Erbauungsstunden

über verschiedene Texte

des Neuen Testaments.

Von

David Traub.

Reutlingen.
Druck von Enßlin und Laiblin.
(1891)

Vorrede.

Nach dem allzufrühen Heimgang unseres unvergeßlichen Bruders David, welcher schon nach 45 Pilgrimsjahren den 25. März 1889 seinen Pilgerstab niederlegte, war es der Wunsch vieler ihm nahestehender Brüder, etwas aus seinen Erbauungsstunden in den Druck zu geben. Aus nachgeschriebenen Erbauungsstunden, die er vom Jahr 1884—89 hielt, war es möglich, Betrachtungen ganzer Briefe, namentlich der heiligen Offenbarung zusammen zu stellen, und dadurch wenigstens einigermaßen den Zusammenhang der Schriftwahrheiten nach den Grundbegriffen des neuen Testaments zu zeigen.

Man bittet aber insbesondere bei Beurteilung dieser Erbauungsstunden darauf Rücksicht nehmen zu wollen, daß das Nachgeschriebene nur unvollständig war, und daher der Zusammenhang der Gedanken, wie sie der Heimgegangene vortrug, öfters vermißt werden wird.

Da übrigens das Ganze für Glieder Zions bestimmt ist, die größtenteils den Heimgegangenen persönlich kannten, und in diesen Betrachtungen, wie man hofft, seinen Sinn und seine Sprache ziemlich wieder erkennen werden, ohne sich besonders um die äußere Form zu bekümmern, so wird man von seiten der Brüder desto mehr eine milde Beurteilung dieser Arbeit erwarten dürfen.

Im Blick auf unsere bedenklichen und entwicklungsvollen Zeiten, glaubte man lernbegierigen Seelen, die auf ihren Herrn warten, hauptsächlich mit der Herausgabe der Zeugnisse über die heilige Offenbarung, welche der Heimgegangene in kräftiger und überzeugender Weise vorzutragen verstand, einen brüderlichen Dienst zu erweisen.

Seinen Zeugnissen über die heilige Offenbarung legte er zwar meistens die Bengelsche Erklärung zu Grund, welche jetzt bekanntlich von vielen, selbst wahrheitsliebenden Seelen als überlebt beiseite gelegt wird. Allein unsere Zeit wird je länger, je mehr Bengels eigene Aussage rechtfertigen: „Ich werde eine Weile vergessen sein, aber hernach wieder hervorgesucht werden."

Inzwischen möchten alle Leser dieses Buches die teuren und eindringlichen Worte des Dahingeschiedenen, namentlich über die heilige Offenbarung, wohl beherzigen, und in dem entscheidungsvollen Kampf des Königreichs Jesu in unserer und der nächstkünftigen Zeit das Zeugnis Jesu, welches ist der Geist der Weissagung, nie außer acht lassen.

Was der Herr durch dieses teure Werkzeug und andere ihm vorangegangene Brüder seiner Gemeine verliehen, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

Neben der Beherzigung dessen, was Paulus an die Ebräer schrieb K. 13,7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach," glauben wir, zwar nicht nach Art der Welt, sondern im Geist und Sinn Jesu, durch Übergabe dieser Betrachtungen in die Hände der Brüder unserem vollendeten Mitbruder das schönste Denkmal zu setzen.

Noch ist zu bemerken, daß die jeder Erbauungsstunde beigesetzten Lieder aus Hillers Schatzkästlein oder Pregizers Liedersammlung, sowie aus Pfeils Offenbarungsliedern jedesmal mit Beginn oder Schluß der Versammlung gesungen wurden.

Das große Haupt seiner Gemeine segne den Gebrauch dieser Zeugnisse, damit der große Liebesvorsatz Gottes an uns allen vollendet werde, und wir einst dort im himmlischen Tempel, ja endlich in den Gassen Neujerusalems, vereinigt mit allen uns vorangegangenen Brüdern die neuen Lieder Gott und dem Lamm darbringen werden.

Geschrieben im Jahr 1891.

Luc. 22. V. 1—31. (23. April. 1. Teil.)

Am Gründonnerstag 1888.

Es ist die Einsetzung des heiligen Abendmahls eine überaus wichtige Begebenheit. Das heilige Abendmahl ist die Stiftung des Neuen Testaments, nicht nur ein Gedächtnis des Todes Jesu, sondern auch zugleich eine wesentliche Mitteilung des göttlichen Lebens, da hierdurch den Glaubigen Jesu Fleisch und Blut, das er von der Gemeine angenommen, durchdrungen von den Kräften der sieben Geister und vereinigt mit der himmlischen Menschheit, mitgeteilt wird. Jesus Christus sollte in der angenommenen Menschheit als der Abglanz des Vaters durch seinen Gehorsam den Ungehorsam Adams und seiner Nachkommen erstatten, weil der Tod durch diesen Ungehorsam in die ganze Schöpfung eingedrungen war. Aller Ungehorsam hatte aber ursprünglich seinen Grund in der Empörung des Satans und seines Anhangs gegen Gott, also in der unsichtbaren Schöpfung. Nachdem auf diese Weise dieser hohe Geist zum Fürsten der Finsternis geworden war, brachte er gar bald nach der Schöpfung des Menschen durch List und Trug als die alte Schlange unseren ersten Eltern das Sündengift bei. Der innere Lebensgrund aus Gott, nämlich das zur Ewigkeit geschaffene Bild, wurde dadurch in ihnen zerstört und zugleich jene Drohung an ihnen erfüllt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." 1. Mose 2, 17.

Nach geschehenem Fall des Menschen aber verhieß Gott den Weibessamen, als den alleinigen Erlöser der Menschen, welcher in der Fülle der Zeit in der Person Jesu erschien und allein die ungeheure Schuld der Menschen bezahlen konnte. Dazu erforderte es aber einen unvergleichlichen Gehorsam, welchen auch Jesus zu lernen hatte. Ebr. 5, 8. Die Probe dieses Gehorsams äußerte sich besonders in der allergrößten Angst seiner Seele und Bangigkeit vor dem Leiden, Luc. 12, V. 50, da er sich dennoch dem Willen seines Vaters ergab. Der Tod Jesu mußte öffentlich geschehen, gerichtlich mußte er verdammt werden.

V. 1—6. Daß unter seinen eigenen Jüngern selbst einer sei, der ihn verraten würde, das war für Jesus etwas Schweres. Judas muß zwar anfänglich auch gute Rührungen gehabt haben, aber weil er geizig war, und es nie völlig mit Jesu hielt, wurde er ein gefügiges Werkzeug der Juden, welche Jesu immer mehr anfeindeten und zu töten suchten. Aber Jesus kam dessenungeachtet nicht aus der Fassung, denn er erkannte aus der Schrift, was insgesamt noch durch ihn zu erfüllen sei.

V. 7—9. Dieses letzte Osterfest war der wichtige Zeitpunkt, an welchem die Finsternis wieder Licht und wo das ganze große Werk der Erlösung ausgeführt werden sollte. Das Osterlamm, das Jesus mit seinen Jüngern hielt, war ein Gedächtnismahl des Auszugs aus Aegypten und der Erhaltung der Erstgeburt und zu fortwährendem dankbarem Angedenken. Zugleich aber war es ein Vorbild auf das Osterlamm, das wir im N. T. haben, wo wir Jesu Fleisch und Blut genießen, welcher Opfer und Altar er in seinem Versöhnungstod an dem Kreuze für uns geworden ist, von welchem Altar nur diejenigen Macht haben zu essen, die nicht mehr der Hütte pflegen. Ebr. 13,10.

Diesem Testament, das Jesus hier gemacht, kommt nichts gleich, weil er, wie Jesajas weissagte, Kap. 53,9, gestorben ist wie ein Reicher unter Hinterlassung eines reichen Testaments, dagegen begraben wie die Gottlosen, da er von den Hohenpriestern und Pharisäern als Verführer erklärt wurde. Matth. 27,63.

V. 10—13. Gewiß war auch dieser Mensch ein Jünger Jesu, wie denn der Herr immer für Leute sorgt, die der Sache Jesu gerne dienen. Auch unter solchen Umständen lernte Jesus als Mensch dem Wort seines Vaters glauben und unter allen vorkommenden Fällen mit immer größerer Gewißheit erkennen, daß sich alle Umstände nach dem Plan seines Vaters zum Besten schicken. Ebenso weiß der himmlische Vater auch bei uns alle Dinge nach seinem Willen zum Besten zu lenken, wie wir bei Jesu sehen.

V. 14. „Da die Stunde kam, setzte er sich nieder u. s. w.“ Auch das ist ein wichtiger Ausdruck. Nichts geschiehet, ehe seine Stunde kommt. Wenn die Stunde kommt zum Leiden, so gilt kein Widerstreben; kommt die Stunde, da sein Königreich anbricht, so wird in Absicht auf dasselbe alles erfüllt. Wichtige Sache! Der Weg Jesu ist auch der Weg seiner Glieder. In unserem Fleisch liegt lauter Ungehorsam. Jesu heiliger Gehorsam ist auch unser Gehorsam und unsere Vollkommenheit. Dennoch muß bei uns ein Kampf gegen den Willen des Fleisches stattfinden.

V. 15—18. Jesus hatte ein herzliches Verlangen, das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen vor seinem Leiden. Man möchte fragen, warum Gott dies vorbildliche Osterlamm so lange stehen gelassen habe. Ohne Zweifel deswegen, damit die großen, ungeheuren Folgen der Sünde offenbar und der Lebenssieg Jesu desto mehr ins Licht gestellt würde. Gott hat in allem seine weisesten Absichten. Viele Tiefen von seinem Plan bleiben uns noch verborgen.

Jesus sah sich nun mit seinen Jüngern als *eine* Haushaltung an, welche nach alttestamentlicher Ordnung das Osterlamm ganz zu essen hatte.

Im Vorbild waren die Ägypter zum Tode bestimmt, aber das Volk Gottes, welches nach göttlicher Ordnung das Osterlamm ganz essen und mit dem Blut desselben die Thürpfosten und Thürschwellen bestreichen mußte, wurde vom Tode errettet. 2. Mose 12,7. Hätten sie diese Ordnung Gottes verachtet, so wären sie gewiß dem Tod anheimgefallen. Dieses Osterlamm wurde nun von Jesu aufgehoben, insofern er spricht, er werde nicht mehr auf diese Weise mit ihnen essen oder von dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis daß das Reich Gottes komme. Deshalb dürfen wir die Aussprüche Jesu von den künftigen Dingen nicht sinnbildlich nehmen, sondern müssen uns dieselben geistleiblich auf eine feine, himmlische Art vorstellen.

Geistlich ist auch leiblich, aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich, darüber man sich freuen wird mit unaussprechlich verherrlichter Freude. „Der Himmel oder die unsichtbare Welt hat alles, was die Augen mit den lieblichsten Farben und Schönheiten, alles was die Ohren mit musikalischen Instrumenten und Liedern, alles, was die Nase mit den durchdringendsten Gerüchen, alles, was den Gaumen mit den süßesten Speisen und Getränken, alles, was das Gefühl mit den Vorwürfen des Hohenlieds vergnügen kann.“ Oetinger.

V. 19. Jesus war es, der das Osterlamm aufhob und dafür das heilige Abendmahl einsetzte, bei welchem auch Judas noch zugegen war, und sich dadurch vollends reif machte zum Verderben. 1 Kor. 11,27. 29. Selbst an seinen Jüngern hatte er noch vieles zu tragen, er übersah aber alles im Geist, und wußte, daß hernach alle diese Dinge wegfallen werden. Seine Lust war nach Sprüche 8,31, bei den Menschenkindern zu wohnen, zuerst hier im Leidenslauf und künftig in der Herrlichkeit. Offb. 21.

Nach V. 19 und 20 teilte Jesus durch den Genuß des Brotes und Weines etwas von seinem Leben mit. Aber jetzt wird uns sein erhöhtes Fleisch durch eine wesentliche Mitteilung in dem heiligen Abendmahl als eine geistleibliche Kraft mitgeteilt, wenn schon Brot und Wein Brot und Wein bleibt. Jesus hat bei Einsetzung des heiligen Abendmahls nicht wie bei der Ostermahlzeit selber gegessen und getrunken, weil seine Herzenslust war, sich selbst zum Genusse darzubieten. Es ist aber dieses Mahl nicht zur Vergebung der Sünden, sondern zur Versicherung der Vergebung der Sünden gegeben, es wirkt als eine Arznei der Unsterblichkeit und ist ein Unterpfand, daß wir einst mit ihm leben in der Auferstehung und ihm, dem Haupte, gleich sein werden. Bedenklich ist hierbei, daß es nur bei dem Kelch, nicht aber bei dem Brot heißt: „Das ist das neue Testament in meinem Blut,“ worauf gewiß schon der Ausspruch 3. Mose 17,14 zielt, des Leibes Leben ist in seinem Blut.“

Da freute sich nun Jesus, der Stifter eines besseren Testaments zu werden. Er war das ungesäuerte Brot, frei von dem Sauerteig der gesetzlichen Lehre und Sünde, wie auch unsere Lehre und unser Leben von demselben frei sein soll. „Ich bin das rechte Brot," spricht Jesus Joh. 6. Er gab es zuerst in den Tod, aus dem Tod aber wurde es verklärt durch den Geist des Vaters. Jesus giebt wirklich etwas zu essen, weil auch der innere Mensch etwas genießen soll, wie der äußere und zwar aus den himmlischen Elementen. Die sieben Geister sind der Grund, womit Jesu Fleisch und Blut gesalbt worden ist. Und so empfangen wir mit dem Fleisch und Blut Jesu Kräfte der himmlischen Elemente.

Auch diejenigen Seelen, welche nicht alles so genau verstehen, haben dennoch, wenn sie in Einfalt glauben, den Nutzen dieser Speise und dieses Trankes zu genießen. O große Herablassung Gottes, daß er auch ohne völlige Erkenntnis eine große Kraft mitteilen kann, und daß wir in einem besseren Testament stehen. Auf Jesu Tod sind wir verpflichtet, und deshalb sollen wir das Gesetz nur als eine Lebensvorschrift erkennen. Gründlich ist dies besungen in dem Lied: „So ist's denn ewig feste, das neue Testament." 4. Sept. 2. Teil. Der alte Bund war ein Gesetzesbund, der neue hingegen ein Gerechtigkeitsbund, da Jesus selbst unsere Gerechtigkeit ist. Durch den Glaubensblick in die Rechte des neuen Testaments erkennen wir, daß dieses Blut uns neues Leben bringt und uns zu seiner Herrlichkeit tüchtig macht.

V. 22. „Wehe dem Menschen" u. s. w. Welch' Wunder, daß Judas, Kaiphas und Pilatus als gefügige Werkzeuge des Teufels die Hand dazu bieten mußten, daß der große Rat Gottes, durch den Tod Jesu die Welt zu erlösen, ohne ihr Wissen, aber gerade durch ihr Zuthun, zur Ausführung gebracht wurde.

V. 24. „Da erhub sich ein Zank" u. s. w. Ach sehet, was für eitle Gedanken und Wünsche noch unter redlichen Kindern Gottes vorkommen können. Der Größte soll sein wie ein Diener und dadurch seine Größe beweisen, daß er brüderlich mit anderen umgeht. Dadurch lernt man die wahre Größe. Von solchen Eitelkeiten sind auch wir nicht frei. Doch wie schonend ging Jesus mit seinen Jüngern um, denn ungeachtet dessen giebt ihnen der Herr die herrlichsten Verheißungen und spricht: „Ihr habt bei mir beharret in meinen Anfechtungen." V. 28—30. „Ich will euch das Reich bescheiden u. s. w." Wie schön werden alle diese Dinge in Erfüllung gebracht werden beim Abendmahl des Lammes im Himmel, nämlich das Essen und Trinken an seinem Tisch und die Regierung mit Christo und an jenem Tag das Richten in noch höherem Grad und die Erbschaft des Reichs. Off. K. 19,20

Dies geht nun nicht nur die Apostel an, sondern alle Überwinder, die bis ans Ende Glauben halten. Sehet, wer folgt, folgt nicht vergebens, aber dulden und warten muß man eine Weile, ja durch die größte Niedrigkeit und durch Kreuzschulen gilt es hindurch zu laufen. Was Gott den Seinen verheißt, sind keine unerreichbaren Dinge. Wie soll uns das ermuntern zu einem seligen Fleiß und zur Geduld im Leiden, wenn uns solches auferlegt wird. Doch der Herr, der jene stark gemacht hat, wird auch uns stärken, bis wir durchgekämpft und zu diesem Ziel gelangt sind.

13. Mai. 1. Teil.

Lucas 22. Von Vers 31 bis Schluß. (4. März. 1. Teil.)

Welch ein wichtiger Kampf des Lichts und der Finsternis hat in dieser Nacht, in der allerwichtigsten aller Nächte, seit die Welt steht, stattgefunden! Groß war hier die Macht der Finsternis, aber weit größer noch der Drang der Liebe Jesu, und der Liebe des Vaters, der Jesum so dahingeben konnte.

V. 31—38. Nun wurde Petrus gewarnt. Er hörte aber nicht darauf, darum mußte er hierauf seine Schwäche zu seiner Demütigung erfahren. Da sieht man, daß, wenn wir oft meinen, wir stehen am besten, der Feind oft am geschäftigsten ist, uns zu fällen, wodurch dann unsere Schwäche offenbar wird, was uns zur Demütigung gereicht. Gleichwohl dürfen wir die Handschrift wider uns, als am Kreuz Jesu zerrissen, ansehen. Dabei kommt aber die Fürbitte Jesu stets dem Feind zuvor, wie bei Petro und den Jüngern, wodurch alsdann eine aufrichtige Buße bei uns bewirkt wird. Zwar durfte Petrus seine Bekehrung nicht von vorne beginnen, da es sich nur um den einen Fall handelte. Wäre Petrus vor seinem Fall nicht bekehrt gewesen, so hätte er auch keinen Glauben gehabt. Während es bei Judas um lange Zeit fortgesetzte Herzenstücke sich handelte, so war dagegen Petri Fall die Folge einer Furcht, die ihn unvermutet schnell anwandelte. Ungeachtet dieser Verleugnung setzte ihn sein Herr nach der Auferstehung, auf dreimaliges Bekenntnis seiner Liebe hin, dreimal zum Weiden seiner Lämmer und Schafe ein. Damit zeigte der Herr, daß alle diejenigen, die sich bei vorkommenden Mängeln und Fehlern zurechtweisen lassen, tüchtig sind, auch andere zu lehren. O sehet, unser Herr weiß die Gefahren, die uns drohen, und weiß, wann wir unserer selbst vergessen. Alsdann aber, wenn wir uns herzlich erneuern und bitterlich darüber weinen,

so läßt uns Jesus erfahren, daß er unsere Fehler vorausgesehen, und daß ihn dieselben nicht hindern, uns durch seine Fürbitte auch in der größten Gefahr dennoch zu erhalten.

V. 35. Die Jünger wurden angewiesen, für ihren leiblichen Unterhalt selbst zu sorgen. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie seine sichtbare Gegenwart nun nicht mehr genießen können, und daß sie auch im Leiblichen nur die ordentlichen Wege gehen und der weisen Führung des Vaters folgen sollen.

V. 39—45. Jesus ging mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane, der vermutlich einem Jünger Jesu gehörte. Jeder Schritt und Tritt des Laufes Jesu war wichtig, aber in noch höherem Grad dieser letzte Gang, welcher seinem ganzen Lauf die Krone aufsetzen sollte. Die ganze Macht des Satans und der Finsternis stürmte auf ihn ein, und er hatte diesen Sturm nicht als Gott, sondern als Mensch im Glauben zu bestehen. Schwer war gewiß schon jener Kampf in der Wüste in den vierzig Tagen, aber noch viel schwerer dieser letzte Kampf. Jakobs Kampf im A. T. ist das einige, aber desto herrlichere Vorbild hiervon. Er kämpfte mit dem Engel, welcher der Sohn Gottes war, bis die Morgenröte anbrach, und sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." 1. Mose 32,26. Jesus allein konnte den Fluch in Segen verwandeln. Weil er sich verdammen ließ, darum kann auch uns keine Sünde mehr verdammen, weil sie vergeben sind. Weil aber Gott seiner Gerechtigkeit und den Rechten seiner Heiligkeit nichts vergeben konnte, so wurde dies bei dem Kampf Jesu erst recht offenbar. Man sieht auch hieraus, wie wir die Majestät Gottes aufs höchste beleidigt und nur den Zorn und Fluch gegen uns hervorgerufen haben. Nun verstehen wir erst die Wichtigkeit des Kampfes Jesu, der solches wieder erstatten mußte.

V. 46. Die Schläfrigkeit der Jünger bei dem Anblick des heftigen Kampfes Jesu war keine gewöhnliche, sondern vielmehr ein Druck des Satans und der Macht der Finsternis, wodurch vollends der Ruhm ganz auf die Seite Jesu kommen mußte. Er mußte allein beten, allein mit dem Feind ringen, allein den bitteren Kelch trinken und zwar so, als ob er selbst a l l e s verschuldet hätte, ungeachtet er doch ohne Sünde war. Der Sinn Jesu gegen seinen Vater war, „strafe an mir, was die Gemeine und die ganze Welt verschuldet hat." Dadurch wurde aber auch der Zorn Gottes in Liebe verwandelt. Wie köstlich war die Übergabe Jesu in den Willen seines Vaters, da er doch nach seinem menschlichen Willen, den er hatte, des Leidenskelches wollte überhoben sein. Weil er aber aus dem Wort seines Vaters wußte, daß er ihn doch trinken sollte, so ergab er sich hierbei

in den Willen seines Vaters. Wäre nur ein einiger Teil seines Kampfes und Leidens übergangen worden, so hätte der Satan auch zu ihm ein Recht gefunden. Wie schön treffen hier die Worte Pauli zu, Ebr. 10,10. „In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi."

Bei diesem außerordentlichen Kampf kam es bei Jesu bis zum Blutschweiß. Dies waren die ersten Versöhnungstropfen, die letzten floßen bei dem Seitenstich. Was in diesen Augenblicken in der Seele Jesu vorgegangen, würde kein Mensch ertragen können, er müßte unter der Last vergehen; obwohl etwas davon auch seine Glieder in Anfechtungen zu verspüren bekommen. Jener menschliche Wille aber war die Feindschaft, die nach Pauli Worten, Ephes. 2,16, in seinem Fleisch getötet werden mußte, und welche wegen der Annahme des Fleisches seiner Gemeine zugleich auch unsere Feindschaft war. Jesu ganzer Lauf war ein fortwährender Kampf, namentlich in Bezug auf seinen menschlichen Willen, welcher aber allezeit von ihm überwunden wurde. In dieser Weise währte der Kampf Jesu fort, bis er sich zuletzt ganz in die Bäche Belials hineinwagen mußte, Ps. 18,5. Doch ein jeder Kampf brachte für Jesum neuen Sieg und Ruhm.

Den heißesten Kampf vollendete er ohne Zweifel am Ölberg, Ebr. 5,7 wiewohl das Verlassen seines Vaters am Kreuz während der dreistündigen Finsternis auch etwas Schweres war. Wie wunderbar ist es doch, daß ein Geschöpf (ein Engel) denjenigen stärken mußte, durch den alle Dinge geschaffen waren, ja daß derjenige, welcher der Träger der ganzen Schöpfung war, Ebr. 1,3, hier in Gethsemane mit seinem Angesicht auf der Erde liegt in heftigem Gebet zu seinem Vater. Hier siehet man, wie sich bei der äußersten Schwachheit die höchste Kraft Gottes offenbarte. Satan aber versteht diese Handlungsweise Gottes nicht, weder bei Jesu noch bei seinen Gliedern. Auch war das Ringen Jesu kein Ringen mit dem Tod, wie das Ringen eines Menschen, der in den letzten Zügen liegt, denn von ihm wurde der Tod verschlungen ewiglich, und das Leben mußte den Sieg behalten, Jes. 25,8. Als hierbei der Schweiß Jesu wie Blutstropfen auf die Erde fiel, da empfing auch die Erde, die zuvor vom Fall her verflucht war, Segen von ihm. Darum müssen auch Christi Rechte noch auf Erden einst völlig den Sieg davon tragen. Das auf Erden vergossene Blut wurde jedoch von Jesu als verklärt in den Himmel hineingetragen, Ebr. 9,12 und wird uns nun im heiligen Abendmahl wesentlich mitgeteilt und zugleich unseren Leibern als der Lebenskeim zur Auferstehung eingepflanzt. Weil nun Jesus durch die völlige und willige Übergabe seines Willens in den Willen seines Vaters uns geheiliget, haben auch wir darum zu bitten, daß wir durch Glauben

und Gehorsam Jesu immer ähnlicher werden. Auch wir haben noch mit den Mächten der Finsternis zu kämpfen und deshalb um so mehr Ursache, für einander zu beten, in der Gewißheit, daß Jesus als der Hohepriester seines Hauses unsere Gebete, welche in die goldenen Rauchschalen, Offb. 5,8, aufgefaßt werden, reinigt und heiligt und alsdann dem Vater darbringt.

V. 47—68. Es liegt noch etliches aus diesem Text vor uns, was uns zur Lehre und Warnung dienen kann. Judas, der einer von den Zwölfen war, ging der Schar voran, die Jesum gefangen nehmen sollte, und bezeichnete ihnen Jesum durch einen Kuß. Dies Zeichen der brüderlichen Liebe wendete er dazu an, Jesum in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Zu diesem höchsten Grad der Heuchelei kann sich ein untreues Herz verlieren.

Petrus dagegen wollte seinen Herrn verteidigen. Er wagte sein Leben daran, griff sogar zum Schwert und hieb des Hohenpriesters Knecht das Ohr ab. Jesus begehrte keine solche Verteidigung, kam auch in diesen Augenblicken nicht aus der Fassung, sondern erkannte, daß dies ihre Stunde sei und die Macht der Finsternis, welche sich hier in einem so hohen Grad offenbaren durfte. Während dieser Vorgänge heilte Jesus jenem Knecht das Ohr, konnte aber die Feinde zu keinem besseren Nachdenken bringen, sie fuhren ungeachtet dessen in ihrer Blindheit fort, sogar noch alsdann, da sie auf sein Wort: „Ich bin's" zu Boden fielen. Nachdem Jesus in den Palast des Hohenpriesters gebracht war, ging Johannes, der dem Hohenpriester bekannt war, mit Jesu hinein. Auch Petrus wagte sich hinein, mußte aber die traurige Erfahrung machen, daß man sich bei dem Feuer der Welt nicht erwärmen kann, was ja nur bei dem Feuer der Kinder Gottes möglich ist. Nun verleugnete derjenige, welchen Jesum einen Felsen nannte, unter Fluchen und Schwören dreimal seinen Herrn, wodurch sich seine ehemalige alte Natur wieder kräftig regte. Das war nun freilich eine dunkle Decke des Jüngers, womit seine innere Herrlichkeit sehr verdeckt, aber nicht ausgelöscht werden durfte. Ein einiger Blick Jesu erweichte sein Herz so, daß er bitterlich zu weinen anfing. Wahrscheinlich hatte sich seiner auch eine gewisse Niedergeschlagenheit bemächtigt, bis nach der Auferstehung, da er der Liebe seines Herrn aufs neue wieder versichert wurde.

Wie oft müssen auch wir uns zurecht weisen lassen, wenn uns Jesus anblickt. Schnöde Menschen schlugen ihn ins Angesicht, von dessen Angesicht lauter Heil und Gnade ausfließt. Es wird noch an seinem großen Tage bekannt werden, wer ihn geschlagen. Wohl dem, dem es vergeben ist.

Für uns ging Jesus in die Angst und in das Gericht, indem wir durch eigene Kraft keinen Weg zur Erlösung mehr herausgefunden hätten.

Wer heute noch der Glieder Jesu sich nicht schämt, oder auch andere von der Wahrheit zu überzeugen sucht, muß die Schmach Jesu tragen, denn ihm sollen wir gleich werden.

V. 69. Das feierliche Bekenntnis Jesu: „Von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes" wurde für Gotteslästerung erklärt, und darum meinten die Hohenpriester, dies sei genug, ihn nach dem Gesetz zum Tod zu verurteilen. Hierdurch wurde die heiligste Wahrheit, nämlich die Hoheit Jesu, auf eine recht teuflische Art verlästert. Auf ähnliche Weise ergeht es auch den Kindern Gottes mit ihrem Glaubens- und Hoffnungsruhm, deren Liebe zu den Heiligen ein Zeugnis ist, daß sie Kinder Gottes sind, obwohl sie von der Welt nicht dafür erkannt werden

Der Herr erhalte uns nur, bis wir nach wohlvollbrachtem Glaubenskamp dort einst singen dürfen: „Heil sei dem, der auf dem Thron sitzt, unserem Gott, und dem Lamm."

31. Juli. 1. Teil.

Ev. Joh. Kap. 10. (18. Aug. 2. Teil.)

V. 1—6. Der Vater im Himmel findet immer wieder Seelen, welche er als Schafe zu seinem Sohne zieht. Auch zur Zeit Jesu warteten viele auf den Trost Israels, ungeachtet sie noch manche unrichtige Begriffe hatten. In der Schule Jesu aber wurde ihnen der richtige Verstand von Jesu Königreich eingepflanzt. Sogar Jesus hatte aus den Propheten und in den täglichen Vorfällen zu lernen, wobei sich jedoch bei aller Niedrigkeit immer auch etwas von seiner Herrlichkeit offenbarte. Jesus redet nun in unseren Textesworten von einem Schafstall, in welchem seine Schafe sich befinden. Unter demselben kann ich mir nun nichts anderes vorstellen, als die Gemeine. Jesus nennt sich die Thüre, diese ist aber heilig, folglich muß auch der Stall heilig sein. In derselben Weise sagt auch Paulus: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." 1. Kor. 3, 17. Ich habe gestern berührt, daß der innere Mensch, welcher aus Gott geboren sei, nicht anders als heilig sein könne. Das Volk Israel war auch ein heilig Volk, aber nur durch die Opferanstalt Gottes. Und um des Bundes willen, in den wir mit Gott eingetreten, und wovon Jesus der Grund ist, sind auch wir heilig.

Diejenigen werden von Jesu Diebe genannt, welche seinen Schafen die ihnen geschenkte Nahrung des geistlichen Lebens rauben, und Mörder solche, welche denselben sogar das geistliche Leben nehmen. Da aber dies

durch die List des Feindes vermittelst falscher Lehrbegriffe schon so oft bisher geschehen ist, so wird dies nach den Anzeigen der hl. Schrift in künftiger Zeit weit schlimmer werden. Aufmerksame und treue Seelen merken zwar bald an einem Lehrer, ob er ein guter Hirte oder ein Mietling ist. Es giebt wohl auch bei uns noch manches Mangelhafte, was insbesondere dem scharfen Auge der Welt nicht entgeht. Aber gleichwohl sagt das Sprichwort, man solle einen Narren kein unvollendet Werk sehen lassen. Wir stehen noch in der Zubereitung und sind noch nicht ausgewachsen, aus welchem Grund man sagen kann, daß selbst der unvollkommenste Christ doch weit besser ist als derjenige, welcher noch im Unglauben steht, indem er doch auf einer heiligen Wurzel sich befindet. Indessen lauft eben doch die innige Gemeinschaft, die wir untereinander haben, auf das große Eins hinaus, von welchem Jesus Joh. 17 so herzlich redet.

V. 7—9. Aus diesen Worten Jesu sehen wir, wie Leser und Gemeinden so genau miteinander verbunden sein sollen; obwohl wir die Seelen noch nicht so genau wie Jesus nach Offb. 2 und 3 beurteilen können. Doch soll einem Lehrer daran gelegen sein, den geistlichen Charakter der ihm anvertrauten Seelen immer besser kennen zu lernen. Ganz besonders liegt sehr viel daran, mit vertraulichem Liebessinn einander anzufassen und bei dem schwächsten Anfang der Seelen doch die Hoffnung zu haben, welche Paulus der Philipper halber hatte, indem er sagt Phil. 1,6: „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen" u. s. w.

Will je der Satan auch lieblose Gedanken gegen andere in uns erwecken, so wollen wir ihm antworten: „Geh, Satan, du bist ein Lügner." Für einander beten, alle Vorurteile ablegen, und den hohen Kaufpreis der Schafe, nämlich das Blut Jesu, zu erwägen, das seien unsere seligen Übungen. Nicht wahr, liebe Seelen! Auf solche Art ist es doch etwas Köstliches um die Gemeinschaft Jesu und seiner Glieder.

Daß man der Fremden Stimme nicht folgen soll, wenn sie noch so fein reden, bestätigt Jesus mit einem doppelten „wahrlich." Von dieser Gattung Leute standen um Jesum, deren Diebs- und Mordgeschäfte im 9. Kap. sich zur Genüge geäußert hatte. Zwar wird der Herr endlich zwischen Schafen und Schafen und zwischen Widdern und Böcken einst richten nach Hesek. 34,17—20 und darnach fragen, ob die Magerkeit aus eigener oder des Hirten Schuld herrühre, oder ob die Schafe Menschenlehren der heiligen Lehre vorgezogen.

V. 10. Wahre Schafe Jesu sollen so miteinander umgehen, wie es die Handlungsweise Gottes und Jesu erfordert. Aber solche Lektion ist freilich besser zu erteilen, als auszuüben.

Wie viel ist schon geraubt und gemordet worden, und dennoch sollen diese unsauberen Geschäfte noch fein und eine Arbeit am Reich Gottes heißen. Jesus selbst sagt daher von einer Mördergrube. Matth. 21,13.

V. 11. Eine selige Überzeugung von der Wahrheit und eine daraus fließende Beilage des Glaubens, das ist die köstliche Weide, welche Jüngern Jesu aus seinem Worte mitgeteilt wird, und auf welcher man keinen Mangel leiden darf. Hier soll man aber einerseits nicht sparsam sein im Nehmen, dagegen auf der anderen Seite doch alle Brosamen der göttlichen Fülle sorgfältig zusammenhalten und benützen. Wir sollen auch nicht meinen, daß die Ansprache an die göttlichen Gaben und Verheißungen zur Apostelzeit größer war als zu unserer Zeit, obwohl wir in einer Zeit leben, da die heiligen Schätze noch so häufig unter menschlichem Schutt begraben sind. Jedoch bei uns sollen sie wie eine köstliche Perle aus der Tiefe hervor gesucht werden. Darum wollen wir singen: „O welch eine süße Weide, welchen herrlichen Genuß u. s. w. Prg. Nr. 198.

V. 12—16. Die Gemeine steht auf einem herrlichen Grund, auf dem Grund und Eckstein Jesu, deren Heils- und Gnadenrechte von Paulo, Röm. 8, gar herrlich beschrieben sind; wie denn dem göttlichen Hausgesinde das rechte Gebühr gegeben werden soll. Wenn Königskinder unterrichtet werden, ist es nicht einerlei, was ihnen zum Lernen vorgelegt wird, es muß einen Bezug auf ihren hohen Stand haben. So ist es in Beziehung auf die Schafe Jesu auch nicht einerlei, was man ihnen für eine Weide vorsetzt, indem auch sie zu einem hohen, herrlichen Stand verordnet sind. Es erfordert zwar viel Geduld, mit den Seelen umzugehen, welche Geduld aber auch mit heilsamer Schärfe verbunden sein soll. Ich dachte schon oft, wie haben doch Knechte des Herrn bei ihrer Arbeit so wenig Geduld mit den Seelen, da er selbst täglich so viele Geduld mit ihnen hat." Wie hoch wurde es jenem Knecht angerechnet, Matth. 18,23—35, der nach Schenkung seiner ungeheuren Schuld gegen seinen eigenen Schuldner so unbarmherzig verfuhr.

Wir haben eine gute Weide zu genießen bei Jesu, der allezeit bereit ist, aus seiner Fülle uns zu segnen, da ihm aller Segen gehört nach den Lobworten Offb. 5,12. Von dem Lebensgeist, womit Jesu Menschheit gesalbt worden, wird auch die Gemeine durchdrungen. Und gottlob, daß es auch jetzt noch manche giebt, die an ihn glauben, und von denen man sagen darf, daß wenn auch nicht alle einen ausgereiften göttlichen Verstand besitzen, so ist doch ein geistliches Gefühl bei denselben vorhanden, zu prüfen zwischen Göttlichem und Ungöttlichem. Dieser Geist ist das Feuer, welches durch Jesum auf der Erde angezündet wurde, aber hernach am Pfingsttag

erst völlig zu brennen anfing. Darum wünschte Jesus, die Leidenstaufe möchte vorüber und der hl. Geist ausgegossen sein. Luc. 12,49.50.

Das Hirtenamt Jesu wurde schon bei Jakob und Laban auf eine liebliche Weise abgebildet, 1. Mose 31, 39—42, denn Jesus mußte noch mehr als Jakob bezahlen, was er nicht geraubet hatte. Psalm 69,5. Wahre Hirten sollen Jesu Abbild sein, seinen Sinn an sich tragen und keine Beschwerden, und wo es nötig ist, auch keine äußerlichen Verluste scheuen. Ach, es ist eine große Gnade, daß wir heute noch in einer Ähnlichkeit mit Jesu stehen, obschon eine Aufopferung für die Sache Jesu noch völliger sein sollte. Wie viel haben wir dem Oberhirten zu danken, daß er sich selbst dem höllischen Wolf gegenüber an die Spitze gestellt. Wenn man in der wahren Liebe steht, so werden andere Fehler von dem Herrn nicht so groß geachtet und haben weniger zu sagen, als wenn man bei noch so großer Thätigkeit der Liebe ermangeln würde. Offb. 2,4.

Die Liebe ist in Beziehung auf Gott nicht nur eine Eigenschaft desselben, sondern besagt sein ganzes Wesen, denn Gott ist die Liebe. Daher wird auch jeder treue Lehrer der Gemeinde eine göttliche Hochachtung vor Gott und seinem Wort einzupflanzen suchen und das Wort verkündigen, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Es scheint, daß etliche von den sieben Vorstehern, Offb. 2 und 3, die ihnen anvertrauten Seelen oder Schafe nach ihrem inneren Zustand nicht so kannten, wie sie hätten sollen, was nur durch einen vertraulichen Liebesumgang möglich ist, woran diese es sicher fehlen ließen. O wie oft, liebe Brüder und Schwestern, sollten wir die Bitte zu unserem Erz- und Oberhirten hinaufschicken: „Sende du Pfleger der himmlischen Güter, lauter vom Geiste erfüllte Gemüter.

Der Herr schließt zwar oft auch mangelhafte Knechte nicht von seiner Arbeit aus, wie wir dies an Aron sehen, welcher ungeachtet des goldenen Kalbes, durch welches er Israel sündigen machte, doch von Gott zum Hohenpriester erwählt wurde, denn anders urteilt der Herr, und anders die Menschen. Auch die Rotte Korah glaubte in ihrem Aufruhr gegen Mose und Aron in dem höchsten Recht zu stehen, und ging darüber zugrunde. 4. Mose 16. Wenn aber Lehrer und Gemeinden in Liebe und im Gebet zusammen stehen, so muß es gehen. Hierbei haben wir immer daran zu denken, daß wir noch in dem versuchlichen Fleisch wallen und daß wir uns noch im Wachstum und in der Läuterung befinden. Wohl dem, welchem die Gebrechen zur Demütigung und Läuterung dienen! Der Herr reinige uns von allen Nebenabsichten, denn er kennt uns ja vollkommen, noch weit besser, als wir uns selbst kennen! Das Wort „ich weiß“, Offb. 2 und 3, soll uns immer in den Ohren schallen. Jesus unterschied nach V. 16 zwei Schafställe,

den einen in Israel, den anderen bei den Heiden. Nach Ephes. 2 aber wurden sie beide durch seinen Versöhnungstod vereinigt, wiewohl eine völlige Vereinigung erst in den künftigen tausend Jahren erfolgen wird und endlich im höchsten Grad, wenn alles zu dem großen Ziel gebracht sein und ein Hirt und eine Herde werden wird, ja, wo Gott sein wird, alles in allen. 1. Korinth. 15,28.

O wie dankbar macht es uns, diesen guten Hirten kennen zu dürfen! Von großer Wichtigkeit sind die Worte V. 17: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme.“ Diese Liebe des Vaters bezog sich auf die Menschheit Jesu. Jesus wurde von seinem Vater schon von Ewigkeit her geliebt, nun aber liebt er ihn wegen seines Gehorsams, den er in der angenommenen Menschheit bewies und, daß er sein Leben lassen wollte für seine Schafe.

Der 18. Vers beweist uns, daß sein Tod ein freiwilliger Tod war, und nicht infolge der Verblutung oder der anderen Leidensumstände eingetreten sei, daher er auch Macht hatte, sein Leben wieder zu nehmen. Auch Paulus lehrt nach Ebr. 13,20, daß der Gott des Friedens Jesum von den Toten ausgeführt habe, woraus erhellt, daß hier die Macht des Sohnes und die Macht des Vaters in eines zusammenfloß. In der angezogenen Stelle finden wir klar, daß alle Tüchtigkeit, etwas zu thun, nicht von uns, sondern von Gott ist. Daß wir von uns selbst nicht tüchtig sind, giebt uns aber keinen Grund zu fortwährenden Klagen, in welchen sich so viele verlieren. Denn wenn uns keine Tüchtigkeit von Gott mitgeteilt würde, nach 2. Korinth. 3,5, woher sollte dann eine heilige Frucht folgen können?

V. 19—21. Dasselbe Urteil der Juden über Jesum in diesen Versen findet sich noch jetzt bei der Welt, welche heute noch den Glauben der Kinder Gottes wie Festus für Raserei erklärt, während andere es an dem wenigen fehlen lassen, wie Agrippas. Apostg. 26, 24—28.

V. 24. Mit großem Ungestüm spricht heute noch die Welt wie dort: Saget doch einmal deutsch heraus, was ihr seid! Können sie es denn nicht hören? Steht ihnen denn nicht auch der Weg dazu offen in der Gemeinschaft der Kinder Gottes? Nur etlichen wie dem Weib zu Sichar und dem Blindgeborenen sagte es Jesus frei heraus, daß er Christus sei. Gewiß wären aber in jenem Städtlein noch bessere Leute gewesen, als jenes Weib, woraus man gerade siehet, daß die Gnade und Wohlgefallen Gottes nicht an Werke gebunden ist. Nachdem dieses Weib gewonnen worden, wurde durch sie der Lebensbrunnen aus dem Wort Jesu auch in dieses Städtlein geleitet. Es sind daher oft Leute, welche im tiefsten Schlamm der Sünde versunken sind, noch leichter von der Wahrheit zu überzeugen,

als solche Seelen, die wie die Pharisäer sich in eigener Gerechtigkeit gegen das Licht verschanzt haben. Doch wendet sich die Gnade auch zu solchen, die wie Paulus unsträflich im Gesetz waren. Wie die Sonne nämlich, um ein Gleichnis zu geben, auf zwei verschiedene Gegenstände auch eine verschiedene Wirkung ausübt, z. B. den Butter zerschmelzt, hingegen eine schlammige Erde verhärtet, so wirkt auch die Gnade und das himmlische Licht einesteils zur Erleuchtung bei den Glaubigen, andernteils bei vielen zur Verblendung und Verhärtung.

V. 29. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen." Welch inhaltsvolle Worte!

V. 30. Der ewigen Sohnschaft nach sprach Jesus: „Ich und der Vater sind eins," in Bezug auf die Menschheit sprach er: „Der Vater ist größer denn ich."

V. 32—38. Nun wurden die Juden noch mehr aufgebracht, indem sie eigentlich sagen wollten: So sind wir doch keine Leute, daß wir um eines guten Werks willen jemand steinigen wollten. Nach ihrer Ansicht fanden sich bei ihnen, als den Frömmsten des Volkes eine Menge guter Werke, während sie nur dem Volk unerträgliche Lasten auflegten und doch dieselben nicht mit einem Finger anrührten. Das Bekenntnis Jesu, daß er mit dem Vater sei, erklärten sie für Gotteslästerung, da es doch die wichtigste und gewissefte Wahrheit war. Eben dies ist auch die Gestalt unserer Zeit. Wenn wir uns heute als Kinder Gottes bekennen, und als Leute, die Jesu Stelle vertreten, so hält dies die blinde Welt nur für wunderliche Einbildungen und ärgern sich ebenso an uns, wie an Jesu.

Die Verfolgungswut der Juden konnte durch Gründe aus der Schrift nicht mehr besänftiget werden, welche ihnen Jesus aus dem 82. Psalm gründlich erwiesen hat, indem dort die Obrigkeit Götter genannt werden. Luther sagt: „Die Obrigkeit ist der linke Arm Gottes, mit welchem er die Gemeine beschützt, das Wort Gottes ist der rechte Arm, womit er sie belehrt." Es war den Juden nicht unmöglich gemacht, Jesum als den Sohn Gottes zu erkennen, aus seinen Worten und Werken. Solchen Seelen, welche aus redlichem Sinn Grund fordern, solle man antworten, dagegen denjenigen, die nur aus Vorwitz fragen, um die Sache verlachen zu können, ist man nicht verbunden, zu antworten.

V. 39—42. Da nun die Juden immer verstockter wurden, ging Jesus in eine geringere Gegend, wo er besseren Eingang fand. Bei allem Fleiß will sich an manchen Orten keine Thür öffnen, während man an anderen Orten unerwartet Segen und Gedeihen erfahren darf. Jesus hatte daher nicht die Meinung: Hier in Jerusalem ist der Ort, wo Großes ausgerichtet

werden muß. Daher auch wir nie meinen sollen, in diesem oder jenem Ort müssen Seelen gewonnen werden, sondern wollen uns zufrieden geben, wie und wo der Herr die Herzen öffnet. Sind es auch nicht viele, so sind es doch vielleicht wenige, sind es keine hohen, so sind es doch vielleicht geringe Seelen, die sich ziehen lassen, auf welche Weise der Herr sein Werk zur Vollendung bringt. Wir wollen uns nur die kräftige Wortesweide recht zu Nutzen machen, damit wir tüchtig werden, auf Zions-Gefilden von dem Lamm geweidet zu werden und dort in der Stadt Gottes uns miteinander zu freuen, als dem großen Ziele der Schafe Jesu.

20. Sept. 2. Teil.

Ev. Joh. 14. (14. Dez. 2. Teil. Pfingstfest 1887.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Es sind sehr wichtige Worte, welche wir hier vernehmen dürfen. Bei unserer Betrachtung handelt es sich aber um den Geist, welchen Jesus seinen Jüngern verheißen, der als ein Tröster bei ihnen bleiben, sie von aller Furcht befreien und den Frieden Gottes bei ihnen befestigen sollte. Auch uns ist dies geschrieben, für uns, die wir in einer Zeit leben, in welcher der Kampf so schwer ist, wie noch selten. Allein in seiner Kraft können wir überwinden, welches gewiß in unserer Zeit nichts Geringes ist. Wir wollen aber den Kampf nicht zu schwer nehmen, „denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1,7.

Die hl. Offb. zeigt uns das letzte Ziel von dem Plan des Königreichs, nach welchem sein Geist endlich auf alles Fleisch ausgegossen werde. Mit seliger Gewißheit trat Jesus sein Leiden an, stärkte aber noch zuvor seine Jünger gegen die Ärgernisse und erinnerte sie, daß er zum Vater hingehe. Wenn man im Geiste noch schwach und in der Erkenntnis noch ziemlich zurück ist, so gerät man desto leichter in Furcht. Der Geist Gottes war zwar schon in den Herzen der Jünger, aber Jesu Geist, nämlich sein lebendig machender Geist, der hernach ausgegossen wurde, war während seines Wandels auf Erden noch nicht in ihnen. Erst zur Zeit, als der Geist Jesu am Pfingsttag ihnen mitgeteilt wurde, wurden ihnen auch die Reden Jesu und der Propheten völlig klar, obgleich das Wachstum bei ihnen noch nicht abgeschlossen war. Wir zweifeln nicht daran, daß auch wir die Erstlinge dieses Geistes haben, schon von der Taufe her, aber das völligere Maß desselben empfängt man erst, wenn man glaubig und versiegelt wird mit dem heiligen Geist.

V. 1. Schrecken und Furcht ist in dem gefallenen Menschen, so lange er nicht wieder in dem Wohlgefallen Gottes ruhen kann, durch die Ankleidung

im Opfer Jesu. Ja, auch diejenigen, die schon im Dienst Gottes stehen, sind noch nicht über alle Furcht erhaben, darum sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Fürchtet euch nicht, weil ich hingehe zum Vater.“ Ja, Jesus ging hin, ein Priestertum für uns zu übernehmen, aber oft vergessen wir dabei, mit welchem Mitleiden er uns vertritt bei seinem und unserem Vater. Da werden wir oft furchtsam, und im Gefühl unserer Blödigkeiten und Schwachheiten meinen wir, er höre unser Gebet jetzt nicht. Aber nein, er weiß, wie es uns zu Mute ist, und wenn er vor den Vater tritt, so ist seine Absicht nicht uns zu verklagen, sondern ein mitleidiger Hohenpriester für uns zu sein.

Der Geist, von dem Jesus redet, ist aber auch ein himmlisches Feuer, wovon die Herzen brennen und wodurch wir eine freudige Zuversicht bekommen, eine Kraft, durch welche ein inniger Zusammenschluß der Glaubigen untereinander zu geschehen pflegt. Es ist demnach kein Grund vorhanden, vor der Macht des Satans zu erschrecken, ob er wohl noch manches unter den Glaubigen anrichtet. Wir dürfen glauben, daß alle, die mit redlichem Sinn und Herzen an Jesu hangen, wie die elf Jünger, in ihm erhalten bleiben. Jesus verklärt noch heute durch seinen Geist den Vater in uns und wo der Geist einmal seine eigentliche Wohnung hat, da ist gewiß auch eine Erkenntnis Gottes und Jesu vorhanden. Strahlen des Lichts und der Erkenntnis fließen von ihm, dem Mittelpunkt, aus auf den ganzen Umkreis seiner Glieder. Wo nun ein solches Wachstum in richtiger Erkenntnis sich in den Herzen befindet, da lernt man auch alle diejenigen Dinge, welche uns schaden könnten, überwinden und läßt sich zu einer heiligen Furcht und Wachsamkeit antreiben, damit man vor den Befleckungen des Fleisches und des Geistes bewahrt bleibt. Die Kräfte der Finsternis schleichen sich meist unvermerkt ein, wenn man nicht genugsam mit der Wahrheit umgürtet ist. O wie nötig ist es in unserer Zeit, um diese Bewahrung zu bitten und sich von der Zucht des Geistes und der göttlichen Weisheit leiten zu lassen.

Unter allem aber ist es tröstlich, glauben zu dürfen, daß uns der Vater in Jesu vollkommen ansieht, noch vor der Vollendung seines Werks an uns. Indessen stehen wir schon in einer Einheit des Geistes, indem wir in einem Zusammenhang uns befinden mit den Gliedern Jesu, aber auch in einer Einheit des Glaubens, weil wir in der Erkenntnis des Sohnes Gottes zu dieser hohen Stufe hinan wachsen. Als Kinder steht uns das große Erbe schon in Aussicht, aber der hohen Bestimmung haben wir noch nachzujagen, was wir nicht ohne den Tröster vermögen. Wir wollen auch jetzt wieder mit rechter Wahrheitsbegierde die Worte hören und glauben in der festgesetzten Ordnung Gottes.

Der Geist wird ausgegossen, sowohl über Juden als Heiden, nicht

außerordentlich oder unmittelbar vom Himmel, sondern durch glaubiges Hören der Lebensworte. In dieser Ordnung wird also der Geist durchs Wort mitgeteilt, und unsere Herzen werden dadurch mit himmlischer Freude erfüllt, denn wir sind Jesu Glieder, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein. Es hinderte Jesum nicht, daß er noch manches an seinen Jüngern zu tadeln hatte. In redlichem Sinn hielten sie dennoch bei Jesu aus, auch in seinen Anfechtungen. Ein gewisses Kennzeichen des Glaubens an Gott und Jesum ist besonders auch das, wenn man Glieder Jesu für Leute hält, die Gottes und Jesu Stelle noch unter uns vertreten. Wenn sich in diesem Blick schwächere Glieder an die stärkeren anschließen, so empfangen sie etwas von ihrem Geist und gelangen dadurch selbst auch zu immer weiterer Geisteskraft.

Weil nun zu diesem Zweck das große Haupt Jesus die verschiedenen Ämter in der Gemeine geordnet hat, so soll ein jeder Knecht Jesu beflissen sein, die Arbeit an seinem Reich mit Treue zu verrichten. In erwählten Erstlingen liegt ein großes Verlangen nach einer völligen Erkenntnis, obwohl dieselben noch in der Ewigkeit ein weiteres Wachstum bedürfen. Was wir in dieser Gnadenzeit im Glauben gefaßt, obwohl mit mancher Dunkelheit, führt dennoch einen großen Vorteil mit sich für die Ewigkeit. Es werden aber diejenigen, welche noch manche verborgene und ungetötete Dinge in sich gehabt und dieselben nicht erkannt, auch nicht im Blut Jesu gereiniget haben, dort einst durch Feuergerichte gehen müssen, während ein einziger richtiger Erneuerungsblick in dieser Zeit, und die Kraft des Blutes Jesu hingereicht hätte, dasselbe abzuwaschen, auf einem so gnadenvollen Wege. Je gehorsamer wir gegen das Wort der Wahrheit sind, desto besser ist es, und so werden wir durch die Erkenntnis des Zusammenhangs der ganzen Wahrheit von einem Tag zum anderen geleitet und lernen auf dieser neu-erblickten Spur durch Treue auch im kleinen getrost fortwandeln. Den Nutzen davon haben wir alsdann einst selbst zu genießen. So verschieden auch das Wachstum des Geistes bei den Glaubigen noch ist, so sollte dies die Liebe nicht stören. Überhaupt sollte man nicht so sehr auf das Äußere der Glieder Jesu sehen, sondern vielmehr bedenken: Der Satan ist hinterher, die Glaubigen zu sichten.

V. 2. Die Wohnungen, deren Jesus hier gedenkt, sind nicht die Wohnungen der Stadt Gottes, sondern die des himmlischen Tempels. Jesus mußte alles mit Blut versöhnen und, wie im alten Testament alles mit Blut besprengt wurde, so wurden auch die himmlischen Wohnungen mit Blut geweiht und geheiliget. Der Fall hatte nämlich eine Uneinigkeit auch in den Himmeln hervorgebracht, welche Jesus aufheben mußte. Von daher haben wir nun eine gewisse Hoffnung, die kein Tod, kein Satan rauben kann. Auf eine

erhabene, aber körperliche Weise wird Gott einst bei den Seinen wohnen in der Stadt Gottes. Aber nicht gleich nach dem Tode ziehen wir in die Stadt ein, sondern in den himmlischen Tempel, in dem sich schon jetzt große Scharen befinden, während andere noch weiter zurück sind. Da wird man große Dinge, nämlich große Anstalten und Zubereitungen zu sehen bekommen, wenn wir hinüber kommen, unter dem Hohenpriestertum Jesu. Die vielen und mancherlei Geschäfte des Hohenpriestertums Jesu werden dazu dienen, daß noch viele dem Ziel ihrer Bestimmung und der Auferstehung näher gerückt werden. Es sind aber wirkliche und wesentliche Wohnungen, so wie sich auch ein Rauchaltar, ein Brandopferaltar und ein himmlisches Heiligtum nach der hl. Offb. in dem himmlischen Tempel befindet, wohin unsere Gebete aufsteigen.

V. 3. Das Verlangen Jesu hat selbst den großen Endzweck, daß wir einst da seien, wo er ist. O das sind selige, herrliche Aussichten, die uns antreiben, alles abzulegen, was uns hindern könnte, in jene Wohnungen zu kommen. Doch im Gefühl so vieler Untreue tröstet uns die Treue unseres Herrn. Die Vollendung des ganzen Werks steht in seiner Kraft. Auch bei so manchen Anklagen des Satans dürfen wir doch getrost sein und ihm entgegen halten: „Ich glaube, Gott hat mich geliebt und mit sich selbst versöhnt. Dies ist's, wenn mich der Drach betrübt, das mir zur Freude, dient." Man darf auch nicht meinen, daß diejenigen, die zur Erstlingszahl gehören, schon in dieser Zeit ihre Vollendung erreicht haben. Über diesen Punkt macht man sich oft sehr unrichtige Begriffe, indem gewiß ist, daß es auch droben nur stufenweise der Vollendung entgegen geht, bis auf den Tag Jesu. Wer aber dem Herrn in der Treue dient, hat auch dort nicht mehr so viele Stufen durchzulaufen bis zur Auferstehung. Wenn wir uns im Glauben auf das Blut Jesu berufen, so kann der Satan nicht bestehen. So wahr es aber nun ist, daß das Blut Jesu uns gereiniget hat und noch reiniget, eben so gewiß ist auch das, daß man ohne Fleiß in der Heiligung und ohne tägliche Erneuerung dieses Ziel nicht erreichen wird.

V. 6. 7. Jesus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." In ihm war die ganze Wahrheit zusammen gefaßt, ja er sagte auch: „wenn ihr mich wahrhaftig erkennen würdet, so kennetet ihr auch meinen Vater." Die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes im alten Testament war etwas Großes, aber bei weitem nicht das, was Jesu sichtbare Gegenwart in sich vereinigte, welche Gegenwart Jesu aber auch jetzt noch durch seine Glieder vertreten wird. Jesu Lauf ging selbst durch bestimmte Stufen hindurch, in welchen auch er in Weisheit und Verstand geübt werden und aufwachsen mußte als ein Menschensohn. Wie andere Menschen mußte auch

er alles lernen, obwohl das Lernen bei ihm schnell von statten ging. Bei seiner Taufe empfing er ein reicheres Maß des Geistes und nach derselben noch manche Offenbarungen seines Vaters, bis er endlich nach seiner Auferstehung (verstehe nach der Menschheit) mit dem Geist ohne Maß gesalbt wurde.

Dasselbe stufenweise Wachstum des Hauptes finden wir nun auch bei seinen Gliedern, selbst bei den hohen Aposteln, bei denen sogar der Pfingsttag die höchste Erleuchtung noch nicht gebracht hatte. Das zeigt uns deutlich der wichtige Vorgang mit Petrus und Cornelius, nach welchem Petrus erst sieben Jahre nach dem ersten Pfingsttag noch überzeugt werden mußte, daß Gott auch der Heiden Herzen durch den Glauben reinige. Sehet, so giebt es ein beständiges Wachstum in der Gnade. Darum soll uns auch die Unvollkommenheit und das langsame Wachstum der Glieder Jesu nicht ärgern, da der Herr an seinen Boten selbst oft noch Thorheit findet. Würde der Herr Gesandte ohne alle Mängel senden, wie könnten solche Geduld mit anderen haben. Aron, der Hohenpriester des Herrn, war auch nicht der Würdigste, und doch wurde er vom Herrn zum Hohenpriester erwählt. So finden wir noch an manchen Seelen auch im Gnadenstande verschiedene Gebrechen, die uns und anderen zur Last werden, welche uns aber gerade zu einer Schule werden, darin die Liebe erprobt wird.

V. 8. Philippus konnte die Rede Jesu nicht begreifen und begehrte, den Vater persönlich zu sehen. Nun wollte Jesus diesen sonst redlichen Mann überzeugen, daß wer Jesum gesehen, habe auch den Vater gesehen. So wollen auch heute noch manche Seelen deutlichere Beweise der Offenbarung Jesu haben und können nicht begreifen, daß wer Glieder Jesu sieht und hört, der sieht und hört Jesum. Wenn schon noch manches schwache und menschliche in den Zeugnissen der Knechte Jesu mit unterlauft, so beweist sich doch der Geist in Überzeugung der Wahrheit und in göttlicher Kraft. In dieser Ordnung sehen wir Jesum, bis wir ihn dort mit Augen sehen werden. Jetzt redet er noch zu uns durch seine Jünger und wir stehen in einer lebendigen Gemeinschaft des Geistes und bestreben uns, immer mehr in der Erkenntnis der Wahrheit befördert zu werden. O es ist etwas Großes, in der Gemeinschaft der Heiligen einander Handreichung zu thun, aber noch größer wird es sein, wenn alles aufgeräumt ist und kein Kampf mehr stattfindet. Je edler diese Dinge sind, desto verborgener sind sie. Die Welt kann sich nicht erkennen. Wie verdeckt war die Offenbarung des Sohnes und ist es noch zu allen Zeiten. Ein jedes sehe darauf, daß die Liebe nicht verletzt werde. Indessen soll das Zeugnis von dem Wort mit göttlicher Salbung geschehen und allezeit mit der Schrift übereinstimmen. Irrige Lehren, die uns offenbar werden, sollen wir ablegen. O wenn einst Jesus alles Verborgene entdecken wird,

so wird manches in einer ganz anderen Gestalt offenbar werden, als man sich jetzt vorstellt. Ein jedes sehe auf sich selbst und nicht auf andere und bitte darum, daß der hl. Geist uns sein Wort kräftig mache.

Alle Knechte Gottes müssen auch von den ersten Stufen an in ein geistliches Wachstum übergehen. Da giebt es oft viele falsche Schlüsse und tief eingewurzelte Meinungen abzulegen. Durch welche innere Kämpfe mußte Ötinger bewährt werden, welche ihm dazu dienten, so gewiß zu bestehen auf der Körperlichkeit der unsichtbaren Dinge. Das lernt man aber nicht nur theoretisch oder aus den Büchern, sondern durch Gebet und manche innere Gerichte des Geistes. Doch ist die Sache nicht zu schwer, die Gnade macht uns alles möglich und leicht.

V. 12. Nun verheißt Jesus seinen Jüngern, daß sie dieselben Werke, die er thue, ja noch größere als diese, thun werden, weil er zum Vater gehe. Die Folge seines Hingangs aber war die Ausgießung des hl. Geistes. Zu diesem Zweck aber mußte zuvor die Reinigung unserer Sünden am Kreuz gemacht werden, welches unter den vielen Millionen Menschen niemand imstande war zu thun. Nachdem Jesus den übernommenen Kampf mit dem Satan siegreich ausgeführt hatte, da war der Weg wieder gebahnt für die Menschheit, die das Recht zum Leben verloren hatte, die Lebenskräfte von dem Haupt, vermittelst seines Leibes, zu empfangen.

Jesus allein konnte den Satan überwinden. An diesem Glaubensgrund können auch wir in den Anfechtungen uns halten. Nur durch ihn und durch Mitteilung seines Geistes empfangen wir Kräfte zum Kämpfen und Überwinden. Das Herz der Jünger war selbst noch nicht genug erweitert, um die Geistesreden ihres Meisters völlig zu fassen. Es ist aber immer das geistliche Alter in Betracht zu ziehen. Es kann uns zwar der Geist in einem Augenblick vieles aufschließen, doch hat der Geist selber hierzu seine eigenen Zeiten, da oft in einer Stunde oder sonst im einzelnen, uns unvermutet ein neues Licht aufgeht.

Weil aber Jesus seinen Jüngern verhieß, daß sie noch größere Werke thun werden als er, so ist folgendes zu merken. In Beziehung auf die außerordentlichen Werke konnten zwar die Jünger auch nichts Größeres thun, denn Leute vom Tode zu erwecken, war gewiß das größte Wunderwerk. Das hat aber auch Jesu gethan, folglich können wir nur in der Pflanzung des Königreichs die Größe der Werke suchen. Hierzu bedenke man, was Jesus Joh. 7, 38. 39 von seinem Geist sagt, nämlich: Daß vor seiner Verklärung der hl. Geist noch nicht dagewesen. Nachdem sie aber denselben in so reichem Maß empfingen am ersten Pfingsttag, so wurden durch sie weit mehr Seelen von dem geistlichen Tode errettet, und Ströme von Leben und Kraft beglückten

Tausende, die zuvor ein Raub des Satans waren. Das waren gewiß große Werke. Deshalb soll man nie etwas Außerordentliches sein wollen, und wenn der Herr uns etwa auch brauchen kann in seinem Dienst, so hat es seine Gnade gethan. Ein jedes bleibe nur in seinem kleinen Teil getreu, denn es ist alles so geordnet, daß wenn alle Glieder des Leibes Jesu im kleinen und großen das Ihrige dazu beitragen, der Herr sein Ziel am ganzen erreicht.

Treue und kluge Haushalter sind diejenigen, welche zwar nichts aus sich selber machen, aber alle Zeit und Mittel wohl anwenden. Es ist auch mein Bestreben, noch weitere Erkenntnis zu empfangen, aber noch mehr liegt mir daran, um Treue und Klugheit zu bitten. Die Treue hat sich im Wandel zu beweisen, während die Klugheit das empfangene Licht oder die Erkenntnis in allen Fällen, die vorkommen, wohl anzuwenden weiß. Treue und Klugheit im kleinen ist immer der Weg auch zu Größerem. Auch in der Arbeit an der Sache Jesu, da man oft weniger Seelen halber sich vieles gefallen lassen muß und oft die Saat nicht so bald aufgehen sieht, soll uns doch die Treue im kleinen nicht entleiden. Es sind mir kürzlich die Worte Pauli über Mose wichtig geworden nach Ebr. 11, indem Moses selbst meinte, nach Apostelg. 7,25, daß seine Brüder vernehmen sollten, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil geben wolle. Da wurde er noch vierzig Jahre bei seinem Schwäher Jethro in der Wüste geübt. Und als der Herr ihn endlich zum Retter seines Volkes berufen hatte, mußte er sich noch vierzig Jahre mit denselben in der Wüste gedulden, nach deren Ablauf seine Geduld noch die Probe zu bestehen hatte, daß ihm von dem Herrn nicht vergönnt wurde, ins Land hinein zu gehen. Dennoch blieb Moses treu in seinem ganzen Hause.

Wir lernen hieraus, daß, wenn auch manche nach einem schönen Anfang wieder zurückweichen, wir doch in Treue fortarbeiten sollen, und daß man auch diejenigen, welche nicht glauben, nicht verachten soll, denn dies erfordert die göttliche Klugheit. Die Sünde hingegen wollen wir hassen, und alle schandbaren Dinge meiden, damit wir allezeit mit Freuden vor Gottes Augen bestehen können. Wir wollen auch keine Gebrechen entschuldigen, sondern uns zu einem heiligen Wandel antreiben lassen und mit einem weitausgebreiteten Liebessinn auch für diejenigen noch Hoffnung haben, die im Unglauben stehen. Uns aber leite der Geist der Wahrheit immer mehr von einer Wahrheit in die andere und mache uns tüchtig in Treue und Klugheit fortzuwirken, bis sein Vorsatz an uns erfüllt ist.

V. 13. 14. Das Wort Jesu: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun," ist eine vielumfassende Verheißung und ein Privilegium für Kinder Gottes, welches sie gar freimütig macht, zum Gnadenthron hinzunahen. Das Wort: „Ehe sie rufen, will ich antworten" bezieht

sich vorzüglich auf die künftigen tausend Jahre. In manchen Fällen kann dieses Wort auch schon jetzt erfüllt werden. Bitten nach seinem Willen, heißt im Zusammenhang mit der ganzen Wahrheit bitten. Jesus ist mit dem Vater eines, und die Bitten der Seinigen werden durch ihn vor den Vater gebracht. Jesus aber will dieselben erfüllen als der unumschränkte Herr in noch höherer und edlerer Weise als einst Joseph die Bitten des Volkes in seinem Königreich. Dieses Bitten soll aber geschehen in des Sohnes Namen, deren Hauptinhalt darin besteht, daß der göttliche Liebesplan an uns ausgeführt werde. Im übrigen machen wir ihm keine Vorschrift, welche Wege er uns führen soll. Je mehr uns Gott von seinen Pfunden anvertraut, desto größere Treue ist von unserer Seite nötig. Auch in allen äußeren Geschicken unser Pilgrimsschaft und bei so vielerlei Not und widrigen Zufällen giebt es uns eine Zuversicht zum Gebet und ist es etwas Tröstliches, hoffen und glauben zu dürfen: Gott selber ist unser Vater, er liebt uns auch bei der Züchtigung. Ihm ist keine Bitte zu viel. So dürfen wir manche Erhörung des Gebets erfahren in einzelnen Fällen. Es sind zwar manche Leidenswege gegenwärtig unvermeidlich für uns, und wir sollen uns denselben nicht zu entziehen suchen, sondern das Kreuz unserem Herrn willig nachtragen. Können wir das Leiden auch nicht hinweg beten, so wollen wir es willig tragen, denn der Vater züchtigt uns zu nutz. In unserem Fleisch liegen noch so viele Dinge, die oft nicht anders als durch Leidenswege gereinigt werden können.

Ja es erfordert einen beständigen Kampf wider die Sünde, welche uns oft ganz umstellt, so daß es uns nur durch völligen Ernst gelingt, zum Sieg hindurch zu bringen. Viele stehen in der Meinung, ihre Bitten, besonders in Ansehung des Zeitlichen, sollten alle erhört werden, wieder andere meinen, eine besondere Sündenschuld darin zu erblicken, wenn manche Kinder Gottes oft so tief und dunkel geführt werden, eben wie die Freunde Hiobs auch gedacht und sehr vernünftig, aber nicht nach dem Sinn Gottes geurteilt haben. Sie konnten nicht begreifen, daß Hiob durch solche Leiden bewährt werden sollte. Ja, es war sogar Hiob eine solche Führung für die damalige Zeit noch ziemlich fremd und unbekannt, indem er hierin, was man wohl bedenken muß, keinen Vorgänger hatte. Es ist wahr, daß schwere Sündenfälle oft schon empfindliche Strafen nach sich gezogen haben, wie wir dies an dem Blutschänder zu Korinth sehen, 1. Korinth. 5, oder auch an denjenigen, von welchen Paulus redet, 1. Korinth. 11,30. Aber daraus ist nicht zu schließen, daß jedes Leiden ein Grund besonderer Verschuldung und unrichtigen Wandels vor Gott wäre. Es sind oft auch besondere Berührungen und sehr dunkle Wege erforderlich, auf welchen Gott sein Ziel an uns erreichen will. Aber durch den Segen, den wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes

genießen dürfen, werden wir beständig angefeuert, zu einem wackeren Glaubenslauf.

Wir sollen uns auch der Welt nicht gefällig zu machen suchen, noch uns von den Kindern Gottes trennen, wenn schon noch geringe und sogar auch fehlerhafte unter denselben sich befinden. Ich hätte mich selbst schon oft gestoßen, wenn es nicht bei Jesu auch solche Leute gehabt hätte. Die Gestalt des Königreichs Jesu wird aber immer dieselbe bleiben, so lange der Kampf währt, wie man dies auf eine tröstliche Art schon bei David abgebildet sieht. Da er noch von Saul verfolgt wurde, gesellten sich zu ihm lauter Leute, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren, 1. Sam. 22,2. Ich sage dies nicht darum, daß man sollte gleichgültig und nicht vorsichtig sein, auch nicht darum, daß ich meinte, keinen Fehler zu haben. Meine Fehler sind mir oft die hinderlichsten, aber doch sollte einen das besonders demütigen, wenn man oft Anstoß giebt. Erneuert man sich alsdann, so können uns auch die Gebrechen noch zum Besten dienen. Man wird heil aus Jesu Kraft und Blut und auf diese Art wieder auf die Füße gestellt. Es ist die Langmut unseres Gottes ein großer Trost für redliche Herzen, die sich heilen lassen, aber diejenigen, welche sich bloß äußerlich schön schmücken und ihr Inneres zu verbergen suchen, sind dem Herrn auch bekannt.

V. 15. Nun giebt Jesus seinen Jüngern ein Gebot: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ In dem wahren Liebessinn zusammenhalten und in dieser Verbindung von einer Lebenskraft in die andere zu gelangen, das liegt in dem Gebot Jesu.

V. 16. 17. Jesus verheißt seinen Jüngern auch einen anderen Tröster, wofür er den Vater bitten wolle. Was er aber bittet, das geschieht, denn er kann uneingeschränkt seinen Vater bitten. Ein Tröster ist gar nötig in diesem betrübten Leben. Auch für die Jünger war es eine angemessene Verheißung. Dieser Tröster, welcher in unsere Herzen gesendet wird, ist ein Siegel der Kindschaft, aber auch ein Pfand der ewigen Erbschaft. Er weiß uns mächtig zu trösten, daß wir über alle traurigen Begebenheiten hinweg kommen. Er heißt aber auch Geist der Wahrheit, deren Grundinhalt Jesus und seine Gemeine ist. Dieser Geist straft die Welt und führt den Seelen diese oder jene Wahrheit zu Gemüt, dagegen in den Herzen der Glaubigen zeugt er von der Kindschaft und Erbschaft. Die Welt, so lange sie ihr Herz der Wahrheit verschließt, kann diesen Geist nicht empfangen. Der Weltgeist, welchen die Unglaubigen besitzen, führt nur zum Verderben.

Weil aber Jesus und die Gemeine, welche vom ersten Pfingsttage an diesen Namen trägt, der Zielpunkt der ganzen hl. Schrift ist, so soll man nicht nur in den Anfangsbegriffen der hl. Lehre stehen bleiben, sondern

die Lehre des ganzen Planes Gottes zu fassen suchen. Dreitausend Seelen empfingen am ersten Pfingsttag zumal den hl. Geist. Sie gingen aber von der Welt und allen sündlichen Werken der Finsternis aus. Folglich ist das zu allen Zeiten der erste Hauptschritt, sich in die Gemeine ziehen zu lassen und durch einen festen Entschluß von allen Werken der Finsternis auszugehen. Von dem Gesetz wurden wir schon los durch den hl. Akt des Todes Jesu, wodurch wir zugleich unserem rechtmäßigen Mann Christo Jesu angetraut wurden. Giebt es manchmal auch Verirrungen, so werden doch diejenigen, die in der Liebe stehen, bald wieder zurecht gebracht, was sich oft nicht durch allzuhäufiges Ermahnen erzwingen läßt. Überhaupt dürfte man in dieser Beziehung oft sparsamer in Worten sein und die trefflichen Worte Ötingers beherzigen, wenn er einmal sagt: „er wolle weiter nichts mehr sagen und alles übrige dem Menschenhüter, dem Thorhüter der Herzen, dem Geiste Gottes, der Jesum selbst in den Herzen verklärt, überlassen, wenn sie das Wort Jesu uud der Apostel fleißig in sich bewegen und sich täglich erneuern. Das Kreuz der Erneuerung ist das schwerste Kreuz, insofern man oft nicht weiß, wie es anzugreifen, mancher Unarten los zu werden."

V. 18—21. Diesen Geist, sagt Jesus, kennen seine Jünger. Sie hatten ihn nämlich an seinen Wirkungen erfahren. Jesus war seinen Jüngern mehr als ein Vater, deshalb sagte er zu ihnen: „Ich will euch nicht Waisen lassen." Ich will euch den Geist geben und ihr sollt mein Leben jetzt schon haben und dort mein Auferstehungsleben. Könnte eine Verbindung auch inniger sein, als wenn Jesus in den Seinigen wohnt? Da giebt es nun oft Zeiten und Stunden, da uns unser Gnadenstand gewisser ist, als das äußere Leben, aber auch Zeiten, wo sich der Herr auch vor seinen liebsten Jüngern wieder verbirgt, um hernach desto mehr mit den Strahlen seiner Liebe einzukehren und das Herz mit den seligsten Gefühlen zu erfreuen. Doch wollen wir auch ohne Fühlen trauen und glauben, damit wir nicht in einer geistlichen Zärtlichkeit verweichlicht werden.

Jesus wohnt in den Seinen, darum hält er zuweilen einen scharfen Durchgang mit denselben, um sie, als seine Tempel zu reinigen, was gerade ein Beweis davon ist, daß er in ihnen wohnt. Ist einmal nur der ernstliche Sinn und Vorsatz in uns vorhanden, wider die Sünde zu kämpfen, so zeugt uns sein Geist, daß wir des Sohnes Lieblinge sind und daß er uns das ganze Königreich einst bescheiden will. O was wird man einst dort erfahren, wenn wir schon hier einen so seligen Genuß empfangen, ja was wird es endlich sein, wenn der Vorhang völlig weggezogen und der ganze Ausfluß und die Herrlichkeit Gottes uns mitgeteilt werden kann! Deshalb singen wir: „Drum wer wollte sonst was lieben, Und sich nicht beständig üben,

Des Monarchen Braut zu sein? Muß man gleich dabei was leiden, Sich von allen Dingen scheiden, Bringt's ein Tag doch wieder ein."

Um etwas verläugnen zu können, muß man etwas Höheres und Edleres vor sich sehen. Gott hat den Menschen dazu geschaffen, daß er die höchsten Güter besitzen soll, darum kann auch die Braut Christi nur im Blick der ihr vorgelegten Herrlichkeit das Niedere und Geringere verläugnen. Dieses hohe Ziel wird uns aber in dem Plan Gottes stufenweise geoffenbart, wobei es sich um die Offenbarung dessen handelt, was die Glaubigen aus den Schätzen, die in Jesu Christo verborgen sind, noch weiter erkennen sollen. Da bekommt man Wunderdinge zu sehen, aber Dinge, welche nicht auf leerer Einbildung, sondern auf der Wahrheit beruhen. O ihr Lieben, solche Wahrheiten sind ganz dazu angethan, in mir und gewiß auch in euch, immer mehr Ernst und Liebe zu erwecken, diesem Herrn zu dienen und seinem Wort nachzuleben.

Auch den Jüngern Jesu war anfangs noch nicht alles klar, aber durch den Zug des Vaters wurden sie erweckt, das Wort in Geduld aufzunehmen. So liegt nun die Wahrheit trotz unserer noch schwachen Einsicht doch als ein keimfähiger Same in uns, der, wenn er nicht erstickt wird, sich immermehr empor treibt. Wenn auch Knechte Jesu nicht ohne Mängel sind, so darf uns das nicht irren. Der Herr weiß, warum er solche sendet. Allmählich soll die ganze Gemeine aufsteigen zu ihrem herrlichen Ziel.

Der Herr wolle uns mit immer tieferem Verstand erfüllen und Blicke geben in das Ganze seines Vorsatzes, damit wir gleichen Schritt halten mit dem, was der Herr unserer Zeit entdeckt. Auch Judas Thadäus war es auffallend, daß er sich nicht der Welt, sondern nur seinen Jüngern offenbaren wolle. Aber Jesus sagte: In denen, welche ihn lieben und sein Wort halten, werde die Dreiheit Wohnung machen.

V. 23—31. Mit den Worten: „Das Wort ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat," redet Jesus als Mensch seinem Vater gegenüber. Auch unsere Reden und Worte sollen als Jesu und des Vaters Worte angesehen werden, obwohl unsere Reden nie ganz frei bleiben von dem Geschmack unseres Gefässes. Ferner sei es des Geistes Jesu, des Trösters Arbeit, die Jünger an die Worte Jesu erinnern, welche man zuvor schon längst gehört, aber doch zu gewissen Zeiten, und bei besonderen Umständen durch die Anregung des Geistes, wieder besonders wichtig und tröstlich findet. Es handelt sich aber hierbei nicht um eine wissenschaftliche Behandlung des Worts, sondern darum, daß wir von Herzen Ja und Amen sagen zu den Worten Jesu. Wenn wir die Wahrheit auch nicht völlig verstehen, jedoch dieselbe bewahren, so wird uns dies als ein Versicherungsschein vom Herrn angeschrieben, und so oft es nötig ist, vom Geist daran erinnert. Es lassen

sich die Stufen des geistlichen Wachstums nicht überspringen und niemand wird schon im Anfang fassen, was er erst hernach lernt.

Jesus giebt nun den Jüngern seinen Frieden. Er wollte zugleich sagen, habt ihr auch Angst, seid getrost, ich werde die Sache ausfechten. Man weise also den Satan, der uns vergebene Schulden noch vorrücken will, getrost auf Jesum. Die Jünger hatten den Herrn lieb, waren aber noch nicht völlig durch einen göttlichen Verstand gegründet. Durch diesen sollte ihre Liebe noch mehr befestigt werden, um in den Versuchungen stand zu halten. Endlich bezeugt Jesus seinen Jüngern: Es kommen Leidensstunden über sie, doch habe der Satan kein Recht an sie, er sei ein gerichteter Fürst.

Wie gut ist es, daß der Herr auch uns künftige Dinge zu unserem Trost wissen läßt. Warum sollten auch wir uns vor dem Satan fürchten? Doch mit einem solchen Feind läßt sich auch nicht scherzen. Der Herr aber wirke in uns einen Sinn unserer Zeit gemäß, zu kämpfen mit dem göttlichen Zeugnis und mit Gebet und Flehen, damit wir einst nicht als feige Leute erfunden werden, denn wir haben nicht empfangen den Geist der Furcht, sondern der Kraft. Dieser Geist führe, stärke und züchtige uns, denn der Herr hat verheißen: „Ich will euch mit meinen Augen leiten." Psalm 32,8. Amen.

24. Feb. 1. Teil.

Ev. Joh. 16. (11. März. 1. Teil. Pfingstfest 1884.)

Das Wort am Schluß unseres Kapitels: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden" ist der Grund unserer Freudigkeit. Die Hauptsache in den Abschiedsreden Jesu ist die Verheißung von dem Tröster. In den Kindern Gottes liegt zwar schon ein neuer Lebenskeim aus der Kraft der Auferstehung Jesu, welches Leben sich aber in einem steten Wachstum befindet. Es ist aber schon eine schöne Erkenntnis, wenn man Gott in Jesu und Jesum in seiner Gemeine erkennen gelernt hat. Bei der Gründung der Gemeine am ersten Pfingstfest wurde der Anfang gemacht zur Erneuerung aller Dinge. Die Jünger Jesu machen zu allen Zeiten den Süßteig aus, der in bestimmten Zeiten endlich alles durchdringen wird. In dem Wort Gottes liegt eine unerschöpfliche Quelle der Erkenntnis, aus welchem uns der Geist eine Tiefe um die andere aufzuschließen pflegt, so daß es bei der Gemeine durch immer weiteres Wachstum in den von Gott dazu verordneten Zeiten dem höchsten Ziel entgegen geht, nämlich der Hochzeit in der Stadt Gottes.

V. 1—5. Wir sollen uns daher nicht begnügen mit den allgemeinen Lehren, die nur von Sünde und Gnade handeln, sondern auch völligere

Begriffe von dem Umfang des Vorsatzes Gottes zu fassen begehren. Darum hat die Gemeine durch Erleuchtung des Geistes der Wahrheit das ganze Ziel ins Auge zu fassen, wodurch wir in der Zeit zubereitet werden zur Ähnlichkeit unseres Hauptes. Alle Herrlichkeiten und Vorrechte, die jenes Ziel in sich begreift, sollen wir zusammen nehmen und unseren Wandel durch einen würdigen Gehorsam darnach einrichten. Der Geist, welcher nach der Verheißung Jesu die Jünger in alle Wahrheit leiten sollte, ist heute noch eben so wirksam wie damals, wiewohl nicht mehr außerordentlich. Für jetzige Zeit ist der Gemeine besonders nötig, den rechten Begriff des Königreichs Jesu nach den Worten der Apostel und besonders der hl. Offb. zu besitzen. Man sollte freilich meinen, dies sollte jedermann erkennen, aber der Gott dieser Welt verblendet den meisten ihre Sinnen, daß die bündigsten Beweise ihnen die Augen nicht mehr öffnen können. Doch bei aller Unerkenntnis, welche die Ursache so vieler falschen Begriffe ist, weiß doch der Herr, zu allen Zeiten sein Werk fortzuführen. Wußte er sein Königreich sogar in den Verfolgungszeiten weiter zu pflanzen, so ist es ihm gewiß auch in unseren Zeiten noch möglich. Im Glauben erwarten wir die Erfüllung seiner Verheißungen und überlassen uns, je länger je mehr, der vollen Wirkung seines Geistes. Obwohl wir noch manche Feindschaft gegen den Willen Gottes in uns fühlen, so versichert uns gleichwohl sein Geist, daß unser Weg durch Jesum zum Vater gehe, und richten deshalb unseren Wandel darnach ein. O es ist eine edle Sache, alle Rechte Gottes vor Augen zu haben. Bewahren wir die Gebote Gottes, so wird der Friede in uns immer völliger, und hätten wir die ganze Wahrheit immer vor Augen, so würde unser Frieden noch viel größer sein.

Was die außerordentlichen Wunder anbelangt, so sagt auch Paulus von denselben nicht, daß sie ein untrügliches Kennzeichen des wahren Glaubens seien, sondern in Übereinstimmung mit 1. Joh. 3, 14, daß die Liebe zu den Brüdern das Kennzeichen eines geistlichen Lebens sei. Eine Hauptwirkung des Geistes in unseren Herzen ist, daß er Abba Vater ruft, und mit unserem Geist Zeugnis giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Er führt uns auch sicher und gerade, nämlich den geraden Weg zum höchsten Ziel. Aber auch die krummen Tritte sollen uns nicht hindern, denn die Gnade hilft uns wieder zurecht. Welche Bewunderung wird es erwecken, wenn uns das Licht der Ewigkeit die wunderbaren Führungen Gottes, die alle zum Ziel eingerichtet waren, offenbaren wird. Gott hat zwar einem jeden seine eigene Führung bestimmt, aber dennoch wird die große Mannigfaltigkeit der Glieder und ihrer Führung sich endlich zu einer einzigen, großen Harmonie gestalten.

Es ist darum auch thöricht, sich in der Ansehung der Lehre anderen zum Muster aufdringen zu wollen oder eine gewisse Form von anderen anzunehmen.

Die Apostel redeten ein jeder nach der Freiheit und sehr ungezwungen. Und je nachdem es die Zeiten erforderten, so folgten auch die Brüder vor uns dieser Spur. Doch sollte das Kapital, das so viele Männer Gottes voriger Zeit uns hinterlassen haben, nicht nur verringert, sondern auch in unserer Zeit noch vermehrt werden. In den tiefen Schachten göttlicher Weisheit läßt sich ohne Zweifel noch mehr hervor holen, und mit den Pfunden, die der Herr uns geliehen, sollen auch andere gewonnen werden. Zu der Vollendung eines großen Baues erfordert es nicht allein viele, sondern auch die verschiedensten Arbeiten, und nur durch das Zusammenwirken aller kann ein solches Werk vollendet werden. Alle Wahrheiten aber werden uns nur dann recht wichtig, wenn sie in praktische Übungen gebracht werden.

V. 6. 7. Nur die Unerkenntnis der Jünger Jesu war die Ursache, daß sie über den Reden Jesu von seinem Hingang voll Trauerns wurden. Die wahre Erkenntnis schafft einen heiteren, tröstlichen Sinn. Weil nun Jesus sagt: ohne seinen Heimgang komme der Tröster nicht zu ihnen, so möchte man fragen: Ist denn der hl. Geist größer als Jesus? Nein! Denn erst als Jesus verklärt war, konnte Jesus durch den Geist in ihnen wohnen. Das ist das große Geheimnis.

V. 8—10. Diesem Geist schreibt es Jesu ferner zu, daß er die Welt strafen oder überzeugen werde von der Sünde, daß nämlich das die größte Verschuldung sei, wenn man nicht an Jesum glaube, aber auch von der Gerechtigkeit, die er so teuer erworben und endlich auch davon, daß der Fürst dieser Welt gerichtet werde durch seinen Hingang zum Vater.

Kraft dieser Wahrheiten können wir uns nun weit mehr auf die Gerechtigkeit Christi verlassen, als David, dessen Glaubenszuversicht nach Ps. 51 zur Gnade noch nicht so heiter sein konnte. Gleichwohl sagte er: „An dir allein habe ich nicht gesündiget, nicht an dem Satan, der ihn ohne Zweifel auch verklagte im Gewissen. Sehet, liebe Brüder und Schwestern, diese drei Hauptwahrheiten V. 8—11 sind ein herrliches Evangelium, das der Geist uns kräftig macht unter so vielen Umständen.

Unter Donner und Blitzen hatte sich Gott seinem Volk im alten Testament geoffenbart, das war aber noch kein Gnadenregen, womit sein Erbe, das dürr war, erquickt werden konnte, das war allein dem neuen Testament aufgehalten. Was wird es doch endlich sein, wenn wir einst alles ausgebreitet im Licht dort sehen werden. Etwas von seinem Geist empfangen zwar alle Glaubigen in dieser Zeit, nämlich des Geistes Erstlinge. Das völlige Maß des Geistes aber, das erst in der Auferstehung folgt, würden wir jetzt noch nicht ertragen können.

Es sind köstliche Gnadenzeiten, die uns von dem Herrn beschieden sind,

und große Geisteskräfte, die uns geschenkt werden, obwohl die Herrlichkeit der Gemeine noch sehr verdeckt ist, teils mit Mängeln, teils aber auch mit verschiedenen Leiden, welches aber insgesamt alles zum Besten mitwirken muß. Darum wird auch Satan gänzlich irre an der Führung der Kinder Gottes, während Glaubige ausrufen müssen: „O welch eine Tiefe!" Röm. 11,33. In Jesu ist eine Fülle, durch welche vermittelst des Hohenpriestertums Jesu unsere Mängel ersetzt werden. Indessen aber bitten wir: „Halt, Vater, mich am Kreuzespfahle, bis auch zermalmt wird meine Schale." Treten auch manche Versuchungen ein, da wir bald in die Höhe bald in die Tiefe geführt werden, so dürfen wir dennoch rühmen: Wir sind Gottes Kinder. Ich will ein Beispiel geben: Von meinem Acker aus erblicke ich deutlich den Berg Hohenzollern. Gehe ich diesem Berg entgegen, so komme ich schon nach einer halben Stunde in ein ziemlich großes Thal. Das Ziel, der Gipfel des Berges, ist nun zwar meinen Augen ganz entzogen, obgleich ich demselben schon näher gerückt bin. Darauf ersteigt man wieder eine Höhe und sieht abermals deutlich auf das Ziel, und so geht es fort, bis man den Berg vor sich hat. So geht auch der Christenweg durch Leiden und Trübsal, oft auch durch eigene Verschuldung als durch ein Thal, da die Glaubensfreudigkeit gehemmt wird. Alsdann führt uns aber der Herr wieder auf eine Höhe, von wo aus wir das Ziel der Herrlichkeit mit desto klarerem Blick immer näher erblicken.

O der Geist der Wahrheit leite uns von einer Wahrheit in die andere. Alles, was uns auf dem Herzen liegt, auch solche Dinge, da wir kaum wagen, sie zu sagen, dürfen wir dem Herrn vortragen. Jesus hört es gerne und fühlt als Haupt seiner Glieder Leiden, indem er schon vor uns alle Schmerzen und Leiden zu fühlen bekam. Ja er bringt auch uns zum Ziel, wo wir dann fröhlich singen von seinen Werken. Da werden sich in der Ewigkeit auch Wunder an der Gemeine offenbaren.

Was aber zu dieser Vollendung notwendig war, wurde in die Menschheit Jesu gelegt. Zwar war der Leib Jesu ein wahrer Fleischesleib, ein Vorhang, der aber nicht so dicht war als der unsere. Dieser Vorhang wurde aber nicht vernichtet, sondern verklärt, nämlich durch die Auferstehung, so daß die Herrlichkeit aus demselben hervor leuchtet. Auch unseren Vorhang weiß er zu einem reinen Spiegel der Gottheit zu erhöhen, weshalb auch unser Leib als ein heilig Gefäß zur Ehre der Gottheit gebraucht werden soll. Auf solche Art hat dann derselbe selbst die seligste Folge zu genießen vom Gehorsam gegen das Wort. Will auch unsere eigene Vernunft uns oft im Wege stehen, so wollen wir all unsere Gedanken an Gottes Wort gebunden sein lassen.

V. 14—19. Jesus sagt: „Der Geist werde ihn verklären. Diese Ver-

klärung, wodurch wir dem Geiste nach immer völliger werden, ist etwas Herrliches. Zwar ist es in dieser Zeit meist noch ein Hungern und Dürsten bis die völlige Sättigung aller Begierden dort erfolgt. Indessen giebt es bei den Glaubigen auf ihrem Lebenswege noch manche Lebensgeburten, obschon die eigentliche Geburt bei ihnen geschehen ist. Und so giebt es wie bei den Jüngern noch manche Traurigkeit, obgleich man freilich nicht meinen sollte, daß ihr Herz noch eine solche Traurigkeit hätte ergreifen können. Aber das ist einmal der Weg, auf welchem in gar vielen Proben unser Glaube bewährt werden soll. Der langsame Gang des Wachstums kommt aber oft auch daher, daß man die Worte Gottes nicht allein nicht völlig versteht, sondern nicht genug im Herzen bewegt, wie Maria that. Darum sind uns auch die Wege Gottes oft so dunkel, da sie uns doch sollten bekannt sein. Über allen Worten, die wir nicht verstehen, sollen wir beten.

V. 20—22. Jesus sagt nun seinen Jüngern voraus: „Ihr werdet weinen und heulen, und vergleicht sie dabei mit einem Weib, deren Stunde zur Geburt gekommen sei. Hier handelt es sich von der Ausgeburt des geistlichen Lebens. Waren denn die Jünger noch nicht geboren? Von einer wesentlichen Wiedergeburt konnte vor der Auferstehung Jesu noch nicht die Rede sein, denn das ganze Leben der Gemeine wird von Jesu Auferstehung hergeleitet, 1. Petri 1. Man verstehe es recht, an dem Fleischesleib Jesu, unseres Hauptes, mußte eine Wiedergeburt stattfinden, welche durch die Auferstehung an demselben geschah. Daher kam es, daß die Glaubigen alten Testaments noch nicht das körperliche, aus der Menschheit Jesu stammende Leben, nämlich sein Fleisch und Blut anziehen konnten, obgleich der Geist des Jehova damals schon in ihnen wohnte. Das sind die unleugbaren und wichtigen Thatsachen, auf welchen dieser merkliche Unterschied beruht. Es soll aber niemand meinen, durch eine solche Darstellung sei der Begriff der Wiedergeburt völlig erreicht, es heißt auch hier: „Glauben kann man's, nicht verstehen."

Erweckt schon die Geburt eines gewöhnlichen Menschenkindes die Freude der Eltern, so ist das in noch größerem Maß der Fall bei der Geburt eines königlichen Prinzen, aber unvergleichlich höher ist die Freude des Himmels, über der Umkehr eines Sünders, welcher durch Gnade zu einem Kind Gottes gemacht wird. Überhaupt vollzieht sich die Erneuerung des ganzen Schöpfungsalls durch lauter Geburtswehen, bis alles neu sein wird. Wie die Verhältnisse derer in der Ewigkeit sind, welche den Zügen des Geistes nicht gefolgt haben, ist uns noch ziemlich dunkel. Aber so viel ist gewiß, daß erst nach schrecklichen Feuergerichten die eiserne Ader sich schmiegen wird und ihre starren Kniee sich beugen werden. Hierauf werden sie nach einer bestimmten Ordnung sich auch des Wortes bedienen müssen, das sie hier so sehr verachtet

haben. Wie gut ist es hingegen „mit Freuden auf Erden dich preisen, als dir einst die Ehre mit Zittern beweisen.“ Darum sei auch unser freudiges Bekenntnis: „Das ist mein Herr.“ „Ihn bete ich an.“ Eine der Welt völlig unbekannte Freude ist es, von welcher Jesus hier sagt: „Eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Der Grund der Freude ist Jesus selbst, und weil Jesus in den Seinigen wohnt, so ist klar, daß ihnen diese Freude niemand nehmen kann. Alles Irdische kann einem genommen werden, diese Freude aber niemals.

V. 23. Der Tag, an welchem die Jünger, nach Jesu Worten, nichts mehr fragen werden, war ein Tag der helleren Erkenntnis und eine neue Stufe derselben und zielte im eigentlichen Verstand auf die Ausgießung des hl. Geistes. Welch ein Tag sonnenklarer Erkenntnis wird erst mit dem Anbruch des Königreichs Jesu auf Erden anbrechen, und noch größer wird der Tag sein, wo wir den Herrn von Angesicht sehen und erkennen werden, und wo alsdann kein Grund zu weiteren Fragen mehr vorhanden sein wird. Für unsere Zeit ist aber nötig vor allem Mißverstand des Wortes sich zu verwahren, denn die Befleckungen des Geistes laufen auf eine Mißgeburt des inneren Menschen hinaus, da es oft schwer fällt, solche zerrütteten Sinne wieder zurecht zu bringen. Solche Brüder zwar, die nicht in der ganzen Wahrheit stehen, sollen wir nicht verachten, aber auch nichts annehmen, was nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Den unumstößlichen Glaubensgrund sollen wir nie aus den Augen verlieren und dennoch mit Schwachen Geduld haben. Um aber das hohe Ziel zu erreichen, ist nötig, den ganzen Lehrplan Jesu vor Augen zu haben, und sich zur Ähnlichkeit des Sinnes Jesu aufzuschwingen. Hierdurch wird es uns nicht schwer sein, auch einen würdigen Wandel zu führen und gewisse Tritte zu thun und mit göttlicher Gewißheit dem hohen Ziel unseres himmlischen Berufs entgehen zu gehen. Da es aber hienieden noch so viel zu lernen giebt, so ist es gar tröstlich, daß wir vom Vater nach dem ganzen Gnadenbund in Jesu angesehen werden. O das Evangelium ist eine so schöne, harmonische Sache, dessen Schönheit mit nichts zu vergleichen ist.

V. 24. Das Bitten im Namen Jesu geschieht nämlich auf eine solche Weise, daß, weil Jesus und sein Geist in uns ist, derselbe auch uns lehrt, nach seinem Willen zu beten und zwar so, daß es für uns heilsam ist und zu jenem Ziel förderlich. Dabei läßt er auch in äußeren Umständen uns oft wunderbare Proben seiner väterlichen Durchhilfe erfahren. Der Geist der Wahrheit, welcher am Pfingsttag ausgegossen wurde, lehrt uns nach neutestamentlicher Art beten. Werden aber unsere Bitten auch nicht immer in der Weise erhört, wie wir es wünschen, so gilt uns das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen. Ich bringe dich dennoch zum

Ziel. Laß dir meine Wege wohlgefallen. Ich will dich mit meinen Augen leiten."

V. 26. 27. O welch ein weites Feld zum Bitten. Je mehr wir bitten, je mehr dürfen wir nehmen, und Jesus versichert die Seinen: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb." O welche Freude! Mit diesen Worten entdeckt uns Jesus das ganze Vaterherz Gottes. Sein ganzes Wesen ist lauter Liebe schon von Ewigkeit her. Ohne viele Umwege dürfen wir zum Vater gehen und seine Liebe genießen. Es ist doch etwas Seliges um solche neue Aufschlüsse aus dem Munde Jesu. Auch den Jüngern war ein Licht aufgegangen und ein Strahl der Erkenntnis hatte sie kräftig durchdrungen, infolge dessen sie sich auch sehr stark im Glauben fühlten. Nur hatten sie noch keine Erfahrung davon, daß Wolken und Nebel den angenehmen Glanz der Sonne zuweilen auch verdecken können, wiewohl er bei ihnen nicht ausgelöscht werden durfte.

V. 33. Diese herrlichen Worte sagte Jesus zu seinen Jüngern, dieweil sie noch in der Welt waren. Auch wir sind noch in der Welt und noch ist der Arge in derselben. Er wolle durch seinen Geist durch die Nord= und Südwinde des oberen Jerusalems uns immer mehr durchwehen, daß neue Geistes= und Lebensfrüchte in uns aufwachsen, bis wir in der Ewigkeit so erfüllt und durchdrungen sind, daß die Herrlichkeit wie aus einem Spiegel aus uns heraus leuchte. Ei ja wären wir da! Amen.

3. Juni. 1. Teil.

Ev. Joh. 17. (11. Aug. 2. Teil.)

V. 1. Wie herrlich leuchtet aus diesem Text die nahe Verbindung Jesu mit seinen Jüngern heraus. Die Gemeine ist der Gegenstand der Liebe Gottes, sowohl nach dem ewigen Erwählungsplan, als auch nach der großen Versöhnung. Noch vor seinem Tode betete Jesus dieses Gebet, aus welchem den Jüngern klar werden konnte, welch ein Wunderplan Gottes an ihnen ausgeführt werden solle. Er zeigte ihnen die hohe Absicht seines Leidens und suchte seine großen Königreichsgedanken in ihnen zu erwecken, die in sein Gebet einflossen, und welche auch einen besonderen Bezug hatten auf seine Jünger. Bis daher hatte er ihnen den Vater kund gethan und sein göttliches Zeugnis in ihre Herzen geprägt. Als nun Jesus wußte, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte, so empfahl er seine Jünger der Bewahrung seines Vaters an. Die Lehre Jesu aber enthielt lauter Zeugnisse seines Vaters, die er ihnen mitgeteilt hatte, und nun begehrt er von demselben die stufenweise Verklärung seiner eigenen Person, sowie

seiner Jünger. Es war dies ein Recht, welches der göttliche Sohn von dem Vater zu fordern hatte, kraft des Vertrags, der zwischen Vater und Sohn vor den Zeiten der Welt stattgefunden.

V. 2. Jesus empfing von dem Vater die Macht, den Seinen das ewige Leben zu geben, was aber nicht anders, als durch Erkenntnis geschieht, nämlich durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, welche der Grund ist alles Heils. Ist nun einmal dieses Licht aufgegangen, so fassen wir ein Zutrauen zu ihm, und treten in die seligste Gemeinschaft ein mit dem großen Gott, sehen aber auch, wie wenig es auf unserer Seite liegt, Gottes Kinder zu werden, und lernen dabei den Weg kennen, auf welchem wir Kinder Gottes werden. Die Handlungsweise Gottes und dessen Offenbarung in dem Sohn entsprach dem Sinn der damaligen Zeit, so wenig als heute die Offenbarung seines Sohnes in der Gemeine. Man merke nur auf das Urteil der Welt in Absicht auf die Gemeine, wie fein sie es zusammen zu reimen meint, einen Heiland im Himmel zu lieben, dagegen seinen Gliedern auf Erden nicht allein ferne zu bleiben, sondern dieselben auch zu hassen. Mit welcher Zufriedenheit sah nun Jesus auf seinen Lauf zurück, indem er sagen konnte: „Ich habe das Werk vollendet." Seine Jünger hatten das vor der Welt verborgene Geheimnis erkannt, und Jesus war verklärt in ihnen. Dieses Verklären war ein Aufschluß der Zeugnisse Jesu in der Jünger Herzen, wodurch ihnen nämlich die rechte Erkenntnis des Vaters in dem Sohne von dem Geist mitgeteilt wurde. Ein solcher Blick ist etwas Großes und umfaßt vor allem die ganze Versöhnung, sodann aber auch sein Priesteramt, durch welches uns erst der unvergleichliche Wert des Blutes Jesu zu Gemüt geführt wird, und zwar als eines Blutes, das auf der Erde vergossen, aber hernach in den Himmel eingetragen wurde. Weil nun das Leiden und der Tod Jesu die Wiederherstellung des ganzen Schöpfungsalls zum Zweck hatte, so mußte auch bei seinem Tod die Erde etwas von seiner Macht erfahren, da die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. In dem Leibe seines Fleisches wurde die alte Bundesverfassung aufgehoben, ein neuer Bund und damit ein ewiger Friede gestiftet, und zugleich eine neutestamentliche Haushaltung aufgerichtet. Da bewähren sich die herrlichen Worte eines ungenannten Verfassers:

„Auch schreckten dich im Zweifelslande
Des Hauses starke Risse nicht,
Nicht die Gefäße voll von Schande,
Den Bauherrn sahst du in dem Licht:
Wie er als Mensch in Fleisch und Beinen
Am Holz des Kreuzes durchgestochen,

Die alte Hütte abgebrochen,
Sich selbst erbaut, zu Kalk und Steinen,
Den Vorrat auch bereitet hat.
Da sahst du auf dem Kreuzespfad,
Von Süd und Nord die auserwählten Haufen,
Mit deren Glauben sich das Wort vermengt,
Und die das Bundesblut besprengt,
Zum Bau des Herrn zusammenlaufen."

Jesus teilt in seiner Gemeine fortwährend den Lebensgeist aus und macht den Namen des Vaters, sowie den hohen Endzweck seiner Sendung den Seinen kund. Der Vater ist es, aus welchem alle Zeugungskraft durch das Wort der Wahrheit hervorbricht. Die Gemeine ward zu einem Geistesleben wiedergeboren, aus dem Geist und Leib Jesu, aus den Kräften des verklärten Hauptes in seinem Todesschlaf herausgezogen, wie Eva aus Adam während eines tiefen Schlafs. Darum ist auch die Gemeine Jesu Herrlichkeit. Es sind dies ziemlich tiefe Sachen, ja große Geheimnisse, wie Paulus sagt, Epheser 5, wie überhaupt keine Kleinigkeiten in der hl. Schrift stehen.

V. 5. Jesus bittet nun um die Verklärung seiner angenommenen Menschheit, daß nämlich der ganze Plan des Vaters an ihm und durch ihn erfüllt werden möchte. Zu dem Ende mußte sein Fleisch gesalbt und zu einem Lebensgeist, ja zu einer Lebensquelle erhöht werden für die Gemeine. Sein Fleisch in der Herrlichkeit hat nun ein unauflösliches Leben und ist nun ein Lebensausfluß für alle seine Glieder, deswegen hatte auch er eine Vollendung nötig.

V. 6. Dem Herrn Jesu stand der ganze Schöpfungsendzweck stets vor Augen, und daher schloß er seine Jünger samt allen denjenigen, die künftig an ihn glauben, schon in seine Fürbitte ein. Das Leben war das Licht der Menschen und ist uns erschienen, und seit Jesu Menschheit mit der göttlichen Lebenskraft erfüllt worden, wohnt in ihm die ganze Fülle der Gottheit. Diese Fülle ist es nun, mit welcher die Gemeine vor allen Geschöpfen stufenweise erfüllt und durchdrungen wird, bis sie vollendet, aber auch durch sie noch alles Geschäft erneuert sein wird. Jesus sagt auch von seinen Jüngern, sie waren dein und du hast sie mir gegeben. Er sahe sie also in einem ganz anderen Blick an, als die Welt. Mit dem Wort: Sie waren dein, weist Jesus auf ihre ewige Erwählung hin vor Grundlegung der Welt, nach welcher der Vater schon zuvor sah, daß sie seinem Gnadenzug folgen würden, nnd dem zufolge seine Weisheit ihre Wege schon so geordnet habe, daß es ihnen auch bei den Leidenswegen dennoch gelingen werde, das Ziel zu erreichen. Hätte Gott unsere Wege nicht so eingerichtet, so wären wir

nicht in diesen Gnadenstand gekommen. Weil es aber auf unseren Wegen nie ohne Straucheln abläuft, so verdammt uns auch zuweilen unser Herz. Wie tröstlich ist es alsdann, sich an den Vorsatz Gottes zu halten, zum Vater zu eilen, und zu sagen: „Du sahest alle meine Mißtritte und ließest doch dieselben dich nicht hindern, mich zu erwählen.“ Ungeachtet der vielen Mängel, welche sich auch bei den apostolischen Gemeinden noch fanden, hat ihnen dennoch der Geist alle Rechte der Gnade zugeeignet. Wie die Jünger Jesu sich deutlich bewußt waren, daß sie ihrem Herrn angehören, so dürfen auch wir rühmen: „Wir sind dein, du hast uns in deinen Gnadenbund aufgenommen, du kannst und mußt uns auch an deiner Hand halten.“ In dieser zuversichtlichen Weise müssen wir oft in gewissen Stunden dem Herrn sein eigen Wort vorhalten. Ist es denn nicht wahr, daß sein Tod, Auferstehen und Himmelfahrt, ja daß alles unser ist. O, der Glaubenslauf, ist etwas Seliges, noch in der Unvollkommenheit. Das Wort Jesu: „Es ist vollbracht,“ muß uns immer wieder durchtönen. Dort war auch das Mangelhafte von unserer Seite mit eingeschlossen, und in den Anfechtungen wollen wir den Teufel dahin verweisen, denn mit diesem Wort: „Es ist vollbracht“ wird der Satan nicht fertig werden.

Wie hoch schätzte Jesus seine Jünger und zwar deshalb, weil sie ihn als den Messias erkannten. Wenn Jesus von dem Namen seines Vaters redet, so bezieht sich dies nicht auf den Namen Jehova, den er im alten Testament geführt, sondern auf seinen Vatersnamen. Jesus zeigte ihnen hiermit, ihre herrliche Ansprache an diesen Vater und führte ihnen alle seine väterlichen Empfindungen zu Gemüt. Diese erstaunlich hohe und große Liebe des Vaters erfahren zu dürfen, ist etwas Großes. Dieses Wort zu bewahren, welches das Zeugnis dieser Liebe enthält, ist unsere Sache; und wen dies Wort nicht mehr rührt, dessen Herz muß kalt und erstorben sein. Wie respektsvoll redete aber Jesus von diesen hl. Wahrheiten. Er hatte sein Herz nur für das geöffnet, was ihm der Vater gegeben, denn von ihm heißt es, Jesaias 42. 19.: „Wer ist so blind als mein Knecht, und so taub wie mein Bote, den ich sende?“ Es ist auch durch keinen anderen Weg möglich, zum Vater zu kommen, als durch denjenigen, welchen der Vater geoffenbaret hat, und welchen sich auch der Gehorsam des Glaubens zu nutz macht.

V. 8. Ohne die Offenbarung des Vaters im Himmel bleibt dem Menschen, auch bei der deutlichsten Darstellung des Wortes, das Geheimnis seines Reiches doch verborgen. Selbst bei den wahren Glaubigen, wird in der Ewigkeit noch ein mannigfacher Unterschied zu bemerken sein, ja nachdem die Kraft der göttlichen Wahrheit sich an ihnen in der Zeit erweisen konnte.

Doch wird den Kindern Gottes jenes Erbe auch nach dem Wohlgefallen Gottes zufallen, obwohl ein Fleiß dazu gehört, sich einen göttlichen Reichtum zu sammeln.

V. 9. Das Wort Jesu: „Ich bitte nicht für die Welt," muß uns den bedenklichen Unterschied ins Licht stellen, zwischen denjenigen, die er als die Seinigen erkennt, und vermöge dessen er als Hohenpriester für sie bittet, und zwischen der Welt, welche zwar auch von Gott geliebt worden, durch die Hingabe seines Sohnes, sich aber durch Unglauben der Ansprache an das Priestertum Jesu selbst verlustig macht.

V. 10. Nach V. 10 war Jesus in seinen Jüngern verklärt, indem sie ihn als den Sohn Gottes erkannten, und damit war Jesus einstweilen zufrieden. Durch die Kraft seines göttlichen Zeugnisses wurde ihnen aus ihm Leben mitgeteilt. Nur aus den Kräften seines Lebens haben auch wir ein inneres Leben, weshalb auch der Leib als eine Wohnung des Geistes, als heilig zu achten ist. Da wir auf diese Weise auch die äußeren Glieder unseres Leibes in dem Dienst Jesu aufopfern, so sind auch diese heilig, gleichwohl die Gefäße im Tempel nicht um des Materials, sondern um des Gebrauchs willen, im Dienst des Herrn heilig waren. Man darf diese Punkte der Wahrheit nicht mit einander vermischen, sonst kommt man ins Gewirre. Jesus allein hat uns gewaschen mit seinem Blut und das konnte nur er thun, weil aber in unserem Glaubenslauf noch mannigfache Befleckungen stattfinden, so ist eine tägliche Reinigung erforderlich. Offg. 7. Nur die Erkenntnis unseres hohen Adels giebt uns allezeit an die Hand, wie wir unseren hohen Stand durch einen würdigen Wandel zu zieren haben.

V. 11. Die Jünger durften ihren Lauf noch nicht vollenden, darum bittet Jesus um ihre Bewahrung. Es waren ihnen beschieden, viele Frucht zu schaffen und sein Königreich zu pflanzen und zu mehren. O wie wäre uns unser Lauf durch die Welt eine so schauerliche Sache, wenn wir uns dessen nicht trösten dürften, daß der Vater auch uns in seinem Namen erhalten würde. Das giebt uns auch Grund, zu beten, daß sein Vorsatz an uns erreicht werden möge, und er uns nicht vor der Zeit heimnehme, bis wir zu dem Ziel aufwachsen, zu dem er uns verordnet hat. Zu diesem Zweck war es auch Jesu besonders angelegen, daß die Seinen möchten „eines sein." Er wußte zu gut, daß Satan mit aller Macht darauf ausgeht, das Feuer der Liebe auszublasen und sein finsteres Element in die Herzen der Kinder Gottes einzuführen. Daher ist nötig, daß eines dem anderen Handreichung thue, damit das Wachstum ungehindert von statten gehe, bis zur Gottesgröße.

V. 12. Gleichwie Jesus den Glauben seiner Jünger stärkte, so sollen wir auch heute noch die Person Jesu vertreten und im Umgang mit anderen

denken: Ich bin berufen, für andere mich aufzuopfern, ihnen zu dienen und überall förderlich zu sein, und wo die rechte Weisheit ist, da finden sich gewiß solche Liebesproben.

Da Jesus bis daher seine Jünger in seines Vaters Namen erhalten hatte, so sollte dies nun der Vater thun, weil er von ihnen genommen werde. Von allen, die ihm der Vater gegeben hatte, war keiner verloren, ohne das verlorne Kind. Dieses war Judas, welcher ein Dieb genannt wird. Eine nachdenkliche Sache trug sich mit dem Gelde zu, um welches Jesus verkauft wurde. Die Hohenpriester kauften um dieses Geld einen Töpfersacker zum Begräbnis der Pilger. Nun hat aber Jesus durch sein eigen Grab auch die Grabstätten seiner Glieder, die nur Pilgrime hienieden sind, geheiliget, welcher Leiber als mißratene Töpfe auf dem Töpfersacker, den er geheiliget, umgestaltet und in sein Bild erhöht werden.

V. 13. Nun heißt es: „Ich komme zu dir" u. s. w. Sehet, der Herr möchte seine Freude uns vollkommen mitteilen. Weil aber zu einer vollkommenen Freude auch eine völlige Erkenntnis gehört, so sollen wir uns nicht mit abgerissenem Stückwerk der Wahrheit begnügen, sondern das Ganze des göttlichen Planes erkennen zu lernen suchen. Auf dies bezieht sich auch die Fürbitte Jesu für seine Glieder, wer sollte sich denselben nicht mit Freuden anschließen?

V. 14. 15. Unvermeidlich ist aber hierbei, was Jesus mit den Worten sagt: Die Welt hasset sie. Denn nachdem die Jünger einmal das Wort angenommen hatten, gaben sie der Welt Abschied, und fanden einen solchen Überfluß von Kraft und Leben in Jesu Worten, daß sie bekennen mußten: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Hernach wird durch weiteres Licht das selige Gefühl noch mehr gewurzelt, und giebt einen, aus der Wahrheit gefaßten, sattsamen Grund in den Seelen, welchen der Feind alsdann nicht so leicht wegbewegen kann. Es geschieht oft, daß solche Seelen, welche einmal die Süßigkeit des Evangeliums bei den ersten Anfängen des Glaubens geschmeckt haben, bei vorkommenden widrigen Dingen sich aus dem Kampf hinauswünschen, und sich freuen würden, wenn sie heim dürften. Aber hier sehen wir, daß Jesus nicht dafür bittet, daß der Vater seine Jünger heimnehme, sondern daß er sie bewahren wolle, vor dem Übel. Er wußte, daß seine Werkzeuge noch mit höheren Kräften des Geistes erfüllt werden sollten, zu einem längeren Dienst für das Wachstum seines Königreichs. Demnach sollen wir keinem unzeitigen Heimweh in unseren Herzen Raum geben, sondern auf den Nutzen unseres Daseins, sowohl in Bezug auf uns selbst, als auch für andere, unser Augenmerk richten.

V. 17. Das Heiligen, von welchem Jesus hier redet, geschieht nicht

ohne Wahrheit. Darum muß uns teuer sein, was der ganze Lauf Jesu in sich faßt, wie er nämlich nach dem göttlichen Plan in die Welt gekommen sei, und alles ausführen werde, was ihm übertragen wurde. Aus diesen Worten sehen wir auch, was es um die Zurechnung der göttlichen Gerechtigkeit Jesu für eine selige Sache ist, indem hierdurch unsere Mängel als ergänzt im Hohenpriestertum Jesu vom Vater angesehen werden.

V. 18. Was man an Jesu tadelte, das tadelt man auch heute noch an seinen Brüdern.

V. 19. Wenn Jesus sprach: „Ich heilige mich selbst für sie," so zielt dies auf die Feindschaft, die im Fleisch Jesu getötet werden mußte, und auf seine weitere Erhöhung in den Stand der Unverweslichkeit. Wie aber wir an allem diesem, als seines Leibes Glieder, auch teil nehmen, lehrt uns die Weisheit Gottes an dem Vorbild von Isaak und Rebekka. Isaak war der einige Sohn seines Vaters Abraham, und Rebekka trat durch die Verbindung mit Isaak auch in die ganze Miterbschaft desselben ein. Ebenso tritt auch die mit Christo verlobte Gemeine als Miterbin mit ihm in den ungeteilten Besitz alles dessen ein, was Jesus von seinem Vater empfing. Diese herrliche Wahrheit sollen wir im Glauben fassen, seine Kraft in uns wirken lassen und sein Heil, seinen Frieden, sein Königreich, kurz alles im Glauben ergreifen.

V. 20. Außer den Jüngern sollten nach dem Wort Jesu noch viele zum Glauben gebracht werden, und darum wurden auch wir schon damals in dies herrliche Gebet eingeschlossen, wobei wir glauben dürfen, daß Jesu Gebet heute gewiß nicht weniger wirksam ist, als damals, indem er nicht mehr in der Schwachheit, sondern in Herrlichkeit und Kraft für uns bittet, denn wir sind in seine Hände gezeichnet.

V. 21. Wenn sich dieses Einessein, wovon Jesus in diesem Vers redet, aufgelöst hätte, so wäre der ganze Bau des Königreichs Jesu zerfallen. Die Apostel aber pflanzten nach dem Sinn Jesu Gemeinschaften der Kinder Gottes, auf Grund dieser herrlichen Worte. Überhaupt sollen wir von der Sache Jesu Christi einen gewissen Verstand bekommen und erkennen lernen, daß zu allen Zeiten der Leib Jesu aus verschiedenen Glaubigen besteht, die aber einander insgesamt zu dienen haben, zum Wachstum des Geistes. Wer Geistesaugen hat, wird gewiß auch wahrnehmen, was für schöne Gelegenheiten zu unserer Förderung in unserem Lauf uns von Gott beschieden sind. Durch solche Gnadenmittel wird unser Sinn immermehr erweitert, und man lernt in der Gnade lieben, folglich aus einem edlen Trieb, den man sieht auf den Grund und Ursprung der Sache Jesu zurück.

V. 22. Könnte die Welt die Herrlichkeit der Kinder Gottes sehen,

so würde sie ganz anders urteilen. Es ist aber eine Herrlichkeit, die man durch die Inwohnung Gottes empfängt, wie Petrus sagt: „Der Geist der Herrlichkeit ruhet auf euch,“ 1. Petri 4. 14. Das soll uns allezeit recht vor Augen stehen, so wird auch unsere Liebesverbindung eine herzliche werden und wir werden eines sein, wie der Vater und Sohn eines ist.

V. 23. „Ich in ihnen und du in mir“ ist mein Wort, dessen Wichtigkeit sich nicht aussprechen läßt. Wir wollen auch von diesem großen Wort nicht das Geringste thun, sondern dasselbe in Einfalt glauben. Diese herrlichen Worte: „Du, Vater, liebest sie, gleichwie du mich liebest,“ mußte ihnen ohne Zweifel einen kräftigen Trost, aber auch zugleich Kraft und Vermögen geben, daß sie in den Anfechtungen erhalten wurden. Jesus war der Sohn der Liebe, ehe die Welt gegründet war, aber ein neuer, wichtiger Grund des Wohlgefallens Gottes an seinem Sohn lag in dem Gehorsamslauf Jesu. Tod und Hölle hat er überwunden, kurz der große Plan Gottes wurde durch ihn ins Wesen gesetzt und zu allem wurde ein neuer Grund gelegt.

V. 24. Das höchste Ziel der Bitte Jesu schließt sich in den Worten zusammen: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Die Liebe, welche der Vater in seinen Sohn gelegt, soll auch durch den Sohn in uns kommen. Wie groß jene Liebe ist, können wir noch nicht begreifen, denn unsere Erkenntnis, wenn sie auch am völligsten ist, ist doch nur Stückwerk. Was wird es erst sein, „wenn Gott sein ganzes Liebesmeer in Jesu Leib ergießet.“ Indessen wollen wir uns durch sein Auferstehungsleben immermehr durchdringen lassen, damit, wenn die Zeit unseres Abschieds gekommen, wir unsern Geist in seine Hände befehlen und getrost in unsern Kammern ruhen können, bis sich die Auferstehungskraft unseres Hauptes, auch an unserem nichtigen Leib erweisen wird, daß wir als eine schöne Frühlingsblume aus dem Staub hervor gehen, zu ewiger Herrlichkeit.

V. 25. 26. Jesus giebt seinem Vater noch Rechenschaft darüber, daß seine Jünger jetzt wissen, daß er von ihm gesandt worden, und daß sie nur den großen Endzweck seiner Gesandtschaft in etwas begreifen. Dessen ungeachtet aber wollte Jesus ihnen den Vatersnamen noch völliger kund thun und die hohe Absicht der Liebe des Vaters, nämlich die Wahrheit von seinem Königreich, immer mehr eröffnen. Durch den Geist wird uns jeder neue Eindruck aus der Wahrheit wichtig, und die Erleuchtung dadurch noch mehr vermehrt. Ist es schon auf Erden was Seliges um die Vereinigung mit Christo, was wird es dort einst sein, wenn die kräftigen Ausflüsse in seliger Mitteilung nichts mehr hindern wird. Indessen darf man in der Gemeine, durch das Einessein mit den Gliedern Jesu, seine Worte als erfüllt erfahren.

Auf solche Art wird uns der Bräutigam in seiner ganzen Schönheit immer mehr offenbar, obwohl es zuweilen auch Zeiten giebt, in welchen der Umgang mit dem Freunde nicht immer in seligem Gefühl besteht, weshalb aber die Gemeinschaft mit ihm nicht aufhört. Ja mitten unter den Kindern Gottes teilt sich der Ausfluß des Geistes am kräftigsten mit, und auf dem Heils- und Glaubensweg läßt Jesus seine Lebensausflüsse auf die Seinen stufenweise ausfließen, da wir durch beständiges Wachstum immermehr Licht überkommen. In einem solchen beständigen Wachstum wird auch unsere Einsicht in die Führungen Gottes vermehrt und der Verstand von unserer göttlichen Auswahl befestiget.

Der selige Zusammenhalt und die Verbindung der Seinen untereinander, wodurch sie ein lebendiger Brief sind, der von allen Menschen gelesen wird, das war das herzliche Begehren Jesu von seinem Vater. Vermöge dieser Ordnung stehen alle Glaubigen in einer göttlichen Verbindung mit dem Haupt und durch dieses mit dem großen Gott. Das sind Beweggründe, das treibt uns an, alle hoch zu schätzen, denn der Grund des ewigen Lebens liegt in ihnen, wiewohl noch nicht ausgereift. Unser großes Haupt teilt uns Kräfte mit zum Streit, und seine Fürsprache, die heute noch so kräftig ist als damals, ist unser Trost, die hinderlich scheinendsten Dinge sind in seinen Händen lauter Mittel, die zum Besten dienen. Und so dürfen wir voll Zuversicht sein, denn unsere künftige Bewahrung und Führung liegt in den Händen Gottes, bis wir am Ziel angelangt sind. Amen.

20. März. 2. Teil.

Röm. 5. (28. Jan. 1. Teil.)

V. 1. Was für kraftvolle, freuden- und friedenbringende Worte dürfen wir hier lesen! Wir sind auch in die Versöhnung Jesu miteingeschlossen, ob es wohl oft scheinen möchte, als sei das göttliche Leben noch sehr schwach in uns, so daß es dann mit dem Gefühl sehr trocken hergeht. Aber gerade dann dürfen wir aus dem Wort wieder Frieden schöpfen. Eine wahre Gerechtigkeit ward uns durch den Glauben an das Versöhnungsblut Jesu Christi zu teil. Die Begnadigung ist aber älter als die Sünde, und diese kam wider den Plan Gottes in die Welt und muß wieder aufgehoben werden. Die Gerechtigkeit aber kommt aus dem Tod und Leben Jesu. In dieser Gerechtigkeit sollen wir leben und im Hohenpriestertum Jesu eine vollkommene Erstattung unserer Mängel empfangen.

Da wir noch Sünder waren, lagen wir noch im Unglauben. Darum

sagt Paulus: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Es ist aber keine Gerechtigkeit aus den Werken, sondern eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In dieser sahe Paulus die Glaubigen an. Unter dem Gesetz waren wir einem anderen Manne angetraut. Nachdem aber Jesus unser Fleisch angenommen, und alle Forderungen des Gesetzes erfüllt, wurden wir durch seinen Tod ihm angetraut. Darum sagt gleichsam der Sohn zu seinem Vater: Das ist meine Gerechtigkeit, ich stehe der ganzen Welt Sünden halber vor den Riß, nun will ich sie wieder in das Leben hinein setzen, das aus meinem Tod in der Auferstehung ausgebrochen. Durch Jesum ist seine Gerechtigkeit unser und ist Friede mit Gott erworben worden. Schon bei Adam war die Sünde ein Mangel der Herrlichkeit, und im Gefühl dieses Mangels verkroch er sich voller Furcht vor Gott. Darum besteht nun der Friede darin, daß wir erkennen: Unsere Schuld sei getilgt durch den Tod Jesu, und der Vater habe in seinem Sohn uns gerecht gemacht. Um diesen Frieden ist es etwas Köstliches, es ist ein Friede mit Gott selbst, welcher eben auf die Erkenntnis der Gerechtigkeit sich gegründet, wenn man anders im Gehorsam des Wortes sich zu üben sucht.

Sehet, liebe Seelen, so giebt man im Glauben Gott die Ehre, und kann sich auch bei den Stürmen des Satans der Versöhnung freuen und versichert sein, daß unserer Sache Gerechtigkeit im klarsten Lichte steht. Man darf zwar nicht immer in vergnügter Geistesfreude schwimmen, und die edelsten Seelen müssen sich oft auch ohne Gefühl im Dunkeln an das Wort halten. Wir sehen aus Davids Psalmen, was er von solchen Stürmen oft zu fühlen bekam. Und was Wunder! Der Sohn selber meinte, das Loch der Grube wolle über ihm zusammen gehen. Ps. 69, 16. Wenn wir den Herrn auch nicht immer so nahe fühlen, ist er uns dennoch nahe und wird uns ohne Gefühl zu dem herrlichen Ziel bringen. So lange wir in Jesu Christo sind, sind wir auch im Frieden. Der Vater hat uns den Frieden zugedacht und der Sohn hat ihn uns erworben.

V. 2. Durch Jesum Christum haben wir den Zugang zu dieser Gnade in dem Glauben. Kindern Gottes ist die Gnade eröffnet, und der Zutritt steht uns zu jeder Zeit offen, von seinem Reichtum Gnade um Gnade zu nehmen. „Gott wird nie müd vom Geben, man bittet nie zuviel.“ Darum lasset uns diesen Zugang fleißig benützen und uns der Gemeinschaft der Heiligen wohl bedienen. Haben wir auch oft nötig, um Vergebung zu bitten, so steht sein ewiges Heil fest wie die Berge Gottes und sein Recht wie große Tiefen. Ps. 36,7. O Geliebte, wir sollten beständig voll Freude sein, wenn wir die große Gnade erblicken. Aber wie manches kann unsere Blicke

wieder trüben. Paulus sagt weiter: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.“ Wir rühmen uns einer Hoffnung, da wir noch nichts davon sehen. Ja wir sind sogar in gewissem Sinn stolz darauf, nicht aber auf uns, sondern auf seine Gnade. Wir rühmen uns nicht nur der Seligkeit, sondern auch der zukünftigen Herrlichkeit. Wir stehen jetzt noch in einer Ähnlichkeit mit Jesu auf dem niedersten Weg. Den Leidensweg können wir nicht umgehen, aber hernach folgt die Herrlichkeit.

V. 3. Die Trübsal macht uns dem Bilde Jesu ähnlich, die Trübsal nämlich, da man die Schmach Jesu auf sich nimmt. Um Christi willen leiden, das ist eine Ehre, und eine reiche Vergeltung folgt auf dasselbe. Der Herr hat seine eigenen Zeiten in seiner Haushaltung, weshalb auch das Leiden verschieden ausgeteilt wird. Was für Wunderleute die Christen sind, beweist Paulus, indem er sagt: „Wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Die Trübsal bringt eine so herrliche Frucht. Da folgt denn eines aus dem anderen, denn bei Kindern Gottes wirkt die Trübsal auch Geduld. Sie erinnern sich an das Gute, das ihnen kraft der Verheißungen in Aussicht steht, und rühmen sich, daß Gott solche, zwar recht widrige Dinge anwendet ein Feuer gleichsam, das die Schlacken scheidet von dem Gold. „Herr, wenn du meinen Glauben willst, hier in das Feuer legen“ u. s. w. Das Trübsalsfeuer ist zwar nichts Angenehmes, aber etwas Köstliches. Gott läßt uns nicht nur so laufen, er nimmt uns in seine Gnadenzucht.

V. 4. So wirkt also die Trübsal nach und nach Geduld. Mit welcher Geduld hat aber Jesus gelitten! Er soll unser Vorbild sein. Auf solche Art wird man des Leidens immer mehr gewohnt und freut sich in der Hoffnung. Aber nicht ohne Grund freut man sich, sondern mit inniger, seliger Gewißheit. Wer nichts vom Leiden erfahren, erfährt auch nichts von dem göttlichen Trost, und hat also keine Erfahrung. Aber dort wartet der Glaubigen eine Herrlichkeit, die ewig ist. Wie kurz ist alle Weltfreude im Verhältnis zu der Freude der Ewigkeit! Diese Erfahrung oder Bewährung bringt Hoffnung. Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit.

V. 5. Die Hoffnung zeigt dann am Ende, daß das, was wir hofften, gekommen ist. Diese Hoffnung aber, die nicht auf einem Wahn beruht, soll man im Glauben haben und suchen. Der Grund davon, daß diese Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, ist die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in unsere Herzen. Diese Liebe ist wie ein edler Balsam, welcher uns recht warm und gefühlvoll macht gegen alle Glaubigen. In der Liebe werden wir an unsern Geschwistern viel mehr Gutes sehen, als Fehler und Schwächen. In dieser Liebe sucht man die Gemeinschaft mit Kindern Gottes allem anderen vorzuziehen. Wenn es aber auch Störungen in der Liebe giebt,

sollen wir nun stets aufrichtig sein, unsere eigenen Fehler aufsuchen und auch fehlenden Kindern Gottes unsere Liebe nicht entziehen. Daß auch wir Gottes Kinder lieben können, das kommt von dem Ausguß seiner Liebe her.

V. 6. 7. Als Jesus starb, starb er für Gottlose, denn in der Zeit, da Christus starb, waren wir noch gottlos. Daß wir sollten gerecht werden, darum übernahm er den Kreuzestod. Der Apostel führt an, es könne vielleicht jemand um eines gutthätigen Menschen willen sterben, allein um eines bloß rechtlichen Willens werde niemand den Tod auf sich nehmen. Nun aber ist Christus nicht für uns gestorben, weil wir gerechte oder verdiente Leute gewesen sind, sondern da wir noch Sünder waren. Durch den Tod Jesu mußte eine wirkliche Genugthuung geschehen für die Schuld der Menschheit. Es war aber dieser Tod kein Spiel. Jesus zitterte und zagte. Nach seiner menschlichen Schwachheit zagte er, ob er das Erlösungswerk auch hinausführen werde. Aber der Vater konnte seinen Sohn nicht unerhört lassen, ein Engel vom himmlischen Hof stärkte ihn, und so ging er hernach willig in das Leiden.

V. 8. 9. Wenn uns Gott also schon als gerecht erkannte, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr werden wir jetzt selig werden, nachdem sein Leben selber in uns ist. Ach sehet, was für erstaunliche Folgen leitet Paulus aus dem Tod Jesu her! Stehen wir demnach schon jetzt im Gnadenelement, so ist das wohl der Mühe wert, unserem Herrn dafür zu danken. Und wir sollten keine höhere Freude kennen, als den Vater in Jesu zu loben. Nachdem durch den Tod Jesu die Bezahlung für unsere Schuld geleistet war, konnte das Leben offenbar werden. Bei dem Gehorsamslauf Jesu und seinem Versöhnungstod war es auf eine vollkommene Gerechtigkeit abgesehen. Dazu wurde er aber schon vor Grundlegung der Welt ausersehen, nach Petri 1,20, aber geoffenbart erst zu den letzten Zeiten. Sehet, so müssen wir viele Schriftwahrheiten in eines zusammen fassen, denn Gott hat alle seine Werke in einen bestimmten Plan gefaßt, nach welchem alle Rechte seines Königreichs ausgeführt werden müssen. Auch der Tod Jesu mußte den heiligen Rechten Gottes eine Genüge thun durch die Erfüllung des Gesetzes, ehe er Leben geben konnte. Paulus macht in diesem Verse einen unvergleichlichen Schluß. Hat nämlich Jesus den Tod nicht geflohen, da wir noch Gottlose waren, wie vielmehr wird er jetzt, da wir nun gerecht sind, auch das übrige an uns thun und seine Absichten bis zum völligen Ziel an uns ausführen. Dazu ist freilich bei uns noch eine Gnadenzucht nötig, daß alle Unarten von uns abgethan werden. Da will uns zwar der Satan samt der Welt, ja oft unser eigen Herz verdammen. Dann haben wir nötig, zu beten: Du treuer Herr, gieb uns Kraft und Stärke, die am Kreuz geschehene

Versöhnung zuversichtlich zu glauben, bis uns nach dem Nebel die Freudensonne wieder scheint.

O wie wird die Herrschaft der Gnade einst gepriesen werden, wenn wir seinen Plan einmal bewundern dürfen in der Vollendung! Die Weisheit Gottes wird ihren Wunderplan so herrlich ausführen, daß noch mehr Ursache zum Lob Gottes offenbar werden wird, als wenn kein Fall geschehen wäre, denn wäre der Sündenfall nicht geschehen, so würde auch Gottes und Jesu Weisheit nie in diesem Umfang offenbar geworden sein, wie sie endlich nach der großen Ausführung dargestellt werden wird. Das zeigte die Weisheit Gottes schon an einem lieblichen Vorbild, nämlich an Joseph. Erst durch die tiefsten Demütigungswege ging es bei ihm zu jener königlichen Ehre, so daß man von ihm sagen konnte: „Wo ist so ein Mann, wie Joseph!" Derjenige aber, der die ganze Schöpfung getragen, stand jetzt in solcher Erniedrigung, aber wie gar anders finden wir ihn nun im Stand seiner Erhöhung! Darum gilt auch uns, Jesu nachzufolgen in Schmach und Verachtung, um dann auch mit ihm erhöht zu werden, denn Jesu Weg ist auch unser Weg. Mit welcher Geduld aber der Herr die Seinigen trägt, das bewies Jesu Gnade gegen Petrum, der nach seinem Fall keine Zurücksetzung zu erfahren hatte, nicht einmal gegenüber seinen Mitaposteln. Ihm wurde dennoch das Weiden der Lämmer und Schafe Jesu anvertraut. Auch wir sind sein Eigentum, auch uns hat er erkauft mit seinem Blut, Er giebt sein Recht an uns, seine Braut, niemals auf. Er behauptet auch ferner sein Recht an uns, bis wir dort in der Stadt Gottes in die allerinnigste Vereinigung mit ihm gebracht sind, und wir bei der Vermählung, bei der Hochzeit des Lammes, uns noch mehr über das Wort freuen können: „Es ist vollbracht!"

V. 10. Paulus schließt immer aus dem ersten das zweite. Ohne den Tod Jesu hätten wir nicht können lebendig gemacht werden. Der Unschuldige mußte den Tod für die Schuldigen übernehmen, und daher bekam der Sohn ein Recht, denjenigen, die ihm der Vater gegeben, das Leben Gottes zu schenken. Der Tod Jesu hat uns versöhnt, hingegen sein Blut wurde aufbewahrt, ja vor das Angesicht Gottes hineingetragen. Es ist ohne Zweifel sein verklärter Leib nicht ohne Blut, und doch müssen wir auch Blut außerdem im oberen Heiligtum uns denken. Hierin liegen große Geheimnisse, welche weit über unseren Verstand gehen. Er, der große Hohenpriester, weiß am besten, wie er sein Blut uns zu Kraft und Leben werden lassen kann. Unser Glaubensblick soll sich nicht nur an Jesu Leidensgestalt, Blut und Wunden ergötzen, sondern an dem ganzen Umfang der Versöhnung und an seinem ewigen Hohenpriestertum. Darum erfordert es die ganze Lehre Jesu,

daß wir einen wortgemäßen Sinn uns zu eigen machen und vor den heiligen Worten den größten Respekt haben. Zu der Erlösung gehörte auch die Himmelfahrt und der Eingang mit Blut in das Allerheiligste. So werden auch unsere Übertretungen während unseres Gnadenstandes getilgt durch Jesu Wasser und Blut, so daß wir bei allem Gefühl unserer Unwürdigkeit doch glauben dürfen, daß wir Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes. Wir glauben ohne Gefühl, denn der Friede, der uns erworben, ist höher als die Vernunft, dabei erfahren wir, wie nötig es ist, durch Geistesgemeinschaft mit denen, die uns lieben, immer wieder neue Zuversicht zu gewinnen. Auf diese Weise können wir uns Gottes selber rühmen, weil er seinen Sohn für uns dahin gegeben. Es war aber nicht nötig, daß der Sohn den Vater erst dazu bewegen mußte. Weil Gott lauter Liebe war, so bewog ihn diese, die dem Zorn verfallenen Menschenkinder wieder zu retten, und wegen der großen Feindschaft, die zwischen uns und ihnen entstanden, eine Versöhnung aufzurichten. Sehet, so bemühen wir uns, einen immer völligeren Verstand von diesen Wahrheiten zu bekommen, und es wird uns dadurch immer mehr und mehr eine herzliche Hochachtung von der Versöhnung eingepflanzt, bis wir endlich tüchtig sein werden, mit den Himmelsbürgern ihm ein vollkommenes Lob für das große Heil darzubringen.

V. 11. In diesem Kap. kommt ein dreifacher Ruhm des Glaubens vor, und zwar in diesem Vers der dritte, da es heißt: „Wir rühmen uns auch Gottes," nämlich dessen, was er als Vater an uns gethan, indem er uns seine Gerechtigkeit zu eigen gemacht und uns mit Heilskleidern angezogen hat. Als begnadigt freute sich Adam, wie Kinder sich freuen in einem neuen Kleid. O ihr Lieben, sind das nicht satte Glaubensgründe? Wenn wir dies nur immer so fest glauben könnten! Doch der Herr wird uns bewahren, bis wir durch das Feindesland hindurch gegangen und in sein himmlisches Friedenshaus gerettet sind und dann sein Heil völlig rühmen können. Dieser frohe Glaubenssinn wolle uns aufs neue beleben. Der Herr läßt gewiß die Gewässer nicht höher steigen, als wir ertragen können und führt uns in die Arche des Bundes, bis alle Trübsalsgewässer verlaufen und seine Verheißungen von seinem Friedenskönigreich erfüllt sind.

V. 12. 13. Es wird von Paulo der Sünde und dem Tode eine Herrschaft zugeschrieben. Aus der Größe der Herrschaft der Sünde wird aber die Größe der Herrschaft der Gnade noch mehr erkannt. Die Sünde wurde aber immer mächtiger, denn bei ihrer Entstehung war sie nach ihren Folgen und in Beziehung auf ihre Herrschaft noch nicht so mächtig, wie hernach. Die Sünde war wohl in der Welt, aber sie wurde noch nicht so sündig angesehen, und doch herrschte der Tod auch schon damals. Die

Gerechtigkeit bestand damals meistens darin, daß die Gläubigen auf den verheißenen Schlangentreter warteten. Und in diesem Glauben lagen auch für sie die Beweggründe zu einem würdigen Wandel. In der Mitte des alten Testaments gab der Herr das Gesetz, durch welches die Sünde noch lebendiger wurde. Adam war der Anfänger des Sündigens, hingegen seine Nachkommen nahmen nur an der Übertretung Anteil, und so herrschte der Tod auch über sie. Adam konnte mit seiner verderbten Natur nur sündige Menschen zeugen, doch sollte die Herrschaft der Sünde nicht alles überschwemmen. Der Herr wollte noch einen Glaubenssamen annehmen. Die Sünde kam zwar wider den Plan Gottes herein, und nur weil er sah, daß sein Vorsatz noch preiswürdiger ausgeführt werden würde, ließ er es geschehen. Das Gesetz wurde gegeben, die Sünde groß darzustellen, damit die Herrschaft der Gnade desto größer würde.

V. 14. Ehe noch das Gesetz kam, hatte der Tod schon gewaltig über die Menschen geherrscht, denn die Sünde zieht den Tod nach sich als den höchsten Gegensatz des göttlichen Lebens. Aber 4000 Jahre wartete Gott, bis er Jesum, den einigen Menschen in Gnaden zum Retter sendete. Vielleicht war dies die Ursache davon, daß durch die Größe der Herrschaft der Sünder die Gnade desto größer geachtet werden sollte. Über diese erstaunliche Weisheit Gottes müssen wir uns verwundern, aber auch respektvoll davon denken. Je reifer unsere Erkenntnis wird, desto respektvoller werden wir den weisheitsvollen Plan Gottes ansehen. Gott sagte zu Moses: „Du sollst mir hintennach sehen.“ Das ging auch beim Kreuzestod Jesu also, denn die Mutter Jesu und die Jünger sahen zwar seinen Tod mit Augen, konnten aber noch wenig davon begreifen. Auf einen so niederen Weg sandte Gott den Allerhöchsten, so war es sein Wohlgefallen. Von menschlichem Geblüt, aber ohne Sünde wurde er empfangen. Da die Seele auch zu dem gehört, was vom Menschen geboren wird, so bekam also auch Jesus eine natürliche Seele aus Maria. Das sind große Wunder. Aus diesem einigen Menschen fing die Gnade Gottes an, auszufließen und fließt noch aus vermittelst der gliedlichen Verbindung des Leibes Jesu.

V. 15. 16. Diese einige Sünde hat alles Verderben, ja alles, was wider den Plan Gottes ist, eingeführt. Aber die Gnade ist vielen reichlich widerfahren. Darum wird die Gnade die Herrschaft der Sünde aufheben. Die Gnade hilft aber nicht nur aus einer Sünde heraus, sondern sie schließt ein Vermögen in sich, aus vielen Sünden, aus Millionen Sünden der vielen Menschen herauszuhelfen, und zwar zur Gerechtigkeit. Diese wird uns aber zugerechnet um Jesu willen. Da bei uns keine eigene Gerechtigkeit zu finden ist, so werden wir von Gott in Jesu für vollkommen geachtet. Der neue

Mensch ist aus Gott geboren und steht mit dem Haupt durch sein Fleisch und sein Gebein in der innigsten Verbindung und hat demnach eine wesentliche Gerechtigkeit. Doch unsere geringen Worte besagen viel zu wenig von diesen tiefen Wahrheiten. Die Worte Gottes sind eine solche Kraft, daß sie als eine Lebenssonne uns umgestaltet, wiewohl unter viel Abwechslung, da man oft erst durch eigenen Schaden klug wird. Aber im Blute Jesu liegt eine Arznei, die uns völlig ausheilen kann, daß wir rühmen dürfen: Jehovah! Du bist unsere Gerechtigkeit. O welcher Dank gebührt dem Vater für die Aufopferung seines Sohnes, daß durch diesen Glaubens- und Gehorsamstod Jesu, nicht allein die Gerechtigkeit Gottes, sondern auch seine Liebe befriedigt wurde. Denn die Gnade sollte auf einem Rechtsgrund stehen, so daß die Liebe durch Gerechtigkeit noch alle Folgen der Sünde aufheben wird.

V. 17. Wenn man alle Sünden, die auf der Welt vorkommen, in einem Blick übersehen könnte, so müßte man vergehen. Nun schlug aber Gott solche Wege ein, durch welche seine preiswürdige Ausführung am meisten an den Tag tritt. Das Königreich Gottes mit seinem Recht sollte erkannt werden. Es ist nicht so, wie die Menschen meinen, als ob Gott nichts nach den Sünden fragte. Sein hohes Majestätsrecht durfte nicht verletzt werden. Darum wurde auch die Gnade auf einen Rechtsboden gestellt, durch die Erfüllung des Gesetzes, sowie durch den Versöhnungstod Jesu. Stehen wir nun im Glauben an seinen Sohn und begeben uns auf den Glaubensweg, so wird uns eine reiche Vergebung der gesamten Schuld um Jesu willen zu teil. So gefiel es Gott wohl, einesteils nach seiner großen Liebe, nach welcher er uns schon erwählt und verordnet hatte zu seinen Kindern, andernteils aber nach seinem hohen Recht, weil die göttliche Gerechtigkeit eine Genüge erhielt durch seinen Sohn. O das Lob der Gerechtigkeit können wir nicht zu groß machen, und dasjenige, was Gott an uns gethan, können wir nie zu viel rühmen.

In den gegenwärtigen Worten Pauli aber heißt es: Daß um des Einigen Sünde willen der Tod eine wahre Herrschaft ausgeübt habe. Der erste Mensch Adam mußte die Folge seiner Sünde zuerst an seinem Sohn Abel sehen. Dieser war der erste Tote, den Adam zu sehen bekam. Welch einen erschütternden Eindruck muß auf ihn der Anblick seines toten Sohnes gemacht haben, da er sehen mußte, welche traurige Folgen die Sünde durch den Tod hervor gebracht hatte. Durch das erste Evangelium, nämlich durch die Verheißung von dem Weibessamen, hatte auch das erste Menschenpaar wieder eine Aussicht auf Erstattung ihres Ungehorsams und der ungeheuren Folgen desselben. Und ganz gewiß hat schon Adam eine Wiederbringung

aller Dinge geglaubt, wenn auch nicht in den bestimmten Stufen, wie sie von Paulus, 1. Korinth. 15, beschrieben worden ist. Es möchte wohl bei Adam noch etwas von dem paradiesischen Licht zurückgeblieben sein, so daß er eine tiefe Erkenntnis hatte, von den großen Absichten Gottes.

Aber welche Fülle von Gnade wird hier von Paulus den vielen Sünden entgegen gestellt! Und so oft auch uns die Sünde immer wieder angreift, empfangen wir durch die Erkenntnis der Fülle der Gnade Kraft, gegen dieselbe zu kämpfen, und das um so viel mehr, als wir diese Fülle erkennen. In dem höchsten Grad aber, ja wie ein Meer, wird sich die Fülle der Gnade auf dem neuen Schöpfungsall offenbaren und wird sich als eine Herrschaft durch den Einen über das ganze All erstrecken. Da wird sich die Herrschaft des Lebens rühmen wider die Herrschaft des Todes, indem letztere sich nicht ewig wird rühmen dürfen. Zu diesem Ende mußte der Tod Jesu geschehen, dessen erstaunliche Folgen sich teilweise schon beim Tod Jesu geäußert haben, da der Vorhang zerriß, die Erde erbebte und die Felsen zerbarsten. Das war die Kraft dessen, der am Kreuz verschied und hierdurch die Gewalt seines Todes offenbarte. Auf der neuen Schöpfung aber wird das Leben Gottes endlich alles durchdringen, obwohl denen, die im Unglauben bleiben, ihre Strafen, die in der Schrift genug angezeiget sind, nicht ausbleiben werden. Doch soll man die Strafen nicht größer machen, als sie das Wort selber macht.

V. 18. 19. Die Rechtfertigung des Lebens liegt in der Versöhnung für alle Menschen. Aber nicht von allen wird sie jetzt schon angenommen. Nur diejenigen, welche von dem zweiten Adam abstammen, sind Gerechte, denn aus seinem Leben kommt die Gerechtigkeit. Das Gesetz zeigte nur, wie groß die Sünde sei, und ist es nicht ein Wunder, daß Moses, der Mittler, selbst im Gesetz hangen blieb, wodurch Gott deutlich zu verstehen gab, daß auch der Beste vor ihm nicht unschuldig sei. Aber gerade dadurch hat sich die Gnade noch viel mächtiger erwiesen, denn der Tod Jesu hat alles erstattet.

V. 20. Paulus beweist ferner, daß durch das Gesetz erst die Größe der Sünde dargestellt worden sei. Die Sünde, welche den Satan zum Ursprung hat, war zwar mächtig, aber die Gnade ist göttlich, und daher wird die Herrschaft der Gnade einst ganz florieren in der Herrlichkeit. Das soll uns eine heilige Scheu auch vor der Lust zur Sünde einprägen. Die Sünde mit ihrer Herrschaft wird noch völlig zerstört und die Herrschaft der Gnade gepriesen werden. Diese Gnade wolle uns von aller Herrschaft der Sünde befreien, daß wir keine Sklaven der Sünde sondern Knechte Gottes und Jesu seien, in der göttlichen Freiheit bestehen und der Vollkommenheit

immer näher kommen. Aber welch ein Wohlsein wird uns erfüllen, wenn uns keine Anfechtung der Sünde mehr berühren wird, und wir uns völlig freuen in ewiger Freiheit und im Genuß dessen, was durch den Tod Jesu für uns erreicht wurde.

27. April. 1. Teil.

Röm. 8. (7. März. 2. Teil.)

Diese Worte, die wir schon so oft betrachtet, aber den Reichtum derselben noch nie völlig erschöpft haben, wollen wir auch diesmal wieder mit herzlicher Übereinstimmung einander zu Gemüt führen. Es ist nötig, nach dem Grund unseres Glaubens zu sehen, daß derselbe immer kräftiger werde. Wir erfahren namentlich auch in unserer Zeit, daß Gott für uns ist und Gnade schenkt zur Gemeinschaft seiner Kinder, daß die Liebe in allerlei geistlicher Erkenntnis und Erfahrung immer reicher wird. Auch jetzt haben wir wieder eine Mahlzeit zu genießen in den Vorhöfen unseres Gottes. Da kann unser Glaube grünen, und der Liebesgeist, der in unsere Herzen ausgegossen ist, durchdrungen von den Nord- und Südwinden des Himmels, wirkt ein heilig Lob in unseren Herzen, aber auch neue Entschlüsse für sein Königreich. Der Seelenbräutigam verleiht uns jetzt schon zuweilen einen Kuß seines Mundes, nämlich göttliche Rührungen. Zwar verbirgt er sich auch zu Zeiten, so daß wir seinen süßen Umgang alsdann nicht verspüren, obgleich er uns dennoch nahe ist.

Paulus stellt uns in diesem Brief vornehmlich vor Augen, wie die Gerechtigkeit aus dem Glauben komme. Das Gesetz konnte keine Beruhigung bringen. Aber hier zeigt Paulus, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr sei, denn Jesus ließ sich für uns verdammen durch den Tod am Kreuz. Dadurch wurden wir losgesprochen von der Verdammung und durch eine rechtlich uns zukommende Gnade erlöst. Und weil diese Erlösung nach des Vaters Wohlgefallen geschah, so sagt Paulus: Gott habe uns in Christo gerecht gemacht durch den Glauben und uns eine Gerechtigkeit gegeben, welche vor ihm gilt. Daß Jesus unsere Gerechtigkeit ist, das bekennen wir damit, daß wir uns nicht schämen an der Gemeinschaft Jesu und seiner Glieder. Und das göttliche Leben äußert sich gerade in der Verbindung mit den Kindern Gottes, da sowohl die innere, als die äußere Gemeinschaft mit denselben dazu gehört.

Paulus unterscheidet in seinen Briefen immer einen äußeren und inwendigen Menschen. Der inwendige oder neue Mensch wird aber auch

Geist genannt, indem er ein wachstümliches Wesen ist, gezeugt durch das Wort der Wahrheit. In diesem inneren Geistes- und Lebensgrund wohnt der Geist Gottes, und durch denselben die ganze Dreiheit. Die innere Sündengeburt dagegen nennt die heilige Schrift Fleisch, und wird daher immer dem göttlichen Leben aus Jesu entgegen gesetzt. Zwar auch bei den Glaubigen möchte das Fleisch noch seine Herrschaft behaupten, und bei wem dies wieder die Oberhand gewinnt, bei dem stirbt das göttliche Leben wieder ab. Das heißt dann ein Wandel nach dem Fleisch. Es ist auch bei denjenigen, die ihren Wandel im Geist führen, das göttliche Leben meist noch schwach und noch lange nicht alles vollkommen. Doch bemühen sie sich, im Geist zu wandeln. Und liegt auch noch manches Widerstrebende in ihnen, so wird ihnen dieses sehr zur Last, und sie wünschen, ganz im Geist leben zu können. Da sieht es dann der Herr für einen Wandel im Geist an, und läßt uns aus der Fülle des Hohenpriestertums Jesu alles zufließen, was wir nötig haben. Weil wir mit seinem Blut besprengt sind, so ist nichts Verdammliches mehr an uns. Auf das berufen wir uns getrost. Wir wollen daher alle Gelegenheit benützen, wodurch unsere Herzen mit der Kraft der Lebensworte erfüllt werden, und dagegen diejenigen Orte meiden, wo das Fleisch seine Nahrung findet. Kinder Gottes sollen mit ganzem Willen sich dem Herrn übergeben.

V. 2. Paulus redet nun von dem Gesetz des Geistes. Was ist denn das für ein Gesetz? Das ist eine neue Zusammenordnung aller Lebenskräfte, welche aus Jesu Menschheit ausgeflossen, nicht allein aus den Kräften seiner Auferstehung, sondern auch seiner Himmelfahrt, weil durch letztere alles einen vollkommenen Wert empfing. Also damals schon, noch ehe wir auf die Welt kamen, wurden wir dem Gesetz des Geistes des Lebens unterworfen. Das Gesetz der Sünde und des Todes ist nach meiner Erkenntnis nicht das Gesetz auf dem Berg Sinai. Ersteres fing schon beim Sündenfall an, auf welches erst das Gesetz auf Sinai folgte, das mit Nachdruck die großen Folgen zeigte von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Durch die neue Ordnung der Lebenskräfte, die uns zugeteilt worden, durch den Auferstehungsgeist Jesu, wurden wir freigemacht von dem Gesetz der über uns herrschenden Sünde und der Herrschaft des Todes, nämlich des anderen Todes. Man bedenke aber, daß wir nicht vom Gesetz des leiblichen Todes, sondern des inneren Todes befreit wurden, durch die Loskaufung des Blutes Jesu, und durch das Gesetz des Geistes, das seinen Grund in den sieben Geistern Gottes hat.

V. 3. Nachdem Paulus von einem Gesetz des Geistes, des Lebens und von einem Gesetz der Sünde und des Todes geredet, handelt er noch von

einem Gesetz auf Sinai, das zwar von Gott selbst durch der Engel Geschäfte gegeben war, aber dennoch kein Leben geben konnte. Ach ihr Lieben, wir bemühen uns, diese Wahrheiten einander deutlich zu machen, und doch bleibt uns noch vieles dunkel dabei. Die Hauptsache ist, daß man Leben hat, aber gut ist es, wenn man auch weiß, wie man zum Leben gekommen ist. Das Gesetz des Geistes giebt uns Leben, und seit Jesus auferstanden und mit den sieben Geistern gesalbt und von denselben durchdrungen wurde, fließen uns aus ihm Kräfte zu, ihm völlig zu leben in völliger Freiheit. Hingegen dem Gesetz auf Sinai war es unmöglich, uns frei zu machen von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Es war nur dazu da, die Sünde ins Licht zu stellen, uns das Verlangen nach dem Erfüller des Gesetzes zu erwecken, welcher als der Abglanz des göttlichen Wesens unser Fleisch annahm, um in demselben das Gesetz zu erfüllen. Er hatte aber wirkliches, wesentliches Fleisch angenommen, obwohl es nicht, wie unser Fleisch, mit Sünden behaftet war. Selbst Maria, die Mutter Jesu, war nicht ohne Sünde geboren. Sie wurde aber gebenedeiet und nach ihrem gebärenden Teil geheiliget durch den Geist, ja durch die Überschattung des Geistes wurde der göttliche Same in sie gelegt, auf welche Art Jesus denn auch eine natürliche oder geschöpfliche Seele aus der Maria annahm, so daß die Schrift mit Recht sagt, er sei aus dem Samen Davids und habe unser Fleisch wahrhaftig angenommen. Die Sünde übernahm er zur Tilgung, da er durch seinen Gehorsam dem Ungehorsam Adams entgegen trat. Die Schuld wurde auf ihn gelegt, obwohl er für sich keine hatte. Da aber alle Sünde auf Jesu lag, so mußte er dieselbe auch aufs schmerzlichste empfinden, denn unsere Feindschaft war in ihm. Aber er brach stets den Willen seines Fleisches und unterwarf denselben seinem Vater. Denn auch für Jesum war, wie für den ersten Adam, die Möglichkeit vorhanden, zu sündigen und zu fallen. Aber Jesus wartete den Rat Gottes ab und leistete seinem Vater einen vollkommenen Gehorsam. Die Sünde mußte verdammt werden, denn für die Sünde giebt es kein Recht zum Leben, sie muß sterben. Am Kreuz sind wir daher schon mit Jesu der Sünde abgestorben. Da wurden wir auch mit Jesu beschnitten, worauf unsere heilige Taufe schon zielt, obgleich täglich noch Willensbeschneidungen bei uns vorgehen müssen.

O sehet, wenn wir diese Dinge auch nicht völlig verstehen, so sagen wir dennoch Ja und Amen dazu. Wir stehen in Jesu Christo und in seiner Gnade, das können wir getrost dem Satan vorhalten, wenn er uns bestürmen will. Wir wissen, daß wir am Kreuz Jesu schon der Sünde abgestorben sind, daß die Feindschaft in seinem Fleisch getötet und daß der Kopf der Schlange zertreten worden ist, wenn schon die übrigen Glieder der Schlange

noch ein zähes Leben haben. Darum sollen wir sie töten. Mit den lichtvollsten Gründen redet Paulus von dem großen Erbe, redet aber auch von einer Gesetzeserfüllung, die wir zu leisten haben. Heilige Forderung! Das, was wir nicht erfüllen konnten, hat Jesus für uns gethan. Aber wo das Gesetz des Geistes die Herrschaft angetreten, da fühlt der neue Mensch einen Drang, nach dem Willen Gottes zu wandeln.

V. 4. Auf diese Weise wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet. Wir fühlen aus dem Drang der Liebe Christi uns verpflichtet, unserem Herrn in allen Stücken Gehorsam zu leisten. Aus dem Leben des Geistes kommen dann die edlen Früchte des Geistes hervor. Wir haben noch zwei Menschen in uns liegen, einen neuen, dessen schon vorhin gedacht wurde, und einen alten, von dessen Gliedern wir immermehr begehren los zu werden. O welche Seligkeit! „Im Sündendienst ist Haß und Leid, man plagt und wird betrübt. In Christi Reich ist Freudigkeit, man liebt und wird geliebt.“ „Ich bete an Herr Jesu Christ“ u. s. w. Und herrlicher kann es ja nichts geben, als wenn der Diener einst da sein wird, wo sein Herr auch ist. Das ist die selige Folge seines Dienstes.

V. 5—8. Nun zeigt Paulus, wie weit der Sinn fleischlicher und geistlicher Menschen auseinander gehe. Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, obwohl solche Seelen sehr oft mit der Gerechtigkeit des Gesetzes zu prangen suchen. Aber unmöglich kann Gott ein Wohlgefallen haben an einem solchen Fleischessinn, der wider sein Wesen streitet. Geistlich gesinnet sein hingegen ist Leben und Friede. Bei etlichen zwar ist ein wirklicher Geistessinn, bei manchen schlägt aber auch der Fleischessinn noch vor. Allein der Geistessinn soll die Richtschnur unseres Lebens sein, andernfalls erstickt der innere Same wieder. Darum gilt es, dem Fleischeswillen völlig abzusagen. Wenn das Wachstum im Geist bei uns gedeihen kann, so empfangen wir immer mehr Leben und Frieden. Ich bedaure oft solche Kinder Gottes, deren Richtschnur des Lebens oft noch so viel von dem Fleisch abhängt. Würden sie mehr Kraft im Gebet anziehen, so würde es ihnen leicht werden, zu überwinden. Durch das Leben Jesu wird man eine Behausung Gottes im Geist. Das ist etwas Größeres, als da die Herrlichkeit Gottes den Tempel Salomos erfüllte. Was aber nicht aus dem Geist Jesu geboren ist, ist eben Fleisch. Da wir nun einmal auf dem Weg sind, so hoffen wir, der Herr werde sein Werk an uns hinausführen nach seinem Wohlgefallen, des sind wir guter Zuversicht.

V. 9. Ihr aber seid nicht fleischlich, sagt nun Paulus nach dem inneren Grund. Eure innere Schlangengeburt hat aufgehört und ihr habt den Anfang des Geisteslebens aus dem Gesetz des Geistes überkommen. Gottes und Christi Geist

ist ein einiger Geist. Gottes Geist hatte sich im alten Testament ohne die Menschheit Christi geoffenbart, im neuen Testament hingegen gehen die Kräfte des Geistes aus der Menschheit Jesu aus. Deshalb heißt er Christi Geist. Da nun der Geist Christi in einem jeden Glaubigen ist, so ist vermöge dessen ein jeder derselben, eine Wohnung der Dreiheit. Gott hat seine eigenen Zeiten, in welchen er zu wirken pflegt. In der gegenwärtigen Zeit beweist sich der Geist besonders in einem kräftigen Zeugnis, um einen gesalbten Verstand, nicht in außerordentlichen Wunderkräften. Dieses Zeugnis faßt den ganzen Vorsatz der Ewigkeiten in sich. An die Kraftausdrücke des Wortes Gottes sollen wir uns halten, damit die Gemeine wieder in die wahre Einfalt zurückgebracht werde. Denn nicht mit einem entwickelten Verstand allein, sondern durch einen kindlichen Glauben empfangen wir die Kraft, uns unverrückt an das Haupt Jesum halten zu können.

V. 10. Wo der Geist ist, das ist auch Christus. Darum heißt es: Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Da heißt es recht: „Wenn sich die Dreieinigkeit selbst ein Herz zur Wohnung weiht" u. s. w. Man muß sich daher aufs höchste wundern, daß sich die Dreiheit nicht schämt, in uns, als in einem Stall zu wohnen. Wir werden aber durch den Geist geheiliget zu Tempeln der Dreieinigkeit, in welchen die Herrlichkeit auch als im verborgenen zu wohnen pflegt. Diese Wohnung oder der Leib der Kinder Gottes wird aber für tot geachtet, indem er über kurz oder lang dem Tode anheim fällt. Der Geist aber ist das Leben des Leibes, insofern er nämlich die Ursache ist zur Auferstehung desselben. Je mehr man sich von dem Geistesleben, durch die Erkenntnis Jesu in einem heiligen Wandel in seinen Leib einpflanzen läßt, desto früher reift man aus zur Auferstehung. Weil aber der Ursprung alles Heils in Gott liegt, so wird auch ihm die Lebendigmachung zugeschrieben durch Jesum. Es hat auch die Seele für sich kein ewiges Leben, nur aus Jesu kommt Leben und Unverweslichkeit. Auf was für einem heiligen Grund steht doch unsere Sache. Sein Gnadenbund stellt uns in alle Rechte hinein, nicht unser Thun. Er hat uns in die Lebenskräfte, in Christo Jesu hineingeordnet. In diesem Lebensgesetz müssen wir einander ansehen. Wir wollen uns auch untereinander aufmuntern aus diesem Grund, bis wir das Ziel ganz erreicht haben. Und weil er aus Gnaden sein Werk in uns angefangen, wird er auch sein Gnadenwerk an uns fortführen. Es ist seine Sache. Ihn lassen wir sorgen.

V. 11. Der Geist ist also das Leben des Leibes in der Auferstehung. Zuerst hat sich der Geist bewiesen in der Auferweckung Jesu von den Toten, und derselbe wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen. Jesus hatte die Macht, sein Leben zu lassen, aber auch wieder zu nehmen, obwohl

die Kraft Gottes auch mitwirkte. Der Gott, der seinen Sohn selbst lebendig machte, giebt auch den Glaubigen das ewige Leben. Das erste Meisterstück wurde an Jesu, dem Haupt, offenbar, das zweite wird an der Gemeine als seinem Leib vollzogen werden, durch welchen das Leben ausfließen wird, bis alles Geschöpf lebendig gemacht ist.

V. 12. 13. Es ist nun eine Art Schuldigkeit bei uns entstanden, nach dem Geist zu leben. Daß trotz der Wiedergeburt noch ein Wille des Fleisches in uns übrig geblieben, das wurde uns nach der Weisheit Gottes zu einer Probe unseres Gehorsams so geordnet. Ist namentlich die erste Auferstehung unser Ziel, wonach wir streben, so ist recht nötig, den fleischlichen Sinn abzulegen und dem Geisteswillen gehorsam zu werden, insbesondere auch keine Vernunftslehren, durch welche eine unrichtige Gestalt in die Seelen eingepflanzt wird, anzunehmen. Doch werden auch diejenigen, denen es nicht an der Lehre, wohl aber an einem völligen Geistessinn fehlt, sich dieser großen Vorzüge der ersten Auferstehung verlustig machen. Es erfordert eben eine wesentliche Umgestaltung in das Bild Jesu. Das geistliche Leben, das bei manchem schon einen wackeren Anfang genommen, ist oft einer viel versprechenden Blüte ähnlich. Da kommen dann schädliche, kalte Reife, das sind Weltgelegenheiten und andere Dinge, wodurch das schöne Wachstum ganz ins Stocken gerät und manche schöne Pflanze verdirbt. Eine göttliche Ehrbegierde soll unser Herz erfüllen, und es soll das bestimmte Ziel uns beständig vor Augen stehen. Es ist nicht genug zu empfehlen, der Heiligung nachzujagen. Der Geist aber mahne ein jedes selbst daran, und wir unsererseits wollen auf dessen Stimme merken.

V. 15. Dieser Geist, sagt Paulus weiter, treibe die Kinder Gottes. Er treibt dieselben aber zu einem würdigen Wandel an. Da es aber inzwischen nicht ohne Anstöße abgeht, bei welchen uns unser Herz verdammt, so ist es gewiß nur eine Wirkung des Geistes, wenn wir innerlich gezüchtigt werden, und zwar so, daß wir das Zeugnis des Geistes, daß wir Gottes Kinder sind, dabei nicht verlieren. Diese Gotteskindschaft, deren Folgen sich erst in der Ewigkeit vollständig offenbaren werden, ist aber zugleich auch eine königliche Würde. Die hohen Rechte des Königreichs Jesu werden uns durch einen göttlichen Verstand aus dem Wort immer mehr bekannt gemacht. Dieser hohe Stand wird uns erst dann recht klar, wenn wir den Ursprung desselben, wie er aus dem göttlichen Wesen selber stammt, recht erkennen lernen. Aus diesem Grund nun fließt der göttliche Sinn, mit welchem man in gerader Richtung seinen Weg dem Ziel entgegen gehet. Trotz aller Vergehungen verlor David nie diesen aufrichtigen Sinn, und daher konnte ihn sein Gott immer wieder bald zurecht bringen, während der König

Saul nicht mehr zurecht gebracht werden konnte, da ihm jene gerade Herzensstellung gänzlich fehlte. Daher kommt es, daß die Welt mit ihrem blinden Urteil an den Glaubigen sich ärgert und bei vorkommenden Fehlern ihre innere Herzensstellung nicht zu erkennen vermag. Wer in der wahren Liebe steht, stoßt sich nicht an den Fehlern anderer, wie man überhaupt in jetziger Zeit, da der Grimm des Drachen größer ist als zuvor, die Mängel der Glaubigen desto mitleidsvoller zu beurteilen hat. Darum gilt es besonders in unserer Zeit, mit geradem Sinn an der Wahrheit festzuhalten. So werden unsere Herzen mit den Vollkommenheiten aus Jesu und seinem Hohenpriestertum erfüllt, und durch die Einverleibung in ihn so zufrieden gestellt, daß seine Gerechtigkeit sowohl dem inneren Menschen wesentlich mitgeteilt, als auch dem äußeren zugerechnet wird.

Noch eine völligere Vermehrung der Geisteskräfte steht unserer nächstkünftigen Zeit bevor, da noch manche Tiefen im Wort heraus gestellt werden. Inzwischen erfordert es immer einen Kampf, aus den vielen Irrtümern zur Wahrheit hindurch zu dringen. Und allen Knechten Gottes kleben oft durch die Erziehung Meinungen an, die sie erst nach und nach durch den völligen Blick der Wahrheit ablegen lernen. Von Rechts wegen sollte daher ein jeder wieder etwas von der reinen apostolischen Wahrheit ins Licht stellen und Irrtümer unserer Zeit immer gründlicher abzulegen suchen. Was zur Erfüllung des Leibes Jesu für eine jegliche Zeit gehört, das wird uns von dem Geist mitgeteilt. Man muß auch vor der Zeit noch keine Vollkommenheit des Leibes Jesu erwarten, sondern in Geduld auf die Vollendung des Werkes Gottes inzwischen hoffen. Der Geist ist schon im Weinstock drinnen, und wirkt von innen heraus, sowie die Sonne von außen hinein, bis zum völligen Reifen. Man hat nichts nötig, als nur an dem Weinstock zu bleiben, so wird dem Geist aufgeholfen. Darum dürfen Kinder Gottes nicht nach dem geschätzt werden, was sich noch Ungenießbares an ihnen findet. Wie vieles mußte Jesus noch an seinen Jüngern tragen! Er sah aber auf ihren Zug vom Vater und die Offenbarung desselben in ihnen. Außer diesem Blick müßte uns oft der Mut entfallen. Aber nun werden wir doch auferbauet und als lebendige Steine zusammen gefügt zu dem geistlichen Tempel, bis der Bau aufgerichtet werden kann. Es giebt zwar auch geistliche Mißgeburten, wenn es entweder an dem nötigen Fleiß oder an der rechten Erziehung fehlt. Wer jetzt den lauteren Schriftsinn nicht fassen lernt, dem wird in der Ewigkeit der Mangel desselben noch lange nachgehen. Mit wahren Schriftaugen ausgerüstet, wachsen wir zu Söhnen Gottes auf, daß wir in seinem Bild einst dargestellt werden können.

V. 16. In dem Kindschaftsgeist rufen nun Kinder: Abba, Vater!

Paulus sagt: Ihr habt nicht den knechtischen Geist, sondern den zarten Kindschaftsgeist empfangen. Abba, lieber Vater, ist ein Ausdruck der zarten Kindschaft. Auf dieser Kindschaft beruht es auch, daß der Vater uns einen unvergleichlichen Reichtum hinterlegt, da wir einst staunen werden, wenn wir das große Erbe sehen. Mit einem wahren Kindersinn wollen wir bei Jesu bleiben, so ist uns jenes Erbe gewiß. Der Geist, der Abba, Vater in uns ruft, versiegle diese Wahrheiten in uns, damit wir dieses Erbe erlangen und uns alsdann nichts abgehe an Jesu Herrlichkeit.

Unter dem Ausdruck „unser Geist" versteht aber Paulus den aus Gottes Geist in uns gezeugten neuen Geist, mit welchem der Geist Gottes zeugt, daß wir Gottes Kinder sind. Der Geist Gottes hat uns noch manches zu offenbaren, noch in vielem zu unterweisen, und namentlich darüber Klarheit zu bringen, wie wir nicht allein Kinder Gottes sind, sondern auch wie nötig ein Verstand von dem großen Reichsplan ist, wodurch wir eine Tüchtigkeit zum Königreich überkommen, dem göttlichen Liebeswillen gehorsam zu werden. Die Grundgesetze des Königreichs Jesu werden uns alsdann antreiben, diesen Rechten gemäß zu leben und dadurch den hohen Adel, den wir von Jesu haben, zu zieren.

V. 17. Aus dieser Wahrheit, daß wir Gottes Kinder seien, leitet Paulus ferner die große Hoffnung ab, daß wir auch Gottes Erben und Miterben Jesu Christi seien. Die Worte „Gottes Erben" zeigen an, daß wir alles erben, was Gottes ist, während die Worte „Miterben Jesu Christi" darauf zielen, daß wir durch den Glauben in eine Mitgemeinschaft des ganzen Laufes Jesu eingetreten seien. Die Ähnlichkeit Jesu erfordert vor allem eine innige Gemeinschaft mit ihm, eine Gemeinschaft der Leiden, indem man ohne alles Aufsehen vor der Welt mit der kleinen Herde seine Schmach auf sich nimmt. Die Würdigkeit Jesu kam nach Offb. 5 von seinem Kampf und seiner Schlachtung auf Erden her. Auch von unserer künftigen Herrlichkeit muß eine vorhergegangene Ursache vorhanden sein, damit der Herr auch von uns einst rühmen kann: Diese sind es, die mir nachgefolgt sind, Fleiß bewiesen und mich in den geringsten Gliedern bedient haben. Da werden sie als wert erfunden werden, alle Reichsregalien zu ererben. Es ist zwar ein geordneter Rechtsweg bestimmt, auf welchem wir durch Gnade und Recht endlich das Ziel erreichen. Niemand fasse es aber so auf, als könnten wir etwas verdienen. Doch sollen wir nach dem Vorbild Jesu die göttliche Tugendart anziehen, gleichwie ein irdischer Kronprinz den Thron seines Vaters nicht verdienen, aber doch durch Fleiß und Übung eine Tüchtigkeit sich aneignen kann, um mit Würde seinen künftigen Stand, zu dem ihn schon seine Geburt berechtigte, zu zieren.

Nun beruht aber das Erbe auch auf einem Testament, das nämlich Jesus gestiftet hat. Der innere, aus Gott gezeugte Mensch, bedarf keines Testamentes, so wenig als das rechtmäßige Kind eines Vaters erst durch eine Testamentsverordnung erbt. Da aber unser äußerer Mensch noch nicht aus Gott ist, und von Adam aus auf einer anderen Geschlechtslinie lauft, so mußte dieser testamentlich, durch das Blut und Tod Jesu, in das Erbe eingesetzt worden. In dem heiligen Abendmahl wird uns Jesu Fleisch und Blut zu genießen gegeben. Das Lichtwesen des erhöhten Jesu geht in uns ein. Das dient dann zu einer Bekräftigung und wird hiedurch ein Lebenskeim in uns gelegt, daß wenn schon der Leib noch verwest, er doch um der inneren Anlage willen, hernach auferstehen wird. Hiermit steht uns das ganze Erbe in Aussicht.

Zu diesen herrlichen Worten können wir nur Ja und Amen sagen, und wir wollen diese Herrlichkeit des Erbes Gottes und Miterbes Jesu Christi allem anderen vorziehen. Kraft dieses Glaubensblickes lernen wir allen irdischen Sinn ablegen. Einem Lichteskind lassen sich nicht für alle Fälle bestimmte Regeln vorschreiben, was man hie oder da thun soll. Denn wir haben ja einen Führer in uns, da sollen wir horchen und uns der Führung und Zurechtweisung des Geistes hingeben. Nicht an einer äußeren Gezwungenheit liegt es, sondern an dem inneren Grund, an einem geraden Anhang an Gott. Es kommt zwar oft auf die Umstände an, in denen man sich befindet, insofern man sich seiner Freiheit oft mehr, oft weniger bedienen kann. So kommt es vor, daß man oft manches um schwacher Seelen willen zurückläßt und entbehrt, was uns aber in der Ewigkeit reichlich ersetzt werden wird. So gab z. B. Jesus seinen Jüngern kein Gebot zum Fasten, aber sehet, wenn der Geist Jesu uns etwas zu sagen hat, dann läßt man Essen und Trinken von selber weg. Das ist dann nichts Erzwungenes. Bei solchen Ermahnungen möchte es fast den Anschein haben, als hätte man Grund zu klagen: Wie viel haben wir noch zu thun, und wie viel fehlt uns noch? Aber sehet! Nachdem Paulus den glaubigen Ebräern, wie im Anfang, so am Schluß des Briefs, so viele Ermahnungen gegeben hatte, so schloß er endlich mit dem schönen Segenswunsch: „Er aber, der Gott des Friedens, der mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist!“ u. s. w. Ebr. 13, 20. 21. und Phil. 1. Also nur nicht ängstlich! Und weil er aus Gnaden sein Werk in uns angefangen, wird er sein Werk auch an uns fortführen. Es ist seine Sache. Ihn lassen wir sorgen.

17. Juni. 2. Teil.

Röm. 8, Vers 18—39. (15. Juli. 1. Teil.)

Welche gewisse und inhaltsreiche Worte haben wir in unserem Text vor uns! Diese Wahrheiten sind ohne Erklärung an sich selbst klar, und wir können nur selige Übereinstimmung mit denselben an den Tag legen und voll Glaubensmut auf dem betretenen Glaubenswege getrost weiter gehen.

V. 18. Paulus redet jetzt von den Leiden dieser Zeit, bei welchen es oft scheint, daß die Glaubigen noch mehr davon zu tragen haben, als die Welt. Die Ursache aber liegt darin, daß eine Gemeinschaft des Leidens und eine Ähnlichkeit mit Jesu dadurch erreicht wird. Je mehr wir durch eine lebendige Erkenntnis uns tüchtig machen lassen, je mehr wird uns dann von jener Herrlichkeit zu teil. Es ist eine wunderbare Sache, daß aller Ruhm einst auf die Seite Gottes kommt, und daß doch auch unsererseits einst mit Gründen dargestellt werden muß, daß wir es wert sind, jenes Erbe anzutreten.

Paulus sagt nun: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei." O da geben wir Paulus vollen Beifall, denn das Leiden, das mit der Nachfolge Jesu verbunden ist, wird einst reichlich ersetzt. Einen schweren Kampf haben gegenwärtig die Gläubigen gegen die vielen und unlauteren Lehren zu bestehen, mit welchen, vermittelst scheinbarer Gründe des Wortes, gegen die wahre Lehre, die das Ganze umfaßt, zu Felde gezogen wird. Den größten Widerspruch hatte Jesus nicht von dem gemeinen Volk, sondern von den Pharisäern zn ertragen. Während Jesus sagte, ihre Gerechtigkeit reiche nicht hin, in das Königreich der Himmel zu kommen, behaupteten sie dagegen, wir thun doch so viel, ja noch mehr, als das Gesetz von uns fordert. Nur durch die Erleuchtung von Jesu und seinem Lichte lernt man die Größe der Herrlichkeit erkennen, welche auf das Leiden folgt. Diejenige Herrlichkeit, welche sich schon jetzt in den Kindern Gottes befindet, ist noch eine verborgene, wie ehemals auch bei Jesu, da er noch auf Erden war. Dessen ungeachtet ist der Ruhm unserer Hoffnung doch keine Thorheit. Will uns zwar das Fleisch oft auch bemeistern, so daß unsere vorherige Gewißheit uns als ein Traum vorkommen will, so ist auch ohne deutliches Gefühl das Pfand des Geistes doch in uns und macht dem beklemmten Herzen Luft, wenn auch unter Seufzen mit dem Glaubenswort: Abba, lieber Vater. Es kommen auch wieder Augenblicke, da man es besser fühlen kann. Wir wünschen oder begehren zwar keine besondere Trübsal, indem es um das Evangelium nie kein Spiegelfechten ist, und man deshalb stets nur darauf zu denken hat, daß man sich einen Vorrat von Glaubensöl, von lebendiger Erkenntnis

sammeln möchte. Es sei aber ferne von mir, den Weg der Wahrheit so vorzustellen, als hätte man unüberwindliche Hindernisse vor sich. Nein! Man darf sich getrost in den Kampf, den es einmal erfordert, hinein wagen. Selbst die Wunden, die man vom Kampf davon trägt, werden wieder durch des Lammes Blut geheilt, so daß wir mit unverrücktem Glaubensblick die Herrlichkeit vor uns sehen, die uns aufbehalten ist.

Ach, ihr Lieben! Die besten und allerherrlichsten Gründe zur Freude in dem Glaubenslauf bis in den Tod, finden wir doch in der Bibel. Die edlen Grundlagen eines göttlichen Verstandes und Eifers sollten sich bei einem jeden Knecht Gottes finden, wie einst Elieser, Eingang bei den Brautseelen finden will. Nur durch Gebet und durch Vorzeigen des großen Reichtums Jesu, als des Seelenbräutigams, lassen sich die Seelen gewinnen. Als jener Elieser um die Rebekka warb, suchte er nicht mit Drohen seinen Zweck zu erreichen etwa mit den Worten: Wenn du mir nicht folgest, so wirst du sehen, wie es dir noch geht! Nein! Von den Reichtümern seines Herrn, welche er mitgenommen hatte, legte er ihr Kleinode an. Da dachte sie ohne Zweifel: Der Herr dieses Knechtes muß ein reicher Mann sein und gewiß in einer guten Gegend wohnen. Sollten aber Knechte Gottes bei Werbung der Seelen nicht auch die Reichsschätze ihres Herrn zeigen, vor allem aber ihren Auftrag mit Gebet beginnen, daß der Herr allen denjenigen, die in seinem ewigen Erwählungsplan zur Braut seines Sohnes verordnet sind, möchte auch das Herz lenken, wie der Rebekka, dem wichtigen Antrag zu folgen. Die übrigen bleiben doch bei allen Gnadenheimsuchungen verschlossen. Durch solche Blicke der Herrlichkeit lernt man festzuhalten an der Wahrheit, daß wir nicht mehr zurück gehen, und wenn es auch manches noch zu leiden giebt darüber, so glauben und wissen wir, daß dasselbe der Herrlichkeit nicht wert ist, ja wir achten das Leiden für eitel Freude, wie der tiefsinnige Apostel Jakobus spricht. Wenn auch eines oder das andere je weichen wollte, so wollen wir einander aufmuntern und zusprechen, in Jesu zu bleiben, bis wir dort mit ihm erben dürfen.

V. 19—22. In diesen Versen redet Paulus davon, daß der Plan Gottes auch diejenigen Kreaturen umfaßt, welche weder Mensch noch Engel sind. Der erste Mensch wurde zum König der Schöpfung geschaffen, folglich auch zur Herrschaft über dieselbe bestimmt. Adam wußte mit tiefem Verständnis einem jeden Geschöpf einen Namen beizulegen, der mit ihrer inneren Natur übereinkam, und die Absicht Gottes mit dem Menschen ging ohne Zweifel darauf, daß er mit einem Wort und Blick die ganze Natur, sowie alle Kreaturen hätte beherrschen sollen. Was nun dort ver-

loren ging, das wird einst die Ewigkeit wieder völlig darstellen. Dann werden wir auch nach Ps. 8 Sonne, Mond und Sterne sehen, nicht nach der kurzsichtigen Ansicht unserer jetzigen Weltweisen, sondern nach dem Blick des Plans Gottes, nach welchem einst die erneuerte Erde, besonders aber die Stadt Gottes auf derselben nicht als ein Stäublein unter den Weltkörpern, sondern als der wichtigste Schauplatz der Offenbarung Gottes sich darstellen wird.

Weil wir nun auch zum Glaubenssamen Abrahams gehören, so sind wir auch Erben der Welt. Zuletzt wird alles in eine gottgemäße Ordnung und Harmonie gestellt werden. Jetzt sind wir noch in mancher Beziehung, wie einst das Haupt, geringer als die Engel, und was die Lasten, Arbeiten und Leiden anbelangt, haben wir sogar manches mit der Kreatur gemein. Aber nicht allein in uns, sondern auch in den Kreaturen liegt ein Sehnen nach Freiheit. Mit einer gewissen Angst, die immer der Freude vorschlägt, sehnt sich die Kreatur nach einem besseren Zustand, welches Sehnen von dem Gott der Geister alles Fleisches in sie gelegt worden. Nachdem der König der Schöpfung gefallen, drang der Tod bei allen Geschöpfen ein, und die Folgen des Falles äußerten sich in einer völligen Zerrüttung aller Kräfte, was auch den Fall der Kreaturen zur Folge hatte. Gewiß ist, daß Gott die vielen Millionen Geschöpfe nicht umsonst geschaffen, und eben so gewiß ist, daß sie nicht zur völligen Vernichtung geschaffen wurden, obgleich wir nicht verstehen, und uns darob auch nicht zu bekümmern brauchen, wie der Gott der Geister alles Fleisches diese Millionen Geister der Kreaturen bewahren wird, bis zur Erneurung aller Dinge. Das wird dann eine liebevolle Herrschaft sein, ähnlich derjenigen vor dem Fall, da Adam allen Kreaturen gebieten konnte und dieselben ihm mit Liebe anhingen.

Noch ein weit höheres Sehnen aber liegt in den Kindern Gottes. Was die Beschaffenheit des Menschen anbelangt, so ist nach der hl. Schrift der Odem Gottes und die Seele nicht ganz einerlei. Der Mensch ward aus den reinsten Elementen der Schöpfung geschaffen, und mit denselben auch ein seelischer Teil. In diesem seelischen Teil, als in einem Acker, ward der Odem Gottes als der Same eines höheren Lebens aus Gott eingesät, welcher durch Gehorsam und stufenweises Wachstum zur Vollkommenheit Gottes aufwachsen sollte. Daher fühlt nun ein jedes ein Sehnen nach der Ewigkeit in sich. In Jesu Christo wurde nun, ungeachtet des Falles, ein Weg eröffnet, wodurch wir wieder mit Gott vereinigt werden konnten. Es ist auch wichtig, daß das Blut und der Lebenssaft unseres Leibes durch den Genuß des hl. Abendmahls mit dem Blut Jesu

in Berührung kommt, kraft dessen den Gläubigen eine Erlösung des Leibes durch die Auferstehung in Aussicht gestellt ist. Inzwischen können durch heilige Zulassungen Gottes noch manche quälende Umstände über Kinder Gottes hereinbrechen, wodurch ihre Herzen von der Macht der Finsternis und anderen Leiden oft beklemmt und gepreßt werden, so daß das Herz keine Worte findet im Gebet, sondern nur noch in Seufzern sein Verlangen zu Gott zusammenzieht. Das Sehnen der Kreatur wird schon in den künftigen tausend Jahren auf eine liebliche Weise befriedigt werden, indem sämtliche Kreaturen friedlich bei einander wohnen werden. Jedoch ist dies nur ein kräftiges Vorspiel desjenigen Zustandes, welchen sie in weit größerer Vollkommenheit im neuen Schöpfungsall zu erfahren bekommen. Aus diesen Gründen glauben wir, daß alle Kreaturen Gottes etwas von dem Lebensodem Gottes in sich haben, wozu ich aber das Ungeziefer nicht rechne, welches ich nur als eine Nachäffung des Teufels, von den Geschöpfen Gottes halten kann, sondern nur diejenigen, die in den 6 Tagwerken geschaffen wurden.

V. 23. Nach diesen Worten Pauli hat ein wahrer Christ eine heitere Aussicht auf die Erlösung, aber auch ein Sehnen nach seiner Vollendung. Jetzt haben wir nur die Erstlinge des Geistes, in der Auferstehung aber das volle Maß desselben. Die Erstlinge des Geistes sind aber nach den neutestamentlichen Begriffen mehr als der Odem Gottes, nämlich der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat. In diesem Erstlingsgeist liegt schon der Grund zu dem völligen Empfang desselben. Durch die wachstümliche Erkenntnis der Wahrheit empfangen wir eine immer völligere Geisteskraft, durch welche alsdann die Umgestaltung in das Bild Jesu von Klarheit zu Klarheit erfolgt. Ein solches Sehnen ist aber eine tröstliche Sache, wenn nämlich der Druck der Leiden, die Anfälle der Sünde, das Aufsteigen so mancher böser Gedanken wider unseren Willen, je länger je mehr eine heilige Begierde erweckt nach Freiheit und Erlösung. Hätte aber Gott diese feindlichen Anfälle nicht gänzlich aufheben können? Freilich! Aber dann wäre kein Weg vorhanden, zur Ähnlichkeit Jesu aufsteigen zu können. Darum lassen wir uns trotz allem Kampf und Leiden unsere Freudigkeit nicht nehmen. Wir warten auf unseres Leibes Erlösung.

Die Apostel hatten mannigfache Ursache, die Glaubigen zu ermahnen, ließen sich aber in Beziehung auf die Sache Jesu nie mutlos machen. Darum soll in den Zeugnissen der Wahrheit das nötige Salz zwar niemals fehlen, aber dabei immer wieder die große Hoffnung gezeigt werden des himmlischen Berufs, nach ihrem großen Umfang, so daß alle Herzenstriebe bei uns gehen zur Ewigkeit.

V. 24. In dieser Ordnung wird uns das Sehnen zu einer verstandsmäßigen Hoffnung, wie es denn heißt: „Wir sind selig, doch in der Hoffnung.“ Eine Seligkeit besitzen wir schon dadurch, daß wir errettet wurden von der Sünde. Nun haben wir aber noch eine Seligkeit für den Leib zu hoffen, welche erst dann erfolgt, wenn derselbe in der Auferstehung endlich von allen drückenden Folgen des Falles erlöst sein wird. Weil wir dies aber hoffen, so folgt daraus, daß wir es noch nicht sehen. Mit der Hoffnung der Welt ist es etwa so beschaffen, wie wenn wir gehofft hätten, zu euch zu kommen, wären aber zu Hause geblieben, und hätten den Weg hierher nicht angetreten, so wäre unsere Hoffnung dann eine falsche gewesen. Eben so hofft die Welt und betritt doch den Glaubens- und Hoffnungsweg nicht. Was aber Kinder Gottes hoffen, das hoffen sie mit großer Gewißheit und bestehen dabei auf dem lauteren Sinn der hl. Wahrheit, da sie ohne Verdrehung der göttlichen Worte die himmlischen Vorwürfe auf die körperlichste Weise im Hoffnungsblick sich vergegenwärtigen und inzwischen zu aller Wahrheit Ja und Amen sagen, bis endlich noch eine völligere Erkenntnis mitgeteilt wird. Die völligste Erkenntnis werden wir freilich erst droben empfangen, da dann alle Dunkelheiten des Wortes nicht mehr im Stückwerk, sondern im Licht der Ewigkeit erkannt werden.

Mit dieser Hoffnung ist also ein Sehnen verbunden, nach welchem wir warten auf unseres Leibes Erlösung, welche nicht im Tod stattfindet, sondern alsdann, wenn Gott unseren Staub auferwecken wird. Und es ist unleugbar, daß nach der Absicht des Schöpfers Leib und Seele zusammen gehört, weshalb auch ein großer Unterschied zwischen dem Zustand nach dem Tod und dem Stand der Auferstehung stattfindet. Um aber unsere Hoffnung zu beleben, wird uns schon hienieden manch köstlicher Vorgenuß von jener Seligkeit zu empfinden gegeben, obwohl es kein Vergleich zu nennen ist gegen jene Seligkeit. Die Erfahrung lehrt uns, daß zur Probe unseres Gehorsams dem Satan oft noch etwas zugelassen wird, wodurch wir zum Zorn, Lust, Versuchung und anderem gereizt werden, da man dann gar leicht innerlich verfinstert wird und, nach dem Gefühl zu urteilen, in solchen Umständen sich fragen möchte: Ist auch noch ein geistliches Leben in uns? Was ist da zu thun? Antwort: Sich zu erneuern im Blute Jesu, damit das Geistesleben wieder die rechte Fassung bekommt. Sehet demnach, was es für eine wichtige Sache ist, dem völligen Sinn und Geist Jesu zu folgen und den nötigen Fleiß dabei anzuwenden. Wer auf diese Weise von den Eigenheiten los zu werden sucht, den wird der Vater im Himmel noch mehr reinigen. Halten wir im Gehorsam des Glaubens diesem Weingärtner still, so haben wir Hoffnung, daß sich einst Ströme der Herrlichkeit in

unseren Auferstehungsleib ergießen und wir dem Ebenbilde des Sohnes Gottes völlig ähnlich sein werden.

V. 25. Es ist um den Glauben, der nicht sieht und doch glaubt, etwas Edles in Gottes Augen. Wenn wir zu Zeiten die Feuerpfeile des Satans fühlen, da meinen wir oft freilich, es könne jenes große Ziel unmöglich an uns erreicht werden. Daß so viele Kinder Gottes gerade in unserer Zeit mit schweren und außerordentlichen Zweifeln zu kämpfen haben, ist ohne Zweifel eine Folge des dritten Wehs oder des letzten großen Grimmes des Satans. Wie nötig ist da, eine wartende Geduld in der Hoffnung, eine Geduld im Leiden, in Lästerungen, und wo es immer nötig ist, zu üben. Weil aber in uns selbst keine Geduld liegt, so haben wir dieselbe bei Jesu Christo zu holen, und will dieselbe uns zuweilen auch ausgehen, so trösten wir uns dessen, daß sein Geist uns dennoch treibt. Die wahre Beschaffenheit des Glaubens wird uns in der Schrift so oft an Abrahams Glauben gezeigt, von welchem die Schrift doch auch sagt, daß es bei ihm nicht ohne Schwachheit des Glaubens und Straucheln abging. Daß er mit Zweifeln zu kämpfen hatte, beweist der Umstand, daß er sich mit der Meinung trug, seines Hausvogts Eliesers Sohn werde noch sein Erbe werden, 1. Mose 15, 2. 3., sowie auch die mit der Hagar eingegangene Ehe eine Schwachheit seines Glaubens war. Bei allem diesem kam ihm aber der treue Gott kräftig zu Hilfe, durch wiederholte Bestätigung und Erweiterung seiner Verheißungen, durch welche er sich immer wieder zurecht finden konnte. Auf dieselbe Art kommt auch uns der große Gott in Schwachheit des Glaubens zu Hilfe, so daß wir ungeachtet des Strauchelns und Fallens doch nicht zurücke gehen, sondern aufstehen und wieder weiter fortlaufen. Durch Buße über seine Fehltritte und glaubiges Gebet um einen neuen, gewissen Geist lernt man hernach auch die Geschicklichkeit, die Übertreter die göttlichen Wege zu lehren, wie David sagt, Ps. 51. Im Blute des Lammes werden auch die bedenklichsten Wunden wieder geheilt, und bleibt die Versicherung göttlicher Vergebung nicht aus, wo nur kein gleichgültiger Sinn zu Grunde liegt. Ach, sehet, bei vorkommenden Fehlern liegen eben doch die Verhältnisse ganz anders bei den Glaubigen als bei der Welt, welch letztere sich noch nie beflissen hat, dem Herrn zu dienen, während bei jenen ein herzlicher Entschluß, dem Herrn mit kindlichem, sorgfältigem Sinn und mit Freudigkeit zu dienen, zu Grunde liegt.

Gar tröstlich ist hierbei das Hohenpriestertum Jesu, dessen Kräfte nicht für die Welt, sondern für sein Volk vorhanden sind. Man hat in Ansehung der Gerechtigkeit Jesu, die er uns geschenkt hat, nicht nur auf die Barmherzigkeit, sondern vor allem auch darauf zu sehen, daß durch

Jesum eine vollkommene Genugthuung in seinem Versöhnungstod geschehen ist, und zwar alles uns zu gut. Daß auch das Wachstum in der Heiligung nicht mit Heldensprüngen vor sich geht, wie man sich namentlich anfangs oft einbildet, das lernt man erst bei reiferer Erfahrung einsehen. Durch mannigfache, eigene Erfahrungen lernt man auch die nötige Geduld, um andere tragen zu können, denn auch bei denjenigen, welche von ganzem Herzen dem Herrn dienen, liegen oft noch ungöttliche Dinge in dem Herzen, welche ihnen selbst lange unbekannt bleiben und nur durch Gelegenheiten sich offenbaren. Übrigens sollen wir doch das Christentum für keine so schwere Sache halten. Wir gehören doch zu der heiligen Gemeine, und sind selig, weil wir in ihm sind. Ich suche deshalb von der ganzen Wahrheit zu reden, auf daß wir erkennen möchten, wie wir in der Heiligung zu wachsen haben, aber auch kraft des Hohenpriestertums Jesu glauben lernen, daß wir im Glauben an ihn schon geheiliget sind. Da giebt es nun freilich edle und oft noch edlere Seelen, indem in dieser Beziehung oft eines vor dem andern solche Wahrheiten richtig zu fassen weiß. Und weil wir als Reben in ihn, den Weinstock, verpflanzt und des Saftes aus ihm teilhaftig geworden sind, so freuen wir uns des Herrn und seiner vollkommenen Gerechtigkeit immer mehr und mehr. Überhaupt ist die Wahrheit Jesu Christi eine so selige, zusammenhängende Sache, daß wir sie eigentlich so ganz natürlich und göttlich finden. Der Geist der Wahrheit wolle uns immer mehr von einer Wahrheit in die andere leiten, damit in der Ewigkeit einst offenbar werden möge, daß wir nicht umsonst in die Schule gegangen. Und denjenigen, welchen der Herr Gnade schenkt, anderen dienen zu können, soll dies nur desto mehr zur Demütigung gereichen, namentlich, wenn sie trotz ihrer Schwachheit von anderen in der Liebe geschätzt werden, denn nach der Schrift soll eine gewisse Hochachtung gegen diejenigen stattfinden, welche an dem Werk des Herrn arbeiten.

V. 26. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf, daß wir im Kampf nicht erliegen. Unser Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach und hat keine Willigkeit zum Leiden in sich. Man muß aber bedenken, daß kein Toter, sondern nur derjenige, der Leben hat, Schwachheit empfindet. Der Geist stellt uns immer wieder auf die Füße. O das ist eine Wohlthat, ihr Lieben, denn niemand von uns würde noch im Kampfe stehen, wenn nicht seine Macht uns hielte. Jemehr der Feind uns bestürmt, desto standhafter wollen wir glauben. Und das ist uns gerade ein Beweis, daß wir etwas haben, indem der Feind dasselbe uns zu rauben sucht. Das treibt uns aber an, das Gute desto fester zu halten und immer wieder neue Stärkung zu holen in der Gemeinschaft der Heiligen. Ohne den Geist Gottes

könnten wir aber unseren Lauf nicht fortsetzen und auch nicht dem Wort und Plan Gottes gemäß beten. So schwach aber unser Gebet noch ist, Gott versteht dennoch dasselbe und lässet ihm auch die schwächsten Seufzer in dem Hohenpriestertum Jesu angenehm sein, durch welches uns Jesus vor Gott vertritt.

V. 27. Beten, wie sich's gebühret, ist etwas Großes. Oft besteht dasselbe in freudigen Ergießungen des Herzens, oft aber auch in Seufzern aus beklemmtem Herzen. O das ist ein Trost, ihr Lieben, in allen Lagen zum Vater nahen zu dürfen, und im stillen Kämmerlein mit geheimen Seufzern sein Herz vor ihm auszuschütten und sich dessen zu trösten, daß er auch schwache Beter hört und alles zu lauter Heil und Segen zu lenken weiß. Es liegt auch beim Gebet nicht an schönen und vielen Worten, obwohl ein göttlicher Verstand aus demselben hervor leuchten soll. Nach Offb. 8 sind die Gebete der Heiligen im Himmel mit denen der Heiligen auf Erden verbunden. Es sind aber nur die Gebete der Heiligen. Gott kennt den Sinn seiner Kinder, daher wir getrost ihm alles anbefehlen dürfen. Unsere unvollkommenen Bitten bringt der Sohn in der Weise vor den Vater, daß sie ihm wohlgefallen. Er weiß aber durch seinen Geist, was der Sinn unseres, aus ihm geborenen Geistes ist. Durch seinen Geist, vermittelst des Evangeliums, wurden wir berufen, nicht als schon vollendete Heilige, sondern als Leute, die Jesus mit seinem Gebet vor dem Vater noch zu vertreten hat. O selige Sache! „Denn uns mangelt aller Rat, aber er ist Advokat." Auch alsdann würde uns dieser Beistand des Geistes nicht mangeln, wenn wir etwa in einer Krankheit unserer Sinne beraubt würden.

V. 28. In dem Lauf der Kinder Gottes tragen sich oft Dinge zu, die wir nicht zu reimen wissen, und von denen wir dennoch glauben dürfen, daß sie zum Besten dienen, denn das Wort Pauli faßt alles zusammen, worunter sogar auch die Mängel der Glaubigen sich befinden, indem dieselben redlichen Seelen zur Witzigung, zur Vorsicht und zur Furcht dienen. Aber niemals sollen wir uns den Glaubensgedanken verrücken lassen, daß Gott uns liebe, denn er ist nahe, wenn auch manche Stürme toben. Sein Vorsatz über uns ist unveränderlich, und ihn wird sein Beruf und Erwählung nicht gereuen. O welch ein tröstlicher Glaubensblick, daß wir als sein Auswahlsvolk in sein Lebensbuch vor Stellung der Welt geschrieben wurden! Zu diesem Zweck hat er einen Vorsatz gemacht, nicht aus Notwendigkeit seines Wesens, sondern nach seinem Wohlgefallen. Nur aus einer freien Wahl und aus einem freien Entschluß ging seine hohe Bestimmung und Verordnung hervor, das Niederste so hoch zu erhöhen.

V. 29. Wie vorhin gedacht, müssen wir nach den Worten Pauli

auch in Gott einen Willen und einen Ratschluß uns denken, vermöge dessen er sich entschloß, nach seiner Voraussicht und Verordnung uns dem Ebenbilde seines Sohnes ähnlich zu machen. Den Fall hatte er wohl zum voraus gesehen, aber nicht bestimmt. Aber noch mehr sah er den ganzen Lauf seiner Kinder voraus, zugleich aber auch, wie sie in den künftigen Ewigkeiten einst vor ihm stehen werden. O wie beugt es uns zu wissen, daß der Herr alle Umstände seiner Kinder, auch die kleinsten zuvor schon weislich verordnet hat und dennoch nach unumschränkter Freiheit etwas aufheben und ändern kann, so daß die Sache doch nach seinem verordneten Zweck hinauslaufen muß. Wir sollen zwar nichts durch das Gebet erzwingen wollen und dem Herrn keine Wege vorschreiben, doch aber gewiß sein, daß durch das Gebet seiner Kinder, das seinem Plan gemäß ist, oft außerordentliche Dinge geschehen, wie die Erfahrung lehrt. „Eh' muß die Sonne und der Mond im Kreislauf stille stehen, Das Uhrwerk mehr als eine Stund Am Weltlauf rückwärts gehen, Eh' speist ein Brot gar tausend Mann, Eh' muß ein Eisen schwimmen, Als daß der Feind Erwählten kann, Den Lauf zum Kleinod hemmen.“ Möchten wir daher oft bei manchen dunklen Führungen Gottes fragen, warum? so ist die Antwort: Die Verordnung Gottes geht einzig dahin, dem Sohn, als dem Original, uns gleich zu machen. Und das ist denn kein geringeres Ziel, als die Ähnlichkeit mit Jesu in der Herrlichkeit. Es soll uns daher nicht befremden, wenn der Vater auch uns dem Stand der Erniedrigung unseres Hauptes ähnlich macht, nämlich durch Leiden und Gehorsam, indem wir dadurch als seine Brüder, ihm dem erstgeborenen Bruder auch in der Herrlichkeit gleichförmig werden. Hierbei handelt es sich nicht nur um die gleiche Gestalt des Wesens Jesu, sondern um den Anteil der ganzen Gottesfülle und damit um die priesterliche und königliche Regierung von Ewigkeit zu Ewigkeit. „O Mensch, freu dich, ein Mensch zu sein.“

Zu diesem Zweck hat aber Gott selbst die Anstalten getroffen, in welchen seine erwählten Kinder zu dem verordneten Ziele tüchtig gemacht werden, und dieselben auch in der Zeit berufen. Wer nun berufen ist, darf eben darum dafür halten, daß er auch verordnet worden sei, von Ewigkeit her. Welche der Vater aber in dieser Ordnung berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht, wiewohl nur im Verborgenen. Die Apostel waren die ersten, welche diesem Ruf der Gnade gehorsam wurden, durch den Eintritt in die Nachfolge Jesu. Durch dieselben wurden wieder andere berufen, und in dieser Ordnung das Königreich weiter gepflanzt, bis der gnadenvolle Beruf jetzt auch an uns erging. Daß wir demselben gehorsam wurden, ist eine herrliche

Gnadenwirkung Gottes. Wie viele aber versäumen den an sie ergangenen Gnadenruf Gottes, wie ein Agrippa. Schade!

Wie wichtig werden uns doch die Gnadenzüge Gottes, wie wichtig auch die Knechte Gottes, die uns das Wort nach seinem ganzen Umfang vorgetragen haben. Nur durch die Erkenntnis der ganzen Wahrheit wird uns die Gerechtigkeit in ihrer hohen Bedeutung wichtig, und freuen wir uns über dieselbe, als über einem Brautgeschmeide, womit uns Jesus angezogen, Ps. 45,14. Was er in uns wirkt, ist ein Ausfluß seiner Herrlichkeit, eine verborgene Heiligkeit, und weil Gott ein Vater der Herrlichkeit heißt, so folgt unwidersprechlich daraus, daß auch seine Kinder herrlich sind. Jetzt haben wir den Schatz noch in irdischen Gefässen, ähnlich den Fackeln Gideons, die zuvor noch verdeckt in jenen irdenen Krügen waren, aber nach dem Zerbrechen derselben offenbar wurden. Der äußere Leib ist auch ein zerbrechlicher Topf, welcher auf göttlichen Befehl endlich zerbrochen wird. Das Innere aber wird alsdann auf Flügeln des Lichts sich hinüber schwingen in des Vaters Haus und geweidet werden von dem Lämmlein, bis endlich die Zeit kommt, daß auch der Leib herrlich auferstehen wird.

V. 31. Nach allen diesen herrlichen Wahrheiten sagt Paulus: „Was wollen wir nun hiezu sagen?" Das wollen wir in freudiger Gewißheit sagen: „Ist dieser Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Er wollte damit sagen, ist es noch weiter nötig, daß wir solche satte Glaubensgründe erst mit Gründen der Vernunft zu unterstützen suchen? Gott hat unwandelbare Ewigkeitsgedanken über uns beschlossen, wer wollte noch entgegen sein? Wer uns noch Zweifel erwecken, daß er uns nicht zum Ziel bringen könnte?

V. 32. Gott hat seinen Sohn für uns alle dahin gegeben. Das muß doch eine erstaunliche und brünstige Liebe gewesen sein, welche den Vater bewog, seinen eingeborenen und einigen Sohn der Liebe vom Thron der Herrlichkeit für uns dahin zu geben. Mit ihm wird uns aber auch alles geschenkt, was zur Erreichung des großen Vorsatzes Gottes an uns erforderlich ist. Der Tod Jesu umfaßte zwar die ganze Welt, aber nach den Ausdrücken Pauli hat die Kraft desselben doch seinen nächsten Bezug auf die Gemeine, indem die Folgen seines Todes und der Erlösungsgnade der Welt erst in der Ewigkeit mitgeteilt werden können. So lange die Unglaubigen als Feinde noch unter dem Zorn stehen, kann keine Mitteilung seiner Liebe für sie stattfinden. Doch werden endlich alle feindlichen Einwirkungen aufgehoben werden. O Gott! Wie groß ist deine Liebe gegen uns, deine Kinder! Hat er das Größte gethan in der Dahingabe seines Sohnes, wie sollte er das Geringere an uns zurück lassen.

V. 33—39. Auf Grund des Bisherigen sagt nun Paulus: „Wer will

die Auserwählten beschuldigen? Gott selber ist hie, der da gerecht macht.“ Die Anklage-Akten des Satans werden abgewiesen und die Seinen als gerechtfertigt erkannt. Die Glaubigen werden zwar noch viel beschuldiget, und hierbei darf man auch nicht meinen, daß dies immer ohne allen Grund geschehe. Aber das argdenkende Wesen, welches diese Beschuldigungen hervorbringt, ist etwas, das vom Satan kommt. Daher wir nie auf der Seite derjenigen stehen sollen, welche die Kinder Gottes beschuldigen. Wer will verdammen, oder ein Urteil aussprechen, das bei Gott, dem höchsten Richter, einen Wert hätte. Denn Christus ist hie, der unsere Sache aufs kräftigste vertritt. Paulus zeigt hier, daß uns nicht allein sein Tod, sondern noch vielmehr seine Auferstehung zu gut komme, denn ohne diese hätte jener nichts genützt. Zuerst mußte aber die Sünde im Fleisch Jesu am Kreuz verdammt werden, worauf der Lebenssieg in der Auferstehung folgte, aus deren Kräften den Glaubigen das Leben mitgeteilt wird. Nun sitzt Jesus als König und Priester auf dem Throne Gottes, regiert sein Eigentumsvolk und vertritt unsere Sache aufs kräftigste, als der ewige Hohenpriester. Das ist nun nichts anderes, als eine beständige Vorstellung seines Opfers und Versöhnungsblutes durch sein himmlisches Priestertum, in welchem uns der Vater so freundlich und liebreich ansieht. Ach, sehet, Geliebte! Wie herrlich, wie schön und lieblich sind die Zeichnungen des Geistes von der Herrlichkeit Jesu, unseres Hauptes. Das allein bewegt uns zu einem beständigen Gehorsam und zu einer brünstigen Liebe gegen ihn.

Dieses hohe Vertreten ist zu mächtig, als daß uns etwas scheiden könnte von der Liebe Gottes. Ja, wer will uns scheiden? Wir fordern alles heraus. Gott hat uns in seine Liebe hinein versetzt. Wer will uns heraus reißen? Paulus macht viele Dinge namhaft, die uns scheiden könnten. Aber weil seine Liebe in unser Herz ausgegossen ist, so überwinden wir weit und wissen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder etwas in dieser Zeit, noch in der zukünftigen, uns scheiden kann von Gottes Liebe. O wie eng ist dieses Band mit ihm! Seine Liebe ist stärker als der Tod, und im Tod hat unser Seelenbräutigam seine Liebe in höchster Kraft bewiesen, und scheiden wir uns nur nicht selbst, so kann uns schlechthin nichts scheiden von ihm.

Nichts vermag uns zu scheiden, auch keine bösen Engel, durch deren finstere Nachstellungen wir großen Gefahren ausgesetzt sind, es seien Gefahren aus der Luft oder aus dem Abgrund, sei es Hohes oder Tiefes, nichts, gar nichts vermag uns zu scheiden. Wir wollen nichts weiter hinzufügen, als den Herrn bitten, daß er uns je mehr und mehr mit seinem Liebesfeuer durchdringen möge, damit wir in brünstiger Liebe, sowohl zu

ihm, als den Seinen beharren. So scheidet uns nichts von ihm. Was wird erst in der Ewigkeit geschehen, wenn wir den ganzen Ausfluß seiner Gottheitsfülle und Liebe genießen dürfen und sein Plan an uns ausgeführt ist, es geschehe dies dann auf einem Weg, wie er immer will, und dazu sagen wir jetzt Ja und Amen!

16. Sept. 1. Teil.

---

1. Korinther 2. (12. März. 2. Teil.)

Die Absichten des Vorsatzes Gottes gehen dahin, vom Strom seines Thrones getränkt und von seinem Geist erfüllt im Bilde seines Sohnes dargestellt zu werden. Das Herz Jesu ist voller Empfindung gegen seine Gemeine und wallt von heißen Liebestrieben gegen uns. Aus dieser göttlichen Liebesfülle genießen wir schon jetzt reichlichen Zufluß durch sein Hohenpriestertum, und in seinem Wort liegen die größten Tiefen in tiefster Einfalt. Darum sind auch unsere gegenwärtigen Gnadentage von großer Wichtigkeit für die Ewigkeit.

V. 1—5. Liebe Brüder und Schwestern, ich kann euch nicht sagen, wie es mich freute, da ich in unseren Textesworten gelesen, daß Paulus nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit das Evangelium bei den Korinthern verkündigte, denn mit hohen oder gelehrten Worten ist uns nicht einmal möglich, zu kommen. Lauter ungelehrte und einfältige Leute hat Jesus erwählt, die aber ungeachtet ihres niederen Standes mit göttlicher Weisheit erfüllt wurden, um als brauchbare Werkzeuge im Dienst seines Königreichs viele Frucht zu schaffen. Die Korinther hielten viel auf hohe Worte, standen aber eben darum in Gefahr, durch Verführer von der Einfalt des Wortes abzukommen, da dieselben vermutlich in fließendem Vortrag und mit hohen Worten sich bei ihnen einschmeichelten, dabei aber das Kreuz Christi vernichteten. Es gelang ihnen auch teilweise, nicht allein die Person Pauli verächtlich zu machen, sondern auch sein Apostelamt in Zweifel zu ziehen. Diesen gegenüber schämte sich aber Paulus nicht, zu gestehen, daß er mit Schwachheit, Furcht und großem Zittern unter ihnen gepredigt habe, aber dennoch in Beweisung des Geistes und der Kraft. Gott sei es gedankt, daß er auch geringe Knechte in seinem Dienst verwenden kann. Deshalb wollen auch wir in lauterem Sinn göttlicher Weisheit und in göttlicher Einfalt zu einander reden. Wie froh macht uns schon der Anblick der lieben Geschwister, daß wir anstatt zu reden, eher Freudenthränen weinen möchten. Der große Oberhirte aber wolle die Kräfte seiner Wiedererstattung aus

seinem großen Hohenpriestertum bei all unserer Schwachheit an uns zum Segen offenbar werden lassen und allen Schaden in seiner Gemeine heilen.

Der Hauptinhalt der göttlichen Predigt ist das Königreich Jesu. Wir denken uns unter demselben nicht ein unbestimmtes Weißnichtwas, sondern die Gemeine Jesu. Und welch ein Glück ist es, sich als einen Teil der göttlichen Auswahl berufen zu sehen, zu seiner Reichsgemeine. In dieser bösen Zeit bedenke ein jedes die Wichtigkeit dieser Dinge! Es ist mir oft ein schweres Anliegen bei einem solchen Brüderbesuch, daß wir im Vortrag göttlichen Wortes nicht irren möchten, wie der Verfasser des 119. Psalmes sagt, v. 120 und 121: „Ich fürchte mich vor dir und entsetze mich vor deinen Rechten, ich halte über dem Recht und Gerechtigkeit.“ Wie leicht man von der lauteren Wahrheit und dem rechten Schriftsinn abkommen kann, davon haben wir ein Beispiel an Zinzendorf. Der liebe Ötinger hielt ihre herzliche Gemeinschaft über alles hoch, tadelte aber mit Recht ihre Abweichungen von der Schrift und wollte deswegen kein Wort von ihrer Sprache annehmen. Auf diese Weise sollen auch wir uns vor falschen Urteilen hüten, nicht die Brüder richten, sondern vielmehr die Lehre, und zwar mit einem geistlichen Gericht.

Nach unserem vorliegenden Text war die Predigt Pauli so eingerichtet, daß er alles vom Tod und der Versöhnung Jesu herzuleiten wußte. Auch die Versöhnung hatte keinen anderen Endzweck, als daß zuerst der Leib Jesu mit der ganzen Gottheitsfülle in der Auferstehung und durch denselben auch die Gemeine davon erfüllt werden mußte. Dadurch wird das große Ziel des Vorsatzes Gottes, die Gemeine zur Gleichförmigkeit Jesu zu erheben, auch an uns erfüllt, eine Wahrheit, die über all unser Denken hinaufreicht. O wie wohl wird uns in solchen Gnadenstunden, da wir im Gefühl der empfangenen Lebenskräfte des Feindes und seiner Macht spotten können. Allerdings kommen auch wieder andere Stunden; aber an solchen Tagen wird uns Himmelsluft zugeweht, durch den Geist der Sara und der Freiheit und nicht durch den Geist des Gesetzes oder der Knechtschaft, wie derselbe durch die Hagar vorgebildet. Gal. 4, 22—31. Ich verstehe unter den Kindern der Hagar keine Unglaubigen, sondern solche, welche, wie viele unserer Zeit, keine Freiheit des Geistes, sondern einen knechtischen Sinn haben.

Die Schwachheit, von welcher Paulus im 3. V. redet, war keine geistliche, sondern eine leibliche Schwachheit, an welcher oft auch große Knechte Gottes zu leiden haben. So fühlte er sich nun auch in Korinth, einer stolzen Weltstadt, sehr schwach und unansehnlich. So singt auch der liebe Hiller: „Ist uns Schwachen was gelungen, so wird Gottes Ruhm erst kund, seiner Kraft wird Lob gesungen, weil es nicht in uns'rer stund.“

Auch unser Gesuch soll nur auf seine Ehre gehen, nur er ist unser Schutz und unser Halt, kurz alles! Wenn das Wort in Beweisung des Geistes und der Kraft offenbar wird, da spüren es die Seelen, und dieses giebt alsdann einen inneren Halt, der uns zu gute kommt, daß der Glaube der Sieg wird, der die Welt überwindet. In diesem Glauben wurde die Gemeine schon 1800 Jahre lang erhalten zu einem Beweis ihrer Unbesiegbarkeit. Auf diesem Grund muß weiter gebaut werden, bis der große Bau des Tempels Jehovah vollendet sein wird.

Man feiert Luther zu Ehren gegenwärtig große Feste (im Jahr 1883), meistens, ohne seinen Geist dabei zu haben, wo es dann mehr zu einer Menschenvergötterung hinauslauft. Zwar wollen wir mit unseren Urteilen zurückhalten, doch ist nötig, den Seelen einen Fingerzeig zu geben, daß sie wissen, wie sie daran sind. Wir wollen uns aber in unserem Teil nicht weniger freuen, aber ohne alles Geräusch. Ja, wir freuen uns von Herzen über alles, was Gott durch solche Männer an uns gethan und durch dieselben bis jetzt fortgeführt hat, denn wir erkennen im Blick auf den teuren Mann Gottes, Luther, wie wunderbar seine Reichssache von der Zeit der Reformation an bis heute geführt wurde. In unserer Zeit bedarf die Gemeine Jesu noch mehr Erkenntnis als zu Luthers Zeit. Aber der Herr wird alles, was nach Babel riecht, auch unter dem besten Schein, endlich entblößen, wenn schon Babel immer noch im Emporkommen begriffen ist.

V. 6. Vollkommen sind diejenigen, die in der Erkenntnis schon weiter gewachsen sind. Wie im alten Testament, so gab es auch im neuen Testament manche dunkle Zeiten, wo die Erkenntnis und Nahrung des Glaubens sehr mager mitgeteilt war. Durch die Reformation ließ nun der Herr ein helleres Licht seines Wortes aufgehen, und es trat von dort an eine neue Zeit ein, in welcher der Vorsatz Gottes den Heiligen immer völliger und nach seinem ganzen Umfang geoffenbart wurde. Die Herrlichkeit Gottes soll an uns geoffenbart werden. Diese ist aber der aus Gott ausbrechende Glanz seines verborgenen Wesens, nach welchem er sich den Geschöpfen mitteilt. Die Heiligkeit aber ist die verborgene Herrlichkeit, welche als ein göttlicher Same in den Herzen der Kinder Gottes liegt. O daß wir noch mit mehr Erkenntnis von dem großen Plan Gottes reden könnten! Indessen ist es gut, daß wir uns dennoch über das, was uns mitgeteilt wird, freuen dürfen.

V. 7. Was menschliche Weisheit anbelangt, hat mancher oft den höchsten Gipfel erreicht, während er in göttlichen Dingen stockblind ist. So war den Gelehrten zu Athen die Erkenntnis des wahren Gottes eine unbekannte Sache, Apostelg. 17,23., wie es heute noch vielen in der äußeren Christenheit geht. Die brüderliche Liebe ist ein Erkennungszeichen unseres geistlichen

Lebens und ein Siegel, an dem uns der Herr erkennt, dessen wir uns im Glauben erfreuen.

V. 8—16. Die verborgene Weisheit Gottes wird von der Welt nicht erkannt, uns hingegen ist sie nicht mehr verborgen, denn Gott hat sie uns geoffenbart durch seinen Geist. Denn erst aus dem Wort erkennen wir unsere hohe Bestimmung. Wahr ist es, der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Wir haben den Geist aus Gott, der lehrt auch uns, was uns von Gott gegeben ist. Und was ist uns von Gott gegeben? Nicht Tod und Sünde, sondern die Kindschaft und die mit ihr verbundenen hohen Reichsrechte. In dem Garten der Gemeine, da finden sich die herrlichen Gewächse und die triefenden Gewürze für die heilsverlangenden Herzen. Indessen lässet es sich die Freundin gefallen, wann ihr aufgelauert oder sie gar wund geschlagen wird. Hohelied 5, 7. Sie sucht und findet ihren Freund, das gehet ihr über alles. Doch was können fleischliche Menschen den Liebesumgang der Braut mit dem Bräutigam beurteilen? Wer aber Geistesaugen hat, der bittet um noch mehr Licht, denn je mehr man erblickt, desto mehr freut man sich. Den Sinn Christi wollen wir immer völliger anziehen, das sei unser inständiges Anhalten im Gebet, damit wir der Salbung des Geistes zur völligeren Einsicht in das Geheimnis Gottes teilhaftig werden und der reiche Segen des Evangeliums auf unseren Pilgrimswegen uns begleiten möge.

(21. Dez. 2. Teil.)

---

1. Korinther 3. (28. Sept. 2. Teil.)

Wir haben hier einen außerordentlich wichtigen Text vor uns, und ich möchte über denselben lieber hören, als reden. Wichtig war mir besonders das Wort: „Es ist weder, der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt.“ Eine Gemeine, die in der Liebe und in einem lauteren Sinn des Wortes steht, ist etwas Köstliches. Der Herr schenke auch uns Erkenntnis und Weisheit aus der göttlichen Einfalt. Der Apostel beruft sich in den vorhergehenden Kapiteln darauf, daß sich das Evangelium bei ihnen in der Kraft bewiesen habe, indem er schon bei seinem Eingang in die Stadt auf den Zuspruch des Herrn hin getrost von Jesu Christo zu predigen anfing. Er hatte gar bald eine segensreiche Frucht zu sehen bekommen, aber auch in dieser Stadt besonders die Handlungsweise Gottes kennen gelernt, daß er nämlich nur, was thöricht ist vor der Welt, erwählt. Das eben meint Paulus auch im 18. Vers. Die Korinther hatten große Geistesgaben, und doch lief es bei ihnen nicht so eben ab,

wie bei den Ephesern uud Kolossern, welche zwar diese glänzenden Gaben nicht hatten, aber noch mehr in der Einfalt des Worts standen.

V. 1. Paulus nennt sie deswegen hier noch fleischliche oder junge Kinder in Christo. Damit wollte er sagen, sie haben noch vieles vom fleischlichen Sinn an sich, der sich besonders in einer thörichten Eifersucht äußerte. Doch hatten sie, obgleich sie Kinder waren, dennoch geistliche Sinne, um geistliche oder himmlische Dinge zu genießen. Der Ursprung ihres Lebens und die herrliche Lehre des Evangeliums wirkt auch im Kindesalter bei den Seelen wie ein Magnet.

V. 2. Jungen Kindern in Christo ist noch nicht möglich, den ganzen Vorsatz Gottes zu fassen. Daher soll man nicht auf den ersten Stufen stehen bleiben, sondern durch Wachstum und durch den Genuß kräftiger Speise zu einer geistlichen Reife kommen, so daß man in die Erkenntnis des Planes, den Gott für die Ewigkeiten abgefaßt hat, hinein wächst. Die Milch ist die Anfangslehre des Christentums. Da es sich aber mit der Zeit um einen Kampf handelt, so erfordert es auch Jünglingsstärke, um den Feind zu überwinden. Gleichwohl ließen sich die Korinther die lautere Milch des Evangeliums als die zuträglichste Nahrung des geistlichen Lebens durch die Weltweisheit nicht allein verwässern, sondern auch vergiften, so daß ihre Geistessinne durch die List der Schlange von der Einfalt des Wortes verrückt wurden.

V. 3. So läßt sich's auch erklären, daß die Korinther mehr auf die äußere Person als auf den inneren Grund der Apostel sahen und über diesem Punkt verschiedene Parteien und verschiedene Meinungen aufkamen. Diese Gefahren liegen auch uns noch sehr nahe, und es ist deswegen sehr nötig, auf die Einheit des Sinnes hinzuwirken. Zwar wurde der Grund schon vor uns gelegt, aber nun soll Gold, Silber und Edelsteine darauf gebaut werden, aus der Fülle der Gottes- und Jesuserkenntnis. Wir wollen jetzt von den Korinthern reden, aber ein jedes nehme ein jegliches Wort so zu Herzen, als ob es ihm allein gesagt wäre. Es ist eine große Gnade, daß auch wir als lebendige Steine in seinen Bau hinein geordnet werden und uns der Herr aus den Kräften des Lebens Gnade schenkt zu unserer vollen Zubereitung, daß wir einst dort ohne alles Geräusch aufeinander gefüget werden, wenn die große Aufrichtung des heiligen Tempels geschieht.

V. 4—8. Die Parteisucht der Korinther kam aber nicht von Paulus und Apollo her, denn diese haben einander nicht widersprochen. Paulus war zwar vielleicht in der Rede nicht so gewandt, wie der beredte Apollo, aber jedenfalls völliger in der Erkenntnis, denn an die Weisheit Pauli, die er aber nur als Gnade empfing und erkannte, reichte kein anderer hin. Paulus

wollte nun aber nicht seine Person, sondern sein Apostelamt rechtfertigen. Und hätten die Korinther mehr geistliche Urteilskraft gehabt, so würden sie nicht so sehr auf die Person gesehen haben. Paulus rechtfertigte aber sein Amt deswegen, weil er fürchtete, das von ihm gepredigte Evangelium werde nun gering geschätzt werden. Paulus konnte sagen: „Ich habe mehr gearbeitet als die anderen alle, nämlich durch die Gnade." Gott und Jesu hat eine so genaue Erkenntnis und Fühlungskraft aller seiner Glieder, er kennt sie nach ihrem ganzen inneren Grund. Da ist es etwas Großes, in der göttlichen Liebesanstalt in das Bild Jesu umgestaltet zu werden. Jesus kennt nicht nur seine Glieder als Haupt, sondern er fühlt, wie ein jedes derselben in dem göttlichen Leben steht.

Wir wollen auf dem einfältigen Glaubensweg unseren Lauf weiter gehen, für einander beten und uns der seligen Gemeinschaft freuen. O ihr Lieben, was wird es sein, wenn nach Jes. 25, 6 „ein fett Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Hefe ist," den Glaubigen bereitet sein wird! Jetzt sind die Mahlzeiten noch nicht von aller Hefe frei, und ich lasse einem jeden selbst über, dieses Gleichnis zu beurteilen und zu beherzigen. Wir wollen zwar nicht alles zu genau abzirkeln, sondern mit geistlicher Liebe einander lieben, einander vertragen, einander vergeben, wo es nötig ist. So lernt man auch diejenigen nicht verachten, die oft noch weit zurück sind, man sieht sie an als junge Kinder, die mit der Zeit noch höhere Stufen erreichen können.

Jesus bleibt der Herr, und alle, die an seinem Werke arbeiten, sind seine Diener, und zwar jeder nach der Gabe, die ihm gegeben ist. Darum kann keiner sich nach dem anderen modeln, weil jeder seine eigene Gabe empfängt. Bei aller Verschiedenheit in den Natur- und Geistesgaben ist es dennoch möglich, in den Hauptwahrheiten einig zu sein, zum Beispiel im Blick auf die ewige Erwählung, auf die Versöhnung und auf die Gemeinschaft der Kinder Gottes, als dem wichtigsten Förderungsmittel zum Wachstum in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi. Jedem muß aber daran gelegen sein, in der herzlichsten Liebe immer völliger zu werden und priesterlich für andere zu beten. Bei manchen Vorfällen mußte ich mir schon oft sagen: Hättest du mit mehr Gebetseifer dem Herrn die Sache vorgetragen, so wäre es vielleicht besser gegangen. Wir müssen daher bei aller Arbeit in dem Reiche Gottes das Gedeihen nur von Gott erwarten. Das erhält uns dann in der rechten Bescheidenheit und Demut. Auch sollen wir willig sein, bei allen Führungen unseres Gottes uns in dieselben zu schicken, wenn sie auch noch so dunkel wären. O wie manche wunderbare Rätsel wird erst die Ewigkeit lösen! „Vater, gieb, daß ich nicht mehr etwas richte, bis der Herr

die Gemeind' aus Simsonsfällen wird ans Licht zum Wunder stellen." Indessen ist der Weg Gottes für uns so eingerichtet, daß auch das hinderlich Scheinende noch zur Förderung seiner Absichten mit uns gereichen muß bei fleißigem Gebet und unter Handreichung des Geistes Jesu. An dem Gebet liegt ungemein viel, und an seinem Tag werden die verborgenen Beter erst offenbar werden. Auf diese Weise ziehen wir aus dem oberen Heiligtum immer mehr Kräfte an, so zu handeln, wie es dem Vater gefällt, und wie es uns zum Besten dient. O ihr lieben Brüder und Schwestern, lasset es euch aufs neue gesagt sein, was ich auch mir selbst sage: Betet aufs neue in euern Kämmerlein, nehmet euch Zeit dazu und traget dem Herrn seine Sache vor! Bei widrigen Umständen in der Gemeinschaft liegt nicht immer die Schuld allein an den redenden sondern auch an den zuhörenden Seelen. Glaubet, was uns Pfeil vorsingt: „Kann ein einiges Gebet einer glaubigen Seele, wenn's zum Herzen geht, seinen Zweck nicht fehlen" u. s. w. Pfeil N. 33. Ein solches Gebet ruft die Kräfte des Heiligtums hervor, nämlich „Blitz, Donner, Stimmen und Erdbeben."

So lernen wir durch viele Erfahrung seiner Gnade die Gnade rühmen, denn es ist alles seiner Gnade Werk. Ihm haben wir beim Pflanzen und Begießen das Gedeihen zu verdanken. Es liegt aber in dem Wohlgefallen Gottes, wie er seine Gaben austeilt, und ein jeder hat in der Schule des Geistes viel zu lernen, insbesondere aber in dem Wirken für die Sache Jesu das eigene Ich in den Tod zu geben, da man oft unter dem besten Schein noch seine eigene Ehre suchen kann. Sehet, liebe Seelen, der Herr wolle einen solchen Sinn in uns pflanzen, daß wir weder auf denjenigen, der da pflanzet, noch auf den, der da begießt, sehen, sondern auf denjenigen, der das Gedeihen giebt. Denn es liegt alles an dem gnädigen Regen des Geistes, der das Erdreich befeuchtet, oder sogar einen Brunnen in uns eröffnet, der hinein quillt ins ewige Leben und aus dessen Quelle auch andere trinken können. O das macht uns demütig, weil ohne göttliches Gedeihen alle Arbeit vergeblich ist. Jedoch werden einem demütigen Sinn für die Sache Jesu immer wieder offene Thüren geschenkt. Es giebt aber in der Arbeit im Weinberg Gottes bei vielen noch geistliche Jugendlüste, insofern solche Neulinge mit stürmischem Eifer schnell große Erfolge erreichen möchten. Die wahre Einfalt aber, welche mit Geduld und Treue arbeitet, giebt sich auch mit einem geringeren Segen zufrieden und lernt die Frucht seiner Arbeit dem Herrn anheimstellen. Wie der Herr einen jeglichen findet, so teilt er den Gnadenlohn aus. O wie groß wird der Lohn sein, wenn auch von uns am Ende gesagt werden kann, wie es von David heißt: Apostelg. 13, 36. „David, da er zu seiner Zeit gedient hatte dem Willen

Gottes, ist er entschlafen.“ Es ist demnach etwas Großes, Gehilfen des großen Gottes zu sein, Gehilfen am Bau seines Hauses. Das ist eine Ehre, das kann uns freuen und Mut machen. Aber nicht schulmäßig wird diese Arbeit gelernt, sondern durch praktische Übung und durch das Gebet.

V. 9. Die Glaubigen werden nun ein göttliches Ackerwerk, aber auch ein göttliches Gebäude genannt, in welchem der Herr ewiglich wohnen will. Wir sollen daher oft um seine fortwährende Innwohnung bitten und flehen, wie der liebe Hiller betet: „Bleibe bei mir, Geist des Herrn, wo du bist, da bleibst du gern, leite mich nach deinem Rat, als mein treuer Advokat.“ Da giebt es nun nicht nur Last- und Arbeitstage, sondern auch Tage des seligsten Genusses. Ja es giebt auch Stunden, wo man nach dem Hohenlied einen Kuß seines Mundes empfindet. Das giebt alsdann Freudigkeit, Mut und Stärke. Die Freude aber am Herzen ist unsere Stärke. Ich gestehe es, ich sehe die Sache oft auch allzuschwer an nach der Seite, wo es zu tragen giebt, während man sie mehr auf der guten Seite fassen sollte, um sich freuen zu können. Da darf es uns dann nicht befremden, wenn uns die Welt nicht kennt, allein den Glaubigen ist unsere Freude bekannt.

V. 10. Die Gnade Gottes will lauter Ruhm an uns einernten. Darum wird uns so viel Gnade mitgeteilt. „Ich, von Gottes Gnade,“ das ist ein wichtiges Wort des Apostels. Diese Gnade erweist sich nicht nur in der Zeit unseres Daseins, ihr Grund reicht zurück in die Ewigkeit, nämlich in den Erwählungsplan Gottes, wodurch sich das Wort des 90. Psalms bewährt: „Gott, du warest unsere Bleibstätte von Geschlecht zu Geschlecht,“ wie Ötinger diese Stelle übersetzt. Einem jeden seiner Kinder ist folglich sein Los und Dienst bestimmt. Es ist mir kürzlich wichtig geworden die Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs und anderer Männer Gottes, von welchen allen die Schrift auch ihre Fehler aufgezeichnet hat. Das Menschliche war dem Herrn auch bekannt, aber trotz alldem konnte der Herr durch seine Gnade aus ihnen machen, was er wollte. Wir sollen nur die Arbeit im rechten Knechtessinn verrichten, so kann eine reiche Frucht darauf folgen. Will uns der Herr oft auch durch heilsame Demütigungswege führen, daß all unser Ruhm zunichte gemacht wird, und wir alsdann nichts mehr wissen und kennen, als den Herrn und seine Kraft, so sollen wir doch mit Freuden gehen, wohin uns der Herr ruft. „Wenn er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor, Ist Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor.“ Ein jeder Knecht Gottes hat seine eigene Decke, aber auch seine eigene Herrlichkeit, bis sie endlich in der Ewigkeit als Lichter ohne Schatten dastehen werden und die ganze Gemeine ans Licht gestellt ist.

V. 11. 12. Der ganze Bau Jehovahs soll aus Gold, Silber und

Edelsteinen erbaut werden, ein königlicher Bau, der im Feuer endlich bewährt wird. Als unverbrennlich wird erfunden werden, was durch lebendige Erkenntnis aus Gottes Wort geschöpft worden, wodurch dann Jesu Liebesplan geoffenbart und die Seelen Jesu ähnlich und verherrlicht werden. Holz, Heu und Stoppeln wird zwar oft dem Golde ähnlich geschmückt, aber jener Feuertag der Offenbarung Jesu wird es klar machen. O wie werden die Lügenlehrer sich alsdann schämen müssen, welchen Ruhm hingegen werden diejenigen haben, deren Arbeit im Feuer die Probe bestehen wird. Der Herr gebe uns Gnade, daß wir an seinem Tag vor ihm bestehen, als sein Werk. Gott hat uns selbst zu seinem Werk geschaffen. Bei dem Brunnen der heiligen Taufe hat Jesus seine Braut gefunden, wie Abrahams Knecht die Rebekka, welche nun aus den Lebenskräften der Auferstehung lebt. An seinem Tag aber als Gottes- und Königskinder erfunden zu werden, das wird etwas Großes sein!

V. 13—15. Wird jemandes Werk verbrennen, so geht es dort noch durch Gerichte. Ihr Werk, das sie gebaut, vielleicht ohne genügenden Verstand wird verbrennen, sie werden demnach Schaden leiden, aber doch selig werden. Wir haben daher zu bitten: „O himmlische Weisheit, gieb uns von der Weisheit, die stets um deinen Thron her ist.“ Es giebt also auch in der unsichtbaren Welt noch manche Läuterungen solcher Glaubigen, die nicht verloren sind, aber doch etwas zu fühlen bekamen von dem Feuer, womit ihre Werke verzehrt werden. Wenn jedoch wider unseren Willen noch manches uns anklebt, so hat der Herr Geduld und bedeckt uns mit dem Blut Jesu Christi, mit welchem wir besprengt, aber auch gereinigt werden, damit wir zur Ähnlichkeit Jesu und seiner Herrlichkeit gelangen, denn das ist unser Ziel. Unlautere Seelen aber, welche keinen Fleiß in der Heiligung angewandt, aber doch in der Gemeinde geblieben sind, werden zwar nicht verloren sein, aber dennoch die schweren Folgen ihres Mangels fühlen müssen. O ihr Lieben, ich freue mich, von solchen wichtigen Wahrheiten reden zu dürfen, wenn auch schwach, und ein jedes der Kinder Gottes möge sich solches zu Herzen fassen.

V. 16 und 17. Paulus sagt nun von den Korinthern: „Ihr seid der Tempel Gottes.“ Mit welcher Schärfe wurden diejenigen zurecht gewiesen, welche an der Sache Jesu nicht treu hielten, wie wir solches an den sieben Vorstehern aus Offbg. 2 und 3 sehen.

V. 18. Wer der wahren Erkenntnis und dem einen höchsten Ziel nachjagt, muß zum Narren werden vor der Welt. Und so werden wir von den Narren als Narren verlacht. Einst wurde einem gewissen Studenten dieser 18. Vers zum Predigttext aufgegeben. Er wußte nichts mit dem Text

anzufangen. Als er sich von seinen Collegen zurückzog und in der Einsamkeit diesem wunderbaren Text nachdachte, wurde er von letzteren verlacht unter dem Vorgeben, er werde noch zum Narren werden. Das gab ihm Licht und so mußten jene ihm Ursache zur Erklärung dieses Textes geben. So lehrt auch uns die Welt, wie dieser Text zu verstehen ist.

V. 19—22. Mit welcher Einbildung auf eigene Weisheit brüstet sich die Welt, aber gerade wo sich die Weisheit der Weisen über Gottes Weisheit glaubt erheben zu können, wird sie von Gott zur Thorheit gemacht.

Paulus sagt: „Niemand rühme sich eines Menschen.“ Auch Knechte Gottes tragen noch Fehler an sich und wie der Inhalt eines Gefäßes von diesem einen gewissen Geschmack erhält, so kann oft auch der Vortrag des Wortes Gottes nach dem Sinn der Wahrheit sein, aber einen Beigeschmack von solcher Art haben, daß manche Seelen davon zurückgestoßen werden. Ach Gott, wie ist deine Wunderweise der Welt noch so verdeckt, während sie uns immer größer wird! Denn da heißt es: „Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollo, Kephas oder die Welt.“ Dieses Wort „alles“ begreift also alles in sich. Es ist zwar oft der Fall, daß unter Knechten Gottes einer vor dem anderen das Wort verständlich zu machen weiß. Demnach bediene man sich eines jeden und benütze das Licht anderer, wo man kann. Denn alles ist euer, auch die Knechte Gottes. Dieses Recht bezieht sich auch auf den Tod, d. h. auf den zweiten Tod. Auch dieser wird unter der Glaubigen Gewalt gestellt. Von Gott dem Vater geht stufenweise die Lebensquelle aus, aber nicht anders, als durch Jesum und die Gemeine, bis alles erfüllt und die ganze Schöpfung ein Eigentum der Gemeine sein wird. Der Herr führe auch uns zu dieser großen Bestimmung, daß wir dort zu seinem heiligen Leib taugen und ihm dienen können ewiglich.

7. Dezember. 2. Teil.

---

1. Korinther 12. (14. Dez. 2. Teil. Am Pfingstfest 1883.)

Wir haben gesungen: Wahrheit, daß man als erlöst Christo willig dienet. Durch solche unaussprechliche Seufzer, die wir zum Gnadenthron hinaufsenden, ziehen wir Kräfte an von oben und werden dadurch von dem Pfingstregen angefeuchtet und von dem Pfingstwind angetrieben, bis sein großer Vorsatz auch an uns ausgeführt ist. Bei den Juden war das Pfingstfest die Freude über dem Gesetz. Ebenso dürfen auch wir und zwar in noch höherem Grade uns über das neutestamentliche Gnadenwort und über den Geist Jesu freuen. Durch die Ausgießung des Geistes des ver-

klärten Fleisches Jesu wurde die Gemeine gegründet. Zur Bedienung der Gemeine wurden aber vier unterschiedliche Ämter von Jesu eingesetzt nach Epheser 4: Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer.

V. 1. Die Korinther waren vor anderen Gemeinden am meisten mit geistlichen Gaben gesegnet, aber durch Überhebung wurden die Gaben des Geistes nicht so angewendet, daß sie durch dieselben besonders gefördert worden wären, im Gegenteil war ein großer Mangel der Liebe bei ihnen zu finden, wodurch das Wachstum am Geist merklich gehindert wurde. Daß die Liebe der köstliche Weg sei, war bei ihnen ziemlich in Vergessenheit gekommen. Man kann daher sagen, daß, wer am völligsten in der Bruderliebe steht, der wird auch am völligsten in der Heiligung sein. Jesus wurde gesalbt mit dem Geist, nämlich mit den sieben Kräften des Geistes der Unverweslichkeit. Auch in Beziehung auf uns selbst ist die Liebesabsicht Gottes keine geringere, als dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden, zuerst dem Stand seiner Erniedrigung, alsdann aber auch dem Stand seiner Erhöhung, in welchem Stand wir nicht allein die Erstlinge des Geistes, sondern denselben ohne Maß empfangen werden samt allen Rechten und Privilegien seines Königreichs. O welch ein großer Abstand zwischen ersteren und denjenigen, welche mit der Welt verdammt werden und dem Gericht anheimfallen!

V. 2. Paulus zeigt nun den Korinthern, welche Gnade ihnen widerfahren sei, daß sie nicht mehr jenen stummen Götzen dienen dürfen.

V. 3. Er beweist ferner, daß nicht die Christen, sondern nur die Heiden und noch mehr die Juden, die des Glaubens ermangeln, Jesum einen Bann heißen. Folglich seien die Gnadengaben ein Merkmal des Glaubens und ein Hauptbeweis von der Wahrheit des christlichen Glaubens gegen die Heiden.

V. 4. In der Gemeine teilt Jesus seinen Geist mit. Dieser Geist wird aber auf mancherlei Art geoffenbart in seinen Kräften, wie eine Quelle, welche vielerlei Ausflüsse haben kann. In der Ewigkeit wird es sich dann offenbaren, wie weit ein jedes sich zur Ähnlichkeit des verherrlichten Hauptes hat bringen lassen. Gleichgültige Seelen werden bedenklichen Schaden leiden, während manche ganz zurückbleiben und verloren gehen. Die Überwinder hingegen werden den seligsten Anteil an der ganzen Herrlichkeit haben, Bei dieser verschiedenen Beschaffenheit der Seelen ist es dann oft nötig, Ermahnungen zu geben und sich vom Geist erinnern zu lassen. Aber anders hat man mit zartfühlenden Seelen umzugehen und anders mit solchen, welche den Ermahnungen gerne ausweichen. Die Weise Pauli nach Eb. 6, 9, wie er so schonend die Seelen anzufassen wußte, soll uns stets vor Augen stehen.

Unser himmlischer Vater, sowie unser ewiger Hohenpriester weiß und fühlt es selbst, wenn die Tücke des Feindes oder auch unredliche Seelen

seinen Knechten oft einen harten Kampf bereiten. Treuen Knechten aber wird an seinem Tag die reiche Vergeltung nicht ausbleiben. Ihm, dem treuen Herrn, trauen wir es zu, er wird uns nicht lassen, denn wir stehen in Verbindung mit den Lebensorganen des Leibes Jesu und darum können wir als Glieder einander nicht entbehren. Große Gaben ohne herzlichen Liebessinn sind gefährlich, weil sie alsdann sicher zur Überhebung führen. Ebensowohl als durch jene weiß der Herr oft auch durch schwächere, aber redliche Seelen manches für sein Reich zu gewinnen. Nur durch Liebe werden alle Gaben in der rechten Weise zum Wachstum des Lebens Jesu dienlich angewendet.

V. 5. Die Ämter, die hier aufgezählt sind, waren keine weltlichen Ämter, sondern Ämter in der Gemeine, durch welche die Heiligen tüchtig gemacht werden zu dem Amt in der Ewigkeit, da uns Königs- und Priesterrechte in Aussicht stehen, daher wir einen Hoheitssinn schon jetzt im Blick jener Herrlichkeit anzuziehen haben. Wollten wir uns zwar an den Unvollkommenheiten aufhalten, die sich selbst noch unter den Glaubigen befinden, müßten wir alles für verloren halten. Doch das ist unser Trost, daß es des Herrn eigene Sache ist, die er nach seinem Vorsatz auch zum Ziel bringen wird. Ja, das große Priestertum Jesu, das unsere Hoffnung ist, kann auch das Mangelhafte erstatten und uns zugleich mit neuen Kräften erfüllen.

In den drei Versen, 4. 5 und 6 wird die heilige Dreiheit auf eine liebliche Weise zusammen gestellt, woraus wir sehen, daß ein jedes in der Dreiheit sein eigenes Geschäft hat und doch von den anderen nicht getrennt sein kann. Durch den Geist werden die Gaben ausgeteilt. Schon in der Taufe wird uns ein gewisser Erstling des Geistes mitgeteilt, obwohl die wenigsten denselben bewahren. Durch den Sohn werden die Ämter in der Gemeine geordnet, bis dieselbe zu ihrem völligen Ziel geführt sein wird. Von Gott gehen alle Kräfte und Wirkungen aus, die er durch Mitteilung des Geistes und durch die Macht Jesu als ein *einiger* Gott offenbart. Bei unserem schwachen Verstand über diesen Wahrheiten begnügen wir uns indessen, daß wir in kindlichem Sinn Abba Vater sagen dürfen, wobei wir nach und nach auch einen Königreichssinn lernen, hernach aber auch einen Königreichsverstand. Weil aber das Wachstum sowohl im Verstand als im Wandel bei manchen noch sehr langsam geht, so sollen wir nicht mit vorschnellen Urteilen über dieselben bei der Hand sein und denken: Bei diesem oder jenem ist sein Christentum nichts, sondern dagegen uns erinnern, mit welcher Geduld der Herr auch uns noch zu tragen hat. Je mehr wir für die Sache Jesu im Gebet einstehen, desto mehr werden wir scharf gegen uns selbst, hingegen langmütig und verträglich gegen andere werden. Ja würde nicht die barmherzige Fürbitte unseres Hohenpriesters uns zu statten kommen, so könnten wir nicht erhalten bleiben.

V. 7. 8. Es sind aber die Gaben der Glieder des Leibes Jesu verschieden und in großer Mannigfaltigkeit nach dem Bedürfnis der Gemeine ausgeteilt. Während die einen mehr vom ganzen Bauriß des Hauses Gottes verstehen, vermögen andere nur an der Last der Gemeine zu tragen. Etwas Schönes ist es aber, wenn diejenigen, welche mit reicher Erkenntnis erfüllt sind, sich in Liebe auch zu den schwachen Seelen herab lassen und denselben die gemeinsten Wahrheiten, sowie alles, was zum ganzen Rat Gottes gehört, ans Herz zu legen suchen. Paulus sagt aber, dem einen ist gegeben, mehr von der Erkenntnis, dem anderen, mehr von der Weisheit zu reden. Erkenntnis ist das, wenn man den Vorsatz Gottes nach seinem großen Umfang kund zu machen weiß. Die Weisheit hingegen lehrt das, was sie gehört, nach der Weisheit prüfen und in dem Thun des Willens Gottes täglich in Ausübung bringen, daher letztere oft schneller wachsen, als diejenigen mit weiter Erkenntnis. Damit ist aber nicht gemeint, daß wir nicht nach Erkenntnis streben sollten. Die Erkenntnis fällt zwar mehr in die Augen, als die Weisheit, und doch ist letztere allen unentbehrlich.

V. 9. 10. Der Glaube, von welchem Paulus in diesem Vers redet, ist nicht der Glaube, den alle Heiligen gemein haben und ohne welchen wir nicht selig werden, sondern es ist eine besondere Gnadengabe, mit welcher man den Willen Gottes ergreift, dadurch man sowohl im Reich der Natur als im Reich der Gnade besondere Wirkungen hervorbringt. Hiermit zeigt Paulus deutlich an, daß der seligmachende Glaube, mit welchem man in Christo Jesu das Heil ergreift, von dem Wunderglauben unterschieden ist, und beide zwar miteinander übereinkommen, aber auch einer ohne den andern sein kann. Mit der Kraft Gottes können aber manchmal auch Menschen wirken, von denen es einst heißt: Matth. 7. V. 22. 23. „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter.“

Der Weg des Glaubens in unserer gegenwärtigen Zeit besteht deshalb hauptsächlich darin, daß wir auch in manchen Leidensumständen in der Treue das Geduldwort Jesu bewahren und, ohne außerordentliche Wunder zu erwarten, den Plan Gottes in Beziehung auf die Gemeine für unsere Zeiten verstehen lernen. Wer nicht Jesum, den König der Ewigkeiten, als das Haupt, sowie die Gemeine als seinen Leib erkennen lernt, verfehlt das wahre Ziel. Paulus hatte zwar auch die Gabe, Kranke zu heilen und wandte sie doch oft für sich selbst nicht an, woraus wir sehen, daß krank sein und doch von Jesu geliebt werden, recht wohl beieinander stehen können, Joh. 11, 3. Auch die teuersten Knechte Gottes werden oft krank, damit der Glaube und ihre Liebe zum Vater nach seinen weisen Absichten desto mehr bewährt werde. Ötinger sagt: „Gott wolle nach seiner Weisheit die Gemeine

jetzt vor Wundern bewahren, denn diejenigen, welche nur Wunder sehen wollen, werden sich an den Wundern des Tieres vergaffen." Es kann sogar auch der Satan weissagen, wie wir dies an den falschen Propheten des alten Testaments sehen, nur daß solchen Weissagungen aller Lichtblick in die Tiefen des Planes Gottes fehlt. Was aber die Prüfung solcher Geister anbelangt, so ist dies nicht jedermanns Sache, und daher die Vorsicht um so nötiger.

Wenn manche aber aus brüderlicher Liebe die Fehler anderer oft allzuviel von der guten Seite ansehen, so glaube ich, daß denselben solches nicht zugerechnet wird. Wer aber eine tiefere Einsicht von den Folgen solcher Gebrechen hat, ist verpflichtet, mit dem nötigen Ernst gegen das Böse die Seelen zu warnen und zu ermahnen. Wo es überhaupt dem Schaden Josephs gleicht, sollen wir zwar die Ermahnungen nicht unterlassen, dieselben jedoch mehr durch Fürbitte vor dem Gnadenthron und mit Erbarmen zu würzen suchen. Vor allem ist daran zu erinnern, daß die Glaubigen die gefährlichen Weltgesellschaften zu meiden haben und deshalb ernstlich davor zu warnen sind. Wohl ist manches Gute unter der Decke des Fleisches noch sehr verborgen und arbeitet sich nur langsam unter derselben hervor. Das neutestamentliche Zion hat sein Ziel noch nicht erreicht, denn sein Leben und seine Herrlichkeit ist noch verborgen. Wir sollen daher nicht vor der Zeit richten, sondern warten, bis der ewige Hohenpriester sein Werk zur Vollendung gebracht hat. Bis dahin harren noch manche Simsonsrätsel bei der Gemeine ihrer Lösung. Indessen dürfen wir unsere täglichen Gebrechen in die fünfte Bitte des Vaterunsers einschließen. Überhaupt ist es unmöglich, über Nacht ein ausgereifter Christ zu werden, aber möglich, in einer Nacht zur Überzeugung des Glaubens zu kommen, wie der Kerkermeister in Philippi, Apostelg. 16.

V. 11. 12. Nach dem Wohlgefallen Gottes werden die Gaben mitgeteilt, es sei nun diese oder jene Gabe, so wirkt sie doch derselbe einige Geist, wobei niemand denken soll: „Ich habe keine Gabe, ich kann nichts thun." O wie wunderbar werden endlich die verschiedenen Gaben und Kräfte in der Vollendung des Leibes Jesu zusammen spielen, denn gerade die Mannigfaltigkeit erhöht die Schönheit. Wir wollen singen: „Wie im Garten jede Blume zu des weisen Schöpfers Ruhm ihr Gewürz besonders trägt" u. s. w. Es soll sich zwar niemand dem Herrn zum Dienst aufdringen, und doch wo es erforderlich ist und man deutliche Kennzeichen des Willens Gottes für sich hat, sich nicht zurückziehen, sondern sich dem Dienst des Herrn widmen. Ein jedes sei nur in seinem Teil treu, und wer ein Pfund hat, suche mit demselben nicht zehn, sondern ein Pfund zu gewinnen, und wer fünf Pfund hat, suche nicht nur ein Pfund, sondern zehn Pfund

zu gewinnen. Auf eine sehr nachdrückliche Weise bezeugt Paulus hier von den Gliedern Jesu nicht allein, daß sie sein Leib seien, sondern sagt, sie seien Christus, das heißt eine einige Person mit ihm, dem Haupt. O große Ehre!

V. 13. Die Taufe ist das Zeichen des Vereinigungsmittels, durch welches Haupt und Leib zusammen gehören. Die Worte „und sind alle zu einem Geist getränket" beziehen sich auf das heilige Abendmahl, durch welches wir den Geist aus dem verherrlichten Fleisch Jesu wesentlich empfangen. Die eigentliche Art und Weise, wie wir Jesu Fleisch und Blut genießen können, wird uns erst in der Ewigkeit völlig offenbar. In dem neuen Testament wohnt nicht nur der Geist Gottes, sondern der Geist Christi in den Herzen der Glaubigen, welchen die Glaubigen alten Testaments noch nicht empfangen konnten.

V. 14—27. Wie unrichtig handeln deshalb diejenigen, welche geringe Glieder Jesu verachten, indem oft manche Seelen doch im Verborgenen, ohne Aufsehen auch vor den Glaubigen zu machen, durch das Gebet kräftig für die Sache Jesu wirken. An jenem Tag aber wird der Herr solche verborgene Seelen offenbaren und es ihnen öffentlich vergelten. Schon oft kam mir der Gedanke: Es könnte in solchen edlen Seelen noch ein größeres Interesse liegen, für die Reichssache Jesu, als man oft dafür hält, und ihnen die Sache Jesu einen vielleicht noch größeren, inneren Kampf bereiten als mir selbst, und mir deshalb einst vorgezogen werden. Darum sollen diejenigen, welche nicht allein die Gabe haben, zu reden, sondern auch die Lehre leiblich zu machen, doch ja geringe Glieder nicht verachten. Denn nicht immer stehen diejenigen mit großen Gaben zugleich auch in großem Ansehen vor dem Herrn. Es heißt nun weiter: Wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle, und wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit. Die größte Ehre ist dies, daß wir der Leib Christi sind, daher uns angelegen sein soll, uns desselben nicht unwürdig zu machen.

Zuweilen giebt es aber auch Krebsschäden in der Gemeine, welche weggenommen werden müssen, was aber nicht unsere, sondern des Herrn Sache ist. Entweder werden solche, bei welchen kein weiteres Wachstum zu hoffen ist, vor der Zeit heimgenommen oder scheidet sie der Herr von der Gemeine.

V. 28—31. In den Reihen der verschiedenen Ämter, die zur Zurichtung der Heiligen gesetzt sind, stellt Paulus die Apostel oben an, denn sie sind der erste Satz und Grund, aber auch das Muster der Gemeine für alle Zeiten. Auf diese folgen die Propheten, die zwar nicht so hoch stehen, wie jene, aber doch mit einer besonderen Einsicht und Erkenntnis vom ganzen Plan Gottes erfüllt sind. Wir berühren hier nur noch die Wunderthäter,

welche aber nicht zuerst, sondern in der vierten Stufe aufgezählt sind. Schon in der Zeit des Lehramts Jesu fand der Herr Ursache, zu den Juden zu sagen: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Es muß auch ohne Zweifel die Gabe, Wunder zu thun von der Gabe Kranke gesund zu machen, noch in etwas unterschieden sein, was in unserer Zeit kaum mehr zu unterscheiden ist.

Zuletzt fragt Paulus: „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter?" u. s. w. Aber die Gabe, welche alle haben sollen, nämlich die Liebe, wolle der Herr uns immer völliger schenken. Die Liebe ist das Verbindungsmittel der Glieder untereinander, aber auch mit dem Haupt. Wo die Liebe völlig ist, da haben auch die anderen Nebensachen nicht mehr so viel zu sagen. O wie herrlich wird einst der Leib dastehen in seiner Vollendung! Alles, was wir jetzt anders wünschen, ist alsdann erfüllt, und was wird es um eine solche Liebe sein, die ewig währt, in der völligsten Eintracht. Nun stehen wir auf dem Weg, da er uns selbst mit seinen Augen leiten will. Wir wollen uns auch diese Wahrheit zu Herzen nehmen. Es könnte zwar manches denken, es wäre dieses eine Strafpredigt gewesen, allein wie der Geist uns zur Stunde leitet, so soll man reden. Man kann nicht in jeder Stunde die Höhe der Verheißungen kund machen und auch nicht jedesmal besonders ermahnen, sondern nachdem derselbe Geist uns treibt. Übrigens bleibt es dabei, daß die Hoheit der Verheißungen uns am meisten zieht. Doch soll man auch das Ermahnen nicht vergessen und die gemeinsten Wahrheiten zur Erbauung vorlegen, daß nichts zurück bleibe vom ganzen Vorsatz Gottes. Es mißfällt mir nichts weniger, als wenn man anderen die nämlichen Worte nachzusprechen sich bemüht. Das ist dann schulmäßig gelernt. Der aber, der in uns angefangen hat, das gute Werk, wird dasselbe auch vollenden bis auf den Tag Christi.

Ihr Auserwählte! Habet dies beständig vor Augen.

---

1. Korinther 15. V. 1—17. (17. Juni. 2. Teil.)
Am Osterfest.

Die Erlösung von den Sünden, da Jesus um unserer Sünde willen dahingegeben worden, haben wir am Charfreitag betrachtet, und nun dürfen wir auch das Auferstehungs- und Siegesfest miteinander feiern. Es ist der Tag der Lebendigmachung aller seiner Glieder, und der Tag, da zugleich das ganze Werk Jesu auf eine herrliche Weise gekrönt wurde. Von den

Kräften der Unverweslichkeit der sieben Geister wolle er auch jetzt uns etwas zufließen lassen, daß wir die wichtige Lehre von der Auferstehung und die großen Folgen derselben recht erkennen lernen. Der eigentliche und ganze Umfang des Auferstehungsplanes liegt aber in den kurzen Worten begriffen: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht." Der Geist Jesu gebe uns die rechten Eindrücke davon, und Jesus unser großes Haupt, wolle uns nur zu immer völligerem Verstand und zur wahren Vollkommenheit bringen. Indessen wollen wir mit der geringen Erleuchtung zufrieden sein, wenn uns auch oft die rechten Worte dazu fehlen, solche großen Wahrheiten besser vorzutragen. Es ist zwar schon viele Jahre her, daß wir die herrliche Lehre von der Auferstehung unseres Hauptes und seiner Glieder hören und uns dieselbe aus der Lehre Pauli ziemlich bekannt machen durften, aber doch ist uns noch vieles davon verborgen. So oft wir aber dieselbe schon gehört haben, so wird uns doch die alte Wahrheit immer wieder neu und die Gewißheit von unseren Erstlingsrechten, nämlich die Ähnlichkeit Jesu zur Auferstehung dadurch immer mehr befestigt. Wenn man in der Gnade bleibt, so stehet man auch im Leben des Geistes. Dazu gehört aber die Aufnahme des Kreuzes zur täglichen Erneuerung. So lernt man nach und nach auch im Wandel die Lehre Christi zieren und sich aus dem Fleisch in den Geist aufschwingen. Die Erkenntnis dessen, der unsere Sünde getragen, und uns sein Auferstehungsleben schon mitgeteilt hat, führt aber auch die Verpflichtung mit sich, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Alle Glaubigen sind aus dem Leben Jesu geboren, wozu der Grund schon in der Taufe gelegt worden.

V. 1—3. Auch Paulus predigte den Korinthern schon zuvor nicht allein von dem Kreuz Christi, sondern auch von der Auferstehung Jesu. Da aber das Evangelium in mancherlei Gestalten gepredigt wird, so darf man durchaus nicht gleichgültig sein gegen die vielen Lehrformen, die neben und über das Wort hinaus führen. Es ist deshalb nötig, den Plan Gottes in Beziehung auf die ewige Erwählung bis zu dessen Erfüllung in der Ewigkeit zu erkennen. Diese Erkenntnis soll aber nicht eine Erkenntnis sein, die nur in Worten besteht, sondern welche sich durch die Auferstehungskraft an den Herzen beweist, zur Völligkeit in einem wahren Demutssinn, wodurch man sich in herzlichem Liebessinn aufopfern lernt und nicht seine eigene Ehre sucht, sondern den Nutzen des Ganzen im Auge behält.

Damals gab es schon viele Nebenlehren, besonders unter den Korinthern, darum sagte Paulus von einer Gestalt, in welcher er ihnen Jesum verkündigt hatte, nach welcher er zeigt, wie Jesus in der Menschheit vereinigt mit der Gottheit das Haupt der Gemeine sei. Paulus zeigt aber auch, daß die Gemeine, nämlich sein Leib, Teil habe an all seiner Herrlichkeit und daß

durch dieselbe noch alles erfüllt werde. Würden nun die Korinther das nicht erkennen, sagt Paulus, so hätten sie umsonst geglaubt, denn das habe er ihnen zuerst verkündigt nach der Schrift. Paulus predigte aber nicht nur von des Herrn Marter, Tod und Wunden nach herrnhutischer Art, sondern verbindet in seinem Zeugnis von dem Tod Jesu immer auch zugleich das Leben seiner Auferstehung mit denselben, ohne welche sein Leiden nichts genützt hätte. Überhaupt ist die Stelle 1. Kor. 2, 2 die einzige von dieser Art in Pauli Schriften, da es heißt: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“ Dort am Kreuz wurde er geopfert, obwohl wir ihn dort nicht mehr suchen können, denn sein Blut hat er selbst ins himmlische Heiligtum hineingetragen. Jesus selbst redete zu seinen Jüngern nicht allein von seinem Blut, sondern auch von seiner Auferstehung, von seinem Hingang zum Vater und von seiner Herrlichkeit.

Da die Korinther meistens weise Heiden waren, so war ihnen auch die Predigt von dem Kreuz Christi und dem aus demselben fließenden Heil eine thörichte Predigt. Daher kam es auch, daß die Korinther sehr geneigt waren, einen verblümten Verstand von der Auferstehung Jesu anzunehmen. Die Ausdrücke der Schrift sind keine Bilder, sondern zeigen ein wirkliches geistleibliches Wesen an, darum müssen unsere Begriffe nicht durch die Philosophie oder durch das Vernunftslicht, sondern durch das Wort Gottes selbst gebildet werden. Wesentlich nicht bildlich ist der Thron Gottes mit dem gläsernen Meer, wesentlich die Stadt Gottes, wesentlich aber auch die Auferstehung der Leiber. Und weil unser Glaube ein wesentlicher Glaube ist, insofern er das Fleisch und Blut Jesu angezogen, so besitzt er eine weltüberwindende Kraft, wobei er weiß, auf was für einem Grunde er beruht, und daß durch das Fleisch und Blut Jesu endlich alles noch zur wahren Körperlichkeit erhoben werden muß.

Unser Verstand muß dem höchsten Verstand Gottes unterworfen werden. Man soll auch die himmlischen Dinge nicht geistlicher erklären wollen, als Gott es haben will, sondern dem Wort in Demut glauben. Das Wort zeigt uns, wie sich Jesus in den Tod gegeben, um uns dadurch Gott zu versöhnen. Es bezieht sich nun zunächst auf die Glaubigen. Der Tod Jesu faßte die Versöhnung für unsere Sünden schon in sich. Die Vergebung selbst aber wird uns erst mit dem Eintritt ins Königreich Jesu zu teil, obwohl der Grund hierzu schon in der Versöhnung gelegt wurde. Bei der Vergebung hat man nicht nur an die Güte, sondern auch an die Rechte der Heiligkeit Gottes zu denken, sonst verstehen wir nichts von dem Grund der Versöhnung, die Rechte Gottes mußten von Jesu befriedigt und die

Versöhnung von ihm als einem wahren Gottessohn vollzogen werden. Auf solche Art ist uns Gott um seines Sohnes willen das Leben gleichsam schuldig geworden. Wenn aber das Kain hört, wie Luther sagt, so wird er sagen: „Was bildet ihr euch doch für Dinge ein." Wenn ich freilich sagen würde, daß Gott uns das Leben schuldig geworden sei, so wäre dies die allergrößte Vermessenheit. Wenn ich aber sage, er sei es uns in seinem Sohn schuldig geworden, so hat das seinen Grund im Wort.

Nach den heiligen Urkunden der Schrift ist dies fester gegründet als die Berge. Psalm 36, 7. Gnade und Recht, wie dies die Schrift mit einander verbindet, ist eine liebliche und majestätische Sache. Lieblich wegen der Gnade, majestätisch wegen dem hohen Recht. Da sollen wir uns nun bemühen, einander einen göttlichen Verstand von diesen so wichtigen Dingen beizubringen, obwohl uns bei der völligsten Erkenntnis doch noch vieles dunkel bleibt, was wir erst nach und nach erkennen lernen. Wenn uns alles zumal aus den Geheimnissen Gottes ausgeschlossen würde, so würden wir nicht so viel zum Beten und Nachdenken angetrieben werden. Es können die Wahrheiten auch nicht für alle gleich deutlich gemacht werden, indem die Faßlichkeit nur mit dem geistlichen Alter, in welchem man sich befindet, gleichen Schritt hält. Redlichen Seelen wird auch bei noch schwachem Verstand das Künftige schon als gegenwärtig angerechnet. Gleichwie aber eine Quelle etwas viel anderes ist, als das Wasser in einem Wassergefäß, eben so soll in den Glaubigen das Lebenswasser durch den Geist Gottes sich auch zu einer Quelle gestalten. Wo man die Geistesworte, wenn auch nicht auf einmal, so doch nach und nach verstehen lernt, und sich dieselben antreiben läßt zur Dankbarkeit und Ehrfurcht und zur Nachfolge des Sinnes Jesu, so wird ein Brunnen in uns eröffnet, der ins ewige Leben quillet.

Es muß aber unser Glaube nur auf den Zeugnissen der Schrift gegründet sein und nicht auf Menschenschriften, auch nicht auf denen uns noch so teuren Knechten des Herrn beruhen. Überhaupt sollen wir uns nicht an Menschen hinbekehren, sondern zu einer eigenen Überzeugung und zu einem eigenen Schatz der Erkenntnis und der Kraft des Geistes Gottes gelangen, damit, wenn auch Pfeiler in dem Haus Gottes fallen sollten, wir nicht mit denselben fallen, sondern feste stehen bleiben. Wir müssen uns gewöhnen, auch mit eigenen Augen in der Schrift zu forschen und den Vorsatz Gottes in Absicht auf die Gemeine immer mehr zu erkennen suchen. Was aber den Vorsatz Gottes anbelangt, so bedenke man, daß derselbe älter ist, als der Sündenfall, und daß die Gemeine nicht in letzterem, sondern im Blick des künftigen Gehorsamslaufs Jesu von dem Vater angesehen wurde. Jesus nahm durch seine Menschwerdung das Fleisch seiner

Gemeine an, welches schon kraft des Vorsatzes und der Begnadigung vor den Zeiten der Welt geheiligt war. Hiermit zeigt der Geist deutlich an, daß Jesus nicht das Fleisch der Welt, sondern nach Ebr. 2, 14. 16., das Fleisch seiner Brüder angenommen, in welcher Stelle Paulus eben auch davon redet, daß er den Samen Abrahams, nämlich den Glaubenssamen angenommen habe.

Diese Absicht Gottes mit Jesu und seinen Brüdern bildete die Weisheit Gottes schon in den Schattenbildern des alten Testements, insbesondere an Joseph, auf eine liebliche Weise ab. Dieser wurde zum Heil für seine Brüder ausgesandt, welche ihm auch am nächsten standen. Vor allem dachte er denn auch an die Versorgung seiner Brüder, und erst nach diesen durfte auch das übrige Volk die Folgen seiner weisheitsvollen Regierung genießen.

Durch den Gehorsam seines Sohnes empfing der Vater wieder Ehre in der Menschheit, weil aber die Erhaltung seiner Kinder der Endzweck seiner Liebe war, so mußte Jesus sterben. Mit ihm starben aber auch zugleich seine Glieder, um mit und in ihm in seiner Kraft zu leben. Der Tod Jesu ist demnach eine erstaunliche Sache, denn in demselben nahm der Vater eine vollkommene Bezahlung an, welche aber zunächst nur für die Glaubigen gilt. Wir sehen auch, welch einen harten Kampf es für Jesum erforderte, in den vielen Versuchungen des Satans zu überwinden. Auf ähnliche Weise ist auch uns ein Kampf mit dem Feind beschieden, und deshalb auch ein Fleiß nötig, in einem neuen Leben zu wandeln und in täglicher Übung allem Alten abzusterben. Sehet! wie nötig ist es doch, das Sterben mit Jesu recht zu verstehen. Am Kreuz sind wir schon mit Jesu gestorben, und wenn wir nun bei täglichen Vorfallenheiten mit ernstlichem Willensentschluß uns erneuern, so gilt auch uns Jesu Gerechtigkeit. Da ist es nun eine selige Sache, im Geist zu wandeln, denn man genießt dabei eine innere Zufriedenheit, das Herz verdammt uns nicht, und wir können uns alsdann im Herrn freuen. Und bei der täglichen Erneuerung, die hier nicht ausgeschlossen ist, sind auch die Befleckungen, die im Blut des Lammes wieder gereinigt werden, doch keine bleibenden Befleckungen oder solche, die uns noch schaden könnten.

V. 4. Auch das Begräbnis Jesu ist sehr wichtig, es geschah am dritten Tage, also genau nach der Schrift. Der ganze Lauf Jesu war also in bestimmte Zeiten eingefaßt, wie es denn auch noch künftig Jahre und Zeiten, gemessene und ungemessene oder unendliche Ewigkeiten giebt. Nun lebt Jesus unaufhörlich, da er aus der Angst und dem Gericht genommen ist. Schon das Begräbnis Jesu ist nicht mehr zum Stand der Erniedrigung zu rechnen, denn in einem ehrlichen Grab begraben, durfte niemand mehr an seinem Leib

Mutwillen treiben. Hierdurch ward auch Josephs Felsengrab auf eine erhabene Weise eingeweiht, indem es den Allerhöchsten aufzunehmen die Ehre hatte. Weil diesem nach Paulus sich in allen Umständen des Laufs Jesu immer auf die Schrift beruft, so muß an der Schrift erstaunlich viel gelegen sein. Und man kann auch niemals dem Glaubensgrund eine bessere Grundlage geben, als eben die heilige Schrift. Aus dieser lernen wir die Weise und Ordnung der Haushaltung Gottes, nach welcher es immer von der Finsternis zum Licht und von der Enge in den weiten Raum geht. Mit großer Geduld wurden auch die Jünger von Jesu getragen. Ja, ungeachtet ihrer Untreue bei seinem Leidenstod beeilte sich Jesus nach seiner Auferstehung, ihnen die frohe Kunde von seiner Auferstehung zu bringen und den erworbenen Frieden mitzuteilen. Auch wir glauben nun nach seinem Wort, daß wir nur von seinem Leben das Leben haben, und daß wir am Kreuz mit ihm beschnitten und nach seinem Todesschlaf, in welchen wir miteingeschlossen waren, hernach mit ihm auferweckt wurden. Da aber Jesus durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, so ist auch das Leben mit Macht ausgebrochen. Dadurch geschahe so recht eigentlich die Wiedergeburt der ganzen Gemeine. Diese nun, als die Braut Jesu, ist demnach aus dem Lebensgeist geboren, der in der Auferstehung anfing, wirksam zu sein, ein Lebensgeist, von welchem die Erstlingsglieder zuerst erfüllt werden, welche aber nach weiteren Stufen in der Ewigkeit noch weiter mitgeteilt werden wird, bis das ganze All von der Fülle Gottes erfüllt sein wird. Ephes. 1, 23.

Unser äußerer Mensch ist bloß die Erde, in welchen der Same aus dem verklärten Fleisch und Gebein Jesu zu weiterem Wachstum gesäet wird. Man bedenke aber: Gott blies Adam seinen göttlichen Lebensodem ein, infolge dessen nicht nur Glaubige etwas von diesem Odem Gottes in sich haben, sondern auch die Unglaubigen. Dies ist aber nur der Acker, in welchen der Same aus Jesu Fleisch und Gebein gesäet werden und weiter aufwachsen kann. Niemand denke aber, daß wir mit diesen schwachen Worten schon die völligen Begriffe der Wiedergeburt erschöpft hätten. Die Wiedergeburt ist eine Wirkung der Kraft Gottes, welche so wenig als Gott selbst mit menschlichen Gedanken und Begriffen erreicht werden kann, in welchem Fall sich die Klugen dieser Welt zuerst hätten überzeugen lassen. Diesen waren aber die Worte Jesu lauter Thorheit und mit dem größten Recht glaubten sie, sich zu ärgern und ferne bleiben zu dürfen. Darum sehet! Wo diese Wahrheiten mit göttlicher Gewißheit vorgetragen werden, so geben sie alsdann den Prüfstein für die Seelen ab, ob sie in der Nachfolge Jesu aushalten oder aus derselben weggehen, um Ärgernis willen wie jene Jünger, Joh. 6, 66—69. Dem Verstand göttlicher Wahrheiten

geht aber immer der Glaube voraus, wie dies fast durchgehends Ötingers Predigt-Thema war: „wie wir nämlich zuerst Gottes Wort glauben und zweitens auch verstehen sollen.“ Es ist dies auch ein merkwürdiger, aber eigentümlicher Charakter der heiligen Schrift, indem noch vieles in derselben in ein gewisses Dunkel eingehüllt ist, das dort erst völlig offenbar wird. Diese Handlungsweise Gottes in der Offenbarung seines Worts zeigt sich aber auch nicht minder in der oft dunklen Führung einzelner Seelen, die manchmal sehr verschieden ist. Daher lassen sich Kinder Gottes nicht alle nach einem Maßstab messen, indem sich der Geist an keine menschlichen Formen und Ordnungen binden läßt. Auch hat man vorsichtig zu sein, daß man nicht zu viel auf Gefühle baut oder bei anderen darauf dringt, sondern vielmehr den Seelen einen göttlichen Verstand beizubringen sucht.

V. 5—7. Die Auferstehung Jesu hatte viele Zeugen. Was der Herr verkündigt haben will, das kann nicht totgeschwiegen werden. O, es ist ein köstliches Zeugnis um die heilige Schrift, wenn wir die Ausdrücke derselben festhalten, so gehen wir sicher und gewiß. Bücke dich, du Weltweiser, denn alle Hohen in der Welt wird der Herr erniedrigen. Eine Sache, die durch zwei oder drei Zeugen bewiesen ist, wurde schon im A. T. für glaubwürdig gehalten, aber das Wunder der Auferstehung Jesu wurde von vielen, ja sogar mehr als fünfhundert Zeugen bestätigt. Es wird auch nicht einer von denen, die in diesem Glauben entschlafen sind, denselben bereut haben. Jesus ist wesentlich mit Fleisch und Bein auferstanden, denn als Geist hätte man ihn nicht berühren können. In der Auferstehung werden auch wir Fleisch und Bein haben, aber nicht mehr in der gegenwärtigen Plumpheit, sondern in der Ähnlichkeit unseres Hauptes nach allen unseren Gliedern. Für den Auferstehungsleib ist alsdann keine Thüre mehr verschlossen und keine Mauer mehr zu dick, so daß er sich ohne alle Hindernisse als ein verdünntes Wesen nach Belieben überall hin bewegen kann und gleichwohl wahrhafte Leiblichkeit besitzen wird.

Weil nun unser Leib so große Hoffnung hat, sollen wir auch heilig wandeln. Dem Leib nach haben wir noch keine wesentliche, sondern eine zugerechnete Heiligkeit, weshalb Paulus sagt Röm. 6, daß die Glieder des Leibes im Dienst der Gerechtigkeit erst in wachstümlichen Stufen heilig werden. Aus dieser Ursache mußte auch der irdische Teil unserer Leibeshütte testamentlich in die göttlichen Rechte eingesetzt werden. Heilig sein und heilig werden, findet sich bei den Kindern Gottes neben einander. Heilig sind wir der göttlichen Zeugung und Geburt nach, wiewohl noch nicht ausgewachsen, und auch der Leib soll künftig in der Auferstehung

wesentlich heilig werden. Es bringt daher der Wahn oft üble Folgen, wenn man meint, wenn man heilig sei, so sei auch das Thun ohne Ausnahme heilig. Aber ebenso schriftwidrig ist es, zu glauben, wir seien halb Sünder und halb gerecht. Man sehe doch, daß der Tempel A. T. nur aus der Ursache heilig war, weil Gottes Herrlichkeit in ihm wohnte. Also ist auch unser Leib um des inneren Grundes willen ein heiliger Tempel, wenn schon noch manche sündliche Begierden und Gedanken in demselben uns manchen Kampf bereiten. 1. Kor. 6, 19. Den wahren Mittelweg in diesen Dingen weiß allein der Glaube zu finden. Es ist aber alles in der Auferstehung Jesu so begründet worden, daß es mehr als himmelfest steht. Nichts wird zurückbleiben dürfen in der Auferstehung, und gewiß wird Gott einst zusammen bringen, was zu diesem Leib gehört. O, was wird die Auferstehung für ein seliger Stand sein!

V. 8—11. Nach so vielen Zeugen der Auferstehung trat auch Paulus in die Reihe derselben ein um das Jahr 37, denn sieben Jahre nach der Auferstehung Jesu, da Paulus auf dem Weg nach Damaskus war, geschah seine Bekehrung. Alles Nachdenkens wert ist hierbei das Wort Jesu bei der Bekehrung Pauli: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Betrachtet man aber, daß Jesus und seine Glieder ein einiges Ganzes sind, so ist klar, daß er nicht allein die Glieder seines Leibes, sondern den auferstandenen Herrn im Himmel selbst verfolgte. Paulus nennt sich hier eine unzeitige Geburt, und zwar deswegen, weil er nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern außerordentlich und besonders schnell ans Licht geboren wurde, aber gewiß ohne allen Nachteil seiner ihm bestimmten Ausreifung. Die Meinung, wie es dann um uns aussehen werde, da sich Paulus hier eine unzeitige Geburt nenne, ist deswegen ein grundloser Schluß, ein jedes Wort gehört immer an seinen eigenen Ort. Dem Apostel kam keine Sünde so bedeutsam vor als diejenige, daß er die Gemeine Gottes verfolgt hatte, und daher hielt er sich für den geringsten unter den Aposteln. Die Demut ist eine sehr schöne Sache und ist unentbehrlich beim wahren Christentum. Sie ist nämlich ein Sinn, da man mäßiglich von sich hält, nicht mehr, als man in Wahrheit ist, aber auch nicht weniger, insofern man nämlich zu würdigen weiß, zu was uns Gott gemacht hat, und was uns in Jesu geschenkt ist. Manche glauben zwar, immer an dem alten Elend hängen bleiben zu müssen, anstatt mit kindlichem Dank die Gnade zu rühmen und sich das Ziel unseres himmlischen Berufs, nach welchem wir zu Erstlingen bestimmt sind, sowie das Vorbild Jesu vor Augen stellen zu lassen. Hier geht es zwar ohne Kampf nicht ab und der Feind kann einem Streiter oft noch beim Sterben zusetzen, daß sich derselbe noch kräftig in

das Blut Jesu zu retirieren*) hat, aber eben dadurch noch sein letztes Siegeszeichen im Kampf wider den Satan davon trägt. Wir dürfen auf das Gnadenrecht und Auswahl Gottes und seines Testaments hin sterben. Die besonderen Führungen der Seinigen stehen in Gottes Hand.

Von Gottes Gnade, sagt Paulus, bin ich, was ich bin. O wie groß wird uns die Gnade, wenn wir auf das Elend zurück sehen, in dem wir gestanden, aber gottlob, daß wir dieser Gnade gefolgt und daß auch sie an uns nicht vergeblich gewesen ist. Paulus hatte zwar mehr gearbeitet als die anderen alle, dessen ungeachtet aber rühmte er nicht sich, sondern die Gnade Gottes. Wie leicht man von der Lauterkeit dieses Sinnes abkommen kann, beweist uns die galatische Gemeinde. Durch die Anleitung und Überredung jüdisch gesinnter Lehrer wollten sie durch Beobachtung jüdischer Gesetze, welche Paulus dürftige Satzungen nennt, noch frömmer werden. Wahrscheinlich hatte auch der Vorsteher zu Laodicea auf diesem Wege sich noch mehr bereichert, noch ein besseres Kleid und ein höheres Licht empfangen, wie er meinte. Man hat sich aber auch in unserer Zeit wohl vorzusehen vor den vielerlei Gerechtigkeitsformen, indem ein wahrer Strom von Schriften meistens darauf gerichtet ist, weit entfernt von der Lehrart Jesu, nur die äußere Form des Christentums anzupreisen. Ein jeder aber, der irre geht, noch mehr aber, wer andere irre leitet, wird großen Schaden leiden. Dergleichen Irrtümer oder Befleckungen des Geistes können nur durch das Blut Jesu und durch die lautere Erkenntnis der Wahrheit wieder beseitigt werden.

Dazu ist aber vor allem nötig, daß wir durch den Geist Jesu erkennen lernen, was uns von Gott gegeben ist. Je weiter wir in der Gnade gewachsen, desto demütiger wird man, aber eben darum auch immer mehr mißtrauischer gegen seine eigenen Gedanken, wozu nicht wenig hilft, wenn uns der Herr oft auch durch Leiden am Fleisch in der Niedrigkeit erhält. So hatte selbst Paulus noch Faustschläge des Satans zu erdulden, damit er sich nicht überhebe. Wird uns Erkenntnis von Gott mitgeteilt, so lernen wir dasselbe als Gnade erkennen, obwohl wir nicht begehren, bei dem Empfangenen stehen zu bleiben, sondern durch das Gebet noch mehr von dem Herrn zu empfangen, indem wir ja nichts von uns selbst vermögen. Daß uns Jesus selbst vorangeht, und bisher so viel an uns gethan, ist uns ein beständiger Antrieb zum Dank für seine Gnade. Der Herr bewahre uns nur vor eitler Vielwisserei und schaffe, daß seine Gnade alles in uns sei und daß ihr der Ruhm bleibe in Zeit und Ewigkeit.

V. 12—17. Von dem Glauben, der auf der Auferstehung Jesu

*) Retirieren bedeutet, sich zurückziehen.

beruht, hatten sich die Korinther abbringen lassen, nämlich durch die Philosophie der gebildeten Griechen, einer Lehre, welche alles ziemlich natürlich erklärt, und was sie nicht natürlich mit der Vernunft begreifen kann, einfach verwirft. Die Philosophie oder Weltweisheit ist demnach, wenn sie nicht durch den Glauben geheiligt ist, das größte Hindernis des Glaubens. Die Griechen glaubten nämlich, die Leiber der Menschen seien ein Werk des bösen Gottes, und infolge dessen bleibe nach Hinwegnahme des Leibes nur der Geist übrig. Merkwürdig ist hierbei die Übereinstimmung der damaligen Philosophie mit derjenigen der Jetztzeit, was sich nur daraus erklären läßt, weil sie auf einer Wurzel stehen. Wie jene nur ein Leben des Geistes behaupteten, so glauben auch diejenigen in unserer Zeit, die nur mit Leibnitz und Bonnets Brillen sehen, der Mensch, den wir sehen, sei nicht der wahre, sondern nur die Schale von dem inneren, folglich ohne Bedeutung. Das sind aber lauter Lehrsätze, deren Ursprung von dem Wein der Hure Babylon herzuleiten ist.

Es darf uns daher nicht befremden, daß die Weltphilosophie alles Körperliche der hl. Schrift für ungereimt hält und diejenigen für Thoren erklärt, welche einfältig an der Schrift halten. Es steht aber Pauli Schluß felsenfest: „Ist Christus auferstanden," was ja gewiß ist, „so muß auch unsere Auferstehung gewiß sein." Diese inhaltsreiche Wahrheit flößt uns eine Hochachtung gegen unsern eigenen Leib ein, daß wir denselben heilig halten, indem endlich Lohn und Strafe folgt. Der Leib ist jetzt schon ein verdeckter Spiegel der Herrlichkeit, ja ein Tempel der Dreieinigkeit, aber dort einst offenbar. Sehet, das Wort Gottes zeigt uns die überschwengliche Kraft Gottes, welche imstande ist, die zerstreuten Stäublein wieder zusammenzubringen zu einem herrlichen Leib, was aber von der ungöttlichen Philosophie geleugnet wird. Es ist deshalb etwas Großes um gelehrte Männer wie Bengel, Ötinger, Hahn, Hiller u. dergl., welche gewiß auch keine Fremdlinge in der Philosophie waren und doch so einfältig mit Schriftworten redeten und schrieben. Diese Männer sind mir sehr ehrwürdig, und sie reden durch ihre Zeugnisse noch zu uns. Worte Gottes haben allein einen festen Grund, darum müssen eigene Lehrgebäude und schriftwidrige Meinungen abgelegt werden, indem dieselben an jenem Tag unvermeidlich vernichtet werden müssen. Welch ein Verlust, welch ein Schaden mag dies einst sein! Werden wir unseren Verstand dem Willen Gottes und seinem Wort unterwerfen, so wird auch unsere Erkenntnis eine wahrhaftige und lebendige sein.

Denket doch, auf welche Höhe wir von Gott gestellt sind, indem wir durch denselben einst zum Höchsten in der Schöpfung gemacht werden sollen.

Nach dem allein entscheidenden Schriftblick wird die Erde künftig der vornehmste Platz der Schöpfung sein. Sie wird auch das eigentliche Centrum sein, von wo aus die Erneurung des ganzen Alls vor sich gehen wird, und zwar durch den erhöhten Leib Jesu und der Gemeine. Man wird auch nirgends lesen, daß sich die vollendete Gemeine in den erneuerten Himmeln befinden würde, doch sind uns diese Dinge selbst noch ziemlich dunkel. Die Erde aber, welche die Astronomen als ein unbedeutendes Stäublein der ganzen Schöpfung darstellen, ist in den Augen Gottes sehr hoch geachtet um des Laufs Jesu und der Gemeine willen auf derselben. Die verfluchte Erde wurde wieder mit dem Blut Jesu gesegnet, und darum wird auch von der neuen Erde, auf welcher sich die Stadt Gottes befindet, die Erneuerung des Weltalls ausgehen. Auch dieses lernen wir zuerst glauben und hernach immer völliger verstehen. Es ist darum nicht einerlei, welche Begriffe wir uns machen von der Wahrheit, insbesondere von der Auferstehung und den Folgen derselben in dem Unsichtbaren. Alle Körperlichkeit der unsichtbaren Welt hat Swedenborg, ein sonst frommer Mann, zunichte gemacht. Es ist außer Zweifel, daß verschiedene Geister im Unsichtbaren einen besonderen Einfluß auf solche Menschen ausüben, die schon vorher von der Einfalt des Wortes auf irgend ein System verfallen sind, und es ist dadurch leicht möglich, daß solche stufenweise, obschon sie dabei glaubig sein können, auf verkehrte Lehren verfallen können. Von solchen Werken sagt aber Paulus 1. Kor. 3, daß sie verbrennen werden. Darum soll man zusehen, was auf den Grund gebaut wird. Wer Gold, Silber und Edelsteine auf den Grund gebaut hat, d. h. eine Gotteserkenntnis aus dem Wort, verbunden mit herzlicher Demut, dessen Werk wird bestehen. Am Tag Jesu, wo alles Verborgene und alle Lehrsätze offenbar werden, wird alles durchs Feuer probiert. Alsdann wird aber Holz, Heu und Stoppeln verbrennen, und diejenigen, welche solche Dinge auf den Grund gebaut haben, werden selig werden, so doch, als durchs Feuer. 1. Kor. 3, 15.

Es giebt nämlich manche, die mit einer gewissen Redlichkeit an der Sache Jesu arbeiten, jedoch aus Mangel an der nötigen Einsicht in das Wort nicht dem ganzen Sinn Jesu gemäß, diese werden selig werden, so doch, als durchs Feuer. Solche aber, die eigensinnig auf ihren Meinungen beharren und eine bessere Erkenntnis verachten und auch anderen ihren Sinn beizubringen suchen, werden einst noch größeren Schaden leiden, wiewohl sie noch von den Dieben und Mördern zu unterscheiden sind, von welchen Jesus, Joh. 10 redet.

Weil nun Jesus und seine Glieder so genau mit einander verbunden

sind, so folgt auch hieraus, daß wer die Auferstehung des Leibes leugnet, der leugnet hiermit auch die Auferstehung Jesu, denn diese ist der Grund von jener. Durch die Auferstehung ist das Fleisch und Blut Jesu lebendig geworden, und dasselbe wirkt nun als eine Lebenskraft in der Gemeine. Das Blut Jesu, auch das Blut des Seitenstichs, von welchem nicht ein Tröpflein auf der Erde verloren ging, hatte eine wunderbare Wirkung zur Versöhnung. Es wurde aber von dem Geist durchdrungen und zu einem Lebensgeist erhöht, auf welche Art sich die ganze Fülle Gottes in die Menschheit Jesu ergoß und durch dieselbe in der Gemeine zu wirken anfing. Man muß aber gestehen, daß solche Wahrheitspunkte zu groß und wichtig sind, als daß man der Sache gemäß genugsam davon reden oder begreifen könnte, wie der Geist durch das Blut uns wirklich und wesentlich entsündigt.

Aus dem Auferstehungsleib Jesu stammt der Same, der in die Seele gelegt wird, und darum darf es nicht dem Samen zur Last gelegt werden, wenn so manches geistliche Leben zu einer Mißgeburt verkümmert. Jesus stand freilich in einem näheren Zusammenhang mit dem Vater als wir, und sein Fleisch war kein so dicker Vorhang als unser Fleisch, obwohl jenes zwar heilig, aber eben doch auch ein Vorhang war. Durch den Tod Jesu wurde dieser Vorhang zerrissen und hernach in der Auferstehung zu einem lebendigen Weg, der zum Vater führt, gemacht. Merket euch dies Schriftwort „Fleisch“, denn das Fleisch in den Geist erhöht, ist der Grund des ewigen Vorsatzes. Eine andere Bedeutung hat das Wort „Fleisch“ in dem Ausspruch Gottes bei Noah, da er sagt: „Die Menschen sind Fleisch geworden.“ 1. Mos. 6, 3. Das große Ziel der Absichten Gottes ist nun kein geringeres, als unser Fleisch dem Fleisch Jesu ähnlich zu machen, damit wir künftig in der Ähnlichkeit Jesu selbst einen neuen und lebendigen Weg für die Nachgeborenen abgeben. Die Kraft des Geistes Jesu muß auch in uns zu einer Quelle und Fülle werden, deren Überfluß endlich anderen zu gut kommt.

Wie aber Jesus im Fleisch einen Gehorsam bewies, so sollen auch wir den Willen des äußeren Fleisches in den Tod geben, uns im Geist erneuern und beständig darauf sehen, daß der äußere Leib sich nach der Herrschaft des inneren richte, damit auch bei uns wie bei Jesu auf den Stand der Erniedrigung die Erhöhung folge, weil nur ein würdiger Wandel solche Folgen für die Ewigkeit hat. Daß falsche Meinungen noch vor jenem Tag abgelegt werden müssen, wenn man nicht Schaden leiden will, wird mir immer wichtiger. Man bekümmere sich aber nicht, wenn das Wachstum nicht mit Riesenschritten erfolgt, man bleibe nur treu an der Wahrheit und wachse in der Liebe, so wächst man auch in der Heiligung. Den

Kampf wider die Sünde haben wir bis ans Ende zu bestehen, aber bei aufrichtigem Willen wird uns bei Jesu Überwindungskräften auch Kraft mitgeteilt, daß wir überwinden können. Aber die Entkräftung der Reichsbegriffe ist noch gefährlicher als ein unwürdiger Wandel.

Wir müssen daher immer wieder unsere Seelen setzen und stillen, wie David sagt, Ps. 131,2. Es wäre nicht gut, wenn wir von den Brüsten der oberen Mutter entwöhnt würden. Die obere Gemeine steht mit der unteren Gemeine genau in Verbindung, indem wir nach Hebr. 12,23 schon hinzugekommen sind zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Die seligen Gefühle, die wir jetzt schon empfinden dürfen, sind nichts anderes als ein Anwehen der oberen Jerusalemsluft, wodurch uns die duftenden Wohlgerüche des Gartens Gottes zu schmecken gegeben werden nach Hohel. 4, 12—16. An solchen Tagen, wie wir sie gerade jetzt durchleben, steht uns das obere Heiligtum offen, und das soll uns beständig antreiben, in der Gnade zu bleiben. Der Herr erfülle uns je mehr und mehr, daß wir in seiner Kraft Gott und Jesu leben, denn in seinem Namen ist das Heil. So werden wir nicht zu Schanden, und mit Freuden hoffen wir auf die Auferstehung unseres Leibes, in welchem alsdann keine Sünde mehr sein wird.

18. Jan. 2. Teil.

---

1. Kor. 15, 18—58. (4. Jan. 2. Teil. Am Osterfest.)

V. 18 und 19. Was für einen großen Umfang hat die Auferstehung Jesu, die Auferstehung seiner Glieder und endlich diejenige des ganzen Schöpfungsalls. Wäre Jesu Fleischesleib nicht lebendig geworden, so wäre unsere ganze Hoffnung verloren und der Glaube eitel. Dennoch rühmen sich auch solche Leute noch des Glaubens, welche alles geistlich erklären und durch seichte Erklärungen den eigentlichen Sinn des Wortes entkräften, wie jene Korinther, welche an keine Auferstehung des Leibes geglaubt. Wo man aber die Wahrheit in einen solchen Sinn zieht, wo will man dann noch einen gewissen Grund finden. Nur wo man die Worte ohne jene schlangenartigen Wendungen so nimmt, wie sie dastehen, hat man einen sicheren Grund für den Glauben. Es ist aber zu bedenken, daß von dem Maß der Erleuchtung, welches wir hier empfangen, auch dort unser Zustand abhängen wird. Die wahre Heiligung beruht doch vornehmlich auf einer gesunden Erkenntnis des Vorsatzes Gottes und seines Königreichs.

Aus dem unauflöslichen Leben Jesu und seinem Priestertum wird uns ewiges Leben mitgeteilt, indem wir sein verklärtes Fleisch und Blut

genießen in wahrem Verstand und durch Glauben seines Wortes hierdurch des Lebens und der göttlichen Rechte immer mehr teilhaftig werden. Die höchsten und königlichen Rechte hat Jesus alsdann am meisten behauptet, da es demselben am allerwenigsten gleich sah. Eben diese Gestalt soll auch unser Glaube und Hoffnung in dieser Zeit haben, und wir wollen darum bitten, daß uns gegeben werde, die wahren Lebensstufen zu erkennen und namentlich die Erkenntnis des Hohenpriestertums Jesu. Dieses bleibt die Heiligungsquelle für uns, obwohl dazu gehört, sein Fleisch zu kreuzigen, damit der innere Geistesleib Nahrung aus Jesu Fleisch und Blut empfange, wobei es zwar nicht ohne Fehltritte der Heiligen abgeht, die aber, nachdem sie abgewaschen, doch zum Triumph des Bluts Jesu ausschlagen und zum Sieg über den Satan. Die Gemeine muß mit dem Geist der Weisheit erfüllt werden, um den Kampf mit Weisheit zu führen, deshalb sind die Worte Pauli sehr wichtig: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ 2. Tim. 2,5.

Es fehlt zwar nicht in unserer Zeit an Plänen, nach welchen so häufig und gerne gearbeitet und gebaut wird, welche aber nichts destoweniger mit dem göttlichen Bauplan übereinstimmen, und giebt so manches Reglement,*) das nicht mit der Kampfesart des Königreichs Jesu übereinkommt, folglich auch nicht zum Sieg führen kann.

Paulus führt ferner die Auferstehung als einen Beweis an, warum die Glaubigen nicht mehr unter der Sünde stehen, denn Jesus mußte gerechtfertiget werden von den Sünden, mehr als alle Menschen, weil er alle Sünden auf sich liegen hatte. Als er dann das hochwichtige Wort an dem Kreuze sprach: „Es ist vollbracht,“ da bewegte sich die ganze Schöpfung, und in der Auferstehung wurde er von seinem Vater gerechtfertigt. Indem aber die Gemeine in Jesu war, so wurde sie mit ihm gerechtfertiget, so daß der Vater uns nun in seines Sohnes Gerechtigkeit ansiehet. In diesem Glaubensblick singen wir: „Nun macht er ein versühnt Geschlecht, in seinem Sohne so gerecht, daß Christi, des Gerechten Bild, vor Gottes reinen Augen gilt.“

Wie schon gedacht, bewegte sich also die ganze Schöpfung beim Verscheiden Jesu zu einem Beweis seiner Macht und zur Anzeige, daß das Licht nun über die Finsternis siegte. Der Vorhang des Tempels zerriß zum Zeugnis, daß der Vorhang seines Fleischesleibes jetzt zerrissen sei und wir durch den neuen und lebendigen Weg zum Vater ins Allerheiligste nahen dürfen, aber auch zu einem Beweis, daß der levitische Gottesdienst

---

*) Reglement heißt: Anordnung, Vorschrift.

und das Gesetz jetzt ein Ende habe. Diese so teuer erworbene Gerechtigkeit wird uns eine ewige Ursache bleiben, ihm einst droben mit verklärten Zungen ein ewiges Lob darzubringen.

V. 20—28. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten u. s. w." Mit diesem Ausdruck schlägt Paulus alle Einwendungen nieder. Jesus ist der Erstling geworden unter den Toten, denn vor ihm ist niemand auferstanden, und erst nach seiner Auferstehung gingen viele Leiber der Heiligen aus den Gräbern, welche zuvor noch in dem Land der Stille waren. Dieser Zustand war aber bei weitem noch nicht derjenige, welchen Jesus durch seine Himmelfahrt in den höheren Lichtswohnungen eröffnete. In dem Zustand nach dem Tode, vor der Auferstehung Jesu, waren vielleicht die Behältnisse der Seligen oft ziemlich nahe bei den Behältnissen der Unseligen, so daß sie einander sehen konnten, wie der reiche Mann den Lazarus. Dies möchte aber wohl anders gekommen sein, als der Durchbrecher kam und der Satan erfahren mußte, daß er Macht habe, die Toten auszuführen durch das Blut des ewigen Testaments. Es ist uns freilich noch manches dunkel von den Verhältnissen des Totenreichs jener Zeit. Der hl. Offb. aber war es aufbehalten, uns bestimmtere Nachrichten von den verschiedenen Stufen der Seligen zu geben.

Einen Beweis dafür, daß Jesus der Erstling sei, mußten die Heiligen abgeben, die unmittelbar nach seiner Auferstehung auch aufgeweckt wurden. Unter diesen waren gewiß auch Simeon und Hanna, sowie Johannes der Täufer und andere edle Männer, die sich ohne Zweifel in Jerusalem noch zu erkennen geben konnten. Diesem Erstling nun haben wir es allein zu danken, daß von unserem Leibe, auch im Grab, nichts bleibe, wenn er ausgeruht." Kommt dann endlich der große Erstlings- und Ehrentag, so ruhen wir bis dahin ohne Kummer und indessen heißt es mit Recht: „Sie gehn nur hin und liegen, wie Streiter nach den Kriegen. Ohn' Angst vor ewigem Jammer, gehn sie in ihre Kammer, zur Ruh sich zu begeben auf frohes Wiederleben!" Daß auch im Himmel Osterfeste gefeiert werden, glauben wir gewiß. Sie werden aber ohne Zweifel nicht nur zur Erinnerung, sondern auch als Feste gefeiert, die mit großen Standeserhöhungen verbunden sein werden, indem sich wenigstens immer etliche der Entschlafenen zu solchen Zeiten ihrer Leibes-Auferstehung erfreuen dürften. Hingegen ist die Meinung ganz verwerflich, daß die Glaubigen nicht verwesen, wie es ja überhaupt für Glaubige nur eine anständige Sache ist, wenn die sündliche Gestalt ihres Fleisches durch die Verwesung abgethan wird. Wir wollen nur dafür Sorge tragen, daß wir als eine Frühlingsblume der ersten Auferstehung hervor grünen, indem bekanntlich die Frühlingsgewächse mehr Gewürz, mehr Geruch und Kräfte

besitzen, als die späteren. Lassen wir uns nur von der Frühlingssonne unseres großen Hauptes recht durchdringen und bescheinen, so werden wir jenes hohe Ziel erreichen.

Durch den ersten Menschen kam der Tod in die Welt, während der zweite Adam Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte. Dieser hat auch die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gebracht, Röm. 5, 18, indem er kraft seines Leidens das Recht empfieng, alle Geschöpfe lebendig zu machen. Wenn nun dasjenige, was doch wider Gottes Willen und wider seinen Plan in die Schöpfung eindrang, schon einen so großen Umfang erreichte, wie viel mehr muß dasjenige, das schon von Ewigkeit her in seinem Wohlgefallen lag, zwar auf einem langsamen, aber sicher zum Ziel führenden Weg, der sich durch viele Zeiten und Ewigkeiten hindurch zieht, einen noch viel größeren Umfang erreichen und alles Geschöpf umfassen. Zu diesen großen Dingen wurde der Grund gelegt in der Auferstehung Jesu, welche eben so unleugbar ist als sein Tod am Kreuz. Nun haben es alle Glaubigen dem Haupt zu danken, einst auch auferstehen zu dürfen und in dieser frohen Aussicht dürfen sich jetzt schon Leib und Seele freuen als in dem lebendigen Gott. Endlich wird für uns die Zeit herbei kommen, daß auch unser dürrer Leib grünen wird durch das grüne Holz Jesu. Der Tod war ohne Zweifel bei dem ersten Menschengeschlecht noch nicht so wirksam, als zu unseren Zeiten, ihre Kräfte verfielen nicht so schnell und so erreichten sie deshalb meist ein hohes Alter. Da uns nun für unsere Zeit eine so kurze Lebenszeit zugemessen ist, in welcher der Herr sein Werk an uns vollenden will, und es eben doch eine Bewährung erfordert, so sind vielleicht schon deswegen die Leiden gehäufter als damals, und ist es demnach in dieser Hinsicht für uns keine Zurücksetzung, wenn wir den Lauf, früher als jene, vollenden dürfen.

Ach wie herrlich ist es, schon hinaussehen zu dürfen an das Ziel, da der ganze Plan Gottes erfüllt sein wird! Dazu hat er sich aber seine eigenen Zeiten und Ordnungen bestimmt, in welchen alles wieder zurecht gebracht wird. Es mußte aber das Vermögen des Hauptes, als dem Erstling Tote zu erwecken im Sichtbaren, wie im Unsichtbaren sogleich bekannt werden, indem etliche derselben auch mit ihm auferstehen durften. Jesus ist in besonderem Verstand der einzige Erstling in Ansehung derer, die ihm in der Auferstehung zunächst folgen. In einem weiteren Verstand ist die Gemeine Jesu selbst wieder ein Erstling gegenüber den Nachgeborenen. Diese Erstlinge sind es nun, durch welche Gott die Erfüllung und die Lebensmitteilung für alle Geschöpfe in bestimmter Ordnung auszuführen sich vorgenommen hat. Diese Erstlinge oder der Leib Jesu, der so eng mit dem

Haupt verbunden ist, wächst nun stufenweise zur Ähnlichkeit Jesu auf, durch sein Wort und Geist. Diese Gemeine war aber zu allen Zeiten eine sichtbare Gemeine. Auch zur Apostelzeit war es eine solche, deren Verbindung aber meistens im Verborgenen fortgeführt wurde. Nach jener ersten Zeit findet man das kleine Häuflein besonders bei den Waldensern, hernach bei den Böhmen, bis das Licht der Reformation anbrach. Endlich erweckte Gott den Pietismus, woraus deutlich hervorgeht, daß Gott zu allen Zeiten eine Gemeine auf der Welt habe, welche dem Glaubensgrund der Apostel nahe steht.

Da auf solche Weise die Erleuchtung aus dem Angesicht Jesu Christi zu geschehen pflegt und auch uns die Gnadenmittel reichlich zu Gebot stehen, so können auch wir zu einem wahren Erstling aufwachsen, um endlich mit der Brautgemeine ewig bei ihm, dem Bräutigam, zu sein, denn das ist seine Freude, Joh. 17. Alle Bräutigamsliebe ist gegen seine Liebe wie nichts zu achten, und so wenig ein Bräutigam ohne seine Braut Hochzeit feiern will, ebenso wenig will Jesus einst ohne seine, mit seinem Blut so teuer erkaufte Braut, Hochzeit halten. Solche Vorstellungen künftiger Herrlichkeit sind recht dazu geeignet, unsere Herzen kräftig zu ziehen. Jetzt dürfen wir oft außerordentliche Empfindungen seiner Liebe verspüren bei Betrachtung solcher Dinge, was auch unendlich mehr wirkt als die Vorstellung des Zorns Gottes und der Höllenstrafen.

Noch herrscht Jesus mitten unter seinen Feinden, welche aber insgesamt zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Auch der andere Tod ist ein Feind Gottes, nämlich eine Errungenschaft des Satans, folglich der höchste Gegensatz des Lebens aus Gott. Und alle diejenigen, in welchen der Satan sein Wesen hat, sind eben darum auch Feinde Gottes. Der Zorn Gottes ist eine Sache, die gegen Gottes heilige Liebe ist, nur die Liebe aus dem göttlichen Urgrund wird endlich den Zorn Gottes besiegen.

Das Wort „ewiger Tod" ist kein Schriftwort. Johannes nennt ihn deshalb in der hl. Offb. nicht den ewigen, sondern den zweiten Tod. Überhaupt hat das Wort „ewig", wie Ötinger sagt, dreierlei Bedeutung in der hl. Schrift. Was wie Gott selbst „ewig" ist, hat weder einen Anfang noch ein Ende. Ewig ist aber auch, was einen Anfang und kein Ende hat, und zuletzt ist auch „ewig", dessen Anfang und Ende noch verborgen ist. Auch bei den Juden war das Wort „ewig" eine bestimmte Zeitfrist, indem es oft heißt: „Das sei euch ein ewiges Recht, oder daß er dein Knecht sei ewiglich," 5. Mose 15, 16, 17. So wurde auch das Priestertum ein ewiges Recht genannt, welches doch durch das Opfer Jesu aufgehoben wurde. 3. Mose 16. Was seinen Ursprung aus Gott hat, kann niemals aufhören, weil Gott in seinem Wesen auch nie aufhören kann. Es darf uns nicht

beirren, wenn die Kirchenväter über diesen Wahrheiten noch wenig Licht hatten. Zu der Zeit der Reformation waren noch manche Wahrheiten verdeckt, deren Offenbarung auf spätere Zeiten aufbehalten war, und es wäre ein sträflicher Undank, wenn wir unsere Augen vor solchem Licht verschließen und nicht vielmehr mit Dank annehmen und erkennen wollten, wenn schon solche Wahrheiten nicht in den symbolischen Büchern enthalten sind.

Unter denjenigen, die Christo angehören, ist noch ein ziemlicher Unterschied, außer den Genossen der ersten Auferstehung werden noch viele am Tage Jesu im Buch des Lebens erfunden werden und sein Eigentum sein. Wir haben uns die Ewigkeit nicht so einförmig vorzustellen, denn auf der neuen Erde sind große Plätze für die Seligen, und Millionen Seelen befinden sich schon jetzt in den großen Räumen der unsichtbaren Welt, die noch selig werden. Wenn die Erstlinge zu Königen bestimmt sind, so müssen sie auch Unterthanen haben, denn das ist ihre Herrlichkeit. Ohne diese vielumfassenden Begriffe von der Haushaltung Gottes würde man eigentlich nicht begreifen können, zu welchem Zweck die großen Geschäfte der Erstlinge bestimmt wären. Auf Grund dieser Betrachtung halte ich dafür, daß andersdenkende, aber gutgesinnte Seelen lieblos richten, auch zu den Befleckungen des Geistes gehört. Wir reden zwar niemand zu Gefallen, aber auch niemand zu Trotz, denn beides, — das bedenke man, — könnte noch von der Erstlingsschaft ausschließen. Der Herr läutere und prüfe unsere Herzen, daß wir so recht nach dem Grund eigener Erfahrung und nach dem Wort zu reden imstande sind. Man vergeht sich an dem Hoheitsrecht Jesu, wenn man in dergleichen Urteilen voreilig ist. Weit und eng zu sein in seinem Urteil, das ist der Prüfstein eines geistlichen Gerichts. Eng sollen wir sein in Erkenntnis der lauteren Wahrheit, indem wir sorgfältig alle Vermischung derselben zu meiden suchen, aber weit sollen wir sein in der Liebe, insofern wir uns üben, dieselbe in allen unseren Urteilen vorwalten zu lassen, das heißt ein geistliches Gericht üben. In Absicht auf die Zerrissenheit unter den Glaubigen haben wir alles Gott anzubefehlen, ohne der Wahrheit etwas dabei zu vergeben. Auch wo man die wahre Erkenntnis hat, ist immer noch viel zu lernen. Man kann auch durch Reden über das Wort Gottes sich oft schwer versündigen, und man sollte namentlich im jugendlichen Feuer noch viel keuscher mit den heiligen Worten umgehen. Die Weisheit von oben her will nicht für sich allein gescheit sein, sondern sie lässet ihr sagen. Nur im Wort Gottes sind die unbeweglichen Statuten für die Glaubigen auf alle und ewige Zeiten festgesetzt.

Wie schon gemeldet, muß die Herrschaft Jesu und seiner Gemeine so lange währen, bis alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt aufgehoben

werden kann. Alsdann wird die dritte und letzte Stufe des Lebendigmachens erfolgen, bis dahin aber werden die eben genannten Ordnungen fortbestehen, namentlich über die im Feuersee. Letztere werden im anderen Tod gefangen liegen, wobei sie zwar fort existieren, aber kein Leben aus Jesu in sich haben. Darum wird der zweite Tod ein Feind Gottes genannt. Da werden die Rechte der Heiligkeit aufs schärfste offenbar werden. Die Verdammten werden ohne Zweifel auch in der Qual noch zurück denken können an die Tage ihrer Gnadenheimsuchung, welche sie im Unglauben verachtet. Luc. 16, 27, 28. Man denke aber, daß auch für solche ein Lebensanfang in der Auferstehung Jesu mit eingeschlossen und der Grund dazu gelegt wurde, damit, wenn die Herrschaft der Gnade endlich Sünde und Tod aufgehoben hat, endlich alles, was Odem hat, alsdann leben wird. Da wird dann alles dem Sohn unterthan sein außer Gott, denn Gott könnte Jesu nach seiner Menschheit nicht unterthan sein, das wäre dem göttlichen Wesen nach unmöglich. Wenn aber alles Geschöpf zurecht gebracht und durch Jesu und die Gemeine vollendet ist, dann wird der Sohn das Reich Gott und dem Vater übergeben.

Ein schönes Vorbild hiervon haben wir an Pharao und Joseph, 1. Mose 41, 40—45. Da Pharao zu Joseph sprach: „Allein des königlichen Stuhls will ich höher sein, denn du." Man soll daher die Geschichte Josephs nicht nur als eine liebliche und anmutige Erzählung, sondern als ein vom Herrn geordnetes Vorbild Jesu und seiner Glieder betrachten. Was die Härte Josephs gegen seine Brüder anbelangt, so war dies ohne Zweifel keine Verstellung, sondern er hatte die Absicht dabei, seine Brüder zu prüfen, namentlich als er Benjamin, seinen leiblichen Bruder, zurückbehalten wollte, ob sie auch jetzt noch einen Bruder so leichten Herzens verlieren könnten, wie ehemals. Zu verwundern ist, daß endlich auch sein Vater Jakob sich gegen seines Scepters Spitze neigte, wodurch sein Traum, welcher nicht allein den Neid seiner Brüder, sondern auch den Unwillen seiner Eltern erweckt hatte, vollends erfüllet wurde.

Zu welcher Höhe stieg aber Jesus auf und wird in das Künftige noch mehr aufsteigen, er, der einst mit Schmach und Spott bedeckt war. Endlich werden die Feinde selbst gestehen müssen: „Du bist rechtmäßig erhöht." Dasselbe wird einst auch bei den Überwindern der Fall sein, die ebenfalls als Leute erkannt werden, die zu seiner Herrlichkeit tüchtig geworden sind. Wenn endlich keine Herrschaft und keine Obrigkeit mehr nötig ist, so hört zwar die königliche Arbeit auf, aber nicht die königliche Herrlichkeit. Das ist dann das unbewegliche Reich. Würde es irgend jemand in einem Land auf Erden dahin bringen, daß keine Obrigkeit mehr erforderlich wäre, so würde

er gewiß eine Pension verdienen. Als Joseph dort erhöht wurde, so mögen wohl auch manche sich dagegen aufgelehnt haben, aber der Erfolg seiner Regierung rechtfertigte auf das glänzendste seine Erhöhung. Ebenso wurde auch Jesus vom Vater zu einem unumschränkten König erhöht, während er doch ehemals als ein Verführer angeklagt und des Todes schuldig erfunden wurde.

Die göttliche Klugheit sammelt sich daher in der Zeit einen Vorrat des Geistes, welcher, wenn andere als Thoren einst darben in der Ewigkeit, endlich als ein Überfluß des Geistes und der Gnade dem ewigen Hungerleiden derselben steuern wird. Da werden auch Zöllner hinüber kommen und ein ewiges Leben haben, aber nach den Worten Jesu froh sein, wenn sie von anderen in ewige Hütten aufgenommen werden, wodurch ihnen aber die Ehre versagt ist, eine Mitteilungsquelle auch für andere sein zu dürfen. Bei der Hochzeit des Lammes wird man noch nicht an die Wiederbringung derer denken, welche mit königlicher Macht in den Feuersee gesprochen werden, sondern sich der Hochzeitsfreude völlig hingeben, aber endlich wird ihrer gedacht werden. Doch möchte auch bei ihnen der Anfang ihrer Erneuerung nur in gewissen Stufen nach der Erträglichkeit ihres Zustandes beginnen. Nach Jes. 66, 24 werden die Könige hinaus gehen und schauen die Leichname derer, die am Herrn mißhandelt haben, ja diese werden allem Fleisch ein Greuel sein. Sie werden hier Leichname genannt, insofern sie nämlich kein Leben besitzen und doch fort existieren, und die Verheißung des Propheten an ihnen erfüllt wird: „Die Gottlosen sollen Asche unter euren Füßen werden," Maleachi 4, 3. Mit höchster Gerechtigkeit werden sie nach dem Grad ihrer Verschuldung von dem Zorn Gottes aufs empfindlichste gequält werden.

Nach diesen wichtigen Anzeigen der Schrift werden die Könige und Priester oft hinaus gehen in diese Örter der Qual, in welchen auch die verschiedensten Stufen, ja auch Hitze und Kälte, in verschiedenen Graden daselbst stattfinden werden. Alles zusammen genommen, wird dies ein Ort sein, wo sämtlicher Fluch und Gestank uns alles Widrige in den Elementen zur Qual der Unseligen vereinigt vorhanden sein wird, während in der Stadt Gottes alles Angenehme und Liebliche für die fünf Sinne der verklärten Leiber zu einem ewigen Genuß bereitet ist. Unsere Gedanken über diese tiefen Wahrheiten sind zwar noch schwach und ziemlich unreif, doch werden suchende Seelen manche Goldkörner darin finden, welche alsdann Anlaß geben, der Sache weiter nachzudenken.

Die wichtigen Worte, daß der letzte Feind aufgehoben werde, welches nicht der Satan, sondern der zweite Tod ist, geben uns deutlich an die Hand, daß alle, die bis dahin Feinde waren, nun aufhören, Feinde zu sein.

Der andere Tod ist des Teufels Errungenschaft, eine unsichtbare Macht, aber auch eine Strafe und ein Feind gegen Gott. Er würde seine Gefangenen ewig behalten, wenn er nicht beim Tod Jesu das Gift erhalten hätte, infolge dessen sogar der Ort, wo jener herrschte, endlich aufgehoben werden muß, sonst würde derselbe ein ewiger Zeuge von dem Fluch bleiben. Der Satan, welcher ursprünglich, wie alle Geschöpfe, auch ein Werk der Hände Gottes und zu einem Engelsfürsten geschaffen, aber nicht in der Wahrheit stehen geblieben war, hat durch seinen Fall den Zorn Gottes in der Kreatur entzündet, denn in Gott selbst ist kein Zorn. Hierüber wollen wir ein einfaches Gleichnis geben. Das Pulver, das zwar einen großen Brennstoff enthält, aber in der Ruhe oder von sich selbst keine Gefahr mit sich bringt, wird durch Entzündung dennoch zu einem verheerenden Gegenstand. Ebenso hat auch Satan den Zorn Gottes erregt, weil aber die Liebe Gottes stärker ist als der Zorn, so wird alles Feindliche nach und nach überwunden.

Indem aber der Zorn wider die Liebe streitet, so mußte auch Jesus den Zorn Gottes erfahren, besonders am Ölberg. Ohne Gerichte kann sich seine Liebe jetzt nicht mehr offenbaren, eben wie wenn ein Element zwei wider einander streitende Kräfte in sich liegen hat. Darum mußte auch an Jesus alles gerichtlich gestraft werden. Er mußte den Zorn tragen, damit wir frei würden, ja er mußte wie ein Jakob bei Esau den Zorn in Liebe verwandeln und den Fluch in Segen. Es kann aber zuweilen geschehen, daß auch Kinder Gottes noch etwas vom Zorn Gottes zu erfahren haben, aber die Gnade weiß dasselbe zu einem Läuterungsmittel, ja sogar zu einem segenbringenden Walten umzuwandeln. Die anderen hingegen, welche keine Gnade angenommen, werden dort Gerichte zu erfahren haben, bis sie aus dem Zorneselement in das Liebeselement gebracht sind. O sehet! was für Gerichte werden noch über die ganze Kreatur ergehen, indem auf diejenigen, die nicht glauben, der Fluch wieder zurückfällt, so daß sie nach Leib und Seele in der Verdammnis auseinander gesetzt, d. h. in der Hölle gequält werden. Wie tröstlich ist für uns das Zeugnis der Versöhnung, daß unsere Schuld vergeben sei, und daß uns nun vom Geist, Wasser und Blut, Jesu Kräfte mitgeteilt werden zu unserer weiteren Zubereitung. Wir sind daher gewiß, daß die Liebe Gottes auch nicht ruhen wird, bis sein ganzer Liebeszweck vollendet ist. Wir wollen Jesum bitten um den Geist der Wahrheit, um die Kraft der Auferstehung zum Zweck unserer weiteren Heiligung.

Das Geheimnis Gottes faßte nach seinem ersten Teil die Menschwerdung Jesu in sich, nach seinem zweiten Teil aber das Königreich und die Ausführung desselben nach Offenb. 10. Der letzte Teil ist die Vollendung des Geheimnisses Gottes, die Zurechtbringung des ganzen Schöpfungsalls.

Da müssen wir doch singen: „O, was wird da mein Herz empfinden, für Gotteslust!" Und: „Dann ist dein Liebesrat vollendet, o Jehovah! O Geliebte, fassen wir dieses hohe Ziel ins Auge, so wünschen wir uns jetzt schon hinaus aus diesem Pilgerleben, wo es noch so sehr durcheinander geht äußerlich und innerlich. Doch in fröhlichem und geduldigem Sinn warten wir auf die große Erfüllung der Verheißungen. Und wenn Gott mit Wohlgefallen einst in seinen Werken ruht, dann ruhen auch wir. Hebr. 4. Die vollkommene Gottesruhe aber wird erst alsdann eintreten, wenn alle Geschöpfe von Gottes Herrlichkeit und Leben erfüllt sind. Es werden sich zwar viele dort finden, die ein Leben haben, aber keinen lebendigmachenden Geist, d. h. welche nichts von dem Wiedergebärungsgeist und Überfluß des Geistes für andere besitzen, dessenungeachtet sie an Gestalt und Herrlichkeit den Erstlingen ähnlich sein können. Sie verhalten sich zu denen, die den Lebenssaft austeilen, wie fruchtbare gegen unfruchtbare Menschen.

V. 29—44. Wie der Tote im Grab begraben wird, so wird der Täufling in den Tod Jesu begraben, darum tauften die Glaubigen über den Gräbern. Wir sind aber der Sünde abgestorben, indem wir durch die Taufe in den Tod Jesu begraben wurden, denn durch diese ist die ganze Gemeine mit Jesu der Sünde gestorben. Schon in Adams Sterben ward uns der Tod angehängt, ehe wir noch ein eigenes Wesen hatten. Auf ähnliche Weise starben wir aber auch der Sünde mit Christo ab, da wir noch nichts davon wußten, und die Taufe ist nun das Symbol seines Todes, daß wir nämlich mit ihm gestorben seien. Die Vernunft wird freilich hierüber sagen, das sind lauter Dinge, die unmöglich sind. Von Wichtigkeit ist besonders auch, daß Kinder nicht um deswillen selig werden, weil sie noch in der Unschuld stehen, sondern weil Jesus sie mit seinem Blut erkauft hat. Da aber nicht der Mangel, sondern nur die Verachtung der Taufe verdammt, so erhellt hieraus, daß zwar ungetaufte Kinder nicht verloren sind, aber gleichwohl Kinder, die getauft werden, in den Bund mit Jesu eingeschlossen sind, kraft dessen sie eine weitere Lebensmitteilung empfangen. Es lassen sich aber diese Wahrheiten nicht in solche deutliche Begriffe bringen, daß es jedem Ungeübten begreiflich wäre. Es ist einem anfangs oft manches unfaßlich, da es überhaupt mit der Erleuchtung in göttlichen Dingen nicht mechanisch zugeht, denn nur in der Einfalt liegt die höchste Weisheit verborgen, und oft läßt uns der Herr die Süßigkeit seines Wortes auch ohne einen entwickelten Verstand genießen.

„Ich sterbe täglich," sagt Paulus, und auch wir sollen täglich dem Fleischeswillen absterben, damit das Leben des Geistes immer mehr in uns erstarke. Wenn man ohne Hoffnung davonfährt, das macht das Sterben

schwer. Weiter sagt Paulus, „er habe menschlicher Weise mit den wilden Tieren gefochten,“ als nämlich die Epheser zwei Stunden lang schrieen: „Groß ist die Diana der Epheser!“ Ap.-Gesch. 19. Will uns der Herr auch manchen irdischen Genuß hier abschneiden und läßt er auch Trübsalstage über uns hereinbrechen, so erschrecken wir nicht darüber, denn: „Muß man gleich dabei was leiden, sich von allen Dingen scheiden, bringt's ein Tag doch wieder ein.“ Was für ein seliges Leben hat der Glaube! Er genießt im Leiden mehr Wohlsein als die Welt in der tollsten Freude.

Böse Geschwätze verderben die guten Sitten der Kinder Gottes. Nicht faule, sondern böse Geschwätze waren es unter den Korinthern, solche nämlich, durch welche die Auferstehung der Toten und dadurch der ganze Grund der Wahrheit in Zweifel gezogen wurde. Während auf solche Weise das Christentum nur noch in Äußerlichkeiten besteht, so beruht der Glaube auf dem Grund des Wortes Gottes, und die wahre Einfalt läßt sich von demselben nicht hinweg bewegen, läßt sich auch die gewissen Reichsbegriffe von Gott nicht entkräften, noch die wirklichen Wahrheiten in einen übersinnlichen Sinn ziehen.

Nun redet Paulus von der Beschaffenheit der Auferstehung und beantwortet die zwei Einwürfe, erstens wie? und zweitens, mit welcherlei Leib werden sie kommen? „Du Unbesonnener,“ antwortet Paulus, „der Leib, den wir säen, muß ersterben und in der Erde verwesen, aber der Geist in dem Samen hat eine treibende, grünende Lebenskraft und treibt sich empor bis zur Herrlichkeit und Ebenbild des Sohnes.“ Mir ist es selbst etwas Unerklärliches, aber etwas, das ich glauben kann. Wie unser Leib schon in der Zeit des Geistes Tempel war, so bleibt er ferner Gott geweiht zum Dienst auf immerdar.“ „Und fällt der alte Bau gleich ein, er baut ihn wieder neu“ u. s. w. „Es wohne nur dein Geist in mir, den ich vom Vater hab, so sorg ich weiter nicht dafür, man trage mich zu Grab.“ Röm. 8, 11. Ach höret, so siehet der Glaube dem Tod entgegen. Zwar war der Tag unserer Geburt schon der Anfang zu dem Tag unseres Todes, aber bei den Glaubigen ist der Tag des Todes doch glücklicher als der Tag ihrer Geburt.

Paulus sagt nun, „unser Leib, der gesäet werde, sei ein bloßes Korn,“ nämlich ohne Spreu, wodurch einem solchen nackten Samen dann möglich sei, bälder zu keimen und früher zur Auferstehung zu gelangen. Menschliche und ungesunde Meinungen und sonstige Kruste ziehen hinderliche Folgen einer baldigen Auferstehung nach sich. O, wir wollen darauf bedacht sein, ein heiliges Korn der Erde zu übergeben, wozu vor allem nötig ist, Liebe, Barmherzigkeit und Mitleiden zu üben und hierdurch in der Heiligung durch

Zusammenfassung aller Wahrheit zu wachsen. Denket doch, wie es ihn betrübet, wenn ihr in diesen Dingen zurück bleibet!

Gott giebt alsdann in der Auferstehung einem jeden einen Leib, wie er will, in einer herrlichen Gestalt, aber doch einem jeden seinen eigenen Leib. In dem Blick auf die großen Vorzüge der Erstlinge dürfen wir doch nie das Wohlgefallen Gottes außer acht lassen, sollen aber auch vorsichtig sein, daß wir dem gnadenvollen Wirken in uns zum Gehorsam der Wahrheit nicht widerstehen. Es werden aber die Glaubigen mit solchen Kraftleibern ausgerüstet sein, daß, wenn auch sie etwas sprechen, so wird es geschehen. Wenn gegenwärtig der kraftvollste Mensch in seiner schönsten Jugendblüte zwischen einem toten Leichnam und zwischen den geringsten, jedoch verklärten Menschen gestellt würde, so würde er weit eher dem Leichnam als dem verklärten Leibe gleichen.

Aus allen diesen Vorstellungen haben wir hinreichend Ursache zu glauben, daß es wichtige Tage sind, in denen wir zu leben haben, ja daß sie eine Saatzeit sind zu jener reichen Ernte. Zwar werden diejenigen, die frühe sterben, nicht verkürzt an der Herrlichkeit, denn es giebt auch Samen und Pflanzen, die früher zur Reife kommen als andere, und es kommt hierbei nur darauf an, wie man sich von der Sonne bescheinen läßt. So viel ist wenigstens gewiß, daß auch frühreife Früchte dennoch edel und schmackhaft sein können. Der Herr hat unsere Tage gezählt und wenn diese voll sind, so nimmt er uns heim. Zu bedenken ist jedoch, daß man durch einen unwürdigen Wandel seine Tage auch selbst verkürzen kann wie die Korinther. 1. Kor. 11, 30. Das ist immer meine Bitte: „in diesen meinen Tagen möchte mir der Herr Kraft schenken, nach seinem Willen auszureifen." Es ist namentlich auch für junge Leute sehr wichtig, die Gnade recht zu gebrauchen. Wie aber in Bezug auf die Auferstehung allerdings auch unsere Treue in Betracht kommt, so hängt doch auch auf der anderen Seite die Verschiedenheit der Herrlichkeit der Auferstehungsleiber von dem Wohlgefallen Gottes ab. Unsere Treue und sein Wohlgefallen kommt sehr lieblich miteinander überein.

Mit welcher Schwachheit aber geschieht die Aussaat des hinfälligen Leibes, mit welcher Kraft dagegen die Auferstehung desselben, welcher Leib nicht mehr von der Schwerfälligkeit des Irdischen behaftet ist, sondern ein Kraftleib sein wird, durchdrungen von den Kräften Gottes und der sieben Geister. Er wird nicht purer Geist, sondern ein durch die Lebenstinktur des Bluts Jesu erhöhter Geistleib sein. Auch möchte sich vielleicht wieder Blut in den verklärten Leibern befinden, zumal auch Jesus den Seinigen sein Blut zu trinken giebt. Doch wir wollen mit unseren Gedanken inne halten.

Wie majestätisch werden die Leiber in ihrer göttlichen Klarheit zusammenstrahlen. Millionenfach wird die Mannigfaltigkeit sein. Eines jeden innerer, durch den Geist Jesu erhöhter Charakter wird mit dem äußeren, nämlich dem Auferstehungsleib gar lieblich zusammenstimmen. Wie verschieden waren die Charakter der Apostel, was schon aus ihrer Schreibart herausleuchtet, welche Mannigfaltigkeit sich auch in der Herrlichkeit bei ihnen zeigen wird. Es können manchmal zwei Menschen einander sehr ähnlich sein und sogar auch in Beziehung auf die Gemütsart sehr zusammen stimmen, doch gewiß niemals so, daß sich gar kein Unterschied bemerken ließe. Ebenso wird in Ansehung der Gemeine eine große Ähnlichkeit mit Jesu stattfinden, jedoch in Bezug auf die einzelnen Überwinder keiner dem anderen völlig ähnlich sein.

Paulus sagt aber auch, „es gebe irdische und himmlische Körper." Da möchte wohl ein tausendfacher Unterschied vollends im Blick auf die Bewohner der neuen Erde stattfinden, da der Unterschied derselben von einander noch viel größer sein wird, als jetzt zwischen dem Fürsten Bismarck und dem simpelsten Menschen. Nicht alle reifen zu dem Ziel der Vollkommenheit aus, indem manche in dem Wachstum zurück bleiben, teils aus Mangel an der richtigen Lehre, teils aus Mangel des nötigen Fleißes und Durchbruches in der Nachfolge Jesu.

V. 45—58. Nun nennt Paulus „Jesum" den Herrn vom Himmel. Jesus hatte schon im Himmel eine Menschengestalt von Ewigkeit her, denn die Menschheit, die er von Maria angenommen, war keine vorweltliche. Gegenwärtig tragen die Glaubigen das Bild des irdischen Jesu, „denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Das Bild des himmlischen Jesu, der jetzt herrlich und verklärt ist, werden wir erst in der Auferstehung tragen. Der Lebenskeim, der in uns ist, wird die Unsterblichkeit so anziehen, daß der Leib ganz davon durchdrungen wird. Bei denjenigen, welchen die Sünden nicht vergeben sind, hat der Tod noch seinen Stachel, während er für die Glaubigen denselben verloren und auch die Hölle keinen Sieg mehr hat. „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz," aber durch das Gesetz lernt man nur die Sünde erkennen, ohne durch dasselbe jemals Leben zu empfangen. Nur die Erkenntnis Jesu giebt uns wahre Zufriedenheit, und so heißt es dann: „Mein Moses schweigt, wenn Jesus und seine Versöhnung spricht," wie Bruder Matthäus so oft sagte.

Triumphierend ruft nun Paulus: „Tod, wo ist dein Stachel, den du durch die Sünde empfingest? Hölle, wo ist dein Sieg, welchen du vermeintest zu haben?" Ja, Gott sei Dank, der die Sünde durch unseren Herrn Jesum zu nichte gemacht hat. Hierauf folgt nun die herrliche

Ermahnung: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich." Der Stand der Auferstehung in der Stadt Gottes kann uns alles reichlich erstatten, das giebt uns Mut, Trieb und Kraft, in dem Glauben fest und unbeweglich zu stehen, und in dem Werk des Herrn zuzunehmen, weil es nicht vergeblich ist.

Möge nur ein jedes treu bleiben in seinem Teil, fest an dem lauteren Sinn der Wahrheit halten und dem Herrn zur Ehre würdiglich wandeln, so haben wir hier schon die Versicherung und Gewißheit, daß wir einst Macht haben werden über den zweiten Tod und daß wir dort ein Erbe Gottes sind. Daß einst alle Menschen leben werden, ist noch gewisser, als daß alle Menschen sterben, und das um so viel mehr, als der zweite Adam größer ist, als der erste war. Ein jedes sehe darauf, daß es die Wahrheit der Auferstehungslehre bewahre und wohl darauf merke, denn es gilt unsere Ehre! Alle Menschen müssen leben, Prg. N. 130.

1. Feb. 2. Teil.

Pfeil verfaßte zu seinem Begräbnis folgende Verse:

„Singt Sieg! Singt lauter Sieg an meines Grabes Schwelle,
Der allerletzte Feind liegt überwunden da.
Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Singt meiner Bahre nach: Triumph! Viktoria!

Hier war ein harter Streit. Wie oftmals lag ich unter!
Die rechte Hand des Herrn erhielt und hub mich auf,
Gab mich nicht in die Macht des Feinds, allein jetzunder
Sind alle Feinde tot. Vollendet ist mein Lauf.

Durch Jesu Christi Sieg und blutiges Erkaufen
Hab ich in ihm, durch ihn, den höchsten Sieg vollbracht,
Die Feinde sind erlegt, da liegen sie bei Haufen.
Total geschlagen ist nun ihre Macht.

Halleluja! Sein Tod ist meines Todes Ende.
Hier ist nichts Sterblichs mehr, als nur mein Staub zu sehn.
Der Geist ist schon hinauf, In die durchgrab'nen Hände,
Nahm ihn der Mittler ein. Wie wohl ist ihm gescheh'n!"

Im Jahr 1781 sang Pfeil:

„Ich sing, so lang ich singen kann, und atme Erdenluft,
Ich singe fort auf meiner Bahn bis hin zu meiner Gruft.

Ich singe mich zur Welt hinaus, Wo ich kein Bleibens hab,
Ich sing und singe mich nach Haus, Ich singe mich zu Grab.

Ich singe nicht im Sterbeton, Ich weiß von keinem Tod.
Ich sing im frohen Siegeston des Todes Hohn und Spott.
Der Tod, der meinen Tod verschlang und meinen Sieg entschied,
Sei heute mein Hinausgesang, ein frohes Abschiedslied!"

---

1. Korinther 16. (3. Juni. 2. Teil.)

Paulus giebt hier einige wichtige Erinnerungen, indem zu damaliger Zeit immer noch eine gewisse Kluft zwischen den Brüdern aus den Juden und den Brüdern aus den Heiden bestand. Da handelte es sich nun um eine milde Beisteuer der glaubigen Brüder aus den Heiden für die Gemeine in Judäa, wo eine große Teuerung ausgebrochen war. Da war es ohne Zweifel eine weisheitsvolle und heilsame Schickung, daß die Brüder aus Israel, welche die Heiden immer ein wenig zurücksetzten, einer Handreichung von diesen bedürftig wurden.

V. 1. Die reiche Beisteuer, welche die Liebe zusammen brachte, mußte nun der Gemeine in Judäa ein greifbarer Beweis des Glaubens und geistlichen Lebens der Brüder aus den Heiden sein. In der Lehre Pauli war zwar schon längst bewiesen, daß die Beschneidung kein Nutze, und daß Christus das Ende oder die Erfüllung des Gesetzes sei. Es ist aber nicht zu verwundern, daß es bei den jüdischen Christen, welche noch ziemlich an dem Gesetz hingen, so schwer hielt, die Brüder aus den Heiden als Miterben und Mitgenossen der Verheißung anzusehen, da selbst der hocherleuchtete Petrus durch die Bekehrung des Hauptmanns Cornelius überzeugt werden mußte, daß Gott keinen Unterschied unter Juden und Heiden gemacht, sondern auch der Heiden Herzen durch den Glauben gereiniget habe. Und ist es nicht auch bei uns oft der Fall, daß uns manche Vorurteile von Jugend auf ankleben, welche man oft erst mit der Zeit los wird. So mußte nun Gott der Gemeine in Judäa durch seine Schickung eine Schule zu bereiten, daß sie herzlich froh darüber wurden, die Liebe ihrer Brüder aus den Heiden genießen zu dürfen. Auch heute noch weiß der Herr bei uns durch göttliche Schickungen es dahin anzulegen, daß manche Vorurteile weichen müssen und die Liebe herzlicher wird gegen einander.

V. 2. 3. Die Christen hatten außer dem Sabbath, da Juden und Heiden zusammen kamen, noch ihre Nachversammlungen am Sonntag, da sie allein bei einander waren, und welche die Ebräer nicht verlassen sollten nach Ebr. 10, 25. Das waren dieselben Versammlungen, wie sie noch unter den Glaubigen bestehen. Also je am ersten Wochentag, nämlich unserem

christlichen Sonntag, sollte diese milde Steuer, so lange es die Not erforderte, zusammen gelegt werden. Diese Beisteuer, welche Paulus eine Wohlthat nennt, mußte nach Jerusalem gebracht werden. Den Brief schrieb er aus Philippi, der Hauptstadt in Macedonien, welches noch zu Europa gehört.

V. 5—9. Paulus spricht hier: Er wolle die Korinther jetzt nicht sehen. Er mußte seine Zeit immer wohl auskaufen und der Herr hatte erstaunlich viel mit diesem außerordentlichen Werkzeug auszurichten. Es hatte zwar auch Arbeiter nach Philipp. 1, deren Absicht nicht so lauter war, die aber doch den falschen Aposteln nicht an die Seite zu stellen sind, welch letztere Leute waren, die sich nicht scheuten, den wahren Glaubensgrund zu untergraben. Indem es eben doch bedenkliche Folgen für die Ewigkeit nach sich zieht, Jesum aus Nebenabsichten zu verkündigen, so soll es uns daran gelegen sein, Jesum lauter zu verkündigen. Des Herrn Wege mit seinem Königreich sind oft ganz andere, als wir meinen. Manche Thüren finden wir fest verriegelt, da wir einen Eingang hofften, oft dürfen wir aber auch offene Thüren sehen, da wir's nicht vermutet hätten, und gerade da, wo der Herr aufthut, sollen wir zu wirken versuchen. Wenn der Herr die Herzen öffnet, ist es eine erfreuliche Sache für einen Knecht des Herrn, zu wirken. Sollte eine solche Thüre auch noch nicht so weit sein, so hat man in Geduld zu warten. Der Bau des Tempels Jehovah geht dennoch schneller von statten, als in vorigen Zeiten, obwohl noch manche Schattenseiten vorhanden sind, welche das Wachstum des Königreichs aufhalten. Diesem Wachstum hinderlich ist besonders, wenn manche in ihrer eigenen Gerechtigkeit sich wohlgefallen und so fromm sind, daß beinahe niemand zu ihnen taugen will. Aber gewiß werden redliche Kinder Gottes diejenigen Knechte Gottes kennen lernen, die in einem lauteren Sinn an der Sache Jesu arbeiten. Daß es noch Widerwärtige giebt, lehrt die Erfahrung. Es hat aber zu allen Zeiten solche gegeben, der Teufel selbst machte den Anfang mit einem solchen Sinn, das kann uns aber den Mut nicht benehmen, indem es der wahren Lehre Art ist, daß sie zu allen Zeiten angefochten werden muß, während sie sich noch an anderer Gewissen fruchtbar und in der Kraft offenbart.

Ein treuer Knecht des Herrn wird gewiß immer erkannt werden von den Kindern Gottes, und wenn es auch nur fremde sein sollten. Jesus selbst mußte den Städten Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, denen das Reich Gottes durch seine häufige Predigt so nahe war, das Gericht ankündigen. Im Blick auf unsere Zeiten dürften wir wohl auch die Worte Jesu anwenden: Hier ist mehr denn Salomo, denn der kleinste im Reich Gottes, d. h. im neuen Testament ist größer als der Täufer Johannes. Daher möchte wohl diejenigen eine schwere Verantwortung treffen, welche durch

unbegründete Vorurteile die Menschen von einer solchen Lehre abwendig zu machen suchen, deren Grundinhalt dem Sinne Jesu ähnlich ist. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß wir auch Leute haben, welche der Gemeine keine Ehre machen, was aber doch kein Recht giebt, über solche herzufahren.

Unter den 400 Männern, die David im Streit gegen die Amalekiter nachfolgten, waren auch böse und lose Leute, nach 1. Sam. 30, die nicht gestatten wollten, daß nach dem Sieg den zurückgebliebenen 200 Männern, die zu müde waren, über den Bach zu gehen, sollte von der Beute mitgeteilt werden. So finden sich überall Schattenseiten, und es läßt sich die wahre Gestalt des Königreichs zu allen Zeiten nicht aus dem Urteil der Welt, sondern nur aus der Wahrheit erkennen.

V. 10. 11. Nach Vers 10 und 11 fand Paulus für nötig, seinen lieben Timotheus, der von Natur etwas furchtsam war, der Gemeine in Korinth zu empfehlen. Der Herr teilt einem jeden seine eigenen, sowohl natürlichen als auch geistlichen Kräfte mit und weiß sie nach denselben zu führen. Da aber das Christentum eine anständige und würdige Sache ist, so ist demselben gemäß nötig, daß die Jungen mit aller Ehrerbietung die Alten ehren. Zwar haben nicht alle Jungen einen solchen Zuspruch nötig wie Timotheus, da im Gegenteil bei manchen die Ermahnung zur Demut recht wohl angelegt ist. Es giebt aber so vielerlei Schulen des Lebens, in denen ein jedes noch häufig Gelegenheit haben kann, diese oder jene Unlauterkeiten an sich wahrzunehmen und abzulegen.

Alle Glaubigen, und sollten sie auch mit den schönsten Gaben ausgerüstet sein, müssen erst durch manche Erfahrungen gewitzigt und erprobt werden, wie denn ein jedes Wachstum eine gewisse Zeit erfordert, und niemand kann sich vor der Zeit in eine höhere Altersstufe hinauf setzen. Die Weisheit Gottes ordnet deswegen Regen und Sonnenschein, Sturm und Ungewitter, zur Übung für die Seinen. Oft sind es sogar Sündenfälle, welche zur Demütigung dienen sollen, da der Herr zuweilen seine Hand abzieht. Nur der Herr weiß die rechten Wege mit seinen Kindern zu gehen. Lautere Mitarbeiter sind oft ein großer Trost, das war auch Timotheus für Paulum. Zwei haben mehr Mut als einer. Von Apollo wissen wir aus der Apostelgeschichte, daß er ein sehr beredter Mann war. Viele von Korinth hingen sehr an ihm. Dies möchte vielleicht die Ursache gewesen sein, daß er wenig Neigung hatte, die Korinther zu besuchen, so daß Paulus in ihn drang, wieder nach Korinth zu kommen. Aus diesem ist denn auch abzunehmen, daß er trotz seines Ansehens sich nicht über Paulum erhoben. Wir sollen aber jederzeit bereit sein, in dem Dienst des Königreichs auch etwas zu übernehmen, manchmal auch aufzuopfern, in dem Blick, daß der Herr alles zu ersetzen weiß.

V. 13. Paulus faßt endlich alles zusammen in dem Wort: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.“ Er will sagen: „Seid nicht feige, zeiget euch als Männer und ziehet den Harnisch Gottes an.“ Da ist aber vor allem nötig, in brünstigem Gebet Kräfte anzuziehen zum Kampf des Königreichs. Es mag ein Bruder oder eine Schwester noch so wacker stehen, so werden doch Ermahnungen nie überflüssig sein, namentlich die Ermahnungen zu der Liebe.

V. 15—18. Nun wird des Hauses Stephana gedacht, das ein wackeres Haus gewesen sein muß. Wir sehen hier, wie nötig es ist, daß man Eifer und Mut habe, auch andere Brüder zu besuchen, indem dieselben zwar die gleiche Lehre, aber vielleicht in einem anderen Kleid vortragen, wodurch einem das Wort wieder neu und wichtig wird. Endlich ermahnt Paulus, daß man denjenigen, die am Werk des Herrn arbeiten, unterthan sein solle, wiewohl nicht mit einer knechtischen Unterwürfigkeit. Auch sollen sich Knechte Gottes nie zu viel in äußere Umstände und Verhältnisse anderer verwickeln. Die Brüder, deren in Vers 17 gedacht wird, waren von den Korinthern an Paulus abgeordnet, über deren Besuch sich Paulus herzlich freute, und da Paulus dieses schrieb, waren sie bereits wieder abgegangen, um den Brief den Korinthern zu überbringen. O wie gleichen unsere Verhältnisse doch so sehr der Gestalt des Königreichs Jesu in der damaligen Zeit. Wohl sind uns keine so großen Thüren des Worts eröffnet, aber gleichwohl sind wir zufrieden, wenn uns der Herr nur ein Thürlein aufschließt. Und sind es oft nur wenige Seelen, die gewonnen werden, so dürfen wir dafür halten, daß sie nach dem Auswahlsplan einst doch Fürsten ganzer Welten sein werden, durch welche das ganze All erfüllt wird. Und was wird es einst sein, wenn solche Seelen als Könige und Priester offenbar werden.

V. 19. Aquila und Priscilla müssen ein sehr wackeres Ehepaar gewesen sein. Sie hatten, wie in Ephesus, so auch zu Rom hernach, eine Gemeinschaft in ihrem Haus eingerichtet, nach Röm. 16, 5. Wo der Herr Segen giebt zum Wirken, da soll man sich der Arbeit nicht entziehen. Dazu können oft auch Weiber ihre Hand bieten, wie die Priscilla, und wo Kinder Gottes aus und eingehen, da folgt Segen.

V. 20. Daß auch die Grüße der Heiligen keine leeren Ceremonien sind und sein sollen, zeigen diese Worte an. Sie sollen nämlich einen Segenswunsch enthalten, und ein solch inniger Gruß beruht auf der herzlichen Geistesverbindung, nach welcher hierdurch eine gegenseitige Berührung und Mitteilung stattfindet. Die Welt mag hierüber spotten, sie weiß, fühlt und begreift nichts hiervon.

V. 22. Anathema heißt: ein Bann, ein Fluch. Maharam Motha

heißt: der Herr kommt. In Jesu Zukunft wird einst der Fluch an allen, welche nicht in der Liebe Christi stehen, vollzogen werden. Diese wollte Paulus nicht einmal gegrüßt haben. Da nun so viel darauf ankommt, Knechte und Kinder Gottes kennen und lieben zu lernen, so wolle der Herr uns stärken, einander im heiligen Sinn aufrichtig zu lieben. Denn einst wird der Unterschied und die Folgen des Glaubens und Unglaubens offenbar werden. Dies lehrt uns Paulus an zwei bedenklichen Beispielen: erstens an Alexander, dem Schmid, der ihm viel Böses erwiesen, und von dem er sagt: Der Herr bezahle ihm nach seinem Werken, 2. Tim. 4, 14. Zum anderen aber auch an dem Hause des Onesiphori, welchem er Barmherzigkeit wünscht. Aber nicht allein für sein Haus, sondern für Onesiphorus selbst, der Paulum so oft erquickt und bedient hatte, aber vermutlich schon gestorben war, hatte Paulus den Wunsch, daß er Barmherzigkeit finde bei dem Herrn an jenem Tage. 2. Tim. 1, 16—18. Nun macht Paulus den Beschluß mit der Gnade des Herrn Jesu Christi. Diese Gnade wollen auch wir einander jetzt wieder wünschen, da wir nur noch einen Tag von dem bereits zurückgelegten Jahr vor uns haben. Was der Herr Gutes an uns gethan, das wollen wir mit Dank erkennen, und wenn wir das neue Jahr 1886 antreten dürfen, dann wollen wir in einem gleichen Demuts-, Liebes- und Hoffnungssinn in dem Dienst seines Königreichs fortarbeiten, nach seinem Liebes-Willen.

1. Febr. 2. Teil.

---

2. Korinther 3. Kap. (20. Nov. 1. Teil.)

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der auch uns die Decke von den Augen gethan, um die Klarheit des neuen Testaments zu sehen und die Gerechtigkeit zu erkennen, welche uns von ihm im Verborgenen anleuchtet. Je mehr wir dies mit Geistesaugen erkennen, desto mehr wird das Innere erstarken, und wird dies eine Beilage, an welche wir uns allezeit halten können. Es ist eine große Sache, wenn man aus innerer Überzeugung Ja und Amen zu aller Wahrheit sagen kann und wenn einem die Klarheit des neuen Testaments aufgedeckt ist. Wer Jesum und die Gemeine erkennt, der hat den Hauptgriff des Geistes Jesu, durch welchen man durch stufenweises Wachstum zur Vollkommenheit hinan wächst. Vor dem Sündenfall wäre dieses Wachstum ohne Kampf vor sich gegangen, während wir jetzt bei manchem Kampf und Streit zu dem göttlichen Bild, welches in der Liebe besteht, im langsamen Gang umgestaltet werden.

V. 1—3. Paulus sagt von den Korinthern: Ihr seid ein Brief

Christi, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen. Gott selber hatte diesem Brief das innere Siegel aufgedrückt und noch segnet Gott nach seiner Weisheit die Arbeit seiner Knechte, daß auch wir ein solcher Brief jetzt heißen dürfen. Dasselbe Geschäft an dem Königreich Jesu, das unsere Brüder vor uns hatten, ist auch uns anvertraut, in welchem wir nun auch unermüdet fortfahren sollen, sowohl im Bauen als im Bewahren. Es ist aber alle Vorsicht nötig, daß kein schädlicher Irrtum in den Garten Gottes einschleiche und daß wir die teure Wahrheit und die Lehre von seinem Königreich weder von Herz noch Mund uns nehmen lassen. Der Herr mache uns nur immer treuer und erhalte uns durch seine Gnade, so können wir getrost sein, daß er sein Werk auch an uns fortführt bis an seinen Tag.

V. 4. Ein solches Vertrauen hatte Paulus auch in Ansehung der Korinther. Kommen unterdessen auch noch mancherlei Menschlichkeiten zum Vorschein, so wollen wir unser Vertrauen auf denjenigen setzen, der diesen göttlichen Brief zu schreiben angefangen hat und denselben gewiß auch vollenden wird, bis an jenen Tag. Die Langsamkeit des Werks Gottes hängt zwar nicht immer von den Knechten Gottes ab, sondern von dem Unglauben der Menschen. Jesus verwunderte sich selbst einmal über den Unglauben seiner Landsleute. Durch eben solche Erfahrungen haben alle Knechte Gottes zu gehen, weshalb es Gottes Absicht ist, uns klein zu machen und zur Einsicht zu bringen, daß es eben seine Sache sei. Wir wollen mit Hiller singen: „Für alle, die da wallen nach unsrer Vaterstadt u. s. w." O da freut man sich, wenn man einander nur wieder sehen darf, und wir würden einen solchen Tag des seligsten Genusses nicht gegen vieler Jahre Weltfreude vertauschen, denn es ist dies eine Freude, die nicht vergeht. Darüber singt der l. Hiller: „Ein Blick auf unsers Heilands Thron, ein Strahl von jener Sonne u. s. w." und betet weiter: „Nimm, Jesu, mir das Herz ganz ein mit diesen großen Dingen." Und sehet! Da ist unser großes Haupt gerade wieder daran, uns das Herz von diesen großen Dingen ganz einzunehmen, bis endlich an jenem Tag die Zeit kommt, daß wir, was wir im Glauben gesäet, dort ohne Aufhören ernten dürfen.

V. 5. 6. Auch uns hat Gott die Gnade gegeben, daß wir durch lebendige Erkenntnis und so manche selige Erfahrung uns angetrieben fühlen, nach weiterem Verstand zu streben, damit die Schrift jenes Briefes immer deutlicher und kräftiger werde. Die Tüchtigkeit, die uns von Gott verliehen ist, besteht in einem wesentlichen Lebensgrund, welcher aber kein Schein, sondern eine Geistesgeburt ist. Daß durch falsche Begriffe von der Wahrheit auch ein falsches Bild im Menschen gepflanzt wird, glauben

die wenigsten. Nur wenn von Anfang an mit richtigen Lebensstrichen der Grundriß des Bildes gezeichnet wird, so geht hernach das Wachstum in gesunder Weise der wahren Vollkommenheit entgegen.

V. 7—11. Es ist etwas Großes um das Amt des N. Testaments, weil es nämlich den Geist giebt. Gott giebt uns aber den Geist Jesu, der uns durch das verherrlichte Fleisch desselben mitgeteilt wird, welcher schon ein Angeld für uns ist von der großen zukünftigen Erbschaft. Inzwischen wissen wir, daß auch die Worte, die wir zu einander reden, aus dem inneren Grund hervor fließen, den wir von Jesu in uns haben. Für diesen seligen Stand, nämlich den Stand der Kindschaft haben wir herzlich zu danken und man möchte von Herzen allen Menschen dieses Heil gönnen. Doch weiß man auch, daß nur da, wo der Herr die Herzen öffnet, etwas Ersprießliches auszurichten ist, wobei wir freilich in der Wirksamkeit für sein Königreich noch manches besser zu machen wünschten. Aber auch im Gefühl unseres schwachen Thuns rühmen wir dennoch: „Ich weiß, an wen ich glaube."

Paulus zeigt nun, wie schon das Amt des Buchstabens Klarheit hatte, da nämlich in jenen vierzig Tagen das Angesicht Moses mit einer äußeren Klarheit glänzte, setzt aber hinzu: Wie viel mehr wird das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben. Dieses Amt ist zwar mit keiner äußeren Klarheit bekleidet und doch leuchtet nach den Worten Pauli noch eine höhere Klarheit aus dem Angesicht derer heraus, welche Diener dieses Amtes sind, als bei Moses. Indem diese aus dem Geist der Kindschaft gezeugt sind, nach Gal. 4, so sind sie vermögend, mit heiterem Glaubensblick auf den ganzen Vorsatz Gottes, göttliche Klarheit von sich ausstrahlen zu lassen. Die Kinder der freien Mutter werden nur dann befriedigt, kraft ihrer königlichen Anlagen zur Freiheit, wenn ihnen die lautere Wahrheit verkündigt und die hohen Gerechtigkeiten Gottes in Jesu mitgeteilt werden. Durch Jesum wurde nämlich eine neue Zusammenordnung des göttlichen Lebens und ein Lebensgesetz, nach welchem Jesus Hohenpriester ist, in seinen Gliedern aufgerichtet. Das heißt dann Leben und ein volles Genüge, denn der innerste Grund des Herzens kann sich nicht mit Halbem nur begnügen. Bei allem Genuß aber ist es gegenwärtig eben noch ein Dürsten, indem wir erst satt werden, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. O, es ist dies eine Sache, von der wir wohl etwas, aber noch lange nicht das Ganze verstehen. Daher geht uns über alles das Wort: „Ihr seid vollkommen in ihm, in welchem Blick uns auch der Vater ansieht. Ja, der Vater sieht uns in Christo vollkommen an, wie ein geübter Gärtner bei den kleinsten Anfängen einer Pflanze sich schon die vollkommene Aus-

bildung derselben vorzustellen weiß. Kraft unseres Glaubens sind wir schon wahrhafte Kinder Gottes, wir stehen aber noch in der Entwicklung und wachsen nun stufenweise zur Ähnlichkeit und Vollkommenheit unseres Hauptes auf. Indessen aber überlassen wir uns der Führung unseres Herrn und warten mit ruhigem und getrostem Sinn auf unsere Auszeitigung und Reife auf dem Glaubenswege.

V. 13—18. Ein solch Vertrauen, liebe Brüder und Schwestern, haben wir auch jetzt wieder bei aller Schwachheit, und deshalb ist immer wieder der Zweck unseres Zusammenkommens, die innere Beilage unseres Glaubens zu vermehren. Dieses Amt hat also viel mehr Klarheit als jenes, indem es nicht die Verdammnis, sondern die Gerechtigkeit prediget. Gott selbst macht gerecht den, der da ist des Glaubens an Jesum. Die Gerechtigkeitspredigt sagt uns, was Jesus für uns gethan, sagt uns aber auch, daß die Vergebung auf lauter Recht und Gerechtigkeit beruht, nämlich in Christo Jesu. Dem Vater gegenüber haben wir alles als Gnade zu rühmen, weil aber Jesus bei seinem Vater es als ein Recht anzusprechen hatte, daß wir als seines Leibes Glieder vom Vater sollten gerecht gemacht werden, so wurde es auch für uns ein Recht, auf welches sich unser Glaube berufen darf. Es ist aber dies eine Gerechtigkeit, welche von Gott uns anleuchtet, weshalb es nicht unsere, sondern seine Gerechtigkeit ist.

Ötinger redet im Bezug auf die Gerechtigkeit im Herrenb. Predigtb. in der 6. Trinitatisp. folgendes: „Paulus heißt sie in der Epistel an die Römer mit Nachdruck die Gerechtigkeit Gottes, weil sie, wie die Sonne, den Glanz der Liebe und der Majestät Gottes aus der Quelle der ewigen Liebe auf die Glaubigen ausstrahlt, so daß sie niemals zur eigenen Gerechtigkeit wird, sondern immer in Gott, dem Ursprung, bleibt. Darum ist sie keine Gerechtigkeit in uns, sondern als in Gott durch Christum. Darum ist Luthers Übersetzung nicht ganz ächt, nämlich eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sie wird aber doch unser durch den Glauben. Der Glaube hat also dem Vermögen nach auch die Gerechtigkeit in sich, darum wird der Glaube als eine Gerechtigkeit gerechnet. Die Gerechtigkeit Gottes ist der Sache nach eben die ausstrahlende Herrlichkeit Gottes, deren wir jetzo als Sünder mangeln, aber in Christo wieder erlangen. Sie ist aber nicht wie das Sonnenlicht offenbar, sondern unter dem Wort Gottes verdeckt; weil unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott. Auf diese Weise muß die ganze Epistel an die Römer verstanden werden."

Nur mit dem demütigen Glauben eines Hiller können wir rühmen: „Mein Werk darfst du jetzt finden, es ist im Glauben gut; es ist von allen Sünden gereinigt durch dein Blut." Man läßt damit der Gerechtigkeit

Gottes alle Ehre, denn durch dieselbe wurden wir tüchtig gemacht. Über Bitten und Verstehen werden wir von einer Klarheit in die andere umgestaltet. Die rauhe Gesetzespredigt macht finstere, furchtsame und zaghafte Gewissen; aber das Evangelium bringt Freude und Wonne in die Herzen. Die Majestät der Herrlichkeit leuchtet sie liebreich an, sie haben keinen Grund, vor dieser Majestät zu fliehen; denn da ist eine große Hoffnung zu einem Königreich und Priestertum.

Die Kinder Israel konnten nicht sehen das Ende dessen, das doch aufhören mußte, als Christus in der Welt erschien. Das Ziel und Ende in Christo erkannten sie nicht, sondern hielten den Schatten fest; wie auch jetzt noch manche Seelen durch eigene Schuld sich in großer Ungewißheit umhertreiben, und ihr Leben lang das Mondlicht dem Sonnenschein vorziehen. Gott sei Dank, daß er uns diese Klarheit zu erkennen gegeben. Nur er und sonst niemand kann die Decke wegziehen, daß man dem ganzen Zeugnis Gottes glauben lernt, und offene, empfängliche Herzen sagen von Herzen Ja und Amen dazu. Auf solche Art ist möglich, in der ganzen Kraft der Wahrheit zu stehen, während diejenigen recht übel daran sind, welche noch so kurzsichtig sind und denen noch die Decke ob den Herzen hängt. Wir wünschen daher, daß Gott noch viele Herzen erleuchten und noch bei vielen diesen Vorhang wegziehen möchte, um die völlige Klarheit des N. Testaments und des teuren Evangeliums zu erkennen.

Am Schluß unseres Textes sagt Paulus: „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Durch die Loskaufung des Blutes Jesu wurden wir vom Gesetz losgemacht, darin allein besteht die wahre Freiheit. Hiedurch lernt man aber auch, zwar nicht in Ungebundenheit des Fleisches, sondern als freie und königliche Leute, nach dem Geiste wandeln. Die Klarheit des Herrn spiegelt sich in uns. Ein Spiegel hat aber niemals ein eigenes Bild in sich, er nimmt es erst von außen in sich auf. Auf ähnliche Weise sind wir auch ein lebendiger Spiegel, ein Spiegel, welcher die Strahlen der Klarheit Gottes in sich aufnimmt, so daß nun Gott sein eigen Bild wieder in uns erblickt. Je reiner der Spiegel ist, desto völliger kann sich Gott in sich abspiegeln, und wir werden von ihm, dem Herrn, der der Geist ist, immer mehr verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen. Obwohl wir nun wissen, daß alle Kräfte der sieben Geister durch die Menschheit Jesu unaufhörlich wirksam sind in der Gemeine, so werden wir doch nicht dahin kommen, die eigentliche Art und Weise dieses Umgestaltens zu begreifen. Aber gewiß ist, wenn wir in göttlicher Ordnung unsere Beilage vermehren, so wird einst ein reicherer Zins folgen, als wir jetzt noch vermuten können. Wir

wollen dem vom Herrn Geschenkten immer noch etwas Erworbenes beizulegen suchen, so werden auch wir von Klarheit zu Klarheit umgestaltet, bis wir endlich in das Bild Gottes und Jesu erhöht, ihnen gleich sein werden. Prg. N. 199.

---

2. Korinther 4. Kap. (19. Juni. 2. Teil.)

O, ihr lieben Brüder und Schwestern, es ist eine selige Sache um unsere Liebesverbindung und um solch ein inneres, unbeschreibliches Wohlsein, das wir dabei verspüren dürfen, dagegen alle andere Freude nichts ist. Abgesehen von allen Mängeln, die noch bei uns stattfinden, ist es eben die Liebe Christi, die uns drängt, und es ist mir beim Anblick der Brüder der Eindruck so stark ins Herz eingedrungen: „Ihr Seelen, die er sich erwarb, die Liebe dränget euch." Daher finden wir, daß der Dienst Jesu weit mehr ein Genuß, als eine Forderung ist, und das ist auch die Ursache, daß man in seinem Dienst nicht müde wird, wenn schon noch mancherlei Anfechtungen zu gewissen Zeiten uns traurig machen. Dennoch wachsen uns jedesmal wieder die Flügel, daß wir auffahren, wie die Adler, und das ist es gerade, was uns auch jetzt wieder seinen Dienst so angenehm macht, heiter und mutig fortzufahren.

Die letzten Worte unseres Textes sind es hauptsächlich, welche unsere Hoffnung beleben, auf das Unsichtbare zu sehen, eine Hoffnung, von welcher das Wort Gottes die allergewissesten Nachrichten enthält. In dieser Hoffnung werden wir nicht zu Schanden, denn von Innen haben wir eine Überzeugung, eine Beilage, da uns sein Geist, trotz aller Schwachheit zeugt, daß wir zu dem Glaubensvolk gehören, das sein eigen ist. Paulus stellt den Korinthern den hohen Endzweck seines Apostelamts ins Licht, daß er nämlich Christo eine reine Jungfrau zuführen wolle, und daß er deshalb in göttlicher Lauterkeit ihnen das Wort verkündigt habe, so daß sie nicht erst nötig haben, Lobebriefe von anderen zu empfangen, denn sie seien selbst ein lebendiger Brief, der von allen Menschen gelesen werde. Mit heiterem Glaubenssinn kann man nur im neuen Testament einhergehen und großer Freudigkeit sich bedienen. Wir tragen zwar den Schatz noch in irdischen Gefässen, weshalb derselbe aber nichts an seinem Wert verliert, wenn das Gefäß auch noch so unansehnlich und zerbrechlich ist, gleich wie Gold dennoch Gold bleibt, wenn es auch in einem irdenen Topf aufbewahrt wird. Ach, ihr Lieben, wem muß nicht das Herz aufgehen über den Worten, welche Paulus mit so großer Gewißheit und Freudigkeit bezeugt.

V. 1. Unser Text enthält wichtige und kraftvolle Worte, und Paulus wurde nicht müde, unter allem Leiden die Herrlichkeit kund zu machen, ja bei allen Beschwerden wurde ihm dieses Amt doch niemals zu einer Last. Ja, bei diesem Amt wird man nicht müde, denn durch den Genuß des teuren Lebenswortes wird die Liebe ermuntert, so daß man auch in der Schwachheit oder bei so manchem Widerspruch, den man zu tragen hat, sich der großen Barmherzigkeit freut, die uns widerfahren ist. Man lernt solche aber nicht allein anderen anpreisen, sondern auch selbst Barmherzigkeit üben, denn wie man glaubt, so thut und redet man. Man kommt zwar oft auch in Gefahr, müde zu werden in den Geschäften am Weinberg Jesu, indem uns oft auch der völlige Liebessinn mangeln will, der allein den Dienst heiter macht. Paulus hatte sehr viel zu tragen, aber sehet, nichts konnte ihn müde machen. Auch die Anstöße unter den Kindern Gottes lernt man nur nach und nach mit Geduld tragen. Hierüber wollen wir uns besonders das Wort unseres teuren Bruders Matthäus zu nutze machen, der so oft sagte: „Wenn man an die anstößigen Dinge der Glieder Jesu komme, so könne man solches nicht leise genug sagen." Nur in der Liebe sollen wir einander ansehen, welche alles glaubt, hofft und duldet. Es ist aber mit dem Wachstum des Geistes, da es auf ein weiteres Umgestalten des inneren Menschen hinaus lauft, zwar kein äußerlicher Glanz verbunden, wie dies bei Moses der Fall war, aber doch darf man verspüren, daß wir durch die Lebensausflüsse unseres Hauptes immer kräftiger werden. O meine Brüder! Das größte Glück in der Welt könnte uns nicht so beglücken, ich darf es aufrichtig sagen, als ein solcher Augenblick eines Besuchs, in welchem uns die kühlen und erfrischenden Lüfte vom oberen Jerusalem zugeweht werden. Hierdurch werden wir gestärkt, daß wir bei aller Schwachheit nicht müde werden.

V. 2. Paulus sagt weiter, daß Knechte Jesu heimliche Schande zu meiden haben, welches nicht allein im Wandel, sondern namentlich auch dadurch geschieht, wenn das Wort Gottes durch Unlauterkeit verfälscht wird. Man kann zwar auch in der besten Absicht, nämlich aus Unverstand, Gottes Wort fälschen, ja in Korinth waren es die falschen Apostel, welche durch Schalkheit die Seelen zu berücken suchten. Die Wahrheit, wie wir dieselbe aus dem geoffenbarten Wort Gottes erkennen dürfen, beweist sich an den Gewissen der Menschen. Es ist ein Lebensgeruch, woran man die Wahrheit kennt. O wie gut ist es doch, daß dieser Geruch auch für uns zu einem Lebensgrund geworden ist. Man soll aber nicht meinen, daß an den ersten Christen keine Mängel mehr gehaftet hätten, man sehe hierüber die vielen Ermahnungen in den Briefen der Apostel. Auch in Ansehung der Lebens-

gerechtigkeit kann man den Bogen allzuhoch spannen, daß er hernach schlaff wird. Die Absicht Gottes ging aber nicht allein auf die Errettung von dem Sündenfall, sondern vielmehr auf den Stand der Herrlichkeit der Söhne Gottes. Das königliche Majestäts-Siegel der Liebe ist uns dennoch aufgedrückt, wenn uns schon die Aussicht auf jenes Erbe durch unsere eigenen Fehler noch verdunkelt wird. In solchen Stunden hat man das Wort des Freundes im Hohenlied zu beherzigen, das er zu der Sulamit sprach: Hohel. 1, 8. „Kennest du dich nicht, du schönste unter den Weibern" u. s. w. worauf er endlich seiner Braut entgegen ruft: „Komm, meine Taube, aus den Felslöchern, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt lieblich." Kap. 2, 14. Ach sehet! welche Kraft liegt schon in den Worten alten Testaments, aber noch viel höher steht das Zeugnis des neuen Testaments, welches, wiewohl ohne jene poetischen Ausdrücke, doch noch viel mehr Kraft und Gewißheit mit sich führt, nun giebt aber beides miteinander einen schönen Strauß. Deshalb singen wir: „Wie im Garten jede Blume" u. s. w.

Wir wollen daher in der Arbeit an den Seelen keine eigene Ehre suchen und im Vertrauen auf die Gnade, die alles schafft, das Wort herzlich, einfältig und kräftig vortragen, wobei man nichts verschweigen soll von der ganzen Wahrheit. Jesus allein ist der Wahrheit Höhe. Auch muß die Verkündigung des Worts in einer Weise geschehen, daß die Seelen dadurch von der Wahrheit überzeugt werden, das ist aber nur möglich, wenn die Lehre mit gesundem Grund und Kern, mit dem allgemeinen Wahrheitsgefühl überein kommt. Durch ein kindliches und glaubiges Annehmen aber des Wortes, wie es uns vorgelegt wird, werden wir auch verwahrt gegen alle Kunstgriffe des Satans.

V. 3. Jesus hat in seinem Zeugnis der Wahrheit nichts zurück gelassen, aber nicht jedermann läßt es sich nach diesem Vers offenbaren. Es bleibt aber denselben darum verdeckt, weil noch die Decke vor ihren Augen hängt, welche, wenn sie nicht abgethan wird, die Verdammnis zur gewissen Folge hat. Das ist ein trauriger Zustand und doch nie der Wille Gottes, daß es ihnen sollte verborgen bleiben, denn auch ihnen steht frei, den niederen Kreuzesweg zu erwählen oder nicht. Lehrt aber nicht die tägliche Erfahrung, wie vorsichtig die Welt allen Gelegenheiten des Heils aus dem Weg zu gehen sucht nnd sich hierdurch von dem Evangelium abwendet und es eben wahr bleibt, daß ihnen der Gott dieser Welt die Sinne verblendet habe. Die Gemeine aber ist als eine Leuchte aufgestellt und zu einem Zeugnis, daß auch jene, wenn sie nur hätten wollen, sie ins Königreich hätten eintreten und ihren Anteil bekommen können an dem von Gott verheißenen

Heil. O es ist eine selige Sache um die Gewißheit, daß dies alles auch uns angehe. Ist es nicht ein Wunder, daß manche aus diesen Dingen nur einen Spott zu machen wissen, während es den Glaubigen so teuer und wichtig ist. Aber gerade zu der Zeit, da der Gott dieser Welt den Spott mit Jesu am Kreuz am höchsten getrieben, wurde der Schlange der Kopf zertreten. Das wird auch künftig sein Los sein, wenn der Spott der Gemeine lange genug gewährt hat.

Die wunderbare Handlungsweise Gottes in Ansehung der Offenbarung seines Vaters freute Jesum nach Matth. 11, da er im Geist aufhüpfte über dem Anblick seiner Jünger, denen es der Vater geoffenbart hatte. Ja auch von uns sei ihm Dank dafür, daß er uns die Wahrheit zu erkennen gegeben, denn wir müssen ja bekennen: „Gar nichts war an mir zu finden, das erwählungswürdig schien" u. s. w. Das macht uns immer wieder Mut, daß man nicht nur um des Fortgangs willen der Sache Jesu Glauben hält, sondern um des kräftigen Beweises willen der Wahrheit an uns selber, den man zu verspüren bekommt. Und wie erfreulich ist es für uns, von den großen Privilegien zu hören, die uns im Wort gezeigt und zugeführt werden und die sich in die Ewigkeiten hinaus erstrecken, ein Ziel, von dem es mit Recht heißt: „Ja an der Ewigkeiten Ende, wen soll's nicht freu'n, wird Gott den Werken seiner Hände, selbst alles sein." O sehet! Wir schätzen einander nach dem inneren Zug, der in allen liegt, wodurch wir eben den Geruch des Lebens an einander verspüren dürfen. „Die Welt faßt dies Geheimnis, nicht was man in Jesu hat" u. s. w. In der Gnadenzeit hat man sich mit der Sache bekannt zu machen, damit die Zurichtung unserer Herzen immer mehr von statten gehe. Jetzt genießen wir den göttlichen Unterricht so zu sagen noch in den gewöhnlichen Schulen, aber droben werden wir in den höchsten Lehranstalten ohne Stückwerk zur Vollkommenheit erhöht werden. Die Klarheit des Menschensohnes Jesu Christi, in welchem die Herrlichkeit des Vaters wohnt, leuchtet schon jetzt aus seinen Knechten heraus. Diese Klarheit ist dasselbe, was Paulus Kol. 2 als die Fülle Gottes bezeichnet. Jesus ist nun in der erhöhten Menschheit das Ebenbild Gottes, er ist ein aufgedeckter Tempel seiner Herrlichkeit, obwohl man an Jesu ehemals auch keinen Glanz sahe; nur auf Tabor durften seine Jünger etwas weniges davon erblicken.

V. 5. Sehet, daran soll man einen Gesandten Jesu vornehmlich erkennen, wenn er in Demut seinen Herrn groß zu machen sucht. Er soll nicht von sich selbst predigen, weder von seinen Tugenden, noch von seinen Fehlern in einer verstellten Demut, sondern einfältig von dem geoffenbarten Plan des Herrn reden. Da macht dann das Wort die Herzen selbst gewiß, so

daß sich die Seelen nicht nur an die Knechte und stärkeren Kinder Gottes anlehnen, sondern selbst auch mit der Zeit einen Grund des Glaubens und der Wahrheit zu sammeln beflissen sind. Ötinger singt: „Und wer weiß, wie mancherlei Satans Spiegelgefechten sei, und wenn man sich so gewöhnet, daß man sich auf Brüder lehnet?“ Die Gemeine als ein heiliges Haus Gottes soll immer weiter zugerichtet werden, denn wir sind ein herrliches Eigentum Gottes, ein wunderbarer Auszug und Erstling der Geschöpfe nach dem Grund der ewigen Erwählung, welches das herrliche Ziel der Gemeine Jesu ist.

Wahre Knechte Jesu müssen Brautwerber sein, die ausgehen, um Jesu eine Braut zu werben. Dies wurde durch die Weisheit Gottes in den Vorbildern von Jesu und seiner Gemeine gar lieblich abgebildet. Der Erzvater Jakob mußte das Haus seines Vaters verlassen und in die Fremde ziehen, um dort um Rahel und Lea zu dienen. Er hatte nichts als einen Stab, als er über den Jordan ging und erst durch einen langen und beschwerlichen Dienst bei Laban mußte er sich seine Weiber zu eigen machen und seinen Reichtum erwerben. Also hat auch Jesus um seine Gemeine gedient. Hingegen, um die Rebekka zu werben für den einzigen Sohn Abrahams, sandte dieser seinen treuen Knecht Elieser mit einem Eide aus, was wir bei Jakob nicht finden. Darum mußte von den vielen Vorbildern ein jedes etwas Besonderes von Jesu und der Gemeine abbilden, weil an einem einzigen Vorbild niemals alles gezeigt werden konnte. Wie nun Elieser nicht mit leerer Hand ausgesandt wurde, ebenso sollen auch Knechte Gottes als Brautwerber Jesu den Seelen schon ein Angeld ihres künftigen Herrlichkeitsstandes mit Jesu, ihrem Bräutigam, zeigen und vorweisen. Jener Elieser fing aber seinen Auftrag mit Gebet zu dem Herrn und Gott seines Herrn Abrahams an. 1. Mose 24. Er bat sich dabei ein Zeichen aus und wartete beim Brunnen auf die Führung Gottes. An der Willigkeit der Rebekka beim Wasserschöpfen bekam der Knecht die Gewißheit, daß diese es sei, welche Gott seinem Diener Isaak beschert habe. Wer sieht nicht an den Knechten Jesu die Erfüllung dieses herrlichen Vorbildes. Darum werden Knechte Jesu, welche sich nicht selber suchen, jederzeit Seelen finden, die sich ziehen lassen, wenn sie hören, welch ein reicher Herr dieser Gemahl sei, in dessen Gemeinschaft sie berufen werden. Die Rebekka wurde nicht allein mit goldenen Armspangen, sondern auch mit silbernen und goldenen Kleinodien von dem Knecht beschenkt. Das machte sie so willig, ohne Verzug diesem Knechte zu folgen. Das Beste aber für sie war noch zurück, denn nun wurde sie die Miterbin des Isaak, als dem einigen Sohn Abrahams, folglich am ganzen Reichtum desselben. Ohne Zweifel hatte der Knecht mit

seinem zwar bescheidenen, aber dennoch sicheren und festen Bezeugen, da sein Auftrag an einen Eid gebunden war, einen ungewöhnlichen Eindruck auf das Herz der Rebekka gemacht. In der schlichtesten Weise gab er sich nur für einen Knecht Abrahams aus, da ihm doch in dem Haus desselben so vieles übertragen war. Wir sehen demnach, daß wahre Knechte Jesu keinen Anspruch auf Ehre oder Ehrentittel oder auch auf große Erfolge ihres Wirkens machen. Sie begnügen sich, Knechte des Herrn zu sein und die empfangenen Kräfte seinem Dienst in der Treue zu widmen.

Aus diesem Grunde sagt auch Paulus: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum.“ Denn sich selbst zu predigen, wäre ja den Seelen nicht gedient, da der Herr selbst noch an uns manches zu tadeln hat. Ist etwas an uns zu loben, so hat es seine Gnade gethan. Paulus hat aber in jedem seiner Briefe wieder ein besonderes Stück des Vorsatzes Gottes vorgetragen, damit man aus allen zusammen etwas Ganzes vom Evangelio haben möchte. 1. Korinther 1 redet der Apostel von dem Beruf und nicht von der Erwählung, wie Eph. 1 und doch bleibt der Beruf eine Folge der ewigen Erwählung, und beziehen sich demnach die Wahrheiten, die zerstreut in den Briefen hin und her liegen, immer aufeinander. Wie wir nun an den Korinthern sehen, so wählt sich der Herr immer noch seine Leute aus der Welt heraus. Er wählt aber nicht wie die Großen in der Welt, welche nur die Tauglichsten auslesen, sondern er wählt oft, wie Paulus sagt, was thöricht, schwach und unedel vor der Welt ist, und schenkt selbst die Tüchtigkeit für sein Reich. Es ist daher oft meine Bitte: O lieber Vater! Erhalte mich und alle deine Knechte in dem niederen Knechtessinn, damit uns der Feind nicht in sein Sieb bekomme, sondern der Sinn uns allezeit erfülle: „Halt mich, wenn ich was gewinne, nur auch bei dem Knechtessinne, daß es dir gewonnen sei.“

V. 6. Das Mitteilen des Lichts in unsere Herzen wird als ein schöpferisches Werk Gottes von Paulo beschrieben. Weil uns aber durch die Erkenntnis dieses Licht mitgeteilt wird, so wird auch der helle Schein desto kräftiger sein, je völliger unsere Erkenntnis ist. Dieser Schein geht aber von der Klarheit des Angesichts Jesu Christi aus. Wir wollen aber diesen Spruch: „Gott hat in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben,“ auch auf uns anwenden. Worin spiegelt sich denn die Klarheit? Und was ist das Angesicht Jesu Christi? Antwort: Die Offenbarung Gottes in Jesu, welcher sich auf Erden in der Niedrigkeit offenbarte, aber auch heute noch da zugegen ist, wo seine Knechte und seine Gemeine sind. Das Angesicht Jesu Christi ist daher heute noch so unansehnlich als damals. Aber nicht wahr, wir kennen es wohl! Es heißt auch hier: „Man sieht es ihnen deutlich an, daß sie

von oben stammen. Gott zeichnet sie vor jedermann, mit einem neuen Namen." — Aber freilich, die selbstklugen Leute wissen ähnlich wie zu Jesu Zeiten heute noch alles besser in ihrem betrogenen Sinn. Wer aber die Bibel kennt, sollte auch den Weg und Ort erkennen, wo der Geist den Gemeinen etwas sagen kann. Darum, liebe Seelen, wer einmal den Weg der Wahrheit betreten, wird das Zeugnis der Wahrheit in göttlicher Kraft an sich selbst empfinden und erfahren, was für Segen uns auf diesem Wege zufließt, und alsdann getrost auf demselben fortglauben. Man wird oft mit herzlichem Bedauern erfüllt, daß bei so vielen Seelen dieser helle Schein seine Strahlen vergebens hinaus wirft. Wir gehen auch je länger je mehr einer wichtigen Entscheidungszeit entgegen, doch wir sind getrost, Gott wird seinen Plan an den Seinen erfüllen, die in der Zahl der Erwählten eingeschlossen sind. Dieser bedient sich der Herr als Werkzeuge zur Ausbreitung der Klarheit, jetzt freilich noch im kleinen und dort einst im großen zur Erleuchtung und Erneuerung des ganzen Schöpfungsalls. Da wir zu den höchsten und größten Dingen berufen sind, so sollen wir uns auch zu denselben tüchtig machen lassen. Wäre es nicht ein Zeugnis eines niederträchtigen Sinnes, für einen Königssohn, wenn er denken würde: Es kann meinetwegen König werden, wer will?

Demnach muß auch uns angelegen sein, das höchste Ziel, zu dem wir nicht allein berufen, sondern auch geboren sind, zu erreichen, wozu ganz besonders auch die Treue im kleinen gehört. Das Christentum besteht aber nicht in der Treue des irdischen, sondern des himmlischen Berufs, obwohl ein Christ, der seinem Herr in Treue dient, es auch an der Treue im äußeren nicht fehlen lassen wird. Wo wir aber mit unserem Verhalten irgend etwas verdienen wollten, so würden wir unserem Herrn dadurch die größte Unehre machen. Gleichwohl wissen wir, wie viel es zur Ähnlichkeit der Klarheit Jesu beiträgt, vorsichtig zu wandeln, obwohl es nie ohne alle Anstöße abgeht. Bei dergleichen anstößigen Vorfällen ist aber die Welt sogleich bei der Hand, unsere Fehler durch ihre Vergrößerungsgläser zu betrachten, während sie bei ihren eigenen Fehlern die Augen schließen. Obwohl sich Kinder Gottes des großen Priestertums Jesu bedienen dürfen, so ist doch auch gewiß, daß der Herr auf ihre Treue und Gehorsam siehet, ja, daß er darauf sieht, mit welchem Respekt sie gegen sein Hohenpriestertum erfüllt sind. Mit priesterlichem Sinn sollte auch Petrus nach dem Ausspruch Jesu 490 mal seinem Bruder vergeben, d. h. mit unermüdlichem Sinn, nicht als ob dann die Erbarmung ihre Grenze hätte. Glaubet ihr nicht, der Herr vergebe uns noch mehr?

V. 7. „Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefässen." Es ist

ein Wunder, daß Gott diesen Schatz nicht in ansehnliche goldene und silberne, sondern in zerbrechliche Gefäße gethan. Der Leib ist zerbrechlich, denn alle Menschen bringen den Totenschein schon mit auf die Welt, und zwar im Leib selbst. Man möchte aber fragen: Warum hat uns Gott nicht andere Leiber gegeben? Antwort: Der Weg Gottes geht allezeit von den niedersten zu den höchsten Stufen, wie solches auch der Zweck Gottes mit dem Menschen schon vor dem Sündenfall war, da er ohne Zweifel, wenn kein Fall geschehen wäre, nicht auf der gleichen Stufe stehen geblieben wäre. Auch der Sohn wurde stufenweis der Herrlichkeit entgegen geführt, welcher Weg nun auch für die Gemeine bestimmt ist. Gar fein wurde die Zerbrechlichkeit unseres Leibestopfes an den Krügen Gideons bei dem Sieg über die Midianiter vorgestellt, denn als die Krüge zerschlagen wurden, da brach das Licht aus der Finsternis hervor. Rich. 7. Auch wir tragen das göttliche Licht oder den Geist der Herrlichkeit in uns nach Röm. 8, wovon uns einesteils das Wort und anderteils das innere Zeugnis des Geistes überzeugt.

Jetzt sind wir noch den Priestern gleich, welche im alten Testament die Bundeslade zu tragen hatten, und das Innere derselben doch niemals sehen durften. Auf ähnliche Weise bleibt unserem äußeren Auge, das Innere unserer Schattenhütte nämlich Christi Geist verborgen, bis endlich durch göttliches Vermögen ein Bild, Jesu ähnlich, dargestellt wird und nach Joh. 7, 38, Ströme des lebendigen Wassers von den erhöhten Leibern ausfließen werden. Indessen aber will uns dieses zerbrechliche Gefäß oft noch hinderlich sein, weil wir in demselben noch nicht von aller Sünde frei sind, sondern gegen dieselbe uns noch zu wehren haben, wie gegen einen bellenden Hund. Man bedenke auch, daß alle Worte und Handlungen durch den Leib oder dessen verschiedene Glieder verrichtet werden, deshalb sollen wir nicht nur Klage führen über unseren Leib, sondern auch danken lernen, wenn manches Gute durch unsere Leibesglieder für die Sache Jesu geleistet wird, nach Röm. 6, 19. 22. Bei aller Unvollkommenheit, die wir noch an uns tragen, schätzen wir einander nach dem inneren Geistes-Adel. Darum sehet, was ist es doch für eine Hohlheit um allen irdischen Glanz, da nichts dahinter ist, und wie dürfen sich Kinder Gottes darüber freuen, daß, wenn ihre finstere Decke weggezogen, alsdann ihr wahrer Glanz erst hervor brechen wird.

V. 8. Paulus sagt nun: „Wir haben allenthalben Trübsal.“ An Trübsal fehlt es auch jetzt den Kindern Gottes nicht, denn es ist unmöglich, aus dem Gold ein Königsbild zu prägen, wenn dasselbe nicht durchs Feuer geläutert wird. „O wie selig sind die Seelen“ heißt der Anfang jenes herrlichen Liedes, das Richter im Anblick einer Seele verfaßte, die ganz im Leiden aufgezehrt war, und doch mit heiterer Sehnsucht nur nach der Auf-

lösung ihrer Leibeshütte sich sehnte, da heißt's mit Grund der Wahrheit: „O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen, die sein sanfter Liebeswind, so gewaltiglich getrieben, daß sie ganz daselbst geblieben, wo sich ihr Magnet befind't." Jesus ist allein der Magnet einer Seele, deren Wandel schon im Himmel ist. Es giebt zwar oft auch bange Stunden, wie dies sogar Paulus erfuhr, aber wir verzagen nicht und tragen das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, daß auch an unserem Auferstehnngsleibe das Leben Jesu offenbar werde. Wir lernen hieraus, daß wir mit eigener Kraft gar nichts vermögen und daß es nur seine Sache ist, wie es in jenem Vers heißt: „Heile, baue, was zerrissen und geflissen, dich zu schauen und auf deinen Trost zu bauen." Während die Vernunft mit ihren mageren Begriffen von der Wahrheit immer mehr die Worte des Lebens entkräftet, befleißen sich Kinder des Lichts, daß sie sich nicht von ihrem Magnet entfernen und auch in dunkeln Stunden nicht verzagen, in welchen sie ein Schleier oft noch verdeckt.

V. 10. 11. Jetzt gehen wir mit Christo ins Leiden und tragen das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe herum, einst aber auch das Leben. Unser Lauf geht nicht anders, als nach dem Vorbild des Hauptes. „Nach dem Vorbild Jesu Christ, laßt uns sehen, so wie's ihm ergangen ist, wird's uns gehen. Hier durch Schmach und Spott und Hohn, und dort einen Königsthron. Lernts verstehen!" Der Herr giebt uns zwar immer mehr davon zu verstehen, aber unser alter Adamssinn wehrt sich heftig gegen das Sterben, während doch nichts seligeres gedacht werden kann, als in den süßen Fußstapfen unseres Hauptes zu gehen, wodurch sich das göttliche Leben immer weiter zur Vollkommenheit hindurch ringt. Es ist dies aber ein Leben, das nicht umzubringen ist, ungeachtet der Unterdrückung und Verfolgung. Das Leben ist verborgen mit Christo in Gott und dahin reicht keine Macht des Feindes. Darum ist so nötig, einander die rechten Lichtesgründe beizubringen und zu bitten: O Gott! Lehre uns zu rechter Zeit recht reden und schweigen. „Steh im Reden und im Schweigen, im Erdulden und im Zeugen uns stets als Fürsprecher bei." Alle Arbeit in dem Dienst des Herrn soll um seinetwillen und in redlichem Sinn geschehen, denn auch bei wahren Glaubigen ist das Gesuch eigener Ehre nicht so bald abgelegt.

V. 12. In diesem Vers sagt Paulus ferner: „Der Tod ist mächtig in uns." Da meint er nämlich den leiblichen Tod, in welchen sich Paulus und seine Mitarbeiter hingegeben, damit das geistliche Leben in den Korinthern mächtig werden sollte. Nachdem wir mit Christo gestorben, so wird es einst was Großes sein, mit ihm leben zu dürfen in der Herrlichkeit. Nicht der

Geist, sondern der Leib ist es, in Verbindung mit jenem, der endlich auf die körperlichste Weise die höchsten Vorzüge empfangen wird.

V. 13—15. Bei einem Glaubigen heißt es: „Ich glaube, darum rede ich.“ Man redet solche Worte nicht nur andern Leuten nach, sondern man glaubt und redet aus eigener Überzeugung. O eine mächtige Sache um die Rede des Glaubens! Alles zielt darauf, uns am großen Tag der Versammlung so darzustellen, wie Jesus vor Gott dargestellt worden. Wie groß und wichtig ist doch unser Glaubenslauf, dessen Ende ein so herrliches Ziel ist. Drum wollen wir allen Fleiß beweisen.

V. 16—18. Diese Aussichten erfüllen uns mit Kraft, daß wir nicht müde werden, wenn auch der äußere Mensch dem Tod entgegen geht. Auf diesem Wege werden Knaben nicht müde und matt und die Jünglinge fallen nicht. Jes. 40, 29, 30. Ja, mit einem solchen Glaubensgeist sehen wir auch unsere Trübsal als eine zeitliche und geringe an, und wissen, daß der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert wird, indem wir durch weitere Zuflüsse göttlicher Kraft immermehr zur Ähnlichkeit Jesu aufwachsen. „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare,“ was doch immer das Beste ist, denn das Reich muß uns doch bleiben. Jesus selber sagt, Marc. 10, 29. 30.: „Wer verläßt Vater, Mutter, Bruder oder Schwester, der wird es alles hundertfältig in dieser Zeit empfangen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Demnach glauben wir, daß uns dort ein reiches Erbe zubereitet ist, auf welches wir mitten in der Trübsal mit unseren Glaubensblicken hinaus sehen. Aber nur mit klaren Augen sieht man in die Ferne. Nur wollen wir bei dem gnadenvollen Anerbieten Gottes kein Kompliment machen wie Ahab, sondern mit David und Maria glaubensvoll begehren, daß alle Verheißungen an uns bekräftiget werden. In Jesu hat eine jede Seele einen Glaubensruhm und eine jede will er zum Ziel bringen. Ich glaube es, daß er's thut. Er ist der große Eins. Wenn er voran steht, so zählen alle Nullen, hingegen wenn er fehlt, so sind alle wertlos.

Der Herr schenke uns immermehr Kraft und Licht, daß wir immermehr in die Liebe, welche sein Bild ist, umgestaltet werden, so daß nicht nur eine Einigkeit mit dem Herrn, sondern auch eine Innigkeit zwischen uns und ihm stattfinden möchte.

30. Sept. 1. Teil.

---

2. Korinther 5. (10. Okt. 2. Teil.)

Welch eine wichtige Sache ist es doch um diese Wahrheit. Es wird mir um so wichtiger, da schon so viele von der Wahrheit wieder zurück gewichen

sind und eben die Gefahren auch uns gedroht haben. Die Gnade aber, die uns bisher bewahret hat, ist uns ein Beweis der unveränderlichen Treue gegen uns, und der Liebe des Vaters in dem Sohne, welche uns durch seine Kinder zufließt. Da fällt mir ein: Sind das nicht satte Glaubensgründe?

Der erhabene Sinn und Verstand, in welchem Paulus so klar erkannte, was Gott durch seinen Sohn uns gegeben, muß auch uns erfüllen. Die Erkenntnis wird uns aber auf einem wachstümlichen Weg mitgeteilt, da man zwar nicht immer mit süßem Liebesgefühl erfüllt wird, aber doch denselben Glaubensgrund hat, von welchem David sagt, Ps. 116, 10: „Ich glaube, darum rede ich." Da ist auch nötig, daß wir das Licht anderer uns vorleuchten lassen, damit auch in uns eine eigene Lebensquelle entstehe. In derselben Zusammenordnung, in welcher die Weisheit Gottes uns gegenwärtig als Glieder an dem Leib Jesu zusammen geordnet hat, werden wir einst auch künftig dargestellt werden. Darum wird es je länger, je mehr nötig werden, zu lernen, was unsere Zeit noch mehr erfordert zu der Zusammenstellung aller Heiligen.

Wir finden auch in unseren Texteswortęn, auf welchem Grund der Glaubensruhm Pauli beruhte, wenn er namentlich im letzten Vers bezeugt: „Gott habe den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." Daß Jesus zur Sünde gemacht wurde, war die tiefste Erniedrigung seiner Person, und da er zur Gerechtigkeit gemacht wurde, so hatte er bereits sein hohes Ziel damit erreicht. Die Pflichten, welche das Evangelium uns vorschreibt, sind etwas ganz anderes als das Gesetz, denn durchs Evangelium werden uns zugleich die Kräfte mitgeteilt, wobei es immer heißt: „Die Liebe Christi dränget uns." Was in der Liebe geschieht, geschieht einem nicht sauer. Die Liebe aber, die uns drängt, ist die Liebe dessen, der für uns gestorben und auferstanden ist. O ihr Lieben! Es ist demnach eine selige Sache um die Gemeinschaft der Heiligen. Wir dürfen verspüren, was sie uns austrägt und deshalb sagen auch wir getrost: „Die Liebe Christi dränget uns." Wenn wir bedenken, was Jesus für uns gethan, sollten wir denjenigen Seelen nicht auch Liebe beweisen, die eben dieselbe Ansprache an den Reichtum der Gnade haben, wie wir?

V. 1. Paulus redet nun von Dingen in unserem Text, welche für unsere Augen zwar noch verborgen, aber im Himmel sichtbar sind. Er redet von dem Haus, das uns bereitet sei. Was Jesus und die Apostel über diesen Punkt uns hinterlassen und was uns allermeist die heilige Offenbarung hierüber bezeugt, ist gewiß. Ja man möchte doch auch vorher schon wissen, wie es droben aussieht. Paulus sagt nun hierüber, daß zwar dieses irdische Haus

unserer Leibeshütte, in welcher der innere Mensch, ja sogar die Dreieinigkeit wohne, abgebrochen werde. Das ist wohl ein demütigender Weg, indem wir durch so viel Leiden und endlich durch Sterben und Verwesung hindurch gehen müssen. Diese Hütte ist eben ein zerbrechlicher Topf, von dem wir nicht sagen dürfen: Es ist doch schade um diesen Leib, denn es geht bei Tod und Verwesung durch eine Umgestaltung der Herrlichkeit entgegen. Unter dem Bau und Haus scheint Paulus nicht das große Vaterhaus zu verstehen, in welchem einst unsere Bleibstätte sein wird, sondern etwas, das wir nach Zerbrechung des irdischen Leibes im Tod, anstatt des Leibes, bekommen, denn der Geist, sowie die Seele kann nicht bloß sein. Die Seele ist nämlich ein Mittelding zwischen Geist und Fleisch, grenzt aber noch mehr an das kreatürliche an, daher auch das seelische Leben mehr zum natürlichen gerechnet wird. Der Geist hingegen ist aus Gottes und Jesu Geist und aus den Kräften der sieben Geister geboren. Eine natürliche Seele hat ein jeder Mensch, aber der Geist aus der Auferstehung Jesu muß auch das seelische Leben erhöhen, nämlich in den Geist. Wir können dies einigermaßen an einem Gleichnis sehen: Das Eisen, das an sich kalter und finsterer Natur ist, wird doch durch die Hitze des Feuers in einem solchen Grad der Hitze und des Lichts gebracht, daß man zwischen beiden Teilen, nämlich Feuer und Eisen beinahe keinen Unterschied mehr findet, obgleich Eisen Eisen bleibt. So bald aber das Feuer zurück gezogen wird, so verfällt das Eisen wieder in seinen vorigen Zustand. Als ein heiliges Feuer wirkt der Geist Jesu, sowohl zur Erhöhung des seelischen Lebens im verborgenen, als auch zur Verherrlichung des Auferstehungsleibes zur Ähnlichkeit Jesu. Der Geist aus der Auferstehung Jesu, der in uns ist, kann von der Sünde nicht berührt, wohl aber betrübt werden. Unsere Worte hierüber haben freilich noch vieles dunkle in sich, erleuchten aber gerade deswegen um so mehr, da sie zu weiterem Nachdenken hierüber bewegen. Und weil die Gemeine selbst noch nicht vollkommen ist, so hat man sich desto mehr zu hüten, daß wir dasjenige, worüber wir aus dem Wort keine überzeugende Gewißheit haben, und wenn es noch so sinnreich wäre, nicht zu hoch halten.

V. 2. Wie schon berührt worden, redet Paulus von einem Haus, in das die Seele einzieht nach der Entkleidung von diesem Leib, oder von einem Kleid, das eben dasselbe ist, mit welchem die Seele bekleidet wird bis zur Auferstehung des Leibes. Je nachdem man hier einen lauteren Wahrheitssinn angezogen, wird auch dieses Kleid beschaffen sein, und des Geistes Wohnung bleiben, bis das Fleisch selber in den Geist erhöht wird. In der gegenwärtigen Hütte werden wir mit mancherlei Leiden noch beschwert, und wir tragen ein Sehnen in uns nach dem Vaterland und ein Heimweh,

das man keinem Kind Gottes übel nehmen kann, daher wir bitten dürfen: „Zünd' aber selbst in uns ein heilig Heimweh an, daß uns der Unglaub' nicht den Eingang hindern kann.“ Ein heilig Heimweh, aber auch ein Sinn, noch gerne länger zu wallen, verträgt sich sehr wohl miteinander. Man weiß, daß man nur in Leidenstagen bewährt und völliger wird. Beim Gefühl des Heimwehs möge uns aber die Bitte immer auch nahe liegen, der Herr möchte uns nicht bälder heimnehmen, bis unser Ziel erreicht ist. Schon von Ewigkeit her ist uns nach seinem freien Wohlgefallen unser Los bestimmt. Die Beschwerden, die wir zu tragen haben, sind Folgen des Sündenfalls, und meistens von der Art, daß wir meinen, andere seien noch besser daran, indem man natürlich nur sein eigen Leiden fühlt. Was wird es aber sein, wenn dies irdische Gefäß von Erde verklärt und sich an demselben erfüllen wird: „Ein Goel lebt, der diese Augen, dies Ohr und diese Zunge weckt, daß sie zum Glanz der Söhne taugen, die einst die neue Erde trägt.“

Sogar unter den glaubigen Korinthern waren etliche, welche infolge gewisser Sünden, noch ehe sie ihr Ziel erreicht hatten, weggenommen wurden, obwohl sie nicht verloren gingen. Das soll uns stets zur Treue antreiben. Wir dürfen uns daher den Himmel nicht so einförmig denken, als ob sich alles in einem Saal befände. Nein, da giebt es unzählige Stufen. Hierüber ist nun wohl zu merken, daß wir zwar Glieder Jesu sind, und auf den Weg des Glaubens gestellt, daß aber trotzdem noch viele Glaubigen manchen Schaden mit hinüber bringen, teils infolge falscher Begriffe von der Wahrheit, teils durch einen unwürdigen Wandel. Eine hierauf folgende gerichtliche Hinwegnahme aus der Zeit ist etwas schweres, und eine ernste Mahnung sich von allem ungöttlichen Werk und Wesen zu scheiden, und wie eine Braut ihren Bräutigam liebt, den Herrn allein zu lieben. Für alle diejenigen, welche mit der Auferstehung zu warten haben bis an den Tag Jesu, ist es schon ein bedenklicher Zustand.

Was die Himmel anbelangt, so stelle ich mir dieselben als weit schönere und fruchtbarere Plätze vor, als diese Erde hat, aber in den schönsten Körperlichkeiten. Da wird es Berge, Thäler und Flüsse geben, da wird man essen und trinken, auch vor der Auferstehung noch. Auch möchte sich dort ein großes und fruchtbares Gebirge befinden, weit edler als der irdische Berg Zion. Ps. 68, 16. 17.

Um auf unseren vorigen Gegenstand zurück zu kommen, so merke man, daß die Gestalt der Seele ganz der Gestalt des Leibes entspricht, sonst würde man einander dort nicht kennen. Die Schrift beschreibt den Menschen meistens nach zwei Teilen nach Leib und Seele. Wenn aber

Paulus 1. Thess. 5, 23, Leib, Seele und Geist als drei zählen sollte, so sind es doch nicht drei, deren ein jedes für sich besteht, denn der Mensch ist entweder im Fleisch, da er dann ohne Geist und mit der Seele fleischlich gesinnt ist, oder ist er im Geist, da auch die Seele im Geist ist; welches letztere Paulus den inwendigen Menschen nennt, der nicht sichtbar ist, der Leib ist sichtbar. Wir werden freilich erst dort völlige Einsicht hiervon bekommen. Indessen aber hat ein jedes in seinem Teil darüber nachzudenken, was wird mein Zustand nach dem Tode sein. Ach ihr Lieben, es ist unaussprechlich, was wir schon jetzt genießen dürfen. Was wird es doch erst sein am Ziel von unserem Lauf, wenn es dort von einer Herrlichkeit in die andere geht.

V. 3. 4. Da giebt es denn ein Sehnen nach dem, was dorten ist, ein Verlangen, jenen Bau oder Behausung vom Himmel als ein Kleid anziehen zu dürfen. Endlich wird dieses Sehnen in uns zur Ruhe gestellt, wenn wir heimkommen. „Wohl denen, die Gott ziehet, daß ihr Aug dorthin siehet und aus der Welt hinaus“ u. s. w. Es haben schon manche vor uns dieses himmlische Heiligtum erlangt, wodurch eben auch in uns ein heiliges Heimweh erwacht. Gegenwärtig stehen wir in dieser Hütte noch unter manchem Druck und Beschwerden und doch wünschten wir lieber nicht zu sterben, sondern durch Verwandlung dieser zerbrechlichen Hütte das Unsterbliche anzuziehen, denn das Zerbrechen erweckt der Natur ein Grauen. Nur die Hoffnung jener Herrlichkeit kann das Grauen vor dem Tod benehmen, so daß ein Christ singen kann: „Singt Sieg! singt lauter Sieg an meines Grabes Schwelle. Der allerletzte Feind liegt überwunden da. Wo ist dein Stachel, Tod? wo ist dein Sieg, o Hölle? Singt meiner Bahre nach: Triumph! Viktoria!“ So gehen wahre Christen triumphierend aus der Zeit, so können wir in getroster Hoffnung diesen Leib zerbrechen lassen, in der Hoffnung, daß er künftig ein Tempel der göttlichen Herrlichkeit werden darf. Wer will denen die Freude wehren, die im Herrn sind. Man hat das Recht dazu. Bis an den jüngsten Tag ist demnach allen das Sterben beschieden und nur denjenigen Glaubigen, die vor dem Tag Jesu leben, wird es erspart bleiben, indem sie verwandelt und dem Herrn in den Wolken entgegen gerückt werden.

Wenn auch durch verschiedene Ursachen das Sehnen in uns vermehrt wird, so lassen wir uns doch die Pilgrimschaft durch Ungeduld nicht entleiden, denn wir haben eine verstandsmäßige Hoffnung. Wohl wissen wir, daß sich noch manches Unausgereifte an uns findet, indem alles Wachstum seine Zeit hat, und auch im natürlichen vor der Zeit keine Zeitigung erwartet werden kann. Wir sind schon jetzt Gottes Kinder, nur noch nicht vollendet, sind wir aber einmal zur vollkommenen Reife gekommen, dann wird es

etwas anders sein. Ich denke oft: Wenn ich heute sterben würde, wäre ich der ganzen Sache gewiß, aber ob ich auch schon ausgereift wäre, das bezweifle ich doch. Darum sei dies unsere Bitte, er wolle uns heimnehmen, wenn es sein Wille ist, denn das ist seine Sache.

Unser Verlangen, in Bezug auf unsere Geisteskräfte, soll besonders darauf gerichtet sein, daß wir auch eine gewisse Selbstständigkeit erreichen, damit, wenn die geistlichen Führer und Väter uns endlich entzogen werden, wir alsdann selber laufen können. Alsdann lehrt es uns aber vor dem Gnadenthron um Weisheit flehen, wenn man sich nicht mehr an solche starke Geistesmänner anlehnen kann. Was letztere anbelangt, so ist gewiß, daß ihr Geistesvorrat in den großen Anstalten der Ewigkeit, da solche Männer erforderlich sind, vielen zu gut kommen wird. Der Glaube an Jesum und die lebendige Hoffnung macht uns das Sterben leicht, denn Jesus weiß den bittern Tod zu versüßen. Daß auch Kindern Gottes oft noch bange wird vor dem Tod, darf uns nicht wundern, indem es Jesus selbst noch bange war vor demselben. Es läßt sich vermuten, daß in den künftigen tausend Jahren das Leiden, sowie das Sterben gemildert werden wird.

Wie es in der Natur Einflüsse giebt, welche das Wachstum hindern und aufhalten, so giebt es auch für das geistliche Wachstum schädliche Einflüsse, durch welche dasselbe gestört wird, und welcher man mit Fleiß sich zu erwehren hat damit wir durch beständiges Wachstum zum völligen Mannesalter ausreifen. Gar schön bezeichnet Ötinger die Stufen des göttlichen Wachstums aus Jes. 43, 7. Das Wort „geschaffen sein zur Herrlichkeit" deute die geistlichen Lebensanfänge an, das Wort „und sie zubereitet" das fortgehende Wachstum, und das Wort „gemacht" die ganze Vollendung.

V. 5. Paulus sagt nun: Der Geist, den uns Gott gegeben, seie ein Pfand jenes künftigen Erbes. Jetzt empfangen wir nur die Erstlinge des Geistes, jedoch soviel wir von demselben bedürfen. Es ist dies der Geist, welchen wir die dritte Person in der Gottheit zu nennen pflegen, so daß wir einerseits einen eigenen, aus Gott geborenen Geist haben, und andererseits den Geist, der mit dem Vater und Sohn, als der Dreiheit eines ist, durch welchen auch die Dreiheit in uns wohnt. Nun kann aber dieser Geist, der aus Gott geboren, der Entwickelung nach oft noch sehr schwach sein, so daß sich bei solchen Seelen noch manche Ausbrüche des Leibes des Todes offenbaren. Wir sollen uns aber hierdurch nicht irre machen lassen, sondern uns aufschwingen zu Gott und Christo, und die innere Herrlichkeit auch unter der verächtlichsten Decke des Fleisches hochachten.

V. 6—8. Wir sind des Herrn, ob wir nun in der Pilgrimschaft wallen oder sterben und heimgehen. Im Schauen zu wandeln, wäre aller-

dings für den äußeren Menschen angenehm, aber durch einen Wandel im Glauben ehren wir Gott am meisten. Dazu brauchen wir aber den Geist Jesu, der uns Kraft giebt, seinem Worte kindlich zu glauben, und nach seinem Gefallen zu leben. O sehet! Darum ist so viel daran gelegen, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen und einander aufzumuntern, denn nur der Glaubensruhm Jesu Christi und nicht das eigene Thun streckt vor Gott. So wallen wir unserem Herrn als seine leibeigenen Knechte, und sterben wir dann, so sterben wir dem Herrn. Indessen aber wacht er über unser äußeres Leben, indem alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben sind. Welch eine innere Beruhigung ist es, glauben zu dürfen, Gott sieht hinaus, wenn wir auch nicht hinaus sehen. Er hat Geduld mit uns. Er will uns nicht wegwerfen, wegen unserer Gebrechlichkeit. Sein Vorsatz und sein Bund wird dennoch fest bleiben, daran wollen wir fest halten. Können wir auch jetzt noch nichts von seinen Verheißungen sehen, so halten wir uns im Glauben an sein Wort und begehren zu unserer Gewißheit nichts besonderes, auch keine außerordentliche Gesichte, da die Erfahrung lehrt, daß bei solchen Seelen, in denen kein gesunder Wortverstand zu Grunde liegt, in Gesichten ihr eigener Geist sich unbewußt einmischt, und sie in dem Grund, worin sie selbst stehen, von Geistern bestärkt werden. Ein Glaube ohne Schauen ist viel edler, das war auch die Beschaffenheit des Glaubens Abrahams.

Wer hier im lauteren Glaubenssinn steht und den Paß hat, nämlich den Begleits- und Versicherungsschein oder die Beilage, der kann ohne Bangigkeit auch auf den Zustand nach dem Tode blicken. Die Beilage, die er hier gesammelt, oder mit anderen Worten „Gold, Silber und Edelsteine" bleiben ihm gewiß, und wird einst nicht vom Feuer verzehrt werden. Das ist aber nichts anders als die wahre Gottes- und Jesus-Erkenntnis. Daß Leute selig werden, von denen es heißt, 1 Kor. 3. 15: „So doch als durchs Feuer" zeigt schon einen zweifelhaften Stand an. Wir machen uns oft nicht die rechten Vorstellungen von den Folgen unrichtiger Begriffe auf die Ewigkeit. Es ist daher bedenklich, wenn es nach der Schrift auch Mißgeburten giebt, welche nicht fähig sind, den Brautgeist zu empfangen, und deshalb noch viele Änderungen in der Ewigkeit für sie erforderlich sein werden. Gesunde Schriftbegriffe von dem vielseitigen Plan Gottes zu fassen, soll unser einziges Bestreben sein. Auf diese Weise wird uns das Zentrum der Wahrheit, nämlich Jesus und seine Gemeine immer wichtiger und größer werden. Und da darf man es uns auch ansehen, zu wem wir in die Schule gegangen, wie denn eines jeden Lehrers Bild in die ihm anvertrauten Seelen abgedrückt wird. Gleichwohl bleiben auch bei den erleuchtetsten

Lehrern viele Seelen noch verschlossen. Es ist aber alles Nachdenkens wert, daß unrichtige und unlautere Dinge, welche in die Seelen gepflanzt wurden, und die nicht aus der Schrift bewährt sind, dereinst in der Ewigkeit zur Schande des Lehrers offenbar werden. Aber sehet, liebe Seelen, wenn wir uns unseres redlichen Sinnes bewußt sind, so dürfen wir dennoch mit Freudigkeit von der Wahrheit zeugen, und auch solchen Seelen, welche nicht viel Worte zu machen wissen, aber doch von Herzen Ja und Amen zu aller Wahrheit sagen, geht darum nichts von der göttlichen Kraft derselben ab. Bei wem sich einmal ein richtiger Geschmack an dieser Himmelsspeise gefunden, bei dem wird die Kraft derselben gewiß nicht ausbleiben. Vor allem haben sich wahre Gesandte Jesu der Zucht des Geistes, sowie dem Wort nach allen seinen Teilen zu unterwerfen. Das kostet nun freilich manchen inneren Tod und ein Absterben aller eigenen Meinungen, bis all das Menschliche in uns, und jener Beigeschmack, der von unserem eigenen Gefäß, das noch nicht völlig gereiniget ist, herrührt, wird hinweg geräumt sein.

V. 10. Die Worte Pauli: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi" scheinen den Worten Jesu, Joh. 5, 24 zu widersprechen: „Wer an mich glaubet, der kommt nicht ins Gericht, allein es ist doch ein Unterschied zwischen „gerichtet werden" oder „offenbar werden." Nach diesem Ausspruch Pauli werden auch die Arbeiter Jesu, überhaupt alle Seelen, nach ihrem inneren Wort geprüft, und sowohl ihre Erkenntnis, wie das aus derselben hervor fließende Thun, nach seiner Lauterkeit oder Unlauterkeit offenbar werden. Alsdann wird der Herr einem jeden vergelten, wie und was er hier gelehrt und geglaubt hat. Es ist aber die Absicht Pauli, nicht eine furchtsame Ängstlichkeit in den Seelen zu erwecken, sondern uns einen heiligen und tiefen Respekt vor dem Herrn und seiner Reichssache zu erwecken. Demnach sollen auch Kinder Gottes nur durch die höchsten Beweggründe der hohen Absichten der Liebe Gottes zum Gehorsam gereizt werden. O es ist die Pflanzschule unseres Herrn etwas Großes, Edles und Herrliches.

Wir haben also in allem unserem Thun darauf zu sehen, daß es dem Herrn gefalle. Hierzu ist oft eine rechte Sorgfalt nötig, den göttlichen Willen zu prüfen. Es will mir oft sehr schwer werden, in Absicht auf die Wirksamkeit für die Sache Jesu, zu unterscheiden, ob der Herr da oder dort eine Thüre zum Wirken eröffnet habe oder nicht. Denn man weiß, daß alles eigenmächtige Eingreifen in das, was der Herr selbst zu thun hat und allein thut, vergeblich ist. Hier gilt es besonders, durch anhaltendes Gebet dem Herrn die Verhältnisse seines Königreichs zu übertragen und um die nötige Weisheit zu bitten.

Es wird also dieses „offenbar werden" vor dem Richterstuhl, von

dem Paulus spricht, kein Gericht, sondern vielmehr ein Rangieren sein, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß auch alles unlautere offenbar werden wird; dagegen bezieht sich der Ausdruck „das Böse werde offenbar werden," namentlich auf die falschen Apostel, welche Paulum bei den Korinthern in der gehässigsten Weise verdächtig gemacht hatten, so daß er die Entscheidung jenem Tag überließ. Daß aber Paulus hierbei nicht ängstlich auf jene Zukunft hinaus sah, beweisen seine Worte Phil. 1, 20—23. „Wie ich endlich warte und hoffe, daß ich in keinerlei Stück zu Schanden werde."

Auch heute können wir uns miteinander freuen, ja herzlich freuen, daß der Kampf seines Königreichs so herrlich und sicher zum Sieg und Triumph geführt wird. Im Blick auf unsere eigene Arbeit wollen wir den Herrn bitten, daß er selbst hinter uns drein gehe und unsere Mängel verbessern und erstatten möchte. Ja, der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen, darum arbeiten auch wir mit großer Freudigkeit.

V. 11—13. Paulus sagt weiter, daß diese Aussicht auf das Künftige uns Grund an Hand gebe, „schön mit den Leuten zu fahren", d. h. mit ihnen umzugehen, als mit hochgeborenen Leuten. David sprach von seinem Sohn Absalom, der es keineswegs verdient hatte: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom." 2. Sam. 18, 5. Ermahnungen sollen demnach immer so beschaffen sein, daß man bei denselben den hohen Stand der Seelen nie aus den Augen läßt. In das Licht der Augen Gottes sollen wir uns allezeit hineinstellen, damit unser Herz gleich sei einem schönen, von der Sonne erhellten Zimmer, in welchem man das kleinste zu sehen imstande ist. Wir singen deshalb: „Herr, du weißt aller Menschenwerke" u. s. w. Das sind Reden des Geistes, wie solche Jesus auch an jene sieben Gemeinen gerichtet hat, an welchen man sogleich zu verspüren bekommt, ob sie aus dem Ausfluß des Geistes oder aus der Vernunft gesprochen sind. Wenn der Herr seine Haushaltung untersucht, so geschieht es oft, daß sich auch bei mir mancher Mangel befindet. Es gehört viel dazu, in der rechten Art und Weise mit den Kindern Gottes umzugehen. „Ein Wort geredet zu seiner Zeit," sagt schon Salomo, „ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen" Sprüche 25, 11. Es ist aber eine Gnade, noch heute rühmen zu dürfen: „Gott geht vor ihren Füßen her, versieht sie als Gesandte mit Ansehen, mit Kredit und Ehre" u. s. w.

Paulus sagt aber auch: Thun wir zu viel, wie die falschen Apostel meinten, so thun wir es Gott, sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig, d. h. schwache Seelen mit sanftmütigem Geist zurecht zu weisen. Doch dieses muß erst gelernt sein, indem man oft erst durch eigene Fehler einen barmherzigen und priesterlichen Sinn gegen alle zu üben imstande ist, ohne jemand wegzuwerfen.

V. 14. Von allem unserem Thun aber muß die Liebe Christi der Grund sein. O ihr Lieben! Mit dem Drang der Liebe Christi sind sonderbare Gefühle, die uns durchdringen, verbunden, welche sich mit Worten nicht ausdrücken lassen. Auch die Liebe der lieben Brüder und Schwestern, welche aus weiter Ferne her zu uns gekommen sind, ist uns ein Beweis, daß der Herr uns liebt und sein Werk an uns fortführt, wobei sich freilich aber auch schmerzliche Gefühle in die Freude des Geistes einmischen, im Blick auf die vielen Leiden und Versuchungen, deren so viele unserer Lieben ausgesetzt sind. Aber dennoch sind solche Tage uns wahre Vorblicke von unserer künftigen Herrlichkeit, von denen wir sagen können: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend.“ Ps. 84, 11.

Von Ötinger wird erzählt: „Nachdem er mit dem berühmten Elektricus Divisch, Pfarrer zu Prendiz bei Znaim in Mähren, längere Zeit Briefe gewechselt hatte, entschloß er sich, auf dessen wiederholte Einladung, ihn in seinem Wohnort selbst aufzusuchen. Das Ziel der Reise, deren Kennzeichen allein den Weisen aufbehalten sind, war ein ferneres. Sie reisten miteinander nach Kaisersmark in Ungarn, da fragten sie nach dem Städtlein Bela unter dem karpathischen Gebirg gegen Polen zu, allwo das Wasser aus dem großen Gebirg fließt. Sie gingen in das Gebirg dem Wasser nach, bis sie kamen bei die drei Brunnen. Da kamen sie endlich in die Schatzkammer der Krystalle, des Goldes, Silbers und unschätzbarer Edelsteine. Da sind zu sehen zwölf sehr große silberne Säulen, in der Mitte steht eine von feinem Gold, allwo auch zwölf Männer von purem Gold sitzen. In den mittleren Thüren steht, in Gestalt eines Priesters, eine Statue von reinem Karfunkel, so da leuchtet wie die Sonne. Die Wände sind von reinem Marmor, von Diamanten, Saphiren, Rubinen und von allen Edelsteinen. Von diesen kann man nach Belieben nehmen, aber die Männer rührt man nicht an. Es sind noch mehr Gewölbe, wo die Schätze Gottes verborgen liegen. Als die beiden im Begriff waren, die Höhle wieder zu verlassen, sagte Divisch zu Ötinger, ob er nicht von diesen Schätzen mit sich nehmen wolle? Dieser nahm eine Handvoll Edelsteine, wog sie sinnend in der Hand, und sagte nachdenklich: Da heißt es recht: „Mein ist beides, Silber und Gold.“ Es ist aber kein Beweis, daß die, so viel Silber und Gold besitzen, bei Gott in Gunsten seien. Denn selig sind die Armen, ihnen gehört das Königreich vorzüglich. Die Hure zu Babel ist voll von Schmuck, von Perlen und Edelsteinen. Bei den letzten Worten legte er die Edelsteine wieder an ihren Ort, und fügte hinzu: „Wir wollen alles beisammen lassen, bis der Herr selbst seinen verborgenen Reichtum vor der Welt offenbaren wird.“ Beim Heraustreten aus diesen unterirdischen Behältnissen fragte Divisch: „Wie lange meinst

du, Bruder, waren wir da drinnen?" — „Ich denke, etwa drei Stunden," antwortete Ötinger. „Nein," erwiderte jener, „sondern drei Tage." „Nun ahne ich," fügte Ötinger hinzu, was das heißen mag: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend."

Obgleich wir uns gegenwärtig nur in den Vorhöfen befinden, so wird uns dennoch die Zeit verkürzt, und wir finden stets neue Erholung auf dem Wege nach Zion, da wir außerdem verschmachten müßten.

V. 15—21. Die Liebe Christi bewegt uns, alle als Mitgestorbene mit unserem Herrn anzusehen, in welchem Blick wir sagen können: „So bin ich nicht mehr mein, ich bin sein eigen," und der Herr, welcher uns erkauft hat, ist uns weit mehr geneigt, als wir gegen uns selbst sein könnten. O daß auch in uns seine Liebe immer noch völliger werden möchte, denn nur dann ist auch das Arbeiten in seinem Reich eine selige Sache. Die Auferstehungskräfte, welche in uns gelegt worden, machen uns willig, dasjenige zu thun, was ihm gefällig ist. Durch den Glauben haben wir eine Ansprache, nicht allein an seinen Tod, sondern auch an seine Auferstehung und Himmelfahrt. Wir wollen deshalb unsere Kräfte ihm ganz aufopfern und den eigenen Willen in den Tod geben, da dann die Treue im kleinen uns den Weg bahnt zur Treue im großen. Dazu giebt uns aber der Geist, durch den Drang der Liebe Christi, die nötigen Kräfte. Haben wir auch noch Schattenseiten an uns, so dürfen wir doch getrost sein, da uns vergeben ist, und wenn Jesus bei dem Vater für uns redet, so kann kein Moses uns verklagen.

Die Worte: „Es ist alles neu geworden," bezieht Paulus auf die neue Kreatur, in welcher wir einander anzusehen haben, ohne uns an den Ecken der Glaubigen, die vielfach noch vorstehen, zu ärgern. Die neue Kreatur lebt aber aus Gottes Leben und darum hat das Haus Gottes einen Zutritt zu dem Gnadenmeer und eine Ansprache an das Blut Jesu, aus welchem Grund man rühmen lernt: „An mir ist kein Fleck zu finden." Da nun das neue Leben des Geistes aus dem Auferstehungsleben Jesu stammt, darf uns jedoch nie gleichgültig machen.

„Gott war in Christo", da er durch seinen Tod die Welt versöhnt, worüber der liebe Hiller einen wahren Kraftausdruck gebraucht mit den Worten: „Er hat aller Menschen Tod zusammen genommen, und durch seinen einigen Tod zunichte gemacht." Er hat aber auch ein göttliches Predigtamt aufgerichtet, das die Versöhnung im Geist der Schrift verkündiget. O selige Sache, sich mit der Versöhnung zu trösten. Die Versöhnung ist nun als geschehen zu betrachten, und es wäre überflüssig, dieselbe erklären zu wollen, da die Worte an sich selbst klar genug sind. In jene große Rechnung und Bezahlung der Schuld, die Jesus geleistet, wurden aber nicht nur vergangene

Schulden, im Stand der Blindheit, sondern auch die Gebrechen unseres Gnadenstandes mit hineingenommen, zu einem ewigen Trost, namentlich für blöde Seelen. Es ist zwar jeder Fehler im Wandel eine gewisse Vergessenheit der hohen Bestimmung, wobei aber in redlichen Seelen, durch die Zucht der Gnade, der Geist, wiewohl mit Seufzen, dennoch „Abba, lieber Vater" schreit. Eine solche Seele antworte dem Satan getrost: Fehler hin! Fehler her! Sie kommen ja alle von dir. Du bist der Vater der Sünde. Ich liebe die Brüder und glaube und weiß, daß ich des Herrn Eigentum bin. Ich gehöre ja nicht dein, hebe dich von mir." Es ist ferner tröstlich zu wissen, daß der Herr auch unsere Mängel schon zuvor erkannte, und daß ihn dieselben nicht hinderten, uns in Liebe zu erwählen und zum Stand der Sohnschaft zu verordnen. In diesem Blick sahe Gott schon in seinem ewigen Vorsatz unser göttliches Leben vor sich, wie es künftig aus dem Zeugnis von dem Wasser, Blut und Geist hervor brechen sollte. Mit solchen Glaubenskräften erfüllt, lernt man kämpfen mit dem Feind, und der Herr selbst lehrt unsere Hand mit dem Schwert des Geistes siegen. Im Heiligtum sind unsere Rechte aufbewahrt, nicht allein unsere Vergebung, sondern auch unsere Königs- und Priesterrechte. O wie herrlich wird endlich ein solcher Glaubenslauf ausfallen, wenn wir nach so manchem Kampf und Anfechtung am Ziel uns des Sieges erfreuen dürfen.

Lasset uns doch mit heiterer Zuversicht den Glaubensweg ferner weiter gehen und das große Ziel nicht aus den Augen verlieren, und lasse sich ein jedes von der Gnade treiben, dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist.

„Selig, wer nichts denken kann, als von dir zu fangen an,
Daß vom blutigen Versühnen uns're Denkungskräfte grünen."

13. Jan. 1. Teil.

---

2. Korinther 6. Kap. (31. März. 2. Teil.)

Die große Verheißung, die sich am Schluß unseres Kapitels befindet, daß Gott unser Vater und wir seine Söhne und Töchter sein sollen, giebt uns genugsamen Antrieb, den Ermahnungen zu folgen, welche in diesen Textesworten enthalten sind. Die Größe solcher Verheißung ist mit Worten nicht auszureden. Der ewige Vorsatz Gottes zeigt uns unser hohes Ziel, zu welchem wir als Kinder aufwachsen, zur göttlichen Größe, um endlich als ausgewachsene Söhne das Erbe in Besitz zu nehmen. Der Herr wolle uns alle mit einem rechten Liebessinn, mit Wahrheit, mit heiligem Gebetseifer, mit

Erkenntnis der Wahrheit erfüllen, so werden wir mit göttlicher Würde, im Gefühl unseres hohen Adels uns befleißen, einen göttlichen Charakter, zu bewahren und der göttlichen Natur teilhaftig zu werden.

V. 1. Paulus fängt dieses Kapitel mit einer Ermahnung an und schließt dasselbe mit der allerherrlichsten Verheißung, und ich glaube, daß dies sehr schön zusammen paßt, indem wir auf solche Art zum Sohnschaftsstand stufenweise erhoben werden. Paulus sagt hier, sie sollen die Gnade nicht vergeblich empfangen. Vergeblich empfangt man etwas, das man nicht bewahrt. Auch die Korinther ließen sich die Lehre von der Auferstehung entkräften und standen hiedurch in Gefahr, vieles von der empfangenen Gnade zu verlieren. Wenn solche falsche Begriffe von der Wahrheit nicht sogleich den ganzen Verlust der Kindschaft nach sich ziehen, so kann es doch nach und nach dahin kommen. Ob nun wohl zunächst die Diener des Wortes in diesem Vers gemeint sind, so können doch alle Mithelfer sein, und sollte es auch nur im stillen Kämmerlein geschehen. So giebt es wohl manche Seelen, die äußerlich oft nicht dafür angesehen werden, und doch in kindlicher Einfalt durch herzliches Gebet die Sache Gottes auf dem Herzen tragen und damit kräftig unterstützen. Vom Gebet der Heiligen erwartet Paulus nach Eph. 6, 19. 20, daß ihm gegeben werde, das Wort zu reden, wie sichs gebührt. Würden alle Seelen mit betendem Sinn in die Stunde kommen, so würde noch weit mehr Segen ausfließen. Unter dem mitwirkenden Gebet der Gemeine geht auch das Bauen an derselben richtig von statten und ohne nach hohen Gaben zu streben, wie dies die Korinther thaten, lernt man in der Treue die empfangene Gnade bewahren. Die Gnade aber ist eine unerschöpfliche Quelle, die Wahrheit aber das Ausgeflossene aus derselben. Durch Jesum Christum ist beides, nämlich Gnade und Wahrheit, geworden.

V. 2. Die Worte, welche Paulus hier aus Jes. 49, 8 anführt, sprach der Vater zu seinem Sohne, in welchem alle Glaubigen zusammen gefaßt sind. Der Erhörung des Vaters aber, welche hier gemeldet wird, ging ein Gebet voraus, welches Jesus bei dem großen Versöhnungswerk, als des Menschen Sohn, zu seinem Vater richtete. Große Bangigkeit und Furcht preßten ihm die tiefsten Seufzer aus, nach Ps. 22, obwohl er das Vertrauen zu seinem Vater niemals verlor. Durch Kreuz und Tod wollte er sich eine Braut erwerben, weshalb er ein Blutbräutigam heißt. Der Endzweck aller Gebete Jesu, der so oft und viel gebetet, ging gewiß dahin, daß der Vater seine Menschheit möchte mit Kraft und Stärke ausrüsten, um auch im Leiden und Sterben die Sache seines Gottes und Vaters herrlich zum Sieg zu führen und seine Jünger, als den Grundanfang seines Königreichs, zu segnen. Mit der zugesagten Erhörung des Vaters fing auch die angenehme

Zeit an, und der Tag des Heils, welches Heil zwar schon im alten Testament verheißen, aber im neuen Testament erst völlig geoffenbart werden konnte, durch die selige und lautere Erkenntnis der Wahrheit. Erreichen im ganzen wohl nur wenige Seelen den völligen Sinn der Wahrheit, so ist uns doch Gelegenheit dazu geboten, und so oft wir zusammen kommen, werden wir aufs neue wieder angefeuert, noch mehr für einander zu beten, daß jeder Mangel der Erkenntnis erstattet werden möchte. Wie nötig es ist, solche Gelegenheiten zu benützen, erkannte besonders Pregizer, indem er oft zu den Brüdern sagte: „Brüder, gebet nur den Brüderbesuch nicht auf, sonst schneidet ihr den geistlichen Lebensfaden ab, das ist nötiger als das tägliche Brot." Der weisheitsvollen Fürsorge Gottes haben wir es, auch für unsere Zeit, zu danken, daß die Verbindung der Kinder Gottes und die Gelegenheiten dazu ungemein erleichtert sind. Wie aber das Gute, so wächst auch das Böse, ohne alle Hindernisse und Einschränkung, mit schnellen Schritten seiner Ausreifung entgegen. Indessen aber geschieht alles, was geschieht, um der Auserwählten willen. Das herrliche große Ziel der Gemeine, sowie die Bestimmung jedes Einzelnen ist das Augenmerk der ganzen Weltregierung in den Händen Jesu. Dieser ist in Ansehung aller seiner Glieder das Original, sowohl im Stand der Erniedrigung, als auch der Erhöhung, „denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, wie es 1. Joh. Kap. 4, 17. heißt: Daher sei es unser einiges Bestreben, den Sinn Jesu anzuziehen, und so zu wandeln, wie er gewandelt hat.

Wenn aber die Heiligen vom Satan, wenn auch nicht mehr droben, so doch im Gewissen noch verklagt werden, und auf unserer Seite noch nicht alle Unvollkommenheit abgethan ist, so gehen wir hin zu dem Versöhnungsblut und bedienen uns des ewigen Priestertums Jesu und lassen es uns nicht nehmen, daß wir schon in der Taufe abgewaschen wurden mit reinem Wasser. Doch erfordert auch die Ähnlichkeit mit Jesu, daß wir die Person unseres Hauptes auf der Erde vertreten und wir dieselben Geschäfte, die Jesus auf sich genommen, auch unsere Geschäfte sein lassen. Das wichtigste von demselben ist wohl das, daß wir im Gebet vollen und lebendigen Anteil nehmen an der Sache Jesu. Und diejenigen, welche Tag und Nacht damit umgehen, dem Herrn seine Sache vorzutragen, sind als Pfeiler zu achten an der Gemeine und werden auch dort Pfeiler an dem Tempel des Jehovah sein, von denen es wie bei ihrem Haupt auch heißen wird: „Dies ist auch ein Stein, den die Bauleute verworfen haben, und ist zum Eckstein worden." Welch ein Wunderfest muß es endlich sein, wenn alle diese Steine in den großen Bau eingefügt werden, bei dessen Aufrichtung es heißt nach dem 118. Psalm: „Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des

Altars," nämlich des himmlischen Tempels. Alsdann wird auch die völlige Erhörung, sowohl der Gebete Jesu, als seiner Gemeine stattfinden. Wir wollen nur unsere Zeit fein auskaufen, denn wir leben in der angenehmen Zeit, und am Tage des Heils, da nicht nur des Sohnes, sondern auch seiner Glieder Bitten überschwenglich erhört werden sollen. Ja wir wollen fleißig einkehren in der Wohnung unseres ewigen Hohenpriesters. Halten wir sein Wort und sammeln wir uns einen Glaubensschatz auf künftige Zeiten, so bewahrt er auch uns in der Stunde der Versuchung. Ein jedes seie nur treu, und gehe mit heiterer Zuversicht weiter, so bewahrt uns der Herr, daß wir nie über Vermögen versucht werden.

Nach dem 3. Vers soll das Christentum eine anständige Sache sein. Die wahre Frucht desselben besteht aber darin, wenn Lehre und Wandel miteinander übereinstimmen. Zu einem heiligen Wandel gehört aber auch die Treue im kleinen, nämlich ein demütiges und liebevolles Betragen im täglichen Umgang mit anderen. O wie haben wir darum zu bitten, daß uns der Herr die nötigen Kräfte gebe, als ein gesalbter Christ zu wandeln und niemand ein Ärgernis zu geben, wodurch so oft eine Schmach auf unseren Herrn zurück fällt.

V. 4. 5. Das Wort Pauli: „In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes!" ist ein Wort, das alle Christen angeht, die auf ihren Herrn warten. Geduld ist nötig, da es mit dem Wachstum der Seelen oft so langsam von statten geht. Gleichwohl soll man auch Unwürdige in der Liebe tragen. Überhaupt soll uns die Besserung des Ganzen am Herzen liegen, und die wahre Geistesstärke dadurch beweisen, daß wir als Säulen im tragen, dulden und vergeben feste stehen und mit den Kindern Gottes glimpflich umgehen lernen, wenn die Sache oft auch sehr menschlich aussieht. Ötinger sagt hierüber im Epistel-Predigtbuch in der 22. Trinit. Predigt: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist. Jesus demütigt sich sogar Nutzens halber unter die Verirrungen der Glaubigen und spricht zu Satans richtersüchtigen Urteilssprechern: „Der Herr schelte dich in dieser bösen Zeit." O geliebte Brüder! In diesem Glaubensblick werden wir einander teuer, wenn oft auch manches noch mit einem wunderlichen Kittel bekleidet ist, man lernt nach und nach seine Vorurteile ablegen, so daß man doch miteinander zurecht kommen kann. Große Geduld ist sonderlich auch nötig im Leiden, weil wir aber in Jesu sind, so sind alle Leiden, Leiden mit Jesu. Ach sehet, so empfangen wir eine Aufmunterung um die andere, und es erfrischt uns immer wieder eine Luft von dem himmlischen Luftkreis. Nur auf diese Weise ist uns möglich, bei so großen Hindernissen das Zeugnis von Jesu fortzusetzen und mit großer Geduld zu halten, was man hat, bis

der Herr kommt. Und wenn er kommt, so möchten wir eben auch nicht leer ausgehen, sondern vollen Lohn empfangen. Darum singt Hiller: „So befleißt euch auf das Beste" u. s. w. Da geht es mir aber oft, wie Hahn einmal sagt: „Diese Lehre Jesu gefällt mir sehr, wenn ich dies auch nicht allemal kann ausführen."

Schläge und Gefängnisse, welche Paulus im 5. Vers berührt, haben wir in der gegenwärtigen Zeit nicht zu erfahren, wohl aber Widerstände, vielleicht oft im eigenen Hause, da man aber durch die Heftigkeit der Natur nichts erzielen wird. Wachen ist nötig, in Beziehung auf die Gemeinschaftssache, daß man sich nicht nur in keine geistliche Sicherheit einwiegen läßt, sondern der Reichssache Jesu halber sich auch an dem äußerlichen Schlaf oft abbricht, um im Gebet dieselbe dem Herrn vorzutragen. Hierzu ist auch Fasten nötig, jedoch nicht wie das Fasten der Pharisäer, sondern daß man zu jeder Zeit mäßig und nüchtern ist zum Gebet, zu geschweigen von den Stunden, in denen man wegen Angelegenheiten des Königreichs Essen und Trinken vergißt. Jesus selbst hat bis zur Sättigung gegessen und getrunken, jedoch in Mäßigkeit, und wie es seinem Leib dienlich war.

V. 6. 7. Auch im Umgang miteinander soll man einen göttlichen Ernst an uns verspüren, vornehmlich aber darauf bedacht sein, daß wir die Jungfrauschaft des Geistes nicht durch unlautere Erkenntnis verlieren. Alsdann sind uns auch die köstlichen Empfindungen gewiß, die im Hohenlied so trefflich ausgedrückt sind. Als Diener Gottes sollen wir uns auch in der Erkenntnis beweisen. Der Plan Gottes hat nämlich große Dimensionen (Ausdehnungen) und da sollen wir begierig sein, denselben immer völliger zu verstehen. Hierbei erinnern wir, daß es keine Weltleute, sondern Pietisten waren, welche dem Pfarrer Hahn die Arbeit an den Seelen sehr erschwerten, woraus klar ist, daß sich der Satan auch in Pietisten verkleiden kann. Nur die List des Satans ist es, daß heute noch viele meinen, die wackeren Männer unserer Vorzeit haben allen Reichtum der Erkenntnis erschöpft, und es sei nichts als Anmaßung und Aufblähung, wenn man noch weitere Aufschlüsse begehre und suche. Vermittelst der heiligen Lehre, die mit allem Fleiß vorgetragen werden soll, ist den Seelen möglich, beständig in der Erkenntnis zu wachsen. Wo die Lehre versäumt wird, da findet sich gewiß ein Mangel an den Seelen, der von den Vorstehern gefordert wird, denn nach Offb. 2, 3, wird solcher Mangel auf Rechnung der Vorsteher geschrieben. Mit scharfem Auge, jedoch mit einem herzlichen Liebessinn, gilt es zu wachen. Die Ordnung des Königreichs bringt es mit sich, daß die Freundlichkeit Gottes aus dem Angesicht der Kinder Gottes heraus leuchtet, da dann ein solches Bild des himmlischen Vaters eine große Anziehungskraft mit sich

führt. In dem heiligen Geist, in dessen Gegenwart wir uns stellen, sollen wir heilig handeln, aus den Trieben des Geistes Jesu, wie Jesus durch den Geist seines Vaters. Doch dürfen wir nicht zu ängstlich sein, im Blick auf die vielen Unvollkommenheiten, da trotz derselben doch das Königreich Jesu seinen Fortgang hat.

Einst wurde dem Propheten Sacharja der Hohenpriester Josua gezeigt, der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde, aber der Herr sprach zum Satan: „Der Herr schelte dich, du Satan.“ Josua hatte unreine Kleider an, sie wurden ihm aber ausgezogen, und Feierkleider angelegt und ein reiner Hut auf sein Haupt gesetzt, man sehe Sach. 3.

Die Liebe soll ungezwungen und ungefärbt sein, so daß das äußerliche Bezeugen stets mit dem inneren Grund zusammen stimmt. Eine solche Liebe weiß aber auch zu tragen, indem sie die Fehler der Glaubigen nicht der Welt bekannt zu machen sucht, sondern mit solchen Dingen schweigsam umgeht, dagegen die Seelen freundlich ermahnt, alles Gute hofft und denkt: Es ist jetzt eben eine Zeit der Schwachheit und der Finsternis über sie gekommen. O wie viel giebt es zu lernen, ihr Lieben, und gewiß solche Lehren gehören auch zum Ganzen der Wahrheit. Nicht bei jeder Gelegenheit kann man solche Dinge berühren, obgleich es immer wieder nötig ist, daß solche Wahrheiten in Erinnerung gebracht werden. Solche Ermahnungen sind nicht allein für schwache, sondern auch für stärkere Glieder, sie sind für alle, deshalb wollen wir auch singen: „Man reinigt ja sich nicht vergebens, der Nutzen zeigt sich im Gericht.“ Jesus hat uns gewaschen, weil aber unsere Kleider im täglichen Wandel noch befleckt werden, so sind solche Kleider immer wieder zu reinigen. Der äußere Leib ist der Träger des Inneren, und da Kinder Gottes gar ein zartes Gefühl haben, so kann oft durch eine geringe Veranlassung die Liebe gekränkt werden, da es dann zu wachen gilt, daß die Finsternis nicht überhand nehme, sondern die Liebe wieder den Sieg gewinne. Aber nicht wahr, heute Abend sieht es in unserer Rede ziemlich gesetzlich aus! Das könnte manchen Seelen so scheinen. Man bedenke aber doch, daß es sich nur darum handelt, daß wir den hohen Absichten Gottes gemäß einen würdigen Wandel zu führen lernen.

V. 7. Während man in der Liebe weichen und nachgeben soll, muß man fest auf der ganzen Wahrheit beruhen und in Bezug auf letztere keine Nachgiebigkeit kennen. Mit der Wahrheit sollen unsere Lenden ganz umgürtet sein. Durch das Gebet aber ziehen wir insonderheit die nötige Kraft an, welche auch in den Schwachen mächtig ist, und welche sich in fortwährender Übung erprobt, indem man sich der Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken bedient, nämlich wenn der Feind bald auf grobe, bald auf

seine Weise uns oft anzugreifen sucht. Die Moralisten suchen sich zwar in höchst feiner Weise ganz auf die Tugend zu legen, aber eines wahren Christen Thun ist frei und ungezwungen, und seine Früchte sind, wenn auch äußerlich noch etwas rauh, doch natürliche und lebendige Früchte. Es liegt doch ein göttliches Leben in denselben, während die Tugenden der Welt nur gemalte oder tote Früchte sind. Oft macht man auch die Erfahrung, daß Kinder Gottes sogar von der Welt gerechtfertiget werden, daß sie, wie der König Saul, David gegenüber sagen müssen: „Du bist gerechter denn ich.“ 1. Sam. 24, 18.

V. 8. Die Welt kennt uns nicht nach unserem inneren Grund, nur den Kindern Gottes sind wir bekannt. So geht es dann, durch Satans List, bei Knechten Gottes durch Ehre und Schande. Jesus selbst wurde als ein Verführer erklärt, und wenn die Welt auch uns mit demselben Namen belegt, so ist das keine geringe Ehre, auch in diesem Stück Jesu ähnlich zu sein, und freut uns die Verheißung, einst neue Namen zu bekommen. Ein General empfing einst denselben Orden, welchen der deutsche Kronprinz erhalten hatte. Sehet, das ist ein schwaches Bild, aber wir sehen hieraus, wenn Jesus einst die Seinen ehren wird, das wird etwas Großes sein.

V. 9. 10. Paulus nennt die Glaubigen Sterbende und zwar deswegen, weil sie ihre Kräfte in dem Dienst ihres Herrn verzehren, und der, dem sie dienen, giebt ihnen die nötige Kraft dazu. Künftig leben wir dann mit ihm, da alsdann unser verborgenes Leben herrlich offenbar werden wird. Die innere Freude weicht nicht, wenn wir oft auch betrübt sind. O was für Wunderleute sind doch Kinder Gottes. Auch Jesus wurde traurig, daher ein Christ immer ungezwungen sein soll in allem und besonders darauf zu sehen hat, daß die verborgene Freude, auch in Trauerstunden, innerlich doch zugegen bleibt. Nach den Worten Pauli ist uns ferner ein Vermögen beigelegt, trotz aller äußeren Dürftigkeit, andere reich zu machen, wovon aber erst die Ewigkeit den kräftigsten Beweis liefern wird, wenn durch sie einst alles reich gemacht wird. „Wer ist der Braut des Lammes gleich? Wer ist so arm, und doch so reich?“ „Wunderbar,“ heißt der Name, der Jesus schon im alten Testament beigelegt wird, welcher sich hauptsächlich in der ganzen Führung seiner Gemeine beweist. Nur im Blick auf das große Ziel lernt man auch von dem Leiden sagen: „Leiden, wer ist deiner wert, hier nennt man dich eine Bürde, dorten bist du eine Würde, die nicht jedem widerfährt.“ O sehet! Der Herr führt oft die Seinen, die er liebt, durch besondere Leiden, weil er sie zu einer großen Herrlichkeit bestimmt hat und zu derselben tüchtig machen will. Er betrübt nicht immer, sondern erfreut auch wieder, und zwar so, daß sich oft Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott.

V. 11—13. Paulus sagt voll Zuversicht: „Unser Herz ist getrost,“ wir denken, der Herr werde schon sein Werk an euch vollenden. „Unserthalben dürft ihr euch nicht ängsten.“ Also sollen auch wir getrost sein, aber auch bedenken, daß nur ein herzliches Entgegenkommen zwischen den Vorstehern und den Gliedern der Gemeinschaft das Wachstum befördern kann.

V. 14—18. Zugleich warnt aber auch Paulus vor aller Gemeinschaft mit den Unglaubigen. Die Götzentempel haben nach den Umständen der Zeiten verschiedene Gestalten, und darum ist manches frommscheinende unserer Zeit auch in diese Rubrik zu stellen. Da giebt es zu prüfen, und der Herr gebe uns nur die rechte Weisheit dazu.

Das Joch Christi ist ein eigentümliches Joch, denn es ist sanft und dessen Tragen nach den Worten Jesu leicht, während das Joch des Satans so schwer ist, daß man sich an demselben zu Tode zieht. Von den Glaubigen heiß es nun: „Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes.“ O höchste Ehre! „Söhne und Töchter“ d. h. ausgereifte Söhne zu werden. Da wir nun so große und teure Verheißungen haben, und schon in der Taufe zur Herrlichkeit eingeweiht wurden, so wollen wir uns für zu hoch und edel halten, mit der Welt uns zu beflecken. Das sei unser beständiges Anliegen, daß wir als Königskinder einen Sinn anziehen nach dem Bild Gottes. Wird sich der Sohnschaftsstand einst offenbaren, so wird alsdann das große Erbe alles reichlich ersetzen. Und weil es der ernstliche Wille unseres Gottes und Vaters ist, seine großen Liebesabsichten an uns zu erfüllen, so wollen wir unseren Willen seinem Willen immer völliger übergeben und mit David flehen nach 2. Sam. 7. 25: „So bekräftige nun, Herr Gott, das Wort in Ewigkeit, das du geredet hast, und thue, wie du geredet hast. Amen.

14. Juni. 2. Teil.

Galater 4. (24. Juni. 1. Teil. Am Christfest 1887.)

Die Geburt Jesu hat große Folgen, deren auch wir uns freuen dürfen. Geliebte Brüder und Schwestern! Paulus stellt hier den aufs Gesetz geführten Galatern die Freiheit in Christo aus dem Evangelium dar und zeigt ihnen, wie die Geburt Jesu einen heiligen Samen nach sich ziehe, welcher endlich, nachdem die Herrschaft des Magdsamens lange genug gewährt, zur Herrschaft komme. Aber nur diejenigen können den Samen der Freien, welche ihres Kindschaftsstandes gewiß sind und sich desselben freuen, die nicht wie die Galater mit einem gesetzlichen und mit Fleischesruhm prangenden Christentum sich brüsten, sondern in einem unzweifelhaften, kindlichen Glauben

stehen. Alles, womit man das Wort ungewiß macht und abschwächt, und was nicht aus dem Gehorsam des Glaubens geht, ist Fleischeslehre und Weltsatzung. Das Wort läßt sich aber nicht biegen und drehen nach den Weltsatzungen. Was nach dem hohen Schwung des Glaubens gehet, bei den Männern Gottes, das gilt bei der Vernunftslehre der Welt für Schwärmerei. Wahre Kinder Gottes halten sich an das Zeugnis, daß Jesus ins Fleisch gekommen ist, und lernen aus dieser lieblichen Offenbarung Gottes in der Menschheit Jesu Christi den großen Gott als Vater erkennen. Allein die Geisteslehren sind nicht für jedermann.

V. 1. 2. Paulus weist in unserem Text darauf hin, wie sie unter dem Gesetz noch in den Kinderjahren gestanden seien, bis sie durch den Geist der Kindschaft von dem Gesetz frei geworden, und das Gesetz des Lebens durch Jesum erkannt haben. Untern den Vormündern und Pflegern zu stehen, versteht Paulus den Zustand unter dem Gesetz, während die Glaubigen des neuen Testaments schon zu einer gewissen Volljährigkeit gelangt sind.

V. 3. Niemand denke aber, daß wir in unserer Zeit nicht mehr in der Gefahr stehen, wie die Galater, weil uns weder das Gesetz noch die Beschneidung in jener Weise aufgedrungen wird. Denn gewiß ist, daß man mit der Annahme von Lehrbegriffen, die wider den Geist der Freiheit gerichtet sind, und wobei man mit ängstlicher Furcht erfüllt, das Christentum nur in äußerlichen Zeremonien zu beweisen sucht, noch heute in den Stand der Knechtschaft eintritt. Eine herzliche Liebe gegen Gott und Jesum, ein seliges Gefühl der Bruderliebe, ein einfältiger Glaube an das geoffenbarte Wort, besonders an das Wort des heiligen Zeugnisses Jesu in der Offenbarung, das sind die untrüglichen Kennzeichen, eines in uns liegenden Wiedergeburtslebens. Mögen auch die Anfechtungen um des Königreichs willen in jetziger Zeit ein wenig anders sein als bei den ersten Jüngern, so liegt doch auch heute keine geringe Schmach darauf, wenn man das Wort in seiner schmucklosen Einfalt kindlich glaubt. Wo man aber von dieser Lauterkeit abweicht und Jesum nicht für den Kern der Schrift hält, und hierdurch der Wahrheit ungehorsam wird, so hat man es nach Pauli Ausspruch mit Zauberei zu thun. Kap. 3, 1.

V. 4. 5. Nun faßt Paulus die Sache herrlich zusammen in dem Wort: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan.“ Hier sehen wir, was die Zeiten in Gottes Ratschluß für eine große Bedeutung haben. Viertausend Jahre durfte die Sünde herrschen in der Welt, indem es ohne Zweifel seiner Weisheit entsprechend war, alles in bestimmten Zeiten zu Ende zu bringen. Wie wunderbar aber sandte Gott seinen Sohn in die Welt herein! Hirten

auf dem Felde bekamen von dem Engel zuerst die Botschaft, welche dann auch die ersten Verkündiger dieser frohen und erwünschten Sache waren. Damals wurde aber der Messias als ein großer Königssohn erwartet, der als ein mächtiger König herrschen und die Römer, denen Israel unterthan sein mußte, zum Land hinaus schlagen werde. Nur wenige wußten, daß er für die Sünden sterben und uns von noch gefährlicheren Feinden, als die Römer waren, nämlich von Tod und Hölle erlösen werde. Simeon, der mit anderen auf den Trost Israels wartete, war, wie ich glaube, kein Priester. Hingegen Zacharias, der Priester, möchte der einige unter seinem Geschlechte gewesen sein, der den richtigen Verstand von der Ankunft Jesu im Fleisch hatte.

Auch die Hirten auf dem Felde waren ohne Zweifel glaubige Leute, die vielleicht in jener bedenklichen Nacht von der Hoffnung Israels sich unterhielten. Sie möchten vielleicht von dem Geschlecht der Rechabiten gewesen sein, die nach Jeremia Kap. 35 keinen Wein tranken, auch keine Ackerleute, sondern nur in Hütten wohnten, welchen der Herr die Verheißung gab: „Es solle von ihren Nachkommen allezeit jemand vor dem Herrn stehen.“ Unter solchen Umständen sandte Gott seinen Sohn in die Welt. Die Weisen, die hernach kamen, und welche auch in den Augen der Welt als große Männer galten, schämten sich dennoch nicht an dem dürftigen Kinde Jesus. O wie werden einst alle Vorurteile schwinden, und wie gut ist es, nicht allein Jesum, sondern auch seine ihm ähnliche und in der Niedrigkeit verdeckte Gemeine zu erkennen, die jetzt zubereitet wird als eine Königstochter. Zugleich ist dieselbe aber eine Schwester von diesem Bräutigam, als von einem Vater, nämlich von Gott geboren. Ein Abbild hievon giebt uns der heilige Geist durch Abraham und Sara, welche von einem Vater, aber nicht von einer Mutter waren, 1. Mose 20, 12.

Es ist klar, daß Jesus aus Maria den Sündenleib angenommen, sonst hätte er den Sündenleib nicht töten können. Dies muß man aber recht verstehen, denn Jesus kam durch eine übernatürliche Zeugung und doch durch eine gewöhnliche Geburt in diese Welt. Er schämte sich nicht, einen Leib anzunehmen, wodurch er unsere Sünden auf sich nehmen konnte. Auch ließ sich Jesus beschneiden, und bedurfte, wie andere Kinder, eine mütterliche Pflege. Er nahm durch weiteres Wachstum zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Folglich wurde er, ohne eigenes Bewußtsein unter das Gesetz gethan, wie auch bei unserer Taufe geschieht. Wäre Jesus allwissend gewesen, so müßte man sein Benehmen eine Art Verstellung nennen, und sein Leben wäre kein Glaubens- und Gehorsamslauf zu nennen, durch welchen er sich doch aufge-

schwungen zu derjenigen Kraft und Stärke, womit er den Satan völlig überwunden.

V. 6. 7. Hierdurch ward von Jesu die Kindschaft aufgerichtet, und wir werden nun aus dem Geist des verherrlichten Fleisches Jesu wiedergeboren. Der Geist des Sohnes ist zwar auch Gottes Geist, aber immer in Bezug auf die Menschheit Jesu, von welcher es sehr nachdenkenswert heißt: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Daraus wird uns klar, daß des Vaters Geist auch des Sohnes Geist war, welchen der Vater in die Herzen seiner Kinder sendet, daß sie Abba, Vater, sagen können. Ein neugeborenes Kind im neuen Testament hat größere Ansprachen an den Vater und eine größere Freudigkeit vor ihm, als Mose und die Propheten im alten Testament.

V. 8. 9. Daher hält nun Paulus den Galatern vor, wie weit sie wieder zurück gegangen seien, und erinnert sie daran, daß in der neutestamentlichen Anstalt sich die Kinder befinden, die von Gott geboren sind, welche aber aufwachsen zu Knechten, d. h. zu Leuten, welche die Arbeit des Königreichs auf sich nehmen. In Beziehung auf die Geburt sind zwar alle Kinder, jedoch in Bezug der Arbeit an seinem Reich nicht alle Knechte zu nennen. Was den Zustand der alt- und neutestamentlichen Haushaltung anbelangt, so zeiget uns das Evangelium, daß durch Jesum der Knechtsstand völlig aufgehoben sei, so daß sich Kinder nicht mehr ängstlich zu fürchten haben.

Mit der Kindschaft ist aber das Erbrecht verbunden, und wer an diesem Erbe teil hat, hat ein reiches Erbe zu hoffen. Man erbt alles, was in Gott, und was außer ihm ist, also seine ganze Liebe und Güte. O welche Vorzüge haben wir doch im neuen Testament, da lernen wir erst das Wort verstehen: „Der kleinste im neuen Testament ist größer denn Johannes der Täufer, Math. 11, 11." Wir wollen es immermehr schätzen lernen, was wir im neuen Testament besitzen, und uns als Kinder in dem Haus Gottes so aufführen, daß unser hoher Gottesadel dadurch geziert wird. Nicht der Vernunftsweg, sondern der kindliche Glaubensweg ist der Weg zur Wiedergeburt. Noch ehe wir es völlig glauben und verstehen lernen, können wir schon zum neuen Leben geboren sein, ja noch ehe man aus der Welt ausgetreten ist, kann doch schon eine Empfängnis des Geistes stattgefunden haben. So bald aber die ersten Lebenszeichen, nämlich die Liebe zu den Kindern Gottes, einmal im Herzen erwacht sind, so ist damit die Neugeburt des Geistes vorhanden, obwohl die völlige Neugeburt erst in der Ewigkeit erfolgen wird. Indessen trägt jeder weitere Aufschluß des Vorsatzes Gottes zu der weiteren Umgestaltung unserer großen Bestimmung bei. Hingegen die Auferstehung des Leibes wird erst die völlige Ausgeburt nach sich ziehen.

Die Galater waren zwar meistens Heiden, ehe sie zum Glauben kamen, aber durch die Wirkung Gottes und seines Geistes haben sie ihn erkennen lernen, und darum zeigt ihnen Paulus die Verfassung der alttestamentlichen Haushaltung und den Zweck des Gesetzes, welches eigentlich nur ein Notbehelf für Israel gewesen sei. So schließt nun Paulus, wer wollte sich im neuen Testament wieder zu den schwachen und dürftigen Geboten umwenden, die kein Leben geben konnten.

V. 10. Wie weit es schon mit dem Rückgang der Galater gekommen, zeigt Paulus mit den Worten an: „Ihr haltet Tage, Monden, Feste und Jahreszeiten," setzt aber nachher hinzu: „Ihr habt mir kein Leid gethan." Ihr habt euch nämlich durch eure Abweichung selbst den größten Schaden zugefügt. Das verursacht nun aber einem wahren Knecht Jesu Schmerzen, wenn man zusehen muß, wie manches wackere Geistesleben zu Grunde gerichtet wird. Man hat sich also wohl vorzusehen, daß man nicht verführt wird, indem man meist nur nach und nach auf Nebenwege gerät, die sehr gefährlich werden können. Der Herr wolle alles in uns vernichten, woran wir oft selbst noch ein Gefallen haben. Es erfordert nichts großes, sondern nur ein kindliches Festhalten an der Wahrheit und eine Hochachtung der Knechte Gottes, die uns in diesem Glauben voran gegangen sind, welcher Ende wir anschauen und ihrem Glauben nachfolgen sollen.

V. 11. 12. Es muß doch in allewege etwas Großes sein um den Verlust einer einigen Seele, wie vielmehr wenn man eine ganze Gemeine dem Verderben entgegen gehen sieht. Es hätten die Galater ebensowohl als die Thessalonicher auch Pauli Freude und Krone sein können. Darum ist es etwas großes, wenn Knechte Jesu mit einfältigem Schriftverstand die Wahrheit verkündigen und hierbei Jesu Stelle unter seinen Gliedern vertreten. Da auch in unserer Zeit so vielerlei Methoden aufkommen, die Schrift zu erklären, so ist desto mehr nötig, sich mit einem wahren Schriftsinn zu wappnen.

V. 13—15. Die Schwachheit, deren Paulus in diesem Vers gedenkt, bezieht sich auf die schwachen körperlichen Umstände Pauli, aber auch auf die mancherlei Anfechtungen und Widerstände der Feinde, denen er beständig ausgesetzt war. Ach was ist es doch für eine selige Sache, wenn man in der ersten Freude steht, indem gemeiniglich die Affekte der Freude später nicht mehr so groß sind. Durch das wahre Licht, durch welches man das rechte Ziel seines himmlischen Berufs erblickt, entsteht diese Freude, die namentlich bei Seelen, die solche erstmals verspüren, mit einem heiligen und angenehmen Affekt verbunden ist, wie wir dies bei David sehen, da dann die Welt eine solche Freude für unanständig hält. Eine solche aufwallende

Freude hatten nun auch die Galater im Anfang ihres Glaubens. Paulus eiferte in diesem Brief nicht um sein persönliches Ansehen, sondern um die Wahrheit und um das Heil der Galater. Sehet, es giebt immer auch Knechte Gottes, die gewiß sind, daß ihre Lehre unumstößlich ist, wie einmal Ötinger von sich sagt: „Meine Theologie enthält alles demonstrativ (beweiskräftig). Die ist überwindlich. Ich habe sie in 46 Jahren gemacht unter dem Beistand des hl. Geistes. So stolz und trotzig bin ich nicht auf mich, sondern auf Gottes Führung. Die Lehre soll sein gesund und unwiderleglich Tit. 2, 8, sonst ist lauter Furcht vor dem Gegenteil."

Die Galater waren in der That damals selig, als ihnen Paulus zum erstenmal das Evangelium predigte, obschon noch manche Unerkenntnis bei ihnen stattfand. Die jüdisch gesinnten Lehrer aber, welche Paulum bei ihnen verdächtig machten, werden wohl in schlauer Weise in Beziehung auf die Lehre Pauli zu ihnen gesagt haben: „Es ist wohl recht und nicht zu verwerfen, was Paulus predigt, aber das Gesetz, welches doch Gott selbst gegeben hat, darf man doch auch nicht ganz auf die Seite setzen." Es sagt aber Luther: „Wo Gesetz und Gnade zusammen kommen, da verliert der Glaube die wahre Jungfrauschaft." Durch diese falschen Lehren ging auch bei den Galatern die wahre Reinigkeit des Geistes und der echte Sinn Jesu verloren, ungeachtet sie im Anfang alles für Paulum aufgeopfert hätten. Und das ist ja gerade der rechte Sinn, mit welchem wahre Gesandte Gottes geschätzt werden sollen, obwohl diese für sich keine Ehre suchen. Jene falschen Apostel waren aber mit einem ungemeinen Eifer erfüllt, indem gemeiniglich diejenigen, welche vom rechten Wege abführen, noch mehr Interesse für ihre Sache haben, als die wahren Gesandten, da es ein blinder Eifer ist. Mit ungestümem und gewaltsamem Eifer wird nicht viel erreicht werden, deswegen man in Ruhe und Vernunft das Wort verkündigen soll. Es ist aber des Geistes Sache, wenn zuweilen Knechte Gottes durch Antrieb des Geistes ein besonderer Eifer ergreift, den die Welt nicht zu begreifen vermag, so wenig als Festus die Worte Pauli, welchen er für rasend erklärte.

V. 19. 20. Paulus redet nun die Galater mit gar freundlichen Worten an, indem er sagt: „Meine lieben Kinder" u. s. w. Durch dieses Wort wollte er wieder ein Zutrauen in ihnen erwecken, wie Jesus in dem Sendschreiben an den Vorsteher zu Laodicäa gethan, mit welchem dieser Brief viel Ähnlichkeit hat. Es war Paulus besonders darum zu thun, daß sie wieder auf den lauteren Wahrheitsgrund möchten gebracht werden. Diese Arbeit an ihren Seelen wurde aber für Paulum zu Geburtsschmerzen, wodurch Christus wieder eine Gestalt in ihnen gewinnen sollte. Das erstemal geschahe

die Geburt nicht mit Ängsten, während er es jetzt eine Angstgeburt nennt, weil es gefährlich stand, und es sehr schwer war, aus diesem zerrütteten und aus der Ordnung gebrachten Werk etwas Gutes wieder zu machen. Durch das Eindrücken eines falschen Bildes wurde das erste reelle Bild in ihnen wieder verwischt. Wer sich auf solche Weise mit allerlei fremden Lehren umtreiben läßt, der bekommt einen verderbten Magen, und verliert das richtige und gesunde Gefühl der Wahrheit. Paulus wendete daher alle Mittel an und versuchte mit Sanftmut und Ernst diese Seelen wieder zurecht zu bringen. In Zeiten großer Erweckungen geschieht es oft, daß auch sonst wackere Leute auf einen unlauteren Sinn geraten, und sich dann bemühen, durch gutgemeinte, aber doch menschliche und ausgeschmückte Schriften der Welt etwas darzubieten, das mit dem Geist der Schrift nicht übereinstimmt. Wir sollen insbesondere auch nichts Außerordentliches begehren, sonst stehen wir in der Gefahr, aus dem besten Stand hinweg gerückt zu werden. Hierüber drückt sich Hiller schön aus: „Menschenschriften sind vergebens, machen nicht im Sterben froh. Aber Hoffnung jenes Lebens liegt im Evangelio.“ Nach dem 21. Vers sagt Paulus weiter: Habt ihr nicht gehört, was das Gesetz für Forderungen macht? Hat nicht Gott selbst geseufzt: Ach, daß ihr ein Herz dazu hättet? Nun kommt Paulus auf Abrahams Geschichte von seinen zwei Söhnen, welche aber nicht als eine Anzeige der Schwachheit Abrahams anzusehen ist, sondern als ein Vorbild, wie im neuen Testament das Gesetz und der Geist der Freiheit oder die zwei Testamente ins Licht zu stellen sind. Dem Abraham war ein großer Same verheißen, jedoch nach der Vernunft betrachtet, sah es der Erfüllung dieser Verheißungen gar nicht gleich. Abraham wollte daher zuerst des Eliesers Sohn an Kindesstatt annehmen, welcher Elieser ein braver Mann gewesen sein muß. Hernach war es Sara, welche zuerst die Sache mit der Hagar bei Abraham anregte, die ohne Zweifel eine glaubige Magd war. Daß aber Abraham den Vorschlag der Sara einging, war kein fleischlicher Sinn, sondern eine Begierde, die Verheißung Gottes endlich erfüllt zu sehen.

Der Sohn, welcher von der Hagar dem Abraham geboren wurde, war ein Spötter. Ungeachtet er aber aus dem Hause Abrahams ausgetrieben wurde, so hatte er doch große Verheißungen, die an ihm erfüllt wurden, indem er doch ein Sohn Abrahams war. Von ihm stammen namentlich die Araber und Sarazenen ab. Ötinger vermutet sogar, daß er nicht ganz verloren gegangen sei. Jedoch die wahre Verheißung, die sich mehr auf den künftigen Segen des Weibessamens als auf irdische Glücksgüter bezog, beruhte nicht auf ihm. Von der Sara aber sollte der verheißene Same geboren werden. Diese zwei wichtigen Begebenheiten im Leben Abrahams deutet nun Paulus

gar schön auf die zwei Testamente, deren eines vom Berg Sinai und das andere von dem Jerusalem, das droben ist, abhängt. Demnach stellt Paulus den Berg Sinai dem oberen Jerusalem gegenüber, so daß hier die Hagar den Berg Sinai, zwar nicht den Berg selbst, sondern die Dienstbarkeit des Gesetzes, in welchem das Judentum seine Gerechtigkeit aufzurichten sucht, abbildet. Ja, dieser Berg langt bis auf unsere Zeit, wie Paulus sagt, indem noch viele durch das Gesetz gerecht zu werden begehren. Das himmlische Jerusalem aber ist die Mutter der Gemeine, die freie Sara.

O was für eine herrliche Bestätigung unserer Erwählungen sehen wir hier bei Sara nnd Hagar. Es werden einst viele kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, obwohl nicht alle, die selig werden, auch zur Auswahl der Erstlinge gehören. Inzwischen ist die Gemeine noch die Unfruchtbare, die nicht gebiert; hingegen die Einsame, die mehr Kinder hat, ist die Magd. Wir würden schwerlich unter diesen Verhältnissen solche Vorbilder auf das neue Testament vermutet haben, wenn sie der heilige Geist nicht durch Paulum gezeigt hätte. Diese von Gott selbst geordneten Vorbilder weisen uns deutlich darauf hin, daß die Gemeine wirklich mit Jesu im Ehebund steht, obgleich sie dem Spott Ismaels noch ausgesetzt ist, denn was im Äußeren mehr Ansehen hat, das gleichet dem Samen der Magd. Endlich kommt auch für die noch unfruchtbare Gemeine die Zeit, da sie, mit einem höheren Lebensgeist Jesu erfüllt, eine ungemeine Fruchtbarkeit zu erfahren bekommt, so daß es heißen wird: „Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern?“ Jes. 60, 8.

Wie aber Sara von der Grobheit der Magd viel zu leiden hatte, so haben auch Geisteskinder nicht allein von der Welt vieles zu leiden, sondern auch manchen Widerspruch von solchen zu ertragen, die zwar nicht zu der Welt gehören, aber auch nicht in der wahren Freiheit des Geistes stehen. Das sind nun lauter Aussichten, welche mit der Geburt- und Auferstehung Jesu zusammenhängen. Er hat durch sein erhöhtes Fleisch den Lebensgeist auf die Apostel ausgegossen, und durch denselben werden auch wir neugeboren. Durch die Predigt des Evangeliums ist uns nun der Weg eröffnet, ein Glied der Gemeine Jesu zu werden. Wo es aber bei einem Menschen aus verschiedenen Ursachen nicht zu einer völligen Ausgeburt kommt, sondern eine Art Mißgeburt entsteht, da wird sich die Folge davon in einer Untauglichkeit zum Priestertum einst äußern. Alle mit Leibesgebrechen behafteten Leute im alten Testament vom priesterlichen Geschlecht durften nicht im Heiligtum dem Herrn dienen, obschon sie zum Priestergeschlechte gehörten. Denselben Unterschied, den wir aber bei Isaak

und Ismael finden, bemerken wir auch an Esau und Jakob. Esau verscherzte im rohen Leichtsinn sein Erstgeburtsrecht, während Jakob sich bemühte, den Segen der Erstgeburt zu erhalten. Bekannt ist, welche Feindschaft zwischen beiden Brüdern entstand, obwohl hernach wieder eine Aussöhnung stattfand, so daß sich beide Brüder auch beim Begräbnis ihres Vaters zusammenfanden, woraus zu schließen sein möchte, daß auch Esau noch selig geworden sei, obschon er nie den glaubensvollen Sinn des Jakobs angenommen hatte.

An dem Tage Jesu wird endlich alles Richten und Schelten gegen den Samen Abrahams aufhören. Wir wollen uns nur befleißigen, den Geist der Freiheit anzuziehen und dennoch nicht richten über die mancherlei und seltsamen Zustände unter den Kindern Gottes. Selten denkt man daran, was der wahre Glaube für eine Macht hat, und die meisten halten diejenigen nur für Thoren, welche aus dem Geist geboren sind. In dieser Weise wird es aber fortgehen, bis die Spötter aus dem Haus getrieben sind, und bis der Feind aufgeräumt ist. Ismael mag sich wohl auch eingebildet haben, als der ältere Sohn alles zu ererben, allein die Sache gestaltete sich anders. Gleich wie aber die Schrift nichts davon sagt, daß sich Isaak über die Behandlung des Ismael beklagt hätte, so sollen auch wir uns zum Leiden schicken, aber dagegen die Freiheit in Christo in seliger Ausübung unserer Zusammenkünfte uns nicht nehmen lassen, und im übrigen es gerne tragen, wenn wir auch sonst verkannt werden. In der Ewigkeit wird der Magd Sohn der hohen Würde des Königreichs verlustig sein, hingegen die eigentlichen Spötter werden ganz draußen sein, die Kinder der Freien aber werden alles erben.

Was uns deshalb zu einem beständigen Antrieb dienen soll, an der lauteren Wahrheit festzuhalten, davon sagt nun Paulus zum Schluß: „So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.“ Wir hoffen auch, die Galater werden wieder zu der lauteren Wahrheit zurückgekehrt sein. Wir wünschen und hoffen aber auch für uns, daß der Geist der Kindschaft und der Freiheit uns ganz durchdringe, damit wir in unserer Zeit vor Babylon bewahrt bleiben und das Öl, das wir gesammelt, nicht wieder verlieren. Wir wollen uns selber nichts Gutes zutrauen, sondern uns angelegen sein lassen, namentlich, so oft wir in die Versammlung kommen, in dem Gebet dem Herrn es vorzutragen, daß dem Redenden gegeben werde, die Wahrheit in der nötigen Lauterkeit vorzutragen.

O wie inständig hat der Verfasser des 119. Psalmen gebeten, Gott möchte ihm seine Wege zeigen. „Du bist der Gott, der da hilft, täglich harre ich dein.“ Hat man diesen Sinn, so nimmt man auch Ermahnungen und Zurechtweisungen bereitwillig an, und läßt sich die Spuren des Glaubens-

laufs Jesu allezeit vor Augen stehen, bis wir, mit Jesu auf den Thron erhöht, einst mit Freuden und Danksagung auf unseren Glaubenslauf und auf die göttliche Führung zurückblicken können. Schon jetzt werden wir von ihm, dem guten Hirten, geweidet und erquickt, bis wir dort sein Angesicht schauen dürfen und zu Lebenswasserbrunnen von ihm geleitet werden. Amen. Prg. Nr. 201.

Epheser 1. V. 1—10. (29. April. 1. Teil.)

O geliebte Brüder und Schwestern und Mitgenossen an all der großen Gnade und Herrlichkeit! Könnten wir doch die Sachen, davon Paulus hier redet, einander recht teuer und groß machen. Doch der Herr wird uns auch wieder diejenige Erkenntnis schenken, welche uns nötig ist. Daß der Leib Jesu die Fülle Gottes ist, das ist eine Sache, die ich euch heute nicht das erstemal groß mache, und wenn wir schon deswegen zusammen kommen, einander zu einem göttlichen Verstand behilflich zu sein, so ist es doch nicht meine Absicht, euch immer neue Aufschlüsse davon zu bringen, sondern wir suchen einander dasjenige mit Freuden vorzuglauben, was wir vorher schon geglaubt und machen einander groß, was uns vorher schon groß war. Es ist aber auch unsere Bitte, daß der Vater uns jedesmal einen neuen Beweis seiner göttlichen Legitimation schenken wolle, damit wir in der Ordnung, die er selbst gemacht, in der brüderlichen Liebe einander dienen können. Auch wir stehen in dieser göttlichen Ordnung, wie die Epheser, und es ist jener kräftige Liebesdrang, der auch uns drängt, einander jedesmal wieder zu besuchen.

In der Erkenntnis der Königs- und Priesterrechte, mit welchen wir immermehr zubereitet werden sollen, weiter befördert zu werden, das sei auch gegenwärtig unser Bestreben. Unser großes Haupt, welcher nach seinem Gehorsamslauf uns zu gut sein Blut ins Allerheiligste hineingetragen, hat nun seinen Lebensgeist ausgegossen, mit welchem seine Gesandten ausgerüstet werden.

Der Herr kam über Paulum mit Macht zu seinem Heil, noch mehr als über Jeremias, und ein heftiger Drang der Liebe Christi drang nun auch ihn im Dienst seines Herrn, und es ist eine Gnade, die nicht auszusprechen ist, daß auch wir in unserem Teil gewürdigt sind, vom Plan Gottes zeugen zu dürfen. Was wir für unsere Zeiten und für unser geistliches Alter bedürfen, das wird der Herr uns geben.

V. 1. Die Erkenntnis Jesu Christi schätzen wir hoch, denn sie ist ewiges Leben. Heilige sind solche, die an Jesum glauben. Das Wort „heilig" steht oft in der hl. Schrift, und Jesus selbst sagt Joh. 17: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit.

Die Glaubigen werden wiedergeboren von dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der ein heiliger Gott ist, und so ist auch das, was von ihm geboren wird, etwas Heiliges. Dieses innere Wesen aus der Geistesgeburt ist zwar noch in dem schwachen und nichtigen Leib verborgen, und wir wünschten uns oft, vollkommen frei zu sein, aber wir werden noch manches bis zum Grab mitschleppen. Inzwischen sind wir herzlich froh, daß uns Jesus durch seine Knechte solch ein gutes Evangelium verkündigen läßt. Obwohl wir sobald nicht alles ablegen können in dem Fleisch, so glauben wir uns dennoch heilig in Jesu und sehen uns in diesem Blick auch untereinander also an.

V. 2. Gnade und Friede sind zwei Zentnerworte. Die Ewigkeit wird deren großen und verborgenen Inhalt erst völlig zeigen. Durch lauter Gnade werden wir zu seiner Größe und zu seinem Erbe erhoben, und daraus fließt dann der selige Gottesfriede. Durch die Erkenntnis Gottes und Jesu bekommen wir immer weiter von Gnade und Friede zu genießen, welcher eine köstliche Frucht des Kreuzestodes Jesu ist. Das Wachstum geht durch Erkenntnis der Fülle Gottes und der Liebe gegen uns, das verbindet, das macht froh. Im Unglauben ist man ein elender Sklave der Sünde, aber welch eine köstliche Wahrheit liegt in dem einen Wort: „Gott unser Vater."

V. 3. Es ist doch sehr schön, daß die apostolischen Briefe immer mit dem Lob Gottes beginnen. Der Sohn war allezeit der ewige Ausfluß Gottes, aber nun ist er auch in der Menschheit der Sohn Gottes, ja in der Menschheit Jesu wurde der Anfang gemacht zur Erneurung aller Geschöpfe, und mit Jesu haben auch wir Teil und Anwartschaft an das Erbe, er selbst läßt uns aus freier Gnade an der ganzen Miterbschaft teilnehmen. Merken wir aber auf die Anzeigen des Geistes, so soll doch vornehmlich unser Lob und Dank auf den Vater gerichtet sein. Die Vaterschaft Gottes giebt uns erstaunlichen Grund, ihm in des Sohnes Namen zu danken, denn der Vater hat es uns zugedacht, aber der Sohn mußte es uns erwerben, daher sind wir auch dem Sohne denselben Dank schuldig wie dem Vater. Je mehr uns nun Licht mitgeteilt wird durch die Erkenntnis der Wahrheit, desto mehr lernt man auch danken, aber ohne einen Fleiß werden wir auch im Geistlichen nicht vorwärts kommen, deshalb ist es nötig, zusammen zu kommen, damit diese Glaubensgründe aus Gottes Wort unserem Herzen immermehr bekannt werden. Da verbindet sich

sodann seines Geistes Zeugnis mit dem Zeugnis unseres Herzens. Wenn wir auf Gott den Vater sehen, da giebt es einen Grund zum Lob Gottes, ja da können wir auch die Trübsal ins Lob Gottes einwickeln.

Der Vater hat uns gesegnet schon vor Grundlegung der Welt, aber noch mehr hat er uns gesegnet, da durch die Menschheit Christi die Segensquellen anfingen zu fließen, und da die Macht des Vaters durch den Glauben auch die Empfänglichkeit für diesen Segen in uns gelegt hat. Wir wurden aber gesegnet nicht nur mit einem Segen, sondern mit allerlei geistlichem Segen, der unermeßlich höher ist, als der leibliche Segen. Demnach ist nun unsere Begnadigung älter als die Sünde, denn Gott hat alles in seinem weisen Plan zuvor entworfen, nach welchem er seine Liebesabsicht auf einem bestimmten Weg auszuführen sich vorgenommen, doch nicht so, daß der Fall hätte müssen geschehen. O wie groß haben wir von der Weisheit Gottes zu denken, die nicht allein alles zum voraus weiß, sondern auch die eingetretenen Hindernisse zur Ausführung seines Planes zu gebrauchen weiß.

Nach diesen herrlichen Worten Pauli besteht also der geistliche Segen in der ewigen Erwählung, Verordnung und Kindschaft. Der Segen der Welt kann nie befriedigen, das kann nur der geistliche, und der ist etwas Großes, ihr Lieben. Die ewige Erwählung war der erste Segen, und nun wird derselbe Segen uns auf eine verstandsmäßige Art mitgeteilt. Zuerst fühlt man ein Wohlsein über dem Wort, man wird den Segen etwa so inne, wie man zuweilen eine Speise genießt, deren Bestandteile wir nicht einmal recht kennen und sie doch recht schmackhaft und kräftig finden. So weiß man oft auch im Anfang des Glaubens noch nicht recht, was es um die Wahrheit ist, man kann sie nicht völlig fassen, aber von der Hoheit, die in diesen Worten liegt, wird man hingerissen, und hernach lernt man dieselbe erst begreifen und verstehen. Es ist uns nicht damit gedient, wenn die Worte nur ins Gedächtnis gefaßt werden, sie müssen vielmehr zur Erleuchtung unseres Verstandes dienen.

Durch Beugung unter Gottes Wort, durch Beten und Suchen wird auch das Liebesgefühl immer kräftiger, insofern es durch den Verstand gegründet wird. Und giebt es dann oft auch dunkle Stunden, so giebt der göttliche Verstand uns dennoch an die Hand, daß Jesus als unser Bräutigam uns wie ein Siegel auf sein Herz setzt; Hohelied 8, 6.

Was für Gründe den großen Gott bewogen uns zu erwählen, das wissen wir nicht. Eine Existenz hatten wir schon nach Ps. 90, ehe die Welt war, aber noch kein eigenes Wesen, ungeformt, gleichsam im Vater liegend, aber noch ungeboren.

Als im Rat der Ewigkeit die Dreiheit mit sich selbst zu Rat ging, da muß auch die zweite Person in der Gottheit, nämlich der Sohn, eine Stimme gehabt haben und dem Sohn müssen auch dieselben Leute wichtig gewesen sein, welche der Vater erwählen wollte.

Aber ihr Lieben, was wollen wir viel davon reden, jedoch was uns einmal wichtig geworden, das wollen wir einander immer wieder wichtig machen, denn es sind noch so viele Tiefen im Wort verborgen. Die Absicht Gottes ging aber dahin, uns unsträflich und ohne Tadel vor ihm in seiner Liebe darzustellen.

Wenn viele, selbst fromme Leute, die Heiligkeit der Kinder Gottes absprechen, so sprechen sie doch dieselbe gewiß nicht den Märtyrern ab, aber eben diese verklagte der Teufel ja auch. Das N. T. redet daher von zweierlei Rechtfertigung, von einer Rechtfertigung durch Werke, dem Teufel und der Welt gegenüber, wie dies der Apostel Jakobus beschreibt, aber auch von einer Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum, gegen Gott.

V. 4. Nur durch den Glauben machte uns die Liebe des Vaters heilig und unsträflich, nicht durch eine eigene Gerechtigkeit. Die Heilskleider hat uns Jesus bereitet und angezogen und in seines und seines Vaters Bild dargestellt, und darum triumphiert Paulus nach Röm. 8: Wer will verdammen? Wer will beschuldigen? Darum sehet! diese Glaubensgründe müssen uns recht lebendig in Herz und Gemüt eingebunden werden, und mit diesen können wir dann auch in dunkeln Versuchungsstunden den Satan überwinden.

Der heilige Geist ist ein Liebesgeist, und so lange wir den Geist der Liebe haben, kann uns diese Gnadenrechte niemand bestreiten. Wir rühmen uns daher mit Freuden derselben und glauben diese hohen Wahrheiten von Herzen, wie sie hier aufgezählt werden.

V. 5. Verordnet sein zur Sohnschaft dem großen Gott gegenüber, das ist etwas Großes, denn das zieht auch die Erbschaft endlich nach sich. Diese Verordnung ist eine Sache, die ausgeführt werden muß, so wir anders in dem angefangenen Werk fortfahren. Sie wird aber ausgeführt, nicht wegen unserer Treue, sondern um seiner Verordnung willen, nach seinem Wohlgefallen. Ach welche Aussichten, ihr Lieben, werden uns damit eröffnet, da wir jetzt als Kinder durch weiteren Verstand aufwachsen zu unserer künftigen Vollendung, um endlich als ausgewachsene Söhne das völlige Bild des Vaters und des Sohnes an uns zu tragen. Daß uns der Vater zu seinen Kindern angenommen, ist wahr, aber nach der Schriftsprache ist dies doch noch zu wenig, denn wir sind nicht nur angenommene Kinder, wie zuweilen kinderlose Eltern fremde Kinder an Kindesstatt auf-

nehmen, sondern wir sind durch Jesum wesentlich gezeugte Kinder aus des Vaters Wesen und Natur. So wenig man aber von einem neugeborenen Kind verlangt, daß es schon sollte laufen und gehen können, so wenig können auch neugeborene Gotteskinder mit ihren noch schwachen Kräften selber laufen, sondern bedürfen noch vieler Pflege, können aber durch fortgesetztes Wachstum immer kräftiger werden und nach und nach zur Sohnschaft gelangen. Diejenigen, welche auf solche Weise zu einem weiteren Wachstum des Geistes gelangt sind, können alsdann auch den schwächeren Gliedern zur weiteren Mitteilung des göttlichen Lebens dienen.

V. 6. Die Gnade ist eine herrliche Gnade, weil sie von einem herrlichen Gott kommt, aber auch deswegen, weil durch diese Gnade uns Herrlichkeit mitgeteilt wird. So sind wir denn schon jetzt ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes, aber freilich noch nicht so völlig, wie einst im Auferstehungsleib, da wir nach Ablegung des irdischen die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit in so hohem Grad fassen, und wieder zurückstrahlen lassen können. Gott hat uns ihm selbst angenehm gemacht und das that er durch seinen Sohn, denn in ihm liebt er uns.

Das Wohlgefallen eines irdischen Monarchen, wenn es auf eine Person gerichtet ist, ist schon etwas Großes, wie wir sehen an der Geschichte des Königs Ahasveros mit Ester. Aber wie groß ist das Wohlgefallen Gottes in Jesu an seinen Kindern. Zu diesem Zweck mußte aber die Sünde hinweggethan werden, und da gestaltete sich die Sache zu einem Rechtsprozeß, weil die Gerechtigkeit Gottes damit in Betracht kam. Die Sünde als Übertretung des heiligen Gesetzes Gottes mußte abgestraft werden, damit die Liebe Gottes als eines Vaters sich wieder zu uns wenden konnte. Weil der Vater die Liebe war, so konnte auch der Sohn nur die Liebe sein. Aber des Vaters ganze Liebe wurde uns im Sohn offenbar. Die Liebe des Vaters zu seinem Sohne und des Sohnes gegen den Vater ist zwar eine Sache, die wir mit unserem schwachen, menschlichen Sinnen nicht begreifen können. Aber der große Endzweck Jesu mit seiner Gemeine leuchtet aus Jesu eigenen Worten in dem unvergleichlichen Gebet sehr deutlich hervor, Joh. 17: Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen. So wird das Herz immermehr erweitert, bis wir einst die ganze Liebe des Vaters fassen können, wie sein Sohn.

Die Liebe Jesu ging aber nicht allein darauf hin, uns von der Sünde zu waschen, sondern auch zu seiner als unseres Königs Braut und Gemahlin zu erheben und uns damit selbst auch zu Königen und Priestern zu machen; das ist etwas Großes. Wir wollen es einander fröhlich vor-

glauben und mit festem Willens-Entschluß uns bestreben, unserem Geliebten nach seinem Gefallen zu leben. Demnach muß eine Gegenliebe entstehen, und die Erkenntnis von der Liebe unseres Herrn, die so stark war, wird auch uns antreiben, Liebe gegen ihn und seine Glieder zu beweisen, und die Liebe, die gar erfinderisch ist, weiß Mittel und Wege, sich auf eine mannigfaltige Weise mitzuteilen.

V. 7. Erlösen heißt losmachen, nämlich von der Sünde und von des Satans Herrschaft. Von der Macht des Satans aber uns zu erretten, dazu erforderte es einen Kampf, den Jesus übernahm. Von seiten Jesu war es ein ehrlicher Krieg, aber der Satan hatte den Menschen unter dem falschen Vorgeben, daß sie es bei ihm besser haben, in seine Gewalt gebracht. Jesus hat uns durch seinen Kampf und Sieg mit seinem Blut erkauft und die Sünde getilgt, und so haben wir jetzt schon die Erlösung durch des Gottes Sohnes Blut. Sein Blut war ein heiliges Blut, ein überschwengliches Zahlungsmittel, welches er seinem Vater darbrachte, ja er war ein Opfer, an welchem Gott den lieblichen Geruch vom Opfer seines Sohnes gerochen hatte. In Gott waren noch ungleich mehr väterliche Empfindungen als in Abraham, welcher den himmlischen Vater abzubilden hatte, da er seinen Sohn opfern sollte. Weil aber kein anderer Weg übrig war, so konnte auch der Vater die Bezahlung der Schuld nicht erlassen, der Sohn mußte in den Tod hinein gehen, aber Jesus ließ sich durch nichts zurückschrecken, seiner geliebten Braut zulieb.

Zu einer völligen Erlösung gehörte zuletzt noch der Eingang ins himmlische Heiligtum, da hinein ging er mit seinem eigenen Blut und hat eine ewige Erlösung erfunden. O welch eine Kraft liegt doch in diesem Blut, doch ein Tröpflein nur wäre nicht genug gewesen zur Bezahlung, es erforderte sein gesamtes Blut und alle Geschäfte Jesu, welche als ein einiges, großes und zusammenstimmendes Werk den Erlösungsplan vollenden konnten.

Wir bedürfen noch einer täglichen Vergebung von Gott, darum steht uns auch ein Reichtum von Gnade offen, das heißt viel Gnade oder ein Überfluß der Gnade. Wenn deswegen die Schrift von einem Reichtum nämlich einem Gnadenreichtum redet, so haben wir auch im Zugreifen nicht so sparsam zu thun, das ganze Heil und ein ganzes Heilskleid ist uns erworben, und in diesem Kleid zu prangen, gefällt Gott wohl und macht froh und dankbar. O wie wird man einst die großen Thaten rühmen in der Ewigkeit!

V. 8. Diese Vergebungsgnade ist uns reichlich widerfahren durch allerlei Weisheit und Klugheit. Ich denke, die Weisheit in Gott ist die weislich eingerichtete Ordnung, in welcher er seine Gnade mitteilt und die

Klugheit die Auswahl der einzelnen Mittel und Wege zur Erreichung des göttlichen Endzwecks. Und darum sollen auch wir im Verstand der göttlichen Haushaltung von einer Stufe zur andern weiter gefördert werden.

V. 9. Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens, und das erkennt man aus dem Wort. Es ist nämlich aus der Tiefe, da es verborgen war in Gott, geoffenbart worden durch Jesum, und besonders noch durch die Apostel, und so ist es dann auch für uns kein Geheimnis mehr, obwohl es wahr bleibt, wie Jesus soll gesagt haben: „Die Geheimnisse meines Reiches sind für mich und die Kinder meines Hauses.“ Freilich gilt hier, die Schuhe menschlicher Weisheit auszuziehen, seine eigenen Meinungen zu verabscheuen und sich mit göttlichem Beistand erfüllen zu lassen.

Mit einem schwachen Geistesleben ist dennoch ein göttlicher Sinn verbunden, wiewohl noch kein ausgewickelter Verstand, deswegen ist nötig, daß man in der Schule des Geistes Jesu das Geheimnis seines Willens lernt und nicht unter dem Vorwand und Mißbrauch des Spruchs Pauli, Ephs. 3, 19, Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen, der ganzen Wahrheit und der Offenbarung derselben aus dem Wege geht. So freuen wir uns der Gnade und rühmen uns der Barmherzigkeit Gottes, und daß wir's wissen, sei ihm ewig Lob dafür.

Gott hat zwar seine eigenen Zeiten, in denen er seine Geheimnisse nach und nach offenbart. Erst durch den Geist des N. T. wurden dieselben mit voller Klarheit kund gethan, und darum soll dieses Geheimnis nicht verschwiegen bleiben in der Gemeine aus Sorge, es möchten unlautere Seelen mit demselben ungeschickt umgehen. Wurde doch selbst ein Judas zum Predigen des Königreichs ausgesandt. Gewiß dürfen auch wir nicht größere Strenge üben als Jesus, und wüßte ich nicht, ob es gut wäre, solchen Vorstehern, die einen unwürdigen Wandel führen, ihre Arbeit niederzulegen, vielmehr glaube ich, daß wir noch mit mehr Geduld zusehen sollten als Jesus, der noch eine viel genauere Erkenntnis der Seelen besaß als wir. Wir wollen daher warten, wenn oft auch das Unkraut unter dem Weizen wächst, bis Jesus scheidet.

V. 10. Der Zweck des Geheimnisses Gottes geht dahin, daß alle Dinge unter ein Haupt gefaßt werden, wozu es aber Ewigkeiten erfordert. Da stehen nun aber zwei Häupter einander gegenüber, nämlich Jesus und der Satan. Der Satan ist auch ein Haupt, aber Jesus ging in das Reich des Satans hinein und besiegte ihn, weshalb endlich im Gericht die Unglaubigen als durch einen öffentlichen Prozeß als Feinde vor der ganzen Schöpfung erklärt und verurteilt werden, da dann durch diese Ewigkeitsgerichte der große Gott alles Böse von den Geschöpfen scheiden wird.

Was in der Gnadenzeit bei den Glaubigen durch das Feuer des Geistes, Wasser und Blut, und durchs Wort geschieht auf einem so gnadenvollen Wege, das geschieht bei den Gottlosen durch das Salz und Feuer in dem Feuersee. Aber wie froh werden sie einst danken lernen, daß Gott diese Scheidung mit ihnen vorgenommen. Die Wiederbringung aller Dinge soll man nicht verschweigen, sie gehört zum Ganzen des Plans Gottes, und da ist das Göttliche doch immer besser als die menschlichen Vorsichten, da man dem Mißbrauch solcher Wahrheiten vorzubeugen sucht. Es gab zwar Zeiten, wo diese Wahrheiten noch sehr verdeckt waren. Im A. T. war noch eine Zeit der Kinderjahre, und noch im N. T. gab es verschiedene finstere Zeiten, so gab es z. B. schon vor der Reformation wackere Männer, die in ihrer Zeit große Lichter waren, die aber im Vergleich mit der Erleuchtung von Männern späterer Zeit, namentlich von der Reformation an, noch Kinder zu nennen waren. So wird aber ohne Zweifel bei allem Licht unserer Zeit noch manches für uns zurück sein, was erst in den künftigen 1000 Jahren eröffnet werden wird, da dann Kinder so viel verstehen werden als wir gegenwärtig. Aber dessen ungeachtet ist auch uns schon für unsere Zeit ein zusammenhängender Blick des ganzen Vorsatzes Gottes beschieden, und diese ganze Einsicht, geliebte Seelen, macht erst unsere Freude recht groß.

Der Plan Gottes umfaßt alle Geschöpfe als ein einiges, großes Haus, auch alles, was unter der Erde ist, und deswegen hat Jesus auch den Geistern im Gefängnis das Evangelium gepredigt. Wäre dies nur eine Ankündigung seines Gerichts gewesen, so könnte es kein Evangelium genannt werden, ja das war ihnen eine gute Botschaft aus dem Munde Jesu, daß sie nach ausgestandenen Gerichten von demjenigen Geist, der Jesum auferweckt hat und auch uns zur Auferstehung bringt, auch endlich werden erneuert werden. Aber ein noch herrlicheres Evangelium als jenen ist uns zu teil geworden. Nur sollen wir uns keiner geistlichen Trägheit und Sicherheit hingeben, sondern immer weiter gehen von Schritt zu Schritt, damit man das, was man ohne viel Verstand, doch mit seligem Gefühl gefaßt, auch gewurzelt glauben lernt. So läßt man sich dann nicht mehr bewegen, denn die Reben umschlingen sich an ihm, dem Weinstock, sein Geist belebt uns und so wachsen wir fort, bis wir am Ziel angelangt sind und auch als Teile der Fülle Gottes in der Gemeine einst mitwirken zur Erfüllung der ganzen Schöpfung.

Und weil wir zum Höchsten bestimmt sind, so mache er uns selbst tüchtig, und was noch an uns zu reinigen ist, das wolle er reinigen, damit

wir solche Bäume seien, voll Kraft und Saft, die reichlich Früchte bringen und solche Brunnen, deren Wasser ins ewige Leben quillet.

12. Juli. 2. Teil.

Epheser 1. V. 11—23. (25. Mai. 2. Teil.)

Mit welcher Ehrfurcht haben wir doch die Leute, zu denen Paulus redet, und die Anstalt seiner Gemeine anzusehen, und wir fühlen uns glücklich, selbst auch einen Teil dieser Gemeine auszumachen. Die heiligen Zeugnisse, die wir wieder vor uns haben, führen uns sogleich von den ersten Anfängen der Gemeine hinaus auf das große Ziel, wo alle Geschöpfe in eine selige Harmonie gestellt sein werden.

Gleichwie Kinder nur darum in die Schule gehen, um etwas zu lernen, so ist auch die Anstalt Jesu eine Schule, wo wir, wiewohl noch als schwache Schüler, die hohe Bestimmung erkennen lernen, zu welcher wir sowohl berufen, als geboren sind, wie königliche Söhne. Durch einen ausgewickelteren Verstand wird uns unser Gnaden- und Kindschaftsstand erst recht wichtig und groß, insofern wir wissen, daß wir nicht nur Kinder Gottes sind, sondern einstens als solche Königreiche erben sollen, mit welchen eine Ausübung priesterlicher und königlicher Rechte verbunden ist. Und das ist das große dabei, daß dies so lang währen solle, bis Gott alles unterthan ist, und bis der Sohn sagen kann: „Siehe, Vater! Durch mein und meiner erstgeborenen Brüder Königreich ist das ganze Reich so hergestellt, wie du es haben willst. Es ist dein Reich."

V. 11. Dieses Erbe gehört uns zwar schon jetzt, jedoch steht es noch unter dem Pfleger, es gehört aber unser wegen der Kindschaft und kann niemals verdient werden. Nur soll uns daran gelegen sein, daß wir nicht als unwürdige Kinder selbst Ursache geben, daß uns vieles von dem Erbe entzogen wird, und ein anderer unser Los empfange, ungeachtet man beim Verlust der Erstlingsrechte noch selig werden kann. Sehet, liebe Seelen, es giebt auch manche Kinder Gottes, welche zwar eine große Freude an diesen Wahrheiten haben, aber es fehlt ihnen der genugsame Ernst zum völligen Durchbrechen, die Anhänglichkeit ans Irdische, oder sonst ein Sündenbann hindert sie an der wahren Freudigkeit des Glaubens und dadurch verkürzen sie sich selbst an den großen Erstlingsrechten.

Auch bei den glänzendsten Gaben ist es nötig, sich von allem zu scheiden, was der Heiligkeit zuwider ist, denn sehet, der Nutzen fällt uns ja selber zu. Da wollen wir nur in der Liebe immer völliger zu werden

begehren und in der Demut gegen alle Kinder Gottes, und auf diesem Wege werden wir stufenweise zu dem Stand der Könige und Priester aufwachsen und als Bürger Neu-Jerusalems in jene Stadt eingehen.

Da nun Jesus der große Sachverwalter der himmlischen Dinge und des ganzen Erbes ist, so gehen wir erst im Auferstehungsstand zur Volljährigkeit über und treten dann das Erbe an. Gott ist aber in Absicht auf seinen Rat und auf die Ausführung desselben kein notwendiges Wesen, sondern ein freies, er thut das, was er thut, weil er es so thun will, und weil es ihm so wohl gefällt. Gott hätte wohl einen andern Plan wählen können, er war nicht gebunden, wie die Weltweisen meinen, nein, so und nicht anders wollte er, deshalb heißt es: Sein Vorsatz nach dem Wohlgefallen seines Willens. Er handelt nach seiner unumschränkten Freiheit, wie er von Ewigkeit her sich solches vorgesetzt, nun aber auch in seinem Wort geoffenbart hat.

Während aber der Teufel fortwährend gegen diese Freiheit des Handelns und Thuns Gottes protestiert, so finden sich dennoch Kinder Gottes wohl zurecht in dem Wort Gottes, obwohl es oft sehr nötig ist, sich die aus einem kindlichen Glauben fließenden Auslegungen des Wortes zu nutz zu machen. Denn eben wegen der falschen Auslegungen, wodurch den Seelen die Nahrung des Glaubens entkräftet wurde, mußte Gott Männer erwecken, die sein Wort wieder in göttlicher Geradheit und Einfalt vorzulegen verstunden, denn andernfalls wäre das Wort ohne alle Auslegung genug gewesen.

Gewiß, ihr Lieben, wir können den Inhalt der Worte Pauli nicht ausreden, aber doch wissen wir, daß wir das Siegel seines Geistes haben, und so wird Gott auch das Weitere schenken. Gott hat einen Vorsatz gemacht, und in demselben seinen Willensrat über uns beschlossen, nach welchem er alles wirkt und auch in uns alles schafft. Wir dürfen uns Gott nicht ohne Vorsatz oder ohne einen bestimmten Plan vorstellen, sondern wir müssen uns einen Zeitpunkt denken, da der große Gott nach einem bestimmten Rat der Dreiheit sich zur Schöpfung der Menschen entschloß, und eben so muß auch die ewige Erwählung als ein Liebesvorsatz seine bestimmte Zeit vor Gründung der Welt gehabt haben. Wir können daher die Dreiheit nicht genug verehren, aber erst aus der heiligen Schrift lernen wir die Größe Gottes. Wir lernen sie aber nicht aus der Natur-Weisheit, welche uns nur die Vielheit der Welten und Himmelskörper zur Bewunderung vorlegt, und durch welche man die bewunderungswürdige Offenbarung Gottes in der Menschheit Jesu, die endlich alles erfüllt, ganz außer acht läßt. Nicht die Einsicht der vielen Sonnen und Himmelskörper ist es, was uns

rührt, sondern daß Gott auch uns erwählt und seine Herrlichkeit durch die Menschheit Jesu nun auch uns mitgeteilt werde.

V. 12. Wir sind aber nicht allein zum Lob der Gnade bestimmt worden, sondern auch zum Lob der Herrlichkeit. Gott hat uns eine Würdigkeit durch seinen Sohn beigebracht, aber doch so, daß auch wir unsererseits eine Würdigkeit in unserem Thun beweisen, damit es endlich von uns heißen kann: „Sie sind es wert!"

V. 13. Jesus war ja nicht persönlich bei den Ephesern, und doch heißt es: Durch welchen ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit. Paulus schreibt die Predigt, die er durch seine Gesandten predigen läßt, Christo zu. Dieses Wort heißt das Wort der Wahrheit, und es handelt sich hier nicht im allgemeinen um Wahrheit sondern um den Inbegriff derselben, welcher ist Jesus, und die Gemeine, die mit ihm, dem Haupt, zu einem Leib verbunden ist. Jesus ist die Wahrheit und der himmlische Weinstock, der uns, seinen Reben, den Saft mitteilt. Aus diesem Grund sind wir jetzt schon selig, ja nach Röm. 8 erklärt Paulus, daß die Glaubigen nicht allein selig seien, sondern schon einen Grund der Herrlichkeit in sich liegen haben, welche aber noch verborgen ist und noch nicht aus ihnen herausleuchtet, denn sonst wäre nicht mehr nötig, dieselbe den Glaubigen noch zu verkündigen.

Über den Dingen des Königreichs hat man aber auch manches zu verleugnen und Jesu zu lieb, der uns geliebet hat, seinen ganzen Ernst auf die Dinge des Königreichs zu wenden. Die Lust und Freude an den Dingen des Königreichs soll bei uns ein Übergewicht gewinnen. Da vergeht alsdann die Lust zu den niederen Dingen.

Paulus nennt hier das Wort der Wahrheit das Evangelium von unserer Seligkeit. Wir sehen auch hier, daß die Versieglung der glaubigen Epheser mit dem Anfang ihres Glaubens verbunden war, ungeachtet dessen sie doch noch wenig Verstand hatten, in diesem sollten sie nun erst wachsen. Ich erinnere hier an den Kerkermeister zu Philippi. Er freute sich noch in jener Nacht mit seinem ganzen Hause und hatte doch in dieser einen Nacht gewiß noch wenig Verstand von der ganzen Heilslehre gefaßt. Vielleicht hatte die Pupurkrämerin Lydia noch bessere Einsichten als dieser. Während jene durch einen freien Entschluß sich der Gnade ergab, wurde der Kerkermeister mehr mit Gewalt dazu gebracht. Doch ihm geschah wohl. Noch besser aber ist der freiwillige Glaubensweg. So wurden nun diese Seelen wie auch die glaubigen Epheser, da sie glaubig wurden, versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, an welchem Siegel wir von Gott erkannt werden. Damit ist aber nicht gemeint, daß es keinen Rückfall mehr geben könnte, sondern der Geist redet auch bei vorkommenden Gebrechen oft in

uns und straft uns und läßt uns keine Ruhe, bis wir zum Gnadenthron getreten und durch Abbitte Vergebung empfangen haben. Unser ganzes Christentum soll einen lauteren Goldgrund haben, der Stand hält im Kampf und Leiden, ja auch im Tod.

V. 14. Zu diesem Ende aber hat er uns seinen Geist gegeben, welcher ein Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung genannt wird. Wir haben das Erbe noch nicht, aber ein Pfand dafür. Das ist der Geist. Ein wichtiges und hohes Pfand. Der Tag der Erlösung ist der Tag der Leibes-Auferstehung, denn dem äußeren Leib kommt besonders dieses Pfand zu statten, daß er künftig ein herrlicher Leib werden soll. Wir freuen uns im Sterben nicht darüber, daß der Leib zerstört wird, sondern darüber, daß, nachdem durch den Tod die sündliche Gestalt zerstört sein wird, alsdann der sterbliche Leib lebendig gemacht werden soll, um deswillen, weil der sterbliche Leib schon eine Wohnung des Geistes war. O sehet! aus diesem Grund haben wir einander mit aller Hochachtung anzusehen, weil der Geist unseres Hauptes schon in uns wohnt.

Jetzt ist unser Leib noch ein Bild der Stiftshütte, da die Herrlichkeit im Verborgenen gewohnt. Der Auferstehungsleib dagegen ist ein Bild des Tempels Salomos, wo die äußere Ausstattung der inneren Herrlichkeit völlig entsprach. Denn alsdann wird Gott den Reichtum seiner Herrlichkeit, der in ihm verborgen war, außer sich in seinen Kindern oder in seinen Söhnen sehen.

Es ist doch etwas Großes, ein Eigentum Gottes zu sein und in der Hoffnung zu stehen, daß auch an uns als seinen Söhnen und lebendigen Ausgeburten aus ihm seine Herrlichkeit soll offenbar werden. Ein reicher König kleidete einst nach einem Sieg alle seine Soldaten königlich, um seinen königlichen Reichtum und seine Pracht zu zeigen. Wie groß wird erst die Herrlichkeit dort sein, wenn Jesus seine Überwinder als Sieger, mit weißen Kleidern und himmlischen Kronen auszeichnen wird!

Wie nötig ist aber die Ermahnung, daß wir dieses Pfand, den hl. Geist, nicht betrüben und auch den Leib heilig halten. Liegt auch manches noch in unserem Fleisch, das die Herrschaft zu behaupten sucht, so sollen wir auch dann, wenn der Liebe bisweilen Eintrag geschehen sollte, nicht denken, es sei gar keine Liebe vorhanden. Denn wenn der innere Liebes- und Lebenszug uns nicht verbinden würde, so wäre die Liebe zu allen Heiligen überhaupt nicht da.

V. 15. 16. Gute Nachrichten von Glaubigen, sind sehr erfreulich, nicht aber Nachrichten über Zertrennung, Überhebung oder Neid über anderer Gaben. Die Liebe zu allen Heiligen, das ist des Glaubens Frucht und

Probe, und darum sollen wir Gott danken, daß er das gute Werk weiter fortführt. Man vergißt oft über der Fürbitte, wegen mannigfacher Anliegen der Glaubigen das Danken für diejenigen Seelen, die in einem guten und wackeren Stand sich befinden. Man kann sich auf diese Weise durch traurige Nachrichten selbst aufhalten und dabei die nötige Heiterkeit des Glaubens verlieren, sowie die Fürbitte und das Lob Gottes vergessen.

V. 17. Paulus nennt „den Gott unseres Herrn Jesu Christi" den Vater der Herrlichkeit. Es werden ihm aber in der hl. Schrift noch viele Namen beigelegt: Vater unseres Herrn Jesu Christi, Vater seiner Kinder, Gott aller Gnade, Gott des Friedens, Gott der Geduld. Bei jeder Benennung hat man auf den Sinn und die Bedeutung zu sehen. Vater der Herrlichkeit heißt er, weil alle Herrlichkeit von ihm kommt, und was er zeugt, das ist ein wahrhaftig heiliger Same, der in den Acker unseres sterblichen Fleisches eingesät wird, welch letzteres zwar noch unrein ist, aber geheiligt werden muß.

Der Geist ist ein Geist der Offenbarung, weil er das verborgene in Gott, nämlich die in ihm liegenden Absichten seines Vaterherzens geoffenbart hat, was uns nun in der guten Botschaft bekannt gemacht wird. Um weitere Gotteserkenntnis, als das nötigste, sollen auch wir bitten. In diesem Lichte lernt man auch sich selbst erkennen, nicht allein, was wir noch an uns haben, sondern auch, was er aus uns gemacht durch die Kräfte der Wiedergeburt. O was für Liebe und Gnade erzeigt uns doch der große Gott!

V. 18. Wir sollen erleuchtete Augen des Verständnisses bekommen. Viele haben zwar den Geist der Kindschaft, aber den Geist der Weisheit und der Offenbarung zur Gotteserkenntnis haben nicht alle. Wir dürfen nie die Selbsterkenntnis über die Erkenntnis Gottes erheben, sondern diese allezeit zum Grund setzen, nach dem Wort des seligen Hillers: „Was ich Gutes bei mir finde, giebt mir nicht Zufriedenheit" u. s. w. Wollen wir uns oft auch in etwas gefallen, so folgt gemeiniglich wieder eine Demütigung, da man über vorkommende Fehler oft denken muß: Da hättest du doch besser überwinden können. Was ist nun da zu thun? Sollen wir uns hierüber selber aufhalten? Nein! Wir wollen uns vielmehr an das halten, was Gott an uns gethan, und wie sein Beruf eine so große Hoffnung nach sich zieht, wobei sein Geist uns zeigt, was für ein herrliches Erbe wir bekommen.

Da ist aber die falsche Bescheidenheit mancher Seelen nicht zu entschuldigen, welche diese großen Dinge nicht glauben und mit wenigem zufrieden sein wollen. Das ist ein Schein und Dunst vor den Glaubens-Augen, daß man nichts mehr sieht und alsdann dies für Überhebung erklärt, wenn man sich gerecht und selig glaubt. Wir aber wollen alle Glaubensrechte vor Augen haben, denn uns ist es ja gesagt. Wer es zu etwas

tüchtigem bringen will, der lasse sich auch tüchtig machen zu der Hoffnung dieses großen Berufs.

Das Ziel dieser Hoffnung ist der Reichtum der Heiligen. Wer will denselben ergründen? Dieser Gott ist unermeßlich reich, und seinen Reichtum erben die Heiligen. Hier haben wir aber keinen Grund deswegen hochmütig zu sein, da wir ungeachtet der Heiligung, die wir in Jesu haben, uns der Heiligung noch täglich befleißigen sollen. Aber wenn wir trotzdem noch in vielem uns als Schuldner ansehen, so sieht uns doch der Satan vollkommen, ja gerecht und heilig in Jesu an, und der Glaube weiß hierin den rechten Mittelweg zu treffen, während manche keine Heiligen mehr wissen wollen auf Erden, andere hingegen sich auf ihre übertriebene Heiligkeit zu viel einbilden.

Wir sollen täglich alles ins reine machen, daß wir nicht einen Schaden mit hinüber nehmen. Glaubige haben eine tägliche Sinneserneuerung nötig, Unglaubige hingegen eine Sinnesänderung. Rückfall ist ein böser Gast. Sehet, bei allen Unvollkommenheiten, wenn wir redlich sind, gehören wir zu den Heiligen, und bekommen einst das große Erbe, das der Herr an seinem Tag den Seinigen mitteilt.

V. 19. 20. Wir sollen ferner erkennen die überschwengliche Größe seiner Kraft. Denn ebenso groß die Macht war, mit welcher Gott Jesum von den Toten auferweckte, ebenso groß ist auch die Kraft, welche Gott bei den Gliedern Jesu zur Erweckung aus dem geistlichen Tod anwendet. Da darf es uns nicht wundern, daß wir niemand zum Glauben bringen können. Doch dürfen wir auch an keiner Seele verzagt sein, daß er nicht auch jetzt noch den Glauben wirken könnte. Der erstaunliche Umfang der Stärke Gottes, mit welcher Jesus nicht allein von den Toten auferweckt, sondern auch erhöht wurde zur Rechten im Himmel, wird sich auch an seiner Gemeine als an seinem Leib beweisen.

V. 21. 22. O erstaunliche Größe unseres Hauptes. Er ist über alle Fürstentümer und Gewalten gesetzt. Alle hangen von ihm ab, und ihn beten alle Engel, Mächte und Gewalten an. Offb. 5. Ja über alles, was nur einen Namen hat, sei es sichtbar oder unsichtbar, über alles ist er gesetzt. Nun heißt es aber nicht von der Gemeine, sondern nur von allen Dingen, daß sie unter seine Füße gethan worden. Denn von der Gemeine wird gesagt, daß sie Jesum zum Haupt habe, folglich ein Leib mit ihm ist und ein Leben mit ihm gemein hat. O enge Verbindung!

„Wenn Jehovah man genennet, wird nichts höh'res mehr erkennet, als die Herrlichkeit der Braut. Sie wird mit dem höchsten Wesen, das sie sich zur Lust erlesen, gar zu einem Geist getraut.“ Aller Segen und alles Heil, ja gar alles hat der ganze Leib durch das Haupt zu

genießen. Ist aber das Haupt so groß, wird auch die Gemeine groß werden, wenn sie ihm ähnlich ist.

V. 23. Jetzt geschieht die Erfüllung der Gemeine noch stufenweise, so viel wir jetzt in der Schwachheit fassen können. Auch heute erfahren wir wieder etwas von dieser Erfüllung, und je mehr unsere Herzen erweitert werden, je mehr kann uns aus dieser Fülle mitgeteilt werden. Sowie aber die Gemeine von dem Haupt erfüllt wird, so soll endlich das ganze All von der Gemeine erfüllt werden. Gott hat Jesum erfüllt, Jesus erfüllt die Gemeine, nämlich seinen Leib, und so führt er seinen Vorsatz nach seinem Rat herrlich zum Ziel hinaus. Er führe aber seinen Vorsatz auch an uns aus. Lasset uns nur seiner Führung in glaubigem Gehorsam übergeben, und was uns noch Bedenken und Sorgen machen will, wollen wir auf ihn werfen.

Der, welcher einst das ganze All erfüllen wird, wird es auch jetzt nicht fehlen lassen an seinem Erstlingsleib. Er wird seinen Vorsatz auch an uns ausführen in dieser Zeit, sei es durch Leiden, oder wie er immer will, und wird uns bringen zu diesem großen Ziel. Daher wir schließen mit der herzlichen Bitte Davids: „Bekräftige, Herr Gott, das Wort in Ewigkeit, das du über deinen Knecht und über sein Haus geredet hast und thue wie du geredet hast.“ 2. Samuel 7, 25. (31. Mai. 2. Teil.)

Epheser 2. (13. Febr. 1. Teil.)

„Droben schaut den treuen Zeugen, der den Tod für uns bekriegt,“ u. s. w. Das ist unser Trost, daß unser Herr ehemals auch auf Erden war und weiß, wie es den Seinen zu Mut ist. Geliebte Brüder und Schwestern! Die Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Leib Jesu als der Gemeine wird uns durch das Wort immer mehr eingeprägt.

Auch wir sollen zu diesem Haus aufgebaut werden, als lebendige Steine, in dem er selbst zu wohnen pflegt. Wenn wir in der Erkenntnis Jesu wachsen, so werden wir auferbaut. Wir haben gehört, daß wir zu dem Erbteil der Heiligen gekommen seien und wie wir als der Leib Jesu sollen mit aller Gottesfülle erfüllt werden.

V. 1—3. Wenn man nach unseren Textesworten den Zustand eines Menschen außer der Gnade betrachtet, so wird uns erst die Barmherzigkeit Gottes recht groß. Ehemals standen auch die Epheser in diesem traurigen Zustand. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und der Satan als der Fürst der Finsternis herrscht in der Luft, und daher sagt

Paulus, daß auch sie unter dieser Herrschaft gestanden seien. Also unter diesem Fürsten steht der Unglaube nach dem allgemeinen Gang und Lauf dieser Welt und trägt nach dem inneren Sinn eine Feindschaft gegen Gott in sich, ist tot in Sünden und ein Kind des Zorns von Natur. Darum müssen wir von neuem geboren werden. Zu diesem aber liegt schon der Anfang in der heiligen Taufe, zu welcher als einer Wassertaufe auch die Feuer- und Geistestaufe hinzu kommen muß, durch welche man auch zum Glauben kommt. Wie auf die Taufe Jesu und auf das reichere Maß des Geistes auch große Versuchungen folgten, so pflegen auch die Glieder Jesu oft böse Geister zur Erhebung des Sinnes, zum Zweifel und zu manchem anderen anzutreiben, da braucht man die geistlichen Waffen, und der Herzog der Seligkeit giebt uns die nötige Stärke dazu, denn „Jesus steht uns bei im Krieg und der Glaube ist der Sieg."

V. 4. Die Barmherzigkeit Gottes ist ein göttliches Mitleiden mit den Elenden, eine innere mütterliche Bewegung aus den Eingeweiden, mit seinen Kindern. Folglich genießen Leute, die es nicht verdient hätten, daß er einen solchen Weg gebahnt durch seinen Sohn in der Menschheit, seine väterliche Barmherzigkeit. Der Sohn konnte sagen: Ich habe mich verbürgt für ihre Schuld, und du hast es mir versprochen, ihnen durch mich ein neues Leben mitzuteilen. Nun konnte es der Sohn mit Recht von seinem Vater fordern. Wir haben dagegen nichts zu fordern, wir empfangen es aus lauter Gnade, denn der Gott, der reich ist von Barmherzigkeit, hat seinen eingeborenen Sohn für uns gegeben, und den Kampf, den Jesus antreten mußte, hat er siegreich bestanden, wiewohl nur nach einem heftigen Streit, woraus wir den Schluß machen, wenn der Sohn so zagte, wie wäre es uns ergangen, wenn wir die Schuld hätten bezahlen müssen!

Da nun aber der erste Adam den Tod auf alle gebracht, wie sollte nicht vielmehr der zweite Adam das Leben auf alle bringen. Dieses neu-erworbene Leben gilt nun zunächst allen Glaubigen. Das Leben, das im zweiten Adam durch seine Auferstehung offenbar geworden, teilt sich jedem einzelnen Gliede am Leibe Jesu mit. Da sich aber Gott einen besonderen Erstling des Leibes Jesu erwählt hat, so werden diese vor anderen mit diesem Leben erfüllt, obwohl auch den übrigen nach seiner freien Gnade der Weg zum Leben offen stehet. Es ist aber eine Erfahrungssache, daß die Jünger Jesu solcher unentschlossenen Leute Geschmack niemals entsprechen. Sie werden aber die Folgen ihrer Vorurteile und Ärgernisse an der Sache Jesu in der Ewigkeit erfahren müssen.

V. 5. Jetzt heißt es: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden," das heißt versetzt in das Königreich des lieben Sohnes und errettet von der

Sünde. Da ist es nun freilich oft der Fall, daß solche, die in ihrem Weilandstand die Schlimmsten waren, dem Evangelio noch ungekünstelter glauben lernen als diejenigen, welche noch mit mancher eigenen Weisheit und Gerechtigkeit zu kämpfen haben. Jene dürfen mit Recht herzlich froh sein an der guten Botschaft, haben aber vielleicht noch manchen Kampf im Gnadenstand gegen die Sünde zu bestehen, weshalb man mit solchen Seelen mehr Geduld zu üben hat. Aber eigene Gerechtigkeit ist eben so schwer, wo nicht noch schwerer zu überwinden, da vielleicht manches im Gnadenstand sich eben darauf steift, daß es noch keine solche groben Mißtritte begangen, während Thatsache ist, daß mancher durch begangene Fehler im Gnadenstand und durch Reue über dieselben sich heilsam demütigen ließ.

V. 6. Durch den Glauben werden wir in die Ähnlichkeit mit Jesu versetzt, indem wir mit ihm gestorben, aber auch samt ihm lebendig gemacht und mit ihm in das himmlische Wesen versetzt worden sind. Durch die Annahme unseres Fleisches nahm er zugleich unsere Sünden auf sich, und in demselben angenommenen Fleisch wurde auch unser Sündenleib am Kreuz beschnitten. Jesus, als unser Herr und Haupt, hat sich unserer aufs herzlichste angenommen, und wir sind seines Lebens teilhaftig geworden, welches aus ihm dem Haupt bei seiner Auferstehung hervorgebrochen. Dieses neue Leben pflanzt er nun in seinen Gliedern. Es sind dieses freilich noch schwache Begriffe, die wir hiervon haben, und auch mit unseren Reden können wir nur Andeutungen davon geben. Aber ungeachtet der vielen Dunkelheiten geben uns diese wichtigen Dinge eben doch eine große Freudigkeit, an der sich gleichwohl manche stoßen. Aber ebenso hat auch David im alten Bund aus einer inneren Geistesfreude zu hüpfen angefangen und freute sich über der Bundeslade, wovon aber sein eigenes Weib, die stolze Michal, keinen Begriff hatte; denn für sein göttliches Leben hatte sie keinen Sinn.

So haben Kinder Gottes manche selige Empfindungen des geistlichen Lebens, obgleich sie nach dem Hohenlied oft auch durchs Dunkle gehen müssen, da ihr himmlischer Bräutigam sich zuweilen vor ihnen verbirgt, wodurch sie nur immermehr als Brautglieder geübt werden, ihn desto brünstiger zu suchen und in beständigem Umgang mit ihm seine Liebe zu genießen. O es sind dies edle Delikatessen, die erst vollkommen in der Stadt Gottes offenbar werden.

In der Weltfreude kann das göttliche Leben nicht gefördert werden. Wo man aber die seligen Empfindungen durch das Evangelium erfährt, da hat man schon den Vorschmack des Himmels auf Erden. Jetzt gilt es nach diesen himmlischen Dingen zu ringen, daß wir diesen köstlichen Gnadenstand auch behaupten und Fleiß anwenden, daß dem schon empfangenen Licht noch

weiter Öl zugegossen werde, und wir Gnade um Gnade aus seiner Fülle nehmen und so dann im Glauben auch eine göttliche Tapferkeit beweisen. Man muß immer vorwärts streben und der List des Satans widerstehen. Hierbei ist die Kraft Christi mächtig. Und wenn uns auch manche Versuchung trifft, so nahen wir aufs neue zum Gnadenthron. Dadurch werden wir im Glauben gestärkt und weiter tüchtig gemacht in diesem seligen Gnadenstand.

V. 7. Auch dieser Vers zielt auf die Zusammenfassung aller Dinge, insofern nämlich der Leib Jesu, als die Fülle Gottes, noch das ganze All erfüllen wird. Schon in den 1000 Jahren wird eine große Erkenntnis offenbar werden. Aber unser Vers zielt noch weiter hinaus auf die Ewigkeit. Denn an der Gemeine will Gott den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade endlich sehen lassen, nämlich eine Überschwemmung von Gnade und Leben. Ein Überschwang ist eine Überschwemmung oder etwas, das überlauft. So giebt es nun eine selige Überschwemmung der Gnade und des Lebens, die von der Gemeine aus über die ganze Schöpfung ergeht. Aber jetzt ist es der Glaube, welcher durch demütige Annahme des Evangeliums diesen Reichtum zu genießen hat. Einen solchen Glauben hat auch Abraham bewiesen, und dieser wurde ihm von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet. Wenn wir auf diese Weise glauben und ausgehen aus der Welt wie Abraham, so gehören auch uns alle diese Verheißungen.

V. 8. 9. Es wird uns die Seligkeit geschenkt und nicht aus den Werken verdient, denn sonst käme der Ruhm auf unsere und nicht auf Gottes Seite. Überhaupt kann man keine guten Werke thun, ehe man im Glauben steht. Und was der Herr mit uns erreichen will, das führt er mit lauter Gnade aus, und doch mit dem höchsten Recht. Sehet, es gilt nicht, irgend einen Ruhm sich zu erwerben, denn wir sind ja Gottes Werk, wobei aber der Herr keinen Menschen mit Gewalt zwingen will. Es zielt nun aber Gottes Absicht mit seiner Gemeine auch auf unser weiteres Wachstum bis zur Gottesgröße, da wir erst mit der Zeit vermittelst göttlicher Einflüsse auszeitigen. Schon auf Erden giebt es manche Gewächse, die in ihrer Art wohl etwas rauh sind und dennoch nützlich. Auch ein Apfel ist anfangs noch ziemlich rauh und fast ungenießbar, und wird doch nach und nach endlich süß und mild. Auf solche Art sind auch wir noch in der Entwicklung begriffen und noch nicht ausgezeitigt. Dazu braucht es eben auch eine bestimmte Zeit, wie bei allem auf der Erde. So können auch manche Trauben, die im Schatten stehen, nicht völlig auszeitigen, sind aber eben doch Trauben und keine Schlehen.

V. 10. Zuerst hat uns Gott zu einem guten Werk gemacht, und jetzt sollen wir, als ein gutes Werk Gottes, gute Werke thun, jedoch nicht um

einen Ruhm dadurch zu suchen, vielmehr sollen wir rühmen, was Gott an uns gethan, und fleißig werden in guten Werken, zu welchen er uns geschaffen in Christo Jesu. Wenn wir das benützen, was er uns geschenkt, so werden wir zur Ähnlichkeit unseres erstgeborenen Bruders erhöhet werden. Diesen großen Vorrechten gemäß sollen wir würdiglich wandeln. Wenn aber auch unsere besten Werke noch unvollkommen sind, so werden sie doch im Blute Jesu und seines Priestertums völlig. Nur soll man keinen leichten Sinn dabei haben, sondern mit der Lehre auch einen heiligen Wandel verbinden.

Die ganze Gemeine ist ein großes, kunstvolles Werk, durch die Weisheit des großen Gottes bereitet, aber doch nicht so wie ein künstliches Uhrwerk, das, wenn es aus der Hand des Meisters hervorgegangen, für sich selbst fortgeht, und der Künstler sich hernach nicht mehr um dasselbe kümmern darf, sondern Gottes Werk hangt ganz von ihm und allen seinen Ausflüssen ab. Um aber je länger je mehr gute Früchte hervor zu bringen, hat Gott als Weingärtner an seinem Weinstock alle wilden Triebe der eigenen Natur zu reinigen. Können die Auswüchse des Fleisches zu viel erstarken, und läßt man, um beim Gleichnis zu bleiben, zu viel ins Holz wachsen, dann geht die Frucht zurück. Die wahre Fruchtbarkeit aber kommt aus dem Geist Gottes und Jesu. Wir wollen solche Trost- und Ermahnungsworte nicht vergessen, und es ist immer gut, wieder daran erinnert zu werden.

V. 11. 12. Paulus erinnert die Epheser, daß sie nach dem äußeren Fleisch ehemals Heiden gewesen und die Vorhaut genannt worden seien. Schon Abraham hat die Beschneidung empfangen, nicht als den Bund selber, sondern nur als ein Zeichen, daß er und sein Haus in dem Bund Gottes stehe. Demnach hatte im alten Testament die Beschneidung doch einen großen Wert. An dem Kreuze Jesu ist die Beschneidung seines Fleischesleibes geschehen. Er hat aber unsern Sündenleib weggethan. Der Sündenleib ist aber nicht der äußere Leib nach der Schrift, sondern die Schlangengeburt, die, so lange man im Unglauben bleibt, im äußeren verborgen ist. Hingegen heißt der äußere Leib ein Leib des Todes, welchen wir auch im Glauben noch an uns tragen. Der Sündenleib ist schwerer zu töten als der Äußere. Jenes mußte Jesus am Kreuz vollziehen. Bei der Beschneidung unter Israel wurden nur die Männer beschnitten, und doch wurde auch das weibliche Geschlecht mit in den Bund eingerechnet. Ebenso wurde auch die Gemeine mit Christo am Kreuz beschnitten und in seinem Fleisch der Sündenleib der Gemeine abgethan.

Ohne Christum zu sein, das ist ein gefährlicher Zustand. Auch wir standen ehemals nicht in der Gemeinschaft der Himmelsgüter und den Testamenten der Verheißung. Wer hiervon ausgeschlossen ist, hat auch nichts

zu erben. Wenn ein reicher Millionär ein Testament hinterläßt und mein Name: „David Traub“ ist nicht darin angemerkt, so gehet es mich nichts an. Würde ich auch Ansprüche machen wollen, so würde die Antwort lauten: Du hättest sollen vorher in dem Testament bedacht sein, jetzt fehlt dein Name, und nun ist es zu spät.

V. 13—22. „Nun aber,“ das ist ein seliges Wort. Es giebt nicht lauter „Aber“ die bedenklich sind, sondern es giebt auch „selige Aber.“ Denn wir sind jetzt nahe verwandt durch das Blut Jesu, vormals ferne und jetzt nahe gebracht. Jesus ist selbst der Friede geworden. Friede ist ein gesicherter Wohlstand. Er mußte zuerst Friede machen, und hat dadurch die Feindschaft aufgehoben und hat sich aus Juden und Heiden eine Braut erworben.

Lea und Rahel waren Vorbilder der Gemeine aus Juden und Heiden. Rahel starb frühe und gebar also dem Jakob weniger Söhne als Lea, eben wie die Gemeine aus Israel frühe aufhörte, Kinder zu gebären in das Königreich Jesu. Lea, die nicht so schön war, als Rahel, gebar mehr Kinder, wie auch die Gemeine aus den Heiden eine große Fruchtbarkeit aufzuweisen hat. Zugleich wird damit abgebildet, wie Jesus eine einige Braut aus zwei Schwestern unter und außer dem Gesetz zu einem neuen Leib geschaffen hat.

Paulus sagte seinen Glaubigen, daß sie gleiche Brüder und eine einige Braut seien. Durch Jesum wurde auch die Feindschaft getötet, aber nicht die Feinde. Der Haß und der Unfriede wurde getötet und durch den Fluchtod Jesu, da unser Fluch auf ihn gelegt war, der Friede gemacht. Jesus hat den Frieden, den er gemacht, selbst gebracht. O Gott sei dank für diese seligen Friedensverkündigungen. Wir gehen hin bis zu dem Vater, denn zu ihm haben wir den Zutritt durch Jesum. Wenn wir schon zu einem irdischen Könige kommen dürften in aller Not, wäre das nicht etwas Großes? Aber zu diesem höchsten König zu nahen, das ist noch größer. Da wollen wir fleißig hinzu nahen.

Paulus sagt nun weiter: Ihr seid erbauet auf die heilige Lehre, da Jesus Grund und Eckstein ist, wie Jesaias sagt: „Siehe, ich lege einen köstlichen Eckstein in Zion u. s. w. Jes. 28, 16. Der Unglaube stößt sich an demselben, aber sie bringen den Eckstein nicht hinweg. Da müssen wir nun als lebendige Steine zusammengefügt werden, daß wir einst in das Plätzlein passen, das für uns bestimmt ist. Sind wir auch keine großen Steine, so können wir doch Füllsteine sein, und Gott sei Lob und Dank, daß wir nicht Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind. Und wo es in diesem reichen Haus etwas Gutes zu genießen giebt,

da gehört es auch unser, als miterbauet auf den Grund Jesum Christum. Was auf diesem Grunde steht, das steht gut, wächst aber dennoch je mehr und mehr zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Das Zusammenfügen aber erfordert ein Zusammenbringen der Steine. Für sich allein kommt man nicht zu dem heiligen Bau, aber so wird man nach und nach ausgerüstet, bis bei der Aufrichtung des ganzen Tempels kein Hammerschlag mehr nötig ist. Was wird es endlich sein, wann das große Einessein gekommen ist, nach Joh. 17.

Ein jedes thue nur in seinem Teil, was ihm der Herr nach seinem Maß der Gnade angewiesen. Können wir auch keine Bauführer sein an des Herrn Tempel, so können wir doch mitarbeiten und an der Last tragen. Auf solche Weise können wir als Überwinder zu einem Pfeiler in dem Tempel Gottes gemacht werden. Der Herr lasse es auch an uns gelingen und führe das Gericht aus zum Sieg, und erfülle uns mit seinem Recht und seiner Wahrheit, bis auch wir zu diesem Ziel vollendet sind. „Der Zemah hat sein Haus, da ausgebauet" u. s. w.

28. Nov. 2. Teil.

Epheser 3. (19. Juli. 1. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Wir haben wieder einen unerschöpflichen Reichtum vor uns, den unser schwacher Blick nicht völlig erreichen kann. Doch erkennen wir aus demselben, wie uns Gott von Ewigkeit her zu solch großen Dingen verordnet hat, und da wollen wir einander die Liebe Gottes und Jesu Christi recht groß und wichtig machen. Er wird uns auch jetzt wieder eine kräftige Überzeugung schenken. Und wenn auch das Wachstum nicht mit großen Riesenschritten vorwärts geht, und wir nicht jedesmal etwas Neues hören, so soll doch bei uns der Entschluß erneuert werden, dem Herrn zu leben, damit er uns stufenweise weiter führen kann.

V. 1. 2. Paulus hat hier den Ephesern die große Wahrheit, die in vorigen Zeiten noch verborgen war, vorgetragen, nämlich daß auch sie als gewesene Heiden, jetzt, da sie zum Glauben gekommen seien, hinter Israel nicht mehr zurücke stehen, sondern miteinverleibt und Mitgenossen seien der Verheißung.

Paulus rühmt sein Amt als eines Heidenapostels, welches ihm durch die Gnade Gottes gegeben war. Dieses Amt ist kein beschwerlicher Dienst, weil man in demselben gewürdiget ist, an dem heiligen Reichsgeschäfte Jesu zu arbeiten. Es ist auch für uns eine große Ehre, daß uns der Herr zu

dieser wichtigen Arbeit gebrauchen will, zumal wir erkennen, daß bei uns noch mancher Unschick mitunterlauft. Durch die Apostel und Propheten hat der Herr oft auf außerordentliche Weise geredet und gewirkt, hingegen wir in unserer Zeit sind auf das klare Wort Gottes angewiesen, aus welchem wir eine viel hellere Erkenntnis haben, als die Glaubigen des A. T. hatten.

Was Paulus in seinen Briefen geschrieben, legt sich auch uns zum Segen an. Er ist auch unser Apostel, denn im großen Ganzen gehören auch wir zu seinem Staat und Schmuck, weil die Glaubigen ihrer Lehrer Freude und Krone sind am Tag Jesu. Aus Gnaden haben wir auch das Amt wie Paulus und der Herr giebt uns so viel in unserer Zeit, als nötig ist, seine Gnade zu verkündigen. Von der Gnade Gottes zu zeugen, ist etwas Großes, und durch dieselbe wird uns Kraft mitgeteilt, auch anderen die Gnade anzupreisen.

V. 3. 4. Paulus war ein außerordentlicher Gesandte Jesu. Ihm offenbarte Gott mehr als anderen. Auch bleibt das Wort Gottes die Quelle, aus welchem man den göttlichen Verstand zu allen Zeiten herzuleiten hat, und wir freuen uns bei unserer schwachen Erkenntnis, wenn wir auch keine so große Erleuchtung haben. Wir wollen nur aufrichtig in der Wahrheit wandeln, so werden wir von der Gerechtigkeit Gottes erleuchtet. Sie leuchtet uns verborgen an. Das Wachstum der Heiligung geht nicht so augenscheinlich vor sich, daß man jeden Tag sagen könnte, wie weit man in derselben gekommen wäre. Da geht es durch manche Erfahrungen. Oft stellt uns Gott auf die Glaubenshöhe, oft läßt er uns auch wieder in die Tiefe kommen, da man nicht immer dies selige Glaubensgefühl hat. Er übt die Seinigen durch allerlei Schulen. Müssen wir manchmal auch trocken glauben, so dürfen wir nachher seine Wahrheit desto saftiger genießen.

Gott hat seine besonderen Zeiten, etwas zu offenbaren, oder zu verbergen, und dabei handelt er nach seiner Gerechtigkeit. Er offenbart und verbirgt nach der Fähigkeit seiner Knechte, und teilt so die Gaben seines Geistes weislich und ordentlich aus, daß der Leib Jesu immer in der rechten Ordnung wachsen kann. Wir freuen uns deshalb auch über anderer Gaben, denn wie Hiller sagt: „Ist des Nächsten Gabe auch mein," insofern wir andere nicht wegen höherer Gaben beneiden.

Wenn in der Gemeine ein Schaden entsteht, so sollen alle Glieder herzlich Anteil nehmen und denselben verbessern helfen. Giebt es dann Freude zu genießen, so sollen wir uns auch gemeinschaftlich freuen. Auf diese Weise wird uns die Gemeinschaft lieblich und unentbehrlich. Dazu erfordert es aber die nötige Erkenntnis, damit der große Bau des Jehovah, zu dem zwar schon der Grund gelegt ist, endlich zu seiner Vollendung geführt

wird. Da nun droben ein ununterbrochenes Wachstum der Glieder Jesu bis an seinen Tag stattfindet, und folglich unsere ersten Brüder niemals stille stehen, so folgt hieraus, daß wir nach unserem Tod zwar nicht mehr so viele Zeit haben zum fortwachsen als jene, aber gleichwohl einen Ersatz haben an völligerer Erkenntnis und Mitteilung größerer Geisteskräfte, schon in der Zeit, bis in der gemeinsamen Vollendung die letzten mit den ersten Brüdern zusammengestellt werden können. „An dieser Liebe Gängelband, gehen wir nun immer weiter." So hat es schon Paulus erfahren, und wir wollen es täglich üben.

V. 5. Mit der Zeit des neuen Testaments brach ein großes Licht an durch Jesum und die Apostel, so daß der Reichsplan nach der weitesten Aussicht vorgetragen werden konnte. Auch die Evangelisten thaten das Ihrige, doch mit einem geringeren Verstand. Der Geist teilt sich nicht anders mit, als durch das Wort, aber nicht mehr außerordentlich, sondern auf dem ordentlichen Glaubenswege. Nur wo rechte Demut und Liebe uns ziert, kann auch unter Jesu Gliedern ein wirklicher Liebesausfluß stattfinden. Wir stehen aber nur dann in einem richtigen Wachstum, wenn Wahrheit und Liebe miteinander verbunden sind, das heißt: Wenn wir uns nicht allein auf die Erkenntnis steifen, sondern auch eine herzliche, brüderliche Liebe mit derselben verbinden. Wenn dann der Herr auch manchen eigenen Selbstruhm zu nichte zu machen hat, so lernen wir dasselbe als eine große Gnade schätzen, denn die unvermeidlichen Folgen eigenen Ruhmes müßten uns dort erst offenbar werden. Das Wachstum besteht also nicht in äußerem Wissen, sondern darin, daß die erkannten Wahrheiten durch Gebet und Flehen und in beständiger Ausübung der Liebe zu einer wesentlichen Umgestaltung unseres inneren Menschen mitwirken. Aber ohne die Übung des Glaubens und die Bewährung im Leiden werden wir niemals den völligen Verstand und Geschmack der Worte Gottes finden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die erleuchtetsten Knechte Gottes oft durch die meisten Leiden zu gehen hatten. Aber nicht nur bei großen Knechten Gottes, sondern auch bei einfältigen Seelen, die an Fleiß und Eifer es nicht fehlen lassen, können wir oft große Erleuchtung finden.

V. 6. 7. Paulus sagt, das Geheimnis, daß auch die Heiden einverleibt werden, zu Gliedern an dem Leib Jesu, sei in vorigen Zeiten noch nicht entdeckt gewesen. Der Leib ist ein einiges Ganzes, und was von diesem sich trennt, dem ist der Tod gewiß. Es geht nur ein Lebensgeist und ein Blut durch den ganzen Leib, so daß nun Juden und Heiden mit ihm, dem Haupt, Eines sind. Doch haben wir uns zu befleißen, daß wir die Einigkeit im Geist beständig unterhalten. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit,

Einigkeit und Lauterkeit. Bei aller Einigkeit soll aber doch die Freiheit nicht notleiden, so daß nicht alle an die gleichen Gedanken sich binden lassen müßten, sondern Freiheit haben, alles nach dem Wort zu prüfen. Es soll uns aber allen ein Anliegen sein, in der Lauterkeit des Wortes zu stehen, damit unsere Ansichten allein auf dem Wort Jesu beruhen. Wenn daher manche Brüder, in manchen Nebenpunkten auch andere Ansichten haben als wir, und vielleicht einer mehr in die Nähe, der andere mehr in die Ferne sieht, so soll uns das nicht beirren, aber gleichwohl antreiben, es dem Herrn anzubefehlen, damit Satan die Einigkeit des Geistes nicht störe.

Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis heißt noch weit mehr als die Einheit des Sinnes oder Geistes, denn in dieser wächset man zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes erst auf. Wir sind nun zwar sehr geneigt, unsere Fehler zu entschuldigen, jedoch schäme ich mich nicht zu sagen, daß ich noch vieles zu lernen habe, vielleicht so viel als diejenigen, welche sich die Schwächsten zu sein dünken. Und es ist Erfahrungssache, daß die Stärkeren auch durch größere Versuchungen bewährt werden müssen. Kullen sagte: „Die großen Bäume im Wald haben am meisten von dem Wind zu leiden." Man wird auch nie finden, daß durch einen unbedeutenden Menschen ein Irrtum aufgekommen ist. Sehet, wie haben wir zu lernen an der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis! Wir haben uns dem Evangelium unterzuordnen und in Glaubenssachen nur die heilige Schrift um Rat zu fragen. Sind einmal die Augen verblendet, so ist man genötigt, mit solchen Augen das Wort anzusehen. Wer sich blauer Brillen bedient, der sieht alle Gegenstände nur in blauer Farbe, und wer eine vorgefaßte Meinung in sich hat, der wird solche gewiß auch in das Wort hineintragen. Die Ehrfurcht gegen das Wort erfordert es allezeit, daß wir bei kleineren oder größeren Gaben Treue beweisen.

V. 8. Paulus nennt sich den Geringsten unter allen Heiligen, wie er denn auch mit besonderen Leiden heimgesucht worden ist, die ihm zu einer tiefen Demütigung dienen mußten. Auch Jesus, der Träger der ganzen Schöpfung, wurde durch die tiefste Niedrigkeit geführt und durch Leiden bewährt. Oft zeigt sich erst in Proben, daß manche, die für starke Christen angesehen wurden, dennoch fallen konnten, während andere, die geringer schienen, stehen blieben. Doch soll es uns nicht allzusorglich machen, wenn der Herr uns in seinem Dienst brauchen will. Denn die Rede Mose: „Sende, wen du willst," gefiel dem Herrn nicht, 2. Mose 4, 13. 14. Man soll sich zwar nicht aufdringen, doch auch aus allzugroßer Ängstlichkeit sich nicht zu viel zurückziehen. Wenn trotz dem öfteren Gefühl unserer Schwäche dennoch im Dienst unseres Herrn etwas ausgerichtet wird, so gereicht solches ihm

zur Ehre und uns selbst zu einem Segensgenuß. Paulus redet hier von einem unausforschlichen Reichtum Christi, den er unter den Heiden zu verkündigen hatte. Josephs Reichtum bei Aufhäufung von Getreide war so groß, daß man es nicht mehr messen oder zählen konnte. Aber der Reichtum Christi ist noch viel umfassender, wir können denselben weder messen noch ergründen. Aber ermuntern können wir einander zu freudigem Zugreifen aus diesem unausforschlichen Reichtum, den er uns als seinen Gliedern ganz mitteilen will. Alle Knechte Jesu sollen darauf bedacht sein, in dem Dienst des Herrn Treue zu beweisen, daß den Kindern Gottes nichts vorenthalten bleibe, sondern ihnen als dem göttlichen Hausgesinde gegeben werde, was ihnen gehört, damit sie als treue Haushalter Gottes erfunden werden. Doch wissen wir hierbei, daß er uns, wenn wir noch in Schwachheit fehlen, unsere Fehler nicht so hoch anrechnet, sondern auch das mangelhafte an uns aus seinem Reichtnm erstattet. Wird uns auch zuweilen die große Rechenschaft ernstlich vor Augen gestellt, so ist das gut für uns. Verrichten wir in seinem Dienst oft auch manche Arbeit etwas ungeschickt, so weiß unser Herr dasselbe wieder gut zu machen. Er ist gut, ja überschwenglich gut und hat uns einen reichen Gnadenlohn bereitet.

V. 9. „Und zu erleuchten jedermann.“ Das sind herrliche Worte. Jesus war das wahrhaftige Licht, das in diese Welt gekommen ist, durch welches noch alle Menschen erleuchtet werden. Diese Erleuchtung geschieht nicht unmittelbar, oder durch die Person Christi, sondern durch seine Glieder, indem er seine Jünger und Gesandte selbst für das Licht der Welt erklärt, und nur in dieser Ordnung die Erleuchtung der Glaubigen durch alle Zeiten fortgeführt wird. Diese Erleuchtung aber hilft diejenigen nichts, welche ihr aus dem Wege gehen, und doch werden auch solche noch froh werden, wenn sie nach den Gerichten der Ewigkeiten durch den Leib Jesu zu dieser Erleuchtung kommen.

Der Unglaube liebt die Finsternis, und ihm ist das Licht jetzt noch unerträglich. Die Unglaubigen haben dem Geistlichen nach Augen ähnlich den Nachteulen, die nicht ins Licht sehen können. Würden sie zum Licht gehen, so würde ihnen nicht nur ihre Finsternis aufgedeckt, sondern auch der Weg gezeigt, wo sie das Heil finden könnten. Ganz anders aber verhält es sich bei dem Glauben. Er liebet das Licht und weiß deswegen auch, was man bei dem Licht zu genießen hat. Dieses Glaubensauge gleicht einem Adler, der in die Sonne siehet. Mit diesen erleuchteten Augen kann man über alles hinaus blicken, denn „der Glaube siehet tief hinein, vom Wort hat er den hellen Schein.“

V. 10. An der Gemeine sind die größten Weisheitstiefen zu sehen;

selbst die Fürstentümer im Himmel haben an dieser Offenbarung Gottes an der Gemeine zu lernen. Erstaunlich große Sache! Es ist gewiß die Majestät der Fürstentümer im Himmel so herrlich, daß wir sie jetzt noch nicht ertragen könnten, während die Herrlichkeit der Gemeine noch zugedeckt ist, da sie als die Kreuzgemeine auf Erden in der Bewährung steht. Und doch ist sie die zum Thron bestimmte Reichsgemeine, an der die ganze Herrlichkeit Jesu, ihres großen Hauptes, einst offenbar werden soll, daher sie auch wegen der Ähnlichkeit und nahen Verbindung mit dem Haupte, in ihrer Vollendung, über alle Fürstentümer erhaben wird. Diese Sache soll uns nie alltäglich werden. Es kommen zwar oft Stunden, wo uns durch eine dunkle Führung Gottes diese Herrlichkeit verdeckt wird, bis wir wieder durch einen Lichtstrahl von der Lebenssonne angeleuchtet werden und dadurch der innere Stand der Herrlichkeit uns wieder aufgedeckt wird.

Die Herrlichkeit der Engel ist nicht verdeckt, aber darin zeigt sich gerade die Weisheit Gottes, daß die Gemeine in dieser Zeit noch verdeckt ist. Es soll uns diese wunderbare Handlungsweise Gottes nicht irre machen. Er weiß auch die mannigfachen, verschiedensten Führungen der Seinen so einzurichten, wie er sie am besten zum Ziel führen kann. Er kann deshalb auch das, was Satan hinderliches in den Weg legt, dazu gebrauchen, daß er seinen Zweck an den Seinen erreicht, wie man schon im Vorbild an Joseph und seinen Brüdern sieht, welch letztere, als die Demütigung über sie kam, selbst bekannten: Das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet. So werden sich einst in der Ewigkeit noch alle beugen vor der Gemeine, welche sie in der Zeit verachtet haben und werden mit eigenem Munde bekennen: Das haben wir mit unserem Unglauben selbst verschuldet.

V. 11. 12. Gott hat sich vorgesetzt, an der Gemeine, zu welcher auch wir gehören, seinen Vorsatz zuerst auszuführen. Hernach in den zukünftigen Ewigkeiten wird durch Jesum und die Gemeine der Vorsatz Gottes an allem Geschöpf ausgeführt werden. Wie groß müssen wir da von dem großen Menschensohn und seiner Gemeine denken! Durch Jesum hat der Vater auch den Anfang zu dieser großen Ausführung seines Vorsatzes gemacht, denn er ist der große A und O, in dem uns Gott erwählet hat vor Grundlegung der Welt. In ihm haben wir einen Zutritt zu Gott mit aller Freudigkeit. Er ist die Quelle alles Heils und er ist nicht erst durch des Sohnes Bitten zur Liebe gegen uns bewogen worden, denn Gott ist selbst die Liebe. Nun mußte die Menschheit Jesu der Weg werden, auf welchem sich des Vaters Liebe uns mitteilen konnte. O welche freudige Zuversicht wirkt das in uns, daß wir uns als rechtmäßige, aus ihm geborene Kinder ansehen dürfen! Wir sollen in vertraulichster Liebe und doch auch mit heiligem

Respekt die Größe und Majestät unseres Herrn erkennen und ihn in wahrer Ehrfurcht „Herrn“ nennen, wie schon im Vorbild dieser Respekt an der Sara, welche Abraham „Herr“ hieß, zu sehen ist.

V. 13. Paulus bittet in diesem Vers, sie möchten nicht müde werden wegen der Trübsal. Es ist bei nicht genugsamem Verstand möglich, sich zu stoßen an den Leiden und Trübsalen, die wir auf dem Glaubensweg noch zu erfahren haben. Aber wir müssen auch hierin unserem großen Haupt ähnlich werden, welches selbst durch Leiden zur Herrlichkeit einging. So hat auch die Gemeine als der Leib Christi im ganzen, wie jedes Glied für sich im einzelnen ein gewisses Maß von Leiden zu übernehmen, weil wir ohne dasselbe weder vollendet noch zur Ähnlichkeit Jesu kommen könnten. Es ist deswegen eine Ehre, mit Christo zu leiden, was sich erst recht in der Offenbarung der Herrlichkeit herausstellen wird.

V. 14. 15. Paulus sagt weiter: „Darum beuge ich meine Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Er ist kein Stiefvater. Er ist der rechte Vater aller seiner Kinder im Himmel und auf Erden und hat uns gezeuget zu seinen wesentlichen Söhnen dem inneren Menschen nach. So sind wir also göttlicher Natur teilhaftig geworden, und derselben nach weit wahrhaftigere Söhne Gottes, als der äußeren Natur nach Söhne der Menschen. Als solche gezeugte Söhne Gottes sind wir gewürdiget, mitzuwirken an der großen Ausführung des Planes Gottes. Dies geschieht durch unsere Gebete, die als ein heiliges Rauchwerk durch den Hohenpriester Jesu auf den himmlischen Altar gebracht, und als ein heiliges Feuer auf die Erde herabgeschüttet werden, zur Ausführung der großen Gerichte an seinen Feinden.

V. 16. Aus dem Reichtum der Herrlichkeit kann uns der Vater eine Fülle von Kraft mitteilen, daß wir stark werden am inwendigen Menschen. Die Glaubensstärke ist sehr nötig in den vielen Versuchungen, denn ein starker läßt sich nicht gleich wegbewegen, Paulus schreibt an Philemon, unser Glaube werde kräftig durch Erkenntnis alles des Guten, das wir haben in Christo Jesu. Philemon V. 6. Ist nun die Erkenntnis des Glaubens Stärke, so folgt daraus, daß eine mangelhafte Erkenntnis des Glaubens Schwäche ist.

V. 17. 18. Ist man in der Liebe eingewurzelt, so wird man nicht so leicht von jedem Wind umgerissen, die Wurzeln reichen in Jesum Christum hinein. Da haben sie einen festen Halt und reichen Saftzufluß. So lernt man nach und nach den ganzen Umfang des Vorsatzes Gottes erkennen. Man erkennt die Breite desselben, wie er sich über alles Geschöpf erstreckt, die Länge, wie er durch Zeiten und Ewigkeiten hindurch reicht, aber auch die Tiefe, welche sogar den Abgrund, das Totenreich, und das gesamte

Reich der Finsternis begreift, sowie auch die Höhe, nämlich das erstaunlich große Ziel, das noch erreicht werden wird.

V. 19—21. In dieser umfangreichen Erkenntnis der Liebe Christi erkennen wir zwar vieles, aber doch übertrifft die Liebe Christi alle Erkenntnis, wie es eigentlich heißt. Manche wollen zwar die Erkenntnis für überflüssig erklären, indem Paulus sage: Christum lieb haben, sei besser denn alles Wissen, allein dies widerspräche geradezu den vorigen Worten Pauli, da er von einem Begreifen oder Verstehen des Planes Gottes nach allen Ausmessungen redet. Der Sinn Pauli ist dieser: „Wenn ihr auch viel erkennet von der Liebe, so reicht sie immer noch weiter, und ihr werdet erst in der Ewigkeit dieselbige völlig fassen und verstehen können.“ Jetzt reden wir freilich noch mit kindischen Begriffen, doch mit Freudigkeit davon, und wissen, daß das Thun Gottes über all unser Bitten und Verstehen überschwenglich hinaus reicht. Er hat die Sache nicht allein in uns angefangen, sondern auch erhalten, und nun gehören auch wir zu der Gemeine, die in Christo Jesu ist. Die Gemeine ist in ihn hineingestellt und bringt dem Vater die Ehre dar, bis sie endlich selbst in den ablaufenden Ewigkeiten Ehre von den übrigen Geschöpfen bekommt. Was wird die ganze Gottesfülle doch einst für Freude und Entzücken bringen, wenn schon der Vorgenuß uns so sehr erquickt!

Man schätzt sich jetzt schon glücklich, inmitten der Brüder solche Heils- und Segenstage zu genießen, was wir auch jetzt wieder erfahren. Der Gnadenstand wird uns aufs neue recht groß, und bei solcher Geistesfreude stimmen wir von Herzen jenen Worten bei: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!“ Ps. 84, 11. Und wenn man auch wieder allein steht, so folgt doch der Segen noch nach, und das Andenken an solche selige Empfindungen und Genüsse versetzt uns immer wieder in eine aufhüpfende Freude. Es sei deswegen auch unsere Bitte: „O Vater, laß den Nachklang von der Wahrheit oft in den Herzen wiederhallen.“ Auf diese Weise wird die Erkenntnis mit der Liebe verbunden, die Liebe aber kann nicht verborgen bleiben, denn sie fließt aus einem edlen und hohen Lebenstrieb. Auch liegt alles, womit er uns erfüllen will, den ersten Anfängen nach schon in uns.

Dem Gott, der auch uns überschwenglich gesegnet hat, sei in der Gemeine, die in ihm ist, und die sein Leben hat, die Ehre. Wie wird es dort überfließen in dem oberen Vaterland! Nun der Erfüller der Gemeine vollende das ganze Werk auch an uns, er wird es thun. „Und dann singen wir einst nach langem Krieg, dein ist das Heil, dein ist der Sieg!“

(18. Dez. 2. Teil.) Dort in der frohen Ewigkeit u. s. w.

Epheser 4. (4. Juli. 1. Teil.)
(Am Himmelfahrtsfest 1888.)

Es werden hier herrliche Wunder offenbar, ihr Lieben, da uns gezeigt wird, wie Jesus über alle Himmel aufgefahren, aber die herrlichsten Wunder stehen noch bevor. Unser Text, geliebte Brüder und Schwestern, scheint mehr Gesetz in sich zu haben, als Evangelium; allein wenn wir den rechten Grund betrachten, so ist es doch ein herrliches Evangelium. Wir stehen jetzt schon in einer lieblichen Gemeinschaft mit Gott dem Vater. Aus ihm ist unser inneres Wesen, und er selbst ist unser Ziel, denn zu ihm, der uns geschaffen, sollen wir wieder aufsteigen. Nur aus seinem Wort erkennen wir, zu was für einem großen Stand wir durch seine ewige Auswahl bestimmt worden. Ja wir wissen aus seinem Wort, daß das Haupt des Leibes auf dem Throne sitzt, daher haben wir schon jetzt eine genaue Gemeinschaft vor allem mit Jesu selbst, aber auch mit allen Himmelsbürgern droben. Ebr. 12. Und es soll auch bei uns immer völliger zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen. Nachdem Paulus die herrlichen Grundwahrheiten des Glaubens von der Erwählung, Verordnung, Kindschaft und Erlösung in kurzen Worten, aber mit großem Überschwang gezeigt, so folgen nun auch die Ermahnungen in herzlicher Liebe.

V. 1. Paulus nennt sich hier einen Gefangenen. Er hielt es für eine Würde, die Mahlzeichen seines Herrn an seinem Leib zu tragen. Auch die Glaubigen weist er auf ihre große Würde und zeigt ihnen, wie geziemend es sei, einen heiligen Wandel zu führen, entsprechend dem großen Beruf, in dem wir stehen. Ist es nicht ein hoher Beruf, der durchs Evangelium an uns ergangen, da wir durch die Macht des Vaters ins Königreich des Sohnes der Liebe versetzt worden sind? Darum gebührt es uns, diesem hohen Beruf würdig zu wandeln. Der Welt mag wohl manches nicht übel anstehen, aber uns steht es nicht wohl an, denn in allen Dingen, die gegen Gottes Willen sind, sollen wir eine heilige Ausnahme machen.

V. 2. Eine Grundtugend der Heiligen ist besonders die Demut, nach welcher man nicht mehr von sich hält, als uns erlaubt ist, nämlich nach dem Maß der Gnadengabe, die uns gegeben ist. Die Gnadengaben werden nämlich verschieden ausgeteilt. Da kann vielleicht einer vor dem anderen die Gabe besitzen, den Feinden gegenüber die Wahrheit in unbeugsamem Sinn zu behaupten, während in solchem Fall der Wahrheit durch Demut und Nachgiebigkeit übel gedient wäre. Demut dagegen im täglichen Leben, Sanftmut im Nachgeben und Ermahnen ohne Einmischung des eigenen Naturfeuers, diese Dinge zieren Gottes Kinder. Zu all diesem haben wir um seinen Geist zu bitten, der uns stärkt und mit Geduld ausrüstet, daß

uns die Leiden dieser Zeit nicht bewegen, von dem Herrn zu weichen. Die Liebe ist es, welche die Weisheit, mit den Seelen umzugehen, an die Hand giebt. Solchen, die man liebt, kann man vieles übersehen. Doch sind Fehler eben doch Fehler, die wir nicht entschuldigen können, die wir aber auch nicht von der schlimmsten Seite beurteilen, vielmehr einander in der Liebe aufdecken sollen, bis wir in dieser gliedlichen Verbindung nach und nach zu immer weiterer Vollkommenheit und zu dem Ziele aufsteigen, zu welchem wir bestimmt sind.

V. 3. Es erfordert Fleiß, die Einigkeit im Geist zu unterhalten. Diese Übung ist möglich, auch wenn wir nicht persönlich beieinander sind. Insbesondere gilt es, die vielen Nebendinge zu überwinden und im Liebesgeist immer inniger zu werden, damit die Einigkeit im Geist nicht gestört wird. Trennungen und Spaltungen halten das Wachstum in der Gnade auf. Die Einheit des Sinnes soll daher auf einem lauteren Grund bestehen, denn eine bloß äußerlich erzwungene Einheit ohne die Einheit des Sinnes ist nicht gut und kann auch nicht in die Länge bestehen, denn gewiß werden Trennungen folgen, die unvermeidlich sind. Wir sollen von Herzen eines sein und den Grund und das Fundament der Wahrheit auf das Hohenpriestertum Jesu gründen. Alsdann bekommt man zu verspüren, wie eng wir miteinander verbunden sind. Will es oft auch Anstöße und Störungen geben, so wollen wir die Fehler zuerst bei uns aufsuchen und unsere eigenen Fehler immer größer achten als die der anderen. O was wird es sein, wenn der Friedensstörer einmal hinweg ist und die Einheit nicht mehr unterbrochen wird! Jetzt sollen wir noch den Frieden zu fördern und alles zu vermeiden suchen, was denselben in der Gemeine stören könnte. Auch bei wackeren Seelen können oft noch solche Dinge vorlaufen, wie bei jenen zwei edlen Schwestern zu Philippi Kap. 4, 2. Unter dem besten Schein kann der Satan oft etwas beibringen, wodurch auch glaubige Seelen bisweilen berückt werden. Aber dem Wort dürfen wir durchaus nichts vergeben, wenn die Einheit einen sicheren Grund haben soll.

Die Gemeine ist der Leib Jesu oder die Fülle Gottes, wodurch noch das ganze All erfüllt werden wird. Das sind heitere Aussichten! Zu diesem Zweck giebt es in der Ewigkeit noch viele Anstalten, da mancherlei unlautere Nebenabsichten und unrichtige Erkenntnis müssen abgethan werden. Da giebt es noch vieles zu thun, bis sie alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, daher ist die richtige Erkenntnis Jesu und seiner Gemeine so nötig, und das Fortbauen kann allein auf diesem Grund in den Plan Gottes taugen.

V. 4. Die Einigkeit im Geist beruht auf göttlichen Gründen und

Bewegursachen, nämlich darauf, daß wir ein Leib und ein Geist sind und einerlei Hoffnung haben. Das Ziel der Hoffnung aber ist die Ähnlichkeit mit Jesu. Jetzt zwar befinden wir uns noch in der Minderjährigkeit, da Jesus uns zu heiligen hat als der Erstgeborene durch sein Hohenpriestertum. Sein Opfer ist das einige Mittel, durch das wir geheiligt worden sind. O, was für selige Freuden genießen wir schon im Hoffnungsblick unserer künftigen Vollendung, denn er rechnet uns im Anfang des Glaubens das künftig Vollkommene schon als gegenwärtig an; wie ein Gärtner schon beim Legen des Samens in die Erde die ganze Gestalt der Pflanzen nach allen ihren Teilen zum voraus weiß und sich vergegenwärtigen kann, ebenso liegen auch bei uns schon beim Anfang des geistlichen Lebens alle göttlichen Organe zu Grund, welche sich aber erst nach und nach entwickeln, wann man dies nicht selbst hindert.

V. 5. Jesus unser Herr in der Menschheit hat uns in dem einen Glauben berufen, deshalb sollen wir auch denselben bewahren und uns hüten, daß wir die wahre Richtigkeit des Glaubens nicht verlieren und uns dadurch keine Befleckungen des Geistes zuziehen, vielmehr sollen wir den Plan Gottes immer mehr erkennen lernen und aus demselben unseres Glaubens so gewiß werden wie Jesus. Nur ein Glaube ist es, der zum höchsten Ziele führt, zu welchem auch wir berufen sind als Glieder des Leibes Jesu. Alle diejenigen, die in der Zeit nur die Anfänge des geistlichen Lebens empfingen, bedürfen in der Ewigkeit noch einer Ergänzung und kommen nicht zur Braut Jesu. Ein heiliger Glaube ist es dennoch, der in diesem Brautstand durch Jesum zum Vater führt. Es giebt zwar auch solche Glaubige, welche Ismael, dem Sohn Abrahams, gleichen, die auch aus Gott als dem rechten Vater gezeugt sind, welche aber in ihrem Wiedergeburtsleben nicht zur völligen Vollendung kommen und deswegen den Söhnen des oberen Jerusalems, die aus dem königlichen Geist der Freiheit geboren sind, nicht gleichgestellt werden können. Ötinger sagt: „Sie kommen zwar ins Haus, aber sie teilen den Lebenssaft nicht aus. Die Braut Jesu hingegen oder die Glieder derselben werden einst den Lebenssaft nach der ganzen Schöpfung mitteilen.

„Eine Taufe." Die Taufe ist eine äußerliche Handlung, aber doch ein heiliges Sakrament, von Christo selbst befohlen. Durch dieselbe ist uns der Bund Gottes eröffnet worden, daß wir in die göttliche Rechte eintreten konnten. Das Sündflutwasser nach 1. Petri 3, 21 war ein Vorbild von der Taufe, wodurch die unsichtbaren Kräfte des lebendigen Wassers abgebildet wurden, das aus der Seite Jesu geflossen. Dies waren die Grundanfänge von dem ewigen Leben, das von Jesu Christo und seiner Lebenskraft auf

die Seinigen übergeht. Die Taufe ist ein sichtbares Zeichen dafür, daß wir mit dem Tod Jesu aller Sünde abgestorben, aber auch durch den Glauben der Lebenskräfte aus Jesu Auferstehung teilhaftig geworden seien. Es ist zwar nicht nötig, daß man schon im Anfang des Glaubens den ganzen Umfang von der Kraft und Wirkung der Taufe müsse verstehen können, indem doch auch schon Kinder, ohne ein Verständnis davon zu haben, durch die Eltern in diesen Glaubensbund eintreten, bei welchen es aber nachher von ihrem Willen abhängt, ob sie von diesen Gnadenrechten Gebrauch machen wollen oder nicht. Die Rechte des Gnadenbundes stehen in der Taufe jedem Täufling offen, aber ohne selbst auf den Glaubensweg zu treten, kann auch die Taufe nicht die rechte Wirkung nach sich ziehen. Es ist daher für den Glauben ein köstlicher Gnadenbund, welcher schon in unserer Kindheit über uns eröffnet worden ist.

V. 6. „Ein Gott und Vater unser aller." Gott der Vater hat in der Menschheit Jesu einen Weg gebahnt, auf welchem er seinen Vorsatz an den Seinigen ausführen will. Vermöge dieses Vorsatzes hat er uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur, Jak. 1. V. 18. Auch unser äußerer Mensch hat kraft der Taufe die Versicherung, daß er an Kindesstatt angenommen ist, hingegen dem inneren Menschen nach sind wir aus der göttlichen Natur schon wesentlich gezeugte Gotteskinder. Auch sind uns durch die Wiedergeburt göttliche Anlagen mitgeteilt, durch deren Entwicklung wir immer mehr zur Ähnlichkeit Gottes und Jesu gebracht werden. In diesem stufenweisen Wachstum soll dann der göttliche Sinn immer völliger bei uns zum Vorschein kommen. Der äußere Mensch will zwar oft die innere Gottesnatur nicht recht zur Herrschaft gelangen lassen, desto williger wir uns aber dem Herrn aufopfern, desto mehr werden wir ihm ähnlich werden. Unser Herr ist das Hauptoriginal auf dem Thron, ihn wollen wir bitten, daß er uns immer mehr in sein Ebenbild umgestalten möge. Wir singen nun mit dem lieben Hiller: „O großes Haupt der Glieder" u. s. w.

Geliebte Brüder und Schwestern! Wie wird uns doch der innere Stand unserer Herrlichkeit so groß, obwohl uns derselbe von dem äußeren Stand noch so sehr verdeckt wird, daß es oft heißt: Kennest du dich nicht, du Schönste unter den Weibern, Hohelied 1, 8. Wir sollen daher bei all unserem äußerlichen Elend doch unseren göttlichen Adel nie vergessen. Nur bei Kindern Gottes findet jenes Wort „hochwohlgeboren" seine volle Anwendung, Gott führt seinen Plan an uns aus, er ist uns alles, ja er ist es gar!

V. 7. Einem jeden unter uns ist ein verschiedenes Maß der Gabe Christi gegeben. Niemand soll sich beklagen, wenn er auch ein geringeres

Maß empfangen hat, als andere, sondern ein jeder soll seine empfangene Gabe, auch wenn sie gering ist, nur treu anwenden, auf welche Weise wir wohlanständige Glieder sind am Leibe Jesu. Niemals hat aber ein Glied alle Gaben, sondern ein jedes empfängt seine besondere Gabe, und zwar so, wie es das große Haupt für gut befunden. Eine Gabe ersetzt die andere, und darum sind Glieder Jesu einander unentbehrlich. Das Austeilen der Gnadengaben in der Gemeine haben wir Jesu zu danken, welcher sie von seinem Vater empfangen hat. Das gegenseitige Benützen dieser Gnadengaben ist höchst nötig, weil dadurch die Kraft des Lebens Jesu in die Glieder seines Leibes ausfließt. Wie durch das Essen und Trinken im Leiblichen dem Körper Kräfte mitgeteilt werden, so müssen uns im Geistlichen auf dem von Gott geordneten Weg die Lebenskräfte zufließen. O wie weisheitsvoll und lieblich sind die Gnadengaben unter den Gliedern Jesu ausgeteilt, wie eng sind aber auch diese miteinander verbunden, so daß eines dem anderen teuer wird. Wenn man zuweilen die Gemeinschaft der Kinder Gottes missen muß, so empfindet man erst den Mangel derselben, und es dringt sich uns das gemeinschaftliche Zusammenkommen um so mehr auf, weil sich dadurch der Genuß der Seligkeit auf eine viel kräftigere Weise mitteilt. Ein jedes Glied bringt seine Gabe mit in die Gemeinschaft, und der Redende empfängt von Gott und aus der Fülle Jesu, was er anderen von den Segensausflüssen mitteilen soll, welche Jesus nur in seinem Hause, nämlich in der Gemeine, zu schenken pflegt. Wir lesen von dem Knecht Gottes Mose Ebr. 3, 5. Er war treu in seinem ganzen Hause. Mit welcher Weisheit und Treue teilt Jesus dem Erstlingsleib seine Gnadengaben mit, und es dient uns zur herzlichsten Demut, wenn wir bedenken, daß wir alles aus ihm haben, weshalb auch ein Knecht Jesu Christi mit großen Geistesgaben nie denken wird: „Wenn ihr mich nicht hättet, so würdet ihr trocken sitzen!“ Auch ein Vorsteher ist der Gaben anderer Glieder Jesu bedürftig, weil alle Gaben in der Gemeine zum allgemeinen Nutzen gegeben sind. Und man dürfte sagen, daß ein Vorsteher selbst mit der größten Erkenntnis ohne einen Leuchter sehr trocken sitzen würde.

In dieser seligen Zusammenordnung lernt man einander hoch schätzen, und es wäre ein großer Schmerz, nur eines verlieren zu müssen. Des Vaters Treue und des Sohnes Gnade wolle uns alle in der rechten Ordnung erhalten! Schon bei dem Anblick anderer Kinder Gottes soll uns eine herzliche, edle Liebe erfüllen. Nach der allgemeinen Liebe sollen wir alle Menschen als Werke der Hände Gottes ansehen, aber die Liebe zu den Kindern Gottes soll uns über alles gehen, weil sie in den Augen Gottes so viel zu besagen haben. Es soll uns aber auch daran gelegen sein, daß

wir von unseren Kindschaftsrechten nichts verscherzen, wie man an dem verlorenen Sohn sieht, der zwar mit dem Familien-Ring wieder gezeichnet wurde, als ins Haus gehörend, dabei aber sich doch der Vorzüge des Erbes verlustig machte.

Möge nur ein jedes seine Gnadengabe wohl anwenden und seine Zugehörigkeit zum Leibe Jesu, vornehmlich im Verborgenen im Gebet beweisen, besonders aber durch fleißiges Benützen der Gemeinschaft, da bekommen wir von allen den köstlichen Gerichten und von allem Guten zu genießen. Versäumt man oft solche Gelegenheiten, so kann man oft lange warten müssen, bis das wieder gekocht wird. Bei vornehmen Familien giebt es bei Tisch auch manche Delikatessen, jedoch ist rauhes Brot für den Magen am gesündesten, worauf dann auch süßere und feinere Speisen wieder desto besser schmecken. Die Hauptsache bleibt, wenn die Kost gesund ist, sollte sie hie und da auch etwas stark gesalzen sein. Wer daher fleißig zur Tafel kommt, der bekommt allerlei und von jedem zu genießen. Wenn dabei manchen Seelen die äußeren Umstände es nicht immer erlauben, so weiß der Herr durch Gnade dieses zu ersetzen, insbesondere durch das Gebet und die Fürbitte anderer.

Wir wollen uns nur befleißen, daß wir uns die verschiedenen Geistesgaben in der Gemeine zu nutze machen und uns füllen lassen in der Gemeine. Eines jeden Beruf aber gehet dahin, auch wenn es besondere und hohe Gaben empfangen hätte, den anderen damit zu dienen. Da geht es aber nicht wie im Irdischen, da das Eigentumsrecht über den Markstein hinaus aufhört, denn des Nächsten Gabe ist auch mein.

V. 8. Die Eröffnung des Heiligtums ist vornehmlich geschehen bei der Himmelfahrt Jesu, da er seinen eigenen Eingang mit Blut zu seinem Vater gethan und auch uns den Zutritt zum Gnadenstuhl erworben hat. Denselben wollen wir fleißig benützen. Wir haben schon gehört von der seligen Harmonie des Leibes Jesu, die auf dem lauteren Sinn der Wahrheit beruht. Durch die Himmelfahrt Jesu aber wurde der Grund dazu gelegt, daß durch die Gemeine noch das ganze All erfüllt werden kann mit der Herrlichkeit Gottes. Zuerst ist aber Jesus hinunter gefahren in die untersten Örter der Erde, dann fuhr er auf über alle Himmel und hat das Gefängnis gefangen geführt, nämlich die finstere Macht des Feindes. Jes. 49, 25.

Die höllischen Gefängnisse befinden sich wahrscheinlich in den tiefen Abgründen der Erde. In der hl. Offenbarung wird eines Abgrunds, aber auch eines Brunnens des Abgrunds gedacht. In diesen höllischen Gefängnissen sind Tausende von Geistern und abgeschiedenen Seelen, viele befinden sich

aber auch in der Luft. Durch Jesum wurden auch wir von der Gewalt der Finsternis errettet und zum geistlichen Zion gebracht. Von ihm floßen auch die Gaben aus, zur Auferbauung seines Leibes. Er teilt sie aber nach seinem und des Vaters Wohlgefallen mit, nach eines jeden Empfänglichkeit.

V. 9 und 10. Die Höllenfahrt Jesu ist ein wichtiger Artikel des christlichen Glaubens und sollte im Vortrag des ganzen Planes Gottes nie fehlen. Denn Jesus hatte hiebei den Zweck, daß auch die Hölle soll zu nichte gemacht werden. Er ging nicht dorthin, um zu leiden, sondern sich als den Überwinder des Todes und der Hölle zu zeigen, das Evangelium zu predigen und dadurch den Grund zur Wiederbringung aller Dinge zu legen. Ein Evangelium enthält etwas Gutes, obwohl vielleicht diesen Geistern das Gute nicht in dem Maß gepredigt wurde, wie er es auf Erden predigen läßt. Gewiß war aber in dieser Predigt das enthalten, daß auch sie nach ausgestandenen Gerichten, in ihrem Auferstehungsfleisch, durch die neugebärende Kraft Jesu werden dahin gebracht werden, endlich in dem Geist Gott zu leben. Diese weitaussehende Errettung war in der Erlösung Jesu schon mit eingeschlossen und gehört deswegen notwendig zur Lehre vom Umfang des Königreichs.

Jesus hat bei seiner Himmelfahrt herrliche Dinge übernommen. Räumlich hat er unter großem Jauchzen und Getöne von himmlischer Musik alle Himmel eingenommen Ps. 68, da er als der große Sieger die Gefangenen als überwundene Feinde in Ketten mit sich geführt.

In dem Himmel sind ohne Zweifel noch größere Räume als im Abgrund, man muß sich aber die Dinge in demselben geistkörperlich vorstellen, in derselben Mannigfaltigkeit wie auf Erden, denn man wird auch droben wieder Berge, Ströme, Bäume, alle Arten von Gewächsen, sogar auch Kreaturen, z. B. Pferde, nach Offb. 19 und alles herrliche antreffen. In dem dritten oder höchsten Himmel befindet sich der Tempel samt dem Thron Gottes. Dieser Tempel war auch das Original, wornach die Stiftshütte unter Mose gemacht wurde. Natürlich ist der himmlische Tempel unvergleichlich herrlicher als jene, ja noch herrlicher als der Tempel Salomos, wiewohl dieser auch eine große, aber nur irdische Herrlichkeit hatte. In diesem himmlischen Tempel sah Johannes in der hl. Offb. auch zwei Altäre, im 6. Kap. einen Brandopferaltar, bei welchem sich die Menge der Märtyrerseelen befinden, welche Bleibstätte vielleicht ein großer Raum sein möchte, von wo aus diese Seelen die prachtvollsten Aussichten in die anderen Gegenden des Himmels haben. Im 8. Kap. sah Johannes den goldenen oder den Rauchaltar, der vor Gott stehet, auf welchen die Gebete der Heiligen hinauf gebracht werden. Auch im Tempel des alten Bundes waren die Zeit um 9 Uhr morgens und um 3 Uhr nachmittags

die wichtigsten Stunden zum Gebet. Zu dieser Zeit wurde nicht allein geopfert, sondern auch geräuchert, und es ist bedenklich, daß Jesus als das wahre Opfer morgens um die dritte Stunde gekreuzigt wurde, um die neunte Stunde aber seinen Geist aufgab. Ein Christ soll zwar allezeit beten, aber dennoch möchten nach dem himmlischen Original dieses wichtige Zeiten sein, in welchen die Bitten seiner Heiligen angenommen und erhört werden.

Große Scharen befinden sich in und außerhalb des Tempels z. B. Erstlinge des Leibes Jesu, aber auch solche, die infolge mangelhafter Lehren in dem großen Raum des Himmels unter den Anstalten und Ämtern der Erstlinge einem höheren Leben zugeführt werden.

V. 11. Demnach giebt es droben viele Geschäfte unter der Aufsicht des großen Hohenpriesters, aber welch Wunder, daß wir hier zu dem Amt zubereitet werden, und zwar nicht nur Lehrer oder Männer, sondern auch Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, welche bei einem edlen Sinn insgesamt tüchtig werden, dort einst ein solches Geschäft zu übernehmen. Um nun aber die Gemeine in dieser Zeit zu bereiten, hat Jesus etliche zu Aposteln gesetzt, welche dieses Königreich auf Erden zu gründen und zu pflanzen hatten, etliche zu Evangelisten, welche ohne gesetzlichen Sauerteig und ohne Vermischung menschlicher Lehren das Wort verkündigen sollten. Der Leib Christi ist die Gemeine, das heißt nicht nur eine unsichtbare, sondern eine sichtbare Verbindung der Glieder Jesu untereinander. Von der Apostel Zeit an gab es immer eine sichtbare Gemeine, auch wenn sich die Glaubigen nur im Verborgenen und in kleinen Häuflein zusammen thaten. Sogar in der finstersten Zeit des Papsttums fanden sich solche Häuflein zusammen, wie die wackeren Waldenser, deren Ursprung bereits bis an die Zeit der Apostel hinaufreicht. Durch die Reformation ging noch ein helleres Licht auf, jedoch auch auf diese folgte wieder eine finstere Zeit, bis durch den Pietismus abermals ein neues Leben unter der guten Hand Gottes erwachte. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß sich auch in den Pietismus viel Unlauteres eingeschlichen hat, doch sorgt der Herr dafür, daß zu jeder Zeit ein Häuflein erhalten bleibt, bis Gott endlich den ganzen Leib zusammenbringen und am Tage Jesu zu ihm versammeln wird.

O wie vielen dünkt das zuviel zu sein, daß Jesus alles erfülle durch seine Gemeine, aber alle diejenigen, die diese klaren Worte verdrehen und nicht hören wollen, werden es zu verantworten haben. Sind wir nach dem ganzen Lehrplan Gottes auch nicht ganz untadelhaft, so können wir doch nach der Hauptsache die Lehre richtig fassen. Die göttliche Weisheit zu lernen, dazu dient uns schon die Weisheit auf der Gasse, noch mehr aber die Lehren der Apostel, welche den Grund legten, ferner die Propheten, zu welchen

ich jedoch nicht bloß die Propheten der ersten Zeit, sondern auch die wackeren Männer unserer Zeit rechne. Ich erinnere unter vielen anderen nur an Bengel, Ötinger, welche die Körperlichkeit der unsichtbaren Welt aus der Schrift, besonders aus der hl. Offenbarung mit unumstößlichen Gründen erwiesen haben, an Hahn mit seinem klaren und gründlichen Blick des ganzen Planes Gottes, und an Pregizer, der die Ordnung Gottes in der Gemeine erkannte. Auf solche Art werden die Heiligen immermehr zugerichtet. Der Name „heilig" ist nicht nur ein Titel, sondern bezeichnet das innere Wesen, das aus Jesu verklärtem Fleisch und Gebeine stammt. Niemand wird aber behaupten wollen, daß aus einem heiligen Samen eine unheilige Geburt folgen könne.

Aus den Auferstehungskräften Jesu werden wir geheiligt. Unser äußeres Fleisch zwar ist noch nicht im Wesen heilig, sondern wird um der Herrlichkeit des inneren Menschen willen für heilig gerechnet. In unserer Zeit ist der rechte Begriff von der Heiligkeit meistens verloren gegangen und viele meinen deshalb, es sollte bei denen, die sich für heilig halten, keinen krummen Tritt mehr geben. So macht das Papsttum Heilige. Wenn es aber keine Heiligen mehr giebt auf Erden, dann giebt es auch kein Königreich mehr.

V. 12. Wenn aber die Zurichtung der Heiligen dem Plan Gottes entsprechen soll, so muß alle Arbeit an diesem heiligen Bau nach einem richtigen Grundriß geschehen. Dies ist von großer Wichtigkeit, denn der ganze Bau wird durchs Feuer bewährt, wo dann Holz, Heu und Stoppeln verbrennen wird und nur Gold, Silber und Edelsteine bestehen können. So wird wohl mancher Leute Arbeit an jenem Tag vom Feuer verzehrt werden, da sie jedoch für den Herrn thätig waren, werden sie zwar Schaden leiden, aber an jenem Tag doch selig werden.

V. 13.—16. Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes ist das vollkommene Mannesalter. Wir sollen nach und nach eine klare, zusammenhängende Einsicht in die Wahrheit erlangen und dieselbe auch die Beweggründe für unseren Wandel sein lassen, ja wir sollen immer völligere Blicke thun in das Ganze des Königreichs und Priestertums hinein, und vornehmlich erkennen, daß das Hohenpriestertum Jesu unsere Gerechtigkeit ist. Ja wir sollen unserer Sache so gewiß sein, wie Jesus im Richthaus Pilati, da er in der tiefsten Schwachheit seinen Sohnesstand und seine Königswürde glaubte und bekannte. Die Erkenntnis soll aber immer mehr und mehr gegründet und zugleich der Wandel derselben gemäß eingerichtet werden. Die alte bewährte Lehre des Evangeliums ist reines Gold, das keiner Ausschmückung durch schöne Worte bedarf, und wir sollen nur dafür sorgen, daß wir eine gesunde Grundlage aus Gottes Wort in uns

haben. So kommt man allmählich aus den Kinderjahren hinaus. Denn so sehr sich die Eltern über ihre Kinder freuen, so wäre es doch ein Elend, wenn diese Kinder blieben. Kinder lassen sich leicht bewegen durch jeden Wind der Lehre und fallen mit großer Begierde auf etwas Neues hinein. Daher kommt es, daß sie wie auf schwankendem Schifflein hin- und hergeworfen werden.

Ein wahrer, befestigter Glaube hingegen bleibt ruhig, wenn es auch eine Zeit lang scheinen will, als verließe ihn alles. Denn die Wahrheit muß bei ihm doch siegen. Wenn wahre Knechte Gottes auch eine Zeit lang in Schatten gestellt werden, so weiß sie der Herr wieder ins Licht zu stellen.

„O lieber Vater," muß ich oft sagen, „es kann uns nichts bewahren als deine Treue. Du mußt uns unterweisen, die vielerlei verwirrten Dinge auseinander zu lesen." Nur wenn er uns leitet, bleiben wir erhalten auf dem Weg, da auch die Thoren, d. h. solche, die wenig Witz haben, nicht irren können.

Der Leib Jesu ist ein zusammenhängendes Ganzes. Und daher erklärt es sich, daß die Glieder desselben nicht allein bleiben können, sondern ein tiefes Bedürfnis haben, sich mit einander zu verbinden in der Ordnung, wie sie von dem Herrn selbst für seinen Leib bestimmt worden ist. Es ist aber die Gemeinschaft der Heiligen darum eine so notwendige Sache, weil die gegenseitige Handreichung der Glieder unter einander besonders den Schwachen zur Stärkung und zum Halt dient. Die Liebe Christi möge uns drängen, daß all unser Thun den lieben Seelen gegenüber von der Liebe Christi durchdrungen sei. Wenn die Liebe allenthalben den Grundton angiebt, so werden wir einander aufmuntern und stärken auf dem Weg zu unserem Ziel. Das Bleiben in dem Gebot Jesu belebt uns dann auch die Zuversicht, daß wir heiteren Mutes rühmen können: Er selbst, der Herr führt uns, er leitet uns, er ist vor und um uns her, er ist bei uns, er macht hell, wo manches dunkel ist und giebt uns kühlen Schatten, wenn uns so manche Hitze drücken will, bis er uns als der rechte Josua zur Ruhe eingeführt hat.

Dabei haben wir eine selige Gewißheit, wenn wir schon noch Schlangenstiche fühlen müssen, denn mit seinem Blut heilt er unsere Wunden und sein Lebensöl durchdringt unsere Gebeine.

V. 17—21. Nun folgt eine Reihe von Ermahnungen. Ein würdiger Wandel ist eine notwendige Folge des Glaubens. Wir sollen in die Ähnlichkeit unseres himmlischen Vaters versetzt werden. Da wir aber dieselbe in vielem noch nicht erreicht haben, so soll unser Fleiß darauf gerichtet sein, durch stufenweises Wachstum ihm immer ähnlicher zu werden. Paulus redet hier von einem Sinn, der nur aufs Eitle geht, während wir doch zum ewigen berufen sind. Dahin nur soll unser Sinn gerichtet sein. Wir sollen denken,

wir seien zu edel, zu erhaben, um nach jenen eitlen Dingen zu sehen, sie sollen uns zu gering sein. Eine anständige und wohlgestaltete Jungfrau stieg einst in einen Eisenbahnwagen ein und wurde darauf von den Mitreisenden durch Scherz und Possen sehr belästigt. Sie gab darauf die kurze Antwort: „Ich bin Braut,“ und wurde darauf in Ruhe gelassen. Wenn uns die Welt und der Satan reizen wollen, so soll auch unsere kurze Antwort sein: „Ich bin eine Braut Christi, bin mit dem himmlischen Bräutigam verlobt.“ Das giebt einen Grund zu einem würdigen Wandel. Solche edle Seelen suchen aber gewiß vorsichtig alle Gelegenheiten zu meiden, da der Brautstand befleckt werden könnte. Der Zeuge in der Brust zeigt uns jedesmal an: „Da gehörst du nicht hin.“ Aber oft merkt man erst, wenn man wieder bei sich selbst ist, daß man Schaden gelitten.

Selbst den König Salomo konnte seine hohe Weisheit vor diesen Dingen nicht schützen. Sehet, so geschieht es oft, daß manche liebe und im Grund edle Seelen in Augenblicke hineingeraten, wo sie sich bereden, es sei dies oder das wohl erlaubt und hernach müssen sie doch den Schaden an der Seele auf eine empfindliche Weise fühlen. Hiller singt: „Aus den Gesellschaftsstunden, die nach der Weltart sind, geht man gar oft mit Wunden, die man gefährlich find't“ u. s. w.

Das wahre Wohlsein fließt nur aus Jesu und nur da, wo er es mitteilt, wird es in Empfang genommen. Darum ist auch der Zustand des Unglaubens, wie ihn Paulus schildert, ein recht trauriger. Sie sind nach dem Verstand und Herzen blind, von Gottes Leben losgerissen. Kurz, was man von ihnen hört, ist unanständig. Da sollen nun Kinder Gottes vor der Welt eine Ausnahme machen, denn sie sind zu einem Licht in dem Herrn berufen und es gilt ihnen: „Ihr aber habt Christum nicht also gelernet.“

V. 22—29. Waren denn die Epheser noch nicht wiedergeboren? Doch, aber dieses göttliche Leben wird in uns gepflanzt durch das Evangelium. Dessenungeachtet ist noch die angeborene Verderbnis vorhanden, so daß oft noch eines eine Untugend mit in den Gnadenstand herüberbringt, da es Ernst erfordert, dagegen zu kämpfen und dem neuen Menschen aufzuhelfen.

In dieser Weise schreitet die Erneuerung im Geiste des Gemüts in stufenweisem Fortgang weiter. Unter Gemüt versteht man Kräfte des inneren Menschen. In diesen sollen wir dem alten Wesen widerstehen lernen. Wir sollen daher an fünf Thoren, denn unsere Sinne sind Thore, durch welche der Feind Eingang sucht, die Schildwache des Gebets aufstellen. Ja fürwahr, wenn ein Kind Gottes auch Fleiß und Treue im Wandel beweist, so wird es doch bei genauem Aufmerken auf sich selbst täglich finden, daß es noch mit manchen Gedanken und Sachen zu kämpfen hat und nötig ist, wieder

Heil zu suchen in Jesu Wunden, dessen Kraft uns zur Heiligung zustatten kommt. Und so können wir mit David sagen: „Ich bin ohne Wandel und hüte mich vor Sünden, Psalm 18, 24.

Wäre aber noch gar kein neuer Mensch in uns geschaffen, so wäre nicht möglich denselben anzuziehen, denn der innere muß dem äußeren angezogen werden. Es weiß aber jedes, daß selbst an den Glaubigen sich noch manche Unarten finden, die nicht sein sollten. Aber darum hat man kein Recht, um solcher Unarten willen Glaubige wegzuwerfen, da sie ja noch in der Zubereitung stehen. Nur muß einem jeden daran gelegen sein, dieselben abzulegen, weil sonst, wenn auch nicht ein gänzlicher Verlust der Seligkeit, so doch ein empfindlicher Schaden in der Ewigkeit darauf folgen muß. Manche verhalten sich in Ansehung der Freiheit im Wandel wie einer, der an einem Abgrund vorbei nur immer den schmalen Fußpfad gehen will und die daneben hinführende schöne Straße unbenützt läßt. Folglich dürfen wir die Freiheit im Wandel nicht so weit treiben, als man denkt, dieselbe treiben zu dürfen.

Paulus gedenkt auch der Lügen, die abgelegt werden sollen, im Umgang mit dem Nächsten. Noch schlimmer aber sind die Lügen des Satans gegen das Wort. In beiden Fällen sollen wir uns der Wahrhaftigkeit befleißen. Auch mit dem Zorn haben die Glaubigen zu kämpfen. Durch den Zorn wird das Rad der Natur von der Hölle entzündet. Diesen Brand sollen wir durch das sanfte Öl des Geistes dämpfen und uns durch den Zorn nicht zum Haß aufreizen lassen. Paulus sagt: Wir sollen über demselben die Sonne nicht untergehen lassen, da sonst eine Nacht und Finsternis darauf folgt. Nichts schwächt so sehr die Freudigkeit zum Gebet als der Zorn. Der Zorn ist ein höllisches Feuer und dämpft das heilige Feuer des Gebets.

Nach Vers 27 soll man eilen, aus dem Zorn in die Liebe einzugehen, damit Satan keinen Raum findet und die Gemeine nicht verlästert werde, ferner warnt Paulus vor dem Stehlen, da vermutlich manche zwischen mein und dein es nicht sehr genau nahmen. Faule Geschwätze führen einen üblen Geruch mit sich. Unter diesen sind auch Scherzreden zu verstehen, die manchen Glaubigen oft noch sehr ankleben, besser noch wäre es, gar nichts zu reden, als solche Dinge, mit denen man die Zeit verderbt. Von den Dingen des Königreichs zu reden, das bringt Nutzen.

V. 30—32. Also soll man auch den Geist nicht betrüben, den man empfangen hat, denn er ist ein Siegel auf den großen Erlösungstag. Auch Bitterkeit, Grimm, d. h. ein höherer Grad von Zorn soll ferne von uns sein. Überhaupt sollen wir in unseren Urteilen behutsam sein, fleißig für einander beten, freundlich sein, nicht in weltförmiger Höflichkeit, sondern von

Herzen auch allezeit zur Vergebung bereit sein, wo es noch Anstöße giebt, wie der Vater uns vergeben hat in Christo. Wenn wir anderen ihre Sünden vergeben, so wird das droben legitimiert. Da aber die Sündenvergebung ein königliches Privilegium ist, sollten wir von diesem Recht nicht Gebrauch machen und einander von Herzen vergeben? Das ist dann ein süßes, seliges Leben unter einander.

O sehet, wir dürfen den Kampf nicht aufgeben, wir haben wachsam zu sein und mit der heiligen Wehre des Gebets und des Worts uns zu wappnen. Gott aber, der sein gutes Werk in uns angefangen, bringe uns zum Ziel, zu der Größe unseres Hauptes, um seiner Güte willen! Amen.

(18. Dezbr. 2. Teil.)

Epheser 5. (8. März. 1. Teil.)

V. 1. Bei der Betrachtung des 1. Verses fällt mir das Wort Mose ein, das er zu Israel sagte: „Ihr seid Kinder eures Gottes.“ Dadurch wollte er sie willig machen zum Halten der Gebote. Auch bei uns muß aus dem inneren Antrieb des Geistes die Willigkeit zum Gehorsam gegen das Wort heraus wachsen. Der alte Mensch besteht aus dem teuflischen Wesen, das mit Jesu am Kreuz gestorben ist. Der neue Mensch, der im Äußeren verborgen liegt, ist von Gott geschaffen. Nur in dieser Ordnung sind die Ermahnungen auch für uns zu beherzigen, können aber auch von uns, als Gottes Nachfolger erfüllt werden. Ein Nachfolger Gottes zu sein, das ist doch groß, denn einen größeren Vorgänger als Gott können wir nicht haben, er ist das höchste Urbild und die höchste Vollkommenheit, dem wir es in allen Stücken nachthun sollen. Es ist die Liebe Gottes so groß, daß wir ihn lieben müssen. Diese Liebe aber können wir nur an den Kindern Gottes beweisen.

V. 2. Nicht allein die Liebe des Vaters, sondern auch die Liebe des Sohnes als des vollkommensten Ebenbildes seines Vaters soll uns beständig vor Augen stehen. Dies wird zwar auch ein Gesetz genannt, aber nur ein Gesetz des Geistes und der Freiheit und kein Joch. Der Gehorsam des Geistes ist keine Knechtschaft und der Dienst der Gerechtigkeit giebt Leben und Friede, wo das Herz in Gottes Wort gebunden und durch den Liebesdrang Jesu bewegt wird. Solche Liebesgeschäfte gleichen nicht den Arbeiten solcher, die in Frondiensten stehen, welche zwar am Morgen sehr eifrig ans Geschäft gehen, die man aber bald darauf, schon um 9 Uhr am Geschirr lehnen sehen kann. Ebenso mutlos findet man die Seelen, deren Thun nur

aus gesetzlichem Zwang zu gehen pflegt. Was aber aus der Liebe fließt, das geht leicht.

Es handelt sich deswegen bei allen göttlichen Tugenden um das Ziel, daß wir in die Ähnlichkeit mit Jesu versetzt werden. Indessen werden unsere Mängel aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit erstattet und unser einiger Ruhm und Beruhigungsgrund beruht auf dem ewiggültigen Opfer des Leibes Jesu und der dadurch geschehenen Versöhnung. O wie angenehm und süß war der Geruch des Opfers Jesu vor seinem Vater!

Wie herrlich ist das Ziel, zu dem wir berufen sind! Gleichwie aber mit dem Opfer Jesu ein heiliges Feuer verbunden war, welches das Opfer anzündete, so ist mit dem Liebestrieb gegen Glaubige ein heiliges Feuer verbunden, das sich mit unreinem Feuer und finsteren Trieben nicht vermengen läßt, sondern eine Scheidung zwischen Licht und Finsternis in uns wirkt, um Jesu immer ähnlicher zu werden.

V. 3—7. Solche Stücke, die hier Paulus namhaft macht, sind uns angeboren, und es läßt sich dieses nicht so völlig ausfegen, daß uns nichts mehr davon ankleben würde. Deswegen waren auch bei den Ephesern solche Ermahnungen und Warnungen nötig, Warnungen vor Hurerei, Unreinigkeit und Geiz, Dinge, gegen welche man mit Ernst zu kämpfen hat. Der Geiz sucht sich auf Erden Schätze zu sammeln, ohne zu bedenken, daß aller Besitz zeitlicher Güter nur ein anvertrautes Gut ist. Nicht nur Reiche, auch Arme können von Geiz bestrickt werden. Wenn in zeitlichen Dingen manchmal ein Verlust zu tragen ist, wie bekümmert man sich darum. Ich habe schon oft gedacht: „Wenn man nur im Geistlichen, wenn man Schaden genommen hat, halb so bekümmert wäre, so würde man noch viel mehr gefördert werden.“ Dort ist uns ein Königreich verheißen. Das läßt sich hören. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Kinder Gottes in irdischen Dingen manches entbehren müssen, darum sollen wir desto mehr trachten nach dem, was droben ist. Anstatt vergebliche Worte sollen holdselige Worte von uns gehört werden, durch die wir uns im Geiste aufheitern, ohne Scherzreden zu gebrauchen.

Wir müssen es genau nehmen auch in den Lebensregeln nach dem Gesetz des Geistes. Danksagung das steht den Heiligen zu, wenn es schon noch trübe Erfahrungen giebt. Es ist daher recht nötig, auch solche Ermahnungen in Erinnerung zu bringen, damit wir des Erbes der Herrlichkeit nicht verlustig gehen. Denket, was wäre es, wenn wir diese königlichen Rechte aus eigener Schuld verlieren würden, das würde uns einst schmerzen. Doch haben wir ein Reinigungsmittel, das schon im ehernen Meere Salomos vorgebildet ist, in welchem sich die Priester baden mußten. So hat das

priesterliche Volk ein Reinigungsmeer in Jesu gefunden. Paulus sagt nun: „Seid nicht ihre Mitgenossen" in Hinsicht auf alle die Sünden, die hier aufgezählt sind. So groß unsere Hoffnung ist, eben so groß soll auch unsere Sorgfalt sein, daß wir uns im Umgang mit der Welt ihres Wesens nicht teilhaftig machen.

V. 8. Paulus nennt den ehemaligen Zustand ihres Wesens eine Finsternis. Aber nun seien sie zu einem Licht in dem Herrn gemacht worden. Auch darin zeigt sich der Vorzug des neuen Testaments vor dem alten, indem Johannes samt anderen des alten Testaments nur von dem Licht zeugten Ev. Joh. 1, 8, während im neuen Testament Jesus als das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen ist. Wer sich nun hier von diesem Licht nicht erleuchten lassen will, wird in der Ewigkeit mit Feuerseesalz gesalzen werden. Gott giebt zwar kein Licht ohne Schatten, aber es ist besser, ein Licht zu besitzen, das einen Schatten hat, als ganz ohne Licht zu sein. Selbst an Jesus als dem wahrhaftigen Licht hatten jene viel zu tadeln und sahen wegen des Schattens seines Fleisches, das doch sündlos war, auch in ihm das Licht nicht. Es ist aber gewiß ein großer Unterschied zwischen dem Salz der Gnade und zwischen dem Feuersalz im Feuersee. Die Fäulnis des zweiten Todes wird durch ein unzerstörbares Salz aufgehoben werden. Ötinger redet auch in Bezug auf die Natur von einem reinen Salz, das nach der Wirkung des höchsten Scheiders aller Dinge von der Erde geschieden werden soll und welches als ein heiliges Element in der erneuten Erde zur Herrlichkeit der Söhne Gottes geoffenbart werde.

V. 9—12. Am Tag und bei Licht fällt alles Unanständige destomehr in die Augen. Weil Glieder Jesu in dem Lichte stehen, so sieht auch die Welt mit scharfem Blick ihre schwarzen Flecken desto besser. Als ein Licht sollen wir uns in dem Herrn beweisen. Wenn wir gerecht geworden sind durch den Glauben, dann handelt es sich auch um eine Lebensgerechtigkeit, mit welcher die göttliche Ehre verbunden ist, unserem Vater immer ähnlicher zu werden. Diese Wahrheiten sollen uns klar werden aus dem Wort. Man möchte fragen: Hat uns denn Jesus nicht ganz gewaschen? O gewiß! Und er hat uns vor Gott so dargestellt, daß nichts mehr an uns zu finden ist. Da es aber im Gnadenstand immer noch Beflecknngen giebt, wodurch die von Jesu geschenkten weißen Kleider wieder befleckt werden, so liegt es an uns, dieselben zu reinigen oder zu waschen durch sein Blut, das er uns zur Reinigung und Heiligung gegeben.

Da sollen zwar die Seelen ihre Fehltritte demütig bekennen, aber nicht nach Art der Buße im Papsttum. Deswegen bittet Hiller: „Laß mich wohl ihr Angedenken beugen, aber nicht mehr kränken" u. s. w.

Und will der Feind nicht selten hindurch die Freudigkeit des Glaubens rauben, was er selbst noch in den letzten Stunden versucht, da er noch vor dem Eingang in das gelobte Land sich uns hindernd in den Weg stellt, so bleibt das Blut des Lammes doch unser Ruhm. Dies wascht alle Befleckungen im Gewissen.

Es giebt in dem Glaubenslauf viele Fälle, wo es gilt zu prüfen, was dem Herrn wohlgefällig ist. Da erfordert es denn einen Verstand in allen Dingen, ein rechtes Gericht zu üben. Mit dem bloß natürlichen Sinn lassen sich geistliche Dinge nicht geistlich richten. Wer aber den Geist Jesu hat, der hat auch einen geistlichen Sinn und damit die Fähigkeit, geistlich zu richten. Die beste Art zu prüfen ist diejenige, wenn wir alle Fälle ans Licht der Ewigkeit hinstellen, indem wir denken, „wenn ich jetzt gerade sterben würde, wie würde ich dann mit meinem Thun ankommen?"

V. 13—20. Alle Werke der Finsternis mit ihren schlimmen Folgen werden endlich zu Schanden, wenn sie im Licht offenbar werden. Auch in dem Glaubensstand giebt es noch viele verborgene Werke, Gebete, Seufzer und dergl., was einst jener Tag offenbaren wird, denn es ist anzunehmen, daß das meiste Gute der Glaubigen erst der Tag Jesu ans Licht stellen wird.

Kinder des Lichts unterwerfen sich der Strafe des Geistes und befleißen sich der Finsternis ferne zu bleiben. Je weniger wir uns vom Licht entfernen, desto lichtsvoller werden wir werden, obwohl der äußere Mensch noch nicht lauter Licht ist. Von Natur sind wir tot, deshalb sollen wir aufstehen von der toten, kalten Welt. Ist man aber aufgestanden, so soll man auch hingehen, wo ein himmlisches Feuer brennt in dem Tempel Gottes, wo die glühenden Kohlen des himmlischen Altars brennen. Da wird man in eine heitere Glaubensfreudigkeit versetzt und genießt oft ein himmlisches Wohlsein, so daß man seine Freude nicht mehr verbergen kann. In solchen Augenblicken heißt es mit Recht: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott."

Aber heute noch spottet Michal des heiteren Davids und meint, wir gehen zu weit mit dem Bekenntnis unserer ganzen Hoffnung. Doch wir wissen, was wir glauben und auf solche Art eröffnen sich die Thüren des Geistes immer mehr und mehr. Es erfordert auch viele Vorsicht, weisheitsvoll zu wandeln, niemand ein Ärgernis zu geben, in dieser bösen Zeit sich aus Gottes Wort zu stärken, auch äußerlich sich der Nüchternheit zu befleißen und überhaupt voll Geistes zu werden. Unter den Heiligen wird man vom heiligen Geiste voll, wie unter den Prophetenkindern sogar auch Saul ein anderer Mann wurde. Bei diesem Geist als dem Freudenwein giebt es auch Trunkenheit, die keinen Schaden bringt, eine Trunkenheit, welche die Schrift-

gelehrten und Pharisäer auf dem ersten Pfingsttag an den Jüngern Jesu auch nicht erkannten und unrichtig beurteilten. Beim Wehen dieses Geistes, da redet und singt man Psalmen. Dadurch wird man aufgeheitert und noch in den Geist versetzt. Wir wollen es gerade so machen und anstimmen: „Sing ich von Christi Liebe, gefället Gott mein Lied" u. s. w. Von Rechts wegen soll es bei uns nicht melancholisch zugehen. Unser Herz soll überfließen von Danksagungen. Ja, es heißt hier: Wir sollen allezeit Gott danken. Kann man das aber auch allezeit? Es ist wahr, es kommen noch sehr viele Leiden und Beschwerden in unseren Lauf hinein, doch soll auch dies das Danksagen nicht hindern. In dem Gefühl unserer Schwäche stärkt uns das Bewußtsein am meisten, zu wissen: Ich stehe in der Kindschaft. Dessen freuen wir uns immer wieder und streiten für unseres Königs Rechte, da ist gut unterthan sein. Wer will uns das streitig machen?

V. 21—33. Glieder Jesu sollen einander unterthan sein in der Furcht Gottes und das geschieht um so leichter, jemehr man in jedem mit Ehrfurcht den edlen Samen schätzen lernt. Wohl hat manches eine gewisse Decke und ist dabei doch ein helleres Licht, als man meint. Der Ehestand ist von Gott eingesetzt und so werden hier die Pflichten desselben den Glaubigen ans Herz gelegt. Die Weiber sollen unterthan sein ihren Männern als dem Herrn, denn ein glaubiger Mann vertritt die Stelle Jesu, welchem auch die Gemeine unterthan ist. Aus Gottes und Jesu Fülle wird zu allen diesen Pflichten Kraft dargereicht und ein glaubiges Weib kann auch ohne Wort durch einen würdigen Wandel einen unglaubigen Mann für das Gute gewinnen.

Die Unterthänigkeit des Weibes gegen den Mann hat ihren Grund in der Schöpfungsordnung. Der Sündenfall hat noch eine weitere Zurücksetzung desselben gebracht. Aber in Ansehung des Anteils an dem Heil ist aller Unterschied aufgehoben und können deswegen auch Weiber noch Säulen werden in der Gemeine. In der Auferstehung wird keine Unterthänigkeit mehr stattfinden. Er der Gottessohn, der höchste Kronprinz, er hat uns mit ihm verlobt, er hat uns erkauft, er reinigte uns, er gab uns das Königreich. Welche Ehrfurcht und Unterthänigkeit sind wir unserem Herrn schuldig! Ein herrliches Vorbild dieser Unterthänigkeit finden wir an Sara, welche ihren Ehemann mit Ehrfurcht „Herr" nannte.

Auch die Männer werden mit der Ermahnung nicht übergangen. Es ist ein großes Geheimnis, das Verhältnis zwischen Christo und der Gemeine. Jesus liebte seine Gemeine, da sie noch seine Feindin war. Der Mann hat also die Liebe Christi gegen seine Gemeine abzubilden, von dem es heißt, daß er seines Leibes Heiland war. Weil aber jeder Stand seine besonderen

Beschwerden hat, so haben wir zu jeder Übung und auch zur Treue Kraft von Jesu zu erbitten.

Jesus hat seine Gemeine geheiligt und in der heiligen Taufe gereinigt. Mit dem äußeren Wasser ist das Wasser aus seiner heiligen Seite verbunden. Das Heiligen bezieht sich mehr auf den ganzen Gehorsamslauf Jesu, da er durch seine hl. Empfängnis und Geburt und ferneren Glaubenslauf Schritt für Schritt unser unreines und sündliches Wesen von den ersten Anfängen unseres Daseins an geheiligt, während das Reinigen sich mehr auf das Blutvergießen durch den Tod Jesu bezieht, wodurch wir von Sünden gewaschen worden sind.

Groß und herrlich ist dieser König. Psalm 45. Er selbst hat seiner Braut eine unvergleichliche Schönheit gegeben, denn die Braut muß zu dem Bräutigam taugen. Die Sünde hatte sie zuvor alt und häßlich gemacht. Aber nun kann der Bräutigam alle herausfordern und sagen: „Wer ist dieser Braut gleich!" In dem Hohenlied werden die von der Braut des Lammes empfundenen innigsten Liebestriebe des Seelenbräutigams bezeugt. Es geht dies auf himmlische Empfindungen, welche die Seelen oft nur auf kurze Zeit bekommen. Auch sonst sind noch viele Ausdrücke im Hohenlied, welche wir erst bei dem Abendmahl und bei der Hochzeit des Lammes verstehen lernen. Sehet, so eng sind wir mit Jesu verwandt. Wir sind Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein. Wie Jesus seine Gemeine liebt, soll auch der Mann das Weib lieben, nicht nur mit einer natürlichen Liebe, sondern mit einer Liebe, die mehr auf den Geist zielt. Was auf diese Weise mit dem Herrn vereinigt ist, das trennt auch der Tod nicht. Herrlicher Stand! Wer will die wahre Heiligkeit der Kinder Gottes in Zweifel ziehen, da wir aus seinem Fleisch und Gebein stammen. Von dem inneren Wesen der Natur reden wir, deren Grund und Ursprung aus Christi Fleisch und Gebein ist. Wie muß doch eine solche Wahrheit unseren Fleiß antreiben, auch im Wandel der Heiligung nachzujagen! Nun gilt uns allen: „Vergiß deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben! Psalm 45, 11. und 12. Der Bräutigam sehnt sich, seine Braut bei sich zu haben. Und ich glaube gewiß, Jesus freut sich selbst auf seine Hochzeit. Nicht wahr, wenn nur in den Trübsalsstunden diese Verheißungen immer so parat vor uns lägen! Gleichwohl wollen wir fröhlich sein in der Hoffnung und uns eine solche Nahrung immer mehr zu nutze machen. Das Geheimnis von Christo und der Gemeine ist groß und endlich kommt die Zeit, daß wir bei dem Herrn sein dürfen allezeit, über welche Worte der liebe Hiller sagt, es seien keine prächtigen Worte, aber es fasse a l l e s in sich. Der Herr eröffne uns immermehr die Blicke ins große Geheimnis und lehre

uns mit einem würdigen Wandel diese Lehre zieren! Das herrliche Ziel der Gemeine lauft da hinaus, daß sich das ganze Liebesmeer in den Leib Jesu ergieße und durch denselben in das ganze Schöpfungsall.

(21. Oktober. 1. Teil.)

Epheser 6. (6. Mai. 1. Teil.)

Wir haben nichts besseres zu thun als den Herrn in seiner Unverweslichkeit und seine Gemeine in ihrem wunderbaren Gang zu bewundern. Noch ein reicher Inhalt ist in dem Schluß dieses Briefes enthalten, es folgen noch einige Ermahnungen zu einem heiligen Wandel, die aus unserem hohen Stand hergeleitet sind. Wir sind mit Christo verlobt und gewissermaßen schon mit Christo in den Ehebund eingetreten und mit einem Kindersinn sollen wir das Reich Gottes erlangen.

V. 1—4. Paulus wendet sich jetzt auch zu den Kindern, diese sollen nämlich den erforderlichen Gehorsam gegen Gott beweisen, damit auch ihnen die Verheißung gehöre, „auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Kinder sind keine unbedeutende Personen im Reich Gottes, mit göttlichem Segen werden sie gesegnet, noch ehe sie etwas davon verstehen, denn Jesus segnete auch unmündige Kinder. Ein wichtiger Grund liegt auch in Pauli Worten, 1. Kor. 7, 14, indem er sagt, daß es keinen großen Bezug auf die Kinder habe, wenn die Eltern glaubig seien. Selbst an dem Lobe Gottes haben die Kinder nicht den geringsten Anteil, da sogar auch Kinder im Tempel Hosianna schrieen und nach Psalm 8 aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine Macht gegen den Feind zugerichtet wird. Diese besondere Verheißung, welche diesem Gebot angehängt ist, bezieht sich nicht nur auf ein irdisch langes Leben, sondern hauptsächlich auf das künftige, das in Wahrheit ein langes Leben zu nennen ist, während jetzt ein langes Leben kein sonderliches Glück ist, jedoch ist nicht zu vergessen, daß der Gehorsam der Kinder auch leiblichen Segen nach sich zieht. Mit Gebet sollen die Kinder dem Herrn anbefohlen werden, wie auch Abraham seinen Kindern einschärfte, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. 1. Mose 18, 19. Die Mutter des großen Augustinus ist uns ein Exempel, daß solche Gebete und Thränen für die Kinder, wo nicht jedesmal, so doch oft herrliche Erhörung finden. Doch hatte auch David einen Absalom, der seinen Sinn nicht geändert hat.

Wichtig sind auch die Worte, welche Gott durch seinen Knecht Mose dem Volk Israel einschärfen ließ, 5. Mose 6, 6—7. Diese Worte, die ich

dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Es werden aber manche Kinder ihre Eltern einst in der Ewigkeit anklagen, daß sie nicht besser von ihnen zu Gottesfurcht angehalten wurden.

V. 5—9. Wie alle, so haben auch die Knechte ihre eigenen Lebensvorschriften. Ein jeder Stand hängt aber von der Ordnung Gottes ab und der Herr weiß am besten, wie er ein jedes zu führen hat. Ein treuer Dienst, den man den leiblichen Herren als ein Knecht Jesu Christi leistet, macht einen guten Eindruck und man macht die Erfahrung, daß das wahre Christentum immer Leute macht, die überall tauglich sind. Weil nun der Herr auf das Thun seiner Kinder sieht, so haben auch Knechte Christi Hoffnung, zum Priestertum und Königreich zu gelangen. Den hohen Adel der Kindschaft Gottes soll man an den Kindern Gottes erkennen. Man hat demnach stets darauf zu denken, daß all unser Thun dem Herrn Ehre mache und die Herrlichkeit in uns nicht verdunkelt werde, wodurch andere leicht vom Licht zurückgehalten werden. Demnach besteht auch der Knechte und Mägde Adel darin, in dem Dienst leiblicher Herrschaft um des Herrn willen sich würdiglich zu beweisen. Bei dem Herrn gilt auch kein Ansehen der Person, darum soll uns die Vergeltung des zukünftigen Tages oft vor Augen stehen, denn dort werden einst alle irdischen Stände aufgehoben sein. In dem Glauben an Jesum Christum wird uns durch sein Blut allein der rechte Wert beigelegt, doch dürfen hierbei auch die Werke nicht fehlen nach der Epistel Jakobi.

V. 10—17. Paulus eilt zum Schluß und redet nun die glaubigen Epheser sehr liebevoll an: „Zuletzt meine Brüder" das heißt als Leute, die aus Gott geboren sind. Paulus erinnert sie gleichsam mit diesen Worten nachmals an den ganzen Brief, wie er ihnen nach der großen Aussicht auf die Ewigkeit im 1. Kap. das große Geheimnis Gottes vorgetragen habe, welches die ewige Erwählung, den geistlichen Segen, die Sohnschaft, die Hoffnung und das zukünftige herrliche Erbe in sich faßt und wie er nach Kap. 2 gezeigt, daß auch sie dem Leib Jesu einverleibt worden nach dem tiefen Grund der Erbarmung Gottes und versöhnt worden seien durch das Blut Jesu und nun auch auferbaut werden zu einem einigen Tempel in dem Herrn.

Ferner habe er gezeigt, wie sie nach Kap. 3 die Länge, Breite, Tiefe und Höhe des zu dem höchsten Ziel führenden Weisheitsplans erkennen sollen, aber auch nach Kap. 4 die mit Jesu Auffahrt verbundene Mitteilung seiner Geistesgaben in der Anstalt seiner Gemeine und den aus der Erkenntnis

fließenden würdigen Wandel, aber auch die Höllenfahrt, als die Aussicht auf die Erfüllung des ganzen Alls.

Ja im 5. Kap. wollte Paulus ihnen ans Herz legen: Bedenket doch, wie ihr als heilige Leute, ja als die Braut Jesu die höchsten Vorzüge zu genießen habt, bedenket alles, fasset in diesem Blick den ganzen Vorsatz Gottes zusammen und ein jeder Stand lasse sein ganzes Thun in der Liebe offenbar werden. Diesen hauptsächlichen Wahrheiten fügt nun Paulus noch hinzu: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn."

Obgleich wir wissen, daß der Herr die Seinen stärkt, so müssen wir doch die Stärkungsmittel ergreifen lernen. Die Erkenntnis von seinem Wort und des ganzen Planes Gottes, giebt Stärke und Freudigkeit und schafft einen weltüberwindenden Glauben in uns. Die List des Satans aber sucht uns den Vorsatz der Ewigkeiten aus den Augen zu rücken und uns von den in Jesu gegründeten Kindschaftsrechten zu entblößen, ja uns sogar zu bereden, als ob das Armsein die wahre Gestalt des Christentums wäre, und erklärt das völlige und glaubige Annehmen der Rechte und Privilegien der Kinder Gottes für Anmaßung und Hochmut.

Diesen Angriffen des Feindes von innen und außen gegenüber ist der Harnisch Gottes erforderlich, welchen Paulus hier nach seinen besonderen Stücken namhaft macht. Es ist aber nötig, denselben anzuziehen, nämlich dadurch, daß man die erkannten Wahrheiten nicht bloß äußerlich ins Gedächtnis faßt, sondern als eine Kraft zum Überwinden anwendet, damit uns der Satan nicht auf eine geistliche Höhe stellen und aus der Einfalt rücken kann.

Darum hängt das Wachstum in der Gnade nicht von hohen und außerordentlichen Dingen ab, sondern vornehmlich von einer herzlichen Liebe zu allen Kindern Gottes, und da dünkt mir die Treue im kleinen noch größer zu sein als große in die Augen fallenden Werke.

Paulus sagt weiter: „Ziehet an den Harnisch Gottes." Der Harnisch begreift die ganze Waffenrüstung des Christen. Dadurch, daß wir in dem Wort der Wahrheit genugsam gegründet sind, ziehen wir den Harnisch Gottes an, hingegen die eigene Bekleidung taugt nicht. Durch Beredung der Schlange wurden die ersten Menschen verführt, diese Beredungen können auch jetzt noch mancherlei Art sein, indem der Satan auch uns noch oft ein Spiegelfechten vor die Augen machen kann und uns unter dem besten Schein durch die Weltphilosophie der klaren und lauteren Worte, welche uns der höchste Verstand lehrt, zu berauben sucht. Da läßt uns der Herr zwar oft unsere Schwachheit fühlen, daß wir zu der Einsicht kommen, daß nur in ihm alle Kraft ist. Das in uns liegende Wahrheitsgefühl macht uns tüchtig zu prüfen, was nicht aus dem Geiste Jesu stammt und in dieser Weise üben

wir uns mit dem göttlichen Harnisch durch wahre Erkenntnis Gottes, daß uns die List des Feindes nicht schaden kann, denn dieser Feind ist wohl mit List, aber nicht mit Weisheit ausgerüstet.

Paulus giebt uns Grund, warum man sich zu wappnen habe, indem er sagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“ Da meint Paulus nicht sterblich schwache Menschen, sondern die hinter denselben sich befindenden bösen Geister als die Herren der Welt. Die sichtbaren Herren der Welt werden von den unsichtbaren Herren der Welt, nämlich von den bösen Geistern beherrscht. Es stehen viele böse Geister in Thätigkeit und es werden zu manchen Zeiten oft noch mehr, die indessen gebunden waren, losgelassen. Mit diesen Geistern nun haben Glaubige ihren Kampf zu bestehen. Die Art und Beschaffenheit der Natur dieser Geister ist so beschaffen, daß Hiller mit Recht beten konnte: „Und hättest du kein Gebiß ihm in das Maul gemacht, es überlebte wohl kein Christ nur eine Nacht.“ Noch mehr als dem äußerlichen Leben ist der Feind dem geistlichen Leben der Kinder Gottes gefährlich, wie oft weiß er gotteslästerliche Gedanken als eine wahre Plage in den Herzen der Kinder Gottes und andere Anfechtungen unzähliger Art zu erregen. Haben wir auch nicht alle einerlei Versuchungen, so muß doch ein jedes etwas davon erfahren. Wie süß wird uns alsdann die Nachricht des Wortes: Jesus habe den starken Feind besiegt. Ihm durfte die Macht ganzer Heere von bösen Geistern aufs kräftigste zusetzen, aber dennoch wurden sie von ihm überwunden. Nun haben wir einen Anker der Hoffnung, der ins Allerheiligste hineinreicht, in welchem Jesus für uns des Priesteramts pflegt. Satan sucht uns zwar diesen Anker loszureißen, bleiben wir aber in Jesu, so wird die ganze Macht der Finsternis vergeblich gegen diesen Hoffnungsanker anstürmen. Besonders alsdann wenn uns Gott durch schwere Leidenswege führt, scheint dem Feind die geeignetste Zeit gekommen zu sein, uns den Hoffnungsgrund zu rauben und uns zu bereden: „Wenn Gott dein Vater wäre, so würde er nicht auf diese Weise mit dir umgehen.“ In solchen Zeiten sind uns die geistlichen Waffen besonders unentbehrlich. Haben wir auch manche Tage, da wir keine besonderen Anfälle des Feindes zu fühlen haben, so wissen wir doch nicht, wenn der Feind anrückt.

Paulus redet 2. Kor. 10, 4 und 5 von eigentlichen Festungen, die der Satan aufbaut, von Anschlägen und Höhen der Vernunft, da es dann eine schwere Sache ist, diese Festungen, die wider die Erkenntnis Gottes gehen, anzugreifen und zu zerstören. Auch wir leben überhaupt in einer bösen Zeit und doch giebt es oft noch besonders böse Stunden und Tage, an welchen die bösen Geister noch wirksamer sind, als zu anderen Zeiten und

folglich die Versuchungen noch schärfer auf uns eindringen. Darum haben wir die geistliche Waffenrüstung allezeit in Bereitschaft zu haben und zu gebrauchen. Wir singen deswegen: „Dank sei dir, Jesu, starker Held, daß du den Satan und die Welt so mächtig überwunden" u. s. w. O welch eine gute Versicherung wird uns hier eingeflößt von unserem Herrn und wir müssen uns oft schämen, daß wir noch so schwach sind zum Glauben.

Zu solchem Kampf ist ferner nötig, die Lenden mit Wahrheit zu umgürten, d. h. das ganze Geheimnis Gottes und Jesu Christi nach seinem ganzen Umfang zusammenzufassen und dasselbe recht inne zu haben und je nachdem der Feind uns angreifen will, zu derjenigen Waffe zu greifen, mit welcher der Feind überwunden werden kann. Der Krebs der Gerechtigkeit ist ein Panzer, womit die Brust, sonderlich das Herz verwahrt wird. Wenn uns nämlich Satan Zweifel erwecken und uns unsere Sünden vorwerfen will und dies als einen Pfeil d. h. mit großer Geschwindigkeit ins Herz hineinschießt, so schickt sich die Gerechtigkeit Jesu als ein Krebs recht wohl dazu. Es ist auch gewiß, daß noch nie ein Glaubiger ganz ohne Anfechtung zum Ziel gekommen sein wird, darum dürfen auch wir uns nicht beirren lassen, wenn uns der Feind am bösen Tage vorrücken will: „Weißt du nicht, wie du da und dort so untreu gewesen," wir greifen alsdann zu diesem Krebs und wir können, mit demselben bedeckt, antworten: „Jesu Gerechtigkeit ist mein, dich, Satan, gehet es nichts an."

Wir sollen auch an den Beinen gestiefelt sein d. h. mit dem Friedensevangelium erfüllt bereit sein, mit Freuden dasselbe auch anderen zu bringen und anzupreisen. Darum heißt es: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Jesaias 52, 7. Vor allem aber, spricht Paulus, sei nötig, den Schild des Glaubens zu ergreifen, mit dem Schild wird das Angesicht bedeckt, also sollen wir das geistliche Gesicht durch den Schild des Glaubens zu verwahren suchen, daß Satan uns die Augen nicht verblenden noch auch die heitere Aussicht des Glaubens trüben kann. Unser ganzes Glaubensbekenntnis haben wir im Anfang schon besungen in dem Lied: „Sei stark, mein Herz, Gefahr ist da, ergreif' des Glaubens Schild!" Hill. 27. Aug. 2. Teil.

Der Glaube ist aber etwas, wodurch man eine Sache, die man nicht sehen kann, dennoch fest hält und hierdurch alle Verheißungen Gottes, ohne sie zu schauen, sich durch das Wort darstellen läßt. Mit dem Heil aus Jesu Wunden bedecken wir das ganze Haupt gegen die Hiebe des Satans. Das Haupt bezieht sich auf den Verstand, wo dieser verwirrt ist und der Wille blind, da hat Satan gewonnen Spiel. Gewöhnlich bereden sich aber verrückte Menschen, daß sie am meisten Verstand besitzen, aber ein solcher Zustand ist auch in Sachen der Wahrheit das gefährlichste. Dazu haben

wir nun das Wort Gottes als ein Schwert zu gebrauchen, damit uns Satan des göttlichen Verstandes und der Lauterkeit nicht berauben kann. Man hat auch in Ansehung der Lehre sehr darauf zu sehen, daß man den Kindern Gottes und der Welt nicht einerlei Nahrung giebt, jenen sollen ihre Rechte nicht vorenthalten, diesen aber auch die ernstlichen Folgen ihres Unglaubens vorgestellt werden. Wie verschieden auch bei den Glaubigen das Wort anzuwenden ist, das lehren uns die Worte Pauli, 1. Theff. 5, 14, da es heißt: „Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann."

V. 18—24. Die Ermahnung Pauli, stets zu beten, ist notwendig, weil es so viele Anliegen und Umstände in der Gemeine hat. Wer giebt da Rat und Stärke genug? Hier zeigt uns Paulus ein gutes Mittel dafür, nämlich das Bitten und Flehen im Geist. Wir dürfen gleichsam zum Vater sagen: „Du weißt alle Anliegen, du hast versprochen zu helfen, du kannst gar nicht anders thun, als dein Wort erfüllen." Darum wollen wir die geistliche Wachsamkeit und Nüchternheit unser Herz erfüllen lassen, um allezeit bitten und flehen zu können. Das Flehen ist etwas heftiges, da man mit Macht zum Vaterherzen dringt, um ihm seine eigene Sache anzubefehlen, denn das Wort mit freudigem Aufthun des Mundes kund zu machen, muß uns von Gott gegeben werden. Mit großer Kraft gaben auch die Apostel am ersten Pfingsttag Zeugnis von dem Geheimnis Gottes. Dieses Geheimnis ist aber für uns nur solange ein Geheimnis, bis es Gott uns kund macht. Ein Geheimnis entdeckt man nicht allen Leuten und aus eben diesem Grund wird uns die Liebe des Vaters so groß, daß er uns vor anderen dasselbe geoffenbart hat. Auch das Reden über den Vorsatz Gottes, wie sichs gebührt, muß uns oft bedenklich machen. Darum, geliebte Brüder und Schwestern, vergesset niemals diejenigen im Gebet, denen solches übertragen ist.

Auch ich schreibe es lediglich der Fürbitte der Kinder Gottes zu, wenn ich mich vor der Versammlung oft so trocken fühle, daß ich fast keinen Anfang der Rede zu finden weiß und es hernach der Gnade doch gelingt, daß sich das Wort an den Herzen der Hörenden in seiner Kraft beweist.

Die näheren Umstände und den weiteren Verlauf der Verhältnisse Pauli in Rom hatte Tychicus den Ephesern mitzuteilen. Zwei Ehrentitel, welche der liebe Tychicus von Paulus erhält, nämlich: „Lieber Bruder und getreuer Diener," dürfen billig auch uns erfreuen, so wir anders treu in seinem Dienste stehen. Eine solche Liebe und Treue pflanze der Herr immer mehr in uns. Und es ist oft auch meine Bitte, er wolle mich immer völliger machen, daß der Herr auch mir das Zeugnis einst geben könne „ein lieber Bruder und treuer Diener in dem Herrn."

Friede sei mit den Brüdern. So fängt Paulus seinen Brief an und so beschließt er auch denselben. Das wollen sich besonders diejenigen merken, die solchen Friedensgruß nicht haben oder tadeln. Wo er in der Übung steht, soll man diesen Friedensgruß nicht gewohnheitsmäßig im Munde führen, sondern dabei jedesmal an den großen Frieden denken, den Jesus am Kreuze gemacht hat. Bleiben wir in Jesu, so bleibt auch der Friede und die Liebe im Glauben bei uns und die Gnade, die mit uns ist, wird uns zum Ziel führen. Auf diese wollen wir alles wagen, in derselben getrost unseren Lauf fortgehen, damit wir unverrückt in der Wahrheit erhalten bleiben bis zu unserer Vollendung. (27. August. 2. Teil.)

Jesu, hilf siegen und laß mich nicht sinken u. s. w.

Philipper 1. (23. Febr. 2. Teil.)

„Herr Jesu, Gnade quillt aus dir, und wird zu ganzen Strömen" u. s. w. Zu dem Ende sind wir auch jetzt wieder hier, daß wir unsere Herzen füllen lassen. Da sollen wir aber jener Witwe gleichen, 2. Könige 4, welche nur leere Gefässe bringen durfte, um sie alle zu füllen aus dem Ölkrug, der nicht versiegte, bis alle voll waren. Auch Knechte Jesu Christi haben das Öl des Geistes in sich, um es anderen mitteilen zu können zur Auferbauung des Leibes Jesu. Wie die meisten Briefe, so fängt auch dieser Brief mit Gnade und Friede an, denn das bedürfen wir täglich, indem sich in der Hitze der Anfechtung oft das Öl wieder verzehrt und daher nötig wird, sich immer wieder füllen zu lassen.

Die Absicht Pauli durch den ganzen Brief hindurch war, den Philippern ein Gehilfe des Glaubens und der Freude zu sein. Und das ist auch gegenwärtig wieder der Zweck unseres Besuchs, aber auch unsere herzlichste Bitte, daß der Vater im Himmel uns in der Erkenntnis weiter befördern möge, damit unsere Freude völlig werde.

Geliebte Brüder und Schwestern! Wir hören im Beschluß unseres Kap. von einem Kampf, demzufolge der Glaube zwar eine selige Sache, aber dennoch ein Kampf ist, so daß der göttliche Genuß der Liebe und die Seligkeitsempfindungen aus der Wahrheit und der Kampf des Glaubens neben einander stehen. Je völliger wir in der Liebe stehen, desto völliger ist auch die Seligkeit, aber auch der Widerstand der Feinde desto heftiger, die uns dieses Heil streitig zu machen suchen. Weil aber Jesus denselben Kampf vor uns vollendet hat, so giebt er auch seinen Knechten die nötigen Kräfte zu ihrem Kampf, da sie dann mitten im Streit stark werden. Paulus

dankte Gott vor allem für die in herzlichem Liebessinn gepflegte Gemeinschaft der Philipper am Evangelio. Doch muß man nicht meinen, daß in dieser Gemeine keine Unvollkommenheit mehr zu finden gewesen wäre, eben wie wir auch annehmen dürfen, daß auch in jenen zwei apokalyptischen Gemeinen, Smyrna und Philadelphia, noch Fehler vorgekommen sein werden.

V. 1. Timotheus, dessen Name hier Paulus den Seinigen beigesetzt, muß oft im Dienst des Herrn bei ihm gewesen sein. Unser großer Herr hat viele Knechte in verschiedener Rangordnung, aber dieselben zu rangieren, steht nur allein ihm zu. Er weiß sie zu rechtfertigen, namentlich im Licht seines großen Tages, obschon sie auch in dieser Zeit nicht ganz verborgen bleiben. Wenn der Herr vor seinen Kindern uns in Kredit stellt, daß sie ein Zutrauen zu uns gewinnen, so hängt das von seiner Gnade ab. Paulus schrieb nicht an die Vorsteher, sondern meistens an die Gemeinden, denn die Gemeine ist noch höher als die Vorsteher und diese sind um der Gemeine willen, die Gemeine nicht um der Vorsteher willen da. Wir sehen also, daß die Heiligen groß geachtet sind von dem Herrn. Es ist übrigens auch kein Wunder, denn ihr Name „Heilige" bringt es mit sich, und wir dürfen uns königlich freuen über dieses Wort, wollen es aber auch uns zu einem Antrieb dienen lassen, königlich zu wandeln und der Heiligung uns zu befleißen.

Die Bischöfe, deren hier gedacht wird, waren Vorsteher der Gemeine, denen solche geistliche Ämter übertragen waren. Ein jeder derselben hatte ein bestimmtes Maß des Geistes vom Herrn empfangen, wobei nur nötig war, Treue zu beweisen. Es ist mir selbst ein beständiges Anliegen, daß der Herr mir Kraft schenken möchte, in allem Treue beweisen zu können. Überhaupt sollen wir mehr um große Treue, als um große Gaben bitten und in kindlicher Demut denken, das sei des Herrn Sache, seine Pfunde mitzuteilen, wem er will, und niemals sind wir mehr, als wozu uns der Herr bestimmt hat.

V. 2. Wenn wir das sanfte Wort Gnade hören, so können wir unseren Lauf getrost fortsetzen. Ja wenn wir zu solchen freundlichen Worten von Herzen Ja und Amen sagen, so giebt uns solches eine doppelte Glaubensbeilage, einerseits zur weiteren lebendigen Erkenntnis und andererseits wird es vor dem Thron hinterlegt. Das geht nebeneinander her. Es kann uns zwar im Anfang unseres Glaubens noch nicht alles so völlig mitgeteilt werden, weil wir noch klein und schwach sind. Aber der Herr schenkt uns Gnade, daß wir aus seiner Gnadenfülle in stufenweisem Wachstum immermehr Gnade nehmen, bis wir dort einst ganz davon erfüllt werden.

„Wenn wir hier Tröpflein nehmen, so leben wir davon,"
„Was wird's erst sein mit Strömen vom Wasser aus dem Thron?"

Hier geschieht aber die Mitteilung durch Kinder Gottes. Da heißt es recht: Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen. O köstliche Sache um die Gemeinschaft am Evangelio! Was wird es dort erst sein, wenn das Vorgefühl hier schon so erquicklich ist! Je mehr wir wachsen, je mehr können wir Gnade und Frieden aus dieser Gnadenfülle in Empfang nehmen.

V. 3—5. Es ist lieblich, an solche Gemeinen zu denken, für die man nur zu danken hat. Paulus trug alle Gemeinen auf dem Herzen, aber doch war es ihm eine besondere Freude, das Gebet für eine Gemeine zu üben, wie die der Philipper war. Aber wie das Beten für die Brüder schon an sich ein Genuß ist, so erfährt man dasselbe bei dem Vortrag des Worts, indem man selber das genießt, was man anderen mitteilt. Fühlt man sich innerlich oft vorher sehr trocken, so lernt man desto mehr anklopfen. Alles eigene fällt desto besser hinweg und Gott kann uns alsdann desto mehr schenken. Auf diese Weise bewährt sich bei uns das Wort: „Freude vor dem Gnadenthrone und dort eine Ehrenkrone!" Ist das nicht etwas Großes? So sehen wir einander in Christo als eine neue Kreatur an und überlassen es dem Herrn, der das gute Werk in uns angefangen, daß er es auch hinausführen werde. Im anderen Falle müßten wir im Blick auf viele Seelen immer klagen: Was wird wohl aus ihnen werden? Die Züge Gottes und Jesu müssen uns hier eingeprägt werden. Ja, das Leben Gottes soll uns namentlich schon im Anfang in einer richtigen Gestalt eingeflanzt werden, damit wir so fortwachsen bis an jenen Tag. Es findet zwar auch in der Ewigkeit noch ein stufenweises Aufsteigen bis zur Ähnlichkeit Jesu statt. Ja, Jesus selbst ist noch in einem wartenden Zustand, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Noch vielmehr hat die Gemeine zu warten, bis dieses große, herrliche Werk endlich völlig ausgeführt sein wird. Je mehr wir in die Tiefen Gottes hineinzublicken vermögen, desto mehr finden wir, was für Tiefen noch verborgen sind.

V. 6. Ich kann nicht sagen, meine Lieben, wie mich dieses Wort diesmal freut: „Ich bin desselben in guter Zuversicht." Wenn es so oft widerliche Umstände giebt, so macht ein solches Wort uns immer wieder Mut. Gott hat sein Augenmerk schon auf uns gerichtet, da er uns erwählte und von Ewigkeit schon unseren ganzen Lauf nach seiner Verordnung zum Ziel einrichtete. Nun können wir auf den Herrn sehen, und es ist ihm eine Freude, wenn wir ihm seine eigenen Worte vorhalten. Da wir jetzt schon einen lebendigen Samen aus den Auferstehungskräften Jesu in uns tragen, so giebt uns dieses Grund zu glauben, daß der Herr sein Werk an uns vollführen werde, wenn wir nach dem Kampf den Sieg erlangt haben.

Obwohl wir nun gewiß glauben, daß wir dieses Erbe bekommen, so möchten wir doch oft fragen: Wann kommt dieser Tag? O, das wird ein großer wichtiger Tag sein! Gar schön leuchtet auch aus den Worten Pauli hervor, daß er in Ansehung des Werkes Gottes nicht so mißtrauisch war, wie wir. Er sah die Fehler in der Liebe nicht von der schlimmsten Seite an. Auf solche Art werden nämlich die Schwachen gestärkt, wenn sie spüren dürfen, man habe einen guten Mut für sie.

Indem Paulus den Tag Jesu als den letzten Termin der Vollendung der Glaubigen darstellt, so ist dies ein Beweis dafür, daß bis dahin große Erhöhungen stattfinden. O wenn wir sehen könnten, was für große Geschäfte der ewige Hohenpriester sowohl droben als auch hier unten für die Unvollendeten zu verwalten hat, wir würden uns wundern.

Zum weiteren Wachstum des geistlichen Lebens ist aber für diese Zeit wichtiger, die Lehre Jesu zu treiben als Wunder zu thun. Auch die Apostel thaten für sich selbst keine Wunder. Vornehmlich aber hat man sich deshalb aufs Leiden gefaßt zu machen, um Jesu ähnlich zu werden. Man muß auch nicht jedesmal denken, jedes Leiden sei ein selbstverschuldetes, wenn gleich das Reinigen immer der Zweck des Leidens ist. Es geschieht aber das Reinigen nicht allein durchs Leiden, sondern auch auf eine sanftere Art, durch die Gnade und den Geist aus dem Wort.

V. 7. Paulus bezeugt nun seine herzliche Liebe zu den Philippern mit dem Ausdruck, daß er sie in seinem Herzen habe. Was man im Herzen hat, das könnte einem nicht mehr näher sein. O, wie nahe verbindet der Herr Zionsglieder miteinander! Denn im Herzen tragen, das ist eine heiße und brünstige Liebe! An dieser Liebe ließ es der Vorsteher zu Epheso fehlen, und deswegen nennt es Jesus einen Fall. Oft frage ich mich selbst: Strebst du auch eifrig darnach, alles mit der Liebe zu thun, wie Jesus uns liebt? Aus der allergrößten Liebe gab sich Jesus dahin. „O Liebe, Liebe, du bist stark! Du streckest den in Grab und Sarg, vor dem die Felsen springen!" Steht man in der rechten Liebe, in dem süßen Liebesdrang, mit welchem der Herr uns geliebt, so können wir auch andere zurecht weisen und zurecht bringen. Ist das nicht etwas Großes, mit göttlichen Eigenschaften des Herrn angezogen, königlich zu handeln? O ewige Liebe! Gieße dich immermehr in uns aus, daß wir nach deinem Vorbild lieben und tragen lernen!

Von der Liebe so abzukommen, wie die Galater, ist eine Bezauberung vom Teufel. Die Wahrheit des Evangeliums, sagt Paulus, sei von ihm bezeugt und bekräftigt worden, insofern er nämlich dieselbe bis in den Tod mit Freuden bekannte und fest darauf bestehen blieb bis zum letzten Augenblick.

Paulus nennt hier auch die Philipper Mitgenossen derselben Gnade,

die auch ihn erfreute. O das Wort „Gnade“ verstehen wir nicht genug! Wir wollen es mit heiligstem Respekt betrachten und mit Ehrfurcht aussprechen. Paulus hält es nun für eine Billigkeit, eine solche Zuversicht und Hoffnung für sie zu haben. Der Argwohn gegen einander ist nämlich eine Wirkung des Satans, weil man oft aus einem oder etlichen Fehlern falsche Schlüsse auf den ganzen Zustand des Herzens zieht und also nicht nach der Liebe urteilt. Oft kann eine Seele, die von dunklen Stunden übereilt worden, doch noch in der Liebe stehen, mehr als man meint. Aufblähung und Neulingsgelüste sind Unarten der geistlichen Jugend, vor welchen Paulus mit den Worten warnt: „Fliehe die Lüste der Jugend!“ 2. Tim. 2, 22. Darum erfordert es die Aufgabe der Anstalt Jesu, das Wachstum, sowie die Vollendung einer jeden Seele nach der Liebe zu hoffen. Wir haben einen gar guten Herrn, der uns Gnade mitteilt, das selige Geschäft an den Seelen ohne Ermüden fortzuführen. Alle Gnade fließt aus der Menschheit Jesu Christi, denn durch dieselbe wurde der neue lebendige Weg zu Gott für uns gebahnt. Es ist etwas sehr liebliches, einen solchen Brief zu betrachten, der fast vor allen anderen Briefen mit der zärtlichsten Liebe geschrieben ist und durchweg von der Freude im Herrn handelt. Alle Worte desselben sind an sich selber so salbungsvoll, daß ich oft denke, man sollte nur Ja und Amen dazu sagen, ohne etwas zu erklären. Doch wir wollen uns mit solchen Worten aufmuntern. Es ist auch zu vermuten, daß die Philipper keine besondere Belehrung vom Plan Gottes nötig gehabt, daher sie nur ermuntert wurden, wacker fortzufahren. Zwar konnte Paulus nicht für alle Gemeinden mit solcher Freudigkeit danken, wie für die Philipper. Aber dessenungeachtet dürfen wir nicht meinen, daß diese Seelen lauter vollkommene Leute waren. Es waren auch Leute, wie wir, nur wurden eben die Schattenseiten an ihnen nicht so herausgestellt. Der Unglaube hält uns entgegen: Wenn wir Leute hätten, wie es früher gegeben, dann wollten sie sich auch überzeugen lassen. Früher, meinen sie, habe es noch Heilige gegeben, aber daß unser Ruhm falsch sei, das sehe man eben an den mannigfaltigsten Fehlern. Hatte aber der Unglaube zu Jesu und der Apostel Zeit nicht ebensoviel auszusetzen, als heutzutage, und meinten nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer, die doch Jesum und seine Gesandte getötet haben, wenn sie zu ihrer Väter Zeit gelebt hätten, so hätten sie die Propheten nicht getötet, und schmückten darum der Propheten Gräber, gerade wie man auch in unserer Zeit die großen Männer und Reformatoren zu verehren sucht, ohne von ihrem Geist etwas anzunehmen?

Der Segen, den wir unter einander genießen, kommt nirgends anders her, als von dem Gebet der Glaubigen, und so haben wir alle von einer

Gnade zu leben. Zu Zeiten müssen wir auch unsere Schwäche fühlen, damit wir uns nicht auf unseren Vorrat verlassen, sondern demütig um die Kräfte des oberen Heiligtums flehen, damit wir von der Liebe und den hohen Reichsbegriffen würdig reden können.

Wie man Vorsteher hochachten, aber auch nicht höher von ihnen halten solle, als Gott von ihnen hält, das lehrt Paulus an seiner eigenen Person, da er die l. Philipper für lauter Leute ansah, die mit ihm derselben Gnade teilhaftig seien. Darum sollen Lehrer ihre Worte so einrichten, daß niemand mehr von ihrer Erkenntnis hält, als sie wirklich haben. Auch ist wahr: „Ein treuer Lehrer merkt es bald, wo Auserwählte wohnen, sein Herz fühlt keinen inneren Halt, er lehret mit Verschonen u. s. w." In der Arbeit an den Seelen wollen wir nun überall auch bei mancherlei vorkommenden Mängeln in Lehre und Leben das Gebet voranstellen. Das ist besser, als die Seelen mit allzuviel Ermahnen zu überhäufen, denn auch die Engel wollen nicht ins Gericht sehen, sondern auf die Vollendung.

V. 8. Wie herzlich das Verlangen Pauli zu seinen Philippern war, dafür ist seine Berufung auf das Zeugnis Gottes ein Beweis. Ich denke, die Purpurkrämerin Lydia war die edelste unter den Gliedern der Gemeine. Alle diejenigen, welche die heilige Schrift mit Namen nennt, sind ohne Zweifel unter die edelsten Seelen zu zählen. Des armen Lazarus Name wurde auch in die heilige Schrift aufgenommen, während des reichen Mannes Name verwest ist, Spr. 10, 7. Niemand weiß, wie er geheißen. Die Namen der Glaubigen stehen im Andenken bei dem Herrn.

Rom und Philippi waren zwar sehr weit von einander entfernt, aber Paulus hatte ein herzliches Verlangen, zu ihnen zu kommen, und das beruhte auf einem zuversichtlichen Vertrauen zu dem Herrn, daß seine Wege, so dunkel sie auch äußerlich waren, doch zum Besten ausschlagen werden und ihm vergönnt sein werde, seine Philipper wieder zu sehen. Wer hätte bei Joseph und seinen Brüdern gedacht, daß die Weisheit Gottes aus dem Schlimmsten noch das Beste zu schaffen vermöchte! Aber das sind Gottes Wege. Oft meint der Teufel, er habe dem Herrn etwas verderbt und lacht darüber, meint Wunder, wie gescheit er's angegriffen, wie er ehemals auch gelacht in seinen großen Söhnen, als Jesus am Kreuz hing. Wie muß es aber zuletzt Satan grämen einzusehen, wie ohne seinen Willen all sein teuflisches Thun zur Förderung des Plans Gottes dienen mußte! Der Satan hatte Paulum verfolgt, seine Gefangenschaft führte ihn nach Rom, und als Gefangener drang er mit dem Evangelio bis an den kaiserlichen Hof. In diesem geringen Gewand gefiel es Gott, in dieser großen Weltstadt seine Sache zu offenbaren. Ja, Paulus trug um des Evangeliums willen

die Merkmale und Spuren der Schläge und Mißhandlungen an seinem eigenen Leibe herum.

Diesen herzlichen, aufopferungsvollen Liebessinn wolle der Herr auch immermehr in uns wirken, daß wir einander in der Liebe tragen lernen. Wir haben hierbei nicht ängstlich zu sein, der Herr führt sein Werk aus ungeachtet unserer Mängel, die ihm ja von Ewigkeit her schon bekannt waren. Er ist der Mann, der sein Werk hinausführen kann. Nach der Vernunft hätte man denken mögen, wenn Paulus in anderem Ansehen nach Rom gekommen wäre, so hätten größere Erfolge erreicht werden können, aber eben so wollte der Herr seine Sache ausführen.

V. 9. Paulus zeigt nun den Philippern, um was er besonders für sie bete, nämlich daß sie reich werden an Erkenntnis und Erfahrung, besonders aber in der Liebe. Bei aller Freude am Evangelio sollen wir nie vergessen, daß wir noch Feinde haben. Die philippische Gemeinde war eine besonders zartfühlende Gemeinde, wie es denn Leute giebt, die jeden Wink verstehen. Sie waren auch besonders anhänglich an Paulus. Äußerlich war dies die ärmste Gemeinde. Aber eine Zierde von ihr ist uns bekannt, die reiche Purpurkrämerin. Als Pfarrer Hahn in Kornwestheim bei den vielen Leuten, die in die Versammlung kamen, sich genötigt sah, die Leute in verschiedene Häuser zu verteilen, da schrieb er seine Frau in dasjenige Haus, wo die ärmsten Weiber sich versammelten, damit diese, wie er sagte, auch eine Herrlichkeit haben. So war nun auch Lydia eine der edelsten Seelen in Philippi. Nur durch die Liebe wird allem der rechte Wert beigelegt. An dieser fehlte es den Philippern nicht, nur an einer erfahrungsmäßigen Erkenntnis. Es ist gut, wenn man schon vom ersten Anfang her den Heilsplan richtig gefaßt hat. Doch gehört auch eine richtige Erkenntnis der vielen Tiefen des Planes Gottes dazu. Johannes weinte sehr nach Offb. 5, als es schien, daß der Ratschluß Gottes, der in den sieben Siegeln versiegelt war, verborgen bleiben möchte. Mit solch heiliger Lernbegierde sollen Glaubige erfüllt werden. Die Erkenntnis oder Erleuchtung wird uns von dem Geist Gottes mitgeteilt, die Erfahrung (oder nach dem Grundtext geistliche Empfindungsarten) lernt man in dem Umgang mit anderen. Darum ist die Gemeinschaft mit Glaubigen so unentbehrlich, ja von Jesu zu einem Gebot gemacht worden. Dem Jünger Thomas, der dieses Gebot nur acht Tage außer acht ließ, blieb doch nichts anderes übrig, um seiner Zweifel los zu werden als sich den übrigen wieder anzuschließen und in Mittte derselben den Frieden seines Herrn zu vernehmen. Auf eben diese Weise, wie Jesus mit seinen Jüngern umgegangen, lernt man Verstand, Klugheit und Erfahrung. Dazu müssen aber verschiedene Schickungen Gottes den Kindern der Weis-

heit dienen. Es ist ein köstlich Geschäft für einander zu beten, oft aber auch zu hören, wie andere für uns beten. So lernt man auch sich immer besser als ein zum Ganzen gehörendes Glied ansehen.

Auch bei manchen Simsonsfällen bleibt uns doch der Trost, daß der Herr sein Werk weisheitsvoll hinausführt. Aber nicht nur die Hirten, sondern ein jedes Glied am Leibe Jesu hat sorgfältig zu vermeiden, was Anstöße erregen könnte. Auch sollen wir nichts annehmen, als was durch treue und wackere Brüder geprüft worden und mit dem ganzen Plan Gottes übereinkommt.

V. 10. Ein Prüfungssinn ist daher recht nötig, weil auch der Satan Apostel hat, die unter Gottes Zulassung zur Läuterung der Redlichen dienen sollen. Der Tag Christi wird einst alles in seiner wahren Gestalt darstellen. Über das freue ich mich einesteils recht herzlich, obgleich ich nicht glaube, ohne Fehler zu sein, aber der Herr kennt mein redliches Bestreben, in meinem kleinen Dienst, den er mir angewiesen, treu zu sein. Bei einem redlichen, nach der Wahrheit eingerichteten Wandel wird der Tag Christi zur Freude solcher Seelen alles ans Licht bringen. Wie manches wird aber auch von Glaubigen offenbar werden, das verbrennt, weshalb ein Knecht Gottes gegen sich selbst am meisten mißtrauisch sein soll. Darum sollen wir nur in lauterem Sinn die Sache Gottes zu fördern suchen.

O teuerste Brüder und Schwestern, es ist uns darum zu thun, lauter zu arbeiten und zu wandeln. Gleichwohl muß man nicht meinen, was nicht ganz lauter, gehöre hinaus in den Feuersee. O die Ewigkeit wird noch manches zu erstatten haben in Zubereitungen auf jenen Tag. Es gehören noch mehr Leute zu seinem großen Haus als nur die Gemeine und diese müssen auch noch erfüllt werden. Dieser Sinn hat sich namentlich in Ötinger schon ausgeprägt. Er sagte z. B. von den Herrnhutern: „Ihre Gemeinschaft liebe ich, aber von ihrer Sprache will ich kein Wort annehmen.“ Wir sollen ein weites Liebes-Herz haben und doch eng in der Wahrheit sein. Was die Wahrheit anbelangt, sollen wir nicht alles durchs Sieb schlüpfen lassen. Was aber ausgesprochene Feinde sind, die sollen einst selber zusehen. Es giebt auch verschiedene Verkündiger der Wahrheit, und infolge davon kommen auch manche Kinder Gottes krank hinüber in die Ewigkeit. Die Philipper waren eine teure Gemeinde, und doch wünschte ihnen Paulus noch mehr Erkenntnis und Erfahrung, damit sie keinen Mangel mit hinüber bringen möchten.

V. 11. Erfüllet sein heißt voll sein von Gerechtigkeitsfrüchten, und zwar in dem Maße, daß auch andere wieder durch uns erleuchtet werden. In uns muß es geschehen und zu seinem Lob gereicht es. So wie Paulus

an die Philipper schrieb, so hoffen wir es eben auch von uns, der Herr werde sein Werk auch bei uns zur Vollendung bringen. Wenn es dann auch noch manche Mißtritte giebt, so freuen wir uns dennoch, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke, nicht die Traurigkeit. Und so geht es nach und nach dem Königreich entgegen, wo es besser geht.

V. 12. Ich kann mich so recht in die Lage der Philipper hineinstellen, was es ihnen für Freude gemacht haben muß, aus dem Briefe Pauli solch erwünschte Nachrichten von dem Fortgang des Evangeliums auch in Rom zu hören. Und noch mehr erfreute sie das, daß ihnen Paulus einen baldigen Besuch in Aussicht stellte, so daß sie zum voraus hoffen durften, sein Mund werde wie ein voller Bach aus der Wahrheit sich ergießen. Durch Reden und Hören werden die Herzen entzündet, und auf diesem Weg wird die Liebesverbindung immer völliger. Man hat sich jedoch zu hüten, nicht auf Redekunst zu sehen oder auch einfältige Seelen zurückzusetzen.

V. 13. Daß Paulus so lange in Rom verweilen mußte, das hatte seine weise Ursache. Er mußte eine völligere Wahrheit nach Rom bringen, und bis in des Kaisers Haus ist diese Wahrheit eingedrungen. Da gab es denn für den Teufel einen bedeutenden Verlust. Das mögen wir ihm gönnen. Obwohl wir sonst nicht schadenfroh sind, so können wir doch, wenn dem Teufel ein Spuk angestellt wird, nicht anders als von Herzen froh sein.

V. 14. Auch die anderen Brüder bekamen, als sie Pauli Treue und Standhaftigkeit sahen, mehr Mut, das Wort zu reden ohne Scheu. So kann oft die Treue und der wackere Sinn eines Knechtes Gottes vielen anderen Mut einflößen, und wir sollten darum keinen Augenblick unbenützt vorbei gehen lassen. Aber gewiß, liebe Brüder, alles soll in der herzlichsten Liebe geredet sein. Wir bedürfen immer neuen Sporn und Trieb auf dem Lebenspfade. So wird man gewahr, was für eine überwindende Kraft im Glauben liegt, da man so manches in der Nachfolge Jesu zu überwinden hat. Salomo sagt, Sprüchw. 22, 13: „Es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürget werden auf der Gasse, wenn ich hinausgehe.“ So könnten wir oft auch denken: Diesmal gehest du nicht, du darfst deinen Leib nicht zu Grunde richten. Nur der Glaube macht wackere Leute.

V. 15. Etliche zwar predigten Christum nur aus Nebenabsichten. Das waren zwar keine Weltleute, sondern noch Brüder, aber sie waren nicht rein vom jüdischen Sauerteig, wodurch sie sich auch bei den Juden beliebt gemacht. Was ist doch der Teufel für ein schlimmer Feind. Kann er nicht äußerlich schaden, so sucht er innerhalb der Gemeine Schaden anzurichten. Ohne Zweifel waren aber diejenigen, deren Paulus

im Kapitel 3 gedenkt, noch gefährlichere Leute, da sie als Feinde des Kreuzes Christi die Glaubigen wieder zu dem Judentum zurückführen wollten.

So benützt oft der Feind die Unlauterkeit eines Hirten, um seine finsteren Pläne durchzuführen. Aber auch bei wahrhaft Glaubigen demütigt sich Jesus oft unter ihre Mängel, da viele von ihnen noch ein eigentümliches Gewand tragen. Man hat zwar oft bei dem Vortrag göttlichen Wortes auf die Beschaffenheit der Zuhörer einer Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen, nach dem Worte Pauli: Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles. 1. Korinther 6, 12. Doch soll hiebei der Wahrheit nichts vergeben werden. Wer in der Liebe steht und die Rechte und Pflichten in beständiger Übung hat, der kann getrost sein, er geht der Hauptsache nach richtig fort. In diesem Sinn bin ich mir bewußt, daß ich alle meine Mitarbeiter in gleichem Sinn liebe, obgleich noch ein Unterschied unter denselben stattfindet. Die Liebe soll stets das Ruder führen, auch in unseren Urteilen. Der Herr kennt die Herzen, er wird alles zurecht bringen.

In Erkenntnis der Hauptwahrheiten müssen wir einig sein, aber in Nebensachen alles Anstößige vermeiden. Es steht zwar zu hoffen, daß manche Kinder der Hagar in künftiger Zeit noch den Kindern der Sarah zugeführt werden durch die neue Geburt aus Jesu. Gewiß ist, daß noch viele Läuterungen über die verschiedenen Parteien ergehen werden.

V. 17. Wir wollen uns prüfen vor den Augen des Herrn, daß unsere Absichten lauter sein mögen, so werden wir uns nicht so bald an einander ärgern und einander nicht bloß nach der mangelhaften Seite betrachten. Man möchte fragen: Warum hat der Herr dem Satan den Zugang zu den Seelen nicht gleich verschlossen, da er doch neben dem Guten Eingang findet. Das sind für uns verborgene Wege Gottes. Es ist eben ein Kampf, den der Herr selbst geordnet hat. Doch bei allen Anstößen sollen wir niemals dem Ham gleichen und die Blöße der Kinder Gottes nicht vor anderen offenbaren, denn die gegenwärtige Anstalt der Haushaltung Gottes und die anstößigen Dinge in derselben werden so lange bleiben, so lange die Gemeine hier zu wallen hat.

V. 18. Daß auch unter den Brüdern solche waren, die Christum aus Zank verkündigten oder um Haß und Haders willen, hätte Paulus Anlaß geben können, zu vielen Klagen. Aber was sagt er? Er fährt fort: „Was ist ihm aber denn, daß nur Christus verkündiget werde, so freue ich mich doch darin.“ Wir sehen hieraus, daß wir nicht so engherzig sein dürfen und denken, es sollte dies oder jenes nicht vorkommen. Wie viele Arbeit erfordert es bei der Schmelzung des Goldes und anderer Metalle, bis sie völlig gereinigt sind. Eine solche Läuterung erfordert es auch bei den Glaubigen,

die doch oft in solchen Proben so kleinglaubig und so argdenkend sind. Der Herr aber führt sein Werk dennoch aus. Man muß auch nicht alles nach sich selbst messen, denn durch verschiedene Meinungen wird oft die Wahrheit noch besser ans Licht gebracht. Auch die Schwachen wollen wir nicht zurückstoßen. Oft wollen wir nur einander zu viel sagen und beten zu wenig für einander. Im stillen Kämmerlein sollen wir unserem Herrn, dem großen Baumeister, seine Sache anbefehlen, denn immer liegt mir die Offenbarung am Tag Jesu nahe.

O das wollen wir immer mehr mit Freudigkeit hoffen lernen. Wir werden damit nicht zu Schanden. Es liegt an dem Gebet für Vorsteher, wenn es herzlichem Liebessinn entstammt, ungemein viel. Auch ich kann mich nicht genug der Fürbitte der Kinder Gottes anbefehlen. Dazu erfordert es aber keine kunstreichen Worte, da der heilige Geist uns mächtig vertritt. Eine kindliche Zuversicht freut den Vater am meisten. „Ein in Jesu wallend Ach, die gebrochene Seufzersprach, weiß der Geist bei Angst und Ringen, ausgelegt vor Gott zu bringen."

Wenn also auch nicht alles in Worte gebracht werden kann, so werden solche glaubigen Beter, die jetzt noch verborgen sind, einst offenbar werden. Mancher Schaden Josephs kann durch der Glaubigen Gebete nicht nur wieder abgewendet werden, sondern sogar noch zum Besten, zur Förderung gereichen. „Kann ein einiges Gebet" u. s. w. Das giebt ein mächtiges Schallen. Die größten Werke geschehen noch im Verborgenen, aber dort werden sie offenbar, große und prunkvolle Werke hingegen werden alsdann klein erscheinen. Durch Treue, mit Gebet und Gehorsam kann man auch im kleinen Großes thun. Ein Pfahl im Fleisch erhält uns wie den Paulus in der rechten Demut, so daß man geschickt wird, eben wie Paulus im kühnen Flug wacker fortzuarbeiten. Ein jeder thue in seiner Zeit, was ihm übertragen ist. Unsere Tage sind zwar schon vor Grundlegung der Welt in sein Buch geschrieben, aber glücklich ist derjenige, der sich sagen darf: Es seien viele solcher Gnadentage auf sein Buch geschrieben, in welchen er dem Herrn gelebt. Jesus selbst sah am Ende seines Laufes mit Zufriedenheit zurück und sagte zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk." Joh. 17, 4.

Schon ein Hiskia im alten Testament durfte vor dem Herrn bekennen: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat. Jes. 38, 3. Aber als die Gesandten des Königs von Babel kamen, wurde dennoch aus seinem Herzen etwas offenbar, das bis dahin ihm selbst noch verborgen war. 2. Chron. 32, 31.

V. 19. Nach diesem Vers können zum Gelingen des Werkes Gottes

also alle mitwirken im Gebet. Dadurch können wir unaussprechlich viel wirken. Wir haben ein Gnadenrecht ins himmlische Kabinett und an das Hohenpriestertum Jesu. Da dürfen wir die Reichsangelegenheiten ihm vortragen. Wenn wir oft meinen, jetzt sieht es am schlimmsten aus, jetzt geht alles zu Grund, dann sollen wir unsere Zuflucht zum Gnadenthron nehmen. Es fällt freilich oft schwer, bis sich unser Wille ganz dem Herrn ergiebt, daß wir unserem Herrn es allein überlassen, wo und wie wir ihm dienen sollen. Die Erfahrung lehrt uns dann, daß auf das Gebet der Geist uns die Hand reicht, wie der Philipper Gebet auch dem Paulo in Rom so sehr zu statten kam, so daß die Anschläge des Satans nicht allein zerstört, sondern sogar noch zur Förderung des Evangeliums geraten sind.

V. 20. O wie guten Muts war Paulus! Er hofft das Beste in allem und sagt: Ich werde in keinem Stück zu Schanden werden. Der Herr mache uns nur treu in seinem Weinberg bis zum Feierabend. Wenn wir ihm alles in kindlichem Sinn im Gebet vortragen, so können wir voll Beruhigung von ihm alles erwarten. Wir sind auch nicht mutlos, wenn der Herr oft durch unlautere Knechte in einem Ort sein Werk anfängt, da nach manchen Läuterungen edler Seelen, wenn es auch wenige sind, doch offenbar wird, daß es des Herrn Werk ist. Paulus hatte also auch in den widrigsten Dingen eine fröhliche Aussicht und gute Hoffnung, während uns so zu sagen manche Fehltritte die Hoffnung trüben. Vielleicht gab es aber auch bei Paulus noch Fehltritte, obgleich wir ihn höher stellen als uns alle. Doch weiß ja der Herr auch die Fehler seiner Knechte zum besten zu lenken.

V. 21. 22. Nun sagt Paulus, Christus sei sein Leben, nämlich seit ihn der Herr vom Himmel in seine Nachfolge berufen. Er sah aber auch noch auf das, was im Reich Jesu zu thun so nötig war. Gleichwie nun Paulus Lust hatte abzuschneiden, aber um der Glaubigen willen ein längeres Dasein im Fleische vorzog, so sollen auch wir gesinnt sein. Neben dem Sehnen und dem heiligen Heimweh soll es uns ein herzliches Anliegen sein, auf der Welt noch mehr Frucht zu schaffen. Und da wir an unserer eigenen Vollendung noch manches zu thun haben, so haben wir desto mehr Ursache, um weitere Gnadenfrist zu bitten und um Kraft zu weiterem Glaubenslauf. Denn würde der Herr nicht mit uns gehen, so könnten wir keinen Schritt gehen, wie Mose sagte 2. Mose 33, 14. 15. Auch Paulus wußte, daß der Herr ihn erhören würde, wenn er ernstlich um das Heimgehen bitten würde. Aber da gilt es auch im Königreich Jesu einen Patriotismus zu bewahren, das heißt einen Sinn für das Königreich Jesu haben. Da lernt man auch unter manchen Beschwerden mit Mut fortarbeiten. An dem Propheten Jona haben wir ein Beispiel, daß der Herr zwar auch

unzufriedene Knechte brauchen kann, aber ungleich mehr werden diejenigen leisten, die mit Freudigkeit und Munterkeit in des Herrn Dienst stehen. Darum sind solche bewährte Vorsteher als Väter in Christo in Ehren zu halten.

V. 23. Nur bei einem solchen Sinn lernt man immermehr, was es erfordert, bei Seelen zu reden und zu handeln, daß es zur Förderung gereicht und dem Herrn gefällt. Doch braucht alles, was aus dem Trieb der Liebe Christi fließt, noch eine Verbesserung, und das geschieht durch das Hohenpriestertum Jesu, ohne welches niemand das völlige Ziel erreichen könnte. Was aber nicht aus dem Trieb des göttlichen Lebens geht, das muß ganz abgethan, gereinigt und geläutert werden durch sein Blut. So lernt man im Fortgang der Sache erkennen, daß der Herr erstaunlich viel an uns zu ergänzen und zu vergeben hat. Daher bleibt unser ganzer Ruhm nur seine Gnade.

V. 24. 25. 26. Paulus lag es also hart an, sich noch weiter den Gemeinen nützlich zu machen. Es scheint auch, daß er während des Schreibens vollends die feste Zuversicht bekam, er werde noch nicht sterben, eben wie man noch oft durch das Gebet eine Antwort erhält, daß er uns noch länger in seinem Dienst verwenden wolle. Hier ist der Schauplatz der großen Wunder Gottes, hier wird der Grund gelegt zu allem, was dort in Herrlichkeit offenbar werden wird. Darum sei ein jedes froh, wenn ihm vergönnt ist, eine längere Gnadenzeit im Licht zu wandeln zur Förderung des Königreichs.

Ist es nicht eine Ehre, daß wir durchs Gebet mit Gott arbeiten, mit Gott wirken dürfen? Auch dem Paulus war es ohne Zweifel ein neuer Beweis dafür, was Gebete heißen, als er die Aussicht bekam, wieder zu ihnen zu kommen.

V. 27. Wie nötig ist es auch, zu einem würdigen Wandel ermahnt zu werden! Hatten es die Philipper nötig, wie vielmehr andere Gemeinschaften. Da wir zu so hohen Dingen bestimmt sind, so schicken sich keine Fleischeswerke mehr für uns, und mit einer so seligen Gemeinschaft ist auch eine heilige Furcht verbunden. Deswegen soll jeder Vorsteher auf Grund der Wahrheit die Worte nachsprechen können: „Folget mir, liebe Brüder, Kap. 3, 17., wie ihr uns habt zum Vorbilde.“ Wer es hören will, der höre es! Es gilt unsere Ehre. Wer es überhören will, der wird sich einst nicht ausweisen können, er habe es nicht gehört, und wer es nicht hören will, muß es in der Ewigkeit hören. Wer sich eines würdigen Wandels befleißen will, für den taugt der Morast dieser Welt nicht mehr.

V. 28—30. Glaubige Seelen dürfen nicht vor den Widersachern erschrecken, man steht nicht allein im Kampf, wir kämpfen miteinander

und so ist man auch im Kampf getrost. Weil aber der Feind nichts freiwillig abtreten will, so muß alles erkämpft sein. Der Herr aber, unter dessen Panier wir stehen, stärkt uns mächtig, bis wir nach erkämpftem Sieg „vom Kampfplatz zur Friedensstadt gehn.“ So haben wir eben den Kampf, den alle Glaubigen haben. Jesus geht uns voran und alle Heiligen mit uns. Wie kann es uns dann fehlen! Sind wir auch äußerlich oft geschieden, so stehen wir doch in naher Verbindung und wirken miteinander. Besonders sind solche Gelegenheiten eines Besuchs recht dienlich zur näheren Verbindung. Wir wollen uns befleißen zusammen zu kommen, so oft es möglich. Man kann auch aus „unmöglich“ möglich machen, aber auch aus „möglich“ unmöglich. Was läßt sich oft die Welt in ihrem Teil gefallen! Da wollen wir doch nicht weniger thun. Ja, wir sagen mit dem lieben Hiller: „Der Sinn, den ich jetzt“ u. s. w. Und so wollen wir fort glauben und kämpfen, bis unser Lauf vollendet und wir zu der Gemeine der Erstgeborenen können eingereiht werden und in der Stadt Gottes all dieses genießen dürfen, was Gott den Seinen bereitet hat.

(1. Januar. 2. Teil.)

Philipper 2. (10. Nov. 1. Teil.)

Wir fahren nun weiter fort, diesen herzlichen Brief mit einander zu betrachten und eins nach dem andern zur Hand zu nehmen. Dieses Kapitel erinnert mich zuerst an die Worte des l. Hiller: „Der Drang der Liebe Christi ist zärtlich und herzlich.“ Wie wir schon gehört, war die Gemeinde zu Philippi eine der wertesten und teuersten Gemeinden. Sie hatte sehr tiefe Eindrücke von der Wahrheit, zwar mehr in seligem Liebesgefühl als in vollständig entwickelten Begriffen, daher hielten sie auch fest an der Gemeinschaft. Durch diese Beständigkeit in der apostolischen Einfalt ging aber ihr Wachstum dennoch besser fort als bei den Galatern und andern, welche auf Nebendinge verfielen. Es mag aber wohl auch in Philippi nicht ohne Anstöße abgegangen sein.

Die philippische Gemeinde war aber doch von solcher Art, daß der Apostel sie mehr als andere zur Freude über die Gemeinschaft am Evangelium und zur Freude in dem Herrn ermuntern konnte. Giebt aber nicht unsere gegenwärtige Erfahrung ein Zeugnis dafür ab, daß auch unser Herz über dieser Freude von göttlichen Rührungen wallt, mehr als wir davon auszudrücken imstande sind? Ein solcher Tag in den Vorhöfen zugebracht, ist besser denn sonst tausend. Jetzt werden wir mit einer gött-

lichen Fülle erfüllt, und eben darum soll niemand meinen, daß diejenigen, welche sich hier nicht füllen lassen, dort dennoch gefüllt werden. Es sind mir bei den letzten Versen die Worte vom l. Hiller eingefallen: „So bin ich nicht mehr mein, ich bin sein eigen.“ So dachte auch Epaphroditus, als er um des Werks Christi willen sich dem Herrn so ganz aufopferte. Der ganze Brief ist mit besonderer Zärtlichkeit und Herzlichkeit geschrieben, wie man an willige, gehorsame Kinder zu schreiben pflegt.

V. 1. Die von Paulus in diesem Vers gemeldeten vier Stücke waren bei den Philippern vorhanden. Durch den Glauben werden wir in Christum hineingestellt. In Christo aber sollen wir einander ermahnen, sei es in der Gemeinschaft oder auch einzeln. Dieses ist aber täglich nötig, wenngleich bei redlichen Seelen bei den Ermahnungen oft ein kleiner Wink genügt. Wo nun dieses Ermahnen nicht in hochfahrendem Sinn geschieht, da ist die Liebe ein Trost dabei, weil man sich als Glieder des großen Hauptes durch Gebet und Liebe zu tragen und zu trösten sucht. Die Gemeinschaft des Geistes ist nicht nur die äußerliche Verbindung, sondern etwas sehr Zartes, weil man nämlich im Sinn und Geist recht innig mit einander verbunden ist. Aus der großen Gottesfülle werden uns in dieser Verbindung die Kräfte seines Geistes mitgeteilt und so ist unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft des Geistes. Der Liebe wird von Paulo die Barmherzigkeit an die Seite gestellt. Diese ist aber eine ungefärbte Liebe und besteht nicht nur in äußerlicher Freundlichkeit, sondern in einer solchen Macht und Kraft, daß man auch das Leben für die Brüder lassen könnte. Ein solch weiches, gefühlvolles Herz ist dem lieblos richtenden Sinn direkt entgegengesetzt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß man die Ermahnungen unterlassen soll. Nein! Da giebt es manchmal Anlaß, einander zurecht zu weisen und, wenn man andere einem Abgrund nahe sieht, ernstlich vor den Gefahren zu warnen. Da kann es zuweilen geschehen, daß bei einem ernstlichen Weckruf einem beinahe übel zu Mute wird, hernach aber dankt man von Herzen dafür. Die herzliche Liebe sucht die Fehler nicht auf, stellt aber dennoch den Fehlenden voll Liebe und Erbarmen ihre Vergehungen vor Augen und sucht dabei das Böse zu verbergen und die gute Seite hervorzukehren. Jesus sah auch viele Fehler bei seinen Jüngern. Er sagte aber nicht: „Aus euch wird nichts,“ sondern tadelte sie freundlich, übersah manches und wartete die Zeit ab. Schon viele wurden durch eigene Fehler von ihren strengen Urteilen abgebracht und lernten so aus Erfahrung, daß man Ursache hat, andere in Barmherzigkeit zu tragen und mit priesterlichem Sinn auch für diejenigen, die gefallen sind, zu beten. Wäre Petrus nicht gefallen, so hätte er wahrscheinlich nicht die Thätigkeit erlangt, andere in

Geduld zu tragen. Der Herr weiß, wie er seine Kinder in seiner Schule üben muß. Es giebt allerdings Brüder und Schwestern, die nicht sehr liebenswürdig sind, aber gerade an solchen hat die herzliche Liebe ihre Probe abzulegen, und fehlt uns auch oft das Vermögen dazu, so sollen wir bitten, daß der Herr uns mit seinem Liebesgeist durchdringen und uns Kraft schenken möge, daß wir einander herzlich lieben können in diesem Geist der Liebe. O, was hat Gott in seinem Vorsatz für mancherlei Wege, bis er alles zurecht gebracht hat!

V. 2. Paulus sagt nun, weil obige Dinge zur Geistesfreude sehr förderlich seien, sollen sie auch ihm Freude damit machen und zwar voll und ganz, dadurch nämlich, daß sie in einem Sinn feste stehen, alle gleich lieben, auch diejenigen, welche Erbarmung nötig haben. Es giebt zwar Umstände, wo man manche um ihres Fleißes willen mit mehr Liebe empfangen kann, was vielleicht auch wegen gleichartiger Gemütsanlage der Fall ist. Ein Johannes hatte am meisten die Liebe Jesu zu genießen, obwohl gewiß Jesum niemand einer parteiischen Liebe beschuldigen wird. In ihm hatte sich die Liebe Jesu am völligsten abgedrückt. Mit großem Fleiß zeichnete er auch vor den übrigen Evangelisten die Reden Jesu auf, deren Inhalt er in die drei bedeutungsvollen Worte zusammen faßte: „Wort,“ „Leben,“ „Licht.“

V. 3. Zank und eitle Ehre, das sind keine schönen Sachen. Und doch kamen auch in dieser edlen Gemeinschaft noch solche Auswüchse vor. Wenn Brüder in einem unlauteren Sinn einander richten, so hat dies böse Folgen. In der wahren Demut denkt man immer höher von andern, als von sich, und schätzt ihr Gutes höher, als das eigene. Hat man etwa mehr Gaben als andere, so solle man denken: Vielleicht beweisen jene eine größere Treue. Demnach können große Gaben noch zur Versuchung werden, den Stärkeren liegt die Gefahr nahe, Schwächere zu verachten, den Schwachen dagegen die Gefahr, jene zu richten.

Wenn Knechte Gottes in anderer Gewissen offenbar werden, indem sie der Herr legitimiert, so sollen sie sich der Arbeit am Weinberg Gottes, wenn der Dienst auch beschwerlich ist, nicht entziehen. Werden sie aber verkannt, so sollen sie sich nicht selber in das Licht zu stellen suchen. Wir sollen unserem großen Herrn als kleine Knechte mit großer Treue zu dienen uns befleißen. Der Herr muß seine Diener selbst empfehlen und ihnen bei den Seinen Achtung verschaffen.

V. 4. Es soll aber die Demut keine Verstellung sein, auch nicht in äußeren Gebärden nur bestehen, sondern sie soll ihren Grund in dem Sinn Jesu haben. Das ist eine selige Haushaltung, wenn alles dienen will.

Da geht es besser, als da, wo alles zu herrschen wünscht. Wenn der Satan Knechte Gottes oft auch in Schatten stellt, so kommt doch wieder eine Zeit, wo die Wahrheit aus ihrem Munde wieder Geltung findet. Jener alte Verfasser hat gesungen: „Will mich Babel gleich zernichten, sollte mich selbst Zion richten, trag ich solches mit Geduld und will lassen mir genügen, bis du es wirst anders fügen, unter meines Jesu Huld.“ Läßt man sich auch selbst oft etwas zu schulden kommen, so ist das Bekenntnis derselben doch keine Schande. Vor jedermann seine Fehler zu bekennen, ist zwar nicht immer ratsam, da dies bei manchen nur Anstoß erregen würde. Aber vor solchen das Herz auszuleeren, von denen man weiß, daß sie mit priesterlichem Sinn und mit Gebet dem andern zurecht zu helfen sich bemühen, das ist der Wahrheit gemäß. Samuel sagte zu Saul: 1. Sam. 15, 17: Ists nicht also, da du klein warest vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels. Hieraus sehen wir, daß uns der Herr nur dann ins Licht stellen kann, wenn wir klein sind in unseren Augen.

V. 5—8. Der Sinn Jesu bestand darin, daß er sich des Genusses der Gottheit nicht bediente, sondern durch die Liebe sich bewegen ließ, unser Fleisch an sich zu nehmen und in diesem Fleisch die Feindschaft zu töten und den größten Kampf zu übernehmen. Nur um unsertwillen ließ er alles vollständig über sich ergehen. Diesen Sinn unseres Hauptes sollen auch wir anziehen, wir sollen auch uns für einander aufopfern und so gegen einander handeln, wie der Herr gegen uns gehandelt hat. Ihr dürft aber nicht glauben, teuerste Brüder und Schwestern, daß ich euch hier eine Lektion vorlege, die ich ausgelernt hätte, ich lerne selbst immer noch daran. Bruder Matthäus sagte oft: Sein nächster Nachbar mache ihm so viel Einwendungen, das heißt die Vernunft, die uns beständig am nächsten ist.

Auch bei Jesu erforderte es eine Übergabe seines Fleischeswillens in den Willen seines Vaters. Obwohl er aber ohne Leiden die Herrlichkeit der Gottheit an sich hätte reißen können, so gab er sich doch freiwillig für seine Gemeine in den Tod. Zur Zeit, da er gefangen genommen wurde, machte er durch das Wort: „Ich bins!“ zum letztenmal Gebrauch von seiner göttlichen Macht. Da heißt es: „Du hättest können ewiglich des Vaters Freude bleiben, auch ohne für die Menschen dich zum Bürgen zu verschreiben“ u. s. w. Pfeil Nro. 23. Denket, das war das Edle des Sinnes Jesu, die tiefe Erniedrigung und das Brechen des an sich nicht sündlichen Willens, in welchem Willen wir sind geheiliget Ebr. 10, 10. So haben auch wir den eigenen Willen zu brechen um anderer willen und uns aufzuopfern auf mancherlei Art. Dieses Brechen eigenen Willens haben wir

zu üben bis zum Tod, haben aber auch zu flehen: Treuer Vater, gieb mir Gnade, meinen Willen immermehr zu brechen.

Weil nun aber der innere Mensch aus der Auferstehungskraft Jesu und durch die Geistesgeburt aus Gott stammt, so hat zwar der äußere Mensch (um mit einem Gleichnis zu reden) noch in einem hintern Stübchen seine Wohnung, hat aber die Herrschaft in dem Haus verloren. Hat nun dieser äußere Mensch sich in etwas vergangen, so macht ihm der innere Vorwürfe, und das giebt dann einen Kampf. Wer aber die Wahrheit im ganzen Zusammenhang erkennt, weiß auch in den täglichen Vorfällen sich selbst zu überwinden und erfährt das Wort des Psalmisten: Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort Ps. 119, 67. Da ist es dann etwas Schönes um die Einfältigkeit, denn es giebt auch feinere Verirrungen, wo man die gerade Richtung verloren hat. O gute und gerade Führung! Was ist an dir gelegen.

Wie schon gemeldet, hat Jesus nicht seinesgleichen, denn er war der größte Knecht seines himmlischen Vaters und doch sein Sohn. So dienen auch wir als Söhne ihm, dem Herrn, aber doch so, daß wir mit unserem Herrn einst erben. Und endlich in der Ewigkeit, ja in der Stadt Neu-Jerusalem wird Jesus uns einst selber dienen Luc. 12, 37. Welch eine Ehre! Ich nehme die Worte gerade wörtlich. Es hat nämlich viele Millionen Wohnungen in der Stadt Gottes. Kommen wir da irgendwohin als Gast, so dient derjenige, der hier daheim ist, und dasselbe wird der Fall sein, wenn wir bei Jesu an seinem Tisch sitzen. O große Ehre im Königreich Jesu! Darum sollen wir bedenken, was sich für uns gebührt. Wer am meisten dient, der ist der Größte. Die wahre Größe besteht im Dienen und Tragen und nicht im Wegwerfen.

Der Vernunft nach liefen wir oft viel leichter, wenn man alle unwürdigen Glieder hinauswerfen würde. Ja, die Welt würde Achtung davor haben, aber der Herr lehrt uns anders. Paulus sagt zwar an die Kor. K. 5, 13: Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist. Allein das apostolische Zeitalter hatte etwas anderes, als unsere Zeit und es waren noch die apostolischen und zum Teil außerordentlichen Kräfte des Geistes vorhanden, die unserer Zeit abgehen.

Findet sich freilich eine offenbare Bosheit bei einem Menschen, und beharrt derselbe jahrelang darin trotz aller Ermahnung, so ist ein Hinausthun gerechtfertigt. Doch werfe man keines hinweg wegen eines Fehlers, sondern trage Geduld mit ihm. Ist es nicht ein Wunder, ich mag in der Schrift lesen, wo ich will, so finde ich auch an den Heiligen bald etwas Unglaube, bald Vernunft oder etwas vom eitlen Sinn. Wie viele Fehler

zählt die hl. Schrift von David auf, der doch von ganzem Herzen dem Herrn gedient und ein Mann nach Gottes Herzen war. Von Paulus und und Johannes ist kein eigentlicher Fehler aufgeschrieben. O was hat doch der Herr für eine wunderbare Haushaltung!

V. 9—11. Hier sehen wir, was der Gehorsamslauf Jesu für große Folgen nach sich gezogen. Denket, wie hoch wurde er erhöht! Und wenn auch noch viele ihn nicht erkennen, so muß es doch noch dazu kommen, daß in der Menschheit ihm sich alle Kniee beugen und ihm Lob dargebracht wird. Es hat aber alles ein Knie, auch die Kreaturen, jedoch vor der Wiederbringung aller Dinge kann dies Kniebeugen unmöglich zustande kommen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es aber nach Bengel eine ungeheure Zeit, nämlich siebenmal siebenmal und dies tausendfach. Ötinger meint aber Bengels Cyclus sei viel zu lang. Das ist aber gewiß, daß in der Höllenfahrt Jesu ein unwidersprechlicher Grund zur Wiederbringung aller Geschöpfe enthalten ist.

So hoch der Vater Jesum erhöht hat, so hoch erhöht er auch seine Reichsgemeine. In den Strafewigkeiten wird Sünde und Tod aufgehoben werden, und in den Wiederbringungs-Ewigkeiten wird die stufenweise Erneuerung aller Geschöpfe erfolgen. Diese letzteren werden nicht mehr aufhören. Das sind nun aber keine Dinge für die Vernunft, wir glauben es in Einfalt. Denket selbst nach über diese Wahrheiten, allein hier können einem die Gedanken vergehen.

Wie werden es einst diejenigen bereuen, die diesem teuren Glauben nicht gehorsam wurden, da ihnen doch in der Gemeine der Weg dazu offen stand. Wie bejammernswürdig ist dies, daß so viele noch in Finsternis bleiben! Wir wollen indessen für sie beten und einen guten Wandel beweisen, damit sie sehen, wie das Evangelium eine so liebliche, frohe, aber auch ernste Sache sei. Stehen wir im Wohlgefallen des Herrn, so haben wir uns um das Urteil der Welt nicht zu bekümmern. „Nach dem Vorbild Jesu Christi laßt uns sehen. So wie's ihm ergangen ist, wirds uns gehen. Hier durch Schmach und Spott und Hohn, und dort einen Königsthron. Lernts verstehen!" Lernt es aber praktisch verstehen! Gesagt ist es bald. Bedenket, was Jesu Weg ist. „Durchs Leiden gehts zur Herrlichkeit." Nun sind wir auf dem Weg zum Thron, da sollen wir uns etwas gefallen lassen, wie ein irdischer König um des Thrones willen.

V. 12. Weil die Philipper Sklaven waren, so wollte Paulus sagen: Beweiset einen solchen Fleiß, auch wenn es äußerlich mit Furcht und Zittern geschieht. Die Seligkeit aus Gnaden konnten sie sich nicht selbst schaffen, aber in dem Seligkeitsstand befestigt zu werden, darin sollten sie Fleiß thun.

V. 13. Schon der gute Wille, nach etwas Besserem zu streben, ist eine Wirkung Gottes. Weil allen Menschen die Ewigkeit in das Herz geschaffen ist, folglich eine Empfänglichkeit für göttliche Eindrücke in ihm liegt, so ist der Mensch nicht als ein toter Klotz anzusehen. Denn die sanften Gnadenzüge erhält jedes Herz, weshalb einst keine Entschuldigung angenommen wird. Während auf diese Weise der Herr einerseits diejenigen, die der Gnade nicht folgen, ihre eigenen Wege gehen läßt, so dient es andererseits den Glaubigen zum Trost, daß derjenige, der das Wollen gewirkt, auch das Vollbringen schenken wird.

Der große Gott fing zwar schon an zu wirken bei der ewigen Erwählung. Er wirkt auf verschiedene Weise, anders durch den Geist Jesu, und anders durch die allgemeine Wirkung der Gnade. Die Kraft Gottes ist allezeit in Wirksamkeit, bis das große Werk seines Vorsatzes ausgeführt ist. Das wird dann ein ruhiger Genuß der Gottheit und der vergnüglichsten Ruhe sein, und nur dann, wenn alle Werke in die Vollkommenheit erhöht sind, wird die völlige Ruhe des Volkes Gottes eintreten. Da wir aber als so geringe Leute ausersehen wurden zu dem auserwählten Volk, warum sollten wir denn zaghaft sein und denken, er werde dies sein angefangenes Werk nicht vollenden? Wir können zwar dem göttlichen Wirken widerstreben, aber alle, die den redlichen Entschluß gefaßt haben, Jesu nachzufolgen, dürfen versichert sein, daß der Herr sein Werk an ihnen ausführt, und daß er alle Dinge zum besten zu lenken weiß. Ja, Gott sei Dank, daß er auch uns berufen hat! Wie werden wir einst danken, wenn er nach seinem Wohlgefallen auch uns zum höchsten Ziel geführt hat!

Den letzten Grund unserer Erwählung haben wir in Gottes Wohlgefallen zu suchen. Darum sollen wir in Betreff unserer ewigen Erwählung nicht auf unsere Treue, sondern auf das Wohlgefallen Gottes sehen. Man muß sich in der That wundern über die süße Liebesführung Gottes von der ewigen Erwählung an, aber auch über die Bewahrung und Vollendung seines Werkes.

V. 14. Das Murren, von dem Paulus in diesem Vers redet, ist ein unzufriedener Sinn, der niemand ferne liegt, und erinnert uns an jene Undankbarkeit, welche sich Israel in der Wüste zu Schulden kommen ließ. Auch der Prophet Jona giebt uns ein lehrreiches Exempel davon, denn er hätte predigen sollen, wie ihm Gott gesagt hatte. Ich denke, daß für diesen Propheten noch manche Schule in der Ewigkeit nötig war. Das Danken ist unsere Schuldigkeit, der mürrische Sinn aber ist der kindlichen Zuversicht entgegengesetzt.

V. 15. Als Kinder Gottes sollen wir uns beweisen unter dem ungeschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Ungeschlacht heißt rauh und verkehrt, denn auf verkehrtem Wege lauft die Welt. Kinder Gottes aber sollen als Lichter leuchten, und zwar mit sanftem und stillem Geist. Auch die unglaubigsten Leute können genau sagen, was uns nicht wohl ansteht. Und sehet! Um das handelt es sich, daß wir unserem Vater Ehre machen, damit auch die Welt an uns wahrnehme die Tugenden des himmlischen Vaters. Ungeratene Kinder sind zwar auch Kinder, aber sie bereiten dem Vater nur Schande. Die Welt begehrt freilich ein Licht ohne Schatten. Aber ein Licht ohne Schatten wird der Herr erst an jenem Tag geben. Wenn aber einmal aller Schatten hinweg ist, dann werden sie die Herrlichkeit, die sich offenbart, nicht ertragen können. Endlich aber werden diejenigen, die sich an dem Schatten geärgert, froh sein, der Gemeine zufallen zu dürfen, nämlich in den künftigen Ewigkeiten.

V. 16. Jetzt gilt es noch, ob dem Wort des Lebens zu halten, und sowohl die hohen Gnadenrechte, die Jesus uns erworben, als auch unsere Pflichten zu erkennen. Als Kinder Gottes haben wir dem Vorbild Jesu zu folgen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward. Wir sollen aber nicht meinen, daß wir durch ein solches Thun erst Kinder Gottes werden müssen, denn bevor man ein Kind Gottes wird, kann man unmöglich so wandeln. Wie aber in einem jeden irdischen Reich Rechte, aber auch Pflichten zu beobachten sind, so ist es auch in diesem Königreich. Aber beides, die Rechte und die Pflichten, sollen wir aus dem Wort des Lebens erkennen lernen. Durch einen unwürdigen Wandel macht man sich auch eines ungeschlachten Sinnes teilhaftig. Paulus sagt aber: Ihre Beständigkeit gereiche ihm zu einem Ruhm an dem Tage Jesu. Ja, solche Seelen, wie die Philipper, gereichen am Tage Jesu den Vorstehern zu einem Ruhm, da offenbar wird, daß sie nicht vergeblich an ihnen gearbeitet haben.

V. 17. 18. Auch wenn Paulus ein Opfer werden sollte, so wollte er sich dennoch freuen. Ja, er freue sich im Leben, und freue sich im Sterben. Sehet! Welch ein überwindender Glaube ist doch das! Aber die Philipper sollten sich mit ihm freuen, denn der Gemeine Freude ist auch seine Freude. Wir wollen also die Geistesfreude einander nicht hemmen, obgleich wir noch keine Vollkommenheit vor uns sehen. Doch dem Herrn, dem wir dienen, trauen wir alles zu.

V. 19—23. Timotheus erhielt hier von Paulo ein sehr schönes Zeugnis. Der Apostel schreibt, er habe in der That keinen, der seinen Sinn so vollkommen habe. Es muß etwas Rares sein um einen so lauteren Sinn, der fähig ist, einen so lauteren Strom der Wahrheit zu fassen, wie

solcher aus Pauli Worten hervorquillte. Und eben so rar sind Arbeiter, die in einem solch herzlichen Liebessinn für andere besorgt sind, wie Timotheus. Wir haben uns zu fragen, ob wir auch so treu sind, und ob es uns auch das größte Anliegen ist, daß die Seelen in den göttlichen Reichsbegriffen immermehr unterwiesen werden. Ja, wie viel Unlauterkeit kann sich auch bei sonst wackeren Arbeitern immer noch mit einmischen! Darum heißt es: Sie suchen alle das Ihre. Demnach ist es etwas großes um die wahre Lauterkeit, weshalb wir auch zu bitten haben, der Herr wolle uns ganz läutern. Darum soll uns daran gelegen sein, nicht allein des Balkens, sondern auch des Splitters los zu werden, widrigenfalls man auch leicht um das geistliche Gesicht kommen könnte. Hätte die Sulamit im Hohenlied ihre Vergehungen nicht erkannt, so hätte ohne Zweifel der Freund ihr es sagen müssen. Da sie aber aus freien Stücken ein Bekenntnis ablegte, so wußte ihr Freund nichts als ihre Schönheit zu rühmen. O der Herr pflanze immermehr einen rechtschaffenen und lauteren Sinn in uns! Nach dem Bilde Gottes und Jesu sind wir geschaffen, und darum sollen wir in herzlicher Liebe und mit einem kindlichen Sinn, nicht mit einem knechtischen, unser Heil schaffen und, ohne nach dem Lohn zu fragen, uns freuen, wenn wir wirken können in seinem Dienst.

V. 24. Nun giebt Paulus den Philippern Aussicht, daß wenn seine Bande zu Ende, er den Timotheus zu ihnen senden wolle. Damals hatte man nämlich keine Zeitungen, Posten, Telegraphen. Deshalb war die Beförderung der Briefe viel schwieriger als jetzt, folglich ist das neue Verkehrswesen auch ein Vorteil für das Königreich Jesu. Das Wort Pauli: Ich vertraue aber in dem Herrn, lehrt uns, daß der Glaube immer mit einer heiteren Zuversicht verbunden ist. Er macht die Glaubigen standhaft.

V. 25. 26. Weil Epaphroditus ein Bruder genannt wird, so sehen wir, daß der Brudername schon von der Zeit Jesu und der Apostel herrührt. Dieser Epaphroditus war ein Gehilfe am Evangelio, und der Philipper Apostel. Kurz, es ist eben eine herrliche Sache, wenn man willig ist, den Heiligen zu dienen, sollte man auch nur ein Bote oder Briefträger sein, denn auch dies mit Freuden zu thun, erfordert schon einen göttlichen Sinn.

V. 27. Aber warum ließ der Herr diesen treuen Diener Epaphroditum krank werden? Unter solchen Schickungen müssen wir geprüft werden im Glauben. Es gab aufs neue Grund zum Beten. Wie gut ist es, auch unter solchen Erfahrungen an der Gnadenthüre anzuklopfen, wobei man oft unerwartet die Hilfe des Herrn erfahren darf. Wenn alle unsere Wünsche erfüllt würden, so wären wir des Leidenswegs überhoben. Den eigenen Willen zu brechen und nach seinem Willen zu handeln, ist eine größere

Sache, als eine außerordentliche Wirksamkeit und Ausübung großer Dinge. Das faßt nun freilich mehr in sich, als man oft glaubt, weil wir durch die Brechung des eigenen Willens Jesu ähnlich werden, denn eben in der willigen Hingabe des eigenen Willens in den Willen des Vaters bestand auch die Vollkommenheit Jesu.

V. 28—30. Solche Gesandte, wie die eben genannten, sagt Paulus, haltet in Ehren. Um des Werks Christi willen sei er dem Tode nahe gekommen. Denn auf der Reise wurde er krank. Wir sollen also auch in dieser Beziehung nicht so ängstlich sein, der Herr weiß unsere äußere Hütte so lange zu erhalten, als ers für gut findet. Zerfällt dieselbe endlich, so singen wir ihr ins Grab: „Und fällt der alte Bau gleich ein, er baut ihn wieder neu, daß er soll ewig herrlich sein, und von Zerstörung frei." Ja wir wollen auch hierin Paulo ähnlich werden, besonders, ihr teuren Mitarbeiter, und das in eben dem lauteren Sinn und in williger Hingabe in unserem Beruf.

Aus dem Ganzen sehen wir, welch ein Anliegen dem lieben Paulus die Sache Jesu war, und wie er den Philippern besonders den Timotheus empfahl, für den Fall, daß er sterben würde. Eben so sollen geistliche Väter auch Söhne haben, durch welche sie eine Aussicht haben, daß des Herrn Werk fortgeführt werde. Der Herr gebe noch viele solche treue Streiter! Es müssen noch mehr solche kraftvolle Zeugen der Wahrheit offenbar werden, je mehr wir uns der Zeit nähern, da es der Erfüllung der Verheißung entgegen geht. Auf diese Weise dienen wir in unserer Zeit dem Herrn und hoffen auch erfüllt zu werden mit aller Gottesfülle und zur Vollendung gebracht zu werden. Das hoffen wir mit Freuden und mit Zuversicht. Amen. (4. März. 2. Teil.)

Philipper 3. (22. Jan. 2. Teil.)

V. 1. Welch herrliche Zentnerworte hören wir wieder aus dem Munde Pauli, welche er in großem Eifer wider die bösen Arbeiter schrieb! Auch in unserer Zeit hat sich die Gemeine vor aufblähender Lehre zu hüten. Es wird zwar in unserer Zeit die wahre Lehre, welche die Freiheit in Christo, die freie Gnade und alle Reichesrechte den glaubigen Seelen zeigt und zusichert, häufig als aufblähend bezeichnet und der größte Wert meistens nur auf ein äußeres Christentum gelegt, während Paulus hier einen herrlichen Grund der Erkenntnis seinen lieben Philippern beizubringen sucht. Auch bei diesen wackeren Seelen fand Paulus für nötig zu warnen und

auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche ihnen von seiten jener bösen Arbeiter drohten. Aber dessenungeachtet muntert Paulus die Philipper zur Freude auf und wollte ihnen sagen: Freuet euch der Vollkommenheit in Jesu und laßt euch durch jene in eurer Freude nicht stören. Glaubige dürfen also auch in ähnlichen Erfahrungen getrost sagen: Vorwärts mit unserem Herrn, unter seiner Fahne! Er hilft uns streiten, und wir streiten mit ihm." Der Herr hält's mit, er läßt uns sehn, zu unserem ewigen Wohlergehen, daß er selbst für uns streite."

Der Vorsatz Gottes faßt vieles in sich. Paulus nun richtete sich bei Verkündigung des Evangeliums immer nach der Beschaffenheit der Gemeinde. Auch hat man beim Vortrag des Wortes sehr oft den Verhältnissen der Zeit Rechnung zu tragen. Durch Luther machte der Herr sein Felsenwort und den Ruhm des Glaubens wieder offenbar. Ihm folgte Arnd, der Verkündiger des inwendigen Menschen, und diesen löste ein Spener ab, der die wahre Gestalt der Gemeine Jesu wieder ins Auge faßte und den Plan Gottes schon in größerem Umfang entdeckte. So sagt nun Paulus: „Lasset es euch nicht verdrießen, daß ich euch immer einerlei schreibe." Man kann zwar unter Umständen die Lehre in einem anderen Kleid vortragen, ohne den Sinn des Wortes dabei zu ändern. So schrieb auch Paulus an jede Gemeinschaft wieder anders von dem Plan Gottes. Anders schrieb er an die Epheser und wieder anders an die Philipper. Dem gemäß hat man darauf zu achten, daß man den ganzen Plan Gottes zwar in weiser Auswahl, aber doch in seinem ganzen Umfang verkündige.

V. 2. Wer uns die Gerechtigkeit in Christo Jesu nehmen will, der gehört auch zu den bösen Arbeitern. Darum sollen wir immer wieder auch von dem ganzen Rat Gottes reden. Und es ist auch mir besonders darum zu thun, daß ich an dem Tage Jesu dies gethan haben möchte in göttlicher Lauterkeit, so daß es in seinen Plan taugt. Die Wahrheit vom Königreich Jesu macht alles leicht und lieblich. Hat man eine feste Überzeugung von der Wahrheit erhalten, so ist die Hauptänderung geschehen. Und die Meinung, ein langer Bußkampf sei zu der Bekehrung unumgänglich notwendig, ist nicht in der Schrift gegründet, denn die Gnade läßt sich in keine Formen zwingen.

Überhaupt macht sich der Unglaube von der Gnade, besonders aber von der Geistesfreude sehr falsche Begriffe. Als David sich so herzlich freute vor der Bundeslade, fand sein eigenes Weib dieses freudige Bezeugen Davids als sehr niederträchtig. In demselben Sinn tadelten die Pharisäer den Hosiannagesang der Kinder im Tempel, eben wie Satan noch jetzt die wahre Geistesfreude aus dem Verständnis der Wahrheit zu dämpfen sucht. Von dieser Art müssen auch die Leute gewesen sein, von denen Paulus

hier redet und welche von denen verschieden sind, die Paulus im 1. Kap. meldet. Aber wie die Pharisäer waren es Leute von der Beschneidung, welche die Philipper wieder zu der jüdischen Lehre zurückbringen wollten. Ihre Absicht war, den Glauben zu zerschneiden und zu untergraben.

V. 3—5. Da jene Arbeiter sich ihrer Abstammung und anderer äußerlicher Vorzüge rühmten, sagte Paulus, er könne sich mit Recht noch größerer Vorzüge rühmen. Aber alle Gerechtigkeit des Gesetzes lernte er für Schaden achten um Christi willen. Darum ist das Evangelium eine liebliche Sache. Es zeigt uns erstaunlich vieles. Darin liegt aber auch der Antrieb zu der brüderlichen Liebe, welche stufenweise in einem beständigen Wachstum begriffen ist. Je brünstiger wir in der Liebe sind, desto mehr werden wir auch in wahrem, brennendem Liebessinn für einander beten lernen. Das Gebet ist eine Säule des Königreichs. Je zartfühlender die Liebe ist, desto mehr weiß sie auch die Gebrechen anderer zu tragen und ohne mückenfängerisch zu sein, durch sanftmütiges Zurechtweisen an der Besserung derselben zu arbeiten.

V. 6—8. Wie weit sah doch Paulus auf seine vorherige Gerechtigkeit herab, nachdem er Jesum Christum und seine Gerechtigkeit kennen gelernt hatte! Diese Erkenntnis bekam bei ihm das Übergewicht, denn das Evangelium ist eine wunderbare Lehre. Diese zeigt uns zuerst das große Heil und den Reichtum in Christo Jesu, aber nicht zuerst unser Verderben. Da sind dann die Verheißungen mächtige Triebfedern und bewegen das Herz. Kommt eines mit willigem Sinn zum Herrn, so schmilzt alsdann die eigene Gerechtigkeit im Herzen. Alle Versuche, die ich gegen diese Regel gemacht habe, blieben eben fruchtlos. Hätte man Paulus vor seiner Bekehrung immer wieder gesagt: Du gehst verloren, so hätte er dies eben nicht geglaubt, so wenig es die Seelen glauben, denen man sagt: Du gehest der Hölle zu, da sie in ihrer eigenen Gerechtigkeit verhärtet sind. Nur die frohe Botschaft von der Liebe Gottes und Jesu bringt Licht ins Herz hinein, daß man seine Irrtumswege erkennt und mit Überzeugung glauben lernt, daß wir nur in Jesu Christo die wahre Gerechtigkeit haben. Nichts wird uns bewegen, von diesem Glaubensruhm zu weichen, wenn wir einmal die Wahrheit erkannt haben. „Weichen and're, ich will halten, auch in Schmach, auch im Erkalten." So haben wir dann auch im Sterben eine Beilage und einen Versicherungsschein, mit welchem wir nicht zu Schanden werden. Ach, die Übelstände in der Gemeine dürfen uns nicht zurück schrecken. Wir halten fest an der Wahrheit bis ans Ende. Und die herrlichen Aussichten der letzten Dinge treiben uns an, zum Bleiben in der Gnade. Schon jetzt dürfen wir glauben, daß die volle Gerechtigkeit, die uns Jesus erworben,

uns von Gott zugerechnet wird, als hätten wir alle seine Gebote erfüllet. Wie unsere Sünde sein geworden ist, so ist seine Gerechtigkeit unser geworden. Das ist ein guter Tausch. Jesus hat aber alles für uns gethan, und so können und dürfen wir zu unserer Rechtfertigung nichts beitragen, denn eine solche Gerechtigkeit wäre eine eigene Gerechtigkeit, die vor dem Herrn ein Greuel ist. Aber so wird auch die Heiligung nicht zurück bleiben, deren wir durch einen würdigen Wandel nachjagen sollen.

V. 9. Es ist ein sanfter Drang, wenn man sich durch die Liebe Christi drängen läßt, nicht sich selbst zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. So wird man in Christo erfunden und besitzt nicht eine eigene, sondern seine Gerechtigkeit. Ja man rühmt sich schon der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wiewohl in wahrer Demut, da wir das göttliche Geschenk mit Freuden annehmen und danken. Will man etwas Eigenes bringen, so heißt das Gott die Ehre rauben.

V. 10. Paulus redet in diesem Vers nicht nur von Jesu als dem Gekreuzigten, sondern auch von der Kraft der Auferstehung. Und warum das? Darum, weil aus der Auferstehungskraft Jesu das Leben kommt. Durch das Leiden seines Todes wurden wir Gott versöhnt, aber durch seine Anferstehung mußte er uns aus dem Tode ausführen. Der Auferstehungsgeist brachte Leben, ein Geist, der am Pfingsttag sich als ein heiliges Feuer offenbarte.

Wider die Auferstehungskraft Jesu und das Zeugnis derselben streitet der Teufel am meisten. Über diesem Hoffnungsruhm wird man angefochten und kommt dadurch in die Gemeinschaft der Leiden Jesu. Nicht durch selbstgemachte Leiden, sondern durch Aufopferung unseres Willens und dadurch, daß man mit Jesu in den Tod geht, kommt man zu der Ähnlichkeit mit Jesu Tod. Wenn man also aus der Auferstehungskraft Jesu lebt, so geschieht uns das Ähnlichmachen dem Tode Jesu nicht so sauer, und man kann dabei in der größten Freudigkeit stehen. Die Ursache der Leiden der Apostel war ihr freudiges Bekenntnis von der Auferstehung Jesu. Und auch wir werden, wenn wir auf diese Weise uns selbst verleugnen, den eigenen Willen brechen und das Leiden, wie er, gerne übernehmen, seinem Tode ähnlich, und die Folge davon ist unsere Auferstehung. Unsere Leiber stammen ursprünglich von der Erde und werden daher wieder zu Erde, aber alle Stäublein werden durch die Macht Gottes wieder hervorgebracht, wie Hiob ausdrücklich sagt: Kap. 19, 25—27. „Ich werde mit meiner Haut umgeben sein und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Folglich werden sich bei denjenigen, die auferstanden sind, keine Gebeine mehr im Grab finden. So singt auch der liebe Hiller, „daß von meinem Leibe auch

im Grab nichts bleibe, wenn er ausgeruht." Ob nun wohl die sündliche Gestalt des Fleisches zurückbleibt, so werden doch die unabgelegten Unarten nicht mitverwesen, weshalb uns dies um so mehr antreiben muß, in dem Dienst Gottes auch unseren Leib zu heiligen, obgleich wir durch den Glauben schon geheiligt sind.

Da sich Paulus so viel auf den Tag Jesu beruft, sollen auch unsere Reden und Zeugnisse so beschaffen sein, daß wir an seinem Tag damit bestehen können. Wie herrlich wird aber einst die Auferstehung sein! Die heilige Offenbarung meldet uns aber auch eine erste Auferstehung. Da steht es uns nun zwar nicht zu, eine Zeit unserer Auferstehung zu bestimmen, wohl aber, daß wir trachten, daß unsere Erkenntnis und unser Wandel in allem mit dem Wort übereinkommt, alsdann wird uns eine frühere Auferstehung gewiß sein. Ein jeder hat Freiheit zu denken und ich lasse gern einem jeden seine Meinung, aber doch sollten wir in den Hauptsachen auf einem Grund und Sinn stehen. O sehet, wie viel muß der Herr mit uns Geduld haben! Darum lernen wir auch bei einiger Verschiedenheit der Erkenntnis billig einander doch als Brüder schätzen und es wird dadurch aller lieblosen Zerspitterung gewehrt. Niemand denke aber, daß ich in Ansehung der Wahrheit gleichgültig sei und auf Kosten allzugroßer Nachsicht und Liebe die Wahrheit preisgebe. Wir streben deswegen darnach, den ganzen Plan Gottes zu erkennen, aber dennoch sind wir alle noch Schüler. Wenn nun in einer Schule eines auch weniger gelernt hat als ein anderes, sagt man deswegen zu dem ersteren: „Du bringst es nie zu etwas? So wollen wir denn fortfahren, in der Erkenntnis der Wahrheit und uns auf keinerlei Weise davon abbringen lassen.

V. 12—14. Da die Auferstehung der Toten das Ziel ist, wo wir Jesu ähnlich werden, so sagt Paulus, er habe dasselbe noch nicht ergriffen. Wie oft wird dieses Wort mißbraucht! Paulus meint hier die Auferstehung und diejenige Vollkommenheit, zu der wir erst aufzuwachsen haben. Es verhält sich hier wie bei einem Kind, das durch weiteres Wachstum zu einer völligen Mannesgröße heranwachsen kann. Und gerade darum kommen wir zusammen, daß wir einander zur Erreichung der Vollkommenheit und des Mannesalters Jesu Christi behiflich sind. Wahre Erstlingsglieder sollen in dem liebevollen und lauteren Gemeinschaftssinn immer mehr wachsen. Diesem Ziel also, das Paulus noch nicht ergriffen hatte, jagte er aber dennoch nach, dem Ziel nämlich, wozu er bestimmt und erwählt worden war. Nicht jagte Paulus der Vollkommenheit in Jesu nach, von welcher er an die Kolosser Kap. 2, V. 10 schreibt: „Ihr seid vollkommen in ihm," sondern er jagte in täglicher Übung der Heiligung und der wachstümlichen

Ähnlichkeit mit Jesu nach. Es ist dies alles so klar, daß es auch ein Kind begreifen kann, und deswegen ist nötig, die Schrift immer nur aus der Schrift zu erklären und keine Stelle der heiligen Schrift an einen Ort hinzulegen, wo sie nicht hingehört.

Diesem Kleinod sollen wir nachjagen, wie die Wettläufer. Mit diesem Kleinod aber oder der Siegeskrone sind auch Königreiche verbunden. In allen Menschen liegt eine gewisse Ehrbegierde. Nach dieser Ehre zu streben, einst ein König und Priester zu sein, das bringt unser hoher Stand und unsere göttliche Anlage mit sich. Da ist uns alles daran gelegen, tüchtig zu werden zu jener göttlichen Reichsregierung. „Man denkt es nicht, doch ist es so. Seht diese edlen Seelen, die nach dem Evangelio sich Zucht für Lust erwählen, (sieht man sie hier nicht mit Ekel an und läßt sie gar nichts gelten) sind endlich nach der Auswahl Plan doch Fürsten ganzer Welten." Dürfen wir nur hoffen, einmal ein solch liebliches Los, ein schönes Erbteil oder Königreich zu bekommen, so überlassen wir das andere unserem Herrn.

V. 15 und 16. Mit dem Wort: „Wie viele nun unser vollkommen sind," meint Paulus diejenigen, die schon eine gewisse Vollkommenheit im geistlichen Alter erreicht hatten. So lange die Zubereitung und das Wachstum währt, ist noch ein beständiger Unterschied unter den Glaubigen. Über gewisse Umstände, für welche ihnen das Wort nicht klar genug dienen konnte, sollten sie durch das Gebet und die Offenbarung Gottes Gewißheit erlangen. Nur daß sie nach einer Glaubensregel nach dem Ziele eilen. Würde man auch viele Regeln vorschreiben, so bliebe noch vieles übrig, das man doch nur dem Herrn im Gebet vortragen könne.

Wir sehen also, wie die Vollkommenheit eines solchen Sinnes eine völligere Erkenntnis Gottes, aber auch unserer selbst in sich faßt. Oft wollen aber diejenigen, die nur von dem Jammerstand des Falles und von dem aus demselben folgenden eigenen Elend zu sagen wissen, es dennoch nicht dulden, daß man sie so gering und niedrig achte. Die wahre Weisheit läßt ihr aber bei jeder, auch der geringsten Verschuldung sagen und gesteht hiebei: „Hier hättest du es sollen besser machen," und darauf folgt denn auch ein Bestreben, nach der einfältigen Glaubensregel einherzugehen.

V. 17—21. Paulus stellt sich und seine glaubigen Mitarbeiter als ein Vorbild dar und zwar denen gegenüber, welche er schon im Anfang dieses Kapitels berührte. Mit Weinen redet er von ihnen, als von Feinden des Kreuzes Christi, und schließt doch wieder mit heiterem Glaubenssinn mit den Worten: Unser Wandel oder Bürgerrecht ist schon im Himmel. Es ist aber das Himmelreich immer da zugegen, wo Kinder Gottes sind.

So bald wir zu diesen Leuten kommen, so weht uns eine Himmelsluft entgegen, obschon diejenigen, die keine Geistesaugen haben, es doch nicht sehen, wenn es auch an ihnen vorbeistreift, oder um mit Jesu Worten zu sagen: „Ihr sollt wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist.“ Luc. 10, 11. Der Vater hat sein Werk an Jesu ausgeführt. Er wird es auch an der Gemeine als seinem zweiten Meisterstück zu Ende bringen. Wir haben weiter nichts zu thun, als auf dem Glaubenspfade gerade fortzugehen und wir wollen uns deswegen befleißen, dem vorgesteckten Ziel fein tapfer nachzujagen. „Ein jeder sein Gesichte, mit ganzer Wendung richte, stracks nach Jerusalem.“ (12. Januar. 2. Teil.)

Philipper 4. (31. Mai. 1. Teil.)

Durch dieses letzte Kap. wird diesem sehr lieblichen Brief nun die Krone aufgesetzt. Die Freude in dem Herrn schwingt sich über alles hinaus. Ohne Traurigkeit ging es zwar auch bei Paulus nicht ab, besonders in Hinsicht auf die unlauteren Arbeiter. Doch der Blick auf das von Gott angefangene Werk gab ihm immer wieder neuen Mut.

V. 1. Paulus redet seine Philipper als liebe und gewünschte Brüder an, das heißt: Es waren Brüder, wie er sie wünschte. Er drückt aber damit zugleich auch ein Verlangen aus, sie bald zu sehen. Er nennt sie auch seine Freude und Krone, welches sie um ihres wackeren Sinnes willen teilweise schon hier waren, aber noch mehr werden sollten auf den Tag Jesu Christi. Da diese Gemeine in Jesu eine heilige Gemeine war und von Paulo die rühmlichsten Zeugnisse erhielt, so darf man doch nicht meinen, daß diese Glaubigen schon die höchste Vollkommenheit in der Heiligung erreicht gehabt hätten. Nicht allein gewöhnliche Glaubige, sondern sogar die hohen Apostel kamen bisweilen noch in das Sieb des Satans, und auch bei ihnen konnte man noch Überhebung und andere Mängel wahrnehmen, daher wir uns nie allzuviel auf unsere Erkenntnis verlassen dürfen. Satan hatte es besonders auf Petrum abgesehen und er dachte wohl dabei: „Ist der Fels einmal hinweg, so kann das übrige Gebäude nicht mehr bestehen.“ Der Satan schläft nie, denn Jesus sagt: „Während die Leute schliefen, säte der Feind seinen Unkrautsamen.“ Satan merkt sich den Mangel geistlicher Wachsamkeit bei denjenigen sehr genau, welche den Pflanzgarten Jesu zu bewachen haben und eilt, seinen Unkrautsamen in denselben auszusäen und besonders die Liebe zu kränken und zu stören. Die Segensausflüsse Gottes aber durch Jesum sind nur dann völlig möglich, wenn man in

rechter Liebe zu einander steht. So lange zwar die Gemeine existiert, so werden die Glieder derselben immer in etwas von einander abweichen, das leicht unbesonnene und lieblose Urteile erregen könnte. Aber nur die herzliche Gemeinschaft am Evangelio giebt uns Grund an die Hand, mit herzlichem Erbarmen einander zu tragen. Die Philipper unterstützten sich gegenseitig in der Liebe, und nur auf diese Weise lernt man auf das sehen, das des anderen ist. Wie ein Ackermann wünscht, daß seine Saat wachsen und gedeihen soll, so ist es auch einem Lehrer bei seiner Arbeit am Königreich Jesu wohl zu gönnen, wenn er ein Wachstum desselben mit Augen sehen darf. Wie wird es aber eine Gemeinschaft geben, in welcher sich keine Mängel mehr finden? Würde mir jemand eine solche zeigen wollen, die ganz makellos wäre, dem würde ich ins Gesicht sagen: „Da sieht es bedenklich aus.“ Trotz der vielen Mängel in den Gemeinden, die Paulus pflanzte, drückte doch der Herr das herrlichste Siegel auf sein Apostelamt. Nun Paulus hatte Grund seine Philipper zu ermuntern: Bleibet in dem Herrn, der euch berufen hat. Ihr stehet in einem wackeren Stand, lasset euch nur nicht abbringen von demselben! Freuet euch in dem Herrn!

V. 2. Doch fand sich auch in dieser Gemeinde eine Zwistigkeit zwischen zwei Schwestern, welche zwei bedeutende Personen gewesen sein müssen. Diese ermahnt nun Paulus eines Sinnes zu sein. Bei solchen Verhältnissen ist aber die Sachlage gewöhnlich so, daß man beiden Teilen die Schuld zumessen muß, nur einem Teil oft mehr, als dem anderen. Was ist da thun? Antwort: Wir sollen unter solchen Umständen zur Vergebung bereit sein, wenn es auch den Tod unseres eigenen Willens kostet und unser eigenes Recht, das oft nur ein vermeintliches ist, fahren lassen, denn dies gehört auch zu dem Sterben mit Jesu.

Es heißt weiter: Ja, ich bitte dich, vermutlich den Epaphroditus, stehe ihnen bei, die samt mir über dem Evangelium gekämpft haben. Ungeachtet dies also recht edle Schwestern waren, so konnte sich doch noch in ihnen eine solche Uneinigkeit festsetzen. Es lehrt auch die Erfahrung, daß auch manch treuer Knecht des Herrn oft noch etwas Ungezogenes an sich haben kann. Da ist dann nötig, das Licht zu putzen, daß der Schatten unser Licht nicht verdunkle. Es ist doch alles Nachdenkens wert, geliebte Brüder und Schwestern, daß der Herr uns noch so vieles durch das Licht seiner Augen entdecken muß, das wir nicht sehen, bis der Herr es uns aufdeckt. Es gilt nicht nur zu hören, was zu allem Rat Gottes gehört und was der Herr aus uns gemacht hat, sondern auch, wie wir demgemäß durch einen hl. Wandel die Lehre Christi zieren sollen, wodurch wir unserem Herrn ähnlich werden, ihm Ehre machen und den Vater im Himmel preisen

Paulus sagt auch: Jene Namen seien im Buch des Lebens. Einem Christen ist nämlich genug, wenn sein Name in dem Buch des Lebens steht, wenn seiner auch in den Heldenbüchern der Welt nicht gedacht wird.

Es ist dies aber auch ein größerer Grund zur Freude, als wenn wir Macht hätten über die bösen Geister, wie Jesus zu seinen Jüngern sagte. Früher dachte ich oft: „Ach wenn ich nur wüßte, ob mein Name auch im Buch des Lebens stünde.“ Nun weiß ich gewiß, daß mein Name in dem Buch des Lebens steht und zwar deswegen: Weil ich, wie ihr, die Brüder herzlich liebe und weil ich den festen Entschluß im Herzen gefaßt habe, in diesem Sinn auszuharren. Steht man im Geistesleben, so steht auch der Name im Buch des Lebens. Die Namen der Ungläubigen stehen nicht im Buch des Lebens, weil es aber dennoch Leute giebt, deren Namen wieder ausgelöscht werden können, so haben wir dafür zu sorgen, daß uns dieses traurige Los nicht widerfahre.

Ein trauriges Exempel von dieser Art giebt uns der ungetreue Judas, dessen Name auch im Buch des Lebens stand. Mit Recht singt Hiller: „Man reinigt ja sich nicht vergebens, der Nutzen zeigt sich im Gericht, der Herr löscht aus dem Buch des Lebens der Überwinder Namen nicht.“ O ihr Lieben, es ist eine wunderbare Sache, Gott sieht uns in seinem Sohn für vollkommen an und doch stehen wir noch in der Zubereitung.

V. 4. Nun ermuntert Paulus die Philipper mit den Worten: „Freuet euch in dem Herrn“ und damit sie es nicht vergessen, setzt er hinzu: „und abermal sage ich euch, freuet euch.“ Er sagt aber: Freuet euch allezeit, folglich muß auch neben dem Weinen die Freude im Herrn fortbestehen können. Das ist eine Ermunterung, die alle nötig haben. Daß wir Gott als Vater und Jesum als Versöhner kennen, das ist ein Grund zur Freude. Gott ist ein Schöpfer der Freude und nur in dem Sündenfall liegen die Ursachen der Traurigkeit, die sich so häufig in der Welt findet. Wer aber weiß, daß, was Jesus erworben hat, mehr wert ist, als alles in der Welt, der kann sich freuen. Wir wollen uns auch die Menschlichkeiten der Glieder Jesu nicht zu sehr betrüben lassen, wodurch die Freude oft sehr gehemmt wird. Freuet euch in dem Herrn! Dieses Ermunterungswort wollen auch wir uns merken und nicht so viel klagen. Ja wir wollen uns freuen, denn dadurch wird unser Mut gestärkt und das Vertrauen auf den Herrn, der seine Sache unfehlbar ausführt, befestigt. Wie werden wir uns aber einst freuen, wenn wir des Herrn wunderbaren Namen in der Ausführung seines ganzen Vorsatzes an der Gemeine bewundern und dieselbe über alles erhöhet sehen werden, ja wenn wir das ganze Schöpfungsall durch die Gemeine zum Lob Gottes und des Lammes geführt, einst erblicken dürfen!

V. 5. Ferner ermahnt Paulus zur Lindigkeit gegen alle Menschen, denn einen jeden Menschen sollen wir als zu dem großen Menschenbaum gehörig ansehen und daher niemand verachten, bei der Liebe gegen jedermann aber nie ihr sündliches Wesen lieben. Folglich sollen wahre Christen sanft, leutselig und gelinde sein, wie Jesus ehemals auch war. Wir sollen auch nicht die rauhe Außenseite an einander ins Auge fassen, sondern den inneren Grund, wenn er auch noch so verdeckt sein sollte, hoch schätzen. Durch Milde, Barmherzigkeit und Freundlichkeit lassen sich die Seelen am besten ziehen. Dazu gehören aber die Gnadenkräfte des oberen Heiligtums, wenn wir nicht aus dem sanften Liebeselement hinauskommen wollen. Dieses wunderbare Bezeugen finden wir im höchsten Grad an unserem Vater im Himmel gegen uns, zu dessen Bild und Vollkommenheit wir aufwachsen sollen.

V. 6. Der Herr ist nahe. Dieses Wort giebt uns den allergrößten Grund zu einem würdigen Wandel. Er ist nahe zur Aufrichtung seines Königreichs und er ist nahe zu seinem großen Tag. Dieses Wort, daß er nahe ist, giebt uns eine gute Zuversicht, wenn auch Sorgen kommen, man lernt sie abladen im Gebet und Flehen. Das Kind geht zu seinem Vater, ja „kein Kind macht sich mit Sorgen matt, das einen treuen Vater hat.“ Er weiß, um was wir ihn bitten, er erfüllt uns mit einem guten Mut, noch ehe seine Hilfe hereinbricht. Ich habe es auch schon oft erfahren, daß die schwarzen Gewitterwolken sich oft schneller verziehen, als man meint, und alsdann die Sonne wieder scheint. Manche Sorgen können freilich oft schwerer drücken, als mancher leibliche Schmerz, aber der Herr kennt alles Hoffen und Warten der Seinigen und weiß ihre Wege zurecht zu bringen. Kommt etwas, das uns Sorgen bereiten will, so eilen wir zum Gnadenthron und danken alsdann zuerst, daß uns dieser Zutritt in Jesu eröffnet ist. Auf solche Weise kann der Herr oft die größten Hindernisse ganz unerwartet noch zum Besten lenken. Das häufige Sorgen aber kommt daher, daß man dem Vater im Himmel zu wenig zutraut und daß schon von dem Fall her etwas Argdenkliches gegen Gott in uns liegt, da wir dann meinen, der himmlische Vater sei ebenso auch gegen uns gesinnt. Man sollte aber ein viel größeres Vertrauen und einen völligeren Glauben zu dem himmlischen Vater haben und besonders auch das Wort nicht überhören „in allen Dingen.“ Wie viel ist aber mit diesem kurzen Wort zusammengefaßt: Armut, Schmerzen, Fehltritte u. s. w. und wer wollte dies alles allein ausfechten. Der Herr weiß aber alles zuvor und wir sollten uns unseren Lauf gerade dadurch leichter zu machen suchen, daß wir dem Herrn denselben ganz übertragen. Als der alte Gerhardt seines Amtes entsetzt

war und nun nichts als Not und Elend vor ihm sah, dichtete er in einem Garten das Lied: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt" u. s. w. Als er mit seinem Lied zu Ende war, da kam eine doppelte Gesandtschaft an, welche ihm die Stelle eines Hofpredigers antrug. Darum sang er mit Recht: „Weg hast du allerwege, an Mitteln fehlts dir nicht" u. s. w. Wo man also mit heiterer Zuversicht und mit guter Hoffnung sich dem Herrn anvertraut, da ist uns die Hilfe des Herrn immer gewiß, und bewährt sich dann das Wort, „kommt wieder ein Leiden, so denkt man daran." Hat uns Gott das Höchste, nämlich seinen Sohn und seinen Geist gegeben, so läßt er es gewiß auch am Geringeren nicht fehlen.

V. 7. Auf diese Art bewahrt der Friede Gottes unsere Herzen und Sinne, daß sie nicht zwecklos umherschweifen. Diesen Frieden giebt uns Gott schon beim Lebensanfang, aber auch im weiteren Fortgang des Glaubens, denn täglich bedürfen wir Gnade und Friede. Der Friede macht uns voll Liebe auch gegen die Feinde. O, wir haben einen guten Gott, darum lasset uns alle Vernunftsschlüsse ablegen, durch welche man sich oft zum voraus selbst Wege zu machen sucht! Lasset uns der Bewahrung Gottes nach Herz und Sinnen anvertrauen, d. h. nach den inneren Sinnen, die zwar auch ins Äußere gehen.

V. 8 und 9. Nun heißt es: Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist u. s. w. Sehet also, die Apostel haben auch bei solchen wackeren Gemeinden auf einen würdigen Wandel gedrungen, und ein jedes Glied am Leib Jesu soll stets daran denken: Wie ziere ich die Lehre Jesu Christi mit meinem Wandel? Solche Seelen bedurften zwar nicht vieler Ermahnungen, weil sie in einer schönen Ordnung der Gnade standen und ein gutes Gewissen stärkt den Mut und die Freudigkeit.

V. 10—20. Die Philipper hatten auch für Paulus sehr wacker gesorgt in seiner Gefangenschaft. Man stelle sich in die Lage des Paulus hinein: In Rom konnte er nicht mehr arbeiten, auch war für ihn als einen Gefangenen nicht die obrigkeitliche Fürsorge getroffen, wie jetzt geschieht. Er mußte selbst ein Wohnhaus mieten und da kam ihm die Fürsorge der Philipper zweimal trefflich zu statten. Der allerhöchste und oberste Zahlmeister, dem alles gehört, was unter allen Himmeln ist, hatte die Herzen gelenkt. Dabei bedenke man, daß die Philipper meistens arme Leute waren, und daß auch die Beförderung dieser Liebesgaben eine große Selbstverleugnung erforderte. Gerade unter solchen Umständen erprobt es sich, daß die wahre Liebe stark ist in der Aufopferung. Paulus konnte sich zwar in alle Verhältnisse schicken, woraus wir sehen, daß sich Kinder Gottes auch in den dunkelsten Wegen dem Herrn ergeben sollen. Er weiß, auf welchem

Weg er die Seinen führen muß. Wir sollen deshalb nie über die Führung Gottes murren, denn Paulus sprach: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Nur Christo schreibt er es zu, der ihn zu allem Guten tüchtig mache. Paulus sah aber jene Unterstützung als eine Glaubensfrucht bei den Philippern an, und darüber freute er sich hauptsächlich. Der Herr aber vergißt nie, was man an den Seinen thut. So werden einst nach Jesu Worten auch Zöllner, die nicht das völlige Ziel erreicht haben und doch ein geistliches Leben hinüberbringen, durch Wohlthun mit dem ungerechten Mammon in ewige Hütten aufgenommen werden Luk. 16, 9. Da mag mancher Milderungsgruud für diejenigen bei Bemessung der künftigen Strafe angenommen werden, welche aus Hochachtung gegen Jünger Jesu denselben Gutes erwiesen haben.

Diese Liebesthat nun, die nach der herzlenkenden Kraft Gottes für Paulum so erwünscht kam, läßt Paulus in den herrlichen Wunsch ausbrechen: „Mein Gott erfülle alle eure Notdurft, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit.“ Dies wird zum Teil schon hier erfüllt, aber noch weit mehr wird die Erfüllung unserer Notdurft in der Ewigkeit geschehen, wenn das Stückwerk aufhören wird. Von einer Ewigkeit zu der anderen wird Gott seinen Plan verherrlichen, da wir alsdann werden erst erkennen, daß seine Wege, seine Führungen, und wie er nach seiner Weisheit einem jeden sein Plätzlein angewiesen, zum Besten gedient haben. Man soll auch wissen, daß, was Glaubige einander wünschen, seine Folgen hat. Was sie segnen, das ist gesegnet. Es sind keine leeren Wünsche. Wir haben einen reichen Gott, der uns aus seiner reichen Fülle erfüllt hat. Da wollen wir uns nur recht erfüllen lassen. Dem Gott, der uns dieses alles schenkt, sei Ehre in Ewigkeit!

V. 21—23. Der Name „Heilige“ muß damals sehr bekannt gewesen sein. Auch durch Grüße von Brüdern wird das Herz erfreut, und wenn wir einander Grüße entbieten, so soll es nicht gewohnheitsmäßig geschehen, es soll ein Segenswunsch sein, ja es soll eine Lebensmitteilung stattfinden, wodurch unsere Verbindung beim Mangel persönlichen Umganges erneuert und wieder angefeuert wird. Auch aus des Kaisers Hause sandte er ihnen Grüße, denn bis dahin drang Paulus mit dem Evangelium. Dieses waren aber keine Bediente, sondern Anverwandte, Kinder oder dergleichen. In der Ewigkeit sind dann die armen Philipper nicht mehr geringer als die von des Kaisers Hause, und wie werden letztere sich freuen, einst dort mit den Philippern Gemeinschaft zu haben!

Es war aber keine so leichte Sache, das Evangelium zu bekennen in den damaligen Verfolgungszeiten, und ich denke oft, wenn wir in solchen Verhältnissen lebten, so würde ohne Zweifel manches zurück weichen. Doch

der Herr, der uns jetzt Kraft schenkt, die Brüder zu lieben, und Treue und Glauben zu halten, würde uns auch zu solchen Proben Kraft mitteilen, und weiter Gnade, als wir bedürfen, wollen wir auch nicht begehren.

Was wird es sein, wenn sich das Gnadenmeer einst ganz in uns ergießt in der Ewigkeit. Welch ein Strom von Gnade und Segen wird uns schon jetzt zu teil! Alsdann sind Glaubige nicht mehr so gering, nicht mehr kleine Lichtlein. Nein! Gott wird Sonnen aus ihnen machen, und in Herrlichkeit werden sie mit ihrem Herrn offenbar werden.

Nun folgt noch der kurze, aber inhaltsreiche Segenswunsch: „Die Gnade sei mit euch allen.“ Diese Gnade wünschen auch wir einander, daß sie A und O von unserem Lauf sei und uns begleite auf allen Schritten und Tritten unserer Pilgerschaft bis zum frohen Ziel. Wir selbst fügen noch unser Amen hinzu, und sagen mit Maria: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Luc. 1, 38. Und mit David: Bekräftige nun, Herr Gott, das Wort in Ewigkeit, und thue, wie du geredet hast. 2. Sam. 7. 25—29. (28. August. 2. Teil.)

Kolosser 1. V. 1—11. (19. Juni. 1. Teil.)
(Am Karfreitag 1888.)

Geliebte mitversöhnte Brüder und Schwestern! Mit kurzen aber viel umfassenden Worten wird in unseren Texteswortten die Versöhnung beschrieben. Es ist dieselbe eine Sache, die sich auf Ewigkeiten hinaus erstreckt. Die Früchte und Folgen derselben haben nicht alle zumal zu genießen, denn dies erfolgt erst in bestimmten Zeiten und Ewigkeiten. Da sind es nun die Glaubigen zunächst oder der heilige Leib Jesu, welcher die Kräfte des Versöhnungstodes zuerst zu genießen hat und aus den Auferstehungskräften Jesu durch den Glauben an ihn ein neues Leben empfängt. Jesus hat durch seinen Tod den Prozeß mit dem Satan mit großer Ehre gewonnen. Bei dem Gehorsamslauf Jesu war nicht der geringste Ungehorsam nachzuweisen, wodurch sein Werk hätte umgestoßen werden können. Wir haben immer noch zu lernen an dem großen Umfang der Versöhnung, welche sowohl die Gemeine als auch die ganze Schöpfung umfaßt. Die ganze Schöpfung nämlich war erstorben und sollte wieder aus dem Tod Jesu hervorgrünen. Die Versöhnung war aber nicht anders möglich, als daß die Rechte der Heiligkeit Gottes befriedigt werden mußten. So groß nun das Heil war, so groß war auch das Recht, nach welchem Jesus von seinem Vater fordern konnte, daß seine Glieder, nämlich die Gemeine, neugeboren

werden solle und durch dieselbe noch die ganze Schöpfung. Wir wollen uns daher bemühen, den richtigen Verstand von der Versöhnung zu bekommen.

V. 1. Um allen Irrtum zu vermeiden, setzt Paulus auch seinen Namen voran. Er legitimiert aber sein Amt mit dem Siegel des Geistes, denn durch den Willen Gottes ist er ein Apostel geworden, und dessenungeachtet war es ihm eine große Ehre, sich einen Bruder anderer Knechte Gottes zu nennen. Die Apostel waren Gesandte Jesu, deren Worte man als Gottes eigene Worte anzusehen hat, denn auch aus dem unvollkommenen Stückwerk unserer Reden weiß der Vater doch etwas Vollkommenes zu machen. Wir wollen bitten, daß Gott unser Vater sein Werk an uns ausführen möge. Hat sich der Wille Gottes aus unverdienter Barmherzigkeit so kräftig an uns erweisen können, so sind wir Gott zu vielem Dank verbunden.

V. 2. Die Glaubigen zu Kolossä wurden von Paulus Heilige genannt. Wenn man die verschiedenen Parteien über diesen Punkt hört, so finden wir, daß sie mit dem Wort „heilig" sehr erschrocken umgehen. Aber ich frage: Sind denn die Kolosser lauter Leute gewesen, die mit der Heiligung schon fertig waren? Gewiß nicht. Die vielen Ermahnungen in der zweiten Hälfte des Briefs weisen uns deutlich genug darauf hin, daß auch sie noch manches abzulegen hatten. Es liegt daher viel an einem richtigen Verständnis von der Heiligung der Kinder Gottes. Das Wort zeigt uns, daß der innere Mensch von dem Vater der Herrlichkeit und aus Jesu Auferstehungsfleisch neu geboren sei und darum sind wir diesem inneren Teil nach ein heiliger Same, denn ist der Vater heilig, so ist auch das Gezeugte heilig. Römer 11, 16, sagt Paulus: „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig."

Manche bieten alle Kräfte der Natur auf, um heilig zu werden, aber vergebens, denn darin beruht die Heiligung nicht. Man bedenke, daß unser äußerer Mensch noch nicht wiedergeboren ist und die Wurzel der Sünde sowie die Empfänglichkeit für die Versuchungen noch in ihm liegen. Da giebt es nun noch vieles abzulegen und anzuziehen und man hat der Heiligung nachzujagen, die noch im Wachstum oder im Werden ist. Da wir also dem inneren Wesen nach aus Jesu verklärtem Fleisch und Gebein stammen (Epheser 5), so besitzen wir hiemit eine wesentliche Heiligkeit, hingegen dem äußeren Leib nach, der noch ein Leib des Todes ist, (Röm. 8), eine bloß zugerechnete Heiligkeit, insofern uns Gott schon im Anfang des Glaubens das Künftige und Vollkommene anrechnet als gegenwärtig. Während aber viele keine Heiligkeit gelten lassen wollen, zeigt uns der Apostel in diesem Brief sogar eine doppelte Heiligkeit.

So macht uns die Wahrheit allezeit Mut bei unserer Mangelhaftigkeit

und zeigt uns, wie wir schon im Vorsatz Gottes in Jesu als heilig erkannt worden, und wie der Herr, nachdem die Gnade den seligen Anfang mit uns gemacht hat, um des inneren heiligen Grundes willen, in welchem er sein eigenes Bild erblickt, uns schon bei den schwächsten Anfängen als vollkommen erklärt. Die Gnade ist eine solche, die auf dem hohen Recht des Sohnes Gottes beruht, und eine Majestätssache, die auf dem Gesetz des Geistes des Lebens beruht. Das Leben aber ist eine Zusammenordnung der vielen Lebenskräfte Jesu, durch welche wir lebendig geworden sind. Unsere schriftmäßigen Begriffe von der Gnade und von dem Leben lernen wir erst nach und nach zusammenfassen in dem unauflöslichen Leben auf Grund des Hohenpriestertums Jesu, das uns mitgeteilt wird. Wer dieses erkennt, dessen Friede wird immer völliger. Nach dem Spruch Jesaia 48,18 heißt es: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen."

Ihr Lieben, ich rede von diesen so wichtigen Dingen fast mit einer gewissen Furcht. Allein es ist doch nötig, daß wir einander unsere Gedanken mitteilen, obgleich uns noch manches dunkel ist. So verstehen wir z. B. noch nicht, wie der Tod durch einen Tod zunichte gemacht werden mußte und doch ist es geschehen. Ich will ein Beispiel anführen: Unser deutscher Kaiser wurde in Feindesland gekrönt. Aber zuvor mußte er mit großer Macht in das Land des Feindes eindringen und dessen Macht brechen. Also ist Jesus in des Satans Haus eingedrungen, da er Tod und Hölle besiegte. Gott hätte dem Sohne ohne Zweifel sein Leiden erspart, wenn es möglich gewesen wäre, ohne das hohe Recht seiner Majestät zu verletzen. In dem Satan lag der erste Grund der Sünde. Durch die Sünde kam der Tod, und der Zorn Gottes selbst ist eine Folge der Sünde. Nun soll aber die Versöhnung und die Ausführung des Vorsatzes Gottes zum völligen Sieg und zum herrlichsten Triumph über den Satan hinauslaufen. Ihm, unserem Herrn Jesu, aber haben wir es zu danken, daß wir von der Gewalt des Satans erlöst sind und mit Johannes sagen können: „Dem, der uns liebet und gewaschen hat von unseren Sünden, sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit" Offenb. 1. So wollen wir das Verslein singen: „Dem, welcher uns gewaschen hat mit Blut von unseren Sünden u. s. w."

Die Gnade Gottes wurde durch den Sündenfall etliche tausend Jahre aufgehalten. Durch das Blut Jesu wurde erst der wahre Friede aufgerichtet, ein Friede, welcher aber niemals ohne die Gnade stattfindet. Die Ausführung des Vorsatzes an uns erfolgt in gewissen Stufen, insofern wir eines unausgesetzten Zuflusses der Gnade und des Friedens bedürfen.

Wir bekommen aber immer neue Gnade aus der Erkenntnis Jesu vermittelst des Zusammenschlusses mit allen Heiligen. Sobald wir aber dieses Heil einmal geschmeckt und die Süßigkeit desselben verspürt haben, wird die Begierde nach demselben immer stärker. Aber erst droben bekommt man Lebenswasser zu trinken, daß uns ewig nicht mehr dürstet. Ja, in den Glaubigen selbst wird ein Lebensbrunnen eröffnet, der ins ewige Leben quillt, ein Überfluß, welcher noch vielen andern in der Ewigkeit dienen wird.

V. 3. Obwohl bei den Kolossern noch nicht aller Mangel erfüllt war, so fand Paulus dennoch vielen Grund zum Lob Gottes. Er sah auf die Hauptsache und dankte Gott und dem Vater dafür, daß sie in dem Glauben an Christum und in der Liebe zu allen Heiligen standen. Dies wird nun auch so bleiben und die Glaubigen werden, nach der Vernunft betrachtet, nie ohne Decke sein. Wir haben immer noch zu wachsen und sind noch keine ausgereiften Söhne. Wir haben auch jetzt wieder Ursache, für alle Glaubigen, sowohl für diejenigen, die hier zugegen sind, als auch für diejenigen, die an andern Orten sich befinden, zu danken. O das macht uns auch unsern Besuch wieder wichtig, indem wir solche Dinge nicht gewohnheitsmäßig betreiben, sondern uns in herzlichem Liebessinn aufzuerbauen suchen. Auf solche Art kann man mit Gewißheit und ohne sich um das Urteil der Welt zu bekümmern, in der Sache Jesu geradenwegs fortgehen, und so werden wir nie ohne Segen sein. Nebst dem Danken für die Kolosser betete Paulus auch für dieselben. Er nahm sich Zeit zum Beten und dieses soll auch uns zu einem Vorbild dienen in der Sache des Reiches Gottes. Die Arbeit in demselben hat man mit betendem Sinn zu verrichten und wir sollen es hierin dem Knecht Abrahams, dem Elieser nachthun, der seinen Auftrag in Ansehung der Rebekka mit Gebet so glücklich ausführte. Auf diese Weise können noch manche für das Reich Gottes gewonnen und andere befestigt werden. Gewiß ist aber, daß, wer recht für sich betet, auch das Gebet für andere nicht unterlassen wird. Überhaupt ist es für ein Glied Jesu eine Ehre, unserem Herrn in etwas dienen zu dürfen. Waren es an dem Tempel Salomos schon nicht lauter Baumeister, so hatte doch von den siebenzigtausend Lastträgern, 1. Könige 5, 15, ein jeder in seinem, wiewohl geringen Teil an der Last mitzutragen und dadurch zum Ganzen mitzuwirken. Wie manche Lastträger mögen sich im verborgenen finden, da vielleicht Weiber, Jünglinge und Jungfrauen durch ihr Gebet im stillen Kämmerlein mehr zum Gelingen der Sache Jesu beitragen, als diejenigen, welche oft für Säulen geachtet werden!

V. 4. Es war auch für Paulum eine große Freude solch erwünschte

Nachrichten von dem Fortgang der Sache Jesu unter den Gemeinen hören zu dürfen, nämlich von dem Glauben an Jesum und von der Liebe zu allen Heiligen. Wir sollen aber alles im Gebet dem Herrn anbefehlen, mit dem, was uns der Herr offenbart, treu umgehen und nicht verdrossen sein, wenn der Gang seines Königreichs oft auch langsam geht, denn auch das geistliche Wachstum erfordert eine gewisse Zeit wie das leibliche. Bei solchem Wachstum hat man also ebenfalls in Geduld zu warten und Fleiß zu thun, damit nichts versäumt oder das Wachstum aufgehalten, sondern dasselbe nach Kräften befördert werde, um stufenweise dem Mannesalter Jesu Christi immer näher zu kommen.

Paulus freute sich der Liebe der Heiligen. Diese konnte aber damals so wenig als zu unseren Zeiten verborgen bleiben, nur daß sie immer noch völliger werden soll. Ja, sie hat sich auch gegenwärtig wieder bei vielen geäußert, daß sie nicht daheim sitzen blieben, sondern durch persönlichen Umgang einander zu genießen gesucht haben. Wie ein Magnet andere Körper an sich zieht, so wirkt auch die geistlichmagnetische Kraft in den Gliedern Jesu, da sowohl durch Hören des Worts, als auch durch brüderliche Grüße mit Mund und Hand eine Kraft ausfließt und sich gegenseitig den Kindern Gottes mitteilt. Kurz, wir sind froh, daß wir durch die Kraft des Geistes in seliger Erfahrung hiervon stehen.

V. 5. Paulus kommt nun auf die Hoffnung zu reden, die uns beigelegt ist im Himmel. Diese große Hoffnung beruht auf der nahen Verwandtschaft mit dem Erstgeborenen, weil wir als dessen Brüder aus seinem verklärten Fleisch und Gebein stammen. Das zukünftige Erbe gehört uns auf eine Weise zu, wie ein natürliches Kind selbstverständlich und rechtmäßig seinen Vater zu beerben hat, darum ist dieses Erbe bestehend in Kron und Thronherrlichkeit, welches Gott aus seinem väterlichen Gut für uns bestimmt hat, uns schon jetzt beigelegt. Es ist aber unseres Königs Reich so erstaunlich groß, daß niemand zu befürchten hat, er könnte hier zu kurz kommen. Die ganze Wahrheit vereinigt sich immer darin, daß sich Gott in Jesu und durch denselben in der Gemeine zu offenbaren pflegt und daß durch letztere endlich noch das ganze All erfüllt werden soll.

Über einer solchen Hoffnung ist es besonders der Mühe wert, gerne zu leiden und auch da, wo nichts zu hoffen ist, doch beständig in der Hoffnung zu bleiben. Wir hoffen aber dieses Erbe erst im Himmel zu bekommen, dort ist es beigelegt, und dabei kennen wir Jesum als den Pfleger dieses erstaunlich großen Erbes. Aus dieser großen Hoffnung fließt sodann auch ein kindlicher Gehorsam gegen Gott, denn das Bekenntnis von Jesu Christo und der Wandel müssen einander bestätigen, doch können bei aller Sorg=

fast noch Beflecktungen vorkommen, da man dann im Waschen der Kleider Fleiß anzuwenden hat. Nicht darin besteht der Unterschied zwischen den Kindern Gottes und der Welt, daß erstere keine Sünde mehr begehen, sondern daß sie sich befleißen, in täglichem Wandel das hohe Ziel im Auge zu behalten und sich darnach zu strecken.

Wie manche Glaubige, die es im Wandel nicht genau nehmen, sich große Verluste zuziehen können, zeigt uns ein Beispiel aus dem A. T. Der Priester Abjathar, nachdem er es mit David auch in dessen vielen Leiden gehalten hatte, ließ sich dennoch verleiten, mit Adonia gegen Salomo sich zu empören. Daher wurde er, wenn auch nicht getötet, doch von Salomo des Priestertums entsetzt und auf seinen Acker als ein gemeiner Mann verwiesen, 1. Könige 2, 26. 27. Das wird auch das bedenkliche Los mancher Glaubigen werden, die, wenn sie gleich keine Leute des zweiten Todes sind, einst des Priestertums und Königreichs verlustig auf die neue Erde verwiesen werden. Geliebte Seelen, sind das nicht Dinge, die uns zum Ernst und Vorsicht im Wandel antreiben können, damit wir nicht allein zum Haus Gottes gehören, sondern auch als Erstlinge und Söhne Gottes den vollen Anteil an dem Priestertum und Königreich mit Jesu, dem großen Universalerben zu genießen haben!

V. 6. Wohl uns, daß dieses Evangelium auch zu uns gekommen ist. Es ist, wie Paulus sagt, eine Kraft Gottes, ein lebendiger Same, der in das Herz eindringt und darnach sich fruchtbar offenbart. Seelen, in denen dieser Same lebt, bleibt die Wahrheit wichtig, sie sehen in allem auf den heiligen Endzweck der ganzen Sache Gottes hin. Eine rühmliche Sache ist es, wenn das Wachstum vom ersten Tage an ununterbrochen fortgeht. Weisheit ist es, wenn man sich, wie Paulus, ohne Einsprache der Vernunft schnell von der Wahrheit überzeugen läßt, Thorheit dagegen ist es, wenn man zaudernd stehen bleibt und keinen Schritt vorwärts thut.

Der Mittelpunkt der Wahrheit ist Jesus selber, und es ist also die Gnade Gottes in der Wahrheit eingeschlossen. Um Jesu und der Gemeine willen, die ein einiges Ganzes ist, wurde die ganze heilige Schrift geschrieben, und darum hat sich auch die Gemeine die Gnade aus diesem heiligen Zeugnis und den Blick auf das große Ziel mit Jesu, unserem großen Haupt, zu Nutze zu machen. Diese herrliche Botschaft war, wie Paulus sagt, schon damals weit in aller Welt erschollen. Paulus selbst kam ja nicht nur nach Macedonien, das auch zu Europa gehört, sondern unter anderem auch nach Illyrien, einem Lande im heutigen Östreich. Ob er, wie sein Wunsch war, auch nach Spanien kam, ist ungewiß.

V. 7. Paulus rühmt nun den Epaphras, als einen getreuen Diener Christi. Dieser wackere Mann muß einen großen Eifer, aber auch einen

gesunden Sinn der Wahrheit gehabt haben. Indem er ihn aber einen Diener nennt, zeigt er, daß rechtschaffene Knechte Gottes keine Herren sind, sondern Diener, die zum Dienen verpflichtet sind. Und je williger sie sind, desto besser und vorteilhafter ist es für sie, weil man in solchem Dienst nicht um einen geringen Knechtslohn arbeitet, sondern mehr als Welten gewinnen kann.

Was wir aber thun, das müssen wir dem Herrn thun. Und es ist kein Schritt und kein Gang umsonst, den wir ihm thun, wenn es oft auch vergeblich scheint. Und sollte oft nur eine Seele gewonnen werden, so ist es doch der Mühe wert. Auch sieht der Herr nicht die Größe des Erfolges an, sondern die Treue, mit welcher man sich für die Seelen aufopfert. Es giebt zwar nicht immer erfreuliche Nachrichten für Knechte Gottes, wie sie hier Paulus von den Kolossern erhielt. Giebt es aber oft auch Trennungen, die uns mit Sorge erfüllen, so findet man doch hernach, daß sie zum Besten ausschlagen. In vielen Fällen wird man Anlaß finden, weit weniger anderen als sich selbst die Schuld beizumessen, da man häufig in der Fürbitte für andere zu wenig eingestanden ist.

Zu der Arbeit am Königreich Jesu gehört überhaupt nicht nur eine äußere Wissenschaft sondern eine durch den Geist Gottes gewirkte innere Erleuchtung, aus welcher sodann ein kräftiger Antrieb folgt, dem Evangelium gemäß würdig zu wandeln. Denn wo ist eine größere Würde als die eines Kindes Gottes, welches zur großen Familie Gottes gehört?

V. 8. Die Liebe der Kinder Gottes ist etwas, was nur die begreifen können, welche sie an sich selbst erfahren haben. Weil aber der Glaube nur durch die Liebe thätig ist, so wollen wir uns auf diesen allerheiligsten Glauben erbauen und uns von den Nord- und Südwinden des oberen Jerusalems recht durchdringen lassen, daß sein Gnadenregen über uns triefe, so daß wir nicht nur aus Gewohnheit, sondern aus voller Überzeugung rühmen können: „So wie ein milder Regen, floß in uns auch dein Segen, wie labest du so königlich.“

V. 9. Gott hat uns in Christo schon reich gemacht, er hat uns nämlich, wenn ich mich so ausdrücken darf, schon ein Betriebskapital geschenkt, mit dem wir wuchern können. Zu dem geschenkten Reichtum seiner Gnade sollte nun hinzukommen auch geistliche Weisheit und geistlicher Verstand, damit wir die vielen Tiefen im Plan und Vorsatz Gottes erkennen. Ein Glaube ohne Verstand ist schon eine edle Sache, ein Glaube mit mehr Erkenntnis führt zu innerer Gewißheit und fester Überzeugung. Die Rechtfertigung durch den Glauben und der Friede mit Gott durch Jesum Christum, das bleibt immer der Grund. Aber bei weiterer Erkenntnis sollen wir daneben den weit aussehenden Plan Gottes begreifen lernen, was allerdings nicht

Sache des bloßen Wissens ist, sondern der eigenen inneren Erfahrung. Die Grundlehren sind sozusagen das tägliche Hausbrot, während die weiteren Lehren vom Königreich Jesu in allen seinen Weiten den übrigen köstlichen Gerichten zu vergleichen sind. Dabei aber hat man in Ansehung der Lehre recht vorsichtig zu sein, indem es auch solche Lehren giebt, die nicht zum ganzen Ziel der Brautgemeine führen, Lehren, bei welchen nach Galater 4 oft sehr wenig von dem Geist der Freiheit zu verspüren ist. Solche Seelen sind als der Magd Kinder mit einem Geist der Knechtschaft erfüllt und müssen sich endlich begnügen selig zu werden, ohne den herrlichen Anteil an jener großen Erbschaft zu haben. Sie gehören zwar nicht zur Welt, da sie einen Lebensanfang in sich haben, aber es muß ohne Zweifel ihr Mangel in der Ewigkeit noch erstattet werden.

V. 10. Hier heißt es: Wandelt würdiglich dem Herrn zu allen Gefallen. Je höher aber der Beruf ist, desto würdiger soll auch der Wandel sein. Mit Recht heißen Kinder Gottes „hochgeboren." Gleichwie aber ein Königssohn im Bewußtsein der Hoheit seines Standes unwürdige Dinge zu vermeiden sucht, also fließt auch ein würdiger Wandel aus der Erkenntnis und dem Gefühl des hohen Standes und Adels der Kinder Gottes. Durch den Drang der Liebe Christi lernen wir aber also wandeln, daß des Vaters Tugenden auch an uns offenbar werden und wir hiedurch ihm wohlgefallen. Mit solchem Liebessinn lernt man auch die Welt umfassen und im Blick dessen, daß auch sie zum Menschenbaum gehören und einst erneuert werden sollen, hochschätzen, obgleich man ihren Welt- und Fleischessinn verabscheut. Schon um der Wiederbringung aller Dinge willen sollte man jedem Menschen, der zur Welt geboren wird, gratulieren. Widerspricht aber dies nicht dem Ausspruch Jesu, da er von dem ungetreuen Jünger Judas sagt, Matthäi 16, 24: Es wäre demselben besser, daß er nie geboren wäre? Damit ist aber nicht gemeint, daß er überhaupt nie zu einer Existenz hätte kommen sollen, sondern daß er möchte als ungeboren wie eine unzeitige Geburt das Licht der Welt nie erblickt haben, wie sich Hiob in seiner Klage ausdrückt, Hiob 3, 16 oder wie Jeremias Kap. 20, 17 davon redet: „Ach! daß meine Mutter mein Grab gewesen wäre! Auch einer unzeitigen Geburt kann das Leben in der Ewigkeit nicht abgesprochen werden.

V. 11. Das fortschreitende Wachstum wird nach diesem Vers aus der Erkenntnis Gottes hergeleitet. Diese ist eine Einsicht in den göttlichen Gnadenplan und alles dessen, was wir in Jesu Christo Gutes haben. Die Erkenntnis ist des Glaubens Stärke, sie muß aber den ganzen Rat Gottes in sich fassen, daher Paulus mit großem Ernst zu den Ältesten in Ephesus sagte, Apostelgesch. 20, 26 und 27: Ich habe euch nichts verhalten, daß

ich nicht verkündigt hätte alle den Rat Gottes, er sei rein von aller Blut d. h. mit anderen Worten, wenn sie nicht zur Vollendung kommen, so treffe ihn keine Schuld.

Die Herrlichkeit und das Bild Gottes wird seinen Kindern durch den Geist des Herrn eingedrückt, der ein Geist der Wahrheit ist. Wenn aber Glaubige einen unwürdigen Wandel führen, so verdecken sie ihr Licht, so daß niemand bei demselben sehen kann. Es erfordert aber keine große und ansehnliche Werke, sondern eine Treue im kleinen, dabei man ein gutes Gewissen behält und mit Zuversicht und Freudigkeit vor den Gnadenthron treten kann. So wächst man in aller Geduld und Langmütigkeit, ohne etwas Besonderes machen zu wollen. Jesus wollte nie übernatürlich scheinen, er war voller Liebe und doch einfältig dabei und seinen Jüngern gab er oft nur kurze Ermahnungen. Auch wir wollen von ihm lernen, ungezwungen zu handeln und vom Geist uns allein leiten zu lassen. Wir müssen der guten Führung Gottes auch etwas zutrauen und glauben, daß er sein Werk an uns zur Vollendung bringen und dabei nichts fehlen lassen werde. Die Erfahrung lehrt aber, daß zu aller Arbeit an dem Weinberg Gottes uns das Gedeihen von Gott gegeben werden muß. Der Vater weiß, welche er zu seinem Sohne ziehen muß, und doch bleibt es eine freiwillige Sache, sich seinen Gliedern anzuschließen. Wenn sein Gnadenregen in der Gemeine sich ergießt, so steht es den Menschen frei, demselben auszuweichen oder ihn zu benützen, weshalb bei der Welt die Schuld nur auf des Menschen Seite fällt. Zu dem Wachstum in der Erkenntnis gehört ein langer Mut, da man dann auch bei Widerstand nicht zaghaft wird, folglich auch warten lernt in der Arbeit an den Seelen, wenn auch zehn oder zwanzig Jahre überhin gehen, bis Seelen gewonnen werden. Josua und Kaleb hatten einen langen Mut; der Unglaube hingegen blieb weit zurück, aber der Glaube stellte jene so zu reden auf eine Höhe, von welcher aus ihnen die Mauern Jerichos nicht zu hoch waren. Auch wir haben im Glauben den starken Riesen nicht zu fürchten, weil wir in Jesu sind, welcher ihn längst überwunden hat.

Die seligen Übungen des Glaubens aber sollen mit Freuden geschehen, hauptsächlich ist die Versöhnung für uns ein Grund zur Freude. Wenn uns dies zur Freude bewegt und das Herz davon aufwallt, dann ist es uns schon auf Erden wohl und gewiß auch im Himmel. Ach, wie verstehen doch die wenigsten Leute, was eine wahre Freude ist! Diese Freude über der Versöhnung erhalte der Herr immer mehr in uns, bis wir ihn dort mit Augen sehen und uns alsdann vollkommen freuen werden!

28. August. 1. Teil.

Kolosser 1. V. 12—29. (24. März. 2. Teil. Am Karfreitag 1888.)

Wir dürfen mit Freuden schon jetzt ins Heiligtum hineinsehen, weil nicht nur der vorbildliche Vorhang des irdischen Tempels, sondern der Vorhang des Fleischesleibs Jesu zerrissen worden und wir nun die Ausflüsse der hohepriesterlichen Geschäfte unseres großen Hohepriesters in dem oberen Heiligtum zu genießen haben.

V. 12. Unser Text fängt an mit den Worten: „Danksaget dem Vater.“ Das ist fürwahr am heutigen Karfreitag eine pflichtmäßige, aber auch freudige Sache, dem Vater zu danken. Der wichtige Kampf Jesu am Ölberg und sein letztes Leiden am Kreuz faßte die eigentliche Loskaufung von den Feinden in sich, während sein vorhergehender Lauf mehr eine Erstattung unseres Ungehorsams war. Die Menschheit hatte alle Ansprache an Gott verloren und war in die grausame Macht des Feindes verfallen. Da gab es nun einen gewaltigen Kampf mit der Macht der Finsternis, denn der Satan wollte seine Beute nicht freiwillig loslassen. Zu diesem Zweck gab der Vater den eigenen Sohn dahin und Jesus übernahm freiwillig den Auftrag seines Vaters, ein Schuldopfer zu werden, wofür der Vater verheißen hatte Jesaia 53, 10, ihm ewiges Leben und eine große Fülle zu geben. Wie viel Dank sind wir demnach dem Vater schuldig, daß er einen solchen Liebesplan aufgefaßt, aber auch dem Sohne, daß er denselben auszuführen übernommen hat!

Paulus sagt nun hier: Der Vater habe uns tüchtig gemacht zum Erbteil, denn wir sind wahrhaftig seine Kinder. Dieses Erbe ist uns schon zubereitet und wir können dasselbe nicht verdienen, sondern wir empfangen es umsonst, denn es beruht nur auf der Kindschaft. Schon durch die Taufe sind wir in den guten Bund mit Gott versetzt worden und das Blut Jesu, das keiner Verwesung anheimfiel und nicht mehr auf Erden ist, sondern von ihm ins himmlische Heiligtum hineingetragen wurde, dient uns täglich noch als lebenbringende Kraft zur Reinigung, wiewohl nicht mehr zur Versöhnung, denn diese ist am Kreuz geschehen. Das ist nun Grund genug, mit Freuden dem Vater Dank zu sagen, daß er uns tüchtig gemacht hat (es heißt nicht: machen wird). Hieraus folgt nun aber auch ein kindlicher Gehorsam, in welchem man um das Königreich kämpft, um endlich als Überwinder mit dem Sohn das ganze All zu beerben. Solche Seelen aber, welche durch Mangel der Gnadenmittel oder wegen Mangel genugsamen Fleißes nicht zur ganzen Vollendung kommen, werden zwar auch

Teil am Erbe Gottes haben und als königliche Hoheiten in großen Ehren stehen, aber keine priesterlichen und königlichen Rechte mit Jesu beerben. Die Beerbung des ganzen Königreichs erfolgt deshalb nur auf den Kampf und Sieg, beruht aber doch auch auf dem Wohlgefallen Gottes. Sollten wir aber, da wir dem Vater so viel zu danken haben, nicht auch Jesu danken? Allerdings. Doch ist stets zu bedenken, daß die ganze Anstalt der Gnade vom Vater kommt und daher sollen wir nicht nur zu Jesu, sondern auch zu dem Vater beten und auf solche Art den Vater und den Sohn ehren. Wir überlassen zwar einem jeden seine eigene Weise zu beten, aber doch mögen solche Seelen, die in ihrem Gebet den Vatersnamen nie in den Mund nehmen, bedenken, daß sie die Ordnung des Geistes im N. T. nicht genug respektieren, und da möchte es wohl in der Ewigkeit auch in dieser Hinsicht noch manches nachzuholen geben. Mit heiligem Respekt haben wir ein jedes Wort des N. T. zu verehren, da in jedem derselben ein tiefer Verstand verborgen liegt. Wir finden bei den Jüngern, daß sie Jesum nicht nur „Heiland," sondern „Jesum, den Herrn" genannt haben zu einem Zeugnis ihrer tiefen Ehrfurcht. Wir wollen uns daher die völlige Einsicht in den Vorsatz Gottes zu einem beständigen Antrieb dienen lassen, vorsichtig zu wandeln. In dem Reich des Sohnes Gottes ist uns des Vaters ganzer Segen geschenkt und durch Jesu Lebenskraft aus seiner Auferstehung hat uns der Vater tüchtig gemacht. Der Hauptsache nach sind wir, ehe wir noch geboren worden, schon mit Adam gefallen. Aber eben so sind wir auch, ehe wir noch als selbständige Wesen vorhanden waren, in Jesu Auferstehung mit ihm zu einem neuen Leben erwacht. Wie schon gemeldet, sind wir durch die Geburt aus Gott in Bezug auf den inneren Menschen tüchtig gemacht worden, in Absicht auf unseren äußeren Leib, der noch nicht wiedergeboren ist, sind wir dagegen testamentlich in das Erbe eingesetzt. Der große Gott hat es den Seinen verheißen und alle Testamentsrechte und Verheißungen werden in dem himmlischen Archiv aufbewahrt und in Betreff derjenigen, welche ihren Beruf und Erwählung fest machen, bindet sich Gott nicht aus Notwendigkeit, sondern mit einem heiteren, liebevollen Sinn an seinen ewigen Gnadenbund, um seinen Kindern denselben mit allen Verheißungen, mit ewiger Treue zu halten. Obwohl wir hiebei nichts verdienen können, so fassen wir doch diese großen Verheißungen und freuen uns, daß wir auch zu dieser herrlichen Gottesfamilie gehören und suchen das Wort des Apostels in Übung zu bringen: „Wer solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist 1. Joh. 3, 3. Sollte man da auch noch glauben wollen, daß Glaubige nur als Bettler in jene Welt hinüberkommen? Nein! Sie weisen ihren Paß auf, daß sie zum Haus Gottes gehören.

V. 13. Wir mußten errettet werden von der Obrigkeit der Finsternis. Der Satan hatte nämlich viele Fürsten, die es mit ihm hielten, und darum wird es eine Obrigkeit der Finsternis genannt. Was gebunden war, das mußte gelöst werden. Das Blut Jesu war das Lösegeld, welches er aber nicht dem Satan, sondern seinem Vater darbrachte. Denn der Satan wurde überwunden und die Liebe, welche als ein göttliches Feuer fortbrannte, hat die Fluten der Mächte der Finsternis ausgelöscht und uns zu seligen Genossen und Unterthanen in dem Reich des Sohnes der Liebe gemacht.

V. 14. Die Bezahlung, die Jesus geleistet, war eine wesentliche Bezahlung, indem die Rechte der Heiligkeit Gottes dadurch befriedigt wurden, und die Glaubigen hiebei eine rechtliche Ansprache an diese Erstattung erhalten. Jesus mußte uns aus der Tyrannei losmachen, und da wir nun von Satans Anklage rechtmäßig frei geworden sind, so kann niemand etwas dagegen einwenden; die Anklagen des Feindes sind völlig vernichtet und das scheinbare Recht des Satans, das er uns gegenüber behauptete, ist durch das hohe Recht Gottes entschieden. Gott hat das Opfer seines Sohnes für uns angenommen und kann deswegen denjenigen die Sünden vergeben, die von Herzen Jesu nachfolgen. O köstliches Gut, „das ist das A von ihrem Heil, wozu sie Gott erwählet. Wer ist, der ihr Los und ihr Teil bis zum O überzählet." An diesem Blut haben wir aber eine fortwährende Erlösung, indem es nicht nur als ein Versöhnungsblut für uns vergossen wurde, sondern sich noch jetzt im himmlischen Heiligtum befindet, mit welchem wir allezeit besprengt werden und dasselbe zur täglichen Reinigung anwenden dürfen. Der Blick des Glaubens hat sich daher nicht bloß an den Kreuzesstamm zu wenden, um dort, wie sich viele auszudrücken pflegen, die heiligen Tropfen Bluts aufzufassen, sondern vielmehr dahin, wo die letzten Tritte unseres Versöhners in das himmlische Heiligtum geschahen vor seines Vaters Angesicht. Dort wurde die völlige und ewige Erlösung erfunden. Von diesem Blut des Heiligtums läßt der große Hohepriester die Kräfte seines Blutes und seiner Versöhnung in unser Herz ausfließen. Übrigens wollen wir uns nicht ins Disputieren über solche hl. Wahrheiten einlassen und vielmehr mit einer hl. Ehrfurcht solche Wahrheiten verehren. Etwas Großes ist es, daß dieses Blut des Heiligtums uns in dem hl. Abendmahl als ein Lebensgeist zu trinken gegeben wird und wo könnten wir Frieden finden, wenn wir nicht wüßten, daß dieses Besprengungsblut noch droben für uns reden würde.

V. 15. Der Sohn ist das Ebenbild Gottes. Auf Erden war es in verdeckter Gestalt, denn in dem Fleisch der Maria wurde er von Gott zu einem wahren Menschensohn gezeugt, aber nun ist er in der Menschheit

durch die Auferstehung das Ebenbild des für uns noch unsichtbaren Gottes. Die vorweltliche Geburt des Sohnes vom Vater bleibt uns ein Geheimnis, bis wir selbst in den Sohnschaftsstand erhoben sein werden. Da aber der Vater und der Sohn gleich ewig sind, so sollen wir uns mit unseren Gedanken nicht zu weit wagen, sondern in Ehrfurcht stille stehen. Der Sohn war bei dem Vater vor den Zeiten der Welt und war das Original der Menschheit. Es heißt auch nie von dem Sohne, daß er geschaffen, sondern daß er vom Vater geboren worden, während alle übrigen Geschöpfe von Gott geschaffen wurden. Auch redet die Schrift nie von drei Göttern, sondern von drei Personen und doch nur von einem einigen Gott.

V. 16. Durch Jesum als durch das sprechende Wort wurde alles geschaffen. Das Unsichtbare und das Sichtbare. Paulus sagt aber, Hebräer 11, 3, nach dem Grundtext, daß die sichtbare Schöpfung nicht aus Nichts, sondern aus nichtscheinenden Dingen geschaffen worden sei. Da möchte man mit Böhme vermuten, daß nach 1. Mose 1 durch die Worte: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" eine frühere Schöpfung angedeutet sei als die Scheidung der sechs Tagewerke und daß die Erde als eine Lichtswohnung des Satans erst durch seinen Fall möchte in Brand gesteckt und von ihm selbst verwüstet worden sein, zu einem Chaos, aus welchem heraus in den sechs Schöpfungstagen durch das sprechende Wort wieder eine Zusammenordnung der Dinge vollzogen wurde. Als aber Gott den Menschen in den Garten Eden gesetzt hatte, richtete der Satan aufs neue eine Zerstörung an durch den Fall des Menschen, worauf das erste Evangelium, nämlich die Verheißung von dem Weibessamen, den ersten Menschen geoffenbart wurde, bis der verheißene Same selbst im Fleisch ankam und durch seine Auferstehung einen neuen Lebensanfang, aber auch den Grund legte zur Ausführung des Vorsatzes Gottes mit allem Geschöpf.

Gott hat auch im Unsichtbaren die vielen Geister in Fürstentümer, Thronen, Herrschaften und Obrigkeiten, folglich in verschiedene Ordnungen gestellt. Diese alle aber empfingen ihr Wesen und Leben nur von ihm. Es ist aber das Sichtbare und Unsichtbare durch den Sohn geschaffen und unter ihn, als das allerhöchste Haupt zusammengefaßt worden, und ihm als dem Erben aller Dinge werden auch künftig alle Geschöpfe wieder zugeführt werden. Sogar die Engel, die nicht gefallen sind, werden nach Pauli Lehre aus dem Fleisch und Blut Jesu noch eine höhere Leiblichkeit anziehen und werden somit unmittelbar an die Gemeine angeschlossen werden. Hierüber sind die Worte Pauli (1. Korinther 11, 10) sehr wichtig, da es heißt: Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen. Paulus sagt nämlich, daß der Mann Gottes Bild und Ehre

sei und daß er deswegen sein Haupt, wenn er betet, nicht zu bedecken habe. Das Weib hingegen habe als dem Mann untergeordnet ihr Haupt zu bedecken, so wie die Engel ihr Angesicht auch verhüllen gegen Gott. In der Ewigkeit wird aller Unterschied zwischen Mann und Weib aufgehoben sein. Die Engel achten sich selbst für Mitknechte der Glaubigen und stehen also nach der Zusammenordnung unter das Haupt sehr nahe an der Gemeine. In der Stadt Gottes finden wir Engel als Thorwächter auf den Thoren Neu-Jerusalems, und daher glaube ich nicht, daß die Engel den nach abgelaufenen Ewigkeiten erneuerten Menschen noch werden angereiht werden, sondern sie werden vielmehr an dem Erstlingsleib Jesu angeschlossen bleiben. Daß wir die Engel nicht so weit zurücksetzen dürfen, beweist uns auch die große Erbhuldigung des Lämmleins, da der Engel Huldigung unmittelbar auf die der Ältesten folgte. Ihr würdiger und hoher Stand leuchtet ferner aus den großen Diensten hervor, welche ihnen vom Herrn für die Gemeine übertragen sind, ferner aus der großen Begierde, nach welcher sie gelüstet, das Geheimnis Gottes, das die Gemeine betrifft, einzuschauen. So dürfen wir zwar oft kühne Blicke thun in die Ewigkeit, wir wollen uns aber doch nie zu weit wagen und alles vermeiden, was nicht zur Stärkung in der Wahrheit und zu unserem täglichen Wachstum förderlich ist.

Wir wollen uns nur die klare Einsicht in den großen Wunderplan Gottes zur beständigen Erneuerung unseres Herzens dienen lassen. Das Unsichtbare, das uns das Wort beschreibt, ist uns droben nicht mehr unsichtbar und das große Erbe, ja wir selbst werden dann sichtbar sein, ja wir werden sogar Gott und Jesum mit Augen sehen von Angesicht. Es darf uns nicht wundern, wenn man bei den Leuten oft so wenig Interesse für den Himmel antrifft, da man im Vortrag göttlichen Worts, besonders wenn es sich von den himmlischen und letzten Dingen handelt, den buchstäblichen Verstand desselben meistens bestreitet und das Wesentliche hinwegläßt, da doch einst alles höchst körperlich dargestellt werden wird.

V. 17. Welche große Absichten sich Gott vorgesetzt, geht aus der Schöpfung des Menschen hervor, denn er wurde nach seinem Bild geschaffen. Der Grund oder das Original zu diesem lag aber in der ewigen oder himmlischen Menschheit Christi. Durch die Annahme unseres Fleisches und die darauf folgende Erhöhung desselben ist er dem Vater der Herrlichkeit völlig ähnlich geworden, und wir können nun als Glieder des Haupts des Sohnes Herrlichkeit teilhaftig werden. Aus diesem Wort des Apostels ist ersichtlich, daß auch in Betreff unseres äußeren Lebens sowie aller Kreaturen ohne Zusammenhang mit dem großen Haupt, durch welchen alles geschaffen wurde, kein Leben bestehen könnte. Noch edler aber ist die Ver-

bindung unseres geistlichen Lebens mit Jesu Christo, denn glaubige Seelen stehen schon jetzt in dem Gnadenelement der Liebe und das ist schon das Himmelreich auf Erden. Die Unglaubigen werden in der Qual einst völlig geschieden von den Liebeselementen, dagegen aber völlig in das Zorneselement versetzt sein. O selige Sache in dem Reich Jesu zu stehen, aber wie unselig, wer demselben ferne bleibt!

V. 18. Jesus ist das Haupt seines Leibes, das bezieht sich auf seine Gemeine und auf das in ihr wohnende göttliche Leben. Sie ist aus seinen Auferstehungskräften neugeboren und hat ein Leben mit ihm. Durch diesen wird auch die Gemeinschaft mit dem Vater eine völligere. Da wir nun in einem solchen Zusammenhang mit unserem Haupte stehen, so sehen wir auch daraus, was die Gemeinschaft der Heiligen unter einander für eine wichtige Sache ist. Jesus war der Erstgeborene von den Toten, denn dadurch wurde ein neuer Lebensanfang geordnet. Selbst bei Moses und Elias war es noch nicht möglich das Leben zu ergreifen, welches Jesus jetzt allen seinen Gliedern aus seiner Auferstehungskraft mitteilt, obschon ihre Leiber eine gewisse Verwandlung erfahren haben. Sie empfingen zwar ein höheres Leben als das irdische, aber noch nicht dasjenige, von welchem Paulus sagt: Jesus habe Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht 2. Tim. 1, 10. Darum gebührt ihm in allem der höchste Vorzug. Was wäre es gewesen, wenn Ströme Bluts auch von uns geflossen wären, es hätte uns nichts nützen können. Nur Jesu heiliges Blut konnte uns versöhnen. Es hing aber alles von der Menschwerdung Jesu ab, indem er selbst einen geschöpflichen Leib aus der Maria annahm und dadurch mit dem Geschöpf so nahe verwandt wurde. Das muß uns zum Dank bewegen, daß die Menschheit Jesu, nämlich unser eigen Fleisch, in ihm so hoch erhoben ist. Es soll uns aber nicht genug sein von diesen hohen Vorrechten zu reden und zu hören; wir sollen die empfangenen Eindrücke auch durch Gebet zu verwahren suchen und uns der Kraft der Worte immer mehr teilhaftig machen durch Anziehen seines Ebenbildes, ja wir sollen oft in die Wohnung unseres erstgeborenen Bruders einkehren, um Kräfte von seinem unzerstörlichen Leben zu empfangen. O herrliche Gottesfamilie, siehe doch deinen Glanz ein! An seinem Leben hängt also auch unser Leben und darum heißt es: „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht.“ Das haben wir unserem auferstandenen Haupt zu danken und wir sollen deswegen auch beherzigen, was im dritten Kapitel steht: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so sucht, was droben ist.“ Obwohl Jesus in allem der Vorzug gebührt, so ist doch die Gemeine unmittelbar mit ihm verbunden, und wir werden mit ihm zu den höchsten Stufen geführt.

Sollten wir daher auch ihm nicht auch jetzt gleich zu werden begehren in den niederen Stufen seines Gehorsamslaufs?

V. 19 und 20. Das ganze Werk Gottes hat seinen hl. Grund in dem Wohlgefallen Gottes. Dabei müssen wir stehen bleiben. Gott, dessen Größe unermeßlich ist, muß tiefe Gründe bei seinem Auswahlsplan gehabt haben, die für uns noch unbegreiflich sind. Es war sein Wohlgefallen, seine ganze Gottesfülle in die Menschheit Jesu zu legen und aus derselben auch uns zu erfüllen. Satan mußte zu Schanden gemacht werden in der Menschheit Jesu, obwohl er nicht nur ein purer Mensch, sondern ein Gottmensch war. Die Versühnung ist demnach ein Hauptteil der Lehre Jesu, aber nicht ohne Bezug auf das Hohepriestertum Jesu im Himmel. Man darf daher nicht vergessen, daß dieses Blut allen denjenigen zur Versühnung dient, die durch ihn zu Gott kommen. Man bedenke ferner, daß das Blut, das Jesus auf Erden vergossen, nicht wieder in den Leib zurückgebracht, sondern von ihm ins himmlische Heiligtum hineingetragen wurde. Doch der Respekt verbietet uns davon speziell zu reden, genug, daß er uns mit seinem Blut entsündigte und uns mit demselben besprengt. Betrachten wir die Versöhnung ohne das Hohepriestertum Jesu, so besteht sie mehr in der Zurechnung, während die Betrachtung des Hohepriestertums Jesu uns vielmehr darauf führt, daß wir durch dasselbe eine wesentliche Gerechtigkeit besitzen, indem uns hiedurch ein unauflösliches Leben mitgeteilt wird.

Die Versühnung aber, von der wir jetzt geredet haben, bezieht sich zunächst auf die Gemeine, erstreckt sich aber dennoch über alles, nämlich über das Sichtbare und Unsichtbare, so daß außer der Dreiheit alles Geschöpf hier eingeschlossen ist nach Ebräer 2, 9. Da es nach dem Grundtext heißt: „Jesus habe außer Gott um alles den Tod geschmeckt." Obwohl nun ein großer Teil der Engel nicht gefallen war, so entstand doch eine große Disharmonie zwischen den guten und bösen Engeln, durch den Fall der letzteren wurden auch die Himmel verunreinigt, so daß auch eine Versühnung des Unsichtbaren nötig wurde. Es scheint zwar, daß die Versühnung keinen Bezug auf diejenigen Engel habe, die nicht gefallen sind; jedoch leuchtet aus Pauli Worten deutlich hervor, daß durch dieselbe auch für sie ein neuer Grund gelegt worden sei zur näheren Vereinigung mit Jesu. Und es müssen auch mehr als wichtige Gründe die Engel bewogen haben, gebückt einzusehen in die Weisheit Gottes an der Gemeine. 1. Petri 1, 12. Gott hat alles durch Jesum versöhnt und doch darf man weder die Schöpfung noch die Erlösung noch die Heiligung nur einer Person in der Gottheit zuschreiben, indem der Vater, Sohn und Geist in dieser Versöhnung zusammengewirkt haben.

V. 21. Nun wendet sich Paulus zu den Kolossern und sagt, daß sie ehemals auch Feinde waren. Auch wir waren alle Feinde Gottes, bis uns die Liebe Gottes durch das Evangelium zum Leben brachte. An dem Kreuz Jesu hat Gott die Feindschaft getötet. Es ist nun eine selige Sache, wenn man mit festem Glaubensentschluß sagen kann: „Auch mir gilt dies, auch mir ist es geschrieben.“ Solange das Auferstehungsleben Jesu durch erleuchteten Verstand noch nicht in uns gepflanzt war, da waren wir auch entfremdet. Und wenn nicht eine wirkliche Freude und Lust zu den Heiligen im Herzen erwacht ist, so ist man noch ein Feind Gottes. Durch den Tod Jesu wurde aber unsere Feindschaft getötet, indem wir in Jesu waren, wie Eva in Adam. Hingegen durch die Mitteilung seines Lebens wird diese Feindschaft auch in uns getötet und wir genießen dann seinen Frieden.

V. 22. Das Wörtlein „nun aber“ besagt eine selige Änderung. In demselben Fleisch, das Jesus von seiner Gemeine angenommen, mußte auch die Versöhnung geschehen und gerade da, wo der Schauplatz des Falles sich befand, mußte auch die Versöhnung ausgeführt werden. Durch das Opfer Jesu wurden wir schon heilig dargestellt. O höret, das ist etwas Großes! Der Vater selber hält uns in seinem Sohne dafür und durch die Kräfte des Hohepriestertums Jesu fließen uns die Heiligungskräfte zu, daß wir dem großen Ziel der Vollendung immer näher kommen. Gott hat alles durch Jesum gethan, darum mußte sowohl die Liebe als auch die Gerechtigkeit Gottes bei dem Tod Jesu zumal offenbar werden. So begreifen wir auch, warum es Jesu so sauer wurde, bis alle Rechte der Heiligkeit Gottes befriedigt waren. Wir dürfen mit Recht singen: „O Liebe, was hast du gethan! was läßt du offenbaren! du nehmst uns schon zu Kindern an, noch eh' wir Menschen waren.“

V. 23. Zur Erreichung dieses so herrlichen Zieles ist nötig, in dem Glauben unbeweglich und fest zu bleiben. Lassen wir die Kräfte Jesu zur Erneuerung unserer Kräfte wirken, so bleiben wir fest und gegründet; wer es dagegen an diesem fehlen läßt, der hat keinen innern Halt. Zwar geschieht es, daß manche Seelen oft wacker Stand halten, von denen man es nicht erwartet hätte, woraus wir sehen, daß es viel auf die Treue ankommt und darauf, daß man bei den vielen Proben dem Herrn im Gehorsam zu leben sucht, damit wir immer mehr befestigt werden. Auf diese Weise findet der Satan nicht so viel Ursache, uns in dem Gewissen anzuklagen, da wir uns aber dennoch nicht mit unserer Treue zu beruhigen suchen, sondern den Satan dahinweisen, wo Jesus am Kreuze für uns starb. Es fehlt uns hie und da bei solchen Wahrheiten im Vortrag desselben an der rechten Deutlichkeit und Klarheit, doch wer sich im Gebet redlich darum

bemüht, dem wird es der Herr nach und nach aufschließen und sodann auch die Kraft verleihen, besonders wenn es sich um das Bekenntnis handelt, nicht zurückzuhalten.

V. 24. Jesus hat alles bezahlt. All unser Leiden aber kann nichts zur Tilgung nur einer einzigen Sündenschuld beitragen, und wer dies dennoch sagen oder behaupten wollte, würde einen großen Eingriff thun in die vollgültige Versöhnung unseres Herrn. Das Leiden Pauli war weder versöhnlich noch verdienstlich für die Kolosser, er litt aber wegen der Ähnlichkeit mit Jesu, da nämlich stärkere Glieder auch fähig sind, mehr Leiden zu tragen als schwächere, und weil zu der Gemeine Schmuck auch eines einzelnen Leiden beiträgt, so kann in diesem Bezug auch eines für das andere leiden. Durch den rechten Leidenssinn wird man ein rechtes Nachbild Jesu. Diese Leiden sind von verschiedener Art, oft giebt es traurige Umstände und Stürme in der Gemeine, da der Satan einen Streich spielt, was nichts weniger als erfreulich ist, oft sind es aber auch Stürme, die uns selbst betreffen, da man mit Gebet und Flehen gegen die Versuchungen des Satans zu kämpfen hat und sich des Wortes dabei getrösten darf: „Christus ist hie, der gerecht macht!" Wie wird aber nach vollendetem Kampf und abgelegter Last der Leiden der Leib in seiner Vollendung so prächtig sein!

V. 25—29. Paulus war ein Teppichmacher, befand sich folglich in einem sehr niederen Stand und hatte sonst vieles Beschwerliche zu dulden, wozu noch kam, daß ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben war, damit er sich nicht überhebe. Daher kam es auch, daß er sich seiner Schwachheit rühmte, wobei aber die Erfahrung lehrt, daß Gott gerade durch seine schwachen Kinder Großes ausrichten kann. Haben wir deswegen ein Leiden zu tragen, so wollen wir es gerne auf uns nehmen. Ja wir wollen den ganzen Liebesplan offenbaren, das Wort reichlich verkündigen, den herrlichen Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden den Seelen anpreisen und ihnen zeigen, daß Christus in ihnen der Grund sei, hoffen zu dürfen, daß das Erbe auch ihnen gehöre. Im Blick dieser Herrlichkeit, die noch verborgen in uns ist, wollen wir gerne alles überwinden. Die Unterweisung der Seelen in der Wahrheit soll aber auch mit Weisheit geübt werden, daß man nämlich auf die Art und Beschaffenheit der Seelen, welche oft schwächer oder stärker sind, Rücksicht nimmt. Wir sollen einander das Ziel zeigen, zu welchem jeder Glaubige aufsteigen soll. Und alle Bemühungen müssen darauf zielen, einander vollkommen darzustellen in Jesu Christo. O das war bei Paulus ein mächtiger Trieb; möge derselbe auch in uns immer kräftiger werden, auch so für alle zu beten und zu ringen, wie Paulus

gethan hat. Doch wir wissen, daß Jesus, unser Hohepriester, uns ferner sein Hohepriestertum zu statten kommen läßt. So freuen wir uns seiner Versöhnung und er wird gewiß als der Anfang und das Ende sein Werk an uns fortführen, bis auch wir vor sein Angesicht gestellt werden, heilig, unsträflich und mit Freuden.

Drauf sprechen wir Amen und zweifeln gar nicht, daß dein längst entworfener Ratschluß geschieht. Ja, heiligste Dreiheit, es fehlt gewiß nicht, denn es muß geschehen, was dein Wort verspricht. Amen. (23. Mai. 2. Teil.)

Kolosser 2. (7. August. 1. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Paulus zeigte den Kolossern im ersten Kapitel den mannigfaltigen Reichtum der Herrlichkeit. Er zeigte ihnen, wie sie von dem Sohn der Liebe geliebt werden, wie er durch die Liebe des Sohnes in der durch ihn gestifteten Versühnung alles Geschöpfes geoffenbart wurde. Dabei erinnerte er sie zugleich an ihren eigenen Anteil an der Versöhnung und wie sie durch die fortgehende Heiligung zu jener Herrlichkeit tüchtig gemacht werden. Nun in der Schule des Geistes lernen wir, daß wir durch Jesum in der Versühnung schon vollkommen gemacht wurden. Daraus ist klar, daß die Nachfolge Jesu keine so lästige und schwere Sache mehr ist, wie der Stand unter dem Gesetz. Der große Reichtum der Erkenntnis Jesu Christi, ja der ganze Heilsplan ist uns geoffenbart sowohl in den Briefen der Apostel als auch in der heiligen Offenbarung.

V. 1. Das Wort Pauli: „Ich lasse euch aber wissen," zeugt als die Krone der hl. Schrift von einem wahrhaft patriotischen Sinn für die Sache Jesu und wir sehen daraus, daß man im Blick auf das Reich Christi alle Kräfte aufopfern solle. Dieser Sinn war aber bei Paulus mit einem Kampf verbunden und zwar deswegen, weil viele Verführer den Kolossern die lautere Erkenntnis zu rauben suchten. Aus diesem Grund gestaltete sich das große Interesse Pauli für seines Herrn Sache zu einem wahren Kampf. Er kämpfte mit Gott und befahl ihm seine Sache mit dem heißesten Verlangen und Ernst an. Ist eine Gemeinde einmal so weit befestigt, daß sie mit völliger Entschiedenheit der Welt den Rücken gekehrt hat, so treten Versuchungen von mehr feiner Art für sie ein, indem der Satan sich auch fromm zu stellen weiß. Während der Satan durch die Lästerung der Heiligen und die blutige Verfolgung derselben in recht schwarzer Gestalt erschien, weiß er auch als Engel des Lichts durch scheinbare Lehren die

Seelen zu berücken und von der Lauterkeit und Einfalt des Wortes abzuführen. Dabei kann es Satan wohl leiden, wenn man in strengen Wandel und englischer Demut einhergeht. Hier gilt es nun die Waffen des Worts und Gebets zur Rechten und Linken stets in Bereitschaft zu haben, weshalb es auch Jesu letzte und angelegenste Sorge für seine Jünger vor seinem Vater war, daß er dieselben bewahren möchte in der Wahrheit, die scheinbaren Lehren des Satans zu erkennen und an der lauteren Lehre fest zu halten.

Möchte doch der Herr auch in unserer Zeit viele solche Säulen aufstellen, denen wie dem Paulus das Reich Jesu ein Anlaß zu einem Kampf wird, denn auch in unserer Zeit giebt es bald da, bald dort etwas, wodurch wahren Knechten Gottes ein Kampf bereitet wird. Paulus kämpfte für alle, denn im Königreich Jesu soll man gemeinsam wirken und auch solche ins Gebet einschließen, die uns nicht gerade dem Angesicht nach bekannt sind. Es giebt im Geistlichen auch einen Zustand, wo manche Seelen wenig Bedürfnisse haben und gar bald satt sind. Das ist aber ein Beweis von einem kranken Magen oder wenig göttlichem Sinn. Der Vorsteher zu Laodicea war nach seiner Einbildung satt und reich, aber nach dem Zeugnis Jesu arm, blind und bloß.

V. 2. Hier zeigt Paulus die Ursache seines Kämpfens an, nämlich daß die Herzen in der Liebe zusammengefaßt werden sollen und einen völligen Verstand von dem, was sie glauben, erlangen möchten. Der Glaube an das einfache, klare Wort ist der sicherste Weg, auf dem man am wenigsten irren kann, und wo man sich die Gnadengelegenheiten recht zu nutze macht und zusammengefaßt, bleibt in der Liebe, so wächst man auch in dem Verstand und in der Erleuchtung. Es ist ein bedeutsames Wort, eins in der Liebe sein. Um etwaiger Nebenabsichten willen soll also der Liebe kein Eintrag geschehen. Jedermann sehe daher zu, daß er mit lauterem Sinn und nicht im Streben nach eigener Ehre dem Herrn arbeite. So werden wir nach und nach allen Reichtum des gewissen Verstands erkennen dürfen. Freudig und sicher werden wir die Rechte des Königreichs bewahren und dieselben Tag und Nacht betrachten. Der Vorsatz Gottes zeigt sich in seiner Entwicklung sehr mannigfaltig und es sind die Einsichten in dieselbe sehr verschieden. In den heiligen Grundwahrheiten sollen wir kein Jota von der Schrift abweichen. Weil aber Gott jedem seine besonderen Naturanlagen gegeben hat, haben wir bei scheinbaren Abweichungen zu bedenken: Wärest du als ein sanftmütiger Mensch mit Jesu umgegangen, so hättest du seine Sanftmut an ihm besonders „beauget," wärest du als ein feuriger und großmütiger mit ihm umgegangen, so hättest du die löwenmäßige

Stärke, kurz ein jeder würde nach seinem Naturell Jesum erkannt haben. Doch muß bei aller Einheit in der Liebe eine Freiheit in der Liebe bestehen, weiter zu forschen nach dem Plan der hl. Lehre. Es sind alle Wahrheiten in eins zusammenzufassen. Aber nur wo in allem das Wort uns zur Richtschnur bleibt, werden wir an seinem Tag lauter erfunden. Darum, liebe Brüder, kämpfet für unseres Herrn Sache, kämpfet im stillen Kämmerlein und ringet im Gebet. Pfarrer Hahns Tochter kann uns hierin ein Vorbild sein. Als man sie zu später Nachtzeit ins Bett weisen wollte, gab sie zur Antwort: „Ich habe noch so viel zu beten für des Herrn Sache." Wir wollen von Paulus lernen und uns bei so manchen sorglichen Angelegenheiten der Glaubigen selbst auch die Schuld beimessen, daß wir nicht genug gebetet haben. Je größer nun aber die Erleuchtung ist, desto mehr erblickt man die großen Tiefen des Planes Gottes, wodurch dann das Streben nach göttlichem Verstand noch geweckt wird. Und dabei lauft man nicht Gefahr, stolz und hochmütig zu werden, denn die völlige Erleuchtung macht demütig. Ja in dieser Erkenntnis des allumfassenden Planes Gottes lernt man auch immer mehr nach der Liebe urteilen. Die Liebe ist auch gerne bereit, in vorkommenden Fällen zu weichen und nachzugeben, während man im Glauben niemals weichen soll, die Liebe aber muß allezeit mit der Wahrheit unzertrennlich verbunden sein und sich auch im Strafen, im Ermahnen und im Bessern äußern.

Unser Zusammenkommen soll den Zweck haben, daß wir einander das Ziel vor Augen stellen, denn es dürfen uns diese wichtigen Dinge nicht alltäglich werden. Wir sollen vielmehr suchen in der Erkenntnis zu wachsen. Dadurch wird unsere geistliche Beilage vermehrt und wir wachsen hinan zu der göttlichen Größe. Gottes Werk geht verborgen und still vor sich. Es geschieht auch die Art und Weise des geistlichen Wachstums nicht so augenscheinlich, gerade wie wir die Entwicklung einer natürlichen Frucht zwar wohl sehen, wie nämlich der Same den Halm und der Halm endlich die Ähren hervorbringt und doch nicht wissen, wie es zugeht. Bei manchen geht das Wachstum schneller als bei andern; aber in dieser Ordnung wachsen sie alle nach und nach zu ihrer Vollendung auf, wie denn auch Paulus sagt, es müsse durch Christum noch alles erfüllt werden durch die Gemeine.

V. 3. Aus aller Lehre der Apostel leuchtet das besonders heraus, daß in Christo oder in der Menschheit Jesu alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen liegen. Außer Christo finden wir sie nicht, nur die in ihm sind durch den Glauben, lernen diese Schätze erkennen. Auch die Jünger mußten einst in gewissen Stufen in der Erkenntnis weiter gefördert werden, bis sie endlich durch die Ausgießung des Geistes Jesu

noch größere Wunder thun konnten, als ihr Herr selber. Johannis 14, 12. Aber welche Wunder der Wiedergeburt werden durch die Ausflüsse der Gemeine in der Ewigkeit noch ausgeführt werden, bis alle Schöpfungsräume davon erfüllt sind!

V. 4. Vernünftige Reden mit menschlicher Weisheit sind sehr gefährlich; denn man meint, das Wort müsse recht schlußmäßig vorgetragen werden, so daß nichts mehr für den Glauben übrig bleibt. Dabei wird durch eine feine Tugendlehre die Lehre von der Versühnung und Auferstehung Jesu nach ihrem ganzen Zusammenhang abgeschwächt. Solche mit der Vernunft übereinstimmenden Worte werden den Seelen als Evangelium angepriesen von solchen Leuten, welche selbst als weise gerühmt werden möchten. Gelehrsamkeit ist nur dann gut, wenn sie dem Glauben unterworfen wird. In Christo Jesu werden uns die Schätze offenbar, aber man hat auch denselben nachzuforschen. Es ist zwar gut, wenn man die Worte auch im Gedächtnis behält, vielleicht auch aufschreibt. Aber die lebendige Erkenntnis wird sich alsdann am Herzen recht anlegen, wenn uns der Geist zu Zeiten wieder daran erinnert und wir uns dasselbe täglich zu nutze machen. Doch kann man auch in Absicht auf das Wachstum in der Gnade den Bogen zu hoch spannen und darnach wieder schlaff werden. Solange wir noch auf Erden und noch nicht völlig Geist sind, können wir noch nicht ununterbrochen mit heiligen Gedanken umgehen. Man soll sich daher nicht selbst zu überbieten suchen, aber auch der Trägheit keinen Raum geben. Der Herr selbst ist unsere Vollkommenheit, wir aber machen unsere Sachen noch nicht so vollkommen. Darum ist es sehr tröstlich, daß uns seine Gerechtigkeit zugerechnet wird. Wie nötig ist deswegen, daß wir uns in Glaubenssachen nicht betrügen lassen, da so viele falsche Münzen in der Welt in Umlauf gesetzt werden. Wenn darum Christus Jesus und seine Gerechtigkeit nicht alles gilt, so taugt es nicht.

V. 5. In der Gemeine zu Kolossä war eine gute Ordnung. Das war eine schöne Sache. Die Glaubigen waren in der Liebe herzlich mit einander verbunden und durch wackere Lehre genossen sie eine gesunde Erkenntnis der Wahrheit. O es ist eine selige Sache um eine gesunde Lehre, denn wenn durch diese die anfängliche Grundlage gelegt ist, so ist schon viel gewonnen. Ist aber der erste Grundriß mangelhaft, so wird auch später ein solch mißratenes Bild nicht leicht wieder ganz zurecht gebracht. Wenn also nur ein gesunder Lebensanfang vorhanden ist, so wird es von Gott schon als etwas Vollkommenes angerechnet. Nur soll man vor der Zeit keine Furcht genießen wollen, sondern in Geduld auf das Ausreifen warten. Auch wir

sind gewissermaßen noch unreife Früchte, insofern es noch manche Anstöße giebt. Darum müssen auch Glaubige wachstümlich durch die Sonnenstrahlen von oben ausgereift und gezeitigt werden, daß wir einst etwas Tüchtiges abgeben.

V. 6. und 7. Paulus wollte seinen Kolossern nicht nur das Mangelnde anzeigen, sondern ihnen zugleich frischen Mut einflößen, als wollte er sagen: „Wenn nur die Liebe herzlich und der Glaube fest ist, so könnt ihr getrost fortmachen.“ Im wahren Christentum findet die schönste Ordnung statt, nur soll man sich nicht mehr abbringen lassen und in ihm seinen Wandel fortführen, daß man gewurzelt und erbaut wird in Christo Jesu, als lebendige Steine, die zu dem geistlichen Haus Gottes taugen. So dürfen auch wir von Herzen einander zurufen: „Bleibt nur fest im Glauben!“ Sollten wir aber im Glauben nicht richtig stehen, so sollen wir uns durch die Wahrheit in die rechte Ordnung des Geistes bringen lassen, denn es wird viele Glaubige geben, die zwar selig werden, aber doch das völlige Ziel des Vorsatzes Gottes nicht erreichen. Deswegen wünschen wir von Herzen, immer völliger zu werden und meinen, man sollte nicht immer beim Klagen stehen bleiben, wie so viele thun, wodurch sich ein innerer Mangel verrät, sondern im Glauben dankbar bekennen lernen: „Herr Jesu, du bist unsere Gerechtigkeit.“

Es wird aber auch solche Leute geben, die keine Gelegenheit gehabt haben, eine bessere Erkenntnis zu erwerben, die aber bei ihrem geringen Licht doch Treue bewiesen haben und daher auch etwas hinüberbringen in die Ewigkeit. Auf diese Weise werden auch redliche Katholiken und sogar auch Mohammedaner und Heiden zu einem gewissen Grad von Seligkeit gelangen.

V. 8. Paulus warnt nun vor der Philosophie. Diese ist wahrscheinlich eine Art natürliche Lehre, wo das Wort unter einem falschen Schein vorgetragen wird. Wir haben aber in der Schrift ein einfaches Wort, in welchem Gott so mit uns redet, wie wir es verstehen können. Sobald man Glaubenssachen mit der Vernunft zu erklären sucht, so ist das Philosophie. Die wahre Theologie besteht aber darin, daß man Gott in Christo Jesu erkennt und der Wahrheit gehorsam wird. Ebenso muß auch die Philosophie dem Glauben unterworfen werden. Außer dieser Ordnung wird die Philosophie zum Räuber, wodurch die Seelen des Glaubensgrundes beraubt werden. Jesus hat den Seinen ein Gebot gegeben, Joh. 15,17: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebt.“ Dieses göttliche Gebot sollen wir festhalten, wenn die Welt mit ihren Gesetzen und mit vernünftig ausgeschmückten Lehren, die nicht aus Christo sind, uns weiter führen will. Zur völligen Erkenntnis des Planes Gottes ist auch die Erlernung der Grundsprachen der heiligen Schrift nicht absolut notwendig, aber sich vor den Gnadenthron niederwerfen und wie Jakobus sagt, um Weisheit bitten,

das ist unser wahres Studium. Im Blick auf unsere Zeit haben wir Gott reichlich dafür zu danken, daß die Gemeine in unserer Zeit sich selber nähren kann.

V. 9. und 10. Christus, der von dem Vater in Ewigkeit geboren war, hat unser Fleisch in der Zeit angenommen und alle Gottesfülle, die der Vater zuvor in ihn gelegt, in seinen Leib ergossen. Christus ist also der Grund, daß diejenigen, die an ihn glauben, vollkommen sind. Paulus sagt von den Kolossern, weil ihr in Christo versetzt seid, so habt ihr die Vollkommenheit schon, zu welcher euch jene gesetzlichen Lehrer erst noch bringen wollen. Ja, er sagt weiter, Christus sei auch das Haupt aller Engel und sie haben demnach in Christo schon mehr erlangt als jene. O welch eine selige Sache, solche Grundwahrheiten glauben und erkennen zu dürfen, wir seien schon gerecht in ihm, ehe noch alles Unvollkommene an uns aufgehoben ist. In diesem Sinn konnte schon Jesaias sagen: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott“ Jesaias 61, 10. In neutestamentlicher Sprache darf der Glaube nach Röm. 5, 1 sprechen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Denket, wie wird sich Adam gefreut haben, als Gott sprach: „Siehe, Adam ist worden, als unser einer.“ 1. Mose 3, 22.

Wie tröstlich ist es, im Gefühl so vielen Mangels an uns, sich der Gerechtigkeit zu freuen, ja im Herzen sich zu freuen in ungezwungener Weise über der Erkenntnis alles des Guten, das uns in Christo zuteil geworden ist. Jedes überzeuge sich nur selbst von der Wahrheit! Ich begehre keinen Schüler, der nicht aus Überzeugung diese Wahrheiten erkennen kann. Denn es ist uns nicht daran gelegen, nur einen Haufen Leute zusammen zu bringen, bei dem keine Kraft der Gottseligkeit und keine völlige Entscheidung für Jesum stattfinden würde. Wir geben uns zwar nicht für unfehlbar aus. Und wo wird man eine Lehre finden, die keine Unvollkommenheit hat? Dessenungeachtet wird man aber zu diesen Heilswahrheiten „Ja“ sagen müssen, wenn man auch noch nicht alles versteht. Das Wachstum erfolgt nicht schulmäßig. Der heilige Geist hat oft gewisse Stunden, da er uns auf einmal eine Wahrheit aufschließen kann, die uns noch verborgen war, wodurch wir einen ziemlichen Schritt weiter gebracht werden. Ebenso verhält es sich auch mit dem Wachstum in der Heiligung, da dasselbe in der täglichen Sinneserneuerung sich durch unsern ganzen Lauf hindurchzieht. Man lernt also den Glaubensweg erst nach und nach aus Erfahrung. Da geht es uns wie einem, der sich den Weg zu einem bestimmten Ziel zeigen läßt. Nun weiß er zwar den Weg, muß ihn aber erst durch das Gehen auf demselben noch besser kennen lernen.

Oft gestalten sich die Verhältnisse der Kinder Gottes so, daß sie auch

selbst von Zionsgliedern gerichtet werden. Ist aber auch oft in etwas ein Grund vorhanden, daß wir getadelt werden, so ist doch das Gericht der Moralisten zu streng. Sie sehen uns nicht in Christi Gerechtigkeit an, sondern urteilen nach ihren selbstgemachten und nur dem Schein nach wahren Gründen, werden aber daher mit denselben zu Schanden. Wir freuen uns in Christi Gerechtigkeit. Und kommt ein menschlicher Fehler auf unserer Seite zum Vorschein, so weiß der Herr uns dadurch zu demütigen und denselben zum Besten zu lenken. Trifft auch Knechte Gottes manchmal eine Schuld, so hilft der Herr ihnen zurecht, wenn sie den wahren Endzweck seiner Sache im Auge behalten.

V. 11. In diesem Vers redet Paulus nicht von der Beschneidung Christi, wie sie am achten Tage geschehen, bei welcher er unter das Gesetz gethan wurde, sondern von der Beschneidung am Kreuz, als der Sündenleib Jesu von Gott beschnitten wurde. Aber was sage ich: „Sündenleib?" Ja, Gott legte unsere Sünde auf ihn. Er lernte Gehorsam. Der Mensch will nicht in den Tod, denn dieser ist etwas widernatürliches für ihn. Da der Mensch nicht zum Tod, sondern zum Leben geschaffen worden ist, war nun auch der äußere Wille des Fleisches Jesu an sich ein gerechter Wille und nicht sündlich und doch mußte er überwunden werden. Am Ölberg stand alles auf der höchsten Spitze; denn das Zerbrechen mußte zum Wachstum des Geistes dienen. Mit der größten Geduld ergab er sich in den Willen des Vaters. Hier war es, wo der Fleischesleib Jesu beschnitten wurde. Weil aber die Gemeine in Jesu als dem Haupt lag, wurde sie der inneren Geburt nach mit ihm beschnitten. Unter dem Sündenleib versteht die heilige Schrift nicht den äußeren Leib, sondern die alte Schlangengeburt, die im äußeren Leib verborgen ist. Der Schlangenkopf ist schon am Kreuz Jesu zertreten worden, aber durch den Glauben treten wir in eine Lebensverbindung mit dem Schlangentreter, wodurch der innere Sündenleib getötet wird. Bei dem Unglauben ist der Sündenleib noch nicht getötet, solange der Mensch nicht in den Gehorsam des Glaubens eingetreten ist. Wohl zu merken ist noch, daß der Leib der Kinder Gottes, in welchen die Herrschaft der Sünde aufgehört hat, kein Sündenleib genannt wird, wohl aber ein nichtiger Leib oder ein Leib des Todes, denn er ist geheiligt durch die Innwohnung des Geistes Jesu. Für den inneren Menschen, der keine Vorhaut hat, erforderte es keine Beschneidung, denn er stammt aus dem Fleischesleib des am Kreuz beschnittenen Jesu. Die äußeren, wilden Fleischestriebe (wie wir dies beispielsweise an den Bäumen und Reben sehen) müssen noch beschnitten werden, denn durch das Beschneiden des Fleischeswillens kann der Geist erst recht völlig hervorwachsen.

V. 12—15. Paulus redet nun hier von der Wichtigkeit der heiligen Taufe, insofern wir in derselben der Sünde gestorben, mit ihm begraben, aber durch den Glauben auch mit ihm auferweckt worden sind. Durch die Taufe sind wir in den Bund Gottes aufgenommen worden und traten nach Pauli Worten, Röm. 6, 3 und 4 in eine Mitgemeinschaft des Todes Jesu ein, d. h. in alle die seligen Früchte und Folgen, welche der Tod Jesu für sein Eigentumsvolk mit sich brachte. In diesen beiden Stellen zielt die Taufe eigentlich mehr auf die Ansprüche, welche der Getaufte auf den Tod und das Begräbnis Jesu machen kann. Hingegen wird das Auferstehungsleben Jesu in dieser Vorstellung Pauli mehr mit dem Glauben in Verbindung gebracht, den Gott wirkt. Die Gemeine lag schon damals in dem Haupt verborgen. So konnte sie auch mit ihm sterben, mit ihm begraben, aber auch mit ihm auferweckt und ins himmlische Wesen versetzt werden. Sobald nun der Vater den Glauben in uns wirkt, werden wir jenes Lebens teilhaftig und wachsen als Reben, die zuvor noch in der Wurzel lagen, aus derselben heraus zu einem eigenen Leben, aber niemals ohne Verbindung mit der Wurzel.

Ehemals, sagt Paulus, waren auch die Kolosser tot in Sünden und in der Vorhaut ihres Fleisches. Unter dem Vorhang des Fleisches versteht Paulus den ganzen Sündenleib, unter dem Sündigen hingegen, was durch denselben zum Vorschein kommt. Nun seien ihnen aber alle Sünden von Gott geschenkt. Wer aber im geistlichen Tod ist, weiß nichts von dieser Freude, die man im Leben hat. Durch das Hohenpriestertum im Himmel genießt man diese Versöhnung und die Vergebung aller Sünden.

Jesus mußte die Sünden durch ein vollgültiges Opfer tilgen, so daß wir rühmen können: „Meine Rechnung ist vollendet, weil ein reicher Bürge kam.“ Diesem Bürgen wurde nichts geschenkt. Er mußte alles bezahlen. Weil er nun aber freiwillig diese Bürgschaft übernommen hat, hat uns Gott um desselben willen königlich geschenkt alle Schulden. Auch die Handschrift, die wider uns war, nämlich das Gesetz, hat er aus dem Mittel gethan, dadurch daß Jesus dasselbe erfüllte und so die höchsten Forderungen Gottes befriedigte. Weil aber Gott als ein gerechter Gott die getilgte und geschenkte Schuld nicht zweimal fordert, so versichert er uns: „Ich gedenke deiner Sünden nicht.“ Jesaia 43, 25. O wie sollen wir Gott danken für seine Liebe, anstatt zu klagen wegen unserer Schuld, denn sie ist ja bezahlt und die Handschrift ans Kreuz geheftet. Ungeachtet dessen kann uns der Feind noch im Gewissen anklagen. So dürfen wir aber dennoch glauben, daß auf Grund der Versühnung alles getilgt sei und der Vater keine Schuld mehr von uns sehen und von uns fordern will, denn das lebendige Blut Jesu

ist vor seinem Angesicht. Auch die abgefallenen Fürstentümer wollten die Versühnung für uns nicht gelten lassen, aber diesen wurde ihre Macht ausgezogen, daher diese bösen Geister nicht mehr zu fürchten sind, obwohl sie eine große Macht haben. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht seins gleichen." Sie können uns nicht mehr gefangen halten, denn wir wissen, wo wir Rat für unsere Schulden haben. Aber das Wörtlein, daß Jesus die Feinde ausgezogen und wir als seine Glieder in ihm sind, das fällt ihn. Daß er sie Schau getragen und einen Triumph aus ihnen gemacht, das muß bei der Himmelfahrt geschehen sein. Eine Erläuterung dieser Wahrheiten und eine bedenkliche Lehre in den Vorbildern des A. T. finden wir an den Freistädten im Lande Israels. Derjenige, der sich vor dem Bluträcher in eine Freistadt flüchtete, durfte so lange die Freistadt nicht verlassen, wenn er nicht des Todes sein wollte, bis ein anderer Hohenpriester aufkam. Nun konnte es aber geschehen, daß ein solcher die Nachricht von dem Aufkommen eines neuen Hohenpriesters entweder nicht wußte oder nicht glaubte und deswegen in seiner Gefangenschaft blieb. Dies bezieht nun der selige Hiller auf Israel, daß, nachdem es den schauerlichen Mord an Jesu begangen hatte, zwar nicht sogleich getötet wurde, aber doch gefangen gehalten ist, weil es nicht weiß, daß jetzt ein anderer Hohenpriester aufgekommen ist. Den Sieg Jesu aber über die Fürstentümer giebt Paulus als eine Ursache dafür an, daß sie sich keinen knechtischen Sinn aufbürden lassen sollen, denn in Christo, in dem sie vollkommen geworden, seien sie über alle diese Nebensachen erhoben. Denn nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist bestehe das Christentum. Jene Verführer hielten sich nicht an das Haupt Christum, sondern an die Engel. Vielleicht hatten sie auch englische Erscheinungen, wobei trotz des großen Scheins doch leicht manches Unrichtige mit unterlaufen kann. Das Wort Gottes ist rein, göttlich und zu allen Zeiten zuverlässig.

V. 16—23. Alle die Anordnungen, die Gott im A. T. bei seinem Volk getroffen und auf welche sich diese jüdisch gesinnten Lehrer mit großer Beredsamkeit steiften, nennt Paulus nur einen Schatten, der dem Körper vorausging. Dieser selbst ist in Jesu gekommen und daher muß der Schatten demselben weichen.

Paulus warnt die Kolosser ferner vor solchen, die nach eigener Wahl einhergehen und nicht nach der Wahl Jesu, sondern sich selber einen Weg der Demut wählen. Allein nicht alles, was demütig aussieht, ist Demut. Die rechte Demut ist von Herzen niedrig. Wo man aber geistlicher sein will, als das Wort Gottes es verlangt, da ist keine Demut. Deshalb sagt Paulus, daß die Demut jener falschen Lehrer nichts anderes sei

als Einbildung und Aufgeblasenheit. Auch hielten sich dieselben nicht an das Haupt und wollten auch nicht alles von Jesu Christo besitzen, sondern sie wünschen in eigenem Thun zu glänzen. O wiel viel anders ist die wahre Demut, welche zur göttlichen Größe aufzuwachsen begehrt und in Gemeinschaft der Glieder Jesu sich der Sinnesniedrigkeit befleißt und in gegenseitiger Handreichung ihre Förderung sucht.

Durch den Tod Jesu sind wir allen Satzungen der Welt abgestorben, obwohl wir uns keiner Freiheit des Fleisches bedienen, sondern in Ansehung des Wandels der Mäßigkeit und Nüchternheit zum Gebet uns befleißen. So vernünftig jene Satzungen scheinen mögen, so wissen wir doch, daß eine solche Geistlichkeit und Demut keinen Wert in Gottes Augen hat. Wir aber wollen nach dem Wort Pauli in der Freiheit Christi bestehen, seine Gefangenen bleiben, die Lebensausflüsse aus ihm als seine Glieder genießen und in Verbindung mit denselben zu der bestimmten Gottesgröße aufwachsen. Denket doch, welche Größe! Hiebei giebt es noch das Wort zu beherzigen: „Warte des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Ein Christ weiß auch hierin Maß und Ziel zu halten, er mißbraucht seinen Leib nicht, denn er weiß, er ist ein Tempel des heiligen Geistes. Er schont ihn aber auch nicht allzusehr, wo es gilt in dem Dienst des Herrn zu stehen. Wir freuen uns alle der teuren Gnadenmittel, die uns geschenkt sind, und wollen wacker fortkämpfen in dem Glauben an die lautere Wahrheit, in einem kindlichen, einfältigen Sinn. So wird alsdann sein Werk an uns gewiß zur Vollendung kommen. (8. August. 2. Teil.)

Kolosser 3. (31. Mai. 1. Teil.)

Wir werden, geliebte Brüder und Schwestern aus diesem Kapitel aufs neue gewahr, was das Evangelium für eine schöne Ordnung hat. Paulus zeigte den Kolossern im ersten Kapitel, wie sie zum Glauben gekommen, mit welchem auch die Liebe verbunden ist und zu welch hohem Ziel sie bestimmt seien. Er warnt sie vor eigener Gerechtigkeit, ermahnt sie aber auch zu einem würdigen Wandel und darum folgen nun die geziemenden Ermahnungen, nach welchen die Glaubigen die Lehre Christi in jedem Stand zieren sollen.

V. 1 und 2. Paulus leitet aus einem hohen Grund seine Ermahnungen her, indem er sagt: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden,“ das heißt nun nichts anderes, als in das Königreich der Himmel versetzt sein mit ihm und das, was droben ist, für uns zu eigen besitzen. Was ist denn aber droben?

Es ist das große Erbteil, vor allem die Stadt Gottes, die neue Erde, das ewige Königreich und der völlige Anteil an Gott und Jesu, das Schauen seines Angesichts und der ewige Genuß alles Guten nebst noch vielem anderen darin begriffen.

Wir sind von der Auferstehungskraft Christi neu geboren und mit ihm auferstanden, und allen, die sich von Herzen dem Herrn ergeben, gehören diese Gnadenrechte, wenn der Verstand davon auch noch schwach sein sollte. Wo dieses Leben einmal ist, da ist das Himmelreich. Eine höhere Geburt als die Geistesgeburt kann es wohl niemals geben, denn wir sind sein Fleisch und sein Gebein, Eph. 5, nämlich ein geist-körperliches Wesen, zwar aus dem menschlichen, aber nun verklärten Fleisch und Gebein Jesu. Gleichwie aber dem Volk Israel das Land der Verheißung nach dem freien Wohlgefallen Gottes gegeben wurde und sie über demselben doch noch kämpfen mußten, ebenso verhält es sich auch mit unserem Erbe. Dieses Erbe gehört zwar unser und doch müssen wir darob kämpfen unter der Leitung unseres Gottes, bis wir auf dem ordentlichen Glaubensweg das Ziel erreicht haben. Dahin soll unser Sinn und Trachten gerichtet sein und lassen wir es hierin nicht fehlen, so wird uns auch das übrige, nämlich unser bescheiden Teil Speise zufallen, welches aber Jesus nur als etwas Fremdes bezeichnet. Doch hat ein wahrer Christ auch bei der Verwaltung des Irdischen die nötige Treue zu beweisen. Dem inneren Menschen nach sind wir wesentliche Kinder Gottes, aber der äußere, der nicht aus Gott, sondern aus Adam stammt, mußte testamentlich in das Erbe eingesetzt werden, darum sollen wir nach diesem Ziel trachten, aus dem Fleiß in diesem Trachten können wir prüfen, wie weit wir in dem geistlichen Leben gewachsen sind.

V. 3 und 4. Es heißt nun weiter: „Ihr seid gestorben" nämlich der Sünde und dem Gesetz im Tod Jesu durch die Taufe. Die Taufe ist ein herrliches Gnadenmittel und faßt die Begräbnis mit Jesu und die Ansprache an dieselbe in sich und nicht die Geburt selbst. Das sind die schriftgemäßen Begriffe Pauli von der Taufe, außer diesen kann man auch zuviel aus derselben machen, denn durch Glauben wird uns das neue Leben mitgeteilt. Wenn es heißt: „Ihr seid gestorben," so ist das der Hauptsache nach schon geschehen und zwar, wie wunderbar, schon das zweitemal. Das erste Mal sind wir mit Adam dem göttlichen Leben abgestorben, hingegen das zweite Mal sind wir mit Christo der Sünde abgestorben. Wir können dies zwar noch nicht völlig begreifen, wie es zugegangen, doch kommt die Schrift auch hierin unserem Verstande so viel zu Hilfe und zeigt uns, daß wir schon in den Lenden Adams lagen, wie Eva während des Schlafes Adams auch in ihm eingeschlossen war und nun aus ihm herausgeschaffen

wurde zu einem selbständigen Wesen; so wurde auch beim Todesschlaf Jesu seine Gemeine aus ihm herausgeschaffen und durch seine Auferstehung mit ihm auferweckt und ihm hernach zugeführt. O sehet, kein Adel kommt diesem Adel gleich. Jedoch ist es der Welt etwas Fremdes, wenn wir von solchen Dingen mit Zuversicht reden, aber die Ursache ist, weil unser Leben noch verborgen ist in Christo mit Gott. Es ist dies ein herrlicher Ausdruck „mit ihm in der Herrlichkeit." Immer geht es mit ihm, mit ihm in der Schmach, mit ihm in der Herrlichkeit. Das ist etwas Großes! Da heißt es recht: „Noch jetzo aber ist verdeckt die Schönheit seiner Schwester, bis daß den Schleier abgelegt die himmlisch schöne Esther; sie teilt mit ihrem Bräutigam Zuvor die Schmach am Kreuzesstamm Und dann sein Reich und Erbe." Zur Ähnlichmachung des Hauptes gehört aber auch ein gewisses Maß des Leidens, woraus dann auch ein doppeltes Recht zum Erben folgt; erstlich von wegen der inneren Geburt aus Gott und zweitens durch den Gehorsam des Glaubens in einem würdigen Wandel, infolge dessen auch die Glieder unseres Leibes den Nutzen haben, daß sie heilig werden. Röm. 6, 22.

V. 5—8. Das Wort Pauli: „so tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind," giebt uns einen großen Aufschluß über diesen Vers. Die Glieder unseres Leibes nämlich, die auf Erden sind, heißt es deswegen, weil sie an die Erde grenzen und irdisch, tierisch sind. Diese waren zwar noch nicht da, als wir mit Christo gestorben sind, sie wurden aber, als mit Christo gestorben, betrachtet der Hauptsache nach. Die Lüste aber, die noch in den Gliedern sind, sich darin festsetzen und herrschen wollen, sollen getötet werden. Auch bei den Kolossern muß noch nicht alles so lauter gewesen sein, als hätten es die Tauben erlesen, wie Luther sagt. Selbst bei denjenigen, die sich von Jugend auf den sanften Zügen des Geistes ergeben haben, ist doch noch ein Fleischeswille vorhanden und die Empfänglichkeit für alle Versuchungen, weshalb es gilt, die Glieder, die auf Erden sind, zu töten.

Wir sind alle solchen Versuchungen ausgesetzt und tragen den Zunder zu diesen Dingen in unserem Fleisch. Sogar die äußere Arbeit ist nützlich zur Tötung der Lüste des Fleisches: die Hauptsache aber ist, den Kampf mit Gebet und Flehen zu führen. Anders sollen wir die Befleckungen der Welt, anders die Befleckungen der Kinder Gottes beurteilen. Denn diese haben ein Mittel, ihre Kleider zu waschen, während bei jenen Herz und Sinn unrein und der Wunsch rein zu werden durch Jesu Blut, nicht zu finden ist. Gott schätzt die Seinen nach seinem Gnadenbund und sieht sie nicht in der Verwüstung an, welche die Sünde angerichtet. Doch darf das Töten der Sündenglieder nicht unterlassen

werden. Unter andern bösen Stücken wird auch der Geiz hier aufgeführt. Dieser ist eine unersättliche Begierde nach irdischen Dingen. Im Geistlichen aber darf man geizen, denn der Reichtum reicht für alle aus. Die Reichtümer dieser Welt sind für uns viel zu gering und können auch die in uns liegenden Begierden niemals sättigen. In allen diesen Dingen sollen wir uns vom Unglauben unterscheiden und diesen niederträchtigen Lüsten gegenüber eine höhere Lust zu erwecken suchen. Da werden wir Antrieb finden, diese Dinge zu überwinden.

V. 9 und 10. Der alte Mensch soll ausgezogen werden. Es ist zwar auch ein neuer Mensch in uns, aber der äußere hat noch Dinge von dem alten an sich, weshalb wir dann im Wandel den alten ausziehen und durch Erkenntnis des hohen Ziels den innern dem äußern anziehen. In allen diesen täglichen Übungen sehen wir auf Gott, der uns geschaffen hat. Zweimal hat er uns schon Leben mitgeteilt, zuerst das natürliche Leben aus Adam, zum andern das neue Leben aus Christo in seiner Auferstehung und endlich folgt ein neues Leben bei unseres Leibes Auferstehung. Hier heißt es mit Recht: „Ein Christ ist schon aus Geist geboren, daß er ein ewigs Leben hat" u. s. w. Gott, der Vater, hat durch Jesum Christum den neuen Menschen geschaffen. Derselbe ist aus dem verklärten Fleisch und Blut Jesu. Sein Ebenbild soll auch an uns von der Welt erkannt werden. Welch ein Trost! wenn uns oft die Sünde wund schlägt im Fechten. Aber was wird es dort sein, wenn ein ganz ungebundener Geisteswille uns völlig durchdringt, während es jetzt meist noch ein Hungern und Dürsten ist. Meine teuersten Brüder und Schwestern, wie ist es doch eine so selige zusammenhängende Heilslehre, die aber keine Freiheit für das Fleisch gewährt. Deswegen ist Wachsamkeit allezeit nötig, denn auch große Knechte Gottes können in unbewachten Stunden in Sündenfälle geraten. Doch kann hier bei redlichem Sinn wieder zurecht geholfen werden. Da ist nun zwar von innen ein Geistesleben, aber oft herrscht der äußere Mensch noch zu viel und folgt dem Geist nicht, so daß dieser alsdann so zu sagen nicht recht bei sich selbst ist. So stehen wir eben im Kampf, solange wir hienieden sind, doch wollen wir uns die Sache niemals zu schwer machen.

V. 11. Bei Wiedergeborenen ist dann nicht mehr Jude, noch Grieche, noch Scythe. Wenn man Christo angehört, dann ist alles und in allen Christus. Daher soll man niemand verachten, ob er nun ein vernünftiger Grieche ist oder dem verwilderten Volk der Scythen angehört. Nur ist das der Unterschied, daß dem letzteren schwerer wird, im Anfang ehrbar zu wandeln. Man hat deswegen solche in Geduld zu tragen, wenn das Ablegen noch langsam von statten geht. Auch giebt das Evangelium

immer mehr, als es verlangt, denn in ihm liegt alle Kraft zum Vollbringen des Willens Gottes. Was die Gedanken anbelangt, da wird sich niemand finden, der sich einer völligen Gerechtigkeit rühmen könnte. Deswegen ist Jesu Hohepriestertum so köstlich.

V. 12. Es ist eine teure Sache um diese Wahrheit. Die glaubigen Kolosser werden „Heilige“ und „Geliebte“ genannt und „Auserwählte Gottes.“ Weil aber unter den Glaubigen noch manche Gebrechen stattfinden, so ist Erbarmung nötig und zwar herzliches Erbarmen, da man schwachen Seelen nichts vorzurücken sucht, sondern ihre Schwachheiten im Gebet und Flehen dem Herrn vorträgt. Jesus selbst hat, wie sein herzliches Erbarmen mit den Sündern beweist, es als seinen Beruf angesehen, die Verlorenen zu retten. Daraus erkennen wir, wie nötig es auch bei uns ist, Erbarmung gegen einander zu üben. In solch erbarmungsvollem Sinn sind wir vermögend, den irrenden Seelen vom Tode auszuhelfen Jakobi 5, 20 und zu bedecken der Sünden Menge. Sehet, solches steht den Heiligen und Geliebten Gottes wohl an. Deshalb soll man nicht meinen, Glaubige sollten nicht mehr ermahnt werden. Nur soll man auch Fehlende als Glieder des großen Hauptes zur Haushaltung Gottes zählen und sie fühlen lassen, daß wir sie hochschätzen mehr, als sie es vielleicht verdienen, denn Jesus schätzt uns auch höher. Wir sollen auch freundlich sein, denn das Christentum macht freundliche, heitere Leute, aber nicht heiter wie die Welt. Der Sonnenglanz Jesu macht solche Seelen heiter und sanftmütig, andere in Liebe zurecht zu weisen und zu gewinnen, Geduld im Leiden zu üben und bei langsamem Gang des Königreichs Glauben und Hoffnung nicht zu verlieren.

V. 13. Das Evangelium fordert lauter göttliche selige Sachen, zu vergeben, zu tragen, nicht gleich alles von der schlimmsten Seite anzusehen. Unser äußerer Mensch hat noch manches Eckige, weshalb es Anstöße giebt, da man zu tragen und zu vergeben hat. Es ist ein Stück von der königlichen Hoheit Jesu, daß er uns alle Sünden geschenkt hat und darum haben wir um diesen Sinn Jesu zu beten. Wenn es etwas zu klagen giebt, so glaubt zwar jedes im Recht zu sein. Aber da sollen wir bereit sein, einander zu vergeben und Jesu ähnlich ein Stück der königlichen Hoheit auszuüben. Wie hat uns denn Christus vergeben? Er hat alles vergeben und behielt nichts zurück.

V. 14 und 15. Weiter heißt es: „Über alles ziehet an die Liebe,“ nämlich wie einen Überrock über alles, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Je völliger wir in der Liebe werden, desto mehr wachsen wir in der Heiligung und desto mehr können wir vertragen und vergeben. Der Friede Gottes soll unsere Herzen regieren, alsdann lassen wir uns

nicht aus der Ruhe bringen und stehen unter der guten und geraden Führung Gottes. Auch sollen wir dankbar sein für alles Gute, danken auch für die Liebe, die wir von andern genießen, danken, daß Gott sein Werk in uns angefangen, danken für den ganzen Gnadenplan, für die ganze Heilsanstalt und für die große Hoffnung jenes Erbes.

V. 15. Schluß. Mit Weisheit sollen wir das Wort den Seelen anpreisen, und die Lieder lieblich klingen lassen. Luther sagte in schweren Stunden: „Ich muß dem Herrn ein Liedlein singen," und gewiß, man kann den Kummer sich vom Herzen singen, wenn es von Herzen und nicht nur mit dem Munde geschieht. Man bedenke, daß der Teufel kein Freund von der göttlichen Freude ist. Alles, was wir thun, sollen wir in dem Namen Jesu thun, das kann man aber nicht, man lebe denn in ihm. Ihm dürfen wir uns in allem Fortgang anbefehlen, ohne daß man den Namen Jesu immer im Mund führt, da häufig dieser heilige Name leichtsinnigerweise in Possen und Scherzen mißbraucht wird, wovor ich mich am meisten fürchte.

Der Weiber Lektion ist, unterthan zu sein, die der Männer Liebe zu üben. Die Väter sollen den Kindern mit weisheitsvoller Liebe vorangehen, die Kinder aber sollen gehorsam sein, soweit dies nicht gegen das Wort Gottes geht, die Herren sollen denken, daß sie in der Liebe aller Knechte seien und daß auch sie einen Herrn im Himmel haben, die Knechte sollen Gehorsam beweisen in Gottesfurcht und Einfalt des Herzens. In diesen Stücken beweist sich das Christentum, wodurch man auch dem Ebenbild Jesu immer ähnlicher wird. Es ist aber dies nicht die Wurzel, sondern die Frucht des Christentums.

Der Herr aber wird uns, die wir nach immer völligerer Gerechtigkeit verlangen, endlich vollkommen sättigen. Kurz, es ist etwas Herrliches um den ganzen Blick der Wahrheit, da man sowohl die ewige Erwählung und den Vorsatz Gottes sowie auch die Ermahnungen bis aufs einzelste hinaus zusammenfaßt. Der Herr gebe auch uns die nötigen Kräfte, allen diesen Ermahnungen nachzukommen. (10. März. 2. Teil.)

Kolosser 4. (14. Oktober 2. Teil.)

Was für ermunternde Dinge liegen doch in dem Wort der heiligen Schrift, und auch der lieben alten Sänger. Wir haben gesungen: „Jesu, der du selbst gelitten und vor uns auf blut'gen Schritten aus der Welt zum Vater giengst: zeige ihnen vor dem Throne, daß du dort die Lebenskrone auch auf ihr Haupt schon empfingst." Diese Worte sind mir sehr wichtig

geworden, daß er als Haupt die Lebenskrone auch für der Gemeine Haupt schon empfangen habe.

V. 2. Es sind liebreiche und große Gedanken in den Worten Pauli enthalten: „Haltet an am Gebet.“ Sehr oft empfiehlt Paulus das Gebet. Beim Anhalten an demselben macht man es wie das kananäische Weib, Marc. 7, 24—30, die sich nicht abtreiben ließ. Aber zugleich soll das Gebet verbunden sein mit Wachsamkeit und Danksagung.

V. 3. Alle unsere Anliegen dürfen wir Gott vortragen. Unser eigenes Heil, aber auch die ganze Sache Jesu soll der Hauptinhalt unseres Gebets sein. Außer der natürlichen Wachsamkeit darf noch vielmehr die geistliche Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet nicht fehlen. Nur bei der Wachsamkeit lernt man die List des Feindes erkennen. Doch soll man auch die Danksagung nicht vergessen. Die Sache Jesu ist auch unsere Sache, das treibt uns zum Gebet, denn wir wissen, daß das Reden wie das Eröffnen der Herzensthüren für das Wort sehr viel von dem Gebet der Kinder Gottes abhängt. Der Herr allein kann die Thüren aufschließen. Und wenn er aufgethan, so ist es auch nicht weniger seine Gnade, würdiglich reden zu können von dem Geheimnis Gottes und Christi.

Der Inhalt solchen Geheimnisses Gottes und Christi ist die Offenbarung und Mitteilung seiner selbst als König und Hohenpriester seiner Gemeine, bis durch Jesum und die Gemeine als seinem Leib der Vorsatz der Ewigkeiten ausgeführt ist. Mit großer Freudigkeit dürfen wir auch im Gefühl unserer Mangelhaftigkeit ein glaubiges Ja und Amen sagen zu allen seinen heiligen Worten. Auf diese Weise legt sich die Wahrheit an unseren Herzen an, und haben wir so den Nachgenuß und die Kraft von seinem Wort immer auch hernach noch zu verspüren. Der Herr vermehre immermehr die Anzahl glaubiger Beter, welche auch für die Vorsteher, sowie für die ganze Reichssache Fürbitte einlegen. Um des Geheimnisses Christi willen wurde Paulus gebunden und nach Rom gebracht. Doch durfte er auch in Rom das Evangelium verkündigen, und die glaubige Gemeine weiter führen und stärken. Eben das schreibt Paulus dem Gebet der Gemeine zu.

V. 4. Es kommt auch nicht auf das viele Reden an, sondern darauf, wie man redet. Hier sehen wir, wie alles noch im Wachstum sich befindet, wo man noch lernen muß zu reden, wie sichs gebührt und zwar so, daß es den Seelen wohl wird bei dieser Glaubensspeise.

V. 5. 6. Weislich zu wandeln ist zu allen Zeiten nötig und nur die himmlische Weisheit lehrt uns zu wandeln, wie sichs gebührt. Eure Rede, spricht Paulus, soll allezeit lieblich sein und mit dem Salz des Wortes Gottes gewürzt. Auch die Reden Jesu waren stets mit Salz gewürzt. Als

er gefragt wurde von den Juden: „Wer bist du denn?" Joh. 8, 25. 26 antwortete er: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten," als wollte er sagen: es wäre besser, ihr würdet fragen, wer ihr seid.

V. 7. 8. Die Briefe der Apostel mußten durch vertraute Boten befördert werden unter viel Mühe und Beschwerlichkeit. Ein solcher Bote war nun auch Tychicus, der als ein lieber Bruder in herzlicher Liebe sich an Paulus angeschlossen hatte. Möchte der Herr uns immer mehr Kraft geben, daß wir einander noch völliger lieben könnten. Ja, er gebe uns immer mehr Treue zur Arbeit in seinem Königreich. Es ist ja seine Sache, daher dürfen wir getrost sein und hoffen, er werde es auch thun. Dieser liebe Tychicus sollte noch weiter ihre Herzen ermahnen, denn auch wackere Seelen können wieder rückwärts kommen, und nach und nach in den Geisteskräften wieder schlaff und schwach werden. Wir singen das Verslein: „Im Beten sinkel uns die Hand, im Geh'n die müden Füße, wir fielen aus dem besten Stand, wenn er uns fallen ließe" u. s. w. O der gute Gott läßt uns immerdar neue Kraft erfahren, aber Treue ist unsererseits nötig.

V. 9. Des Philemons Haus war wahrscheinlich das Hauptversammlungshaus und dahin brachten vielleicht Onesimus und Tychicus diesen Brief. Dieser Onesimus war zuvor ein entlaufener Knecht des Philemon und nun ein Mitarbeiter Pauli an dem Königreich Jesu. Wir sehen, was der Herr auch aus solchen Leuten noch machen kann, daher wir an niemand verzagen dürfen. Wir sollen auch bei vorkommenden Fehlern den Anschluß an die Brüder nicht aufgeben, und nicht wegbleiben aus der Gemeinschaft, sondern unsere Schuld bekennen. Alsdann werden wir der Vergebung aus der Versöhnung wieder gewiß.

V. 10—11. Paulus schreibt den Kolossern auch einen Gruß von Aristarchus, einem Mitgefangenen Pauli, und von Markus, welchen er ihnen bei Gelegenheit eines baldigen Besuchs zu liebreicher Aufnahme empfiehlt. Auch die Aufnahme der Brüder und Knechte Jesu ist etwas Seliges, da sie nicht ohne Segen für uns bei uns einkehren. Diese Thatsache ist schon aus dem alten Testament ersichtlich, insofern Obed Edom und sein ganzes Haus gesegnet wurde, durch die Aufnahme der Bundeslade. 2. Samuel 6, 11. Und auch in unserer Zeit darf man es erfahren: „Das Haus, wo sie einkehren und vom Heil Gottes lehren, ist Obed Edoms Haus." Ferner schreibt Paulus von einem weiteren Mitgehilfen mit Namen Jesus, der da heißt Just. Sehet, auch die Namen der Glaubigen haben eine große Bedeutung. Die Namen der zwölf Apostel sind alle an den Gründen Neujerusalems angeschrieben, wie solches der Apostel Johannes sah. Ebenso haben aber auch alle Glaubige nicht von ungefähr ihre Namen, da dieselben ja im

Buch des Lebens geschrieben stehen. Wäre dies nicht der Fall, so hätte auch der schönste Name für uns keinen Wert.

V. 12—13. Epaphras, der von Kolossä war, besuchte den Paulus in Rom und blieb längere Zeit bei ihm. Paulus giebt ihm das Zeugnis, daß er als ein treuer Knecht Jesu Christi besonders für die Gemeinde in Kolossä allezeit ernstlich ringe im Gebet, daß sie mit dem Willen Gottes erfüllt würden. Auch unser Wunsch ist, daß noch viele Paulus und Epaphras zugegen wären, die in heiligem Gebet kämpfen und ringen für die Reichssache Jesu. An solchen Tagen wie die gegenwärtigen bekommt man immer wieder neue Antriebe zu kräftigem Gebet.

V. 14. Unter den Gefährten des Paulus war auch ein Arzt, nämlich Lukas, der Geliebte. Also kann auch ein Arzt an der Sache Jesu mitwirken. Ferner ist genannt ein Demas, dessen Name aber hier ohne jene lieblichen Beinamen angeführt wird. Vielleicht merkte Paulus damals schon an ihm, daß er hernach würde die Welt wieder lieb gewinnen. 2. Tim. 4, 10. Wenn solche wackere Männer wieder zurück gingen, so muß uns dies zur Warnung dienen, daß wir nicht sicher seien oder denken, uns könne es nicht fehlen.

Nach Vers 16 sollte dieser Brief auch zu Laodicea gelesen werden; und die Kolosser dagegen sollten den Brief, welcher an die Gemeinde zu Laodicea abgesandt war, lesen. Nicht in jedem Brief konnte Paulus alles schreiben, eben wie man auch nicht in jeder Versammlung alles sagen kann. Deswegen ist es gut, wenn man alle Gelegenheiten benützen kann.

V. 18. Die Briefe Pauli wurden von ihm oft nur diktiert, weshalb er zum Unterschied von den unterschobenen falschen Briefen der falschen Apostel hier mit eigener Hand seinen Gruß beisetzt.

Paulus erinnert nochmals: „Gedenket meiner Bande!" So sollen auch wir der Knechte Jesu gedenken und für sie beten, in was für Umständen sie immer sein mögen. Dort betete die Gemeine unaufhörlich für Petrus. Darauf wurde der Engel des Herrn vom himmlischen Hof abgesandt, um Petrum von den Ketten loszumachen und aus dem Gefängnis zu führen, woraus wir sehen, was das Gebet vermag. Die Gnade sei auch mit uns allen bis zum herrlichen Ziel! Amen. „Ich kann weiter nichts mehr sagen, bleibt nur treu." (11. September. 2. Teil.)

---

1. Petri 1. (26. Febr. 2. Teil.)

V. 1. Dieser Brief wurde, soviel sich aus dem letzten Vers unseres Textes, sowie aus dem Schluß des Briefes Kap. 5, 12 schließen läßt, an Gemeinden

geschrieben, die meist von dem Apostel Paulus gegründet waren. Da aber von den falschen Aposteln nicht allein die Person Pauli, sondern auch seine Lehre sehr verdächtig gemacht wurde, so wurde Petrus vermutlich von Paulo selbst veranlaßt, an diese Gemeinden einen Erweckungsbrief zu schreiben, in welchem Petrus nun die Lehre Pauli aufs nachdrücklichste bestätigte. Die Glaubigen, an die er schrieb, werden Fremdlinge von ihm genannt, und zwar in besonderem Verstand, indem sie von Haus und Hof verjagt wurden, dabei aber wußten, daß sie eine bleibende Habe im Himmel haben. Auch wir sind Fremdlinge. Die Erde ist und bleibt in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein Thränenthal, und nur das Wort zeigt uns unsere wahre und ewige Heimat. Dessenungeachtet sollen wir uns doch nicht vor der Zeit aus diesem Thränenthal hinauswünschen, sondern im Blick auf den seligen Stand unseres großen Vaterlandes auch im Leiden Geduld beweisen lernen, indem wir nur auf dem Kampfplatz die Tüchtigkeit zu jenem Ziel erlangen.

V. 2. Die Vorsehung Gottes, sowie die ewige Erwählung ist für uns noch wenig begreiflich, doch ist aus dem Wort so viel klar, daß der Plan Gottes nach seiner ganzen Vollendung schon vor den Zeiten der Welt vor den Augen des Vaters gestanden ist in seinem Sohn. Und ist es nicht eine tröstliche Sache für uns, zu wissen, daß in eben diesem Plan auch die entgegengesetztesten Dinge unseres Laufes zum Ziel eingerichtet und demnach auch das Gift des Falles zu einer heilsamen Arznei für uns gemacht wurde! Es ist eine bewunderungswürdige Weisheit des großen Gottes, daß selbst der Feind noch Ursache geben muß, daß wir durch das Leiden im Kampf und in der Geduld geübt und geläutert werden und die Hoffnung, ja ein Sehnen nach dem ewigen Vaterland hiedurch in uns erwacht. Die Heiligung des Geistes faßt ein wunderbares Umgestalten der Glaubigen durch eben diesen Geist in sich, und zwar von einer Klarheit zu der anderen. Der Weg hiezu für die Gemeine wurde von Jesu gemacht. Mit seiner Kraft sollen wir angezogen, gesalbt und erfüllt werden, und zwar durch den Glauben, welcher ein Gehorsam ist, wodurch man Jesu folgen lernt, im Blick auf sein Königreich.

Mit der Besprengung des Blutes Jesu ist es eine heilige und wichtige Sache. Dieses Blut wurde an verschiedenen Orten vergossen, z. B. am Ölberg, im Richthaus Pilati und endlich auf Golgatha, vermittelst der Kreuzigung und des Seitenstiches. Nach Joh. 17 bat aber Jesus seinen Vater um die Verklärung seiner Menschheit, wobei es sich nicht allein um die Verklärung des Leibes, sondern auch um die Erlösung und Verherrlichung seines Blutes handelte, welches uns nun als eine himmlische Goldtinktur heiliget und seinem Bilde ähnlich macht. Dieses Blut, womit aber die Glaubigen besprengt

werden, ist ein wesentliches Blut, wiewohl die Wirkungen desselben unseren äußeren Blicken noch entzogen sind, denn es sind Glaubenssachen und Glaubenswahrheiten. Eine kräftige Mitteilung dieses Blutes empfangen wir in dem heiligen Abendmahl, durch welches wir auf eine wesentliche Weise geistleibliche Kräfte genießen. Aber auch jeder weitere Eindruck und Aufschluß der Wahrheit schließt himmlische Kräfte in sich, wodurch der Mund unserer Seele ewiges Leben isset. Die Menschheit Jesu, welche zuvor ein Vorhang war, wurde durch seine Erhöhung zu einem lebendigmachenden Geiste für seine Gemeine, auf welche Weise wir deswegen in eine so nahe Verbindung mit Jesu und dem Blut seines Testaments zu stehen gekommen sind. Nur mit inneren, geistlichen Sinnen kann man die Gemeinschaft mit den himmlischen Dingen und das Hinzunahen zu denselben begreifen, und nur in der Jünger Herzen regen sich die heiligen Beweggründe und der selige Herzensbrand, kraft dieser göttlichen Speise. Will man aber die Ausflüsse des göttlichen Lichts und Lebens genießen, so darf man sich nicht in den Schatten stellen, sondern man muß sich dahin begeben, wo diese Wahrheiten vom Geist eröffnet werden, und wo sich die Gegenwart unseres Hauptes verspüren läßt.

Das Wort Petri: „Gott gebe euch viel Gnade und Friede," ist das Höchste, was wir einander wünschen können. Gnade haben wir alle Tage nötig, aber auch Frieden, bis wir den völligen Sieg erkämpft haben. Dieser Friede ist die Kampfesgabe, mit welcher Streiter Jesu Christi schon in der Zeit beseliget werden.

V. 3. Nun sagt Petrus von den Glaubigen, daß sie durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren worden seien, woraus wir sehen, wie erstaunlich viel für Zeit und Ewigkeit von der Auferstehung Jesu abhängt. Ja von dieser Zeugung in der Auferstehung hängt es allein ab, daß der große Gott mit Recht seitdem Vater genannt wird, sowohl von dem Sohn, als auch von allen seinen Kindern. Das Fleisch Jesu wurde durch seine Erhöhung ein lebendiger Spiegel, in welchem sich auf die vollkommenste Weise die ganze Herrlichkeit seines Vaters abglänzen konnte. Obwohl auch wir einst solche lebendige Spiegel der Herrlichkeit des Sohnes abgeben sollen, so wird doch ein ewiger Unterschied zwischen ihm und uns stattfinden, indem er doch als die Ursache unseres Heils durch alle Ewigkeiten hindurch angesehen und gepriesen werden muß. Ihm haben wir alles zu danken, und sein Blut und die durch ihn aufgerichtete Versöhnung wird der Grund des Lobes in alle Ewigkeit bleiben.

Petrus redet aber in diesen Worten von einer wichtigen Sache, die sich durch die Auferstehung Jesu mit den Glaubigen zugetragen habe. Die Gemeine lag nämlich schon vor seiner Auferstehung verborgen in Jesu, und

ungetrennt von ihm, wie Eva vor ihrer Schöpfung in Adam, und konnte folglich mit ihm sterben, mit ihm begraben, aber auch mit ihm auferweckt werden. Seit seiner Auferstehung wachsen nun seine Glieder als Pflänzlein aus ihm, als aus einer heiligen Wurzel heraus. Darum muß uns auch die Auferstehung Jesu recht zum Dank werden, indem durch dieselbe die mancherlei Lebenskräfte offenbar geworden sind und heute noch in ihm und seinem Auferstehungsleben alle Kräfte für uns bereit sind, die wir nötig haben. Durch Jesum wurde ein ganz neuer Grund gelegt und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, aber auch an ihm, dem erhöhten Haupte gezeigt, was Gott aus der gefallenen Menschheit zu machen imstande ist. Von dem Haupt fließen nun alle Lebens- und Überwindungskräfte in seine Glieder aus, von welchen dann endlich in den künftigen Ewigkeiten das Leben für alle Geschöpfe ausfließen wird.

Es soll uns deshalb der geringste Anfang des göttlichen Lebens in den Kindern Gottes teuer sein, denn niemand kann sich denselben selber geben. Ja die Schrift sagt uns, daß wir schon von Geburt an verloren sind, und die edlen, uns anerschaffenen Anlagen durch die Sünde schrecklich zerrüttet worden seien. Allein durch die Kraft des Blutes und seines ewigen Priestertums können dieselben wieder in Ordnung gebracht werden. Jesus weiß auch aus eigener Erfahrung, wie den Seinigen zu Mute ist, seine priesterlichen Verrichtungen kommen ihnen besonders in dunkeln Stunden kräftig zu statten. Dadurch daß die Menschheit Jesu mit den göttlichen Kräften der sieben Geister Gottes gesalbt und erfüllt, ja mit denselben vereinigt wurde, wurde eine neue Lebensquelle eröffnet. Das Wort „Herrlichkeit“ ist ein wichtiges Grundwort des neuen Testaments und faßt den kräftigen Ausfluß des Wesens Gottes in sich, mit welchem Kinder Gottes nach dem Grad ihrer Fähigkeit erfüllt und durchdrungen werden. Dasselbe Wesen wird uns aber im verborgenen und nur durch unser Haupt mitgeteilt, bis sich die Herrlichkeit auch an unserem Leib in der Auferstehung offenbaren wird, da wir seinem Bilde völlig ähnlich sein werden. Da nach diesem nicht der Leib, sondern nur die Seele wiedergeboren ist, so ist uns in dem Geist, den wir empfangen haben, ein Pfand der Leibeserlösung gegeben. Aber nicht das Sterben, sondern die Auferstehung des Leibes faßt diese Erlösung in sich. Mit dem Geist, der in uns wohnt, werden wir gesalbt und geweiht zu dem künftigen Leben der Auferstehung, wovon dieser Geist ein Pfand ist.

V. 4. Das Erbe, wovon Petrus hier redet, faßt erstaunlich viel in sich. Der Geist erweckt in glaubigen Seelen eine kräftige Begierde, in immer herzlichere Gemeinschaft mit Jesu zu treten. Aus dem Wort lernen solche

Seelen immer mehr die Schönheit ihres Bräutigams erkennen, und sein Zeugnis, daß sie ihm so herzlich wohlgefallen in seinem Brautschmuck, giebt ihnen Grund zu wünschen, einst ewig bei ihm zu sein. Solche Wahrheiten wirken herzerquickend auf die göttlichen und königlichen Anlagen unseres Herzens, daß man mit heiligem Fleiß zu den herrlichen Stufen der Herrlichkeit Jesu und seiner Brautgemeine aufzusteigen begehrt. Das Erbe der Kinder Gottes ist nach Petri Worten ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe. Schon auf Erden erblickt man an den Werken Gottes manche Schönheit, z. B. im Frühling, wenn die Güte Gottes an der Schönheit der Natur zum Vorschein kommt. Doch wie bald wird solcher Frühlingsschmuck immer wieder abgelegt. Hingegen jenes Erbe wird seine Schönheit, Frische und Pracht niemals verlieren, und nach tausenden von Jahren und Ewigkeiten wird es noch dieselbe Schönheit und Kraft besitzen, ja man dürfte sagen, noch an Umfang weit mehr erreichen. Denn gewiß ist, daß nach Ablauf der bestimmten Ewigkeiten die letzten Spuren von dem Fall aufgehoben werden, und jedes Plätzlein der Schöpfung ein Zeugnis göttlichen Lebens und ewiger Kräfte sein wird.

Es ist aber dieses Erbe in der göttlichen Hand und Verwahrung Jesu, welcher auch die Erben dieses Heils auf dem Glaubensweg mit großer Treue sicher und gerade zu der ewigen Sabbatsruhe führt. Das ist auch das Ziel, wozu er uns bestimmt, aber auch mit seinem Blut erkauft hat. Zu diesem Zweck hat Jesus auch sein Testament gemacht und dasselbe durch seinen Tod bestätiget, ist aber auch durch seine Auferstehung, da er nun ewiglich lebt, der Testamentsausrichter geworden.

V. 5. Nun rühmt der Apostel die Macht Gottes, durch welche wir im Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. Die göttlichen Kräfte, die uns von dem Herrn mitgeteilt werden, zieht man durch den Glauben an und lernt, nach Epheser 6, dieselben im Streit als erprobte Waffen gebrauchen, bis zum endlichen Sieg. Das große Heil aber, auf welches es abgesehen ist, spricht der Apostel, werde offenbar werden zu der letzten Zeit. Die Offenbarung desselben erfolgt aber in gewissen Stufen. Ein namhafter Teil dieser Seligkeit wird in den künftigen tausend Jahren erfüllt werden, wenn nach Jes. 60 das Licht und die Herrlichkeit von der Gemeine auf alle Völker ausgehen wird. Gleichwohl wird auch dies nur ein Vorspiel des neuen Schöpfungsalls sein, da einst in noch weit höherem Maß dieses große Heil an der Gemeine in der Stadt Neu-Jerusalem offenbar werden wird.

V. 6. Wie uns eine in Aussicht stehende, augenehme Ruhe die Arbeit versüßen kann, eben so werden uns durch die Hoffnungsblicke der künftigen Herrlichkeit und der ewigen Ruhe die Arbeit und das Leiden dieser Zeit

versüßt, und man lernt hiedurch diese Zeit, über welche kein Leiden der Kinder Gottes hinaus reicht, für eine kleine Zeit achten. Der Herr hat zwar für unsere Zeiten andere Verhältnisse geordnet, als unseren früheren Brüdern beschieden waren, welche oft, namentlich in den Verfolgungszeiten, einen sehr harten Stand hatten. Darum müssen uns überhaupt die weisen und heilsamen Wege und Absichten Gottes wichtig sein, indem er gerade in den traurigsten und allertrübseligsten Umständen den Glauben seiner Kinder zu bewähren und köstlich zu machen weiß. Des Christen Lauf ist aber zu allen Zeiten ein Kampf, den der Herr uns verordnet hat, und dadurch er seinen Zweck an uns erreichen will.

V. 7. Wenn das Gold in ungeordneten Klumpen aus der Erde gegraben wird, so sieht man noch nichts von dem Glanz, welchen dasselbe erst durch das Feuer in dem Tiegel, nämlich durch Abscheidung anderer unreiner Elemente erhält. Denselben Zweck soll das Leidensfeuer an unserem Glaubensgold erreichen, da es ebenfalls, wie bei irdischem Gold nicht aufs Verbrennen, sondern auf Bewährung von Gott abgesehen ist. In wahrer Lauterkeit soll unser Glaube immer mehr auf Gott und sein Wort gegründet werden und mit klarem Blick auf das herrliche Ziel gerichtet bleiben. Wie gut ist es alsdann, wenn auch in dunkeln Glaubensproben das kräftige Wort, als ein himmlisch Manna unsere Herzen sättigt und stärkt und uns Glaubens- und Heldenmut einflößt, daß man mit wackeren Augen sich in den Kampf wagen kann! Bei solchen Erfahrungen erwacht aber eine unersättliche Begierde, nach der teuren Wahrheit, deren Kräfte uns durch unseren ganzen Pilgrimslauf hindurch dienen, bis wir zum Ziel gebracht sind und endlich alles in der höchsten Vollkommenheit genießen dürfen.

V. 8. 9. Nach Vers 8. hält Petrus den Glauben derjenigen, die Jesum nie im Fleisch gesehen und doch in der gleichen Liebe zu ihm stehen, noch höher als derjenigen, die ihn, wie die Apostel und andere, mit Augen gesehen haben. Übrigens bleibt es bei dem Ausspruch Pauli 2. Korinther 5, 16: „Ob ihr auch Christum gekannt hättet nach dem Fleisch, so kennet ihr ihn doch jetzt nicht mehr." Aber freilich, wenn wir uns mit völliger Glaubensbegierde nach Jesu sehnen, so wird es etwas Großes sein, wenn er sich uns endlich zu schauen giebt. Was mag Rebekka, das Vorbild der für Jesum geworbenen Gemeine, auf ihrer Reise in ihrem Herzen empfunden haben, bis sie endlich des Isaaks ansichtig wurde. So wollen auch wir indessen dem göttlichen Zeugnis glauben, ohne zu sehen und zu fühlen, wie die Glaubenshelden Ebr. 11. 12., und uns im Herrn freuen.

Die Geistesfreude hat zwar verschiedene Grade. Zuweilen äußert sich eine aufhüpfende Freude, da sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott

freuen, wie dies David erfahren, als er vor der Bundeslade herhüpfte. Meistens ist es aber eine stille und verborgene Freude an dem Herrn, die zugleich unsere Stärke ist, da es überhaupt nicht auf das äußere Gefühl, sondern auf den inneren Grund ankommt, wie man nämlich zu der ganzen Wahrheit steht. Eine unaussprechliche und herrliche Freude aber hat der Christ zu hoffen, denn das ist das Ziel der Schöpfung und Erlösung. Es wird ein Zustand sein, da man die Freude nicht ergreifen darf, sondern da die Freude uns ergreifen wird, da man sich unwillkürlich freuen muß. Unsere Begriffe sind zwar noch sehr schwach von der Fähigkeit der verklärten Sinne des Auferstehungsleibes, wir können uns aber einigermaßen eine Vorstellung davon machen, wenn manchmal kräftige Eindrücke der Wahrheit und selige Empfindungen unsere Herzen durchdringen. Aber dort wird man die himmlischen Dinge in der höchsten Feinheit genießen, wenn nämlich alle Plumpheit des elementischen Leibes in der Auferstehung abgethan ist und in diesem Zustand die mannigfachen Scharen in das Lob Gottes gemeinsam ausbrechen und einst als eine einige Haushaltung Gottes in der Stadt Gottes das große Erbe besitzen werden. Indessen wird die Braut Jesu zubereitet und geschmückt und von ihm, dem Bräutigam, endlich heimgeführt. Nachdem seinen Händen das Reichsscepter übergeben worden, und er die Regierung angetreten, so weiß er durch dieselbe seine Gemeine auch zur Vollendung zu bringen. Die Gemeine hofft aber mit großer Zuversicht auf seine große Zukunft, denn ihr brünstiges Verlangen nach ihm wird nicht früher völlig befriediget werden, bis der Bräutigam sich offenbart. Ist es schon eine selige Sache, ihn ungesehen zu lieben, was für eine Freude muß es sein, wenn er in seiner Herrlichkeit sich einst zu sehen giebt. Nur im Auferstehungsleib ist es möglich, diese reinen und völligen Freuden zu genießen. Alsdann werden wir nach Jesu Worten mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen und einer solchen Ehre teilhaftig werden, da Jesus selbst die Seinen bedienen, ja sogar seinem Vater präsentieren wird mit den Worten: „Siehe da, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Ebr. 2, 13.

Diese herrlichen Aussichten werden noch vermehrt durch die Blicke auf die herrliche Stadt, deren Riß unserem Glaubensauge aus der heiligen Offenbarung beständig vor Augen stehen soll. Welche Schönheit und Pracht der weißen Perlenthore, der weißen Jaspismauern, der goldenen Gassen und Wohnungen der Stadt leuchten uns hier entgegen! Welche Armut und Lieblichkeit und welch ein hoher Genuß der Kräfte des Lebensstromes und der Früchte der Lebensbäume wird hier stattfinden, und welch ein majestätischer Anblick mag es endlich sein, Gott und Jesum selbst auf dem Thron in der

Mitte der Stadt zu sehen, ja in Summa bei der Hochzeit des Lammes alle Verheißungen in der höchsten Erfüllung genießen zu dürfen! Aus diesem Grund darf man sich des Glaubens jetzt schon rühmen, da wir durch denselben der göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig geworden und den göttlichen Lebenssamen, d. h. einen wesentlichen Ausfluß des göttlichen Wesens oder das erhöhte Fleisch und Gebein Jesu unseres Hauptes in uns haben. Doch was wird es sein, wenn wir am Ziel des Glaubens angelangt sind, und alsdann kein Kampf und keine Trübsal mehr stattfindet!

V. 10. 11. Nach diesem großen Heil haben auch die Propheten des alten Testaments geforscht. Die Gnade aber, die wir schon jetzt genießen, war für sie noch eine zukünftige Gnade, daher sie sich zu ihrer Zeit noch keines Kindschaftsgeistes und keiner Kindschaftsrechte freuen konnten. Sie mußten sich mit der Verheißung begnügen, wie solche schon im Paradies in dem verheißenen Weibessamen dem wartenden Glauben gegeben, hernach aber dem Abraham mit erweiterten Aussichten verliehen war. Denn bei Abraham bezeichnete der Geist schon das Geschlecht, bei Jakob sogar den Stamm, aus welchem der Messias geboren werden sollte, und durch den Propheten Micha wurde endlich der Ort angezeigt, wo seine Geburt geschehen werde. Daß aber zu den Zeiten der Offenbarung Jesu nur die Lehre von seinem Königreich bekannt war, während doch die Propheten, ja die ganze Schrift, auch das Leiden des Messias bezeugt hatten, war eine List des Teufels, der mit Bedacht die zeitgemäßen Wahrheiten, die zur Erkenntnis Jesu unentbehrlich waren, durch die Schriftgelehrten und Pharisäer zu verdunkeln wußte. Die pünktliche Erfüllung der Weissagung an Jesu Christo dient dem Glauben des neuen Testaments zu einer kräftigen Bestätigung, daß auch die übrigen Verheißungen von seinem Königreich nicht zurück bleiben werden. Auf solche Art dient uns auch jetzt noch der Propheten Zeugnis, welches Petrus, 2. Petri 1, 19, einem Licht vergleicht, gegenüber dem neuen Testament, das den vollen Tag brachte, und folglich viel mehr Klarheit und Kraft mit dem apostolischen Zeugnis verbunden ist.

V. 12. Die Verkündigung des Evangeliums geschah zwar durch Werkzeuge, wird aber von Petro dem heiligen Geist vom Himmel zugeschrieben, dessen wunderbarer Inhalt nicht allein jenen Propheten zu forschen angelegen war, sondern sogar die Engel gelüstet einzuschauen, da es ihnen selbst noch dunkel war, auf was für wunderbaren Wegen Gott seine mannigfaltige Weisheit an der Gemeine ausführen werde. Wenn diese Dinge den Engeln wichtig sind, wie viel mehr muß es uns groß sein, da es uns noch weit mehr angeht als jene und der Herr seine Absichten auf die vollkommenste Weise an uns erfüllen wird.

V. 13. Nun sagt Petrus: „Darum begürtet die Lenden eures Gemüts.“ Diese Worte hatten nämlich ihren Grund darin, daß die Lehre Pauli, welche Petrus hier zu bekräftigen suchte, von falschen Brüdern verdächtig gemacht und die heilige Lehre entkräftet wurde. Da galt es nun, sich in dem Kampf um die Rechte des Glaubens zu wehren. Hiller sagt: „Die Lenden in der Neugeburt, sind Kräfte einer Seele, da ist die Wahrheit ihre Gurt, zu thun des Herrn Befehle.“ Diese Kräfte sollten nicht zerstreut, sondern zusammengefaßt werden in einem nüchternen, klaren Glaubensblick, wodurch wir imstande sind, durch die dargebotene Gnade den Kampf, der uns verordnet ist, aufzunehmen. Dabei ist aber nötig, seine Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen und im Glauben das anerbotene Heil zu ergreifen.

V. 14. 15. Auf solche Weise lernt man sodann als gehorsame Kinder seinen Wandel führen, den eigenen Willen dem Willen des himmlischen Vaters unterwerfen, und nicht in knechtischer Furcht, sondern mit kindlicher Lust und Freude dem Herrn leben. Solche Ermahnungen waren aber für alle nötig, die im Glauben standen, indem es allezeit ein Bestreben erfordert, solchen Wandel zu führen in der Furcht Gottes. Darum darf es uns auch zu unseren Zeiten nicht irre machen an der Sache Gottes, wenn es noch manches zu ermahnen giebt. Wenn freilich Gleichgültigkeit oder gar Leichtsinn manche Seelen berückt, so ist das kein gutes Zeichen und weit entfernt von dem kindlichen Gehorsam. Wahre Schafe Jesu bekommen ein zartes Gefühl von der Zucht der Gnade, und wenn sich der Bräutigam auch zuweilen verbirgt, so fängt die Sulamit von neuem an, denselben zu suchen, denn nur in seiner Gemeinschaft ist ihr wohl.

V. 16. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig,“ ist ein Wort, das Gott schon zu seinem Volk Israel sagte. Das Gesetz von Sinai hatte kein Vermögen, heilig zu machen, nur das Gesetz des Geistes konnte Leben mitteilen und heiligen. Herrliche Sache! Das Evangelium zeigt uns den einigen Grund der Heiligung im Blut Jesu. Eine jede Übertretung würde aber für uns auf das neue die Verdammnis unvermeidlich nach sich ziehen, wenn nicht das Hohenpriestertum Jesu und sein Besprengungsblut uns zu statten käme.

V. 17. Die Furcht eines Knechtes ist weit unterschieden von der Furcht eines Kindes, das seinen Vater nicht betrüben will, wobei der Apostel in diesem Brief den Glaubigen noch weiter zu bedenken giebt, was es Jesum gekostet, und was er daran gewendet, sie zu erlösen und in sein Königreich zu versetzen.

V. 18. 19. Welch eine ungeheure Kraft liegt in dem Besprengungsblut Jesu zur Vollendung der Gemeine, ja zur Erneuerung des ganzen Schöpfungsalls. Wie jenes Blut des Versöhnungstages bei Israel auf den

goldenen Deckel der Bundeslade siebenmal hingesprengt werden mußte, so wurde auch das Blut Jesu als ein Blut der Versöhnung von ihm selbst ins Allerheiligste hineingetragen, allwo es heute noch für uns redet, besser als Abels Blut. Da singen wir mit Hiller: „Wie hast du, unbeflecktes Lamm, doch ein so teures Blut." Jesus starb freiwillig als der vollkommenste Erfüller des Gesetzes, daher er auch ein Opfer ohne Tadel war.

V. 20. Aus diesen Worten sehen wir, daß unser Heil älter ist als die Sünde, denn ehe noch eine Schuld gemacht wurde, war schon der Bürge vorhanden, der sich für unsere Schuld verbürgte, und da die Zeit erfüllet war, nahm er unsere Sache auf sich, um dieselbe zum Wohlgefallen seines Vaters auszuführen.

V. 21. Die Auferweckung des Sohnes und seine darauf folgende Erhöhung in den Stand der Herrlichkeit hat uns den Weg gebahnt zu unserer eigenen Erhöhung und Ähnlichkeit Jesu. Die Größe der Liebe und die herausgesetzten Tiefen des Vaterherzens Gottes, sowie alle seine väterlichen Empfindungen, welche in der Dahingabe seines Sohnes offenbar geworden sind, geben uns Ursache, das kindlichste Zutrauen zu dem Vater wieder in uns erwecken zu lassen. Nur die Erkenntnis des einigen Opfers Jesu Christi ist vermögend, unsere Gewissen zu befriedigen.

V. 22. Die Keuschheit der Seele ist etwas Edles. Sie hat ihren Grund im Gehorsam der Wahrheit und beweist sich in ungefärbter Bruderliebe. Was nicht Naturfarbe hat, hält nicht Stich. Was nun aus Gott stammt, der die Liebe ist, nämlich aus dem inneren Samengrund der Herrlichkeit Gottes, oder von Jesu erhöhtem Fleisch und Gebein, das ist etwas Natürliches, und ohne jene betrügliche Farbe. Eine aus diesem Grund hervorgewachsene Liebe besitzt das Vermögen, zu tragen, und wo es nötig ist, anderen auch wieder zurecht zu helfen. Die Liebe soll aber auch brünstig sein, nämlich auf den kräftigen und feurigen Trieben des Geistes beruhen. Will sich zwar oft zu Zeiten auch eine gewisse Kälte in uns ansetzen, so kommt uns die Gemeinschaft der Heiligen, namentlich solcher, die mehr Geisteseifer haben, sehr zu statten.

V. 23—25. Wie die natürliche Geschwisterliebe auf den natürlichen Blutsbanden beruht, so beruht in noch höherem Sinn die Bruderliebe auf den heiligen Blutsbanden, durch welche wir mit Jesu, als unserem erstgeborenen Bruder, und durch denselben mit dem Vater verbunden sind. Wo wir in einer Seele etwas von der Liebe zu den Kindern Gottes verspüren, haben wir dasselbe als einen göttlichen Lebenstrieb anzusehen, ja als einen Samen der Unverweslichkeit im Herzen hochzuachten. Gott allein hat Unsterblichkeit. Jesus aber mußte dieselbe für uns wieder erwerben.

In seiner Auferstehung wurde der Grund dazu gelegt und den Glaubigen mitgeteilt. Darum haben auch künftig die Unglaubigen in der Auferstehung kein Leben in sich, wiewohl noch etwas in ihnen liegt, das auch im zweiten Tod unzerstörbar ist, und den Anknüpfungspunkt bilden wird zu ihrer Erneuerung.

Indessen wird unser Glaube durch das kräftige Manna des Wortes genährt und gestärkt, bis wir nach vollbrachter Arbeit und Kampf die Güter des Landes in ungestörter, ewiger Sabbatsruhe genießen werden. Und wir sind dabei in guter Zuversicht, daß Jesus seine, ihm vorgenommenen Absichten, an seiner Gemeine, unfehlbar ausführen wird. Amen.

(23. Sept. 2. Teil.)

---

1. Petri 2. (5. Sept. 1. Teil.)

Petrus redet im ersten Kapitel von der großen Barmherzigkeit Gottes, die er uns bewiesen hat, und rühmt dabei den hohen Stand, in welchem wir nun durch die Geburt aus Gott zu stehen gekommen sind. Im ersten Kapitel redet Petrus mehr von dem Ursprung, dagegen hier mehr von dem Ziel. Die Menschheit Jesu wurde vom Vater über alles erhöhet, und seine Auferstehung faßte die Neugeburt seiner Gemeine in sich, folglich auch den Umfang von dem hohen Ziel des Priestertums und Königreichs, zu welchem wir bestimmt sind. Die große Barmherzigkeit Gottes ist aber die Grundlage davon, daß wir zu diesem Ziel gelangen können.

V. 1. Nun sollte man freilich meinen, solche Leute würden solche Ermahnungen, wie sie in unserem Text vorkommen, nicht mehr bedürfen. Aber Petrus ermahnt in diesen Worten gerade die aus dem Wort Gottes Wiedergeborenen, alles, sogar noch Bosheit abzulegen. Es geht auch uns, wie dem lieben Hiller: „So wünsch ich mich vollkommen frei" u. s. w. Dabei soll aber ein ernstlicher Vorsatz in uns stattfinden, diese Dinge abzulegen. Unser äußerer Mensch ist noch nicht neugeboren, und daher ist möglich, daß noch Bosheit, Heuchelei und andere Stücke aus dem Fleisch hervorbrechen, Dinge, die sich nicht nur als Schwachheit erklären lassen, wiewohl man von dieser hernach manchmal zu jenen Dingen hingerissen wird. Auch in den apostolischen Gemeinden fanden sich bei den Glaubigen noch solche Sachen, daher Petrus diese Ermahnungen ihnen ans Herz legte. Nach der Ermahnung Petri sollen Kinder Gottes des Vaters Tugenden verkündigen. Hiebei wird sich ein jedes sagen müssen, daß bei dem besten Willen noch vieles unvollkommen geübt wird, was für uns nur das Priestertum Jesu ergänzen kann. Ferner soll alle Heuchelei abgelegt werden, welche darin

besteht, daß der innere Grund nicht mit dem äußeren Bezeugen übereinkommt. Ferner Afterreden, d. h. böse, heimliche Geschwätze und Verunglimpfungen über andere. Alle diese Ermahnungen faßt Jesus kurz zusammen in dem Wort: „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen gleich also. Luc. 6, 31.

V. 2. Daß bei den Glaubigen demnach ein beständiges Wachstum stattfinden soll, beweisen die Worte dieses Verses, indem er dieselben jungen Kindern vergleicht, denen die Milch die gesundeste Nahrung sei. Das Evangelium ist für Kinder in Christo eine leicht verdauliche Speise und faßt vor allem die Vergebung der Sünden, die auf der Versöhnung beruht, in sich. Bei zunehmendem Wachstum kann endlich auch kräftigere Speise folgen, d. h. die Lehre von der Gnadenwahl, von dem ganzen Vorsatz Gottes, sowie von dem großen Hohenpriestertum Jesu. Petrus nennt aber das Evangelium eine vernünftige lautere Milch, indem es nämlich eine verstandsmäßige und unverfälschte Nahrung des geistlichen Lebens ist. Wie gefährlich es ist, von oder zu den Worten Gottes zu thun, lehren uns die Worte, Offenb. 22, 18. 19. Überhaupt hat man sich aller Vorsicht zu bedienen, daß man sich nicht zu frühzeitig und in jugendlichem Eifer dem Herrn zu einem Arbeiter in seinem Weinberg aufdringe, ohne genugsame Erleuchtung. Ebenso hat man auf sich zu merken, daß man nichts aus Eifersucht gegen andere rede oder unternehme, das man alsdann hernach zu bereuen hätte. Es ist hiebei zu bedenken, daß jede schriftwidrige Lehre auch eine unrichtige Gestalt des inneren Menschen herbeiführt, welche, wenn sie hier nicht geändert wird, einst dorten ihre Folgen nach sich zieht.

Wie nötig ist deshalb, darum zu bitten, daß uns gegeben werde das Wort zu reden, wie sich's gebühret, und sich beim Zeugnis des Wortes stets jenes Worts zu erinnern, das Gott zu Mose sprach: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land." 2. Mose 3, 5, aber auch zu bedenken, daß die Offenbarung Gottes in Jesu unvergleichlich höher steht, als die Offenbarung Gottes im feurigen Busch. O wie oft hat man im Blick auf unsere Zeiten zu flehen, daß uns der Herr in einem lauteren Sinn bei der reinen Wahrheit erhalten möge. Allerdings erfordert es oft, wie Jesus sagt, neue Schläuche, die den neuen gärenden Wein, die Lehre vom Königreich Jesu, zu fassen vermögen.

V. 3. Es soll aber mit dem lauteren Evangelium zuerst den Seelen die Freundlichkeit des Herrn zu schmecken gegeben werden, alsdann aber auch die Schönheit des Königreichs gezeigt und sodann mit der Lieblichkeit des Evangeliums auch das nötige Salz verbunden werden. So wenig schmackhaft aber die Nahrung des Wortes ohne das Salz der Ermahnung für

die Seelen wäre, so wenig würde denselben mit lauter Salz gedient sein. O gewiß, ihr Lieben, schon oft haben auch wir die Freundlichkeit des Herrn in seinem Evangelium zu schmecken bekommen, und es darf uns deshalb nicht befremden, wenn nun auch das Salz der Gebote und Ermahnungen dazu kommt. Die Vorstellung unserer großen Hoffnung und Bestimmung, zu der wir neugeboren wurden, soll uns diese Lehren eindringlich machen.

V. 4. Daß der Apostel die Glaubigen lebendige Steine nennt, ist eine wunderbare Sache. Wichtig ist aber auch, daß es heißt: Wir seien zu dem lebendigen Stein in Zion gekommen. Dieser Eckstein ist Jesus. Von den Bauleuten in Israel, den Pharisäern und Schriftgelehrten, wurde er verworfen, denn zu ihrem falschen Baumaterial paßte er schlechterdings nicht, da sie auf Sand gebaut hatten. Noch eher, als diese, drangen Zöllner und Huren ins Königreich Jesu ein, auf welche niedere und unansehnliche Weise der Tempel des Jehovah auf ihm, dem Felsen und Eckstein, auferbaut wird. Den wunderbaren Erwählungsplan wird man erst völlig verstehen, wenn wir Gott erkennen, wie wir von ihm erkannt werden. Gerade wie ein Töpfer ein Gefäß macht, wie er will, so handelt auch Gott nach seinem freien Wohlgefallen. Er hat zwar niemand zur Verdammnis bestimmt und doch gleichwohl einen Teil des menschlichen Geschlechtes zu Erstlingen für sein Königreich erwählt, obgleich den übrigen der Weg zum Heil nicht abgeschnitten ist. Weil aber letztere sich nicht retten lassen wollen, so haben sie durch schreckliche Gerichte ihren Ungehorsam zu büßen.

Die vor der Vernunft so sehr verborgene Weise Gottes in der Berufung der Seinigen ist der Welt ein Ärgernis. Ungeachtet Jesus der Eckstein ist, so war er doch nach der Meinung jener Bauleute nicht so schön und glatt behauen, wie sie, und taugte demnach auch nicht in ihren Bau. Auch seine Jünger, die doch der Grund und das Original der Gemeine für alle Zeiten sind, waren solche Steine mit einer rauhen Außenseite, von denen man sagte, daß sie Laien und lauter ungelehrte Leute seien. Sie waren gleich den Altären Gottes, so lange Israel noch in der Wüste zu wallen hatte, deren Altäre von lauter ungehauenen Steinen erbaut werden mußten, was der Herr gewiß nicht ohne Zweck aufschreiben ließ. Ungeachtet des niederen Standes der Jünger Jesu faßten dieselben doch mit fester Überzeugung und in der rechten Lauterkeit die Kraft des Wortes Gottes. Was Gott selbst zum Grund gemacht hat, das bleibt der Grund, obschon die Welt den Kopf an demselben zerstoßt. Die Predigt des Glaubens wurde in der anfänglichen Ordnung weiter fortgeführt, und das Leben, das aus der Auferstehung Jesu hervorbrach, wird nun auch der Gemeine mitgeteilt.

V. 5. Das Wort Petri: „Und auch ihr als die lebendigen Steine“

ist auch für uns ein wichtiges Wort. In dem neuen Testament giebt es bei dem priesterlichen Geschlecht eine innere, wesentliche Heiligkeit, daher auch geistliche Opfer, Gebet und Lobopfer, lauter Früchte des neuen Menschen sind, und alles in Jesu und durch ihn. Es giebt auch keine Gerechtigkeit als in Jesu, denn nur in seinem Blut können wir ihm gefallen. Durch ihn ist alles neu geworden, und seine Gnade führt auch in uns die Herrschaft. Ja wenn wir auch noch Sünde und Tod fühlen, sehen wir doch lauter Heiligkeit und Gerechtigkeit an uns. Zu einem solchen Stand wurden wir von Gott bestimmt und nun auch berufen. Das heißt ein heiliges Priestertum, da kann man florieren in Jesu und darf sich nicht verlieren in Klagen über sich selbst. Wir wollen darum dies Verslein singen: „Wenn ich auch, wie Absalom in der Buße unterthänig“ u. s. w. O wie groß, wir können es nicht genug erkennen, wie groß dies ist, was uns Gott geschenket hat! Bruder Matthäus sagte oft: „Wenn wir auch nicht alles verstehen, so können wir doch groß davon denken.“

Ein Hauptbeweis des göttlichen Lebens liegt besonders darin, daß wir eine geziemende Hochachtung vor Gottes Wort und seinen Kindern haben. Die Worte Gottes soll man eigentlich essen, wenn auch an den Werkzeugen, die uns solches darbieten, noch manches auszusetzen ist. Auf diese Art darf man verspüren, daß man ewiges Leben bekommt. Es bleibt doch bei den Worten Jesu: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Man hat bei einer Nuß nicht auf die Schale, sondern auf den Kern zu sehen, ist dieser gut, so kümmert man sich wenig um die Schale. Auch in Ansehung der Lehre soll man einen richtigen, geistlichen Geschmack bekommen und einen lauteren Sinn aus der Wahrheit anziehen. Wo nicht Jesus und seine Gemeine, Gott als A und O, und Jesu himmlisch Priestertum das Hauptthema der Lehre ist, so ist eine solche Lehre auch nicht lauter. Durch diesen heiligen und priesterlichen Sinn, aus welchem dann unser tägliches Thun hervorfließt, können wir Gott Freude machen. Wir sind ihm dadurch angenehm und werden ihm ein lieblicher Geruch.

V. 6. Durch die Worte: „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion,“ meint der heilige Geist die Gemeine. Gott ist nämlich der oberste Baumeister, er legte zuerst den Eckstein und baute seine Gemeine darauf. Hiller singt mit Recht: „Hofft' ich auf eine ganze Welt, was hülf mich's, wenn sie selber fällt?“

V. 7. 8. Nun sagt Petrus: „Euch ist der Stein köstlich, den Unglaubigen aber ein Stein des Anstoßens,“ woraus wir sehen, daß es außer denjenigen, die nicht einmal einen Gott glauben, auch jetzt noch eine andere Gattung unglaubiger Leute giebt, wie die damaligen Schriftgelehrten und

Pharisäer. Diese in Israel höchst berühmten Leute lehrten das Wort selbst, und unter ihrer Leitung wurde das ganze Gesetz und die Propheten in 52 Sabbathen und Feiertagen hindurch vollständig gelesen, was jedenfalls noch praktischer und vernünftiger war als die Weise unserer Zeit, da nur über ausgewählte Texte gepredigt werden darf. Man kann jedoch trotz alles Lesens der Schrift noch in der Blindheit und im Unglauben stecken, und wenn man auch Tag und Nacht Gottesdienst treiben würde, der ihm nicht gefällt. Wer in der Finsternis lauft, der stoßt sich an diesem Stein, und ist es nicht heute noch so mit der Gemeine Jesu, an welcher sich die Welt beständig stoßt?

V. 9. Das auserwählte Geschlecht hat den hohen Stand seiner hohen Geburt zu danken, auf welcher diese vier hohen und prächtigen Namen beruhen. Nur die aus Gott geborenen Kinder sind dieses königliche Priestertum, was außer Zweifel auf wichtige Geschäfte derselben in der Ewigkeit hinweist. Wir sind aber zu diesen göttlichen Königs- und Priesterrechten schon durch die Geburt aus Gott berechtigt. Das Hohenpriestertum Jesu bezieht sich nur auf sein Haus, nämlich auf die Gemeine, während sich seine Regierung über alles erstreckt. Daß Jesus die Herrschaft auch über die Könige der Erde hat, ist eine Wohlthat, die wir dem großen Gott zu danken haben. Es muß uns aber auch ein Anliegen sein, vornehmlich in unseren schwierigen Zeiten, für die Obrigkeit zu beten, daß ihr gegeben werde, so zu handeln, wie es zum Besten der Gemeine dient.

Wie die Priester des alten Testaments zugleich auch Ärzte waren, ebenso wird auch das göttliche Priestergeschlecht in der neuen Schöpfung den Bewohnern der neuen Erde die Blätter vom Holz des Lebens hinaus bringen, damit sie gesund werden. Die Fehler, die wir gegenwärtig noch an uns tragen, werden uns zur Last, und das ist gut. Würde jemand über sich selbst nichts zu klagen haben, dem würde ich sagen: „Du mußt in einem rechten Selbstbetrug stehen.“ Deshalb fliehen wir bei allen unseren Gebrechen zu dem Hohenpriester Jesu und sind eben hierdurch doch das heilige Volk, bei allem Gefühl der Sünde, das einst völlig frei von aller Sünde zur Herrlichkeit erhoben wird. Wie bei einer irdischen Hochzeit, so wird es auch dort einst Gäste und Diener geben. „Aber über alles geht der Gemahlin Majestät.“ Die Gemeine Jesu ist das Eigentums-Volk Gottes, wegen deren die ganze Schöpfung einst noch Jubiläum feiern wird, denn nicht der Unterthanen halber, sondern den Königen zu lieb, feiert man Jubiläumstage. Ja, diese Könige sind es, durch welche die unzähligen Geschöpfe noch ein Eigentum Gottes, aber auch der Gemeine werden.

Die Pflicht dieses heiligen Volkes aber, sagt Petrus, sei nicht, unsere

Tugenden, sondern die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie berufen habe zu seinem wunderbaren Licht. Der Vater, der seinen Sohn für uns gegeben, hat uns berufen. Das soll auch der Inhalt unseres Zeugnisses sein. Dieses Licht aber, das Gott selbst aufgesteckt und wozu wir berufen worden, und wobei man allein sehen kann, ist ein wunderbares Licht, weil es einen Schatten mit sich führt, an welchem die Welt so viel zu tadeln findet, wie es vorhin von dem Stein geheißen hat. O welch eine selige und lichtsvolle Veränderung ist es doch, daß Gott auch uns zu seinem Volk gemacht! Wir wollen ihm herzlich dafür danken. Wer in diesem wunderbaren Licht nicht wandeln will, der muß eben in der Finsternis ohne Licht seinen Weg gehen.

V. 11. Petrus ermahnt die Glaubigen weiter als Fremdlinge und Pilgrime, daß sie sich als Nachfolger Jesu befleißen sollen, auf demselben Leidens- und Gehorsamsweg zu gehen, den Jesus durchlaufen habe. Diese Erde ist nicht unsere Heimat, sie ist eine Provinz, die sich Jesus zwar zu eigen erworben, aber noch nicht eingenommen hat. Die Glaubigen getrösten sich wie Abraham, der in dem ihm und seinem Samen verheißenen Lande als ein Fremdling zu wallen hatte, und trotz der Verheißung noch keinen Schuh breit Landes inne hatte, obwohl er bei den Kindern Het in großem Ansehen stand und für einen Fürsten Gottes unter ihnen gehalten wurde. Vierhundert und dreißig Jahre verflossen, bis die Nachkommen Abrahams in dies Land eingeführt wurden, über welchem sie gleichwohl noch zu kämpfen hatten. Auch unser Erbe wird nicht verdient, denn es beruht auf dem Tod Jesu, aber im Lande der Fremdlingschaft haben wir darum zu kämpfen, und weil wir auch nur Fremdlinge hienieden sind, sollen wir es nicht so bequem haben wollen, sondern uns wohl begnügen und es uns ansehen lassen und bekennen, daß wir ein Vaterland suchen und nach demselben streben und wie Abraham den treu achten wollen, der es verheißen hat.

V. 12. Gegen fleischliche Lüste, die uns angeboren sind, hat man zu kämpfen, weil sie wider die Seelen streiten, wie Petrus sagt, und einen guten Wandel zu führen unter den Heiden, unter welchen alle Unglaubigen, auch in der Christenheit, zu verstehen sind. Zugleich sagt Petrus, solche guten Werke werden zum Preis Gottes endlich an den Tag kommen, oder nach dem Grundtext „am Tag des Einsehens“, nämlich am Tag Jesu. Was Gott in seinen Kindern wirkt, ist wahrhaftig gut, deshalb sollen wir einen solchen Wandel führen, daß uns am Tag des Einsehens nichts betrüben kann. Ich getraue mir zwar nicht zu behaupten, daß bei Kindern Gottes auch alle Sünden ihres unbekehrten Zustandes einst noch werden offenbar werden, obwohl anzunehmen ist, daß zum Preis der Gnade Gottes herausgestellt werden wird, daß ihnen viel vergeben worden sei. Mit großem

Nachdruck sagt Gott Jes. 42, 25: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ Ferner: Jes. 44, 22. Kap. 1, 18. Jer. 31, 34. Hesek. 33, 16, oder: „Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.“ Micha 7, 18. 19. Ich glaube daher noch eher, daß die Sünden des Gnadenstandes, welche nicht durch das Blut Jesu und sein Hohenpriestertum hier ins reine gemacht wurden, dort einst offenbar werden können. Was dort noch zurecht gebracht werden muß, ist schon ein Schaden, und zieht gewiß bei vielen den Verlust der ersten Auferstehung nach sich.

In Jesu haben wir eine vollkommene Gerechtigkeit, das bleibt unumstößlich fest. Aber nun handelt es sich darum, daß die Gerechtigkeit, welche das Gesetz vergeblich von uns forderte, in uns erfüllt würde, nämlich durch den Wandel im Geist, wobei wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat. Darum hat das Evangelium nicht nur eine liebliche, sondern auch eine ernste Seite, wozu uns in der heiligen Schrift allein die rechte Anleitung gegeben wird. Man darf deshalb nie vergessen, daß alle unsere Werke eine Nachwirkung für die Ewigkeit haben. Man kann oft auch eine Zeit in eine gewisse Sicherheit geraten, wie David und der Vorsteher zu Sarden. Läßt man sich alsdann die Warnung und den Zuspruch Jesu, wieder wacker zu werden, zu Herzen gehen, und gesteht seine Schuld, so wird durch Vergebung alles getilgt, und hat wie die Sulamit nach dem Bekenntnis ihrer Vergehungen keinen Vorwurf ihres Freundes mehr zu besorgen.

V. 13. 14. Die Ermahnung Petri: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung“ ist zu unserer gegenwärtigen Zeit noch leichter zu erfüllen, als zu der damaligen. Jedoch gilt es, für alle Zeiten unterthan zu sein, um des Herrn willen. Wenn man die ganze Welt und Kirchengeschichte von der Apostel Zeit an durchgehen würde und die Gesetze und Lasten voriger Zeiten mit denjenigen unserer Zeit zusammen hielte, so glaube ich nicht zu viel zu behaupten, daß wenn es denjenigen vor uns freigestanden wäre, eine Zeit für sich zu wählen, so würden sie unsere Zeit und Verfassung vorgezogen haben. Auf eine edle Weise erklärten einst die Bürger in Pforzheim, man dürfe ihnen alle Lasten aufladen, diese wollen sie gerne tragen, nur möchte man ihnen das teure Wort und die Freiheit, sich desselben zu bedienen, lassen. In dem künftigen Friedensreich Jesu werden freilich diese Zustände andere und bessere werden, und für unsere Zeit ist wohl eine andere Ordnung, wie sie jetzt besteht, auch nicht möglich, daher wir uns in die Zeit und Ordnung zu schicken haben. Daß man es den Leuten selten recht machen kann, davon haben wir ein Beispiel an Israel. Dieses Volk wurde anfangs nur durch Richter regiert, welche ohne alle Besoldung waren,

wie denn Samuel als der letzte Richter, dem Volk gegenüber bezeugen konnte, er habe nichts von ihnen genommen. Allein, nicht damit zufrieden, begehrten sie einen König, trotzdem ihnen Samuel die Lasten desselben ans Herz legte.

V. 15. Petrus weist sie darauf hin, daß mit einem solchen Wandel die Urteile der thörichten Menschen verstopft werden. Indem man sich aber an die Vorschrift des Evangeliums halte, dürfe doch die Freiheit zu keinem Deckel der Bosheit mißbraucht werden. Was redlichen Herzen zum Trost und zur Aufmunterung gereicht, mißbrauchen unredliche Seelen zur Bosheit, und gemeiniglich werden auch die Redlichen nach jenen beurteilt.

V. 17. „Habt die Brüder lieb." Diese Ermahnung muß uns vor allem am Herzen liegen.

V. 18—20. Auch den Knechten giebt der Apostel Erinnerungen, wie sie durch Unterthänigkeit auch bei wunderlichen Herren die Lehre Jesu zieren sollen. In des Christen Lauf giebt es kein Ungefähr. Oft stellt uns der Herr in Verhältnisse mit Menschen, welche uns zur Probe vorgelegt sind, wobei man auch das Übel ertragen und das Licht in allen Stücken leuchten lassen soll. Was wir hiebei nicht ändern können, nehmen wir als eine Schickung Gottes an und lernen in täglichen Vorfällen immer mehr Geduld üben in dem Umgang mit anderen. Denn dazu sind wir berufen. Jesu Fußstapfen sind die Richtschnur unseres Wandels.

V. 21—23. In seinem Mund war lauter Wahrheit. Er drohte auch denjenigen nichts Böses, von denen er litt. Jerusalem zwar bezeugte er mit großem Ernst die Gerichte des Zornes Gottes, weil sie die Zeit ihrer Gnadenheimsuchung nicht erkannt hatten, aber wegen seiner Person wünschte er niemand Böses. Wie viel haben wir in diesem Stück noch zu lernen, nicht in der Absicht, etwas damit zu verdienen, sondern daß wir dem Ebenbilde Jesu immer ähnlicher werden und nicht durch unvorsichtiges Betragen dem Wachstum anderer hinderlich seien oder dieselben gar zurück stoßen. Gott, der da recht richtet, wird einst alles ins Licht stellen.

V. 24. 25. Ein wichtiger Ausspruch sind die Worte: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat." Jesus hat unsere Sünden selbst geopfert; indem er als ein Schuldopfer unsere Sünden auf sich liegen hatte, sind dieselben, da er mit dem Leibe geopfert ward, auch mit verbrannt worden. Da wir aber in Jesu waren, so sind wir durch den Tod Jesu mit ihm der Sünde gestorben und leben nun in der Gerechtigkeit nach der Vorschrift des Evangelii. Sein Blut hat als ein edler Balsam unsere Wunden geheilt. Ihm dienen wir nun von Rechts wegen. Wir haben umgekehrt und uns zu ihm dem guten Hirten gewendet. Er sorgt aufs beste für uns, ihm befehlen wir uns ganz sorgenlos aufs neue an. Als der gute Hirte

weiß er, was jedes seiner Schafe bedarf und bewahrt dieselben, bis sie zu jenen ewigen Lebensauen gebracht sind. Er führt uns durch sein Geleit in seine Herrlichkeit zur Lammesweide. (10. Juni. 1. Teil.) Herr, habe acht auf mich. (Sammlung geistlicher Lieder Nr. 40.)

---

2. Petri 1. (16. Nov. 2. Teil. Am 7. Nov. 1886.)

O geliebte Brüder und Schwestern! Was wird es dort einmal für Lobstimmen geben, wenn wir einst die Wunder der göttlichen Gnade besingen dürfen! Jetzt lernen wir noch an den Proben zu jenem vollkommenen Lob, das dort mit Macht erschallen wird.

Wir haben hier einen Brief vor uns, welchen die erste Säule der Gemeine, nämlich der Apostel Petrus, geschrieben hat, kurz vor seinem Ende. Der Zweck des Apostels in diesem Brief war, die Glaubigen, denen die Lehre Pauli von den falschen Aposteln verdächtig gemacht wurde, zu versichern, daß das die rechte Gnade Gottes sei, in welcher sie stehen. Auch wir wollen uns diese wichtigen Worte, die Petrus im Gefühl seines nahen Todes geschrieben, recht zu nutzen machen. Es sei nun, daß ich oder ihr noch viele Jahre auf der Erde zu leben haben oder bälder schon sterben werden, so soll das unser herzliches Anliegen sein, die Zeit, die uns vergönnt ist zu leben, wohl zu benützen, so lange es dem Herrn gefällt. Obwohl wir uns oft auch schwach fühlen in dem Werk des Herrn, so beruhigen wir uns damit, daß nicht allein unsere Zeit, sondern auch unser Thun in seiner Hand stehet. Der Geist unseres Hauptes stelle uns in die rechte Richtigkeit und Lauterkeit, damit all unser Thun in der rechten Einfalt des Herzens geschehe. In diesem Sinn wollen wir auch den gegenwärtigen Besuch antreten. Die Sachen sind wichtig und groß. Die Gemeine soll von dem Haupt ausgerüstet werden auf die Zeit, da sie einst vor ihm dargestellt werden soll. So wollen wir nun auch diesen Brief in aller Einfalt miteinander betrachten.

V. 1. Petrus nennt sich einen Apostel Jesu Christi, der Gottes Sohn von Ewigkeit war. Den Namen Jesu des Gesalbten tragen zwar alle Gotteskinder, doch giebt es unter diesen noch besondere Stufen, nämlich Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. In Ansehung des teuren Glaubens will aber Petrus keinen Vorzug in Anspruch nehmen, indem sich Kinder Gottes miteinander freuen in herzlicher Demut und Einfalt, da ohne dies vor dem Herrn keine Vorstellung gilt, weil er alle Herzen kennt, und unser Thun vor ihm einst geoffenbart wird, an seinem Tag. Dieser Glaube, den wir überkommen haben, wird aber von Petrus ein teurer Glaube genannt.

Teuer ist etwas, das viel gekostet hat. Ja, dieser Glaube hat Jesu ganzen Gehorsamslauf, seine heilige Willensübergabe in Leiden und Tod, mit einem Wort seinen Weg und Ausgang vom Vater bis zu seiner Erhöhung gekostet. Wenn wir hinüber kommen, so werden wir das Ende von diesem teuren Glauben zu sehen bekommen. O teuerste Brüder und Schwestern! Wie teuer werden wir einander in dem teuren Glauben, zu welchem wir berufen und durch denselben auch gerecht gemacht wurden! O geliebte Seelen, in dieser Gnade und Würde haben wir einander hoch zu schätzen, nämlich in der Gerechtigkeit, die unser Gott giebt und unser Heiland Jesus Christus. Gott selbst hat uns in seinem Sohn als gerecht erkannt, und nun soll seine Natur immer mehr in uns hinein gepflanzt werden. Viele Glaubige wenden sich in ihren Gebeten nicht zu dem Vater, sondern ausschließlich zu dem Herrn Jesu, während wir bei den Aposteln es ganz anders finden. Demnach sollte uns die apostolische Ordnung doch über alle angenommenen Gewohnheiten gehen.

V. 2. „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unseres Herrn.“ Dies ist ein Wunsch, den auch wir uns zu eigen machen und im stillen ein Gebet sein lassen wollen. Wir sollen den göttlichen Plan Gottes in Beziehung auf den Leib Jesu immer mehr erkennen, welcher uns nach seinem großen Umfang in dem Wort Gottes vorgelegt wird. Und ist es nicht eine überaus große Gnade, daß wir uns als Glieder dieses Leibes sehen und unzertrennlich mit der Gnade auch den Frieden genießen dürfen, welcher nicht nur in einem seligen Gefühl, sondern in einem Status, d. h. in einem unverrückten Stand besteht. Die Erfahrung lehrt uns, daß wir im Liebesumgang mit den Kindern Gottes selige Empfindungen genießen, obwohl wir auch Zeiten haben, da dieses selige Gefühl weicht und der Satan uns den Frieden zu rauben sucht und es einen Kampf erfordert zu glauben, daß uns dennoch aller Reichtum geschenkt sei. O Geliebte, wie gut haben wir es getroffen, vermöge des himmlischen Berufs! Alles, was uns Gott verheißen hat in seinem Wort, das fassen und halten wir, daher wir singen wollen: „Gott von belebten Zungen, sei dir ein Lob gesungen“ u. s. w. O wie viele Mühe hat sich Gott gegeben, menschlicher Weise zu reden, bis er uns von der Wahrheit und Gewißheit seines Wortes überzeugen konnte.

V. 3. Petrus sagt hier, es sei uns alles geschenket, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Ein göttlicher Wandel ist die Folge des göttlichen Lebens, welches zwar noch verborgen ist, aber dennoch in einem heiligen Wandel sich zu äußern pflegt. Die geistlichen Kräfte müssen auch geübt werden, wozu namentlich solche Gelegenheiten, wie wir sie jetzt unter

Händen haben, nicht wenig beitragen. Petrus dringt sehr auf die Erkenntnis Gottes, nämlich auf die Erkenntnis seiner Herrlichkeit und Tugend. Auch Paulus redet oft von der Herrlichkeit Gottes, aber selten oder nie von der Tugend Gottes. Die Herrlichkeit besagt das ganze Wesen Gottes, auch in der Verborgenheit. Dadurch aber, daß Gott aus seinem ruhenden Stand in einen wirkenden eingetreten ist, wurde seine Tugend als ausgehend von der Herrlichkeit geoffenbart, wobei aber, dem Ruf zu folgen, dann unsere Sache ist. Ach, wie freut uns unser Gnadenstand. „O wie wohl ist mir, schon auf Erden hier, ach, mein Gnadenstand freut mich alle Tage, mindert meine Plage, hier im Pilgrimsstand." Derselbe macht uns das Leiden nicht nur vergessen, sondern mindert auch unsere Plagen. Ehret doch diesen Gnadenstand, verkündiget seine Herrlichkeit und Tugend! Redet von diesen Dingen, so wird man selbst und andere davon entzündet. Das Gesetz gilt auch im Königreich Jesu als eine Lebensordnung, auf die Lehre und Vorschrift Jesu zu merken. Hieraus fließen sodann die brüderliche Liebe, die allgemeine Liebe, sowie alle übrigen Tugenden. O wie ist es eine so zusammenhängende Sache um den Plan Gottes!

V. 4. Schon jetzt, sagt Petrus, seien uns die teuersten und allergrößten Verheißungen geschenkt. Es ist uns zwar vieles geschenkt, wodurch wir der göttlichen Natur teilhaftig werden, aber noch Größeres steht uns bevor. Höret! Das ist etwas Großes, daß Gott in Jesu zu uns gekommen ist und wir durch Mitteilung des Geistes Jesu der göttlichen Natur teilhaftig werden, und das um so mehr, je mehr wir die vergängliche Lust der Welt fliehen, bis wir endlich ganz von solchen Kräften durchgöttert werden. Durch die Erkenntnis des Herrn wird man nach dem inneren Grund fest und unbeweglich und dabei seines Gnadenstandes und des göttlichen Lebens noch gewisser, als des leiblichen Lebens. O wie nötig ist es, alle vergängliche Lust zu meiden, in dem Blick der künftigen Herrlichkeit, in welchen Blicken wir schon einen Vorschmack des oberen Heiligtums verspüren dürfen. Wenn uns in solchen Augenblicken die Ewigkeit in ihrer Wichtigkeit vor der Seele steht, da können wir uns des Gedankens nicht erwehren: „Ach, ich hätte sollen noch viel fleißiger sein!"

V. 5. Und sehet, so redet nun auch Petrus im Gefühl seines nahen Abschieds: „So wendet allen euren Fleiß daran." Ebenso liebreich, wie wenn man im Scheiden seinen Angehörigen noch das nötigste zu sagen pflegt, aber auch so ernst redet Petrus hier zu den Glaubigen. Der Herr richte auch unsere Reden so ein, daß sie zu jenem Ziel taugen und hierdurch der Same jenes männlichen Lebens in uns wachsen kann. So werden wir auch des Vaters Herrlichkeit und Tugend verkündigen und das von ihm uns bestimmte

Ziel der Herrlichkeit erreichen. Mit dieser Gesinnung erfüllt, werden uns die Verheißungen nie alt, obgleich es nötig ist, diese Wahrheiten und die Gründe des Glaubens einander immer wieder neu zu machen und die teuren und allergrößten Verheißungen einander vorzuhalten und die göttlichen Tugenden mit Kraft leuchten zu lassen. Wir haben schon eine ewige Gerechtigkeit, welche uns Gott durch Jesum geschenket hat, und sind eine heilige Geburt von Gott, dem Vater der Lichter, auf Grund dessen wir das ganze Erbe und mit demselben das Königreich und Priestertum in der Ähnlichkeit mit Jesu zu hoffen haben, durch welches endlich noch das ganze Schöpfungsall ihm zugeführt wird.

V. 6. So erfordert es denn allen Fleiß, daß wir zu dem, was uns geschenkt ist, auch noch etwas erwerben. Die geschenkten Kräfte sollen wir anwenden und im Glauben die Tugend darreichen oder hervorleuchten lassen. „In der Tugend Bescheidenheit," aber nicht eine Bescheidenheit wie Ahab sie hatte, oder die Leute unserer Zeit, die allzuhöflich sein und den Herrn nicht belästigen wollen, wenn er seine Heils- und Gnadenschätze mitteilen will. Nur diejenige Bescheidenheit meint Petrus, da man nicht höher von sich hält, als sich gebührt und sich auch nicht über sein geistliches Alter hinaus zu schwingen sucht. Auch sollen wir uns keiner unzeitigen Bescheidenheit hingeben, wenn der Herr unsere Kräfte in seinem Dienst brauchen will Die Mäßigkeit, von der Petrus redet, besteht nicht nur in einer natürlichen Mäßigkeit, sondern auch darin, daß man in Beziehung auf das Wort Gottes in keine geistliche Phantasie gerät und namentlich im Vortrag des Wortes sich der Einfalt befleißt, so daß der Herr seine Kraft damit verbinden kann. Geduld ist eine unentbehrliche Tugend bei so vielen geistlichen und leiblichen Hindernissen, wobei wir uns als Knechte und Mägde in dem Dienst des Herrn zu halten haben, bis wir zum Stand der Söhne Gottes gelangt sind. Mit Geduld sollen wir auch diejenigen Seelen tragen, welche an sich zwar oft redlich sind, aber noch manches an sich haben, das nicht so bald abgelegt ist und wobei man doch den inneren, edlen Grund an denselben zu schätzen hat.

V. 7. Die Gottseligkeit faßt die Freude und Seligkeit in Gott in sich, indem der Friede, der uns geschenket ist, von seiner Gnade abhängt. In dem Hohenpriestertum Jesu aber liegt die Erstattung unserer Mängel, wobei wir zugleich glauben dürfen, daß der große Gott seinen ewigen Vorsatz immer vor Augen hat und eine wesentliche Seelenkur mit uns vornimmt, welche vermittelst des Blutes Jesu und seines Geistes zur völligen Ausreifung, bei denen, die ihm stille halten, ausschlägt. Hierbei soll man sich durch Bedenklichkeiten in Absicht auf die Heiligung nicht allzusehr aufhalten

lassen, dagegen in einem steten Fleiß sich üben, bis wir vollendet sind. Die brüderliche Liebe ist bei Seelen, bei denen sie erst neu entstanden ist, etwas Herzliches und Erquickendes, und ein wahrer Genuß auch für andere. Hingegen gestaltet sich das Darreichen der Liebe oft auch zu einem Lasttragen, wenn die Liebe gekränkt wird, oder bei manchen Seelen es fast nicht möglich scheint, dieselbe zu üben. Aber in allen Fällen gilt es, die Liebe unverrückt zu bewahren, namentlich aber auch die Welt merken zu lassen, daß wir sie nicht verachten, sondern sie noch als Brüder, die zu dem großen Menschenstamm gehören, zu schätzen wissen, in der Aussicht, daß sie dort einst das Eigentum der Gemeine werden sollen. Jesus verachtete auch die Pharisäer nicht in hochmütigem Sinn, sondern nahm sogar die Einladung von ihnen an, bei ihnen zu essen. Das soll auch unser Bezeugen sein, der Welt gegenüber, nur daß wir uns derselben nicht gleich stellen, auf welche Art die Welt alsdann mit Recht nichts gegen uns einwenden kann. Das höchste Urbild der Liebe, nämlich der Vater im Himmel, lässet alle Tage seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, ohne sich in seinem Thun müde machen zu lassen.

V. 8. 9. Petrus wünscht ferner, daß die Christen keine faule, sondern thätige Leute sein sollen, was sie alsdann nicht unfruchtbar lassen werde in der Erkenntnis, denn durch die Thätigkeit wird die Erkenntnis befestiget. Da aber im Königreich Jesu, und im Verkündigen der Herrlichkeit und Tugend Gottes nicht alle gleich thätig und fleißig sind, deshalb ermahnt Petrus, allen Fleiß anzuwenden. Hier möchte aber manches auf den Gedanken kommen, wir dringen in unseren Reden allzuviel auf das Thun und zu wenig auf den Glauben. Allein wir können und dürfen keine Wahrheit übergehen oder überhören und nur auf diesem Weg werden wir das Ziel der Ähnlichkeit Jesu erreichen. Die Ewigkeit wird klar machen, was daran gelegen war.

Wir wollen uns aber die Weise der Moralisten durchaus nicht zu eigen machen und wie jene in der Finsternis der Welt und im Ungewissen umher tappen, sondern nebst dem Dank für die Reinigung im Blut Jesu auch die tägliche Reinigung nicht vergessen. Daß das Waschen der Kleider eine nötige Sache ist, sehen wir Offenb. 7. Jesus hat uns zwar ganz rein und weiß gewaschen, hingegen die Füße, deren man sich zum Laufen bedient, hat man nach dem Wort Jesu noch zu waschen. Wie oft haben wir schon gesungen: „O schöner Schmuck! O sel'ger Fleiß! Im Blut des Lammes rein und weiß."

V. 10. Darum wollte Petrus eigentlich sagen: Weil ihr dies wisset, so wendet allen euren Fleiß an, diesen Beruf und Erwählung fest zu machen. Seid jetzt nur recht munter, es ist eine wichtige Gnadenzeit, so kann euch nichts mehr abwendig machen. Strauchelt nur nicht, thut sichere Tritte, ihr

gehet ja nicht aufs Ungewisse, ihr habt einen sicheren Gang, so wird euch endlich ein reicher Eingang in sein ewiges Reich zu teil werden. Der verschiedene Eingang in jenes Reich macht uns klar, daß manche, ungeachtet der wahren Lehre, noch Befleckungen hinüber bringen, deren Folgen alsdann offenbar werden. Was ein jedes für Fleiß anwendet, thut es ja für sich. Nur die Liebe ist es, welche in diesen Ermahnungen, die ich hiermit ins allgemeine euch ans Herz lege, vor Schaden zu warnen sucht. Wollte uns irgend eine Ermahnung, von der wir uns getroffen fühlen, nicht gefallen, so wäre das ein bedenkliches Zeichen unseres Seelenzustandes. Es handelt sich hierbei auch um keinen gesetzlichen Zwang, sondern darum, daß wir in einem unzweifelhaften Glauben diesen heiligen Stand führen lernen und dort eine Lebensquelle auch für andere abgeben. Von dem reichen Eingang können wir uns für jetzt noch keine oder nur schwache Begriffe machen. Da aber schon der geringste Eingang in jenes Reich etwas Herrliches ist, was muß erst ein reicher Eingang sein, welcher nach Jesu eigenen Worten endlich in dem Besitz von 5 oder 10 Städten des neuen Schöpfungsalls bestehen wird!

V. 12—15. Diese Wahrheiten müssen allen gesagt werden, sie gehören allen, auch den Redenden. Deshalb muß die Lehre des Evangeliums nach ihrem ganzen Zusammenhang lauter und völlig vorgetragen werden, und es ist auch für uns so nötig, uns unter einander zu erinnern, so lange wir in dieser Hütte sind, wie hier Petrus gethan. Inzwischen wissen wir, daß alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben sind, obgleich uns noch nicht vergönnt ist, in demselben nachzusehen, wie viel Tage wir noch zu leben haben. Aber das können und dürfen wir bitten, der Herr wolle uns nicht hinweg nehmen, bis wir vollendet sind. Denn wir sollen immer völliger werden, und Gott selbst will vollkommene Leute aus uns machen. Auch einem jeden Knecht Gottes soll der Fortgang und das Wachstum des Königreichs nach seinem Abscheiden am Herzen liegen, wie einst Mose bei seinem Abschied für Israel besorgt war. Der Herr läßt die Seinen zwar immer wieder sehen, daß sein Werk fortgeführt wird. So lange wir aber auf dem Posten stehen, wollen wir einander erinnern.

V. 16—21. Nicht auf klugen Fabeln oder auf langen, fromm ausgeschmückten, spannenden Erzählungen, nicht auf solchen Gründen beruht unser Glaube, sondern auf den unbeweglichen Grundpfeilern der ewigen Wahrheit, besonders des neuen Testaments, namentlich der heiligen Offenbarung, aus welcher uns das ganze zukünftige Erbe entgegenblickt. Mit lebendiger Erkenntnis und einem heiligen Wandel wollen wir nach diesem Ziel jagen. Wenn einmal das Licht des neuen Testamentes im Herzen aufgegangen, so kann man das Gesetz als eine Lebensvorschrift für gerecht

gewordene Leute betrachten, übrigens aber das alte Testament hochschätzen, doch aber dasselbe als eine Hinweisung auf Jesum im neuen Testament ansehen. Beiläufig erinnere ich, daß in den Apokryphen nicht alles mit den eigentlichen Worten der heiligen Schrift zusammen stimmt, obgleich ich das Gute in denselben nicht herabsetzen will. Der Mittelpunkt des Königreichs Jesu ist das neue Testament, dahin muß alle Lehre zielen.

Gottlob, daß auch bei uns der Tag angebrochen, und wir bei desselben Lichte wandeln können. Petrus bezeugt aber, daß jene Weissagungen im alten Testament nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht worden seien. Wohl war zu damaliger Zeit nur der Geist des Jehovah wirksam, der auch die Menschheit Jesu verklären mußte, vor welcher Verklärung der heilige Geist noch nicht da war, folglich auch nicht mitgeteilt werden konnte. Übrigens ist es ein und derselbe Geist, nur mit dem Unterschied, daß der Geist des Jehovah im neuen Testament durch die Menschheit Jesu den Glaubigen mitgeteilt wird, ja in ihnen, als der Geist Christi wohnt. Wenn schon im alten Testament jener Geist die Glaubigen, besonders die Propheten getrieben hat, wie viel mehr ist dies im neuen Testament der Fall, da Jesus den Seinen verhieß, der Geist der Wahrheit werde sie in alle Wahrheit leiten. Die volle Wirksamkeit des Geistes wird oft durch Unverstand, oft auch durch Ungehorsam von uns gehemmt und aufgehalten. Alsdann zieht Gott zuweilen seine Hand zurück, so daß man durch eigene Ungeschicklichkeit gedemütiget und der natürliche Sinn zerbrochen wird und der Geist hernach desto freier wirken kann. In dieser Ordnung weiß der Herr seinen Plan und Liebeswillen uns immer mehr zu offenbaren und denselben an uns, sowie endlich an allem Geschöpf auszuführen, bis Gott sein wird alles in allem. (29. April. 2. Teil.)

---

1. Joh. K. 2. (17. Nov. 2. Teil. Am 17. Nov. 1888.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Unser aller Wunsch gehet gewiß auch jetzt wieder dahin, daß wir weiter erfüllet werden mit aller Gottesfülle. Der Gott, der uns jedesmal aus dem Reichtum seiner Gnade mehr, als wir bitten oder verstehen, zufließen läßt, wird uns auch gegenwärtig so segnen, daß der Entschluß aufs neue in uns feste wird, von welchem wir gesungen: „Rede mir nur niemand ein, daß ich Jesum soll verlassen.“ Wir wollen nun die Worte 1. Joh. 2. betrachten: „Und nun, Kindlein, bleibet in ihm.“ Bei Jesu zu bleiben, das war sonst gewöhnlich der neue Entschluß

am Ende eines Besuchs, aber diesmal fassen wir solchen Entschluß gleich beim Anfang desselben.

Geliebte Brüder! Mit einer großen Gewißheit aus der Salbung des Geistes schrieb Johannes an die Kindlein Gottes. Kindlein sind auch diejenigen, die erst im Anfang des Glaubens stehen, allein sie sollen nicht Kindlein bleiben, sondern aufwachsen zum Stand der Männer Gottes. Johannes schrieb seine Schriften später als die übrigen Apostel, und zwar zu einer Zeit, da er schon den Geist der Widerchristen verspürte, welcher den Grund des Glaubens unter einem sehr guten Schein zu verkehren suchte und die selige Gemeinschaft der Kinder Gottes entkräftete. Schon im ersten Kapitel schrieb er davon, wie sie in die göttliche Lichtsgemeinschaft berufen worden und in derselben auf eine angenehme Weise der Reinigung im Blute Jesu versichert werden. Es werden uns oft jene Worte des Apostels ohne Grund entgegen gehalten: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns," als ob wir behaupteten, wir sündigen nicht. Wir wollen diesen Ausspruch des Apostels Kap. 1, 6—8 im Lichte des Wortes betrachten. Im Lichte wandeln, heißt nach dem Sinn des Apostels, in der Gemeinschaft Gottes und seiner Kinder stehen. Das sei der leichte und von Gott selbst eingerichtete Weg, auf welchem uns das Blut Jesu rein mache von aller Sünde. Von Natur sind wir überhaupt nicht rein, aber durch das Hohepriestertum Jesu haben wir eine fortwährende Reinigung für die uns anklebenden Schwachheitssünden. Wenn es also im Fortgang des Glaubens auch bei Kindern Gottes nicht ohne Übertretung abgeht und ihr Herz sie wegen derselben verdammt, so haben wir einen Fürsprecher Jesum Christ, der gerecht ist. Dieser hält seinem Vater seine vollkommene Gerechtigkeit vor, und der Vater bestätigt seine erste Vergebung und läßt das Blut Jesu alle Tage für uns gelten, fordert daher nicht wieder, was schon vergeben und von Jesu aus dem Mittel gethan worden ist. Hingegen die Welt schließt sich von allem diesem selbst aus, indem sie sich nicht in die Ordnung und Anstalt begiebt, worin das Heil zu finden ist. Das zeigte schon die Weisheit Gottes im Schatten des alten Testaments, insofern nämlich die Heiden keine Ansprache an die Opferanstalt Gottes hatten in Israel, weil sie nicht zum Bundesvolk Gottes gehörten. Es ist dies eine überaus frohe Botschaft, sie macht aber wahre Glaubige durchaus nicht gleichgültig, sondern treibt sie vielmehr an, in lebendiger Gemeinschaft Jesu und seiner Glieder im Lichte zu wandeln.

V. 1. 2. Daß wir einen gerechten Fürsprecher haben, das wird uns besonders tröstlich, wenn uns der Satan unsere vormaligen Vergehungen vorwerfen will. Die Versühnung, die Jesus gestiftet, war eine Sache, über

welche sich selbst die Engel wundern, wie Hiller trefflich singt: „Die Engel schauen selbst auf ihn, sie wundern sich darob, daß Gott mit sich durch Blut versühn, und singen ihm ein Lob.“ Deswegen glaube ich, mußten auch die zwei Cherubim über dem Gnadenstuhl sein, auf welchen das Versühnungsblut durch den Hohenpriester hingesprengt wurde, so daß dies immer vor den Augen dieser Cherubim geschahe. Doch mit besonderem Recht haben sich Kinder Gottes über dem Gnadenstuhl zu freuen, aber auch nötig, die Wichtigkeit und Bedeutung desselben, besonders aber das Besprengungsblut Jesu recht verstehen zu lernen. Dieses Besprengungsblut kommt nun aber nicht mehr vom Kreuz her, sondern vom himmlischen Heiligtum geht dies jetzt aus auf die Glaubigen. Ebr. 9. 12. Die Apostel reden von dem Blut Jesu nur mit tiefem Respekt, nicht so gefühlvoll, wie Zinzendorf vielfältig gethan, sondern als von einer göttlichen Lebenskraft, welche die Glaubigen besprengt und völlig durchdringt. Als Paulus die nahe Verbindung der neutestamentlichen Gemeine mit den unsichtbaren Dingen rühmt, Ebr. 12, da berührt er unter anderen wichtigen Dingen das Blut der Besprengung, das im oberen Heiligtum für uns redet. Über solchen Wahrheiten, da die heilige Schrift selbst nur kurz ist, sollen auch wir nur ehrfurchtsvoll denken und reden. Sehet aber, Geliebte, die Frucht der Versöhnung haben zunächst nur die Glaubigen zu genießen, ihre Wirkung wird sich aber noch über das ganze Schöpfungsall erstrecken.

V. 3. Die Gebote Jesu vereinigen sich in der Bruderliebe, welche aber nicht in Worten, sondern in der That besteht. Die Nachfolge Jesu besteht demnach nicht nur in einer äußerlichen Gemeinschaft, sondern in einer herzlichen, brüderlichen Liebe zu einander, wodurch uns alsdann der Stand der Gemeine niemals zu einer Last wird. Hier gilt es nun oft, in der Ausübung einer solchen Liebe sein eigenes Interesse zurückzustellen, auch die Fehler anderer mit einem erbarmungsvollen Sinn zu tragen.

V. 4. Aus den Worten: „Wer da sagt: Ich kenne ihn,“ wie aus dem ganzen Brief geht hervor, daß Johannes hier Leute meint, die vorgaben, eine noch viel höhere Erkenntnis zu besitzen, als die Offenbarung Jesu im Fleisch in sich faßt, und welche auch die Nachfolge Jesu oder die Gemeinschaft der Seinen nicht zu schätzen wußten. Ein sichtbarer Anschluß oder eine Gemeinschaft mit solchen Leuten, welche die Lehre Jesu haben, ist erforderlich, eine solche Gemeinschaft soll aber unzertrennlich mit einer Geistesgemeinschaft verbunden sein.

V. 5. Es ist eine große Sache, wenn man das Wort Jesu in allem seinem Thun in der rechten Lauterkeit zu bewahren sucht und sich von demselben nicht abtreiben läßt. In solchen Seelen ist dann auch die Liebe

Gottes vollkommen, und wer in dieser sich bestrebt, zu wachsen, der wächst auch in der Heiligung. Sind wir davon recht überzeugt, daß wir Gottes Kinder herzlich lieben, so haben wir auch die Gewißheit, daß wir im Fortgang der Heiligung stehen, deren großes Ziel die Ähnlichkeit Gottes ist. Darum haben wir der göttlichen Natur immer mehr teilhaftig zu werden und die Liebe immer völliger anzuziehen, da das Wort uns sagt, daß wir die Stelle Jesu vertreten sollen und wandeln, wie er gewandelt hat.

V. 6. Wie hat denn Jesus gewandelt, stand er überall im Ansehen? Nein! Er war den Pharisäern nicht einmal fromm genug. Sein Wandel bestand aber nicht in einem übergeistlichen Weißnichtwas, sondern darin, daß er seinen Jüngern seines Vaters Absichten in Betreff des Königreichs verkündigte, wobei freilich sein seliger Umgang mit der Lehre trefflich übereinkam. Daß es uns oft nicht gelingt, so recht nach der Vorschrift des Evangeliums unseren Wandel zu führen, das erfahren wir oft schmerzlich. Das treibt uns aber an, manches nachzuholen und durch Flehen zu Gott um Kräfte das Mangelhafte zu verbessern, sage dann die Welt mit ihren scharfen, aber ungöttlichen Urteilen, was sie will. Wie ein Meister seine Schüler zu unterweisen pflegt, so führte auch Jesus seine Jünger in den Vorsatz seines Vaters mit spielender Lehrart hinein und sahe ihre künftige Vollkommenheit schon vor sich, um welcher willen er auch Geduld mit ihnen haben konnte. Mit einem geistlichen Gesicht sollen wir das Evangelium in seiner wahren Gestalt betrachten. Das wahre Evangelium teilt zuerst mit, ehe es etwas verlangt.

V. 7. In Bezug auf die Liebe konnte Johannes in dem gegenwärtigen Vers schreiben: „Ich schreibe euch nicht ein neues Gebot,“ obwohl es dennoch ein neues Gebot Jesu war, das sie aber schon lange in Übung hatten. Darum war es ein altes Gebot und zugleich das Wort, das sie von Anfang gehört hatten. Wie herzlich hat doch Johannes auf das Bleiben in Jesu gedrungen! Dies gilt auch uns. In ihm sollen wir bleiben und uns an seine Salbungsworte binden, was uns allein erleuchten kann, besonders im Blick auf diese letzte Weltzeit. Und dürfen wir nicht aus Erfahrung sagen, daß uns bisher bei diesem Wort wohl gewesen und daß uns der Herr durch dasselbe bewährt, während andere dahin fielen? Darum blicken wir mit Freuden auch in die Zukunft. Aber wir wollen nie das Gebot Jesu außer acht lassen oder die herzliche Verbindung auflösen. Darum bleiben wir dabei, wie wir gesungen: „Rede mir nur niemand ein, daß ich Jesum soll verlassen“ u. s. w. O welche Unterpfänder werden uns jetzt schon von dem Herrn gegeben, und wie dürfen wir seine göttliche Fürsprache bei dem Vater so kräftig erfahren, da er ohne Zweifel seinen Vater daran erinnert,

daß er uns mit starker Hand errettet, und wie es an seiner Ehre liege und zu seinem Ruhm gereiche, wenn er uns in sein himmlisches Erbland bringe.

O ihr Lieben! Mir ist es heute aufs neue wohl in dem Dienst Jesu und auf der herrlichen Worteswiede, da wir von Erkenntnis zu Erkenntnis weiter geführt werden! Wir bekommen einen Vorrat um den anderen aus der Fülle Jesu und dadurch Kräfte, allenthalben Treue zu beweisen, nicht allein im großen, sondern auch im kleinen. Je weniger wir dann von uns selbst halten, desto höher werden wir in seinen Augen geachtet sein, und desto mehr kann er auch unser geringes Thun segnen, bis wir von unserem Posten abgelöst werden und der Herr seine Streiter einführt in die Ruhe. Nun gehen wir alle Tage auf sein Geheiß weiter und lassen uns an seine Führung gewöhnen, obwohl wir oft auch einen angenehmeren Weg uns wünschen möchten. Kann auch in dem Werk des Herrn oft nicht weiter erreicht werden, so geben wir uns zufrieden und trösten uns, daß wir einen so guten Herrn haben, sonst wäre ich auch schon entlassen worden. Aber der Herr bedeckt unsere Mängel mit seinem Versöhnungsblut und kommt uns zu Hilfe mit seiner Fürsprache. Weil auch wir zu seiner Fahne geschworen, so steht auch uns der Weg offen zu den Thoren Neu-Jerusalems. Diese schönen Aussichten geben uns genugsamen Grund, nur in ihm zu bleiben und auch unseren Brüdern zuzurufen: „Bleibet nur in ihm."

V. 9. Der liebe Apostel weiß hier auch sehr ernst zu reden, indem er sagt: „Wer seinen Bruder hasset, ist noch in der Finsternis." Sehet also, jeder Haß gegen unseren Bruder ist noch ein Stücklein von der Finsternis. Kann uns aber die Zucht der Gnade davon überzeugen, daß wir vielleicht durch einen hochfahrenden Sinn einen Bruder beleidigt haben, so sollen wir abbitten, denn auch unser Gebet kann nicht erhört werden, wenn man etwas wider einander hat und im Herzen herum trägt, ich weiß es aus Erfahrung. Ich sage niemand etwas zu leid oder zu lieb, sondern aus Veranlassung unserer Texteswort. Doch gebe ich zu bedenken, daß, wenn man aus der Liebe fällt, die schönste Gemeine in Zerrüttung und Verfall geraten kann, und es handelt sich ja hier nur um unser eigenes Heil. Wir sollen so wandeln, wie Jesus gewandelt hat. Zu diesem giebt er uns aber seinen Geist. Mit göttlicher Kraft wolle er sein Werk an uns ausführen. Amen. (20. Aug. 2. Teil.)

---

1. Joh. Kap. 2. V. 10—29. (26. Mai. 2. Teil.)

Die Hoffnung der Kinder Gottes geht durch widersprechende Dinge hindurch, aber desto gewisser zum Ziel. Liebe Brüder und Schwestern! Es

ist gut, daß der Herr so vortrefflich dafür gesorgt, daß die nötige Lehre und Unterweisung durch die lieben Apostel auch auf uns gekommen ist. Der Widerchrist und der Geist des Widerchrists kommt nicht auf einmal, sondern in bestimmten Stufen, und alles, was neben der heiligen Lehre oder außerhalb derselben aufkommt, ist etwas von dem Geist des Widerchristen, welcher zumal oft auch solche ergreift, die in der Gemeinschaft der wahren Glaubigen gestanden, aber von der Lauterkeit des Sinnes wieder abweichen. In der nächstkünftigen Zeit wird aber jener Geist concentriert in dem einzelnen Menschen der Sünde und dem Kind des Verderbens auftreten und seine Macht ausüben, bis zu seinem Untergang. Wie unentbehrlich wird daher in unseren Zeiten die brüderliche Liebe, welche aber nicht anders als durch lebendige Gemeinschaft mit den Gliedern Jesu geübt werden kann.

V. 10. 11. Dieses Gebot Jesu für seine Jünger hat aber zu allen Zeiten viel Widerspruch gefunden, namentlich in den Verfolgungszeiten. In unserer Zeit steht der persönlichen Verbindung der Glaubigen nichts mehr im Wege, desto mehr sucht der Feind die innere Einigkeit des Geistes zu lockern oder die Seelen durch Lehren, die nicht aus der Salbungskraft des Geistes sind, irre zu machen. Hier gilt es nun, alle Ärgernisse zu beseitigen und sich gegen die Kunstgriffe des Satans zu verwahren, indem man sich vor dem Gnadenthron niederwirft. Ötinger sagt: „Wir werfen alles zurück auf Jesum, er wird unsere Sache ausfechten.“ Wir legen es ihm vor, wo wir oft ratlos anstehen. Doch lernen wir uns fassen, denn Jesus trug auch an seinen Jüngern noch manche Schwachheit. Die wahre Größe der Jünger Jesu besteht aber nach seinen eigenen Worten im Dienen und Tragen. Das ist aber nur möglich, wenn wir die Sache Jesu nicht mit eigenen, sondern mit Gottes und Jesu Augen ansehen, und wenn es oft noch so verwirrt aussieht, denken: Es ist doch dein Volk, wie Mose sprach: „Um deines Namens und um deiner Barmherzigkeit willen kannst du dein Volk nicht aufgeben,“ denn der Psalmist rühmt von Mose, der Herr würde sein Volk vertilgt haben, wenn nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte, seinen Grimm abzuwenden, daß er sie nicht gar verderbte. Ps. 106, 23. Auch jetzt gilt es noch oft für den Riß zu stehen und mit dreistem Glaubenssinn zum Herrn zu sagen: „Du bist es allein, der du dich deines gefallenen Zions annehmen kannst, du mußt uns die herzliche Liebe zu den Brüdern schenken.“

Johannes war gewiß unter den Vätern derjenige, dem der erste Vorrang gebührte. Wie lieblich er mit den Brüdern, selbst mit gefallenen umzugehen wußte, davon ist jener gefallene Jüngling, der zum Räuberhaupt-

mann geworden war, ein schönes Beispiel. Da Johannes zu ihm hinaus ging, sprach er neben vielen herzlichen Ermahnungen das große Wort: „Meine Seele will ich für dich einsetzen," und brachte ihn, nachdem er Buße gethan, wieder zu der Gemeine. Also können auch solche, die aus dem ersten Stand der Gnade gefallen sind, wieder zurecht gebracht werden. Doch giebt es manchmal auch Leute, deren Trennung von der Gemeinschaft für die übrigen Seelen gut ist, da sie oft wie die Bileamiten schädliche Lehren verbreiten würden. Je völliger man in der Erleuchtung steht, je weniger wird man sich auch an der noch unvollkommenen Gestalt des Königreichs Jesu ärgern und an derselben irre werden, wenn sich auch unwürdige Glieder dabei befinden. Wer aber weise ist, der lässet sich sagen und giebt sich schuldig bei vorkommenden Fehlern und läßt sich die Ermahnungen zu Herzen gehen, denn das Aufwachsen zu jenem großen Ziel erfordert gar mancherlei. Wer noch in der Finsternis ist, gehört zu der Welt, aber auch unser Auge soll kein Schalksauge sein, das zu der Welt hinüber schielt.

V. 12. Als Gott den Glauben in uns schuf, da hat er uns auch alle Sünden vergeben. Wenn aber Gott vergiebt, so vergiebt er alles. Weil aber auch im Gnadenstand der Kinder Gottes noch Sünden vorkommen, so vergiebt und bedeckt der Herr die Sünden der Seinigen, nach Ps. 32, da es dann noch weiter heißt: „Dafür werden dich die Heiligen loben zu rechter Zeit." Im Hohelied, dem Lied der Lieder, bekannte auch die Sulamit, sie habe ihren Weinberg nicht behütet und erhielt doch wieder eine neue Versicherung der Liebe ihres Freundes. Auch wir lieben unsern Seelenbräutigam, und er liebt uns, weil wir aber das versuchliche Fleisch noch nicht abgelegt, so ist unsere Liebe zu ihm nie so treu, als seine Liebe zu uns. Aber gleichwohl zeigt uns sein Evangelium, daß sein ganzes Wohlgefallen auf uns gerichtet ist. Es ist eine edle Sache um ein freiwilliges Bekenntnis der Verschuldung, wie bei der Sulamit, doch durfte auch David sagen, nachdem ihm durch den Propheten erst die Schuld entdeckt worden: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind. Ps. 32, 1.

V. 13. 14. Nun werden von Johannes drei Altersklassen, nämlich Väter, Jünglinge und Kinder unter den Glaubigen aufgezählt. Nach dem Wort Jesu soll sich unter den Glaubigen niemand einen Vater nennen lassen, aber hier bezeichnet Johannes diejenigen unter den Glaubigen als Väter, welche eine geistliche Zeugungskraft besitzen, welche aber auch **den** kennen, der von Anfang bei Gott war und in der Zeit Mensch geworden ist, folglich auch die Irrgeister zu prüfen vermögen, die entweder seine Gottheit oder Menschheit leugneten, und welchen ferner die Erleuchtung eigen war, wie

Jesus in der niedrigsten Gestalt sein Königreich fortpflanze und in der niederen Hülle des gefallenen Fleisches sich zu offenbaren pflege. Bei so verschiedenen Versuchungen ist nötig, durch fortgehende Erleuchtung immer mehr Kraft anzuziehen zum Kampf wider die Sünde. Durch wachstümliche Erkenntnis wird man immer kräftiger und wird sodann auch die Erkenntnis stets gleichen Schritt halten mit einem würdigen Wandel. Man hat auch stets einen wohlbedächtlichen Unterschied zwischen Kindern und Vätern zu machen und bei Seelen, die im Anfang des Geistes stehen, mit einem weiten Herzen manche Schwachheit zu übersehen. Würde man jedoch eine fortgesetzte Gleichgültigkeit bei denselben merken können, so ist bei Ermahnungen auch das nötige Salz damit zu verbinden. Lauter Salz ohne Liebe würde zwar auch nichts taugen, aber etwas Ungesalzenes ist eine tote Sache. Die himmlische Weisheit verbindet bei wahren Kindern Gottes diese Stücke lieblich miteinander.

Jünglinge, „Jungfrauen nicht ausgeschlossen," sollen den Bösewicht überwinden. Sie sollen mit festem, lebensfrischem Glaubensmut allen Versuchungen, sowohl des Teufels, als auch der Lüste des Fleisches kräftig widerstehen. Hierbei kommt es nicht auf das äußere Alter an, aber doch ist es schön, wenn man schon im Kindesalter ein Kind Gottes wird, im Jünglingsalter ein Jüngling in Christo und im Alter Väter oder Mütter in Christo, welche die großen Thaten Gottes rühmen können und seinen Arm verkündigen Kindeskindern, Ps. 71, 14—19. So singt auch Pregizer Nr. 184: „Denke, was Freude und Ehre wird dem widerfahren, der schon von Kind auf bis hin zu den spätesten Jahren Jesu vertraut Und ihn im Alter beschaut, Gekrönt mit bleichenden Haaren."

V. 15—17. Jünglinge haben ferner das Wort Gottes festzuhalten, sich darin zu üben und in der Lehre Jesu und der Apostel, samt der heiligen Offenbarung sich recht bekannt zu machen, so wird man kräftig gegen allerlei Versuchungen. Johannes warnt hiebei die Jünglinge nachdrücklich, sich nicht mit äußerlicher Ehrbarkeit zu schmücken und das Vergängliche nicht zu lieben. Die Welt betet drei Götzen an, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen. Diese Dinge liegen in allen Menschen, auch im Fleisch der Kinder Gottes verborgen, darum erfordern diese Worte keine Belehrung, wohl aber eine rechte Beherzigung.

V. 18. Zuletzt wendet sich Johannes auch an die Kinder mit den Worten: „Kinder, es ist die letzte Stunde." Der Ratschluß der Weltzeiten nach der heiligen Offenbarung war dem Apostel noch nicht so klar, deshalb glaubte er auch die letzte Stunde, namentlich für die Kinder, sehr nahe. Es ist aber bedenklich, daß die größten Verführungen aus der Gemeine

selbst hervorkamen, wie z. B. das Papsttum, nach dem Wort Pauli, Apostelgeschichte 20, 30: „Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die da verkehrte Lehren reden.“ Ist es daher nicht nötig, über der Lehre zu wachen und sorgfältig in unserer Zeit zu prüfen, daß kein Irrtum Schaden und Verwirrung in der Gemeine anrichte? Der Geist des Widerchrists läßt sich aber nicht nur in der römischen, sondern auch in der evangelischen Kirche verspüren, weshalb es um so nötiger ist, die Geister zu prüfen, dabei soll man zwar nicht alles verwerfen, aber auch nicht alles begierig annehmen. Der liebe Ötinger sagt hierüber in der 16. Trinit.-Predigt, Epistel-Predigtbuch: „In unserem Geschlecht haben wir allerlei Arten von Frommen erlebt: Graf Zinzendorf, ein großer Erwecker zur Gemeinschaft, Markus Völker, ein Mann wie ein Adler unter den Vögeln, ein Schauer, Swedenborg, ein noch seltsamerer Bote Gottes; die Inspirierten, die Separatisten von der besten Art, die Andächtigen unter den öffentlichen Anstalten, machen einem Manne von geistlichem Urteil viel zu thun, daß man nicht zu wenig oder zu viel von ihnen halte.“

V. 19. Johannes sagt nun von Leuten, welche von ihnen ausgegangen seien. Dieses waren aber solche, die mit irrtümlichen Lehren den wahren Glaubigen gefährlich waren, und da war es gut, daß sie ausgeschieden wurden. Will oft eine solche Unlauterkeit in der Lehre aufkommen, so scheidet der Herr, damit die aufrichtigen Seelen vor dem Sauerteig bewahrt und desto lauterer und gesegneter werden. Wenn durch ungesunde oder vermischte Lehren oft auch vieles gepflanzt wird, so stehen dieselben der gesunden Lehre des Königreichs doch sehr hinderlich im Wege.

V. 20. Johannes sagt weiter: „Und ihr habt die Salbung,“ nämlich den Geist Gottes und Jesu. Die Salbung der Priester und Könige im alten Testament sollte ein Sinnbild des Geistes sein, der sie erfüllen und regieren sollte. Diese Salbung oder die Erstlinge des Geistes haben auch wir empfangen, obwohl noch nicht das volle Maß desselben. Durch diese Salbung oder den Geist werden wir an Jesu Worte erinnert und lernen diese durch denselben recht glauben und verstehen. Jesus verhieß seinen Jüngern, daß sie durch den Geist größere Werke thun werden als er, d. h. daß sie noch mehr zur Erleuchtung der Menschen beitragen werden. Große Sache, daß der Herr immer durch Menschen die größten Dinge ausführen will! Durch den Geist und aus dem Wort wird uns auch klar, daß wir keine besonderen Eingebungen des Geistes brauchen.

V. 21. Ein wahres Kind Gottes faßt und begreift die Erkenntnis der Hauptsache nach schnell und leicht. Wenn man hingegen der Welt dieselbe noch so umständlich begreiflich zu machen suchte, oder wenn sie sogar

die Bibel auswendig herzusagen wüßte, so würde sie dennoch ohne den Geist nichts davon verstehen und Jesum und sein Königreich nicht sehen können. O darum ist es auch um die selige Übereinstimmung der Glieder Jesu untereinander etwas Großes, wozu wir auch diesmal wieder zusammen gekommen sind. Das sind Segensstunden von unbeschreiblichem Wert, welchen erst die Ewigkeit völlig ans Licht stellen wird. Dadurch wird unsere Liebesverbindung nicht allein erneuert, sondern noch völliger gemacht. Der Herr putzt jedesmal wieder am Licht, und so geben uns auch diese Wahrheiten wieder neue Antriebe zum Dienst des Herrn, und auch wir reden nicht so davon, als wüßtet ihr nichts davon, denn gerade die Einheit der Lehre unter uns ist aus dieser Salbung.

V. 22. 23. Jenen Verführern gegenüber sagt nun der Apostel, Jesus von Nazaret sei der Gesalbte, und wer diesen Hauptgrund des neuen Testaments nicht glaube und bekenne, der sei ein Lügner. Auch wir sollen den ganzen Sinn der Wahrheit zu erkennen suchen und bewahren. Wenn schon wahr ist, daß die Gemeine Jesu Stelle auf Erden vertritt, so sollen wir doch auch in einem ununterbrochenen Umgang mit dem Herrn selbst stehen. Auch soll sich eine herzliche Begierde bei uns finden, immer tiefer in den Grund aller Wahrheiten aus der Schrift einzudringen. Denn es giebt auch Glaubige, die allein bei den Anfangslehren stehen bleiben, während es hingegen auch Seelen giebt, welche für die ganze Wahrheit Augen und Ohren haben und so zu sagen in die hohe Schule gehen, das sind edle Seelen, die einst zu dem Geschäft der großen Hausanstalt Gottes in der Ewigkeit taugen. „Wer es fassen mag, der fasse es!“ Indessen offenbart sich Jesus durch seine Gemeine, die das Salz der Erde und Licht der Welt ist. Wer sich durch dieses Licht in der Welt nicht erleuchten läßt, wird dort mit Feuersalz gesalzen werden, bis durch dasselbe das faule Fleisch hinweggefressen sein wird, welches jene höllischen Schmerzen verursacht. Aber auch diejenigen, die den Hauptzweck der Schrift nicht oder nur mangelhaft erkennen, werden dort großen Mangel haben. Ach, wie bemühen sich die Menschen in dieser Zeit, einander zu verfeinern im Äußeren und vergessen darüber alle Änderung ihrer inneren Gestalt für die Ewigkeit!

V. 24. Wer nun bleibt in dem, was man aus der Wahrheit gehört, sagt Johannes, der hat auch die Verheißung, nämlich das ewige Leben, und wer das Zeugnis des Geistes in sich hat, daß er ein Kind Gottes sei, darf sich freuen darüber, daß er auch ewiges Leben hat. In Ansehung des Leibes hingegen haben wir ewiges Leben erst in der Auferstehung zu hoffen. Und gerade, weil unser Leib noch nicht wiedergeboren ist, so hat der Feind noch manchen Eingang in unser Fleisch. Wenn nicht noch zwei

Willen, der Wille des Fleisches und der Wille des Geistes in uns lägen, so würden wir keinen Kampf mehr haben. Aber nun gilt es, sich oft aufzuraffen und den Fleischessinn im Zaum zu halten, denn der alte Stock mit seinen Wurzeln ist noch in unserem Fleisch, als in der Erde und zeigt sich immer wieder in seinen Ausschlägen. Weil aber der Baum dennoch gut ist, so ist nun nötig, die wilden Triebe zu beseitigen. Und so sind wir dennoch edler Natur nach dem inneren Grund, wenn schon die wilde Natur des Fleisches, wie beim Weinstock zu viel ins Holz treiben will, wodurch der Fruchtansatz gehindert wird.

V. 25. Das ewige Leben, von dem Johannes hier redet, bricht noch völliger im Tode aus, aber wie völlig wird es erst ausbrechen in der Auferstehung, wenn der Auferstehungsleib von den Kräften unseres Hauptes wird ganz erfüllt sein!

V. 27. In dem Geist, wollte Johannes eigentlich sagen, habt ihr Vorrats genug und nicht nötig, von jenen Umläufern euch lehren zu lassen. Bleibet bei dieser Lehre und lasset euch dieselbe zur Richtschnur dienen, so wird euch die Salbung lehren, was zur anständigen Einrichtung und zum Wachstum der Gemeine gehört.

V. 28. Nachdem nun Johannes von Vers 12—27 Vätern, Jünglingen und Kindern die geeigneten Lehren gegeben, faßt er in dem Folgenden wieder alle zusammen mit den schönen Worten: „Und nun, Kindlein, bleibet in ihm," nur in ihm bleibet! Das ist groß, am Tage der Zukunft Jesu Freudigkeit haben, wenn alle Welt heulen wird, und keine Freude ist dieser zu vergleichen, wenn man auf diesen, der schrecklich sein wird für die Feinde, sich dennoch freuen kann. Denn alsdann werden wir vor der ganzen Schöpfung offenbar werden als ein herrliches Eigentum Jesu. Unsere Gemeinschaft soll aber allein auf Gottes Wort gegründet sein. Ach, ihr Lieben, der Herr gründe uns immermehr auf dies heilige Zeugnis, wir werden es brauchen in unserer Zeit. Aber da heißt es: „Deine Kraft ist's, nicht die meine" u. s. w.

V. 29. Bei diesem Wort des Apostels: „Recht thun" handelt es sich nicht um die Begriffe, welche sich die Welt davon macht, denn zuerst muß man in Jesu sein, in ihm die göttliche Gerechtigkeit inne haben, alsdann giebt uns auch die Gnade Kraft und Vermögen, die Gerechtigkeit in allem Thun zu üben und in der Gnade zu bleiben. In ihm wollen auch wir bleiben, so werden wir nicht zu Schanden. „Er wird uns nicht verlieren, er wird uns durch sein Blut auch aus den Toten führen. Ich glaube es, daß er's thut." Amen.

(8. April. 2. Teil.)

1. Joh. 5. (24. Nov. 1. Teil.)
(Am Fest der heiligen Dreieinigkeit 1887.)

Es ist eine große Gnade, daß uns Gott von seinem heiligen Wesen, wie er sich in Drei und Eins geoffenbart hat, so vieles wissen läßt, obwohl uns hievon manches dunkel bleibt. Die Offenbarung Gottes in der Dreiheit wird erst dort völlig klar werden. Für uns ist die Offenbarung Gottes im Fleisch seines Sohnes das Größte, und dazu teilt er uns seinen Geist mit, daß wir den Vater erkennen. Da können wir zwar die wachstümlichen Stufen unserer Erkenntnis nicht so genau abmessen, bis wir sie erst in Proben deutlicher wahrnehmen können. Indessen glauben wir dem Zeugnis Gottes, und der Geist macht uns dasselbe kräftig durch das Wort.

V. 1. Es ist aber erstaunlich groß, daß Gott seinen Sohn für uns dahin gegeben, und der Satan sucht mit aller Macht diese hohen Wahrheiten und den Umfang der Folgen des ganzen Laufs Jesu zu verdunkeln und uns aufzuhalten. Aber durch die Erkenntnis der Dreieinigkeit lernt man die Kunstgriffe des Satans überwinden in Kraft des Hohenpriestertums Jesu und durch die Kräfte des Geistes, durch welche wir in Jesu Bild umgestaltet werden. Sowie der Sündenfall durch Menschen geschah, so muß auch die Offenbarung und Mitteilung der Gnadenrechte wieder durch Menschen geschehen, die von oben geboren und mit dem Geist erfüllt sind. Zu allem diesem sind aber auch die wichtigen Gnadenmittel unentbehrlich, nämlich Taufe und Abendmahl, wodurch uns die Lebenskräfte teils mitgeteilt, teils aber auch zugesichert werden.

V. 2. Gott hat sein Werk in uns durch den Geist Jesu, und sehet, auf diese Weise wird durch unbewegliche Gründe aus der Schrift unser Glaube immer wieder gestärkt, und wir lernen aus derselben durch sattsamen Grund in die Länge, Höhe, Breite und Tiefe des Vorsatzes Gottes hineinsehen. Die Kraft Gottes trägt uns im Kindesalter über viele Versuchungen hinüber, und wir werden hierdurch über manche Klippen hinweg geführt, so daß wir hernach selbst hierüber staunen müssen. Nur sollen wir alsdann jene Klippen zu meiden suchen.

Jene Verführer, wie z. B. Cerintus, gegen welche Johannes so sehr eiferte, behaupteten, Jesus habe keinen wahrhaften, sondern nur einen Scheinleib gehabt. Johannes dagegen bestand fest darauf, daß der Jesus von Nazaret in dem von uns angenommenen Fleisch wahrhaftig gelitten habe. Er fühlte auch alle Leiden an seinem Fleisch, und da er auch einen menschlichen Willen hatte, so unterwarf er denselben dem Willen seines

Vaters. Er ließ unsere Sünden an sich abstrafen und vermöge dessen wurden wir durch einen heiligen Akt beim Tod Jesu von der Sünde los und derselben abgestorben. Wie oft sind wir aber noch zu träg im Gebet, sowie in der Liebe, und wir lernen manchmal erst einsehen, wenn der Herr innerlich mit uns zu rechnen anfängt, wie viel wir noch schuldig bleiben. Aber das Wasser in der Taufe und das Blut Jesu im heiligen Abendmahl bezeugt uns, daß, so lange wir in ihm bleiben und diesen Entschluß nicht aufgeben, wir auch Kinder Gottes bleiben.

V. 3. Die brüderliche Liebe ist eine Herzensgemeinschaft, die sich mit den Unglaubigen nicht üben läßt. Man ist auch zu einem Geist getauft, und daher läßt man sich's anspüren, daß man auch diejenigen liebt, die von Gott geboren sind. Die Gebote, die Jesus giebt, sind nicht schwer. Wir lieben ihn. „Wenn Liebe alles bei uns gilt, so wird sein ganz Gesetz erfüllt." Oft treten auch bei den Kindern Gottes Augenblicke ein, da ihnen die Sonne nicht scheint, aber dennoch sollen wir das Licht in uns nicht finster werden lassen, nämlich dadurch, daß wir in Ausübung der Bruderliebe die Eigenliebe überwinden, zum Licht, zur Liebe und Freudigkeit wieder zurückkehren und keine gewisse Entfremdung gegen Glieder Jesu in die Ewigkeit mit hinüber nehmen, denn dort giebt es noch ernstere Schulen, als hienieden. Die Vollendung unseres ganzen Wachstums ist zwar erst in der Ewigkeit zu erwarten, aber dennoch soll uns darum zu thun sein, auch um weitere Erkenntnis zu bitten.

V. 4. „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Dazu hat man aber einen beständigen Zufluß von Kraft und Stärke aus Gottes Wort und Kräfte des Lichtes nötig. Hierdurch lernt man in ruhiger Zuversicht und in verleugnungsvollem Sinn die Welt überwinden. Ja durch fleißiges Hinzumachen zum Gnadenthron empfangen wir Kräfte zum Kampf von einem Tag zum anderen. Unser Glaube wird auf solche Art gestärkt durch die Erkenntnis alles des Guten, das wir in Christo Jesu haben. O wie nötig ist diese Erkenntnis, wie nötig auch zu einem rechten Gebet, darum wollen wir singen: „Kann ein einiges Gebet" u. s. w. Ich möchte nun auch sagen, den Weg wisset ihr, wo ihr hingehen sollt, nämlich ins himmlische Heiligtum, ja zum Vater durch Jesum, dahin schicken wir unsere Gebete hinauf. Die Welt zeigt sich mit mancher schöngeschmückten Weisheit, und sie weiß in allen Farben und Aufzügen sich zu präsentieren. Da ist nötig, um Weisheit und Kraft zu bitten, um das Wesen der Welt zu prüfen und die Erkenntnis in allem recht zu gebrauchen. Was nicht Jesum und seine Gemeine zum Grund hat, ist unrichtig. Schon viele Zeugen sind uns vorangegangen, die mit großen Schwierigkeiten, nicht nur außer, sondern

auch in sich selbst zu kämpfen hatten. Ich erinnere hier nur an Spener, und doch welch großen Erfolg erreichte der Herr durch ihn, denn die Kraft Gottes hatte ihn dazu ausgerüstet. Die Gnade allein muß es thun. Die eigene Wirksamkeit im Reich Gottes ist schädlich. Wir wollen in Absicht auf die Sache des Herrn nicht kleinglaubig sein, wir wollen ihn, den Herrn allezeit im Auge behalten und nicht nach dem Sturm sehen, wo er herkommt. Oft sind unsere Zweifel Ursache, daß wir nicht überwinden, ein Knecht hat aber nur auf seinen Herrn zu sehen, dem er dienen soll. Auch sollen wir immer mehr Vorsicht lernen, den Willen Gottes prüfen, gewisse Tritte thun und die Hindernisse, die uns im Wege stehen, zu beseitigen suchen.

V. 5. Wer glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, der überwindet die Welt. Nur durch ihn überwinden wir, aber in solchem Kriege geht er uns auch selbst voran, bis wir völlig gesiegt haben. Daß der im Fleisch geoffenbarte Jesus von Nazaret, der einst als Übelthäter an dem Kreuze hing, daß dieser Gottes Sohn ist, das ist der wichtige Grund des Glaubens, wodurch wir überwinden.

V. 6. „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut.“ Nachdem Jesus am Kreuz verschieden und seine Seite geöffnet wurde, da floß Wasser und Blut heraus auf die Erde. Aber niemand denke, daß etwas von demselben auf der Erde verloren gegangen sei. Es ward vielmehr durch die Erhöhung Jesu ein himmlisches Lebensöl, durch das wir wiedergeboren werden. Es ist dies aber eine so hohe Sache, daß uns nicht ansteht, viel davon zu reden, sondern in Ehrfurcht stille zu stehen und das heilige Wasser, das aus der Seite Jesu geflossen und sich mit dem Wasser der heiligen Taufe verbindet und uns gewaschen hat, zu bewundern. Wir sehen hier zugleich, daß uns schon in der Taufe ein gewisser Weg zur Wiedergeburt eröffnet wird, zu welchem hernach der Glaube und das Zeugnis und die Kraft des Blutes Jesu hinzukommen muß. Dieses Blut ist voll Geist und Leben. Es wird uns mitgeteilt, so oft wir zum Gnadenthron nahen, und so oft wir dasselbe als ein Reinigungsmittel gebrauchen. Mit diesem werden wir dann entsündigt, das Zeugnis des Blutes wird alsdann kräftig in uns, und wir werden dabei versichert, die Sünden seien uns vergeben. Zur weiteren Bestätigung kommt dann auch das Zeugnis der heiligen Taufe hinzu, durch welches dann der Geist alles lebendig macht. Aber dessenungeachtet sollen wir uns der leiblichen Mittel in den Sakramenten nicht entziehen. Doch ich fürchte, bei so hohen Dingen könnte auch in unseren Reden leicht etwas Menschliches mit einfließen. Der Geist wolle in uns Eindrücke schaffen, daß wir wirklich die Wirkung der drei Zeugen an uns selber erfahren. Auf diesem Zeugnis beruht unser Glaube und das Wort ist,

wenn wir dieses Zeugnis haben, ein siebenmal geläutertes Wort. Nie sollen wir zu viel auf uns selbst kommen, wie wir ein Exempel an dem König Salomo sehen, den seine Weisheit dennoch vor dem Fall nicht schützte. Man sehe sein Bekenntnis Spr. 31: Ewig fest steht das Wort in heiliger Schrift: „David war ein Mann nach Gottes Herzen.“ Je mehr wir in der Erkenntnis der Wahrheit wachsen, desto demütiger werden wir sein. Da lernt man gewiß auch in der Arbeit an den Seelen nicht nach eigenem Gefallen reden, ein rechtes Gericht richten in geistlichem Sinn und nichts auf seine eigene Kraft wagen, auch nicht einen haufenweisen Sieg im Kampf über die Welt und in der Sammlung der Seelen ins Königreich Jesu erwarten. Es ist erfreulich, wenn viele Seelen für die Wahrheit sich willig zeigen, doch kann bei wenig Seelen oft mehr Kraft sein und einige Körnlein Gold sind besser als ein ganzer Haufen Sand. Aber rechtschaffene Seelen kennt der Herr als die Seinen. Wir wollen aber den Herrn bitten, daß er noch viele erleuchten möge. Der Herr sieht auf ein jedes, das in dieser bösen Zeit noch nach etwas Gutem strebt, und sollte auch noch nicht die eigentliche Wiedergeburt sondern nur die Mittel dazu bei einem Menschen vorhanden sein. Uns aber stärke der Herr, daß wir überwinden und den Sieg davon tragen. Er wolle uns die Strahlen von seinem Licht und die Kraft der drei Zeugen, Geist, Wasser und Blut, immermehr erfahren lassen, damit wir das Ziel erreichen, welches er nach seinem Wohlgefallen in der ewigen Erwählung auch für uns bestimmt hat, wofür ihm Lob und Ehre gebührt. Amen. (8. März. 2. Teil.)

---

1. Joh. 5. V. 7—21. (9. April. 2. Teil.)
(Abendstunde am Dreieinigkeitsfest 1887.)

V. 7. Wir haben in der vorigen Betrachtung von dem wichtigen Zeugnis der drei Zeugen im Himmel und auf Erden gehört an dem heutigen wichtigen Festtag der heiligen Dreieinigkeit. Das Dreieinigkeitsfest beschließt eigentlich die Reihe der Feste. Die Lehre aber von der Dreieinigkeit gehört schon zum Anfang des Glaubens, wiewohl einem das Verständnis davon erst später völliger nach der Fähigkeit des geistlichen Alters eröffnet wird. Der höchste Verstand wird uns erst alsdann mitgeteilt werden, wenn unsere Kinderjahre aufgehört und wir Gott von Angesicht schauen und erkennen werden. Drei Zeugen sind es, der Vater, das Wort und der heilige Geist. „Das Wort“ ist der Sohn, der im alten Testament der Engel des Bundes genannt wurde, der Gott, der mit den Patriarchen geredet. Der Sohn oder

das Wort war der Sprechende bei der Schöpfung, ja der Träger der ganzen Schöpfung, durch welchen endlich alles dem bestimmten Ziel der Dreiheit, endlich alles neu zu machen, entgegen geführt wird. Diese tiefen Wahrheiten kann uns nur der Geist einigermaßen klar machen, und es steht auch nicht in des Menschen Kraft, solches zu glauben, es bleiben Wunderdinge. Um aber wieder auf die wichtigen Zeugen zu kommen, so merke man, daß schon bei einem weltlichen Gericht Zeugen, die etwas gesehen haben, zugegen sein müssen. Nun zeugt aber der große Gott, der in seinem Wesen eine Dreiheit ist und doch Eins.

V. 8. Drei Zeugen sind aber auch auf Erden. Geist, Wasser und Blut, diese drei sind beisammen und machen ein göttliches Zeugnis aus. Wasser ist der Grund der Taufe, Blut der Grund des heiligen Abendmahls, der Geist, der die Wahrheit ist, macht es uns vernehmlich, denn ohne diesen hätte Wasser und Blut allein nicht zeugen können. Man kann von diesen großen Dingen nicht genügenden Grund angeben. Besser ist, diesem Zeugnis einfältig zu glauben und die Kraft und Wirkung der drei Zeugen an sich immer mehr zu erfahren, so werden wir ins Leben Gottes verwandelt. Man lese die Epistelpredigt am ersten Sonntag nach Ostern von Ötinger.

V. 9. Dieses, daß wir an den Sohn Gottes glauben und das göttliche Zeugnis in uns haben, in Jesu allein das wahre Heil suchen und in den Gehorsam der Wahrheit uns begeben, giebt uns so zu sagen einen Paß, den wir in uns tragen, welchen wir aber auch einst dort aufweisen können, bis hin vor seinen Thron.

V. 10. Macht man sich willkürlich einen anderen Weg zum Vater als durch Jesum, so wird in der frevelhaftesten Weise dies hohe Zeugnis verworfen und Gott zum Lügner gemacht. Lügen oder Irrtumskräfte, die gewöhnlich eingeschmeichelt werden, sind sehr gefährlich. Alle Wahrheiten müssen aus dem Haupt Jesu Christi hergeleitet werden, und wir haben uns nur als gehorsame Schüler bis zum Ziel führen zu lassen.

V. 11. 12. Dieses hohe Zeugnis zeigt uns, daß uns im Sohne schon ewiges Leben gegeben sei, welches Leben aber mehr auf dem Glauben, als auf dem Gefühl beruht. Dieses Zeugnis kann uns zwar durch schwere Anfechtungen sehr verdunkelt werden, obschon in solchen Proben das Leben an Stärke gewinnt. Eine fortwährende Schwäche des geistlichen Lebens hingegen könnte am Ende doch zum Tod führen. Wer aber den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, und wer dieses nicht hat, wird es im Tod vergeblich suchen.

V. 13. Johannes dringt im ganzen Brief namentlich darauf, daß die Seelen in dem Glauben des Sohnes Gottes stehen sollen. Obwohl das

Zeugnis des Geistes uns von innen überzeugt, so ist doch nötig, daß wir auch durch Knechte Gottes in der Wahrheit gestärkt werden. Wahre Knechte Gottes begehren nie etwas Außerordentliches zu sein, sondern suchen ihre Treue auch im geringen zu beweisen.

Wenn wir nach diesem Zeugnis uns im Licht der Wahrheit prüfen, so dürfen wir uns doch das Zeugnis geben, daß auch wir an den Sohn glauben.

V. 14. 15. Es ist ein wichtiges Wort, „daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, er uns höret." Doch sollen wir, was die Führung des Herrn auch im äußern anbelangt, nur auf dem ordentlichen Weg des Glaubens zu gehen suchen und unsere Bitten dahin zusammen ziehen, der Herr möge seinen Liebesvorsatz an uns ausführen. Alsdann dürfen wir versichert sein, daß alle Bitten, die auf unser ewiges Heil zielen, erhört werden. Aber nicht anders, als nach seinem Willen sollen wir zu beten verlangen und auch unsere äußeren Umstände gerne in seinen Willen legen. Gewiß ist, daß wir in der Ewigkeit einmal millionenfach danken werden, daß der Herr so manche unserer Gebete nicht gewährt, wenn er uns zeigen wird, wie weisheitsvoll und gut seine Führung gewesen. O wie sind dem großen Gott seine Kinder so lieb, und wie quält man sich mit tausend Sorgen schon auf Zeiten, von denen wir noch gar nicht wissen, wie sie sich gestalten! Freilich will uns der Herr im Leidenssinn noch üben, daß wir dann lernen alle Sorgen auf ihn werfen. Wer aber will, der trage sich mit seinen Sorgen zu tot. Wer sorgt, der traut Gott nicht genug zu. Aber wir tragen alle schon vom Fall her ein argdenklich, sorgenvolles Herz gegen Gott in uns.

Auch im Blick auf die Gesinnung der Blutsverwandten sollen wir uns nicht zu sehr abgrämen und uns damit aufhalten. Paulus sagte, Röm. 9, V. 1—3: „Ich habe gewünschet, verbannet zu sein" u. s. w. und Phil. 3, V. 18 sagte er mit Weinen von den Feinden des Kreuzes Christi, und freute sich doch wieder herzlich, Kap. 4 V. 4, und gab sich dem Weinen nicht gänzlich hin, denn alles hat seine Zeit. Jesus betrübte sich auch über Jerusalem, Luc. 19, 41. 42., ein andermal freute er sich wieder Matth. 11, 25. 26. Edle Sorgen sind die Sorgen für das Königreich Jesu.

V. 16. 17. Unter Sünden, die nicht zum Tode sind, meint der Apostel hier nicht die Sünde der Unglaubigen, sondern der Brüder, an welchen jede Übertretung auch Sünde ist, da nämlich auch Glaubige oft noch vom Fleisch hingerissen werden. Für diese soll man also bitten. Die Sünde zum Tod, für die man nicht bitten soll, ist wohl nichts anderes, als die Lästerung des hl. Geistes, ein vorsätzliches Verwerfen der Gnade und ein Erlöschen des geistlichen Lebens, es wird auch von der Lästerung des Geistes gesagt, daß die Sünde weder in dieser, noch in jener Welt vergeben werde, woraus

zu schließen, daß für andere Sünden, die noch in dieser Welt erkannt werden, ohne die Vergebung noch im Glauben völlig ergreifen zu können, in jener Welt noch eine Vergebung stattfinde. Wer aber aus innerem Haß den Geist Jesu oder seine Glieder lästert und wider bessere Überzeugung offenbar gegen das Licht handelt und der erkannten Wahrheit nicht mehr glaubt, der begeht eine Sünde zum Tode, aber eben deswegen unvergeblich, weil in der Zeit keine Erkenntnis derselben stattfindet. David schwur einst, daß er das Haus Sauls nicht ausrotten wolle, allein der Herr rottete es aus, zwar nicht durch David, aber durch die Philister, wobei auch Jonathan umkam. Wir dürfen aber gewiß glauben, daß Jonathan in der Ewigkeit schon lang wieder Davids Freund ist. Dort werden wir Wunderdinge sehen!

V. 18. Die Sünde wider das Zeugnis Gottes ist die größte Sünde. Wer aber von Gott geboren ist, verfällt nicht in diese Sünde, wenn schon dem Fleisch nach noch der Rest der Sünde ihnen anklebt, was zu einem ernstlichen Kampf führt. Das seelische Leben straft sich nicht selber, sondern die neue Geburt aus Gott und die Zucht des Geistes übt dieses Strafamt an uns aus. Aus Gott haben wir einen wesentlichen Lebensanfang in uns, welcher als ein neuer Geistesmensch beim Sterben in den Himmel aufgenommen wird. Weil aber unser Leib die Hütte oder Wohnung von jenem war, so wird auch er durch die Auferstehung dort hin kommen.

V. 19. 20. Im argen liegen ist ein schreckliches Übel. Wir aber erkennen den Wahrhaftigen und erkennen, daß wir in ihm sind. Auch der Menschheit nach ist er jetzt wahrhaftiger Gott.

V. 21. Zum Schluß warnt er sie noch kurz: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! Johannes war ein sehr teurer Apostel. Er war seinen Kindern mehr als ein Vater, so zu sagen ein geistlicher Großvater. Die Abgötter, vor welchen er warnt, waren nicht jene Götzen, die die Heiden anbeteten, welche vermutlich nicht mehr unter ihnen existierten, sondern jene Lehrer, welche sie auf die gefährlichen Irrtümer zu führen suchten. Vor diesen sollten sie sich hüten. Er fügt noch das Amen hinzu, und wir wollen dazu sagen, was der Prophet gesagt, Jes. 8, 16: „Binde zu das Zeugnis," damit auch in unseren Herzen dieses wichtige Zeugnis möchte versiegelt bleiben und kräftig in uns sein, bis er in seinen Händen auch uns unaussprechlich schön vollenden wird, und ehe wir es uns versehen, verklärt vor seinem Throne stehen.

(31. Jan. 1. Teil.)

Ebräer 1. (23. Febr. 1. Teil.)

Der Zweck des Apostels Paulus in diesem Brief war, die glaubigen Ebräer in dem Glauben zu ermuntern und zu erwecken, weil sie, oder wenigstens manche von ihnen an ihrem Glaubens- und Hoffnungsgrund irre werden wollten. Auf die allerfreundlichste Weise suchte der Apostel sie wieder zu stärken, damit sie wieder gesund werden möchten im Glauben und von innen heraus durch eine kräftige Kost geheilt würden. Wie man einem Mann die Krankheit schon an dem schwachen, unsicheren und schwankenden Gang ansieht, so zeigte sich auch bei den glaubigen Ebräern der Mangel geistlichen Lebens an ihren lässigen Händen und an ihren unsicheren Glaubenstritten, sowie an ihrem matten Glaubensblick. Darum war die Ermunterung so nötig.

Im Anfang ihres Glaubens hatten sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, aber nach dem so feurigen Anfang wurden sie wieder laß und träge, so daß ihnen Paulus eine ganze Reihe von Glaubenszeugen des A. T. vor Augen führte. Die Glaubensblicke jener Helden waren aber bei weitem nicht so klar, als im N. T., da wir nicht bloß die Verheißungen, sondern großenteils die Erfüllung derselben genießen, folglich noch viel mehr Grund zum Glauben vor uns haben. Vielleicht fehlte es diesen Seelen auch an wackeren, glaubensvollen Vorstehern, und somit an der nötigen Pflege und Nahrung des Glaubens.

Nun eröffnete Paulus ihnen die herzlichsten Blicke in das große Opfer Jesu Christi und sein ewiges Hohepriestertum. Für die Seinen hat er sich dahin gegeben, damit die mit Blut erkauften Seelen sein Eigentum würden. Darum ist nun die Gemeine seine höchste Lust, seine Pracht und Herrlichkeit, welche er von seinem Vater als Preis seines Kampfes zu eigen bekam, indem er als der Erfüller des Gesetzes alles mit dem höchsten Recht von seinem Vater anzusprechen hatte, und empfing.

In diesem Kapitel ist uns der Vorzug Jesu, in seiner verherrlichten Menschheit, vor allem Geschöpf ins Licht gestellt, aus dessen Größe, als des Hauptes, auch die Größe und Herrlichkeit seiner Gemeine hervorleuchtet. Die Gemeine ist mit Jesu zu einem Leib verbunden. Der große Gott wollte aber seine Herrlichkeit an Jesu und der Gemeine darstellen und abspiegeln, er wollte außer sich, nämlich an seinem Sohn, aber auch an dessen Gliedern, als seinen Kindern, sein eigen Bild und seine Herrlichkeit erblicken. Auch zeigt uns das ganze N. T. überall, daß, was Jesus hat, auch seiner Gemeine gehört.

V. 1. Das erste Evangelium oder die Verheißung von dem Weibes-

samen mußte in bestimmten Zeiten in die Erfüllung eintreten. Und ist es nicht etwas Erfreuliches, daß Gott unmittelbar nach dem Sündenfall schon etwas von seinem Plan entdeckte. Hernach wurde zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise, sowohl durch die Opfer, als Schattenbilder des Künftigen, als auch durch die Propheten, der göttliche Liebesendzweck dem Volk Israel geoffenbart, wiewohl nicht so deutlich, als im N. T. Denn das Wesen und der Körper selbst erschien erst in Christo. Die Verheißung von dem Messias, welche von den Propheten immer deutlicher und bestimmter bezeugt wurde, wurde zwar von vielen nicht beachtet, aber doch hatte der Herr zu allen Zeiten einen heiligen Samen, der mit Sehnsucht auf den Trost Israels wartete. Zu den Zeiten Noah bestand dieser Same nur aus 8 Seelen, wiewohl auch diese wenige nicht lauter waren. Aber nie durfte der heilige Same ganz verschlungen werden.

In den Tagen des N. T. oder eigentlicher am letzten dieser Tage redete Gott durch den Sohn selbst, und erst durch ihn wurde der Plan des Vaters in seinem großen Umfang kund gemacht. Pauli Absicht war hier, den Glaubigen Jesum recht groß zu machen und ihnen zu zeigen, wie er von der niedersten Stufe seines Laufs zu der höchsten Stufe der Herrlichkeit seines Vaters erhoben wurde, und in ihm die Lebensquellen eröffnet wurden, die nie mehr versiegen, und aus welchen auch uns Kräfte zufließen, durch welche wir zubereitet werden zum großen Stand des Königreichs und der Miterbschaft Jesu.

V. 2. Durch diesen hat Gott auch die Welt oder nach dem Grundtext die Weltzeiten gemacht und alles, was in denselben geschehen sollte. Er wurde aber auch zum Erben des ganzen Schöpfungsalls gesetzt. Als Sohn von Ewigkeit hatte er, kraft der Schöpfung ein Recht an alles, hingegen in der Menschheit mußte er erst durch seinen unvergleichlichen Gehorsam ein Recht und eine Würdigkeit dazu erwerben. Mit Blut hat er auch uns von der Macht des Feindes losgekauft und alles, was in der Gewalt des Satans eingeschlossen war, brachte er mit dem höchsten Recht an sich, zunächst seine Gemeine, die dadurch sein eigentümliches Volk geworden ist. Alles, was er nun in seiner vollendeten Menschheit von seinem Vater empfing, nämlich das große Erbe seiner Gemeine, verwaltet er nun als Pfleger, bis seine Gemeine vollendet ist und das ganze Erbe mit allen königlichen und priesterlichen Rechten selbst übernehmen wird. Zu diesem allem muß aber hier der Anfang gemacht werden. Bis aber alles Gottes und Jesu Eigentum sein wird, dazu erfordert es Zeiten und Ewigkeiten. Das Erbe aber, das er nicht allein für sich, sondern auch für seine Gemeine empfing, ist das große Königreich, mit allen Reichsregalien und Rechten desselben,

dessen höchstes Ziel alsdann vollendet sein wird, wenn Gott sein wird alles in allem.

V. 3. Die Herrlichkeit Gottes hat sich in der Menschheit Jesu wundervoll abgespiegelt, denn dahin ging sein Plan schon vor den Zeiten der Welt. Schon an Adam sollte sich dieser Plan verwirklichen, allein die List des Satans kam dazwischen, wodurch das erste Menschenpaar von dem Lebensgrund abgeführt wurde. An Christo hingegen, der unser Fleisch annahm, ist es der Weisheit Gottes aufs herrlichste gelungen, seinen heiligen Endzweck zu erreichen. Jesus zwar hatte schon auf Erden die Herrlichkeit seines Vaters in sich, aber noch verdeckt mit dem Vorhang seines Fleisches. Dies wurde aber durch die Auferstehung von der Herrlichkeit Gottes ganz durchdrungen und ist nun der lebendigmachende Geist, wovon sein Erstlingsleib erfüllt wird. Wer nun Jesu Größe versteht, der versteht auch die Größe seiner Gemeine. Wie Jesus schon im Anfang, als das Wort, alle Dinge getragen hat, eben so haben alle Geschöpfe auch die unsichtbaren Dinge, ihr Bestandwesen nur in der verherrlichten Menschheit Jesu. Sein Lebensgeist wird endlich alle Dinge, nämlich in den künftigen Ewigkeiten, durchdringen. Noch ehe sich Jesus zur Rechten der Majestät in der Höhe setzte, hat er zuvor die Reinigung und Waschung von unseren Sünden am Kreuz vollzogen und alles in die Richtigkeit gebracht, was zur Erlösung und Versöhnung erforderlich war. Durch seinen unvergleichlichen Gehorsam und die willige Übergabe in den Willen seines Vaters, auch bei dem schmählichsten Kreuzestod erhielt Jesus ein unumschränktes Recht zur Übernahme der göttlichen und königlichen Gewalt von seinem Vater. Wie sich aber das Blut Jesu an der Gemeine so wirksam erwiesen, so wird sich dessen Kraft noch in den künftigen Ewigkeiten zur Erneuerung aller Dinge erproben, bis alles von demselben tinktiert oder durchdrungen und ins Leben Gottes erhöht ist.

V. 4. An den Engeln sehen wir, was für herrliche und majestätische Diener in dem Dienste Jesu stehen, ungeachtet ihre Herrlichkeit weit nicht an die Größe und Herrlichkeit Jesu hinreicht, welche er nun auch in der erhöhten Menschheit inne hat. In der Menschheit trägt Jesus mit Recht den Namen Sohn Gottes, und nach derselben wurde ihm vom Vater alles übergeben. Nach Offenbarung 5 wurde dem erhöheten Lämmlein von allem Geschöpf gehuldiget, unter welchem auch Millionen von Engeln waren. Es giebt aber unter diesen mannigfache Gattungen von Engeln, wie aus der Offenbarung deutlich hervor geht, z. B. Fürsten- und Thronengel, die vor dem Thron stehen, andere, die ausgesandt werden, auch Engel der Winde und Engel der Wasser und ohne Zweifel wird auch in Ansehung der Macht und Stärke ein großer Unterschied unter denselben stattfinden.

Ihnen fällt auch die Aufgabe zu in dem Dienst des Herrn, die Glaubigen auf ihrem Glaubenswege zu beschützen, woraus wir sehen, was sie für große Verrichtungen haben, in Absicht auf das große Königreich Jesu, welche aber mit größter Lust und Bereitwilligkeit von ihnen geschehen, indem auch sie die Wichtigkeit und Verbindung des Leibes mit dem Haupt Jesu, welcher auch ihr Herr ist, und dem sie dienen, erkennen. Durch Jesum werden auch seine Erstlingsglieder ihm völlig ähnlich gemacht, um einst alle Rechte mit ihm gemein zu haben, folglich, an ihn als das Haupt unmittelbar angeschlossen, auch über die Engel erhaben zu sein. Ein solcher Hoffnungsblick muß uns daher einen kräftigen Antrieb geben, diesen hohen Stand würdiglich zu führen und in allen Stücken zu zieren.

V. 5. Zwischen dem Sohn Gottes und zwischen dem herrlichsten Fürstenengel ist noch ein großer Unterschied. Sie werden wohl seine Diener, aber nie seine Brüder genannt, denn sie sind nicht aus dem Auferstehungsleben Jesu geboren, wie die Gemeine, obwohl sie gewiß aus demselben eine noch höhere Leiblichkeit anziehen werden. Nachdem Jesus das Fleisch seiner Gemeine angenommen hatte, so handelte es sich zunächst um die Verklärung seines eigenen Fleischesleibes, welcher von dem Geist in der Auferstehung also durchdrungen wurde, daß mit Recht jenes Wort von Petro, Apostelgeschichte 13, 33: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget" auf die Auferstehung Jesu angewendet werden konnte. Durch die Auferstehung geschahe demnach eine völlige Neugeburt seiner menschlichen Natur, aber auch seiner Gemeine. Denn hierauf sprach er zu seinen Jüngern: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott, zu meinem Vater und zu eurem Vater."

V. 6. Auch dieser Vers zielt auf die Majestät des erhöheten Menschensohnes. Welche Freude herrschte unter den himmlischen Herren bei der Geburt Jesu, aber mit welchem Jubel muß er empfangen worden sein bei seiner Himmelfahrt!

V. 7. 8. Von den Engeln heißt es zwar, daß sie Geister seien und seine Diener Feuerflammen, aber nicht von ihnen, sondern von Jesu fließen die Geistes- und Lebensausflüsse aus, und von ihm heißt es: „Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit." Die Herrschaft liegt zwar schon längst in seinen Händen, auch herrscht er mitten unter seinen Feinden, aber künftig wird er sein Recht und die königliche Gewalt ausüben nach der heiligen Offenbarung. Das Scepter seines Reichs ist ein richtiges Scepter, folglich muß auch seine Regierung eine richtige sein, besonders in den künftigen tausend Jahren, denn sie beruht auf lauter Gesetzen des Lebens, wo das Priestertum mit dem Königreich alsdann in völligem Einklang stehen wird.

V. 9. Was wir im Glauben besitzen, das haben wir seiner Gnade zu danken, hingegen bei Jesu lag ein unwidersprechliches Recht vor, auf Grund dessen er göttliche Ansprüche an seinen Vater zu machen hatte nach dem 2. Ps., da der Vater zu dem Sohne sagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum.“ Dieses hohe Recht, von seinem Vater zu fordern, beruhte aber auf seinem unvergleichlichen Gehorsam, den er seinem Vater auf Erden leistete und gerade hierin liegt der Grund, daß er mit dem Freudenöl ohne Maß gesalbt wurde. Wir empfangen jetzt nur des Geistes Erstlinge, aber endlich werden auch wir dieses Freudenöl in einer Fülle empfangen, so daß von dem Überfluß desselben die Erneuerung der ganzen Schöpfung noch vollzogen werden kann. „Du hast geliebet die Gerechtigkeit,“ ist ein Wort, das wir sehr zu beherzigen haben, denn auch auf unserer Seite soll ein Gehorsam und eine Treue stattfinden, damit wir endlich in jene Ehre und Würde eingesetzt werden können.

V. 10—12. Schon von Anfang an waren die Erde und der Himmel ein Werk der Hände Gottes, nachdem aber dieselben durch den Fall in eine schreckliche Zerrüttung geraten, so werden sie künftig durch eine Umwandlung so zugerichtet, daß sie zu dem Erbe der Kinder Gottes taugen. Jesus nennt diesen wichtigen Vorgang eine Neugeburt in seiner Zukunft, Matth. 19,28, da nämlich Himmel und Erde nicht aus einem „Nichts“ geschaffen wird, sondern durch die gewaltige Scheidung des Feuers, von welcher Petrus schreibt, 2. Petri 3 alle Verwirrung der Kräfte in den Elementen und der Fluch, der durch alles hindurch gedrungen ist, aufgehoben und dieselben in der ursprünglichen Reinheit und Zusammenordnung als ein völlig Neues dargestellt werden.

V. 13. 14. Nun lehrt Paulus, daß Jesu Herrlichkeit weit über der Engel Herrlichkeit stehe. Der Vater selbst sprach zu seinem lieben Sohn: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Diesen großen Herrn hat er aber auch zum Haupt der Gemeine gesetzt, hingegen die Feinde werden zum Schemel seiner Füße gelegt, und seine Macht über alles, die sie nicht geglaubt, werden sie einst fühlen müssen. O herrliche und liebliche Verbindung zwischen Christo und der Gemeine. Was wir jetzt schon im frohen Hoffnungsblick zu genießen haben, ist uns ein köstliches Angeld jenes großen Erbes, das wir nach seiner Verheißung dort mit Jesu erben dürfen.

Diesen seligen Spuren der Wahrheit sollen wir fleißig nachgehen und durch Zusammenfassung der vielen köstlichen Eindrücke einen Geistesschatz sammeln, wodurch Christus eine rechte Gestalt in uns gewinnt und die inneren Lebensanfänge aus dem Fleisch und Gebein Jesu sich bis zu

unserer Vollendung in das ganze Bild Jesu entwickeln. Da geht es nun von einer Umgestaltung zu der anderen, im Verborgenen, durch das Essen des Fleisches und Trinken des Blutes Jesu, bis endlich die verborgene Herrlichkeit heraus gekehrt wird, zur höchsten Verwunderung. Durch Jesu Auferstehung wurde ein neuer Lebensgrund und ein Lebensanfang für seine Gemeine gemacht. Daher hat er zunächst für sein Fleisch Unverweslichkeit angezogen, so daß ihm kein Tod mehr beikommen kann. Hiedurch ward er aber auch der Ausfluß und die Lebensquelle für seinen Leib, nämlich für die Gemeine. In einer so genauen und wesentlichen Verbindung befindet sich die Gemeine mit ihm, dem Haupt, welcher keine andere Verbindung auf Erden, und wäre sie noch so innig, zu vergleichen ist. Bleiben wir nur in der Gemeinschaft mit ihm, so bleiben wir in seiner Liebe, und er selbst ergötzt sich alsdann an seinem eigenen Bild, das er in uns, als seinen Gliedern wieder erblickt. Wir sind demnach ein lebendiger Spiegel seiner Herrlichkeit, und die seligen Empfindungen, die wir schon hienieden aus der Wahrheit zu genießen haben, sind uns ein sicheres Kennzeichen, daß ein göttliches Leben in uns ist. Der Geist, den wir empfangen haben, ist ein Siegel unserer Kindschaft, und wir tragen den Schatz noch in irdischen Gefäßen. Für eben diesen nichtigen Leib hingegen, der im Tode zerstört wird, dient uns aber dieser Geist als ein Pfand bis zu dessen Auferstehung. Um des in uns wohnenden Geistes willen haben wir diese lebendige Hoffnung.

So erstaunlich hoch sind wir Menschenkinder oder die Gemeine mit dem erhöheten Haupt zu stehen gekommen, nach der ewigen Bestimmung und Verordnung Gottes. Sein treues Hohepriestertum ist unser beständiger Halt und Grund zu immer neuer Freude unseres Glaubens. Wenn diese Wahrheiten innerlich immer mehr zu Geist und Leben werden, so können wir auch in allen Stürmen unseres Laufs getrost weiter gehen. Noch ist die Zeit, wo die Braut in der Fremde ist und sich begnügen muß, der Liebe ihres Bräutigams versichert zu sein, dessen Liebestriebe im Wort uns immer mehr entdeckt werden, so daß sie mit tausend Freuden in die Worte einstimmen kann: „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter viel tausend." Hohelied 5, 10. O! ein edles Glück, solche Empfindungen zu genießen und sich an den Würzgärtlein in dem Garten des Bräutigams zu laben, bis wir, „o der Freude!" mit himmlischen Sinnen des verklärten Leibes die himmlischen Vorwürfe der Herrlichkeit einmal genießen werden.

(24. Juni. 2. Teil.)

Ebräer 2. (2. Dezember. 2. Teil.)

Die glaubigen Ebräer waren im Anfang ihres Glaubens sehr eifrig und hatten schöne Proben ihres Glaubens abgelegt, kamen aber mit der Zeit durch viele Versuchungen und Verfolgungen, namentlich von Seite der Juden in eine große Glaubensverlegenheit, so daß sie in Gefahr standen, den Glauben zu verlieren. Aus diesem Grund schrieb nun Paulus diesen Brief an sie, damit sie in dem Glaubenssinn möchten erweckt und gestärkt werden und durch das Hohepriestertum Jesu Kräfte empfangen, um unverdrossen an dem Bekenntnis der Hoffnung festzuhalten. Zu diesem Zweck stellte er ihnen schon im ersten Kapitel die Größe Jesu und nun im zweiten Kapitel den Ernst und die Wichtigkeit seines Worts vor Augen, das größer sei als Moses und der Propheten Wort, darauf sollen sie acht haben, daß sie nicht dahin fahren.

V. 1. 2. Dieses Wort „dahinfahren" hat eine große Bedeutung. Von Ruben, dem erstgeborenen Sohn Jakobs heißt es: „Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser. Du sollst nicht der Oberste sein." 1. Mose 49, 3. 4. Wenn man also die hohen Vorzüge und Rechte nicht zu schätzen weiß und gleichgültig gegen dieselben ist, so fährt man dahin. Sehet also, geliebte Brüder und Schwestern, wir haben einen hohen Beruf ins Königreich Jesu bekommen. Wer diese Gnade bedenkt, und die Erstgeburtsrechte groß achtet, fährt nicht dahin wie Ruben. Es erhielt zwar dieser auch noch einen Segen, aber das Priestertum hatte er verloren. Die hohen Vorzüge des Königreichs zu erreichen, erfordert deshalb einen Kampf, auch gilt es, manches Leiden auf sich zu nehmen, und sich nicht von dem Weg des Glaubens abtreiben zu lassen, damit wir das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon tragen. Die Übertretung und der Ungehorsam wurden im alten Testament hart bestraft, aber eine ungleich höhere Strafe zieht derjenige sich zu, der die Zeugnisse des neuen Testaments, die von lauter Heil und Seligkeit handeln, nicht achtet. Mit welcher Strenge dies zuweilen geschieht, beweist uns das Exempel des Ananias und Saphira. Apostelg. 5.

V. 3. Das Gehör göttlichen Worts wird durch das Wort immer mehr geschärft. Der Anfang aus dem Geist der Herrlichkeit ist eine Geburt aus Gott, in welcher man hernach immer mehr wächst und aus dem Wort erkennen lernt, daß uns Gott die Kindschaft geschenkt, samt allem geistlichen Segen. Da lernt man dem Herrn danken und sagen: Gott, dein Liebeswohlgefallen war es, das auch mich erwählte. O darum ist die Gnadenordnung im neuen Testament eine so selige, herrliche Sache, da man sich nur wundern muß, daß so viele im Leichtsinn und Leichtfertigkeit ihre Ohren von diesem

sanften süßen Evangelium abwenden. Wie wichtig werden einem solche Tage, von welchen man sagen kann: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Dabei soll man bleiben. Das Wort von unserem Heil ward zuerst durch Jesum und nach ihm durch die Apostel gepredigt und mit Wundern und Zeichen bekräftiget.

V. 4. Gott hat seine eigenen Zeiten, da es dann an ihm liegt, ob er sein Wort mit außerordentlichen Zeichen bekräftigen will, oder ob er seine Heiligen, wie einst Abraham, auf einem dunkeln Glaubensweg üben will. Der Glaube bleibt sich, nach seinem inneren Wesen zu allen Zeiten gleich, erhält aber durch diese oder jene Art eine besondere Gestalt. Die Gabe, Wunder zu thun, stellte Paulus nach 1. Korinther 12 erst in die vierte Klasse der Gaben, daher der Glaube, ohne jene begleitenden Zeichen und Wunder keineswegs geringer ist. Was wäre es auch, wenn man in vorkommenden Leiden durch ein Wunder denselben abhelfen könnte, und würde hernach doch des herrlichen Ziels verfehlen. Weit förderlicher möchte es vielleicht oft sein, wenn durch Leiden unser Fleischessinn gebrochen wird, und wir dabei nicht auf außerordentliche Dinge verfallen oder durch dieselben uns verleiten lassen, die geringscheinenden, aber im Grund doch wichtigen und großen Übungen, in Geduld und Verleugnung zu verachten. Auf diese Art lernt man sich begnügen an dem Geist, der uns zeugt, daß wir Gottes Kinder sind. Die Apostel thaten viele Wunder, aber doch finden wir nie, daß sie dieselben für ein untrügliches Kennzeichen der Kindschaft gehalten hätten. Wohl aber sagt Paulus Röm. 8, 14: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder" und 1. Joh. 3, 14 sagt Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Sehet, das sind die Beweisgründe der Kindschaft, welche auch den Schwächsten überzeugen müssen und sind Kennzeichen eines göttlichen Lebens, welche auch das geringste Glied Jesu an sich trägt. Die Erkenntnis der Wahrheit muß aber eine praktische Erkenntnis sein, und durch Demut wird in derselben einer den anderen höher achten, als sich selbst. Des Geistes Erstlinge werden uns gegenwärtig nach dem Willen Gottes mitgeteilt, und darum hat ein jedes Glied nach dem bestimmten Plan Gottes sein Plätzlein wohl auszufüllen. Wer nicht auf die Wirkungen der Gnade achtet, wird hernach den Verlust empfinden müssen, während andere, die sich zubereiten lassen, zu dem Amt in der Ewigkeit tüchtig werden.

V. 5. 6. Paulus zeigt die Größe der Engel, aber auch, daß die Größe des Abrahamssamens jene noch übertreffe, denn den Sohn, der das Haupt der Gemeine ist, sollen alle Engel Gottes anbeten. Bei dem wichtigen Spruch Ps. 8. „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest?"

handelt es sich zunächst um Jesum, der dort redend eingeführt wird, und der sich selbst wunderte, daß Gott seiner gedenke, und der Jehovah auf einem bestimmten Rechtsweg ihn so hoch erhöhen wolle. O, liebe Seelen, bedenket doch diese Gnade, daß Gott durch Jesum auch unserer gedenkt. Aus Jesu erhöheter Menschheit sehen wir den heiligen Endzweck Gottes auch mit uns, seinen Gliedern. Die großen Absichten Gottes mit der Gemeine sind selbst den Engeln groß, und sie wünschen, dieselben noch völliger einzusehen. Warum sollte es uns, die es so nahe angeht, nicht groß und wichtig sein, und mit einem göttlichen Drang nach weiterer Erkenntnis erfüllen. Der kindliche Gehorsam zieht dann große Folgen nach sich, wie wir gestern aus Offb. 14 hörten. Und aus dem Munde der jungen Kinder bereitet ihm der Herr eine Macht zu, nach Ps. 8.

V. 7. Wie schön stimmen diese Worte: „Du hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände" mit dem ganzen Plan Gottes zusammen, nach welchem alles, was ein Leben hat, in einer bestimmten Schöpfungsordnung belebt und an Jesu und die Gemeine angereiht werden soll. Obwohl der Satan mit aller Macht der Ausführung des Vorsatzes Gottes entgegen stand, so konnte er doch nicht verhindern, daß gerade durch den Fall und dessen ungeheure Folgen, der Kampf und Sieg des Sohnes desto größer und preiswürdiger heraus gestellt wurde. Ja, der Teufel konnte es nicht sehen, daß der Mensch sollte zu dem ihm bestimmten Stand der Ähnlichkeit Gottes aufwachsen, wozu schon vor dem Fall die Möglichkeit vorhanden war. Nach dem Fall wurde aber dem Sohne übertragen, alle Folgen des Falles gründlich aufzuheben, bis alle Werke seiner Hände ihm noch danken werden. O sehet, in Jesu Siegeskraft können auch wir überwinden, bis wir alle Anläufe des Satans überstanden haben. Hierin liegt auch der Grund zu dem hohen Recht, einst als Überwinder, nicht allein eine Herrschaft über die Kreatur anzutreten, sondern auch eine mitteilende Lebenskraft in den künftigen Ewigkeiten auszuüben. O welch eine Gnade ist es, durch das Wort schon hinauszusehen auf das letzte Ziel. Jetzt zwar stehen wir noch auf den unteren Stufen, aber eben damit doch auf dem Weg, ihm, unserem erstgeborenen Bruder, auch ähnlich zu werden.

V. 9. 10. Der Menschensohn ist geringer geworden als die Engel. Wichtige Sache! Daß er ohne das Leiden des Todes nicht konnte vollendet werden, und daß sein Tod eine Ursache zu seiner Vollendung geben mußte. Zu diesem Zweck machte Jesus den Tod selbst zu nichte und brachte Leben und unvergängliches Wesen an das Licht und herrscht nun in der Menschheit über das ganze All. Alle Dinge wurden von seines Willens wegen geschaffen, und darum heißt er der Anfang der Kreatur, und der Anfang

der Schöpfung. In noch höherem Verstand heißt er aber auch der Anfang des neuen Lebens in seiner Auferstehung, und ebenso der Anfang der Kreatur Gottes; denn wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein, nach derjenigen Beschaffenheit, wie er sich gegenwärtig im Himmel befindet. Daher liegt so viel daran, daß man auf richtigem und gesundem Weg zum Glauben kommt, und daß bei dem Anfang der Geistesgeburt sich innerlich keine falsche Grundbildung festsetze, wie wir an den Galatern sehen, welche durch falsche Grundbegriffe wieder in die Knechtschaft des Gesetzes hineingerieten, so daß es abermals eine Geburt bei ihnen erforderte, bis Christus eine Gestalt in ihnen gewinnen konnte. Was aber das Leben anbelangt, so weiß jedermann schon im leiblichen, daß man lebt, noch ehe man das Bewußtsein des Lebens hat. Ähnlich verhält es sich auch in Beziehung auf das geistliche Leben, da man anfangs oft nicht recht sagen kann, wie die Geburt zugegangen, und dessen ungeachtet eben doch ein Leben hat. Durch weiteres Wachstum hingegen werden die noch im verborgenen liegenden Fähigkeiten und Kräfte erweckt und geübt, namentlich in den Schulen, die für uns dazu bereitet sind, weshalb uns eine beständige Entwicklung des göttlichen und gesunden Verstandes vor allem angelegen sein muß. Zwar werden auch in der Ewigkeit sich noch viele Schulen finden, in welchen namentlich so manche mißratene Geburten zurecht gebracht werden müssen. Sollte es uns aber nicht antreiben, gegenwärtig allen Fleiß anzuwenden, damit unsere Mängel nicht erst in der Ewigkeit, sondern noch allhier aus der Fülle Jesu erstattet werden?

Weil aber Jesus durch Leiden vollkommen wurde, so möchte man fragen: Wie kann denn Leiden vollkommen machen, welches doch eine Folge des Falles ist? Antwort! Das Leiden an und für sich thut es nicht, sondern dasselbe gab nur Ursache für Jesum, zu dem Glauben, zu der Geduld und der Bewährung, unter welchen Erfahrungen Jesus zu einem Herzog unserer Seligkeit, aber auch zu einem mitleidigen Hohenpriester tüchtig wurde, und nur der durch viele Proben bewährte Glaube und sein siegreicher Glaubenstod gab den Grund ab zu seiner ewigen Herrlichkeit, deren Umfang besonders aus Offb. 5 klar ist. Des Hauptes Weg ist nun aber auch der Gemeine Weg, welcher durch die Schickungen Gottes noch manche Anfechtungen und Leiden zur Läuterung und Bewährung beschieden sind. Je mehr wir aber im Gebet Stärke anziehen, desto kräftiger werden wir auch die Anfechtungen und Feuerpfeile des Satans zu überwinden im stande sein. Auch der Lauf Jesu fing von der untersten Stufe an, bis er die höchste Stufe der Herrlichkeit erstiegen hatte.

V. 11. 12. Dieser Vers handelt von dem inneren Stamm der

Kinder Gottes. Der eine aber, von welchem beide kommen, nämlich der da heiliget und die da geheiliget werden, ist der heilige Vater, durch welchen die Menschheit Jesu in der Auferstehung zu einem Gottessohn gezeugt wurde, und durch welchen auch wir eine Anwartschaft haben an das große Erbe mit Jesu. Hievon ist Abraham und Sara ein großes Vorbild. Diese beiden Eheleute hatten zwar nicht eine Mutter, aber doch einen Vater. Eben so stammt auch unser inneres Leben, sowie die erhöhete Menschheit Jesu unseres Hauptes, nur von einem Vater. Das Wort: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget," hat seinen Bezug auf die Auferstehung Jesu, aus welchem Grund er nun auch uns seine Brüder nennt, da er selbst zu seinem Vater sagt: Ich will dich in der großen Gemeine, vor allen in der Brautgemeine verherrlichen. Ach, denket! In der Menschheit wird Jesus mitten in der Gemeine, d. h. mit seinen Brüdern den Vater anbeten und Lob bringen, während er der Gottheit nach nicht geringer ist, als der Vater. In der großen Gemeine wird also der Sohn den Vater preisen, wenn die vollendeten Glieder Jesu als Unterpriester ihm dienen werden und als lebendige Steine zum Pfeiler in dem Tempel Gottes geworden sind.

V. 13—15. Wie wird aber alsdann auch die Menschheit Jesu gepriesen werden, wenn er endlich prangen wird mit den Seinen vor seinem Vater, und sie demselben darstellen wird mit den Worten: „Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat." O im kindlichem Glauben wollen wir Treue beweisen und uns fest an ihn halten, das ist der köstliche Weg, auf welchem wir durch die Barmherzigkeit unseres großen Hohenpriesters erhalten werden. Geist, Wasser und Blut, sind die heiligen Grundelemente, aus denen unser geistliches Leben hervor wächst, und sind zugleich der Grund der Körperlichkeit in Bezug auf unsere Auferstehung. Ja, das Blut Jesu wird endlich alles wesentlich durchdringen.

V. 16—18. Hätte Jesus nur als Gott und nicht als Mensch, den Satan überwunden, so hätte es uns nichts angegangen. Nachdem er aber die Kinder Gottes, nämlich den Samen Abrahams angenommen, so wird es endlich alles Geschöpf zu genießen haben. Es läßt sich aber vor der Zeit noch nicht alles in deutliche Begriffe bringen, daher wir indessen das Dunkle der Schrift in Ehrfurcht bewundern und hierdurch Gott ehren wollen durch den Glauben, wie Abraham. Ich denke, der Geist Gottes weiß die Worte mit Kraft an den Herzen anzulegen. Ein kräftiger Trost liegt für uns im Hohepriestertum Jesu. O ein treuer Hohepriester! Wenn wir uns in Nöten und manchen Anfechtungen befinden, kommt uns dieses Amt zu gut. Ihm, dem barmherzigen Hohenpriester und seiner treuen Bewahrung

und des Vaters ewiger Erwählungsgnade wollen wir uns auf das Neue befehlen. (30. April. 2. Teil.)

Ebräer 3. (3. Oktober. 2. Teil.)

Es ist eine wichtige Sache, daß wir zu einem Leib verbunden sind und einen Geist, nämlich den Geist Jesu, empfangen haben. Die Worte des Apostels, die wir vor uns haben, dienen uns zu einem mächtigen Antrieb, unseren Beruf wahrzunehmen.

V. 1. Paulus hielt die Ebräer, welche glaubig waren, für Heilige, und darin besteht gerade die Wichtigkeit des himmlischen Berufs. Weil diese Heiligen eben das Himmelreich ausmachen, das der Vater pflanzt, und die Heiligen in dieses Reich berufen werden, so ist es aus diesem Grund ein hoher Beruf, und nichts kann diesem Beruf, der vom Himmel her an uns ergangen ist, verglichen werden. Gott selbst hat uns berufen in seines Sohnes Nachfolge und nur in der von Gott bestimmten Ordnung können wir mit ihm wieder in Verbindung treten. Obwohl Jesus noch vieles an seinen Jüngern zu tragen hatte, so standen sie mit dem festen Entschluß doch in seiner Nachfolge und konnten sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens," und durch sie wurde hernach das Königreich Jesu weiter gepflanzt. Mit der Annahme des Berufs ist auch das hohe Recht verbunden, sich in Jesu heilig nennen zu dürfen und das völlige Ziel dieses Berufs ist nichts geringeres, als Jesu, unserem Haupt, völlig ähnlich zu werden. Durch sein Wort und Geist werden wir gestärkt, in der Heiligung immer weiter fortzufahren. Die Heiligung besteht aber nicht nur in einem eingezogenen, tadellosen Wandel, sondern besonders auch darin, daß man die Worte Gottes im wahren Licht erkennt. Dann werden uns die Worte Jesu gewiß wichtig: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit," Joh. 17, 17. Nachdem Christus in einem Herzen innerlich eine Gestalt gewonnen, nachdem wird auch das Wachstum in der Heiligung beschaffen sein. Ungeachtet der vielen Fehltritte Davids konnte er dennoch in wahrhaft demütigem Sinn seinem Gott gegenüber sagen: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke. Ps. 18. Ebenso haben auch wir bei den vielen Mängeln der Glieder Jesu auf das innere Wesen und die Geistesnatur zu blicken, welche als unentwickelte Anlage zum künftigen Sohnesstand in ihnen liegt, und in weiterem Wachstum des Geistes sich zu entwickeln hat. Jetzt sind wir noch an den Beruf gebunden, für die Ewigkeit zu leben.

Es ist dies die einzige Stelle, darin Jesus ein Apostel genannt wird. Jesus war der größte Gesandte, und darum wird er hier ein Apostel genannt. Das Apostel- und Prophetenamt bezog sich aber bei ihm nur auf den Stand der Erniedrigung, während in Absicht auf seinen Stand der Herrlichkeit des königlichen und priesterlichen Amtes so oft Meldung geschieht. In dem unvergleichlichen Gebet Jesu Joh. 17 ist ohne Zweifel dasselbe enthalten, was er noch jetzt als Hohenpriester für die Seinen bei dem Vater erbittet.

Nun sagt Paulus: „Nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen," d. h. stellet euch das himmlische Heiligtum recht lebendig vor Augen. Recht bezeichnend ist der Ausdruck im Grundtext, da es heißt: „Er sei Hohepriester unseres Bekenntnisses." Damit ist nun nicht das Bekenntnis vor Menschen gemeint, sondern Paulus meint das Jawort, das wir unserem Herrn einesteils schon in der heiligen Taufe, anderenteils da wir glaubig wurden, gegeben haben, und dieses Jawort bringe unser Hohepriester vor den Vater hinein, so daß wir nun ehrenhalber nicht mehr zurück können. Jesus bittet auch immer für uns und besprengt uns mit seinem Blut. Durch seinen Opfertod, denn am Kreuz ist die Versöhnung vollkommen geschehen, die wesentliche und täglich fortgehende Reinigung geschieht aber durch die Kraft des Blutes Jesu.

V. 2. Nun wird auch die Treue des Herrn Jesu gerühmt, eine Treue, wie sie noch niemand, weder vor, noch nach ihm, bewiesen. Mit größter Treue übernahm und vollzog er das Erlösungswerk. Wäre auch nur der geringste Mangel an ihm offenbar geworden, so hätte der Satan ein Recht an ihn gehabt und der Tod würde ihn gehalten haben. Am Ölberg hatte er den härtesten Kampf zu bestehen, da rang er mit dem Tod und die ganze ungeheure Schuld von Adam an bis zum letzten Adamskind wurde von ihm gefordert. Jesus gab sich freiwillig und mit großer Bedächtlichkeit ins Leiden hinein, obwohl er wußte, wie mächtig ihm der Satan zusetzen werde, noch weit mehr, als dem Hohenpriester Josua nach Zach. 3, 1. 2. Jesus hatte ein tiefes Gefühl von der menschlichen Schwachheit, wobei der Satan wohl wird gedacht haben, ich will sehen, ob ich mit dem Jesu von Nazareth nicht fertig werde, ich will meine Macht und mein Äußerstes anwenden. Ach sehet, es sind diese wichtigen Dinge alles Nachdenkens wert, und wir sollen das Leiden Jesu sowohl glauben, als auch verstehen lernen, besonders wie die ganze Ausführung Jesu auf einem so herrlichen Rechtsgrund beruhte und nur darauf zielte, daß wir Jesu ähnlich werden.

V. 3—5. Moses, den Paulus hier berührt, war der Mittler zwischen Gott und dem Volk Israel und als solcher begehrte er von dem Herrn

anstatt des Volkes vertilgt zu werden. 2. Mose 32. 33. Wie schön leuchtet dieser Zug des Schattens an dem Original, an Jesu heraus, der wesentlich für sein Volk starb und hierauf einen so reichen Ersatz seiner Treue von seinem Vater empfing. Moses war zwar treu in seinem ganzen Hause, jedoch nur als ein Diener im Hause. Jesus hingegen war treu als der Herr des Hauses, dessen Baumeister er selber ist. Von ihm ward auch der Bauriß gemacht, nach welchem das Haus verfertigt wird. Er selbst bereitet die Steine, daß ein jeder in sein Plätzlein künftig tauge. Niemand soll sich deshalb der Wirkung seiner Gnade entziehen, indem sonst noch manches abgeändert und nachgeholt werden müßte dort in den himmlischen Wohnungen.

Ich lerne immer auch an diesem Bauriß und suche denselben immer besser zu verstehen, wobei wir aber nie zu viel auf uns selber halten, sondern uns vielmehr auf das Gebet legen sollen, als dem herrlichen Mittel, Weisheit zu erlangen, wie einst Salomo nur um ein verständiges Herz gebeten hat. Dazu gehört aber nicht allein Erkenntnis, sondern auch die nötige Treue, ja es gehört dazu, seine Eigenheiten und Nebenabsichten zu hassen und abzulegen und in lauterer Absicht Jesum zu verherrlichen. Ich sage oft zum Herrn: „Bringe selbst die unrichtigen Begriffe meiner Reden bei deinen Kindern ins reine.“ O wie manche Läuterungen haben wir über uns ergehen zu lassen, bis wir in der rechten Lauterkeit nur dasjenige suchen, was Jesu Christi ist. Gleichwohl dürfen wir uns die richtige Arbeit an der Sache Jesu nicht zu schwer nehmen, wollen uns aber in dem Geiste des 119. Psalms oft erneuern und es mit dem Verfasser halten: „Drum auch, Jesu, du alleine Sollst mein ein und alles sein, Prüf, erfahre, wie ich's meine, Tilge allen Heuchelschein, Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege, Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege! Gieb, daß ich hier alles nur achte für Kot, Und Jesum gewinne, dies eine ist not!“

V. 6. Paulus sagt noch weiter von Jesus Christus, daß er ein Sohn über sein Haus sei. Dieses Haus nun sind wir. Er ist unser Hausherr und wir seine Glieder. Mit der Hoffnung ist zugleich ein Ruhm verbunden, welchen wir fest behalten sollen, bis ans Ende, was auch wir unseresteils nicht versäumen wollen. Dazu ist nötig, daß wir einander auch die liebliche Seite des Evangeliums darstellen und uns zur Beständigkeit reizen lassen.

V. 7—14. Wenn noch so viele ihre Herzen verstocken, so soll uns allezeit das Wort „heute“ im Herzen wiederhallen, indem das „morgen“ nicht mehr in unserer Gewalt ist. Wenn ein Gnadenzug an unser Herz kommt, so soll man demselben nicht widerstreben. Siehe aber auch, wo dich Gottes Wort hinweist. Es gilt nur, die ganze Sache aufrichtig und mit einem ehrlichen Sinn zu prüfen, wobei wir durch das Wort selbst zu einem

göttlichen Verstand gelangen können. Auf diese Art darf man nach und nach alle Rechte des Hauses Gottes mitgenießen, man lernt Amen sagen zu aller Wahrheit uud das Herz wird froh darüber. Lydia, die Purpurkrämerin, schätzte sich sehr glücklich, mit den Gliedern Jesu verbunden zu sein, sagte auch zu Paulo: „Kommet in mein Haus!" und verlangte damit ohne Zweifel noch einen weiteren Unterricht.

Von Israel wurden fast alle in der Wüste niedergeschlagen um des Unglaubens willen und es war eine böse Sache um das Murren, das eben in dem Unglauben seine Wurzel hatte. Wir dagegen sind zum Danken berufen, wozu wir auch einander aufmuntern sollen uud gerade daran hatte es Israel fehlen lassen. O wie hinderlich ist doch der Unglaube, wir wollen demselben in unseren Herzen keinen Raum geben. Es ist sogar auch bei dem ungetreuen Jünger Judas anzunehmen, daß er anfangs etwas Gutes in sich hatte, sonst hätte ihn der Herr nicht erwählt, aber stufenweis wuchs er in die dickste Finsternis hinein. Auch bei den Ebräern ging es mit der Abweichung von der Wahrheit nur allmählich zu, sie dachten etwa aus Leidensscheue: Könnten wir denn das Gesetz nicht auch beibehalten? Sehet, darum zeigt ihnen Paulus mit großem Ernst, was jene verscherzt haben. Die Ruhe Gottes kommt gewiß, aber so lange wir das Heute in Händen haben, sollen wir dem geringsten Unglauben im Herzen keinen Raum geben, im Gegenteil uns untereinander ermahnen und ermuntern alle Tage und das Ziel vor Augen haben, daß niemand verstockt werde. Der Unglaube ist die verdammlichste Sünde, aber etwas Großes ist es, wenn Jesus durch den Glauben in uns ist und wir dadurch seiner immer völliger teilhaftig werden.

V. 15—19. Jene richteten eine Verbitterung an, wodurch auch andere verbittert wurden. Der Glaube dagegen sieht auf das Ziel, wie die zwei allein stehenden Kundschafter, und giebt sich mit der Führung Gottes zufrieden. Ich gäbe daher keinen Augenblick, den ich dem Herrn gelebt um einen Tag im Unglauben, darin die Welt sich vergnügt. Es heißt mit Recht: „Wüßtens doch die Leute, Wie's beim Heiland ist, Sicher würde heute Mancher noch ein Christ."

Die Sünde des Volks Israel bestand eigentlich darin, daß sie dem Verheißungswort Gottes nicht glaubten, weshalb ihnen der Schwur Gottes entgegen stand, aber kein Schwur, wie derjenige, dessen Ebr. 6 gedacht ist, welcher dem Glaubenssamen verheißen worden, und welchen der Herr auch an uns wahr machen wolle. Die vielen Verheißungen sollen uns reizen, im Glauben die Hindernisse zu überwinden, und es ist der Mühe wert, aber auch möglich, dieses Ziel zu erreichen, denn der Herr selbst stärkt uns

und giebt uns Kraft dazu. „Der Herr hält's mit, er läßt uns seh'n zu unserem ew'gen Wohlergehen, daß er selbst für uns streite."

(8. Oktober. 2. Teil.)

Ebräer 4. (11. Juni. 2. Teil.)

An nichts anderes, als an das Wort Gottes kann sich der Glaube halten, ja aus der Predigt des Wortes Gottes kommt der Glaube. Schon Abraham predigte von dem Namen des Herrn, obwohl damals das Licht des neuen Testaments noch nicht offenbar war, dessen ungeachtet konnten doch die Leute der damaligen Zeit, durch den Glaubenssinn Abrahams, selbst zum Glauben kommen.

V. 1. Es ist eine köstliche Sache um das Wort „Ruhe." Nach Ruhe liegt schon jetzt ein Sehnen in uns und wir haben dabei eine verstandsmäßige Hoffnung. Wir genießen zwar im Pilgrimsleben schon eine vergnügliche Ruhe des Herzens und streben gleichwohl auf Grund der Verheißungen nach der Ruhe Gottes. Die Hoffnung auf dieselbe soll aber mit einer göttlichen Gewißheit verbunden sein. Paulus redet hier in Bezug auf die schweren Versuchungen, welche über die Ebräer gekommen, infolge deren schon einige zurückgegangen waren, und warnt sie deshalb durch das Exempel des Volkes Israel, daß sie die Ruhe nicht versäumen sollten. Paulus war sonst nicht gewohnt, Kindern Gottes Furcht einzupflanzen, aber in diesem Fall sollen wir uns fürchten, daß wir nicht zurück weichen und im Unglauben versinken. Das größte Mißfallen hatte der Herr an dem Murren und Unglauben seines Volkes, aber so sehr sich Israel damit versündigte, so wird ein solches Thun noch heute von der Welt nicht für so arg und schwer gehalten. Mit größter Unzufriedenheit über die Führung Gottes rühmte Israel wieder die Fleischtöpfe Ägyptens, während man keine Spur findet, daß sie dieselben so völlig gehabt hätten.

V. 2. Macht man aber nicht noch heute die Erfahrung, daß manche Seelen, wenn sie im Gnadenstand etwas verleugnen oder aufopfern sollen, so gehen sie zurück und loben das Vorige wieder als gut. Darum wurden auch die Ebräer ermuntert, auf Jesum aufzusehen, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Derjenige, der den Glauben in uns angefangen, wird denselben auch vollenden. Das Wort ist der Gegenstand des Glaubens und durch dasselbe wird eine kräftige Bewegung in dem Herzen verspürt, und wer diesen seligen Spuren zu folgen sich entschlossen und in dem Glauben treu bleibt, geht endlich in die Ruhe ein. Es ist etwas Schönes, wenn

man die Geschichten des Volkes Israels liest, von ihrem Ausgang aus Ägypten an bis ins verheißene Land hinein. Man hat sie aber so zu lesen, daß man sich beständig gesagt sein läßt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ Röm. 15, 4. Die 10 Kundschafter waren ein Muster von dem größten Teil Israels, an welchen man sehen kann, wie der Unglaube die Hindernisse auf dem Glaubensweg immer größer ansieht, als sie in Wirklichkeit sind, folglich alles gern übertreibt. An den zwei übrigen Kundschaftern Josua und Kaleb, die im Glauben urteilten, bewundern wir, namentlich an Kaleb, ihre Rüstigkeit noch im Alter, da dieser noch in seinen alten Tagen Riesen überwand bei der Einnahme seines Erbteils. Josua 14.

V. 3. Folglich ist der Glaube ein mächtig Ding, ein herzhafter Mut und ein Vertrauen auf lauter Dinge, die man nicht mit leiblichen Augen sehen kann. Die Worte Petri 1, zeigen uns deutlich genug, daß wir durch die Auferstehung Jesu schon mit ihm lebendig geworden, und daß dennoch nötig war, daß Gott uns erst den Glauben und damit ein neues Leben schenken mußte. So schwach nun auch der Anfang des Glaubens ist, so sieht der Herr doch schon hinaus anf das ganze Werk in seiner Vollendung. Wenn wir auf die Hindernisse und Feinde blicken, so könnte uns wohl grauen wie Petro auf dem Meer. Und gewiß ist es einem jeden bekannt, durch wie viele widersprechende Dinge, Hindernisse, Glaubensproben, oft sogar durch Sündenfälle der Weg des Christen hindurch geht, wobei es aber immer die Hauptsache bleibt, auf das Verheißungswort zu blicken und dasselbe nicht fahren zu lassen! Während dem Glauben auf diesem Wege die Ruhe gewiß ist, so schwört Gott dagegen, daß die Unglaubigen nicht zu seiner Ruhe kommen sollen.

V. 4—8. Paulus sagt nun von einer Ruhe Gottes. Mußte aber Gott von seinen Werken ruhen, weil sie ihn etwa ermüdet hätten? Keineswegs! Vielmehr bestand seine Ruhe darin, daß er sein Wohlgefallen an seinen Werken hatte und sich freute und ergötzte an allem, was er gemacht hatte, denn es war sehr gut. Diese Ruhe Gottes hatte aber schon einen Bezug auf diejenige Ruhe, die seinem Volk verheißen ist, und hievon mußte die Ruhe des Volkes Israel im Lande Kanaan ein Vorbild sein. Wann findet aber die wahre Ruhe statt? Man sagt insgemein, wenn ein Mensch stirbt, er sei zur Ruhe gekommen, allein die Ruhe wird bei den Glaubigen von da an immer völliger und ohne Zweifel wird dieselbe hinausreichen, bis das Volk Gottes in der höchsten Vollkommenheit das königliche Amt und die Regierung angetreten hat, ja bis endlich alles Geschöpf Gott zugeführt sein wird und man sich alsdann an seinen Werken vergnügen kann.

Durch die Reichsgeschäfte der Gemeine Jesu müssen noch viele Schöpfungswerke zu höherer Vollkommenheit gebracht und vollendet werden. Zu diesem Zweck hat Gott einen Vorsatz der Ewigkeiten gemacht, in welchen diese großen Geschäfte zu geschehen haben. Mit einer solchen Regierung sind keine Schwierigkeiten verbunden, obwohl es ein Wirken, ein Hinzuführen zu Gott ist, aber eine selige Arbeit.

Welche Freude mag es sein, den Bewohnern der neuen Erde die Blätter vom Holz des Lebens hinaus zu bringen, ihnen Mut zu machen und etwa zu sagen: „es wird nicht mehr so lange gehen, so werdet ihr vollends ganz genesen und dann steht auch euch das Neue Jerusalem offen.“ Wer sich aber hier zu Jesu und seiner Gemeine feindlich verhält, wird die Folgen seines Unglaubens erfahren müssen. Doch ist es bei den schärfsten Gerichten auf keine Vernichtung des Geschöpfs, sondern nur auf eine Zerstörung der Folgen des Falles abgesehen. Wann dies an allem Geschöpf geschehen sein wird, so wird Gott sein alles in allem und alles Schaffen und Wirken bis dahin wird ein Ende haben und man wird sich freuen, wie Gott selber sich freut. Durch den Ausfluß des Blutes und Leibes Jesu, der alsdann aus seinen Gliedern ausgeht, wird denjenigen, die näher oder weiter entfernt sind, Leben mitgeteilt und sie hiedurch dem großen Gott zugeführt. Singet daher: „Wenn wir königlich, und auch priesterlich, Ewig dort mit dir regieren, und herzu die Nachwelt führen, Bis durch dich, Herr Christ, Gott in allen ist.“ Preg. N. 196. „Wenn im Paradies!“ Ach denket doch, was dürfen wir auf dem Glaubensweg schon für herrliche Dinge hören und das sind keine Träume, nein, es sind lauter Wirklichkeiten. Ja, wir besitzen ein Perspektiv, durch welches wir in die weiteste Ferne zu sehen vermögen. Nach den Anzeigen der heiligen Schrift ist aber unsere Erde der Schauplatz der Ausführung des Planes Gottes bis zur Erneuerung derselben, da die Stadt Gottes auf dieselbe hernieder kommt.

Um aber wieder auf Israel zurückzukommen, so finden wir, daß diejenigen, die zu murren anfingen, auch andere in ihren Sinn hinein zogen, wie bei einer ansteckenden Krankheit, und wie dies zu allen Zeiten noch in ähnlicher Weise zu geschehen pflegt. Paulus sagt uns aber, Josua habe sie nicht zur Ruhe Gottes gebracht, nur dem Glaubensvolk sei noch eine Ruhe vorhanden, welches im ewigen Plan Gottes dazu erwählt worden. Nun ist einem jeden Gelegenheit geboten, den Glauben zu ergreifen, damit sich keines entschuldigen kann. Wo der Herr ein Licht hat aufgehen lassen, da sucht er auch jedermann zum Gehorsam des Glaubens zu bewegen. Der göttliche Beruf gehet aber dahin, in gemeinschaftliche Verbindung der Jünger Jesu zu treten uud mit denselben in der Liebe zusammen zu halten, in der

Einheit des Sinnes. Obwohl nun die Gemeinschaft der Glaubigen nicht gewohnheitsmäßig benützt werden soll, so müßte man doch fragen, wie ohne dieselbe eine Zusammenfügung der lebendigen Steine zu dem großen Hause Gottes möglich sein würde.

V. 9. 10. Eine Ruhe ist noch vorhanden. O welch eine köstliche Sache! Hiebei trösten wir uns, wie Hiller singt: „Trifft mich hier so manche Hitze, daß ich hung're, dürste, schwitze, seufz' ich zwar und weiß dabei, daß dies alles dort nicht sei." Die Glaubenswerke und die Folgen derselben erstrecken sich hinaus auf die Ewigkeit, und jemehr alles Ungesunde von uns abgethan wird, desto herrlichere Folgen werden sich im Auferstehungsleib offenbaren. Wenn wir hinüber kommen und die Früchte unserer Werke essen dürfen, dann werden wir auch ruhen.

V. 11. So lasset uns nun Fleiß thun, heißt es hier, einzukommen zu seiner Ruhe. Das wollen auch wir uns gesagt sein lassen, damit wir uns in der Zeit eine Beilage sammeln, und wenn wir ungeachtet des Fleißes noch manche Schwachheit und Unvollkommenheit fühlen, so tröstet uns die große Geduld, welche der große Herr mit uns, seinen Kindern, hat. Mit aller Zuversicht dürfen wir es dem Herrn zutrauen, daß er uns durch sein Wort zum Ziel bringt. Selbst der reiche Mann in der Qual wurde auf Mose und die Propheten gewiesen, als er von Abraham begehrte, daß Lazarus oder ein anderer Bote der unsichtbaren Welt seinen Brüdern Nachricht bringen sollte, sowie er auch begehrte, daß Lazarus, den er einst ohne Mitleiden vor seiner Thüre liegen ließ, ihn erquicken möchte mit einem Tröpflein Wasser. Aber sehet, hier ist mehr denn Mose, mehr denn die Propheten. Hier redet Jesus selber.

V. 12. Das Wort, das Jesus redet, nährt und stärkt das Leben, es ist aber auch ein Wort, das scheidet „Seele und Geist, auch Mark und Bein." Der Geist ist das, was aus Gott geboren ist, die Seele hingegen ist etwas Geschöpfliches und grenzt mehr an das Kreatürliche an, denn der Lebenshauch Gottes mußte sie lebendig machen. Es geht aber aus diesen Worten hervor, daß etwas in der Seele sein muß, das geschieden werden soll. Es ist mir zwar selbst noch etwas dunkel, wenn es heißt: „Bis daß er scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein." Es muß jedenfalls von dem seelischen Wesen oder von der Wirkung desselben etwas geschieden werden, das nicht von dem Geist ist. Die folgenden Worte: „Mark und Bein" beziehen sich ohne Zweifel auf den Leib. Doch über solche Dinge, die noch etwas dunkel sind, fürchte ich mich, weitläufig davon zu reden. Daher sollen wir darüber nachdenken und namentlich um Weisheit über solche dunkle Stellen bitten. Wie aber diese Scheidung völlig zu verstehen, das wird man in den 1000

Jahren noch besser einsehen, wenn nämlich die Kinder Levi geläutert werden. Wer jetzt in einem einfältigen Glauben Treue beweist, dem darf auch nicht bange sein auf jenes Schmelzen. Inzwischen scheidet das Wort alles auseinander, ja der Herr will alles durchläutern bei den Seinen, damit sie künftig das zweischneidige Schwert nicht zu fürchten haben. Wenn der Herr durch seinen Geist die Seelen zieht, so sollen wir nur lauter sein, denn vor ihm ist nichts verborgen, es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Aus Jesu Fleisch und Blut empfangen wir allezeit Kraft zum Überwinden, und er, der das Maß unserer Geisteskräfte kennt, weiß zugleich, was noch Ungöttliches an uns zu scheiden ist. Wir wollen uns aufs neue seiner Bewahrung anbefehlen und ihn auch bei uns scheiden lassen, was ihm noch an uns mißfällt. (26. Okt. 2. Teil.)

Ebräer 5. (30. Juli. 2. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern und Mitgenossen an dem Haupt Jesu und an dem Haus, über welches Jesus Hohepriester ist! Das ist es, was uns Freude macht, daß wir mit Freudigkeit zum Gnadenthron nahen dürfen und uns hiedurch eine immer weitere Erkenntnis gewährt wird. Es ist zwar unvermeidlich, wenn man über solche Wahrheiten zu reden hat, daß man nicht mit denselben Worten, die man schon öfters gebraucht, dennoch wieder redet, aber ungeachtet dessen bekommen wir immer wieder neuen Grund zu glauben und eine feste Überzeugung, und der Geist Gottes und Jesu kann sich in uns offenbaren, wodurch wir sodann immer mehr befestigt werden. Wir sind solche Leute, die noch manche Übung brauchen, dabei uns die tägliche Führung und Augenleitung Gottes sehr zu statten kommt, bis sich die Wahrheit aus den vielen Irrtumskräften stufenweis heraus ringt. Können wir auch das Hohenpriestertum Jesu noch nicht völlig verstehen, so schreit doch der Geist Abba Vater in uns, auch lernt man erst durch eigene Erfahrung dasselbe immer völliger erkennen.

V. 14. Es ist etwas Großes, daß Jesus nicht nur ein Opfer für die Sünden geworden, sondern auch ein Hohepriester. Darin hatte schon Israel vor andern Völkern einen großen Vorzug, daß sie durch das Hohepriestertum die Sünde los wurden. Und so steht auch uns der Weg zur wahren Heiligkeit in Jesu offen, denn durch seine Auferstehung wurde seine Menschheit zum Sohn Gottes verklärt und erhöht. Als Sohn Gottes hat er nun den nächsten Zutritt zu Gott, und weil er als Mensch so nahe mit uns verwandt ist, so nahen auch wir durch ihn zu Gott. Ähnlich dem

Segnen des Hohepriesters im alten Testament ist auch im neuen Testament das Segnen und das mit Blut erworbene auch mitzuteilen das Hauptgeschäft des Hohepriesters Jesu. Das Bekenntnis, von dem Paulus hier redet, geschieht teils durch das Zeugnis des Wortes, teils durch den Wandel, worauf denn auch die Schmach Christi beruht. Der Blick auf Jesum, den Hohepriester, der durch die Himmel hindurch gegangen, giebt uns Grund, an dem Wort und Zeugnis zu halten und uns auch öffentlich der Gemeinschaft seiner Glieder nicht zu schämen. Ja, weil Jesus Hohepriester ist über sein Haus, sollen wir herzlich an einander halten und treu sein, wie er.

V. 15. Mitleiden ist die nötigste Eigenschaft eines Priesters, und das finden wir in dem höchsten Grad bei Christo. Aus eigener Erfahrung weiß er, wie mächtig die Sünde auf uns eindringt, und darum kann er nun Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. Er wurde schon zuvor unsere Gerechtigkeit und da er nun auf dem Thron sitzt, so hat er gewiß sein barmherziges Herz noch nicht geändert. Was das ganze Centrum aller seiner Bitten vor dem Vater für uns sei, zeigt uns sein unvergleichliches Gebet, Joh. 17. Demnach trägt er uns nun und zwar mit Namen seinem Vater vor, ja er stellt ihm seine Gerechtigkeit vor und wird etwa sagen: „Vater, ich will!" — „Ich will, daß du das, was ich ihnen erworben, auch mitteilest und daß du sie in dieser meiner Gerechtigkeit ansehest!" Doch wir werden den völligen Sinn seiner herzlichen priesterlichen Bitte hienieden nie ganz erreichen. Uns ist genug, daß wir in das Herz und die Hand Jesu geschrieben sind und daß wir durch sein Blut, als einem Lebensgeist, der göttlichen Kräfte teilhaftig werden und uns mit Recht über das Hohepriestertum Jesu freuen können.

V. 16. Der Gnadenstuhl oder der goldene Deckel über der Bundeslade gab auch den Kindern Israel eine hohe Ursache der Freudigkeit. Der Gott, der über den Cherubim in dem Heiligtum wohnte, sahe nicht auf das Gesetz, sondern auf den goldenen Deckel, der mit Blut besprengt war, durch welchen eben das Gesetz, das in der Lade war, bedeckt wurde. Jesus, als der Gnadenstuhl, wurde mit seinem eigenen Blut benetzt und hiedurch das Gesetz vor Gottes Augen zugedeckt, indem er es erfüllte. Wollen wir nicht dies Verslein singen?: „Die Engel schauen selbst auf ihn, sie wundern sich darob, daß Gott mit sich durch Blut versöhn, und singen ihm ein Lob." Unser Loben und Danken ist freilich noch schwach, wenn wir aber dort ihm einst danken werden und die Geschäfte des Hohepriesters mit Augen sehen, ja selbst als Priester zu Gott nahen dürfen, dann wird unser Lob auch völliger sein. Die Hilfe, die uns vom Thron der Gnade verheißen ist, empfangen wir nicht auf einmal, sondern zu rechter Zeit, und wie wir

es bedürfen, denn es giebt auch Stunden der Anfechtung, da wir solche besonders nötig haben, allermeist aber im Tod. „Ohne Fühlen soll man trauen, bis die Zeit kommt ihn zu schauen." Auch uns giebt der mit Blut benetzte Gnadenstuhl herrlichen Grund zur Freude. O geliebte Seelen, wenn es oft innerlich und äußerlich zumal Stürme giebt, so daß man fast keinen Glaubensgedanken mehr fassen kann, wie tröstlich ist es alsdann, auf den Gnadenstuhl zu sehen, und das werden wir brauchen, bis wir drüben sind.

Kap. 5. V. 1—4. Jesus, welcher seiner Gemeine Fleisch angenommen, wurde von dem Vater selbst zum Hohepriester gemacht, weshalb die Gemeine die herrlichste Ansprache an diesen Hohepriester hat. Wer nun hiezu ein Recht haben will, der lasse sich seinem Haus einverleiben und bediene sich hiemit des ganzen Gnadenbundes. Nach Ps. 40 sprach der Sohn zum Vater: „Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht, den Leib aber hast du mir zubereitet," ich ergebe mich dir, deinen Willen zu thun. Durch die Annahme aber unseres Fleisches hat er im Fleisch unsere Sünde geopfert. Das Mitleiden Jesu ist nichts anderes, als ein „Mitfühlen", wodurch er sich ins Leiden seiner Gemeine hineinstellt. Das sollen wir nicht gering achten, sondern mit aufrichtigem Herzen die heilige Lehre zu zieren suchen, denn nur durch Anwendung der geopferten Gaben werden wir heilige Leute sein. Gott hat uns selbst aus der Welt herausgewählt und durch seinen Sohn, welcher auf Erden selbst noch mit Schwachheit umgeben war, die Anstalt zu unserer Heiligung gemacht. Von V. 1—3 handelt Paulus eigentlich von dem alttestamentlichen Priester, von V. 4 an folgt aber die Vergleichung mit Christo, welcher noch gewisser von Gott zum Hohepriester eingesetzt wurde, als Aron.

V. 5. 6. Das Wort: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget" bezieht sich auf die Auferstehung Jesu, da ward er zu einem Gottessohn gezeuget in der Menschheit und da ging das „heute" in die Erfüllung. Auch das Königreich empfing er als ein gezeugter Gottessohn und beides, sowohl das Priestertum als auch das Königreich beruhte auf einem großen Schwur seines Vaters. Ps. 110. 132., obwohl erst lange nach seiner Himmelfahrt die völlige und feierliche Reichsübergabe des Vaters an den Sohn stattfand. Nun ist seine Würdigkeit zum Thron anerkannt, infolge dessen sich einst noch alle Kniee vor ihm beugen werden. Seine Glieder hingegen werden an seiner Königs- und Priesterehre teilnehmen, welchen aber inzwischen noch gebührt, wie er, auch in Geduld zu warten, „denn durch Leiden und Beugen, so kommt man zum Sieg, den Thron zu ersteigen, wie er ihn erstieg." Auf diesem Weg, wo der eigene Wille gebrochen und man durch Leiden Jesu ähnlich wird, werden wir zum Priesterstand tüchtig gemacht. Da gilt es vornehmlich auch alle Ansichten in Beziehung auf Glaubens-

wahrheiten mit dem Wort zu prüfen und was mit diesem nicht überein-kommt, abzulegen, dabei sich aber oft auch unter Schwache zu demütigen. Auch bei Jesu ging es durch manche Zerbrechungen des Fleischeswillens hindurch.

V. 7. Es ist eine wunderbare Sache, daß es hier heißt: „Und ist auch erhöret," während er doch gerade damals in den Tod hinein ging, folglich nicht von demselben errettet wurde. Hier ist zu bedenken, daß es in der Grundsprache eigentlich heißt „er sei von dem Grauen des Todes errettet worden," wie er denn im Garten Gethsemane, auf welchen Kampf unsere Stelle zielt, von einem Engel gestärkt worden und er darauf mit mehr Ruhe und Heiterkeit des Geistes dem Leiden entgegen ging. Die eigentliche und völlige Erhörung erfolgte aber in der Erhöhung auf den Thron. Er wurde aber erhöret, weil er Gott, der sein Recht hervor brachte wie den Mittag, in Ehren hatte. Auch wir sollen, wie Jesus, in manchen Fällen, da es seine Sache betrifft, oft auf etwas äußerliches verzichten lernen und nur auf den im Wort uns geoffenbarten Willen unseres Gottes merken und uns so führen lassen, daß wir nichts von unseren Heils- und Gnadenrechten einbüßen.

V. 8. 9. Man muß sich wundern, daß der Sohn Gottes, nämlich der Menschheit nach, Gehorsam zu lernen hatte. Der Grund davon liegt aber darin, daß er zweierlei Willen, nämlich einen Willen des Fleisches und einen Willen des Geistes, in sich hatte und infolge dessen Gehorsam zu beweisen hatte durch seinen ganzen Lauf hindurch bis zum Tod am Kreuz, denn in allem mußte er uns gleich werden. Allen denjenigen nun, die ihm in diesem Glaubens- und Gehorsamssinn nachfolgen und alles gerne verleugnen, wenn uns auch manches noch so Reizende in Aussicht stünde, wie einst Mose, (und unser keinem steht ein Königreich bevor) ist er eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden. Wir sagen auch mit dem lieben Hiller: „Tilg in mir das Widerstreben, gegen deiner Gnade Zucht" u. s. w. O wir haben gewiß alle den Vorsatz und die Triebe in uns, dem Herrn uns ganz zu übergeben und Gott selbst siehet den Entschluß, ihm zu leben, bei vieler Unvollkommenheit dennoch in Gnaden an. Er wolle aber unseren eigenen Willen nur beschneiden und den Seinen immer mehr in uns erstarken lassen.

V. 10. Der König Melchisedek war zwar auch geboren und gestorben, weil er aber zu einem Vorbild Jesu geordnet war, so meldet die heilige Schrift weder von seiner Geburt, noch von seinem Tod etwas. Er hatte das ewig währende Hohepriestertum Jesu abzubilden.

V. 11—14. Wer nur Milch bedarf, wie die unmündigen Kinder, d. h. wer nur die Anfangslehren ertragen kann, ist noch unerfahren in den Rechten des Reiches Gottes. Auch in Ansehung der vielen Lehren soll man

unterscheiden lernen, was zur Förderung oder zum Schaden des Hauses Gottes gereicht. Ach Gott, lehre uns dasselbe, da es so nötig ist in unserer Zeit! Das Wort Gottes allein ist hinreichend, den ganzen Sinn Gottes zu lernen. Jesus der ewige Hohepriester sei unser Trost und die alleinige Ursache zu unserer Vollendung. (4. März. 1. Teil.)

Ebräer 6. (20. Oktober. 2. Teil.)

Wir haben hier ein sehr festes unbewegliches Wort vernommen, welches uns zeigt, wie unser Vorläufer für uns in das Heiligtum eingegangen ist. Dahin ist auch unser Blick gerichtet, denn dort werden die Gebete der Heiligen aufgespart, welches uns einen herzlichen Mut macht, ihr Lieben, in den vielen Bedrängnissen, denen wir in dieser Zeit ausgesetzt sind. In der Epheser- und Kolosser-Epistel wird in Kürze der ganze Plan Gottes mitgeteilt, dagegen in dieser Epistel hat Paulus weitläufig vom Hohepriestertum Jesu gehandelt und auf solche Art etwas Ganzes vom Evangelio vorgetragen. Manche Gemeinschaften sind mehr in den Briefen an die Epheser und Kolosser zu Haus, während andere nach diesem Brief deutlichere Begriffe vom Hohepriestertum Jesu haben. Es soll uns aber herzlich daran gelegen sein, aus den alten Wahrheiten des Wortes immer wieder neuen Grund zu finden. Zwar würde es verkehrt sein, wenn man die Anfangslehren überspringen und nur nach tiefen Wahrheiten forschen wollte und dabei die Lehren, die zur Heiligung gehören, übergehen würde.

V. 1—3. Darum gilt es, das Ziel des Christentums ins Auge zu fassen und als Glieder, die schon ins Königreich Jesu versetzt sind, durch lebendige Erkenntnis zu einer bestimmten Vollkommenheit zu gelangen, die hier schon möglich ist. Ein tüchtiger Grund muß anfangs gelegt werden, welchen die Gewässer der Trübsal nicht wegzuschwemmen vermögen. Ist aber dies geschehen, so muß auch auf demselben Grund weiter fortgebaut werden, denn das Haus soll in die Höhe geführt und ausgebaut werden. Die Anfangslehren befassen sich nach Pauli Worten mit der Buße von toten Werken, mit dem Glauben an Gott, durch welchen wir, kraft des Todes und der Auferstehung Jesu, gerecht geworden sind, mit der Taufe, durch welche uns der Anteil an dem ganzen Heil versichert wird, ferner mit dem Händeauflegen, welches mehr der apostolischen Zeit angehörte und wobei ohne Zweifel für die jetzige Zeit große Vorsicht nötig ist, da selbst Timotheus noch in jener ersten Zeit gewarnt werden mußte, niemand zu bald die Hände aufzulegen. Zur letzten Zeit wird dies wieder in der rechten Ordnung geübt werden. Zu den Anfangslehren gehört ferner die Lehre von

der Auferstehung und dem ewigen Gericht. Warum heißt es aber hier ewiges Gericht? Antwort. Der große Gerichtstag Jesu möchte vielleicht eine Ewigkeit hindurch währen, ohne daß die Gerichte der Ewigkeit hernach aufhören werden. Überhaupt haben wir das Gericht als eine Darstellung der höchsten Gerechtigkeit, aber auch als eine Ehre der Heiligen, welchen das Gericht übergeben wird, anzusehen. Nun, dieses alles rechnet Paulus zu den Anfangslehren, wobei man nicht meinen dürfe, daß wenn man bei denselben stehen bleibe, so habe man alles gelernt, man dürfe nicht stille stehen, man soll zu weiterer Vollkommenheit schreiten, indem es einen großen Umfang der Wahrheiten zu erkennen habe.

Zu dieser Vollkommenheit gehört aber unstreitig die Erkenntnis des Hohepriestertums Jesu. Nach der Rechtfertigungslehre sind wir in Jesu schon vollkommen, dagegen zu jener Vollkommenheit müssen wir erst gelangen. Jedoch hat man bei dem Streben nach vollkommener Erkenntnis sich zu hüten, daß man sich nicht vor der Zeit über sein geistliches Alter hinaus wage. Der rechte Verstand des großen Hohepriestertums Jesu faßt besonders die Wahrheit in sich, wie er sein Blut ins himmlische Heiligtum eingetragen, und wie es von dorther uns täglich mitgeteilt werde, damit wir es im Glauben fassen können. Dieses Blut redet für uns, so lange wir in der Zeit noch in dem Kampfe uns befinden. Der wahre Begriff ewigen Lebens wird nur aus dem Priestertum Jesu völlig erkannt, daher man nicht einseitig nur bei seinem Leiden und Sterben stehen bleiben darf, wie man überhaupt nicht findet, daß die Apostel ein so langes Gerede von dem Leiden und Blut Jesu gemacht hätten, wie so häufig geschieht. Daher wir keinen Punkt der heiligen Schrift zurücklassen, sondern alles in eines zusammenfassen sollen.

V. 4—8. Es ist dieses eine schwere Stelle und ich glaube, es läßt sich der Ausspruch Pauli zu unserer Zeit nicht allezeit so anwenden, wie damals. Zu jener ersten Zeit hatte man größere Einsichten und außerordentliche, in jedermanns Augen fallende Beweise des Geistes und deswegen halte ich dafür, daß jenes Kreuzigen des Sohnes Gottes, von dem Paulus hier redet, mindestens nahe an die Lästerung des Geistes angrenzt, wo nicht selbst die Lästerung des Geistes ist, welche Paulus hier nur mit anderen Worten ausdrückt, indem jene Leute das Göttliche in Jesu vielleicht auch für satanische Wirkungen erklärten. In jener Welt giebt es zwar auch noch eine Vergebung der Sünden, außer der Lästerung des Geistes, aber der Anfang zur Beruhigung des Herzens hat in dieser Zeit zu geschehen. Darum wollen wir auch um so mehr auf die Hauptsache aufmerksam machen, sowohl auf die Vergebung allhier, als auch auf das Aufwachsen zum Königs- und

Priesterstand, um unseres Loses zu dieser Herrlichkeit gewiß zu sein. Paulus redet aber von jenen Abgefallenen als von Dornen und Disteln, also von stechenden Fluchgewächsen, die zuletzt verbrennt werden.

Es können auch glaubige, jedoch unbefestigte Seelen wieder bewegt werden von dem Glaubensgrund, wie die Galater durch falsche Apostel oder Gesetzeslehrer oder wie die Ebräer durch die langwierigen Leiden und Trübsale in ihrem Lauf. Da dürfen wir denn nicht meinen, wir seien unüberwindlich und die Erkenntnis der heiligen Lehre sei eine unnötige Sache. Der wahre Glaube geht zwar nicht über sein geistlich Alter hinaus, aber dennoch sucht er auf dem rechten Mittelweg zu erkennen und in Demut anzunehmen, was uns Gott in Jesu Christo gegeben. O geliebte Brüder und Schwestern, dem Feinde ist besonders daran gelegen, die Glieder der Gemeine zu zersplittern, sowie die Sterne derselben mit seinem Schwanz zu umschlingen, so daß höchst nötig ist, um einen einfältigen Sinn und um Weisheit zu bitten. Der Sohn Gottes wird gekreuzigt, wenn man die Versöhnung, nach dem man sie schon erkannt, wieder verliert. Doch ist es nicht unmöglich, daß Seelen, die zwar zurückgewichen, hernach aber sich um ihr Heil wieder bekümmern, wieder angenommen werden können. Denn etwas anderes ist es, wenn Leute, wiewohl mit einem gewissen Schein, das Kreuz Christi auf die Seite setzen und sich nicht mehr zurecht weisen lassen.

Die Hall- und Jubeljahre des alten Testaments enthalten diesfalls eine bedenkliche Lehre für uns. Wer sein Erbteil, das ein jeder durch das Los von dem Herrn empfing, auch im Leichtsinn verloren hatte, durfte dennoch am großen Hall- und Erlaßjahr wieder in den Besitz desselben eintreten, während derjenige, welcher sein eigentümliches Haus innerhalb der Stadtmauer verlor und innerhalb eines Jahres nicht wieder einlöste, niemals, auch nicht am großen Hall- und Erlaßjahr, Anspruch darauf machen konnte. Sollte uns mit diesem ernsten Vorbild, 3. Mose 25, nicht klar gemacht sein, daß wer sein Bürgerrecht in der Stadt Gottes versäumt hat, bei Zeiten zu eilen hat, wenn er sich desselben nicht verlustig machen will. Jedoch darf man über ihren Gebrechen bekümmerte Seelen beruhigen, daß sie wieder angekleidet werden können mit dem ganzen Schmuck des Hauses. Wer aber die erste Gnade nicht mehr sieht und findet, sondern zurück weicht, der ist dem Fluch nahe.

V. 9. Die vorige scharfe Warnung wird nun von Paulo auf eine liebliche Weise für die Ebräer gemildert. Er wollte es gleichsam nicht glauben, daß es schon so weit mit ihm gekommen sei, da doch bereits etliche, nach dem 10. Kap., schon die Versammlung verlassen hatten. Am Sabbath nämlich kamen alle Juden zusammen, aber am Sonntag hatten die Christen ihre

Stunden. Paulus gab ihnen zu verstehen, der jüdische Sabbath gehöre eigentlich zum Schatten, daher sie ihre eigenen Versammlungen am Sonntag nicht verlassen sollten. Es ist gerade, wie wenn wir sagen wollten: Ich gehe nicht mehr in die Stunde, ich gehe in die Kirche, da doch die Gemeinschaft der Heiligen die Hauptsache ist, nach dem Gebot Jesu: „Das gebiete ich euch." Darum gilt hier, in der wahren Liebe zu stehen, ohne zu viel auf Nebensachen zu merken. Ein jeder handle aber nach seiner Freiheit und lasse sich anspüren, daß es ihm sowohl um Erkenntnis, als auch um die Heiligung zu thun ist. Es zeigt uns dieser Vers zugleich, in welch lieblicher Weise die Apostel mit den Kindern Gottes umzugehen verstanden. Nach angewandter Schärfe und Ernst wußten sie durch liebevolles, freundliches Locken die Seelen anzufassen und denselben wieder Mut zu machen. Mit zärtlichem Gefühl, aber auch mit heiligem Respekt gegen die Kinder Gottes soll man mit denselben reden, damit die lieben Seelen gelockt und gereizt und aufs neue bewogen werden, Christo nachzufolgen. In dem Blick auf ihre hohe Geburt sowie im Blick auf das Hohepriestertum Jesu soll man ihnen Mut einflößen und auf diese Weise sich vereint zu dem hohen Ziel aufschwingen.

V. 10. Welchen Wert hat es doch in Gottes Augen, den Heiligen zu dienen, obgleich man von der Welt darüber verspottet wird. Kann etwas zum Dienst der Heiligen angelegt werden, so sollen wir denken: Jetzt gilt es, jetzt ist der Herr da, ihm wollen wir die Füße waschen und dieselben salben, wie Maria gethan. Wo ist ein Ermahnungs- und Verheißungswort, das zu gewissen Zeiten uns nicht so wichtig wird, als ob es für uns allein geschrieben wäre.

V. 11. O wie oft stellt sich bei uns eine Trägheit ein, wenn aber auch die Sonnenhitze bei harter Tagesarbeit brennt und drückt, da wollen wir einander zusprechen: „Bleib doch nicht liegen und raffe dich auf, denke an das schöne herrliche Ziel und Erbe" und wollen hiedurch einander Mut machen. Nur das Ausharren bis ans Ende führt zum Ziele, wozu es allerdings eine besondere Kraft erfordert, indem oft auch zeitliche Vorteile dahin zu schätzen oder Nachteile zu tragen damit verbunden sind.

V. 12. Nach den Worten Pauli giebt es auch Leute, denen man nicht nachfolgen soll. Es sind immer nur die wenigen, die unser Vorbild sein können. Unter 600 000 Israeliten waren nur 2, aber desto edlere Männer, nämlich Josua und Kaleb, welche mit dem Priester Eleaser das Land austeilen durften, 4. Mose 34, 17—19. Kaleb nahm mit ungeschwächter Kraft in seinem hohen Alter sein Erbteil selber ein. Diese wackeren Männer hatten dem Herrn treulich nachgefolgt. O sehet, liebe Seelen, der Herr will sehen, ob wir auch etwas um seinetwillen wagen und ob wir auch glauben, wovon

wir noch nichts sehen können, und durch Geduld sichs nicht entleiden läßt, wenn es auch noch so trübe aussieht. Inzwischen ist es eine große Ehre, mit der Gemeine Jesu Schmach zu tragen und unserem großen Herrn auf seinen Leidenstriften willig nachzufolgen, auf welchem Weg wir so viele Vorgänger, ja eine Wolke von Zeugen um uns haben. Das Ziel des Glaubens ist aber das Erbe aller Verheißungen, wie solche von Jesu, Offenb. 2 und 3 dem Überwinder verheißen sind. Ein Erbe wird nicht verdient, es beruht auf dem Kindesrecht. Auch das Erbe Gottes kann nicht verdient werden, jedoch wird man durch das Überwinden tüchtig zur Sohnschaft, um alle Verheißungen des himmlischen Königreichs zu ererben. Der Herr gebe uns Geduld im Leiden und Kraft zum Kampf wider die Feinde in und außer uns, daß wir die Verheißung erlangen.

V. 13. 14. Nun führt Paulus das Exempel des Glaubens Abrahams an, welcher zwar auch im Versöhnungsblut als ein heiliger Mann angesehen werden mußte, allein der Eid, von dem hier die Rede ist, bezog sich nicht auf die Vergebung der Sünden, wie derjenige Ezech. 33, 11, indem das Gesetz noch nicht gegeben war, sondern vielmehr auf den Samen und Segen, dessen Mittelpunkt Jesus war. In diesem Segen ist aber auch die Verheißung enthalten, wornach der Same Abrahams endlich die Thore der Feinde besitzen wird, vor allem in den tausend Jahren, und in noch höherem Grad in der Ewigkeit. Zu dieser Macht gehört auch die Einnahme der Räume und Wohnungen der abgefallenen Engel durch die Heiligen, welche Verheißungen sämtlich körperlich erfüllt werden und in dem Segen enthalten sind, der Abraham von Gott zugeschworen wurde.

V. 15. Eine lange Zeit, und zwar mit großer Geduld, mußte Abraham auf die Erfüllung der Verheißung eines Sohnes warten. Ebenso warten auch wir auf das Erbe des Königreichs und wissen gewiß, daß wir nicht umsonst hoffen und glauben.

V. 16—18. Gott selbst hat den Eid eingesetzt, daher man nicht leichtsinnig mit demselben umgehen soll. Führt schon der Eid eines Menschen in streitigen Fällen eine Entscheidung herbei, dagegen nichts mehr eingewendet werden kann, wie vielmehr muß uns der Eid Gottes zu einer heiligen Gewißheit dienen. Denn nicht nur einfach, sondern überschwenglich wollte Gott sein Wort bekräftigen. Die Verheißung an sich wäre hinreichend gewesen, ihm zu glauben, aber nun kommt noch der Eid hinzu. Oft will das Wort und die Verheißung uns nicht genug sein, da müssen wir uns an den Eid Gottes halten. Er hatte für alle Fälle gesorgt. Wenn wir aber eine solche Versicherung nicht im Glauben ergreifen, so liegt die Schuld an uns, indem sie uns dargeboten ist.

V. 19. 20. Da aber der Herr weiß, wie furchtsam wir sind, so hat er uns durch Verheißung und Eid diese Hoffnung und damit einen Anker dargeboten. Eines Ankers aber bedienen sich die Schiffleute nur, wenn ein Sturm das Schiff bedroht, denn dann wird das Schiff auf Anker geworfen. Wenn der Feind uns'rer Seelen Stürme erregt und uns unsere Sünden vorzurücken sucht, alsdann wollen wir den Anker ergreifen, der aus dem Heiligtum herab reicht auf das stürmische Weltmeer und uns an demselben halten und hineinschwingen in das Inwendige des Vorhangs, bis wir endlich von dem Anker selbst ins Heiligtum hineingezogen werden. Ist dann ein solcher Sturm vorüber, so kann man bei günstigem Wind wieder wacker weiter segeln, und zwar mit neuen Erfahrungen des erprobten Ankers ausgerüstet. Das sind tröstliche Wahrheiten für angefochtene Seelen, denn diese bringen Zuversicht und Glaubensmut ins Herz hinein. Wer diesem Verheißungswort glaubt, sich des sichern und festen Ankers bedient und von der Gemeine sich nicht trennt, der wird erhalten bleiben, bis er an dem Friedensport angelangt und allem Leiden und Kampf entgangen ist. Der Herr gebe uns Gnade, daß wir in allen Stürmen bewahrt werden und ihm nach, endlich in das himmlische Heiligtum eindringen, um allda die großen Geschäfte unseres Hohenpriesters mit Augen zu sehen und mit der völligsten Einsicht zu bewundern, wie er an Stirn und Brust unsere Namen getragen und wie er uns erhalten, bewahrt und zum Ziel gebracht hat.

(9. April. 2. Teil.)

Ebräer 7. (26. April. 1. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Welch einen seligen Nutzen wir von dem Hohepriestertum Jesu schon zu genießen haben, das verstehen wir noch nicht völlig. Doch sollen wir die priesterlichen und königlichen Verrichtungen Jesu im obern Heiligtum immer mehr zu erkennen begehren, denn von ihm heißt es mit Recht: „Schön bist du, Priester, im heiligen Tempel, aber wer schwingt sich mit Liedern dahin? Nur jene Selige sind das Exempel, Würdig zu singen im Heiligtum drin. Draußen auf Erden, Voller Beschwerden, mußt du uns, göttlicher Paule, vorgehen, Christum im Wort als den Priester zu sehen."

V. 1—3. In unseren Textesworten wird nun dasselbe an einem herrlichen Vorbild, nämlich an Melchisedek erläutert. Dieser Melchisedek war an sich nicht ohne Geschlecht, aber die heilige Schrift schweigt in einer geheimnisvollen Weise gänzlich, sowohl von seinen Eltern, als von seinen

Nachkommen und meldet auch nichts von seiner Geburt, noch von dem Ende seines Lebens. Dadurch machte ihn die Weisheit Gottes zu einem lieblichen Vorbild des königlichen Priestertums Jesu im Himmel und seines unauflöslichen Lebens. Auch sein Name, sowie der Name der Stadt, wo er regierte, waren vorbildlich.

Zur damaligen Zeit gab es schon viele Könige, wozu schon bei Nimrod der Anfang gemacht wurde. Als nun ein Krieg ausbrach und die Könige, welche Lot hinweg geführt hatten, von Abraham geschlagen waren, und er von der Schlacht zurück kam, segnete ihn Melchisedek. Demnach muß er ein sehr großer Mann gewesen sein, und dabei ein friedensliebender König, ein König der Gerechtigkeit, denn der Thron, den er abbilden sollte, beruht auf lauter Gerechtigkeit. In diesem herrlichen Vorbild liegen tiefe Wahrheiten für uns, da schon der Schatten darauf hinweist, daß wir nur durch die Erkenntnis des Hohepriestertums Jesu völlig geheiligt werden. Wir freuen uns daher, unter einem solchen König zu stehen, der zugleich Hohepriester ist und durch dessen Blut wir auch gerecht geworden sind.

V. 4. Der Apostel suchte nun den Ebräern die tröstlichen Begriffe vom Hohepriestertum Jesu beizubringen und ihnen besonders zu zeigen, daß dieses Priestertum weit höher sei, als das levitische, obwohl es in der Ewigkeit noch viel an demselben zu lernen geben wird. Hieraus wird zugleich klar, wie groß der Segen sein muß, der von diesem Priestertum ausfließt, und daß alle Verrichtungen Jesu im himmlischen Heiligtum nur für seine Gemeine bestimmt sind.

V. 5. Was die Leviten anbelangt, so hatten dieselben das Recht von ihren Brüdern den Zehnten zu nehmen, weil sie keine liegenden Güter hatten, und weil sie den Dienst des Heiligtums und der vielen Opfer zu versehen hatten sowie die Reinigung der Geräte des Heiligtums. Sie waren es auch, von welchen der Apostel sagt, daß sie damals noch in den Lenden Abrahams waren und insofern in ihm verzehntet wurden. Dieser Abraham wurde also von dem großen Melchisedek gesegnet. O sehet, was haben wir dagegen für Segen zu genießen aus dem großen Hohepriestertum Jesu, namentlich in Lagen, in denen wir desselben so sehr bedürftig sind.

Daß aber das Blut Jesu von seinem heiligen Leibe abgesondert und von ihm selbst ins himmlische Heiligtum getragen wurde, das ist für uns eine Sache, die wir noch wenig verstehen. Gewiß ist aber, daß das Blut und der Leib Jesu verklärt wurde, obwohl nirgends geschrieben steht, daß das Blut wieder in den Leib Jesu zurückgebracht worden sei. Das Blut wird dort aufbewahrt als ein Blut der Besprengung zu unserer beständigen Reinigung, sowie zu einem Genuß im heiligen Abendmahl. Wir wollen

uns aber mit unseren Gedanken nicht zu weit hinein wagen, sondern in Demut glauben, daß es ein Blut der Besprengung sei, das uns von allen Befleckungen reinigen kann. Doch aber dürfen wir nie vergessen, daß die einmal geschehene Versöhnung noch in der Ewigkeit zu unserer Vollendung, ja auch zu unserer Auferstehung mitwirken wird. Ja es möchte, wie ich glaube, die Kraft des Blutes Jesu uns noch dort zum Antritt des Priesterstandes zu statten kommen, so daß man dasselbe vielleicht als eine heilige Weihe zu dem Priestertum und zu einer Tüchtigkeit desselben empfangen dürfte, bis man endlich zur Würde des Königreichs erhoben wird.

Obwohl wir hievon noch wenig fassen können und daher noch viel zu lernen haben, so kann es uns doch zu einem göttlichen Fleiß dienen, in der täglichen Erneuerung. Denn es ist noch manches Unheilige an uns, das zu reinigen ist, weshalb es nötig ist, es in dem Wandel genau zu nehmen, ja ein ernstliches Mißfallen an der Sünde zu haben und das Wort Pauli zu beherzigen: „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe!“ Röm. 6, 12. Da wir es aber in diesem Leben nie so weit bringen, daß wir mit allem fertig würden, weil die Sünde uns noch oft übereilt, so sind die Wunden und das Blut Jesu unsere Freistatt, dahin wir fliehen, so daß alsdann sein Hohepriestertum doch der Grund unserer Freudigkeit bleibt. Inzwischen sollen wir gegen die Sünde kämpfen, damit man sich keinem falschen Ruhm des Blutes Jesu hingiebt. Aber trotz des Streites zwischen Fleisch und Geist wollen wir nicht mutlos werden, sondern glauben, daß uns der Vater in dem Hohepriestertum Jesu ansieht. Sehet, auf diese Weise werden wir es nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer nehmen.

V. 6—10. Wir kehren wieder zu Melchisedek zurück und finden aus Pauli Worten, daß der große Abraham noch geringer war, als der große Glaubensmann Melchisedek. Indem aber Abraham diesem den Zehnten gab, so wurde damit Levi schon verzehntet, um damit anzuzeigen, daß das Priestertum Melchisedek höher stehe, als das levitische; wie groß muß das Urbild, das Hohepriestertum Jesu, sein. Hierin lag der Kernpunkt dessen, was der Apostel den Ebräern, die von dem Wesen wieder zu dem levitischen Schatten zurückkehren wollten, ans Herz zu legen suchte. Auf solche Weise giebt uns der heilige Geist, als Schülern der göttlichen Weisheit, vielen Grund zum Glauben und Verstehen seines Wortes. Um des Unverstandes willen erfordert es oft viele Worte zur Erläuterung, wobei die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Worte, die aus wahrer Erleuchtung des Geistes fließen, ohne Wortgepränge, den Seelen zu einem göttlichen Verstand dienen.

V. 11—16. Paulus beweist ferner, daß mit dem Priestertum Jesu auch ein ander Gesetz verbunden wurde. In Jesu, der nicht aus dem Stamm Levi, sondern aus dem Stamm Juda war, wurde beides, das Priestertum und Königreich, vereiniget. Durch ihn sind auch wir zu jenem herrlichen Stand berufen, einst dort ein Priesteramt zu verwalten, welch schönes Los auch jene Schar getroffen, Offb. 7, von welcher es heißt, daß sie Gott dienen Tag und Nacht in seinem Tempel. Gott dienen zu dürfen, das ist ein Ehrenstand. Es kommt sehr darauf an, wem man dient, denn einem König zu dienen, das ist eine Ehre. Jetzt sehet! Unser König hat eine Dienerschaft, welche in einem königlichen, priesterlichen Stand vor ihm stehen darf, und durch welche, als seinen Unterpriestern, der große Plan seines Königreichs noch an allem Geschöpf ausgeführt werden soll, bis Gott alles in allem ist. So angenehm und herrlich gewiß der Dienst Gottes schon in dem himmlischen Tempel sein muß, so wird derselbe doch noch weit völliger in der Stadt Gottes selbst stattfinden. Überhaupt sollen wir uns die Begriffe der Schrift von Seligkeit und Herrlichkeit recht bekannt machen. Aus diesem Grund wollen wir singen: „Sie sind zu Jesu Königreich, Zu Sceptern und zu Thronen, Von Gott berufen, und zugleich, Zu priesterlichen Kronen. Hier unter der Tyrannen Druck, Und unter mancher Bürde, Hier reift ihr Geist zum Königsschmuck Und zu der Priesterwürde."

Im alten Testament wurde nach 2. Mose 39, 30, an die heilige Krone des Priesters das goldene Stirnblatt angeheftet, mit der Inschrift: „Die Heiligkeit des Herrn!" Auf der Brust trug er das goldene Amtsschildlein und in demselben 12 Edelsteine, auf welchen die Namen der 12 Geschlechter Israel eingegraben waren, 2. Mose 28. In diesem Schmuck mußte er vor den Herrn treten. In unvergleichlich höherer Weise trägt Jesus, der große Hohepriester, die Namen der Seinen auf Stirn und Brust geschrieben. Ich glaube daher, daß einst auch seine Glieder etwas dem Brustschildlein Jesu ähnlich in der Herrlichkeit tragen werden.

Der Apostel nennt das Leben Jesu ein unauflösliches Leben, indem er ewig Hohepriester bleibt, und nachdem durch ihn das Gesetz aufgehoben und durch sein Hohepriestertum die wahre Heiligkeit gebracht worden, so können wir durch ihn, da er uns mächtig vertritt, getrost zu Gott hinzunahen.

V. 17—28. Jesus ist aber nicht ohne Eidschwur Gottes Priester geworden, nach dem 110. Psalm. In der Menschheit wurde er durch die Auferstehung zu einem Gottessohn gezeuget, aber auch zu einem Priester verordnet, der ewiglich bleibt. So lange nun für seine Gemeine ein Priestertum nötig ist, wird Jesus dasselbe auch verwalten, und wir freuen uns darüber, daß auch wir eine gegründete Ansprache an dasselbe haben. O große Sache!

In seiner priesterlichen Fürbitte liegt unsere Seligkeit. Wir suchen auch keine andere Würdigkeit, als diejenige, welche uns das Hohepriestertum Jesu gebracht hat, und glauben gewiß, daß er auch uns als der gerechte Fürsprecher seinem Vater vortragen wird, und seine Gerechtigkeit auch unsere Gerechtigkeit ist. Man darf ohne Zweifel vermuten, daß Jesus zu bestimmten Zeiten die ganze Reichssache dem Vater vorträgt, so daß es die Himmelsbewohner hören dürfen, aber ebenso glaubwürdig ist es, daß er oft auch besonders mit dem Vater redet und unserer mit Namen vor demselben gedenkt, denn das Hohepriestertum Jesu ist eine körperliche Sache.

Unsere Sünden nahm er auf sich und das gilt in Ewigkeit, darum sagen wir getrost: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Ebr. 10, 14. Aus eigener Erfahrung weiß Jesus Mitleiden mit uns zu haben und als der ewige, vollkommene Hohepriester unsere Sache zu vertreten, so daß wir hinlänglich Grund zum Glauben haben, und daß an dem Schild des Glaubens auch die stärksten Anfälle des Satans abprallen müssen. O ihr Lieben, freuet euch des Hohepriestertums Jesu und glaubet voll Zuversicht, daß wir alle Kraft, die wir nötig haben, von ihm empfangen, bis wir selbst in den Stand des Königreichs und Priestertums versetzt, Jesu völlig ähnlich sein werden. Amen. (9. Dez. 1. Teil.)

„O was wird man an dem Ziel Herrliches erfahren" u. s. w.

Ebräer 8. (4. Dez. 2. Teil. Am Karfreitag 1888.)

Es fehlt mir wirklich an Worten, das Gefühl, das mich beim Lesen dieser wichtigen Worte durchdrang, völlig auszudrücken. Es ist eine große und tröstliche Sache für uns, daß auch uns die Versöhnung so wahrhaftig gilt, als dem Jünger Johannes, der dort unter dem Kreuze stand. Eine Summa ist, da viele Dinge in eines zusammen gefaßt werden, ebenso will nun Paulus das Wichtigste von dem Hohepriester Jesu kurz zusammen fassen. Das Opfer Jesu dürfen wir nicht ohne sein Hohepriestertum im Himmel betrachten und letzteres nicht ohne sein Opfer. Demnach hat man den ganzen Lauf Jesu ins Auge zu fassen, und zwar besonders sein Kreuz, Blut und Tod, aber auch seine Erhöhung auf den Thron, zu welchen wichtigen Stücken des Laufs Jesu der Glaube eine rechtliche Ansprache hat. Philipper 3, 10—12.

Hiedurch wird auch ein heiliger Ernst in uns gepflanzt, und mit aller Freudigkeit und Kühnheit können wir uns des Hohepriestertums Jesu bedienen und mit freudiger Zuversicht im Gebet zum Gnadenthron hinzu-

nahen. Jesus hat am Kreuz die Versöhnung aufgerichtet, und nachdem er alles ins Reine gebracht hatte, empfahl er seinen Geist in die Hände seines Vaters. Durch dieses einmalige Opfer geschah eine volle Bezahlung, denn unsere Schuld und Strafe lag auf ihm, er hatte sie übernommen. „Einmal geopfert, hat ewige Kräfte Für das Gewissen, Nichts stillet das Herz, Als der Verstand seiner Priestergeschäfte Nach den Figuren, die rück- und vorwärts Sich nur aufhellen In allen Fällen, So daß durchs Blut auch die himmlischen Leben Sich müssen reiner und herrlicher geben.“ Im Alten Testament mußte man bei jeder Übertretung mit einem Opfer zum Priester kommen, um dadurch Vergebung zu erhalten. Jesu Opfer aber gilt auf ewig. Ein Hauptgeschäft jener Priester bestand besonders darin, das Volk zu segnen, aber noch vielmehr findet das bei Jesu statt. O was werden wir in jener Welt, in dem Zustand nach dem Tod bis zur Auferstehung noch zu lernen haben an dem Priestertum Jesu. Inzwischen aber glauben wir dem göttlichen Zeugnis, daß er uns als ein königlicher Hohepriester auf das nachdrücklichste bei seinem und unserem Vater vertritt.

V. 2. Nun wird Jesus ein Pfleger der himmlischen Dinge genannt, woraus erhellt, daß es auch im Himmel ein Heiligtum giebt, in welches Jesus einging. Das ist nun nichts anderes, als der himmlische Tempel, allwo auch die Rechte der Gemeine unter der Aufsicht unseres großen Hohepriesters in höchster Verwahrung sind. Diese Dinge sind alles Nachdenkens wert, insbesondere auch darum, weil wir droben selbst auch priesterliche Verrichtungen übernehmen werden, wozu vermutlich einst auch eine feierliche Einweihung stattfinden wird.

V. 3. Das Opfer Jesu und sein kräftiges Vertreten kommt uns zu gut, besonders alsdann, wenn uns Satan im Gewissen verklagt und Sünden vorrücken will, zumal oft noch in den letzten Stunden unseres Laufs, wie dort Israel, da es schon an den Grenzen des Landes angekommen war, noch von Amalek aufgehalten wurde. Der Gnadenstuhl aber war für jeden glaubigen Israeliten der einige Trost, indem sie wußten, daß der Gnadenstuhl das Gesetz oder die Handschrift wider sie vor Gottes Augen bedecke, und daß das Besprengungsblut, das dort hinein gebracht worden, von Gott gnädig angesehen werde. Auf jenen Schatten folgte nun der wahre Gnadenstuhl im Blut Jesu, als ein Grund unseres Trostes in Zeit und Ewigkeit. In dem Opfer Jesu wurde sowohl das allerreinste in ihm, nämlich die himmlische Menschheit, als auch sein äußerliches, plumpes und tierisches Wesen, das er von uns angenommen hatte, seinem Vater geopfert, welch letzteres im Feuer des ewigen Geistes verzehrt und selbst zu lauter Feuer und Geist erhöhet wurde. Die eherne oder kupferne Schlange war ein

Vorbild Jesu. In dem Kupfer, sagt Ötinger, ist das allerböseste, aber auch das allerbeste und reinste, nämlich die Goldtinktur. So trug Jesus unsere Sünden an seinem Leibe, aber in seinem Tod und Auferstehung roch der Vater den lieblichen Geruch seines Opfers, und eben hierdurch wurde die erhabene Goldtinktur, die nach und nach alles durchdringt, aufs herrlichste offenbar.

V. 4. 5. Nach Ps. 40 sagte aber der Messias gleichsam zu seinem Vater: „Nicht Gaben und Opfer willst du von mir, sondern den menschlichen Leib hast du mir zugerichtet, daß ich denselben opfern sollte." Dieser Leib war aber ein heiliger Leib, denn er war ein heiliges und unschuldiges Lamm. Weil nun aber Jesus nicht aus dem Geschlecht Levi war, so konnte er auf Erden nicht Priester sein und durfte auch das Allerheiligste niemals sehen. Er mußte sich, wie jeder Israelit in dem Vorhof begnügen, seinem Vater zu dienen und von dort aus die herrlichen Zeugnisse den Menschen ans Herz zu legen. Von der himmlischen Hütte und dem Hohepriester derselben glauben wir, was uns die heilige Schrift davon sagt, obwohl wir sie noch nie gesehen und auch nicht völlig verstehen. Das wahre Wesen der himmlischen Güter ist droben, und Jesus als die himmlische Bundeslade ist in den Himmel eingegangen. Kurz er ist alles! Wesentlich wird sich einst alles finden dort, wo unsere Rechte aufbewahrt sind und unser Erbe in dem seinen eingeschlossen ist.

V. 6. Mose stand als ein Mittler noch über dem Hohepriester, indem es von ihm heißt: Ps. 106, 23. „Gott hätte sein Volk vertilgt, wo nicht Mose, sein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte." Ach, hätte Jesus, der Auserwählte, den Riß nicht aufgehalten, Gott hätte schon längst die Welt vertilgt in seinem Zorn. Jesus ist aber nur für die Seinen Hohepriester und nicht für die Welt. Auch ist sein Testament nicht mehr an die Satzungen gebunden, welche den Gottesdienst des alten Testaments so schwerfällig machten, indem ein jeder sich an den Ort begeben mußte, wo geopfert wurde. Doch darf man die alttestamentliche Haushaltung nicht so weit herab setzen, wie Zinzendorf gethan, denn es war doch keine Marterkammer und kein prächtiges Elend für die damaligen Glaubigen. Zu der damaligen Zeit ließ sich Gott so zu sagen immer wieder zufrieden stellen, aber nun haben wir eine wirkliche Vergebung im Blut Jesu. Wir wollen daher singen: „Die Sünden sind ins tiefe Meer In Ewigkeit versenket."

V. 7—10. Gott sahe wohl voraus, daß sein Testament nicht auf immer tauge. Warum hat er aber das neue Testament nicht gleich aufgerichtet? Antwort: In Ansehung seiner Haushaltung hat er seine eigenen Zeiten, in welchen er seinen längst zuvor gefaßten Plan ausführen wird. Auch ist der Glaube an und für sich im Alten und Neuen Testament einerlei,

nur daß jene bei den Schattenbildern im Blick des Zukünftigen, wir aber im Besitz der wesentlichen und wirklich vorhandenen Güter zu glauben haben. Auch faßte der Verheißungsbund, den Gott mit Abraham machte, mehr in sich, als der Gesetzesbund mit Israel. Durch diesen sollten sie erst ein Verlangen bekommen nach einem besseren Testament, von dem der Herr selber sagt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben," Jer. 31, 33. Das ist eine gute Verheißung, bei deren Erfüllung man die Worte Pauli erfährt, 2. Korinth. 5: „Die Liebe Christi dränget uns also." So kraftvoll aber auch die Verheißungen im alten Testament waren, z. B. im Jesaia und in den Psalmen, so werden uns doch durch die Erkenntnis des neuen Testaments weit größere und herrlichere Dinge gezeigt.

V. 11—13. Manches von den Verheißungen wird in dem künftigen Friedensreich Jesu erfüllt werden, es wird dies desto leichter geschehen, weil die Schlange alsdann in den Abgrund verschlossen ist, auf welche Zeit auch wir uns herzlich freuen. Jesus bekam durch seinen Blutkauf die Macht, die Rechte seines Königreichs endlich durchzusetzen. O daß die Zeit bald käme! Um dies dürfen wir auch am Karfreitag beten, denn auch um deswillen starb Jesus, daß seine Rechte noch auf der alten Erde siegen möchten. Doch in allem behält seine Liebe die Oberhand, so daß sein Wort ewig wahr bleibt, daß er unserer Sünden nicht mehr gedenken will, und wir dafür halten dürfen, daß die Erstattung Jesu für dieselben in seinem Opfertod so erstaunlich groß ist, daß nichts Größeres gedacht werden kann. Das Wort des alten Testaments ist ein wahrhaftiges Wort und selbst das Gesetz gilt uns noch als eine Lebensvorschrift. Allein nicht jenes Wort, sondern nur die Opferanstalt und das Gesetz wurden als alt und überjahret erklärt, indem Jesus als das wahre Opfer das Gesetz erfüllte. Das Alte Testament enthält zwar viele tröstliche Verheißungen für den Glauben, aber gerecht machen konnte es nicht. Nur Jesus konnte uns vollenden. Und darin liegt die tröstliche Beruhigung, die dem Neuen Testament allein eigen ist, daß wir glauben dürfen, wir seien durch den blutigen Versöhnungstod Jesu gerecht und vom Vater selbst in Jesu als vollkommen erkannt worden.

Ein jedes danke in seinem Teil für Jesu heißes Ringen und Kämpfen am Ölberg, für sein heiliges Leiden und Sterben, und die dadurch bewirkte Versöhnung und bitte ihn herzlich, daß, nachdem wir Karfreitag gehalten, uns auch ein reicher Ostersegen aus der Auferstehung Jesu geschenkt werden möge.

(10. April. 1. Teil.)

Ebräer 9. (4. Sept. 2. Teil.)

Diese Materie ist auch für uns sehr wichtig und es fallen mir hiebei die wichtigen Worte Oetingers ein: „Nahe dich freudig zur heiligen Hütte, Forme die Bilder zum Leben in dir, Er formt sie selber auf eifrige Bitten, Thue sie kräftig und glaubig allhier. Himmlische Sinnen mußt du gewinnen, So kannst du täglich ins Heiligtum gehen Und mit dem Glauben ins Priestertum sehen.“ Unsere Worte wären hier nicht zureichend, allein die Worte Pauli in unserem Text leuchten uns hier vor. Wie in den vorhergehenden Betrachtungen berührt worden, mußte Melchisedek den ewig lebenden Hohepriester Jesu abbilden. Das erste Testament wurde von Gott selbst als der Schatten des zweiten angesehen, und Gott hatte es darauf abgesehen, uns durch Jesum von dem Gesetz der Sünde und des Todes zu befreien und uns in die neue Zusammenordnung der Lebenskräfte Jesu und in das Gesetz des Geistes hinein zu versetzen. Es war zwar das Alte Testament auch eine göttliche Stiftung, sollte aber nur dazu dienen, sein Volk auf den neuen Gnadenbund in Christo zu bereiten. Nun sind wir durch den Glauben der Gerechtigkeit Christi teilhaftig und tragen eine wesentliche Heiligkeit aus dem Fleisch und Gebein Jesu in uns. Weil aber diese wesentliche Heiligkeit nicht von uns, sondern von Jesu ist und sich nicht auf den äußeren, sondern auf den inneren Menschen bezieht, so schöpfen wir täglich Kräfte aus dem Hohepriestertum Jesu, bis auch der äußere Mensch völlig geheiliget ist, wodurch wir immer wesentlicher mit ihm verbunden werden. Dort ist der Hohepriester, der sowohl unsere verborgensten Seufzer, sowie die Gebete aller Heiligen aufnimmt. Dabei übersieht er bei dem Großen doch nie das Kleinste, weil darin sein großer Ruhm besteht, das Geringste und Kleinste groß zu machen. Was die Versöhnung anbelangt, so waren derselben auch Moses und Elias bedürftig, obgleich jener von Gott selbst begraben wurde, und dieser gen Himmel fuhr. Erst durch Jesum wurde das Allerheiligste eröffnet, in welches nun Millionen Auserwählte aufgenommen werden.

V. 1—5. Hier kommt Paulus an die Beschreibung der verschiedenen Teile des Heiligtums. Das Vorderteil der Hütte oder das Heilige enthielt den goldenen Leuchter, den Schaubrottisch und den goldenen Rauchaltar. Hingegen in dem Allerheiligsten befand sich das goldene Rauchfaß, die Lade des Testaments mit den steinernen Tafeln, die goldene Gelte mit dem Himmelsbrot und die Rute Arons, die gegrünt hatte. O wie schön ist schon die Beschreibung des Schattens, denn jenes Amt hatte auch Klarheit, wie Paulus, 2. Kor. 3 beweist. Deshalb heißt es in jenem Vers: „Da treffen

wir den Musterplan, Von jenem Thron der Gnade, Jerusalem und Zion an, den Tempel und die Lade. Wir sehen das obere Heiligtum und den Altar darinnen, Wo wir im heil'gen Priestertum Im Glauben opfern können." Noch weit vortrefflicher ist das himmlische Heiligtum und Priestertum. Da sehen wir nach den Anzeigen der heiligen Offenbarung Kap. 4, die sieben Feuerlampen vor dem Thron brennen, als das Original jenes Leuchters. Ohne Zweifel zielt auch jener Schaubrottisch auf etwas himmlisches, da man einst mit Jesu an seinem Tisch essen und trinken wird. Auf jenen levitischen Schaubrottisch mußten nämlich alle Sabbathe 12 ungesäuerte Brote von dem feinsten Semmelmehl aufgelegt werden. Nachdem diese bis zum anderen Sabbath auf dem Tisch gelegen, wurden wieder frische aufgelegt, und die alten von den Priestern weggenommen, und an heiliger Stätte von denselben gegessen, was ein ewiges Recht für die Priester war.

Alle diejenigen aber vom priesterlichem Geschlecht nach 3. Mose 21, welche körperliche Gebrechen hatten, durften nicht in das Heiligtum hinein gehen, weder zu opfern, noch zu den Broten nahen, die auf dem Schaubrottisch lagen. Doch wurde es ihnen gestattet, davon zu essen, insofern es von ihren Brüdern ihnen gebracht werden durfte. Die Fehler, welche von diesen Vorrechten ausschlossen, waren z. B. wenn einer blind oder lahm war, oder eine seltsame Nase oder ein ungewöhnlich oder gebrechlich Glied, oder ein Gebrechen des Auges hatte, oder grindich oder gebrochen war, (d. h., der nicht genug Erbarmungssinn hat.) Sollte nun dieses umsonst aufgeschrieben sein und uns nicht zu tiefem Nachdenken darüber bewegen, daß auch das neutestamentliche priesterliche Geschlecht durch solche innere Gebrechen sich von den heiligen Vorrechten und dem Essen und Trinken an dem heiligen Tisch vor dem Angesicht Gottes ausschließen könnte. Da giebt es wohl herrliche Mahlzeiten bei dem himmlischen Bräutigam, wobei nicht nur die köstlichen Genüsse, sondern auch fröhliche Gespräche als ein göttlicher Unterhalt das höchste Vergnügen bereiten werden. Wer wollte da nicht Fleiß thun, auch in eine solche Gesellschaft der Gemeine Jesu einst zu taugen.

Ich glaube auch, daß im himmlischen Tempel lauter Erstlingsscharen sich befinden, und daß dieser Tempel nicht der ganze Himmel, sondern nur ein Teil des dritten Himmels und zwar der vorzüglichste desselben sein wird. In den anderen Räumen der Himmel werden noch viele Selige sein. O ihr Lieben, das muß uns reizen, Fleiß zu thun, so daß wir uns nicht damit begnügen, wenn wir nur in den Himmel kommen. Denn gewiß hat der Herr diejenigen, denen er so viele Wahrheiten anvertraut hat, nicht zur gemeinen Seligkeit nur, sondern zu Erstlingen des Leibes Jesu bestimmt, damit diese die Fülle seien, wodurch Gott einst alles erfüllen kann.

Nach Offenbarung 12 wurde von Johannes die eröffnete Lade des Bundes gesehen im himmlischen Tempel, in der Zeit, da die siebente Trompete zu blasen anfing. In dieser Lade sind die hohen Reichesrechte der Gemeine, das Zeugnis von dem Königreich und Priestertum aufbewahrt. Diese himmlische Lade ist es nun, bei welcher Jesus Hohepriester geworden ist. Über dem levitischen Gnadenstuhl waren geschnitzte Cherubim, ein Vorbild der Engel, und der Gnadenstuhl selbst war nicht die ganze Lade, sondern eigentlich der goldene Deckel auf derselben, auf welchen alljährlich das Versöhnungsblut hingesprengt wurde zur Versöhnuug des Volkes. Jesus ist nun der wahre Gnadenstuhl in seinem Blut geworden, Röm. 3, ein Gnadenstuhl, von welchem uns unaussprechlich viel Segen und Kräfte mitgeteilt werden. Es treten zwar oft auch in unserem Gnadenstand Zeiten ein, da wir uns in manchen dunkeln Stunden oder gar Monaten an nichts mehr halten können, als an den Gnadenstuhl, da Jesus uns alsdann sein Versöhnungsblut wieder zeigt. Es ist uns zwar unbegreiflich, daß Ebräer 12 der Mittler des Neuen Testaments und das Blut der Besprengung besonders genannt werden, jedoch wollen wir uns nicht vor der Zeit mit allzuvernünftigen Fragen hierüber aufhalten, sondern uns vielmehr freuen über das Hohepriestertum und das Besprengungsblut Jesu.

V. 6—9. In der vordersten Hütte verrichteten die Priester morgens und abends die verordneten Opfer, mit welchen die Israeliten zu gleicher Zeit ihre Gebete verbanden, wobei sie sich den Herrn, den Gott Jehovah, wohnend vorstellten auf dem Gnadenstuhl, als versöhnt durch das Besprengungsblut. Die Unwissenheit, von der im 7. Vers die Rede ist, bezieht sich auf das angeborene Verderben. Für alle mußte geopfert werden, und weil der Priester nicht alle Sünden wissen konnte, so opferte er für des ganzen Volkes Unwissenheit. Der Priester aber mußte für seine und des Volkes Unwissenheit, 4. Mose, 15, 22—31 opfern. An dem jährlichen Versöhnungstag mußten zwei Böcke vor den Herrn gestellt werden, auf welche beide die Sünden des Volkes gelegt wurden. Einer derselben mußte sterben, und dessen Blut ins Allerheiligste hineingetragen werden, der andere wurde von der Stiftshütte hinaus geführt in die Wüste, von welchem das Volk dafür halten durfte, als hätte er die Sünde aus dem Lager des Volks hinweggetragen. Beide Böcke waren ein Vorbild des ewigen Opfers Jesu, durch welche es einesteils als ein Blut vorgestellt wurde, das zwar im Vorhof oder auf Erden vergossen, aber hernach ins himmlische Heiligtum eingetragen wurde, anderenteils wie die Sünde durch Jesum von uns genommen und weggetragen wurde. Noch nie ist ein Tod geschehen, der eine solche Nachwirkung zum Leben gehabt hätte, denn durch denselben wurde die

ewige Gerechtigkeit gebracht und die Sünde zugesiegelt, ja ins tiefe Meer versenkt. Wie tröstet uns dies zu mutigem Bekenntnis der Rechte Gottes, da unsere Sünden weggetragen sind von dem Angesicht Gottes.

V. 10. Bei dem Taufen in Israel oder dem Begießen mit Wasser war die Reinigung der Hauptgrund. Wir aber haben die rechte Taufe, das himmlische Wasser als eine heilige, teure Flut, welche himmlische Elemente, verbunden mit dem Blut Jesu, das eigentliche Wesen und der Grund der heiligen Taufe sind. „Ja, was soll ich mehr verlangen. Mich beschwemmt die Gnadenflut. Du bist einmal eingegangen, In das Heil'ge durch dein Blut, Da hast du die ew'ge Erlösung erfunden, Daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden. Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt, Im kindlichen Geiste das Abba nun klingt." Unter dem Gesetz wurden auch die Glaubigen als unmündige verwahrt, aber nun können wir mit Freuden halten ob dem Bekenntnis der Hoffnung, zu welcher Hoffnung uns alle Mittel dargeboten sind.

V. 11. Jesus ist ein Hohepriester der zukünftigen Güter, die wir für jetzt noch nicht im Besitz haben. Die Güter der Pilgrimschaft sind die, daß wir Gottes Kinder sind, und sein Wort und Vergebung der Sünden haben, die Güter der Zukunft aber, daß wir seine Herrlichkeit, ja einst alles mit Jesu erben. Weil wir aber alle auf der Wage des Heiligtums einst geprüft werden sollen und uns doch in manchen Stücken noch anzuklagen haben, so darf uns dies keineswegs zurück schrecken. Jesus, der Verwalter der großen Geschäfte Gottes, sowohl auf Erden als droben, weiß unsere Anliegen und Umstände. Der Vater selbst war es, der Jesum groß machte, daher dem Glauben Jesus groß ist, und wenn Jesus groß ist, dem ist auch die Gemeine groß. Auch in Ansehung der zukünftigen Güter ist Jesus unser Sachverwalter, nichts kann uns abgehen und wir dürfen deshalb unbekümmert sein. Er wird die Kronen und Königreiche, die in seiner Verwahrung sind, seinen Streitern unfehlbar mitteilen. Für den gegenwärtigen Stand der Gemeine redet die Schrift mehr von dem Hohepriestertum Jesu, während sie in Bezug auf die Ewigkeit, wenn die Gemeine selbst zum Königs- und Priesterstand erhoben sein wird, mehr von dem Königreich redet. Jedoch soll ein jeder hierin nach seiner Überzeugung glauben, und wir wollen uns von niemand binden lassen, sondern, wie Paulus sagt, dafür halten: „Alles ist euer!" Ungeachtet der verschiedenen Einsichten in die Wahrheit weiß sich Jesus doch durch seinen Geist in seinen Gliedern zu verklären. Was wird es aber sein, wenn die Gemeine in dem harmonischen und mannigfaltigen Glanz ihres Hauptes einst glänzen wird. Übrigens sollen wir nicht der Menschen Knechte werden aber gleichwohl uns in Einfältigkeit des Sinnes

führen lassen von einer Erkenntnis zu der anderen. O daß die Zeit bald käme, daß sein Königreich mit Macht anbräche! Inzwischen wird der Herr die Einfältigen auf dem Glaubensweg erhalten. O gute und gerade Führung Gottes, derselben wollen wir uns anvertrauen, bis wir zu dem Ziel gebracht und Jesum mit Augen sehen dürfen.

V. 12. Wären doch unsere Verständnisse mehr eröffnet, daß wir den Nutzen des Hohepriestertums einander immer besser ans Herz zu legen verstünden, doch der Herr wird unsere Mängel nachzuholen wissen. Gott hat ein ewiges Absehen auf seine Auswahl gehabt, und kraft dessen in der letzten Weltzeit Christum gesandt, daß er ein Opfer für uns werden sollte. Zwar macht die Schrift einen Unterschied zwischen Versöhnung und Erlösung. Bei dem Eingang in das himmlische Heiligtum handelte es sich um die Mitteilung der Früchte, welche durch die am Kreuz geschehene Versöhnung erworben wurden. Und es ist mir daher diesmal besonders wichtig, indem es nicht heißt: „ewige Versöhnung" sondern „ewige Erlösung." Der Eintritt Jesu in das himmlische Heiligtum war der letzte Akt von der Versöhnung. Mit seinem Blut wurde alles versöhnt, aber durch die Erlösung hat die Gemeine ein für alle Zeiten wirksames Mittel zur Reinigung und ein für sie fortwährend redendes Blut im Himmel, dessen Kraft sich noch in die Ewigkeit hinein erstreckt, indem dasselbe das Heilmittel zur Rettung der Millionen unglücklicher Geschöpfe ist, welche der zweite Tod verschlingt.

O welch ein hohes Glück ist es, ein Glied am Leib Jesu zu sein! Wir wollen deshalb unser Erstgeburtsrecht nicht im Leichtsinn verscherzen. Die Erlösung Jesu Christi ist eine Quelle des Segens in die ewigen Ewigkeiten, und was wir hiebei schon jetzt an der Gnade haben, ist euch, ihr Lieben, nicht erst seit heute bekannt und gerade durch die teuren Lebensworte werden wir immer wieder bewogen, unserem allerteuersten Bräutigam Treue zu schwören und zu halten. Die Quelle seines Segens ist uns unentbehrlich, doch nicht auf Golgatha dürfen wir das Blut auffassen, denn dies ist in dem himmlischen Heiligtum, von dorther reinigt uns das Besprengungsblut von den Sünden. Mit seinem eigenen Blut ist er dort für uns erschienen, wo dasselbe nun um Barmherzigkeit schreit und deshalb eine ewige Erlösung genannt wird. Er lasse uns dies Blut zur Kraft werden, sowohl im heiligen Abendmahl als auch in der täglichen Reinigung und schenke uns immer mehr Verstand von diesen großen Dingen.

V. 13. 14. Wie unvergleichlich übersteigt der Wert des Blutes Christi das Blut jener Tiere, die man im Alten Testament opferte und wer wollte den millionenfachen Überschwang desselben begreifen können. So sauer es auch Jesum der Natur nach ankam, so sagte er doch zu seinem Vater:

„Siehe, ich komme.“ Ps. 40. Er hat sich ohne Wandel, d. h. ohne Fehler Gott geopfert, denn der geringste Fehler hätte das ganze Erlösungswerk vernichtet.

Wir lesen schon in der Schöpfungsgeschichte von einem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, der jedenfalls kein verderblicher Baum war. Hierbei lag es auch nicht allein daran, daß Gott den Menschen nur prüfen wollte, denn ohne Zweifel wäre dem Menschen nicht ewig versagt gewesen, von jenem Baum zu essen, sondern für die damalige Beschaffenheit des Menschen wäre der Genuß jener Früchte eben das gewesen, was die starke Speise einem neugeborenen Kinde. Durch falsche Erklärung des Wortes und listige Überredung wurde der Mensch von dem Satan zu Fall gebracht. Aber an demselben Tage noch, da der Fall geschahe, wurde schon eine Erlösung versprochen. In ähnlicher Weise, wie bei Adam, hatte es der Satan auch auf Jesum abgesehen. Er suchte ihn namentlich in den vierzig Tagen zu fällen, wobei zu glauben ist, daß die drei Versuchungen, welche die Evangelisten berichten, ohne Zweifel die drei letzten, aber heftigsten Angriffe des Satans waren. Dem Satan ward sogar zugelassen, durch magische Kräfte in einem Augenblick alle Reiche der Welt Jesu vorzustellen. An dem Kreuz hingegen suchte er Jesum durch Spott und Schande in seinem Glaubens- und Hoffnungsgrund irre zu machen, indem er sagte: „Pfui dich, steig herab vom Kreuz, wenn du Gottes Sohn bist.“ Ja, er ist herab gestiegen und sitzt und herrscht als Priester und König im oberen Heiligtum. Nur er war der Mann, der eine solche vollkommene Treue und Gehorsam beweisen und den Willen seines Vaters erfüllen konnte. O wie viel Dank sind wir ihm dafür schuldig!

Ein schöneres Vorbild der Selbstverleugnung des himmlischen Vaters finden wir nirgends in der heiligen Schrift, als bei Abraham, da er seinen Sohn Isaak opferte. Wie Abraham, so hat auch Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet. Und welchen edlen Gehorsam bewundern wir an Isaak. Er tritt wie Jesus den Opfergang willig an. Isaak übernimmt das Holz zu tragen, giebt sich mit der Antwort des Vaters zufrieden, siehet, daß außer ihm kein Opfer sei, ist gehorsam und geduldig bis zum Tode, läßt sich binden, auf das Holz legen, beruft sich nicht auf seine Unschuld, und dieses alles darum, weil er den Willen seines Vaters thun will. Nur eines fehlt noch an Isaak. Er starb nicht. Jesus hingegen ging für uns in den Tod hinein, er, der ja sagte zu aller Menschen Schuld. Ein solches Schauspiel hat die Welt noch nie gesehen, als da das Gotteslamm sich so willig geopfert hat. Nur durch seinen Opfertod bekommen wir eine vollkommene Befriedigung und lernen alsdann im Geiste wandeln. Man lernt es aber

nur allmählich, indem man seine Zuflucht zum Hohepriestertum Jesu nimmt. Außer ihm können wir keine lebendigen Werke thun, aber in ihm ist es eine Seligkeit, dem lebendigen Gott zu dienen. Wir dienen auch in der Ewigkeit noch, aber dann ist die höchste Ehre damit verbunden. Wie war der Dienst in der Stiftshütte und hernach im Tempel Salomo schon so ergötzlich, aber noch mehr gilt es hier: „War der Dienst dort schon selig im Tempel Salomo, wie herrlich, wie erheblich macht der Dienst dort — wie froh!“ Bei diesem Herrn sind wir gut hingekommen, er will uns ewig behalten und wir wollen auch ewig bei ihm bleiben.

V. 15—18. Ja, wir sind durch sein Blut sein Eigentum geworden und seitdem wir in seine Nachfolge eingetreten, genießen wir alles, was in seinem Mittler- und Priesteramt eingeschlossen ist. Der inneren Geburt nach gehört uns schon das Erbe, hingegen der äußeren nach ist es uns von Jesu durch sein Testament vermacht. Wo ist aber der Reichtum Salomo? Wo der Reichtum mancher Städte? Nur der Reichtum des herrlichen Erbes, das er seinen Heiligen giebt, ist ein ewiges Erbe. Hieraus ist auch klar, daß es in der Bibel Heilige giebt. Man hat überhaupt darauf zu merken, was Gott in seinem Wort von den Seinigen sagt. O wie wird oft mit solchen Worten der heiligen Schrift umgegangen. Wir wissen es gottlob, daß wir von Gott durch den Glauben um Jesu willen für heilig gehalten werden. Das Testament aber, in welchem wir so wohl bedacht worden, ist durch den blutigen Tod Jesu in Kraft getreten. Sein Blut macht alles weiß und rot. Auch im Hohenlied wird der Freund der Sulamit, nämlich Jesus, als weiß und rot beschrieben, durch dessen Blut wir weiß und rot, (oder mit anderen Worten,) in das Bild Jesu umgestaltet werden. Ohne dieses Blut ist auch keine wahre Sinnesänderung möglich, obwohl eines jeden Seelenführung wieder eine andere ist, und Gott einen jeden nach seiner Art behandelt. Unsere Gerechtigkeit beruht demnach allein in dem Blut des Lammes, indem wir neben der zugerechneten Gerechtigkeit, die wir schon besitzen, doch in ihm täglich heiliger zu werden begehren.

V. 19—22. Es ist auffallend, daß nach diesem Vers auch Ysopen zu der Entsündigung des Volkes genommen werden mußte und daß Jesus am Kreuz der Schwamm mit Essig auf einem Ysopstengel gereicht wurde, Joh. 19, 29. Es ist mir dieser Gedanke gerade beigegangen und ich wollte nicht, daß man aus demselben gerade etwas besonderes machen sollte. Warum auch das Buch mit Blut besprengt werden mußte, ist mir selbst noch unklar. Alles mußte gereinigt werden. Ebenso konnte ohne das Blut Jesu keine Reinigung ausgeführt werden, denn auch die himmlischen Dinge erforderten ein Opfer. Nun teilt er uns sein Fleisch und Blut durch den

ewigen Geist im heiligen Abendmahl mit, ohne daß er dabei an Kraft verliert. Daher kommt die grünende Lebenskraft, die uns belebt. Darum sollen wir in der ganzen Wahrheit geheiliget werden.

V. 24—26. Weil Jesus auf Erden kein Priester war, so durfte er auch niemals das levitische Heiligtum betreten, es war dies nur ein Gegenbild des himmlischen.

Hier heißt es: Jesus sei am Ende der Welt erschienen. Hiemit wird das Weltalter in zwei Hauptteile geteilt, und von Paulo bezeugt, daß Jesus im Anfang der letzten Weltzeiten erschienen sei, nachdem nicht ganz 4000 Jahre der Welt verflossen waren.

V. 27. Nur einmal haben wir hier zu leben und einmal zu sterben, weshalb wir dies ein „Lebenlang" wohl anwenden wollen.

Warum hat aber nach Vers 28 Jesus nicht alle Sünden weggenommen? Antwort! Die Welt will ihre Sünden nicht wegnehmen lassen, sondern will in der Blindheit dieselbe behalten. Wenn er aber wieder erscheinen wird, so kommt er nicht mehr um Sünden zu tragen, sondern den Seinigen zur völligen Seligkeit. Daher man nicht sagen kann, er sei noch jetzt das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, sondern getragen hat. Wir wollen uns nur anschicken, auf ihn zu warten, und uns ganz reinigen lassen, wenn dies auch wehe thun sollte, damit es ein Warten sei zur Seligkeit. (23. Juni. 2. Teil.)

Ebräer 10. (4. Sept. 1. Teil.)

V. 1. Der Apostel zeigt in unserem Text den glaubigen Ebräern die Vorzüge Jesu unseres großen Hohepriesters vor den Priestern des Alten Testaments, und sucht ihnen hiebei nicht allein die Person Jesu, sondern auch, was er als Hohepriester für sein Volk zu verwalten hat, groß und wichtig zu machen. Mit herrlichen Beweisen zeigt ihnen Paulus die Vortrefflichkeit des Neuen Testaments, während die Glaubigen des Alten Testaments mit dem Schatten der Güter, die man jetzt zu genießen habe, begnügen mußten. Daß im Alten Testament noch keine eigentliche Vollkommenheit oder Vollendung nach dem Gewissen möglich war, davon waren die vielen wiederholten Opfer ein Beweis, welche keine Vergebung und Reinigung, sondern nur ein Gedächtnis, oder eine Anmahnung an die Sünden mit sich geführt haben. Und ist es nicht eine wichtige Sache, daß dem Apostel immer wieder so sehr daran gelegen ist, daß die Glaubigen eine kräftige Überzeugung von der Wahrheit und eine völlige Beruhigung ihrer Herzen aus dieser Lehre fassen möchten, so daß sie keine Schuld, weder diejenige,

welche Adam auf sie gebracht, noch diejenigen, welche sie selbst gemacht, im Gewissen mehr verdammen oder verurteilen kann.

V. 2. Bei der Erkenntnis der Versöhnung und des Opfers Jesu Christi handelt es sich um sehr tiefe Gründe, welche allein vermögend sind, blöde Gewissen davon zu überzeugen, daß durch Jesum Christum ihre Schuld völlig getilgt und sie mit Gott versöhnt, ja daß alles von ihm geleistet worden sei, was ihm der Vater übertragen, und was sonst kein Mensch hätte übernehmen können.

V. 3. 4. Hier giebt Paulus Grund, daß die ganze Opferanstalt des Alten Testaments nur auf kurze Zeit, nnd zwar in der Voraussicht aufgerichtet worden, daß das Vollkommene erst künftig durch Jesum Christum müsse ins Werk gesetzt werden.

V. 5. Auch ist es unleugbar, daß schon in der stillen Ewigkeit zwischen dem Vater und Sohn ein Zwiegespräch oder ein Akkord stattgefunden, nach welchem sich der Sohn selbst dazu verpflichtet, daß er den Plan des Vaters in Absicht auf seine Gemeine, ja auf das ganze Schöpfungsall erfüllen wolle. Ps. 40. Diese Verpflichtung mußte aber Jesus durch die Annahme des irdischen Leibes aus der Maria erfüllen. Er war wahrhaftig aus dem Samen Davids. Er zwar ganz und gar ein wahrhaftiger Mensch, jedoch so, daß er nicht wie David, sowie alle Menschenkinder hätte bekennen müssen, daß er von sündlichem Samen gezeugt sei. Der Engel hatte zu Maria gesagt, daß sie gebenedeiet sei unter den Weibern, oder dazu geheiligt, den Gottmenschen zu gebären. Und gerade darin besteht das große Geheimnis: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch," wie Paulus sagt, 1. Tim. 3, 16. Schon in der Stiftshütte, sowie hernach im Tempel Salomo wollte der Herr immer im Dunkeln wohnen und seine Herrlichkeit offenbaren. So wurde auch der Leib seines Sohnes zu einer Hüttenwohnung gemacht, wie es der Apostel Johannes so trefflich ausdrückt, Ev. Joh. 1, da es heißt: „Das Wort sei voll Gnade und Wahrheit erschienen und habe eine Hüttenwohnung unter uns und von unserem Fleisch angenommen." Die Absicht Gottes war, das Fleisch seines Sohnes selbst zu einem solchen Lebensweg zu machen, durch welchen wir zu Gott hinzunahen, ja völlig zu Gott kommen können. Aus jener Unterredung des Sohnes mit dem Vater in dem Unsichtbaren, die der Psalmist beschreibt, ist klar, daß alle Opfer des Alten Testaments eine verborgene Absicht auf das wahre Opfer Jesu Christi hatten und zugleich etwas waren, woran sich der Glaube in etwas fassen konnte. Ungeachtet sie also sich auf das Künftige vertrösten mußten, so gingen sie doch auch bei den Schattenbildern nicht leer oder ohne Nutzen aus. Durch Jesum wurde aber der Weg zur wahren Heiligkeit erfunden und der Eingang ins

Allerheiligste, der bis dahin noch niemand eröffnet war, durch ihn aufgeschlossen. Hier sehen wir zugleich, welch ein wichtiges Geschäft vom Vater seinem Sohn übertragen wurde, und wie nur er dazu bestimmt war, durch die Erfüllung und Ausführung des Liebeswillens seines Vaters uns zu heiligen. Es war der Wille Gottes schon bei unseren ersten Eltern, daß sie bei seinem Wort und Gebot hätten bleiben sollen. Nachdem sie aber ihren Willen gefangen nehmen ließen von der List des Satans, so ging auch die innere göttliche Harmonie mit dem Liebeswillen Gottes verloren, in welcher sie mit Gott und mit der Dreiheit verbunden waren. Auf diese Art wurden sie nicht allein durch den äußeren Vorhang des Fleisches, sondern durch das innere Wesen der Sünde, oder den alten Menschen, als einem noch dickeren Vorhang von dem Allerheiligsten oder von Gott geschieden. Sehen wir nun auf die Versöhnung, so müssen wir staunen darüber, daß durch Jesum eine vollkommene Erstattung alles dessen geschehen, was wir schon im ersten Adam verloren hatten, und daß der Vater aufs höchste zufrieden war mit dem ganzen Lauf und unvergleichlichen Gehorsam seines Sohnes. Mancher Vater zwar übersieht oft seinem Sohn etwas, wenn er ihm sonst gehorsam ist, der Sohn Gottes aber hat alles auf das Vollkommenste und Untadelhafteste ausgeführt und nur aus dieser Ursache konnte sein Gehorsam die völlige Erstattung des Ungehorsams, sowohl des ersten, als auch aller Menschen in sich fassen, wodurch dann Gott in der Menschheit seines Sohnes wieder Ehre empfing, während die ersten Menschen Gott Unehre gemacht hatten. Wir wissen auch, daß, trotzdem wir im Gnadenstand stehen, sich noch manches Unvollkommene und an sich Verdammliche an uns findet, was aber ebenfalls in jene große Erstattung des Sohnes eingeschlossen war. Und weil die Gemeine mit Jesu dem Haupt aufs innigste verbunden, ja Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein ist, so sehen wir, daß der ganze Lauf Jesu, sowie sein Gehorsam und die willige Übernahme von allem, was der Vater ihm übertragen hat, auch seiner Gemeine eigen ist. Sie hat einen rechtlichen Anspruch darauf, indem sie mit ihm zu einem Leib und zu einem Geist verbunden ist und um des Gehorsams Jesu willen sieht der Vater uns dafür an, als hätten wir selber alle Gebote vollkommen erfüllt.

V. 8. 9. Die ganze Darstellung aller der Wahrheiten, welche der Apostel hier berührt, hatte den einigen Endzweck, die glaubigen Ebräer aus ihrer Verlegenheit des Glaubens herauszubringen und mit neuem Mut zu erfüllen, weshalb er ihnen auch den Stand der Gnade und des Wohlgefallens Gottes und der Gemeinschaft des einigen Opfers Jesu Christi wichtig und groß macht, so daß alsdann genug Grund vorhanden, dem Herrn zu

danken und sich ihm selbst zu einem Opfer darzubringen. Es liegt ein kräftiger Trost hierin, auch in Absicht auf unseren Gnadenstand glauben zu dürfen, daß wir auf solche Weise in dem Willen unseres großen Hauptes geheiligt worden sind. Wenn daher auf unserer Seite auch Willen und Thun noch nicht so rein und heilig ist, wie wir es selbst oft wünschten, so sind wir doch in dem Willen und in der Übergabe des Sohnes seinem Vater gegenüber geheiligt worden. O köstliche Beruhigung, da das einige Opfer Jesu Christi soviel gebracht und gethan hat.

V. 10. Nach Vers 10 heißt es nun nicht, „wir werden geheiliget," sondern vielmehr „wir sind geheiliget." „Niemals sollen wir von einem einigen Wörtlein der Worte des großen Gottes abweichen!" Bei jener Ermahnung Pauli K. 12, 14.: „Jaget nach der Heiligung" handelt es sich um etwas anderes, nämlich um unser Streben, Jesu auch in täglicher Übung des Glaubens ähnlich zu werden. Zuvor aber mußte uns Jesus seinem Vater unsträflich in der Liebe darstellen, so daß des Vaters Wohlgefallen auf eine rechtliche Weise wieder auf uns ruhen konnte, nämlich um seines Sohnes willen, in welchem er uns erblickte. Wenn wir von allem dem keine Erkenntnis hätten aus dem Wort der Wahrheit, wie könnten wir wissen, was Gott von uns hält, oder wie er gegen uns gesinnt ist. Der Herr zwar, der eines jeden innerste Herzensgestalt kennet, siehet noch weit mehr unvollkommenes und mangelhaftes an uns, als wir selbst an uns finden. Aber hier lehrt der Apostel, daß wir in dem Willen Jesu, durch welchen er sich Gott geopfert hat, geheiligt wurden vor dem Vater. Schon in den vorhergehenden Kapiteln bewies Paulus, daß bei Jesu und seinem Hohepriestertum ganz andere Verhältnisse stattfinden, als bei jenen levitischen Priestern. Diese wurden durch den Tod von ihren Geschäften abgerufen, und immer wieder von anderen abgelöst. Jesus hingegen hat ein Amt übernommen, in welchem er niemals von einem anderen abgelöst wird. Er wird auch, das glauben wir zuversichtlich, das Werk, das er an seiner Gemeine angefangen hat, herrlich zu Ende führen. Deswegen ermuntert auch Paulus die Ebräer, diesem Glauben treu zu bleiben und bis ans Ende auszuharren, weil wir einen treuen Hohepriester haben, dem wir völlig glauben und zu dessen Gnadenthron wir hinnahen dürfen.

Die Opfer des Alten Testaments mußten vor dem Angesicht Gottes geopfert werden, und ihm zu einem angenehmen und süßen Geruch dienen. Gleichwie nun jene Opfer mit heiligem Feuer angezündet und mit demselben verbrannt und verzehrt wurden, so wurde durch das heilige Feuer des himmlischen Brandopferaltars das Opfer des Leibes Jesu angezündet und hiedurch sein Fleisch, das er von seiner Gemeine angenommen, nach seiner

kreatürlichen Beschaffenheit verbrannt, aber zugleich mit diesem Feuer des ewigen Geistes durchdrungen, so daß alles tierische und plumpe Wesen seines Fleisches gereinigt und in den Geist, ja in die Gottheit erhöht wurde. Es war aber nicht der Zweck Gottes allein, Jesum also zu erhöhen, sondern in ihm eine Quelle aller Kräfte von der Fülle aus Gott zu eröffnen, wodurch wir stufenweise in dieses Bild der Herrlichkeit umgestaltet werden. Auf diesem einmal geschehenen Opfer des Leibes Jesu Christi soll unser Glaubensgrund beruhen. Dorthin sollen wir unsere Blicke richten, wo der Vater den Gnadenstuhl im Blut seines Sohnes für uns aufgerichtet hat. Er sei unser Vorbild, er, welchen auch die Bitterkeit des Leidenskelchs nicht von seinem Glaubens- und Hoffnungsblick auf das Ziel, das der Vater ihm vorgesteckt hatte, abbringen konnte. Ruhmvoll löste er die ihm übertragene schwere Aufgabe, die er zu lösen hatte. Da war vor allem der Kampf am Ölberg nicht minder bitter, oder vielleicht noch bitterer als der Tod, bei welchem ihm das Grauen des Todes, ja der Kampf mit dem Zorn Gottes den Angst und Blutschweiß austrieb, ferner außer Spott, Geißelung und Kreuzigung das tiefe „Verlassensein“ von seinem Vater, wodurch mehr als ein Tod über ihn erging, bis er seinen Geist in die Hände seines Vaters empfahl.

V. 11. Nach diesem Vers war es weder mit Opfer, noch durch Gottesdienst möglich, wirklich Sünden wegzunehmen. Daher es für die damalige Zeit nur ein Übersehen der Sünde von Gott genannt wird, denn nur durch das Opfer Jesu wurde die Sünde weggenommen.

V. 12. 13. Das ewigliche Sitzen des Sohnes zur Rechten Gottes ist ein Beweis, daß er sein Werk auf Erden vollendet hatte. Er wurde aber von seinem Vater selbst zur Rechten gesetzt, weil er Wohlgefallen an seiner Arbeit hatte. Das Warten Jesu in seiner Herrlichkeit ist ein Warten in Ruhe und insofern von dem Warten der Glaubigen unterschieden, welche nach den allerteuersten und größten Verheißungen auf die Erfüllung warten, und unter viel Streit und Kampf den Hoffnungsruhm bis ans Ende fest zu halten haben.

V. 14. Welch wichtige Sache, daß mit diesem Opfer eine so bestimmte Vollendung für die Gemeine Jesu Christi verbunden war. Wie die Opfer des Alten Testaments ohne Fehler sein mußten, so wurde auch an dem ganzen Gehorsamslauf Jesu kein Tadel gefunden. Gleichwohl lag etwas in dem Fleisch Jesu, das Paulus Eph. 2 eine Feindschaft nennt, die getötet werden mußte, und welche Jesus mit dem Wort bezeichnet: „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“ Demnach fühlte er selbst noch einen Fleischeswillen in sich, der mit dem Geisteswillen oder mit dem Willen seines Vaters nicht völlig harmonierte. Es war dies an sich nichts Sündliches, aber doch

eine Folge des Falles, die bei seiner Auferstehung aufgehoben wurde. Und eben darum hatte er auch für seine Menschheit eine Vollendung nötig, in welcher zugleich die Vollendung seiner Gemeine eingeschlossen war. Gott sah in seinem erhöhten Sohne das erste herrliche und gelungene Meisterstück seiner Liebe und wird das zweite an der Gemeine, die in Jesu lag, künftig zur höchsten Bewunderung darstellen. Wir singen mit Hiller: „Mächtiger Jesu, wie hast du gerungen."

V. 15—18. Die Zeit des Neuen Testaments ist eine Zeit der Besserung, eine gnadenvolle Heilszeit. Dort wurde das Gesetz in steinerne Tafeln geschrieben, um anzuzeigen, daß das Gesetz die steinernen Herzen nicht zu ändern vermag, daher Gott seinem Volk weissagen ließ, Hesek. 11, 19, daß er ihnen ein fleischern Herz geben wolle, d. h. ein weiches, empfängliches Herz für seine Wahrheit und sein göttliches Zeugnis und auf diese Weise solche Leute aus ihnen machen, die vermögend sind, seine Sitten und Rechte zu halten. Daß dies aber nicht in der Kraft des Gesetzes liege, finden wir in dem Ausspruch des Herrn selbst am Berg Sinai: „Ach, daß sie ein solches Herz hätten!" Das Gesetz enthielt zwar die hohen und heiligen Forderungen und Rechte Gottes, welche aber nach Pauli Ausspruch auf Seite des Menschen zu erfüllen unmöglich war, wegen der Schwachheit des Fleisches. Um ein Gleichnis zu geben, wäre es dasselbe, wie wenn man die Leistungen eines gesunden Mannes einem schwachen, kranken Manne aufbürden wollte, der wohl den Willen, aber keine Kraft zum Vollbringen hat.

Dem gegenüber giebt uns aber Paulus Röm. 8, Aufschluß von einem Gesetz des Geistes, des Lebens, welches Leben bringt und Lust und Liebe zur Wahrheit und alles dessen, was das Gesetz von uns fordert, in uns erweckt. Da nun aber die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, und das Bild Gottes und Jesu, so werden wir nur durch den Ausfluß neuer Kräfte in der Gemeinschaft des Todes und Lebens Jesu tüchtig, dem Herrn zu dienen. Alsdann wird Gottes Gebote zu halten nicht mehr schwer, auch die Überbleibsel der Sünde können nicht mehr verdammen, man steht unter der Gnade und unter den Ausflüssen des Priestertums Jesu. In diesem Blick steht man unter dem Gesetz des Geistes des Lebens, welches der Apostel Jakobus ein königliches Gesetz genannt, wobei man die Erfahrung macht, daß Jesu Gebote lauter Leben sind. Wäre aber das nicht vorausgegangen, was Paulus im 8. Kap. V. 12 sagt: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken," so müßte es uns gerade wie Israel allen Mut benehmen. Dagegen mit einem versöhnten Vater umgehen zu dürfen und mit Jesu, der uns selbst dem Vater wieder angenehm gemacht hat, der unserer so kräftig und liebreich vor dem Thron seines Vaters gedenkt,

das macht Mut, das frischt und treibt unsere blöden Herzen an, getrost auf dem Glaubensweg fortzugehen. Gott selber, der Jesum von den Toten ausgeführt hat, ist es, der uns fertig macht zu allem guten Werk, so daß ihm alle Ehre bleibt. Doch ist es auch für uns eine Ehre, wenn der Vater durch uns wirkt, wenn seine Lebenskräfte, wenn sein Bild und sein Licht aus uns herausleuchtet, dann kann es auch andere anzünden, anleuchten und erfüllen. Deswegen wissen wir, daß auch bei der täglichen Reinigung und Hinzunahung unsere Blicke jedesmal wieder auf das einmal geschehene Opfer Jesu Christi gerichtet sein und bleiben müssen.

V. 19. 20. Paulus will hier sagen: Weil jetzt alles bereitet ist von Jesu, daß wir nur hinzutreten und Gnade um Gnade empfangen dürfen, so können wir mit Freudigkeit hinzunahen, und dürfen niemals besorgt sein, was wird der Vater dazu sagen, nein, Jesus selbst hat uns den Weg gemacht, indem sein Fleisch der neue und lebendige Weg geworden ist. Sein Fleisch war aber das Fleisch seiner Gemeine. Folglich wurde in der Person Jesu auch die Gemeine mit ihm so hoch erhoben und das Wohlgefallen des Vaters an dem Sohne bezieht sich ohne allen Zweifel auch auf die Gemeine. Nach unseren Texteswörten ist aber der Eingang in das Heilige mit Blut gemacht worden, wie ja auch die Priester im Alten Testament nicht ohne Blut vor Gott erscheinen durften. Es erforderte insbesondere eine Versöhnung aus dem Grund, weil die Rechte der göttlichen Heiligkeit durch die Sünde verletzt waren. Denselben mußte ein Genüge geschehen und ein Ersatz gefunden werden. Dies ward Jesu übertragen. Deswegen trug er sein eigen Blut hinein vor das Angesicht seines Vaters, welches er mit Wohlgefallen ansahe. Wenn nach Offenb. 12 der Satan die Heiligen verklagte und hier der Apostel sagt: „Jesus bitte für die Seinen," so muß ohne Zweifel Jesus seinen Vater an seinen, für die Heiligen geschehenen Opfertod, sowie an sein erhöhtes Blut, vor dessen Angesicht erinnern, da dann des Satans Anklagen, mit oder ohne Grund wieder zu Schanden gemacht werden. Es ist auch klar, daß wir das Opfer Jesu ohne Erkenntnis des Priestertums Jesu, nur mangelhaft verstehen. Denn der Zweck des Priestertums Jesu besteht nicht allein darin, unsere Gebrechen zu erstatten, sondern auch alle erworbenen Lebenskräfte in der Auferstehung Jesu uns jetzt von ihm dem Haupt beständig zuzuführen. Darum war nötig, daß Jesus durch seinen Eingang mit Blut ins Allerheiligste einen neuen und lebendigen Weg bahnte und eine ewige Erlösung aufrichtete.

V. 21. 22. O selige Erkenntnis! Es ist Jesu Herzensfreude und sein ununterbrochenes Geschäft, durch sein Priestertum sich den Seinen zu offenbaren. Das ist eine Ehre und eine Gnade, zu seinem Haus zu gehören,

zu dem Haus, welches aus lauter lebendigen Steinen zusammengefügt wird, da eines mit dem andern in der Liebe verbunden ist und aufwächst zu der göttlichen Vollkommenheit. Eben dieses Hohepriestertum giebt dem Apostel Grund zu dem, was er im folgenden Vers sagt, daß wir nämlich hinzugehen dürfen mit wahrhaftigem Herzen und in völligem Glauben, und sich von dem geschenkten Heil nichts nehmen läßt weder von der List der Schlange noch von dem Widerspruch des eigenen Herzens und Gewissens, sondern so glaubt, wie es uns die Wahrheit vorlegt. Die Besprengung des Herzens geschieht sowohl durch den Genuß des heiligen Abendmahls als auch sonst durch lebendige Erkenntnis aus der Wahrheit, wodurch dem neuen Menschen wesentliche Kräfte mitgeteilt werden und wodurch man vom bösen Gewissen los gemacht und gereiniget wird. Mit den Worten: „Und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser" zielt Paulus ohne Zweifel auf die heilige Taufe, welche Petrus in seiner Epistel K. 3, 21, ein Gegenbild der Sündflut nennt. Wie jenes Wasser den Sündern den Untergang brachte, hingegen Noah und seinem Haus zur Errettung diente, so ist das Wasser der Taufe eine heilige Sündflut, da wir von den Sünden abgewaschen werden und welche zugleich den Bund eines guten Gewissens mit Gott, und zwar durch die Auferstehung Jesu Christi, in sich begreift. Darum sagt Paulus Gal. 3, 27: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen."

V. 23. Diese Ermahnung war für die Ebräer sehr nötig, indem sie das Bekenntnis der Hoffnung, das mit viel Schmach und Leiden verbunden war, nicht mehr so fest hielten und sich durch einen falschen Dunst den heiteren Glaubensblick trüben ließen. Ja, Paulus wollte gleichsam sagen, es sei geradezu eine Unehre für den treuen Gott, wenn man anfange zu wanken und an seiner Verheißung zu zweifeln, als würde er sein Werk an den Seinigen nicht hinaus zu führen vermögen, während er es doch an nichts fehlen lasse.

V. 24. Hieran muß es eben bei den Ebräern gefehlt haben, denn sobald die heiligen Grundwahrheiten nicht mehr völlig die Bewegursache unseres Thuns sind, so tritt Gleichgültigkeit und eine gewisse gegenseitige Kälte und Lieblosigkeit ein. Die Erkenntnis und Einsicht davon, in welche Gnade wir zu stehen gekommen sind, und die Ehre, zu dem Haus Gottes zu gehören und wie Jesus allezeit der Seinigen gedenkt vor seinem Vater, das sind lauter Dinge, welche auch einen gesunkenen Mut wieder aufrichten und erwecken können, daß man der Trägheit los wird. Ist man erst selbst von einem solchen wackeren Glaubensmut erfüllt und bewegt, so werden auch andere, die es einem anspüren, welcher Geist uns beseelt, sich ermuntern und erwecken lassen.

V. 25. Bengel übersetzt hier: „Unsere eigene Versammlung oder Nachversammlung.“ Damals kamen nämlich die Glaubigen auch noch in die jüdische Synagoge, hatten aber unter sich ihre eigenen Versammlungen, darum ermahnt Paulus, sie möchten ihre eigene, nämlich die Versammlung der Glaubigen nicht verlassen. Denn nicht durch die Beteiligung an den jüdischen, sondern an ihren eigenen Versammlungen zogen sie sich Schmach und Leiden zu. Es war Paulo auch wohl bekannt, daß wenn Satan es dahin bringe, daß jene Glaubigen diese Versammlung verlassen, welche mit unseren Stunden gleichbedeutend sind, so sei ihnen Grund und Boden unter den Füßen weggezogen, und der geistliche Lebensfaden zerrissen. Der Apostel verschärft diese Ermahnung noch dadurch, daß er ihnen das „Herannahen“ des Tages Jesu Christi in Erinnerung bringt. Dies sind Gründe genug zu glauben, daß die Gemeinschaft der Heiligen eine göttliche Heils- und Gnadenanstalt, ja das Königreich Jesu ist, und daß, wer diese verläßt, die Gnade und das Heil verläßt.

V. 26. Es ist doch ein großer Unterschied zwischen der Sünde derjenigen, die noch nie in der Gemeinschaft der Kinder Gottes gestanden und derer, welche schon etwas geschmeckt haben von den Kräften der zukünftigen Welt, weshalb auch der letzteren Rückfall eine so große Verschuldung und Strafe nach sich zieht, so daß kein anderes Opfer mehr für sie übrig sei.

V. 27. Hier könnte man auf den Gedanken kommen, was möchten aber das für böse, widerwärtige Leute sein, denen Paulus ein solch trauriges Los in Aussicht stellt. Keine anderen als diejenigen, von welchen der Apostel im vorigen Vers handelte.

V. 28. Es liegt aber ohne Zweifel bei solchen Seelen anfänglich nicht in ihrer Absicht, es soweit zu treiben, aber stufenweise werden sie bei ihrer Untreue gegen das Licht vom Satan in die Finsternis bestrickt und in sein Netz gefangen.

V. 29. Den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut des Testaments unrein achten, war nichts anderes, als wenn sie erklärt hätten: „Unser bisheriges Bekenntnis halten wir für Irrtum, wir halten es mit den Juden und billigen all ihr Thun, das sie einst an Jesum Christum ausgeübt haben, als sie ihn an das Kreuz gebracht.“

V. 30. 31. Es war dem Apostel sehr viel daran gelegen, die Ebräer zurecht zu bringen, und wenn es, wie sich vermuten läßt, auch nur etliche gewesen sein sollten, die sich schon ziemlich weit verirrt hätten, so war es ja ein großer Schaden und Verlust nach dem Zeugnis Jesu, nach welchem ein Schaden der Seele (noch weniger der gänzliche Verlust der Seele) nicht

mit der ganzen Welt ersetzt werden könnte. Darum war eine solche ernste Warnung vor dem Rückfall und dessen traurigen Folgen nicht überflüssig.

V. 32—34. Nun erinnert Paulus die Ebräer an den Anfang ihres Glaubens, wo sie sich mit völliger Aufopferung des Leibes und Lebens dem Herrn mit Freuden ergeben hatten im Blick jener besseren und bleibenden Habe. Damals hatten sie unleugbar einen starken Glauben und einen scharfen Glaubensblick. Man denke nur, wenn man um der Wahrheit und um des Namens Jesu willen von Haus und Hof fortgejagt würde, möchte es da nicht manches Bedenken geben und einen harten Kampf erfordern, den Entschluß, dem Herrn treu zu bleiben, fest zu halten. Da müssen doch die glaubigen Ebräer scharf hinausgeblickt haben auf die Zukunft. Aber nur der Hoffnungsblick jenes himmlischen Erbes gab ihnen Kraft, dieses allem andern vorzuziehen.

V. 35. 36. Geduld war den Ebräern besonders not gewesen, weil sich die Erfüllung der Verheißungen, welche sie gehofft, und der Tag Jesu, den sie erwartet, länger hinauszog, als sie vermutet hatten. Nun sollten sie in Geduld weiter fortglauben und hoffen, und unter vielen Erfahrungen bewährt werden, endlich aber wie ein Josua und Kaleb, die Treue dessen, der es verheißen, in der Erfüllung alles Guten, das sie geglaubt hatten, genießen und erfahren.

V. 37. Freilich während der Übung des Glaubens im Hoffen und Warten, zumal unter Leiden und Kämpfen, dünkt uns die Zeit keine so kleine Weile zu sein. Gleichwohl ist es aber nur ein Leiden dieser Zeit und schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

V. 38. Nach diesen Worten kann man nur auf dem Weg des Glaubens das Ende des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davon bringen. Wer dagegen sein Jawort, das er dem Herrn schon gegeben, wieder zurücknimmt, an solchen kann der Herr kein Wohlgefallen haben. Darum sind die Worte zu beherzigen, welche der Herr einst zu Mose sprach, 4. Mose 11, 23: „Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht. Der Herr beruft sich selbst darauf, daß er der ist, der nicht lügen kann wie Menschenkinder thun.

V. 39. So nachdrücklich der Apostel zuvor auf die glaubigen Ebräer eingedrungen, faßt er sie dennoch mit der herzlichsten Liebe, wiewohl mit sanftem Ernste an und ermuntert sie, als wenn er sagen wollte, er könne es kaum glauben, daß eines unter ihnen sei, das wieder umkehren wolle und sich nicht ermuntern ließe, durch die Wahrheit den Glauben fortzusetzen, und mit Freudigkeit dem Ziel zuzueilen, um ihre Seelen selbst als eine Ausbeute davon zu bringen. Was wird es doch um einen solchen Glauben,

der sich durch alle Hindernisse und Versuchungen des Satans und der Welt hindurchgeschlagen hat, für ein Ruhm sein, wenn es zu lauter Lob, Preis und Ehre hinauslauft und wenn man endlich die Leiden dieser Zeit nur als ein geringes Kreuzlein ansehen muß, gegenüber jener Herrlichkeit. In dem großen Plane Gottes hat es seine Weisheit dazu angelegt, daß seine Kinder durch solche Glaubens-, Gedulds- und Leidensproben hindurch geführt und bewährt werden und hindurch der Kreuzesgestalt Jesu teilhaftig, aber eben darum auch zur Ähnlichkeit seiner Herrlichkeit erhoben werden. Das sind nun die Gründe und Bewegursachen unseres Glaubens für unseren Pilgerlauf in dieser Zeit, wodurch wir immer fester, zuversichtlicher und freudiger in dem Weg des Herrn einhergehen. Lasset uns nur die Gnadenmittel, die uns Gott geschenket, dazu anwenden, daß wir einen sicheren und unbeweglichen Heilsgrund überkommen und uns immer noch mehr befestigen lassen, daß wir auch dann, wenn der Satan mit seinen Feuerpfeilen auf uns eindringt, mit Geisteswaffen ausgerüstet auf unserem Posten stehen und die herrlichen Worte Pauli im 6. Kap. dieses Briefs mehr als bewährt finden: „Wir haben einen sichern und festen Anker unserer Seele u. s. w. Aus diesen herrlichen Grundwahrheiten von dem Opfer Jesu und seinem ewigen Priestertum leitet also Paulus die herrlichsten Gründe zu einem unbeweglichen Glaubens- und Hoffnungsgrund her, wodurch uns immer wieder Mut und Freudigkeit ins Herz hinein gebracht wird, da wir es ja mit einem so guten Herrn zu thun haben, welcher uns täglich die nötigen Kräfte zu unserem Lauf aus seinem Priestertum zufließen läßt. Darum können wir singen: „Sie kriegen täglich Kräfte, der sie benötigt sein, zu ihren Reichsgeschäften, bis sie ins Reich gehn ein.“

O welch ein Trost und welch eine Beruhigung unseres Herzens folgt hieraus, sowohl in Ansehung des gegenwärtigen Gnadenstandes, da wir versichert sind, daß wir in der Gnade stehen und daß wir Vergebung der Sünden haben, als auch was unseren weiteren Lauf durch die mancherlei Versuchungen, Leiden und Trübsal, ja unsere ganze Vollendung anbelangt. Denn Jesus ist selbst mit seinem Volk und unsere Namen trägt er an Stirn und Brust geschrieben. Er bekennt uns vor seinem Vater, trägt uns ihm vor und vertritt uns, bis wir durch ihn ganz vollendet sind. Er ist der Herzog unserer Seligkeit und ist „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“

(17. April. 2. Teil.)

Ebräer 11. V. 1—10. (25. April. 2. Teil.)
(Den 26. Februar 1889.)

Daß wir von fern und nahe wieder zusammen gekommen sind, ist ein Beweis, daß ein Liebesgeist uns beseelt und jedesmal werden wir wieder aufs neue in unserer Lebenshoffnung gestärkt, obwohl es noch etwas weniges ist gegen dem, wenn wir einst dort zusammen kommen. Weil aber noch mancher Kampf und Streit und manche Schwachheit hier unten stattfindet, so wollen wir uns jetzt an dem Glauben der uns schon längst vorangegangenen Brüder stärken und hiemit in diesem Kapitel die Reihe der herrlichen Glaubenszeugen betrachten. Auch diese mußten sich durch viele Schwierigkeiten hindurch kämpfen, nun aber können sie sich freuen.

Geliebte Glaubensgenossen! Es ist etwas erquickliches für uns, daß diese Glaubenszeugen noch lange nach ihrem Tode ein solches Zeugnis empfingen. Nach den Worten Pauli, Epheser 1, ist aber der Glaube eine mächtige Wirkung derjenigen Stärke, mit welcher Gott Jesum von den Toten auferweckt hatte. Die Erfahrung lehrt aber, daß der Glaube nicht immer in großen Thaten bestehe, sondern zumeist in einem steten Gehorsam gegen Gott und in einem Verlangen, seiner immer völliger teilhaftig zu werden und seine selige Nähe empfinden zu dürfen. Weil daher dieser Glaube und das mit demselben verbundene innere edle Leben meist noch verborgen ist, so siehet und kennet die Welt diese Leute nicht.

Was haben nun aber jene Glaubenshelden gethan? Antwort: Der Glaube Abels bestand darin, daß er Gott ehrte, indem er der Opferanstalt seines Vaters treu blieb und in Übung hatte. Henoch hat Gott gefallen. Noah hat Gott geehrel und die Arche zubereitet. Abraham ging im Gehorsam aus seines Vaters Haus aus. Mose sahe auf die Belohnung, und so that ein jeder etwas in diesem Glaubenssinn, weil er etwas wirksames und kräftiges ist. In noch herrlicherer Weise finden wir dies im Neuen Testament vor allem an dem Wandel Jesu auf Erden, und ebenso an seinen Jüngern, welche sichs ansehen ließen, daß sie Jünger des verachteten Messias seien. Um des Zukünftigen willen muß man also immer etwas anderes thun, als der Unglaube. Aus diesen wichtigen Gründen möchte nun auch ich euch etwas von dem so teuren Glauben sagen, zu unser aller Stärkung, damit es uns niemals irre macht, wenn auch zu unsern Zeiten der Glaubensweg den Unglaubigen ein Stein des Anstoßes ist, denn uns ist er ein köstlicher Weg, auf welchem auch die Freude am Herrn unsere Stärke ist, bis wir zum Ziel gebracht sind.

V. 1. 2. O wie gut ist es, daß der Geist in unsern Herzen eine solche Ruhe und Zufriedenheit schafft und eine Überzeugung, daß wir sagen können: „Ich lebe aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" Gal. 2, 20. Bei dieser Überzeugung lernt man die Schmach Christi willig tragen, darf aber auch die Liebe unseres Hauptes und seiner Glieder auf eine selige Weise genießen, obgleich wir dabei unter manchem Gefühl unserer Schwachheit noch dürsten nach dem Vollkommenen. Daß auch wir die Brüder lieben, ist uns ein Kennzeichen, daß wir vom Tod ins Leben gekommen sind. O daß sie immer völliger bei uns wäre! Dabei lassen wir es uns gerne gefallen, wenn die Welt uns verspottet. Wer auf den Namen des Herrn hoffet, dem scheinet doch die Wahrheit allezeit, auf deren Grund wir nicht zweifeln an dem zukünftigen Erbe.

V. 3. Es ist etwas Herrliches, aber auch Rares um den wahren Glauben. Im Glauben halten wir die Nachricht der Bibel für gewiß, daß alles aus nichts gemacht sei. Die Kraft Gottes ist aber immer im Wirken. Doch lernt der seligmachende Glaube Gott nicht allein als Schöpfer, sondern auch als Vater, und Jesum als den Hohepriester erkennen. Daß der erste Mensch Adam auch ein Glaubensmann war, ist außer Zweifel. Paulus aber verschweigt hier seinen Namen, weil er die Übertretung eingeführt hat. Wir wollen in Kürze nur einige wichtige Glaubenszüge von ihm anführen. Nachdem der Fall geschehen war, suchte ihn Gott noch an demselben Abend und kleidete beide, nämlich Adam und Eva, mit eigener Hand in Felle ein, welche gewiß von einem geschlachteten Tier herrührten, bei welcher Handlung Gottes dem gefallenen Menschenpaar der Blick auf das künftige blutige Opfer Jesu eröffnet wurde, in welcher Absicht denn Gott zu Adam sprach: „Siehe, Adam ist worden als unser einer, nämlich als die zweite Person in der Gottheit." Das muß ihn gefreut haben. Das war ein süßes Evangelium, ein Trost für ihn in aller Mühe auf Erden. Adam wäre sicher in Verzweiflung geraten, nachdem er aus dem schönen Paradies vertrieben wurde und im Schweiß seines Angesichts auf der verfluchten Erde arbeiten mußte, wenn ihn nicht der Glaube an den künftigen Weibessamen, der alles erstatten sollte und in dem er sich gerecht glauben durfte, gehalten hätte.

V. 4. Das Opfer Abels wurde von Gott gnädig angesehen. Um dies zu verstehen, müssen wir uns in jene Zeit hinein versetzen. Wie nämlich schon angedeutet worden, wurden wahrscheinlich von Gott selbst Lämmer geschlachtet, und Adam und Eva in die Felle derselben eingekleidet zu einem Vorbild auf das künftige Opfer Jesu. Und so hat Adam ohne Zweifel auch hernach dem Herrn öfters Lämmer zum Opfer dargebracht, um hiedurch seinen Glauben zu stärken. Das sahen auch die Söhne Adams, Kain sowohl

als Abel. Kain aber achtete nicht darauf, brachte kein Lamm zum Opfer, sondern Früchte des Feldes, um zu zeigen, was seiner Hände Werk und Fleiß aus der verfluchten Erde hervor zu bringen vermochte.

Abel hingegen ehrte Gott, indem er in die Fußstapfen seines Vaters trat, und die Opferanstalt Gottes im Gehorsam hochachtete und zugleich ein Bekenntnis damit ablegte, daß sein Glaube auf dem künftigen Versöhnungsopfer, und nicht auf seinem Thun beruhe. Auch unser Weg soll nach der Ordnung Gottes eingerichtet sein und nur an sein unbewegliches Wort soll unser Glaube gebunden bleiben.

V. 5. Nun kommen wir an Henoch. Wenn die heilige Schrift nur etwas Weniges von ihm meldet, so ist dieses Wenige desto vielbesagender. Gott nahm Henoch hinweg als ein Vorbild der Himmelfahrt Jesu. Hier ist klar, daß sich auch außer dem himmlischen Tempel noch viele Wohnungen der Seligen befinden. Denn auch Henoch, Moses und Elias wurden erst durch den Auferstehungsgeist Jesu wiedergeboren und in höhere Lichtswohnungen versetzt, welche erst eröffnet worden, nachdem Jesus in den himmlischen Tempel und ins Allerheiligste eingegangen war.

Henoch hat Gott gefallen, denn er führte ein göttliches Leben. Hier sehen wir, wie der Glaube so weit in die Ferne hinaus sieht. Nur bei solchen Glaubens-Eindrücken von den künftigen Dingen kann man alles Niedere und Irdische gering achten und auf das Höhere blicken. Ein solches Zeugnis von Gott im Herzen zu haben wie Henoch, giebt uns einen starken Halt in Not und Tod. Wie werden wir aber davon versichert, daß wir Gott gefallen? Antwort! wenn wir Jesu nachfolgen und uns gerne von der Welt für Thoren und Schwärmer halten lassen; obgleich es auf unserer Seite nicht ohne Schwachheit und Mangel abgeht. Ein Hiskia und David konnten sich trotz ihrer sonstigen Gebrechen doch auf ihre Gerechtigkeit berufen, weil ihr Sinn und Herz redlich und aufrichtig zu Gott gerichtet blieb. Man lernt auch andere desto eher tragen, wenn so zu sagen zuweilen eine geistliche Sonnenfinsternis über einen herein bricht und man dadurch seine eigenen Mängel desto mehr kennen und fühlen lernt.

V. 6. Ohne den Glaubensweg zu betreten, ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wir dürfen aber auch zur Ehre Gottes bekennen, daß er sich sehen und finden läßt in seiner Gnadenanstalt, in der Gemeine seines Sohnes. Ein Glaubensweg ist es zwar zu allen Zeiten, denn durch lauter Kreuzgeburten und durch widersprechende Dinge werden wir hindurch geführt. und dazu erfordert es eine gewisse Zeit, bis das Licht aus der Angst geboren und alle Liebesabsichten an uns ausgeführt sind. So ist einesteils diese Sache schwer und anderenteils doch leicht. „Es kostet viel“ und „es ist nicht

schwer, ein Christ zu sein.“ Der Herr kommt uns in seinem Wort entgegen. Sein Wort ist uns nahe. Und wer seine Liebesanstalt erkennt, der kennet Jesum, und wer Gott redlich sucht, bekommt ihn als Vergelter zu erfahren.

V. 7. Auch bei Noah zeigt sich der herrliche Charakter des Glaubens, welcher sich niemals durch Spott und Widerspruch verdrossen machen läßt in der Arbeit des Glaubens, denn an Spott und Widerspruch möchte es in 120 Jahren auch Noah bei seiner Glaubensarbeit nicht gefehlt haben von Seite der unglaubigen Welt, die großenteils aus Riesen bestand. Als es aber anfing zu regnen, würden sie sich gewiß noch zu Noah in den Kasten gemacht haben, hätten vielleicht auch versucht, gewaltsam einzusteigen, wenn Gott nicht den Kasten selbst verschlossen hätte. Auch Noah mag mit Zweifeln zu kämpfen gehabt haben, er glaubte aber, was er noch nicht sahe und dadurch ehrte er Gott. So giebt es bei allen Glaubigen noch manche krumme Wege, die hernach doch zum Ziel führen. Davids Sündenfall schien auch eine Störung in seinen Lauf zu geben, aber seine demütige Unterwerfung unter das prophetische Wort, sein Anhangen an dem Herrn mit redlichem Herzen führte seine Besserung und Umkehr herbei.

Glückselig ist derjenige, der dem Worte ungesäumt glaubt wie Paulus, welcher sich nicht lange mit Fleisch und Blut besprach, Gal. 1, 16. Freilich mußte Paulus manche Ehre dieser Welt dahinten lassen und seine Vernunft mag ihm wohl auch Vorwürfe darüber gemacht haben. Er hielt sich aber nicht lange damit auf. Manche Seelen entschließen sich oft schneller zur Umkehr als andere, was desto besser ist. Doch treten auch im Glaubenslauf oft Stunden ein, da sein Wort uns groß und wichtig ist, während zu einer andern Zeit das Wort wie entwichen scheint, aber dennoch werden seine Verheißungen an uns erfüllt werden. Für die Welt ist es ein bedenkliches Gegenzeugnis, wann ihr Glaubige unter Augen kommen, mit denen sie es eben nicht halten kann. Welche Feindschaft trugen auch die Pharisäer gegen Jesum in sich, deren Stammbaum Jesus nach Ev. Joh. 8 ihnen ins Licht stellte. So wird auch Noah sich bemüht haben die erste Welt von ihrem Unglauben zu überzeugen, denn nur der Glaube war das rettende Mittel, und ohne diesen hätte auch die Arche nichts geholfen. Darum hat Noah nicht durch Werke, sondern durch den Glauben ererbet die Gerechtigkeit, und das Zeugnis eines gerechten Mannes empfangen. Noch herrlichere Zeugnisse von der Gerechtigkeit bietet uns das Neue Testament dar, z. B. Röm. 5. Warum geht aber die Welt den Glaubensweg nicht ein, auf dem man eine solche Gerechtigkeit ererbet? O Gnade, wem Gott solches zu erkennen giebt. Obwohl wir zu unserer Zeit keine Sündflut zu befürchten haben, so gehen wir dennoch großen Ereignissen und schweren Gerichten entgegen,

die dem Unglauben bestimmt sind. Darum wollen wir uns im Glauben nicht irre machen lassen und auch nicht meinen, wir seien erst dann gerecht, wenn wir nichts Widersprechendes mehr in unserem Fleische fühlen, denn die Gnade ward uns zu teil, noch ehe wir es wußten. Ja, schon in der Taufe sind wir in den ganzen Gnadenbund eingereihet worden, da dann freilich der Glaube hinzukommen muß, sonst wäre jenes ein totes Kapital.

V. 8—10. Hier wird von Paulo der Glaubenssinn Abrahams am meisten gerühmt, als der besonders geschult und geübt wurde. Er war gehorsam, auszugehen und wußte doch nicht wohin. Das ist Glaube. Ebenso will der Herr alle seine Kinder von der Welt besonder haben. Folgt man seinem Ruf, so zeigt er uns den Weg, auf welchem wir von einer Glaubensprobe zur andern geführt werden, doch so, daß mit jeder wohl überstandenen Probe auch eine neue und weitere Überzeugung verbunden ist. Da ereignen sich nun freilich oft Umstände, unter welchen man keinen Augenblick voraussieht, und da man sich eben mit verbundenen Augen der Führung Gottes überlassen muß, in dem beständigen Glaubensblick, daß alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben seien. Aber nicht im Geräusch, sondern beiseit, wie bei jenem Taubstummen, und abgezogen von der Welt, kann er sich uns mitteilen.

Daß Kinder Gottes nur Fremdlinge auf Erden sind, davon war Abraham ein schönes Vorbild. Gott sagte: „Dies Land will ich dir und deinem Samen geben," und doch besaß er keinen Schuh breit Eigentum darinnen, denn auch die Plätze, wo er seine Herde weidete, waren nicht sein Eigentum. Der Gemeine Jesu Christi, die gegenwärtig noch in der Wüste sich befindet, ist nicht allein die Erde in ihrer künftigen Erneuerung, sondern das ganze All verheißen. Dazu ist sie testamentarisch eingesetzt. Alles soll sie ererben. Und weil das, was Gott verheißen hat, höchst gewiß ist, so kann man getrost darauf warten. Knechte Jesu Christi, haben oft in der Welt auf etwas zu verzichten. Aber dort ist alle Fülle. Dort wird die ganze neue Schöpfung, das Königreich und Priestertum ihr Eigentum sein. Was man über einer solchen Hoffnung von dem Spott der Welt zu tragen hat, giebt dort lauter Denkmünzen. Wie Abraham dort in Hütten oder Zelten wohnte, so warten auch wir mit unseren Miterben auf jenes herrliche Erbe. Daher kann uns die Welt nichts zur Erquickung bieten, denn was haben auch die Großen in der Welt, nichts als Unruhe. Kinder Gottes, die reich in Gott, sind dennoch reicher und vergnügter als jene.

Abraham wartete schon auf die Stadt, welche die Gründe hat, siehe Offenbarung 21. Dies ist die Hütte Gottes, wo die Seinen endlich völlig bei ihm wohnen werden. Wir haben noch weit mehr Grund als Abraham,

uns nach Offenbarung 21 und 22 dieser Verheißung zu freuen, und zwar nicht nur, daß die Gemeine die Thore seiner Feinde besitzen werden, sondern daß sie einst das ganze All beerben darf. Wie oft ergötzten wir uns schon an dieser Stadt, da wir uns ja auch noch in Pilgrimshütten begnügen müssen. Will man sich auf den Tag Jesu freuen, so muß man mit der Gemeine den höchsten Kreuzgewinn beständig vor Augen haben, alsdann stört auch der Tod diese Freude nicht. Die Erscheinung Jesu lieb haben und das Zeugnis, daß wir dem Herrn gelebt, begreift noch mehr in sich als die Versicherung der Vergebung der Sünden. Wir dürfen uns aber getrost beruhigen, wenn uns auch der Feind die Hoheit der königlichen Rechte rauben will und uns zusetzt, entweder durch unrichtige Lehrbegriffe oder durch Sicherheit. Der Herr ist mit uns und lehrt unsere Hände streiten, bis wir den Sieg erlangt haben.

Wir kehren wieder zu Abraham zurück. Gott befahl ihm die Sterne zu zählen und verhieß ihm dabei: „Also soll dein Same sein." Das war abermals eine dunkle Verheißung. Hätte er damals schon viele Kinder gehabt, so wäre es leicht zu glauben gewesen. Auf Vernunftswegen wollte auch Abraham nachhelfen, daß die Verheißung erfüllt würde, nämlich durch das Eingehen der Ehe mit Hagar. Das war aber kein Unglaube, sondern eine Schwachheit des Glaubens. Nicht auf Vernunftswegen, sondern auf lauter Glaubenswegen führt der Herr sein Werk aus. Die vielen Zusprüche Gottes, in welchen er Abraham die Verheißung erweiterte und vermehrte, sowie der Geist Gottes machte Abraham stark, dem Wort zu glauben. Der herrlichste Inbegriff des Segens, der ihm verheißen war, bestand aber in dem künftigen Weibessamen Jesus. Denn was war die ganze, von Abraham abstammende Völkermenge gegen den großen Erlöser, Heiland und Seligmacher. Ja, Abraham freute sich auf den Tag Jesu, da er ins Fleisch kommen sollte, und er sahe ihn auch.

Darum drängt es uns zu bitten: O ewige Liebe, höre nicht auf, uns zu führen auf deinen Weisheitswegen, führe uns zum völligen Siege und zum großen Ziel unseres Glaubens, zu dem Ziel, an welchem schon so viele unserer Brüder im Alten und Neuen Testament angelangt sind. Der Herr kennt unsere kleine Kraft. Mache dir nicht viele unübersteigliche Hindernisse. Werde nicht blöde. Ein Soldat, wenn er auch verwundet wird, kann dennoch wieder siegen. So können wir eben auch vom Feind verwundet werden, und nachdem wir uns aufgerafft, dennoch wieder siegen. Man muß eben nicht große Gedanken von sich haben, wie gewiß jene Vorsteher zu Smyrna und Philadelphia auch nicht groß von sich gehalten haben und doch so wohl daran waren. Ach Gott, flehe ich oft: „Gieb mir den Sinn Jesu in allem

zu handeln, wie es dein Wille ist.“ Ich bekomme oft auch ein Schuldenregister vor meine Augen, aus welchem ich die vielen Versäumnisse in Pflanzung seines Königreichs abzulesen habe oder finde, daß ich nicht gegen alle Seelen mit der gleichen Liebe gehandelt. Denn oft kann man treue, redliche Seelen durch ungeschickte Worte zurück stoßen und andern dagegen zu viel Freiheit einräumen. Da verzage ich aber nicht, sondern senke alle Schuld in das Blutmeer Jesu. Auf solche Art wird uns der Kampf nicht zu schwer und man lernt ungeachtet der vielen Mängel, die man zu fühlen hat, getrost fortkämpfen, und alsdann ist uns das Erblos in der Stadt gewiß. Die Schattenseiten verschwinden mit dem Tod und Gott weiß den Glauben seiner Knechte kräftig zu legitimieren.

Bei uns sagen die Leute oft: „Ja, wenn nur der alte Hans noch in Hornberg wäre, oder der alte Matthäus.“ Aber gerade damals, als jene noch lebten, hatte der Unglaube gar vieles an ihnen auszusetzen. Mit dem Tod aber verschwinden jene Schattenseiten und Gott stellt seine Knechte ins Licht.

Ich freue mich deshalb, glauben zu dürfen, daß Gott nicht so wankelmütig ist, wie wir, sondern daß er seinen Bund und Verheißung festhält. Alle Folgen des Falles wird er durch Jesum und seine Gemeine noch aufheben und darum ist der geringscheinende Glaube der Kinder Gottes so groß in Gottes Augen. Wir wollen daher noch weiter anhalten: Herr, stärke uns den Glauben, bis auch wir durchgekämpft und überwunden haben und dann zum Schauen gebracht sind. (25. Jan. 2. Teil.)

Ebräer 11. V. 11—20. (6. Juli. 2. Teil.)
(Den 26. Februar 1889.)

Wir haben bisher den Ebräerbrief betrachtet und wollen jetzt weiter davon hören, was für eine göttliche Kraft dieser teure Glaube ist.

V. 11. Welch ein Wunder bewies Gott an dem erstorbenen Leib der Sara, daß sie noch Kinder gebären konnte. Weil aber auch dieses uns zur Lehre aufgeschrieben ist, so lernen wir daraus, daß der Glaube noch höhere Zeugungskräfte zum göttlichen Leben besitzt. Jesus fing wieder an, das Leben in dem erstorbenen Fleisch zu eröffnen, auf Grund dessen der Vater uns wieder eine lebendige Hoffnung schenken konnte, so daß unser Glaube nun heldenmäßig auf dem lebendigen Wort Gottes beruhen kann. Die Treue Gottes ist unser Halt, denn wir achten den treu, der die Verheißung von dem großen Samen Abrahams gegeben hat. Auf Grund dieser Verheißung wird

endlich die Gemeine, die jetzt noch klein und verachtet ist, einst herrlich werden und zu großer Fruchtbarkeit gelangen und dies alles durch die Kraft Gottes. Der Glaube ergreift das Wort der Verheißung uud glaubt über Sünde, Tod und Vernunft. O wie edel ist es, wenn man dem Worte Gottes geradezu und ungekünstelt glaubt. Durch die Überzeugung des Geistes Gottes aus dem Wort zu glauben, ist besser, als durch Gesichte. Paulus hat seine Entzückung 14 Jahr verschwiegen und erst alsdann aus zwingenden Ursachen eröffnet. Weit sicherer geht man an der Hand des klaren Wortes auf dem ordentlichen Weg des Glaubens, des Gehorsams und Gebets ohne jene außerordentlichen Dinge.

V. 13—16. Auch wir sind Bürger im Haus Gottes und unser inneres Wesen stammt aus dem unauflöslichen Leben Jesu, weshalb uns nichts erfreuen kann, als was seinen Ursprung dort her hat, und eben darum sind wir hier noch Gäste und Fremdlinge, aber endlich kommen wir heim. Das Vaterland ist zunächst der Himmel und der himmlische Tempel und endlich die Stadt Gottes samt dem neuen Himmel und der neuen Erde. Bei allem Vorschmack jener Seligkeit liegt doch ein beständiges Sehnen in uns nach dem himmlischen Vaterland, und es ist nicht gut, wenn dieses Sehnen einem unbekannt ist. Aber gleichwohl sollen wir auch den Nutzen und Gewinn einer Glaubensbeilage für die Ewigkeit zu schätzen wissen und den Herrn bitten, uns nicht eher hinweg zu nehmen, bis wir nach dem Vorbild Jesu so weit gekommen sind, so weit es sein kann. Selbst die Erzväter suchten nicht ein irdisches, sondern das himmlische Vaterland. Darum sagt Paulus, Gott schämt sich ihrer nicht, da er der Sünde halber sich ihrer wohl schämen könnte, sondern nennt sich ihren Gott, weil sie mit dem Opfer Jesu geheiliget wurden. Wie erstaunlich viel ist uns doch von jener Herrlichkeit schon zu Ohren gekommen, aber auch zu Herzen gegangen. Die königliche Pracht und Herrlichkeit des neuen Jerusalems, das Anschauen des Angesichts Gottes, das köstliche Paradies, dies ist wohl im stande uns anzutreiben, diesem Ziele nachzustreben. Doch auf dem Glaubenswege giebt es immer wieder neue Proben, indem man nicht allezeit mit jenen lieblichen und erquickenden Blicken auf die heilige Stadt geweidet wird.

So ging es auch Abraham, als er seinen Sohn Isaak opfern sollte. Dies war eine große Versuchung für ihn. Doch die Treue im kleinen war der Weg zu größerem auch bei ihm. Mit Recht hatte Abraham seine ganze Hoffnung auf seinen Sohn gesetzt, denn auf ihm, als seinem einigen Sohn, beruhte die Verheißung. Aber nun sollte er diesen einigen opfern. Er dachte aber gar glaubensvoll: „Gott, welcher mir den künftigen Segen verheißen und geschenket hat, kann mir denselben, wenn ich ihn auch opfern soll, wieder

von den Toten auferwecken." Das ging aber nicht so leicht, so leicht sich diese Geschichte lesen läßt, denn Abraham wußte den Ausgang der Sache nicht. Es ist nachdenkenswert, daß der Esel unten am Berge angebunden mit dem Knechte zurück bleiben mußte, denn die Vernunft durfte und konnte nicht zusehen.

Hiemit mußte Abraham auf eine köstliche Weise das Vaterherz Gottes abbilden. Als nämlich der Sohn in Gethsemane im Angstschweiß auf der Erde lag, und den Leidenskelch, wenn es möglich wäre, von ihm abbat, da war gewiß der Vater auch gefühlsvoll beim Anblick seines Sohnes. Wollte man dies verneinen, so könnte man ebensowohl auch seine Liebe und alles Erbarmen seines göttlichen Wesens hinweg leugnen. Gott wußte überhaupt, daß nur dies der Weg sei, den der Sohn hiebei zu gehen hatte, und welcher völlig zum Ziel führen konnte. Die Opferung Isaaks ist ein weisheitsvolles Vorbild von dem Opfertod Jesu. Nur dies eine fehlte bei ihm, er starb nicht. Jesus aber ging in den Tod hinein und wurde von Gott aus den Toten ausgeführt, um die uns erworbene Gerechtigkeit dadurch zu bekräftigen. An ihm haben wir einen ewig lebenden Hohepriester und ein Haupt, von welchem der ganze Leib erfüllt wird und zwar mit seinem eigenen Leben.

Von Abraham sei nur noch bemerkt, daß er nach der Sara Tod eine zweite Ehe mit der Ketura einging, mit welcher er in seinem Alter noch Kinder zeugte. Nach Bengels Anmerkung war diese Zeugungskraft von der Kraft der Verheißung, welche er geglaubt, übrig geblieben, nach welcher er auch den Isaak gezeugt und ohne welches er auch mit diesem Weibe ohne Segen geblieben wäre. Vielleicht sind unter den Kindern der Ketura solche Seelen abgebildet, die auch etwas von der Kraft der Verheißung empfangen, aber doch erst dort auf der neuen Erde die völlige Lebenskraft zur Wiedergeburt aus Jesu zu genießen bekommen, während der Same Isaaks die Erstgeborenen, die Kinder der Freien abbildet, die das völlige Ziel des Vorsatzes Gottes erreichen. Isaak und Rebekka sind das Vorbild Jesu und seiner Gemeine. Von dieser Gemeine wird die Wiedergebärungskraft Jesu einst ausgehen und alles zum Leben bringen und nachholen. Man denke nicht, daß von diesen Männern, als von Gott geordneten Vorbildern die einzelnen Umstände ohne Grund so genau vom heiligen Geist beschrieben seien. Auch die genaue Beschreibung von dem Tod und Begräbnis der Sara, deren Alter noch besonders angemerkt ist, hat gewiß seine wichtigen Ursachen. Man sieht überhaupt, welche liebliche Übereinstimmung unseres Glaubens mit dem Glauben jener Männer sich hiebei findet und dies um so mehr, je mehr wir in der Erkenntnis von diesen Dingen zunehmen.

V. 20. Isaak dürfen wir nicht geringer achten als Abraham und Jakob. Bedeutsam ist, daß Paulus nichts von ihm meldet als das Segnen, welches eben auch im Blick des Zukünftigen geschahe, was Paulus hier beständig hervorhebt. Gewiß ist noch nie eine Heirat geschehen wie Isaaks. Elieser, der Knecht Abrahams ging mit Gebet und Eid aus, denn Abraham nahm einen Eid von ihm und sprach: „Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder bringest in jenes Land." 1. Mose 24. „Wenn dir das Weib nicht folgen will in dieses Land, so bist du des Eides quitt." Da wo Jesus ist, soll auch die Braut sein. „Vergiß deines Volks und deines Vaters Haus." Ps. 45. Dieser Knecht Elieser nahm Kamele mit sich und lud von seines Herrn Gütern auf dieselben, nämlich silberne und goldene Kleinode und Würze. Das gab denn einen Reiz für Rebekka, dem Antrag ohne alles Bedenken gerne zu folgen. Ebenso geht es edlen Seelen. Wenn die Brautwerber Jesu der Gemeine die köstlichen Kleinode des herrlichen Erbes als ein Angeld vorzeigen, das reizt die Braut. Würden sie ihr dagegen nur die Sünde und das innere Verderben vorlegen, das hieße Elieser entgegen nur in die Lumpenkammer hineingreifen und nicht in die Schatzkammer.

Nach dem Hohenlied nimmt zwar der Bräutigam seine Braut auch in die Leidensschule, denn sie vergeht sich auch zuweilen, er aber erhält sie dennoch, erquickt sie mit Blumen und labet sie mit Äpfeln, bis endlich die Hochzeit kommt. Dort in der Stadt Gottes wird das Wesen dieser Dinge und alle Ausdrücke des Hohenlieds völlig aufgeschlossen werden. Isaak war auch sonst ein sehr leitsamer und nachgiebiger Mann. Als die Philister ihm einen Brunnen um den anderen verstopften, so zankte er nicht mit ihnen, sondern grub wieder andere Brunnen, da er dann lebendiges Wasser oder eine Quelle fand.

So schicken sich Kinder Gottes auch zur Geduld im Leiden an, finden unter solchen Übungen lebendiges Wasser, das ins ewige Leben quillet, und werden, wie Isaak, über die Maßen reich.

Daß Isaak das Augenlicht so frühzeitig verloren, infolge dessen Rebekka und Jakob ihn hintergehen konnten, war eine wunderbare Führung. Aber auch dieser Umstände ungeachtet war der Glaube der Rebekka nicht geringer, als Isaaks Glaube. Sie wußte, daß Jakob der Segen gehöre, wie hernach auch Isaak es erkannte und seinen schon erteilten Segen bekräftigte mit den Worten: „Er wird auch gesegnet bleiben." Gewiß meldet die Schrift nicht umsonst, daß Jakob eine feine Haut hatte, während Esau schon im Mutterleib durch eine rauhe Haut ausgezeichnet und auch zu einer wilden Lebensart sehr geneigt war. Er legte keinen Wert auf den Segen der

Erstgeburt und eben damit bildete er Leute ab, welche zwar nicht ganz unglaubig sind, aber doch ihr Erstgeburtsrecht verscherzen, Leute, welche meinen, „ein wenig hintenan im Himmel langt auch noch und dann dürfe man nicht so viel Fleiß anwenden in der Heiligung und könne gleichsam so den Mittelweg hinüber wanken."

Von Jakob dagegen lesen wir, wie sehr er darauf bedacht war den Erstgeburtssegen zu erlangen. Wie Abel folgte auch er mehr der Lebensweise seiner Väter und der Ordnung des Glaubens in dem Opfern. Vor dem Richterstuhl der Vernunft werden Jakob schwere Vergehungen zur Last gelegt, allein wir finden nichts davon, daß ihm Gott Vorwürfe gemacht hätte, vielmehr in der ersten Nacht, als er fortziehen mußte, erschien ihm der Herr auf der Himmelsleiter und sprach: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest" u. s. w. „Ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe." 1. Mose 28. Esau ward zwar reicher und angesehener als Jakob, denn 12 Fürsten stammten von ihm ab, aber die Namen der 12 Söhne Jakobs stehen an den Thoren Neu-Jerusalems. Das ist doch weit mehr. Der Segen Jakobs ging aufs Zukünftige. Daß aber gleichwohl noch auf Esau Segen ruhte, sehen wir daraus, indem der Herr Israel befahl, als sie durch die Wüste zogen: „Du sollst die Kinder Edom nicht vertilgen." 5. Mose 2, 1—8, „denn er ist dein Bruder." 5. Mose 23, 7. Aus diesem Grunde scheint mir Esau nicht völlig unglaubige, sondern gegen die Erstlingsrechte gleichgültige Christen abzubilden. Auch sei noch bemerkt, daß beide Brüder bei dem Begräbnis ihres Vaters bei einander waren. Aus diesem allem sehen wir, daß Gott auch die Schwachheiten seiner Kinder offenbar werden läßt, jedoch ihren Glauben dabei zu prüfen weiß. Will uns darum oft auch unser Herz verdammen, so ist Gott größer als unser Herz, und der innere edle Grund bleibt dennoch feste stehen.

Oetinger kam auf einer Reise in die Nähe eines Ortes und hatte eine innerliche Ahnung davon, daß sich hier Brautseelen befinden, fühlte auch einen starken Drang in sich, dieselben aufzusuchen. Oetinger war aber ratlos, wie dies anzugehen, denn der Postwagen, auf dem er fuhr, sollte hier nicht halten. Allein unmittelbar vor dem Ort brach ein Rad des Postwagens, dessen Ausbesserung ziemlich Zeit in Anspruch nahm. Oetinger stieg aus, ging in eine Wirtschaft und erkundigte sich dort bei der Wirtin, ob hier keine Pietisten oder Separatisten und dergleichen Leute wären. Der Frau war es aber schwer begreiflich zu machen, was dies für Leute seien. Dann fragte Oetinger, ob keine Leute hier seien, die nicht thun „wie andere Leute." Da sagte die Frau: „Ja, im Armenhaus sei eine Weibsperson,

die thue nicht wie andere Leute." Oetinger suchte dieselbe Person auf und fand in ihr eine wahre Brautseele, speiste sogar mit derselben zu Mittag und ließ sich ihren Wasserbrei mit ihr recht wohl schmecken.

Ebenso sollen auch wir es uns anmerken lassen, daß wir nicht thun wie andere Leute, die im Unglauben stehen. Wir sollen uns bestreben, unser Augenmerk immer mehr auf das Ziel zu richten. „Ein jeder sein Gesichte, mit ganzer Wendung richte, stracks nach Jerusalem." Weil aber Jesus das A und O ist, so wird er auch uns zu jenem Ziel der Herrlichkeit bringen. (27. Oktober 2. Teil.)

Ebräer 11. V. 21—40. (2. Februar. 2. Teil.) (Den 27. Februar 1889.)

V. 21. Wir kommen in der Reihe der wichtigen Glaubenszeugen des Alten Testaments an den Erzvater Jakob. Es muß mit jenen drei Männern eine ganz besondere Bewandtnis gehabt haben, daß sich Gott so oft den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. Mit Abraham hatte Gott den Bund zuerst gemacht und hernach denselben dem Isaak und Jakob bestätiget. Jakob erhielt von Gott den Namen Israel, weil er Gott selbst überwunden und sich fest an seine Verheißungsworte gehalten hatte, und von daher empfing auch der Same dieser Männer den Namen Israel. Ja, die Namen der 12 Stämme Israel stehen schon von Ewigkeit her an den Thoren Neu-Jerusalems. Der Überwinder Name, den Jesus den Seinen verheißt, muß aber gewiß auch einen kräftigen Grund haben, und es wird derselbe, wie bei Jakob, nicht anders als durch Gebet und Flehen errungen. Denn nicht bei seiner Reise nach Mesopotamien schon, sondern erst bei seiner Rückkehr in seine Heimat, nach vielen und langen Proben, ward ihm dieser schöne Name zu teil. Paulus zeigt ferner an diesen Männern, wie sich ihr Glaube beständig an das Zukünftige hielt, in welchem Blick vornehmlich Jakob noch sterbend seine Kinder segnete. Vor allem aber sahen sie auf Jesum, durch welchen noch alle Geschlechter der Erden sollten gesegnet werden. Dieser Segen in dem künftigen Samen war ihnen im ganzen Leben sowie im Sterben das Allerwichtigste. Über jenem Segen Jakobs für Josephs Söhne, in welchem gewiß große Geheimnisse liegen, schwebt noch manches Dunkel. Beim Segnen der beiden Söhne Josephs setzte er nicht allein den jüngsten dem älteren vor, welch letzterer aber seine Erstgeburt nicht verkauft hatte wie Esau, sondern setzte auch diese beiden Söhne Josephs um ein Glied vorwärts, insofern er nämlich sagte: „Diese sollen mein sein, gleich wie

Ruben und Simeon, welche du aber nach ihnen zeugest, sollen dein sein und genannt werden wie ihre Brüder in ihrem Erbteil.“ 1. Mose 48, 5. 6. Demnach muß Jakob schon etwas erblickt haben von der großen Verordnung Gottes über die Stämme Israels, wie denn auch Offenbarung 7 bei der Aufzählung der 12 Stämme Israels des Stammes „Dan“ nicht gedacht ist, dagegen der Stamm Manasse eingereiht wird.

Ganz besonders ist die Führung Gottes auch an Joseph zu bewundern, wodurch er ein schönes Vorbild von dem Stand der Erniedrigung und Erhöhung Jesu wurde. Infolge seiner Träume neideten ihn seine eigenen Brüder, welche ihn auch, da er nach ihnen sehen wollte, nach Ägypten verkauften. Und als Jesus kam, um nach seinen Brüdern zu sehen, ließen auch diese sich zu Mordanschlägen hinreißen, welche ihnen zuletzt auch gelangen. Durch die tiefe Erniedrigung Josephs wurde seine Weisheit offenbar. Wie mancher Widerspruch mag auch in Ägypten erhoben worden sein, als dieser Fremdling, kaum entlassen aus dem Kerker, zum ersten Staatsminister gemacht wurde. Zwei Männer waren mit Joseph im Kerker, von welchen einer begnadigt wurde, und von den zwei Übelthätern, die mit Jesu gekreuzigt wurden, empfing einer die tröstliche Versicherung: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Die Erhöhung Josephs ist ein herrliches Vorbild von jener feierlichen Erhöhung Jesu, Offenbarung 5. Wie aber jene Glaubensmänner auf die Erfüllung der Verheißung zu warten hatten, so haben auch wir auf die Erfüllung des großen Geheimnisses Gottes, Offenbarung 10, in Absicht auf sein Königreich zu warten. Es wird gewiß zu seiner Zeit erfüllt werden, wenn wir auch vorher sollten darüber schlafen gehen. Nichts destoweniger sollen wir leben im Glauben an die Verheißungen mit dem Entschluß: „Ich lebe aber nun nicht ich“ u. s. w. Galater 2, 20. Das ist ein seliges Leben.

Als endlich auch Jakob sich gegen die Spitze des Scepters Josephs neigte, da wurde der vielangefochtene Traum Josephs völlig erfüllt. Sich durch Träume zu offenbaren, war zu damaliger Zeit häufig die Weise Gottes. Wir dagegen haben ein göttliches Lagerbuch, das für alle Zeiten genügt, und je einfältiger wir dem Worte glauben, ohne Gesichte zu sehen, desto edler und größer ist der Glaube. Das Reden Gottes zu den Vätern mag oft auch im Inneren oder sonst auf mancherlei Weise geschehen sein nach Ebr. 1, wie denn oft die zweite Person in der Gottheit, in der Gestalt eines Engels, mit ihnen redete. Vor allem enthält aber die heilige Offenbarung die wichtigste Entdeckung des Reichsplanes Gottes und von dort an sind wir nicht mehr auf Gesichte und Offenbarungen angewiesen. Der edelste Grundzug des Glaubens ist „zu glauben, wo man nicht siehet.“ Bei

allem dem kann ich nie glauben, daß eine Offenbarung oder ein Gesicht so viel enthalten kann, als das Wort Gottes, in welchem uns der ganze Plan Gottes als ein harmonisches zusammenhängendes Ganzes gezeigt wird. Auf dem gewöhnlichen Weg des Glaubens und Gebets weiter zu gehen, ist das Beste. Wird etlichen ungesucht etwas Außerordentliches geoffenbart, so wollen wir nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel darauf halten, sondern dasselbe stehen lassen.

Nach den Worten Pauli äußerte sich Josephs Glaube in kräftigem Zuge noch insbesondere darin, daß er nicht dulden wollte, daß seine Gebeine in dem fremden Lande Ägypten gelassen werden sollten, indem er verordnete, daß sie in dem Erbbegräbnis seiner Väter, als in dem verheißenen Land begraben werden sollen, allwo nicht allein Abraham und Isaak, sondern auch sein Vater begraben wurde, dessen Leichenbegräbnis, wie ich glaube, größer war als es jemals ein solches gegeben hat und wodurch diesem niederen Glaubensmann noch eine hohe Ehre erwiesen wurde.

Jenes Erbbegräbnis in der zwiefachen Höhle, samt dem Acker, den Abraham von den Kindern Het gekauft hatte, möchte den Ort des Weibes in der Wüste abbilden nach Offenbarung 12. Jener Acker, welcher durch Kauf Abraham und seinem Geschlechte zu eigen wurde, war zwar nur ein kleines Plätzlein, aber doch ein Angeld von dem Land, in welchem die Väter als Fremdlinge sich aufhielten, und welches hernach, kraft der Verheißung, endlich Israel in Besitz nehmen durfte. Auch uns soll der Ort des Weibes in der Wüste wichtig sein. Warum wurde aber Rahel nicht in dieses Erbbegräbnis gebracht, da sie doch in dem verheißenen Lande starb, während doch Lea, welche Rahel ziemlich überlebte, auch an diesem Ort begraben wurde? Wohl nur aus diesem Grund, weil nach der Weisheit Gottes die schöne Rahel die Gemeine aus den Juden darstellen sollte, welche Gemeine aber frühzeitig aufhörte, dem Herrn Kinder zu gebären, nämlich gar bald nach der Apostelzeit. Und somit kam sie nicht an den Ort des Weibes in der Wüste, wo die Gemeine aus den Heiden, ähnlich der Lea und also weniger ansehnlich als jene, ihren Schutzort hat, bis das ganze Land oder der ganze Erdboden, ja endlich die neue Erde und die Stadt Gottes ihr Eigentum und Erbe sein wird. An solchen Orten, wo sich Gott besonders und reichlich zu offenbaren pflegt, hat man auch Mittel und Gelegenheit, auf eine angenehme Weise zur Erkenntnis der ganzen Wahrheit zu kommen. Doch wollen wir nicht bestreiten, daß nicht auch außerhalb des Ortes des Weibes in der Wüste noch manches Gute von der Wahrheit anzutreffen sei. Gewiß ist auch, daß es nur in der freien Erwählungsgnade liegt, wenn man da oder dort einen Ort in Ansehung der Erleuchtung

vor andern bevorzugt sieht. Die großen Absichten und Anstalten des Planes Gottes gehen aber alle dahin, daß diejenigen, welche in dem großen Kampf unserer Zeit Treue beweisen, als Erstlinge zur ersten Auferstehung gelangen. Denn der Glaube und Gehorsam gegen das Wort, nach welchem man die Vernunft an den Stock bindet und den Leitfaden des ganzen Systems Jesu und seiner Gemeine aus der heiligen Schrift erkennen lernt, wird von Gott selbst groß geachtet werden.

Darum glaube ich auch, daß wer in einer so gnadenvollen Zeit, wo Gott seine Gemeine zu einer so großen Herrlichkeit zu bringen sich vorgenommen, das Ziel dennoch nicht erreicht, ein solcher sage ich „muß ungemein saumselig sein.“ „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben,“ heißt es Offenbarung 14. Das sind Worte, welche einen Bezug auf die Vorrechte in der Auferstehung haben. Das wolle man doch bedenken und es den Gliedern der Gemeine ernstlich einschärfen, daß sie auf diese Zeit merken lernen. Unter den Zeiten des Thiers steht uns der Weg zu der größten Herrlichkeit offen, während zu derselben Zeit der Unglaube sich der größten Höllenstrafen schuldig macht. Wohl möchte auch in dem Gleichnis von den letzten Arbeitern im Weinberg und in dem Vorzug des jüngsten Sohnes Josephs etwas liegen, aus welchem so viel hervor geht, daß die Stufen der Herrlichkeit ihren Grund im Wohlgefallen Gottes haben und daß es in seinem Plan gelegen, wenn er einer gewissen Zeit eine größere Herrlichkeit bestimmt hat, und ebenso in welche Zeit einem jeden sein Lebenslauf fallen soll. O sehet, auch ich möchte in meinem Teil, so viel in meiner Kraft steht, zur Offenbarung der Wahrheit mitwirken, wie es überhaupt allen Knechten Gottes ihr Anliegen sein soll, mit derjenigen Gabe, die einem jeden besonders eigen ist, nach dem Bedürfnis der Zeit zur Offenbarung der Wahrheit kräftig beizutragen.

V. 23—26. Nun kommen wir auf Mose. Die Eltern dieses großen Mannes waren ohne Zweifel glaubige Leute. Dasselbe dürfen wir auch von jenen Wehmüttern glauben. Daß letzteren ihre Notlüge nicht zugerechnet wurde, ist daraus klar, indem es heißt: „Gott baute ihnen Häuser,“ d. h.: „Er segnete sie,“ denn ihr Thun ging aus dem Glauben. Der Glaube gab auch Moses' Eltern den Gedanken ein, ihn in ein Kästlein zu thun und auf den zu hoffen, der gewiß einen Retter senden werde. Und was Wunder! Die Tochter Pharao selbst mußte dem königlichen Gebot ihres Vaters zuwider für das Leben des Kindes Sorge tragen, und des Kindes eigene Mutter mußte ihn säugen, wofür ihr vermutlich noch eine anständige Belohnung von der Tochter Pharao gewiß war. In späterer Zeit mag es Mose ohne Zweifel nicht verborgen geblieben sein, daß er nicht zu den

Ägyptern, sondern zu dem unterdrückten Volk gehöre. Als nunmehriger Sohn der Tochter Pharao, welche vermutlich keinen Sohn hatte, stand ihm als königlichem Prinzen der Weg zum Thron Pharaos offen, dessen Land zur damaligen Zeit ein großes und einträgliches Land war, in welchem nicht allein die Unterthanen Pharao leibeigen waren, sondern auch die Einkünfte seit mehreren hundert Jahren, nämlich seit Josephs Zeit, dem König gehörten. Auf dieses alles aber sahe Moses nicht. „Denn er achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum." Gab es denn zu damaliger Zeit auch schon eine Schmach Christi, da doch Christus noch nicht da war? Antwort! „Das wahre Abziel des Bundes Gottes und aller Verheißungen mit seinem Volk, die Moses glaubte, war Jesus Christus, und die Beschneidung selbst als ein Zeichen dieses Bundes war eine Schmach vor den Ägyptern und insofern trug Moses im Blick jener Verheißungen die Schmach Christi." „Moses sahe aber an die Belohnung" als etwas, das erst nach dem Tod folge.

Manche meinen, man müsse Gott lieben nur um sein selbst willen, ohne auf den Lohn zu sehen, den er doch selbst in seinem Wort verheißen hat. Als dort die Jünger fragten, Matth. 19, 27—29. „Herr wir haben alles verlassen, was wird uns dafür?" so machte ihnen Jesus nicht allein keinen Vorwurf, daß er etwa gesagt hätte: Was fraget ihr so vorwitzig nach dem Lohn, sondern sprach: „Ihr werdet sitzen auf Thronen und richten" u. s. w. Und ist es nicht klar, daß Gott in jeden Menschen ein Verlangen und eine Begierde gelegt hat, vermöge dessen er nach einem Besitz, nach etwas, das ihm beständig Freude macht, sucht und strebt. Wird nun dieses Verlangen nicht mit irdischen, sondern unvergänglichen Dingen gestillt, so ist das ein Baum des Lebens. Und da hören wir von Jesu selbst, Offenbarung 2 und 3: „Wer überwindet, darf dort vom Holz des Lebens im Paradies Gottes essen und empfängt die Krone des Lebens, ihm geschieht kein Leid vom andern Tod, bekommt vom verborgenen Manna zu essen, erhält einen weißen Stein und einen neuen Namen, soll die Heiden mit einer eisernen Rute weiden, empfängt den Morgenstern, wird mit Jesu in weißen Kleidern wandeln, dessen Namen wird nicht ausgetilgt aus dem Buch des Lebens. Jesus wird sie bekennen vor seinem Vater, er soll ein Pfeiler im Tempel Gottes werden und wird auf ihn schreiben den Namen seines Gottes u. s. w., ja er soll mit Jesu auf seinem Thron sitzen, wie Jesus auf des Vaters Thron sitzt" und in einer Summe gesagt, Offenbarung 21: „Er soll alles ererben."

V. 27. Paulus sagt weiter von Mose: „Durch den Glauben verließ er Ägypten." Ja sauber! möchte man mit der Vernunft sagen. Fliehen mußte er seines Lebens halber, weil er den Ägypter totgeschlagen. Aber

gleichwohl lag dieser That, die dem Äußeren nach so verhängnisvoll für ihn werden sollte, nur der Glaube zu Grund, indem er wußte, daß dem unterdrückten Volk eine Errettung zu teil werden müsse. Wie wunderbar weiß der Herr die Wege seiner Knechte zu ordnen, so daß scheinbar ein Fehler zu einer demütigenden Laufbahn Ursache wird und es dennoch heißt: „Durch den Glauben.“ Dunkel genug war es gewiß für Mose, daß er unter die Heidenschaft ziehen mußte, um bei jenem Priester, da ohnehin wenig genug Licht wird vorhanden gewesen sein, die Schafe 40 Jahre lang zu hüten. Wohl mag auch mancher Zweifel diese lange Zeit über durch seine Seele gegangen sein und manchmal die Frage sich in ihm aufgedrängt haben, was wird aus der Errettung Israels noch werden und auf welchem Weg soll es geschehen? Hier sehen wir, daß es bei allen Heiligen nie ganz ohne Furcht abging. O wie tröstet uns auch dies. Das Wort nämlich ist ein vorzügliches Fernrohr, wozu noch ein geschärftes Auge gehört, um auf der Höhe, und nicht in der Tiefe, durch das Wort und Geist Jesu in den großen Vorsatz der Ewigkeiten hineinzusehen, nach welchem alles noch viel herrlicher als bei Joseph und Mose durch Jesum und die Gemeine ausgeführt wird. Zu dieser Würde, ja zu königlichen Ehren sind wir bestimmt, so dunkel es auch jetzt noch aussieht. O wie weit kann man durch das Perspektiv des Wortes hinaussehen auf den Stand der Herrlichkeit in den künftigen Ewigkeiten. „Bruder, daran zweifle nie, Es ist keine Phantasie. Nein, es ist Realität, Denn Gott selbst hat es gered't.“

Hier in der Wüste war es auch, da er eine Heidin, eine Mohrin zum Weibe nahm, was in der Wüste Aron und Mirjam Grund gab mit ihm zu zanken, 4. Mose 12. Aron hatte vermutlich etwas heimlich auch davon gesagt, allein Mirjam konnte nicht mehr schweigen, sondern riß das Maul auf wider Mose. Wie nachdrücklich wurde aber Moses von seinem Herrn verteidiget. Mirjam bekam einen Aussatz, der schon die Hälfte ihres Fleisches gefressen hatte, als sie noch vor dem Herrn standen. Hernach sprach Aron zu Mose: „Ach, mein Herr, laß die Sünde nicht auf uns bleiben,“ mit welchen Worten auch Aron seine Sünden bekannte. Mose schrie alsbald zum Herrn: „Ach, Gott, heile sie!“ Daraus sehen wir, wie Gott die Seinen um der Fehler willen nicht von andern gerichtet haben will, womit aber nicht gesagt sein soll, daß wir sollten nicht vorsichtig wandeln, vielmehr sollten wir in dieser Beziehung die zuverlässigsten Leute sein. Was zwar die Fehler anbelangt, so kommt viel darauf an, welch ein Sinn bei solchen Seelen zu Grunde liegt. Ist bei vorkommenden Anstößen nur der Sinn redlich, so hat man priesterlich für dieselben zu beten und sie in Schutz zu nehmen, um sie nicht der Sünde Hams und seines Fluchs teilhaftig zu machen.

Auf solche Weise werden wir bei anhaltendem Gebet für andere ein süßer Geruch sein. Wird jemand in Sündenfälle gestürzt und hat hiedurch der Gemeine Schaden zugefügt, so ist nötig, den rechten Weg einzuschlagen, um wieder aufgerichtet zu werden. Daß auch Glieder Zions oft noch sehr richtsüchtig sein können, ist Thatsache. Findet man aber hiebei, daß dergleichen Urteile über uns wahr und gegründet sind, so hat man sich zu demütigen und Gott und Jesum um Vergebung zu bitten. Ist man sich aber seiner Unschuld dabei bewußt, so sollen wir für einander beten, daß wir doch in einem Sinn stehen können. Wir wollen uns auch nicht wie viele in eine andere Zeit hineinwünschen, sondern uns in die gegenwärtige Zeit und Verhältnisse schicken, und mit denjenigen Werkzeugen zufrieden sein, die uns von Gott beschieden sind. Gut ist es, und geradezu erforderlich, daß Gesandte Jesu die ihnen anvertrauten Seelen in den Gemeinschaften nach ihrem inneren Grund kennen lernen, wenn mit Erfolg an ihnen gearbeitet werden soll. Zu einer solchen Tüchtigkeit erfordert es bei Knechten Gottes oft auch größere Demütigungsmittel als bei andern, da bald ein Pfahl im Fleisch, bald Urteile von Gliedern Zions, ja sogar Sündenfälle zur Demütigung dienen müssen. Und eben deshalb handelt es sich darum, daß wir die Lehre des Glaubens bewahren und durch dieselbe geheiliget werden in der ganzen Wahrheit, beides sollen wir beieinander haben, denn es läßt sich nicht trennen.

V. 28. „Durch den Glauben hielt Mose Ostern und das Blutgießen." Im Neuen Testament haben wir das Blut des Bundes als ein lebendigmachendes, geistleibliches Wesen, in gleicher Kraft wie das lebendigmachende Fleisch Jesu. Dieses Blut der Besprengung legitimiert sich, ohne es zu sehen, an unseren Herzen. Dort vom Heiligtum aus werden wir mit demselben besprengt, und dasselbe legt sich hier noch als eine Kraft im Herzen an, so oft wir zum Gnadenthron nahen. Von der Vergebung der Sünden müssen wir deshalb richtige Begriffe fassen. Ein Generalpardon, d. h. eine allgemeine Vergebung geschahe in dem Moment oder Augenblick, als Jesus uns versöhnte und eine ewige Erlösung erfunden hatte und eben damals sahe uns Gott, sowie alle Glaubigen, in seinem Sohne als völlig sündlos an. Nun haben wir aber noch eine tägliche Reinigung nötig, welche Reinigung dann unsere Sache ist, nur in der Weise, wie jene Schar, Offenbarung 7, gethan, welche haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Da sollen wir aber nicht gleichgültig sein, wenn man durch innerliche Bestrafungen des Geistes sich sagen lassen muß, da und dort hast du wieder nicht genug Fleiß angewendet, nicht genug Treue, Gehorsam und Wachsamkeit bewiesen, sondern vielmehr den Herrn um Vergebung und um weitere Kraft

in der Heiligung bitten und sollte dies oft auch mit heißen Thränen geschehen, so ist es dennoch eine gute Übung. Auf solche Art folgt dann gewiß eine wahrhafte Mitteilung des Blutes Jesu und der Kraft des Geistes, sowie ein gutes Gewissen, welches man mit heiligem Fleiß zu bewahren suchen soll. O wie gut haben wir es getroffen im Neuen Testament. Durch Jesum wurden wir geheiliget, und dennoch steht unsere Heiligung, welcher man nachzujagen hat, noch in fortgehendem Wachstum, denn dem äußeren Menschen nach sind wir nur in der Zurechnung heilig. Gewiß ist aber, daß das, was Gott zeugt, auch heilig ist, daher auch der innere, nämlich der von ihm gezeugte Mensch wesentlich heilig ist. Darum haben auch solche Seelen, die schon weit gewachsen sind, nötig, in der Wachsamkeit zu stehen, außer welcher sie noch leicht zu Fall kommen könnten. Satan hat immer seine Spione, die beständig umhergehen und suchen, wo sie eine schwache Seite entdecken und wo sie Lieblosigkeit, böse Lüste, Anfechtung und Zweifel und noch manche andere Dinge, die wir nicht namhaft machen wollen, erwecken können. Da sollen wir auf der Hut sein. Pfeil sagt einmal: „Nur mit dem Teufel nicht viel komplimentiert! Nur flugs von ihm weg und auf Christum gesehen! So flieht er.“ Die wahre Geistesfreude ist immer auch mit einer heiligen Furcht verbunden.

V. 29. „Durch den Glauben ging Israel durch das rote Meer.“ Gleichwie Israel hier keine Errettung vor sich sahe, so kommt auch der Glaube oft noch in ein Gedränge, da man keinen Ausweg vor sich sieht, und nur noch zu seufzen imstande ist. Doch der, der den Elementen gebieten kann und Wind und Meer heißt stille stehen, der wußte einen Weg für Israel zu bereiten. „Die Ägypter ersoffen.“ Hier sehen wir beides in einem, Hilfe und Errettung für das Volk Gottes und Rache an den Feinden. Auch inskünftige stehen unserer Zeit große Versuchungen bevor, aber der Herr wird sein Volk durch alle Wasserwogen hindurch führen. Doch dürfen uns solche Aussichten nie gleichgültig machen in den Versuchungen. „Droben schaut den treuen Zeugen, der den Tod für uns bekriegt“ u. s. w. Der Herr, der einst auch auf Erden war, und nun erhöhet ist, macht uns den Kampf leicht. Aber nicht wahr: Könnten auch wir solche Thaten thun und ebenso den Elementen gebieten! Denjenigen, die also sagen, wollen wir mit den Worten des Propheten antworten: „Wer ist, der diese geringen Tage verachte“ Sach. 4, 10. Unsere Sache ist es, das Geduldwort Jesu zu bewahren und das Gebot der Bruderliebe zu üben, da wir dann gewiß auch manche Erhörung des Gebets zu erfahren haben. Das sind nun freilich keine großen Thaten, die Aufsehen erregen und doch keineswegs geringer als außerordentliche Dinge, nach welchen so viele begierig sind.

V. 30. Der Umzug Israels um die Stadt Jericho sieben Tage lang war auch eine Glaubensthat und zugleich ein herrliches Vorbild der siebenten Trompete in heiliger Offenbarung und jenes Feldgeschrei ein Vorbild des Gebets der Heiligen. Mit heiligem Gebet sollen wir die siebente Trompete begleiten, so werden die Weltreichs-Mauern, welche durch viele Jahrhunderte hindurch aufgetürmt wurden, gestürzt werden. „O Wunder, daran niemand denkt, wenn ein Erwählter betet." Wenn also die Heiligen dort und hier zusammen beten, welch eine Macht! Manches möchte denken: „Ich habe so viel für meine eigenen Umstände zu beten." Das mag wahr sein. Aber gleichwohl sollte man Fleiß anwenden für das Ganze der Reichssache Jesu zu beten. Gehen ja doch auch die drei ersten Bitten des Vaterunsers ganz auf das Königreich Jesu. Freilich ist unser Gebet meist nur ein schwaches Seufzen. Dort wird es mächtig erschallen. Schon in den tausend Jahren wird jenes Wort erfüllt, Jes. 65, 24: „Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören." „Ein in Jesu wallend Ach, Die gebroch'ne Seufzersprach Weiß der Geist bei Angst und Ringen, Ausgelegt vor Gott zu bringen." Ach, liebe Seelen! Könnten wir doch immer so gedenken und mit völliger Zuversicht beten, so würden wir immer weitere Glaubenskräfte empfangen und das Zeugnis immer deutlicher im Herzen empfinden, „wir gehören doch zu dem Volk Gottes." So stimmt man dann wieder Zionslieder an und ermuntert sich mit jenem Verfasser: „Drückt dich die Last der Pilgerbahn, Hör' was vom Königreiche an, So ist dir schon geholfen." Gewiß werden manche verborgene Beter dort einst als Leute offenbar, die hier nicht dafür angesehen worden, und doch so kräftig mitgewirkt haben. Hiller sagt: „Wir seufzen, daß es uns recht an die Herzen stößt, der frohen Kindschaft zu, bis Gott den Leib erlöst."

V. 31. Unter die Reihe der Glaubenszeugen wird nun auch die Hure Rahab gezählt. Obwohl sie keinen schönen Namen geführt, so schämt sich doch der Geist nicht, sie unter jene Zahl zu stellen. Ihre That war eine Glaubensthat, wodurch sie denn auch gerecht wurde und den Lohn dafür in ihrer Errettung zu erfahren hatte. In ihrem inneren Glaubensgefühl dachte sie etwa: „Das ist das Volk Gottes, diese werden das Land einnehmen, denn ihnen gehört es. Zu diesem Volk muß ich mich machen, wenn ich erhalten bleiben soll." Das rote Seil, an dem sie erkannt werden sollte, ist ein Vorbild des roten Blutes Jesu, welches ist ein Kennzeichen der Glaubigen und ihrer Reinigung. Das ist die Staatsfarbe im Reich Jesu. Wir sehen hier zugleich, daß der Glaube aus unehrlichen Leuten ehrliche machen kann, wie auch der Samariterin geschah, Ev. Joh. 4. Diese mußte gerade zu rechter Zeit an jenen Brunnen kommen, wo Jesus ausruhend

sich auf demselben befand. Sie wurde ungeachtet ihres schlechten Lebenswandels dennoch vom Herrn gewürdiget, daß durch sie der Lebensbrunnen in die Stadt geleitet wurde. So wählt der Herr oft Leute zu seinem Dienst, an die wir nicht gedacht und die wir auch nicht gewählt hätten. An solchen Beispielen sollen wir lernen, wie Gott handelt. Auch mancher Knecht Gottes trägt oft noch ein dunkles Kleid, da man sagen muß: Das Lebenswasser wird vermittelst eines geringen und unansehnlichen Gefässes mitgeteilt. Ist dann nur die Lehre lauter, so sollen wir dieselbe festhalten, wenn manchmal auch der Wandel nicht völlig harmoniert. Doch ist es weit besser und der Wahrheit gemäß, wenn Lehre und Leben zusammen stimmt. Was waren doch die Pharisäer für artige Leute gegenüber den Zöllnern, die Jesus in seine Gemeinschaft aufnahm. Während diese mit Freuden dem Gnadenruf folgten, blieben jene ferne. Das Blut Jesu kann alles abwaschen und erstatten. Darum steht der Glaubensruhm der Hure Rahab noch heute in der Schrift aufgeschrieben. In solcher alles umfassenden Liebe wollen auch wir wachsen. O könnte doch sein Liebesgeist an uns allen ins Vollkommene gebracht werden. Doch der Herr kann es thun.

V. 32—40. Auch Simson wird durch den heiligen Geist zu den Glaubens-Zeugen gezählt. Simson ist ein großes rätselhaftes Vorbild Jesu und bildet ab dessen unbegreifliches Betragen gegen seine hurische Gemeine. Jesus hat auf seiner Brautwerbungs-Reise, wie dort Simson, den Löwen überwunden, nämlich den Satan und die Pforten der Hölle ausgehoben, wie Simson die Thore zu Gasa. Jesus ging freiwillig in den Tod. Simson ließ sich freiwillig binden. Die Liebe Jesu gegen uns Sünder hatte seine Seele matt gemacht bis in den Tod, wie es auch von Simson heißt, Richter 16, 16, und doch liebte er sie bis ans Ende. Und wie Jesus im Feindesland sterben mußte und durch seinen Tod den Sieg über seine Feinde errang, so finden wir das auf eine köstliche Weise auch an diesem Vorbild abgezeichnet. Ach sehet, wie spielt die Weisheit Gottes auf dem Erdboden und wenn es der Vernunft noch so anstößig ist. Wie viel wird uns im Wort Gottes gezeigt, wenn wir namentlich im Alten Testament das Wort Gottes mit dem rechten Sinne lesen. So verächtlich der Unglaube jetzt noch davon redet, so wird es diesem einst mit Macht gegenüber stehen. Inzwischen rüstet der Herr immer noch Leute aus, die zwar von Natur wild sind, wie die Füchse Simsons, aber dennoch fähig, das Kornfeld des Satans anzuzünden.

Gideon, Jephtha und andere Richter thaten große Glaubensthaten, um das Volk von der Hand ihrer Feinde zu erlösen, und waren insofern auch gewisse Vorbilder von der Erlösung Jesu. Von Jephtha sei noch

bemerkt, daß er ein Hurenkind war und infolge dessen nach dem Gesetz nicht in die Gemeine Israels hätte aufgenommen werden dürfen, wenn Gott nicht hier eine Ausnahme von seinem Gesetz gemacht hätte. Sein unbedachtsames Gelübde war die Ursache, daß seine einzige Tochter Jungfrau bleiben mußte ihr Lebenlang. Es ist nicht anzunehmen, daß sie geopfert worden, wie manche meinen, indem es ja im Gesetz verboten war, Menschen zu opfern, zumal es dem Herrn ein Greuel war, wenn die gottlosen Könige Israels ihre Söhne durchs Feuer gehen ließen. Ferner widerspricht jener Meinung das Wort, Richter 11, 36, 37, nach welchem es nicht heißt: sie beweinte ihren Tod mit ihren Gespielen, sondern ihre Jungfrauschaft, indem sie dann als Jungfrau bei der Stiftshütte bleiben mußte ihr Lebenlang, infolge dessen dies Geschlecht aufhörte, was in Israel eine große Schmach war.

Nun kommen wir an David, welcher noch ein größerer Glaubensmann und zugleich ein ganzes Vorbild Jesu und seines Königreichs war. David litte als ein König und trat nach vielen ausgestandenen Leiden erst das Königreich an und bildete dadurch beides, den Stand der Erniedrigung und den Stand der Erhöhung Jesu ab. Wie mächtig David zu beten verstand, das lehren uns seine herrlichen Psalmen, die schon so vielen zum Trost geworden sind.

Endlich gedenkt Paulus etlicher Weiber, die bei Elias und Elia ihre Söhne von den Toten wiedergenommen, und vieler anderer, die in Pelzen und ungegerbten Häuten einhergegangen, mit Mangel, Trübsal und Ungemach. Er setzt nachdenklich hinzu, daß die Welt solcher Gesandten Gottes nicht wert gewesen, während die Welt der Meinung ist, es sei noch viel von ihnen, wenn sie die Heiligen noch dulden, und begreifen in der Verblendung nicht, daß jene die Welt noch heben und tragen. „Ja, sie sind die Pfeiler dieser Welt, durch ihr Gebet und Flehen, weil ihrem König es gefällt, kann sie allein bestehen."

Weiter heißt es: Und was soll ich noch mehr sagen, die Zeit würde mir zu kurz (was jetzt auch bei uns der Fall ist,) zu erzählen von solchen, welche vermittelst des Glaubens Königreiche bezwungen wie David, Gerechtigkeit gewirkt wie Samuel, der Löwen Rachen verstopfet wie Daniel, des Feuers Kraft ausgelöscht wie die drei Männer im Feuerofen u. s. w. Ach, es ist doch etwas Großes, den Glaubenslauf der Heiligen vom Anfang bis zum Ende zu betrachten und wir wollen uns freuen, glauben zu dürfen, daß der Herzog der Seligkeit uns voran geht und sein Werk auch an uns zum Ende bringen wird.

Zwar werden jene nicht ohne uns vollendet, darum weil Gott etwas Besseres für uns ersehen. Auf welche Art hat Gott etwas Besseres für

uns ersehen? Antwort! Indem das Neue Testament bessere Zeiten brachte und der Erlöser, den jene noch zu hoffen hatten, jetzt gekommen und die Offenbarung Gottes viel deutlicher und klarer geworden ist. Doch liegt es immer auch im Wohlgefallen Gottes, wie er sowohl einzelne Seelen, als auch die ganze Gemeine führen will. Lasset uns mit Freudigkeit und Bedacht unsere Zeit auskaufen. Lasset uns warten und eilen und uns zubereiten unter täglichem Gehorsam, so wird Gott Wunder thun und gewiß unseren Glauben stärken und bewahren. Wir sind und bleiben sein in Zeit und Ewigkeit. Amen! (16. April. 2. Teil.)

Ebräer 12. (17. Oktober. 2. Teil.)
(Den 27. Februar 1889.)

O geliebte hochgeborene Brüder und Schwestern! Solche Seelen, welche mit dem himmlischen Berg Zion und mit allen denjenigen himmlischen Dingen, die V. 22—24 genannt sind, in Verbindung stehen, sind gewiß mit Recht „hochgeboren" zu nennen.

An der Lehre vom Hohepriestertum Jesu und dem rechten Verstand desselben muß viel gelegen sein. Im Fortgang des Christentums ist diese Lehre geradezu unentbehrlich. Denn das Hohepriestertum Jesu schließt ein großes Geschäft in sich, nämlich uns zu segnen, für uns zu bitten und beim Vater uns zu vertreten. Ja, es ist sein Geschäft, die Segnungen, die er uns erworben, uns auch mitzuteilen, so daß wir durch die mitgeteilten Kräfte und durch die Besprengung seines Blutes das herrliche Ziel erreichen, das aber kein geringeres ist als die Ähnlichkeit Jesu. Durch die Größe dieses Hohepriesters sollten nun auch die Ebräer gereizt werden, diesem Ziel nachzustreben, zu welchem Zweck ihnen Paulus, nach jenen herrlichen Wahrheiten, die er zuvor abgehandelt, eine ganze Wolke von Zeugen vorstellt, deren Beispiel sie aufmuntern sollte.

V. 1. Diese Zeugenwolke ist auch uns vorangegangen und noch durch eine weitere zahlreiche Zeugenwolke des Neuen Testaments für uns vermehrt worden. Um so mehr gilt auch für uns das Wort: „Darum lasset uns ablegen die Sünde, die uns träge macht," welche Sünde bei den Ebräern nichts anderes war, als daß sie im Glauben wieder matt werden wollten. Nur der Unglaube macht träge. Seitdem die Gemeine eine bessere Nahrung in der Wüste zu genießen hat, namentlich von der Reformation an, begann auch durch Luther eine neue Reihe von Glaubenszeugen, die bis in unsere Zeiten herein reicht, welche ein kräftiges Zeugnis der Wahrheit abgelegt und einen Vorrat gesammelt haben, welcher der Gemeine trefflich zu statten

kommt. Nebst diesen köstlichen Zeugnissen vieler Knechte Gottes, die wir zu schätzen haben, teilt der Herr uns immer noch mehr aus seiner Fülle mit und giebt in besonderen Zeiten und eigenen Versuchungen auch ein besonderes Licht und ein reicheres Maß des Geistes. Denn jede Zeit hat ihren eigenen Kampf und ihren eigenen Sieg, und hiemit kommen wir auf den zweiten Vers, da es heißt:

V. 2. „Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Jesus mußte selber in der Menschheit den Glaubensweg von Anfang bis zu Ende durchlaufen. Er mußte ebenso, wie wir, den Worten seines Vaters glauben, nur daß er keinen so dicken Vorhang hatte, wie wir. Auch er hatte nicht immer das selige Gefühl von der Nähe seines Vaters. Darum weißt und kennt er nun aus eigener Erfahrung die Gefahren, die uns drohen, und den Kampf, der zu kämpfen uns verordnet ist. Als Hohepriester ist er aber auch der Vollender unseres Glaubens, indem er den Kampf sicher zu Ende führt. Gegenwärtig würde es uns nur in eine träge Ruhe versetzen, wenn wir ohne Kampf wären. Da ist es denn eine selige Erfahrung, daß, wenn man wieder in den Umgang und Berührung mit Kindern Gottes kommt, man auch wieder neuen Mut bekommt und sich meistens auch weitere Glaubens- und Geistesblicke für uns eröffnen. Man sieht alsdann an anderen, wie sie kämpfen, mit welchem aufopferndem Sinn sie die Brüder aufnehmen, ja man sieht, daß wir nicht allein stehen, und daß andere eben denselben Kampf haben wie wir und lernt die Erfahrung so mancher anderer Seelen kennen, die sich eben auch aus dem Gedräng zur Freudigkeit herausgearbeitet haben. Auf solche Art faßt man wieder neuen Mut und lernt die Gnade hiebei desto mehr schätzen. Denn nicht wir selbst konnten uns in den Stand der Kindschaft hinein setzen, vielmehr hat das väterliche Werk des großen Gottes, nach dem Wohlgefallen seines Willens solches an uns gethan, von dem wir hoffen, daß er uns auch bewahren werde.

Es soll aber keines hiebei denken im Gefühl seiner Schwachheit: Ich bin noch so weit zurück in der Erkenntnis, oder sich darüber kränken, wenn es etwa nicht mehr viel von dem zu sagen weiß, was über einen solchen Brüderbesuch gesprochen wurde. Das ist auch nicht nötig, daß man im Gedächtnis sich aller Worte müßte erinnern können. Denn die wahre Erkenntnis besteht darin, daß man den Plan Gottes aus dem Wort erkennen lernt und sich dasselbe zur Kraft in der Gottseligkeit am Herzen anlegt. Diese beiden Stücke gehören unzertrennlich zusammen. Will uns aber in dem Kampf oft auch bange werden, so dürfen wir sagen: „Laß diese deine Kraft, mit welcher du durchgekämpft hast, auch mir zu gut kommen. Bitte du für mich.“

V. 2. Was Jesus anbelangt, so hatte auch er als Mensch eine Vollendung nötig. Er mußte für die Seinen vollendet werden, indem auch er Gehorsam zu lernen hatte. Wie leicht wäre es ihm gewesen, seine Leidensbande zu zerreißen, aber im Blick auf den Plan seines Vaters ergab er sich willig zum Leiden und Sterben und brachte sich selbst zum Opfer dar. Aber gerade dadurch wurde bei ihm der Grund gelegt, hernach zu sitzen auf dem Thron seines Vaters und zwar in der wahren, aber erhöhten Menschheit.

V. 3. Von den Sündern hat Jesus ein solches Widersprechen wider sich erduldet und das waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, die trotz ihrer scheinbaren Frömmigkeit doch mit einer großen Finsternis erfüllt waren. Die Pharisäer waren noch frömmer als die Schriftgelehrten, und mögen für sich recht weltehrbare Leute gewesen sein. Hingegen die Zöllner waren als Leute bekannt, die dem Betrug in ihrem Amt sehr ergeben waren und daher von jenen für Sünder und für unverbesserliche Leute gehalten wurden. Doch glaube ich nicht, daß jener Zachäus, Luk. 19 so viel betrogen hatte. Er sagte: „So ich jemand betrogen habe, gebe ich es vierfältig wieder, und die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.“ Nun heißt es zwar: „Er war reich.“ Doch gebe ich zu bedenken, daß wenn er so sehr in den Betrug verstrickt gewesen wäre und zwar durch längere Zeit hindurch, so hätte es ohne Zweifel einen großen Reichtum erfordert, nebst der Hingabe an die Armen noch eine vierfältige Erstattung zu üben. Wir sehen aber hieraus, daß bei einem Christen eine vormalige Untreue erstattet werden soll, wie Zachäus gethan, denn Treue und Redlichkeit soll bei den Glaubigen auch in solchen Dingen ihren Wandel zieren.

V. 4. Hier sehen wir, daß lang anhaltende Trübsale auch wackere Seelen wieder mutlos machen können. Obwohl wir nun unseres Teils keine Widerstände, wie die Märtyrer zu leiden haben, und im allgemeinen gute Zeiten in Bezug auf Gewissensfreiheit zu erfahren haben, so bleibt es eben doch ein Kampf. Die vielen Kunstgriffe des Satans in jetziger Zeit zu erkennen, ist gewiß keine geringe Versuchung, wobei nur der, der redlich an der Wahrheit bleibt, bewahret wird. O wie gut ist es, sich als Kinder mit allem dem Vater übergeben und ihn sorgen zu lassen.

V. 5. Paulus war einmal bis in den dritten Himmel entzückt und das war eine durchaus reelle Offenbarung. Aber eben der gegenwärtige Vers giebt uns den Beweis davon, daß er in Glaubenswahrheiten nichts mit jenen Offenbarungen, sondern nur mit der Schrift zu beweisen und zu bekräftigen suchte. Hier führt er einen Spruch aus den Sprüchen Salomo

an, in welchem Gott die Seinen als Söhne anredet, denn Kinder und Söhne sind sie geworden durch die neue Geburt.

V. 6—8. Wenn aber der Vater uns die Rute fühlen läßt, so ist es desto mehr ein Beweis, daß wir seine Kinder sind. Zu einer solchen Zucht gebraucht aber der Vater verschiedene Mittel. Oft sind es Dinge, wodurch uns das Äußere verbittert wird, und da ist es dann gut, wenn man auf das Ewige sehen und praktisch verstehen lernt, daß Gott dennoch die Liebe ist.

V. 9. 10. 11. Nach Vers 9 bringt es die Unterthänigkeit gegen den geistlichen Vater mit sich, daß wir leben. Vom Vater ist nämlich alles, auch bei der Züchtigung darauf angelegt, daß wir die Heiligung unseres großen Hauptes erlangen. Sein und des Vaters Bild soll uns eingedrückt werden. Seine Herrlichkeit soll außer ihm an uns zu sehen sein. O denket doch, welche Ehre, als Götter einst in der Ewigkeit zu regieren! „Wenn Jehovah man genennet, Wird nichts höhres mehr erkennet, Als die Herrlichkeit der Braut. Sie wird mit dem höchsten Wesen, Das sie sich zur Lust erlesen, Gar zu einem Geist getraut.“ Welch ein herrliches Ziel der Gemeine. Am großen Tag der Ewigkeit wird alles reichlich ersetzt werden, indessen muß man noch ein wenig borgen. Auch folgt nach jeder Trübsal gewöhnlich ein neuer Friede. Glaubige leiden mit Christo und um ihn, und doch meiden sie jeden Sinn, „der sich in erzwungner Hitze, sucht ein eignes Kreuz zu schnitzen.“ Sie bitten vielmehr den Herrn, „seinen Vorsatz an ihnen auszuführen,“ führe er uns dann, wie er will. Nicht um das Kreuz, sondern um Geduld in demselben soll man beten und anhalten. In solchen Kreuzesschulen weiß dann unser himmlischer Vater unseren Gehorsam zu läutern und kommt auch ein Ungehorsam dazwischen zum Vorschein, so reinigt uns Jesus wieder durch sein Blut, woraus eben die unumstößliche Wahrheit folgt, daß wir ohne das Hohepriestertum Jesu unsere Heiligung nicht zu vollenden vermögen. Nur in Jesu sind wir gerecht und sein Priestertum ist unsere Vollkommenheit. Das in Jesu sein ist der alleinige Grund, daß wir jenes Erbe erlangen. Wem Gott eine längere Gnadenzeit zu leben vergönnt und die nötige Treue dabei angewendet wird, so ist ein Wachstum zur Ähnlichkeit Jesu unausbleiblich. Doch darf man das Wohlgefallen Gottes nie vergessen, nach welchem er einem jeden sein Los in der Herrlichkeit zuvor bestimmt hat. Das Wohlgefallen Gottes rechnet uns im Hohepriestertum Jesu auch dasjenige zu, was wir noch nicht sind, denn er siehet das Zukünftige als gegenwärtig. Darum wollen wir allezeit glauben: „Jesus ist meine Heiligung,“ und nie einen Ruhm an uns selber suchen. Heiligung und Hohepriestertum ist niemals zu trennen, daher behaupten wir: Hohe-

priestertum ohne Heiligung ist Betrug und Heiligung ohne Hohepriestertum ist unmöglich. Wem das nicht klar ist, gerät in beständige Unruhe, und unnützes Jagen, ohne dabei zum Frieden zu kommen. Unser ganzes Bestreben gehe aber darauf, auch im Wandel Jesu ähnlich zu werden. Bei einem solchen Sinn dürfen wir aber auf Grund der himmlischen Verrichtungen Jesu im oberen Heiligtum erstaunlich viel glauben und hoffen. Denn der Himmel ist noch zu wenig für uns. Gott selber will unser Teil sein. Will er uns dann je und je in seine Zucht nehmen, so ist das ein Wink, daß wir uns seinem Willen übergeben sollen, und gerade diese Übergabe oder klare Einsicht, daß die Liebe es ist, die da züchtiget, macht das Herz zufrieden. Das Leiden ist nicht die Frucht, sondern das Mittel, daß der Sinn lauterer wird, und daß der Friede, der aus der Gerechtigkeit Jesu folgt, in uns gestärkt wird.

V. 12. 13. „Richtet wieder auf die lassen Hände, stärket's wieder!" ermuntert nun der liebe Apostel die glaubigen Ebräer. „Tröstet, tröstet mein Volk, befiehlt der Herr selbst, und redet freundlich mit Jerusalem." Jes. 40. Also freundlich solle man reden mit den betrübten Herzen, nicht in ihre Klagen einstimmen und dadurch den Kummer vermehren. Die Rechte des Königreichs, das sind die Beweggründe, die wir einander vorzuhalten haben. Das frischt uns an. Nur durch die Kräfte des Wortes kann der innere geistliche Mensch wahre Gesundheit bekommen.

V. 14. Im Frieden sollen wir zu leben suchen mit jedermann. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen," sagt auch Jesus, Matth. 5. Ein Christ soll viel lieber sein gutes Recht fahren lassen, nur um des Friedens willen. Die Schickungen Gottes sind oft von solcher Art, daß schon hier manches ersetzt wird und welch ein reiches Erbe ist dort bereitet! Wir singen deshalb das Verslein: „Dies erheitert ihr Gesicht, da sie Christo wallen," und „Ruhst du auf den Christen schon, in der Schmach der Erden" u. s. w. Schon an manchen leidenden Kindern Gottes konnte man finden, daß sie nach schwer ausgestandenen Leiden nichts zu klagen hatten, sondern nur zu danken wußten. Ich kenne manche dergleichen Seelen, die dies aus eigener Erfahrung bezeugten. Aber nur die Heiligung ist der Endzweck der Leiden, und je mehr man jener nachjagt, desto mehr ereilt man sie. Ohne diese erreicht zu haben, kann man auch den Herrn nicht sehen, und bleibt einem auch die Macht, einzugehen in die Stadt Neu-Jerusalem gewiß versagt; obgleich man dabei selig werden kann. O wie wichtig muß uns in diesem Betracht unsere Heiligung werden, denn eine Änderung giebt es drüben nicht, wohl aber ein Wachstum.

V. 15. Immer wird es solche Seelen geben, welche nicht allein selbst roh und gottlos sind, sondern ihren leichtfertigen Sinn auch andern beizubringen suchen. Dagegen soll man einander zurecht helfen in der Liebe und sollt' wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkr'e zu. Das wird uns allen erfreulich sein in der Ewigkeit.

V. 16. 17. Welch ein großes Erstgeburtsrecht verscherzte Esau nach diesen Worten. Doch glaube ich, daß Paulus mit dem Wort „Hurerei" sich auf das Nachhängen Esaus nach irdischen Dingen beziehe, indem er in rohem Sinn, wegen eines einzigen Essens, sein Erstgeburtsrecht verscherzte. Esau bekam zwar auch noch einen Segen, aber der Segen der Erstgeburt war dahin, denn im Alten Testament hatte der Erstgeborene Anspruch auf ein doppeltes Erbe. Das ist aber uns zur Lehre geschrieben, denn wer jene großen Rechte der Erstlinge, nach den Zeugnissen des Neuen Testaments nicht achtet, macht sich einer geistlichen Hurerei und Gottlosigkeit schuldig. Zwar denke ich oft, man werde dort auch Esau nicht ganz draußen suchen dürfen, denn es handelt sich bei diesen Wahrheiten immer um die Erstgeburt. Da kann es bei manchen Seelen, die Esau abzubilden hatte, in und nach dem Sterben noch bedenklich hergehen, so daß sie mit Bangigkeit dem Tag Jesu entgegen sehen und alsdann doch selig werden. Es fehlt ihnen an der Ähnlichkeit Jesu und damit an der Würdigkeit der Erstlinge. Diejenigen hingegen, die mit großer Gleichgültigkeit dahin gehen und sich bereden: „Ich bin doch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, mir kann es wenigstens nicht ganz fehlen," bei solchen könnte es gerade noch ganz fehlen.

V. 18—24. In diesen Worten zeigt Paulus die Ursache an, warum diesen Ermahnungen zu folgen sei. Paulus sagt: „Ihr seid nicht kommen zu dem Berg" u. s. w. Vor Schrecken konnte nämlich Israel die Majestät Gottes auf dem Berg nicht ansehen. Wir dagegen haben keine so schrecklichen Gesichte im Neuen Testament, sondern eine viel lieblichere Offenbarung Gottes zu erfahren. Wir sind zum Berg Zion gekommen und dem Geiste nach haben wir eine innige Gemeinschaft mit diesen himmlischen Dingen. Der Apostel will sagen, ihr könnet wohl das irdische Jerusalem dahinten lassen, ihr seid ja zum himmlischen Jerusalem gekommen und zu der Menge vieler tausend Engel, welche mit der Stadt Gottes genau in Verbindung stehen. Ihrer Natur nach sind gegenwärtig die Engel höher als die Menschen, während letztere nach dem Plan Gottes doch höher geadelt sind. O eine ehrenvolle Gemeinschaft! Es ist eine Gemeine unten und droben, und darum haben wir jetzt schon Gemeinschaft mit denen, die droben sind. Diese wissen von uns. Es kommt Nachricht von uns zu ihnen hinauf. Auch nehmen sie den innigsten Anteil an dem Ergehen ihrer Brüder in

diesen bösen Zeiten nach Offenbarung 12. Ja sie wünschen sowohl als wir, daß das ganze Unwesen des Satans bald gedämpft werden möchte.

Je höher aber diese Seligkeiten sind, desto härter wird die Verachtung derselben gestraft werden. Denn wie man sich an hochgestellten Personen am meisten vergreifen kann, so verschuldet sich auch die Welt auf eine schreckliche Weise an der Sache Jesu. Wir sind der Augapfel Gottes un. ein Augapfel ist sehr empfindlich. Darum was die Welt uns thut, thut sie auch Jesu. Wir wollen uns aber bemühen, unter denen zu sein, die durch Geduld ererben die Verheißung. Denn was würde uns die Betrachtung des Glaubens unserer vorangegangenen Brüder nützen, wenn wir nicht auch in demselben Glauben wandeln und aushalten würden.

„Die Erstgeborenen", von welchen hier die Rede ist, sind alle diejenigen, welche zur ersten Auferstehung gelangen. „Die Geister der vollendeten Gerechten" sind solche, die zwar noch nicht auferstanden sind, aber in Erwartung einer baldigen Auferstehung stehen. Neben dem „Mittler des Neuen Testaments Jesu" wird noch besonders „das Blut der Besprengung" genannt. Denket, was dies heißen will, in einer so hohen Gemeinschaft zu stehen.

V. 25—29. Darum sind diese Worte zu beherzigen: „Sehet zu, daß ihr euch des nicht weigert, der da redet." Diese Stimme bewegte zu damaliger Zeit die Erde, 2. Mose 19. Aber am Tage Jesu wird die Erde noch einmal bewegt und nur das Unbewegliche wird bleiben. So wollen auch wir uns ziehen lassen als Kinder, „denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer." Bleiben wir aber in Jesu, so ist er uns ein heiliges und erquickliches Licht. Darum wollen wir in ihm bleiben, damit seine Klarheit uns immermehr anstrahle, bis wir dort sind, wo wir seine Klarheit schauen und ihm völlig ähnlich sein werden.

„Wir wandeln nun munter den Glaubensweg fort." Preg. 115.

Ebräer 13. (17. Juli. 2. Teil.)
(Den 27. Februar 1889.)

Geliebte! Nachdem Paulus die Lehre vom Hohepriestertum Christi groß und wichtig vorgetragen und eine ganze Wolke von alten Glaubenszeugen ihnen vorgestellt, sowie die nahe Verbindung mit der oberen Gemeine, so richtet er noch zum Beschluß die herzlichsten Ermahnungen an ihre Herzen.

V. 1. Dieser erste Vers enthält eine wichtige Ermahnung zur brüderlichen Liebe. Denn die Bruderliebe kann in der Gemeinschaft oft sehr notleiden und ist deshalb das Gebot der Bruderliebe, von welchem Johannes

am meisten schrieb, sehr notwendig. Die brüderliche Liebe ist etwas, das auch Jesus und seine Jünger geübt. Die Liebe sucht das wahre Wohl anderer. Sie glaubet, hoffet und duldet alles. Die Liebe verbindet miteinander, wo aber Zertrennung stattfindet, da fehlt es an der Liebe, wie die Erfahrung täglich lehren kann. Je herzlicher wir einander lieben, je mehr werden wir auch die Gemeinschaft der Kinder Gottes zu benützen suchen, und so wird uns auch die Beförderung aller Seelen angelegen sein. Darum gilt es auch uns: Bleibet fest in der brüderlichen Liebe und im Glauben. Beides hängt zusammen, denn man kann nicht lieben nach göttlicher Art, man stehe denn im wahren Glauben.

V. 2. Gastfrei zu sein, ist auch für Kinder Gottes eine beherzigungswerte Ermahnung. Nachdem bei uns im vorigen Jahrhundert die Gemeinschaften der Kinder Gottes durch gesetzliches Verbot sehr beschränkt waren, folglich auch die gegenseitigen Besuche der Kinder Gottes meist unterbleiben mußten, so hat nun Gott dafür gesorgt, daß diese Schranken hinweg gethan wurden. Man glaubt nicht, wie sehr es zur Erweckung und Ermunterung des eigenen Glaubenslebens beiträgt, wenn man auch andere Gemeinschaften besucht, indem man derjenigen, bei denen man jeden Sonntag ist, zu sehr gewohnt wird. Wenn man aber anderer Glauben und Liebe und Gastfreundschaft selbst zu sehen und zu verspüren bekommt, das erfreut und giebt einem wieder einen neuen Antrieb zum Guten. Der Herr selber muß seinen Kindern die nötige Liebe schenken, daß sie das, was sie thun, willig und mit Freuden thun können. Der Apostel ermuntert noch aus einem wichtigen Grund zur Gastfreiheit, indem er darauf hinweist, daß man dadurch Engel, ja man dürfte noch weiter hinzufügen, Jesum selbst beherbergen könne.

Zwar haben Kinder Gottes, namentlich auch wir Vorsteher, oft noch manches Anstößige an uns. Wer aber den rechten Glaubensblick hat, läßt sich durch nichts hindern, es mag der Vortrag des Wortes mit tiefer Einsicht oder auf die gemeinste Weise geschehen. Es wird überhaupt keine Gemeinschaft geben, da es ohne Fehler und Anstöße abgeht. Wenn aber Glieder Jesu etwas wider einander haben und sagen einander die Wahrheit offen ins Gesicht, so ist das gewiß weit besser, als vor anderen die Fehler durchziehen.

Es ist zwar hie und da schwer bei so verschiedenen Naturellen zur rechten Liebe durchzudringen, da es oft bei einem schnellen Temperament fast unvermeidlich ist, daß nicht ein rauhes Eck zum Vorschein kommen sollte, das andern zartfühlenden Naturen wehe thut und hiedurch die Liebe kränkt. Lassen wir uns aber bei solchen Vorfällen von der Zucht des Geistes leiten und geben wir uns dem verletzten Bruder oder Schwester gegenüber

schuldig, so wird das Band der Liebe nicht zerrissen, sondern nur noch mehr befestiget.

V. 3. Mit eben dieser Liebe sollen wir auch derer gedenken, die Trübsal leiden.

V. 4. In diesen Worten handelt es sich um die leibliche Hurerei, welche eine Letze im Auferstehungsleib nach sich ziehen möchte. Zwar ist bei wahrer und redlicher Buße das Blut Jesu vermögend, auch diese Sünde abzuwaschen. Aber nicht allein grobe Ausschweifungen, sondern auch Gedanken und Gebärden in dieser Beziehung hat man unter diesen Worten zu verstehen.

V. 5. „Der Wandel sei ohne Geiz," denn der Glaubige hat die Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," daher ihm immer so viel gegeben wird, als er bedarf. Bei der Not wahrer Glieder Jesu sollen wir unser Herz nicht verschließen, denn an den Glaubensgenossen sollen wir zuerst gutes thun. Hiebei ist das Wort tröstlich: „Der Herr ist mein Helfer." Wenn sich auch viele wider uns auflehnen, trauen wir seinem starken Arm.

V. 7. Die Lehrer sind solche, welche die Rechte des Reichs Gottes und den Gnaden- und Gerechtigkeitsweg lehren, Ps. 36, 7. Deren freudiges und hoffnungsvolles Ende sollen wir anschauen und uns eine Bewegursache sein lassen, ihrem Glauben nachzufolgen. Es ist zwar eine Nachfolge Gottes und Christi, aber doch so, daß immer ein Glaubiger dem andern nachfolgt, auf welche Art der ganze Leib Jesu zusammenhängt.

V. 8. Über alles soll uns aber Jesus sein, „der gestern und heute ist und derselbe in Ewigkeit." Er ist nämlich seiner Gemeine noch heute das, was er im Anfang ihrer Gründung derselben war und wird es bleiben in Ewigkeit. Kurz, er ist uns alles. Das ist auch für unsere Zeit sehr wichtig. Jesus Christus stärkt die Seinen durch die Salbung seines Geistes und teilt einem jeden immer diejenige Erkenntnis mit, welche in eine jede Zeit gehört. Die Lehrer dienen nur zum Exempel, Jesus allein dient zum Muster. Ich möchte hier in Liebe etwas erinnern. Es giebt nämlich bei jungen Vorstehern gemeiniglich zwei Fehler. Der erste ist, daß sie in der Einbildung sich über andere hinaus denken und hoch hinaus wollen, der andere, daß sie meinen, man müsse eben dieselben Worte über die Schriftwahrheiten gebrauchen, wie die älteren Lehrer. Bei solcher Nachahmungssucht und Formenwesen werden solche angehenden Vorsteher ohne Freiheit des Geistes in die Form der Worte eingebunden. Nur Jesus Christus und sein Wort bleibt unsere Richtschnur. Und auch in ratlosen Fällen, welche die Sache Jesu betreffen, trägt man sein Anliegen dem Herrn vor, der dann

unser Licht ist, so bleibt er allein unser Ruhm und wird es bleiben in Ewigkeit. „Das Wort und Christus in dem Wort, das soll mein Leitstern bleiben.“ Auf diese Art giebt es dann eine selige Gewißheit, welche zu erlangen und zu bewahren man sich nicht mit mancherlei und fremden Lehren darf umtreiben lassen.

V. 9. Die Zeugnisse Pauli enthielten den alles umfassenden Rat Gottes, nach welchem die Zusammenfassung aller Dinge unter ein Haupt das höchste Ziel des Vorsatzes Gottes ist. Dabei soll man bleiben. Nur denjenigen Lehren, die aus dieser Quelle fließen, sollen wir beipflichten, was aber nicht aus dieser Quelle geschöpft ist, sollen wir beseitigen und meiden. „Es ist ein köstliches Ding, wenn das Herz fest wird durch Gnade“ und sich auf sonst nichts anderes verläßt. Wo der Glaube Jesu Christi nach dem Wort auf die Gerechtigkeit gegründet und der Plan Gottes nicht nur einseitig, sondern ganz geoffenbaret wird, so ist das keine fremde, sondern die rechte Lehre.

V. 10—12. Nach diesen Worten haben auch wir einen Altar, das Kreuz Jesu, auf welchem sein Leib geopfert worden. Die Speise dieses Altars, nämlich das Fleisch und Blut Jesu, giebt er uns selbst zu essen. Paulus giebt aber den glaubigen Ebräern zu verstehen, daß diejenigen, welche noch an dem Gesetz und den alttestamentlichen Satzungen hangen, dieses Altars nicht teilhaftig sein können. Das Blut Jesu wurde von ihm selbst ins Heilige hineingetragen, er hat aber gelitten außen vor dem Thor, nämlich außerhalb der Stadt Jerusalem. Und eben, wie jene Opfer verbrannt wurden mit heiligem Feuer, so wurde auch der Leichnam Jesu mit dem Feuer des ewigen Geistes verklärt und erhöhet, in welchem verklärten Zustand wir nun das Fleisch und Blut Jesu zu genießen haben im heiligen Abendmahl. Doch hier wollen wir inne halten, da von diesen Dingen noch so vieles dunkel ist.

V. 13. 14. Heraus aus dem Lager oder der Gemeinschaft Israels sollten die Ebräer und von ihren unglaubigen Judenbrüdern hinweg und da hinaus, wo Jesus gelitten und die Schmach seines Kreuzes getragen. Der Ausgang aus der Welt darf uns nicht betrüben, denn unsere Heimat ist nicht hier. Es ist ein beständiger Wechsel hienieden, viele kommen und viele andere gehen. Wer aber die zukünftige Stadt nicht in der Zeit gesucht, stirbt aufs Ungewisse.

V. 15. 16. Wie der Apostel eines Altars gedacht, so redet er nun auch vom Opfer, nämlich von einem Lobopfer, das wir Gott darbringen sollen, indem wir auch mit den Lippen Gott loben sollen als einer Frucht

des Herzens. Er rühmt aber auch zugleich das Wohlthun an den Kindern Gottes als ein Opfer, das Gott gefällig sei.

V. 17—19. Endlich schärft der Apostel noch den Gehorsam gegen ihre noch lebenden Lehrer ein, denen man zu folgen habe, und nimmt auch für sich und seine Mitarbeiter die Fürbitte der Glaubigen besonders in Anspruch. O wie nötig ist es auch bei uns, für die Vorsteher zu beten. Ich dachte schon oft, wenn mich die Fürbitte der Brüder und Schwestern nicht getragen hätte, so wäre ich auch nicht mehr da, und könnte auch nicht so freudig zu euch reden. Vor allem hat ein Lehrer zu wachen und ein gutes Gewissen zu bewahren.

V. 20—23. Zuletzt faßt der Apostel seine Worte kurz zusammen in dem herrlichen Segenswunsch: „Der Gott des Friedens möge sie fertig machen zu allem guten Werk." So ihr Lieben, das wünschen wir uns und euch. Der Gott des Friedens wolle es thun an uns allen. Wir treffen oft in der Rede nicht die geeigneten Ausdrücke, sollte deshalb hie und da etwas hart aufgefallen sein, so wolle es ein jedes mir zu gut halten.

V. 24. 25. Auch ein brieflicher Verkehr, und ist es nur ein herzlicher Gruß, ist nicht ohne Segen, denn es ist ein Beweis der brüderlichen Liebe. Die Gnade sei auch mit uns allen. Amen.

Die Abschiedsstunde naht heran.

Erbauungsstunden über die heilige Offenbarung.
Offenbarung 1. V. 1—6. (19. November. 1. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Welche Gnade, Freude und Ehre widerfährt uns von der heiligen Dreiheit, von welcher wir mit „Gnade und Friede" gegrüßt werden. Und es ist gewiß eine große Gnade, daß er seiner streitenden Gemeine einen so herrlichen Gruß vom Himmel sendet. Was für Wunder werden am Tag Jesu noch offenbar werden an der Gemeine! Das ist auch jetzt unsere Absicht, daß wir das, was wir aus der Salbung des Geistes als schon bestätigt erkannt haben, noch mehr erkennen, noch weiter hören und lernen und zwar nicht allein, wie wir gereinigt worden durch das Blut Jesu, sondern wie wir uns nun auch zur rechten Zubereitung auf den Tag Jesu anzuschicken haben. Das ist es, was wir noch mehr erkennen wollen und so wolle der Geist der sieben Geister auch diesmal uns wieder reichlich segnen.

V. 1—7. Wie wohlthuend und erquickend ist der himmlische Gruß der heiligen Dreiheit, samt der Ankündigung, daß er kommt und sein König=

reich zur Vollendung führt. Die weitere Entwicklung seines Königreichs wird uns nirgends so deutlich gezeigt, als in diesem heiligen Buch. Alle Wahrheiten, wie sie in der ganzen heiligen Schrift aufgezeichnet stehen, sind in diesem heiligen Buch zusammengefaßt. Sind auch manche Dinge uns noch dunkel, so giebt doch der Herr so viel Aufschluß, als wir bedürfen. Johannes wurde besonders dazu aufgespart, dies Zeugnis aufzuschreiben, nachdem er schon vorher mit den übrigen Aposteln bezeugt hatte das Zeugnis von Jesu Christo. Er erkannte am meisten die Herrlichkeit Jesu und faßte das Herrlichste und Edelste aus seinen Worten ins Auge. Mit diesem Glaubensblick zeugte er auch von dem Seitenstich Jesu, da Blut und Wasser heraus floß und stellte deshalb in seiner Epistel die drei Zeugen „Geist, Wasser und Blut" in der größten Wichtigkeit dar. Geist, Wasser und Blut sind nämlich drei heilige Elemente, aus deren Bestandwesen, als der Lebenskräfte Jesu, wir wiedergeboren worden sind. Durch das Blut an seinem Kreuz hat er uns versöhnt. Mit der Lehre von der Versöhnung wird also auch in diesem Buch der Anfang gemacht. Sämtliche Heilswahrheiten vereinigen sich in dem bekannten Kindersprüchlein 1. Joh. 1: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden," dessen Kraft und Wirkung sich in die Ewigkeiten erstreckt. Es ist klar, daß durch dieses Blut eine Hauptreinigung geschehen und damit eine reiche Vergebung der Sünden verbunden ist. Dessenungeachtet haben wir eine tägliche Reinigung nötig. Unser ganzes Thun soll immermehr der ganzen Sache Jesu entsprechend sein. Demgemäß zeigt uns das Wort, wie wir uns nach dem großen Ziel zu richten haben.

Als Knechte Gottes und Jesu sollen wir nun aber auch wissen, was in der Kürze geschehen soll. Nur um die Gemeine handelt es sich, welche nur um eine Stufe niedriger ist als Jesus. Wir sollen alle Wahrheiten erkennen, es kommt aber hauptsächlich darauf an, daß wir die Kraft der Gottseligkeit an uns wirken lassen. Wo die Kraft der Gottseligkeit nicht mit der Lehre verbunden wird, da führt eine bloß äußerliche Belesenheit auf abschüssige Wege, weshalb man auch das Gepränge mit vielen Worten zu meiden hat. Bei der Beschreibung der Begegnisse der Gemeine mußten notwendig auch die Begegnisse der Feinde beschrieben werden, mit denen die Gemeine es zu thun hat. Wir erfahren deshalb in diesem Buch nicht allein unseren Anteil an dem ganzen Gnadenheil, sondern finden auch, daß die Vollendung unseres Gnadenstandes in der Vollendung des Königreichs eingeschlossen ist. Bei der Eröffnung so wichtiger Dinge sollen wir darum nicht kaltsinnig und gleichgültig bleiben, obgleich es bis zur völligen Erfüllung noch eines langen Zeitraumes bedarf. Der Hauptriß davon wird uns in

diesem Buch sehr deutlich geoffenbart. Da werden uns nacheinander gemeldet: „Die Macht des erhöhten Lämmleins, die Drangsal der Gemeine von den Feinden, aber auch der Schutz der Gemeinde, die sieben Trompeten und Zornschalen und endlich die Stadt Gottes samt der neuen Erde." Die Weissagung wird gewiß erfüllt werden. Wir wollen nur den Glauben der Heiligen und die Gebote Jesu bewahren und zu einer herzlichen Liebe, zu wahrer Demut und rechten Heiligungsfleiß uns antreiben lassen. Werden wir die Erfüllung aller Verheißungen auch nicht erleben, so freuen wir uns dennoch und es werden uns gerade solche Besuche zu wahren Festtagen, da wir im Glaubensblick schon hinaussehen auf die Erfüllung des Ganzen.

In der Eröffnung göttlichen Lichts macht der Herr bei seinen Knechten oft eine Ausnahme, in sofern einem mehr gezeigt wird als dem andern. Zwar sollen wir keine blinden Nachschwätzer sein, damit der Geist nicht gehemmt werde. Aus demselben Grunde soll man sich an keine gewisse Form binden, was die Apostel auch nicht thaten. Aber gleichwohl wollen wir die Gaben aller Brüder hoch schätzen, indessen aber der Sprache der heiligen Schrift immer näher zu kommen suchen, welche einfältig, kurz, aber kräftig ist. Allen, die Jesum lieben in herzlichster Einfalt, aber auch nur denen gilt der Gruß: „Gnade und Friede." Das wird uns durch das Wachstum in der Erkenntnis mitgeteilt. Die Apostel stellten den Plan Gottes im allgemeinen ins Licht, die heilige Offenbarung hingegen die Zeiten, in welchen derselbe ausgeführt wird. Der Name Gottes, „der ist" „war" „und kommen wird" bezieht sich auf die große Ausführung seines Werks durch Jesum Christum.

Der Name Vater ist ein echt neutestamentliches Wort, das den Kindern einen herzlichen Mut macht zum Vater. Das liebevolle Verhältnis der Kinder zum Vater und daß wir wesentliche Kinder Gottes seien, das haben die Apostel in ihren Briefen sehr vernehmlich dargestellt, was besonders auch im Leiden sehr tröstlich ist. Die heilige Offenbarung deutet auch nicht undeutlich darauf hin, daß in dem Namen „Gott" noch mehr als im Vaternamen unsere Sohnschaft und künftige Volljährigkeit gegründet sei, in welchem Hoffnungsblick der völlige Plan Gottes mit den Seinen uns immermehr offenbar wird. Nach der heiligen Offenbarung sollen auch wir Propheten abgeben, insofern wir aus dem geoffenbarten Reichtum des Wortes den ganzen Plan Gottes nach seiner Ordnung verstehen und rechnen lernen die Jahre, Fristen und Zeiten, in welchen derselbe zur Ausführung kommt. Vor allem wollen wir uns aber recht auf die Einfalt des göttlichen Wortes führen lassen.

Die sieben Geister Gottes sind ein einiger Geist, aber in siebenfachen

Kräften wirksam. In den Kräften Gottes ist eine Mannigfaltigkeit von Ewigkeit her, und sie sind eine siebenfache Quelle der ewig schöpferischen Kräfte Gottes und nach verschiedenem Maß und Grad in den Gliedern des Leibes Jesu wirksam. Heilige Elemente sind des Geistes Überzug. Schon vor der Menschwerdung Jesu war derselbe ein heiliges Feuer. Aber in Jesu hat er sich als ein sanftes Öl geoffenbart, das noch immer ein Brennen in der Jünger Herzen erzeugt. Durch die ausgehenden Kräfte beweist er sich als einen Geist der Kraft, der Liebe, der Mäßigung und der Herrlichkeit, welches eben die Kräfte sind, durch welche unsere völlige Umgestaltung in das Bild Jesu erfolgt. Es teilt sich aber dieser Geist mit durch die heilige Lehre nicht schulmäßig, sondern durch Glauben und Hochachtung der Worte Jesu, auch ohne völliges Verständnis. Wir spüren, daß dennoch eine Herrlichkeit in den oft noch dunkeln Worten verborgen liegt. Es ist dies eine selige Sache. Wohl demjenigen, dem es bekannt und dem das Herz vom Feuer des Geistes voll ist. Jedoch ist auch hierin ein Unterschied unter den Seelen, da eines mehr als das andere davon erfüllt ist. Welch ein köstlicher Balsam, der ausfließt von Jesu, dem Haupt, auf seinen Leib. Weil Jesus in seiner Taufe mit dem heiligen Salböl gesalbt worden ist, so heißen wir, die wir seines Geistes teilhaftig sind, auch Gesalbte. Ein Christ hat ein ewiges Leben, wenn schon, wie Luther sagt, Hans, Peter und Paul stirbt. Doch werden wir unsere Namen auch dort noch tragen, wie denn auch Abraham, Isaak und Jakob ihre Namen beibehalten haben in der Ewigkeit. Die Namen Petrus, Jakobus und Johannes und andere, welche schon nach Luk. 10, 20, im Himmel angeschrieben sind, stehen auch auf den Gründen Neu-Jerusalems geschrieben. Es ist zu vermuten, daß der Geschlechtsname, nicht aber der Taufname vergehen wird, am wertvollsten aber ist uns jener neue Name.

Jesus, welcher sich mit Recht nach Vers 5 den treuen Zeugen nennt, zeugte zwar zuerst von seinem Vater, von der Versöhnung und Auferstehung. Aber in besonderem Verstand ist er nun auch in diesem Buch der getreue Zeuge. Er ist auch die Neugeburts- und Lebensquelle für seine ganze Gemeine, ja für die ganze Schöpfung. Als Fürst der Könige auf Erden lenkt er denselben das Herz, wie er will. Ihm sei es auch gedankt, daß er unserem deutschen Vaterland einen Regenten gegeben, von dem wir glauben dürfen, daß wir durch denselben unter der Leitung Jesu beschützt werden. Wie nötig ist es demnach, für die Obrigkeit zu bitten, daß die Führung des äußeren Regiments zum Besten der Gemeine ausschlägt. Dabei haben wir uns in die Führung Gottes zu schicken und wollen uns als Kinder Gottes recht zubereiten lassen, wenn schon die Welt immer böser

wird. Auch wollen wir uns nicht ärgern an Dingen, die wir nicht ändern können. Ferner heißt es von Jesu: „Er hat uns gewaschen“ u. s. w. Aus Liebe hat er dies gethan. Dieses Waschen geschah am Kreuz. Das fortgehende Reinigen wird erst drüben aufhören. Pfeil singt: „Er hat die schwarzen Sündenflecken, uns abgewaschen durch sein Blut“ u. s. w. Da stimmen wir mit Freuden ein, das giebt freudige Zionslieder, deren Inhalt davon handelt, wie wir von Sünden gewaschen und noch zu Königen und Priestern gemacht worden. Das erweckt Freudigkeit und Mut. In diesen schönen Kleidern, als einem weißen Königs- und Priesterschmuck, sollen wir vorsichtig wandeln, und nicht nur des Sonntags, sondern alle Tage des hohen Standes eingedenk sein, zu welchem wir berufen worden. Diese Dinge sind wichtig und ernst. Wir sind berufen, als Thron- und Kronprinzen dieses himmlischen Königs im Glauben zu herrschen über Tod, Sünde und Welt. Sodann sollen wir aber auch priesterliche Eigenschaften anziehen, vornehmlich Mitleiden lernen. Oft muß man erst durch die Erfahrung eigener Schwachheit einen priesterlichen Sinn erlangen. O der Herr handelt weislich mit uns! Er selbst ging uns voran und ist versucht worden, damit er könnte mit uns Mitleiden haben. O wie viel haben wir noch von der Liebe und dem priesterlichen Sinn in die Übung zu bringen, da man doch so oft lieber herrschen als dienen möchte! Immer kleiner werden in unseren eigenen Augen, das ist der Weg zur Erhöhung.

Unter solchen Übungen können wir unser königliches Erbe mit immer größerer Gewißheit glauben. Man kann es vorweisen, man hat einen Versicherungsschein in sich, daß man zum Königreich und Priestertum aufwächset und ausreifet. Inzwischen geht aber der Weg der Kinder Gottes immer tiefer hinab und gerade dadurch höher hinauf bis zu jenem hohen Ziel. Darum sind Kinder Gottes Wunderleute und Gott ein Wundergott. Wir sagen daher mit Freuden: „Dem, der auch uns liebet und gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sagen auch wir Ehre und Preis und Gewalt jetzt schon und dort von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“

(23. Mai. 1. Teil.)

Offenbarung 1. V. 7—20. (Pfeil Nr. 7.)

V. 7. Dieses Wort: „Siehe ich komme,“ ist der Hauptinhalt der heiligen Offenbarung, es ist der Anfang und der Beschluß des Buchs, ja es ist der Mittelpunkt, um den sich alles herum dreht. Dieses Wort: „Ich

komme,“ bringt Freude oder Furcht, je nachdem es Leute antrifft. Freude ist es für solche, die völlig in der Liebe Jesu stehen, 1. Joh. 4, 17. 18., Freude mit Furcht vermischt findet sich aber bei solchen, die zwar auch Liebe haben, aber nicht völlig in der Liebe stehen, die Welt hingegen muß mit Furcht und Schrecken dem Kommen Jesu entgegen sehen. Wir wollen unsere Blicke mit einer unvermischten Freude auf diese Zukunft Jesu richten. Der Herr kommt aber auf eine doppelte Weise. Er kommt nach Offenb. 19, auf dem weißen Pferd, um sein Königreich aufzurichten, er kommt aber auch nach Vers 7 und Kapitel 20 in den Wolken zum Gericht und Abschluß der gegenwärtigen Weltzeiten. In dieser unserer Zeit haben wir zunächst auf die erste Zukunft Jesu zu sehen. Würden wir unser Augenmerk nur auf die letzte Zukunft richten und die erste würde uns unerwartet übereilen, so könnten wir nicht zu denen gehören, welche als die Fürstentochter Ps. 45, das Reich ererbt. Man soll nicht meinen oder gar darum beten, daß die letzte Zukunft jetzt schon geschehen möchte, sondern darauf sehen, was noch zur Erfüllung der Verheißungen in seinem Königreich auf der alten Erde zu geschehen hat. Wo uns dieses Licht von seinem Plan und dem Ziele desselben nicht vorleuchtet, da baut man ungeschickt an seinem Königreich. Darum lasset uns um Weisheit durch die Kräfte der sieben Geister bitten. Bei dieser letzten Zukunft werden alle Augen so auf ihn, den Menschensohn gerichtet, als ob es e i n Auge wäre. Welch ein Heulen mag entstehen bei den Geschlechtern der Erde! Jetzt zwar ist es ihnen noch lächerlich, „aber dann wird das Lachen werden teuer, wenn alles, was sie seh'n im Feuer, wie Petrus schreibt, vergehet.“ Wohl dem, der da mit Freuden kann offenbar werden. Es ist etwas Großes für solche, die schon mit Jesu herab kommen, Offenb. 19, aber noch größer wird die feierliche Darstellung der Seinigen vor allem Geschöpf sein in seiner letzten Zukunft. Diese Wahrheiten fasset nicht jedermann. Schon im Natürlichen giebt es, wie Oetinger sagt, zweierlei Arbeiten. Etlichen genügt es am täglichen Brot, andere treiben aber auch Perlenfischerei. Tiefere Wahrheiten aus der Verborgenheit hervor zu holen, macht jene ersteren zu naß. Es muß aber jeder Aufschluß vom Herrn geprüft und durch die Kreuzespresse das rechte Siegel des Geistes Gottes aufgedrückt erhalten, wie es in einem Lied über den Heimgang Oetingers treffend ausgedrückt wird:

„So lerntest du auch in der Kreuzespresse,
Des Hauses mancherlei Gefässe
Zu prüfen — bald die inn're Glut,
Des Quäkers, bald in Herrenhut
Den Liebesblick, bald Böhmens Licht

Und fielest doch vom Glaubensmut
Der echten Luthers Söhne nicht,
Der, wenn er weder fühlt noch schaut,
Dem Wort wie einem Felsen traut.
So lief vom Kreuz der Seher in die Weiten:
Wächst, Bruder! dir auch die Begier,
Mit seinem Blick zu späh'n, mit seinem Fuß zu schreiten,
So raten wir die Bitte dir:
„Halt, Vater, mich am Kreuzespfahle,"
„Bis auch zermalmt wird meine Schale,"
Dann bricht von selbst in deine Sphäre (Kreis)
Das rechte Maß vom Lichtesmeere."

Wie vorsichtig ist daher alles Gemisch menschlicher Gedanken in Absicht auf die Wahrheit zu vermeiden! Doch darf uns nicht bange werden. Wir legen die Arbeit nicht mutlos nieder, sondern steigen immer wieder auf den Wartturm hinauf, um zu schauen, ob der Herr nicht bald komme. Da giebt es denn freilich viel Neulingslüste der geistlichen Jugend abzulegen. Denn es liegt die Gefahr sehr nahe, aus Mangel an Erfahrung, trotz vieler Erkenntnis, sich leicht zu überheben. Je erfahrener, desto demütiger wird man.

V. 8. Gott sagt weiter: „Ich bin das A und das O." Die Werke Gottes laufen in ihren Anfang zurück und werden alle als ein einiges großes Werk, bestehend aus vielen kleineren, zusammenstimmend zurück laufen in ihren Anfang. Der Grundriß des aus Millionen Werken bestehenden großen Baues war schon vor der Schöpfung gemacht. Wir sind aber gewürdiget, durch sein Wort in diesem Plan zurück zu sehen. In der stillen Ewigkeit hat Gott einen Anfang dieses großen Werkes gemacht, da er beschloß, sich selbst außer sich zu sehen, nämlich das, was aus der Quelle seines Lebens geflossen. Ohne Zweifel ward der Mensch nach dem Falle des Satans geschaffen, aber auch von diesem zu Fall gebracht. Dessenungeachtet wird der Gnadenplan Gottes bestehen. Der spätere Ausspruch Gottes bei Noah: „Es reuet mich, daß ich die Menschen gemacht," bezieht sich nicht auf die Glaubigen, sondern auf die Unglaubigen, welche er aufräumen muß.

Das Wort Amen stammt vom himmlischen Hof. Der Sinn ist dieser, daß alle Verheißungen und Drohungen in seinem Wort endlich erfüllt werden möchten. Darum sollte auch das gemeinschaftliche Amen nach öffentlichem Gebet in der Gemeinschaft in göttlicher Ehrfurcht und mit kräftigem Ausdruck ausgesprochen werden. Da ist es dann ebenso viel, als hätte man selbst gebetet. Man muß aber sowohl im Gebet als im Vortrag selbst deutlich und doch auf das allereinfältigste und lieblichste zu reden suchen.

Auf eine solche Art hat auch der große Knecht Gottes Bengel seinen Vortrag über die Offenbarung in den 60 Reden eingerichtet. Auch Oetinger redet von den tiefsten Dingen kurz, nur wie ein Wetterleuchten. Gott hat immer die Weise, durch seine Knechte auf verschiedene Art zu den Seelen zu reden. Ist dann manchem Knecht gegeben, tiefere Wahrheiten zu erkennen als andere, so möge es nur ohne Gesuch eigener Ehre und in ungezwungener Weise geschehen und so, daß ein jeder in seiner eigenen Art Jesum in der Gemeine zu verherrlichen sucht.

Schon vor Stellung der Welt wurde der Sohn als Bürge bestimmt, um künftig alle Werke des Teufels zu zerstören und die ganze Schöpfung nicht allein in den ursprünglichen Stand, sondern noch weit höher darzustellen, als sie vor dem Fall war. Nachdem nun Gott einen Anfang des Schaffens und Wirkens in sich selbst gemacht, durch die Kräfte der sieben Geister, so nennt er sich das A und O und als das A und O weiß er nun auch die dazwischen gekommenen Dinge bis zum Ablauf der Ewigkeiten so auszuführen, daß ihm einst noch alles danken wird. Das sind Aussichten, ihr Lieben! Sollte uns das nicht reizen, alles zu verlassen und diesem Herrn nachzufolgen und allem abzusagen und der Welt und dem Unglauben für immer den Abschied zu geben? Sehen wir nur auf die mächtigen Hindernisse, die vor uns liegen, so möchte man oft fragen: Wer wird siegen? Sehen wir aber auf den, der das A und O ist, und wissen wir, daß er den Krieg führt, so können wir uns gewiß damit beruhigen.

V. 9. Johannes war der jüngste unter den Aposteln, welche damals wahrscheinlich schon alle gestorben waren als er die Offenbarung empfing. Er war in Ephesus, wie auch in den andern Gemeinden ziemlich bekannt, und deshalb berief er sich darauf und schrieb: Ich habe es selbst gesehen und gehört. Johannes legt sich hier keinen besonderen Titel bei, sondern nennt sich einen Bruder, der auch geboren ist aus den Auferstehungskräften Jesu, und einen Mitgenossen an der Trübsal und am Königreich und an der Geduld Jesu Christi. Die Drangsal wird voran gesetzt, denn sie macht uns tüchtig zum Königreich und der Blick auf dieses macht uns willig und geduldig zum Leiden. Wir dienen nun alle unserem Herrn, obgleich sein Dienst zu manchen Zeiten schwerer, oft auch leichter ist. Der Kampf gegen verborgene Feinde, da man nach dem Wort prüfen und unterscheiden soll, ist nichts Geringes und es ist hier besonders nötig, daß wir mit mehr Weisheit und Erkenntnis ausgerüstet werden als in den Verfolgungszeiten. Folglich sind auch wir Mitgenossen an der Trübsal. Und so kann der Herr auch denen, die in ruhigen Zeiten ihren Glauben behauptet haben, denselben Lohn geben wie den ersten, gleichwie jene, welche nur eine Stunde im

Weinberg gearbeitet hatten, denselben Lohn empfingen wie die ersten. O welch einen guten Herrn haben wir doch! Wir müssen uns oft in die Seele hinein schämen über unsere Ungeduld, da doch der Herr so viel Geduld mit uns haben muß. Da Johannes auf die Insel Patmos verbannt war um des Worts Gottes willen, glaubte der Satan einen großen Sieg erlangt zu haben. Aber die Weisheit Gottes, die weiser ist als der Menschen und des Teufels Weisheit, wußte dies zu seinem Zweck zu gebrauchen. Darum spottet Paulus auf eine heilige Weise der Weisen, die Gottes Wort für Thorheit halten nach 1. Korinther 1, 25. Satan aber spottete in seinen Gliedern des Heilandes am Kreuze, Mac. 15, 29—32. „Steig herab vom Kreuz!" hieß es, zerbrich den Tempel, der dort so groß und herrlich da steht! Jedoch als ein Fürst der Finsternis erkennt Satan die verborgenen Absichten Gottes niemals. Die Weisheit Gottes hat von Ewigkeit her schon alles vorausgesehen, wo die Seinen wohnen und wo seine Knechte wirken sollen. O sehet! Da werden uns auch unsere Plätzlein teuer, wo wir zu wohnen haben nach dem Vers: „O glücklich's Plätzlein von der Schöpfung, worauf dein Auge hat geseh'n" u. s. w. (Siehe Abendland Nr. 2, V. 5.) Daß wir so viel aus unserer Erde machen, die im Vergleich mit den vielen Millionen Sternen fast verschwindet, wundert die Weltweisen. Wenn auch an den Berechnungen der Weltweisen über die übrigen Weltkörper etwas wahr ist, so werden wir doch erst drüben mit völliger Einsicht sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, nach Ps. 8, 4. Weit wichtiger als jene Begriffe der Weltweisen von den Weltkörpern sind uns die Begriffe des Wortes, nach welchem unsere Erde sowohl der Schauplatz des Gehorsamslaufs und Sieges Jesu, als auch des Kampfes der Gemeine, sowie der Vollendung seines Geheimnisses nach Offenbarung 10 werden soll. Zuletzt wird die erneuerte Erde der wichtigste Teil der Schöpfung sein, denn auf dieselbe wird das neue Jerusalem hernieder kommen.

V. 10—12. Johannes war an des Herrn Tag mit himmlischen Betrachtungen und ohne Zweifel mit göttlichen Reichsgedanken beschäftigt. Er dachte vielleicht an das Wort Jesu, Ev. Joh. 21, 22: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme" u. s. w. Sein inneres Auge und Ohr wurde geöffnet, er hörte eine gewaltige Trompetenstimme. Dadurch wurde er zum Sehen zubereitet. Zuerst muß man hören, ehe man sieht. Als Johannes sich umwandte, sahe er zuerst die sieben goldenen Leuchter, und hernach erst Jesum in einem königlichen Talar. Wer Jesum finden will, der komme zu den goldenen Leuchtern, oder zu der Gemeine. Auch in unserer Mitte ist er zugegen. Sein feuerflammendes Auge prüft jedes Glied.

Von dieser Herrlichkeit können wir uns nur schwache Vorstellungen

machen; denn der Stand der Auferstehung wird weit herrlicher sein als der Stand Adams war vor dem Fall. Der Stand der goldenen Leuchter ist zwar jetzt schon etwas Herrliches. Das natürliche Gold hat die meiste Tinktur, d. h. die innersten und reinsten Kräfte der Natur in sich. Das Blut Jesu aber, das die Gemeine belebt und durchdringt, ist edler und kostbarer als die höchste Goldtinktur.

V. 13—20. Johannes sahe Jesum in einem langen Gewand, wie solche die Könige und Priester vor Alters trugen. Trägt Jesus im verklärten Stand Kleider, so ist Grund vorhanden zu glauben, daß auch die Gemeine in der Vollendung noch bekleidet ist zur Pracht und Herrlichkeit wie jene Schar, Offenbarung 7. Nach dieser Anzeige Johannes trägt Jesus auch seine Haare noch in der Herrlichkeit, die sind wie weiße Wolle und wie der Schnee. Auch von den Glaubigen wird ebenfalls gesagt, daß ihre Haare gezählt seien, folglich darf keines derselben zurück bleiben in der Auferstehung. „Seine Füße sind wie Messing, das im Ofen glühet." Wehe dem, der die Macht der Füße Jesu einst fühlen muß und unter seinen und der Gemeine Füßen zu Asche zertreten wird. Mal. 4, 3. Da wird man das Vorbild dessen erfüllt sehen, was schon bei Josua geschahe, da auf jener Könige Hälse getreten werden mußte, Jos. 10, 24. Aber alsdann werden auch die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, Matth. 13, 43.

Der Herr erleuchte unsere Augen, damit wir die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht schauen und Kraft empfangen, in einem lauteren beständigen Liebessinn zu wandeln. Durchdringt uns die Erkenntnis Jesu als eine Leuchte des Herrn, die noch über alles siegen wird, so kann man auch andersdenkende Seelen, wenn sie anders redlich sind, dennoch lieben. Bei den Einflüssen der kräftigen und hellen Erkenntnis Jesu kommt uns zwar oft zuerst ein Schrecken an, wie Johannes, wenn unsere Finsternis aufgedeckt wird. Aber alsdann spricht Jesus uns freundlich zu, läßt uns in seine Absichten immermehr hineinblicken mit göttlicher Klarheit und beseitigt dadurch alle überflüssigen Vorhänge. Er lasse uns immermehr von seinen Ausflüssen genießen, bis wir endlich den Geliebten von Angesicht schauen und seine Ausflüsse stromweise genießen dürfen und satt werden, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. (4. Juni. 2. Teil.)

Offenbarung 2. V. 1—11. (27. Dez. 2. Teil.)

V. 1—6. Der große Oberhirte gebe uns auch jetzt die gehörige Aufmerksamkeit zum Hören der Worte Jesu. Wir haben in unserem Text sehr wichtige Dinge vor uns. Mit dem großen Wort: „Das saget, der da hält

die sieben Sterne in seiner Rechten" u. s. w., eröffnet Jesus seinen Titel. Auch wir stehen vor dem Angesicht Jesu, wir spüren und fühlen es recht wohl. Es sind das die glücklichsten Stunden, die wir durchleben dürfen und in welchen wir rühmen können: Der ewige Hohepriester ist unter uns. Und nur seine Treue war es, die uns bisher bewahrt hat, da doch der Satan uns so oft den lauteren Glaubensgrund zu rauben gedachte. Es ist nach unserem Text ein großer Vorteil für eine Gemeine, wenn sie einen solchen Vorsteher hat, welcher über die Seelen wacht, daß sie nicht fremden Lehren preisgegeben werden. Da ist es denn eine schöne Sache, wenn der Herr an seinen Knechten solche lobenswürdige Dinge findet. Jesus schmeichelt niemand. Dieser wackere Mann stand ohne Zweifel anfangs in der rechten Liebe, aber der beständige Kampf mit den falschen Aposteln machte ihn vielleicht allzu streng, so daß er den ersten sanften Liebesdrang gegen die Seelen, namentlich gegen schwache, verlor. Ein Vorsteher hat vor allem den hohen Stand der Kinder Gottes ins Auge zu fassen und mit Hochachtung zu denselben zu reden, wobei jedoch das nötige Salz nicht fehlen darf. Auch müssen Lehrer und Gemeinen in rechtem Liebesverhältnis zu einander stehen, für einander beten und mit herzlichem Erbarmungssinn einander tragen. O was ist doch an der Liebe gelegen! Welchen Wert hat sie in der Heiligung! Fehlt jene, so fehlt uns das rechte Gewicht. Die Liebe ist eine königliche Macht, womit man die größten Hindernisse überwinden kann. Ein großer Mangel war es daher bei dem Vorsteher in den Augen Jesu, daß er die erste Liebe verließ, weshalb es auch ein Fall genannt wird. Wenn er nicht Buße gethan hätte, so hätte er seinen Leuchter verloren und vermutlich die Gemeine einen andern Vorsteher bekommen, aber nicht daß er damit verloren gegangen wäre, doch wäre der Verlust seiner Gemeine der Verlust seiner Krone gewesen, 1. Thess. 2. 19. Der Herr warnt aber zuvor und hat Geduld mit den Seinen. O wie haben auch wir die Barmherzigkeit Gottes zu rühmen, da er gewiß auch an uns zu manchen Zeiten noch Mängel findet!

Es erfordert daher eine ernstliche Buße. Was die Buße betrifft, so unterscheidet das Neue Testament zweierlei Bußen, eine Buße zum Leben für den Unglauben nach Gesch. 11, 18 und eine Buße oder Sinneserneuerung von Verirrungen für die Glaubigen, wie aus gegenwärtiger Stelle erhellt. In dem zuletzt genannten Fall ist freilich das Hohepriestertum Jesu der mächtigste Halt, denn aus ihm schöpfen wir neues Leben und neue Gnade. Hiedurch lernen wir uns den liebevollen Sinn Jesu auch zu unserer Handlungsweise aneignen, so daß man dann nicht allzu salzig und herb, aber auch nicht zu lau ist und dabei eine heilige Gravität und einen

heiligen Ernst beobachtet. Wir haben eben immer von Jesu zu lernen und müssen wie er, auch bei manchem Bösen, doch das noch vorhandene Gute schätzen. Wahr ist, daß es manche Seelen giebt, die noch eine rauhe Außenseite haben, bei denen es einem schwerer wird, dieselben herzlich zu lieben. Darum muß der Herr durch seinen Liebesgeist uns so umgestalten, daß es ihm gefallen kann.

V. 7. „Wer Ohren hat, der höre" u. s. w. Große Sache um diese Verheißung! Das Paradies Gottes wird gemeldet bei der Beschreibung der heiligen Stadt, Offenbarung 22. In dieser Stadt wird Jesus mit seiner Braut feierlich Hochzeit halten. Hiemit verheißt der Herr das Höchste seines Königreichs. Die Verheißung Jesu für den Schächer, der keinen längeren Überwindungslauf durchlaufen hatte, war etwas Großes, doch kann jenes Paradies dem nicht gleich kommen im neuen Jerusalem. In diesem Paradies ist dem Überwinder verheißen vom Holz des Lebens zu essen, das alle Monate neue Früchte bringt. Schon im Paradies auf Erden war ein Lebensbaum. Aber auch Adam durfte im gefallenen Zustand nicht von demselben essen, sonst hätte er in diesem Elend ewiglich leben müssen nach 1. Mose 3, 22—24. Nachdem Jesus der Lebensbaum geworden, dient uns derselbe auch im gefallenen Zustand zu einem Lebensgenuß. Wir sehen nun, wie viel an der rechten Zubereitung hienieden gelegen ist. Da gilt es, sich in der Zeit mit diesen Sachen, mit dem Himmel, mit den vielen Wohnungen in demselben, mit der Stadt Gottes und dem Paradies in derselben bekannt zu machen.

Auf diese Weise schreibt man sich selbst sein ganzes Leben hindurch den Paß als einem Bürger der oberen Gemeine, welches die gute Beilage ist, die uns der Herr bewahrt. Mit diesem Legitimationsschein, den uns der Herr gegeben, gehen wir dann mit großer, königlicher Freude hinüber in jenes Erbe, obwohl der eigentliche Regierungsstand erst später erfolgt. Denn dort im Paradies Gottes genießt man von den Früchten, die voll sind von den Kräften des Stromes des Lebens. Das sind herrliche Dinge! Da sollen wir uns dazu anschicken und uns nach den Worten Jesu richten.

Der zweite Vorsteher.

V. 8. Der Titel Jesu dient zum Aufschluß dieses Briefs. Weil der Vorsteher einen harten Stand hatte, muntert der Herr ihn auf durch das Wort: „Ich bin der Erste und der Letzte," ich werde dich lebendig machen durch die Kraft, mit welcher der Vater auch mich auferwecket hat. Jesus fand nichts an ihm zu tadeln, sondern ermunterte ihn nur zur Treue bis in den Tod. Äußerlich war er in sehr dürftigen Umständen. Dazu kamen die Lästerungen von der Satansschule, (vielleicht Juden-Christen), sowie auch das, daß er vielleicht von den andern fünf Vorstehern selbst etwas gering

geachtet worden sein mag. Allein er war seiner Sache gewiß, und bewahrte in herzlicher Liebe die lautere Wahrheit.

V. 9. Jesus weiß, wo das Lob, ohne Nachteil, anzubringen ist. Den redlichen Knechten Gottes, die nichts von sich selbst halten, schadet das Lob nicht, es gehet ihnen, wie es von Jesu heißt: „Mein Heiland hat sich allemal, nur desto mehr gebückt, wenn durch die Niedrigkeit ein Strahl, der Hoheit durchgeblickt." Haben wir irgend eine Schuld, so sollen wir Buße thun und uns beugen, sind wir ohne Schuld, so darf es uns nicht kümmern, wenn sogar auch Glieder Zions uns richten wollten. Jene Lästerungen, die dieser Vorsteher zu tragen hatte, waren mit einem frommscheinenden Anstrich geschmückt, wie denn alle Welt darin miteinander übereinstimmt, wenn es sich um die Feindschaft gegen das Reich Jesu handelt, und daher giebt es manche Drangsal für die Glaubigen. Solche Leiden und Trübsale kommen dann zur Bewährung über uns. Die Trübsalstage sind jedoch gezählt und nicht ein Haar darf ohne den Willen Gottes auf die Erde fallen. Alle unsere Geschicke kommen von der Vorsehung Gottes her.

V. 10. Jesus muntert den Vorsteher auf: „Fürchte dich nicht!" als wollte er sagen: Ich bin ja der, der dir tragen hilft. Mein Leiden, das mein Vater mir auferlegt, mußte ich allein tragen, nun aber bin ich bei den Meinen und helfe ihnen als der Erste und Letzte. Bei größerer Leidenslast folgt auch mehr Glaubenskraft. „Nach deinem Maß der Gnade, mißt du des Feuers Grade, so giebts ein Gold zum Heiligtum." So bewährt der Herr die Seinigen in der Trübsal und ermuntert sie zur Treue durch die großen Verheißungen. Hier verheißt der Herr die Lebenskrone, weil dieser Vorsteher treu sein sollte bis zum Märtyrertod. Diese Krone ist vermutlich mit der ersten Auferstehung verbunden, denn von dieser Zeit an werden die königlichen Rechte bei den Heiligen eintreten. Die Krone der Ehren, 1. Petri 5, ist den Ältesten verheißen, welche uneigennützig die Herde Christi geweidet haben. Die Krone der Gerechtigkeit hingegen wird von Paulo, 2. Tim. 4, denjenigen an jenem Tag in Aussicht gestellt, die „wie er" um die Rechte des Reichs gekämpft und seine Erscheinung lieb gewonnen haben. Diese Kronenrechte sind nur für Überwinder. Sie sind ihnen nach dem freien Wohlgefallen Gottes bestimmt, und es können dieselbe diese Rechte nicht verdienen, wohl aber verscherzen. Weil nun die Hoffnung so groß ist, so ist es nötig, sich selbst zu verleugnen und den Fleischessinn zu töten. Nicht alle, die am jüngsten Tag auferstehen, werden Kronen empfangen, sondern viele werden selige Unterthanen derer werden, welche Kronen tragen.

V. 11. Die völlige Freiheit vom andern Tod schließt das große Vorrecht für die erste Auferstehung in sich, während eine Beleidigung vom

andern Tod manche bedenkliche Folgen und Gerichte für viele nach sich ziehen wird, wie denn Paulus von solchen spricht, welche zwar selig werden, so doch als durchs Feuer 1. Kor. 3, 15. Nur ein lauterer Sinn, auch ohne viel Wortgepränge, aber auf den Grund der Apostel gebaut, wird am Tag Jesu bestehen und nicht verbrennen. Daher muß uns angelegen sein, uns selbst zu verleugnen, das eigene Ich in den Tod zu geben, den Fleischessinn zu töten und wenn uns der Herr auch vieles geschenkt, sich doch als den Geringsten anzusehen. Doch darf man die Sache auf der einen Seite nicht zu schwer nehmen, denn Jesus ist Hohepriester, auf der andern Seite nicht zu leicht, denn man muß eben bekennen, wenn man zum Hohepriester kommt, das kann man nicht umgehen, ja man muß den Sinn beugen, was oft sehr schwer hält und den Sinn Jesu anziehen, auf welche Weise man erst mit dem Hohepriester recht bekannt wird. Auf solche Art werden uns im Gehorsam gegen die Ordnung Gottes auch selbstverschuldete Urteile der Welt nicht mehr bange machen, wir wissen, es ist alles vergeben, ja in die Tiefe des Meeres gesenkt. Und so kann er uns dennoch einst vor sein Angesicht stellen heilig, unsträflich und mit Freuden.

(24. August. 2. Teil.)

Offenbarung 2. V. 12—29. (Der 3. und 4. Brief.)
(31. August. 2. Teil.)

V. 12. Geliebte Brüder und Schwestern! Wir werden auch heute wieder aufgerufen zu hören, und wir sind's dem Herrn schuldig, daß wir unsere Ohren ihm leihen. Es ist eine ernste Sache um die Haushaltung Gottes. Wir sollen als der Leib Jesu in seine Ähnlichkeit gebracht werden, dazu muß er uns oft auch seine Schärfe fühlen lassen, wie wir bei diesem Vorsteher sehen. Derselbe hatte eine scharfe Anrede Jesu nötig wegen den in seiner Gemeinschaft eingerissenen fleischlichen und groben Ausbrüchen. Die Schärfe Jesu geht aber bei Glaubigen nicht auf ihre Person, sondern auf das Böse, das sich an ihnen noch findet, während sie bei den Unglaubigen auf ihre Person gehet. Dies sehen wir auch an Jesus, welcher nicht seine Jünger, sondern ihren Unglauben schalt. Bei einem wahren Christen muß eine Scheidung des Lichts und der Finsternis vorgehen, nur dann lernt man die Früchte des Geistes und des Fleisches unterscheiden.

V. 13. Satan hatte einen Thron in Pergamus, auf welchem er herrschte. Solche Plätze, deren es noch viele giebt, sollen Kinder Gottes vorsichtig meiden, wenn es möglich ist, weil man sonst in Gefahr lauft,

in den eitlen Sinn jener Leute hinein gezogen zu werden. Jesus weiß, wo seine Knechte wohnen. Hier war es ein Kampf mit der groben Welt, während man an andern Orten mit einer falschen Geistlichkeit zu kämpfen hat, wodurch man in Gefahr steht von der Lauterkeit des Glaubens abzuweichen. In Pergamus wurde der Götzendienst stark getrieben. Aber dieser Vorsteher ließ sich das Bekenntnis seines Glaubens nicht rauben. Er hielt standhaft aus selbst beim Tod des Antipas, der wahrscheinlich sein Vorgänger in diesem wichtigen Amt war. Jesus giebt den Seinigen einen freudigen Zeugenmut und Kraft auch in den schwersten Proben durchzukämpfen.

V. 14. 15. Ungeachtet des Guten, das dem Herrn Jesu von dem Vorsteher bekannt war, und das er auch lobte, hatte doch der Herr (nach dem Grundtext) wenige Dinge wider ihn, nämlich zwei Stücke, erstlich, daß er die Lehre Bileams, und zweitens die Lehre der Nicoaliten in seiner Gemeine duldete. Man sollte freilich denken: Ist's auch möglich, daß Glaubige noch eine solche Lehre der Bileamiten annehmen könnten. Man bedenke aber, daß mit jedem Irrtum auch etwas Göttliches vermischt ist, das dann ungeübten Sinnen die Augen verblendet. Auch jetzt giebt es immer noch Leute, und zwar solche, die aus der Gemeine selbst aufstehen und verkehrte Lehren ausstreuen. Da wird mir oft sehr bedenklich, daß Satan seine Propheten nicht zu der Welt, sondern zu den Glaubigen sendet. Mit falschem Scheingrunde, als ob das Blut Jesu alles tilge, gestatten solche Leute sich und andern manche Freiheit für das Fleisch. Da haben wir zu flehen: „Ach, lieber Vater! Bewahre uns vor solchem Sinn.“ Denn solche Lehrer, die in großem Ansehen stehen, ziehen dann gar leicht auch viele Seelen an sich. Wie nötig wird es unter solchen Umständen seine Kniee im Gebet vor Gott zu beugen, sich mit der Gurt der Wahrheit zu umgürten und nie seine eigene Ehre zu suchen. Auf diese Weise läßt es Jesus uns gelingen und seine Kraft wird uns Schwachen reichlich zufließen. Wo heute noch solche Ergötzlichkeiten sich irgend für das Fleisch darbieten, da sind es noch dieselben Götzenfeste, wie sie durch Bileams schlauen Rat für Israel zum Fallstrick wurden.

V. 16. Weil nun auch Glieder der Gemeine zu Pergamus an solchen Ergötzlichkeiten teil nahmen und gewiß nicht ohne Befleckung davon kamen, so hätte der Vorsteher die Pflicht gehabt, den Leuten das Seelengefährliche solcher Gelegenheiten ans Herz zu legen, was er ohne Zweifel unterließ. Er selbst hatte zwar mit diesen Sachen nichts zu thun, aber durch den erforderlichen Ernst in der Warnung hätte er sich die Buße und den andern den Krieg Jesu mit dem Schwert seines Mundes ersparen können. Vermutlich wäre der Herr entweder durch Leiden am Fleisch oder gar durch

gerichtliches Sterben zu jenen, nämlich den Bileamiten gekommen, denn auch Bileam wurde mit den Feinden Israels erschlagen. Muß man da nicht bedenklich werden, wenn man sieht, was ein Lehrer auf sich hat, der in der Sache des Herrn für den Riß stehen soll. Man hat daher stets zu bitten, daß man in der Liebe, die alles glaubt, nicht müde, aber auch im Ernst gegen solche Schäden nicht zu nachsichtig wird.

Bei solchen Erfahrungen macht Jesus, unser guter Herr, uns immer wieder neuen Mut und es ist unseres Herzens köstlichster Ruhm, als gereiniget durch seine Barmherzigkeit eine völlige Übergabe des Herrn zu sein. Ja, der Herr gebe uns auch ferner Kraft, Wachsamkeit und Entschiedenheit, dem Übel zu wehren, und zwar überall, wo wir die Aufgabe haben über die Gemeinschaften zu wachen, daß die Schlange nicht in den Garten komme und der listigen Überredung derselben kein Ohr geliehen werde zu größerer Fleischesfreiheit. Ich gestehe, daß mir oft bange wird darüber, wie wir zu allen Zeiten unter den verschiedenen und oft zweifelhaften Fällen zu handeln haben, nämlich daß man nicht abstoßend gegen andere sei, aber auch keine falsche Friedensliebe übe, wodurch man sich zu sehr gefällig zu machen sucht.

V. 17. „Wer überwindet" u. s. w. Dieses himmlische Manna wird dem verheißen, der jene Götzenmahlzeiten stehen läßt. Eine große Ähnlichkeit möchte es haben mit dem Manna in der Wüste, nur in himmlischer Art. Nebst diesem wird der köstliche Wein bei jenen großen himmlischen Mahlzeiten getrunken werden, Matth. 26, 29, allermeist im neuen Jerusalem in jenen goldenen Palästen. Was werden dabei noch für liebliche Gespräche geführt werden von der Ausführung des Planes Gottes, und von allen Wundern seiner göttlichen Weisheit. Der Himmel ist nicht so freudenleer nach dem Wort: „Siehe, meine Knechte sollen essen," Jes. 65, 13. Einem solchen König zu lieb kann man wohl allem entsagen. Ja man darf und kann ein fröhliches, heiteres Christentum führen, ohne dabei dem Fleischessinn zu fröhnen.

Dort wird ferner der Überwinder einen weißen Stein, „mit einem neuen Namen beschrieben," bekommen. Auch Jesus hat gewiß als Hohepriester einen herrlichen Brustschild nach alttestamentlichem Vorbild, 2. Mose 28, 29, in welchem unser aller Namen eingeschrieben stehet. Die Namen der 12 Apostel hat Johannes auf den Gründen Neu-Jerusalems gelesen. Auch unsere Namen standen im Lebensbuch schon vor Stellung der Welt. Je mehr wir nun den Sinn Jesu anziehen, desto früher werden wir zum Priesterstand erhoben und hernach, wohl etwas später, auch zu dem königlichen Stand und zu den Rechten desselben, was bei der ersten Auferstehung

erfolgen wird. Sehet, die herrlichsten Zeiten für Kinder Gottes sind noch zurück, damit ist aber nicht gemeint, daß wir uns nicht jetzt schon freuen dürften. Denn auch heute werden wir wieder auf der Weide bei Jesu geweidet. „Sein süßes Evangelium, Ist lauter Milch und Honig. Hosianna, Himmlisch Manna, Das wir essen, Seiner kann ich nicht vergessen." Das ist doch wahrlich Freude!

Nun wollen wir unser ganzes Augenmerk auf dieses große Ziel hinrichten, auch andere, wenn sie in Gefahr laufen, sich Fleischesfreiheiten zu erlauben, warnen, und ihnen ans Herz legen: „Denke an die Königs- und Priesterrechte, die dir dort vorgestecket sind!" Der Herr aber präge immermehr seine Worte in unsere Herzen ein und führe seinen Vorsatz an uns aus nach seinem Wohlgefallen!

Der 4. Brief nach Thyatira.

V. 18. „Das saget der Sohn Gottes" u. s. w. Durch diesen Aufruf werden wir aufs neue aufgemuntert zu hören. Dieser Titel, den sich Jesus hier beilegt, kommt mit dem Inhalt des Briefes überein. Denn eben das durchdringende Licht, das Böse unter gutem Schein prüfen zu können, fehlte diesem Vorsteher. Es ist besser, wenn wir jetzt schon alles Böse in uns vernichten lassen, als wenn dasselbe erst in der Ewigkeit geschehen müßte. Die Gerichte, mit welchen Kinder Gottes in der Zeit heimgesucht werden, sind Gnadengerichte Gottes.

V. 19. Auch an diesem Vorsteher hatte Jesus viel Gutes zu rühmen: Seine Arbeit, seine Liebe und Geduld und dazu noch, daß (nach Bengel) seine letzten Werke mehr waren, als die ersten. Der zu Ephesus hatte ein scharfes Auge, das Böse zu strafen, hatte aber nicht die erste Liebe, weshalb es Jesus einen Fall nennt, dagegen hatte dieser Liebe, war aber zu nachlässig in der Bestrafung des Bösen, doch verharrte er in der Heiterkeit des Geistes und in einem weltüberwindenden Glauben bei der Arbeit in dem Königreich Jesu. Weil er aber Liebe hatte, so bedurfte er nicht einmal der Buße, wiewohl gewiß anzunehmen ist, daß er von selbst seinen Mangel zu verbessern gesucht haben werde. Hieraus sehen wir, was es um die echte brüderliche Liebe ist, kraft der man auch schwache Glieder Jesu tragen kann, selbst dann noch, wenn sie uns Böses zufügen.

V. 20—22. Diese kleine Gemeine, so klein sie war, ward doch von Jesu wert geachtet, ein Leuchter zu sein. Selbst unter diesen wenigen Seelen wußte der Satan sein Werk zu treiben, und zwar durch eine falsche Prophetin. Diese Isebel gehörte noch zur Gemeine und es hätte durch ernstliche Buße derselben das gedrohte Gericht abgewendet werden können. O wie treu ist Jesus; was zu seinem Volk gehört, will er gerettet haben. Als Prophetin

hatte sie vermutlich auch Gesichte und Offenbarungen, wobei sie ihre Lehren den Seelen als besondere Tiefen göttlicher Weisheit mit beredten Worten anzupreisen wußte und es gelang ihr in der That auch, solche, die Jesus selbst seine Knechte nennt, zu verführen. Da der Vorsteher mit ihrem Thun und Treiben nicht in Verbindung stand, so wurde er ohne Zweifel mit anderen als sehr eingeschränkt beurteilt. Sie hingegen verstand ihre Fleischeswerke unter dem Schein der Liebe zu entschuldigen, oder noch gut zu heißen. Wenn auf diese Weise ein solch ungöttlicher und fleischlicher Sinn noch zur Lehre erhoben wird, dann wird sie recht teuflisch. O was für Schaden hat doch der alte Satan schon angerichtet! Und noch immer ist es möglich, daß auch redliche Knechte Gottes in schweren Versuchungen straucheln und fallen können. Doch darf es ihnen bei aufrichtiger Buße nicht schaden.

Jesus weiß durch seine feuerflammenden Augen, wo auch unter den Seinen noch eine verborgene Seuche vorhanden ist. Bengel sagt: „Wie sieht es doch so elend bei den Menschen aus! Wie ging es bei den Söhnen Jakobs zu und doch war es die heilige Familie!" Wo man aber eine aufrichtige Reue wahrnimmt, da soll man nicht weiter darauf schlagen, sondern mit Sanftmut zurecht helfen. Zwar wollen es manche gar übel nehmen, wenn man ermahnt, aber gewiß sind das edle Seelen, deren Herz durch einen Blick, durch eine kleine Ermahnung leicht zerschmilzt, noch edler sind solche, die keine Ermahnung bedürfen. Nach dem Wort ist nur die Verachtung des Priestertums Jesu und die Lästerung des heiligen Geistes jene unvergebliche Sünde, wovon Jesus sagt, Mac. 3, 28. 29. Es erfordert immer einen heiligen Ernst bei uns, denn Jesus prüfet Herzen und Nieren.

V. 23. 24. Die Nieren sind der verborgene Sitz der Begierden. So lange wir aber noch in diesem Leibe sind, haben wir noch mit der Sünde zu kämpfen und da ist es dann besonders tröstlich, glauben zu dürfen, daß uns der Vater in Jesu ansieht. O wie unerklärlich sind oft die Wege Gottes! Giebt es auch in mancher Gemeine eine Last zu tragen, so weiß Jesus auf einer andern Seite es wieder leichter zu machen. So müssen auch traurige Zustände unter den Kindern Gottes, welche man als eine schwere Last empfindet, zur Bewährung gereichen. Redliche Seelen können dabei nicht gleichgültig zusehen, sondern suchen sich im Gebetskampf zu üben und ihre Tragkraft zu beweisen, bis die Stunde kommt, da Jesus die Last abnimmt. Wie viel giebt es in dem Lauf des Glaubens zu lernen, wie viel Geduld zu üben. Aber nie wollen wir deshalb den Gedanken aufkommen lassen: „Ich will bei vorkommenden Ärgernissen die Sache lieber liegen lassen," oder meinen, an diesem Ort kann man nicht mehr bleiben, sondern uns des Worts getrösten: „Wer überwindet" u. s. w.

V. 25. Jesus sagte den treuen Seelen zu Thyatira: „Haltet, was ihr habt.“ War auch keine besondere Versuchung und Kampf mehr vorhanden, vielleicht auch kein weiteres Wachstum für sie zu hoffen, so sollten sie doch in der Treue die Werke des Herrn bis zu seinem nahen Kommen bewahren und nicht in Feigheit des Herzens denken: An diesem Ort bleibe ich nicht, weil man hier nicht mehr wachsen kann und weil es so große Lasten zu tragen giebt, wir wollen uns mit andern verbinden, sondern vielmehr Jesu Wort beherzigen, an aller Last mitzutragen, einander zurecht helfen, zur Erhaltung des Leuchters beitragen und dabei nicht müde werden, bis das Tagewerk vollendet ist.

V. 26. 27. Nun verheißt der Herr dem Überwinder Macht über die Heiden. Es ist dies eine große Ehre nach Ps. 149. Es wird aber diese Verheißung vornehmlich im neuen All erfüllt werden, wo die Sündenleiber der Unglaubigen zerschlagen werden, um endlich ihre teuflische Gestalt zu verlieren und umgestaltet zu werden.

V. 28. 29. Ferner wird dem Überwinder der Morgenstern verheißen. Ob dieser Morgenstern die Wohnung des Satans vor dem Fall war, läßt sich aus dem Wort nicht entscheiden. Genug, daß dem Überwinder dadurch eine königliche und dabei körperliche Macht über denselben in Aussicht gestellt ist. Mit solchen Verheißungen ermuntere uns der Herr. Er bereite uns so zu, wie er uns haben will, daß ein himmlischer Sinn und eine göttliche Erkenntnis unser Schmuck sei. So werden wir einst als Könige und Priester in der Stadt Gottes bei Jesu sein und sein Angesicht dort sehen ewiglich. (15. August. 2. Teil.)

Offenbarung 3. V. 1—6.

„Droben schaut den treuen Zeugen“ u. s. w.

Das große Haupt Jesus, welchen der Vater von den Toten auferwecket, läßt jetzt seine Lebenskräfte auf ordentliche Weise in die Gemeine ausfließen durch die sieben Geister Gottes. Geliebte Brüder und Schwestern! Kinder Gottes sind Kinder der Herrlichkeit kraft ihrer göttlichen Zeugung. Um sie zu diesem Ziel der Herrlichkeit zu führen, hat sie der Vater seinem Sohn gegeben nach Joh. 17, und denselben für sie zur Heiligung gemacht, 1. Korinther 1.

V. 1. Jesus hat die sieben Geister. Es sind diese sieben ein Geist, aber siebenfach in seinen Ausgängen von Gott und Jesu und siebenfach in den verschiedenen Arten, in denen er bei den Gemeinen wirkt. Nun von

diesem Geist wurde die Menschheit Jesu gesalbt und erhöht, ja mit derselben aufs innigste verbunden. Durch eben diese Verbindung mit dem erhöhten Fleisch Jesu hat der siebenfache Geist der Gottheit eine höhere Leiblichkeit angezogen und wirkt als solcher, da er Grund und Ursache alles geistlichen Lebens ist, in der Gemeine. Die heilige Siebenzahl kommt oft vor in der heiligen Schrift. Der Satan ist nicht bestanden in der Zusammenordnung der sieben Grundkräfte und hat eine Verwüstung in der Schöpfung angerichtet und den Menschen mit in seinen Fall hineingezogen. Aber Gott hatte beschlossen, seinen Sohn im menschlichen Fleisch zu senden, welcher auch würdig war in der Menschheit die sieben Geister zu empfangen und den Satan zu überwinden. Endlich wird der Geist über alles Fleisch ausgegossen. Dazu erfordert es aber Ewigkeiten. Das finstere Wesen muß zuerst zerstört werden in dem Zorneselement, ehe an eine Erneuerung zu denken ist. Nur im Verlauf der Ewigkeiten wird der widerspenstige Sinn der Verlorenen gebrochen werden. Ich denke, daß in den künftigen tausend Jahren die Kinder tiefere Einsichten davon haben werden als jetzt die erleuchtetsten Brüder.

Durch das Hören und Bewahren des Wortes Gottes wird uns der Geist mitgeteilt, welcher zugleich ein herrliches Siegel Gottes ist. Von ihm werden wir gelehrt, in kindlichem Sinn zum Vater zu beten und Jesum als den Hohepriester zu erkennen. Schon beim ersten Anfang des Glaubens fängt das göttliche Leben in der Seele an, ungeachtet dessen es bei manchen noch nicht zur völligen Geburt gekommen ist, wie wir dies an den Jüngern Jesu sehen, bei welchen zwar auch vom ersten Anfang an ein Lebenssame zu Grunde lag, aber erst bei der Ausgießung des heiligen Geistes völliger ausgeboren wurde, folglich hat das geistliche Leben, wie das leibliche, seine wachstümlichen Stufen.

V. 2. 3. Bei diesem Vorsteher, der aus den sieben Geistern Gottes lebendig geworden war, drang ein Todesstoß allmählich in sein geistliches Leben ein, so daß die Lebensgeister beinahe am Erlöschen waren. Nun sollte er durch die sieben Geister, welche aus dem Mittelpunkt von Gott ausgehen und sich in der Gemeine abspiegeln, wieder lebendig werden. Jesus hielt ihn zwar noch in seiner Hand, obgleich er sich im Umgang mit der Welt befleckt und allen Eifer und Mut des Glaubens verloren hatte, so daß ihm Jesus sagen mußte: „Du bist tot.“ Es ist schon viel von deinem göttlichen Leben verloren gegangen. Wenn es so fortgeht, so büßest du vollends das geistliche Leben ein. Denke, an diesen Posten habe ich dich hingestellt und vergesse nicht, was ich dir übertragen habe! Ich will dich zwar nicht wegwerfen. Sei nur wieder wacker und stärke das andere, das sterben will,

denn deinen Werken fehlt das rechte Gewicht vor meinem Gott. Da sehen wir, wie wir Gesellschaften der Welt meiden sollen, wodurch sich die Freudigkeit zu Gott verliert. Die Fleischeswerke, die auf dem Boden der Welt genährt werden, sollen wir töten, damit durch Ertötung des alten Menschen auch der äußere Mensch dem inneren ähnlicher werde, Kol. 3, 5. Es handelt sich hier besonders darum, daß, da der innere Mensch nicht ins Grab kommt, doch der äußere durch den Fleiß in der Heiligung einen Grund und eine Anwartschaft zur Auferstehung erlange. Der Herr mache uns recht treu und fleißig, andern ein Vorbild zu sein, wie denn besonders Vorsteher ihr Licht auch im Wandel leuchten lassen sollen, weil andere immer auf den Vorsteher sehen und der Charakter der Gemeine meistens von ihm abhängt. Das Blut Jesu muß zwar immer unserem Thun das rechte Gewicht geben, aber die Übergabe unseres Willens muß doch auch dabei sein.

Wie gut wäre es für manche Seelen, wenn sie an ihren guten Anfang zurück gedächten, denn keines steht so gut, daß es nicht auch fallen könnte. Hätte auch mich Gottes Gnade nicht erhalten, so wäre mein Gnadenstand schon aus. Das ist mir besonders heute an meinem 42. Geburtstag, (den 21. Sept. 1885) sehr wichtig geworden. Als ich diese Tage die eindringlichen Worte Josua las, Josua 23, 14, da wurde es mir ganz heiß ums Herz, denn auch ich wünschte von Herzen mit meinen lieben Brüdern und Schwestern einst zusammengestellt zu werden und dann sagen zu dürfen mit Josua: „Es fehlet nichts an allem Guten, das der Herr geredet. Es ist alles erfüllet.“ Kap. 21, 45.

Die Werke dieses Vorstehers waren keine Werke, wodurch er erst gerecht werden sollte vor Gott, weil alle Glaubigen gerecht werden, ohne Verdienst durch die Gnade im Glauben. Doch ist es eben ein Unterschied bei manchen in Ansehung der Völligkeit der Glaubenswerke. Die Worte Jesu: „Ich komme wie ein Dieb,“ deuten vermutlich auf einen schnellen Tod hin, infolge dessen er zwar nicht verloren gegangen wäre, aber ohne Zweifel die Ehre als Überwinder nicht erlangt hätte.

Wir sind vom Vater dem Herrn Jesu übergeben worden, damit er als Herzog der Seligkeit uns einst als heilig vor sein Angesicht stellen kann. Es soll uns allezeit angelegen sein, uns nach der Vorschrift des Evangeliums zu richten. Ja, es muß uns eine Ehre sein, allhier so zu wandeln, daß uns Jesus dorten wert achtet, einst in weißen Kleidern wandeln zu dürfen. „O dorten weißgekleidet gehen,“ Preg. 82. Wir wollen deshalb beständig um die treue Bewahrung unseres Gottes bitten.

V. 4. Die wenigen Namen, die in dieser Gemeine ihre Kleider nicht besudelt hatten, kannte Jesus mit Wohlgefallen. Von diesen wenigen wollte

aber Jesus nicht, daß sie eine andere Gemeinschaft aufsuchen, sondern daß sie in Geduld ausharren und insbesondere ihren Vorsteher priesterlich auf dem Herzen tragen sollten. Nach diesen köstlichen Verheißungen wird es gewiß eine überaus große Ehre sein, mit dem König aller Könige in seinem Gefolge, als seine Leibgarde, ja als seine Brautgemeine in weißer, königlicher Tracht wandeln zu dürfen. Ungeachtet aller Hoheit hat die Gemeine, obgleich sie die Gemahlin dieses großen Königs ist, ihn doch als König anzubeten, wie dies im Vorbild einst dem König Ahasveros gegenüber Esther gethan.

V. 5. 6. Nach dem Schattenriß des Alten Testaments war für die heiligen Kleider der Priester ein eigener Platz oder Kammern im Tempel bestimmt nach Ezech. 42, 14. Kap. 44, 19. So möchte sich auch drüben ein großer Kleider- und Kronensaal befinden, in welchem die Kleider und Reichsinsignien für die Überwinder aufbewahrt sind. Da wird man erst die Pracht und den königlichen Reichtum des großen Königs Jesu bewundern. Die weißen Kleider sind ein priesterlicher Schmuck. Alsdann kommt das Prangen an die Bekenner Jesu. Ich glaube zwar, daß man schon Kleider hat vor der Auferstehung, aber nach derselben gewiß weit herrlichere. Doch genug hievon. Es wird eben ein feierliches Anlegen dieser Kleider und ein königliches Krönen abgeben. Da werden wir einmal recht herrlich aufziehen in einem Staat, daß sich die ganze Schöpfung darüber verwundern wird.

„Und ich werde seinen Namen nicht austilgen" u. s. w. O was ist doch an dem Lebensbuch gelegen! Es wird dies ein wirkliches Buch sein. Darüber, daß der Jünger Namen in dem Lebensbuch geschrieben standen, sollten sie sich mehr freuen, als daß ihnen die Teufel unterthan waren. Die ewige Erwählung und die Einschrift ins Buch des Lebens ist eine Bewahrung in den schwersten Versuchungen. Offenbarung 13, 8, Kap. 17, 8. Nur getrost auf ihn geschaut. Die Sache ist nicht so schwer. Er führt es aus, er der getreue Gott, so wir anders einen himmlischen Sinn bewahren als Erben seines Reiches.

Nicht beim Jagen nach irdischen Gütern, auch nicht beim Sorgen und Geizen, wie Judas gethan, sondern bei der Begierde nach d i e s e n Schätzen genießt man Frieden. Man stelle sich die Sache doch einmal recht vor, was es sein werde, wenn Jesus vor seinem Vater und vor dem ganzen Schöpfungsall die Namen der Überwinder öffentlich bekennen und sagen wird: „Du hast mir gefolgt! Du bist mein! Du bist es wert!"

So wollen wir denn alles Arge in der Lehre und im Wandel hassen wie die Hölle und doch nicht zu hart über fehlende Brüder herfallen, sondern auf uns selber sehen, so wird er, als der Erste und Letzte

sein Werk an uns fortführen, bis er uns aus dieser Welt einführt in den Himmel. (12. September. 2. Teil.)

Offenbarung 3. V. 7—22.

„O was darf ich schon hier genießen.“ Preg. 82.

Geliebte Brüder und Schwestern! Wir haben bei der Betrachtung der Briefe, die wir bisher betrachtet, verschiedene Zustände in den Gemeinden angetroffen. Wir haben gefunden, daß der erste Vorsteher nicht mehr im ersten Liebesfeuer stand, während der zweite gelobt wird, der zu Pergamus und Thyatira wurden beide wegen zu großer Nachsicht gewarnt, weil sie Leute in ihrer Gemeinschaft hatten, die sich fleischliche Genüsse erlaubten. Den fünften zu Sarden fordert Jesus auf, von seinen fleischlichen Befleckungen abzulassen und sich zu erneuern. Der sechste Brief nun, den wir jetzt zu betrachten haben, ist sehr gnadenvoll.

V. 7—9. Der Heiland läßt diesem Vorsteher schreiben: „Das saget der Heilige, der Wahrhaftige“ u. s. w. Der Titel in jedem Brief kommt jedesmal mit dem Zustand des Vorstehers und der Gemeine überein. In diesem Brief handelt es sich um den heiligen Lehr- und Lebensgrund, auf welchen dieser Vorsteher durch den Geist Gottes und Jesu, als durch den Geist der Wahrheit, gegründet war. Dieser Bruder stand in einer völligen Gottes- und Jesuserkenntnis und wartete bei seinen nicht so glänzenden Naturgaben in Geduld auf die Erschließung der Herzen von dem, der nicht allein die Schlüssel der Hölle und des Todes, sondern auch die Schlüssel zu den Herzen hat, um auf- und zuzuschließen, wie es ihm beliebt. Welch ein Trost ist das für Knechte Jesu zu wissen und zu erfahren, daß er als ihr Herr selbst die Herzen aufschließt und seinem Wort Eingang verschafft. Diese Wirkungen fallen zwar in ihren Anfängen nicht so groß in die Augen, weil sie einem Senfkorn ähnlich sind. Ebenso geht der Fortgang und das weitere Wachstum der Sache Jesu nicht immer so rasch, denn der Gang der Führung Gottes ist meist ein langsamer, wie wir dies schon im Alten Testament bei einem Abraham und andern Glaubigen sehen. Mit der Vermehrung des Glaubenssamens geht es langsam, mit der des Schlangensamens dagegen viel schneller. Darum erfordert es bei einem Vorsteher eine wartende Geduld, wenn in seiner Gemeinschaft der Zuwachs der Seelen oft auch nur langsam vor sich geht. Ich glaube, die Werke dieses Vorstehers bestanden meistens in dem einfältigen Bekenntnis der Wahrheit und im Bewahren des Wortes Gottes. Sehet, was die Treue nach sich

zieht. Jesus selbst rühmt von ihm: Du hast mit deiner kleinen Kraft an meinem Geduldwort festgehalten.

Der liebe Johannes mußte sich ohne Zweifel einen vertrauten Bruder auslesen, der nicht allein den Brief vom Himmel den sieben Gemeinden zu überbringen, sondern auch vermutlich die sieben Briefe jedem einzelnen vorzulesen hatte. Nun denket! Was muß das für einen Eindruck gemacht haben, wir können es uns kaum vorstellen. Wenn jetzt ein Bote käme und sagen würde: Ich habe einen Brief direkt von Jesu an dich, das würde eine Aufmerksamkeit erwecken! Der gegenwärtige Vorsteher hatte gewiß solches Lob nicht von Jesu erwartet. Wer etwas Außerordentliches von sich glaubt, den hat der Satan schon im Sieb. „Ich habe vor dir gegeben eine offene Thür," sagt ihm Jesus. Es scheint, es sei noch eine Weile angestanden, bis die aus Satans Schule durch die eröffnete Thüre zum Vorsteher gekommen sind, aber das Wort Jesu mußte hierin erfüllt werden. O sehet! Was ist's doch für eine Ehre, wenn man auch bei wenig Erfolg seiner Arbeit in Geduld warten kann und unermüdet in aller Einfalt und Stille das Geduldwort Jesu festhält und den Seelen das Wort lauter vorträgt. Jesus wird dann schon kommen und den Lästerern zu erkennen geben, was wir in seinen Augen sind. Wo also Jesus auf unserer Seite ist, da können wir in aller Ruhe auf die Erfüllung seiner Worte warten. Auch die Gemeine darf in der gegenwärtigen Zeit, da sie sich in der Wüste befindet, in Ruhe sich nähren, doch muß sie sich vor der Schlangenlist bewahren lassen, und das übrige, nämlich die ganze Führung seines Reichs, dem Herrn überlassen.

V. 10. Das Wort heißt ein Geduldwort, weil es die ganze Lehre vom Königreich in sich faßt, und je mehr man in der Lehre den Plan Gottes von seinem Königreich nicht nur einseitig oder halb, sondern in seinem ganzen Umfang den Seelen vorlegt, desto mehr hat man auch von dem Satan und der Welt zu leiden. Weil nun damals eine Verfolgung um die andere kam, so sollte dieser Mann, da er Jesu Wort bewahrt hatte, von ihm, in einer künftigen Stunde der Versuchung, die den ganzen Weltkreis betraf, verschont bleiben. Wenn die Kräfte der Finsternis sich so gewaltig regen, so ist es etwas Großes um einen treuen Haushalter, der betet und ringt. Nun hatte er und noch viele mit ihm es hernach desto mehr zu genießen.

V. 11. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Das heißt: Laß dich nicht aus der Gnade verrücken, halte fest an dem Bekenntnis des Wortes. Dem Vorsteher wird von Jesu bezeugt, daß es sich bei ihm um eine Krone handle und damit auch um Königsrechte, folglich war ihm eine Krone zugedacht, von der man im Himmel wußte, daß

sie niemand anderem, als ihm gehöre. Und so wissen auch wir, daß Gott schon voraus sahe, zu welchen königlichen Stufen sich ein jedes unter uns tüchtig machen läßt. O sehet, zu welch einem Ziel können wir doch gelangen! Und doch hat es jetzt noch so wenig Ansehen dazu. Ja merket darauf, wie gewiß ist unser Erbe, wenn wir's nicht an uns fehlen lassen, denn lassen wir es fehlen, so verlieren wir Kronenrechte. Die Kronen sind droben aufbewahrt und niemand kann sie uns nehmen. Werden wir aber nicht in der Treue erfunden, so giebt sie Jesus einem andern, eben wie der Apostel Matthias die Krone des untreuen Judas empfing. Auch Jesus hat erst nach seinem Leiden, folglich mit dem größten Recht die Herrlichkeit seines Vaters in Empfang genommen, woraus wir sehen, daß vor der Würdigkeit immer ein Kampf vorausgehen muß, weshalb auch Jesus die Seinigen zu jener Herrlichkeit tüchtig macht.

V. 12. 13. „Ich will ihn machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes" u. s. w. Es ist hier der Tempel gemeint, welcher der Tempel des lebendigen Gottes heißt, 2. Kor. 6. 16. In diesem Tempel sollte der Vorsteher nach seiner Vollendung ein Pfeiler und Schmuck sein. Wer hier an der Sache Gottes und Jesu trägt, der wird auch dort ein Pfeiler und Schmuck sein. Da heißt es mit Recht: Das ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, aber jetzt ist er zum Pfeiler des Tempels Jehovah geworden, Zach. 6. 12—15. „Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes" u. s. w. In der heiligen Offenbarung kommt der Name „Vater" außer den 7 Briefen nur noch zweimal vor, Kap. 1 und 14, hingegen der Name „Gott" öfters. Die Vaterschaft hat in der Auferstehung Jesu ihren Anfang genommen. Wenn die Kinder vollkommen sind, wie der Vater, so sind auch sie Götter. Zu diesem kommt noch der neue Name, den Jesus trägt und der Name des neuen Jerusalems. Bei der Größe und Wichtigkeit dieser Verheißungen, die wir jetzt noch wenig verstehen, soll uns dennoch allezeit eine heilige Verwunderung erfüllen. O was wird es sein, wenn dasjenige, was bei uns noch in der Verborgenheit liegt, wir einst offenbar an uns tragen werden! Wie viel Ehre ist noch zurück! Wir wollen singen: „Wer zu diesen Seligkeiten Hoffnung hat, kann dieser Zeiten, Eitelkeit wohl übersehen," u. s. w. Man sollte sich's auch ansehen lassen, einerseits an unserer Heiterkeit und Freude und andererseits an einem heiligen Wandel.

V. 14. Wir gehen zum siebenten Brief über. Dieser lautet wieder anders. Jesus nennt sich hier den Amen. Er hat sonst noch viele Namen, aber dieses Wort zielt darauf, daß alle Verheißungen Gottes in ihm Ja und Amen sind. Er ist der treue und wahrhaftige Zeuge, denn die ganze

Wahrheit Gottes findet sich in ihm bestätigt. Er ist auch der Inbegriff aller Verheißungen des Alten und Neuen Testaments. In Ansehung der Schöpfung war er der Erstgeborene alles Geschöpfs, Kol. 1, 15, aber als Anfang der Kreatur Gottes ist er Grund und Anfang desjenigen Lebens, welches als ein wesentliches Leben Gottes in der Auferstehung hervorgebrochen ist.

V. 15—17. Dieses Vorstehers Werke wollte Jesus gar nicht in den Mund nehmen. Er war von dem ersten Feuer des Geistes abgekommen, so daß Jesus ihm sagen mußte: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde, wo du nicht Buße thust." Aber infolge seiner Einbildung und berückt durch philosophische Weisheit konnte er seinen Zustand nicht mehr prüfen. Nun rät ihm Jesus, Gold von ihm zu kaufen, denn das hatten ihm die Verführer, die dem heiligen Glauben feind sind, abgeschwatzt, und er hatte zugleich von jenen Glaubensbetrügern für sein Gold falsche Münzen eingewechselt, welche auch nicht ruhten, bis seine Taschen ganz ausgeplündert waren. Wie schon manches glänzende Geschäft zu Fall kam, so wurde auch schon manche Glaubensbank, die nicht auf göttlich soliden Gründen beruhte, gestürzt. Das Glaubensgold, wodurch dieser Mann die Gerechtigkeit wieder empfangen sollte, wurde durch das Leidensfeuer Jesu erworben, da er feierlich seinen Glauben bekannte vor Pontio Pilato. Da dieser Vorsteher wahrscheinlich durch jüdisch gesinnte Lehrer seines Glaubensgoldes beraubt wurde, so gab es für ihn keine weitere Bewährung mehr im Feuer der Trübsal. Mit dem Verlust seiner Glaubensaugen, die jene ihm ausgestochen hatten, verlor er auch die Heilskleider, die Jesus ihm hier wieder anbot. Wenn Jesus sagt: Kaufe von mir, so ist nötig, daß man sich ihm hingiebt.

V. 18—20. O welche wichtige Dinge! Wir haben aufzumerken, ob wir auf dem heiligen Grund der unbeweglichen Wahrheit, oder auf dem Boden der menschlichen Lehre stehen. Jesus sagt zu dem Vorsteher: Weil ich dich lieb habe, so stelle ich es dir unter Augen. Sehet, wie redet Jesus wieder so sanft. Bei ihm, wollte er sagen, sei alles bald wieder erstattet, er möchte nur das andere wieder fahren lassen. Nun folgt noch eine Ankündigung seiner nahen Zukunft an ihn, indem Jesus spricht: „Ich bin vor die Thüre zu stehen gekommen! Wenn er will Abendmahl mit uns halten, so bringt er sein Fleisch und Blut mit und was wird es erst dort sein, wenn wir mit ihm Abendmahl halten, und endlich gar zur Hochzeit gehen dürfen!

V. 21. 22. Nun giebt Jesus diesem lau gewordenen Vorsteher noch die herrlichste Verheißung. Dieser Uhr nämlich, welche am schwersten in Gang zu bringen war, mußte auch das schwerste Gewicht angehängt werden.

Auf das Essen des Götzenopfers bezieht sich das „verborgene Manna", auf das Beflecken „weiße Kleider", auf das Festhalten an dem Geduldwort „ein Pfeiler zu sein in dem Tempel seines Gottes", auf das Überwinden, wie Jesus überwunden hat, „das Sitzen auf Jesu Thron." Man darf wohl glauben, daß diese große Verheißung, sowie die übrigen liebevollen Zurechtweisungen Jesu nicht vergeblich an ihm werden gewesen sein, und man wird ihn deshalb gewiß einst mit Jesu auf seinem Thron sitzen sehen. Aber auch für uns gilt diese Verheißung. „Solche Ehre, hört es doch, kriegt man nach dem Kämpfen noch!" Ei ja! wären wir da! Ringet darnach! Wir haben jetzt diese Wahrheiten gehört. Der Herr schenke uns nur einen lauteren Sinn, ein wachsames Auge, damit wir auch dahin gelangen.

(25. Sept. 8. Okt. 2. Teil.)

Offenbarung 4. (14. Dezember. 2. Teil.)
(Am Pfingstfest 1886.)

V. 1. Es ist das Pfingstfest, das wir heute feiern, ein wichtiges Fest. Der ganze Lauf Jesu wird uns durch die Feste des ganzen Jahres hindurch vorgestellt. Dieses Fest ist uns aber besonders darum wichtig, weil an demselben die Gründung der Gemeine Jesu geschah, denn von dem ersten Pfingsttag an wurden die Glaubigen mit dem Wort Gemeine benannt. Die Ausgießung des Geistes über alles Fleisch erfolgt in langen Zeitläufen und wird fortwähren, bis endlich alle Kreatur von den sieben Geistern, die alsdann von der Gemeine ausgehen, wird belebt werden. Hievon wird uns schon etwas in diesem Text eröffnet, da uns die herrliche Beschaffenheit des himmlischen Hofs gezeigt wird. Denn Johannes war es gegeben, diese Dinge genau zu sehen und zu beschreiben, damit auch wir durch diese eröffnete Thüre des Himmels Blicke hinein thun können, um unsere Glaubensblicke dadurch erhöhen zu lassen.

V. 2. Auf dem Thron saß einer, nämlich der große Gott. Gott ist mit seinen Kräften überall gegenwärtig, aber in einer wirklichen und wesentlichen Gestalt, und zwar weiß und rot sitzt er auch körperlich auf dem Throne. Wie die Sonne als ein Körper einen gewissen Raum einnimmt und doch ihre Kräfte und Strahlen überall hin ausbreitet, eben so kann sich die Kraft des Wesens Gottes allen Geschöpfen mitteilen und überall zugegen sein, obgleich er räumlich auf dem Throne sitzt, wie es uns in der heiligen Offenbarung so klar vor Augen gestellt ist. Es erfordert bei solchen Wahrheiten keine Entzückung in den Himmel, sondern einen kind-

lichen Sinn, durch welchen wir uns im Geist vergegenwärtigen, was Johannes gesehen und gehört hat, und es ist deshalb nicht nötig, sich ein geistliches „Weißnichtwas" hiebei vorstellen zu lassen. Die Behauptung, daß der große Gott absolut unsichtbar sei, finden wir hier von Johannes widerlegt. Johannes sahe ihn auf seinem Thron, nämlich geistkörperlich und wie hätte er nur Menschen schaffen können, nach seinem Bilde, wenn er keine wesentliche Gestalt gehabt hätte, folglich ist er nur für unser gegenwärtiges Auge noch unsichtbar. Überhaupt wollen wir von seinem Geist durchdrungen kindlich und einfältig diese himmlischen Vorwürfe glauben lernen und bedenken, daß alles, was uns von dem massiven und buchstäblichen Verstand abführen will, zu Babylons Hurenwein gehört.

Johannes sahe den Einen auf dem Thron sitzen, weiß und rot. Die Mannigfaltigkeit der Farben ist etwas Herrliches, aber weiß und rot ist der Grund aller Farben, wie solche besonders Offenbarung 21 gemeldet werden, und somit liegt der Grund aller Schönheiten in Gottes Wesen selber. Welche Bewunderung wird es erwecken, wenn endlich das große Erbe in solcher Schönheit, Pracht und Ordnung durch die Darstellung Gottes und Jesu sich dem verklärten Auge offenbaren wird.

V. 3. Um den Thron her war ein Regenbogen wie ein Smaragd, der von grüner Farbe ist. Gleich wie das rote und weiße durch das grüne gemildert und für das Auge alsdann erquicklich wird, so wird durch diesen Regenbogen, als einem Zeichen des ewigen Gnadenbundes die unvergleichliche Herrlichkeit Gottes temperiert, welche uns in seinem Wesen unerträglich wäre. Gott hatte schon mit Israel, welches er zu einem Sohn machte vor allen Völkern, einen Bund gemacht, aber noch weit mehr haben wir den ewigen Gnadenbund unseres allerliebsten Vaters in Christo Jesu zu genießen. Was für herrliche Zeugnisse finden wir in der Predigt Gottes an sein Volk aus Jes. 40—66, da er diesem Volk mit den größten Gnadenerweisungen seinen Bund mit dem ewig festen Heil zusichert. Mit welch tröstlichen Worten fragt er sein Volk: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen" u. s. w. Jes. 49, 15 und ruft ihm trotz des Elends in seiner Gefangenschaft zu: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet," V. 16. Wir sehen daraus, daß der Herr mitten im Streit den Seinen Mut einflößt. Auf solche Art wird neben der heiligen Ehrfurcht gegen seine Majestät und Herrlichkeit die kindlichste Liebe zu Gott als einem Vater den blöden Herzen eingepflanzt.

V. 4. Die 24 Ältesten, die so nahe um den Thron her sind, sind auferstandene Heilige aus dem Alten Testament, deren zwar keiner mit Namen genannt wird, von denen wir aber doch glauben dürfen, daß die Mehrzahl

derselben aus denen besteht, welche uns die heilige Schrift mit Namen nennt, und wie sich vermuten läßt, nicht nur aus Israel, sondern auch aus den Heiden, man denke nur an einen Hiob, der kein Jude war. Diese 24 Ältesten sind so zu sagen der himmlische Landstand, die großen Reichsrepräsentanten, welche ihre Funktionen für die Gemeine zu verrichten haben bis an den Tag Jesu, denn Offenbarung 21 und 22 wird ihrer nicht mehr gedacht. Indessen werden die Gebete der Heiligen in ihre goldenen Schalen gefaßt, denn sie sind Priester und Könige, durch deren Hände diese wichtigen Dinge zu laufen haben. Es ist auch zu vermuten, daß wie David vierundzwanzig Priesterordnungen zum Dienst des Tempels einrichtete, auch ein jeder dieser vierundzwanzig Ältesten eine bestimmte Zeit sein Priesteramt zu verwalten hat. Überhaupt sehen wir, daß die himmlische Hofhaltung, samt den Angelegenheiten der Gemeine unten und droben, in einer wunderbaren und majestätischen Ordnung geführt wird. Die Ältesten waren mit weißen Kleidern angethan als einem Zeichen ihres priesterlichen Standes, wie denn dies schon im Alten Testament eine priesterliche Tracht war, sie saßen aber auch auf Thronen und hatten güldene Kronen, zu einem Beweis ihres königlichen Standes. Es kommen aber auch außer diesen mit dem Lauf der Zeit immer wieder neue Ankömmlinge hinüber, die vermutlich auf eine feierliche Weise zum Priesterstand eingeweiht werden, was ohne Zweifel mit ihrer Auferstehung genau zusammen hängt.

V. 5. Die Blitze, Donner und Stimmen, die hier gemeldet werden, sind die himmlische Kriegs-Artillerie, womit die Feinde aufgeräumt werden, vor welcher sich jedoch die Kinder des großen Gottes nicht zu fürchten brauchen. Endlich, wenn die Zeit gekommen ist und sein Zorn anbrennt, da werden seine Feinde die Kraft dieser Blitze und Donner erfahren müssen nach Psalm 2, 12.

Was sich eigentlich am meisten in unserem Text auf den heutigen Festtag bezieht, ist die Meldung der sieben Geister. Schon auf dem goldenen Leuchter, der in der Stiftshütte war, mußten sieben Lampen brennen, 2. Mose 25, 37 und hier sahe Johannes sieben Feuerlampen brennen vor dem Thron, welches sind die sieben Geister Gottes. Der Geist ist also ein Feuer, mit welchem die ganze Schöpfung noch durchdrungen werden soll. Er offenbart sich aber vorzüglich in der Gemeine in sieben Kräften. Die Herzen der Glieder Jesu sollen brennend werden und zwar nicht durch außerordentliche Mitteilung, wie in der ersten Zeit, sondern durch einfältigen Glauben an das Wort aus der Salbungskraft des Geistes, da uns die Erkenntnis von dem Plan Gottes stufenweise eröffnet wird, nachdem es für eine jede Zeit erforderlich ist. Die sieben Geister werden aber auch im

folgenden Kapitel Augen und Hörner des Lämmleins genannt, sie müssen also auf eine Weise, die uns noch unerklärlich ist mit der verklärten Menschheit Jesu verbunden und der ganzen Haushaltung des Neuen Testaments gemäß in der Gemeine wirksam sein. Die Wirkungen dieses Geistes lassen sich überall, sogar auch bei den Heiden verspüren, aber anders wirkt er bei den Heiden und anders bei den Gliedern Jesu, bei welchen er als Geist der Kindschaft sich mitzuteilen pflegt. Es ist um die Geschäftigkeit der sieben Geister etwas großes und wunderbares, da dieselben viele Arten zu erkennen, zu fühlen und aus dem Wort Gottes zu fassen annehmen können. Das gereicht Jesu selbst zur Herzenslust, ja er erfreut sich über die Seinen, wie ein Bräutigam über der Braut. Denjenigen, welche nicht zu dem Israel Gottes gehören, kann sich Gott niemals so völlig mitteilen. In der Gemeine, da ist der Ort, wo sich Gott mit seiner Gnade und Güte völlig mitzuteilen pflegt. Ob zwar viele diesen Platz nicht anerkennen wollen, da er vor der Welt so sehr verachtet ist, so fühlt sich unser Glaube in dem lauteren Gehorsam gegen die Ordnung des Königreichs doch so glücklich bei demselben.

Wie köstlich ist es, daß wir durch die Kräfte der sieben Geister, vermittelst des erhöhten Fleisches und Blutes Jesu umgestaltet und dadurch so veredelt werden, daß ein jeder eine besondere Herrlichkeit abgiebt und doch alle miteinander die einige Herrlichkeit des Sohnes und des Vaters präsentieren, welche dann auch aus uns, als lebendigen Spiegeln, ausstrahlen wird, um alle Geschöpfe mit diesen Ausflüssen endlich zu erfüllen. Vermittelst dieses Geistes werden auch die Gesandten Jesu tüchtig, sein Königreich zu pflanzen, denn durch denselben Geist werden die Tiefen der Gottheit eröffnet, zu erkennen, was uns von Gott in Christo Jesu gegeben ist. Dieses selige Wissen hat aber auch seine Stufen, weshalb wir stets zu bitten haben um Vermehrung dieses Geistes, daß wir in der Erleuchtung weiter kommen als die vor uns, indem die künftigen Zeiten es erfordern, da die drei unreinen Geister sich bemühen werden, uns den wahren Verstand vom Königreich Jesu zu rauben. Gott thut aber nichts unmittelbar, und was er thut, thut er durch seinen Geist, vermöge dessen sich unseres Herzens Sinn in die selige Sache Jesu immermehr hineinlebt. Durch die eröffnete Thüre, die der Herr uns 'aufgethan, wird der Geist uns auch mitgeteilt und macht uns tüchtig in dem Geiste aufzusteigen und himmlische Dinge zu vernehmen. Für uns ist vor allem die Erkenntnis der Weissagung nötig, weil wir in einer Zeit angekommen sind, da wir vielleicht in kurzer Zeit großen Ereignissen entgegen gehen. Wir wollen zwar nichts übereilen, auch wenn die Erfüllung der Weissagung noch länger auf sich warten lassen sollte, sondern wollen in wartender Geduld uns üben. Wenn es indessen

noch Anstöße auch unter den Glaubigen giebt, so möge dieser Geist es ins Reine bringen. Unserer Pflicht wollen wir aber eingedenk sein, nämlich für alle Heiligen zu beten und in Geduld zu tragen. Im kleinen treu zu sein, ist der Weg zur Treue im großen.

In der heiligen Schrift wird der Geist nur selten in der Mehrzahl genannt, denn es ist ein einiger Geist, der sich in viele Kräfte zerteilt und die Glieder Jesu im Kampfe stärkt, bis sie in der siebenten Überwindungskraft zur Sabbathsruhe gebracht werden. Er erfüllt auch den Mund der Zeugen Jesu von den großen Thaten zu reden, welche Gott durch Jesum an uns erwiesen und wie seine Vaterskraft uns in den Gnadenstand versetzt, da man so viele Ursache findet, ihm dafür zu danken. Auf solche Weise wächst man unvermerkt weiter auf dem ordentlichen Glaubenswege, man schickt sich in die Zeit, ohne außerordentliche Dinge zu begehren. Das Feuer brennt doch in uns. O was werden die sieben Geister noch wirken zur Umgestaltung unserer Gemeinschaften in unserer Zeit, da wir oft meinen, es werde nichts daraus werden bei so vielen durcheinander laufenden und verwirrten Umständen unserer Zeit. Aber ohne Zagen können wir es dem großen Baumeister überlassen, er wird aus einem jeden das machen, wozu er an dem großen Bau taugt. Ihm wollen wir nur stille halten, damit er uns recht bearbeiten kann.

V. 6. „Vor dem Stuhl war ein gläsern Meer." Ein wenig Wasser heißt kein Meer, folglich ist dies eine Menge, eine Sammlung himmlischen Wassers. Da wird sich auf eine wundervolle Weise das Angesicht Gottes darin abspiegeln. Wie Gott dieses kristallähnliche Meer durchschaut, ebenso durchschaut er auch seinen großen Plan von A bis O.

Um den Thron her sind vier Tiere. Es ist ein Mangel unserer deutschen Sprache, daß diese Tiere, und hernach die beiden bösen Tiere, mit einerlei Wort benennt werden. Dies sind eigentlich Lebebilder. Die Räder, deren Ezechiel gedenkt, Kap. 10 und die Tiere in unserem Text sind einerlei. Die Tiere bedeuten das auswendige Leben, die Räder das inwendige. Doch waren beide, Tiere und Räder, nur ein Ding, sagt Oetinger.

Hierüber heißt es in einem Gedicht:

Zwar, was die Räder voll von Augen
Mit Lebenshauch an Chebars-Strand,
Nach den vier Winden hingewandt,
Bedeuten, kann nicht für den Maulwurf taugen.
Dir blieb es, das geheime Band,
Wo alles, was im Staub und Sand,
In einem Lebensrad sich dreht,
Mit Gottes Aug' verbunden steht.

Gott ist der Gott der Geister alles Fleisches, und unter diesen Tieren wird uns das äußerliche, körperliche Wirken in die ganze Schöpfung vorgestellt. Die ganze Schöpfung lebt von dem Geist, nämlich von dem Odem Gottes, von diesem ist aber unterschieden der Geist des verherrlichten Fleisches Jesu, welcher als ein Geist der Kindschaft nur in den Glaubigen wirksam ist. Es ist daher wichtig, daß uns hier der Auszug der Geschöpfe als eine überall hinsehende und wirkende Kraft Gottes vorgestellt wird, zugleich aber auch als die himmlische Throneswache. Denn auch in der Kreatur liegt ein Sehnen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, weil mit der Offenbarung derselben auch ihre Erlösung unzertrennlich verbunden ist. Wir bemerken hier insbesondere eine wunderbare Verbindung des ersten Tieres, nämlich als des Löwen mit den wilden Tieren, des andern als einem Kalbe mit den zahmen, des dritten, das ein Antlitz hatte wie ein Mensch, vermutlich mit den Kreaturen im Meer und des vierten, als eines Adlers mit den Vögeln unter dem Himmel. Hieraus ist ferner mit Grund zu glauben, daß es im Himmel noch vielerlei Kreaturen gebe. Nach allem, was wir aber von den Ältesten hören, darf man sicher annehmen, daß die vierundzwanzig Ältesten die Gemeine Jesu vertreten, und daß eben die vier Tiere sämtliche Kreaturen vertreten und das Leben und die Kräfte Gottes zur völligen Erneuerung derselben in sich tragen.

So dunkel diese Dinge für die gegenwärtige Zeit noch sein mögen, so haben wir sie doch mit heiliger Ehrfurcht zu bewundern und in wahrem Verstand der göttlichen Wahrheit der Heiligung nachzujagen. Wir wollen uns aber nicht mit eigenen Meinungen begnügen, sondern in glaubiger Demut die Eröffnung solcher Wahrheiten beherzigen. Im Blick dessen, wie durch die Menschheit Jesu endlich alles zu einem göttlichen Bestandwesen gebracht wird, werden wir erhaben über alles Sichtbare und Irdische. O was mag dies für eine Freude sein, wenn einst die ganze Kreatur wird erneuert sein! Indessen aber lasset uns in allen Dingen beweisen als Leute, die vom Geist erfüllt sind und die den kräftigen Wirkungen desselben nicht selbst im Wege stehen.

V. 8—11. Es ist alles Nachdenkens wert, daß hier dem großen Gott durch das Wort „heilig" das höchste Lob beigelegt wird und darum muß etwas Großes in dem Zeugnis des Neuen Testaments liegen, nach welchem Kinder Gottes in ihm geheiliget heißen. Die Heiligkeit Gottes ist seine verdeckte Herrlichkeit, die Herrlichkeit hingegen ist die ausgehende Heiligkeit oder der göttliche Glanz und das mitteilende Wesen, das er seinen Kindern mitteilt. Die vier Tiere rühmen denjenigen, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Daraus ist schon klar, daß eine Ewigkeit auf die andere folgt,

ja daß eine Ewigkeit zu einem gewissen Ablauf kommt und dieses Wort „ewig" nicht immer für unendlich genommen werden darf. Oetinger redet von dreierlei Bedeutungen, indem er sagt: Ewig ist erstens, was keinen Anfang und kein Ende hat, wie Gott selbst, zweitens ist ewig, was zwar einen Anfang, aber kein Ende hat und endlich drittens, wo das Ende und der Anfang verborgen gehalten wird. Nur was seinen Ursprung und Wurzel in Gott hat wie das Leben der Glaubigen, das kann kein Ende nehmen, was aber seine Wurzel nur im Fall hat, kann auch nicht unendlich währen.

„Die Ältesten warfen ihre Kronen vor den Thron", zum Zeichen, daß sie solche nicht durch ihre Würdigkeit, sondern von Gotteswegen empfingen. Nicht ihr Verdienst sondern das Blut Jesu sehen sie als den Grund ihrer Seligkeit und ihres Wohlstandes an, davon zeugt ihre Anbetung. Auch wir haben dem Herrn alles zu danken, besonders im Blick darauf, daß uns der Vater der Lichter nach seinem Willen ausgeboren habe zu Erstlingen seiner Kreaturen, nach Jak. 1, 18.

Selbst als Moses die Ausgänge der Herrlichkeit gezeigt wurden, so handelte jene Predigt, da der Herr von des Herrn Namen predigte, nur von Gnade und Barmherzigkeit. Darum sollen wir nie einen andern Eindruck von der Herrlichkeit Gottes bekommen, als daß er die Liebe sei, sowie die Herrlichkeit Gottes nie ohne Betrachtung des Todes und der Auferstehung Jesu in den Sinn nehmen. Deswegen hat auch das Amt der Versöhnung, das sich auf den Tod und die Auferstehung Jesu gründet, Herrlichkeit, und wird durch dieses Amt nicht die Verdammnis gepredigет, sondern der Geist mitgeteilt. (24. Febr. 1. Teil.)

Offenbarung 5. V. 1—6. (3. November. 2. Teil.)

V. 1. In unserem gegenwärtigen Text liegen gar tiefe Wahrheiten. Kap. 4 zeigte sich Gott in einer majestätischen Weise auf dem Thron, hier handelt es sich nun um die erhöhte Menschheit Jesu, an welcher wir den großen Endzweck Gottes mit seinem Sohn in der Vollendung so klar vor uns sehen und das Ziel dessen, zu was es angesehen war mit dem ganzen Lauf Christi auf Erden und wie infolge dessen der Vorsatz Gottes an der Gemeine und durch diese auch am ganzen Schöpfungsall ausgeführt wird. Aus diesen herrlichen Worten sehen wir ferner die feierliche Reichsübergabe des Vaters an das Lämmlein und den großen Ruhm desselben wegen seiner Schlachtung und dem teuren Blutkauf, in welchem auch wir mit eingeschlossen waren.

Teuer erkaufte und mit dem Blut Jesu besprengte Brüder und Schwestern! Wo finden wir von der Versöhnung am Kreuz Jesu herrlichere Worte als hier. O was muß uns das für Freude machen, glauben zu dürfen, auch wir seien zu denjenigen gezählt, welche der ganzen Kreatur einst vorsingen, bis alles in das Lob Gottes einstimmt. Jesus war das Haupt aller Dinge schon bei der Schöpfung, aber nachdem er als der einige Mensch in Gnaden eine Hüttenwohnung in unserem Fleisch angenommen und sich so tief erniedriget hatte, wurde er eben der Menschheit nach so hoch erhöhet, was gewiß dem Satan unbegreiflich sein mußte. Nun kann weder auf Erden noch im Himmel etwas Höheres besungen werden, als eben die Schlachtung des Lämmleins. Hiebei sollen wir nicht nur seinen Tod, sondern noch vielmehr die großen Folgen desselben für die Gemeine, sowie für die ganze Schöpfung ins Auge fassen. Man muß bei der Lehre des Vorsatzes Gottes alles zusammen nehmen, nicht allein wie derselbe schon vor der Zeit der Welt abgefaßt wurde, sondern wie er auch hinaus geführt wird bis zum großen Ziel, da Gott sein wird alles in allem.

Nun möchte man die Frage aufwerfen, was Jesus in den etlich und sechzig Jahren von der Himmelfahrt an bis auf diesen Zeitpunkt inzwischen ausgeführt und gethan habe, da er doch bei der Himmelfahrt bezeugte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Dies ist wohl leichter zu fragen, als zu beantworten. So viel ist indessen gewiß, daß es bis dahin durch die Macht Jesu manches aufzuräumen gab, bis die feierliche Übergabe des Königreichs erfolgen konnte. Früher konnte es der Vater dem Sohn nicht übergeben und der Sohn konnte seiner Gemeine diese Dinge nicht bälder eröffnen.

V. 2. 3. Die wichtige Verkündigung hatte ein starker Engel zu vollziehen. Die Engel sind zwar insgesamt starke Helden und doch giebt es auch stärkere unter ihnen, nämlich Engelsfürsten. Hier ist es ein starker Engel, der diese wichtige Sache in allen Schöpfungsräumen mit großer Stimme bekannt zu machen hatte. Er gab hiemit aller Kreatur zu verstehen, daß wer etwas wider das hohe Recht Jesu einzuwenden habe, sich jetzt melden möge. Der Teufel hatte nämlich mit Macht wider das hohe Recht Jesu protestiert, als Jesus noch auf Erden war, er protestierte durch die Schriftgelehrten und Pharisäer, er protestierte durch Pilatus in seiner Amtsgewalt, er protestierte aber auch durch den Hohepriester, da er seinen Rock zerriß und das Wort Jesu: „Du sagst es,“ „Ich bin es,“ für gotteslästerlich und todeswürdig erklärte. Wird nicht heute noch des Hohepriesters Rock zerrissen sein und er dort in seiner Blöße dastehen und in das verzweiflungsvolle Geschrei derjenigen einstimmen, die rufen: „O ihr Berge,

fallet über uns“ u. s. w. Mit Spott und Hohn setzte Satan in seinen Gliedern seine Protestation fort, besonders als Jesus am Kreuz hing. Pfui dich! sprachen sie, bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Selbst das Geld der Hohepriester und Ältesten sollte bei den Hütern des Grabes Jesu seine Dienste thun, daß sie das, was doch nicht mehr zu leugnen war, mit puren Lügen vertuschen sollten und nach all diesem wurde auch den Aposteln feierlich geboten, ja niemand mehr von diesen Dingen etwas zu sagen, Apostelgeschichte 4, 17. 18.

Nun kam aber die Zeit, da das große Majestätsrecht Jesu aller Kreatur vorgelegt werden sollte. Der große Gott hat das Buch mit sieben Siegeln selbst ausgeboten, und nachdem der starke Engel, der dieses Buch selbst nicht öffnen konnte, seinen Aufruf gethan, muß es aller Wahrscheinlichkeit nach eine geraume Zeit angestanden sein, in welcher alle Kreatur Zeit und Gelegenheit geboten war, Einwendungen gegen die Würde Jesu zu machen, denn gewiß waren neben den Myriaden guter Engel auch eine Menge böser Engel zugegen, welche insgesamt mit der allergrößten Spannung und in Erwartung der Dinge ihre Augen auf den Thron gerichtet hatten. Aber keiner von den 24 Ältesten, noch eines der vier Tiere wagte sich herzu. Der Erzfeind hatte ohne Zweifel diesen großen Aufruf auch gehört, wird sich aber bei dieser Gelegenheit wohl daran erinnert haben, mit welcher Macht ihm Jesus ehedessen in sein Haus gebrochen und ihm seinen Harnisch ausgezogen, weshalb er sich hier nicht getraute, vorzutreten. Diesen Feind von Anfang völlig zu nichte zu machen, wäre dem großen Gott ein leichtes gewesen, aber dann wäre Gottes und des Sohnes Gerechtigkeit nicht so ins Licht gestellt worden, und Satan hätte wohl einwenden können, er hätte ebensowohl als der Sohn Gottes dieses Werk ausführen können.

V. 4. „Und Johannes weinete sehr.“ Die Thränen des Apostels hatten ihren Grund nicht in der Neugierde, sondern in einer heiligen Lernbegierde, denn er schien auch damals, als Jesus auferstanden war, am wenigsten Neigung zur Neugierde zu haben, indem nicht er sondern Petrus den Herrn fragte: „Herr, was soll aber dieser?“ Was muß indessen in der Seele Johanni vorgegangen sein bis zu dem Ausbruch seiner Thränen, denn er sagte: „Und ich weinete sehr.“ Johannes schrieb weit mehr als die andern Evangelisten die Reden Jesu auf, er hatte auch den Liebessinn seines Herrn am völligsten im Auge und so ist es nicht zu verwundern, daß sich die Herrlichkeit Jesu so völlig in ihm abspiegeln konnte. Zahlreiche Thränen flossen bei Johannes und man möchte fragen: Wo ist solch ein kindlich Herz, das mit solchen Empfindungen Anteil an der ganzen Sache Jesu nimmt und den ganzen Plan seines Königreichs, sowie den besonderen

Ratschluß der Zeiten, von einer Zeit zur andern, aus der Hand Jesu annimmt? Ohne Thränen ward die Offenbarung nicht geschrieben, ohne Thränen wird sie auch nicht verstanden, sagt Bengel. Man stelle sich in die Umstände des Johannes hinein, ihm war die Sache Jesu ein heiliges Anliegen und durch die reichliche Salbung des Geistes erkannte er die Notwendigkeit eines zusammenhängenden Verstandes in alle Wahrheit und nur dieses völlige Interesse für das Königreich Jesu rührte ihn in diesem hohen Grad. Ist es uns auch ein solches Interesse, Thränen zu weinen um weitere Blicke in den ganzen Vorsatz Gottes? Gewiß sind das edle Seelen, die solche Thränen weinen, indem ein solcher Seelenzustand von göttlichen Anlagen und von der hohen Tugendart des himmlischen Vaters zeugt, von denen man auch glauben darf, daß sie bälder als andere zur Auferstehung ausreifen. Der Herr weiß auch von uns, wie viel oder wenig auch wir Interesse für seine Sache haben.

V. 5. Der vierundzwanzig Ältesten wird schon gedacht Kap. 4. Das eigentliche Neue Testament stiftete Jesus erst am Abend vor seinem Tod, daher alle diejenigen, welche vor Jesu gestorben waren, noch zum Alten Testament gehören z. B. ein Moses, David, die Erzväter, ja zuletzt auch ein Simeon und Hanna, aus welcher Reihe von Heiligen ohne Zweifel die Zahl der vierundzwanzig Ältesten zusammengesetzt wurde. O, was ist das für eine hohe Session, woraus wir zugleich sehen, wie hoch die Menschen rangiert sind, insofern diese Stellvertreter der Gemeine bei dem großen Ratschluß der Dreiheit mitzuwirken, und die Gebete der Heiligen in ihre Schalen aufzufassen haben.

Wir haben trefflich gesungen: „Lämmlein, das als Löw erschienen, da es uns're Feinde schlug. Löwe, der uns zu versühnen, als ein Lämmlein Sünde trug.“ Nicht allein die göttliche Geduld, sondern auch die Löwenkraft des Lämmleins hat sich bei seinem Tod geoffenbart. Da hat er auch den Geharnischten ausgezogen und die Gefangenen freigemacht. Es sind deshalb bei dem Leiden, Tod und Auferstehung Jesu erstaunlich große Dinge, sowohl im Sichtbaren als Unsichtbaren vorgegangen, ja hier wurde der Sieg entschieden über die Macht der Finsternis, obwohl vor keinem natürlichen Auge sichtbar. Als Jesus endlich das bedeutungsvolle Wort am Kreuz sprechen konnte: „Es ist vollbracht,“ da fingen alsbald die ersten Stufen seiner Erhöhung an. Was mag es für ein Aufsehen in der Geisterwelt gemacht haben, als Jesus zum Beweis dafür, daß er im Kampf nicht unterlegen, schon den Schächer als eine Beute seines blutigen Sieges im Paradies aufweisen konnte und als er weiter hinab stieg zu den Geistern im Gefängnis, um denselben die, nach ausgestandenen Gerichten am Fleisch, ihnen mitzuteilenden Kräfte des Lebenssieges Jesu zu verkündigen. Im

Alten Testament hatte es eine ganz andere Bewandtnis mit dem Sterben als im Neuen. Der Satan hatte durch den Fall des Menschen ein gewisses Recht über die Leiber der Menschen nach ihrem Tod behauptet, welches ihm auch bei den Glaubigen nicht gewehrt werden konnte, und welches er sogar über den Leichnam Mose, den doch der Herr selbst begrub, hatte behaupten wollen, so daß er darüber zankte mit dem Erzengel Michael Jud. V. 9. Im Neuen Testament dagegen können Glaubige voll Zuversicht rühmen: „Christus ist mein Leben.“

Der Älteste, welcher die Thränen Johannes sahe, sprach: „Weine nicht.“ Siehe auf den, den ich dir zeige, nämlich den Helden aus dem Geschlecht Juda, die Wurzel Davids. Das war Jesus. Jesus wird der Löwe vom Geschlecht Juda genannt, welchem Geschlecht schon in dem Segen Jakobs ein Scepter, aber auch der Held verheißen war, welchem die Völker anhangen werden. Die Wurzel Davids ist er, weil er dem Fleisch nach aus dem Samen Davids war, insofern aber Jesus eher war als David, so stand dieser auf der Wurzel Jesu, gerade wie alle Glaubige kraft ihres inneren Lebens auf dieser ewigen Wurzel beruhen. Es ist aber der Ruhm Davids insbesondere darum so groß, weil er Jesu Königreich abbilden mußte. Da ist vor allem wichtig: Seine Salbung zum König, sein Sieg über die Feinde, sein Glaubensruhm, sein Leiden um des Königreichs willen, sein Gang über den Bach Kidron, da er Jesum am Ölberg abbildete, kurz er war ein Mann nach Gottes Herzen, ein herrlich Vorbild dessen, an dem der Vater alles Wohlgefallen hatte. Da ist es nun freilich der Vernunft unerklärlich, daß ein so bedeutender Mann zu manchen Zeiten von dem Satan noch zu Fall gebracht werden konnte, und glaubt deshalb die Welt mit höchstem Recht urteilen zu dürfen. Allein die Psalmen Davids zeugen von einem redlichen Sinn seines Herzens, namentlich seine Bußpsalmen, welchen Sinn er ungeachtet seiner vielen Vergehungen nicht verlor, und dabei den Ruhm seines Herrn, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes sei, ungeschmälert behielt. Gleichwohl soll es uns zur Warnung dienen, wenn wir sehen, wenn wir sehen, daß auch wackere Knechte Gottes in unbewachten Stunden von einem Schatten überfallen werden können durch Anstiften des Satans im Fleisch, deren Folgen oft lebenslänglich nicht gehoben werden, so daß die Welt im Recht zu stehen meint, über sie zu urteilen. Innere Befleckungen, durch menschliche Lehren, welche gewöhnlich über das Wort erhoben werden, sind aber noch größere Verschuldungen als Befleckungen des Fleisches, obwohl erstere nicht so ins Auge fallen wie die letzteren. Es gilt eben durch manchen Kampf und durch die Buße sich zu erneuern, so ist dann der Herr treu und gerecht, daß er die Sünden

vergiebt, aber auch reinigt von aller Untugend, und uns endlich vor sein Angesicht darstellen wird.

V. 6. In der Mitte des göttlichen Thrones und der vier Tiere und der 24 Ältesten sah Johannes Jesum wie ein geschlachtetes Lamm. Zwar wandelt er nicht als Lamm im Himmel sondern in Menschengestalt, und daher wird man die Merkmale seiner Schlachtung als verklärt dort einst an ihm bewundern. O welche unvergleichliche Klarheit und Herrlichkeit wird man dort an Jesu und seinen Wundenmalen schauen dürfen und wie viel Grund wird sich zu jenen neuen Liedern finden, von denen die Ewigkeit im Blick auf seine Thaten dort einst ertönen wird. Die Merkmale von dem Opfertod Jesu sind aber für seinen Stand in der Herrlichkeit kein Mangel, sondern vielmehr herrliche Ehrenzeichen seines großen Kampfes und Sieges, woraus zu schließen ist, daß auch bei den Heiligen einst noch Zeichen und Spuren ihres Leidens und Kampfes zu bemerken sein möchten, auch nur zum Ruhm der Herrlichkeit. Unsere Vorstellungen hierüber sind freilich noch sehr dunkel, doch läßt sich indessen so viel behaupten, daß ein jeder wieder eine andere Ehre besitzen wird, die vielleicht dem andern abgeht. Wir sehen hievon schon etwas im menschlichen Leben, da nämlich viele, besonders in dem Krieg, sich Auszeichnungen erwarben, während z. B. Fürst Bismarck, der viele Ehrenzeichen besitzt, solche von keiner Schlacht, sondern auf andere Weise empfing.

Wie aus diesem Vorgang die Würdigkeit Jesu vor allem Geschöpf hervorgehoben wurde, ebenso rechtsbehörig und prozeßmäßig werden auch die Seinen auf den Thron erhoben, deren Erhöhung ebenfalls mit einem hohen Recht dem Feind gegenüber wird offenbar werden. Jesus empfing alles von seinem Vater, nicht aus Gnaden, sondern mit einem hohen Recht, dessen erster und letzter Grund in dem unvergleichlichen Gehorsam liegt, welchen er seinem Vater in der Menschheit geleistet hatte, bei uns hingegen überwiegt die Gnade, die Ehre, die Herrlichkeit und der Lohn, den wir empfangen erstaunlich weit über unsern Verdienst, und wie viele Gnadenrechte sind noch zurück im Plan Gottes, die wir noch nicht verstehen.

Wie bei den Opfern des Alten Testaments, so mußte auch von dem heiligen Opferleib Jesu alle Tropfen Bluts abgesondert werden, wie denn bei seinem Seitenstich die letzten teuren Tropfen, und zwar Wasser und Blut, aus seinem Leib herausgeflossen, deswegen schickt sich auch das Wort „schlachten“ besser als erwürgen. Dies war auch das einige Mittel zu unserer Versöhnung, wovon der liebe Hiller singt: „Jesu, dir dank ich die Öffnung der Seiten, Wo Blut und Wasser zum Wunder entsprang.“ In diesem Blut ist Leben und in dem Leben Ruh. In dem Garten Gethsemane hat Jesus durch seinen Kampf und blutigen Schweiß die unsichtbaren Mächte

und Kräfte der Finsternis mutig bekämpft und besiegt. Still und willig nahm er den Leidenskelch aus der Hand seines Vaters an, denn ein einiger Engel hätte hingereicht, ihn von der Hand der Knechte der Hohepriester zu befreien, aber zwölf Legionen Engel wären auf seine Bittte von seinem Vater bereit gewesen, ihm beizustehen, wie er zu Petrus sagte. Freiwillig ging Jesus zur Schlachtung am Kreuzaltar als ein Lamm, aber als Löwe ging er hinunter in die untersten Örter der Erde. Welche Eindrücke und welch ein Aufmerken mag es gegeben haben, da der Fürst des Lebens den Geistern das Evangelium predigte. Wenn ein Starker sich freiwillig übergiebt, das ist etwas Großes, denn willig gab er sich wie Simson zu Banden, aber jetzt ist er verherrlichet.

Die sieben Augen und Hörner des Lämmleins sind der unanfängliche Geist Gottes, sie werden uns aber in diesem Text als etwas mit dem Lamm verbundenes vorgestellt. Diese sieben Ausgänge oder sieben unterschiedene Kräfte Gottes waren schon bei der Schöpfung wirksam, da nach sechs Schöpfungstagen der siebente als der Ruhetag folgte. Auch im Königreich Jesu geht es durch Kampf und Streit hindurch, aber endlich wird alles durch Kraft der sieben Geister im Triumph der ewigen Sabbathsruhe zueilen. Jesus ist ein Herr auch des Sabbaths, in diesen Worten liegt ein großer Verstand. Inzwischen wissen wir noch wenig davon, wie die sieben Kräfte des Geistes von einander unterschieden, und wie eine jede derselben zu wirken pflegt. Uns ist genug, daß wir die Wirkungen des Geistes an uns erfahren. Wahr ist, daß der Geist nicht an allen Orten in gleich völliger Weise wirkt, einen Beweis hievon haben wir gegenwärtig in Händen, indem wir gerade, an solchen Orten die besonderen Wirkungen des Geistes verspüren dürfen, wo Jesus seinen Wandel hat, nämlich in der Gemeine. O denket! Was ist dies für eine selige Sache, durch die Wirkung der sieben Geister in eine solche Gemeinschaft des Leibes Jesu berufen zu sein.

Die vier Räder, deren Ezechiel Kap. 10 gedenkt, sind eben auch die sieben Geister. Diese Sachen sind für uns noch sehr tief und noch weniger begreiflich für Maulwurfsaugen, die nicht ins Licht zu sehen vermögen. Indessen aber blickt unser Glaube durch das Fernrohr des göttlichen Worts hinaus, bis wir es dort in der Nähe sehen werden. In der gegenwärtigen Stelle von den sieben Geistern deuten die Augen auf die Allwissenheit und die Hörner auf die Macht hin. Dadurch aber, daß sie Augen und Hörner des Lämmleins werden, wird uns klar vor Augen gestellt, daß das, was Gott der Gemeine mitteilen will nicht anders, als durch die sieben Geister, vermittelst der Menschheit Jesu mitgeteilt wird, denn Jesus selbst ist der

Lebensweg für die Gemeine, und will sich auf eine so wohlthuende und liebliche Weise den Kindern Gottes offenbaren. Daß nur dies die rechte Art und Weise ist, in welcher sich Gott offenbaren wollte, zeigte die Antwort Jesu an Philippum: „Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater," Ev. Joh. 14, 9. Jesus ist aber nach Ev. Joh. 1 voller Gnade und Wahrheit offenbar geworden und zwar in der Gestalt des sündlichen Fleisches, wodurch seine innere Herrlichkeit sehr verdeckt wurde. In der Auferstehung wurde sein Fleisch in die Gottesnatur erhoben, aus welchem verherrlichten Fleisch und Gebein nun die Gemeine ihr Leben besitzt. Die Zeugungskräfte von dem Vater der Lichter sind fortwährend im Wirken, bis endlich alles von diesem Lebensgeist durchdrungen sein wird.

Je mehr wir den Geist in uns wirken lassen, desto mehr werden wir in das göttliche Bild verwandelt. Besonders im heiligen Abendmahl genießen wir das Fleisch und Blut Jesu als eine Speise der Unsterblichkeit zur Anwartschaft der Auferstehung in der Ähnlichkeit Jesu. O, wie groß müssen wir schon von dem schwachen und nichtigen Leib der Kinder Gottes denken, welcher einst so herrlich offenbar werden soll. Durch Fleiß in der Heiligung kann uns immer mehr Leben aus Jesu mitgeteilt werden, was dann unzweifelhaft eine bäldere Auferstehung nach sich zieht. Fleißige Leute gab es schon in der Zeit des Alten Testaments, welche noch außer den allgemeinen Anstalten des Gottesdienstes, Prophetenschulen benützten und daher Prophetenkinder genannt wurden. Weil nun jene Schulen zu unserer Zeit Stunden genannt werden, so muß ein jedes einsehen, daß das Stundengehen keine Neuigkeit, sondern sogar sehr alt ist. Wenn die Welt hievon auch andere Begriffe hat und sie hat solche, so lassen wir uns doch nicht irre machen, sondern suchen das Staatsrecht der Sache Jesu in seinem Reich immermehr zu studieren, wobei der Geist Jesu uns auf manche wichtige Wahrheiten zu führen weiß. Dabei traue ich aber meinem Verstand immer weniger zu, weil ich weiß, daß auch ich immermehr vom Irrtum zur Wahrheit durchzudringen habe. Weil aber der Geist mit siebenfachen Kräften in der Gemeine wirkt, so kann es nicht fehlen, daß auch unter den Kindern Gottes noch ein mannigfaltiger Unterschied stattfindet, da vielleicht bei manchen oft eine Kraft vor der andern vordringt, nach der Empfänglichkeit seines inneren Charakters. Knechte Gottes haben sich auch besonders zu hüten, daß sie nicht ihren eigenen Stempel, sondern des Geistes Jesu der Gemeine aufdrücken. Wann aber in Nebensachen unter den Glaubigen auch die Meinungen auseinander gehen, so bedenke man, daß zwei Wege ursprünglich verschiedene Richtungen einnehmen und doch endlich wieder an einem Ziel einmünden können. Auch in Ansehung der heiligen Offenbarung können

oft unterschiedene Ansichten stattfinden, allein die wahre Liebe wird niemand seine Freiheit zu denken und zu forschen einzuschränken suchen. Auf diese Art kommt man in der Liebe immer wieder zusammen. Wir machen auch häufig die Erfahrung, daß bei den vielen Dunkelheiten des Wortes und bei den schwachen Andeutungen, die wir im Vortrag des Worts über dasselbe geben können, wir dessenungeachtet doch eine Kraft dabei fühlen und gleichsam viel mehr davon ahnen, als in deutliche Worte gebracht werden kann. (Pfeil Nr. 21.)

Offenbarung 5. V. 7—14. (Pfeil Nr. 22.)

V. 7. Es heißt in unserem Text weiter: Das Lämmlein kam, und nahm das Buch, da fielen die vier Tiere und die vierundzwanzig Ältesten vor das Lamm. Das Lämmlein kam mit dem höchsten Recht, das ihm von seinem Vater zugesichert war, wie einst David, mit der Bedingung, die Saul selbst gestellt hatte, den Riesen Goliat erschlug. Es erwachte zwar in dem eigenen Bruder Davids, dem Eliab, ein nicht geringer Neid, vielleicht schon infolge seiner Salbung, da er ihm vorgezogen und zum König gesalbt worden. David fragte nach dem Beding mit Begierde, wagte sich mit Glaubensmut in den Kampf, und erhielt demnach Michal rechtlich zum Weibe, 1. Sam. 17. und 18. Nun denket! Was muß das für eine Freude gewesen sein, zwischen dem Vater und Sohn, als Jesus kam und mit dem Nehmen des Buchs seine Thronherrlichkeit nach Übereinkunft seines Vaters auf eine so rechtliche Weise entgegen nahm, auf welche Weise auch bei den Überwindern eine solche freudige Erhöhung zu ihren Kron- und Thronrechten in der feierlichsten Weise stattfinden wird. Dabei wird jedermann klar werden, daß sie einer solchen Ehre wert sind, wie einst Haman vor allem Volk den Mardachai ehren mußte. Esther 6. Aber gerade wie Haman wird es auch dem Satan und seinem Anhang, bei der Erhöhung der Gemeine, ergehen, denn alle Anklage der Feinde muß endlich verstummen. Jetzt hält Jesus dem Vater seine Versöhnung vor und der Vater sieht mit höchstem Wohlgefallen auf dieselbe. Hiller singt: „Die Engel schauen selbst auf ihn, Sie wundern sich darob, Daß Gott mit sich durch Blut versüh'n Und singen ihm ein Lob.“ Nach dem großen Schöpfungszweck wurden alle Dinge unter Jesum, das sprechende Wort gestellt, als dem Haupt aller Geschöpfe, und alles hatte sein Bestandwesen nur in ihm. Darum handelte es sich bei der Versöhnung vor allem und zunächst um die Menschheit, dieselbe wieder in den Stand, wie es dem Schöpfungszweck entspricht, zu erhöhen.

Nach Hinwegräumung der Hindernisse aber, die Gott und Menschen geschieden hatten, ging Jesus noch weiter, und machte uns zu Königen und Priestern. Ihm ist nun vom Vater die Herrschaft und das Königreich und die völlige Ausführung desselben übertragen, wobei ihm sogar die Hindernisse gleichsam noch zur Förderung dienen, um seinen Zweck desto herrlicher zu erreichen.

V. 8. Mit einer majestätischen Würde ging Jesus seinem Vater entgegen, ohne zurückzuschrecken. Er hatte eine große Tüchtigkeit durch sein Leiden und Gehorsam erlangt, und es mag gewiß eine der größten Feierlichkeiten für ihn gewesen sein, das Reich zu übernehmen. Es war etwas Großes, als Jesus bei der Himmelfahrt auf den Thron seines Vaters sich setzte, aber nicht geringer war diese Reichsübernahme. Der ganze Lauf Jesu und die stufenweise Erhöhung seiner Person spielt wunderbar zusammen als eine schöne Harmonie.

Die vierundzwanzig Ältesten sind die Vertreter der ganzen Gemeine Jesu, sie haben Harfen und goldene Schalen voll Räuchwerks. Mit dem seligsten Wohlgefallen vereinigt sich ihr Verlangen mit dem unseren, die wir uns noch in der Schwachheit befinden, aber in ihrer Person wird durch die herrlichste Musik mit einem ungemeinen herrlichen Ton unser unförmliches Lob ersetzt, bis wir selbst mitsingen dürfen. Wie herrlich schallt mir in das Ohr Die himmlische Musik! Der frohen Harfenisten Ton, Das Lied von Jesu, Gottes Sohn! O, welch ein hohes Glück! Wir singen zwar oft auch mit freudigem Mut, doch mischen sich auch wieder Klagetöne mit hinein, da sich unser Herz durch Seufzen wieder Luft macht, aber alsdann stimmen jene Ältesten ihre Loblieder an, und rühren ihre Harfen, wodurch unsere Klagetöne und Seufzer weit überstimmt werden. Wie süß ist doch die Hoffnung, daß droben für uns der Weg gebahnt wird, und alle Dinge uns zum Besten dienen, ja daß der Satan von uns besiegt werden kann, noch vor dem völligen und endlichen Sieg.

Die Ältesten hatten auch goldene Schalen voll Räuchwerks, nämlich die Gebete der Heiligen. Offenbarung 8 wird ein goldenes Rauchfaß voll Räuchwerks gemeldet, aber wie durch dieses Rauchfaß und jene Schalen die Gebete der Heiligen aufgefaßt werden, das verstehen wir noch nicht. Wir wollen nur dafür sorgen, daß auch von uns fein viel Räuchwerk in die Schale desjenigen Ältesten gefaßt werden kann, der vielleicht uns und unsere Zeit zu vertreten hat. Man muß aber nicht meinen, daß alle Gebete in diese goldenen Schalen gefaßt werden. Die Gebete der Pharisäer und Schriftgelehrten oder des Apostels Judas sind keine Heiligengebete, sondern ein Greuel vor Gott. Nur die Gebete der Heiligen, welche im Glauben „Abba Vater" sagen können, taugen in die goldenen Schalen. Darum sind

wir voll Zuversicht, daß auch unsere schwachen Gebete mit denjenigen der Ältesten auf dem goldenen Rauchaltar Gott angenehm und wohlgefällig sind. Auch an dem Lallen eines Wiegenkindes ergötzt sich ein Vater, obgleich derselbe nicht wünschen würde, daß sein Kind in diesem Zustand bliebe, ebenso unvollkommen sind auch unsere Gebete und Seufzer, und dennoch steigen sie hinauf, ehe wir recht sagen können, was wir wollen. Jesus unser Oberpriester weiß es noch besser, als wir es sagen können, und heiliget unsere Gebete. Und ist es nicht ein Wunder, daß Jesus selber sagt: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater hat euch lieb." Was die goldenen Schalen anbelangt, und ebenso den goldenen Rauchaltar, so glaube ich, daß dies wesentliche Dinge sind, wie auch die Gebete der Heiligen etwas sein müssen, das wie ein Räuchwerk von den Himmelsbürgern gesehen werden kann und vor Gott aufsteigt.

V. 9. 10. Es giebt demnach auch im Himmel neue Lieder. Die Materie zu diesen war die Schlachtung des Lämmleins und die aus derselben erfolgende Würdigkeit, das versiegelte Buch zu öffnen. Das besingen nun die vierundzwanzig Ältesten, denn dort ist das Singen recht zu Haus. Sie rühmen: „Du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden." Unter diesen vier Namen werden alle Nationen auf dem Erdboden verstanden. Schon von Anfang an bis auf Abraham gab es eine Glaubenslinie, gegenüber dem Schlangensamen. Von Abraham an bildete sich diese Linie zu einem besonderen Auswahlsvolk. Auch die Ältesten waren Gott zu einem herrlichen Eigentum erkauft, aber nicht nur erkauft und aus dem Verderben heraus errettet, sondern überdies noch zu Königen und Priestern gemacht. An diesem Ausbund der Gemeine, auf welchen endlich alle Glieder Jesu folgen werden, sehen wir, daß die Glieder des Leibes Jesu die ersten sind, die mit dem Leben und der Herrlichkeit Gottes erfüllt werden, an welche aber noch in weiteren Stufen die ganze Schöpfung einst wird angeschlossen werden. Wie nötig ist es, mit einer göttlichen Lebenserkenntnis erfüllt zu werden, indem es dort große Geschäfte giebt, denn das Königreich und Priestertum des Leibes Jesu wird eine große Arbeit in sich fassen, wie ja jedes Amt auch ein gewisses Geschäft mit sich führt. Während das Königreich eine Herrschaft in sich begreift, wird das Priestertum segnend, erneuernd und heiligend wirken. O, was wollten auch wir einen irdischen König beneiden um alle seine Ehre und Herrlichkeit, im Blick auf dieses ewige Königreich. Was ist alle Ehre und Herrlichkeit der Welt gegen die Ehre, ein Priester Gottes und ein König auf der neuen Erde zu sein, wo alle Neider draußen sein werden und wo die Unterthanen dieser Könige einst sagen werden beim Anblick derselben: „Da kommt

unser König, durch den wir erneuert werden sollen." Auch wird sich niemand mehr finden, der ihnen ihr Amt erschweren wird.

V. 11. 12. In einem weiteren Kreise sahe Johannes bei dieser Erbhuldigung viele 1000 Engel, nämlich 202 Millionen. Wir können uns von dieser Menge etwa einen schwachen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß die deutschen Armeen im Jahre 1871 nur etwas über eine Million gezählt haben. Diese Engel standen in einer schönen Parade-Ordnung um den Thron her, denn da geht es nicht unordentlich zu. Auch sie stimmen in dieses Lob ein und wissen zu schätzen, was nicht allein die Menschheit, sondern auch sie selbst durch die Versöhnung aus dem Fleisch und Blut Jesu noch zu genießen haben. Mit der Gemeine aus den Menschen sind diese englischen Heere am nächsten verbunden. Welch ein feierlicher Augenblick muß es gewesen sein, da Millionen Engel miteinander gesprochen oder gesungen haben: „Das Lamm ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum" u. s. w. Die sieben Lobworte beziehen sich auf die sieben Siegel. Weil dies wahrscheinlich nicht alle Engel waren, wo waren dann die andern? Antwort: Sie sind ausgesandt zum Dienst der Glaubigen. Werden doch einem einigen Auserwählten zu lieb oft ganze Heere ausgeschickt. Kinder Gottes sind königliche Söhne und haben daher eine königliche Bedienung, eine himmlische Leibwache.

Es ist nicht zu verwundern, daß auch die Engel die Schlachtung des Lammes rühmten, denn auch sie waren in die Versöhnung eingeschlossen. Ja, alles was geschaffen wurde, hörte Johannes loben. Was nur ein Leben hat vom Staub bis auf den Thronengel hinauf gehört zu dem „Alles." Von diesem großen All wird Gott und dem Lamme einst Lob gebracht. Johannes sah also dieses letzte Ziel als einen herrlichen Beweis von der Wiederbringung aller Dinge. Wir kennen zwar die Grenzen seines großen Reichs noch lange nicht völlig, aber bei dem Wort „alle Kreatur" läßt sich keine Ausnahme machen. Die Abgründe gehören zu den untersten Örtern der Erde. Man möchte aber einwenden: „In der Hölle dankt man nicht," das ist wahr, aber der Herrschaft der Gnade muß sowohl der Scheol, nämlich das ganze Totenreich, als auch die Gehenna oder Feuerhölle endlich weichen. Ganz ausdrücklich meldet deswegen Johannes, daß er auch diejenigen unter der Erde habe loben hören. Es muß daher notwendig eine Änderung ihres unglücklichen Zustandes vorhergehen, denn in ihrem Jammer und Unglück wäre es unmöglich, Gott zu loben. Jesus selbst predigte den Geistern im Gefängnis eine gute Botschaft, woraus dann folgt, daß Tod und Hölle noch verschlungen werden. Würde der Tod eine Existenz ohne Ende haben, so hätte Jesus keine Herrschaft über den Tod errungen. Darum ist recht

nötig, schriftgemäße Begriffe aus der Bibel sich zu eigen zu machen, denn von unserer gegenwärtigen Herzensverfassung hängt unser künftiger Zustand ab. O, wie wird sich einst die ganze Kreatur freuen und an der Ewigkeiten Ende so herzhaft in dieses Lob einstimmen.

V. 13. Johannes hörte hier alle Kreatur vorläufig Gott loben. Bis aber dieser Zweck erreicht ist und alles, was Odem hat, Gott danken wird, erfordert es noch geraume Zeiten und Ewigkeiten. Das letzte und höchste Ziel der Regierung Jesu und seiner Gemeine wird erst dann erreicht sein, wenn auch der letzte Feind, der Tod aufgehoben ist. Durch die Auferstehung Jesu wurde der Grund zu einer neuen Schöpfung gelegt, und von da fing ein neuer Lebenshauch an, durch dieselbe zu wehen. Aber noch harren die Geschöpfe der völligen Ausführung. „Und an der Ewigkeiten Ende, Wen solls nicht freu'n? Wird Gott den Werken seiner Hände, Selbst alles sein!" Und warum sollte uns das einmal nicht freuen, wenn endlich kein Plätzlein in der weiten Schöpfung mehr aufzuweisen ist, das nicht die Güte und Liebe Gottes verkündigte. Ja, wir wollen es recht beherzigen, daß unser künftiges Los ganz davon abhängt, wie wir uns in den Gehorsam des Glaubens ergeben haben und wie man sich auf der anderen Seite auch der höchsten Ehre verlustig machen kann. Mit dem größten Bedauern muß man oft auch bei glaubigen Seelen bemerken, daß eben das geistliche Leben nicht erstarken will, während doch eine Lebenskraft bei uns vorhanden sein sollte, daß wir als Lichter brennen, und halten ob dem Wort des Lebens. Darum wollen wir uns in den Gehorsam des Wortes und in die Zucht des Geistes schicken, und uns bei vorkommenden Fehlern witzigen lassen, so erfahren wir, daß den Heiligen ihre Fehler weher thun als Schläge, denn man fühlt eine Verletzung seines inneren Adels. Darum sucht der Christ vorsichtig zu wandeln, denn alsdann hat er desto mehr Freudigkeit zum Gebet.

Weil wir aus diesen Worten besonders wieder gesehen, daß durch das Königreich und Priestertum der Gemeine jene unglücklichen Seelen von dem ewigen Hungerleiden und Darben einst gerettet werden, so wird uns aufs neue unsere Gnadenzeit recht kostbar und edel, und es treibt uns an, unsere Saatzeit fleißig zu benützen, um einst ohne Aufhören ernten zu dürfen. Eine jede Schar hat wieder auf eine andere Weise den Preis Gottes zu erzählen, aber darin stimmen sie alle miteinander überein, daß sie den durch sein Blut erworbenen Frieden rühmen, wie Pfeil singt: „Der durch dein Blut erworb'ne Fried', wird für und für ein neues Lied, den Himmelsbürgern heißen." Wann dieses Lob der ganzen Kreatur einst erschallen wird, dann wird auch das letzte Oster- und Pfingstfest gefeiert werden, denn dann ist der Geist über alles Fleisch ausgegossen. Damit ist

nicht gemeint, daß die Festtage dann aufhören, nein! sie währen fort in die unendlichen Ewigkeiten.

V. 14. Die vier Tiere sprachen: „Amen“ und machen hiemit den Beschluß. Was wollen auch wir anders dazu sagen als Amen und den Vater, das Lämmlein und den Geist preisen für seine seligen Wirkungen, welche er an uns bewiesen hat und noch beweisen wird. Amen.

(Pfeil Nr. 23.)

Offenbarung 6. (7. November. 2. Teil.)

Es liegt jedesmal ein tiefer Verstand in dem einigen Wörtlein „Lämmlein.“ Diese Benennung Jesu Christi bezieht sich nämlich auf seine erhöhte Menschheit, an welcher sich noch jetzt seine Wundenmale in göttlicher, himmlischer Herrlichkeit befinden. Die Menschheit Jesu ist der Grund von unserem göttlichen Leben. Jesus sagte: „Ich fahre auf zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Es liegt ein unbeschreiblicher Trost darin zu wissen, daß dem verherrlichten und erhöhten Menschensohn alle Herrschaft von seinem Vater übertragen worden. Nun wird er auch die Hindernisse und Feinde seines Königreichs in den bestimmten Zeiten hinweg räumen, bis sein Königreich die Macht und Größe erreicht, die demselben in Aussicht gestellt ist.

V. 1. Johannes meldet jetzt vier Tiere nacheinander, und zwar gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Das erste Tier war gleich einem Löwen, das zweite einem Kalb, das dritte einem Adler, das vierte hatte ein Antlitz wie ein Mensch. Bei der Eröffnung des ersten Siegels rief das erste Tier, das gegen Morgen war, den Johannes herbei, folglich bezieht sich die Erfüllung dieses Siegels gegen Morgen und ebenso verhält es sich auch bei den übrigen Tieren und Siegeln. Wir halten uns bei der Erklärung dieser Dinge an die Bengel'sche Erklärung, welcher bis auf unsere Zeit keine andere vorgezogen werden kann. Überhaupt hat man darauf zu merken, daß eine jegliche Erklärung der heiligen Schrift, besonders aber dieses Buchs, mit dem Grund der ganzen hl. Schrift überein kommt. Wie nötig ist es daher, wenn künftig noch kritischere Zeiten eintreten, in der Wahrheit fest gegründet zu sein und solche Wächterstimmen aus Zion wohl zu beherzigen. Es handelt sich in unseren Zeiten vor allem darum, sich vor den scheinbaren und verführerischen Lehren zu verwahren. Da ist es aber tröstlich, daß der Herr auch die verschiedensten Glaubensproben durch seinen weisheitsvollen Plan so ordnet und einrichtet, daß auch unter den verworrensten Umständen alles zum Heil seiner Gemeine hinaus-

laufen muß. So wolle denn der Herr die Zeiten, in welchen er sein Werk auszuführen sich vorgenommen, uns immermehr entdecken durch dieses wichtige Buch. Die vier ersten Siegel gehen auf das Sichtbare, die drei letzten auf das Unsichtbare.

V. 2. Im ersten Siegel kommt ein großer Sieg vor. Indem dasselbe aber das Lämmlein eröffnete, so wird uns dadurch angedeutet, daß sowohl die Ereignisse unter dem ersten Siegel, als auch der folgenden, nur unter der Leitung, Macht und Herrschaft des Lämmleins erfüllt werden. Die hl. Offenb. führt uns in Absicht auf kleinere oder größere Ereignisse in der Geschichte viel tiefer, als sonst die menschlichen Geschichtsschreiber zu thun gewöhnt sind. Diese können zwar auch bei vorkommenden Weltbegebenheiten mehr oder weniger die ersten Entstehungsursachen angeben, wenn wir z. B. nur auf das Jahr 1870 zurückgehen. Da melden uns die Berichte die wichtige Zusammenkunft des deutschen Kaisers im Bad Ems mit dem französischen Gesandten Benedetti, welcher hierauf eine angebliche Beleidigung von seiten des preußischen Königs nach Paris berichtete, worauf sofort eine Kriegserklärung an Preußen die Antwort war. Dies war allerdings die erste, aber äußere Veranlassung zu dem so weit um sich greifenden Weltereignis, aber wer wollte nicht glauben, daß noch tiefere Ursachen vorhanden und andere Kräfte im verborgenen dabei thätig waren, ja daß unter allem die Hand Gottes solche Dinge zum Heil seiner Gemeine zu lenken wußte.

Bei diesen vier Siegeln geschieht keine Zeitanzeige, zum Beweis, daß solche schnell aufeinander müssen gefolgt sein. Denn gar bald nach dem Dato der heiligen Offenb. zeigte sich eine herrliche Probe von der Macht des Lämmleins unter dem römischen Kaiser Trajan, der um das Jahr 98 unter großen Siegen die römische Macht gegen Morgen sehr weit ausbreitete. Das Wort: „Es ward ihm gegeben eine Krone“ zielt auf den wunderbaren Vorgang mit Trajan hin, da er standeshalber als römischer Offizier keine Aussicht zum Kaisertum hatte, aber vom Kaiser Nero zum Sohn und Nachfolger angenommen wurde. Jedoch sein Nachfolger, Kaiser Adrian, gab von freien Stücken die eroberten Provinzen wieder zurück. Man muß nun aber nicht meinen, daß jener Reiter auf dem weißen Pferd gerade dieser Kaiser Trajan war, sondern es wird uns damit angezeigt, wie die gewaltigsten und größten Dinge hauptsächlich zur damaligen Zeit, aber auch zu allen Zeiten unter der Gewalt des Lämmleins stehen. Jesus herrscht nämlich mitten unter seinen Feinden und wie oft geschieht es, daß die Feinde seine Worte, seien es Drohungen oder Verheißungen selbst müssen erfüllen helfen.

V. 3. 4. Als das Lämmlein das zweite Siegel aufthat, hörte Johannes das zweite Tier, einem Kalbe gleich, gegen Abend sagen: „Komm und siehe zu.“ Also hat man gegen Abend die Erfüllung dieses Siegels zu suchen, da eben gedachter Trajan einen fünfjährigen blutigen Krieg führte, da in Dacien oder der heutigen Wallachei schrecklich viel Blut vergossen wurde auf beiden Seiten. Weltliche Potentaten schließen oft Friedensbündnisse, scheinbar auf lange Zeiten, aber wo einem gegeben ist den Frieden zu nehmen von der Erde, so schützen auch solche nicht, und muß es nach des Herrn Wort gehen, der durch den Propheten spricht: „Beschließet einen Rat und es werde nichts daraus, denn siehe, hier ist Immanuel.“ Jes. 8, 10.

V. 5. 6. Oft schickt der Herr seine schrecklichen „Viere“: Hunger, Pestilenz, böse Tiere und das Schwert über seine Menschenkinder, wenn sie seinen Gnadenzügen nicht gehorsam sein wollen. Bei dem dritten Siegel zeigte sich das einem Menschen ähnliche Tier gegen Mittag, da es sich um eine gemäßigte Teuerung handelte, welche durch den Ausfall der Ernte in Ägypten, sonst eine Fruchtkammer anderer Länder verursacht wurde, da nämlich der Nilstrom seine gewünschte Höhe in Ägypten nicht erreichte, und somit die Bewässerung des Landes nur mangelhaft geschah. Selbst die schwarze Farbe des Pferdes deutet darauf hin, daß der Hunger bleiche oder schwarze Angesichter macht. Während dem Öl und Wein kein Leid geschehen durfte, so wurde hiedurch an dem Mangel der übrigen Lebensmittel etwas ersetzt. Eine Teuerung hängt bekanntlich von der Witterung ab. Hieraus sehen wir, daß auch die Witterung in den Händen des Lämmleins steht. Von dem Standpunkt des Zeitgeistes aus betrachtet, glaubt man, es hange dieses alles von gewissen Luftströmungen, von der Nähe der Planeten, vom Mond oder anderen Dingen ab. Aber hier sehen wir, daß auch diese Dinge in der Hand Jesu stehen. Es treten in den Elementen oft Ereignisse ein, welchen der Mensch machtlos gegenüber steht, aber selten wollen die Menschen sich davon überzeugen lassen, daß die Regierung auch über diese Dinge in des Lämmleins Händen ist. Man sollte sich deswegen mehr die Sprache der heiligen Schrift, namentlich in den Psalmen, wenn nicht immer in Worten, doch im Sinn aneignen, da es oft heißt: „Der Herr läßt regnen, der Herr lasse seinen Donner hören, oder der Herr gebe Saat zu Nutz den Menschen, und dem Vieh sein Futter, oder die Bäume des Herrn stehen voller Saft,“ anstatt daß man nur gemeinhin sagt, es regnet, es donnert, ohne sich in Gedanken weiter zu erheben. Durch das Wort Gottes sollen wir voll Geistes werden, so bekommt man einen Verstand von der Haushaltung und Fürsorge unseres Gottes.

Die Sprache und den Sinn heiliger Schrift wollen wir uns immermehr aneignen und uns nicht anstecken lassen von dem Geist der Zeit.

V. 7. 8. In dem vierten Siegel, da der Reiter auf dem fahlen Pferd, dessen Name Tod hieß, gegen Mitternacht sich sehen ließ, kommen allerlei Landplagen, Pestilenz, Hunger, Feuer- und Wassersnot vor, welches sich eben unter der Regierung Trajans in vielen Provinzen des römischen Reichs zutrug. Es war dies eine sehr trübselige Zeit, da diese Gerüchte einen namhaften Teil der Menschen, nämlich den vierten Teil in die unsichtbare Welt hinüberbeförderten. Eine wichtige Sache ist es, daß nicht allein der Reiter auf diesem Pferd den Namen „Tod" führt, sondern demselben auch die Hölle stracks nachfolgt. Da die drei letzten Siegel ins Unsichtbare gehen, somit auch das fünfte ins Unsichtbare gehört, so wird uns bereits in dem vierten Siegel ein Übergang von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren gemeldet.

V. 9—11. Wir kommen jetzt an das fünfte Siegel. In diesem kommen die Seelen der Märtyrer vor, deren Vorzüge noch besonders Offenb. 20 bei der ersten Auferstehung beschrieben werden. Diese Märtyrer wurden von den Juden und Heiden während der drei ersten Jahrhunderte getötet. Hier konnte man oft deutlich genug die Hand des Herrn sehen, wenn er unter den furchtbarsten Qualen die Seinen mit Kraft ausrüstete zu den herrlichsten Heldenthaten, so daß nicht allein beherzte Männer und Jünglinge, sondern auch zarte Weiber und Jungfrauen, ja sogar Kinder den Märtyrertod starben. Kaiser Nero selbst, unter dem auch Petrus und Paulus getötet wurden, ließ die Christen in seinem Lustgarten in die Erde eingraben, mit Pech überziehen und alsdann zu seiner Augenweide anzünden, aber nun ist es anders mit ihnen geworden, beim himmlischen Brandopferaltar, da haben sie ihre Ruh- und Bleibstätte gefunden. Dieser Brandopfer- und jener Rauchaltar Offenbarung 8 existieren also beide schon lange, und demnach befindet sich das Original von dem levitischen längst schon im Himmel. Wie auf dem levitischen Brandopferaltar die Opfer geschlachtet wurden, so giebt es auch im Himmel einen Brandopferaltar, der aber so groß und geräumig ist, daß die vielen Märtyrerseelen, bei demselben als heilige Opfer ihre Ruhestätte finden, und dort schauen und genießen dürfen, was sie hier im Glauben gehofft hatten. Wenn wir Offenbarung 19 mit diesem Text vergleichen, so finden wir dort das Begehren und Geschrei dieser Seelen erfüllt, denn dort stimmen große Scharen den Lobgesang an: „Wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er die große Hure verurteilet hat und hat das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gerochen." Daß selbst diesen Märtyrerseelen über dem Verzug der Gerichte die Zeit im Himmel zu lange

geworden, ist uns ein Beweis, daß auch denjenigen Seelen, die hinüber kommen, nicht auf einmal alle Geheimnisse des Vorsatzes Gottes, wie mit einem Sprung völlig offen stehen, sondern daß vielmehr auch dort die Eröffnung der Zeiten und des Vorsatzes der Ewigkeiten durch die Ausflüsse des Hohepriesters Jesu vor sich gehen wird.

Daß diese Seelen dem Ziel ihrer Vollendung, nämlich in der Liebe Jesu noch sehr ferne sollten gewesen sein, wie manche glauben wollen, ist nicht einzusehen, denn erstlich bekamen sie nicht nur keinen Vorwurf von dem Herrn, sondern weiße Kleider, was schon auf einen priesterlichen Stand zielt, und eine Anzeige der Zeit, wann ihr Blut gerochen werden sollte und zum zweiten giebt die Rache an denen, die ihr Blut vergossen hatten, Grund zu einem großen Lob Gottes, Offenbarung 19, 2. Mit welcher Beruhigung konnten sie nun in Ansehung der Zeit der weiteren Entwicklung des Königreichs Jesu entgegen sehen! Und mit eben demselben Reichsinteresse, mit dem sie in der Zeit durchgedrungen waren, werden sie auch dort erfüllt sein und gewiß für das Königreich Jesu auf Erden dort in ihrem priesterlichen Stand nicht weniger wirksam sein, als sie es hier gewesen waren, dort fließt ja auf dem goldenen Rauchaltar das gesamte Gebet aller Heiligen zusammen. Darum wollen wir singen: „O der unerkannten Macht, Von der Heil'gen Beten." Die Zeit, auf welche diese Seelen zu warten hatten, war ein Chronus oder eine Zeit von 1111 Jahren.

Außer jenen blutigen Verfolgungen unter den heidnischen Kaisern stand der Gemeine noch eine schwere Zeit bevor, in welcher die Glaubigen massenweise getötet wurden. Nachdem nämlich die schrecklichen Gerüchte unter dem zweiten Weh über die morgenländische Christenheit vorüber waren, so stieg das Tier aus dem Meer auf, nämlich das Papsttum. Durch dieses wurden sonderlich im 13. Jahrhundert, aber auch schon früher unzählig viele Heilige getötet. Die Kreuzzüge, die früher bloß den Zweck hatten, Jerusalem und die heiligen Stätten den Händen der Unglaubigen zu entreißen, wurden durch das Papsttum nun gegen die vermeintlichen Ketzer verwendet, man scheute vor keinem Mittel zurück, sondern wandte die vom Teufel ersonnenen und ausgesuchtesten Martern und Qualen an, nur um die Ketzer aus der Welt zu schaffen. Was für teuflische Gemächte waren insbesondere die Inquisitionsgerichte, da man durch Geheimgerichte der Ketzerei verdächtige Personen unzählig viele aus der Welt schaffte. Ein Geschichtsschreiber von der damaligen Zeit behauptete, daß innerhalb dreißig Jahren jedes Jahr eine Million Menschen getötet worden sei. Sollte diese Annahme auch übertrieben sein, so wäre doch schon die Hälfte in einer so kurzen Zeit eine merkwürdige Zahl. Aber sind denn diese Seelen nicht zu bedauern? Gewiß

nicht! „Denn einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier." Wie bald ist dort auch das schwerste Leiden entschädigt. Diese Glaubenshelden gingen oft dem Tod mit unbeschreiblicher Freude entgegen zu einer augenscheinlichen Probe, daß der Herr es war, der die Seinen so außerordentlich zu stärken wußte. Das muß einst eine herrliche Versammlung der Glaubigen geben, an welchen endlich die Wunder der Gnade völlig offenbar werden und alle die besonderen Versuchungen und Kämpfe, welche sie zu dem Ziel der Herrlichkeit führen mußten. Da in unserer Zeit die Gewalt des Drachen für den Ort der Wüste gedämpft ist, so gilt für uns besonders das Wort Offenbarung 14, 12.: „Hier ist Geduld der Heiligen, hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum."

V. 12—17. Das sechste Siegel kommt sehr mit der Beschreibung überein, welche uns Jesus selbst Matth. 24, von seiner Zukunft giebt. Allein da wir hier nach der Ordnung der Siegel erst am sechsten sind, so kann es sich hier noch nicht um den jüngsten Tag handeln, welcher erst in der siebenten Trompete erfolgt. Indem ferner diese drei letzten Siegel auf das Unsichtbare gehen und wie wir gesehen haben, das fünfte sich unfehlbar auf die seligen Toten bezieht, so sind diejenigen im sechsten Siegel unstreitig unselige Tote. Während im fünften Siegel jenen Seelen zur Beruhigung eine Anzeige der Zeit geschieht, so wird dagegen der Unglaube in dem Totenreich ganz ohne Uhr d. h. ohne alle Kenntnis der Zeit seinem künftigen Schicksal entgegen gehen und jeden Tag in der Meinung oder Phantasie stehen, als ob der endliche Gerichtstag vor der Thür stehe, daher ihr schreckliches Geschrei. Gerade auf dieselbe Art, wie Johannes die Stadt als herabfahrend mit aller Herrlichkeit gezeigt werden konnte zum höchsten Vergnügen, so kann auch dem Unglauben vor Augen gestellt werden, daß der große Gerichtstag vor der Thüre sei, dem sie nicht entfliehen können, deshalb sie grausam erschreckt werden.

Es ist aber aus dem 16. Vers klar, daß dies keine anderen sind, als gerade diejenigen, welche jene im fünften Siegel geschlachtet und verfolgt haben. Da ist es wohl möglich, daß jener Hohepriester, der bei Jesu Verurteilung den Rock zerrissen, auch den Anfang zu jenem Geschrei machte. Es ist doch etwas Grauenhaftes, daß diese Feinde Jesu sich anstatt jenes Tages ein ewiges Verbergen von Bergen und Felsen wünschen und ist ein Beweis, mit welchem furchtbaren Schrecken sie diesen großen Tag erwarten. Alle Klassen des menschlichen Geschlechts werden hier vertreten sein. Welch ein Gegensatz zwischen diesem und jenem Leben! Wie manchem will die Welt fast zu eng werden, da man im Übermut alle, auch die lächerlichsten Moden der Welt nachzumachen und die Freude dieses Lebens völlig zu

genießen sucht und hernach wünschen sie begraben zu werden in Klüften und Felsen der Berge. Dieses Zeugnis bringt der Unglaube in seinem Herzen schon mit hinüber und alle seine Hoffnung und sein Trost wird alsdann schrecklich zu Schanden werden.

Wie gut ist es hingegen, als ein Eigentum Jesu in dieser Zeit ihm zu folgen, denn dort wird er als das Lämmlein uns weiden und leiten zu den Lebenswasserbrunnen. Und haben wir hier schon das herrliche Pfand ins Herz bekommen, so können wir getrost den künftigen Gerichtszeiten entgegen gehen. Die Verheißungen seines Königreichs sind unsere Erquickung, Die stufenweise Erfüllung derselben können wir aber nicht genug bewundern, einen Grund hievon finden wir Offenbarung 14, 13, da es heißt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an.“ Das ist etwas Großes. Wir wissen, der Herr steht den Seinigen mächtig bei und ist ihnen beständig nahe, was wird es aber sein, wenn er uns auf jenen grünen Lebensauen weiden wird. Darum wollen wir es doch nicht fehlen lassen an der nötigen Zubereitung in dieser Gnadenzeit.

„Ei was sind das für Seelen, Die Jesu Mund klug nennt,
Und einstens ohne Fehlen, Zur Hochzeit tüchtig sind,“
„Ei was sind das für Seelen, Die sein Mund Thoren heißt,
Weil sie das Ziel verfehlen, Das uns die Bibel weist.“

(1. Oktober. 2. Teil.)

Offenbarung 7. (18. Dezember. 1. Teil.)

In unserem Text sehen wir, wie die Gemeine aus Juden und Heiden gesammelt wird. Die Juden und Heiden sind nun ein einiger und neuer Leib Christi. Es handelt sich hier aber um die Zeiten, in welchen die Reichsverwaltung Gottes auf verschiedene Art ausgeübt wird. Die Gemeine bestand anfänglich nur aus den Juden, welche Paulus den zahmen Ölbaum nennt, aber noch zur Zeit der Apostel ging das Reich Gottes auf die Heiden über, welche dann die Mehrzahl bildeten und zwar bis auf unsere Zeit.

Schon im 5. Kapitel sehen wir die Übergabe des Königreichs Gottes an Jesum. Dort geschah ein Aufruf an die ganze Schöpfung wegen der Ausführung des Reichsplanes mit göttlicher Gewalt, welches denn eine geraume Zeit erfordert. Das Brechen der sieben Siegel geschah schnell nacheinander, und dieses Kapitel enthält nun eine Vorbereitung auf das siebente Siegel, als dem allerwichtigsten, weil dieses auch die sieben Trompeten in sich faßt. Ehe nun das Blasen der Trompeten anfing, wird uns

die Versieglung der 144000, sowie die große Schar aus den Heiden beschrieben. Die hernach folgende siebente Trompete umfaßt das ganze Königreich des Gesalbten, unter deren Währung auch der Anfang und das Ende des dritten Wehs inbegriffen ist. Das erste Weh betraf meistens die Juden. Die Versiegelten aus Israel wurden aber vermutlich während der Zeit der ersten bis fünften Trompete gesammelt.

V. 1. Johannes sahe vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde. Wir haben noch sehr wenig Einsicht davon, wie unsichtbare Engel oder böse Geister einen so großen Einfluß auch auf die Elemente ausüben können, und aus göttlicher Zulassung oft große Plagen hervorzubringen imstande sind, wie dies aus unserem Text erhellt, nach welchem diese Engel verursachen, daß kein Wind über die Erde bliese, ohne welche ja keine Fruchtbarkeit auf der Erde stattfinden kann.

V. 2. 3. Vom Sonnenaufgang stieg ein anderer Engel auf, der rief den vier Engeln zu, daß sie mit der Beschädigung der Erde und des Meeres inne halten sollten, bis die Knechte Gottes versiegelt seien. Daß der Engel in der Mehrzahl redet, ist ein Beweis, daß er noch viele Engel bei sich haben mußte. Dieses Siegel war nicht sichtbar, es war auch nicht das Siegel des Geistes Gottes, denn mit diesem werden alle Glaubigen versiegelt, sondern es war ein Kennzeichen, durch welches die Versiegelten diesen bösen Engeln als Knechte Gottes erkenntlich waren und infolge dessen vor den Plagen der ersten Trompetenengel, besonders unter dem ersten Weh verwahrt blieben. Es war dies eine Bewahrung, ähnlich derjenigen, die Israel im Lande Gosen zu erfahren hatte. Glaubige dürfen oft eine besondere Bewahrung erfahren oder nimmt sie der Herr im Frieden heim, noch ehe die Gerichte einbrechen, wie dem König Josia geschah, 2. Chronik 35, der den Verfall seiner Söhne und seines Volks nicht mehr erleben durfte. Die vier Engel waren wahrscheinlich satanische Engelsfürsten, unter deren Botmäßigkeit noch mehr böse Engel standen und daher muß die Gefahr für die Glaubigen oder Versiegelten aus Israel keine geringe gewesen sein. Sicher ist jedenfalls, daß diese Versiegelten den Messias erkannt und zum christlichen Glauben übergetreten sind. Israel hatte sich nämlich nach der Zerstörung Jerusalems wieder sehr erholt, nicht allein in ihrem eigenen Lande, sondern auch außerhalb desselben, so namentlich in Persien. Damit schwang sich aber auch der Unglaube und der Trotz gegen die Wahrheit wieder sehr empor, weshalb auch der Glaube der Versiegelten, die in diesen Versuchungen Stand hielten, vor Gott so hoch geschätzt und dieselben zu einem so großen Rang in der Herrlichkeit erhoben wurden nach Offenb. 14.

Die heiligen Zahlen 7 und 12, die in unserem Text und an andern

Orten so häufig vorkommen, enthalten eine Tiefe der göttlichen Weisheit. Da finden wir in der heiligen Schrift 7 Schöpfungstage und in diesem Buch 7 Geister Gottes, 7 Gemeinen, 7 Siegel, 7 Trompeten, 7 Zornschalen, ferner 12 Söhne Jakobs und 12 Apostel, welche nebst den 12 Stämmen Israels eine besondere Verbindung mit der Stadt Neu-Jerusalems haben. Von der Stadt Gottes selbst werden uns gemeldet 12 Gründe, 12 Perlenthore, 12 Gassen, zwölferlei Lebensbäume und vermutlich auch 12 Lebensströme, welche durch die Stadt hindurch fließen und deren Kräfte auch der neuen Erde noch dienen werden.

V. 4—8. Unter den versiegelten Stämmen wird der Stamm „Dan" nicht genannt. Weil es aber heißt, daß alle Stämme Israels versiegelt wurden, so kann er nicht völlig ausgeschlossen sein. Was war denn die Ursache, daß er nicht genannt wird? Antwort! Der Stamm „Dan" war nach alten Nachrichten durch seine Abgötterei frühzeitig bis auf eine Familie herunter gekommen, so daß er hier keine 12000 mehr stellen konnte und deshalb möchte er, wie Bengel sagt, unter seinem leiblichen Bruder Naphtalin inbegriffen sein. Auch enthielt der Segen Jakobs für seinen Sohn „Dan" eine bedenkliche Weissagung. Es heißt: „Dan" wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurück falle, 1. Mose 49, 17. Aus diesen Worten Jakobs dürfte zu schließen sein, daß in künftiger Zeit der falsche Prophet aus dem Stamm „Dan" hervor gehen möchte. Man hat hier ein Exempel, daß in der heiligen Schrift oft die kleinsten Umstände viel zu bedeuten haben und daß ein einiges Wort eines solchen Patriarchen sich oft weit in die Zukunft hinaus erstreckt, von wo man erst in späteren Zeiten die wichtigen Folgen wahrnehmen kann. Ein göttliches Siegel ist allen Worten der heiligen Schrift aufgedrückt.

Israel ist gegenwärtig ein Volk von vielen Millionen, es war aber besonders in den Zeiten der Macht des Papsttums ein sehr verachtetes Volk. Das ist nun anders geworden. Gleichwohl möchte der hohe Standpunkt, den sie gegenwärtig in vielen Ländern, namentlich in Deutschland eingenommen haben, sicherlich nicht zu ihrem Glück ausschlagen. Während ihnen erst vor kaum 50 oder 60 Jahren der Eintritt in unsere Volksschulen gestattet wurde, sind gegenwärtig fast alle Ämter von den niedersten bis zu den höchsten Stellen hinauf von ihnen vertreten und unter ihrem mächtigen Einfluß werden fast alle Staatsgesetze gemacht. Auch der Geldhandel liegt bereits ganz in ihren Händen. In dieser Weise möchte es fortgehen, bis sich ihre Macht in dem falschen Propheten vereinigt darstellen wird. Aus diesen Gründen ist auch zu glauben, daß ein großer Teil

der Juden sich jenem Zug anschließen wird, der seine Rolle im Thal Harmageddon abzuspielen hat. Während bei uns die Juden fast immer die reichsten Leute sind, deren es z. B. in Berlin und ebenso in andern großen Städten eine Masse giebt, so ist dies bei den morgenländischen Juden weit weniger der Fall, diese sind auch dem Handel im kleinen und großen nicht so sehr ergeben und läßt sich für diese letzteren weit mehr das Wort des Propheten Zeph. 3, 12 in Anwendung bringen als bei jenen: „Ich will in dir lassen überbleiben ein arm gering Volk, die werden auf des Herrn Namen trauen. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich daher annehmen, daß eben eine solche Art von Juden nach dem bevorstehenden Gericht über Jerusalem durch jenes Erdbeben, welchem der zehnte Teil der Stadt zum Opfer fällt, dem Gott des Himmels die Herrlichkeit geben werden. Bei der jetzigen Beschaffenheit Israels ist wenig von der Wahrheit anzubringen, wann aber Gott den Abschaum seines Volks wird hinweg gethan haben, da werden die übrigen froh sein an dem Blut des Lammes und seiner seligen Erkenntnis.

V. 9. Wir haben nun noch von der großen Schar zu reden. Diese Zahl ist darum unzählig, weil immer noch neue Ankömmlinge zu derselben hinzu kommen. Auch heißt es im Grundtext nicht, sie sind gekommen, sondern diese kommen aus der großen Trübsal. Es ist dies keine gemeine Schar, denn sie sind im himmlischen Tempel und haben weiße, nämlich priesterliche Kleider. Nach den Anzeigen der Schrift giebt es drei Himmel, deren ein jeder sich gegen die vier Winde des Himmels ausdehnen wird und in welchen sich lauter Selige befinden. In dem himmlischen Tempel aber, welcher in dem dritten Himmel sich befindet, folglich nicht den ganzen Raum desselben einnimmt, wohl aber den herrlichsten Teil desselben ausmacht, werden lauter Seelen sein, welche zum großen Erstlingsstand ausreifen. In diesem himmlischen Tempel werden die Vollendeten schon mit priesterlichen Kleidern geziert, womit zugleich ein priesterlicher Stand verbunden ist, während sie im neuen Jerusalem auch einen königlichen Stand im höchsten Grad einnehmen werden, obgleich diesem letzten Ziel schon eine königliche und priesterliche Regierung vorausgehen wird, nach Offenbarung 20, 4. 6. Die 144000 stehen zwar auf dem himmlischen Berge Zion und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht, aber auch diese stehen vor Gott und dem Lamm und dienen ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel. Ohne Zweifel werden aber diejenigen in den vier Winden des Himmels nicht gewürdiget, das Angesicht Gottes und des Lammes zu sehen. Ungeachtet der herrlichen Vorzüge der 144000 hatten sie ebenfalls, wie die große Schar in unserem Text die Reinigung im Blut des Lammes nötig. Obwohl wir dieser Schar, die schon vollzählig ist, nicht mehr einverleibt werden können, so ist doch

noch mancher schöne Posten in jener Welt für uns offen und wir glauben daher, daß wir auch zu dieser Palmenträgerschar berufen und bestimmt sind, nach dem Vorsatz Gottes.

Der Hohepriester des Alten Testaments trug an dem goldenen Stirnblatt die wichtige Aufschrift: „Heilig dem Jehovah," und hatte zugleich die Namen der 12 Geschlechter Israels auf Stirn und Brust in Edelsteine eingegraben. Mit noch größerem Recht dürfen wir singen von unserem Hohepriester: „Und ihre Namen träget er an Stirn und Brust geschrieben." Weil wir nun auch zu jenem Priesterstand erhoben werden sollen, so ist vor allem nötig, die Eigenschaften eines würdigen Priesters zu beherzigen, als da ist ein inniges Mitleiden und eine herzliche Teilnahme an den oft so dunklen und schweren Führungen der Kinder Gottes. In diesem Punkt haben wir noch vieles zu lernen und gewiß, wer jenen priesterlichen und königlichen Stand erreichen will, muß den Anfang eines priesterlichen und königlichen Sinnes und eines göttlichen Verstandes hier schon gemacht haben. Und was für liebliche Anstalten hat Gott dazu geordnet in der Gemeinschaft seines Sohnes, da wir die wichtigen Folgen seiner seligen Gnadenanstalt und Zubereitung zu jenem herrlichen Ziele immermehr verstehen lernen. Bis zur Auferstehung werden wir mit einem Bau, von Gott erbauet, begabt oder bekleidet sein im himmlischen Tempel, obwohl ich glaube, daß es bei einem wahren Kind Gottes nicht so gar lange währen wird bis zu der Leibesauferstehung. Johannes sahe hier den von Gott erbauten Tempel, dahin steigen jetzt unsere Gebete auf, nun können wir Opfer bringen.

Die genannte Schar hatte Palmen in ihren Händen. Palmen waren bei den Morgenländern Zeichen des Sieges. Ich stelle mir aber hier wesentliche Palmen vor, die droben gewachsen sind. Denn dort werden wir alle Arten von Pflanzen antreffen, nur in himmlischer Art und daher viel herrlicher und edler als die irdischen. Dort ist alles voller Leben und sollte denn nicht vielmehr der Himmel voll von lebendigen, treibenden Kräften sein, als die Erde, die doch an sich verderbt, noch voll ist der Güte des Herrrn.

V. 10. Der erste Freudenschrei dieser Schar, wenn sie hinüber kommt, heißt: „Heil sei dem, der auf dem Thron sitzt, uns'rem Gott und dem Lamm." Das Heil gehört uns'rem Gott, der uns erwählet hat, und durch das Blut des Lammes wurde die ewige Erwählung bestätigt und alles Heil uns zugewendet. Darum gebührt nun Gott der Ruhm, der uns dies Heil bestimmt, aber auch dem Lämmlein, der uns das Heil erworben.

V. 11. „Alle Engel stunden um den Thron und fielen auf ihr Angesicht." Bei der größten Vertraulichkeit ist hier auch die größte Ehrfurcht.

Waren schon im 5. Kapitel mehr als 200 Millionen Engel zugegen, so müssen es hier unstreitig noch mehr sein, denn es ist hier beigesetzt alle Engel. Die Engel sind diesem nach mit der göttlichen Haushaltung Gottes sehr nahe verbunden und es ist daher außer Zweifel, daß auch ihnen aus der erhöhten Menschheit Jesu noch eine höhere Leiblichkeit mitgeteilt werden wird.

V. 12. Das Wort „Amen" vor und nach den Lobworten dient zu einer doppelten Bestätigung. Die sieben Lobworte beziehen sich auf die sieben nachfolgenden Trompeten. Daß die sieben Lobworte hier nicht in der Reihenfolge wie Kapitel 5, sondern in umgewandter Ordnung stehen, hat gewiß auch seine Ursachen, die sich auf die Umstände beziehen. Was unsere Gebete anbelangt, so haben wir nicht immer die passenden Worte. In den so verschiedenen Verhältnissen möchte uns oft das Herz vor traurigem und schmerzlichem Gefühl fast zerspringen und kann sich nur noch Luft schaffen im Seufzen. Aber der Geist vertritt uns dann aufs Beste. Zu einer andern Zeit können die seligsten Empfindungen unser Herz durchziehen und Grund zum Loben geben.

V. 13. 14. Johannes mag wohl mit einer heiligen Verwunderung diese große Schar betrachtet haben etwa so, wie wenn ein Mann vom Land, der noch nie eine vornehme Gesellschaft gesehen, in einem königlichen Palast eine große Gesellschaft hoher Standespersonen in festlicher Freude zu sehen bekäme. So etwa ging es dem Johannes, der nun mit heiliger Verwunderung diese Schar vor sich gesehen und bei ihrem Anblick sich gerne über dieselbe befragt hätte und es doch nicht wagen wollte. Da kommt ihm der Älteste mit seiner Frage zuvor, worauf Johannes antwortet V. 14: „Herr, du weißt es." Die Benennung „Herr" war damals nicht so gewöhnlich wie jetzt und zeugte deshalb von einem tiefen Respekt vor dem Ältesten. Er wollte gleichsam sagen: Du weißt es besser als ich, du bist schon lang auferstanden und bist schon länger dabei. Die Antwort des Ältesten lautet: „Diese kommen aus der großen Trübsal." Das war keine besondere Trübsal oder Verfolgungszeit, sondern die allgemeine Trübsal, die in den verschiedenen Folgen des Sündenfalls besteht. Gegen jenem Leben ist das beste Leben allhier doch nur eine große Trübsal.

Man dürfte vielleicht schließen, daß der erste Stammvater des menschlichen Geschlechts, nämlich Adam, dieser Älteste möchte gewesen sein, welchem es bei dieser Gelegenheit ohne Zweifel eine wahre Genugthuung war, dem Johannes nun die Folgen des Falles an dieser Schar durch das Blut des Lammes als getilgt und gehoben zeigen zu dürfen. Adam war ein Glaubensmann. Wer mag die Worte besser verstanden haben als er: „Siehe, Adam ist worden als einer aus uns," da

er von Gott selbst vorbildlich angekleidet wurde im Blick auf den künftigen Weibessamen, nämlich den Sohn Gottes, in welchem er vor Gott schon als vollkommen gerecht angesehen wurde, dieser Blick auf das Künftige war schon in seinem Glauben eingeschlossen. Was für wehmütige Gefühle dagegen mögen ihn ergriffen haben, als er zusehen mußte, wie bei dem Brudermord Kains an Abel der Tod zum erstenmal in seiner fürchterlichen Gestalt vor ihm stand. Wie tröstlich mögen ihm aber im Glauben die Worte vom Weibessamen gewesen sein, so daß er in diesem Glaubensblick, in welchem auch Eva stand, trotz des Elendes den Acker bauen konnte, ohne welchen Glaubensblick er sicher im Elend hätte vergehen müssen, zumal ihm etwas Besseres bewußt war von dem paradiesischen Zustand, deshalb nannte er in unserem Text dieses Leben eine große Trübsal. Bei dieser Schar war aber nicht die Trübsal Ursache, daß sie dahin gekommen, sondern daß sie ihre Kleider gewaschen im Blut des Lammes. Das Leiden ist also nur ein Mittel, daß man sich der Reinigung durch das Blut Jesu befleißt. Es kommt auch nicht darauf an, wie viel man leidet, sondern wie man leidet. Das Blut des Lammes muß alles durchdringen, sogar die ganze Schöpfung noch, außer diesem giebt es kein Mittel zur Reinigung. Christus hat uns einmal gereiniget in seinem Blut, und die Heilskleider, die wir niemals selber bereiten können, selbst angezogen. Weil nun aber diese Heilskleider immer noch befleckt werden können, so ist das fortgehende Reinigen von den Befleckungen im Blut des Lammes eine Sache, die uns zukommt. In dem Tempel Salomo war mittelst einer Brunnenleitung das eherne Meer zum Reinigen oder Baden der Priester hergestellt, durch welches auch die Opfergerätschaften und Räume des Tempels gereinigt werden konnten. Und weil wir nun auch ein Priestergeschlecht geworden sind, so haben wir ein Recht, uns in dem Meer des Bluts Jesu des Lammes zu baden. Weil aber diejenigen Priester, welche mit Leibesgebrechen behaftet waren, das Brot nicht essen durften an heiliger Stätte, so ist dies eine ernstliche Mahnung zum Fleiß in der Reinigung für uns, weil wir ohne diesen weder im himmlischen Tempel noch in der Stadt Gottes ihm einst königlich und priesterlich zu dienen würdig wären. Darum wollen wir uns reinigen, weil es doch kein anderes Mittel giebt bei vorkommenden Fehlern, als sich zu beugen vor dem Gnadenthron, wenn es unserer Natur oft auch sauer ankommt. Der Nutzen der Reinigung ist etwas Seliges, denn dieses Blut macht hell und klar, das wird man in der Ewigkeit sehen. Ach sehet! wie ist doch der Fleiß so gar nicht umsonst, denn nun heißt es V. 15: „Darum sind sie vor dem Thron Gottes.“ Wohl giebt es auch selige Leute in den unteren Himmeln, die aber vermutlich Jesum vor seinem Tag nie zu sehen

bekommen. Darum wünschen wir als seine Lieblinge vor seinen Thron zu kommen. O edles Blut des Lämmleins! Lasse uns deine Reinigung täglich benützen, damit wir einst mit Freuden dein Angesicht schauen dürfen.

Der Dienst vor seinem Thron wird sie immer seliger machen. Hievon waren die Knechte Salomos ein liebliches Vorbild, welche von der Königin aus Arabien selig gepriesen wurden. Noch weit mehr wird der Dienst Gottes und Jesu einst lauter Seligkeit sein, welcher dort in der schönsten Ordnung unter den mannigfaltigsten Abwechslungen stattfinden wird. Jedoch wird auch in diesem himmlischen Tempel das völlige Ziel der Herrlichkeit noch nicht ganz erreicht, denn stufenweis steigt man immer höher, bis endlich in der Stadt Gottes seine volle Klarheit aus uns heraus strahlen und er selbst bei uns wohnen wird.

V. 16. 17. Dort wird kein quälender Hunger und Durst mehr stattfinden, aber gleichwohl ein Verlangen nach Speise und Trank, sonst wäre ja das Essen und Trinken kein Genuß. Das Lamm wird sie sättigen mit verborgenem Manna und mit Früchten des Paradieses, das edler ist als jenes im Garten Eden, wobei noch zu vermuten ist, daß nebst den Lebenswasserbrunnen in dem himmlischen Tempel auch Lebensbäume sich befinden werden. Welch eine Seligkeit mögen diese Dinge in sich schließen. Diese frohe Aussicht kann auch uns aufheitern, da hier eine ewige Sättigung aller Begierden, geistlich und leiblich unserer wartet. „Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollt hungern. Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen, ihr aber sollt vor Herzeleid weinen und schreien, denn wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jes. 65.

So ist es nun gewiß einem Kind Gottes nicht zu verargen, wenn es sich oft im Glaubensblick an diesem seligen Zustand im himmlischen Tempel weidet. Endlich wird der Überwinder gar alles ererben, und alle Thränen werden alsdann abgetrocknet sein. Darum, geliebte Seelen, lasset uns das Ziel recht glaubensvoll vor Augen haben. Was er verheißen hat, das hält er gewiß. Ihm sei Lob und Dank für seine vielfältigen Beweisungen seiner Liebe, bis er dort seine Braut überschwenglich beglücken wird, so daß ihr nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

„Dort wird's heißen: Siehe, da ist die Gotteshütte. Er ist seinem Volke nah, selbst in ihrer Mitte. Gott wird selbst in Jesu sein, Jesus in der Brautgemein"

(10. November. 2. Teil.)

Offenbarung 8. (Pfeil Nr. 33.)

Teuerste Brüder und Schwestern! Es ist mir auch heute wieder eine große Freude zu zeugen von den großen Wahrheiten, nämlich von der Ausführung des Vorsatzes Gottes in Absicht auf sein Königreich, wiewohl noch in großer Schwachheit. Doch er wird uns wieder segnen, denn wir haben alles, sowohl ich als ihr aus der Fülle der Gnaden und er weiß sich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht zuzurichten, um die Feinde zu besiegen.

V. 1. Wir haben aus den sieben Siegeln die Macht Jesu über das Sichtbare und Unsichtbare gesehen, zwischen hinein auch die große Schar Kap. 7 mit ihrem Dienst vor dem Thron Tag und Nacht. Auch sonst hörte Johannes in dem himmlischen Tempel ein ununterbrochenes majestätisches Lob. Aber nun hören wir von einem ehrfurchtsvollen Warten auf die Eröffnung des siebenten Siegels in einer heiligen Stille. Mit heiliger Ehrfurcht warten die himmlischen Bewohner auf wichtige Eröffnungen und diese Stille währte eine halbe prophetische Stunde, nämlich eine halbe Woche. In einer sanften Stille sollen auch wir warten auf die Erfüllung der Weissagung, aber nie auf eine stürmische Weise etwas zu erzwingen suchen. In der Stille kann Gott mit uns reden und hernach bricht das Lob wieder desto mächtiger und herzlicher aus. Es kommt uns nicht zu, in unzeitigem Eifer den Zeiger an der Uhr Gottes weiter treiben zu wollen. „In seinem großen Tagebuch ist alles abgemessen." Ich weiß es aus Erfahrung, daß sich zwar nichts erzwingen läßt, aber doch manches durchs Gebet erreicht werden kann.

V. 2. Aus der Menge der vielen Engel, die Kapitel 7 vorkamen, traten die sieben Engel heraus, wahrscheinlich auf einen Wink von dem Thron. Diesen sieben Engeln wurden sieben Posaunen oder Trompeten gegeben. Das Wort „Trompeten" schickt sich hier eigentlich besser als Posaunen, indem jene mehr bei Hof, diese beim Gottesdienst gebraucht wurden und gerade hier handelt es sich um den großen Krieg des Königreichs Jesu, wozu diese Trompeten ein heilig Signal bilden, wider des Satans Reich. Diese Trompeten sind vielleicht eigens zu diesem Zweck bestimmte Trompeten, welche wahrscheinlich aus dem himmlischen Kronen- und Kleidersaal ihnen übergeben wurden.

Die Halljahrstrompeten jener Priester beim Sturz der Stadt Jericho waren ein Vorbild dieser himmlischen Trompeten. Wie dort, so werden auch diese Trompeten mit einem Feldgeschrei, nämlich mit dem Gebet der Heiligen begleitet, nach Ps. 8, da es heißt: „Aus dem Munde der jungen Kinder

und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen." Schweigen auch die einen, so müssen andere schreien. So ist demnach unser Lob schon hier eine Macht, wenn es in Übereinstimmung mit dem Vorsatz Gottes geschieht, obgleich wir noch Unmündige sind, gegen diejenigen, die droben loben.

Wie werden wir uns einst wundern, wenn uns auf einmal die königliche Herrlichkeit vor Augen stehen wird. Jetzt sehen wir im Glaubensblick schon manches davon, besonders die Verbindung des Rauchwerks mit den Trompeten. Ehe aber diese Engel anfingen zu blasen, muß die Wirkung der Gebete zu den Trompeten zuerst offenbar werden.

V. 3—5. Unter den zween Altären, welche sich beim levitischen Gottesdienst befanden, war auch ein Räuchaltar oder der goldene Altar, der im Heiligen, zunächst am Eingang ins Allerheiligste stand, gegenüber der Bundeslade oder dem Gnadenstuhl. Auf diesem Altar wurde nicht geopfert, sondern nur geräuchert. So ist nun auch im himmlischen Tempel ein solcher Räuchaltar, der vor Gott stehet, auf welchem das Räuchwerk, nämlich die Gebete der Heiligen und das Verlangen der heiligen Engel gebracht wird. War schon das Vorbild lieblich, was muß nicht das Original, besonders für unsere Zeit, in sich fassen. Im Allerheiligsten befindet sich die Wohnung Gottes, zu welcher uns schon jetzt ein weiter Eingang offen steht und zwar durch Jesum Christum. Nun trat der Engel zu dem Altar, denn die Engel sind im himmlischen Tempel und sehen auch hinein ins Allerheiligste. „Und ihm ward viel Räuchwerk gegeben," welches ist das Gebet und Verlangen der Engel, daß ers gebe zum Gebet der Heiligen auf den goldenen Altar. Demnach ist das Räuchwerk und das Gebet der Heiligen unterschieden. Wir sehen aber hier, daß auch die Engel ihr Gebet auf die Ausführung des Plans Gottes richten.

Durch das Feuer des Geistes werden auch unsere Herzen glühend gemacht und durch das Gebet wird die Glut noch völliger, ja zur Flamme erhöht und zwar zu einem Feuer gegen die Feinde. Auch wir sollen etwas dazu beitragen durch das Gebet. Zahlreiche Suppliken laufen dort beständig ein und die Glut wird immer feuriger, denn da ist auch das Seufzen seiner Kinder eine mächtige Stimme. Teilweise werden die Gebete der Heiligen schon jetzt gewährt, aber die besonderen Königreichsgebete, nach den drei ersten Bitten des Vaterunsers, welche den letzten Endzweck des Königreichs für die letzte Zeit betreffen, werden mehr auf einmal erfüllt. Ach, sehet! Dieses Buch pflanzt einen göttlichen Königreichssinn in unsere Herzen, kraft dessen wir eine herzliche Liebe zu allen Menschen haben sollen, ohne welche das Gebet auch keine Wirkung haben wird. Der höchste Zweck

unseres Gebets gehe aber dahin, daß der Vorsatz seines Willens und seines Plans an uns ausgeführt werden möge. Wie wird es uns dort freuen, wenn wir einmal sehen werden, was auch unsere Gebete mitgewirkt haben. Dieses Räuchwerk, von dem hier die Rede ist, geht miteinander auf und unmittelbar darauf füllt der Engel seine Räuchpfanne mit Feuer von dem Altar, woraus abzunehmen ist, daß jene Glut oder Feuer durch das Gebet, das schon hinaufgeschickt wurde, verursacht worden. Die Wirkung dieser Gebete betrifft aber nicht nur eine Zeit, sie reicht durch alle Trompeten hindurch, obwohl die siebente das Endziel mit sich führt. Es ist daher eine erstaunlich große Sache, daß der große Gott alle seine Absichten durch die Menschheit ausführen will, sowohl durch seinen Sohn, als auch durch die Gemeine, indem die Glieder derselben durch heiliges Gebet nun auch mit seinem Liebeswillen mitwirken.

Nach seinem Willen sollen wir beten, denn was die äußerlichen Umstände betrifft, so wissen wir, daß der Vater dieselben schon zuvor für uns bestimmt hat, weshalb es gilt zu beten: „Vater, dein Wille geschehe." Was aber seinen Reichsplan anbelangt, so ist nötig, denselben durch Gebet und Flehen erkennen zu lernen in der Gemeine, da, wo er seinen Reichsplan zu offenbaren pflegt. Hier sehen wir, daß die Gebete der Heiligen von der Glut und dem Feuer des himmlischen Altars entzündet werden, dem großen Gott zu einem lieblichen Geruch. Denn auch das levitische Rauchpulver, das von den Priestern nach Apothekerkunst aus vier Teilen bereitet wurde nach 2. Mose 30, 34—38 mußte durch das heilige Feuer des Brandopferaltars, dessen Ursprung aus der Wolken- und Feuersäule war nach 3. Mose 9, 34 und 2. Chronik 7, 1, auf dem goldenen Altar angezündet werden, so daß der Rauch, sowie der liebliche Geruch desselben hinter dem Vorhang ins Allerheiligste hineindrang.

O ihr Lieben! Wie gut ist es uns ergangen. Geht unser Beten oft auch noch so schwach von statten, so ist es tröstlich für uns, daß wir einen Advokaten haben, der unsere Seufzer und Gebete zurecht bringt. Röm. 8, 26, 27. Was das Gebet selbst anbelangt, sollte man namentlich in öffentlicher Versammlung nicht zu lange beten, da sich leicht durch diesen Umstand, oder durch Wiederholung der Worte die Andacht und Kraft des Gebets verliert. Geht aber das Gebet ohne Zwang, aus einem inneren Trieb, so ist man ja an keine Regeln gebunden, jedoch dürfte man immer beherzigen, daß man dem großen Gott „keine Stunde" im Gebet zu halten brauche. Übrigens soll uns daran gelegen sein, auch im öffentlichen Gebet die Anweisung Pauli zu beachten, 1. Kor. 14. Der ganze Plan Gottes soll uns auch im Gebet in einem klaren Glaubensblick vor Augen stehen, und die

Versicherung unser Herz durchdringen, daß wir nur durch den Opfertod Jesu mit Gott versöhnt worden seien und daß sein großes Hohepriestertum uns kräftig zu statten komme. Nur in diesem Glaubensblick können wir dann erhörlich beten und in solchem Verstand glaubensvoll rufen: „Vater, dein Reich komme.“ Wie vergnügt läßt es sich in einer solchen Geistesgemeinschaft zusammen leben, zumal wir wissen, daß wir in einer Gemeinschaft mit den Engeln stehen und was noch mehr ist, in einer Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christo. Von dieser Glaubenshöhe kann man mit einem wahren Großmut auf die Welt herab sehen, ohne dabei irgend jemand zu verachten, weil sie ja doch zum großen Menschenbaum gehören.

Mit natürlichen Augen betrachtet wird man keine Heilige auf Erden finden, auch keine heilige Gemeine und in diesem Blick würde ich weder mich, noch euch, als Heilige ansehen können. Aus den Briefen der Apostel aber sehen wir, daß sich die Heiligen der damaligen Zeit auch noch in einem unvollkommenen Zustand befanden und überhaupt ist selbst unter den Heiligen noch ein großer Unterschied. Man bedenke, daß auch ein kleines Kind, dessen Kräfte zwar noch unentwickelt sind, deshalb doch ein ganzer Mensch und in seiner Art vollkommen ist. Nach der neuen Geistesgeburt ist der inwendige Mensch nicht nur zurechnungsweise, sondern wesentlich heilig, denn ein heiliger, obwohl noch unentwickelter Same vom Vater der Herrlichkeit, liegt in ihm. Dieser wächst nun durch den Glauben zu immer größerer Vollkommenheit auf. Während man auf einer Seite innerlich eine wesentliche Heiligkeit besitzt, so hat man auf der anderen Seite der Heiligung, welche erst im Werden ist, nachzujagen. Und daran ist sehr viel gelegen, denn ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen. Zu einem solchen Wachstum erfordert es auch eine Treue im kleinen, da man täglich aus der Gnadenfülle Jesu Gnade um Gnade schöpft und sich an der gemeinsten Führung Gottes begnügen läßt. In dieser Ordnung weiß der Herr alsdann uns immer weitere Einsichten in sein heiliges Kabinet mitzuteilen. Daß wir aber mit solcher Glaubenszuversicht zum Gnadenthron hinzu nahen können, davon ist das Hohepriestertum Jesu der wichtigste Grund. O wie werden wir einst in der Ewigkeit so froh sein, wenn wir dem Lamm wahrhaftig nachgefolgt sind. Darum wollen wir all unser Thun in das Licht der Ewigkeit hinein stellen und dabei anhalten und singen: „Jesu, mache mich mit dir inniglich verbunden.“

Nach Vers 5 geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben. Demnach finden wir droben auch eine heilige Artillerie, welche zum Gericht der Feinde bestimmt ist. Die Stimmen aber, die hier vorkommen,

werden nicht auf Erden gehört. Durch diese Gerichte wird endlich die Luft gereinigt, weil auch die Elemente so oft von dem Feind erregt werden, obwohl nur auf das Geheiß Gottes. Wichtige Sache, daß die Beseitigung feindlicher Einflüsse auch eine Wirkung von unseren Gebeten ist. Sehet demnach, unser Gebet soll viel weiter reichen, als nur auf das tägliche Brot. Nach dem Gebet des Herrn soll vornehmlich das Gebet auf die Heiligung des Namens Gottes, auf das Königreich und die Erfüllung des göttlichen Liebeswillens gerichtet sein.

V. 6. 7. Wir berühren nur noch etwas weniges von den vier ersten Trompeten. Bei der ersten Trompete, in dem zweiten Jahrhundert, wurden die Juden, die dem Reich Jesu nach und nach immer gefährlicher wurden, wieder gedämpft, da nicht allein in Ägypten und Cypern in einem wütenden Aufruhr gegen 46,000 Juden umgebracht wurden, sondern auch später in Asien noch so viel Juden umgekommen sein sollen, als ehedessen aus Ägypten ausgezogen seien.

V. 8. 9. Die Trompete des zweiten Engels bezieht sich auf die große Völkerwanderung mitternächtlicher Völker vom Jahr 250 an, namentlich der Gothen, welche in den europäischen Ländern z. B. Italien, Frankreich, Spanien u. s. w. nach vielen Kämpfen ihre Wohnungen behaupteten, dabei der dritte Teil der Menschen in diesen Gegenden aufgerieben, aber auch das römische Heidentum dadurch geschwächt wurde.

V. 10. 11. Die dritte Trompete betraf das dritte Teil der Ströme. Afrika ist das Land, da die großen Ströme sind, und in welchem sich auch die Nachkommen Hams befinden. Der Stern, von dem hier die Rede ist, stand am Kirchenhimmel, er fiel aber auf die Erde ums Jahr 315. Dieser Stern war ein angesehener Lehrer zu Alexandria, namens Arius, der, nachdem er das Bistum in Alexandria, wie er gehofft hatte, nicht erlangen konnte, mit großer Erbitterung seine ungöttliche Lehre, besonders die Leugnung der Gottheit Christi sehr weit ausbreitete und zwar in Ägypten und Afrika. Da die Kaiser und Regenten sich teilweise dieser Lehre annahmen, so folgte ein schreckliches Blutvergießen darauf, so daß viele an diesen Trübsalswassern sterben mußten. Was für Zank und Streit wußte doch der Satan schon zu erregen über der Wahrheit. Die Weise des Evangeliums ist es aber nie, mit Gewalt einzugreifen, sondern mit einer herzrührenden Kraft und mit sanften Zügen die Herzen zu gewinnen. Man erfährt dies oft im kleinen, da mancher Zwang der Eltern an den Kindern oft ganz wertlos bleibt, oder dieselben hierauf oft noch schlimmer werden. Wie lange mußte die Mutter des Kirchenvaters Augustinus auf die Bekehrung ihres Sohnes

warten, jedoch ihr unablässiges Gebet trug doch den Sieg davon. Nur freiwillige Leute will unser Herr haben.

V. 12. 13. Die vierte Trompete bezieht sich auf die trübselige Zeit des fünften Jahrhunderts, da jene fremden Völker endlich die Herrschaft über das römische Kaisertum behaupteten und noch viele andere Plagen im Gefolge hatten. Überhaupt konnte man damals merken, daß das Morgenland mehr mit elementischen Plagen, z. B. mit Pest und Krankheiten, das Abendland mehr mit Blutvergießen heimgesucht wurde. Im Vergleich unserer Zeit mit jener befinden wir uns in einem großen Wohlstand, ungeachtet wir in dem letzten dunkeln Teil des dritten Wehs leben, da wir mehr innerliche als äußerliche Versuchungen zu bekämpfen haben. Wann aber die letzte Wirkung der Blitze, Stimmen und Donner von den Gebeten der Heiligen erfolgen wird, dann wird das Königreich Jesu, um das wir beten, auf Erden völlig offenbar werden.

Wir wollen Gott danken, liebe Brüder und Schwestern, daß wir durch seine Gnade bisher seinem Ruf gefolgt haben. Er wird auch ferner uns mit seinen Augen leiten und wir wollen aufs neue ihm folgen und den guten Kampf des Glaubens kämpfen, bis wir den Lauf vollendet und mit Paulo sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet. Amen. (18. Juli. 1. Teil.)

Offenbarung 9. (Pfeil Nr. 32.)

V. 1—11. Heute haben wir die fünfte und sechste Trompete zu betrachten, von welchen eine jede ein Weh mit sich führt. Es sind dies wunderbare Sachen, wenn wir hier auf die verborgenen und unsichtbaren Ursachen aufmerksam gemacht werden, wie solche uns im Text nach einander gemeldet sind, und wenn wir dabei die Folgen sehen, die sich im Sichtbaren, nämlich in der Geschichte zugetragen haben. Zunächst wird uns an den Trompeten gezeigt, wie des Satans Reich nach und nach gedämpft wird, wie aber auch durch die Macht der Engel die Kräfte des Abgrunds zum Kampf hervorgerufen werden, da es dann bei der Sache Jesu oft mehr dem Unterliegen als dem Sieg ähnlich sieht. Beispiele dieser Art lassen sich viele nachweisen an der Führung der Reichssache, da wir sehen, daß der Herr oft mit leichter Mühe die Pläne des Satans hätte verhindern können, er hat es aber nicht gethan, sondern dem Feind den Lauf gelassen. Aber eben deshalb, weil der Satan alles versuchen und alle Mittel gegen den Plan Gottes anwenden darf, wird auch der Sieg unseres Herrn und

seines Königreichs desto ruhmreicher und herrlicher ausfallen. Auch an dem Kreuzestod Jesu schien der Mordplan des Feindes aufs glänzendste gelungen, während die Weisheit Gottes gerade das Böseste, das Satan angerichtet hat, zum allerbesten hinauszuführen wußte. Das scheinbar größte Unglück mußte zum Besten für alle Zeiten und Ewigkeiten ausschlagen.

Wenn man die Ereignisse und Schicksale einzelner Menschen und ganzer Völker ins Auge faßt, so lassen sich da wohl verschiedene Ursachen nachweisen, warum sich dies oder jenes zugetragen, wie z. B. an den Veranlassungen zu einem Krieg, aber die eigentlichen tieferliegenden Triebfedern, die im Unsichtbaren zu suchen sind, bleiben dabei meist ganz verborgen. In diesem Buch dagegen wird uns der wahre Zusammenhang des Unsichtbaren mit dem Sichtbaren deutlich und klar gemacht. Was diese Trompeten betrifft, so umfassen dieselben eigentlich die Zeiten des Neuen Testaments, durch welche er in diesen langen Zeiträumen den Kampf seines Königreichs siegreich zur Ausführung bringt. Diese Zeiten sind in seinem Plan bestimmt und abgemessen und nichts kann ihm nur zufällig in den Weg kommen, das er nicht alles zuvor schon in seinen weisen Plan eingeflochten hätte. Wir wollen nun eine kurze Übersicht und Zusammenstellung dieser drei Trompeten und der drei Weh geben.

Bei der fünften Trompete sah der Apostel einen Stern oder heiligen Engel vom Himmel schnell herabfahren. Bei der sechsten Trompete hörte er die Stimme aus den vier Ecken des Altars und bei der siebenten Trompete beschreibt er den großen Streit des Engels Michael mit dem Drachen, auf welchen sofort sein Sturz erfolgte.

Nun folgt in der fünften Trompete die Eröffnung des Abgrunds und die im Sichtbaren erfolgenden Heuschrecken oder Kriegsheere. Bei der sechsten Trompete folgt das Loslassen der vier Engel an dem Euphrat und die zahlreiche Reiterei ebenfalls im Sichtbaren. In der siebenten Trompete wird nach dem Sturz des Drachen aus dem Himmel das gar bald darauf von ihm bewirkte Aufsteigen des Tiers aus dem Meer gemeldet, nämlich das römische Papsttum. Was man von diesen Dingen auf Erden wahrnehmen konnte, das hatte also seinen ersten Ursprung aus dem Unsichtbaren. Aus diesen Gründen geht klar hervor, daß der wunderbare Kampf des Königreichs Jesu nicht bloß ein Kampf mit sichtbaren, sondern auch mit unsichtbaren Feinden ist. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. In Hinsicht dessen dürfte man auch behaupten, daß die Menschen zwar schon an und für sich böse sind, aber doch nicht so böse, wenn sie nicht von den finsteren Trieben und den

Mächten der Finsternis beherrscht würden. Nachdem sie aber einmal Knechte der Sünde sind, so stehen sie unter diesem furchtbaren Einfluß. Nur im Wort wird uns gezeigt, daß die Weisheit Gottes diese finsteren Kräfte zum Vorschein kommen läßt und daß der Feind bald dies bald jenes ergreifen darf. Aber es zeigt uns auch, wie er immer wieder seine Sache dem Sieg zuführt. Auch in denjenigen Zeiten, da das kleine Häuflein sich mit einer mangelhaften Erkenntnis begnügen mußte, wußte der Herr dennoch sein Volk zu erhalten. Hat der Herr für unsere Zeiten mehr von seinem Plan geoffenbart, so soll uns solches sowohl zum Dank als Fleiß antreiben. Wir haben im siebenten Kapitel gefunden, daß dort eine Vorbereitung geschah auf dieses siebente Siegel oder auf die in demselben enthaltenen Trompeten. Dort wurden 144 000 aus Israel versiegelt und unter der fünften Trompete oder dem ersten Weh werden die Nichtversiegelten folglich die Juden betroffen, jene hatten das Siegel des lebendigen Gottes an ihren Stirnen und durften deswegen das Verderben, das über Israel hereinbrach, nicht erfahren. Was die Zeit anbelangt, so sind wir schon nach dem vorigen Kapitel bereits über das fünfte Jahrhundert hinausgekommen, folglich hat die Zahl der Versiegelten, bis sie voll wurde, eine lange Zeit erfordert. Das erste Weh gehört, wie uns Bengel beweist, in die Zeit von 510—589. Ein sehr scharfsinniger, sonst aber wahrheitsliebender Gegner Bengels wollte beweisen, daß dieser Vorgang mit Israel in Persien viel zu unbedeutend sei, als daß man diesen Text darauf beziehen könnte, allein nach menschlichem Erachten fällt manches auf den ersten Anblick oft viel kleiner und unbedeutender in die Augen, als es nach dem Wort in Beziehung auf den Plan Gottes aussieht. Wie unbedeutend sahen die Umstände bei der Geburt Jesu aus, und doch mußte das Große dem Kleinen dienen, nämlich die Schätzung des Kaisers Augustus zur Erfüllung des Wortes beitragen. So benützt der Herr die größten Weltereignisse, um das, was in seinen Augen groß ist, auszuführen.

V. 1—11. In den Abgrund wird der Satan verschlossen, aber hier wird nur des Brunnens des Abgrunds gedacht, folglich muß dieser von dem Abgrund selbst verschieden sein. Der Brunnen ist gleichsam die Einfassung oder der obere Teil des Abgrunds.

Aus dem zweiten Vers sehen wir, daß der Rauch nicht die Heuschrecken waren, sondern vielmehr die finsteren Kräfte des Abgrunds, wodurch die Heuschrecken oder das kriegerische Volk der Perser zum Widerstand gegen die Juden angetrieben wurde. Die Juden hatten sich besonders in Persien eine große Macht und Ansehen erworben, sie hatten dort ihre eigenen Schulen und genoßen überhaupt unter den Persern ein angenehmes Leben,

aber nun kam die Zeit, daß sie durch die Perser auf eine solche Art und Weise gedrängt wurden, daß sie lieber begehrt hätten zu sterben, als unter solchen Umständen weiter zu leben. Ihre Schulen und Akademien wurden ihnen verwehrt und gesperrt und skorpionenähnlich wurden sie auf eine giftige und mächtige Weise von den Persern geplagt, jedoch nicht getötet. Die Plage ging über die niederen, mittleren und höheren Stände, welche nicht versiegelt waren, die übrigen hingegen, welche das Siegel Gottes hatten, wurden nicht getroffen. Eben damals hatten die Juden ihr Religionsbuch, Talmud genannt, an welchem sie hundert Jahre gearbeitet hatten, fertig gebracht. Durch die Versieglung desselben haben sie sich aber des wahren Siegels verlustig gemacht. Denn gerade dadurch, daß sie die alten Traditionen ihrer frommen Vorfahren als Grundsätze ihrer Lehre aufgestellt haben, haben sie sich immer weiter von der wahren Erkenntnis des Wortes entfernt, ja derselben ihren Trotz entgegengestellt, weshalb der Herr ihnen zeigen wollte, daß er im Regiment sitzt und daß der Fluch, den er durch Mose ihnen drohte, daß sie in alle Lande hinaus geworfen werden sollen, an ihnen erfüllt werde. 5. Mose 28, 64. Es läßt sich also keine andere Zeit auffinden für diese Weissagung als eben die damalige Zeit. Hernach im 11. Kapitel redet dieses wichtige Buch von künftigen Begegnissen Israels und zwar unter den zwei Zeugen. Da wird für Israel noch die größte Verführung hereinbrechen durch den falschen Propheten, der vermutlich aus Israel stammen wird und wird eine Zeit sein, in welcher nach den Worten Jesu die Juden einem andern Messias, der in seinem eigenen Namen kommt, folgen werden. Ja es wird eine Zeit sein, daß, wenn der Herr dem Verderben nicht steuern würde, es ausfiele wie bei Sodom und Gomorrha, da außer Lot und den Seinen niemand davon gekommen ist. Aber durch die zwei Zeugen wird jenem Verderben gesteuert. Darum werden die zwei Zeugen Leuchter und Ölbäume genannt, welche mit ihrem Licht auch andere anzünden und durch welche auch Israel wieder gesucht und gefunden wird. Um auf unsern Text zurückzukommen, so merke man, daß die Perser ein sehr kriegerisches Volk waren und zwar zu Pferd, deren kostbare persianische Binden um das Haupt durch die Kronen jener Heuschrecken angedeutet werden, daß sie Antlitze gleich der Menschen Antlitze hatten, zielt auf eine ziemliche Civilisation des persischen Volkes. Mit solcher Beschaffenheit ausgerüstet und den Juden an Macht und Kriegskunst weit überlegen, konnten diese an keinen erfolgreichen Widerstand denken. Sie mußten sich diesem Gericht fügen, das unter der Regierung des Lämmleins über sie hereingebrochen war. In der heiligen Schrift finden wir nirgends als in dieser Stelle einen besonderen Engel des Abgrunds namhaft gemacht,

der ohne Zweifel mit Hilfe anderer, ihm untergeordneter Engel eine unsichtbare Herrschaft über das persische Volk ausüben durfte. Daß gute und böse Engel an königlichen Höfen mit ihrem Einfluß sehr geschäftig sind, davon berichtet uns der Prophet Daniel, Kap. 10, 13. Der Engel selbst, der dem Propheten Daniel erschien, eröffnete ihm, daß der Fürst des Königreichs in Persien ihm 21 Tage widerstanden habe, wodurch ohne Zweifel die tröstlichen Verheißungen für Israel in Betreff der Rückkehr in ihr Land und dem Bau des Tempels hätten hintertrieben und vereitelt werden sollen. Aber der Engel Michael brachte ihm Hilfe, so daß er den Sieg bei den Königen in Persien behielt und der Vorsatz Gottes in Absicht auf sein Volk dadurch erfüllt wurde. Wir sehen daraus, wie nötig es ist, für die Obrigkeit zu beten, indem es nicht immer in ihrer Hand liegt, nach ihrem Belieben zu handeln. Wenn solche finsteren Kräfte vorhanden sind, so erfordert es die Macht der guten Engel, welche gegen jene zu kämpfen haben. Der Herr wußte zwar auch die Könige zu Babel zu seinem Dienst und zu einer Zuchtrute für sein Volk zu gebrauchen, wenn schon solche Zornesruten hernach wieder verbrannt wurden.

Von dem vorhin genannten Abgrundsengel scheint man annehmen zu dürfen, daß er nicht unmittelbar mit dem Satan verbunden oder ihm untergeordnet sei, sondern daß er bei dem Fall des Drachen möchte neutral geblieben sein, obgleich er sich wie jener von seinem Herrn losgerissen und als ein Engel des Abgrunds mit Recht den Namen Apollyon führt, d. h. Verderber. Wieviel ist doch erforderlich, bis der seligmachende Name, den Petrus am Pfingsttag rühmte, alles wieder in Ordnung gebracht hat. Wenn uns nach dem Wort das Reich der Finsternis in seinem ganzen Umfang bekannt wird, dann wird uns erst der Name Jesu als das Heil und Gegengift des Falles recht groß und teuer, welcher in Zeit und Ewigkeit nach und nach allen steuert und völlig aufräumen wird.

Nach Vers 12 hätte man der Ordnung des Textes gemäß denken können, es wäre genug gesagt, ein Weh ist dahin, siehe, es kommt das zweite, es heißt aber, es kommen noch zwei Weh nach dem. Damit wird auf eine feine Weise angedeutet, daß sich schon beim Hingang des ersten Wehes auch die Vorspiele des dritten geregt haben. Wir beziehen das dritte Weh auf das Tier aus dem Meer oder auf das Papsttum, dessen Anfänge sich schon frühe gezeigt haben, nur nicht so fürchterlich und greulich wie bei seinem eigentlichen Auftritt, bei welchem ihm der Drache seinen Thron und große Macht gab. Schon im Jahre 606 wurde der Bischof Bonifacius vom Kaiser Phokas zu einem allgemeinen Bischof erklärt und hiemit der Grund zur päpstlichen Gewalt gelegt.

V. 13—21. Das zweite Weh ist das saracenische Würgen im Morgenland, wo wir abermals sehen, was der Herr für grausame Gerichte über die undankbare Christenheit hereinbrechen ließ und zwar gerade an den Orten, wo der Herr seine Gemeine zuerst pflanzen ließ, indem durch den Dienst der Apostel nicht allein Asien, sondern auch ein großer Teil von Afrika erfüllt wurde mit dem Evangelium. Nachdem die großen Versuchungszeiten der ersten Jahrhunderte vorüber waren und der Herr seinem Volk ruhigere Zeiten verlieh, da geriet alles in Schläfrigkeit und fleischlichen Sinn hinein, so daß nichts mehr von dem ersten wackeren Glaubenssinn zu verspüren war. Darum kamen diese wilden Völker als eine scharfe Zuchtrute über die versunkene Christenheit, und richteten über 200 Jahre lang fast in der ganzen damals bekannten Welt, nicht nur unter den Christen sondern auch teilweise unter den Heiden, schreckliche Verwüstungen an. Die vier Engel an dem Euphrat waren gebunden, denn wären dieselben keine verderblichen Kräfte gewesen, so hätte man sie nicht zu binden gebraucht. Sie waren bereit Schaden zu thun, wurden aber nicht früher losgelassen, als der Herr es bestimmt hatte. Wir sehen hieraus, wenn nicht ein tausendfältiger Schutz, nicht bloß über den Heiligen, sondern auch über der Welt walten würde, dann wäre es um alles geschehen. Denn solche Feinde haben eine Freude am Zerstören und Morden. Wir können freilich wenig begreifen, was diese finsteren englischen Kräfte für eine erstaunliche Macht besitzen und welchen mächtigen Einfluß sie auszuüben vermögen, sowohl auf Könige und Fürsten, als auch auf die Geringsten und Niedersten. Es ist zwar bekannt, daß die Sache Mohammeds anfangs noch in kleinen Anfängen bestand und zu seinen Zeiten nicht besonders an Umfang gewonnen hat, denn dies gelang erst seinen Nachfolgern. Auch ist bis heute noch unbekannt, ob er ein mutwilliger oder ein selbstverblendeter Betrüger war, jedenfalls ist bei solchen Menschen die Verführung und Verblendung durch unsichtbare Geister durchaus nicht ausgeschlossen. Mohammed suchte sich und anderen eine eigene Religion aus der jüdischen, christlichen und heidnischen Religion zurecht zu bringen, was dem natürlichen Sinn weit eher angenehm ist als die lautere Wahrheit. Ein furchtbarer Haß und eine grausame Mordgier wurde den Anhängern dieser Lehre besonders dadurch eingepflanzt, daß dieser falsche Prophet behauptete, durch Beten und Almosen gelange man bis zur Himmelsthüre, aber ganz hinein komme nur derjenige, der im Krieg durch das Töten der Ungläubigen sich ausgezeichnet habe. Ganz merkwürdig ist namentlich auch, daß von seinen Nachfolgern, die es in der Ausbreitung seiner Lehre und Macht sehr weit gebracht haben, die Geschichte vier derselben aufzählt, und daß es vier Engel waren nach unserem Kapitel, die dabei

thätig waren. Ein einziger von diesen vier Nachfolgern, die man Kalifen nannte, mit Namen Omar, hat durch die Macht der Saracenen in nicht ganz elf Jahren 36000 Schlösser eingenommen und 4000 heidnische und christliche Tempel zerstört. Hier war also die Losbindung der vier Engel die Ursache eines Verderbens, das sich von dem Jahre 634 bis in das Jahr 847 hinzog. Dieses Ziel durften jedoch diese Feinde nicht überschreiten. Während auf diese Weise das schrecklichste Gericht über die morgenländische Christenheit hereinbrach, sorgte der Herr seiner Gemeine für einen neuen Ort nämlich in Böhmen, welches später durch Deutschland abgelöst wurde. Bei dem schon berührten Zerstörungswerk wurden 400 Millionen Reiter aufgeboten, um das große Werk in den zahlreichen Ländern des Morgen- und Abendlandes zu vollführen, zwar nicht in einem Jahr, sondern in einer Zeit von 213 Jahren. Die Saracenen, die hier vorkommen, wurden später von den Türken abgelöst, von denen jedermann weiß, wie auch diese von der Christenheit gefürchtet wurden. Feuer, Rauch und Schwefel sind lauter gewaltige Dinge, zu verzehren, zu verblenden und zu ersticken. Die Saracenen waren sehr kriegerische Leute und mit einem feurigen Eifer erfüllt, worauf die Beschreibung der Pferde zielt, da es heißt, daß sie feurichte und schweflichte Panzer hatten, wozu noch kommt, daß jene teuflischen Geister diese Völker antrieben, die Menschen mit großer Grausamkeit massenweise hinzuschlachten. Von diesen drei Plagen wurde ertötet der dritte Teil der Menschen.

Aber trotz dieser Gerichte heißt es, die übrigen, die nicht getötet wurden, thaten keine Buße. Es lag demnach in der liebevollen Absicht Gottes, daß sie seinen Ernst unter solch schweren Gerichten hätten erkennen und vor der gewaltigen Hand Gottes sich hätten demütigen sollen. Man muß sich daher wundern, über die Blindheit und den Stumpfsinn jener Zeit, da trotz allen Gerichten anstatt des heidnischen Götzendienstes nun ein päpstlicher Götzendienst aufgerichtet wurde, indem gar bald nach dem Ende des zweiten Wehes der Bilderdienst oder die Heiligenverehrung im Jahr 835 zu Rom eingeführt und bestätigt wurde. Nicht allein unter den Bischöfen, sondern auch unter dem gemeinen Volk riß je länger je mehr ein Wandel nach dem Fleisch ein, der seinen Grund in der feuchten und verderbten Lehre hatte. Daher werden uns am Schlusse unseres Textes, sowohl verborgene als auch öffentliche greuliche Sünden genannt, in welche damals die Christenheit versunken war. Zu den verborgenen Greueln, zu welchen man namentlich Zauberei und Hurerei zählt, gab besonders das Cölibat oder die Ehelosigkeit der römischen Priester mannigfaltig Anlaß, weil dadurch eben diesen unsauberen Dingen Thor und Thür geöffnet wurde. Es mußte jedoch jedem

Glaubigen mit nüchternem Gemüte begreiflich sein, daß ein solcher Fleischessinn schnurstracks der Wahrheit widerspricht. Der Satan tritt aber zu allen Zeiten immer wieder in einer anderen Form und Gestalt auf, und zwar heute anders als damals. Zu unserer Zeit haben wir uns mehr von der List der Schlange zu verwahren, daher alle Vorsicht nötig ist, daß uns die Schlange nicht von dem lautern Sinn der heiligen Wahrheit abbringt.

Der Herr weiß seinen heiligen Endzweck an seiner Gemeine zu erfüllen und wir wollen uns nur die Gaben und Kräfte, die er uns in seiner Gemeine darbietet, recht zu Nutz machen und einen gesunden Grund aus der Wahrheit fassen, um auf dem seligen Glaubensweg dem Ziel unserer Bestimmung entgegen zu gehen. Die Gnadenmittel besitzen wir in Fülle und ungehindert können wir uns derselben bedienen, denn es ist eine Zeit, die sich nicht nur zur Zeitigung im Bösen eignet, sondern auch im Guten und uns antreiben soll, immer mehr mit den heiligen und kräftigen Gründen der Wahrheit durchdrungen und mit seliger Erkenntnis erfüllt zu werden. So werden wir bewahrt und beschirmt werden in allen vorkommenden Versuchungen. Amen. (Pfeil Nr. 34.)

Offenbarung 10. (20. Dezember. 1. Teil.)

Nachdem im 5. Kapitel die große Übergabe des Königreichs Gottes an Jesum beschrieben worden, so kommen wir jetzt an den Schwur des Engels als einer wichtigen Vorbereitung auf die Trompete des siebenten Engels. Es muß zwischen dem Hingang des zweiten Wehes und dem Anfang des dritten eine trübselige Zeit gewesen sein, denn mit einer jeden Trompete wurden immer wieder neue Widerstände des Feindes offenbar. Doch sind die sechs vorhergehenden Trompeten nur als ein Vortrab der siebenten zu betrachten.

Die Weissagung ist ein wichtiger und notwendiger Hauptbestandteil der Nahrung des Weibes in der Wüste. Und weil die Gemeine ihrem Ziel immer näher rückt, so ist es nötig, daß sie mit dem erforderlichen Verstand ausgerüstet werde, um mit getrostem Sinn der weiteren Zeit entgegenzugehen, aber auch mit glaubigem Verlangen, verbunden mit innerer Ruhe, auf weitere Aufschlüsse des Geheimnisses Gottes zu warten. So gewiß derjenige Teil des Geheimnisses Gottes, welcher die Menschwerdung Jesu betraf, erfüllt worden ist, so gewiß wird auch der andere Teil desselben, welcher das Königreich Jesu betrifft, erfüllt werden. Dieses Königreich, das in großer Niedrigkeit angefangen, wird nach dem Schwur des Engels zur Glorie auf-

steigen. Der Feind muß aus verschiedenen Umständen merken, daß ihm zu seinem Toben und Wüten nur noch eine kurze Zeit vergönnt sei, obwohl er nie an das Verspielen oder Mißlingen seiner Sache denkt. Gerade in diese wichtige bedenkliche Zeit mußte der Schwur des Engels fallen, da noch der größte Jammer unter dem dritten Weh bevorstand und das Volk des Herrn, das zum endlichen Sieg geführt werden soll, sollte dennoch fortglauben und unter den trübseligsten Umständen und traurigsten Aussichten einen neuen Grund und Halt an dem Schwur dieses Engels fassen.

V. 1. Es wird nun die Natur des Engels beschrieben. Dieselbe kommt mit dem Inhalt dessen überein, was er zu beschwören hatte. Er war mit einer Wolke bekleidet, welches auf die künftigen dunklen Zeiten des dritten Wehes hindeutet. Auf seinem Haupt war ein Regenbogen, um dadurch anzuzeigen, daß trotz der dunklen Wolken die fröhliche Erfüllung der Verheißungen seines Königreichs kraft seines ewigen Friedensbundes nicht ausbleiben könne. Daß endlich sein Antlitz war, wie die Sonne, weist uns auf den Sonnenglanz hin, mit welchem dieses Königreich endlich hervorbrechen wird, nachdem die Füße gleichwie Feuerpfeiler die Macht der Feinde zertreten und zerbrochen haben. Wenn die Diener schon so herrlich sind, wie herrlich wird der König selbst sein. Wir lernen hieraus, was für eine starke Macht von unserem Herrn aufgeboten wird zum Schutz der Gemeine. Wurden schon dem Erzvater Jakob zulieb ganze Heere ausgesandt, so dürfen wir gewiß sein, daß auch wir einen solchen Schutz genießen, denn wir stehen ja den Glaubigen des Alten Testaments nicht zurück und können daher mit Glaubensmut einander zusprechen: „Kämpfet, denn wir werden siegen," ja Christi Blut und Zeugnis sieget, aber behalten müssen wir es, ohne dieses Blut könnten wir nicht siegen.

V. 2. Der Engel hatte in seiner Hand ein eröffnetes Büchlein aufgethan, in welchem wahrscheinlich der Inhalt des englischen Schwures sich befand. Daß er seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde setzte, zeigt an, daß dieses Territorium Gottes Grund und Boden sei, obwohl die beiden bösen Tiere auf der Erde und im Meer ihr Unwesen aufs höchste zu treiben von da an erst anfingen. Der Engel bezeugt nun auf das feierlichste durch seine ganze Stellung, daß nicht allein der Himmel des Herrn Eigentum sei, sondern auch die Erde und das Meer, allwo der große Sieg des Königreichs Jesu entschieden werden muß, und die Zeit nicht mehr ferne sei, da er nach seinem Grund und Boden fragen wird. Man muß sich zwar wundern über die erstaunliche Langmut Gottes, daß er sich seinen Grund und Boden so durchwühlen läßt, der doch geheiligt worden durch den Lauf Jesu auf Erden und durch sein auf demselben

vergossenes Blut. Auch der Himmel freute sich, als beim Sturz des Drachen dem Verklagen der Heiligen endlich ein Ziel gesetzt wurde.

V. 3. 4. Der Engel schrie mit einer sehr starken Stimme und indem er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen. Das waren ohne Zweifel keine leblosen Dinge, sondern himmlische Kreaturen oder auch Scharen, welche bei jeder weiteren Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit ihre Lobstimmen hören lassen. Auch diese Lobstimmen haben sich vermutlich auf den englischen Schwur bezogen. Es war ein besonderer Vorzug für den lieben Johannes, diese himmlischen Donnerstimmen zu hören, denn für alle glaubigen Leser dieses Buchs mußte er den Inhalt der Donnerstimmen versiegeln, bis sie es dorten lernen. So kann der Herr oft dem einen oder anderen etwas mehr entdecken als wieder anderen. Für uns ist das Nötigste, im Geiste stille zu sein und in der Stille des Herzens sich im Lob Gottes zu üben, woran Gott selbst eine Freude hat, wenn schon solches Lob schwach und nicht mit Donnersstimmen erschallt.

Bei allen diesen seligen Übungen soll sich das Königreich Jesu wie ein goldener Faden durch alles hindurchziehen. Wir dürfen auch mit großer Zuversicht darum bitten, daß der himmlische Vater uns die erforderliche Weisheit für unsere Zeit in einer gewissen Ordnung auf dem Glaubensweg mitteilen wolle. Daß wir bei außerordentlichen Mitteilungen uns großer Vorsicht zu bedienen haben, finden wir an Swedenborg und anderen, indem viele seiner Gesichte der heiligen Offenbarung widersprechen und überhaupt viele solcher Gesichte nicht immer auf der Wahrheit beruhen. Auch in Lesung der Schriften Jakob Böhmes erfordert es eine schriftmäßige Prüfung, was nicht jedermanns Ding ist. Auf dem ordentlichen Glaubensweg durch Schrift und Erfahrung in göttlicher Gewißheit seinen Weg zu gehen, ist sicherer, als große Dinge zu begehren und des Ziels verfehlen.

V. 5. 6. Es ist eine wichtige Sache, daß der Engel dem Volk Gottes zulieb schwören muß, welchem die Zeit oft auch zu lange werden will in den mancherlei Trübsalen um des Königreichs willen. Der Engel schwört bei dem unanfänglichen Gott, denn er ist der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Menschen gebrauchen oft auch unnützer Weise das Wort: „So wahr ich lebe," welches Wort nur Gott allein geziemt. Und wenn von einem jeglichen unnützen Wort Rechenschaft gegeben werden soll, so soll es uns angelegen sein, auch im Reden alles Unnütze und Überflüssige abzulegen. Hierher gehört namentlich auch die Verstümmelung des teuren Jesus-Namens durch „Herr Je" oder „Herr Jerem" oder „o Je", welche üble Gewohnheit sich auch bei vielen Glaubigen findet.

Ein Eidschwur ist eine wichtige Sache, welchen Gott schon bei dem

Volk Israel eingeführt hat. In unserer Rede soll zwar „Ja, Ja" sein und „Nein, Nein", aber wenn ein Huldigungseid oder ein Entscheidungseid obrigkeitlich gefordert wird, so kann dies ein Christ ohne Gewissensbisse thun. Nicht allein hat Gott bei Abraham geschworen, sondern es ward auch das Priestertum Jesu im 110. Psalm und ebenso das Königreich im 89. Psalm durch einen Eid bestätigt. Erst nach dem Schwur des Engels traten die gewaltigsten Hindernisse und Feinde des Königreichs Jesu auf Erden auf, aber das Gute, das dem Volk Gottes bestimmt ist, wird einst öffentlich an das Licht gestellt werden. Bei der Einnahme Jerichos war der siebente Tag der wichtigste und entscheidungsvollste Tag. Ebenso wird die siebente Trompete die große Entscheidung des Sieges der Sache Jesu herbeiführen.

Die drei Schöpfungsräume, deren hier gedacht wird, werden besonders darum namhaft gemacht, weil der Satan zuerst im Himmel die Heiligen verklagte, hernach auf der Erde und im Meer lange genug sein Unwesen getrieben und darauf in den Abgrund verschlossen wird.

Im Neuen Testament enthalten die meisten Wahrheiten das große Erlösungs- und Versöhnungswerk, hier wird aber auch auf eine nachdrückliche Weise der Schöpfungswerke gedacht, deren König, nämlich den ersten Menschen Adam, der Satan zu Fall gebracht hat. Diesem Hauptverderber, dem Drachen und dem Tier gesellen sich auch kleine Erdverderber zu, aber trotz diesem Verderben im Morgen- und Abendland hat dennoch der Herr seiner Gemeine einen Ort im Abendland bereitet, worüber der liebe Pfeil besonders in Beziehung auf unser engeres Vaterland singt: „O ja! wir sagen's ihm zum Ruhm, dies Land ist, wer es kennt, ein Stück von seinem Eigentum, bis sich die Welt zertrennt. Ja wenn dies Land nicht seine wär, so wär sein Erb nicht ganz. Es ist ein Canaan, und er, schlägt es nicht in die Schanz." Dieses kleine Land hatte schon im vorigen Jahrhundert eine Reihe solcher gesegneter Glaubenszeugen, wie kein Land sonst solche aufzuweisen hat. Die Erfahrung lehrt aber, daß bei einem hellen Licht auch die größte Verblendung stattfindet.

Aus letzterem Umstand ziehen viele den Schluß, man müsse wegen Geringschätzung des Evangeliums von seiten Deutschlands und wegen der unausbleiblichen Gerichte aus diesen Gegenden fliehen. Da möchte man aber die Frage aufstellen: Wird nicht der Herr um der Gemeine willen das Abendland oder den Ort in der Wüste erhalten, da er Sodom um zehn Seelen willen erhalten hätte? Auch für uns und all unser Thun ward in dieser Zeit ein Ort von Gott bestimmt, wo wir zu wohnen haben. Bei dem Ausdruck, „es soll keine Zeit mehr sein," handelt es sich um eine bestimmte

Zeit oder wie Bengel sich ausdrückt, um einen „Nonchronus“. „Chronus“ heißt Zeit und „non“ heißt nicht. Nun fragt sich's aber, wann ist der Schwur geschehen? Antwort: Bald nach dem Schluß des zweiten Wehs, welches etwa mit dem Jahr 847 zu Ende gegangen ist. Der fränkische König Martell (heißt auf deutsch Hammer) schlug die Saracenen nachdrücklich zurück, wodurch das zweite Weh zu Ende ging. So mag der englische Schwur um das Jahr 900 oder etwas später erfolgt sein. Ob dieser nicht ganz völlige Chronus 1000 Jahre oder mehr oder weniger währen wird, ist uns nicht bekannt. Nach der Berechnung Bengels würde ein voller Chronus 1111 Jahre währen, folglich mag diese Zeit zwischen dem Jahr 1000 und 1100 mitten inne stehen. Überhaupt ist es eine schwierige Sache, den Anfang und das Ende dieses Zeitlaufs so genau zu bestimmen, da wir nicht wissen können, wie schnell die Dinge noch ablaufen werden. Wir wollen getrost und in kindlicher Treue unseren Weg weiter gehen, denn die Zeit kann nicht mehr ferne sein. Der Schutz der Gemeinde, der erst vor wenigen Jahren noch mehr gesichert wurde, aber auch die kritische Lage fast in allen Ländern der Erde ist uns ein Beweis, daß diese Dinge nicht mehr lange auf sich warten lassen. Doch der Herr wird für seine Sache streiten und wir werden seines Sieges froh werden. Ein wichtiger Grund zur Bestimmung der Zeiten liegt besonders in der Weissagung des Propheten Habakuk, wenn er Kap. 4, V. 2 sagt: „Du machst dein Werk lebendig mitten in den Jahren.“ Würde nun die Ausführung des Geheimnisses Gottes sich noch lange hinausziehen, so würden die Zeiten des Neuen Testaments noch länger währen als die des Alten. Gott hat an Sonne, Mond und Sterne die Zeiten gebunden, und diese Uhr, welche Gott an den Himmel gemacht, kann niemand ändern, denn die Sonne hat alle Tage ihren bestimmten Lauf und das muß ein großer Herr sein, der sie gemacht hat.

Unsere Astronomen zwar berichten uns von Millionen Himmelskörpern und von deren ungeheuren Entfernung von uns, welche sie auf viele Millionen Stunden angeben. Nach diesem Blick müßte unsere Erde fast zu einem Nichts verschwinden. Aber Oetinger sagt: „Ziehe uns nach dir, damit wir seien, wo du bist, nicht in einem ungewissen Raum der Sterne, sondern als Wiedergeborene in deinem Tempel des dritten Himmels.“ Dieser Schwur des Engels belebt unsere Hoffnung, daß auch wir alle Widerstände durch die Kraft des Glaubens überwinden können, damit alles zu lauter Preis und Ehre hinauslaufe. Was für ein mächtiges Triebwerk sind die Gebete der Heiligen und was werden dieselben für ein Gewicht haben bei ihrem lieben Vater, da sein Geist sie beten lehrt, wie er es liebt. Er zeigt uns seinen Reichsplan und was sich für jede Zeit gebührt. Ein Daniel merkte

einst auch auf die Zahl der Jahre und berief sich sodann in seinem heißen Gebet auf das Verheißungswort für sein Volk. Das gefiel dem Herrn und noch ehe er aufgehört hatte, zu beten, kam der Engel Gabriel vom himmlischen Hof gesandt und brachte ihm die wichtigsten Nachrichten. Mit Recht merken also Kinder Gottes auf die Zahl der Jahre und in innerlicher Übereinstimmung mit dem Plan Gottes wird ihr Räucherwerk dem großen Gott ein süßer Geruch, denn die Gebete der Heiligen sind ein heiliges Rauchpulver, das vom Feuer des himmlischen Altars angezündet, hinauf gebracht wird auf den goldenen Rauchaltar, der vor Gott stehet und dessen Rauch hineindringt ins Allerheiligste. Die Gebete der Heiligen entzündet das Feuer des Geistes, das oft dermaßen ausbricht, daß es zu einem Ringen im Gebet kommt. Wenn ein jedes in seinem Teil auf diese Weise für den Riß zu stehen sucht, so darf man auch versichert sein, daß der Herr seine Verheißungen stufenweise in Erfüllung bringt an seinem Volk. Wir werden die Macht der siebenten Trompete immer noch mehr erfahren, deren Endziel, wie wir zu unserem Troste hoffen dürfen, sehr nahe ist. Wie oft kann Satan auch in der Gemeine Anstöße erregen, welche den Glaubigen zu einem wahren Kampf werden. Bei solchen Umständen sagte ein zwar schwachbegabter, aber glaubensstarker Bruder gemeiniglich: „Man muß eben ins Gebet gehen.“ Das sollte man vielmehr thun und stets bedenken, daß der Herr uns auf den Posten gestellt und daß wir gerade in derjenigen Zusammenordnung mit den Gliedern Jesu, in der wir stehen, einander beförderlich sein sollen, damit Gott seinen Zweck in dieser Ordnung an uns erreichen kann. Der rechte Verstand von der Haushaltung Gottes und die Erkenntnis, wie hoch wir von Gott selbst geliebt worden sind, bringt es mit sich, daß wir auch an anderen Sanftmut und Liebe beweisen lernen. Alsdann wird uns auch durch täglichen und freudigen Genuß seiner Gnade eine rechte Munterkeit erfüllen zu seinen Reichsgeschäften. Inzwischen gilt es, sich zu üben bei so vielen widrigen Dingen, und sich, oft bei heißem Gebet, durch manchen harten Kampf zum Sieg hindurchzuschlagen. Wie erfreulich ist es darum, zu hören, daß die Hoffnung besserer Zeiten uns nicht mehr ferne ist.

V. 8—11. Johannes ward dieses offene Büchlein zu essen gegeben von dem Engel, denn Gottes Büchlein sollen gegessen werden. Ja die Worte Gottes soll man in sich aufnehmen und ins Leben verwandeln und darüber beten, damit dieselben durch Mitteilung göttlicher Kraft uns mutig machen auf dem Weg des Lebens. Auch der Inhalt dessen, was der Engel zu beschwören hatte, wird ein Evangelium genannt für seine Knechte. Deshalb war auch die Wirkug des gegessenen Büchleins etwas Süßes, Fröhliches

und Erwünschtes, obwohl es auch eine Bitterkeit und Krümmen im Bauch verursachte. Etwas Süßes war der Anfang der siebenten Trompete droben im Himmel nach dem 12. Kap. Ein Grimmen verursacht der Anblick des Jammers des dritten Wehes, aber hernach schlägt die Süßigkeit wieder vor in der fröhlichen Vollendung des Geheimnisses Gottes. Überhaupt ist es immer die Art und Wirkung des Wortes Gottes an der Seele, daß es im Munde Süßigkeit, in der Ausübung Schmerzen verursacht, an welchen man jedoch niemals stirbt. Sobald Gottes Worte als Lebensworte in unser Herz gepflanzt werden, so können auch wir aus denselben weissagen, wie Johannes über die ganze Reihe der vielen Könige hinaus weissagen konnte, lernen aber auch beten: „Dein Königreich komme", welches unsere Hauptbitte sein soll in unserer Zeit. Die Bitterkeit, welche aber das Wort mit sich führt, ist bloß eine Bitterkeit für das Fleisch, während das Wort eine wahre Honigkraft für den Geist ist. Das Wort scheidet nämlich Natur und Gnade, wobei es niemals ohne innerliches Gericht abgeht. Wie köstlich sind alsdann die besonderen Wahrheiten und tröstlichen Verheißungen, die er seinem Volk gegeben hat, darum: „Wagt doch ihr Seelen einen Schwung, bleibt nicht beim nächsten stehen." Das sind doch erstaunliche Aussichten, die wollen wir nicht vergessen. Was wird es endlich sein, wenn am Tag Jesu sich uns einst so klar vor Augen stellen wird, daß wir nur durch das Wehen und Wirken des Geistes Jesu zu dem Ziel gekommen sind und zwar zu keinem geringeren, als zur Gleichförmigkeit des Sohnes Gottes. Bei ihm werden wir endlich sein, nämlich da, wo die Hütte Gottes bei den Menschen ist.

(Pregizer Nr. 212.)

Offenbarung 11. (6. Januar. 2. Teil.)

Mit diesem Text hat es eine eigene Ordnung der Zeit halber, denn er gehört erst an den Schluß des dritten Wehes. Bei der Meldung des dritten Wehes im 14. Vers könnte man leicht auf den Gedanken kommen, als ob das dritte Weh erst bei diesem Text anfinge, allein das dritte Weh ist hier beinahe zu Ende, denn die Bekehrung Israels, die hier beschrieben ist, gehört zur Vollendung des Geheimnisses Gottes. So wird hier der herrliche Sieg des Herrn zum voraus verkündigt, noch ehe das dritte Weh beginnt.

V. 1. In unserem Text kommt ein Tempel Gottes vor in Jerusalem. Eines himmlischen Tempels wird oft gedacht in diesem Buch, aber dieser Tempel ist auf Erden, nämlich in Jerusalem, welchen der Prophet Ezechiel umständlich beschreiben mußte. Kap. 40—48.

Wie wir im Verlauf des Textes sehen, gehören diese Dinge in die Zeit, da das Tier aus dem Abgrund sein letztes Toben ausführen wird. Wenn die türkische Macht vollends verschlungen sein wird, so wird auch dem Judenvolk der Weg in ihr Land wieder offen stehen. Alsdann wird Israel von seinem Land wieder Besitz nehmen und den Tempel bauen. Ob dieser Tempel, in welchen sich nach 2. Thessal. 2, 4 das Tier aus dem Abgrund setzen wird, schon derjenige ist, den Ezechiel beschreibt oder ob dieser letztere in den 1000 Jahren erst gebaut wird, ist noch nicht völlig klar. Nach den Anzeigen Ezechiels wird in diesem Tempel in den 1000 Jahren wieder geopfert werden, welche Opfer aber nicht mehr Vorbilder, sondern anschauliche Lehrbilder der neutestamentlichen Güter nach der Ebräerepistel sein werden, sowohl für die Juden, als auch für die vielen Ankömmlinge und Völker aus den Heiden. Während in der gegenwärtigen Zeit das Königreich Jesu innerlich und meist verborgen in den Herzen sich befindet, so wird in jenen Zeiten das Königreich Jesu mehr ins Äußere heraustreten, nämlich in äußerer Macht und Ansehen. So werden auch die neueingerichteten Feste und Feierlichkeiten im Tempel Ezechiels große Absichten haben auf die Erkenntnis des Opfers des Leibes Jesu und seines Hohepriestertums, so daß die großen Reichsanstalten zum Unterricht seines Volkes dienen werden. Alsdann werden auch die größten Wissenschaften der Natur, die Erkenntnis des Urim und Thummim oder des Lichts und Rechts und alles Verborgenen wieder in Gang gebracht werden. Diesen Tempel nun mußte Johannes mit einem Rohrstab messen oder vielmehr die Anbeterzahl desselben. Daß diese gemessen wurden, ist ein Beweis davon, daß es wenig wahre Anbeter sein werden zu der Zeit des Tieres. Denn Jerusalem wird alsdann ein Tummelplatz verschiedener Völker, ein Sodom und Ägypten und kein Schutzort der Gemeine sein. Aus Sodom mußten die wenigen gerechten Seelen fliehen und in Ägypten wurde das Volk Gottes schrecklich gedrückt. Es giebt zwar auch außer dem Ort der Gemeine noch glaubige Seelen in der Zerstreuung, die aber ihres Teils einen schweren Lauf haben.

V. 2. Nach dem Riß des Ezechiel wird der Tempel gebaut werden, ob derselbe von Glaubigen oder von anderen gebaut wird, läßt sich noch nicht bestimmen. In dem inneren Teil des Tempels werden alle heiligen Anbeter anbeten, welche unter der Macht der zwei Zeugen Schutz haben vor der Gewalt des Tieres. Der Vorhof, der außerhalb des Tempels ist, wird der Stadt gleich gerechnet und ist für die Nationen bestimmt, wird aber zuvor mit den unheiligen Füßen der Völker zertreten werden 42 Monate. Die zwei Zeugen werden aber in dem inneren Teil das Recht Jesu vertreten.

V. 3. Das Wort Jesu: „Ich will meine zwei Zeugen geben," läßt mit Sicherheit annehmen, daß sie keine Juden mehr sind, denn sonst würde sie Jesus nicht seine Zeugen nennen. Es läßt sich zwar vermuten, daß sie aus Israel stammen, aber ohne Zweifel dem Glauben Jesu gehorsam werden und alsdann diese herrlichen Zeugen abgeben. Auch wird hier kein Elias zum Vorschein kommen, wie nach der Meinung der Juden zu Jesu Zeiten, denn kein Knecht Gottes darf seinen Lauf auf Erden zweimal durchlaufen. Der falsche Prophet wird dem ersten Tier, das aus dem Meer aufgestiegen, wieder zu seiner vorigen Macht verhelfen, wahrscheinlich mit Hilfe der Juden, worauf das erste Tier nach seinem Nichtsein sich wieder in Jerusalem emporschwingt. Die zwei Zeugen werden etwas nach dem Auftritt des falschen Propheten, wiewohl noch etwas vor dem Aufsteigen des Tieres aus dem Abgrund auftreten, folglich muß die Zeit der 42 Monate des Tiers etwas später anfangen als die 1260 Tage, in welchen die Zeugen ihr Zeugnis vollenden. Die 1260 Tage und die 42 Monate des Tieres haben eine gleiche Länge, nämlich 3½ Jahre. Wie die Propheten des Alten Testaments zum Zeichen der Trauer enge Kleider trugen, so sind auch diese mit Säcken oder Trauerkleidern bekleidet. Sie werden auch Ölbäume, nicht nur Ölgefäße genannt. Ein Ölgefäß hat nämlich kein Leben, aber durch den Ausdruck Ölbaum wird ein wachstümlicher und lebendiger Ausfluß des Geistes angezeigt, von dem sie erfüllt sind und welchen sie auch anderen mitzuteilen sich bemühen werden. Zugleich werden sie aber auch Fackeln genannt, indem Licht und Klarheit in hohem Grad von ihnen ausstrahlt. Wie aber Öl und Feuer nicht wider einander sind, so werden auch diese Männer als Öl des Geistes den Glaubigen angenehm und lieblich sein, dagegen als ein verzehrend Feuer gegen die Feinde sich äußern, wie einst die Apostel bei Ananias und Saphira und Paulus bei Hymenäus, 1. Timoth. 1, 20. Durch die Kraft dieses Geistesöls, das sie aus Jesu empfangen, werden sie von ihm zu Lichtern in jener finsteren Zeit, gegenüber dem Tier, für Israel aufgestellt werden. Aber auch die Gemeine in der Wüste bedarf solche entschiedene Glaubenszeugen, die mit reicher Erkenntnis aus dem Vorrat des Wortes Gottes erfüllt, einen akkuraten Sinn sowohl im Thun als in der Lehre mit einem herzlichen Liebessinn verbinden. Auf solche Art ist man dann auch ein kleiner Ölbaum. Der Herr gebe uns einen immer völligeren Liebessinn aus der ganzen Wahrheit, einen Gehorsam in allen Dingen und ein aufrichtiges, ernsthaftes Wesen in unserem ganzen Glaubenslauf. Auch ohne jenes gewaltsame Treiben im Reich Gottes, besonders im Ermahnen, weiß der Herr sein Werk an edlen Seelen auf sanfte Weise fortzusetzen. Ein durch Gnade also veredeltes Naturell wird einst wichtige

und selige Folgen in der Ewigkeit zu erfahren haben. Der den Samen reicht, giebt auch das Brot zur Speise, d. h. derjenige, der den Anfang mit uns gemacht, wird auch das Vermögen darreichen, reichlich Frucht zu bringen. Diese zwei Zeugen sind mit einer erstaunlichen Macht ausgerüstet gegen die Feinde, ob aber das Feuer aus ihrem Munde ein wirkliches Feuer ist, das man sieht, oder ob es eine unsichtbare Kraft andeutet, lassen wir dahingestellt sein. Sie waren vielleicht schon vor dieser Zeit Zeugen Jesu, aber jetzt protestieren sie mit großem Eifer wider das Tier und seinen Anhang. Sie protestieren aber für das Recht ihres Herrn, der allein der Gott der Erde ist und nicht das Tier. Die große Macht, welche sie in der That auch ausüben, wird ihnen überall einen großen Respekt verschaffen, wodurch auch die Beleidigung ihrer Feinde zurückgehalten wird.

Ihre Macht reicht aber soweit, daß sie sogar den Himmel verschließen können in den Tagen ihrer Weissagung. Die Plage erstreckt sich ohne Zweifel nicht über die ganze Erde, sondern nur über das Morgenland, allwo das Tier sich als einen Gott der Erde behaupten will. Daß eine solche anhaltende Trockenheit möglich ist, lehrt uns die Dürre zu Elias Zeiten, welche von eben derselben Zeitdauer war. Dieselbe Macht, welche diese zwei Zeugen hier ausüben, wird hernach auch die ganze Gemeine in den künftigen 1000 Jahren besitzen, als den eisernen Stab. Eine große Macht ist es ferner, welche die zwei Zeugen über das Wasser haben, dasselbe zu wandeln in Blut und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen. Demnach sind sie mit großer Macht ausgerüstet, aber auch mit Eifer und Ernst erfüllt nach mosaischem Stil zum Widerstand gegen das Tier. Die Gemeine im Abendland dagegen hat mehr mit der Hure zu kämpfen als mit dem Tier, weshalb ihre Waffen in völligerem Verstand der ganzen Wahrheit bestehen müssen. Vielleicht sind die zwei Zeugen auch noch nicht mit dem völligsten Licht, aber mit desto mehr außerordentlichen Kräften ausgerüstet, um den Kampf mit dem Tier aufnehmen zu können. Das Tier wird sie überwinden, aber erst dann, wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben. Während dieser Zeit wird es aber einen merkwürdigen Streit zwischen ihnen und dem Tier geben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese zwei Zeugen die Anzeigen der heiligen Offenbarung auf ihre Person zu deuten verstehen werden, weil dieses Buch ein Zeugnis Jesu ist für alle seine Knechte.

V. 7. Wie allen Knechten Gottes, so ist auch den zwei Zeugen die Zeit ihres Laufs und die Tage ihres Zeugenamtes gezählt, daher sich nicht wohl annehmen läßt, daß die Macht der Feinde größer sei als die der zwei Zeugen. Der schmähliche Ausgang ihres Laufs machte sie nur ihrem Herrn desto ähnlicher, der sich zu seiner Rettung auch der Legionen Engel

nicht bediente, sondern zuließ, daß ihn die großen Buben des Satans am Kreuz verspotten durften mit den Worten: Pfui dich! Die zwei letzten Erstgeborenen des Satans, nämlich das Tier und der falsche Prophet, tragen das Gepräge ihres Vaters am deutlichsten an sich und so machen diese drei, der Drache, das Tier und der falsche Prophet eine unselige Dreiheit aus. Es ist aber eine traurige Wahrheit, daß Menschen, die doch mit Jesu Blut erkauft sind, in dieser Weise zum Ebenbild des Satans ausreifen. Soweit gehen die Wege der Menschen aus einander.

Diejenigen, welche sich auf den Weg Jesu begeben, treten in ein Leben ein mit Jesu und werden immer weiter geführt bis zu seiner Ähnlichkeit. Hierbei erfordert es aber eine gerade Herzensstellung, wie eine solche der König David hatte. Zwar sah auch Samuel, als er David salben sollte, nur auf die schöne Gestalt Eliabs und der übrigen Brüder, allein nur bei dem unscheinbaren David hieß es: „Auf, der ist's, den salbe." Der Herr kennt die Herzen. Darum weil die Gnadenzeit so wichtig ist, gilt uns allen das Wort: „Lauf auf angewies'nem Pfade nur gerade, bis du ganz gerettet bist." Und wollen wir oft auch schwach werden, so wollen wir beten: „Du mußt ziehen, mein Bemühen ist zu mangelhaft." Einem jeden ist, wie den zwei Zeugen, auch sein eigenes Geschäft angewiesen im Königreich Jesu und niemals wird er umkommen, er habe denn seinen Lauf vollendet. O wenn wir nur die Haushaltung Gottes allezeit recht verstehen könnten. Denn oft nimmt der Herr einen erleuchteten Knecht Gottes heim, den wir für unentbehrlich halten und der nach unserem Erachten noch soviel hätte wirken können, aber jedem seiner Knechte hat er seinen besonderen Wirkungskreis zugewiesen und wenn er dann seine Arbeit vollendet hat, so nimmt er einen solchen Knecht heim, und wird ihm dort ein Geschäft übertragen, zu welchem diejenigen, die zurückbleiben, noch keine Tüchtigkeit hätten. Aber ebensowohl dürfte man auch sagen, daß die zurückbleibenden Knechte Gottes ihre Zeit wieder besser ausfüllen werden, als diejenigen, welche ihnen vorangegangen sind. Niemand möge uns diese Ausdrücke mißdeuten und etwa so verstehen, als ob wir uns über unsere heimgegangenen Brüder erheben wollten in der Meinung, wir machen es besser. Nein, wir wünschen von Herzen, daß sie noch unter uns wären, wir sagen nur, daß ein jeder mit den ihm verliehenen Kräften am besten für seine Zeit taugt. Es freut mich sehr, daß ich mich bei meiner Schwachheit noch nie für etwas Besonderes gehalten habe und denke heute und oft: Warum soll ich zu Brüdern, die größer sind als ich, hinsitzen und zu ihnen reden. Ich halte mich für den geringsten. Überhaupt soll sich ein Knecht des Herrn nie für etwas Besonderes halten, sondern nach dem Wort des Apostels andere höher achten als sich selbst.

Jedoch hat man sich auch zu hüten, daß man nicht in verstellter Demut sich von dem Dienst Jesu zurückzieht. Je größer ein Knecht Gottes ist, desto demütiger wird er sein.

V. 8—12. Diese Stadt, von welcher der 8. Vers handelt, ist Jerusalem. Dieselbe hat zwar seit der Zeit Jesu gar manche Änderungen erfahren. Bei der Zerstörung Jerusalems sollen nur noch drei Türme übrig geblieben sein, an welchen die Lage der Stadt noch einigermaßen zu erkennen war. Zu der Zeit, von welcher in unserem Text die Rede ist, wird der Hügel Golgatha überbaut sein und sozusagen den mittleren Teil oder Marktplatz der Stadt ausmachen, auf welchem nun auch die zwei Zeugen getötet und als Leichname liegen werden. Da Jerusalem gegenwärtig von nur etwa 35 000 Einwohnern bewohnt wird, so ist mit Grund anzunehmen, daß es in künftiger Zeit noch sehr bevölkert werden muß. Juden, Heiden, Mohammedaner, auch unsere unruhigen Umsturzgeister werden in dem falschen Propheten ein Haupt zu finden meinen, durch den endlich ihre Herzenswünsche erfüllt werden könnten. Paris kann nicht, wie viele meinen, der Ort sein, da Christus gekreuzigt ist, denn sonst wäre er noch an vielen Orten geistlich gekreuzigt. Es ist zu vermuten, daß diese zwei Männer in der Mitte der Woche, vielleicht am Donnerstag, getötet werden, da würden dann der mohammedanische Feiertag, der auf den Freitag fällt, und der jüdische Sabbath und der Sonntag der Christen sich zu einem großartigen Fest gestalten, an welchem sich alle diese Völker unter dem Panier des Tieres und des falschen Propheten mit großer Freude beteiligen werden. Da werden sie wohl sagen: jetzt kann man auch wieder leicht aufatmen, jetzt kann man wieder gut leben, jetzt wollen wir es uns wohl sein lassen, nachdem diese Plagegeister überwunden sind, die uns das Leben so sauer gemacht haben. Die Anhänger der zwei Zeugen werden dann vielleicht auch in eine dunkle Stunde geraten, wie die Jünger bei dem Tod Jesu, bis sie durch den Lebenssieg überzeugt werden. Die Leichname der zwei Zeugen dürfen nicht begraben werden, obgleich Leute vorhanden wären, welche sie begraben würden. Allein sie müssen zum Schauspiel und zur Augenweide dieser unglaubigen Völker dienen. Aber gerade dadurch, daß das Tier und sein Anhang ihr Begräbnis nicht gestattet, muß ihre Auferstehung desto unleugbarer an den Tag kommen, gerade wie die Grabhüter Jesu, welche die Hohenpriester selbst bestellten, Zeugen seines Lebendigwerdens sein mußten. Doch nur drei und einen halben Tag währt dieses Festleben, der Auferstehungsgeist, der Jesum lebendig machte, macht auch sie lebendig. Hierauf fällt eine große Furcht über die, welche sie sahen, denn ihre Feinde mußten selbst zusehen, wie sie gen Himmel fuhren. Aber das Tier und der

falsche Prophet sind nun einmal verstockt und können ihren Sinn nicht mehr ändern. Ähnlich wie bei Jesu Auferstehung wird es heißen: Der letzte Betrug ist noch ärger als der erste, ja der Schluß wird sich ihnen aufdrängen: Waren diese Männer vor ihrem Tod schon so mächtig, wie wird es nun jetzt ergehen? Den Herrn Jesum durften nur seine Jünger sehen gen Himmel fahren, aber bei diesen zwei Zeugen mußten auch ihre Feinde zusehen. Wie kurz war das Leiden, wie majestätisch die Ehre! Mit ihnen wird auch die Reihe der Märtyrer beschlossen. Auch uns ist eine Ehre verheißen, die zwar nicht geringer ist, die aber erst an jenem Tag offenbar werden wird, nämlich das Sitzen auf Richterthronen vor der ganzen Schöpfung.

In dem Erdbeben werden wohl die hartnäckigsten Feinde getötet werden, nämlich 7000 Menschen. Die übrigen neun Teile, 63000 werden bekennen, der Gott des Himmels sei der Gott der zwei Zeugen und geben ihm daher die Ehre. Hier war die Furcht der Grund, daß sie Gott die Ehre gaben, aber im Glauben Gott die Ehre geben, im Glauben des Evangeliums, ist noch besser. Ein großes Erdbeben nach Kap. 16 hatte diese Stadt vor dieser Zeit zu erleiden in der siebenten Zornschale, da die Stadt durch zwei große Erdbebenrisse zu drei Teilen ward, und ist somit von diesem Erdbeben, bei welchem die Zeugen gen Himmel fuhren, genau zu unterscheiden. Es wird auch niemand behaupten wollen, daß erst nach der Bekehrung Jerusalems dieselbe noch mit einem solchen Erdbeben heimgesucht würde.

V. 13. Der zehnte Teil der Stadt, der in diesem Erdbeben ganz untergehen wird, wird wohl derjenige Stadtteil sein, welchen das Tier und sein Anhang gebaut und bewohnt hat. Das Tier und der falsche Prophet, die nicht unter den Ertöteten sind, werden sich vermutlich vor der Zeit entfernen, indem sie vielleicht etwas merken von dem Ausgang der Sache, doch wollen wir nichts bestimmen.

Von dieser Zeit an folgen dann die Gerichte Schlag auf Schlag, bis das Wort des Psalmes sich erfüllt, Ps. 104: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden und der Gottlose nicht mehr sein." Der Anfang der glückseligen 1000 Jahre steht dann sehr nahe bevor. Sehet, liebe Brüder und Schwestern! Dieses Ziel steht uns bevor, nämlich das Hoffnungsziel des Königreichs und wir wissen, daß der Herr alles ausführt durch die siebente Trompete, es sind diese Hoffnungsblicke namentlich für die jüngeren Brüder und Schwestern besonders erfreulich, da wenigstens diese Aussicht haben, diese wichtigen Dinge noch zu erleben. Wir alle aber, die wir in dieser Gnade stehen, wollen den sanften Zügen des Geistes folgen und durch dieselben uns leiten lassen, bis sein Plan an uns ausgeführt ist. Amen. (Predigt Nr. 60.)

Offenbarung 11. V. 15—19. (12. Oktober. 2. Teil.)

Wir haben aus Kap. 10 gesehen, daß die Wirkung und die Kraft der siebenten Trompete die ganze Vollendung des Geheimnisses Gottes teils im Himmel, teils auf Erden und zwar hier zumeist in sich begreift, welches dahin geht, daß die Reiche der Welt noch Gott und seinem Gesalbten müssen anheimfallen. Von dem Königreich unseres Herrn und Heilandes sollen wir immer bessere Begriffe bekommen, denn nur dann kann man sich über denselben ergötzen und sich hinaufschwingen zum letzten und endlichen Ziel dieses Königreichs. Man hat dieses Königreich schon oft in ein Reich der Gnaden, in ein Reich der Allmacht und ein Reich der Herrlichkeit eingeteilt, was oft zu manchem Mißverstand führt, es ist aber im Grund nur ein einiges Reich von Anfang bis zu Ende, nur in verschiedener Gestalt. Senfkornartig wurde es zu den Zeiten Jesu und der Apostel gepflanzt, weshalb man in Geduld zu warten hat, bis es zu jenem Baum aufgewachsen ist. Matth. 13, 31. Die Zeiten dieses Königreichs sind schon so abgegrenzt, daß es sich unter den Weltreichen zwar mühsam gedulden und durchschlagen muß, aber endlich doch zur Herrschaft gelangen wird. Wir haben schon aus unseren Textesworten vernommen, daß die Reichsglieder Jesu Christi den Reichssinn auch droben noch nicht verloren haben, sondern, ungeachtet ihrer Vollendung, sich herzlich freuen, daß unter der siebenten Trompete der heilige Endzweck Gottes mit seiner noch so sehr verdeckten Reichsgemeinde endlich ausgeführt wird. Da wird dann die Gemeine ihr Trauerkleid ablegen und dem Aufruf des Propheten folgen lernen: „Mache dich auf, werde Licht“, Jes. 60. Jesus ist der Gesalbte, nicht nur zum Priestertum, sondern auch zum Königreich, sein königliches Recht wird er endlich durchsetzen gegen die Feinde.

V. 15. Es heißt nun: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Gesalbten geworden“. Sein Reich stammt von oben. Auch das Reich der Welt war schon längst sein eigen und die Könige der Erden waren nur als Verwalter von ihm angestellt. Weil aber der Satan die Rechte des Gesalbten widerrechtlich anzumaßen sich erfrecht, so wird unter der siebenten Trompete auch das Reich der Welt an seinen rechtmäßigen Herrn zurückfallen. Die Weltreiche bestehen schon seit der Zeit Nimrods, indem derselbe den Grund zu Babylon und folglich zum ersten Weltreich legte. Israel sollte kein Weltreich sein, sondern eine Theokratie, d. h. eine Gottesherrschaft, da Gott selbst das Regiment führt. David war zwar auch ein König, er ließ sich aber von dem Licht und Recht Gottes leiten. Als endlich das Scepter von Juda ganz entwendet und den Heiden gegeben

wurde zur Zeit Christi, da ward von Jesu das Himmelreich aufgerichtet, denn mit einem irdischen Reich wäre uns nicht gedient gewesen. Dieses Himmelreich, das auf Erden aufgerichtet und gepflanzt wurde, bestand aus wenigen glaubigen Seelen, welche der Vater zum Sohne gezogen hat und welche somit die Gemeine des Neuen Testaments bildeten. Im Verlauf so vieler Jahrhunderte mußte sich die Gemeine unter den verschiedensten Monarchen der Erde, aber dennoch unter dem Schutz ihres Herrn hindurchschlagen, und hat trotz der bösen Zeit dennoch Tage des Heils zu erfahren, indem sie der Nahrung und des Schutzes von ihrem Herrn in der Wüste zu genießen hat. Nun ist es aber die ewige Verordnung Gottes, daß die heilige Gemeine nicht immer diese Kreuzgestalt behalten, sondern daß sie endlich als ein Königreich hervorbrechen soll, das die ganze Erde erfüllt, wie davon sämtliche Propheten geweissagt haben. Die Propheten zwar verbanden in ihrem perspektivischen Blick die Verheißungen der ersten und letzten Zeit ohne Unterschied der Zeiten mit einander, denn dies war erst der heiligen Offenbarung vorbehalten. Es erging den Propheten gerade so, wie wenn man in weiter Ferne große Berge erblickt, da man deren Entfernung von einander, insofern sie oft viele Stunden hinter einander liegen, nicht unterscheiden, aber auch die tiefen Thäler, die dazwischen liegen, nicht sehen kann.

Eine große Ähnlichkeit mit dem Lauf Jesu Christi als des Hauptes, dessen Erhöhung seine tiefe Erniedrigung, ja der allerschmählichste Kreuzestod, vorausging, hat auch der Lauf seiner Gemeine, die sein Leib ist. Auch ihre Erhöhung hat gar mannigfaltige Stufen, die uns dieses Buch sehr deutlich beschreibt. Da werden uns zuerst die Verfolgungen der Gemeine gemeldet, aber bald darauf auch ihr Nahrungsort während der 1260 Tage in Böhmen. Nach diesem folgte noch ein zweiter Ort, welcher mit besonderem Nachdruck *ihr Ort* heißt, nämlich in Deutschland, da sie sich selbst nähren kann, vor dem Angesicht der Schlange die vierthalb Zeiten über.

In den 1000 Jahren bricht die völlige Freiheit und ein reicheres Maß der Erkenntnis, zugleich aber auch die Herrschaft der Gemeine an. In dem zweiten Jahrtausend wird das Abendmahl in den Vorzügen der ersten Auferstehung sich offenbaren und nach diesem das Gericht am Tag Jesu. Hierauf wird der Einzug in die Stadt Gottes und die Hochzeit des Lammes, aber auch das Regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit erfolgen und zuletzt nach Ablauf dieser Ewigkeiten die höchste Erhöhung beim großen Jubiläum.

Solange dieses Königreich noch im Kampfe steht, hat man noch viele Geduld zu üben, sowohl die einzelnen als auch die ganze Gemeine. Oft hat man sich sehr zu wehren vor dem Fleischessinn, aber durch den Geist

wird man gestärkt in dem Kampf über dem Ziel des Königreichs. Auch wissen wir, daß wenn kein Feind zu überwinden wäre, so könnte auch kein Sieg und keine Krone folgen. Ungeachtet wir in vielen Versuchungen uns manche Untreue zu Schulden kommen lassen, so reinigt uns Jesus dennoch durch sein Blut, kommt uns zu Hilfe und macht uns stark im Streit. Es ist in unserer Zeit die Aufgabe der Gemeine vornehmlich die, daß sie die Rechte der heiligen Schrift durch die Salbung des Geistes bewahre, auf welche Weise man auferbauet wird auf den allerheiligsten Glauben. Wir sollen aber in herzlicher Liebe einander aufbauen, und uns durch die vielen Mängel der Glaubigen nicht ärgern an der geringen Gestalt des Königreichs. Niemand sollen wir wegwerfen, denn das Licht wird aus der Angst geboren und niemals wird es dahinkommen in der Zeit des Kampfes, daß alle Glieder völlig gleich wären. Nur diejenigen, welche sich das wahre Endziel nicht aus den Augen verrücken lassen, kommen durch und erreichen den Sieg und stimmen endlich ein in den Jubel der Scharen unseres Textes. Der Schärfe des Worts und der heiligen Lehre sollen wir nichts vergeben und doch auch unlautere Seelen nicht bald wegwerfen, sondern priesterlich für dieselben beten. In Sachen des Wortes Gottes sollen wir uns nie einer Gleichgiltigkeit hingeben, indem die Erfahrung lehrt, daß oft auch wackere Knechte Gottes durch unrichtige Begriffe der Schrift in eine Thorheit verfielen, deren Folgen für andere oft recht verhängnisvoll werden konnten, wie wir dies an dem sonst wackeren Pfarrer Friedrich bedauern müssen in Beziehung auf die Flucht des Weibes in die Wüste.

Große Männer, auf welche oft vieler Augen gerichtet sind, können auch fehlen. Darum soll man bei allem Vertrauen zu den Lehrern sich doch nicht an dieselben hinbekehren, weil man gar leicht, wenn ein falscher Wind diese ergreift, mit denselben fallen könnte. Sorge daher ein jedes bei Zeiten für einen eigenen Schatz der Erkenntnis aus der Lehre Jesu und ahme jene edlen Seelen zu Beroe nach, die selber auch forschten in der Schrift, ob sich's also hielte. So drückt sich auch Oetinger aus: „Und wer weiß, wie mancherlei Satans Spiegelfechten sei, und wenn man sich so gewöhnt, daß man sich auf Brüder lehnet." Wir lassen anderen alles Gute, aber wir wollen ob den Rechten des Königreichs halten, zu welchen nicht allein die Hoffnung der unsichtbaren Dinge, sondern auch die Hoffnung des Königreichs gehört, nach welcher alle Reiche der Welt dem Gesalbten noch anheimfallen werden.

V. 16 und 17. Welche Ehre wird dem großen Gott und seinem Sohne in diesen Worten dargebracht. Alle Werke seiner Hände geben Ursache zu seinem Lob, aber solche Offenbarungen seiner Herrlichkeit, da es

dem endlichen Sieg der Sache Jesu entgegengeht, müssen einen noch gewaltigeren Eindruck bei allen Himmelsbürgern machen, denn auch die Ältesten fielen vor Ehrfurcht nieder auf ihr Angesicht. Auch bei uns muß der feste und zuversichtliche Blick in den Plan Gottes und die Einsicht in die väterlichen Empfindungen unseres Gottes die Liebe erst recht erwecken. Wie herzlich, wie vertraulich, ja wie Kinder zu ihrem Vater, war der Umgang der Jünger mit Jesu. Wie zutraulich durfte auch Johannes bei jenem Abendessen an der Brust Jesu liegen, Joh. 13, 23. Die wahre Liebe führt aber immer auch eine heilige Ehrfurcht mit sich, welche sich im Gebet durch beständigen Blick auf die Majestät Gottes mit der vertraulichsten Liebe verbindet. Auch Johannes selbst fiel vor der Herrlichkeit Jesu wie tot darnieder, Offenbarung 1. Unsere äußere Natur darf sich nicht in diese großen Dinge hineinwagen, sie muß zuvor getötet werden. Deshalb kommen oft solche Proben über uns, daß, wenn wir, wie Johannes zuerst, genug gedemütigt sind, hernach auch zu weiteren Eröffnungen tüchtig sind. Die Ältesten als Repräsentanten der Gemeine pflichten dem Lob der Stimmen im Himmel bei mit der allertiefsten Ehrfurcht, und doch war dies keine Erniedrigung für sie. Hierbei fallen mir die Worte des seligen Hiller ein: „Werfen die, die Kronen tragen, sich im Himmel vor dir hin, O was soll ich Würmlein sagen, das ich noch auf Erden bin.“ Ja niemals singen wir uns müde an seiner Ehre, weil dies das seligste Geschäft ist.

Im Himmel ist die Ehrfurcht eine heilige Gewohnheit. Sollten wir nicht auch sonderlich in unserem Gebet darauf merken und in demselben alle unanständigen und auch überflüssigen Worte zu vermeiden suchen, da es bei der oberen Gemeine so ehrfurchtsvoll zugeht? Darum wollen wir singen: „Herr lehr mich, deiner Majestät mit Zittern Ehre geben.“ Anbetung und Lob soll demnach unsere Sache sein, nämlich in herzlichem Drang ihm zu danken für diese große Eröffnung. Die Ältesten nennen Gott den Herrn und den Allmächtigen und fügen hinzu: „Der du bist und warest,“ wobei das Wort: „Und zukünftig bist“, das sonst einigemal gebraucht wird, im Grundtext hier ausgelassen wird, indem gerade unter dieser Trompete die Zukunft selbst erfolgt. Diese kleinen Wörtlein, welche der Name Jehovah zusammenfaßt, deuten auf die Stufen seiner Offenbarung in seinem Königreich hin. Gott hatte zwar von Anbeginn an diese Kraft, aber nun bedient er sich derselben gegen die Feinde, zieht die Herrschaft an sich, und übernimmt die Regierung auf eine neue Weise, wozu schon der Anfang bei der Übergabe des Buchs mit den sieben Siegeln geschah.

V. 18. Hier stoßt der Zorn Gottes und der Zorn der Heiden auf einander, wobei man leicht erraten kann, wer es gewinnen werde. Zu den

Heiden hat man alle Unglaubigen zu rechnen. Jedoch ist ein Unterschied unter denselben, es giebt nicht lauter offenbare Feinde, sondern auch manche Seelen, die sich eigentlich für nichts entscheiden können, mit denen Gott ohne Zweifel einmal Nachsicht hat und welche, wenn die hartnäckigen Heiden hinweggeräumt sind, vermutlich noch zur Erkenntnis Gottes kommen werden. Das Gericht, von dem hier die Rede ist, geht über die im Unglauben tote Schar. Wir müssen hierbei nicht meinen, daß vor und nach dem jüngsten Gericht keine Gerichte stattfinden, denn hier ist von einem Lohnausteilen der Knechte Gottes und von einem Verderben der Erdverderber lange vor dem jüngsten Tag die Rede. Das Erdverderben, dessen sich die Unglaubigen schuldig machen, geschieht auf mancherlei Weise, entweder mündlich oder schriftlich, namentlich aber dadurch, wenn die heilige Lehre des Evangeliums meist auf erschreckliche Weise durch eine zerrüttete Philosophie oder Vernunftslehre erklärt und in einander geworfen und eine Moral oder Tugendlehre aufgerichtet wird, da man weder Jesum als das Centrum und Haupt noch die Gemeine als seinen Leib erkennt. Dazu kommen die vielen Vereine unserer Zeit, die Vergötterung so mancher großen Männer, Dichter, Staatsmänner und anderer, wobei die meisten kein Bedenken tragen, diesen Dingen beizupflichten. Dadurch reift die Welt aus zu der großen Niederlage, Offenbarung 19, wo sie Gott verderben wird. Um so lieblicher wird für die Knechte Gottes der Lohn ausfallen, den sie teils schon auf Erden bei dem herrlichen Ausbruch des Königreichs Jesu zu erleben und zu genießen haben, teils aber auch im Himmel, wo das Lohnausteilen von einer Zeitperiode zur anderen in immer höheren Stufen erfolgen wird, bis endlich an jenem Tag den Seinen das ganze Erbe zugeteilt wird. Die Erfüllung des Planes Gottes wird in bestimmten Zeiten geschehen, wie denn auch die Ewigkeit und sogar die unendliche Ewigkeit in Zeiten bestehen wird. Wir Erdenkinder müssen von einer Zeit zur anderen aus seiner Fülle nehmen, was er uns mitteilt. Das eigentliche Wachstum besteht zumeist in einer rechten Hochachtung gegen das Wort und in dem aus demselben hervorfließenden Heiligungssinn, wodurch wir dem großen Ziel würdig entgegengehen. Auf solche Art wird uns der ganze Inhalt des Buchs zur Bewahrung dienen, und werden wir uns des großen Lohnes seiner Knechte teilhaftig machen. Die Erkenntnis des Königreichs ist ein Evangelium, ja ein süßes Evangelium. Nicht nur Glaube und Liebe, auch die Hoffnung der Kinder Gottes soll immer besser bei uns in die Übung gebracht werden. Wenn das Königreich sich nähert, soll man auch wissen, wie man sich vorzusehen hat. Und weil der Reichsfeind zu jeder Zeit wieder anders auftritt, so ist nötig, sich durch Erkenntnis und Weisheit diese hochwichtigen Eröffnungen

zu seiner Förderung und Bewahrung zu Nutze zu machen. Die List der Schlange in unserer Zeit erfordert ein höheres Maß des Glaubens und der Erkenntnis neben einer beständigen Übung im Thun des Willens Gottes.

Die heilige Offenbarung sieht nicht allein auf die Großen, sondern auch auf die Kleinen, auf die Kinder, denn auch diese sind den Gefahren ausgesetzt. Wenn der Herr etwas Großes vorhat, fängt er bei den Kindern an und das merkt der Feind, dem selbst das Verderben der Kinder nicht zu wenig ist. Welche Gefahren drohen noch der Kinderwelt durch die Verführung der drei unreinen Geister, bis endlich groß und klein als Beeren ausgereift sind zum Zorngericht, aber wie getrost kann alsdann die Gemeine Jesu Christi dem entscheidenden Zeitpunkt entgegengehen, von welchem zwar auch die Welt eine gewisse Ahnung hat, aber ohne zu wissen, was geschehen soll.

V. 19. Johannes sah schon zuvor den Tempel Gottes, aber jetzt sah er den innersten Teil desselben und zwar die Arche seines Testaments. Wenn wir einst hinüberkommen, werden wir diese Dinge in der höchsten Körperlichkeit vor uns sehen: „Den goldenen Altar, die vierundzwanzig Ältesten, die goldenen Rauchschalen, die Geschäfte des Hohenpriesters Jesu und die Arche seines Testaments," nämlich das heilige Archiv, in welchem die Reichesrechte seiner Gemeine, die sich jetzt offenbaren sollen, aufbewahrt sind. In der alttestamentlichen Bundeslade befanden sich drei Stücke, erstens die steinernen Tafeln, als ein Zeugnis der göttlichen Rechte, nach welchen Gott sein Volk regierte und zum anderen der Stab Aarons, der gegrünt hatte zu einem Zeugnis seines Priestertums unter seinem Volk und drittens das goldene Krüglein mit Manna gefüllt zu einem ewigen Zeugnis dessen, wie wunderbar der Herr sein Volk in der Wüste genährt und erhalten hat, bis sie ins verheißene Land hineinkamen. Dies war nur ein schwacher Schatten von den Königs- und Priesterrechten, welche hier in diesem himmlischen Archiv als dem Original jener Schattenbilder von Johannes gesehen wurden und welche nur unter der siebenten Trompete erst völlig offenbar werden.

Diese himmlischen Vorwürfe werden uns besonders deshalb auch gezeigt, damit wir bedenken, wie unsere Gebete dort hinaufsteigen und daß Gott alsdann an seine Rechte und Verheißungen denkt. Jene Blitze, Stimmen, Donner und Erdbeben sind die Wirkung der siebenten Trompete, welche getrieben wird von dem Gebet der Heiligen. Denn der Engel füllt das Rauchfaß mit Feuer, welches von dem Feuer des heiligen Geistes herrührt und ausgeschüttet auf die Erde, den Feinden schrecklich sein wird. Seit Eröffnung dieses Tempels werden die Glaubigen nach dem Tod in denselben versetzt, um daselbst des Priestertums Jesu und der Besprengung seines

Bluts, als einer himmlischen Tinktur, auf eine erhabene Weise teilhaftig zu werden. Manche werden zwar noch längere Zeit im Vorhof dieses Tempels zu warten haben, bis sie im Heiligtum die wesentlichen Geschäfte des großen Hohenpriesters im Segnen und Bitten mit eigenen Augen sehen dürfen. Für die Weisen der Welt ist der Vorsatz Gottes so eingewickelt, daß sie es nicht verstehen, während ihn Jünger Jesu in einem kindlichen Sinn glauben können, daher sie auch die großen Geschäfte des Hohenpriesters Jesu samt den Gebeten der Heiligen, die hinaufgesandt werden, einst bewundern dürfen.

Sehet, die Betrachtung dieser Wahrheiten vom Königreich giebt uns vielmehr Antrieb zur Heiligung, als die allgemeine, gewöhnliche Erkenntnis eines Heilandes, von dem man zwar weiß, daß er geboren worden, ohne dabei zu bedenken, daß er auch unser König ist. Darum wollen wir ihm aufs neue huldigen, gerne seine Unterthanen sein und, je näher wir den Zeiten kommen, alle unsere Herzenskräfte ihm alleine widmen. Wir wollen es auch uns als eine Hauptsache angelegen sein lassen, nicht allein zu arbeiten, sondern auch für diese Reichssache zu beten und nach den himmlischen Dingen zu streben. Wir befinden uns in der gegenwärtigen Zeit in einer schwülen Luft, da wir eines besonderen Anstriches bedürfen zum weiteren Pilgerlauf, und wie wohl wird uns immer wieder, wenn die frischen Lüfte des offenen Heiligtums uns erquicken und ein seliges Gefühl bei solchen Betrachtungen unsere Herzen durchdringt und unsere Gebete dahin aufsteigen, wo in seinem heiligen Archiv ihm alles klar vor Augen liegt. Darum, liebe Brüder und Schwestern, wie lieblich und ernst sind diese Dinge und was für große Verheißungen haben wir vor uns. Ich habe schon oft gedacht: Was wird sich doch einst offenbaren an jenem Tag, wo einst nicht große und glänzende Gaben entscheiden werden, sondern eine kindliche Treue. Ja oft schon beschäftigte mich der Gedanke, es möchte manches unscheinbare Glied ein Pfeiler werden im Haus Gottes und einst einen höheren Rang einnehmen als diejenigen mit hoher Begabung. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern. Und wer nun im kleinen treu ist, darf doch einst den freudigen Zuruf hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht" u. s. w. Ich sage solches nicht, die rechtmäßige Begierde nach Erkenntnis zu dämpfen, nur ist es oft nötig, manche Seelen zu ermuntern, die sich in ihrem Mut zurückschrecken lassen und sich oft wünschen: Wenn ich nur auch eine solche Erkenntnis hätte, wie dieser oder jener. Wer nur ein wohlanständiges Glied ist am Leib Jesu, kann gleichwohl sein Plätzlein ausfüllen an dem großen Bau des Jehovah. Und soll ein Bau vollkommen sein, so ist ein kleiner Stein so unentbehrlich als ein Quader. Welche große Ver-

heißungen! Wir wollen sie uns aufs neue recht ansehen! Nicht wahr, liebe Seelen! (Pfeil 40b.)

Offenbarung 12. (21. November. 2. Teil.)

Wir haben diesmal für unsere Zeit einen außerordentlich wichtigen Text vor uns. Er handelt von der Gemeine, von ihrem Aufenthalt in der Wüste und ihrer Nahrung in derselben. Es gereicht sowohl zum Lob unseres Gottes, als auch zur Stärkung unseres Glaubens, daß auch wir diese Nahrung genießen dürfen, wenn schon für das Allgemeine nach Apostel-Geschichte 17, 26 ein Ziel gesetzt ist, wie lang und wie weit die Menschen wohnen sollen, so gilt dies insbesondere von dem Ort der Gemeine. Es ist der Mühe wert, den Text mit aller Aufmerksamkeit zu betrachten.

V. 1. und 2. Ein großes Zeichen ward im Himmel gesehen, ein Weib mit der Sonne bekleidet. Dieses Weib ist die Gemeine. Von der Gemeine handelt schon das Alte, aber vornehmlich das Neue Testament. Würde keine Gemeine existieren, so hätten wir auch kein Neues Testament. Die Briefe der Apostel sind an die Gemeine geschrieben. Der Name „Neues Testament" kommt daher, weil Jesus ein neues Testament bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls in seinem Blut gestiftet hat. Die Gemeine ist himmlischen Ursprungs und die Braut dessen, der als König und Universalmonarch alles beherrscht. Jetzt ist sie noch mit dem Schleier des Kreuzes bedeckt, sie wird aber noch herrlich werden in der letzten Zeit. Beim Anfang der siebenten Trompete trägt sie noch keine Sternenkrone, obgleich sie von Johannes schon in ihrer Königswürde gesehen werden konnte. Die Sonne, mit welcher dieses Weib bekleidet ist, deutet die Gerechtigkeit Christi an, in deren Glanz sie leuchtet. Der Mond, den sie unter ihren Füßen hat, bedeutet das Licht der Vernunft, welches sie dem Glauben gehorsam macht. Weil es sich aber bei dieser Betrachtung um die Herrschaft des Weibes über alle Völker handelt, so ist der weitere Sinn in einer anderen Betrachtung unzweifelhaft dieser, daß die Sonne eine Macht ist, mit welcher sie umgeben oder beschützt wird, nämlich das christliche Kaisertum. Der Mond hingegen als ein geringes Licht, ist der Islam d. h. die Lehre des Mohammed oder die türkische Macht, welche den Halbmond in ihrem Wappen führt. In diesem Verstand sind die 12 Sterne die 12 Geschlechter Israels, mit welchen dieses Weib zur letzten Zeit nach deren Bekehrung gekrönt wird. Die Gemeine ward von der Apostelzeit an in den Morgenländern gepflanzt, aber teilweise auch schon im Abendland, denn schon die

Apostelgeschichte macht zwei Länder namhaft, in welchen Paulus wirkte, nämlich Macedonien und Illyrien, die beide zu Europa gehören. Diese Länder wurden frühzeitig erleuchtet, aber hernach durch das zweite Weh wieder aufgerieben. In diese dunkle Zeit fällt die Schwangerschaft des Weibes, welche nichts anderes war, als ein mächtiger Drang der wenigen edlen Seelen zu einem weiteren Ausbruch des Königreichs. Diese Seelen beteten und fleheten um eine neue Vermehrung desselben. Bei einem jeden Wiedergeburtsleben giebt es Kämpfe und Schmerzen, es geht etwas Dunkles vorher, wie bei den Jüngern Jesu, bei denen es auch durch Kampf und Finsternis hindurchging. Wo sich Leben äußert, da wehrt sich auch der Satan und oft scheint es, als ob die Finsternis den Sieg davontrage. Wie bei einer leiblichen Geburt Mutter und Kind in großer Gefahr stehen, so scheint es auch bei der Geistesgeburt im Anfang mehr dem Tod als dem Leben entgegenzugehen. Auch bei der Gründung einer ganzen Gemeine ist die anfängliche Freude noch mit mancher Bangigkeit verbunden. Bei dem großen Verderben, das der Fall gebracht, ist es auch nicht anders möglich, da bei jedem geistlichen Leben, wenn es zu entstehen pflegt, auch der Feind sich gewaltig dagegen sträubt, wie auch bei einzelnen Seelen im Anfang mancherlei Versuchungen offenbar werden. Wenn aber der Herr die Rechte seiner Gemeine im ganzen etwas mehr offenbaren will, so wehrt sich der Feind am gewaltigsten dagegen. Inzwischen begnügen wir uns mit der Führung Gottes und freuen uns jetzt schon herzlich und werden uns noch mehr freuen bei jenen neuen Aufschlüssen in dem Anbruch seines Königreichs. Die himmlische Weisheit ist etwas, das uns sättigt und erfreut. Sie ist wie ein Ocean, der auch in der Ewigkeit nicht auszugründen sein wird. „Hier liegen alle Schätze."

V. 3. Im Neuen Testament wird des Teufels weit mehr gedacht, als im Alten Testament. Er wird als ein großer, roter Drache mit sieben Häuptern und zehn Hörnern beschrieben. Die sieben Häupter sind sieben Kräfte Gottes, oder wie Böhme sagt, ein Auszug aller Kräfte Gottes, nämlich aus den sieben Geistern, welche bei seiner Schöpfung in ihm zusammengeordnet wurden. Aber da erhob er sich vermutlich über die zweite Person in der Gottheit, infolge dessen seine Lichtsnatur in Finsternis verkehrt wurde und ihm alle Kraft göttlichen Lichts verloren ging, so daß er nichts mehr von Gott und seinem Licht zu erkennen vermag. Wie jene zehn Hörner des Tieres zehn Könige sind, die ihre Macht dem Tier übergeben, jedoch nicht zum Wesen des Tiers selbst gehören, so möchten auch die zehn Hörner des Drachen zehn finstere Mächte sein, die zwar nicht wie die sieben Häupter zum Wesen des Satans gehören, aber doch unter seiner

Gewalt stehen. Man lese auch Ezechiel 28, wie dort unter dem Bild des Königs zu Tyrus die Schöpfung des Satans beschrieben wird, da er vor seinem Fall noch ein reinliches Siegel voller Weisheit genannt wird, durch seine Empörung ward hingegen seine eigene Natur entzündet zu einem Zornsfeuer. Aber trotz seiner fürstlichen Eigenschaften, die ihm noch geblieben sind und die er auf eine schreckliche Weise zum Widerstand gegen die Sache Jesu gebraucht, können wir doch mit der Kraft Jesu ihn überwinden und mit Recht singen: „Da trägt der Streiter, der da glaubt, den Helm des Heils auf seinem Haupt, das wir in Jesu hoffen.“ Durch Gebet und Flehen werden wir den Sieg davontragen und welche Ehre mag es einst sein, die Wohnungen dieser abgefallenen Engel einzunehmen.

V. 4. Sterne sind Engel oder Vorsteher der Gemeine nach Offenbarung 2 und 3, welche ihr Licht von Jesu empfangen haben, und da gelingt es nun dem Satan, von dem dritten Weh an, den dritten Teil derselben auf seinen Schwanz zu bringen und zwar vermutlich die ganze Zeit des dritten Wehs hindurch. Auch dürfte man vielleicht annehmen, daß der Wurf des Satans nicht allein auf den irdischen Sinn zielt, sondern auch so zu verstehen sein möchte, daß die letzten dieser Sterne auf die Erde oder das Morgenland geworfen werden, zu der Zeit, wenn der ganze Anhang des Tieres seinen Untergang findet nach Offenbarung 19.

Es ist dies ein bedenkliches Werk des Satans und man hat deshalb namentlich für die Vorsteher zu beten, weil ihnen der Satan besonders zuzusetzen pflegt. Überhaupt darf niemand sicher sein oder glauben, er könne nicht fallen. Wir sind schon infolge des Sündenfalls vielen Versuchungen ausgesetzt, aber dies wird nun je länger je schwieriger, denn es weht schon jetzt ein Wind, der auch Glaubige berühren will und wie leicht kann man durch menschliche und ungöttliche Lehren hingerissen werden. O wie viel Bewahrung hat uns der treue Heiland schon erfahren lassen, und es ist ein großer Trost, daß wir unsere Gemeinschaften auch zu jenen Leuchtern zählen dürfen, unter denen Jesus seinen Wandel hat und deren Sterne in seiner Hand sind. Ja wir danken ihm, daß wir noch bei ihm sind und er bei uns. Die Sterne stehen an dem Himmel der Gemeine, aber schade, daß man oft traurige Erfahrungen machen muß an Sternen, welche anfangs wacker gestanden, aber hernach eine Beute des Drachenschwanzes geworden sind. Der Drachenschwanz ist ein Geist, wie man denn sagen möchte, daß jene drei unreinen Geister, die nicht allein der Drache, sondern auch das Tier und der falsche Prophet hergiebt, auch etwas von dem Drachenschwanz seien. Sehet! ging je zu einer Zeit die Gleichgiltigkeit nicht an, so ist dies am allerwenigsten gegenwärtig die Zeit dazu. Wir singen daher: „Seelen,

wir sind in der Welt.“ Dennoch darf uns nicht grauen, denn ist Satan auch mächtig, die Treue unseres Heilandes ist noch viel größer. Wir glauben Jesu Worten: „dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, so will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung.“

V. 5. Bei der Geburt des männlichen Sohnes bleibt uns noch vieles ein Geheimnis. Diese Geburt ist eine neue Ausgeburt des göttlichen Lebens, durch welche der Grund zu einer neuen Macht und Herrschaft auf das Künftige für die Gemeine gelegt wurde. Als im Morgenland bereits das letzte Lebensmark der Gemeine abgestorben war, so entstand bei den wenigen redlichen Seelen eine tiefe Bekümmernis und ein heißer Gebetskampf im Blick auf jene finstere Zeit. Das war eine Wirkung Jesu zu einer neuen Lebensgeburt, welche der Satan mit aller Macht zu hindern suchte, aber umsonst, die Gemeine wächst in der Verborgenheit, bis sie zur Herrschaft kommt und der Satan gefangen genommen wird in den 1000 Jahren. Der männliche Sohn trägt nach seiner Geburt recht männliche und königliche Anlagen in sich, weil aber das Weiden aller Nationen erst in den 1000 Jahren geschieht und nicht von Jesu selbst ausgeübt wird, so ist klar, daß der männliche Sohn nicht Christus selber ist, sondern daß dies einen weiteren Ausbruch und eine neue Gestalt des Königreichs Jesu anzeigt. Jesus wird allerdings selbst zum Gericht der Feinde kommen, aber das Weiden dem männlichen Sohn in den 1000 Jahren überlassen.

Nach Offenbarung 19 wird Jesus nach jener großen Schlacht mit seinen Kriegsheeren wieder zurückkehren in den Himmel, aber die Tochter Zions d. h. die Gemeine wird nach Psalm 45 ihre Kinder, ohne Zweifel die tüchtigsten, zu Fürsten setzen in aller Welt. Wenn in dieser Beziehung uns auch noch manches in ein Dunkel eingehüllt ist, so steht doch fest, daß die Offenbarung des Königreichs Jesu eine körperliche sein wird und in der That die Gemeine die Herrschaft auch über die entlegensten Völker ausüben wird. Diese Fürsten werden nicht mehr nach Art der alten Weltreiche durch drückende Lasten und Steuern die Völker beschweren, sondern selbst auch das Land bauen, zumal ihnen auch verheißen ist: „Fremde werden ihre Herde weiden und Ausländer werden ihre Ackerleute und Weingärtner sein.“ Jes. 61, 5. 6. Sie werden auch nicht nach willkürlichen und ungöttlichen Gesetzen jetziger Zeit regieren, denn die heilige Schrift wird ihr Gesetz sein. Die überbleibenden Völker werden von solchen Königen, die vermutlich an den Orten ihrer Herrschaft wohnen, mit der herrlichen Erkenntnis Gottes aufs überschwenglichste beglückt werden und werden sich unter einem solchen Regiment recht wohl befinden, obwohl sie noch unter einer gewissen Ordnung und Polizei stehen. Insofern aber die Gemeine

diese Fürsten einsetzt, so stehen diese nicht über, sondern unter der Gemeine als Statthalter in ihrer Würde. Die Heiligen oder die Gemeine des Abendlandes werden mit Israel, welches die Krone der Gemeine heißt, gemeinschaftlich die Güter der Erde besitzen. Israel selbst wird einen Fürsten aus dem Geschlecht Davids haben, woraus ersichtlich ist, daß die verloren gegangenen Geschlechtsregister Israels wieder zum Vorschein kommen werden.

Nun heißt es aber von dem männlichen Sohn, daß er zu Gott und seinem Stuhl entrückt ward. Die weitere Offenbarung des Königreichs Jesu und die neue Gestalt seiner Gemeine samt ihrer Herrschaft über alle Völker, welche vom Satan heftig bekämpft und verhindert wurde, wurde dessenungeachtet nicht verloren gegeben, sondern in die Verwahrung Gottes genommen, bis zur völligen Entwicklung und Offenbarung in den 1000 Jahren. Was für List und Gewalt wendet doch Satan an, wo irgend ein Lebensfünklein sich regt, dasselbe zu dämpfen und zu hindern. Doch wollen wir nicht allzusorglich sein, sondern dem Herrn seine Sache befehlen, damit Satans Macht und List untergraben werde. Wir haben noch einen größeren Hinterhalt und Schutz an Jesu, dem Haupt seiner Gemeine, als Israel einst an der Wolken- und Feuersäule hatte. Jesus wirkt fortwährend in der Gemeine und der Vater selbst hat uns ihm zur Bewahrung gegeben. Nachdem er für uns gelitten und uns mit seinem Blut so teuer erkauft, will er uns nicht mehr aufgeben, ja mit heißer Liebe liebt er uns als seine Glieder. Mit welch köstlichem Schmuck hat er uns geziert, ja in seine Hände sind wir gezeichnet und auf dem Herzen trägt er uns, wie auch jener Verfasser köstlich singt: „Sie ist edler, als Karfunkel, Diamanten sind zu dunkel vor dem Glanz der Herrlichkeit, der sie durch und durch erfüllet, der wie Ströme aus ihr quillet, der die Königin erfreut." Wenn wir im Lichte des Wortes die Größe der Gemeine betrachten, so finden wir, daß sie das einige Augenmerk Gottes und der Mittelpunkt der Ausführung seines Planes ist. Solches bestätigen auch die Worte Jes. 43, V. 4: „Ich gebe Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele."

V. 6. Die Gemeine ist da, wo der Herr seinen heiligen Samen pflanzt. Dieses geschah aber nicht durch einen Umzug der ganzen Gemeine aus dem Morgenland ins Abendland, sondern dadurch, daß etliche wenige Arbeiter z. B. Cyrillus und Methodius von Konstantinopel aus die Länder an der Donau und endlich auch Mähren und Böhmen mit der Predigt des Evangeliums erfüllten. Böhmen grenzt an Bayern und ist uns folglich sehr nahe. In Böhmen bekehrten sich zuerst die Großen, welche mit standhafter Treue ihren Glauben an das Evangelium behaupteten und zum Teil mit dem Märtyrertod versiegelten. Unter dem Schutz dieser Großen gab es

dann ein ansehnliches Wachstum des Königreichs. Es ist aber leicht zu erachten, daß nach Beschaffenheit der damaligen Zeit die Lehre des Evangeliums in Böhmen noch nicht von allen Irrtümern gereinigt und deshalb auch noch nicht so klar und schriftgemäß war, wie sie später durch Luther auf den Leuchter erhoben wurde, wie denn überhaupt die Glaubigen niemals von allem Geschmack ihrer Zeit ganz frei bleiben werden. Obgleich zur damaligen Zeit dem Weibe die Nahrung noch ziemlich sparsam zugemessen war, so waren diese Leute doch das kleine Häuflein. Schon bei natürlichen Kindern sehen wir, daß wenn auch kein Bewußtsein des Lebens bei ihnen vorhanden ist und keine Einsicht von ihrer Bestimmung, deswegen doch niemand behaupten wird, daß solche Kinder kein Leben haben, vielmehr hat man Hoffnung, daß sie durch Wachstum zu einer bestimmten Vollkommenheit sich entwickeln und keine Kinder bleiben. An dem schon berührten Ort der Gemeine konnte sie sich nicht selbst ernähren, sie wurde ernährt, während in unserer Zeit der Gemeine gegeben ist, sich selbst zu ernähren.

Nach Bengel war die Gemeine in Böhmen unvertrieben vom Jahr 940—1617. Wenn wir auch an den Zahlen und Terminen, die Bengel bestimmt hat, nicht mehr so genau festhalten können, so bleiben doch die Sachen an sich gewiß. Man wird auch schwerlich eine andere Zeit und einen anderen Ort nachweisen können, auf welchen sich dieser Text besser reimte. Der Ausgang der 1260 Tage fiel also gewiß in die Zeit zwischen 1527 und 1627. In diesem bedenklichen Zeitraum findet sich nichts Wichtigeres, als die Reformation in Deutschland durch Luther. Noch ehe aber dieses Werk begonnen wurde, noch am Schluß des 15. Jahrhunderts sandten die böhmischen Brüder vier Männer aus, irgendwo ein Volk zu suchen, das Christo lauterlich diente, um sich mit demselben als mit einer wahren Gemeine verbinden zu können. Der erste ging hin durch Griechenland, der andere durch Rußland, der dritte durch Bulgarien und Thracien, der vierte durch Asien, Palästina und Ägypten. Diese kamen mit der traurigen Botschaft, daß alles auf das äußerste verdorben und die Christen den Lastern und dem Aberglauben ergeben wären. Um aber ihren Nachkommen den Weg zu zeigen, versammelten sich die Brüder und machten den Schluß, daß wenn Gott noch irgendwo fromme Lehrer und Reformatoren der Kirche erwecken würde, sie sich mit denselben verbinden sollten.

Nach längerem vergeblichen Warten sandten sie zum zweitenmal Männer nach Italien und Frankreich, die Gemeine der waldensischen Brüder zu besuchen. Auch diese kamen mit der Nachricht zurück, daß sie nichts als etliche überbliebene, im verborgenen steckende fromme Seelen angetroffen hätten und etliche, die entdeckt worden, hätten verbrennen sehen. Die guten

böhmischen Brüder erkannten, daß nichts übrig bleibe, als die Seufzer zu Gott für das Christenvolk und die Beständigkeit und Geduld in den vielen Prüfungen ihres Glaubens. Nachdem die Buchdruckerkunst aufgekommen war, waren sie die ersten unter den Europäern, welche die heilige Schrift in ihre Muttersprache übersetzten und mehreremal für die Böhmen drucken ließen. Ein merkwürdiges Zeugnis von dem wackeren Sinn der böhmischen Brüder giebt uns auch das Geschick des lieben Huß, dessen apostolische Briefe, etliche dreißig an der Zahl, die er von Konstanz an seine böhmischen Brüder schrieb, man nicht ohne Rührung lesen kann.

Wir wollen hier zwei derselben einrücken:

Erster Brief.

„Johannes Huß, in der Hoffnung ein Priester und Diener Jesu Christi, allen Glaubigen und geliebten Brüdern und Schwestern, welche das Wort Gottes durch meinen Dienst gehöret und Barmherzigkeit und Frieden von Gott dem Vater uud dem heiligen Geist empfangen haben, denen wünsche ich in dem Namen Jesu Christi, daß sie ohne Tadel in der Wahrheit wandeln mögen.

Ihr Glaubigen und geliebte Brüder wisset selber, daß ich euch nun lange Zeit her mit aller Treue das lautere Wort Gottes gelehrt habe, nicht aber Dinge, die falsch und unserem christlichen Glauben entgegen sind. Denn ich habe allezeit gesucht und suche es noch, so lange ich lebe, euer wahres Heil und ewige Seligkeit zu befördern. Darum glaubet und gedenket nicht, als hätte ich mit irgend einer falschen Lehre verdient, daß übel mit mir verfahren werden müßte. Bleibet nur in der Wahrheit und vertrauet der Barmherzigkeit Gottes. Der hat euch die Wahrheit nicht nur zu erkennen, sondern auch zu bekennen und zu verteidigen gegeben. Hütet euch aber vor falschen Lehren. Ich ziehe dahin auf das Konzil. Dortselbst werde ich viele Feinde haben, mehr als ehemals wider unseren Heiland waren, Bischöfe, Gelehrte der Schrift, weltliche Fürsten und Pharisäer. Aber ich verlasse mich auf Gott, meinen allmächtigen Heiland, er werde mir um seiner Verheißung und um eurer brünstigen Fürbitte willen, Mut und Weisheit verleihen, daß ich ihnen widerstehen kann und dazu seinen heiligen Geist, durch dessen Kraft bei der Wahrheit also zu bestehen, daß die Pforten der Hölle mich davon nicht abtreiben. Ja er wird Gnade geben, daß ich mit unerschrockenem Mut alle Versuchungen, Gefängnis und den bitteren Tod selbst werde übernehmen können. Wie wir denn sehen, daß Christus selber um seiner Geliebten willen gelitten und uns damit ein Vorbild gelassen habe, daß auch wir um seinet- und unseres Heils willen alles geduldig leiden sollen. Denn er ist ja Gott, und wir seine Geschöpfe, er der Herr,

wir seine Knechte, er ein Herrscher der Welt, wir aber schwache Erdwürmlein. Er bedarf keiner Sache, wir aber sind bedürftig. Hat nun er gelitten, warum sollen wir nicht auch leiden wollen, besonders da unser Leiden zur Reinigung von Sünden dienet. Fürwahr, es ist nicht möglich, daß einer verloren werde, der an ihn glaubet und in seiner Wahrheit bleibt.

Darum, ihr Geliebte, betet ohne Unterlaß, daß, wenn mein Tod seine Ehre befördern kann, daß er den Tod nur fein bald kommen lasse und Gnade verleihe, alles, was mir zu leiden bevorstehen möchte, mit willigem Gemüt übernehmen zu können. Wofern es aber mir und euch nützlich wäre, so wollen wir Gott um meine Rückkehr von dem Konzil bitten ohne Verschuldung, das ist, daß ich der Wahrheit des Evangelii unseres Heilandes Jesu Christi nichts vergebe, vielmehr wir nach demselben dieselbe Wahrheit noch lauterer erkennen und die Lehre des Antichrists vollends ausrotten, mithin ein gutes Exempel für unsere Brüder hinterlassen. Jetzt werdet ihr mich vermutlich zu Prag nicht sehen. Gefällt es aber dem allmächtigen Gott, mich euch wieder zu schenken, so wollen wir desto fröhlicher in der Erkenntnis seines lieben Wortes zunehmen. Vornehmlich aber werden wir fröhlich sein, wenn uns Gott zu sich in seine ewige Herrlichkeit versammeln wird. Gott ist barmherzig und gerecht und schenket den Seinen hier und dorten nach dem Tod Frieden und Ruhe. Der uns, seine Schafe, gewaschen hat mit seinem heiligen und teuren Blut, welches ein ewiger Zeuge unseres Heils ist, bewahre euch und verleihe, daß ihr seinen Willen vollbringen könnet und wenn ihr ihn ausgerichtet habt, ihr Frieden und Herrlichkeit genießen möget durch unseren Herrn Jesum Christum mit allen, die in seiner Wahrheit beständig geblieben sind."

Zweiter Brief an die Universität Prag.

„Ehrwürdige und in Jesu Christo herzlich geliebte Lehrer und Studenten der Universität Prag! Ich ermahne euch durch unseren allertreuesten Jesum, daß ihr euch unter einander liebet, die Irrungen aufhebt, die Ehre Gottes vor allem anderen abzielet und meiner gedenket, wie ich allezeit getrachtet habe, die Universität zur Ehre Gottes in Aufnehmen zu bringen. Und sehet, wie einige von meinen Allerliebsten, für welche ich mein Leben gelassen hätte, sich in meine ärgsten Lästerer verwandelt haben und mir nun den bittersten Tod anthun. Der allmächtige Gott verzeihe ihnen, weil sie nicht wissen, was sie gethan haben, für welche ich Gott von ganzem Herzen bitte, daß er sie verschonen wolle. Im übrigen, ihr Lieben, steht in der erkannten Wahrheit fest, welche endlich alles überwindet und ewiglich währet. Wisset auch, daß ich keinen Artikel widerrufen oder abgeschworen habe. Das Konzilium mutete mir zu, ich sollte jeden Artikel

meiner Schriften für falsch erklären. Das wollte ich aber nicht, es sei denn, daß sie mir aus der heiligen Schrift den Ungrund derselben zeigten. Deswegen was in irgend einem Artikel sollte falsch sein, das verabscheue ich und übergebe es der Zurechtweisung Jesu Christi, der meinen aufrichtigen Sinn erkennt und meine Worte nicht in verkehrten Stand, den ich nicht meine, verdreht. Und auch euch ermahne ich in dem Herrn, daß, wenn ihr irgend etwa Falsches in meinen Schriften finden würdet, ihr dasselbe verabscheuen wollet. Ohne Kränkung der Wahrheit, die ich allezeit suche, betet für mich und grüßt euch unter einander im heiligen Frieden.

Johannes Huß in Banden und Gefängnis, nunmehr stehend an dem Ufer des gegenwärtigen Lebens und erwartend bis morgen den grausamen Tod, welcher, wie ich hoffe, mich von meinen Sünden reinigen und doch nach Gottes Gnade keine Ketzerei an mir finden wird, indem ich von ganzem Herzen eine jede Wahrheit, die etwas Gründliches hat, annehme."

Als die böhmischen Brüder von Luthers Anfang und Fortgang hörten, freuten sie sich sehr und sandten bald darauf, im Jahre 1522 eine Deputation an ihn, durch die er nicht wenig gestärkt ward. Zwar kam es zwischen den böhmischen Brüdern und den Evangelischen in Deutschland zu keiner ausdrücklichen Vereinigung, sie haben aber doch beiderseits einander genützt und einerlei Drangsal erlitten.

Da diese Brüder mit der Reformation durch Luther in einzelnen Punkten, namentlich in Beziehung auf die Kirchenzucht nicht völlig übereinstimmen konnten, so wollten sie durchs Los Gewißheit von dem Herrn erhalten, wie sie sich in Ansehung eines herzlichen Bündnisses mit den Evangelischen halten sollten. Zwei Sprüche aus dem Neuen Testament wurden zum Losen ausersehen, der erste enthielt die Worte Gal. 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat", und der andere 2. Thess. 2, 15: „So stehet nun liebe Brüder und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid." Der letztere Spruch, auf den das Los fiel, hielt sie von einer engeren Verbindung mit Luther und der Reformation zurück. Dies war aber auch die Zeit, da die böhmische Brüdergemeinde von der Reformation abgelöst werden sollte. Schon beim schmalkaldischen Krieg 1546—48 traf es die böhmischen Brüder sehr hart, aber erst im Jahre 1617 als dem Anfang „des dreißigjährigen Krieges" fing die eigentliche Vernichtung dieser Gemeine an, welche, nachdem sie schon im Jahre 1620 überwunden war, im Jahr 1627 völlig erfolgte, so daß jetzt keine Spur mehr von jener wackeren Gemeinde vorhanden, sondern vielmehr alles der päpstlichen Lehre ergeben ist mit Ausnahme von wenigen Seelen.

V. 7—9. Jetzt kommen wir auf einmal wieder hinauf! Warum das? Wir sind so nahe verbunden mit der oberen Gemeine nach Ebr. 12. Es ist wunderbar, daß uns hier ein Krieg gemeldet wird, der im Himmel stattfindet, wobei es aber nicht heißt, daß er im himmlischen Heiligtum geführt worden sei. Unter der Regierung Jesu geht es durch lauter Kampf zum Sieg. Der Grund zu jenem herrlichen Sieg, der hier beschrieben wird, wurde durch die Auferstehung des Lebensfürsten gelegt, auf welche nun die stufenweise Ausstoßung des Satans und seiner Engel in bestimmten Zeiten folgte.

Der Engel Michael ist ein großer Feldmarschall unter den englischen Heeren, wie denn alle Engel in bestimmten Ordnungen stehen. Dieser fing den Streit an mit dem Drachen. Das Verklagen der Heiligen vor dem Thron Gottes war nun lange genug geduldet worden. Der Satan wich nicht ohne weiteres, sondern bot alle seine Macht und seinen ganzen Anhang auf, gegen diese englischen Heere zu streiten. Wie lange diese Schlacht gedauert, läßt sich nicht bestimmen, genug, Satan hat es verspielt und wurde sodann aus dem Himmel hinausgeworfen.

Die Namen, die ihm hier beigelegt werden, haben eine wichtige Bedeutung. Den Namen „Drache“ führt er wegen seiner Gewalt, den Namen „Schlange“ erwarb er sich im Paradies, da er unsere ersten Eltern durch die Schlange verführte. Die zwei Namen „Satan“ und „Teufel“ haben gleiche Bedeutung und bezeichnen eigentlich einen, der sich überall in den Weg stellt. „Satan“ ist hebräisch und „Teufel“ griechisch, womit angezeigt wird, daß er sowohl bei den Juden als Heiden das Heil Gottes aufzuhalten sucht. In den Zeiten der Verfolgung wütete der feuerrote, von grimmiger Feindschaft erhitzte Drache gegen Juden und Heiden. Als Schlange wirkt er mehr im Verborgenen und sucht, auf geheimen Schleichwegen seine Beute zu erhaschen.

Auf welche Art der Satan die Heiligen verklagte, ist aus der Geschichte Hiobs klar zu sehen. Der große Gott rühmte seinen Knecht Hiob als schlecht und recht, und Hiob bewährte diesen Ruhm seines Gottes auf das herrlichste. Aber gleichwohl sollte er im Leiden geübt und geläutert werden, wobei noch schwer in die Wagschale fällt, daß er vermutlich keine Exempel des Leidens und der Geduld vor sich hatte, wie wir. Auch in seinen Reden äußerte sich noch Thorheit, er meinte, wenn er nur mit Gott rechten dürfte, so würde er sein Recht bei ihm finden. Die Anklage des Satans aber gegen Hiob bestand in der Behauptung vor Gott, daß er nicht aus aufrichtigem, redlichem Grund den Herrn fürchte, sondern um seines äußerlichen Genusses und Wohlstandes willen, den er vom Herrn empfing. Satan

behauptete ferner, die Proben, die er mit ihm versuchen wolle, müßten seine Beschuldigung rechtfertigen. Hierauf ließ die Weisheit Gottes dem Satan solches zu und gab alles in seine Hand ohne ihn selbst. Der Satan erregte nun die Araber, des Hiobs Rinder und Eselinnen zu rauben, und bewirkte, daß das Feuer Schafe und Knaben verzehrte, ferner daß die Chaldäer die Kamele überfielen und die Knaben töteten und endlich erweckte er einen großen Sturm, durch welchen Hiob aller seiner Kinder auf einen Tag beraubt wurde. Hiob sprach zu diesem allem: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt" und widerlegte auf das herrlichste die Beschuldigung des Feindes. Dem Satan war es noch nicht genug, durch heilige Zulassung Gottes durfte Satan die größte Probe noch an ihm selbst vornehmen, nämlich sein eigen Gebein und Fleisch antasten. Aber gerade jetzt wurde Satan erst völlig zu Schanden gemacht und der Ruhm Gottes mit seinem Knecht Hiob recht ruhmvoll ins Licht gestellt. Hierdurch wurde der standhafte Glaube Hiobs offenbar, der in den dunkelsten Leidensproben auch alsdann, da seine Freunde an ihm irre wurden und selbst sein Weib den Mut verlor, das herrliche Glaubenszeugnis ablegte: „Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen." Hiob 27, 5. 6. Und schon zuvor im 19. Kapitel: „Ich weiß, daß mein Erlöser oder Goel lebt", (Goel heißt der nächste Blutverwandte.) „Und dieser wird, „wie es Roos ausdrückt," zuletzt auf meinem Staub stehen, um das Unrecht das mir der Tod angethan hat, zu rächen und mich zu erwecken, und meine Augen werden ihn schauen." Mit welchem Wohlgefallen Gott auf seinen Knecht Hiob herabsah, beweist der Umstand, daß der Herr die Freunde Hiobs nicht hören wollte, sondern daß Hiob für sie beten mußte. Diese Geschichte lehrt uns, auf welche Weise der Satan nach unserem Text fortfuhr, die Heiligen zu verklagen Tag und Nacht.

Satan weiß nichts von der Heiligkeit und Unsträflichkeit, zu welcher uns Gott bestimmt hat, nichts von dem Versöhnungstod Jesu und der damit verbundenen Vergebung der Sünden, und nichts davon, wie wir mit Christo gestorben, begraben und auferweckt worden.

Nach unseren Textesworten möchte in den Anklagen gegen die Heiligen der Satan etwa folgendes vorgebracht haben vor Gott: „Du meinst immer, das seien die gerechten Leute, aber ich kenne sie alle genau, ich komme ja immer bei ihnen herum, siehe, der hat das gethan und jener dieses, und das sollen immer die heiligen Leute sein. Nein! sie sind auch nicht besser, als andere Leute. Dazu haben diese Leute gute Tage, aber laß einmal eine Verfolgung über sie kommen, da wird sich bald zeigen, daß sie ihr

Leben mehr lieben als dich." Merkwürdig ist hierbei, daß Satan bei allen diesen Anklagen nicht schlechterdings abgewiesen wurde. Die Akten, und es müssen deren unzählige gewesen sein, wurden eingesehen, die er als ein recht teuflischer Advokat eingebracht hatte, und es läßt sich auch wohl denken, welch eine starke Brühe er hinzugefügt und mit welch großer Geschicklichkeit und ausgesuchter Form er seine Lügen anzubringen wußte. Die Anklagen des Satans hatten zwar einen scheinbaren großen Grund, denn es ist wahr, daß die Heiligen aus sündlichem Samen gezeugt und daß sie auch im Gnadenstand nicht ohne Fehler waren. Daß sie aber in dem Lammesblut von dem Vater angesehen werden und daß Jesus ihre Gerechtigkeit geworden war, das sah der Satan, der alle Kräfte, ins Licht zu sehen, verloren hatte, nicht ein.

V. 10. Jetzt ließ sich eine Stimme hören im Himmel, die das Heil, die Kraft und das Reich und die Macht des Gesalbten rühmte, weil der Verkläger der Heiligen nun verworfen sei. Dieser hatte vorher alles auf der ärgsten Seite darzustellen gewußt und mit seinen Lügen noch vermehrt, diese Niederlage des Feindes wird aber hauptsächlich dem Überwinden der Brüder zugeschrieben, und nicht dem Engel Michael, obwohl derselbe die Execution an dem Satan zu vollziehen hatte. Welch eine schöne Sache ist es um das Überwinden des Satans und um das Dämpfen seiner Feuerpfeile durchs Gebet. Jener Wunsch Pauli sei auch der unsere, da er sagt: Röm. 16, 20: „Der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem." Das Heil, das Königreich und die Gewalt gehörten dem großen Gott schon lange zuvor, aber bis dahin hatte er sich seiner Macht noch nicht bedient.

V. 11. Ach, liebe Brüder und Schwestern, wie wird es droben so groß geachtet, wenn wir mit kindlicher Treue den Satan überwinden, wozu wir Kraft empfangen aus dem Blute Jesu. Hierbei greift es der Satan zwar mit den verschiedensten Griffen an, indem er bald durch Trägheit, bald durch Sicherheit uns versucht, unter welchen Proben man sogar im Kampf oft zu Boden geworfen wird, in welchen Umständen nur das beruhigen kann, daß redlichen Seelen sogar auch Sündenfälle zum besten dienen. Wir suchen alsdann die Vergebung in des Lammes Blut; denn Gottes Wort erlaubt uns zu glauben, daß in des Lammes Blut unsere Kleider gewaschen sind. Will uns der Satan dennoch Sünden vorrücken, so antworten wir: Alle Schulden liegen auf dir, du bist ein Vater der Sünde, wo willst du denn hin mit deinen Sünden, ich weiß einen Ort, wo meine Sünde getilgt worden, und weiß einen Mann, der meine Schuld bezahlt hat, da muß Satan weichen. Aber in den Waffen göttlicher Ritterschaft muß man geübt werden. Wenn unsere Rekruten zur Einübung in den Waffen in ihre

Garnison einzurücken haben, da wäre es freilich angenehmer, in den königlichen Anlagen bei gutem Essen und Trinken durch Spazierengehen sich die Zeit zu vertreiben oder auch die Bequemlichkeiten eines Sophas zu genießen, als die strengen Dressuren bei Wind und Wetter, und alle Anstrengungen des Waffendienstes mitzumachen. Aber welche Erfolge würde man mit solchen ungeübten Leuten aufzuweisen haben, wenn es auf den Kampfplatz geht. Eben auf diese Weise sind auch wir berufen, nicht immer selige und süße Gefühle zu verspüren und wie in einem Lustgarten zu wandeln, sondern auch in Kampf und Sturm gegen den Feind die Waffen zu erproben und in denselben geübt zu werden durch mancherlei Erfahrung. Da erfüllt uns zwar oft eine solche gewisse Hoffnung, daß uns unser Gnadenstand gewisser ist als unser Leben, wenn es uns aber auch nicht allezeit im Kampf gelingt, so wollen wir doch nicht mutlos werden, sondern uns dessen getrösten, daß oft ein Seufzerlein unseres Herzens, das wir in Schwachheit und im Gefühl so manchen Elends hinaufsenden, dem Satan einen Stoß versetzt, dem er nicht widerstehen kann.

Wie oft gelingt es der alten Schlange auch unter den Kindern Gottes Lieblosigkeit, Neid, Überhebung und Zertrennung anzurichten, daß es sehr nötig ist, zu wachen, auf sich selbst zu merken, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, und bei allen vorkommenden Fällen zum Kampf bereit zu sein, bis wir durch den Glauben zum entscheidenden Sieg geführt sein werden. Daß aber Kinder Gottes den großen, stolzen Drachen auch in den dunkelsten Stunden überwinden, das ist dem Drachen eine unbegreifliche Sache.

V. 12. In diesem Vers werden die Himmel zur Freude aufgerufen, weil der Satan droben jetzt alles verloren habe. „Aber wehe euch, ihr Brüder auf der Erde und dem Meer", rufen jene im Himmel, denn jetzt hat er einen großen Zorn und setzt den Brüdern auf Erden im dritten Weh noch mehr zu als zuvor. Wie schon gedacht, sind es mehrere Himmel, in welchen ohne Zweifel viele Tausende diese frohe Kunde vernommen haben, woraus wir sehen, daß denjenigen, welche im Glauben hinüber kommen, manche Nachrichten von dem, was auf Erden geschieht, zu Teil werden. Gewiß ist es allen denjenigen, welche mit diesem Reichssinn hinübergegangen sind, eine recht willkommene Sache, Nachrichten von dem Fortgang und Wachstum des Königreichs hören zu dürfen. In unserem Vers wird der Jammer, den Satan verursacht, ein Weh genannt. Denn in manchen Zeiten gelingt es ihm oft dermaßen, daß man meinen könnte, es stehe sehr mißlich mit dem Königreich Jesu. Aber dennoch führt der Herr seine Sache zum rechtlichen Sieg, und die Seinen, die treulich Stand gehalten, wird er nach dem Sieg auch rechtlich in das große Erbe einsetzen. Wenn gleich alle Könige

der Erden samt dem großen Haufen der Unglaubigen dem Drachen zu Gebot stehen, so darf doch das Königreich Jesu nicht vernichtet werden, die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen.

V. 14. Nun mußten dem Weibe zu ihrem Flug in die Wüste die zwei Flügel des großen Adlers behilflich sein, nämlich das morgen- und abendländische christliche Kaisertum. Der morgenländische Flügel diente dem Weibe zur Flucht in die Wüste überhaupt, und der abendländische Flügel diente dem Weib zum Flug an ihren Ort, als die griechischen und deutschen Kaiser sich des Christentums immer mehr annahmen und dasselbe beförderten. Besonders merkwürdig ist, daß das deutsche Kaisertum, nachdem es durch Napoleon I. im Jahre 1806 aufgelöst worden war, im Jahre 1870 durch die Verbündeten Deutschlands unter Preußens Leitung auf das neue aufgerichtet wurde. In jener Zeit um das Jahr 1058, da der Flug des Weibes in die Wüste geschah, bestand Preußen nur aus der Mark Brandenburg und wuchs vom Jahre 1400 an unter dem Hause Hohenzollern zu seiner jetzigen Größe auf.

Dieser doppelte Adlersflügel diente also dem Weib nicht allein zur Flucht, sondern auch zum Schutz, und dem Christentum wurde dadurch ein großer Vorschub geleistet. Der Ort, der in diesem Vers **ihr Ort** genannt wird, ist größer, als der Ort in Böhmen. Auch wird die Nahrung des Weibes in dem letzten Abschnitt der vierthalb Zeiten immer völliger werden. Es ist keine Überhebung, wenn wir sagen, daß in Süddeutschland, namentlich in Württemberg, diese Nahrung ziemlich völliger vorhanden war und noch ist, als an anderen Orten.

Welch eine Reihe der edelsten Gottesmänner hat Württemberg, besonders im vorigen Jahrhundert, hervorgebracht. Da war es besonders der große Mann Gottes „Bengel", dem die Gemeine Großes zu verdanken hat in der Erklärung des Neuen Testaments, vor allem aber dadurch, daß durch ihn ein neues Licht über die heilige Offenbarung aufging, über welches Buch er auch Erbauungsstunden hielt, die in den „60 Reden" auf uns gekommen sind. Wie redet dieser sonst gelehrte Mann in diesen Reden so schlicht und einfältig über die Offenbarung, indem er auch der Meinung war, daß die Gemeine keine gelehrten Worte brauche.

In die Fußstapfen dieses Mannes trat der tiefsinnige Oetinger, der mit großem Scharfsinn in die Geheimnisse der Natur und Gnade eindrang, besonders aber mit unumstößlichen Gründen die Massivität der heiligen Worte und die Körperlichkeit der unsichtbaren Dinge mit großem Nachdruck aus der Schrift behauptete.

Ihm folgte ein Hahn, der mit den einfältigsten Worten den ganzen

Umfang des Planes Gottes bis zu dessen Vollendung nach Ablauf der Ewigkeiten, sowohl in seinen öffentlichen Vorträgen in der Kirche, als besonders in seinen Erbauungsstunden den Seelen vorzulegen wußte.

Viel Segen stifteten auch die Schriften eines Roos, wir erinnern nur an seine Hausandachten. Von ihm sagt ein Verfasser, daß er aus der Reihe jener Männer des vorigen Jahrhunderts mild und friedlich hervorleuchte, wie der Abendstern.

Nebst vielen anderen gedenken wir auch des herrlichen Sängers Hiller, der mit seiner biblischen und lieblichen Poesie uns so ganz aus dem Herzen gesungen, so daß ein Gelehrter von ihm urteilt: Hiller habe in seinen Gesängen keine Spreu, sondern lauter Körner.

Zu besonderem Segen für die Gemeinschaften wurde auch der Pfarrer Pregizer, welcher mit großer Freimütigkeit die Freiheit in Christo der Gemeine bezeugte, diese heilige Lehre aber auch mit einem heiligen Wandel zu verbinden wußte. Durch solche Männer kam es dahin, daß die Gemeine sich mehr einer selbständigeren Nahrung zu erfreuen hatte, als in früheren Zeiten.

Ein bedenklicher Zusatz findet sich noch in unserem Text bei Meldung der Nahrung des Weibes, da es nämlich ausdrücklich heißt: „Sie nähre sich vor dem Angesicht der Schlange, nicht vor dem Angesicht des Drachen.“ Vor der Schlange Angesicht, d. h., daß sie zusehen muß, geschieht das Ernähren des Weibes, und gleichwohl kann sie solches mit ihrer Drachengewalt nicht hindern, weil die Gemeine an ihrem Ort des göttlichen Schutzes durch die Obrigkeit zu genießen hat. Darf aber darum die Gemeine sicher sein im Blick auf gegenwärtige und künftige Zeiten? Gewiß nicht! Dem Satan bleibt es unverwehrt, wenn nicht mit Gewalt, doch durch List der Gemeine zuzusetzen, und derjenige müßte blind sein, der nicht wahrnehmen könnte, daß die antichristliche Luft bereits als ein Gift der Schlange auf eine allmähliche Zersetzung des biblischen Glaubens in Lehre und Wandel hinwirkt, womit der Satan zugleich auch den Glaubens- und Hoffnungsruhm besserer Zeiten in den künftigen 1000 Jahren, sowie die unsichtbaren, aber doch so körperlichen und wesenhaften Vorwürfe des Glaubens den Kindern Gottes zu entziehen sucht. Wenn auf diese Art die lautere Wahrheit mit der Lüge vermischt wird, und das geschieht je länger je mehr, so wird ein solcher Geist und Lehre geradezu als ein Gift an dem Mark des Einzelnen wie des Ganzen sein Zerstörungswerk vollenden.

Oetinger sagt einmal, Laien haben oft gesündere Augen für die Schrift, weil sie das Wort annehmen, wie es dasteht, als Gelehrte, deren Augen mit ihren philosophischen Begriffen verblendet sind.

In einer brüderlichen Versammlung, da auch Geistliche zugegen waren, gab einer derselben auf die brüderliche Erinnerung hin, daß sie mehr brüderlichen Sinn haben sollten, zur Antwort: Ihr guten Brüder! Ihr habt gut reden, aber ihr begreift nicht, daß wir auf der Leiter des Studiums auf die obersten Sprossen hinaufgehoben werden, da wäre nun ein Sprung von derselben herab halsbrechend und bis wir von dort herab auf dem festen Grund des brüderlichen Bodens angekommen sind, erfordert es Zeit. Wir wollen aber niemand zu nahe treten, sondern das Wort in einem glaubens- und hoffnungsvollen Sinn bewahren und in der Hoffnung leben, daß die Nahrung seiner Gemeine werde noch völliger werden, wie Bengel im prophetischen Geist vorausgesagt.

Wie nötig ist es, mit Entschiedenheit bei der Lauterkeit des Wortes zu bleiben, in der Gemeinschaft seiner Glieder und damit in Jesu selbst. Wie wohl ist uns bei dieser lauteren Kost der Wahrheit und es kommt uns dieselbe nicht zu trocken vor, wie so vielen, denn für einen gesunden Geschmack bleibt sie doch eine saftige Wahrheit, welche selig übereinstimmt mit den königlichen Anlagen unseres Geistes. Es soll uns aber auch zum Dank bewegen, daß eine solche Glaubensnahrung auch für uns und unsere Zeiten beschieden ist, die uns auf eine göttliche Art sättigt und stärkt und auf dem Kampfplatz Heldenmut und Tapferkeit einflößt. So freut man sich in der Gemeine über die kräftigen und sättigenden Ausflüsse der ganzen Wahrheit und erfährt jene Worte des lieben Hiller: „Wem du, o Jesu, nah, des Herz muß brennen."

V. 15—17. Nach diesen Worten trachtete der Drache nach dem Edelsten und Vornehmsten, da es ihm aber mit dem männlichen Sohn mißglückte, so trachtete er nach dem Weib und schoß einen Strom nach derselben, um sie wegzuschwemmen. Dieser Strom war das türkische Volk, welches nach erlangter Macht über die Sarazenen für das Christentum zuerst in Asien und hernach auch in Europa viele Gefahr brachte. Aber die Erde half dem Weibe. Die Macht der Türken wurde anfänglich vom Jahr 1000—1200 vermittelst der Kreuzzüge sehr gedämpft, hernach wurden sie durch die Perser, sowie durch das russische Kaisertum vielfach zurückgehalten und noch im jetzigen Jahrhundert drohte ein eigener Vasall der Türken, der Vicekönig in Ägypten, den Strom zu verschlingen. Von dieser Zeit an wird das türkische Reich allgemein als ein kranker Mann betrachtet und doch sucht man dessen schwaches Leben immer noch zu fristen von seiten der Großmächte, weil man befürchtet, daß nach dem Ableben desselben sich kein Notar finden werde, der die Ansprüche der Erblustigen völlig befriedigen könnte. Wir glauben, daß ein jeder Erbteil an seinen bestimmten

Ort fallen werde und glauben, daß das Gebiet des Morgenlandes ohne Zweifel dem Tier zufallen wird.

Nachdem auf diese Weise die Gefahr, von dem Strom verschlungen zu werden, namentlich noch durch den letzten russisch-türkischen Feldzug, für die Gemeine noch mehr verringert worden, so wird ohne Zweifel der Strom noch ganz verschlungen werden. Indessen aber hat das Weib den Schutz und die Nahrung zu genießen, nachdem schon im Jahre 1555 den Evangelischen völlige Religionsfreiheit zugesagt war, und diese noch mehr am Ende des dreißigjährigen Kriegs von allen Fürsten Europas aufs neue unterzeichnet und bestätigt wurde. Und welche Wunder ließ der Herr uns sehen in der letzten Zeit im Jahre 1866 und 70, da der Hort des Protestantismus aus jenen bedenklichen Kämpfen siegreich hervorging. Dieser aufs neue verstärkte Schutz vor dem Angesicht der Schlange wird der Gemeine gesichert bleiben, bis jene in den Abgrund kommt.

V. 17. Die übrigen ihres Namens sind solche Seelen, welche bei einer mangelhaften Erkenntnis doch als ein heiliger Same Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu Christi. Diese werden auch zur letzten Zeit noch mehr von dem Toben und Wüten des Tiers aus dem Abgrund zu erfahren haben, als das Weib in der Wüste, mit welchem sie zwar in keiner näheren Gemeinschaft stehen, aber doch die Handreichung des Geistes zu genießen haben.

Die Nahrung, die der Herr uns bisher beschieden hat, bewegt uns sowohl zum Dank, als auch zu der Bitte zum Herrn, daß er dieselbe uns erhalten möge, und keine Macht uns schaden könnte. Durch die Salbung des Geistes erkennen wir alle Wahrheit aus der heiligen Schrift für unsere Zeit, und das wirkt einen heiligen Antrieb in uns, demselben gemäß zu wandeln, und ein herzliches Verlangen, dieses Ziel endlich zu erreichen. Amen.

(15. Sept. 2. Teil.) Droben hört man Stimmen schallen.

Offenbarung 13. (Pfeil Nr. 44.)

Wir haben im 10. Kapitel gefunden, daß die Aussichten für das Königreich Jesu, ungeachtet aller Feinde und Hindernisse dem Volk Gottes ungetrübt bleiben müssen. Indessen aber treten die Feinde nach einander mit Macht auf den Plan. Von besonderer Wichtigkeit ist das dritte Weh und die Währung desselben, bei dessen Anfang die oberen Brüder ihre Brüder auf Erden bedauert haben, weil der Satan in Hinsicht seiner kurzen Zeit seinen Grimm noch verschärft. Während dieser Zeit können sich die

Heiligen nur durch Geduld und Glauben zum vollen Sieg hindurchschlagen in der seligen Hoffnung, daß der Herr alles zum erwünschten Ziel bringen werde. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, aber nicht anders, als wie Luther sagt: „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ In dem Wort liegt eine Stärke und eine Macht, welche dem Feind schrecklich ist. Man hatte allerdings in den ersten Zeiten des dritten Wehes noch keine so entwickelte Erkenntnis von den künftigen Dingen und von den verschiedenen Hindernissen jeder Zeit. Aber je länger desto mehr wird es nötig werden, das Licht der Weissagung, das uns eröffnet worden nach dem Maß unserer Zeit, mit Dank zu erkennen und zu beherzigen, indem wir in unserem Text von einem Jammer hören, der bis auf unsere Zeit und darüber hinaus währet.

V. 1. Unter solchen Tieren, wie sie hier vorkommen, verstand man schon im Alten Testament Völker oder große Weltreiche. Dem Propheten Daniel wurden in der Gestalt von vier Tieren die vier Weltreiche gezeigt, unter deren Gewalt das Volk Gottes durch alle Zeiten mehr oder weniger gedrückt oder verfolgt wurde. Aber zu großem Trost ward dem Daniel berichtet, daß jener Stein vom Himmel die Weltreiche zermalmen, und endlich, zu einem großen Berg angewachsen, die ganze Welt erfüllen werde. Hier trat Johannes an den Sand des Meeres. Unter diesem Meer hat man das Abendland zu verstehen oder unseren Erdteil Europa, weil dieser mehr als die übrigen Weltteile mit Wasser umgeben und aus vielen Inseln und Halbinseln besteht, und so dem Johannes im Gesicht als Meer gegen Abend vor Augen stand. Die weiteren Verhältnisse des Tieres, namentlich in Bezug auf die Hure, finden wir hernach im 17. Kapitel beschrieben, wollen aber schon zum voraus sagen, daß dieses Tier nichts anderes sein kann, als die geistliche und weltliche Macht des Papsttums, welches um das Jahr 1000 in Rom aufgerichtet worden ist. Unsere früheren Brüder wußten aus eigener Erfahrung noch besser als wir, welch eine finstere Macht das Papsttum ist. Hiebei handelt es sich aber nicht um einzelne Päpste, sondern um das ganze Papsttum und zwar in seiner ganzen Machtwährung, wie denn im 17. Kapitel ein nochmaliges Aufsteigen des Tieres aus dem Abgrund angezeigt wird. Bei dem Aufsteigen des Tieres aus dem Meer sah Johannes dasselbe mit sieben Häuptern und zehn Hörnern. Nach den 42 Machtmonaten, während welcher Zeit fünf Häupter zum Vorschein kommen, wird das Tier in sein Nichtsein kommen und indessen das sechste Haupt sein Amt verwalten, aber ohne eine weltliche Macht. Nach diesem wird das siebente Haupt als der Mensch der Sünde aus dem Abgrund aufsteigen, jedoch nach kurzer Zeit in die Verdammnis fahren.

In dem Propheten Daniel werden uns die 4 Weltreiche in ihrem Verhältnis zu dem Volk Gottes vorgestellt und zwar das babylonische, persische, griechische und römische, welches letztere bis zu dem Anbruch des Königreichs Jesu währen wird. In eben die Zeit des römischen Weltreichs fällt auch die Zeit des Tieres in unserem Text, obwohl dieses nicht die ganze Zeit des römischen Weltreichs ausfüllt, aber gleichwohl mit diesem aufgehoben und vernichtet wird. Mit dem Aufsteigen des Tieres aus dem Meer entbrannte der Kampf zwischen Jesu Königreich und dem Satan noch viel heftiger als zuvor, und wird bis zu dessen Untergang währen.

Eine unselige Dreiheit finden wir auch bei dem Satan. Denn gleichwie Gott der Vater seinem Sohn alle Macht gegeben hat, und der heilige Geist Jesum verherrlicht, und groß macht in den Seinen, so giebt auch der Drache dem Tier, als seinem erstgeborenen Sohn, seine Kraft und seinen Thron und große Macht, und in der letzten Zeit wird der falsche Prophet das erste Tier verherrlichen und alle Welt zur Anbetung desselben bewegen.

Die sieben Häupter des Tieres gehören wie beim Drachen, so auch hier zu dem Wesen des Tieres, hingegen die zehn Hörner sind für sich und werden nach dem 17. Kapitel künftig ihre Macht dem Tier zur Verfügung stellen, wenn es aus dem Abgrund aufgestiegen ist. Das erste Tier währt also eine geraume Zeit, denn nach dem Fall der ersten fünf Häupter, d. h. fünf päpstlicher Regierungen folgt das Nichtsein des Tieres, dessen Zeitlänge uns nicht angegeben ist, während die Macht der fünf Häupter oder die 42 Monate 666 Jahre betragen. Da ist nun nötig, solche Anzeigen der heiligen Offenbarung zu beherzigen, obwohl vieles davon schon in die Erfüllung gegangen ist. Die Gemeine wurde schon früher sehr hart von der Macht des dritten Wehes betroffen, aber auch unsere Zeit ist nicht minder gefahrvoll und eine eigentliche Grenzzeit geworden, da selbst die Welt gestehen muß, daß sie nicht weiß, wo es hinaus will mit all den verwickelten Dingen unserer Zeit.

V. 2. Seitdem es mit dem Papsttum durch Napoleon I. sehr weit herabgekommen war, waren viele der Ansicht, das Papsttum habe seine Rolle ausgespielt. Allein das Löwenmaul des Tieres, das sich in letzter Zeit wieder gewaltig hören ließ, mußte jene eines anderen überzeugen, denn von allem, was seit mehr als 800 Jahren durch das Papsttum aufgebaut worden war, ist bis heute noch nichts zurückgenommen worden, wie sich denn auch der Papst für einen Statthalter Christi und einen Amtsnachfolger Petri, dem allein die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut seien, gehalten hat und noch hält. Das sind die vermessenen und lästerlichen

Namen, die er sich eigenmächtig und aus Stolz angemaßt hat. Es werden aber nur den Häuptern und nicht den Hörnern diese Namen zugeschrieben.

Der Papst hatte schon von Anfang an, namentlich seit Gregors VII. Zeiten, nicht nur sein Bischofsamt verwaltet, sondern neben der Ausübung einer weltlichen Macht über den Kirchenstaat sich noch eine Herrschaft über Könige und Kaiser angemaßt, da es dann oft eine mißliche Sache für dieselbigen war, wenn sie sich vor seinem Scepter nicht beugen wollten, indem mit dem gleichzeitigen Bannfluch des heiligen Stuhles die Unterthanen eines solchen Fürsten von ihrem Unterthaneneid durch den Papst losgebunden wurden. Indem er sich ferner einen heiligen Vater nannte, widersprach er Jesu in das Angesicht, der zu seinen Jüngern sprach: „Ihr sollt euch nicht Vater lassen nennen auf Erden." Wenn sich der Apostel Paulus zuweilen einen Vater nennt, so stellt er bloß das Verhältnis zwischen ihm und den Seelen dar, welche durch ihn glaubig geworden waren, wir finden aber nirgends weder von Paulus noch von Petrus, daß sie sich einen solchen Titel beigelegt, viel weniger einen solchen von der ganzen Christenheit begehrt hätten. Das Tier war mit seinem Körper einem Pardel gleich, der zwar nicht besonders groß und stark ist, jedoch mit List und Behendigkeit alles unter seine Gewalt zu bringen weiß. Die äußerliche Gewalt an Land und Leuten war bei dem Papsttum nie so groß, desto mächtiger aber sein Einfluß bei Hohen und Niederen unter dem Schein der Heiligkeit. Seine Füße sind stark und geschickt wie eines Bären, mit welchen er alles, was ihm unter die Füße kommt, zerreißt und zertritt. Mit seinem Löwenmaul führte es eine gar greuliche Sprache, vor welcher alle Welt erzitterte. In der gegenwärtigen Zeit ist nicht mehr viel von seinen Bärenfüßen zu merken, dagegen hat es sein Löwenmaul noch nicht verloren, mit welchem es, wo nicht jetzt, doch früher alle Welt zu schrecken wußte, während es sich gegenwärtig mit seinen Ansprüchen vielfältig bei einem großen Teil der eigenen Religionsgenossen nur lächerlich macht. Doch zeigt uns die Weissagung, daß noch eine Zeit kommen wird, wo die verlorene Macht des Papsttums und die alten Ansprüche mit noch größerer Macht, als zuvor, durch den falschen Propheten werden zur Geltung gebracht werden, wodurch eben das Aufsteigen des Tieres aus dem Abgrund als erfüllt betrachtet werden darf.

Wie das erste und zweite Weh, so läßt sich auch das dritte Weh, dessen Zeitwährung eben dieses Tier mit seinen sieben Häuptern ausfüllt, aus unsichtbaren Ursachen herleiten. Denn das Papsttum ist nicht von sich selbst in diesen greulichen Stand geraten, sondern finstere Kräfte waren dabei wirksam. Geht man auf die früheren Zeiten zurück, so meldet uns die Geschichte, daß die Bischöfe, welche in Rom ein Bischofsamt antraten,

sich meist darauf gefaßt zu halten hatten, den Märtyrertod sterben zu müssen. Als aber nach jenen blutigen Verfolgungen der ersten drei Jahrhunderte die Zeiten der Ruhe eintraten, wurden mit dem Bischofsamt namentlich in Rom nach und nach weltliche Ehre und Ansehen und verschiedene Einkünfte verbunden. Von den römisch-christlichen Kaisern selbst erhielten sie zum Zeichen ihrer Huld Städte, Land und Leute als Geschenk. So entwickelte sich auf diesen verborgenen Schleichwegen des Satans, das Papsttum aus diesen Verhältnissen heraus. Der Satan führt seine Sache unvermerkt, aber planmäßig den Zielen, die er sich gesteckt, entgegen, und ähnlich wie zu Pergamus, vor anderen Orten, des Satans Thron gestanden, so gab auch der Drache diesem Tier seinen Thron und große Macht. Dadurch wurde die Stadt Rom eine Stätte der Grausamkeit und des größten Jammers für die ganze Christenheit. Es war nicht genug, daß die Anhänger des Papstes für sich selbst verblendet waren, sondern sie suchten das Gift ihrer Lehre auch anderen Völkern beizubringen. Aber das war des Drachen Thun und Treiben.

Die Zeit des Auftritts des Tieres aus dem Meere hat der selige Bengel nie so genau zu bestimmen gesucht, wovon namentlich sein letztes Zeugnis (siehe erklärende Umschreibung S. 12) ein Beweis ist. Bengel sagt: Je näher wir dem Endziel der 666 Jahre kommen, desto genauer werde sich auch der Anfang dieser Jahre bestimmen lassen. Inzwischen kann man schon jetzt behaupten, daß die fünf Häupter samt ihrer Währung bereits ganz vorüber sind und daß das Nichtsein des Tieres, welches zwar auch seine Stufen hat, besonders in dem Jahr 1870 völlig eingetreten ist. In dieser Zeitperiode, da das Tier zwar nicht ist, der Macht nach, wiewohl es doch ist, ist desto mehr Vorsicht nötig, daß man sich trotz der gegenwärtigen Unmacht des Tieres die Augen nicht verblenden läßt, sondern genau auf die Zeichen der Zeit merken lernt. Vor etwa 20 oder 30 Jahren glaubte man, die Bengelische Erklärung von dem apokalyptischen Tier nicht mehr gebrauchen zu können und viele meinten deshalb das Antichristentum nur in dem großen Unglauben der Welt zu finden, der sowohl Gott als die Ewigkeit leugnet. Aber nun überzeugt der Papst die Welt aufs neue davon, daß das Papsttum eine Macht sei, mit der man in der Welt zu rechnen habe. Im allgemeinen finden wir bei Bengel die Annahme, daß der Auftritt des Tieres aus dem Meere mit Gregor VII. um das Jahr 1073 angefangen haben möchte, indem durch ihn der Grund zur päpstlichen Macht und Gewalt gelegt wurde, wiewohl es erst Innocenz III. zu einer weit größeren Ausübung der päpstlichen Macht brachte als seine Vorgänger, unter welchem auch die blutigen Verfolgungen der Waldenser im Jahre 1208

ihren Anfang nahmen. Diese Päpste stellten den Grundsatz auf, der Papst sei die Sonne, die Könige und Fürsten der Erde seien Mond und Sterne und erhalten ähnlich dem Mond und den Sternen ihr Licht d. h. ihre Macht und ihren Glanz von der Sonne, nämlich dem Papsttum. In einem solchen Ansehen war es auch dem Papst Gregor möglich, den Kaiser Heinrich in den Bann zu thun und ihm eine Behandlung in dem Schloß zu Canossa angedeihen zu lassen, wie eine solche vielleicht noch nie ein Kaiser erfahren hat.

Ob wir nun auch das Auftreten des Tieres vielleicht 100 oder mehr Jahre später zu setzen haben werden, wie auch Bengel zugiebt, so ist für uns die Hauptsache, daß wir wissen, daß das Tier nichts anderes ist als das Papsttum und ferner, daß uns gewiß ist, daß wir in der bedenklichen Zeit leben, da das Papsttum als völlig entkräftet sein Emporkommen mit Sehnsucht erwartet.

V. 3. Die Wunde des Tieres, welche von dem Schwert des Kaisers herrührte, befand sich vermutlich an dem ersten Haupt. Das Papsttum aber erholte sich nach und nach und schwang sich noch höher auf als zuvor, besonders vermittelst der Konzilien und Kreuzzüge, die es veranstaltete, so daß sich Könige und Kaiser vor ihm beugten. In unserer Zeit fühlen sich die Katholiken durch die Verteidigung der Protestanten häufig beleidigt, ohne zu bedenken, daß der Papst alljährlich am Karfreitag seinen Bannfluch über alles ausspricht, was nicht zu seinem Schafsprengel gehört und sogar behauptet, daß auch derjenige verbannt sei, der nur einen Spruch in heiliger Schrift anders verstehe, als ihn der Papst auslege.

V. 5. Die Währung des Tieres vom Aufsteigen aus dem Meer bis zu seinem Untergang ist länger als die 42 prophetischen Monate, welche gleichbedeutend sind mit den 666 gemeinen Jahren, denn diese fassen nur die Währung der fünf ersten Häupter in sich.

V. 6. 7. Hier wird dem Tier eine Lästerung gegen Gott zugeschrieben, indem es das, was Gott allein gebührt, unter heiligem Vorwand sich selbst anmaßte. Die Wohnung Gottes und ihre Inwohner wurden dadurch gelästert, daß von dem Papsttum die wahren Heiligen, sowohl tote als lebendige, für Ketzer erklärt, ihre Gebeine nach ihrem Tod ausgegraben und verbrannt, ihre Seelen dem ewigen Fluch übergeben und dagegen die abgesagtesten Feinde Jesu nach ihrem Tod kanonisiert d. h. als Heilige erklärt wurden, deren Fürbitte man zu erflehen habe.

Wie vorsichtig der Feind bei solchen Gelegenheiten zu Werke ging, davon giebt uns die Geschichte des Huß einen Beweis. Als er verbrannt war, wurde die Asche seiner Gebeine sorgfältig gesammelt und in den Rhein geworfen, um in alle Welt zerstreut zu werden. Doch der Herr weiß

auch die Stäublein von den Leibern der Heiligen zu seiner Zeit wieder zusammenzubringen und zu beleben.

Unter dem fünften Siegel wurden die Seelen am himmlischen Brandopferaltar mit einer gewissen Zeitanzeige vertröstet, kraft deren sie noch zu warten hätten, bis ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch getötet werden sollen, dazu kämen. Dies geschah nun unter dem Papsttum, da Innocenz III. im Jahr 1208 die Kreuzfahrt wider die Waldenser ausgeschrieben und die Reihe der Märtyrer von da an auch zu den Zeiten Wiclefs, Hussens und Luthers sehr vermehrt wurde. In diesen Verfolgungen hatte es der Feind besonders auch auf die Bücher der Heiligen, namentlich auf die Bibeln abgesehen, welche oft haufenweise verbrannt wurden. Wie teuer namentlich den Waldensern das Wort Gottes gewesen, leuchtet aus ihrem ungemeinen Fleiß hervor, den sie auf die heilige Schrift verwendeten. Sie hatten sämtliche Wörter und Buchstaben der heiligen Schrift gezählt und die päpstlichen Anhänger selbst mußten bekennen, daß ein Kind von 10 Jahren mehr Bibelkenntnis besitze als die Kardinäle des päpstlichen Stuhles. Es wurde zwar nicht alles Heiligenblut durch Rom oder den Papst vergossen, wenn aber von anderen Ländern Berichte in Rom einliefen von massenhaftem Schlachten der Ketzer und von solchen Siegen der Kirche, wie sie meinten, so drückte der Papst seine Freude darüber aus und schrieb zuweilen allgemeine und großartige Jubelfeste in der ganzen römischen Kirche aus. In Rom selbst ist ein Platz, welcher die Märtyrer-Schlachtbank genannt wird, es verdient aber die ganze Stadt diesen Namen.

Die Macht des Papstes erstreckte sich besonders auch über Israel, welches um die Mitte des 11. Jahrhunderts in das Abendland getrieben wurde und damit auf des Tieres Grund und Boden größtenteils die Schicksale der Glaubigen zu teilen hatte, darum werden sie hier unter den Geschlechtern benennet. Selbst bei der Entdeckung der neuen Welt, nämlich Amerikas, und der Schifffahrt nach Ost- und Westindien, versäumte der Papst nicht, die Gewalt des römischen Stuhles bis auf die entferntesten Länder auszubehnen.

V. 8. Eine wichtige Wahrheit wird uns hier an das Herz gelegt, nicht alle, die auf Erden **sind**, werden das Tier anbeten, aber alle, die auf Erden **wohnen**, das heißt, welche diese Erde für ihr Vaterland und ihre Heimat halten und deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens. Folglich muß in diesen heftigen Versuchungszeiten die Kraft der ewigen Erwählung bei den Heiligen ins Mittel treten, damit sie, obwohl dem Leib nach überwunden, doch im Glauben den herrlichsten Sieg davontragen. Es war gewiß nichts Geringes, wenn man die Heiligen nicht durch eine schnell vorübergehende Todesart, sondern durch allerhand grausame

Martern und Qualen langsam vom Leben zum Tod brachte. Wieviel Schreckliches durch die geheimen Inquisitionsgerichte geschehen ist, wurde zwar meistenteils den Augen der Welt entzogen, aber die Greuel derselben wird der Tag Jesu klar machen. Die Geschichte meldet, daß durch das päpstliche Inquisitionsgericht vom Jahr 1518 bis 1548 mehr als 15 Millionen Protestanten das Leben verloren haben. König Karl IX. in Frankreich rühmte sich in einem Schreiben an Gregor XIII., 70000 Hugenotten umgebracht zu haben, und wie viel mag noch geschehen sein in Asien, Afrika und besonders in Böhmen, Niederland, Deutschland und Frankreich.

In diesen finsteren Zeiten diente den Märtyrern das Wort ihres Herrn zu allgemeinem Trost: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und hernach nichts mehr thun können.“ Lukas 12, 4. 5. Auch kam ihnen die Erkenntnis zu statten, daß sie nach der heiligen Offenbarung in der letzten Zeit sich befinden, da sie den Kampf mit dem antichristlichen Wesen zu bestehen hatten. Mit dieser Beruhigung erfüllt und mit göttlicher Kraft ausgerüstet, konnten sie auch unter den furchtbarsten Qualen ihren Glaubens- und Hoffnungsruhm behaupten.

V. 9. 10. Weil zu dieser Zeit die Ohren für die Wahrheit etwas Seltenes waren, so lautet es mit besonderem Nachdruck: „Hat jemand ein Ohr, der höre.“ Er höre insbesondere auch die folgende Warnung: „So jemand in das Gefängnis führet“ u. s. w. Es gab in der Zeit des Tieres immer auch Leute, welche es nicht mit dem Tier hielten, sondern dieser ernstlichen Warnung entgegen, sich mit Gewalt demselben widersetzten. Wir berühren hier nur eines, nämlich die Ursache und den Anfang des dreißigjährigen Krieges. Die Böhmen hatten unter Kaiser Rudolf II. freie Religionsübung und das Recht, Schulen und Kirchen zu erbauen. Zwei Fälle, da ihnen dieses streitig gemacht wurde und die unfreundliche Aufnahme ihrer Klage beim Kaiser erbitterte sie dermaßen, daß durch mehrere Edelleute einige kaiserliche Räte zu Prag zum Fenster hinausgeworfen wurden, wodurch sie sich natürlich den ganzen Grimm des Kaisers zuzogen.

Wir haben hierbei freilich die verborgene Weisheit Gottes zu verehren, da eben das Ziel Gottes mit der böhmischen Gemeinde abgelaufen war, und das Weib noch weiterhin in der Wüste einen besseren Ort erhalten sollte, aber gleichwohl sollte die Warnung des 10. Verses nicht überhört, sondern Geduld und Glaube der Heiligen bis in den Tod geübt werden.

V. 11. Johannes sah nach diesem Vers ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde, welches hernach beständig der falsche Prophet genannt wird. Durch die Hörner wird zwar eine Macht ausgedrückt, sonst aber ist es einem Lämmlein gleich, daß man meinen sollte, es wäre voll Sanftmut

und Tugend, aber auch hier verrät seine Sprache das Tier, denn es redete wie ein Drache.

V. 12. Als ein falscher Prophet wird er das erste Tier vermittelst seiner Lehre verherrlichen, und zu seinem verlorenen ersten Ansehen erheben und dies wird dann der Auftritt des Tieres aus dem Abgrund sein. Es thut alle Macht des ersten Tieres, nämlich in dessen Namen, sodaß jenes nur zusehen darf, und wird mit großer Gewalt die Anbetung des ersten Tieres zu befördern suchen.

V. 13. Einen erstaunlich großen Eindruck werden die außerordentlichen Zeichen und Wunder des falschen Propheten seinem Treiben geben, wodurch seine Lehre nicht wenig bekräftigt, angenehm und allgemein werden wird. Es ist daher gerade in unserer Zeit ein bedenkliches Zeichen, daß auch bei vielen wahrheitssuchenden Seelen ein heftiges Verlangen nach außerordentlichen Zeichen zu bemerken ist, während dieses heilige Zeugnis der Weissagung nur von Geduld und Glauben der Heiligen, und hernach im 14. Kap. von Geduld der Heiligen, vom Bewahren der Gebote Gottes und dem Glauben an Jesum handelt, welche Stücke auch in dieser Zeit der Wunder und Zeichen des Satans als kräftiger Irrtümer, der Gemeine Jesu als bewährte Waffen dienen werden, den Sieg zu behalten. Wenn nun der falsche Prophet aus der Erde oder dem Morgenland vermutlich aus Israel aufsteigt und in Gemeinschaft mit dem ersten Tier thätig sein wird, so muß zu dieser Zeit auch das erste Tier nicht im Abendland, sondern ebenfalls im Morgenland sich befinden und wird demnach die große Verführung sowie die Ertötung derer, die das Tier nicht anbeten, vornehmlich im Morgenland geschehen. Hier möchte man einwenden, wir glauben uns doch zu sicher, als ob es für uns keine Leiden und keinen Kampf mehr im Abendland geben würde, allein wenn nach dem Wort nicht das Tier, sondern die Hure der Gemeine Jesu entgegengesetzt wird, mag das wohl keine Gefahr sein, wenn der Hurenwein in glänzendem Becher mit süßem und lieblichem Inhalt der Gemeine angeboten wird, und die Gefahr nahe liegt, nicht allein die Rechte der Braut Jesu zu verlieren, sondern auch das geistliche Leben ganz einzubüßen, zu geschweigen davon, daß die drei unreinen Geister alle ausgereiften Beeren des Weinstocks der Erde, folglich auch das Abendland nach Harmaggeddon in die Zornskelter mit sich führen werden. Denn auch diese unreinen Geister werden mit Wunderzeichen ihre Lehre bekräftigen. Man hat schon oft wahrgenommen, daß, wenn mit einer Lehre außerordentliche Dinge verbunden sind, die Leute meist ohne alle Prüfung derselben zufallen. Durch außerordentliche Dinge werden wohl häufig die äußeren Sinne des Menschen befriedigt, aber innerlich unfähig, mit eigenen

Augen nach dem Wort zu prüfen. In unserer gegenwärtigen Zeit gehen die Wege und Ziele der vielen Geister noch ziemlich aus einander, wenn aber ihr großer Meister kommen wird, so werden sie dessen Fahne mit Jauchzen zufallen.

V. 14. Die großartigen Anstalten des Tieres und seines Bildes gehen von dem falschen Propheten aus, nach welchem sich das erste Tier so lange gesehnt hatte und wie behaglich mag es diesen Dingen zusehen. Unsere Welt ist ohnehin dem Bilderdienst sehr geneigt und steht den Heiden nicht mehr viel zurück. Jedoch werden diese Greuel in ihrem feinen Firnis nicht so greulich aussehen, wie es uns die Wahrheit darstellt. Es ist auch möglich, daß durch die Kunst der Photographie unzählig viele Abbildungen von dem Tier und seinem Bild in die ganze Welt versandt werden, wie bei der großen Diana zu Ephesus geschah.

V. 15. Auch werden sonst in der römischen Kirche sehr viele Mirakel von Heiligenbildern vorgegeben oder Wunder erzählt, da es dann dem falschen Propheten ein leichtes sein wird, das redende Bild des Tieres der Verehrung würdig darzustellen und ungeheuren Beifall zu erreichen. Da vermutlich während der Zeit der zwei Zeugen in Jerusalem die Macht der zwei Zeugen den Heiligen daselbst zum Schutz wider das Tier dienen wird, so läßt sich noch nicht bestimmen, ob das Ertöten der Glaubigen vor oder nach den zwei Zeugen geschehen möchte. Auch wird die Ertötung derer, die das Bild nicht anbeten, an denjenigen Orten, wo das Hauptbild des Tieres sein wird, am meisten stattfinden.

V. 16. Die Verführung greift erstaunlich weit um sich und zwar bei Kleinen und Großen, bei Reichen und Armen, bei Freien und Knechten. Nicht nur Große, sondern auch Kleine oder Kinder werden davon ergriffen werden. Luther sagt: wenn Satan etwas ausrichten will, so muß er bei den Kindern anfangen, damit die Bosheit bei ihnen groß wächst. Auch der Teufel hat zu seinem Zweck gewisse Vorarbeiter, damit zur Zeit der Entscheidung alles wohl von statten gehe. Von dieser Art der Durchführung geben uns die Sozialdemokraten ein anschauliches Bild. Diese denken sich auch einen Tag, an welchem mit einem Hauptschlag ihre Pläne in der ganzen Welt durchgeführt werden. Indessen sehen sie diesem ersehnten Tag nicht unthätig entgegen, sondern arbeiten mit aller Kraft und mit allen Mitteln öffentlich und geheim darauf hin, bis sie auf allen Seiten wohl vorbereitet siegreich aus dem Kampf meinen hervorgehen zu können. So wühlt nun auch der Satan sowohl mit Schlangenlist im verborgenen, als auch mit Gewalt im äußeren und sucht sich den Boden wohl zu ebnen schon bei den Kleinen, aber auch bei den Großen, bis die große Entschei-

dungsschlacht im Thal Harmaggeddon geschlagen wird. Das Mal oder Erkennungszeichen des Tieres wird in der künftigen Zeit nichts Auffallendes sein, da man schon jetzt viele Gesellschaften und Brüderschaften mit ihren farbigen Abzeichen sehen kann. An der Stirne möchten die wärmsten Verehrer des Tieres das Malzeichen tragen, an der Hand vielleicht die anderen, die aber doch auch beipflichten. Das Malzeichen und der dabei ausgeübte Zwang wird ohne Zweifel viel weiter reichen, als die Anbetung des Bildes.

V. 17. Mit dem Malzeichen des Tieres ist eine göttliche Anerkennung verbunden und mit der Zahl seines Namens erklärt derjenige, der dies annimmt, daß er das Papsttum während seiner ganzen Währungszeit von 666 Jahren als göttlich anerkenne.

V. 18. Da ist nun Weisheit nötig und ein göttlicher Verstand, zu rechnen. Es heißt nicht nur: „Hier ist Weisheit, sondern die Weisheit und sie ist nur hier in dem Wort der Weissagung zu finden. Mit dem Verstand werden die Verhältnisse und die Zahlen des Tieres gefunden, was oft nur wenigen gegeben wird, wodurch aber diese vielen Seelen mit der eröffneten Wahrheit dienen können, daß auch sie mit Weisheit sich derselben zu ihrer Verwahrung vor dem Tier bedienen können.

Niemand denke, mich gehen diese Dinge nichts an, ich erlebe sie nicht. Es bleibt doch eine einige Reichssache sowohl derer, die im Himmel sind, als derer, die auf Erden sind. Diejenigen, die schon droben sind, freuen sich darüber, wenn ihre Brüder auf Erden mit immer mehr Geist, Licht und Kraft, Verstand und Weisheit erfüllt werden und damit dem Ziel ihrer Vollendung immer näher rücken. Die Erkenntnis des Königreichs und der letzten Dinge gehört eben sowohl zu unserer Beilage, wie die übrigen Grundwahrheiten von der Versöhnung. Diese Beilage nimmt man mit hinüber, was an derselben mangelt, mangelt uns auch dort. Es giebt wohl auch dort ein stufenweises Wachstum, aber erstaunlich langsamer, als in dieser Zeit. Darum wollen wir uns solche Betrachtungen zu einem neuen Antrieb in der Wachsamkeit und zur Treue gegen sein Wort bewegen lassen. Weil zu unserer Zeit der Herr uns besondere und eigene Aufgaben zugemessen hat, so wollen wir vor allem uns von der List der Schlange nicht bethören lassen, sondern fest auf der ganzen Wahrheit bestehen und den Ruhm der Hoffnung fest behalten bis ans Ende, und Nachfolger derer werden, die eben in diesem Glauben in ihrer Zeit überwunden, so werden auch wir im Aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens das Ende des Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

(21. November. 2. Teil.)

Offenbarung 14. (29. Febr. 2. Teil. 28. Nov. 1. Teil.)

Es giebt noch viele herrliche Scharen drüben. Die 144 000 sind ein Erstling aus den Juden, denn auch der Ölbaum Israels ist nicht ganz leer geblieben und daher hat diese Schar eine besondere Ausnahme gemacht. Aber auch wir sind zu Erstlingen bestimmt, weshalb uns beständig zukommt, den hohen Beruf würdig und teuer zu schätzen. Welche Stufen der Seligkeit uns dorten bestimmt sind, das lassen wir unserem Herrn über. Wir wissen ohnedies, daß sein Gnadenlohn weit herrlicher ausfällt, als wir immer hätten verdienen können. In unserem Text kommen fröhliche und ernste Dinge zu betrachten vor und sie sind auch uns nicht mehr gar ferne. Darum: „O Volk des größten Herrn, dies sei dein Hoffnungsgrund." Denn man kann sich in jetzigen und künftigen Versuchungszeiten der größten Strafen schuldig machen, aber auch auf der anderen Seite die höchste Herrlichkeit erreichen.

V. 1. Die Versieglung dieser Schar geschahe nach dem siebenten Kap. schon vor den Trompeten, da Israel der Mehrzahl nach noch im Morgenland war. Durch die Versieglung wurden sie vor den Versuchungen verwahrt und zu diesem Ziel gebracht. Da ging es zwar auch bei ihnen nicht ohne Kampf und ohne Bewährung ab, aber nun singen sie droben ein neues Lied, nicht auf dem irdischen, sondern auf dem himmlischen Berge Zion. Also giebt es auch im Himmel neue Lieder und die Materie dieses Liedes handelt ohne Zweifel von der gnädigen Bewahrung und den seligen Folgen jenes Siegels, welche sie in der Zeit ihrer Pilgrimschaft zu erfahren hatten. Damals war das Siegel Gottes noch verborgen, aber nun tragen sie den Namen Gottes ihres Vaters mit großer Herrlichkeit öffentlich an ihren Stirnen. Große Ehre, gegenüber denen, die das Malzeichen des Tieres an der Stirne tragen. Da die Versieglung bis zur fünften Trompete hinreichte, so ist klar, daß diese Zahl in etwa 500 Jahren vollzählig werden konnte. Israel hat zwar nochmals eine Gnadenzeit zu hoffen nach dem 11. Kapitel, aber da werden große Gerichte vorhergehen und die übrigen alsdann selig werden.

V. 2. Bei dem mächtigen Brausen dieser Stimme, die hier gemeldet wird, ist es dennoch wie eine liebliche Musik. Ein lieblicher Gesang nimmt uns hier schon ein, wenn aber unsere Kehlen einst so beschaffen sind, daß wir mit Donnerstimmen die neuen Lieder absingen werden, so müssen solche Gesänge einen gar ergreifenden Eindruck machen. Zur Verstärkung des Gesanges hatten diese Sänger aber auch Harfen. Die Harfen sollen schon auf Erden das feinste musikalische Instrument sein und somit

haben auch wir die Hoffnung, zu jenem himmlischen Harfenspiel zu kommen.

V. 3. In unserem Text wird eines neuen Liedes gedacht, das niemand lernen kann ohne die 144000, obwohl mit Gewißheit anzunehmen ist, daß eine jede Schar, kraft besonderer Führungen Gottes sein Lob mächtig anstimmen wird, und dann eine jede Schar vor der anderen wieder besondere Vorzüge besitzt. Doch kann dieses Lied unmöglich durch alle Ewigkeiten hindurch den übrigen verborgen bleiben, sonst müßte der Inhalt desselben noch tiefer sein als dasjenige, was Gott seiner Gemeine in alle Ewigkeit mitzuteilen sich vorgenommen hat. Darum ist vielmehr begreiflich, daß dieses Lied von ihnen selbst wohl zu lernen ist.

V. 4. Es kann diese Schar unmöglich aus lauter ledigen Israeliten bestehen, da überhaupt unter Israel der ledige Stand eine Seltenheit war, deswegen zielt der Text mehr auf eine unbefleckte Reinigkeit in oder außer dem Ehestand. Übrigens ist der ledige Stand etwas Schönes, wenn man in demselben auf eine ungezwungene Weise dem Herrn desto besser zu dienen sucht. Ein jedes thue nur, wie seine Umstände sich schicken und wie es die Gabe dazu hat und diene dem Herrn ohne eigene Wahl, sei es dann im ledigen oder ehelichen Stand. Hieraus folgt gewiß Ehre und ein großer Vorzug. Ein jeder Stand soll in einem heiligen Sinn geführt werden und ein jedes bedenke, daß wir mit Jesu verlobt sind. Kinder Gottes sollen auch nie durch außerordentliche Dinge etwas Besonderes vorzustellen suchen und sich auf keine falsche Geistlichkeit führen lassen, sondern den gemeinen Weg gehen, weil das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken oder anderen selbsterwählten Dingen besteht. Ein jeder hat seine eigene Gabe, der eine so, der andere wieder anders, aber etwas Edles ist es in einem jeden Stand, seine ganze Kraft dem Herrn zu widmen und hinaus zu sehen auf dieses große Ziel. Es ist auch unsere Pflicht, alle Unreinigkeit durch die Kraft des Blutes Jesu zu überwinden.

Es ist aber eine große Gnade in dem Bunde Gottes zu stehen, denn außer diesem wären wir alle unrein, denn ein jeder böse Gedanke oder jede Neigung ist vor Gottes Augen schon ein Ehebruch und ich glaube nicht, daß jemand in diesem Stück ganz frei ausgehen würde, obschon manche von Jugend auf mehr dagegen gekämpft und keine Erneuerung von groben Sünden nötig haben, obgleich auch für solche eine tägliche Reinigung nicht ausgeschlossen bleibt. Es ist etwas Großes, wenn uns Gott zu einem wahren Erstling bringen kann, ungeachtet dessen es in der Ewigkeit noch manches zu thun giebt, bis man zu weiterem Genuß und zu jenem völligeren „Einessein“, nach Joh. 17, mit dem großen Haupt zu stehen gekommen sein

wird. Wir wollen uns deshalb in einem fortgehenden Heiligungsfleiß die noch vorhandenen Gebrechen zur Demütigung dienen lassen, damit auch bei uns an der Beharrlichkeit und Standhaftigkeit des Glaubens, sowie an dem beständigen Fleiß der Heiligung ein wahrer Erstlingssinn zu finden sei. Nach unserem Text giebt es verschiedene Erstlinge. Diese Erstlinge sind ein Gegensatz derjenigen, welche noch künftig aus Israel folgen werden. Sie werden genannt ein Erstling Gott und dem Lamm. Der Name Lamm bezieht sich auf die Menschheit Jesu, folglich sind sie nicht allein Gottes, sondern auch des großen Gottessohnes Erstlinge. Die Vorzüge der Erstlinge bestehen in der ersten Auferstehung, die auch uns rühren sollen. Wir singen deshalb: „Wer zu diesen Seligkeiten Hoffnung hat, kann dieser Zeiten Eitelkeit wohl übersehn" u. s. w.

V. 5. Von dieser Schar heißt es: „In ihrem Munde sei kein Falsches gefunden." Die Treue schon im kleinen in dem täglichen Leben erfordert es, die Falschheit oder Lüge zu meiden, aber noch eine andere Art von Lügen giebt es, da nämlich der Satan durch künstliche Auslegung das Wort in Lügen verkehrt, worauf diese Worte zielen. Solche Lügen des Satans, in scheinbaren Lehren, sollen wir fliehen, aber auch bei vorkommenden Befleckungen Gott um Vergebung bitten, daß er uns reinige durch das Blut Jesu, denn selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott schauen. Jesus hat uns durch sein Leiden und Tod unsträflich dargestellt, was auch bei den 144000 vorausgehen mußte, würde aber hernach kein weiterer Fleiß im Leben und in der Lehre folgen, so würde es uns unmöglich sein, zum Priesterstand zu gelangen. O ihr Lieben! Dieser Sinn geht mir beständig nach. Hahn sagt: „Dieser Sinn gefällt mir, ob ich es schon auch nicht allezeit thue."

Man soll nichts von den Rechten Gottes thun. David hatte alle Rechte vor Augen, konnte sie jedoch nicht allezeit erfüllen. Darum hat auch das Hohepriestertum Jesu noch vieles an uns zu erstatten, aber dennoch fürchte ich mich, etwas von den Geboten Gottes aufzulösen. Wahr ist, daß nur Leute, die geheiliget sind durch den Glauben an Jesum, die Kraft besitzen, den Willen Gottes zu thun. Er fahre nur fort seinen Liebesplan nach der Beschaffenheit unserer Zeit an uns zu erfüllen, damit wir in Absicht auf den inwendigen Menschen nicht mager bleiben, sondern gedeihen, ja daß wir Kraftmenschen werden, dem Ebenbilde des Erstgeborenen gleich. Und gerade das Gefühl so mancher Schwäche soll uns destomehr antreiben, uns des Saftes aus dem Weinstock immermehr teilhaftig zu machen, daß wir mit aller Fülle erfüllt werden. In diesem Blick werden uns auch die 144000 Grund zu neuem Fleiß geben, daß wir an seinem Tag mit Früchten

des Glaubens erfüllt, ihm dargestellt werden können und endlich in der Stadt Gottes erfahren dürfen, daß ewige Freude und Wonne über unserem Haupte sein wird. Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

V. 6. 7. Nun kommen wir an die drei Botschafter. Der erste derselben flog in der Mitte des Himmels. Es ist dieses nicht von der Höhe des Himmels, sondern von der Breite zu verstehen, so daß Johannes von Patmos aus den Engel in der Mitte des Himmels fliegen sehen konnte, und zwar in denjenigen Gegenden, da auch das dritte Weh sich ausbreitete, nämlich in Europa oder eigentlich in Deutschland. Dieser Engel, wie auch die zwei folgenden, waren menschliche Botschafter. Auch im Alten Testament kommen einige Stellen vor, in welchen Jesus ein Engel genannt wird z. B. im Propheten Maleachi, da er ein Engel des Bundes genannt wird, Kap. 3, 1, und Paulus nennt ihn Ebräer 3, 1 einen Apostel, in welchen beiden Stellen also seine Gesandtschaft angedeutet wird. Auf solche Art sind diese drei Engel Gesandte des großen Gottes an die Menschheit.

Der Inhalt der Verkündigung des ersten Engels wird ein ewiges Evangelium genannt. Hier ist nicht von dem Wort Gottes oder Evangelium überhaupt die Rede, von dem man weiß, daß es ewig ist, sondern wie diese Botschaft im Gegensatz zu dem dritten Weh sich in seiner Kraft eine gemessene Zeit, bis an das Ende der Welt, an denen, die auf Erden sitzen, beweisen werde.

Dieser Engel wird wohl niemand sein, als der selige Arndt, samt anderen wackeren Zeugen zu seiner Zeit, von denen er aber die Hauptperson ist. Dieser Mann drang sehr auf ein inwendiges Christentum. Durch Luther wurde die geschenkte Seligkeit und das große Heil in Christo mit großem Nachdruck an das Licht gebracht. Diese tröstliche Lehre aber wurde nach und nach so mißbraucht, daß es an der Zeit war, durch einen Mann, wie Arndt, wieder zur wahren Furcht und Anbetung Gottes zu ermuntern und an den Tag des Gerichts zu mahnen. Hiemit wird Luther nicht zurückgesetzt, er hat seine geziemende Stelle bei dem wichtigen Text, Offenbarung 12, da es sich um die Nahrung des Weibes in der Wüste handelt.

Diese Botschaft erging an diejenigen, die auf Erden sitzen. Dieses Sitzen auf Erden ist etwas unterschieden von dem Wohnen auf derselben. Da, wo man wohnt, ist man daheim, wo man aber sitzt, da kann man wieder weggehen. Also halten diejenigen, die nicht auf Erden sitzen, sondern wohnen, die Erde für ihre Heimat und Vaterland nach Leib und Seele. Durch dieses Evangelium aber hätten sie sich von dem Irdischen sollen losmachen und zur Furcht und Anbetung Gottes bewegen lassen. Der teure

Vatersname, den uns das Neue Testament geoffenbart, erweckt eine herzliche Liebe in uns, mit welcher aber auch die größte Ehrfurcht verbunden ist. Und hier werden die Menschen aufgefordert, mit gebührender Furcht Gott Ehre oder Herrlichkeit zu geben, dagegen Offenbarung 19 wird ihm mit Freude die Herrlichkeit gegeben von wegen der Hochzeit des Lämmleins, die gekommen, folglich ist es etwas Größeres mit Freuden, als mit Furcht Gott Herrlichkeit zu geben, obgleich bei uns zu jetziger Zeit die Furcht noch ziemlich vorschlägt. Inzwischen werden wir aber durch einen wahrhaft göttlichen Verstand von dem ganzen Plan Gottes immer mehr Grund zur Freude und zum Lob Gottes, als zur Furcht finden.

Als ein Grund zur Furcht Gottes wird insbesondere die Nähe des Gerichts bezeugt, indem auf eine stufenweise Offenbarung des Gerichts, wie solches aus den folgenden Kapiteln erhellt, endlich der große Gerichtstag anbricht. Die große Stimme, welche diesem Engel zugeschrieben wird, zielt auf die große Ausbreitung seiner Schriften hin, welche nicht allein in vielen Häusern, sondern auch in vielen Ländern, in deren Sprachen dieselben übersetzt wurden, heute noch mit vielem Segen gelesen werden. Das Zeugnis Arndts in seinem wahren Christentum giebt uns besonderen Aufschluß auch von den Tiefen der Natur und den verborgenen Kräften derselben, welche Wissenschaft, Stein der Weisen genannt, er auch besaß. Wie kräftig sein Zeugnis auch gegen das Tier wirkte, mußte ein römisch katholischer Graf vor Dr. Antonius selbst gestehen, wenn er sagte: „Wann ihr viel Arndten hättet, so stünde es um euch besser und um uns schlimmer.“

V. 8. Der zweite Engel, den wir jetzt zu betrachten haben, wie auch der folgende, richten ihre Botschaft mehr direkt an die Gemeine, damit diese zu dem wichtigen Kampf in der gegenwärtigen und nächstfolgenden Zeit wohl ausgerüstet werde. Arndts Zeugnis wirkte mehr erschütternd und taugte für alle; die Botschaft des zweiten, der keine so große Stimme hatte, wendet sich mehr an glaubige Seelen, aber auch er hatte eine frohe Botschaft, denn mit großer Gewißheit verkündigte er den künftigen Fall Babylons. Dies ist unstreitig Dr. Spener. Sein Zeugnis galt besonders der Gemeine, welche zusehen mußte, wie Rom alles an sich zu fesseln suchte, denn Rom ist päpstlich und der Papst ist römisch. Spener war ein großer, aber bescheidener Mann. Er trauerte über die zerrissenen Mauern Zions und suchte daher wieder, nach Art der ersten Gemeine, eine herzliche Liebesverbindung unter glaubigen Seelen aufzurichten, indem er in seinem eigenen Hause, anfänglich nur mit wenigen Seelen, Erbauungsstunden zu halten anfing, von welchen er wohl nicht ahnte, daß sie zu einem solchen Segen gereichen und zu einer solchen Ausbreitung bis auf unsere Zeit gelangen

würden. Durch ihn wurden die Bächlein des Lebens auf eine köstliche Weise in die Gemeine geleitet. Er war es auch, der zuerst den versteckten goldenen Apfel, die Lehre von den besseren Zeiten des Königreichs Jesu in den tausend Jahren wieder fand. Zum Zeugnis seiner Hoffnung künftiger besserer Zeiten für die Gemeine ließ er sich denn auch in einem weißen Sterbekleid, an dem kein schwarzes Fädelein sein durfte, und in einem weißen Sarg begraben, indem er sagte, er habe in seinem Leben genug getrauert um den Schaden Zions.

In seinen Schriften weist er sehr viel auf den Fall Babylons hin, denn damals schon waren durch den Jesuitenorden die päpstlichen Lehren fast unter alle Völker gebracht. Wenn aber auch unter den Protestanten durch unglaubige Wissenschaften der wahre Glaubensgrund der Gemeine niederzureißen gesucht wird, so ist dies entfernt eben auch etwas von dem Hurenwein Babylons, welche Greuel insgesamt in der Ewigkeit auf eine recht reelle Weise an das Licht gebracht werden. Wer nun in solchen Versuchungszeiten den göttlichen Glaubensgrund nicht inne hat, wird mit dem Strom hingerissen werden. Wir haben deshalb täglich zu bitten, daß wir in lauterem Wahrheitssinn und in wirklicher Ausübung des göttlichen Thuns erhalten werden. Wem die Gerechtigkeit lieb ist, den hungert und dürstet immer mehr nach Gerechtigkeit, und da ist es eine große Sache, recht einfältig glauben zu können, denn nur aus der wahren und gegründeten Lehre kann auch eine kindliche Einfalt und herzliche Liebe folgen, wiewohl nicht ohne alles Straucheln. Nur dann, wenn Babel einmal gefallen sein wird, dann werden auch die Zertrennungen und alle Ärgernisse unter den Glaubigen aufhören.

V. 9—11. Der dritte Engel warnt vor der Anbetung des Tieres. Dieser Engel ist gewiß Bengel, denn niemand, weder vor noch nach ihm, hat mit solchem Nachdruck vor dem Unwesen des Tieres gewarnt, aber auch niemand mit solchen unumstößlichen Gründen gezeigt, wer das Tier sei. „So jemand das Tier anbetet" u. s. w. Das ist die allerschrecklichste Drohung in der ganzen heiligen Schrift. Schon Jeremia und Baruch schrieben nach Babel: „Herr, dich soll man anbeten", und Paulus sagte zu Lystra: „Wir sind auch sterbliche Menschen" Gesch. 14, 15. Aber das Tier läßt sich ehren als einen Gott auf Erden, wodurch dem großen Gott auf eine greuliche Weise die Ehre geraubt wird. Auf diese schreckliche Verschuldung ist auch die härteste Strafe gesetzt, denn da heißt es: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht." Bei solchen Gefahren war nötig, mit besonderer Kraft dagegen zu zeugen, und mit bündigen Gründen die wahre Gestalt des Papsttums im Licht der Weissagung zu zeigen und vor künftigen Gefahren

zu warnen, was auch der liebe Bengel treulich gethan. Namentlich ist sein Zeugnis von dem „Nichtssein“ des Tieres in unserer Zeit von großer Wichtigkeit für uns, daß wir uns nämlich durch die vorübergehende Unmacht des Tieres nicht irre machen lassen sollen an der wahren Gestalt des Tieres. In der gegenwärtigen Zeit werden nicht mehr hitzige und lasterhafte, sondern betagte und gelehrte Männer zu Päpsten erwählt. Ist aber darum das Papsttum ein anderes geworden? Ich sage nein! Denn auch der solideste Papst hat von allem dem, was seine Vorgänger seit viel Jahrhunderten aufgebaut haben, noch nicht das Mindeste zurück genommen und gerade unter dieser scheinbaren Artigkeit wissen sie ihre List desto besser zu verbergen. Darum haben wir auf das Papsttum in seiner Zukunft zu sehen. Bengel hat nicht umsonst gearbeitet, er suchte und forschte in aller Demut und ohne Gesuch eitler Ehre. Seine gründlichen Schriftforschungen mit tiefem Ernst zu betrachten, ist besser, als ihm ein Denkmal zu setzen. Die Gemeine hat sich an solchen Dingen nicht zu beteiligen, sondern vielmehr das Wort Pauli zu beherzigen, Ebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Dadurch richten wir unseren Vätern das beste Denkmal auf.

V. 12. Jetzt heißt es weiter: „Hier ist Geduld der Heiligen.“ In diesen Zeiten haben die Heiligen Geduld zu beweisen, weil sie vieles nicht ändern können. Wahre Glaubige sind auch Heilige und weil sie die Gebote Gottes halten, so werden sie immermehr geheiliget. Die Gebote Gottes, von welchen hier die Rede ist, sind aber nicht die 10 Gebote, obwohl sie hier nicht aufgelöst werden, sondern vielmehr das Gebot Jesu Ev. Joh. 13, 34: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet,“ und die Gebote Gottes sind auch Jesu Gebote. Im 13. Kapitel wird Geduld und Glauben der Heiligen erfordert, ohne den Beisatz vom Halten der Gebote Gottes, denn jener Erweckungsspruch zielt auf die ersten Zeiten des Tieres. Da aber der letzte Zeitabschnitt des Tieres und der Hure nun so nahe und auch die Warnung des dritten Engels schon erfolgt ist, so ist nebst Geduld und Glauben der Heiligen noch ein engerer Zusammenschluß und eine Liebesverbindung der Glieder Jesu unter einander weit nötiger, als vor dieser Zeit. Auch der Feind zieht die vereinzelten Kräfte seines Reichs immer näher und enger zusammen, um durch Einigkeit seine Stärke zu vermehren. In dieser Hinsicht werden wir durch solche Worte kräftig ermuntert, durch den Drang der Liebe Christi im Glauben fest zu bestehen auf dem Wort und Zeugnis Gottes und den Kampf wider die Feinde unserer Zeit in

gemeinsamem Glauben und in herzlicher Liebesverbindung mit den Gliedern Jesu bis zum völligen Sieg fortzusetzen. Man hat sich zwar oft zu prüfen, ob wir auch ganz auf der Gnade stehen, aber auch zu flehen: Ach Gott, gieb uns neue Kraft und Stärke! Doch sein Wort hilft uns immer wieder auf und der Herr ist gar treu. Er trägt uns mit unendlicher Geduld und läßt uns stets Gnade finden, daß wir überwinden und das Ziel erreichen. Deswegen singt auch Oetinger: „Aber was auf Jesum Christ, lauter hingewaget ist, bleibt, wenn Wort und Art schon fehlet, doch auf jenen Bau gezählet."

V. 13. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an." Dies ist eine Stimme vom Himmel und vermutlich Jesu Stimme. Die dem Herrn gelebt haben, dürfen in das himmlische Haus einziehen, aber in diesem Text handelt es sich nicht allein um die Seligkeit, welche alle Glaubige von dem Nu ihres Todes an, seit der Auferstehung Jesu zu genießen haben, sondern um eine höhere Stufe der Seligkeit, welche alle diejenigen und zwar alsobald nach ihrem Abscheiden anzutreten haben, die in der Zeit ihren Lauf vollendet, da das Tier auf dem Gipfel seiner Macht sich befindet, aber doch seinem „Nichtssein" entgegen geht, und endlich sein letztes Toben beginnen wird. Mit diesen größeren Versuchungszeiten sind offenbar auch droben größere Standeserhöhungen verbunden und zwar für alle Himmelsbewohner, doch so, daß diejenigen, die jetzt und künftig ihren Lauf vollendet haben, sofort mit jenen zu höheren Stufen erhoben werden und infolge dessen nicht nötig haben, zuvor die niederen Stufen zu durchlaufen, wie jene. Wie wir Offenbarung 11, 18 gesehen, hat sowohl der Lohn als das Gericht seine Vorstufen. Demnach kann auch schon jetzt ein Lohnausteilen stattfinden, insofern eben diejenigen, die in dieser Zeit in dem Herrn sterben, einer früheren Auferstehung teilhaftig werden und sogar mit Jesu Leibgarde nach Offenbarung 19 herab zu kommen die Ehre haben werden. Das heißt gewiß mit Recht: „Ihre Werke folgen stracks mit ihnen."

Bleiben wir nur in dem Herrn, üben wir uns in der täglichen Wachsamkeit im Gebet und in der Treue, so können wir auch dem Herrn sterben. Denket nicht, liebe Brüder und Schwestern, zu diesen Vorzügen gelange ich nicht. Niemand lasse sich blöde machen durch seine Schwachheit. Wer sich dem Herrn ganz ergeben hat, wird eben dasselbe zu genießen haben, was andere mit völligerer Erkenntnis, denn auch diese empfangen ja ihre Erkenntnis zur Handreichung für andere. Wenn man dem Herrn seine ganze Lebenszeit gewidmet hat, so ist es etwas Köstliches, doch ist auch denen noch möglich, ein Erstling des Leibes Jesu zu werden, welche oft erst in späteren Jahren zum Glauben kommen, aber alsdann einen

rechten Fleiß beweisen, denn bei manchen, die zwar ihre ganze Lebenszeit dem Herrn gedient, kann gleichwohl noch manche Untreue mit unterlaufen. Lange laufen und tapfer, das ist das Beste. Die freie Auswahl Gottes hat zwar für eine jede Zeit eine besondere Seligkeit bestimmt, das bleibt ihm allein vorbehalten. Wahr ist aber, daß unsere Zeit erstaunlich wichtig ist. Glaubet es gewiß! Am allerwenigsten wollen wir uns sicher machen lassen, jedoch auch nicht verzagt, denn zu beidem ist kein Grund vorhanden. Hast du das Zeugnis in dir, daß du dem Herrn lebst, so bleibe dabei bis ans Ende. In diesem Sinn wollen wir weiter gehen, so werden wir, wenn wir hinüber kommen, unsere Beilage antreffen und am Tage Jesu das ganze Erbe einnehmen.

V. 14—16. In diesen Versen handelt es sich um eine Ernte, von welcher sich nicht so genau bestimmen läßt, ob sie der Vergangenheit oder noch der Zukunft angehört. Diese Ernte ist zwar etwas Gutes, aber doch nicht so gar völlig, denn es heißt die Ernte sei dürre, nicht aber „reif" geworden. Wenn die zur Auszeitigung des Getreides erforderlichen Einflüsse fehlen, so giebt es eine frühreife, aber magere Ernte, infolge dessen mit Eile geerntet werden muß. Früher glaubte man, daß durch diese Ernte eine große Verfolgung und Hinwegraffung vieler reifgewordener Heiligen erfolgen werde. Allein es scheint nicht, daß dies auf die Gemeine im Abendland Bezug haben könne, indem der Ort des Weibes ein Schutz- und Nahrungsort zu bleiben hat, bis der Drache in den Abgrund kommt, obgleich wir nicht in Abrede ziehen wollen, daß nicht auch einzelne Märtyrer in dem Abendland sich finden möchten. Da außer obigen Gründen der Ausdruck Ernte der Erde uns auf das Morgenland führt, so möchten unter dieser Ernte vielleicht die griechischen Christen, die von den Türken zu Anfang dieses Jahrhunderts getötet wurden, verstanden sein. Bei der mageren Wortesweide konnte man zwar kein besonderes Gedeihen bei diesen Seelen erwarten, aber das wenige Gute suchte der Herr in seine himmlische Scheune zu bringen. Ob vielleicht von den übrigen des Weibessamens künftig noch getötet werden, das ist mir selbst nicht so klar. Uns aber soll besonders daran gelegen sein, daß wir die günstige Witterung, die wir im Geistlichen haben, recht benützen und zur völligen Reife kommen.

V. 17—20. Der Herbst, der hier beschrieben wird, ist ein schreckliches Zorngericht Gottes. Die Trauben, deren hier gedacht wird, sind böse, in Bosheit aufgeschwollene Trauben. Auch die Unglaubigen sind mit einem unsichtbaren Lebensfaden an die Macht Gottes angebunden, nachdem aber alle Warnungen fruchtlos an denselben vorüber gegangen, so wird durch die Macht des Engels dieser Lebensfaden abgeschnitten, daß

sie nicht allein geistlich, sondern auch leiblich der Macht des Abgrundsgeistes anheim fallen.

Der selige Bengel glaubte in dieser Stelle ein besonderes und Offenb. 19 wieder ein anderes Gericht zu finden. Allein ich glaube, daß, was Offenbarung 19 geschieht, hier nur vorläufig gemeldet wird. Will man einwenden, daß Jesus Offenbarung 19 ein blutbesprengtes Kleid mitbringe, so ist zu bedenken, daß der Keltertreter doch wohl schon bei Babylons Fall dasselbe habe bekommen können nach Jes. 63. Mir kommt es immer wahrscheinlicher vor, daß es nur ein Gericht sei, doch wollen wir hier nicht mückenfängerisch und auf unsere Ideen erpicht sein, da solche Nebenpunkte ja nicht die Hauptsache ausmachen. Es soll um solcher Ansichten willen die brüderliche Liebe nie verletzt werden, da wir besseres zu thun haben, und bei überhandnehmendem Verderben, da sich das Böse so breit macht in unserer Zeit, und zwar in Stadt und Land, und eine zunehmende Reife zu bemerken ist, soll uns vielmehr angelegen sein, teuerste Brüder! für einander zu beten und uns als lebendige Steine bauen zu lassen zu dem großen Bau.

Überhaupt ist das äußere Wissen oder die buchstäbliche Erkenntnis nicht der Gradmesser, nach welchem wir die Stufen der Heiligung bei den Seelen beurteilen können, denn jemehr man in der Liebe wächst, desto mehr wächst man in der Heiligung. Nur in herzlicher Liebe und durch gemeinschaftliches Zusammenhalten in Geduld wird unser Wachstum befördert. Ach, ihr lieben Seelen! es ist eine Zeit, da es sonderlich not thut zu wachen, denn es steigen die Gewässer immer höher, doch wenn die Fluten aufs Höchste gestiegen, so fallen sie auch wieder, wie bei der Sündflut. Darum rufen wir auch in Bezug auf die Aufrichtung seines Königreichs: „Komme doch bald!" Er kommt! Aber nach dem Hohenlied wird er von den Scheidebergen kommen, wenn die Turteltaube des Friedens sich im Lande hören läßt und der Südwind noch viel heißer weht durch den Garten der Gemeine. Ja, meine Lieben, er weht wohl auch jetzt schon unter uns, aber noch kommen so viele rauhe Winde und streichen an uns vorbei und noch mancher giftige Nebel steigt auf und mancher schädliche Reifen fällt hernieder und droht die zarten Pflänzlein zu verderben. Lasset uns aber den sanften Regen, der auch jetzt wieder über uns geflossen, zu unserer Erquickung und weiterem Wachstum recht zu nutz machen.

(28. Dezember. 2. Teil.)

Offenbarung 15. (14. November. 1. Teil.)

Teuerste Mitgenossen an der Geduld Jesu Christi! Der Inhalt unserer heutigen Betrachtung reicht weit über einen irdischen Majestätsbefehl. In dem Wort Gottes wird uns nicht allein die Erkenntnis Gottes vorgelegt, sondern auch die Erkenntnis des Hohenpriestertums Jesu, besonders ausführlich im Ebräerbrief. Die heilige Offenbarung dagegen ist mehr ein Königreichsbuch. Nach dem Ausspruch Pauli besteht das Reich Gottes in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. In diesem Buche wird dieselbe Wahrheit vorausgesetzt, aber die Führung seines Königreichs desto mehr nach allen seinen Umständen uns so klar vor Augen gelegt.

V. 1. Dieses Zeichen, von dem hier der Text handelt, ist groß und wundersam. Zu der Ausgießung der sieben Zornschalen treten hier sieben dazu bestimmte Engel auf mit sieben Schalen voll des Zornes Gottes. Wir sehen, daß unser Herr verschiedene Diener hat zur Ausführung seines Plans. Es ist aber hier nicht von dem Zorn die Rede, der am Gerichtstag völlig ausbrechen wird, sondern insofern sich derselbe an den Tieresanbetern stufenweise noch in dieser Zeit an ihnen beweisen wird, bis nach Offenbarung 19 das letzte Gericht an den Feinden des Königreichs vollzogen wird, obwohl nach Vollendung dieser Plagen der heilige Grimm Gottes an seinen Feinden nicht aufhört nach Offenbarung 14, 10. 11. Das Wort „Zorn Gottes“ ist ein schreckliches Wort und kommt in der heiligen Schrift etwa dreihundertmal vor. Dieser Zorn ist etwas, was sich als ein heiliges Feuer auf diejenigen ergießt, welche nicht in das Liebeselement des Sohnes eingegangen, sondern sich von demselben abgewendet haben. Manche haben schon in dieser Zeit einen gewissen Teil dieses heiligen Zornes zu erfahren, andere erst in der Ewigkeit. Durch des Teufels Fall wurde aber zuerst der Zorn Gottes erregt und daher ist alles, was quälend ist, ein Teil des Zornes Gottes. Der Zorn Gottes, den die Heiligen bisweilen zu tragen haben, freilich aus eigener Verschuldung, ist mit Gnade vermengt, denn über seinen Kindern wallet ungeachtet so mancher Anstöße sein Vaterherz mit lieblichem Erbarmen.

V. 2. Das gläserne Meer ist vor dem Thron Gottes. Der Tempel überhaupt muß sehr geräumig sein, da für ein Meer schon ein ziemlicher Raum erforderlich ist. Auch im salomonischen Tempel war ein ehernes Meer, ohne Zweifel ein Vorbild des gläsernen Meeres im himmlischen Tempel, und es ist zu glauben, daß auch in der Stadt Gottes ein solches Meer sich befinden werde, aber jedenfalls um ein namhaftes größer, als im himmlischen Tempel. Auch möchte dasselbe, wie wir vermuten, un-

mittelbar aus dem Ausfluß des Lebensstromes, der von dem Thron Gottes und des Lammes ausfließt, bestehen und vielleicht erst von diesem Meer aus in die verschiedenen Richtungen der Stadt ausfließen.

Bei der Offenbarung des Zornes Gottes unter den Schalen bewegt der Zorn Gottes auch das gläserne Meer, indem sich das erzürnte Angesicht Gottes über seine Feinde in feurigem Aufwallen in demselben abspiegelt, daß es fast scheinen könnte, es wolle ausbrechen. An diesem gläsernen Meer nun sahe Johannes solche, die den Sieg behalten hatten an dem Tier, Bild und Malzeichen.

Wenn nämlich der falsche Prophet einst auftritt, so wird er mit großen Wunderzeichen, vielleicht durch Erweckung elektrischer Kräfte der Natur, als einem wahren Gaukelspiel, die Menschen bezaubern und zur Bewunderung, sowie zur Verehrung und Anbetung des Tieres hinreißen. Nur das Wort und Zeugnis Jesu wird die Glaubigen überzeugen, daß man es hier mit einem Blendwerk zu thun hat, und werden selbst dann nicht irre werden, wenn auch Feuer vom Himmel fällt, zumal es hier nicht heißt wie Offenbarung 20, 9, es sei ein Feuer von Gott aus dem Himmel. Es wird aber die Macht des falschen Propheten so weit reichen, daß diejenigen, welche das Tier und sein Bild nicht anbeten, ertötet werden im Morgenland. Und diese sind es nun samt denen, die das Malzeichen des Tieres und die Zahl seines Namens nicht angenommen hatten, die Johannes an dem gläsernen Meer stehen sahe. Was das Malzeichen selbst anbelangt, so möchten es vielleicht zweierlei Zeichen sein, erstlich ein Wappen des Tieres, und sodann die Zahl desselben, nämlich 666. In dem Namen Nero schon war die Zahl 666 enthalten, ebenso in dem Papst Benedikt und in Napoleon dem Ersten.

Es scheint nun, daß diese Sieger, ohne Aufenthalt in der Geisterwelt, sogleich an das gläserne Meer versetzt werden, ob sie aber von Johanni schon als Auferstandene gesehen wurden, möchte ich nicht bestimmen, aber ebensowenig behaupten, daß sie noch lange darauf hätten warten müssen, wie sich überhaupt noch nicht bestimmen läßt aus den Anzeigen des Worts, wie lange man auf die Auferstehung zu warten hat. Irrtümlich ist jedenfalls die Meinung derjenigen, die eine Auferstehung des Leibes schon am dritten Tage erwarten. Daß es aber dennoch Ausnahmen bei manchen Heiligen giebt, dazu haben wir Grund im Neuen Testament, vermöge dessen sich auch annehmen läßt, daß die Heiligen der letzten Zeit gar frühe die Erlösung ihres Leibes d. h. die Auferstehung erreichen werden. Nach Offenbarung 17, 14 und Kapitel 19, 14 kommen mit Jesu Berufene, Auserwählte und Glaubige auf weißen Pferden herab, gewiß nicht als Geister, sondern

als auferstandene Heilige, und daher ist mit Grund zu glauben, daß diese Sänger am gläsernen Meere auch als Auferstandene schon bei jener Schar eingereiht sein werden, die mit Jesu herab kommt.

V. 3. Diese Schar sang das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, wobei sie noch mit Gottesharfen sich hören lassen, welche ohne Zweifel noch herrlicher sind, als jene, Kap. 14. In wahrhaft großartiger und königlicher Würde wird dieses Lied erschallen. Sie singen das Lied Moses, 2. Mose 15, in welchem nach dem Durchgang Israels durch das rote Meer die großen Thaten Gottes besungen wurden. Das Lied des Lammes ist auf Erden noch nicht bekannt, aber es ist zu vermuten, daß das Lamm mit diesem Lied seinen Vater wird gepriesen haben, als er hinüber kam. Ja, mit heiliger Verwunderung möchte er die Errettung aus allem Leiden, die Ausführung aus dem Tod in der Auferstehung, sowie die Erhöhung seiner Menschheit über alles Geschöpf, kurz die ganze Macht und Weisheit seines Vaters gerühmt haben. Auf diese Art möchte sowohl dieses, als auch der Inhalt des Liedes Moses, welches diese Schar hier besingt, der kurze, aber alles zusammenfassende Inhalt sein. Bengel sagt: „Wer weiß, was hiebei vornehmlich das Lämmlein und neben demselben auch Moses für ein Geschäfte hat.

Dieser Lobspruch lautet: „Groß und wundersam sind deine Werke.“ Alles, was Gott thut, das ist groß. Menschliche Thaten und Werke verschwinden vor der Größe seiner Werke, und diejenigen verraten sich selbst als Narren, denen ihre Werke so groß dünken, während sie Gottes Werke nicht zu achten wissen.

Freilich werden die Werke Gottes erst am Ende als höchst bewundernswürdig erkannt werden. So ergötzlich es ist, als Kinder die zärtliche Sprache „Abba Vater“ zu üben, so muß uns doch der andere Name, daß er der Jehovah ist, der ist, war und kommt, nicht minder teuer sein, denn er wird seinen Bund und Zeugnis festhalten und alle seine Werke zur Vollendung bringen. Sehet, meine Lieben, von Gnade und Recht sollen wir singen, nicht von Gnade und Barmherzigkeit allein, so sagt auch David im 36. Psalm: „Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes und dein Recht wie große Tiefen.“ Ja, Gott gedenkt seiner alten Verheißungen wie der neuen. Wahr ist, wenn Gott sein Recht ohne die Gnade über uns ergehen ließe, so hätte er keine Kinder mehr. Weil er aber über seinen Sohn das höchste Recht ergehen ließ, so machte er auch uns durch denselben gerecht. Wäre aber keine Versöhnung vorhergegangen und nicht das milde Wasser aus dem Blute Jesu ausgeflossen, so hätte das Feuer fortgebrannt. Darum bleibt es eine unumstößliche Wahrheit, daß die Versöhnung, die Gott durch Jesum ausgeführt, der Grund davon ist, daß wir

Erben seines Königreichs sind, und wenn auch Satan und die Welt uns solches streitig machen will, wir uns auf dieses hohe Recht berufen können.

Auf solche Weise lernen wir bei weiterem Verstand auch die göttlichen Rechte erkennen, besonders in Bezug auf sein Königreich, wobei es sehr tröstlich ist zu wissen, daß wir einen solchen Vater haben, vor dessen Macht sich alle Macht der Feinde beugen muß. Und so bewundern wir die göttliche Weisheit aus diesem heiligen Buch und rühmen seine wunderbare Führung mit den Seinen, dürfen aber auch jetzt schon von der großen Zions- und Königreichshoffnung mit Freuden singen und von dem Sieg, welcher an der Gemeine offenbar werden wird. Alsdann wird die Belohnung der Glaubenswerke mit der höchsten Gerechtigkeit verbunden sein und eben das ist das Schöne in der heiligen Schrift, daß nicht immer nur von der süßen Gnade die Rede ist, sondern auch von dem heiligen Recht, welches in einer solchen Weise ausgeführt wird, daß es den Seinen zur höchsten Freude und Wonne gereichen wird.

V. 4. „Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig." Gott heißt ein König der Heiligen oder der Nationen. Die Heiligen hat er selbst heilig gemacht und wahre Heilige befleißen sich auch im Wandel der Heiligung, leiten aber alle Heiligung doch nur aus dem Blute Jesu her. Wer soll dich nicht fürchten? Kein Buch ist so geeignet wie die heilige Schrift, und besonders die heilige Offenbarung die Ehrfurcht und einen heiligen Respekt vor der Majestät Gottes in uns zu erwecken. Diese Ehrfurcht steht aber der Glaubensfreudigkeit niemals entgegen. Wunderbar sind die Führungen Gottes auch im kleinen und zwar oft so, daß es uns fast unmöglich scheint, sich in dieselben schicken zu können, aber dort wird es klar werden, wie ungeachtet seiner krummscheinenden Wege, dieselben doch schnurgerade zum Ziel geführt, denn alles, was er thut, ist recht, wenn wir auch manches nicht zu reimen wissen. Die Wege Gottes sind jetzt noch, wie der Psalmist sagt, im Meer, und sein Pfad in großen Wassern, Ps. 77, 20.

Wann wird aber erfüllt werden: „Alle Heiden werden daher kommen?" Antwort: Nach dem großen Gericht, das Offenbarung 19 beschrieben ist, aber noch vor diesem wird Babylon seinen Lohn empfangen. Alsdann werden aus den entferntesten Gegenden der Erde die Nationen nach Zion und Jerusalem kommen, und in dem Tempel, den Ezechiel beschreibt, den König der Heiligen anbeten. Hartnäckige Völker, deren es auch noch geben wird, muß die Härte des eisernen Stabes zum Gehorsam bringen. O was für eine große Umänderung wird alsdann auf der ganzen Erde erfolgen, wenn durch die schrecklichen Gerichte der größte Teil der Feinde aufgeräumt

sein wird, von welchen vielleicht nicht alle Völker gleich stark mitgenommen werden, aber an manchen Orten doch die Menschenmenge so dünne sein wird, daß ein Mann teurer sein wird, als Gold aus Ophir Jes. 13, 12. Diese großen Gerichte über die Feinde im Thal Harmaggeddon werden bei den überbleibenden Völkern eine große Furcht erwecken, daß sie den Herrn anbeten lernen. Indessen aber soll der Glaubens- und Leidensweg uns nicht verborgen sein, auf welchem wir noch manche Wunder erfahren werden. Jesus aber thut wahre Wunder, keine solche Gaukelwunder, wie sie der Satan zuwege bringt. Ein Vorspiel von solchen Dingen hat man schon an den Vorstellungen in Schauspielen und Theatern, welche Kinder Gottes zu meiden haben. Der große und zusammenstimmende Plan Gottes und die Offenbarung so vieler seiner Wunder, jenem Plan gemäß, das allein muß unsere Bewunderung und Verehrung erwecken.

V. 5. Nun ward der Tempel Gottes aufgethan. Johannes heißt ihn den Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel, wodurch das Allerheiligste bezeichnet wird. Der Tempel im allgemeinen wäre nach dieser Einteilung der ganze Raum mit dem Vorhof, aber hier durfte Johannes in das Innerste des Tempels hinein sehen, in welchem sich die Bundeslade befindet, nach welcher der Herr über den Rechten seines Königreichs und folglich auch über uns Wache hält. In diesem Heiligtum wird des Priestertums von Jesu auch für uns gepflegt, sonst würden wir nicht zum Ziel gelangen. Niemand denke, daß diese Dinge nur Sinnbilder seien, nein, das sind die wesentlichsten und reellsten Dinge, und eben da sind die heiligen Reichsurkunden und das Zeugnis des Priestertums Jesu nach himmlischer Art, aber körperlich, in dieser Bundeslade verwahrt, welche himmlischen Dinge beständig vor den Augen der Majestät Gottes stehen. Ebenso glauben wir auch, daß Jesus persönlich an diesen heiligen Stätten unserthalben oft mit seinem Vater redet, wenn schon der Vater auch alles von uns weiß.

V. 6. Diese sieben Engel waren angethan mit weißen Kleidern. Auch dies sind keine Wortspiele, in alle Ewigkeit werden auch wir bekleidet sein. Weiße Kleider sind der Preis der Überwinder und was ein Preis der Überwinder ist, das besteht ewiglich und gehört keinem Zwischenzustand an, der wieder aufhören würde. Die Engel sind mit Leinwand bekleidet, hingegen der Brautschmuck wird von weißer Seide sein.

V. 7. Die himmlische Hofhaltung und der Thron Gottes ist im Tempel, da empfingen sie ihre Schalen, welche eigentlich große Schenkfässer sind, voll des Zornes Gottes. Ein voll gedrückt, gerüttelt Maß wird einem jeden zugeteilt, sowohl im Belohnen als im Strafen. Es sind aber Schalen des Zornes Gottes, der nicht lebt, weil er leben muß,

sondern weil er leben will, und auch wir empfangen nur durch ihn ewiges Leben.

V. 8. Und der Tempel ward voll Rauch, so daß während der Ausgießung der Schalen niemand in dem Tempel sein konnte. Aus diesem nehme ich an, daß die Wohnung der Seligen nicht beständig im Tempel sein werde, sondern daß sie vielleicht wohl Tag und Nacht, aber abwechslungsweise Gott in seinem Tempel dienen werden, und auf ähnliche Weise hernach auch in der Stadt Gottes. Deswegen dürfte es auch außerhalb des Tempels noch viele Wohnungen geben, so daß der Dienst Gottes auch während der Zornschalen nicht aufgehoben wäre, nur daß jene sich während dieser Zeit an einem anderen Ort befinden. Das ist nun eben meine Meinung und keine Gewißheit. Bengel sagt hierüber: „Der Tempel bedeutet hier den innersten Teil, von der himmlischen Stiftshütte, in welchem die Bundeslade ist, Offenbarung 11, 19.“ In Beziehung auf Ansichten, die sich nicht mit völliger Gewißheit aus dem Wort bestimmen lassen, sollen uns stets die drei Worte des seligen Bengels obenan stehen: „Lauterkeit, Einträchtigkeit und Freiheit.“

Weil selbst dieser himmlische Tempel voll Rauch der Herrlichkeit ward, so folgt daraus, daß alle auf Erden befindlichen Elemente auch im Himmel vorhanden sind, nur in himmlischer Art. Nach Ausgießung der Zornschalen wird es in dem Tempel wieder heiter und der unterbrochene Dienst und das Lob Gottes geht wieder seinen gewohnten Gang. Wie wunderbar ist hier Liebe und Ernst miteinander gepaart und eben dieses Gepräge trägt auch die ganze göttliche Schreibart der heiligen Schrift, nämlich Gnade und Wahrheit. Da soll man sich denn nicht in Schriften verlieren, die diesen Stempel götttlicher Wahrheit nicht an sich tragen, und welche durch fremdes Gewürz und selbsterdachtes System den gesunden Geschmack an der Wahrheit verderben. Gottes Wort nur ist ein himmlisch Manna und keine wilden Ranken, da ist lauteres Gewürze, himmlisch süße Speise und Gnade und Recht und Wahrheit. Die Vorstellung solcher heiligen Dinge in dem himmlischen Tempel soll auch unser Gemüt kräftig bewegen zu einem heiligen Gebet und zum Loben und Danken, wodurch wir auch die rechte Art und Weise, miteinander umzugehen, lernen, in herzlicher Liebe, ohne Schmeichelei, sowie in Ehrfurcht und wahrer Demut, gewiß, daß auch wir seines Reiches Recht endlich fröhlich rühmen, und nach dem Sieg Freudenlieder singen, noch weit mehr, als jetzt in der Hoffnung geschieht, denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen! „Droben steh'n am gläsern' Meere, das wie Feuerflammen wallt“ u. s. w. (6. September 1. Teil.)

Offenbarung 16. (18. Juli. 1. Teil.)

„Herr, laß uns an dem Worte halten."

Gewiß, liebe Brüder und Schwestern, es giebt kein besseres Verwahrungsmittel bei so vielerlei Versuchungen unserer Zeit als dies: „Halt ich dies Wort, so hält es mich." Denn halten wir dies Wort, so kann uns nichts scheiden. Was mich am meisten beim Lesen unseres Textes gefreut, ist das Wort: „Es ist geschehen." Dieses Wort ist in dem Plan Gottes ein wichtiges Wort, wie auch aus Offenbarung 21 erhellt und kommt von dem Wort her, das Jesus nach vollbrachtem Versöhnungswerk am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht." Welch ein hartnäckiger Widerstand von seiten der Feinde ist gegenwärtig noch vorhanden, aber ungeachtet dessen heißet es nach vollendeten Zornschalen: „Es ist geschehen!" Der Herr wolle uns zur Betrachtung dieser Dinge die rechte Weisheit geben, denn unsere Zeit ist schwanger von großen Ereignissen und nur dies heilige Buch kann uns darüber genügenden Aufschluß geben. Jedoch fassen dies nur Knechte Jesu Christi, denn es ist kein Buch zur Spekulation für die Vernunft. Aus diesem lernen wir aber Jesum nicht nur als Heiland, kraft seines Leidens und Todes lieben, sondern auch als Richter und König. Im 12. Kapitel heißt es, die Zeit seines Zorns sei gekommen und zu geben den Lohn seinen Knechten, aber auch zu verderben, die die Erde verderben. Dieser Zorn wird noch auf dieser Erde offenbar und zwar unter den sieben Zornschalen, denn die Anbeter des Tieres sind die größten Erdverderber, und Leute, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, weswegen ihnen durch das Tier und den falschen Propheten kräftige Irrtümer gesandt werden, daß sie glauben der Lüge. 2. Thess. 2, 10. 11.

Wie tröstlich ist es dagegen für uns, daß die Treue unseres Jesu uns so trefflich zu statten kommt, denn er bittet für uns bei seinem Vater und trägt uns auf seinem hohepriesterlichem Herzen. Die Machtwirkung Gottes in den sieben Zornschalen erweist sich in einem so hohen Grad, daß auch diejenigen, die so nahe um den Thron her sind, vor der Macht seiner Herrlichkeit in dem Tempel sich entfernen. Um die Erde wehrt sich Himmel und Hölle, aber um die Macht des Feindes zu dämpfen, dazu gehören auch unsere Gebete, denn die Schalen sind eine Wirkung von den Gebeten der Heiligen. Darum sollen wir uns heiligen durch Erkenntnis und Gehorsam der Wahrheit, damit auch unser Gebet mit dem der ganzen Gemeine zusammen fließe zur Ausführung des Vorsatzes Gottes.

Ehe wir an die Schalen kommen, haben wir noch einiges von den künftigen Verhältnissen des Tieres zu berühren. Nachdem eines der Häupter

eine tödliche Wunde empfing, Offenbarung 13, 3, und zwar nicht durch die Reformation, sondern durch das Schwert des Kaisertums, dieselbe aber allmählich wieder geheilt wurde, da stieg das Tier wieder ungemein an Ansehen und Macht und behauptete seine Gewalt über das Kaisertum. Vermutlich trug das erste Haupt diese tödliche Wunde davon, da nämlich Gregor der VII. erstlich den Grund zum ganzen Bau des Papsttums legte, hernach aber der Macht des Kaisers unterliegen mußte. Papst Gregor soll 500 Jahre nach seinem Tod zu Salerno unverwest aufgefunden worden sein und da möchte es wohl sein, daß das Bild des Tieres einem solchen, in der römischen Kirche hochverehrten Manne nachgebildet werden und der falsche Prophet hernach demselben Bild durch magische Kraft einem Odem geben möchte, zu atmen und zu reden, obwohl es keineswegs ein Leben hat. Wer weiß, was Satan noch für Künste hervor bringen wird, da ohnehin unsere Zeit schon hoch genug gestiegen ist in künstlichen Erfindungen und in Forschungen der Natur, was wohl der falsche Prophet auf das Höchste treiben wird. Daß die Tieresanbeter ausgezeichnet sein wollen, darf uns nicht wundern, indem schon unsere gegenwärtige Zeit dergleichen Abzeichen und Farben genug hervor gebracht hat. Das Malzeichen des Tiers wird als ein großes Ehrenzeichen davon angesehen werden, daß sie zum Verein des Tieres gehören, der außer allem Zweifel den größten Verein auf der Welt bilden wird. Ich nenne dies absichtlich einen Verein, wobei ich noch glaube, daß derselbe eine große Weltzeitung zur Verbreitung seiner Grundsätze führen wird. Der falsche Prophet wird mit der ihm gegebenen Gewalt sich noch mehr bemühen, als das Tier selbst, das Ansehen und die Macht des letzteren, das eigentlich nur zusehen darf, auf das Höchste zu bringen. Nun wird auch das Töten der Heiligen beginnen, obgleich durch die Plagen der sieben Zornschalen und durch die Macht der zwei Zeugen in Jerusalem dem Anhang des Tieres die Lust zu weiterem Töten vergehen möchte.

V. 1. Die Schalen treffen die ganze Erde, obwohl vielleicht eine Gegend total, eine andere weniger schwer betroffen wird. Diese Plagen können vielleicht einen Zeitraum von zwei oder drei Jahren in sich fassen.

V. 2. Die erste Schale geht auf die Erde. Das Wort Erde im ersten Vers hat eine weitläufigere Bedeutung, aber im zweiten Vers wird die Erde dem Meer entgegen gesetzt und bedeutet Asien. Asien ist der größte Weltteil und wird daher mit Recht Erde genannt. Afrika hat die meisten und größten Ströme, Amerika und Australien gehören zu den Inseln und werden von der zweiten Schale getroffen, indem auch in Amerika die Anbetung des Tieres sehr hoch getrieben werden wird.

In Betreff des Hurenweins Babylons läßt sich für jetzt noch nicht

genau bestimmen, ob derselbe mit der Lehre des Tieres und des falschen Propheten überein stimmt, oder, was wir für wahrscheinlicher halten, von derselben unterschieden sei. Gewiß aber ist, daß der Hurenwein Babylons so eingerichtet ist, daß er für alle, die nicht auf der lauteren Wahrheit stehen, sehr einladend und anziehend ist. Aber auch die Lehre des falschen Propheten wird eine Verschmelzung so vieler Grund=Irrtümer in sich vereinigen, daß Juden und Mohammedaner und leichtglaubige Christen sich leicht in dieselbe finden können, zumal bei den vielen außerordentlichen Wunderzeichen, mit denen sie begleitet ist.

Wie schon gedacht, wird durch die erste Zornschale Asien oder das Morgenland betroffen, wo sich auch die meisten Tieresanbeter befinden. Da bekommen sie nun arge und bösartige Geschwüre, gegen welche keine Kunst der Ärzte etwas vermag. Und gerade diejenigen, welche stolz darauf waren, zum Verein des Tieres zu gehören, werden zu ihrer Verwunderung mit solchen unheilbaren Krankheiten geplagt werden. Gott wolle auch unserem deutschen Kaiser einen tapferen Mut schenken, um bei den bedenklichen und großen Ansprüchen des Papsttums nicht zu nachgiebig zu sein. Der Fürst der Könige auf Erden wolle ihn dazu stärken und wir wollen darum beten.

Wie gut ist es doch, zu dem Volk Gottes zu gehören, und das Zeugnis der Gnade Gottes und die Hoffnung einer baldigen Errettung im Herzen zu haben, während die Feinde den schwersten Gerichten entgegen gehen. Wie viel besser ist es, den Haß des Tieres zu tragen, und dann an das gläserne Meer zu kommen, als eine Weile des Tieres Gunst zu besitzen und hernach dem Zorn Gottes anheim zu fallen.

V. 3. Die zweite Schale bezieht sich auf das Meer, unter welchem wir den Erdteil Europa zu verstehen haben. Weil diese Plagen große Ähnlichkeit mit den ägyptischen Plagen haben, so dürfen wir sie ganz eigentlich nehmen und so auch das eigentliche Meer, im Gegensatz zu dem Trockenen verstehen, doch so, daß auch das trockene Land mit darunter begriffen ist, denn alle sieben Schalen werden auf die Erde ausgegossen nach Vers 1. Weil aber nicht alle Teile eines solchen Weltteils gleich schwer betroffen werden, so möchte man vermuten, daß die Weissagung hier besonders auf die katholischen Länder Spanien, Portugal und Italien sehe, in welchen Ländern vielleicht lauter Anbeter des Tieres sich befinden, wozu noch Amerika und Australien zu rechnen sein möchten. Daß durch Krieg und Blutvergießen alle lebendigen Seelen weggerafft werden sollten, ist schon darum nicht möglich, weil die drei unreinen Geister erst in der sechsten Zornschale noch auf den ganzen Kreis der Welt ausgehen, wozu noch kommt, daß Rom selbst, das doch zum Abendland gehört, bei dieser Zornschale

scheint verschont zu bleiben, denn ihrer wird erst in der siebenten Zornschale gedacht. Bei dieser empfindlichen Plage, da das Meer zu Blut wird und vermutlich auch die Ströme, wovon Menschen, Tiere und Fische sterben, wenn auch nicht an allen Orten in gleich hohem Grad, da wird die Gemeine die Hilfe ihres Gottes an ihrem Ort besonders zu erfahren haben, wie ehedessen Israel im Lande Gosen.

Wir sehen hier, wie gut es ist, bei der Gemeine Jesu zu bleiben, denn er hilft uns selbst kämpfen. Aber nur Kindern Gottes ist möglich, dem Verheißungswort kindlich zu glauben, wodurch wir Gott auch am meisten ehren. Die herrlichste Bewahrung werden wir nur in der Weise erfahren, wenn wir Tag für Tag Gnade um Gnade aus seiner Fülle nehmen und uns je länger je mehr mit kindlichem Gehorsam seinen väterlichen Schickungen ergeben lernen, auch alsdann, wenn er uns durch manche Demütigungswege führen muß. Selbst der große Glaubensmann Abraham mußte seinen Willen dem Glaubensgehorsam unterwerfen. Und auch bei der Gemeine werden in dieser Zeit, die vorhin gemeldet worden, so viele Umstände zusammen wirken, daß sie sich von Herzen nach dem Erretter sehnen und seufzen wird: „Ach, daß die Hilfe aus Zion käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein, Ps. 53, 7. Aus dieser göttlichen Ordnung wollen wir nicht hinausgehen, auch keinen anderen Weg suchen, denn unser Erlöser ist nun in starkem Anzug und sein Zorn ist schon entbrannt über seine Feinde, weshalb es in dieser Zeit nicht mehr heißt: „Der da kommt", denn er ist schon im Kommen begriffen.

V. 4—7. Die dritte Schale geht auf die Ströme und Wasserbrunnen. Diese werden zu Blut. Das sind die mittägigen Länder in Afrika. Also bleibt keine Gegend der Erde unberührt von diesen Plagen. Blut wird ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind es wert.

Im Grundtext heißt es: „Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: „Herr, du bist gerecht." Die Gerechtigkeit und Heiligkeit wird auch in diesem Gericht offenbar. Es wird hier zugleich zurückgesehen auf das viele Blut, das schon seit den ersten Verfolgungszeiten unter den heidnischen Kaisern vergossen wurde, was hier den Feinden insgesamt zugerechnet wird. Jene Getöteten waren aber die Seelen unter dem Altar im fünften Siegel, welche noch zu warten hatten auf ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch ertötet werden sollten. Dort schrieen sie um Rache wider die Feinde, aber hier wird das Gericht über dieselbe gerühmt.

V. 8. 9. Die vierte Schale trifft mehr das Ganze, als die vorhergehenden. Eine außerordentliche Sonnenhitze, vielleicht noch mit anderen

Feuerkräften der Natur verbunden, wird sich über den ganzen Erdboden erstrecken, auch über die mitternächtigen und amerikanischen Länder. Gleichwie in der vorigen Schale eines Engels der Wasser gedacht ist, so ist diesem Engel Macht über das Feuer gegeben.

Aber trotz dieser Plagen werden die Tieresanbeter noch mehr verstockt, denn sie verhöhnen sogar den Namen dessen, der mit unbegreiflicher Langmut ihnen den Weg zur Buße noch offen läßt. Ungewiß ist zwar noch, ob das Lästern darin besteht, daß sie diese großen Plagen auf rein natürliche Ursachen, oder wie der Unglaube zu sagen pflegt, auf krankhafte Erscheinungen der Natur zurück führen und durch Verleugnung der Macht Gottes seinen Namen lästern, oder ob sie in Bewußtsein dessen, daß es der Finger Gottes ist, den Namen Gottes lästern. Was wird aber bei solchen allgemeinen Plagen das Los der Auserwählten sein? Antwort: Gleichwie die drei Männer im Feuerofen durch die Macht des Engels, der ohne Zweifel auch Macht über das Feuer hatte, losgebunden wurden, um unversehrt im Feuer umher laufen zu können, so wird der Herr, ungeachtet der glühenden Feuerstrahlen seine Auserwählten gleich als unter einem kühlen Tau zu erhalten wissen und sein Verheißungswort erfüllen: „Ich will sie wieder Wunder sehen lassen wie zur Zeit Ägyptens," was uns zu einem unwidersprechlichen Beweis dient, daß unter solchen Plagen Gott sein Volk verschont, Mich. 7, 15.

V. 10. 11. Die fünfte Schale trifft den Thron des Tieres, welcher zu der Zeit in dem Morgenland sich befinden möchte und da könnte durch irgend einen Umstand etwa durch eine Revolution das Reich des Tieres in einen finsteren Stand gesetzt werden, daß man meinen könnte, es wäre um das Tier geschehen, jedoch ist es keine anhaltende Verfinsterung und gehört der Zeit nach in die vierthalb Jahre seines letzten Tobens. Das ist nun ein Schmerz für die Anhänger des Tieres, der noch hinzu kommt zu den Folgen der ersten Zornschale, nämlich den schmerzhaften Geschwüren. Über diesen gehäuften Schmerzen lästerten sie Gott.

V. 12—16. Die sechste Schale geht auf den großen Wasserstrom Euphrat. Der Euphrat ist einer der größten Ströme in Asien und war zur Zeit Davids, als die Syrer, Moabiter und Amoniter noch seine Vasallen waren, die nordöstliche Grenze des Reiches Israel 1. Chron. 19. Dieser breite Strom ist sonst noch nie vertrocknet, aber hier wird er plötzlich auf eine außerordentliche Weise austrocknen, samt seinen Nebenflüssen, um den Königen vom Aufgang der Sonne den Weg zu bereiten. Diese Könige sind aber nicht jene 10 Könige, welche Hörner des Tieres sind und zu welchen

auch abendländische gehören werden, sondern die vielen Könige gegen Morgen jenseits des Euphrats, z. B. Indien, China, Japan.

Nun werden aber die drei unreinen Geister als Geister der Teufel ausgehen auf den ganzen Kreis der Welt, folglich auch zu den Königen vom Aufgang der Sonne, um sie zu verführen. Wie sich von selbst versteht, werden diese Geister von dem großen Weltbeglücker, dem Tier, predigen. Eine ungeheure Begeisterung werden sie unter allen Königen des Weltkreises hervorbringen, infolge deren sie sich unter dem Panier des Tieres vereinigen und ihre Heere demselben zur Verfügung stellen werden. Es wird vermutlich dieses Heer aus lauter freiwilligen, und zwar nicht allein geübten, sondern auch ungeübten Leuten bestehen, die aber von einem Geist beseelt sind, ähnlich dem im Jahr 1848, da Freiheit und Gleichheit in glänzender Zukunft, die Völker wie ein Strom dahinriß. Was aber jener Könige und Völker eigentlicher Standpunkt und ihre Ziele sein werden, die sie sich gesteckt haben, wissen wir so bestimmt noch nicht, aber so viel ist zum voraus gewiß, daß sie allen Glauben an das Lämmlein auszurotten suchen.

Wie sich etwa die Wirksamkeit der drei unreinen Geister gestalten möchte, kann uns die Geschichte des Königs Ahabs und Josaphats anschaulich machen, nach 1. Kön. 22. Aus dem Munde des Propheten Micha erfahren wir, daß ein falscher Geist 400 Propheten des Königs Ahab den Absichten Gottes zuwider erfüllte, zu Ahabs eigenem Untergang. In ähnlicher Weise werden die drei unreinen Geister, vermittelst vieler Lehrer, die ganze Welt durchsuchen und mit ihren Abgrundslehren erfüllen, daß nicht allein Große, sondern auch Kleine oder Kinder diesem großen Zug sich anschließen werden. Selbst die Juden werden an dem falschen Propheten ihre vermeintliche Hoffnung auf den Messias, als nunmehr erfüllt ansehen und mit jenen Völkern in das Gericht hineingezogen werden, welches bei der großen Schlacht und Niederlage aller dieser Völker im Thal Harmaggeddon stattfinden wird. Nun werden aber die Ereignisse schnell aufeinander folgen, am Mittag noch ruft der Engel die Vögel des Himmels zum Abendmahl und gegen Abend kommt dann der Herr mit seinem himmlischen Kriegsheere nach Zach. 14, 7. Vielleicht möchte von dieser entscheidungsvollen Schlacht jener Kampf Israels mit den Amonitern ein Vorbild sein, da Josua Sonne und Mond stille stehen hieß, so daß die Sonne einen Tag unterzugehen verzog, um die Rache an den Feinden vollenden zu können, Jos. 10.

Das Wort: „Siehe, ich komme als ein Dieb“ V. 15 wird auf eine bedenkliche Weise zwischen die sechste und siebente Zornschale eingeschaltet, als eine nachdrückliche Warnung zur Wachsamkeit. Dieses Wort: „Siehe, ich komme“ gehet uns alle an. Es gilt zu wachen und seine Heilskleider

zu bewahren, weil ohne Zweifel der Plan der drei unreinen Geister besonders darauf zielt, uns der Heilskleider zu berauben. Ihr ganzer Plan wird darnach eingerichtet sein, die Leute mit einer Lehre von eigener Gerechtigkeit einzuschläfern und mit einer Sittenlehre und einem Christentum ohne Gemeinschaft der Heiligen und ohne Hohepriestertum Jesu zu verblenden. Nur mit Lichtesaugen in der Einfalt eines heiligen Sinnes auf das Wort lernt man auf die verborgenen Umtriebe des Feindes merken, welcher unvermerkt und stufenweise in unserer Zeit durch Lesung so vieler Bücher und Zeitschriften je länger je mehr den gesunden Geschmack und das Fundament der Wahrheit zu untergraben sucht, wobei aber dies alles noch den Schein des Rechts und der Wahrheit an sich trägt. Nach der Wahrheit betrachtet, heißt dies aber nichts anderes, als der Heilskleider beraubt sein und jede Gewißheit des Wortes verlieren. Wie nötig ist daher in der Wachsamkeit zu stehen und vor allem den Honig des Wortes fleißig zu nehmen und zu kosten, wodurch die Augen immer wieder wacker werden. Die Befleckung der Kleider ist nichts Gutes, aber recht schlimm ist's vollends, wenn man dieselbe ganz verliert, weil hiemit auch die ganze Person verloren ist. Siehe deswegen auf den Bräutigam, du Brautgemeine! auf die Zukunft deines Bräutigams vom Himmel, von dannen er bald kommen wird.

V. 17—21. Die siebente Schale, welche in die Luft ausgegossen wird, ist die allerwichtigste, sie gehet auf das Ganze und wird auch mehr Zeit erfordern, als die vorhergehenden. In dem Tempel wird es nun wieder heiterer, aber nun wird die Wirkung dieser Schale sich in Blitzen, Stimmen, Donner und Erdbeben auf Erden äußern. Das ist die Gewalt aus dem heiligen Zeughaus. Außerordentliche Donner wird man auf Erden hören, Blitze wird man sehen, verbunden mit einem großen erschrecklichen Hagel und dies alles nicht auf geistliche, sondern körperliche Weise. Noch nie, seit der Schöpfung, wird ein solch furchtbares Wetter getobt haben und noch nie ein Hagel, der centnerschwer die Feinde treffen wird, gefallen sein. Zu diesem allen schlägt sich das größte Erdbeben, das die Erde noch je gesehen, durch welches die großen Weltstädte, Schlösser und Türme zerstört werden. Die großen Gebirge werden geebnet, Thäler erhöht, und viele Inseln werden ganz verschwinden, so daß die ganze Erde eine andere Gestalt gewinnt und die jetzigen Landkarten nicht mehr zu gebrauchen sind. Die Erde wird zwar nicht ganz eben, sondern mit den angenehmsten Erhöhungen und Thälern versehen sein. Auch die Stadt Jerusalem wird durch dieses Erdbeben eine namhafte Veränderung erfahren, da durch zween Erdbebungsrisse wahrscheinlich zwei Thäler in der Stadt entstehen werden, worauf nicht lange hernach auch der Ölberg, auf welchem die Füße des Herrn

stehen werden, Zacharias 14, 4 sich zerspalten, und zu einem großen Thal gestalten wird.

Angesichts dieser Zerstörungen, besonders der vielen Städte, der Dörfer wird nicht gedacht, wird vollends der Trotz und Hochmut Babels, welche bisher verschont geblieben, auf das Höchste steigen. Sie wird sagen: Jetzt wird sich jedermann davon überzeugen, daß ich die rechte Königin bin, über alles sind nun die Plagen ergangen, und ich stehe allein noch. Aber gerade alsdann wird ihrer gedacht vor Gott. So werden die Feinde endlich gedämpft und ihr Untergang herbei kommen, dessen freuen wir uns. Wir wollen uns aber nicht nur freuen, sondern wir wollen auch unseren Beruf und Auswahl feste machen und in der Liebe fest zusammen halten. Ja wir wollen darauf bedacht sein, im Blick auf die Gefahren unserer Zeit, aus dem Worte einen geistlichen Gaumen, inne zu haben, um prüfen zu können, was nach dem Hurenwein Babylons schmeckt. Wir haben aber Milch, die unverfälscht und lauter ist, dabei kann uns genügen und sind getrost, der Herr werde sein Werk an uns ausführen und nach seiner Verheißung auch uns bewahren vor dem Argen. (28. Jan. 2. Teil.)

Offenbarung 17.

Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens.

„Jesu, hilf siegen, und laß mich nicht sinken, Wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähn, Und mit dem Scheine der Wahrheit sich schmücken, Laß doch viel heller dann deine Kraft sein. Steh mir zur Rechten, o König und Meister, Lehre mich kämpfen und prüfen die Geister."

Wenn jemals diese Bitte nötig war, so ist sie gewiß in unserer Zeit nötig. Es ist zwar eine erfreuliche Sache, daß wir bei allem Widerstand und Macht des Satans doch auf die Vollendung des Geheimnisses Gottes hinaus sehen dürfen. Die Worte Gottes müssen noch vollendet werden, sowohl was in der Zeit, als in der Ewigkeit zu geschehen hat. Inzwischen geht es mit der Gemeine durch verschiedene Wege und bei so listigen und großen Feinden durch manche harte Kämpfe hindurch. Insbesondere ist uns im Blick auf Babylons-Hurenbecher mit ihren Verführungskünsten, die Treue unseres Gottes immer der beste Trost, und vermöge dessen wollen wir auch jetzt wieder auf die große Gnade sehen, welche uns der reiche Vorrat des Wortes Gottes zu prüfen und zu unterscheiden vorlegt. Was die Haushaltung Gottes anbelangt, dürfen wir in getroster Zuversicht sein, daß, wenn auch die Irrtumskräfte immer höher steigen, auch der Gemeine

Jesu ein immer höheres Maß des Geistes und eine völligere Erkenntnis mitgeteilt werden wird.

V. 1. 2. Die sehr umständliche Beschreibung der Hure in unserem Text ist aus zwei Gründen sehr wichtig für uns, erstlich, weil sich die Hure im Abendland befindet, zweitens, weil die Erfüllung in unsere Zeit fällt. Die große Hure, welche einer von den sieben Engeln dem Johanni zeigte, ist die Stadt Rom. Diese hatte zwar früher, unter Constantin dem Großen, das Christentum angenommen, durch die weltlichgesinnten Bischöfe aber, und noch mehr durch die hernachfolgenden Päpste wurde die anfänglich fromme Stadt, oder Priesterstochter zu einer Hure, und so wird die Strafe, welche 3. Mose 21, 9 solchen Priesterstöchtern gedroht ist, auch an ihr vollzogen werden.

In diesem Kapitel werden uns die näheren Verhältnisse der Hure zu dem Tier (Papst) auf der Höhe ihrer Macht, bis zu ihrem Untergang, welcher durch die Macht des Tieres und der zehn Hörner herbei geführt wird, vor Augen gestellt, während im 18. Kapitel die näheren Umstände ihres Gerichts beschrieben sind. Mit dieser Hure haben die Könige auf Erden gehuret, hingegen die auf Erden wohnen, wurden trunken von dem Wein ihrer Hurerei. Die Könige der Erden haben sich nur aus Staatsinteresse so eng mit der Hure verbunden, diese aber hielt es ungeachtet der Hurerei nie redlich mit ihnen, vielmehr wußte sie bald diese, bald jene Könige der Erde, für ihr Interesse zu gewinnen. Der Wein ihrer Hurerei in glänzendem goldenen Becher ist ihre ungöttliche Lehre, welche als ein angenehmer, künstlicher Hurenwein den Völkern von ihr dargeboten wird. Möchte aber jemand fragen, was für ein Interesse haben denn diese Dinge für uns? Antwort! Man bedenke vor allem, daß in der heiligen Offenbarung nicht das Tier, sondern die Hure, der Gemeine oder der Braut Jesu entgegen gesetzt wird und folglich Babylon der Hauptgegenstand und gefährlichste Feind des Königreichs Jesu sein muß. Der Geist Babylons ist wohl in der ganzen Welt anzutreffen und es sind alle Befleckungen des Geistes als etwas von Babylons-Hurenwein anzusehen, weshalb sie die Mutter der Hurerei genannt wird, deren Töchter es ihr nachzuthun sich befleißen. Lehret nicht die leidige Erfahrung, daß die Heilslehre von Jesu Christi Leiden und Tod, von seiner Höllen- und Himmelfahrt, von seinem Priestertum und Königreich, sowie die ganze Ausführung desselben je länger je mehr entkräftet wird und man meistens nur auf ein äußeres ehrbares Leben dringt, und den einfältigen, kindlichen Glauben an das Wort immer mehr zurück drängt. „Der Spaziergang der Dina zu den Töchtern des fremden Landes hat in unserer Kirche schon solche Folgen, die nicht

anders, als durch Gottes Heimsuchungen abzuwenden sind," so sprach Oetinger schon vor 100 Jahren.

V. 3. 4. Ein gesunder Verstand, ein Festhalten an der Wahrheit, da man sich nur an der lauteren Milch des Evangeliums zu ergötzen sucht in einer zusammenhängenden Erkenntnis, ist in unserer Zeit etwas Seltenes geworden. Nur durch eine solche Erkenntnis, verbunden mit der Aussicht jenes herrlichen Erbes, werden wir bewahrt vor dem Hurenwein Babylons. Gewiß geschieht es auch unter dem Einfluß jenes unsauberen Trankes, wenn man in jetziger Zeit christliche, schöngeschmückte, spannende Erzählungen und Exempel beinahe so hoch hält, als das Wort Gottes, wobei unmöglich wird in Abrede gezogen werden können, daß nicht auch redliche Seelen sich oft mit solcher christlicher Lektüre, wie man es zu nennen pflegt, beflecken lassen, und durch solche Einmischung des süßen Weins Babylons alsdann den gesunden Geschmack des göttlichen Wortes immermehr verlieren. Habe ich mich vielleicht etwas scharf über diesen Punkt ausgesprochen, so habe ich eben freimütig meine Ansicht geäußert und ich glaube für meine Person genugsamen Grund dazu gehabt zu haben.

Ebenso muß uns die Thatsache zum Nachdenken werden, daß von vielen Seiten eine Vereinigung der getrennten Glaubensparteien angestrebt wird, wozu ohne Zweifel Babylon das ihrige kräftig beitragen wird. Unter solchen Umständen ist der Gemeine Hauptaufgabe, mit einem anhaltenden Gebetssinn sich an das kräftige Wort Gottes, 1. Tim. 3, 15. 16., als an die Grundfeste der Wahrheit zu halten. Je mehr die Vernunft das Wort Gottes auszuschmücken sucht, desto einfältiger wollen wir an dem nackten Wort Gottes halten und in den Grundwahrheiten desselben immer mehr gegründet zu werden suchen.

Die Gemeine hat ihre Nahrung in der Wüste, sie nähret sich aber vor dem Angesicht der Schlange. So nahe nun die Schlange auch der Gemeine ist, so kann sie doch derselben ihre Nahrung nicht gewaltsamer Weise wegnehmen, und weil sie das weiß, so macht sie den Wein im Hurenbecher immer süßer, weshalb die Prüfung solcher Dinge je länger je mehr nötig wird. Das Evangelium faßt beides, Süßigkeit und Bitterkeit, in sich. Babylons Wein ist nur süß, denn ihm mangelt jene Bitterkeit für das Fleisch, welche dem lauteren Wort Gottes allezeit eigen ist. Die Freiheit, welche diese ungöttliche Lehre für das Fleisch einräumt, ist auch die Ursache, daß ihr die meisten Großen in der Welt willig zufallen.

Der goldene Becher möchte das große Einkommen sein durch die Lehre. Die Hure trägt auch einen geheimnisvollen Namen an ihrer Stirn, nämlich „Babylon die Große, eine Mutter der Christenheit," wie sie sich

nennt, aber nach unseren Textesworten ist sie die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. Auf welch hohe Stufe eines blendenden Glanzes in Bezug des Gottesdienstes sich die Hure aufgeschwungen, dafür spricht der Umstand, daß unter des Papstes Herrschaft schon so viel katholische Geistliche in Rom waren, daß in mehr als 300 Kirchen auf je 33 Personen ein Pfarrer kam. Kein Wunder, sah es so schlimm aus!

Gewiß hat der heilige Geist im Neuen Testament absichtlich nie eine Gemeine Muttergemeine genannt, sowie auch Jesus seinen Jüngern nicht gestattete, sich geistliche Väter nennen zu lassen, folglich sind die Ansprüche des Papstes auf den Vaternamen, sowie Roms auf den Mutternamen, ungöttlich. Was die Sprache der heiligen Schrift anbelangt, so hat auch der Graf Zinzendorf nicht immer an der völligen Lauterkeit des Wortes festgehalten, indem er sich oft des Ausdrucks bediente: „So ist mir's um das Herz," während doch die heilige Schrift, und nicht unser Herz unsere Gedanken und Sprache im Vortrag des Wortes zu regieren und zu reinigen hat.

Man möchte fragen: „Wo ist die große Herrschaft der Hure? Die Sachen sind wichtig. Die Herrschaft der Stadt Rom ist, nachdem sie das päpstliche Joch abgeworfen, eine weit größere als zuvor, zumal diese Änderung mehr Freiheit, Pracht, sowie einen größeren Aufschwung für sie im Handel nach sich gezogen. Die Hure ist rosinrot bekleidet, welches die Staatsfarbe in Rom ist. Auch weist die Beschreibung der Hure auf einen ungeheuren Reichtum derselben hin, indem schon von früheren Zeiten her durch den päpstlichen Ablaßhandel ungeheuer viel Gold nach Rom gekommen ist. Doch möchte sich in ihrer letzten Glanzperiode noch ein kurzer, aber ausgedehnter Welthandel eröffnen, weshalb wir auch schließen, daß noch einige Zeit hingehen möchte, während welcher sie sich noch mehr empor schwingt, bis ihr Fall erfolgt. Wenn es heißt: „Die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerei getrieben", so ist wohl darunter die ganze Erde zu verstehen. Der Jesuitenorden bemüht sich in allen Erdteilen, namentlich jetzt auch in dem schon viele Jahrhunderte, bis vor kurzem, verschlossenen Land China, die römische Lehre auszubreiten.

Johannes wurde in die Wüste oder in das Abendland geführt und da sahe er das Weib auf dem rosinfarbenen Tier sitzen, welches voll Namen der Lästerung war, folglich herrscht dieses Weib über das vorhin so mächtige Tier, Offenbarung 13, während dessen „Nichtsseins." In dieser Zeit sahe Johannes dieses Tier voll von seinen lästerlichen Namen, und da wir allen Zeichen der Zeit nach in der Zeit des „Nichtsseins" des Tieres leben, so werden wir nicht irre gehen, wenn wir glauben, daß in dem Jahre 1870,

da sich der Papst den Namen „Unfehlbar" beigelegt, die Fülle seiner lästerlichen Namen ziemlich beschlossen wurde. Während er aber gerade die „Unfehlbarkeit" zum Dogma (Glaubensgrundsatz) erhob, führte er sein völliges „Nichtssein" selbst herbei, freilich ohne es zu wollen. Da ging es aber so zu: Durch geheime Umtriebe des Papstes wurde Frankreich zum Krieg gegen Preußen aufgestachelt, welches als der Hort des Protestantismus schon längst ein Dorn im Auge des Papstes war. In diesem furchtbaren Krieg, in welchem sich Preußen ganz Deutschland anschloß, war Frankreich genötigt, seine Truppen, welche zum Schutz des Papstes in Rom aufgestellt waren, zurückzuziehen, infolge dessen sich Rom über das Papsttum aufschwingen konnte. Da nun die Macht des Papstes, über Rom und den Kirchenstaat, in Roms Händen liegt und durch einen König ausgeübt wird, so meine ich auf Grund dieser neuen Verhältnisse nicht für absolut nötig zu halten, daß Rom noch eine Republik werden müßte.

V. 6. An diesem Ort können wir die Meinung vieler Glaubigen nicht unberührt lassen, nach welcher der bedenklichste Blutrausch Babylons noch zukünftig sei. Es wäre nun eine verwegene Sache von uns, das Gegenteil zu behaupten, wenn wir im Wort keinen triftigen Grund dazu hätten und wenn wir, wie manche glauben, die Leute sicher und sorglos machen würden, dagegen wollen wir folgendes erinnern und der Herr möge uns kräftig von der Wahrheit, wie es seinem großen Plan gemäß ist, überzeugen. Nach Offenbarung 12, 14, wird uns das Bleiben der Gemeine, an ihrem Ort in der Wüste während der vierthalb Zeiten als eine unumstößliche Wahrheit festgestellt. Auf eine klare, unzweideutige Weise wird uns dort eine Nahrung der Gemeine und zwar, was wohl zu merken ist, vor dem Angesicht der Schlange bezeugt, was doch nicht gleichbedeutend ist mit Verfolgungen, denen das Weib früher ausgesetzt war. Um völlig klar darüber zu werden, merke man auch auf die verschiedenen Verhältnisse, in denen sich einerseits das Weib und andererseits die übrigen ihres Samens befinden, da unmittelbar, nach Meldung der Nahrung des Weibes, der Verfolgung des Weibessamens durch den Drachen gedacht wird. Durch die großen Ereignisse unserer Zeit im Jahr 1870 sehen wir diese Wahrheit aufs neue bestätiget, und den Schutzort seiner Gemeine noch mehr gesichert. Der Meinung gegenüber, daß die Hure erst künftig trunken werde von dem Blut der Heiligen in unserem Abendland, gebe ich zu bedenken, wie viel Heiligenblut, sogar der Apostel und Propheten, unter den heidnischen Kaisern und hernach unter dem Papsttum in Rom selbst vergossen wurde, wozu noch das Blut von Millionen ertöteter Heiligen auf der ganzen Erde kommt, das von ihrer Hand gefordert wird. Sollte dieses, sage ich, zur Trunkenheit

der Hure nicht genügen, so würde es, wenn jenes vergossene Blut nicht in Rechnung käme, noch Jahrhunderte erfordern, bis ein solcher Blutrausch, der gewiß auch eine Zeit in Anspruch nimmt, erfolgen könnte, zumal gegenwärtig nicht einmal so viel Heilige leben würden, als zu einer solchen Berauschung des Weibes nötig wäre. Johannes sahe auch das Weib schon als berauscht auf dem Tier sitzen, also nicht erst hernach, sondern in der der Zeit des „Nichtsseins.“ Das Ertöten wird dem Tier zugeschrieben, im 13. Kapitel doch so, daß was das Tier in Rom that, auch zugleich Rom zugeschrieben wird. Welche Strafe muß darauf folgen, denn der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn, Ps. 116, 15.

V. 7. Der Engel erklärt nun dem Johannes das besondere Verhältnis des Weibes und des Tieres in diesem Zeitabschnitt. Nach der Einteilung des Engels zerfällt aber die ganze Zeit des Tieres in drei Zeitabschnitte. Der erste umfaßt den Auftritt aus dem Meer mit den 42 Machtmonaten, oder 666 Jahren. Der zweite Abschnitt, das „Nichtssein“ unter der Herrschaft der Hure in unserer gegenwärtigen Zeit, während welcher der Papst nicht mehr das mächtige Haupt, sondern nur der oberste Bischof der römischen Kirche ist. Der dritte Abschnitt enthält seinen letzten Auftritt aus dem Abgrund, nach welchem es nur noch eine kurze Zeit zu bleiben hat.

V. 8. Diese Vorgänge werden mit den Worten des Textes beschrieben: „Das Tier, das gewesen ist, und nicht ist, wiewohl es doch ist,“ oder „Fünf sind gefallen, einer ist und der andere ist noch nicht gekommen.“ Wenn wir Rom und das Papsttum nur nach seiner gegenwärtigen Gestalt ins Auge fassen, so haben wir nur ein unvollständiges Bild von demselben vor Augen und durchaus nicht nach der Zeichnung der heiligen Offenbarung. Schon Luther erkannte das Papsttum als das apokalyptische Tier und stärkte sich im Kampf wider dasselbe nach dem Maß des Lichtes seiner Zeit aus der Weissagung. Wenn nun aber Gott, wie es außer Zweifel ist, uns ein noch völligeres Licht über unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse hat aufgehen lassen, sollten wir uns dann bereden lassen, weil das Tier in seinem „Nichtssein“ sich befindet und scheinbar ohnmächtig ist, daß es deswegen gar nicht sei oder vielleicht wo anders zu suchen wäre? Der ganze Ernst dieser finsteren Zeit wird uns aus dem Text insbesondere damit ans Herz gelegt, indem die ewige Erwählung nach dem 8. Vers als ein Verwahrungsmittel angegeben ist, und bezeugt wird, daß nur diejenigen, die auf Erden wohnen, nämlich mit Leib und Seele, und deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens, das Tier anbeten. Der Unglaube hält diese Erde für sein Vaterland und wünscht ewig da zu bleiben, während die Glaubigen sich nur als Pilgrime hienieden ansehen. Darum

sollen wir mit unserem Sinn nicht an der Erde kleben, damit wir fähig werden, himmlische Erkenntnis und himmlischen Verstand zu empfangen. In dem Buch des Lebens stehen alle Namen der Glieder Jesu und er, als ewiger Hohepriester, hat sie immer vor Augen. Das sind Dinge, über die wir uns zu wundern haben und nicht über das Tier.

V. 9—12. In eben der Zeit, da es von dem ersten Zeitabschnitt des Tieres auf den zweiten geht, ist der Sinn, oder eigentlich Verstand mit Weisheit recht nötig. Schon Kapitel 13 wird Weisheit und Verstand erfordert, aber in gegenwärtiger Stelle wird Verstand und Weisheit näher miteinander verbunden, als in jener. Nicht alle haben den Verstand, wenn aber einer oder mehrere die wichtigen Zeiten in ihrem Übergang vom ersten in den zweiten Zeitabschnitt des Tieres nach der Weissagung herausfinden, so können sich viele andere mit Weisheit solcher Aufschlüsse zu ihrer Bewahrung bedienen.

Die jetzt folgende Beschreibung läßt sich auf keine andere Stadt, als auf Rom genügend anwenden. Rom ist auf sieben schönen Anhöhen erbaut, in dem breiten Tiberthal. Auf den Höhen der Hügel stehen die prachtvollen Paläste der Päpste, von welchen auch die päpstlichen Machtsprüche und Bannbullen ausgingen. Folglich sind die sieben Berge, Vers 9, sieben Häupter, oder sieben päpstliche Regierungsformen, die auf diesen Bergen nach einander zum Vorschein kommen.

Wenn es nun heißt Vers 10: „Fünf sind gefallen", so ist klar, daß die geistlich weltliche Macht der Päpste dann auf fünf Bergen herum gekommen, aber auch die Macht derselben nun dahin gefallen ist. Das sechste Haupt ist während des „Nichtsseins," das zu jetziger Zeit seine Währung hat. Durch den König von Italien, Viktor Emmanuel, wurde diese große Thatsache an dem Papst vollzogen und dieser nun auf den Vatikan verwiesen. Durch den Bannfluch des Papstes über den König von Italien machte ersterer sich nur lächerlich, denn die Zeit von Canossa war vorüber. Aber dennoch verflucht er alle Jahre am Karfreitag alles, was nicht zu seiner Herde gehört. Endlich werden alle diese Flüche auf ihn zurück fallen.

Schon die erste Machtzeit mit seinen fünf Häuptern füllt mehr als hundert Päpste aus. Auch das Nichtssein des Tieres faßt mehrere Päpste in sich. Der Papst fühlt sich in seiner gegenwärtigen Lage recht unbehaglich und weiß sich dem Mitleid seiner Anhänger als einen Gefangenen vorzustellen, trotzdem sein Palast, nämlich der Vatikan, einen Raum einnimmt, wie eine kleine Stadt und der Papst mit zwei guten Pferden einen halben Tag Zeit brauchen würde, um in allen Schloßhöfen herum zu kommen,

die zum Vatikan gehören und dies ist nur ein einziger Palast. Das siebente Haupt wird ein einiger Mensch sein, aber doch aus den sieben und zugleich der Achte, weil in demselben alles zusammen gefaßt ist und er in abgrunds=mäßiger Bosheit alle übertreffen wird.

Einmal saß ein Kind von 11 Jahren und ein andermal eine Weibs=person auf dem päpstlichen Thron und man wird kein Regentenhaus finden, dem ein solches Sündenregister nachgewiesen werden könnte, wie dem päpst=lichen Stuhl, trotzdem es auch schon schlechte Regentenhäuser gegeben hat. Wir dürfen in dieser Zeit die Wahrheit nicht verschweigen, sie ist nötig zu unserer Bewahrung, obwohl ich glaube, daß auch unter den Katholiken Leute sind, die errettet werden, wenn ihnen schon an dem wahren Licht noch vieles abgeht.

V. 12. 13. Die zehn Hörner des Tieres sind zehn Könige, welche aber nur wie Könige oder sogenannte Präsidenten von Republiken, ihre Macht etwa auf einem großen Völker=Kongreß empfangen und dieselbe sofort dem Tier zur Verfügung stellen werden. Auf diese wunderbare Art geht es der Vollendung der Worte Gottes entgegen, wozu die Feinde selbst ohne ihr Wissen beitragen müssen. O das ist ein weisheitsvoller Gott, der seine Feinde noch zu gebrauchen weiß, seinen Willen auszuführen, zu ihrem eigenen Verderben. Ohne Zweifel wird ein falscher Geist, wie jene 400 falsche Propheten Ahabs, die zehn Könige überreden, daß sie einerlei Meinung haben. Zwischen dem Untergang Roms und der großen Schlacht, Kap. 19, wird aber kein langer Zeitraum mehr stattfinden, ob in demselben die zwei Zeugen schon getötet sind, ist mir selbst noch nicht klar.

V. 14—18. Das Lamm wird aber seine Feinde überwinden. Auf einem weißen Pferd kommt er als Menschensohn, und mit ihm eine drei=fache Armee, Berufene, Auserwählte und Glaubige. Es ist zwar jeder Berufene auch auserwählt, und jeder Auserwählte gehört zu den Glaubigen. Vielleicht ziehen sie als himmlische Parade in drei großen Kolonnen hinter Jesu her, wobei es dann gewiß eine große Ehre für diejenigen ist, welche vor dieser Zeit ihren Lauf vollendet haben, um hier als ausgereifte Erst=linge, zur ersten Auferstehung, mit Jesu zur Schlacht kommen zu dürfen. Auf der Seite Jesu wird und kann niemand fallen, während auf der Seite des Tieres nicht einer davon kommt. Sollte des Herrn Odem die Feinde zu strafen nicht stark genug sein? Hiebei wird aber nicht eines Schwert wider den andern sein, denn nur dem Mundschwert Jesu wird das Töten der Feinde zugeschrieben.

Die zehn Hörner samt dem Tier werden die Hure hassen und die=selbe wüste machen, nämlich ausrauben und dann mit Feuer verbrennen,

worauf das große, zweimalige Halleluja droben erschallen wird. Es möchte vielleicht manchem die Beschreibung dieser Dinge zu körperlich sein, jedoch wollen wir dem Wort einfältig glauben, und uns freuen, daß der Herr seiner Gemeine bald Raum machen wird, wie von jenem großen Stein Daniel 2 geschrieben steht, der die ganze Erde noch erfüllt, welcher ist die Gemeine.

O so führe uns, du guter Gott und Vater durch die versuchungsvollen Zeiten hindurch, bis wir des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit davon gebracht haben, welche Seligkeit mit ewiger Herrlichkeit sich endlich an uns offenbaren wird. Amen. (14. Nov. 2. Teil.)

Offenbarung 18. (6. Januar. 2. Teil.)

Jesu, hilf siegen, laß bald doch erschallen, Das Zion rufet: Es ist nun vollbracht! Babel, die stolze, ist endlich gefallen, Die da bisher so lange gekracht. Ach Herr, komm, mache ein Ende des Krieges, Schmücke dein Zion mit Palmen des Sieges.

In diesen Texteswerten wird der Fall Babylon als sehr gewaltig beschrieben. Die Kluft zwischen Rom und dem Papsttum, oder dem Tier, sehen wir bereits schon stark in der Entwicklung begriffen, so daß die Erklärungen und Erwartungen des seligen Bengels, ja schon eines Speners, durch die Thatsachen immer mehr gerechtfertigt werden. Und gerade durch solche offene Thatsachen wird auch das System derjenigen gründlich widerlegt, welche die Erfüllung aller Weissagungen dieses Buchs in einer sehr kurzen und zusammengedrängten Zeit erwarten zu müssen meinen. Wir können deshalb nicht begreifen, daß auch Schüler Bengels, wie ein Storr, ein sonst wackerer Mann, von dem System Bengels wieder ganz abkommen konnten. Auch eine kleine Abweichung von der Wahrheit kann sich nach und nach leicht zu einem größeren Schaden gestalten.

V. 1—3. Wir eilen nun zum Text. Der Engel, den Johannes vom Himmel herab steigen sahe, wird, obgleich ihn Johannes sehen konnte, nicht sichtbar sein. In Oetingers Predigt am Sonntag Judica, Weinsberger Predigtbuch, ist dies sehr schön zusammen gestellt. Das Große, welches sich die hier genannte Hure oder Stadt angemaßt, finden wir bei keiner anderen Stadt. Wollte man auch vielleicht, wie manche meinen, Paris im Auge haben, so hat dieselbe zwar überall den Ton zu aller Liederlichkeit angegeben, jedoch unter keinem heiligen Schein, sondern in recht grober und frecher Weise. Darum wird Rom in Absicht auf die falsche Lehre, auf

ihre Feindschaft gegen die Gemeine und den falschen Ruhm des Mutternamens „die Große“ genannt, deren in der That niemand gleich kommt.

Durch ihren großen Sturz wird sie aber eine Behausung der Teufel werden, und zugleich, wie man sehr wahrscheinlich vermuten dürfte, eben hiedurch den Anfang zum Feuersee bilden. Unter den Vögeln, die hier namhaft gemacht werden, dürfen wir keine natürlichen Vögel verstehen, denn das sind die bösen Geister, die ehedessen ihre Wollust hier getrieben haben und nun in Gestalt verschiedener Tiere erscheinen werden. Die vielen Weissagungen der Propheten über Babel, welche nur teilweise an dem chaldäischen Babel erfüllt wurden, werden an dem neuen Babylon völlig erfüllt. Unter dem Wein des Zornes ihrer Hurerei ist ihr toller Eifer um ihre Religion zu verstehen. Diese Stadt hat den Königen der Erde zu lieb eine schlaue, verschlagene Politik getrieben, oft auch dem Papst zum Trotz. Infolge dessen haben sich die Könige mit ihr verliebt und der Hurerei mit ihr nachgehängt.

V. 4. 5. Aber ungeachtet dieser vielen Greuel hat der Herr noch ein Volk daselbst, welches in weiterem Sinne noch zu der Gemeine gehört. Von diesen Seelen, die sich vor dem Untergang Roms noch daselbst befinden, wird keine Zahl angegeben, auch nicht gemeldet, ob sie eine Verbindung mit der Gemeine in der Wüste haben. Auch ohne Handreichung von außen kann ein Volk Gottes dort gepflanzt werden. Das Wort Jesu: „Gehet aus von ihr, mein Volk,“ werden sie nicht als eine himmlische Stimme vernehmen, sondern infolge richtiger Erkenntnis des Wortes werden sich Stimmen unter ihnen erheben mit dem Aufruf: Jetzt ist es Zeit zum Ausgang! Das Gericht über diese Stadt ist alsdann nicht mehr abzuwenden und die wenigen Seelen darin haben nur um die nötige Weisheit des rechtzeitigen Ausgangs zu bitten. Die Hure hat sich an dem Augapfel Gottes vergriffen, indem sie die wahren Heiligen haufenweise hinschlachtete. Dies hat Gott zu Herzen genommen und denkt nun an allen ihren Frevel.

V. 6—8. Auch werden alle Heiligen droben und hienieden zum Bezahlen, oder zur Vergeltung ihrer Werke aufgerufen, jedoch geschieht das nicht mit Faust und Waffen, sondern durch die Macht des Gebets. In solchen Fällen taugt kein falsches Mitleiden, weil das Gericht mit dem heiligen Plan Gottes überein kommt. In Absicht auf die gegenwärtige Heilszeit ist das Mitleiden gegeneinander, auch gegen Feinde, ein schönes Zeichen des priesterlichen Sinnes. Doch stehet den Priestern des Neuen Testaments auch das Recht zu, Sünden zu behalten, wozu aber eine große Einsicht gehört und nur bei Seelen geübt werden kann, bei welchen wir nach vielem Gebet und längerer Geduld und Überlegung keine Aussicht auf Besserung mehr haben, wie Paulus bei Alexander dem Schmied.

Auf einen Tag werden alle Plagen über Rom herein brechen, der Tod für ihr lustbares Leben, Leid für ihre tolle Freude und Hunger für ihre Üppigkeit. Mit Feuer wird sie verbrannt werden und zwar durch die zehn Könige, die es mit dem Tier halten. Mit diesem Feuer möchte aber jenes unterirdische Feuer im Zusammenhang stehen, welches die Schrift die Abgründe der Erde nennt, in welchen Gefängnissen sich tausende von bösen Geistern befinden und ein Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Eine schwache Applikation läßt sich hievon schon jetzt an den feuerspeienden Bergen machen, von welchen Kapff sagte, daß sie das Kamin der Hölle seien. Das zweite Halleluja, Kapitel 19 enthält die Bestätigung, daß dieses Feuer nicht mehr erlöschen werde.

V. 9—20. Nach ihrem Untergang wird sich eine allgemeine Klage hören lassen, in welche ohne Zweifel nebst anderen die zehn Könige, die vielleicht eine so totale Zerstörung selbst nicht gewollt, auch einstimmen werden. Außer den Königen werden auch die Kaufleute der Erden, im Gegensatz zu denen auf dem Meer, Vers 19, über die Verwüstung dieser Stadt weinen und trauern. Es ist deswegen zu vermuten, daß sich Rom noch in kurzer Zeit zu einem großen Welthandel aufschwingen wird. Nun folgt ein Verzeichnis der verschiedenen Waren, die hier in den Handel gebracht wurden. Unter anderem wird auch Purpur als ein wertvoller Artikel genannt, welcher zu der Tracht der Hure gehört. Thinenholz ist ein köstliches, wohlriechendes Holz von Bäumen. Ferner werden auch Dinge wie Räuchwerk, Salben und Weihrauch namhaft gemacht, die sehr häufig beim römischen Gottesdienst gebraucht werden. Unter den Leibern und Seelen der Menschen möchte vielleicht jener verkehrte Sinn verstanden werden, nach welchem Rom wahre Heilige in das Ketzerregister schreibt, während wirkliche Erzketzer als Heilige erklärt werden. Ferner finden sich in dieser Stadt auch die köstlichsten und niedlichsten Speisen und Genüsse, von denen uns auf unserem Schwarzwald nichts bekannt ist. Kurz, hier treffen wir die drei Götzen Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, in ihrem ganzen Umfang an, welcher Genuß aber für den Unglauben nur zu bald vorüber ist und worauf ewiges Darben folgt. Zwar muß man nicht meinen, daß nur die Reichen mit diesem Sinn erfüllt seien, denn ein Armer kann denselben Sinn haben und ebenso an der Welt hangen wie der reiche Mann, von dem Jesus sagt, wenn ihm schon die Mittel dazu fehlen. Wer nun mit Lust und Verlangen an der Welt hangt, wird auch das traurige Schicksal der Hure erfahren müssen. Die Handelsleute stehen dann von ferne, vor der Furcht ihrer Qual, und die Schiffsleute, die großenteils auch Kaufleute sind, werden nicht mehr ganz dahin fahren, und werden sagen:

„Wer ist gleich der großen Stadt?“ und dreimal wird das Wort nachdrücklich wiederholt: „In einer Stunde ist sie verwüstet.“

V. 20. 21. Ein wichtiger Aufruf an die Bewohner des Himmels erfolgt hierauf, dem auch hernach Folge geleistet wird, Kapitel 19. Aber auch die Gemeine auf Erden wird sich ungemein über den Sieg des Königreichs freuen. Wie lange mußten die Apostel und Propheten, deren Blut teilweise auch in dieser Stadt vergossen wurde, auf die Vollziehung des göttlichen Gerichtes warten, aber endlich folgt die Rache gewiß. Auch Jerusalem wurde gänzlich zerstört, jedoch wieder aufgebaut. Wenn aber Rom, der immerwährende Feind der Gemeine, zerstört sein wird, so wird es auch ewig aus sein mit ihr.

V. 22. 23. Musik und Gesang wurden in Italien von jeher sehr hoch getrieben. Die musikalischen Instrumente dienen zur Freude, wo aber aber ein solcher Genuß zu sehr aufs eitle und nur auf die Vergnügung der äußeren Sinne geht, und das Herz dabei leer bleibt, so ist es besser, man lasse solche Dinge fahren. Endlich berührt der Text auch Dinge, die nicht zum Luxus, sondern zu den im menschlichen Leben notwendigsten Dingen gehören z. B. Handwerker, Mühlen und dergleichen, welche insgesamt auf immer aufhören.

V. 23. 24. Die Verschuldung der Hure bestand aber nach unseren Textesworten vornehmlich in der Zauberei, durch welche alle Heiden verirret worden und in dem Töten der vielen Heiligen, deren Blut durch sie vergossen wurde. Auf eine so große Verschuldung mußte auch eine solch schreckliche Strafe folgen. Welch einen großen Unterschied sehen wir demnach zwischen Rom und Jerusalem. Rom, oder die Hure, als Gegenstand der Gemeine, wird ewiglich verwüstet bleiben. Dagegen auf Jerusalem kam ein Segen schon durch die frommen Könige Israels Alten Testaments, wie durch David und andere, noch mehr aber durch Jesum und seine Apostel, die hier lebten und wirkten, wie denn die Heiligen schon oft einen Segen auf einen Ort gebracht haben. Die Folgen eines solchen Segens werden sich erst in den künftigen tausend Jahren auf eine herrliche Weise an Jerusalem beweisen.

O große und gewisse Wahrheit der Worte Gottes. Lasset sie uns recht beherzigen, so werden wir mit großer Freudigkeit dieser Zeit entgegen gehen. Jesus wird für sein Volk streiten und dasselbe endlich erlösen.

(15. Dezember. 1. Teil.)

Offenbarung 19. V. 1—10. (Pregizer Nr. 60.)

Einiges vom Gebet. O himmlischer Vater, laß deine Hüttenwohnung auch ferner in dieser Hütte sein und in allen Hütten, wo deine Kinder aus- und eingehen, bis wir in jener Hütte in der Stadt Gottes sind und als- dann völlig loben und singen werden. „Hier stimm ich in Schwachheit an, bis ich ewig singen kann. Gott lobe ich." Laß, o Vater, auch unser gegen- wärtiges Seufzen und Flehen, sowie unser Loben und Danken mit dem Räuchwerk droben, mit dem Räuchwerk der Engel und der vielen Scharen im himmlischen Tempel samt allem Flehen der Deinigen auf Erden mit aufsteigen, bis wir dort mit den Scharen droben dich loben können. Amen.

V. 1. 2. Nachdem auf Erden das Wehklagen über die große Hure Babylon gehört worden, so lassen sich nun im Himmel ganz andere Stimmen vernehmen. Johannes hörte eine harmonische Stimme großer Scharen, die sprachen Halleluja, welches Lobwort hier das erstemal vorkommt, wobei wir aber zugleich sehen, welch ein bedeutender Gegenstand der Gemeine die Hure ist, weil dergleichen bei dem Untergang des Tieres nichts gemeldet wird. Seitdem der Geist Jesu auf die Jüngerschaft ausgegossen wurde, besteht ein beständiger Kampf zwischen dem Geist Christi und dem Welt- geist, nach dessen Hinwegräumung erst der Geist Jesu weit kräftiger wirken kann. Jetzt haben wir noch viel zu kämpfen mit dem Geist der Welt, der sich unter einem großen Schein des Lichts verstellt. Manchmal sinds auch unter den Kindern Gottes Angelegenheiten, da ein finsterer Geist Zertrennung und Ärgernisse anrichtet. Wie erfreulich ist es deshalb zu hören, daß dies künftig besser werden wird. Es muß uns höchst angelegen sein, in unserer Zeit einen gesunden Sinn in geistlichen Dingen zu haben, vermöge dessen wir alles verabscheuen lernen, was gegen den Sinn Jesu und der Apostel anstößt und wo nicht nahe, doch ferne, mit Babylons Hurenwein in Ver- bindung steht. Da ist mir die Grabrede Oetingers schon oft wichtig geworden, worin folgendes angeführt wird:

„Die Verleugnung, die der Heiland von einem Menschen, der ins Reich Gottes einzugehen trachtet, fordert, hat einen großen Umfang. Nach diesem muß der größte Mensch, mit den seltensten Gaben, von seiner Höhe herab, er muß eine Scheidung mit sich selbst vornehmen, die das Innerste seiner Meinungen, Begierden und Gedanken trifft, er muß thun, und sich wirklich so ansehen, als wüßte und verstünde er nichts, er muß ein weises Mißtrauen auf sein Eigentum, auf das, was er so ungerne verliert, und womit er so gerne prangt, haben, daß er durchgängig gewiß ist: Ich hänge nicht das mindeste mehr an mich selber, ich scheue jeden Gedanken, der nicht

aus einer gewurzelten Erkenntnis Jesu entstanden und nicht gleichsam durch einen Leidens- und Feuertiegel, oder durch inneres Abschälen meiner eigenen Gedanken gelaufen ist. Eine solche Verleugnung ist allein diejenige, worin man als ein Kind ins himmlische Reich eingeht, die einem alsdann dort das Los, ein Pfeiler in dem Tempel Gottes sein zu dürfen, so leicht gewährt." Offenbarung 3, 12.

Es könnte uns zwar einerseits die gegenwärtige Gestalt des Papsttums, das sich in seinem „Nichtssein" befindet, aber bereits wieder empor zu schwingen beginnt, bange machen, andererseits aber muß es uns freuen, daß wir dem nahen Königreich Jesu entgegen gehen. Nicht die äußeren Umstände und Sorgen der Nahrung sollen uns bekümmern, sondern das bald anbrechende Königreich Jesu sei uns eine beständige Herzensangelegenheit, das wir allem anderen vorziehen. Was vor dieser nahen Zukunft hergeht, ist uns zuerst nötig zu wissen, weil wir gegenwärtig in der Zeit der Erfüllung leben. Durch den Herrn wird uns alles leicht und doch erfordert es manchen Kampf, da wir oft, wie Jakob bei seinem nächtlichen Ringen, alle unsere Kräfte in Christo Jesu zu fassen und im Gebet anzuklopfen haben an der Gnadenthüre. Jedoch mit unseren täglichen Angelegenheiten wird dies oft sehr versäumt, da dann die Hoffnung des Königreichs und das Gebet für dasselbe, will nicht sagen ganz unterdrückt wird, aber doch zu viel notleidet. Wir wollen singen: „Jesu, hilf siegen im Wachen und Beten" u. s. w.

Als Jesus im Fleisch erschien, war seine Zukunft längst vorher verheißen. Abraham, Isaak, Jakob, auch David vornehmlich, sowie viele Könige und Propheten, warteten auf ihn und wünschten seine Ankunft zu erleben, aber eben, als der rechte Zeitpunkt da war, warteten nur wenige verborgene Seelen auf ihn. Ganz ähnlich verhält es sich mit seiner nächsten Zukunft, welche auch eine längst verheißene Sache ist und zu seiner Zeit gewiß kommen wird. Da ist es nun die Aufgabe der Gemeine, mit Wahrheit die Lenden umgürten und auf die Zukunft Jesu und die Offenbarung seines Königreichs zu warten. Nur noch ein kurzer Wintersturm brauset nach dem Hohenlied, Kapitel 2, 10—14, ehe es heißt: „Der Regen ist weg und dahin und der Lenz ist herbei gekommen. Dann läßt sich die Turteltaube des Friedens im Lande hören und die Gemeine ist nicht mehr in den Felslöchern und Steinritzen wie jetzt, sondern wird dem Ruf ihres Freundes folgen: „Stehe auf, meine Freundin und komm, meine Schöne, komm her."

Das **Heil** wird von der großen Schar gepriesen Vers 1. wegen der Errettung von den Feinden, der Preis gehört ihm für seine Wunderwerke,

wahrhaftig sind seine Gerichte, weil er es verheißen, und gerecht, weil er nach der höchsten Gerechtigkeit handelt. Daß wir nicht selber Rache üben sollen, hiervon giebt uns David ein lehrreiches Beispiel. Zweimal hatte David den König Saul verschont, und sogar ein Klagelied angestimmt, als die Feinde Israels Saul getötet hatten. So sollen auch wir die Wege Gottes auswarten und uns allezeit das Wort merken: „Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten.“ Römer 12, 19. Haben auch wir manchen Druck von Gottlosen, oft auch von unredlichen Glaubigen zu erfahren, so wollen wir zur Geduld unsere Zuflucht nehmen. Wenn der Herr einmal anfängt, zu strafen, so wird seine Gerechtigkeit gelobt und gepriesen werden. Die Ausdrücke des Alten Testaments, in denen es sich um die Rache über die Feinde handelt, lassen sich auch jetzt noch gebrauchen. Man hat hierbei auch auf das Recht unseres Herrn zu sehen, wie Debora, Richter 5, 31 gesungen: „Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde!“

V. 3. Halleluja ist eine Erfüllung des Hosianna, welches „Herr, hilf“ heißt. Halleluja heißt: „Lob sei dem, der es gethan.“ Der höchste Preis gebührt dem Herrn, denn er ist noch stärker als die starke Stadt Babylon. Darum ertönt nun ein Halleluja um das andere. Durch das Gebet und Lob der Heiligen wird das Gericht verstärkt, es ist eine Macht, ein heiliger Zündstoff, daß das schon angezündete Feuer ewiglich währet und gerade durch die Macht des zweiten Hallelujas ein Ewigkeits-Gericht abgiebt. O wie vereint gehen diese Dinge dem bestimmten Ziel entgegen, vereint geht der Unglaube dem Gericht und vereint der Glaube dem Segen entgegen. Auf eine so gute Gelegenheit folgt in der Ewigkeit entweder eine reiche Ernte, oder aber ein Ewigkeitsverlust, je nachdem man dieselbe angewendet hat. Darum sollen wir uns heiligen lassen durch die uns vorgelegten wichtigen Wahrheiten, daß wir wachsen in dieser so vielbedeutenden Gnadenzeit. Der Leib Jesu, oder die Gemeine hat einen großen Umfang, denn auch außer dem Ort der Gemeine zählen noch viele zu dem Weibessamen, welchen der Herr durch sein Wort wird ein Licht aufgehen lassen.

V. 4. Die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebebilder fielen nieder und sprachen: „Amen, Halleluja!“ Hier sehen wir, was wir für eine Ehrfurcht vor Gott haben sollen. Knieend sollen wir unsere Fürbitte und unser Lob ihm darbringen. Amen ist ein Wort, das vom Himmel stammt, und am himmlischen Hof oft gebraucht wird. Es ist eine Zusammenfassung des Lobes für alle seine Werke. Amen heißt weiter: Es ist alles recht, was du gethan hast. Demnach ist dies Wort im Himmel kein Kompliment, denn es fließt aus einem übereinstimmenden Herzenstrieb. Auch wir haben stets darauf zu merken, daß sowohl beim Beten als Singen

unser Herz dabei ist und wir innerlich stille sind in Sinnen und Gedanken, damit diese nicht wie Marktleute durch den Tempel unseres Herzens laufen. Durch gliedliche Verbindung wird, auch ohne völligen Verstand, der Glaube und die Erkenntnis einem jeden für sein Teil ins Ganze, und der ganze Schmuck der Gemeine allen mit einander angerechnet.

V. 5. „Lobet unsern Gott alle seine Knechte.“ Gott ist lobenswürdig, aber jetzt loben wir ihn nach dem Maß der Erkenntnis der gegenwärtigen Zeit, dort werden wir ihn mit völliger Einsicht loben. Alle diejenigen, welche mit ganzem Herzen an der Reichssache Jesu halten, gehören zu den Knechten Gottes, sei es Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau. Es ist nur nötig, daß wir mit ganzem Interesse für die ganze Sache Jesu erfüllt sind und im Gebet mitwirken, so sind wir auch würdige Glieder der Familie Gottes. Auch Gottesfürchtige werden hier aufgerufen zum Lob Gottes und zwar große und kleine. Unter den kleinen sind hier die Kinder gemeint. Wer schon in der Jugend sammelt, wächst desto besser zu einem geistlichen Alter heran. Die Furcht des Herrn ist zwar noch kein völliger Glaube, aber sie ist doch ein Anfang dazu. Wer keine Furcht des Herrn mehr im Herzen hat, der ist recht heillos. Gottes Wort sieht oft auf die Kleinen und schon in der heiligen Taufe wird ihnen der Weg zu aller Gnade eröffnet. Weil sie aber das Böse schon mit auf die Welt bringen, so kann man ihnen nicht frühe genug das Gute einzuprägen suchen, soll aber auch mit einem guten Beispiel voran gehen. Von diesem Lob geht eine Macht aus, Psalm 8, 3, daß der Rauch aufsteigt ewiglich nach Vers 3.

V. 6. 7. Johannes hörte diese vielen Stimmen zum voraus, mit welcher Macht wird dieses Lob einst erschallen: „Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“ O selige Heilstage, nach diesen haben wir alle ein herzliches Verlangen, denn, „Wir leben auch noch in der Welt, Drum wollten wir so gern, Sie fiele bald, ohneingestellt, Zurück an ihren Herrn.“ Auf diese Zeit freuen wir uns, denn alsdann wird in der That erst Ursache genug zur Freude, ja zu einer ausbrechenden Freude vorhanden sein. Wir dürfen uns zwar schon jetzt zur Freude ermuntern, wenn aber die Feinde hinweggeräumt sind, dann wird erst die Freude recht ausbrechen. Da geht es nun immer weiter, daß man sich nicht nur mit einer stillen Freude begnügen, sondern frohlockend, das ist aufhüpfend, sich freuen wird über der wichtigen Sache des Königreichs Jesu und dem Anbruch desselben. Inzwischen entrüstet sich noch häufig Michal, wenn sich David freut, ich meine nämlich diejenigen Saulstöchter, welchen es zu viel ist, wenn Kinder Gottes sich freuen über der Bundeslade, welche wir im N. T. in der Gemeine antreffen. Daher singen wir mit Freuden schon von dem zukünftigen Erbe.

V. 8. Die Hochzeit des Lammes ist die Vermählung der Braut mit dem Lamm. In den tausend Jahren auf Erden wird die Gemeine noch einen größeren Anhang bekommen. Jedoch bricht die Hochzeit des Lammes noch nicht so bald an, aber nun stehen eigentlich der Hochzeit des Lammes keine Hindernisse mehr in dem Weg. Die Hochzeit kann aber nicht auf Erden stattfinden, weil auf der alten Erde keine solche Feierlichkeit abgehalten werden könnte und die Heiligen, die nach Vers 14 mit Jesu herab kommen, wieder in den Himmel zurück kehren. Auch erfolgt erst nach dem Schluß der ersten tausend Jahre der Abschluß der ersten Auferstehung und es erfordert die Zubereitung dieser königlichen Braut auch eine gewisse Zeit, wie wir dies an Esther sehen. Nach allem schließen wir also mit Grund, daß die Hochzeit in der Stadt Gottes selbst stattfinden wird.

V. 9. Das Abendmahl gehört gewissermaßen auch zur Hochzeit, ist aber nur der Vorgenuß derselben und besteht in der Regierung der Heiligen im Himmel mit Christo im zweiten Jahrtausend nach dem 20. Kapitel. Während der Herrschaft der Hure hat sich die Gemeine um ihre Brautrechte gegen jene zu wehren und nach deren Sturz wird der Gemeine gegeben, sich anzuthun mit heller und reiner Seide, nämlich mit den Rechten der Heiligen. Die Gerechtigkeit faßt alle Rechte in sich, die man im Blut Jesu anzieht. Nun kommt endlich die Zeit, daß die Gemeine in allen ihren Rechten und in höchster Ausübung derselben offenbar werden wird und jenes Wort des Propheten Jeremia 31, 22 seine völlige Erfüllung findet: „Das Weib wird den Mann umgeben." O welch eine herrliche Harmonie aller Dinge wird man dort zu sehen bekommen, aber erst in jener Stadt Gottes wird man königlich von diesen Wundern reden können. Auch im tausendjährigen Reich wird man geistvolle und sehr herrliche Gespräche führen und einer den anderen unter seinen Weinstock und Feigenbaum einladen nach Sach. 3, 10. Jedoch sollen wir das höchste Interesse für die königliche Hochzeit in jener Stadt haben und uns nicht entschuldigen mit Ochsen, Acker oder Weiber und damit das Alleredelste verachten. Jetzo begnügt sich die Gemeine mit der Nahrung in der Wüste, aber das Schmücken selbst wird erst recht von statten gehen in den künftigen tausend Jahren, ungeachtet wir die Glaubensnahrung und das Schmücken der Heiligen nicht zu weit auseinander ziehen wollen. Wir wollens uns recht merken: „Wer seinen Hochzeitstag schon vor sich sieht, Der ist um eitlen Tand nicht mehr bemüht" und wollen uns um das Irdische nicht so sehr bekümmern, sondern die Worte Petri beherzigen, daß wir unseren Beruf und Erwählung fest machen. Wir haben zwar schon jetzt manchen seligen Genuß, wozu wir ja schon erschaffen sind, jedoch zeigt uns das Hohelied, daß es noch nicht Zeit

sei, sich immer nur zu ergötzen, sondern daß man auch ohne Gefühl im Glauben zu arbeiten habe. Das Siegel der reinen Liebe sollen wir aber im Herzen haben und der göttlichen Natur immer mehr teilhaftig werden. Das sind dann edle Seelen, die in der Braut- und Bräutigamsliebe stehen und mit Verlangen dem Abendmahl und der Hochzeit entgegen sehen. Schon jetzt giebt uns Jesus sein Fleisch und Blut zu essen, das sich in seiner Auferstehung als eine lebendige und lebendigmachende Kraft bewiesen. Wer nun sein Abendmahl dort mit genießen will, muß auch den Ausfluß seiner Lebenskräfte an solchen Orten suchen, wo Jesus verheißen hat, seinen Wandel zu führen, nämlich in der Gemeine. Während manche wieder ganz zurück weichen, lassen sich andere durch die Liebe Christi zwar dringen, wiewohl nicht immer mit einem so völligen Ernst, wodurch das Aufwachsen zu dem Erstlingsleib Jesu möglich wird. Doch wollen wir hiemit den Lauf niemand erschweren, oder die Meinung beibringen, als ob es fast nicht möglich wäre, ein solches Ziel zu erreichen. Wer nun zu diesen Seligkeiten des Abendmahls berufen ist durch den Glauben, der weiß auch, welch eine große Herrlichkeit mit diesem Genuß verbunden ist. Wir verstehen freilich noch wenig von diesen Dingen, und können ja die geringsten Stufen der Seligkeit noch nicht beurteilen.

V. 9. Die wahrhaftigen Worte Gottes sind Geist und sind Leben, deren Wahrhaftigkeit einst gepriesen werden wird. Der Engel Geschäfte ist, die Gemeine zu beschützen, sie sind Mitknechte, weil sie ebenfalls diesem großem Herrn dienen, nur wieder anders als die Diener am Wort. Ein demütiger Sinn glaubt diese Worte und läßt sich dieselben nicht entkräften. Auch die Engel haben eine Freude an der Offenbarung, sie wissen, daß auch sie aus der Menschheit Jesu noch herrlicher werden. Nächst dem Geist Jesu ist diese Offenbarung das Größte. Hier ist Weisheit ausgeflossen, so daß sich jetzt angenehme Bächlein in den Garten Gottes ergießen.

Was die Zeit des Abendmahls oder der Hochzeit des Lammes betrifft, sind oft die Ansichten hierüber sehr verschieden unter den Brüdern. Wird aber über solchen auseinander gehenden Meinungen die Liebe nicht gekränkt, so ist dennoch eine würdige Zubereitung zu jener Hochzeit nicht unmöglich. Wie manches Unpolierte hat der Herr noch an uns abzuthun und zu reinigen, Paulus freute sich unter Thränen auch jener unlauterer Arbeit an der Gemeine Jesu Phil. 1, 15—20, obgleich eine Gemeine, wie die philippische, ungleich mehr Ursache zur Freude giebt. Wenn jedoch auch schwere Bedenken infolge mancher Unordnung in der Gemeine unser Herz erfüllen, so haben wir die Zuversicht, daß der Herr überschwenglich thun kann und auch die Anstöße so zu lenken weiß, daß die Unlauteren geschieden,

aber auch die Redlichen desto lauterer werden. Wahre Knechte Jesu begehren so wenig als der Engel von Johanni. Ehre in dieser Welt. Es ist ein Unterschied, ob man ohne Gesuch im Respekt bei den Kindern Gottes steht, oder ob man seine Ehre selbst zu suchen sich bemüht. Diejenigen, welche das Angesicht des Herrn zu sehen gewürdiget sind, wissen, wie sie demselben zu dienen haben. Hienieden in der Schwachheit sollen wir allezeit denken: Er ist es wert geehrt und angebetet zu werden. Mit einer heiligen Bedächtlichkeit sollen wir an dem Werk des Herrn arbeiten, denn gewiß können wir uns nie zu viel für die Sache seines Königreichs aufopfern. Ungeachtet aber die Königreichs-Wahrheiten die Hauptsache sind, dürfen wir doch die übrigen gemeinen Wahrheiten nicht zurück lassen. Weil nun der Herr die Seinen mit seiner Zukunft nicht überfallen will, so ermahnt er uns zur Wachsamkeit, welche zu allen Zeiten nötig ist. Gewiß kann sich ein jedes auch solcher Stunden erinnern, da wir nicht gewünscht hätten, daß der Herr uns in denselben wegnehmen sollte, indem wir uns hätten sagen müssen, daß wir hiebei Schaden gelitten hätten, darum wollen wir wachen.

Von den Engeln ist noch zu berühren, daß sie jetzt zwar herrlicher sind als wir, indem wir noch in der Zeit der Zubereitung stehen, da manche Wunder an der Gemeine im stillen geschehen, welches auch die Engel gelüstet einzuschauen nach 1. Petri 1, 12, Eph. 3, 10. Zu bedenken ist, daß die Engel auch betrübt, ja mit Sünden vertrieben werden können.

V. 10. „Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung.“ Dies Zeugnis ist aus dem Geist weissagend hervor gebrochen und deswegen haben diejenigen, die den Geist Jesu haben, auch den Geist der Weissagung. Die Mystiker erklären alles geistlich, glauben auch, Gott rede meist nur innerlich mit den Menschen und könne sich durch das innere Wort, wie sie es nennen, mehr als durch das äußere Wort offenbaren. Auf diesen Grund baut auch die philadelphische Gemeine, die sogenannte Nazarener-Gemeine, oder Neukirche genannt. Die Anhänger dieser Richtung behaupten sogar, daß das bisherige Wort Gottes für unsere Zeit nicht mehr ausreiche und daher habe man auf die neueren Reden des Geistes, die durch sie geschehen, zu merken. Das sind nun aber lauter falsche Geister, deren Zeugnis nicht mit dem Zeugnis Jesu, wie es im Wort felsenfest gegründet ist, überein kommt. O geliebte Seelen, wie hat man sich doch vor so vielem zu verwahren, indem es sehr gefährlich ist, wenn der Satan unter einem frommen Schein Verwirrungen und Befleckungen des Geistes verursacht. Wie nötig ist es, auf dem klaren Wort in Einfalt zu bestehen, damit man nicht durch solche Geister auf eine Höhe gestellt werde, von welcher man über kurz oder lang ins Verderben gerät.

Mit heiliger Ehrfurcht, und nicht in Gleichgültigkeit wollen wir sowohl den Namen Jesu, als auch des Vaters aussprechen. Sein Name soll uns allezeit heilig sein. Ungeachtet aber die Korinther Jesum durch den heiligen Geist einen Herrn genannt haben, 1. Kor. 12, 3, so hatten sie doch den Geist der Weissagung noch nicht, weil dieser erst durch dieses heilige Buch offenbar wurde. Sehet, wir müssen auf die Zeiten merken und was eine jede Zeit besonders erfordert. Gewiß ist, daß die Einrichtung des Hauses Gottes je länger je mehr Geisteskräfte erfordert, je näher wir der Vollendung des Geheimnisses Gottes kommen.

Zwar kommen auch Kinder Gottes oft sehr ins Gedränge. Etliche weiß der Herr durch körperliche Leiden, andere gar durch Sündenfälle zu demütigen. O wie haben wir Gott und Jesum zu bitten, daß er uns auf dem richtigen Weg erhalte, Ps. 139. Ich will euch nicht vorenthalten, daß ich es schon oft dem Herrn vorgetragen, daß, wenn mein Vortrag Grund zu unrichtigen Begriffen gäbe, er mir solches in das Licht stellen möchte. Denn was hälfe es mich, wenn auch viele Kinder Gottes auf mich sehen und für einen großen Knecht Gottes halten würden und an jenem Tag müßte ich mir vorhalten lassen: Siehe, da hast du aus deinem eigenen Geist geredet und nicht aus dem Zeugnis Jesu und dem Geist der Weissagung. „Drum auch Jesu, du alleine, Sollst mein ein und alles sein" u. s. w. Dessenungeachtet dürfen wir aber in der Arbeit an dem Hause Gottes nicht mutlos sein und denken: Wer will die göttliche, richtige Bauart nach allen Teilen seines Planes genugsam treffen. Wenn man nur treu ist, so weiß der Herr auch die Mißgeschicke seiner Knechte wieder gut zu machen. Bei ihm findet sich nie ein Mißgeschick. Der Geist der Weissagung darf nicht aus unserem Wissen fließen, obwohl es auch eine Übung in der Erkenntnis erfordert. O der Herr gebe uns, daß wir alle Lehre der Schrift von A bis O lernen zusammen fassen, dadurch wächst unser Glaube und entsteht eine herzliche Liebe zueinander und ein jedes wird alsdann in seinem Teil den Glaubensweg getrost fortgehen bis ans Ende. Amen. (Pregizer Nr. 107.)

Offenbarung 19. V. 11—21.

Droben bist du Held im Streite.

V. 11—14. Hier kommen wir an den Sieg Jesu über seine Feinde. Als ein König aller Könige und als Feldherr kommt er auf dem weißen Pferd, und nicht mehr auf einem Esel, wie bei seinem Einzug nach Jeru-

salem. Es ist ein großer Trost für seine Reichsgemeine, daß er treu ist und wahrhaftig.

Die drei unreinen Geister verführen viele Millionen Menschen in Irrtum Kap. 16, 13. 14., um sie zu versammeln in den Streit des großen Tages Gottes des Allmächtigen. Diese werden auf der ganzen Erde ihren großen Weltbeglücker verherrlichen und mit abgrundsmäßiger Begeisterung werden die Völker dem großen Heereszug nach Jerusalem sich anschließen, wohl in keiner anderen Absicht, als den Glauben an das Lämmlein auszurotten. Hauptsächlich wird ihr Augenmerk auf das neubekehrte Israel in Jerusalem gerichtet sein, während der übrige, aber größte Teil der Juden in dem falschen Propheten den Messias erblicken wird. Der falsche Prophet wird ein mächtiger Geist sein, dessen Verführungskräften aus dem Abgrund die Völker meist ohne Zwang folgen werden, in ähnlicher Weise wie im Jahr 1848, da der Revolutionsgeist ganze Völker mit hinriß. Nun aber wird Jesus den Feinden vergelten, wie sie es verdient haben, denn er streitet mit Gerechtigkeit und seine Verheißungen wird er wesentlich und pünktlich in Erfüllung bringen, denn er ist wahrhaftig.

Mit feuerflammenden Augen wird Jesus seinen Feinden schrecklich sein, denn sein Auge durchschauet alles. Es giebt Menschen, die einen besonders scharfen und durchdringenden Blick der Augen haben und man weiß von Königen, daß sie schon mit ihrem Blick Leute bis zum Tode erschreckt haben. Wenn nun der Schöpfer schon einem Menschen eine solche Kraft in die Augen gelegt hat, wer mag sich da noch vor den Augen Jesu verbergen können. Wir wollen uns nur von seinen Augen jetzt recht durchdringen lassen und keinen verborgenen Bann in uns behalten, damit wir ihm einst freudig in das Auge sehen können.

Jesus hat auch viele Kronen, das sind Zeichen seines herrlichen Sieges über die Fürstentümer im Unsichtbaren, welche er durch seinen Tod und Auferstehung überwunden hat, Kol. 2, 15. Nun zeigt er sich auch sichtbar als der große Überwinder. Außer den vielen Namen, die Jesus besitzt, hat er aber auch einen Namen, der niemand, auch dem Johannes nicht, sondern ihm allein bekannt ist. Ferner meldet Johannes, daß er angethan sei mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, weil er schon zuvor unsichtbare Rache ausgeübt an Rom, daher die Gemeine nach Jes. 63, ihn bei seiner Ankunft fragt: „Warum ist denn dein Gewand so rotfarb?" worauf er antwortet: „Ich trete die Kelter allein" u. s. w. Die Vergebungsgnade hat kein Ziel, jedoch dem Ungehorsam sind schwere Strafen vorbehalten. Sein Name heißt auch „Gottes Wort", weil er seines Vaters Willen kund gethan und alle seine Worte in Erfüllung bringt. In den Briefen des

Apostels Johannes, welche er erst nach der Offenbarung geschrieben haben soll, nennt er Jesum gewöhnlich nur das „Wort," denn mit seinem Sprechen sind immer wirkende Kräfte verbunden.

Der Sohn ist der Abglanz des Wesens Gottes und der Vater thut alles durch den Sohn, obwohl der Vater der Ursprung von allem ist. Auf Erden war dem Sohn nach der Menschheit selbst noch nicht alles offenbar, weshalb er sich im Glauben an die Weissagung, als an das Wort seines Vaters halten mußte.

V. 14. Wenn Jesus einst mit seiner himmlischen Leibgarde kommen wird, das muß etwas Schönes sein, so daß die schönsten Kaisergarden der Welt dadurch in Schatten gestellt werden. Weiße, seidene Kleider sind der Anzug, in welchen diese Heere vom Himmel dem Herrn zur Schlacht folgen werden, und zwar lauter auferstandene Heilige. Das sind nun freilich Dinge, die der Welt ungereimt und lächerlich vorkommen, daß Jesus samt den himmlischen Heerscharen auf weißen Pferden herab kommen werde. Die Meldung dieser Pferde giebt uns noch weiter Grund zu glauben, daß auch die unsichtbare Welt mit mancherlei edlen himmlischen Geschöpfen erfüllt sei. Es wird aber eine große Ehre sein, bei Jesu Leibgarde zu stehen und diejenigen werden nichts einbüßen, welche vor der Erfüllung dieser Dinge heimgegangen sind. Denn ich glaube, daß diejenigen, welche ihre Erstlingsschaft treu bewahrt haben, dennoch zu solcher Ehre gelangen werden, wenn sie auch noch nicht lange droben wären. Wir wollen es aber dem Herrn überlassen, ob er uns schon vorher nach Hause rufen oder die Erfüllung der Verheißungen auf Erden erleben lassen will. Wir wollen uns nur befleißen, dem Herrn treu zu sein. Es giebt wohl manche Seelen, welche die Wahrheit als eine Beilage in sich haben, ohne sich dabei in Worten völlig ausdrücken zu können. Wenn solche aber gleichwohl die Erscheinung Jesu lieb haben, so kann ihr Herz dennoch voll freudiger Empfindung sein, welches ein Zeichen ist ihres königlichen und priesterlichen Sinnes. Bei solchen Seelen zeigt sich die Einfalt so recht ihrer göttlichen Schönheit, welche auf ein Ziel und zwar nur auf das Wort gerichtet ist. Es ist doch wohl der Mühe wert, ein Mitgenoß der ersten Auferstehung zu werden, da Jesus alle Stäublein und Keime des Auferstehungsleibes zusammen bringen wird. Die erste Auferstehung hat aber schon damals ihren Anfang genommen, als viele Leiber der Heiligen nach der Auferstehung Jesu auferstanden, Matth. 27, 52. 53.

V. 15—16. Alle Völker, die hier zusammen kommen, nämlich Juden, Christen und Mohammedaner samt den übrigen Heiden sind ausgereifte Feinde des Königreichs Jesu. Diejenigen Nationen aber, welche bei dieser

Schlacht nicht zugegen sind, werden den eisernen Stab zu erfahren haben, obwohl viele auch freiwillig kommen und den König der Heiligen anbeten werden, nach Kap. 15. Da werden sich seine Feinde, die sich jetzt so groß dünken, vor ihm bücken, wenn er kommen wird auszuführen die große Schlacht mit seinem heiligen Mundschwert. Im 14. Kapitel wird das große Keltertreten und der Blutbach gemeldet und hier im 19. Kapitel erst der Keltertreter genannt, durch dessen Mundschwert die Adern jener ungläubigen Völker geöffnet werden, infolge dessen jener schreckliche Blutbach entsteht, daher das Gericht in unserem Text und jenes im 14. Kapitel nur eines ist. Ihre Leiber werden erst später dem Gericht anheim fallen. Sie würden zwar froh sein, wenn sie auf ewig nach Leib und Seele vernichtet würden. O Thorheit, wenn man so gar keine Anstalt macht für sein Bleiben nach dem Tod!

Ein Fürst beschenkte einst seinen Hofnarren mit einem wertvollen Stock mit dem Bemerken, er solle denselben so lange behalten, bis er einen größeren Narren, denn er, gefunden. Als nun der Fürst todkrank wurde, besuchte ihn sein Hofnarr und fragte ihn nach dem Ziel der großen Reise, die er nun anzutreten gedenke, der Fürst blieb die Antwort schuldig. Der Hofnarr fragte, wann er zurückkehren werde. Nie mehr, war seine Antwort. Hast du aber auch Anstalt zu deiner Reise und zu deinem künftigen Aufenthalt getroffen? fragte nun weiter der Hofnarr. Der Fürst entgegnete: Nein! Eine Reise antreten, fuhr der Hofnarr fort, und nicht wissen wohin, nie wiederkehren und keine Anstalt zum Aufenthalt getroffen haben, — einen größeren Narren fand ich noch nie! und trat seinen Stab an den Fürsten ab. Manche meinen, sie dürfen so gleichgültig dahin gehen und glauben, der Gottseligkeit sei mit einem Seufzer am Ende Genüge gethan.

V. 17—21. Wie wunderbar ist nach dem 17. Vers, daß das Fleisch der getöteten Heere zu einem Abendmahl dienen muß für die Vögel unter dem Himmel. Auch die Kreaturen werden oft von den Gerichten über den Unglauben berührt, gehen aber auch nach Römer 8 der Freiheit der Kinder Gottes entgegen. Es scheint, die Zukunft Jesu zum Gericht über das Tier geschehe gegen Abend und so wird auch die Mahlzeit für die Vögel ein Abendmahl genannt. Welch eine Schmach für diejenigen, die ihr Leben nur dazu benützt haben, sich zu weiden auf den Schlachttag, und endlich zu nichts anderem mehr tauglich sind, als zu einem Futter für die Kreaturen. Das ist ein Strafgericht Gottes, wie solches schon im Alten Testament an den Feinden Gottes z. B. an Isebel geschehen, deren Fleisch von den Hunden gefressen wurde, 1. Könige 21, 23. 24. Plötzlich wird der große Reiter daher kommen, aber dennoch unterstehen sich seine Feinde, sich an ihn zu

wagen. Doch der Streit wird nicht lange dauern. Denn nun wird das Tier nebst dem falschen Propheten gegriffen und lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt. Ihre Leiber werden ohne Zweifel verwandelt, damit sie fähig sind, solche Feuerstrafe zu erleiden. Nachdem die zwei Anführer, das Tier und der falsche Prophet aufgeräumt sind, wird wohl die anderen ein großer Schrecken überfallen, dem aber bald darauf der Tod durch das Mundschwert Jesu folgen wird.

Wer nun zum Volk Gottes gehört, der freue sich über diese Dinge, ob er nun dasselbe hienieden erlebt oder nicht. Doch gar ferne können diese Dinge nicht mehr sein. Der Herr schenke uns nur immer mehr Wachsamkeit, daß wir feste stehen in den Versuchungen, damit wir nicht hingerissen werden von dem Strom des Verderbens. Wir selbst zwar können uns nicht bewahren, so wir aber sein Wort behalten, so werden auch wir von dem Herrn bewahrt. Durch tägliche Erneuerung, da wir durch die Lebensgerechtigkeit Jesu immer ähnlicher und immer völliger in der Liebe werden, gewinnen wir immer mehr an Freudigkeit auf den Tag des Gerichts und haben alsdann keine Ursache, uns auf diesen Tag zu fürchten.

(13. April. 2. Teil.)

Offenbarung 20. V. 1—6. (9. Oktober. 1. Teil.)

O Jesu, laß uns allezeit redliche Seelen finden, denen es ein Ernst ist, dir nachzufolgen!

Was für wichtige Zeugnisse des treuen und wahrhaftigen Zeugen hören wir auch hier wieder! Was ist es für eine Seligkeit, zu den Knechten Jesu zu gehören, welche die Zukunft Jesu im Licht dieses Wortes erkennen lernen! Es sind nach diesem Buch noch Zeiten der Ruhe, ein Sabbath auf Erden und ein Sabbath im Himmel verheißen, bis der ewige Sabbath der Ruhe Gottes folgen und einst Gott alles in allem sein wird. Diese Glaubensaussichten auf jene Ruhe erfreuen uns immer wieder und erquicken uns in aller Mühe auf Erden. Wenn wir auch nicht immer neue Aufschlüsse empfangen, so läßt uns der Herr doch je und je ein Brosämlein seiner Gnade genießen. Ein Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, bringt Neues und Altes aus dem Schatz seines Herzens hervor, Matth. 13, 52, und wird uns nichts neues zuteil, so ergötzen wir uns am Alten. Der Herr läßt uns oft langsamer, oft schneller laufen dem Ziel entgegen, wo wir ohne Straucheln und Fallen ihn sehen dürfen in seiner Herrlichkeit.

V. 1—3. Eine völlige neue Ordnung auf Erden wird uns in diesem

Kapitel vor Augen geführt, ein Zustand, der mit dem gegenwärtigen durchaus nicht überein kommt. Ein wahrer Christ soll zwar eine Ausnahme machen von den Rebellen. Er soll sich in die gegenwärtige Ordnung fügen, den Zustand der Weltreiche im Licht der heiligen Offenbarung betrachten, und nicht zu viel von der Regierung erwarten, sondern in Geduld den goldenen Mittelweg gehen. Zwar wünschen wir selbst nicht, daß die gegenwärtige Weltordnung noch lange so fortbestehe, aber wir wollen alles Weitere im Glauben dem Herrn und seiner Leitung anbefehlen. Wir werden auch künftig nicht aller Versuchung enthoben sein, sonst bliebe uns keine Aussicht zum Preis der Überwinder. Wir sind nämlich beinahe auf der Neige des letzten Termins angekommen. Sind auch die Vermutungen Bengels bezüglich seiner Zeitrechnung nicht vollständig eingetroffen, so schätzen wir trotz dieser Decke Bengel als einen treuen Knecht des Herrn. Wir wünschen nur, daß der Herr uns noch manches besser aufschließen wolle und überlassen es ihm, uns so viel Aufschluß zu geben, als für unsere Person und unsere Zeit erforderlich ist. Auch dürfen wir hoffen, daß es in der alten Ordnung nicht mehr lange fortgehen werde, da dem Satan der letzte Termin bald abgelaufen ist. Wir wollen aber nicht allein auf den Kampf sehen, den die List der Schlange uns bereitet, sondern vielmehr auf die Glaubens- und Geisteskräfte, welche uns zu diesem Kampf mitgeteilt werden.

Dem Herrn sei Lob und Dank, daß das Bitten seiner Kinder um die Zukunft seines Reichs endlich in Erfüllung geht, denn nachdem Satan gebunden ist, wird auch das Königreich Jesu zur völligen Herrschaft kommen. Von dem neuen Stand des Königreichs Jesu in den 1000 Jahren hatten die Reformatoren noch keinen Aufschluß. Sie hatten genug zu thun, das Zeugnis der Wahrheit ihrer Zeit gemäß der Welt vorzulegen. Daß sie diesen Wahrheiten ferne standen, dazu mag sehr viel auch der Umstand beigetragen haben, weil diejenigen, welche etwas von dieser Wahrheit erblickten, dieselbe sehr irdisch und schriftwidrig vorgetragen haben. Nach und nach ging aber ein helleres Licht über diesen Wahrheiten auf, namentlich als Spener die Hoffnung künftiger und besserer Zeiten ins Auge faßte und noch mehr, als Bengel die Lehre von dem tausendjährigen Reich mit den bündigsten Gründen dieses Buches und gereinigt von allen unrichtigen Begriffen der Gemeine Jesu vorlegte. Nun gab es aber gewaltige Kämpfe gegen den Pietismus, der sich dieser Lehre besonders annahm. Der Herr hat jedoch seiner Sache durchgeholfen und bald werden wir sehen dürfen, daß für das Königreich Jesu bessere Zeiten anbrechen werden.

In dem Text sehen wir einen großen Teil der Auferstehungskraft Jesu. Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes und so auch den

Schlüssel zum Abgrund. Ob der Abgrund den Umfang des ganzen Reiches des Todes und der Hölle bezeichnet, ist mir nicht gerade bekannt. Der Abgrund ist jedenfalls ein unterirdisches Gefängnis, in welchem viele Geister sind. Auch befinden sich viele Geister in der Luft nach Ephes. 6. In den 1000 Jahren werden aber alle in den Abgrund verschlossen. Sie waren es, die bis dahin verhinderten, daß der Wille Gottes auf Erden nicht geschahe wie im Himmel, und durch ihren finsteren Einfluß haben auch die Glaubigen viel zu leiden. Im Gebet haben wir zu kämpfen, sowohl gegen diese finsteren Kräfte, wie gegen uns selbst. Die Erfahrung lehrt zwar, daß unerwartet auch über Fromme die Versuchung herein brechen kann, wobei es selten ohne Straucheln abgeht, aber durch die Gnade der Erneuerung der Christ immer wieder aufgerichtet werden kann.

Das Binden des Satans ist für unser Auge unsichtbar, dagegen die Herabkunft Jesu auf weißen Pferden wird sichtbar sein. Der Arge muß aus der Welt hinaus. Darüber sind wir mit Recht schadenfroh, da er uns schon so viel Schaden zugefügt. Das wird eine Freude sein. Ps. 45, 72 und 110. Das Königreich selber ist in den Propheten beschrieben mit den prächtigsten Ausdrücken. Da wird lauter Friede und Heil auf Erden blühen. Der Fluch, der in vollem Maße vorhanden war, wird aufgehoben sein. Ein kleiner Knabe wird spielen mit Ottern, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind und die Schlange wird Erde essen. Die Propheten sind voll von solchen herrlichen Verheißungen. Aber die Hauptsache ist, daß die Erde voll sein wird von der Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meres bedeckt, Jes. 11, 6—9. Dann werden solche Zeugen der Wahrheit auftreten, die mit völligem Blick von dem großen Vorsatz Gottes reden können. Auch eine große Zunahme des heiligen Volkes wird stattfinden. Aber allzuviel dürfen wir auch von dieser Gnadenzeit noch nicht erwarten. Die Folgen des Falles werden noch nicht ganz aufgehoben sein, denn es ist noch kein verklärter Zustand in dem Königreich Jesu auf Erden.

Der Gemeine wird als einem priesterlichen Eigentum Jesu die Regierung über die Erde anvertraut werden, obwohl zu vermuten ist, daß sich die Gemeine selbst mit den Regierungsgeschäften nicht sehr befassen werde, da sie ihre Kinder zu Fürsten in aller Welt setzen wird, Ps. 45, 17. Israel wird wieder in seinem Lande wohnen und einen Gottesdienst einrichten nach Art des alttestamentlichen. Ezechiel redet bei der Beschreibung seines Tempels von dem Opferdienst, der daselbst stattfinden werde. Die zahlreichen Opfer, die dort angeführt werden, dienen alsdann nicht mehr als Vorbilder, sondern als Lehrbilder, d. h. als anschaulicher Unterricht von dem Opfer- und Versöhnungstode Jesu. Von diesem Tempel meldet Ezechiel

Kap. 47, 12, daß ein Wasser aus demselben hervor fließen werde zum Wachstum und zur Fruchtbarkeit der Bäume, die an diesem Wasser stehen. Man wird hier ein schönes Vorbild haben von der Stadt Gottes, wiewohl noch nicht in der Unverweslichkeit, welche erst im neuen Jerusalem stattfindet. Die Magie oder die verborgenen Wissenschaften der Natur werden in dieser Zeit von diesem Tempel ausgehen, wie dann überhaupt alle Wissenschaften nicht mehr aus der Natur, sondern aus der heiligen Schrift werden hergeleitet werden. Unsere Sache ist es aber inzwischen, die Magie des Gebetes zu treiben, wodurch wir in den Himmel wirken und die Kraft des Blutes Jesu erfahren. Die Treue im kleinen ist etwas Großes. Jeder neue Aufschluß ist schon erquicklich, auch wenn es langsam von statten geht. Gerne wollen wir arbeiten und wenn nur wenige Seelen ihrem großen Ursprung näher geführt werden. Denn eine einzige Seele ist schon mehr wert als die ganze Welt. Haben wir in dieser Zeit auch einen geringen Erfolg von unserer Arbeit, so ist das, was man um des Herrn willen thut, doch eine große Sache. Die größten Knechte Gottes wurden zu ihrer Zeit am wenigsten erkannt. Wenn wir auf die vielen Dinge sehen, die uns selbst in Zion kränken, so wollen wir doch nicht mutlos werden. Er wird selbst unter den verwirrtesten Dingen der Zeit alles zum frohen Ziele bringen. Bis aber das erfüllt ist, werden aus der Auferstehungskraft Jesu noch große Dinge offenbar werden. Die Zeugnisse der Propheten sind so wahrhaftig als die Worte der heiligen Offenbarung, nur haben die Propheten vieles in ihren Weissagungen vermischt dargethan, ohne die Zeiten zu unterscheiden, und daher sind ihre Weissagungen noch nicht so klar und bestimmt, wie wir dies in der heiligen Offenbarung so genau eröffnet vor uns sehen. In diesem Buch, welches immer die Hauptsache berührt, werden uns die einzelnen Verhältnisse des Königreichs, welche die Propheten voraussahen, in ihrer rechten Zeitordnung in das Licht gestellt.

V. 4. Diese königliche Regierung währt tausend Jahre. Es sind Gerichtsthrone, auf welchen die Genossen der ersten Auferstehung sitzen werden. Das wird ein feierlicher Akt sein, wenn ihnen das Gericht übergeben wird, denn es muß etwas vorgehen, wodurch ihre Würdigkeit ins Licht gestellt wird, ähnlich wie bei Jesu, Offenbarung 5. Wir wollen uns die Genossen der ersten Auferstehung nun noch etwas genauer ansehen. Sie hatten schon vorher im himmlischen Tempel priesterliche Verrichtungen, aber noch kein königliches Amt, welches unzweifelhaft mit der Auferstehung des Leibes sehr nahe zusammen hängt, aber vermutlich erst alsdann, wenn alle Erstlinge auferstanden sind. Das sind nun lauter Seelen, deren ganzes Interesse auf das Königreich Jesu ging und die sich der Geisteskräfte

bedient haben zu einem heiligen Fleiß und zu unwandelbarer Treue durch Gebet und Flehen im Blick auf das Priestertum Jesu. Aber niemals dürfen wir außer acht lassen, daß dieser herrliche Stand auf dem freien Wohlgefallen Gottes und seiner ewigen Verordnung beruht, obwohl nur eine wahre Gotteserkenntnis, die nicht in Worten, sondern in der Kraft besteht, uns zu diesem Ziele führen kann, während eine falsche Lehre und ein daraus folgender unrichtiger Wandel sicher den Verlust dieser Herrlichkeit zur Folge hat. Niemand lasse sich mit dem Geist der hurischen Weltweisheit erfüllen, sondern suche mit jungfräulichem Sinn alles ungöttliche Werk und Wesen von sich abzuscheiden. Da möchte es wohl einmal geschehen, daß mancher Lehrer von den ihm anvertrauten Seelen dort einmal Vorwürfe zu hören bekäme: „Ich habe auf deiner Weide nicht den völligen Sinn des Geistes Jesu empfangen und leide nun Schaden.“ Man bedenke, daß nämlich eine jede Seele mehr oder weniger etwas von dem inneren Charakter ihres Lehrers an sich tragen wird.

Die List des Satans geht durch tausend Kunstgriffe dahin, durch seichte Lehrformen und Weltsatzungen ein bloß natürliches Christentum aufzurichten. Ach Gott! wie ist es doch eine so wichtige Sache um einen so lauteren Sinn, vermöge dessen man sowohl im Wandel als in der Lehre sich nach der Schrift zu ordnen sucht. Wohl haben auch Knechte Gottes ihre Schattenseiten, weshalb man sich nie an Menschen hinbekehren, sondern sich bemühen soll, in Gottes Wort fest gewurzelt zu sein, denn die erste Auferstehung ist eine Ehre, die nicht jedem widerfährt. Wenn der Herr bei manchen seiner Erstlinge oft mit ihrer Auferstehung eilt, so kommt das mit dem inneren Wesen ihrer Geistesreife überein. Eine gesunde Erkenntnis und ein heiliger Lebensfleiß, wodurch wir nach dem Sinn Gottes und Jesu umgestaltet werden, befördert unsere Auferstehung. Das Wort Gottes, als das Mittel hierzu, ist so recht nach unseren Bedürfnissen eingerichtet und kann unseren Ernst und Eifer je länger je mehr schärfen. Diejenigen, welche das herrliche Ziel der ersten Auferstehung erreichen, haben die Vorzüge derselben als Frühlingserstlinge in alle Ewigkeiten zu genießen, während die anderen gleichsam den Herbstblumen gleichen und daher zu warten haben, bis auf die allgemeine Auferstehung. Jakob begehrte nämlich nur Frühlingslämmer, 1. Mose 30, 41., welche besser gedeihen als die Herbstlämmer, indem diese letzteren nicht mehr die langen Tage und die kräftigen Sonnenstrahlen des Frühlings zu genießen haben. So hat auch Jesus eine besondere Freude an den Erstlingen, wobei besonders das merkwürdig ist, daß die späteren ein Eigentum der Erstlinge sind und durch diese einst auch zurecht gebracht werden müssen. O wie wird uns alsdann so gar kein

Fleiß, keine Schmach und kein Kampf gereuen. Kinder Gottes sollen deshalb schon jetzt ein Hoheitsgefühl besitzen, da sie ja das Siegel des ewigen Monarchen an sich tragen. Wir wollen deswegen das Verlangen, die erste Auferstehung zu erreichen, in die Bitte einschließen, welche jener Vers enthält und den wir auch singen wollen: „Beim ersten Auferstehen, Laß mich mit Augen sehen, Daß ich gezählet bin, Zu deinen Erstlingsgliedern, den Schwestern und den Brüdern, O wie freut sich mein Glaubenssinn.“ Pregizer Nr. 199.

Alle diejenigen, welche dort auf himmlischen Gerichtsthronen sitzen, haben gewiß hier gelernt, sich selbst zu richten. Durch die Gemeinschaft mit Jesu und seinen Gliedern empfangen wir einen Sinn, geistliche Dinge geistlich zu beurteilen. Man braucht die Worte Jesu in der Bergpredigt Matth. 7, 1. 2. den Worten Pauli, 1. Korinth. 2, 15, nicht entgegen zu setzen, sondern nur insofern zu unterscheiden, daß Jesus von einem lieblosen Richten über andere dort redet, hingegen Paulus in der zuletzt angegebenen Stelle von einem geistlichen Urteil in Bezug auf die Lehre, das jedem Glaubigen eigen sein soll.

Zu den Genossen der ersten Auferstehung hat man gewiß alle Märtyrer zu zählen, andere Überwinder nicht ausgeschlossen. Aber ohne die Vorzüge der Märtyrer dabei im mindesten zu verringern, geben wir doch zu bedenken, ob es nicht oft eine ungleich schwerere Sache sei, in kritischen Zeiten seinen Glauben zu behaupten, in einer längeren beschwerlichen Laufbahn, als nach einem, vielleicht nur sehr kurzen Lauf, sein Leben als Märtyrer zu beschließen. Wie manchen inneren Tod hat man in Zeiten, wie die unsere ist, über seinen eigenen Willen ergehen zu lassen, und welchen Fleiß erfordert es, Gottes und Jesu Sinn, reine Schriftbegriffe und einen göttlichen Verstand zu lernen. Ich flehe oft in meinem Gebet: „Lieber Vater, überzeuge mich zuerst selbst von deinem göttlichen Sinn und Willen, um deine Kinder in göttlicher Art und Weise lehren und unterweisen zu können.“

Was die Unterschiede der drei Gattungen „Auferstandenen“ anbelangt V. 4 nämlich deren, die sich als längst Auferstandene auf Thronen setzten und deren, die in der ersten und letzten Zeit getötet wurden und jetzt leben und regieren mit Christo, so wollen wir uns dieselbe nicht allzugroß denken. Nach den Anzeigen der Schrift beruhen aber die Stufen der Herrlichkeit auf dem Wohlgefallen Gottes, welche aber nur durch Treue und Wachstum in der Erkenntnis sowohl bei Märtyrern, als bei anderen erreicht werden können. Was man um Jesu willen im Gehorsam der Wahrheit und in kindlicher Treue thut, das bleibt nicht unbelohnt und gewiß werden

solche, die in herzlichem Liebessinn zu allen Kindern Gottes stehen und für seine Sache beten, ohne viel Worte darüber machen zu können, zu diesem hohen Ziel gelangen. Aus diesem Grund glaube ich denn, daß es nicht nur große Knechte Gottes, sondern sogar auch jüngere Kinder, Weiber, Jungfrauen und Jünglinge geben wird, welche dieses schöne Ziel erreichen, und ich muß sagen, zur ersten Auferstehung möchte ich auch gelangen. Zu dem Stand der Erstlinge erhoben zu werden, erfordert es aber eine Bewährung im Leiden durch Geduld, wobei es aber nicht sonderlich nötig ist, um das Leiden zu beten, wie manche meinen. Dies überlassen wir der Weisheit unseres himmlischen Vaters, da es dann nicht auf die Menge des Leidens, das man getragen, ankommt, sondern wie man leidet, eben wie es auch nicht auf die Menge der Werke ankommt, sondern auf den inneren Grund. Es erfordert freilich Leidenswege, auf welchen Gott die Kinder Levi oder das priesterliche Geschlecht, Maleachi 3, 3, reiniget und läutert wie Gold und Silber, ungeachtet dieselben noch droben in den Wohnungen des Vaters durch das Hohepriestertum Jesu diesem Ziele wachstümlich entgegen geführt werden. Noch größer aber wird die Zahl derer sein, die aus Mangel an Fleiß oder infolge unlauterer Arbeit am Wort, teils wegen Mangel an priesterlichem oder versöhnlichem Sinn das Erstlingsziel nicht erreichen. Aber auch Millionen von Seelen werden sich dort finden, welche nie ein Wort Gottes oder wenigstens kein lauteres gehört haben. Diese alle werden sich nicht im himmlischen Tempel, sondern in den vier Winden des Himmels, nämlich in niedrigen Wohnungen befinden. Das sind auch die Anstalten, in welchen diese große Menge, vermittelst des Hohenpriestertums Jesu und durch den Dienst seiner Erstlinge zu einem höheren Geistesleben gebracht werden. Alles wird durchs Feuer probiert werden, 1. Kor. 3, 13—15 und da scheint es, daß das Feuer werde den ganzen Gerichtstag hindurch währen, welcher eine geraume Zeit erfordert, weil in der ewigen Gerichtszeit, in langen Zeiträumen, erstaunlich viele Werke offenbar und im Feuer probiert oder verbrannt werden. Unser Thun und Verhalten hat unglaubliche Folgen für die Ewigkeit, und die Treue und der Gehorsam eines jeden wird dann erst recht in Betracht kommen.

V. 6. Je näher es zu dem Ziele kommt, wovon dieser Vers handelt, desto höher steigt die Rede. Selig hieß es schon zuvor, Kap. 14, 13, aber nun klingt es wie ein Ehrengedicht: „Selig und Heilig" u. s. w. O das sind wichtige Sachen. Ganz besonders sind zu bedenken die verschiedenen Erblose jener Herrlichkeit, da es eben darauf ankommt, daß wir zu dem vollkommenen Mannesalter aufwachsen und als Söhne Gottes ausreifen. Darum lasset uns auch den königlichen Ruhm behaupten, der darin besteht,

daß wir würdevoll mit fürstlichen und königlichen Gedanken uns über alles aufschwingen, und schon hier das Priesteramt pflegen. Die völlige Ähnlichkeit mit Jesu in dem künftigen Priestertum und Königreich wird uns auf liebliche Weise an den Söhnen Davids abgemalt 2. Sam. 8, 18, welche zwar kein Recht hatten, in der Stiftshütte zu dienen, aber doch Priester genannt wurden und demnach mit königlicher Würde die Wünsche des Volks priesterlich vor den König bringen durften, 1. Chronik 19, 17. Also jagen wir nach dem vorgesteckten Ziele, wozu uns der Herr immer mehr bereiten wolle. Wir dürfen sagen zu ihm: „Hier bin ich, du hast mir gerufen." Wenn er bälder oder später auch uns heimruft in des Vaters Wohnungen, so wollen wir einander zusprechen: Habt nur Mut! ei habt nur Mut! Eine solche Aufmunterung ist oft nötig, indem manche durch allzugroße Bedenklichkeit sich ohne Not ihren Glaubenslauf erschweren. Gleichgültige Seelen hingegen mögen bedenken, daß man seinen Fleischeswillen beugen und brechen müsse, und dieses und jenes Vergnügen, das die Welt uns darbietet, zu meiden habe, und daß jenes Weidsprüchlein der Welt, das ohne Verstand dem Psalmisten nachgeschwätzt wird, hier durchaus nicht angehe: „Wenn ich nur der Thürhüter werde im Himmel" Ps. 84, 11. Ohne Zweifel meint der Psalmist hier nicht die Thüre im Himmel, sondern das Thürhüten des Hauses Gottes auf Erden, welches er dem Wohnen in der Gottlosen Hütten auf Erden weit vorgezogen.

Wie gut ist es doch, daß wir auf den Weg gestellt sind zum neuen Jerusalem. Wir wollen jetzt munter auf demselben fortlaufen und wollen Jesum unterthänigst flehen, daß er uns mit seinem siebenfachen Geist immermehr salben möge. Würde schon alles bei uns aufgeräumt sein, so hätten wir auch keine Demütigungswege mehr nötig, die aber niemand erspart bleiben. Wie bei unseren menschlichen Schwachheiten dennoch die Treue Gottes unverrückt bleibt, davon zeugt die Geschichte Jakobs und Esaus. Ungeachtet es bei Jakob, bei jener Vorfallenheit mit Esau, nicht ohne menschliche Schwachheiten abging und er deshalb von der Welt ordentlich durchgehechelt wird, so erhielt doch Jakob nicht allein keinen Vorwurf von seinem Gott, sondern empfing auf seinem Wege nach Mesopotamien aus dem Munde des Herrn die tröstliche Verheißung: „Ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe." 1. Mose 28, 13—15. Und auf seinem Heimwege empfing er als Gottesüberwinder den Namen Israel, welcher Name durch die Namen der zwölf Geschlechter Israels vertreten ist auf den Thoren des neuen Jerusalems. So gilt es uns nun, Treue zu beweisen in den Kedarshütten, in welchen einem jeden die Schulen und eigenen Führungen des Herrn beschieden sind. Ich selbst habe schon oft

bange Stunden gehabt, wegen mancher Fehltritte, aber doch wünschte ich nicht, daß dieselben nicht über mich gekommen wären, weil ich weiß, daß sie mir zum Besten gedient haben, obwohl ich gewiß keine Fehler der Kinder Gottes entschuldigen will, die meinen am allerwenigsten.

Was wir auch diesmal gehört, das wollen wir mit Amen unterschreiben und der große Herr, von dem Paulus schreibt, 2. Kor. 1, 20, wolle sein göttliches „Ja" dazu geben, denn alle Gottesverheißungen sind in ihm Ja und Amen. Er führe sein Werk an uns aus zu seinem Ruhm und zu unserer Vollendung. Amen! Amen! (20. Aug. 2. Teil.)

Offenbarung 20. V. 7—15. (12. Januar. 2. Teil.)

Geliebte Brüder und Schwestern! Wir dürfen von immer höheren Verheißungen hören, aus diesem Buch, wozu namentlich der selige Anteil an der ersten Auferstehung gehört, für alle, die sich durchs Blut Jesu gereinigt und Treue bewiesen haben. Aber auch das Königreich Jesu auf Erden in den tausend Jahren der Gefangenschaft des Satans ist ein herrlicher Zeitraum für die Gemeine. Doch läßt sich vermuten, daß, wenn die großen Glaubenshelden während dieses Zeitraums endlich heimgegangen sind, gegen den Schluß der tausend Jahre ein Geschlecht aufkommen wird, das nicht mehr in der ersten Kraft steht, wie dasselbe auch von Israel zu den Zeiten Josua gesagt wird, Jos. 24, 31.

Zu dieser Zeit wird eine ungemein große Erkenntnis, aber kein bewährter Glaube stattfinden. Es wird ein Zustand der Glaubigen sein, ähnlich dem des Königs Salomo, welcher zwar in seiner Weisheit zu reden vermochte von der Kraft in allen Gewächsen, noch mehr als sein Vater David, den aber gleichwohl solche Weisheit nicht schützen konnte vor dem Fall, daher er nicht mit solchem Glaubensruhm aus der Zeit ging, wie sein Vater David. In ähnlicher Weise möchte bei den Heiligen zu dieser Zeit eine allmähliche Abnahme der Geisteskräfte und eine gewisse Sicherheit, namentlich in Jerusalem, sich bemerklich machen, ungeachtet sie die geliebte Stadt und das Heerlager der Heiligen genannt wird. Wie schon oft geschehen, so müssen auch hier durch Gerichte die Heiligen aus ihrer Sicherheit und Trägheit wieder aufgeweckt werden. Derselbe Zustand, den wir bei den Heiligen hier wahrnehmen, wird sich noch in höherem Grad bei den vielen Nationen finden, so daß es dem Feind nach den tausend Jahren mit leichter Mühe gelingen wird, sie zu verführen. Nach den tausend Jahren der Gefangenschaft des Satans, als dem glückseligen

Königreich auf Erden wird der Satan los werden aus seinem Gefängnis. Es wird nicht undienlich sein, in Betreff der zwei Jahrtausende, hier einiges zu bemerken, indem noch manches Mißverständnis hierüber auch bei den Glaubigen herrscht. Man merke nur genau auf das Ende eines jeglichen Jahrtausends, von denen ein jedes dreimal gemeldet wird. Das erste Jahrtausend, während welcher Zeit der Satan gebunden ist, beginnt nach der Herabkunft Jesu zum Gericht des Antichrists. Nach Ablauf dieser glückseligen Zeit auf Erden meldet uns Johannes das Gericht über Gog und Magog, woraus unwidersprechlich folgt, daß auf dieses erste Jahrtausend der jüngste Tag noch nicht erfolgen kann, indem nicht allein die Frist, in welcher Gog und Magog verführt wird, unmittelbar auf diese tausend Jahre folgt, sondern ausdrücklich durch den Propheten Ezechiel hinzu gefügt wird, daß nach dem Gericht über Gog und Magog der Herr herrlich, heilig und bekannt werden wird vor vielen Heiden, Ezech. 38, 23. Dieses erste Jahrtausend wird im zweiten, dritten und siebenten Vers Kap. 20 gemeldet. Das zweite Jahrtausend, welches nicht neben dem ersten lauft, sondern nach demselben beginnt, umfaßt die Regierung der Heiligen mit Christo im Himmel, nach welchem Zeitlauf alle übrigen Toten auferstehen, woraus klar hervor geht, daß derselbe unmittelbar mit dem jüngsten Tag verbunden ist, wie solches in V. 4, 5 und 6 deutlich gemeldet wird. In diese tausend Jahre fällt auch das Abendmahl des Lammes, welches nicht auf Erden, sondern droben von den Genossen der ersten Auferstehung gehalten wird.

Während es nun droben bei dem Abendmahl des Lammes heilig und herrlich zugeht, wird der Satan auf Erden sein leidiges letztes Toben gegen das Königreich Jesu ausführen, was jedoch nur eine kurze Zeit währt. Nach dem Gericht über Gog und Magog wird sodann die letzte große Sicherheit und Spötterei auf Erden eintreten, bis der Herr in den Wolken des Himmels kommen wird. Der Satan, der unverbesserlich aus seinem tausendjährigen Gefängnis losgelassen wird, um seinen letzten gewaltigen Stoß gegen die Sache Jesu zu unternehmen, hat es nicht allein auf Gog und Magog, sondern auf alle vier Örter der Erde abgesehen. Die heilige Offenbarung ist nur kurz in Beschreibung dieses Gerichts, desto deutlicher aber redet der Prophet Ezechiel, Kap. 38 und 39 davon. Die heilige Stadt Jerusalem wird als eine offene Stadt einem Heerlager der Heiligen gleichen. Sämtliche Völker, welche durch die Verführung des Satans gegen das Heerlager der Heiligen ziehen, werden aber nicht nach Art der heutigen Kriegskunst, sondern ähnlich einem Landsturm in den Kampf ausziehen. Die Macht des Herrn wird den Feinden ein schnelles Ende bereiten, das Feuer von Gott aus dem Himmel wird sie verzehren, oder die Lebens-

kraft ihnen entziehen, so daß sie alsdann noch begraben werden müssen. Da möchte auch die Stelle des Propheten Sach. 14, 12 in Erfüllung gehen, nach welcher bei den Feinden die Verwesung ihrer Leiber schon beginnen wird, während sie noch auf ihren Füßen stehen. Wenn dies Wort solche unmöglich scheinende Dinge bezeugt, so haben wir die Vernunft an den Stock zu binden, denn nur durch demütigen Glauben, nicht aber durch Kritisieren des Wortes ehren wir Gott. Das Begräbnis Gogs und Magogs wird sieben Monate lang währen und mit ihren zurückgelassenen Waffen, die großenteils aus Holz bestehen, wird Israel sieben Jahre lang Feuerwerk halten können, Ezech. 39, 9—12. Im Thal Hinnom oder Gogs Haufenthal werden die Gebeine dieser Sünder begraben werden. Gott will seinen heiligen Grund und Boden von denselben gereinigt haben. Das Thal Hinnom betreffend, sehen wir, daß der Teufel unter den Heiden die Opferung Isaaks nachzuäffen suchte, indem sie ihre eigenen Kinder den Götzen opferten, um dadurch Gott angenehm zu sein. 2. Chronik 33, 6. Nach diesem Gericht wird der Satan in den Schwefelpfuhl geworfen, samt seinem Anhang.

Solche Wahrheiten waren nicht immer nötig zu wissen, während die Grundlehren des Evangeliums für alle Zeiten sind. Nicht immer wurde die Lehre vom Königreich mit gleich hohem Verstand gefaßt, je mehr es aber der Vollendung des Geheimnisses Gottes entgegen geht, desto unentbehrlicher wird dieselbe. Daher kommt es auch, daß die List des Satans eben diejenigen Lehren, die für unsere Zeit die wichtigsten sind, zu verdecken und zu entkräften sucht. Wir wollen deshalb eine immer weiter fortschreitende Erkenntnis zu erlangen suchen, nach dem Maß der Gnade für unsere Zeit. Wenn dann auch manche Brüder in Nebenpunkten mit unseren Ansichten nicht völlig übereinstimmen, so soll man dies um der Liebe willen nicht sogleich für Satanslehren, oder jene für falsche Apostel erklären. Aus dergleichen Urteilen leuchten eine ziemliche Schwäche des Geistes und nach den Worten Pauli Neulings- und Jugendlüste hervor, welche man abzulegen hat. Die wahre Glaubensstärke dagegen besteht in der Verträglichkeit auch gegen solche, die noch wenig, oder nur ein mangelhaftes Licht haben, überhaupt in einer beständigen, aufrichtigen Bruderliebe. Eine solche Keuschheit des Geistes ist etwas Großes und Oetinger sagt: „Kannst du dieses nicht verschaffen, so lege dich lieber schlafen.“ O die Weisheit Gottes mache uns dieses Ziel recht groß, namentlich im Blick auf die Unvollkommenheit so mancher Heiligen, welche oft noch nicht mit den rechten Geistesaugen ausgerüstet sind. Nur die Erkenntnis der Hoheit der Sache Jesu giebt uns Antrieb zu tragen, zu vergeben und zu lieben, auf welche

Weise der Herr alsdann die niedrigsten Dinge in seiner Gemeine zum Ruhm seines großen Namens zu lenken weiß. O der Herr gebe uns Gnade, daß wir im priesterlichem Sinn für einander beten und einander tragen lernen und so zum völligen Los und Erbe kommen.

V. 11—15. Nun eilen wir noch zu der Betrachtung des jüngsten Gerichts. Nach Ablauf des zweiten Jahrtausends bricht der eigentliche große Gerichtstag an, welcher eine unvergleichliche Ehre für die Nachfolger Jesu mit sich führt, indem hier für die Heiligen die völlige Erbschaft des Königreichs erfolgen wird. Zugleich ist es aber auch ein wichtiger Abschluß der Weltzeiten, und der große Tag, der alles, nämlich das Gute und Böse, völlig an das Licht bringen wird. Das Fliehen des Himmels und der Erde vor der Majestät Jesu deutet keine völlige Vernichtung, sondern vielmehr eine gänzliche Umwandlung oder nach den eigenen Worten Jesu eine Wiedergeburt derselben an, Matth. 19, 28. Wie lange dieser Vorgang Zeit in Anspruch nimmt, läßt sich für jetzt noch nicht so klar bestimmen. Gewiß ist, daß die Worte Gottes nicht verblümt, sondern buchstäblich und körperlich erfüllt werden. Wichtig ist aus 1. Kor. 6, daß es auch von den Heiligen heißt, sie werden die Welt richten. Schon in dem himmlischen Tempel haben sie ein priesterliches Amt zu bekleiden und in dem letzten Jahrtausend werden sie, kraft eines königlichen Amtes mit Christo regieren, aber selbstständig und mit unumschränkter Macht werden sie erst vom Tag Jesu an regieren, allwo sie von ihm über fünf und zehn Städte auf der neuen Erde gesetzt werden. Matth. 25, 14—30.

Kurz vor der letzten Zukunft Jesu wird ohne Zweifel die Zahl der wahren Glaubigen noch geringer sein, als vor jener Zukunft, Offenb. 19. Hier findet sich die große Sicherheit und Spötterei, von welcher Petrus ausführlich berichtet, 2. Petri 3. Da werden erst die rechten Spötter kommen, gegen welche die jetzigen Spötter nur als Lehrjungen zu betrachten sind. Obwohl alsdann die Menschen keiner unmittelbaren Versuchung des Satans mehr ausgesetzt sind, so werden solche Spötter, als vom Satan gezeugte Söhne, auch ohne ihren Vater in der Spötterei, Sicherheit und in der Wollust einen hohen Grad der Ähnlichkeit ihres Vaters erreichen. Wie wohl sind doch die klugen Jungfrauen daran, die zwar auch einschlafen, aber doch zur rechten Zeit noch geweckt werden können, und mit ihrem Vorrat des Glaubensöles, gegründet in der Erkenntnis des Worts, dem Bräutigam entgegen und sofort zur Hochzeit zu gehen tüchtig sind. So schön die Nutzanwendungen aus dem Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen für alle Zeiten sind, und das mit Recht, so wird doch die eigentliche und buchstäbliche Erfüllung dieses Gleichnisses in dieser letzten Zeit, kurz vor

der Ankunft Jesu stattfinden, das zeigen die deutlichen Worte Jesu an, mit welchen er dieses Gleichnis beginnt, nämlich: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen," Matth. 25, während er gerade vorher im 24. Kapitel umständlich von seinem Kommen in den Wolken des Himmels redete und seine Knechte zur Wachsamkeit aufforderte.

Hier kommt nun Jesus auf dem großen weißen Thron, und zwar derjenige, bei dessen Bekenntnis von dieser Zukunft ein Caiphas den Rock zerrissen und dasselbe für Gotteslästerung erklärte. Himmel und Erde werden hiebei fliehen, oder im Feuer zergehen. Was muß das für ein Feuer sein, wenn die ganze Schöpfung zusammen brennt. Aber ungeachtet dieses gewaltigen Feuers werden die Menschen nicht vergehen, sondern vor den Richterthron gestellt, während die Seinigen hingerückt werden nach 1. Theff. 4, 17, in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, um bei dem Herrn zu sein allezeit.

„Nun heißt es: Und ich sahe die Toten, beide groß und klein stehen vor Gott," Vers 12. Weil im 13. Vers derjenigen Toten gedacht wird, welche das Meer und der Tod und die Hölle hervor geben wird, so sind ohne Zweifel diejenigen, die hier Vers 12 vorkommen, solche Tote, die der Tag Jesu noch bei Leibesleben antrifft, weil nach der himmlischen Sprache diejenigen, welche noch nicht zur Unsterblichkeit gelangt sind, für tot geachtet werden. Denket, was muß das für ein Tag sein, wenn alle Menschenkinder, von Adam an bis auf das letzte Adamskind, sowie alle Engel hier zusammen gestellt werden, wenn alle Glaubensparteien, Religionsfreunde und Feinde, glaubige und unglaubige Hausgenossen, Luc. 17, 34—36 einander gegenüber gestellt werden, was wird, sage ich, da von geheimen und offenbaren Sünden offenbar werden. Aber ebenso wird der Herr die Glaubenswerke, sogar die verborgensten Seufzer und Gebete seiner Kinder im Licht der Ewigkeit darstellen. In Ansehung des Auferstehungsleibes wird schon die äußere Gestalt desselben, mag sie nun gut oder böse sein, den inneren Herzensgrund präsentieren, wobei ein jeder Mensch vom Licht des Tages Jesu im Gewissen von seinem inneren Zustand überzeugt sein wird. Doch läßt sich nicht bestreiten, ob nicht vielleicht manche in Ungewißheit und in einem großen Selbstbetrug hingehen möchten, in ihren unsichtbaren Revieren, bis zu der großen Entscheidung des Tages Jesu.

Welch eine Ehre wird nun für diejenigen folgen, die hier um Jesu willen gehaßt, verspottet und gedrückt wurden. Während diese auf Thronen sitzen dürfen, werden jene sagen müssen: Dies ist der, den wir so oft sahen in die Versammlung gehen, der, den wir einst beten sahen, und darüber verspottet haben, jetzt sitzt er auf einem Thron. Ja mit Erstaunen

werden sie einander hinweisen auf die Auserwählten mit den Worten: Da ist der Mann, dort das Weib, der Jüngling, die Jungfrau, die ich auf diesem Weg gesehen, aber verachtet habe. Weish. 5, 1—6. So wird endlich die große völlige Entscheidung herbei geführt werden. Alles Gericht hat Gott dem Menschensohn übergeben und mit Wohlgefallen wird sich der Vater daran ergötzen, wenn sein Sohn, samt allen Heiligen auf Tausenden von Thronen Gericht halten werden. Sie werden aber richten mit dem Verstand des alles durchwallenden Leibes Christi, mit dessen verklärtem Leibe sie in wesentlicher Vereinigung stehen und somit auch die Tüchtigkeit und richterliche Weisheit besitzen, so daß alle ihre Urteile und Entscheidungen von Gott und Jesu bestätigt werden.

Es ist schon oft die Frage gestellt worden, ob die Sünden der Glaubigen gar nicht mehr zum Vorschein kommen an jenem Tag? Hierauf ist zu antworten, daß die Sünden zwar vergeben und in die Tiefe des Meeres geworfen seien, Micha, 7, 18. 19., jedoch aber in der Ewigkeit noch gezeigt werden möchte, wie auch die Glaubigen nicht ohne Sünde gewesen, aber im Blut Jesu Christi Vergebung hatten, zu welcher auch den Unglaubigen der Weg offen gestanden wäre. Siehe die Erbauungsstunde über 1. Petri 2. V. 12.

V. 13. Wir haben schon bemerkt, daß das Meer, ebenso wie Tod und Hölle, Totenbehältnisse sind. Nun heißt es aber nicht von dem Meer, sondern nur von Tod und Hölle V. 14, daß sie in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Daraus könnte man schließen, daß diejenigen Seelen, welche in dem Meer, als einem Totenbehältnis, Strafe zu leiden hatten, an dem Tag Jesu ihr Gericht schon ausgestanden haben, und als Selige auf die neue Erde versetzt werden möchten. Auf solche Art würde das Meer aufgehoben werden können und nicht nötig sein, dasselbe erst in den Feuerpfuhl zu werfen. Wir wissen allerdings nicht den tausendsten Teil von den finsteren Revieren der Erde und des Meeres, zumal auch Paulus uns berichtet, daß die Luft voll sei von bösen Geistern, Epheser 6.

V. 15. In dem Lebensbuch sind alle Seligen angeschrieben, aber einst wird ihr mit Christo in Gott verborgenes Leben offenbar werden. Aber auch den finsteren Zustand der Unglaubigen wird jener Tag völlig ins Licht heraus setzen. Dann wird auch alles Widrige in den Elementen von dem Feuersee verschlungen und in demselben konzentriert dargestellt werden. Was durch das Blut Jesu und seinen Geist in der Versöhnung an der Gemeine geschehen, wird auf der neuen Erde zum Segen angelegt, bis das Leben den Tod verschlungen und die Gnade die Sünde völlig aufgehoben hat, und Gott sein wird alles in allem.

Das sind gewiß große Dinge und wir wollen deswegen im Gebet

anhalten, daß wir immermehr von seinem Geist durchdrungen und von Klarheit zu Klarheit umgestaltet werden, um künftig als lebendige Spiegel, als ein Wohnhaus des großen Gottes und als ein lebendiger Tempel dargestellt zu werden, zu welchem Ziel der Herr uns alle bringen möchte. Amen.

(5. Juli. 2. Teil.)

Offenbarung 21. V. 1—8. (7. Juni. 1. Teil.)

Wir haben bereits betrachtet die verschiedenen Stufen der Auferstehung, nun wollen wir auch noch die Stadt Gottes, als das herrlichste Ziel vor uns nehmen. Geliebte Brüder und Schwestern! Das ist das hohe Ziel und Ende von dem Glaubensweg der Kinder Gottes. Es ist eine Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, aber doch eine Herrlichkeit, die uns Gott geoffenbaret hat. Wir werden schon jetzt dort eingebürgert, damit, wenn wir hinüber kommen, uns einst die himmlischen Dinge nicht fremd und unbekannt seien. Wir würden in der That schlechte Himmelsbürger sein, wenn wir so wenig Interesse und Bekanntschaft in Beziehung auf unsere künftige Heimat und unser wahres Vaterland an den Tag legen würden. Der gegenwärtige Stand ist der Zubereitungsort der Kinder Gottes zu jener Herrlichkeit, und nicht anders als durch die Nachfolge Jesu in heiligem Sehnen nach jener Heimat ist es möglich, zur Ähnlichkeit Jesu und zum vollkommenen Mannesalter auszureifen.

Johannes sieht nun Himmel und Erde in einem neuen Glanz. Ob sie schnell, oder nur allmählich in gewissen Zeiträumen erneuert werden, lassen wir dahin gestellt sein, kurz, er sieht sie jetzt neu. Vermutlich ist die Erde, nach dem Grundtext Ebr. 11, 3, aus nichtsscheinenden Dingen geschaffen worden. Satan aber verwüstete einen großen Teil der Schöpfung, da dann Gott die Erde aus dem Chaos in den sechs Tagwerken zusammen ordnete. Aber noch einmal richtete Satan an der Schöpfung, an welcher Gott Wohlgefallen hatte, sein Zerstörungswerk an. Es sind dies allerdings noch nicht genug begründete Punkte und die Schrift selbst redet nur kurz und dunkel davon. Genug, daß im Plan des Vaters beschlossen war, schon vor dem Fall durch den Sohn der Liebe, kraft seiner Versöhnung in bestimmten Zeiten und Ewigkeiten den Fall mit seinen Folgen aufzuheben und alles zu der großen Vollendung zu führen, da endlich alles neu gemacht sein wird. Die erstaunliche Weisheit Gottes wurde durch den Fall noch viel herrlicher

und preiswürdiger ans Licht gebracht. Die Umwandlung des Himmels und der Erde wird von Jesu eine Wiedergeburt genannt und bei diesem großen Weltbrand wird ohne Zweifel das reine Schöpfungselement nicht vergehen, sondern als ein reines, vom Fluch gereinigtes Salz zum Vorschein kommen. Alle Körper, Sonne, Mond und Sterne werden alsdann in einem hohen Grad die Herrlichkeit Gottes kund thun mit unvergleichlichem Glanz. Warum kein Meer ins neue All geschaffen wird, das werden wir erst dorten erfahren. Die Beschaffenheit und Einwohner der Planeten, sowie die Entfernung derselben von uns, sind lauter Dinge, mit denen wir uns nicht viel einlassen sollen. Wir haben die Worte zu beherzigen, Ps. 8, 4: „Ich werde sehen die Himmel deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast.“ Sehet, so hält der Satan die Welt mit Dingen auf, die zu wissen für uns nicht nötig sind. Die Darstellung der neuen Schöpfung beruht auf der körperlichsten Offenbarung Gottes im Fleisch. Die Kräfte Gottes werden sich noch auf das ganze Schöpfungsall ergießen, wozu der Grund schon durch Jesum gelegt worden, denn um seines vergossenen Blutes willen wird die verfluchte Erde wieder gesegnet. Auch war diese Erde der herrliche Schauplatz aller Wunder Gottes, sowohl der Kampfplatz Jesu als auch der Gemeine wider den Satan, und so wird nun da, wo der Kampf stattgefunden hat, auch die Erhöhung folgen.

Auf der neuen Erde, aber noch mehr in der Stadt Gottes, wird man alles Erquickliche vereinigt antreffen, während im Feuerseee alles Quälende sich, als in einem Centrum, offenbaren wird. Schon ein Abraham folgte dem Ruf Gottes, auszugehen, nämlich aus dem Unglauben, und mit heiterem Glaubensblick auf die Zukunft, ja auf die Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist, ging er mit Isaak und Jakob aus der Zeit in die Ewigkeit, obgleich es nicht anzunehmen ist, daß sie diese heilige Stadt gesehen, sondern dieselbe im Glauben an die Verheißung erkannt haben. Wie nachdrucksvoll drückte Jakob seinen Glauben aus in dem Wort: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Es ist zu vermuten, die Stadt werde aufbewahrt, bis die ganze Brautgemeinde gemeinsam in die Stadt eingehen wird. Das größte hiebei ist, zu wissen, auch wir seien Bürger dieser heiligen Stadt. Wir wollen denn auch allezeit das Angedenken unserer vorangegangenen Brüder zu bewahren suchen, die uns in diesem Glaubenssinn ein Beispiel gegeben haben. Gewiß wird die Mitwirkung ihres heiligen Räuchwerks, das sie droben für uns auf den goldenen Rauchaltar legen, auch uns sehr zu statten kommen. Sie sind nicht unsere Mittler, aber dennoch glauben wir, daß die Wirkung ihrer Gebete, bei ihrem schon angetretenen Priesterstand, gewiß nicht geringer zu achten ist, als da sie noch unter uns waren.

Ob wohl sie ein gemeinsames königliches Priestertum besitzen, so möchte doch ein jeder wieder seinen besonderen Wirkungskreis haben.

Die Hochzeit des Lammes ist in der Stadt Gottes, was eine sehr hohe Stufe der immer höher steigenden Stufen der Herrlichkeit in sich begreift. O was folgt doch auf diese kurze und doch so entscheidungsvolle Gnadenzeit. Von nur etlich wenigen, schnell dahin fließenden Jahren hängt eine ewige Herrlichkeit ab. Der Bräutigam unserer Seelen hat uns mit seinem teuren Blut erkauft und doch gehört auch ernstlicher Fleiß dazu, wobei wir aber das meiste dem Hüter der Herzen überlassen, damit er sein angefangenes Werk an einem jeden zur Vollendung bringe. Unsere Zeit ist kurz, und dort wird alles überschwenglich ersetzt in lauter Ehre und königlicher Freude.

V. 2. Johannes setzt seinen Namen öfters, nicht allein deshalb, daß dieses Zeugnis keinem Zweifel unterworfen sein möge, sondern auch, damit dieses Buch in besonderer Autorität Jesu geschrieben, jedermann teuer bleibe. Die Stadt wird einen prächtigen Anblick gewähren. Sie ist nämlich ein wunderbares zusammenstimmendes Kunstwerk, voll von lauter Leben, worüber die ganze Schöpfung staunen wird. O welch ein Entzücken, diese Pracht, dieser majestätische Bau, diese riesenmäßige Stadt Gottes, übertrifft alle Begriffe. Auf Erden giebt es kein Schloß, das von lauter Gold gebaut wäre und würde es ein solches geben, was aber nicht der Fall ist, so müßte es schon hier etwas prächtiges sein. Auch der Tempel Salomo war nur geziert mit Gold, dessen Gewicht man zählen konnte, aber denket, diese ungeheure Stadt ist von lauter Gold erbaut und wird einst vom Himmel auf die neue Erde hernieder fahren.

Warum wird aber die Stadt eine zubereitete Braut genannt und warum wird dem Johannes nicht die Braut, sondern die Stadt gezeigt? Antwort: Die vollendete Braut ist Gott und Jesu ähnlich, darum ist ihre Herrlichkeit sowohl als Gottes und Jesu Herrlichkeit eine unbeschreibliche. Weil nun aber der innere Grund und Charakter der Braut mit dem Wesen und der Herrlichkeit der Stadt auf eine wunderbare Weise übereinkommt, so ist die Herrlichkeit der Braut in den mannigfaltigsten Figuren der Stadt körperlich dargestellt. Für diese herrliche und schön geschmückte Braut, deren Schmuckzeit hier ihr Ziel erreicht hat, ist diese Stadt gebaut. Nun geht auch die eigentliche Hochzeit an und Jesus, der sich mit uns verlobt hat, wird sich auf eine Weise uns zu genießen geben, die wir jetzt noch nicht fassen können. Obwohl unsere Begriffe von den himmlischen Dingen noch sehr schwach sind, sollen wir dennoch versuchen, uns Vorstellungen darüber zu machen, was es sein werde, wenn Millionen Könige mit goldenen Kronen

im neuen Jerusalem bei einander sein werden. Ihre Kronen werden ohne Zweifel der Hauptsache nach einander gleich sein und doch möchte eine jede für sich wieder einen besonderen Schmuck zu eigen haben nach dem Verhältnis der Kronenträger und ihres Königreichs. Ebenso läßt sich auch in Ansehung ihrer Kleider eine Mannigfaltigkeit vermuten.

Das neue Jerusalem ist eine gemeinsame Stadt für den Gott Israels, welcher allein das Recht hat in dieser Stadt zu wandeln und zu wohnen. Das wird ein Hochzeitsleben abgeben. Auch wir alle sind zu dieser Hochzeit eingeladen und zur Braut des allerhöchsten Königssohnes berufen. Gleichwie aber eine Braut ihrem verlobten Bräutigam gefallen soll, so haben auch wir uns zu befleißen, nicht durch Schmeichelei, sondern durch eine offenherzige und entschiedene Übergabe des Herzens, unserem Seelenbräutigam zu gefallen. Auf solche Art lernt die Braut schon jetzt zu singen: „Hier ist ein solches Herz zu Haus, das solches Heil an sich erfahren" u. s. w. Bei dem königlichen Mahl, das Esther dem Ahasveros bereitete, wurde ihr von dem Könige das halbe Königreich versprochen, aber Jesus verheißt den Seinen das ganze Königreich. Luc. 22, 29. Bei der Hochzeit des Lammes werden wir erst das Hohelied und alle Ausdrücke desselben recht verstehen lernen, wenn wir die eigentliche und körperliche Erfüllung mit Augen sehen dürfen. In dem Hohelied Salomos, als eines der edelsten Bücher des Alten Testaments sind zwar viele Ausdrücke, die poetisch klingen, welche aber gewiß mit der höchsten Realität verbunden sind.

In den Kampfeszeiten ist die Braut noch mannigfaltig den Feinden ausgesetzt, damit sie in den verschiedenen, oft so dunkeln Führungen des Herrn geübt werde. Da wir demnach noch im Glauben an das dunkle Wort zu wandeln haben, sollen wir nicht begehren, immer nur in seligen Gefühlen schwimmen zu dürfen, obwohl es der Herr auch hieran nicht fehlen läßt. Gerade gegenwärtig bei solchen Gnadengelegenheiten dürfen wir es erfahren, wie erquicklich es ist, wenn die Nord- und Südwinde den Garten Gottes durchwehen, daß seine Würze triefen. Kap. 4, 16. Zuweilen weiß der Bräutigam seine Braut auch mit Äpfeln zu laben, ja er führt sie sogar in seinen Weinkeller, damit sie kräftig werde, weil sie noch unter Löwen und Leoparden zu wohnen hat, Kap. 4, 8 und Kap. 2, 4. 5. Überdies sind der Braut noch sechzig Starke, nämlich Engel zum Schutz gegeben, Kap. 3, 7. 8., oder die starken Heere Mahanaim, 1. Mose 32, 2. Inzwischen lernt aber die Freundin ihre Schwärze oder Vergehungen bekennen vor dem Freund ihrer Seelen, Kap. 1, 5. 6., worauf der Freund sich beeilt, ihre Schönheit zu rühmen, weil er sie selbst gewaschen hat mit seinem Blut.

Roos sagt: Solche Erfahrungen werden unter folgenden Ausdrücken

im Hohelied bezeichnet: „Der Freund oder Bräutigam geht, wenn er das Gefühl seiner Gegenwart wegnimmt. Er weidet, wenn er sich bei einer stillen und ungekünstelten Geschäftigkeit als ein guter Hirte offenbart. Er kommt und hüpft daher, wenn er seine erfreuliche Gegenwart schnell auf ein neues empfinden läßt und die Seelen zu keiner Geschäftigkeit auftreibt. Hievon hat ein christlicher Dichter schön gesungen: „Merk, Seele, dir dies große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh', Wenn er dich zieht, so eile fort, Wenn Jesus hält, so steh'. Wenn er dich lobet, bücke dich, Wenn er dich liebt, so ruh, Wenn er dich aber schilt, so sprich: Ich brauch's, Herr! schlage zu."

„Nachdem die Freundin nach Kap. 5, 1 aufs herrlichste bewirtet worden von ihrem Freund, so schlaft sie, während ihr Herz wacht, oder ruht in einem stillen, aber süßen Gefühl der Gaben ihres Freundes. Nun beschwört der Freund die Töchter Jerusalems, seine Freundin nicht zur Unzeit zu wecken. Er weckt sie aber selbst auf, d. h. er will ihre Seelenkräfte zu neuen Glaubens- und Liebesproben in Bewegung bringen. Allein die Freundin begreift noch nicht recht den dringenden Ruf des Freundes, sondern zaudert und entschuldigt sich. Endlich thut sie ihm auf, aber der Freund ist weggegangen, sie sucht ihn, findet ihn aber nicht. Über dem Suchen wurde sie von den Hütern, denen ohne Zweifel ein Wächteramt übertragen war, wund geschlagen. Auch die Töchter Jerusalems, welche die vertrauliche Liebe des Freundes noch nicht geschmeckt haben, machen der Freundin Vorwürfe, daß sie so viel Wesens mache von ihrem Freund, Kap. 5, 9. Aber sie antwortet: Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter viel Tausenden, welches eine tiefere Erkenntnis Jesu und der innigen Gemeinschaft mit ihm in sich begreift, was jene, da sie zwar keine Feinde sind, doch nicht fassen können."

„Endlich erbieten sich auch die Jungfrauen, mit ihr den Freund zu suchen, Kap. 5, 17. Sie findet ihn in der stillen Einsamkeit und Einfältigkeit des Herzens im Garten unter den Lilien und ruft wiederum aus: „Mein Freund ist mein und ich bin sein." Hierauf preiset der Freund die Freundin mehr als jemals. Thirza und Jerusalem, die Morgenröte, die Sonne und der Mond, ein in Schlachtordnung stehendes Heer und der Engel Reigen, den Jakob zu Mahanaim sah, sind ihm nicht zu kostbar, die Freundin damit zu vergleichen. Er entschuldigt gleichsam seine Entfernung, Kap. 6, 11, ohne der Freundin einen Verweis wegen ihrer Trägheit zu geben. Er sagt: Ich weiß nicht, wie es mir ergangen, daß meine Seele mich wie die Wagen eines freiwilligen Volkes, die schnell wegfahren, gemacht hat. Er lobt sie auf ein neues und entdeckt ihr die Heftigkeit seiner

Liebe auf die vertraulichste Weise. Die Freundin bricht endlich auch aus in die Worte, Kap. 7, 10, und sagte: „Mein Freund ist mein und seine Begierde stehet nach mir.“ So weit ist es also mit ihr gekommen, daß sie sich nicht nur ihrer Begierde nach dem Freund, sondern auch seiner Begierde nach ihr bewußt ist. Nichts ist aber einer solchen Seele empfindlicher, als wenn sich der Heiland vor ihr eine Zeitlang verbirgt. Wenn sie ihn sucht und nicht findet, ihm ruft und er nicht antwortet. Es wird dieser Zustand im Hohelied glimpflich beschrieben, allein unter die Rubrik desselben läßt sich alles dasjenige bringen, was David, Assaph und Heman in den Psalmen von ihrem Zagen und Ängsten, von Finsternis, Dürre und dergleichen bezeugt haben. Zu dieser inneren Anfechtung schlägt sich zuweilen auch eine äußere, wie dort die Hüter auf der Mauer die Freundin wund geschlagen, da nämlich Jesum suchende Seelen sogar von Frommen allzuscharf beurteilt werden. Ja manchmal muß sie sich's gefallen lassen, daß man ihr den Schleier nimmt, d. h. sich als eine verdächtige Person unanständig taxieren lassen muß. Aber weder durch den weggerissenen Ehrenschleier, noch das Wundschlagen der Hüter ließ sie sich hindern am Suchen des Freundes. Ebenso lassen sich glaubige Seelen bei Kleinigkeiten nicht aufhalten. Der Herr, den du liebst, und der dich zärtlicher, als du glauben kannst, liebt, wird deine Gerechtigkeit, wenn sie verdunkelt worden ist, bald wie das Licht hervor bringen und dein Recht, wenn es erloschen geschienen, wie den Mittag. Überhaupt soll sich niemand dem Leiden entziehen, wenn's auch sein könnte. Ein Gewürz wäre für den Geschmack und Geruch nicht lieblich, wenn nicht etwas Herbes und Bitteres mit der Süßigkeit vermengt wäre. Wer also im Garten sein will, wie ein solcher Kap. 4, 12—16 beschrieben wird, kann es ohne Eindrücke der Leiden, ohne ernsthafte Erfahrung der göttlichen Zucht nicht werden.“ Soweit Roos!

So ist die göttliche Seelenführung eine beständige Übung durch Geduld in den Wegen Gottes, da man auch bei großen Aufschlüssen das geringscheinende und mühsame Arbeiten, nämlich das Hinausgehen und Weiden der Schafe nicht vergißt. Die Freundin läßt sich aber auch nicht irre machen, wenn vielen anderen, wie den Töchtern Jerusalems, die großen Privilegien zu hoch sind und verlangt deshalb nicht wie manche nur in dem Rosengarten zn weiden, sondern lernt auch zum Myrrhenberg zu gehen, Kap. 4, 6. Ebenso sollen wir uns nicht vor der Zeit über unser geistliches Alter hinauswagen, sondern uns mit den Äpfeln unseres Freundes, d. h. mit den gemeinsten Wahrheiten begnügen, aber auch nicht verschlossen bleiben, wenn er uns die großen Delikatessen und feinschmeckende Gewürze Kap, 4, 10—16, nämlich die höheren Wahrheiten, den Umfang seines Vorsatzes mitzuteilen pflegt. Und gottlob, daß uns der Reichtum und die Quelle eröffnet ist,

da wir schöpfen können. Der Freund rühmt ferner an der Freundin den Prüfungsgaumen, mit welchem nämlich glaubige Seelen die lauteren und kräftigen Wahrheiten nicht allein genießen, sondern auch zu unterscheiden wissen von den unlauteren und widrigschmeckenden Genüssen. Kap. 7, 9. Zugleich wird der Freundin, Kap. 2. 15 die Vorsicht und Wachsamkeit über ihre Weinberge eingeschärft, damit die Füchse nicht den Weinberg verderben. Da gewiß ist, daß das Hohelied von Salomo unter der Leitung des heiligen Geistes geschrieben worden, so dürfen wir kein Wort darin für überflüssig halten und wenn es noch so dunkel wäre. Was nach Kap. 6, 7. 8., die sechzig Königinnen und achtzig Kebsweiber und die Jungfrauen, deren keine Zahl ist, anbelangt, so wollen wir hierüber ferner den lieben Roos hören:

„Nach seiner Weisheit weiß er mit den Seelen nach ihrer Fähigkeit umzugehen. Anders verhält er sich gegen die Freundin, anders gegen die Königinnen, anders gegen die Kebsweiber und anders gegen die Jungfrauen. Seine Liebe ist also eine weise Liebe. Der Unterschied der Menschen, die dem Sohn Gottes auf verschiedene Weise angehören, ist im Hohelied besonders merkwürdig. Die Freundin, welche allen anderen vorgezogen wird, bedeutet ohne Zweifel diejenigen Seelen, welche in alle Rechte des Neuen Testaments, das der Heiland seiner Gemeine, Eph. 5, 23—32 gemacht hat, durch den Glauben eintreten und in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln, da man hofft, da nichts zu hoffen ist und in glaubigem Geduldssinn wartet auf die Stadt, welche die Gründe hat. Es ist eine Untreue, wenn Leute, die in dem völligen Genuß aller Gnadenmittel stehen, ein geringeres Ziel, als den Stand der Sulamit, erreichen. Die Gesellen, deren Kap. 1, 7, Meldung geschieht, sind Hirten. Die Wächter und Hüter stehen auch in Ämtern. Die Königinnen sind Gemeinen und Seelen, die im Ehebund mit Christo stehen, aber nicht so schön, so rein, so heilig sind als jene, welche die Sulamit ausmachen, welch letztere auch inskünftige] eine Wiedergebärungskraft aus der verklärten Menschheit Jesu besitzen wird, zur Erneuerung aller Dinge. Die Kebsweiber sind weiter entfernt, sie sind nach dem israelitischen Recht Sklavinnen, doch sind es nicht bloße Sklavinnen, sondern stehen auch im Ehebund mit dem göttlichen Salomo. Sie bedeuten also solche Seelen, bei welchen der freudige, freiwillige Geist, um welchen David bat, Ps. 51, noch nicht das Regiment führt, welche dem Heiland mehr aus Furcht, als aus Liebe ergeben sind und daher den Geist der Knechtschaft und nicht den Geist der Freiheit haben, Gal. 4. Die Jungfrauen sind Anfänger im Christentum, so in der ersten Liebe zu dem Heiland stehen, weil sein Name ihnen von weitem lieblich ist, wie eine ausgeschüttete Salbe. Sehr vornehmlich schinen die Töchter Zions und Jerusalems

zu sein, die Kap. 3, auf den Anblick der Herrlichkeit des Sohnes Gottes gewiesen und Kap. 5, von seiner überschwenglichen Vortrefflichkeit belehrt werden."

„Zum weiteren Verstand des Hohenliedes mögen noch folgende Anmerkungen dienen. Die Vergleichungen, die darin vorkommen, dürfen niemand anstößig sein. Wann zum Exempel die Zähne der Freundin einer Herde Schafe, der Hals dem Turm Davids, die Augen den Teichen Hesbon, die Nase einem Turm auf Libanon, das Haupt dem Berg Karmel verglichen wird, Kap. 7, 4. 5. Man denke also nicht an die Größe eines Turmes, eines Berges u. s. w., man stelle sich nur vor, wie das hohe Zeughaus Davids, worin glänzende Waffen in der schönsten Ordnung aufgehängt waren, so prächtig ausgesehen, wie der Berg Karmel das Auge ergötzt habe. Der Turm Davids wird Kap. 4, 4, so beschrieben, daß alle Worte zusammen eine einige Vorstellung eines prächtigen Zeughauses geben und damit kann man sich genügen lassen, wenn man schon die tausend Schilder nicht besonders erklären kann. Ein Beispiel sei die Erklärung der Worte Kap. 7, 4: „Deine Nase ist wie der Turm auf Libanon, der gegen Damaskus siehet." Der Libanon, heißt es, war die mitternächtige Grenze des israelitischen Landes gegen Damaskus, der Hauptstadt Syriens. Die Syrer waren Feinde Israels, wurden aber von David überwältigt, 2. Sam. 8, 5. 6., und stunden auch unter der Botmäßigkeit Salomos. Es erforderte also die Klugheit, daß man Türme auf den Berg Libanon baute und Wächter drein setzte, welche es alsbald anzeigen konnten, wenn zu Damaskus ein Aufruhr entstünde, 1. Kön. 9, 19. In dieser Stelle wird also nicht nur überhaupt, oder schlechthin ein Turm, sondern ein Wachtturm zur Vergleichung gebraucht und die Vergleichung der Nase mit einem Wachtturm geht nicht auf die Form, nicht auf die Größe, sondern auf den Gebrauch der Nase, welcher im Riechen besteht. Man wird aber diese Redensart desto leichter verstehen, wenn man dazu nimmt, was Jes. 11, 3, von Christo gesagt wird, sein Riechen, heißt es, ist ein Riechen der Furcht des Herrn. Es wird dadurch angezeigt, daß der Messias bei der Annahme seiner Reichsgenossen auf die Furcht Gottes sehe und mit der größten Scharfsinnigkeit diejenigen von anderen unterscheide, in welchen sich dieselben befinden. Also hat diese Stelle des Hohenliedes einen ähnlichen und zwar diesen Sinn: Einer glaubigen Seele Zustand ist auch hierin selig und vortrefflich, insofern sie die Gabe der geistlichen Klugheit hat, Gutes und Böses zu unterscheiden, und alles, was ihr vorkommt, recht zu beurteilen, denn auf diese Weise merket sie genau und riecht gleichsam aller geistlichen Feinde Ränke und Anschläge, siehet die Anfälle voraus und kann die drohenden Gefahren abwenden. Man kann also mit dieser Stelle die Worte

Pauli, 2. Kor. 11: „Denn uns ist nicht unbewußt, was Satan im Sinn hat" und viele andere vergleichen. Übrigens merke man, daß der geistliche Verstand des Hohenliedes ohne eigene Erfahrung der Liebe Gottes nicht kann erreicht werden."

Nach etwas längerer Abschweifung, aber gewiß nicht ohne Nutzen, kehren wir wieder zum Text.

V. 3. „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen." Dieses Wort ist die Stimme Jesu selbst. Nun wohnt Gott bei seinem Volk, nicht nur über ihnen, sondern, was noch mehr ist, bei ihnen, als in einer Hütte, in welcher alle Vorzüge, die mit der Majestät Gottes übereinkommen, anzutreffen sind. Die höchsten Annehmlichkeiten einer Hütte und einer Stadt werden hier aufs schönste vereinigt sein. Diese Hüttenwohnung ist ein anmutiges familiäres Zusammenleben in einer Wohnung, während ein Palast viele abgeteilte Wohnungen darbietet. Es wird aber diese Hütte, Gotteshütte genannt, in welcher er bei den Menschen wohnen wird, die nun in sein Bild erhöht und vollendet sind. Das waren aber Leute, welche sich beflissen haben, den heiligen Lehrplan Jesu völlig zu verstehen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende fest zu behalten, damit der ganze Schöpfungsendzweck an ihnen konnte erreicht werden. Nun sind sie sein Volk, sein Staat, seine Ehre, seine Würde, seine Herrlichkeit, sein auserwähltes Geschlecht und sein Lieblingsvolk, das er sich erwählet, 1. Petri 2.

O edle Seelen, die er sich zur Lust erwählt und welche sich ihn zur Lust erwählt haben. Das Wohlgefallen Gottes und die mit demselben übereinkommende Treue der Glaubigen muß beieinander sein, daher es auch ihnen angelegen ist, diesen hohen Vorzügen gemäß würdiglich zu wandeln. Zwar wird sich auch bei ihnen der üble Geschmack vom Sündenfall allhier nicht gänzlich verlieren, obgleich die königlichen Triebe des Brautgeistes bei ihnen die Herrschaft führen. Dort in dieser Stadt wird Gott bei seinen vollendeten Söhnen wohnen und die Bewohner der neuen Erde werden die Herrlichkeit der Erstlinge sein, weshalb die Bewohner der Stadt in besonderem Verstand sein Volk genannt werden. Da wird nun die gegenwärtig noch verborgene Herrlichkeit ins Äußere heraus gestellt werden, denn jetzt sind wir noch den Leviten gleich, welche das Heiligtum in der Wüste zu tragen hatten, ohne es in ihrem Leben je einmal gesehen zu haben, was nur dem Hohenpriester jährlich einmal gestattet war. Jene Stiftshütte aber, da die Herrlichkeit Gottes innen wohnte, war mit unansehnlichen Dachs- und Widderfellen bedeckt. Die Widderfelle, die von zahmen Tieren waren, deuten auf die Gemeine aus Israel hin, die Dachshäute dagegen, die wilder Natur und daher um so dauerhafter waren, zielen auf die

Gemeine aus den Heiden, welche in den Zeiten des Neuen Testaments unter Sturm und Wetter ausgehalten hat. Nachdem nun der Tempel Salomos erbaut war, wurde das Allerheiligste der Stiftshütte in den Tempel Salomo gebracht, allwo das Heiligtum nicht mehr mit Tierfellen, sondern mit einem goldenen Dach bedeckt war. Wie aber die Herrlichkeit Gottes unter den Tierhäuten verborgen war, gerade so verdeckt sieht es noch jetzt mit der Herrlichkeit der Kinder Gottes aus, deren Fleisch ein Vorhang ist, hinter dem die Herrlichkeit des Lebens Jesu sich befindet, bis dasselbe in der Auferstehung ein aufgedeckter Tempel der Herrlichkeit ist, da der äußere Teil dem inneren an Klarheit ähnlich sein wird. Gleichwie aber jener Tempel viele Arbeit und Zubereitung erforderte, so daß man bei Aufrichtung desselben keinen Hammerschlag mehr hörte, so müssen auch wir als lebendige Steine behauen und zugerichtet werden zu jenem heiligen und herrlichen Bau des Jehovah. Der große Baumeister hat nach seiner großen Weisheit einem jeden schon sein eigenes Plätzlein bestimmt und an uns liegt es nun, daß wir in seiner Werkstatt uns zurichten lassen. Je williger wir sind, desto besser geht die Arbeit von statten. Oetinger sagt einmal ganz majestätisch: „Jesus Christus wird für unsere Vollendung Vorrat genug haben."

Wir dürfen also im Blick auf die mancherlei Unvollkommenheiten, sowohl unserer selbst, als auch anderer, nicht zu ängstlich für unsere Vollendung sorgen. Allerdings giebt es oft auch Seelen, bei denen man wenig adeligen Sinn findet, folglich auch wenig Interesse für das Ganze der Sache Jesu sehen kann. Deshalb suche ein jedes von denen zu sein, welchen Paulus zuruft: „Laufet alle, daß ihr das Kleinod erlanget," 1. Kor. 9, 24, nämlich das Kleinod der Erstlingsschaft des Königreichs und Priestertums. Wenn auf Erden Preise ausgeteilt werden, so kann nur einer oder etliche mit denselben bedacht werden, aber dieses Kleinod können alle erlangen. Wie wird alsdann eines jeden Fleiß so herrlich, und dazu durch buchstäbliche und körperliche Erfüllung aller Verheißungen belohnt werden und die geringscheinende Saatzeit so genau wieder zum Vorschein kommen. Die Weisheit Gottes hat zur Übung seiner Kinder oft mancherlei Wege. Lässet es uns Gott in dieser Zeit oft auch wohl gehen, so sollen wir es als etwas Fremdes ansehen, findet der Herr aber für gut, uns das Erdenglück zu beschneiden, so wollen wir glauben, daß es zu unserem Nutzen geschehen, und auch dafür zu danken lernen. Nur die wahre Freude sollen wir suchen „und sein Herz finden," wie David sagt, 2. Sam. 7, 27. Die Ewigkeit ist sehr tief in des Menschen Herz geschaffen, auch in des Ungläubigen, aber dennoch finden sie ihr Herz nicht. Wer Christum als den Lebensbaum findet, Sprüche 3, 18, der findet auch sein Herz, worüber man sich mehr

freuen kann, als über alles in der Welt. Freilich haben wir eine beständige Erinnerung nötig, das zu bewahren, was der Herr uns geschenket hat, und wodurch er uns immer weiter zubereitet. Auf solche Art werden wir zwar nicht ohne Erfahrung unserer Gebrechlichkeit, sondern durch manche Witzigung bis zum großen Ziel hindurch geführt, da er uns mit Strömen seiner Liebe erfüllen wird. Ach sehet, sind wir denn nicht nicht schon hienieden glückliche Leute, wie vielmehr dort. Indessen schadet es uns nicht, wenn uns der Herr oft auch unsere Fehler entdeckt. Ist nur unser Wille dabei redlich und streben und jagen wir nach der Heiligung, so kann man dennoch froh der Gnade leben und die Worte Pauli, Kol. 2, getrost glauben: „Ihr seid vollkommen in ihm."

V. 4. Die Empfindungen des Herzens sind die Ursache der Thränen, wobei aber den Glaubigen der Trost bleibt, daß der Herr ihre Thränen zählt und in seinen Sack fasset, Ps. 56, 9. Manch geheime Thränen werden geweint, die erst dort offenbar werden. Von dem lieben Hiller wird erzählt, daß er oft, wenn er aus seinem Studierzimmer zu den Seinigen gekommen, ein kaum abgetrocknetes Auge mitgebracht habe. Es giebt aber bei den Glaubigen verschiedene Thränen, namentlich sehr viele, welche der Tod verursacht. Manche Thränen preßt auch die Buße aus. Oft ist es aber auch der Fortgang des Werkes Gottes, oder manche mißliche Verhältnisse desselben, oft das Anliegen für einzelne, oder auch die Sorge für das Ganze, was Kinder Gottes zu heißen Thränen rührt und bewegt. Edle Thränen sind es ferner, welche bei herzlichem Verlangen nach völligeren Glaubensblicken fließen, auf welche Weise man an der Sache Jesu den herzlichsten und völligsten Anteil nimmt.

Es mag auch bei Jesu in jenen nächtlichen Gebeten nicht immer ohne Thränen abgegangen sein. Doch nur dreimal meldet die Schrift, daß er geweint habe. Durch sein Thränenvergießen aber wurden die unseren geheiligt. Was wir in Einfalt des Herzens thun, rechnet uns Gott in Gnaden an. Er ist gut und gerad, weshalb er auch denen, die kindlichen und geraden Herzens sind, ihre Mängel nicht so hoch anrechnet. Demnach dürfen wir hoffen, daß, so oft wir weinen, dies immer wieder einen neuen Glanz für uns in jene Vaterstadt abgebe. Man gedenke aber nicht, daß wir mit Thränen irgend etwas verdienen, sie sind nur mit unserem Lauf vermengt und werden, wie viele andere Dinge, sogar auch diejenigen, die wir uns durch Unachtsamkeit selbst zugezogen, noch zum Besten dienen.

Endlich folgen die königlichen Erquickungen samt dem großen Erbe, das uns bestimmt ist. Da wird Freude und Wonne sie ergreifen, während uns jetzt Seufzen und Schmerzen ergreift, so daß wir immer wieder nach

der Freude so zu sagen greifen oder langen müssen. Aber alsdann kann man der Freude nicht mehr ausweichen, denn ein Freudenmeer fließt dann über uns her und durchdringt uns nach Leib und Seele. Jene kräftigen Ausflüsse könnten wir freilich jetzt noch nicht ertragen, so wenig als ein Schoppenglas einen Eimer fassen könnte. Doch genießen wir schon einen Vorgenuß im Glauben davon und der Herr schenkt uns oft einen Freudenwein ein und bereitet uns einen Tisch zu gegen die Feinde, zu welchen Feinden besonders das Tier oder das Papsttum in heiliger Offenbarung gehört, welches uns den Tisch, der uns bereitet ist, gern hinweg nähme. Aber dort wird uns Freude, Wonne und Entzücken ergreifen, so daß wir gegenwärtig bei einem solchen Genuß vor Freuden sterben würden. Nur der Auferstehungsleib wird zu jener majestätischen Freude eingerichtet sein, infolge dessen auch die Herrlichkeit der Stadt Gottes für die verklärte Zunge nicht mehr unaussprechlich sein wird. O wie ergötzlich ist es schon auf den niederen Stufen des Glaubenswegs einherzugehen, aber welche Ergötzungen und Erquickungen werden folgen, wenn der Bräutigam seine Braut sogar in das Brautgemach führen wird. Zuvor mußte er aber die Wunden seiner Braut heilen durch seinen Versöhnungstod und alle ihre Vergehungen durch sein Hohepriestertum erstatten und nachdem er also um sie gelitten und gestritten, so wird der höchste Ersatz für ihn darin bestehen, wenn er seine Braut endlich ewig bei ihm haben wird.

Der Tod wird mit einem kurzen Wort bezeichnet, hat aber einen desto größeren Umfang. Er ist selbst bei den Glaubigen noch nicht aufgehoben, obwohl er seinen Stachel für sie verloren hat. Inzwischen bleibt er die Ursache von manchem Kummer, Schmerzen und Leiden, und durch ihn wird hienieden in manche Freude ein bitterer Wermut gemischt. Aber jenes Leben, dessen Grundstoff durch Jesu Fleisch und Blut schon hier in uns gelegt worden, wird von keinem Todesstoff mehr berührt werden können. Somit wird auch kein Leid, kein Geschrei, noch Schmerzen mehr stattfinden, sondern lauter selige Empfindungen, lauter freudige Gefühle werden dort empfunden werden, denn zu königlichen Freuden sind wir geschaffen worden. Man hat sich deshalb nicht zu verwundern, wenn Gott manche seiner liebsten Kinder, die er mit edlen Anlagen begabt, oft auch durch die tiefsten Leiden führt und sie nur auf diese Weise zu vollenden weiß. Aber dort ist alles Leiden vorüber und überschwenglich werden wir uns dann freuen dürfen. „Wenn dort lauter Freud.“ Prg. Nr. 196, V. 19. Sehet, das ist auch unser Hoffnungsgrund. Welch ein fröhliches Wort ist es: „Das Erste ist vergangen.“ Wohl war das Erste dazu da, um uns zur Zubereitung und zur Bewährung zu dienen, aber wenn es vergangen, wie froh werden wir alsdann sein.

V. 5. Die Stimme desjenigen, der auf dem Thron saß, ist Gottes Stimme. Jene große Stimme im 3. Vers ist Jesu Stimme, wie sich überhaupt in diesem Buch der Beisatz bei Jesu nie findet: „Der auf dem Thron saß." Was muß es auf den Johannes selbst für einen Eindruck gemacht haben, als Gott selbst sprach: „Siehe, ich mache alles neu." Ja, alles neu. Nicht ein Plätzlein der Schöpfung soll von der Erneuerung ausgeschlossen bleiben, folglich auch nicht der Feuersee. Ist nicht Jesus, durch welchen alle Dinge geschaffen wurden, auch des Todes Gift geworden, gewiß nicht nur des ersten Todes, sondern was noch einen größeren Ruhm in sich faßt, auch des zweiten Todes Gift. Die Versöhnung wird nicht allein Jesu, sondern auch Gott zugeschrieben. Dieser ist der Neumacher, er thut's aber durch Jesum, der ein Leib mit seiner Gemeine ist. In dieser Ordnung wird nun der große Gott, der allezeit im Schaffen und Wirken ist, fortwirken durch das Priestertum und Königreich seines Sohnes, bis alles neu gemacht ist. Und nur solche Seelen, die sich hier dem Neumachen Gottes und Jesu unterworfen haben, werden auch dort beim Neumachen thätig sein dürfen.

Wie solche Erneuerung geschehen möchte, hat uns die Weisheit Gottes an einem herrlichen Vorbild des Alten Testaments, nämlich an Joseph, gezeigt. Auch er führte das große weisheitsvolle Werk nicht allein, sondern durch seine Amtleute aus. Wohl mögen manche anfangs stutzig und unzufrieden geworden sein, daß dieser Fremdling von Pharao so hoch erhöht worden. Allein die Thatsachen predigten mehr als alles, und mußten Joseph in das höchste Ansehen bei hoch und nieder bringen. In jener Teuerung, die in Ägypten und anderen Ländern ausbrach, wurde zuerst alles Geld der Ägypter, dann ihr Vieh Pharaos Eigentum und endlich ihr Feld, samt ihren Leibern dem König leibeigen gemacht. Nur der Priester Feld durfte nicht verkauft werden, es mußte ihr Eigentum bleiben, 1. Mose 47, 26. Diese besondere Bestimmung hat ohne Zweifel ihren wichtigen Bezug auf das priesterliche Volk des Herrn, dessen Eigentumsrechte in der Ewigkeit ungeschmälert bleiben werden, und durch dessen Priestertum und Königreich einst alles Fleisch erlöst und in einem neuen Auferstehungsleben Gott loben wird. Die Braut Jesu wird solche Neugebärungskräfte besitzen. O das sind große Aussichten, und doch kommt alles nur von ihm her und wird uns nun so vernehmlich in diesem Buch gezeigt, welches für alle diejenigen ein unentbehrliches Zeugnis bleibt, die in dem ganzen Reichsrecht Gottes zu Hause sein wollen. Ja, dieses Buch ist ein Schibboleth, Richter 12, 5—7, das nicht jedermann sprechen lernt, ein heiliges Zeichen, daß wir gehören zur Reichsgemeine.

Bei diesen bedeutsamen Worten des großen Gottes wurde Johannes zum Schreiben gemahnt, „denn diese Worte seien wahrhaftig und gewiß."

Es sind überhaupt alle Worte Gottes in der Schrift wahrhaftig und gewiß, aber doch hat es seinen besonderen Nachdruck, wenn Gott selbst redet. Bei ihm ist Ja nicht „Nein," sondern „Ja" ist Ja. Er ist ein treuer Gott, nicht heute so, und morgen anders. Alle Gottesverheißungen sind in Christo Ja und Amen. O ihr Lieben! warum wird es uns so gar nicht schwer, diese Worte mit großer Gewißheit zu glauben? Antwort: Weil etwas in unserem Herzen ist, das Ja und Amen sagt zu dieser Wahrheit, nämlich der aus dem klaren, zusammenhängenden Evangelium hervorfließende Grund des Herzens, weshalb auch Jesus sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Diesen großen Aussprüchen gemäß werden endlich alle Verheißungen erfüllt, wie schon ein Josua, Kap. 23, 14 und Salomo 2. Chronik 6, 15, vorbildlich die Erfüllung jener Verheißungen zur Ehre Gottes gerühmt haben. Auf ähnliche Weise werden wir gewiß, wenn wir einst in den Alleen der Lebensbäume wandeln, oder auch in jenen herrlichen goldenen Wohnungen beieinander sein werden, einander noch daran erinnern und mit heiliger Verwunderung zu einander sagen: „An dem Kirchweihfest im Jahr 1887 und 88 oder ein andermal redeten wir einst auch von dem großen Erbe der Heiligen, nun sehen wir alles erfüllt, wie wahr sind doch seine Worte. Wie oft suchte uns Satan an unseren Erstlingsrechten zu verkürzen, aber die Gnade hat uns bewahrt, daß wir nun doch hier sind." Wie traurig würde es dagegen sein, sagen zu müssen: Dieses und jenes war einst auch in unserer Gemeinschaft und ist nun nicht da. Wir wollen uns zwar der Worte Pauli bedienen, da er sagt: „Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, besseres zu euch," Ebr. 6, 9. Die Treue unseres Hohenpriesters ist unvergleichlich groß, daß wir es getrost auf ihn wagen können, und ihn wollen wir auch bitten um einen treuen Kindersinn und um seine göttliche Bewahrung, daß wir den einfältigen, kindlichen Glauben nicht verlieren.

V. 6. Zwischen der ersten und zweiten Schöpfung steht das Werk der Erlösung mitten inne, bei welcher Jesus schon in Absicht auf alle Verheißungen seines Vaters das bedeutsame Wort gesprochen: „Es ist vollbracht." Und weil nun durch die Auferstehung Jesu der Grund zu einer neuen Schöpfung gelegt wurde, so hängt jenes Wort Jesu gar lieblich mit dem großen Wort unseres Textes zusammen, da Gott selber sprach: „Es ist geschehen." Wie A und O alle Buchstaben zusammen faßt, wird auch Gott alles Widrige, das zwischen seinen Ewigkeitsplan und die Vollendung seines Werks getreten war, hinweg räumen, so daß nichts als das A und O bleiben wird. Das sind tröstliche Worte, insonderheit für solche, die noch im Anfang ihres Glaubens stehen. Gott selbst hat den Anfang gemacht und trotz aller widrigen Dinge wird er als O sein Werk hinaus führen.

Ja, er wird nicht ruhen wie Boas, er habe es denn zum Ende gebracht, Rut, Kap. 3, 18. Ach sehet, so haben wir es doch mit dem rechten Mann, ja wir haben es mit Gott selbst zu thun. „Ich bin's, der alles selber thut, Verlaßt euch nur auf mich alleine Und fasset einen guten Mut, Ihr seid von Mutterleib an meine. Mein Volk hat meine ganze Gunst Und seinen Grund im Wort des Lebens." Darum ist es etwas Tröstliches, die Kraft Gottes beim Gefühl der eigenen Schwachheit erfahren zu dürfen, obwohl uns unsere Schwäche besser in die Augen fällt, als die Stärke Gottes, weil wir von ersterer ein Gefühl haben, von letzterer nicht.

Gott hat sich seinem Volk zu lieb in eine Zeit und noch mehr in einen Raum eingeschlossen, obgleich er auch allenthalben gegenwärtig ist. Dem großen Mann Gottes Mose selbst wurden, 2. Mose 33 und 34 mehrere Personen der Gottheit geoffenbart. Von dem Herrn wurde ihm deutlich zu verstehen gegeben, daß er sein Angesicht oder das Innerste der Gottheit nicht sehen könne, welches erst in der Menschheit Jesu möglich war. Mich freut es jedesmal, wenn ich in der eben angedeuteten Stelle sehe, wie die zweite Person in der Gottheit, Kap. 33, 19 und Kap. 34, 6, predigte, und zwar von des Herrn Namen und hiebei die Barmherzigkeit, Gnade und Geduld des Herrn als einen ewigen Bund rühmte. Der ewige Gnadenbund bedeckt unsere Sünden um Jesu willen und im Neuen Testament werden uns nicht nur die letzten Ausgänge der Herrlichkeit Gottes, deren es zehn giebt, zu schauen gegeben, wie Mose, sondern in der Menschheit Jesu wird uns die Herrlichkeit Gottes auf eine weit vollkommenere, lieblichere und genießbarere Weise mitgeteilt. Doch reicht unsere Erkenntnis weit nicht hin, alles zu fassen, erst dort in der Stadt Gottes, da Gott das Innerste seines Wesens, nämlich seine ganze Herrlichkeit herauskehren wird, werden wir es völlig verstehen und alsdann die Folgen der Auferstehung Jesu ewig bewundern. Der Vorsatz der heiligen Dreiheit ging in sich selbst, von Ewigkeit her, dahin, Menschen zum Bilde Gottes zu schaffen, dessen herrlichstes Endziel sich in dieser Stadt befinden wird. Der Geist ging zwar schon im Alten Testament vom Vater und Sohn aus, aber erst nach der Menschwerdung Jesu ist im Neuen Testament von dem Sohn die Rede, obwohl es vorher schon drei Personen waren, unter welchen die zweite der ausgehende Gott, der Engel des Bundes war, welcher hernach unser Fleisch und Blut annahm durch seine Menschwerdung. Der Vater nennt sich das A und O, Erster und Letzter, aber durch die Übergabe alles dessen, was der Vater hat, an den Sohn, ist auch dieser in der erhöhten Menschheit A. und O geworden. Es liegt deshalb sehr viel an einem solchen Verstand und Glaubensblick auf die Gottheit, da wir schon

jetzt mit aller Fülle der Gottheit sollen erfüllt werden. Jedoch das Meiste wird uns auf die Ewigkeit aufbehalten sein, da man erst gebührend von den großen Wundern Gottes sagen wird, wenn wir einst an den großen Tafeln zu Tisch sitzen werden mit Abraham, Isaak und Jakob, und wo ein jedes Wörtlein des alsdann völlig aufgedeckten Planes Gottes uns in ein unbegreiflich himmlisches Entzücken versetzen wird, das den ganzen Auferstehungsleib durchdringt. Aber, ihr Lieben, mir fällt ein: „Doch schwacher Sinn zurücke, mit dem zu kühnen Blicke, hier sieht kein Aug davon."

V. 6. Welch ein angenehmes Wort: „Ich will dem Durstigen geben" u. s. w. In der Gemeine ist ein Brunnen aufgerichtet, insofern das Lebenswasser durch denselben, vermittelst des Wortes, allen heilsbegierigen Seelen dargereicht wird. Hier bewähren sich die Worte des Psalmisten Ps. 84, 7:

„Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Ja die Lehrer können insonderheit dazu beitragen, daß dieses Wasser aus dem Brunnen auch auf andere übergeleitet wird und dieselbe ihren Durst nach Lebenswasser stillen können. Wer Durst hat, hat Leben, sonst käme er nicht zum Brunnen, sondern würde sich an den Pfützen der Welt begnügen. Aber dort befindet sich ein Strom des Lebens, da das Leben in großer Fülle mitgeteilt und mit königlicher Gnade solchen Durstigen gereicht wird. Ich stelle mir die Sache also vor, daß nämlich viele Tausende von den Nationen hinüber kommen werden mit einem Durst, vermöge dessen sie in der Zeit ein Leben gesucht und doch nicht völlig gefunden haben. Das sind nun lauter Seelen, welche zwar keinen Teil an der Erbschaft der Söhne Gottes haben, aber dennoch selig sind. Ganz anders verhält sich's aber mit den Rechten der Überwinder, denn diese werden alles ererben. Gleichwohl beruht aber die Erbschaft auf der Kindschaft, und nur Kindern ist möglich zu kämpfen, ohne welches auch kein Sieg und keine Erbschaft folgen könnte. Über solchem ernstlichen Kämpfen giebt es wohl auch manchen Durst, wer jedoch seinen Stab in Honig taucht, wie Jonathan gethan, dessen Augen werden gewiß immer wieder wacker. Durch Essen und Trinken von der Himmelsspeise werden wir Helden im Streit, die sich inzwischen freuen, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, da die Beute ausgeteilt wird. Saul war auch der Meinung, Jonathan müsse sterben, weil er den Honig gegessen hatte, eben wie heute noch viele glauben, wir sollten solchen süßen Honig des Wortes nicht genießen, oder man sollte es uns mit Gewalt wehren. Allein, wir wissen, diese Speise muß zuerst gegessen werden, dann können wir kämpfen und die Feinde überwinden.

Weil nun in Kampf und Streit die Söhne Gottes zu ihrer Volljährigkeit aufwachsen, so werden sie das Erbrecht mit großer Würde in

Besitz nehmen. Das ist nun die Beilage, die man nicht verlieren darf. Wenn wir ein Leben haben, müssen wir auch Schätze sammeln, welche als eine gute Beilage in dem himmlischen Archiv uns gesichert bleibt. Allen denjenigen gehört das große Erbe, welche diesem Herrn Treue bewiesen haben, ja ihnen gehört dies Erbe mit Recht. Auch heute vermehren wir diese Beilage, indem wir dieses Wort nicht allein hören und verstehen, sondern auch bewahren lernen. In Beziehung auf die königlichen und priesterlichen Rechte sind die Verordnungen Gottes im Gesetz in Betreff des priesterlichen Geschlechtes auch für uns sehr lehrreich nach 3. Mose 21, 16—24, da nämlich diejenigen Priester, welche mit einem Leibesgebrechen behaftet waren, von dem Genuß der heiligen Brote oder Schaubrote an heiliger Stätte ausgeschlossen und ihnen nur gestattet war, dieselben in ihrer Wohnung zu essen. Ach das möchten wir uns einst doch nicht nachsagen lassen, daß wir auch solche Priesterskinder gewesen, die sich von ihren Fehlern nicht hätten reinigen lassen wollen, während uns doch eine überschwengliche Reinigung, sowohl im Versöhnungstod Jesu, als im Hohepriestertum offen gestanden. Wir wollen uns darum einen Schatz sammeln von weiterer Erkenntnis und uns der Treue in allem unserem Thun befleißigen.

In dem einigen Wort Gott wird die ganze Fülle seines Wesens ausgedrückt. Es ist, als ob Gott damit sagen wollte: „Alles, was ich bin und habe, will ich ihm, dem Überwinder, sein und er soll mein Sohn sein.“ Als Söhne aufwachsen zur Volljährigkeit, ja dem Ebenbild des Sohnes Gottes gleich sein und ein himmlischer Monarch zu werden, ist das nicht eine erstaunliche Höhe? Durch die Erkenntnis solcher Verheißungen lernen wir uns aufschwingen und königliche Gedanken fassen, und in solchem Glaubensmut läßt man sich auch die Fehltritte, die uns oft sehr zu schaffen machen, nicht hindern, sondern überwindet sowohl den Satan, als sich selbst auf mannigfaltige Weise, durch Nachgeben und Vergeben. Damit wird ohne Zweifel mehr erreicht, als durch einen störrigen Sinn, der nur sein Recht zu behaupten sucht. Es ist überhaupt nicht anständig, daß wir miteinander zanken auf dem Wege zum oberen Jerusalem, wie Joseph zu seinen Brüdern sagte. Den Überwindern stehet auch das Recht zu, andere in die ewigen Hütten aufzunehmen. Das ist doch mehr, als wenn Durstige froh sein müssen, aus Gnaden und umsonst Lebenswasser zu empfangen.

V. 8. Unter den verschiedenen Gattungen der Verlorenen, führen in unserem Text die Verzagten oder Furchtsamen und Unglaubigen den Reihen. Das sind nun meistens Leute, die, voll von eigener Gerechtigkeit, im Unglauben beharren und sich nicht zu Jesu oder seinen Gliedern wenden. Es sind Leute, die nichts wagen wollen und auf ihrer trägen Haut liegen bleiben.

Wenn solche Leute in den Tag hinein leben, so meinen sie, es werde sich schon alles von selber geben und der Herr werde sie schon in Gnaden annehmen. Dabei haben sie den Sinn jener zehn Kundschafter, welche von den Hindernissen, die ihnen im Wege standen, nämlich von den Stadtmauern Jerichos übertriebene Vorstellungen hatten und in dieser Weise auch anderen darstellten. Doch dem Glaubensvolk wird es durch Jesu Kraft gelingen, dies Ziel zu erreichen. Es ist ein erstaunlich großes Ziel, eine Sache, da es der Mühe wert ist, darnach zu ringen. O die Gnade Jesu mache uns von allen jenen Stücken frei, in denen oft auch Kinder Gottes noch gebunden sind. Wir haben stets um Liebe zu bitten, damit wir jedes Kind Gottes aufrichtig lieben und nichts von dem Todschlägersinn in uns behalten, 1. Joh. 3, 15. Abgöttische sind solche, die Menschenlehren über das Wort und Gott selbst erheben. Die Lügengewebe des Satans, mit scheinbaren Lehren durchflochten, sind gefährliche Dinge und können nur durch ernstliche Buße und Erneuerung, vermittelst des Priestertums Jesu, bei einem Menschen wieder aufgehoben werden. Und selbst solche Seelen, die in diesen und anderen Stücken gefangen waren, können sich durch gründliche Erneuerung im Blut Jesu noch des Eingangs in jene Stadt versichern. Sollten aber auch Glieder Jesu noch von solchen garstigen Dingen angefallen werden, so können sie nur durch die Fürbitte und die Kraft des Priestertums Jesu aus solchen bösen Stündlein als Überwinder hervor gehen und nicht aus eigener Kraft. In der Fechterstunde zwar, da man mit dem Feind zu kämpfen hat, geht uns das Wort oft nicht so bei, wie Oetinger sagt in der Epistelpredigt den 21. Sonntag nach Trinitatis. Aber dennoch giebt uns sein Wort Trost und man wird von der Tiefe wieder auf die Höhe gestellt, da man triumphierend sagen kann nach Röm. 8, 38. 39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben“ u. s. w. Selige Aussicht! So wollen wir es denn aufs neue wagen, wenn schon das Überwinden Fleiß erfordert. Wir dürfen es nicht zu schwer nehmen, der Weg Jesu ist ein sanfter und lieblicher Weg, wie Jesus bezeugt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht, Matth. 11,30. Wer nur mit ganzer Begierde seinen Lauf fortsetzt, in Jesu Siegeskraft, der ist ein Überwinder. Durch das Nichtkämpfen kann man das Erbe verscherzen, den Kämpfenden ist das Erbe gewiß, ob sie es schon nicht damit verdienen können.

O denke doch keines, ich komme nicht in jene Stadt. Sind wir schwach, das Lamm hat Stärke. In Jesu Siegeskraft gehen wir getrost weiter. Er wird uns stärken und wird uns nicht lassen, bis er solches an uns ausgeführt hat. O wie freut sich mein Glaubenssinn.

(17. Juli. 2. Teil.)

Offenbarung 21. V. 9—14. (Pfeil Nr. 66.)

Wir haben in der vorhergehenden Betrachtung die heilige Stadt betrachtet, wie sie die Hütte Gottes bei den Menschen ist, nun aber wird sie als die Stadt des Lämmleins nach ihrer ganzen Beschaffenheit und ihren besonderen Teilen beschrieben, während vorher mehr von den Rechten der Brautgemeine die Rede war. Die Braut kann nach ihrer göttlichen Art, in welcher sie Jesu ähnlich ist, nicht beschrieben werden, deshalb wird jetzt die Stadt beschrieben, nämlich das heilige Jerusalem, die große Stadt, in welcher das heilige Volk wohnt, welches Gott selbst durch Jesum und durch sein Wort, Blut und Geist geheiliget hat. O was für eine Pracht und Schönheit wird schon die neue Erde besitzen, aber wie unvergleichlich wird erst in der Mitte derselben die herrliche Stadt hinaus strahlen, funkelnd in lauter Gold und Edelsteinen, mit der Herrlichkeit Gottes und des Lammes erleuchtet, so daß sich Sonne und Mond trotz ihrer Erneuerung schämen wird vor dieser Klarheit. Die Stadt wird nicht allein von dem herrlichen Goldglanz durchdrungen, sondern noch vielmehr von der wesentlichen Herrlichkeit Gottes und des Lammes erleuchtet sein und was noch mehr ist, er wird seine Kinder in dieser Stadt zu einem solchen Ziel der Herrlichkeit erhöht haben, daß er seine Herrlichkeit vor ihnen nicht nur nicht verdecken, sondern völlig 'offenbaren und mitteilen kann, und sie im höchsten Verstand ihm, dem großen Gott gleich sein werden. Hier wird des Teufels Lüge, 1. Mose 3, 5, zur Wahrheit gemacht, obgleich die Schlange nicht entfernt an die Erfüllung dieser Worte in solchem Verstand gedacht haben wird. Es ist auch der Mensch nicht so tief gefallen als der Teufel, indem trotz des Sündenfalls noch ein Anknüpfungspunkt in ihm übrig blieb, durch welchen dem Menschen noch ein Weg offen stand zu seiner Rettung, während die Teufel mit Ketten der Finsternis gebunden und zur Hölle verstoßen wurden. Wer nun den Zügen Gottes nicht gehorsam ist, vermittelst deren ihm das Reich Gottes nahe ist, wird dem Bild des Teufels durch Unglauben immer mehr ähnlich und fällt dem zweiten Tod anheim. Dagegen in Jesu Fleisch und Blut findet man das Kraut, das für den Tod gewachsen ist. Dieses Kraut isset der Glaube, darüber Hahn sagt, „nur die Seelen leben, die ewiges Leben aus Jesu empfangen.“ Nur das ist wahres Leben. Die Seele ist gewissermaßen etwas Geschöpfliches, aber durch das Einblasen des Odems Gottes hat die Seele das Leben der Allmacht Gottes empfangen, aber noch kein Leben, das unsterblich genannt werden kann. Unsterblich im eigentlichen Verstand ist nur, was seinen Grund aus Jesu Leben hat, der Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht. Der Teufel selber ist im Tod und

lebt samt den bösen Geistern in einer beständigen Feindschaft gegen Gott. Auch sie leben oder existieren fort, ungeachtet sie das göttliche Leben verloren haben. Denselben jammervollen Zustand finden wir auch bei den verdammten Menschen in der Qual, deren Fortdauer in dem zweiten Tod sein wird und folglich kein Leben genannt werden kann, namentlich da alle Hoffnung auf eine endliche Erlösung vor ihren Augen verborgen sein wird. Aber endlich nach langen Ewigkeitsgerichten werden sie zur Überzeugung kommen, daß noch ein anderes Leben für sie bereit sei, das sie begierig ergreifen werden, bis alles, was Odem hat, Gott loben wird.

Da in unserem Vers die Bereitwilligkeit des Engels, Johanni die Braut oder das Weib des Lammes zu zeigen, gemeldet wird, wollen wir einiges auch von den Engeln berühren, besonders nach ihrem Verhältnis zum ganzen Plan Gottes. Die Engel werden in der heiligen Schrift nicht, wie viele meinen, der Gemeine vorangestellt, sondern sie werden in folgender Ordnung in der göttlichen Haushaltung uns gemeldet: Zuerst der allerhöchste Gott, dann Jesus Christus, diesem folgt die Gemeine, sodann die heiligen Engel und endlich alle übrigen Geschöpfe. Jesus hat unser Fleisch und Blut angenommen, um uns, und zwar alle Glieder seines Leibes durch sein verklärtes Fleisch und Blut in seine Ähnlichkeit zu erheben. Jedoch reicht der Endzweck Gottes so weit noch, die ganze Schöpfung zu einer geistleiblichen Körperlichkeit zu erhöhen, nämlich durch die geistleibliche Lebenstinktur des Fleisches und Blutes Jesu. Einen anderen Weg giebt es nicht. Die Worte Jesu: „Wer nicht isset mein Fleisch und trinket mein Blut" u. s. w. Joh. 6, 53, bleiben unumstößlich wahr. Es ist ferner zu glauben, daß ein jedes Kind Gottes als ein königlicher Kronprinz ganze Heere von Engeln um sich hat, wie wir das an Jakob sehen zu Mahanaim, 1. Mose 32, 2, und an Elisa 2. Kön. 6, 17, um welchen ein Berg voll feuriger Rosse und Wagen her war, nach der Verheißung: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Ps. 34, 8. So ungereimt es indessen der Vernunft auch sein mag, daß es dort wesentliche Pferde und Wagen waren, so wenig wird sie auch die Worte zu fassen vermögen, da es heißt: „Ihr Mund soll Gott erhöhen und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben," Ps. 149, 6—9, welche sie ohne Zweifel in der Ewigkeit gebrauchen werden, um Strafe zu üben im Feuersee, freilich in einer Weise, die wir noch nicht begreifen können. Wir dürfen die Ausdrücke der heiligen Schrift nicht durch sinnbildliche Erklärung entkräften.

Johannes sahe in heiliger Offenbarung viele Engel, ein besonderer Engel war beständig um ihn, oft kamen auch noch andere dazu, bisweilen wurde er aufgefordert, zu kommen, und so auch hier, da der Engel sprach:

„Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes." Aber Johanni wurde die Stadt gezeigt. Die Stadt und das Weib, die Gemeine, ist nahe mit einander verbunden. Die Braut, als ins Bild Jesu erhöht, wird durch Jesu Lebensgeist dazu angelegt sein, zur Neugeburt alles Fleisches, ihren Lebensgeist ausfließen zu lassen in der Ähnlichkeit ihres Hauptes. Die Herrlichkeit der Braut vermehrt sich nun je länger je mehr, namentlich bei der Hochzeit, da sie mit Strömen der Gnade und Liebe wird erquickt werden. Ja, wie Mann und Weib aufs innigste mit einander verbunden sind, so wird die allerinnigste Vereinigung mit dem Bräutigam und der Braut in der Stadt Gottes zustande kommen, eine Seligkeit, welche auch die edelsten Seelen vor dieser Zeit auch im himmlischen Tempel nicht genießen durften. Zwar erfahren wir schon jetzt manchen Vorschmack davon, wenn wir auch nicht immer in überschwenglichen Seligkeitsgefühlen geweidet werden, in welchem Fall es ja kein Wandel mehr im Glauben wäre. Wie erquicklich es ist, solche Himmelsluft zu verspüren und die Strahlen jener Sonne zu genießen, davon zeugen uns wieder die gegenwärtigen Tage. Aber dort ist die Braut zur Volljährigkeit einer königlichen Regierung aufgewachsen und wird deshalb ohne Zweifel auf die feierlichste Weise in der Stadt Gottes gekrönt werden, so daß keine Krönung eines irdischen Monarchen mit jenem Krönungsfest zu vergleichen sein wird. In dem himmlischen Archiv Gottes sind alle Rechte des Königreichs bis an den großen Tag Jesu hin aufbewahrt. Aber alsdann werden sie offenbar werden, und öffentlich werden die Brautseelen in ihr priesterliches und königliches Amt eingesetzt werden, auch wird einem jeden unter großer Solennität oder Feierlichkeit der ihm bestimmte Thron und das mit demselben verbundene Königreich angewiesen werden, was ohne Zweifel auch eine gewisse Zeit erfordert. Bei irdischen Krönungsfeierlichkeiten können wir uns eine schwache Vorstellung davon machen, zum Beispiel an der Krönung unseres deutschen Kaisers in Versailles. Mächtige Kanonenschüsse mußten weithin die Wichtigkeit dieses Tages verkünden. In einem prächtigen Saal wurde die Krönung vollzogen, im Beisein aller Würdenträger des deutschen Reiches, nämlich der Minister und Befehlshaber des ganzen deutschen Heeres, vornehmlich des deutschen Kanzlers, der die wichtigen Dokumente und Reichsurkunden, auf welchen das deutsche kaiserliche Reich beruhen sollte, und zu welchen sich der Kaiser bekannte, vorzulesen hatte. Hierauf wurden in feierlicher Weise dem Kaiser die Reichsinsignien, besonders das Reichsschwert übergeben und die Kaiserkrone aufgesetzt. Aber nun erfolgte auch die Huldigung sämtlicher Fürsten und Generale und Staatsbeamten, die zugegen waren, und durch telegraphische Nachricht ward die Würde des großen Kaisers im ganzen Reich bekannt gemacht. Auch bei

Salomos Krönung erbebte die Luft von dem Geschrei des Volkes. Aber mit unvergleichlich höherer Feierlichkeit wird die Übergabe jener Königreiche an die Überwinder von Jesu vollzogen werden, samt der Huldigung, die sie von ihren Unterthanen entgegen nehmen werden.

Denket, ihr Lieben, welche Ehre und Freude mag es sein in der Stadt Gottes, wenn nach diesen majestätischen Feierlichkeiten die Hochzeit selbst in ihrer ganzen Fülle offenbar werden wird, eine Freude und Liebesfülle, die zuvor noch von keinem Auserwählten, auch nicht im Auferstehungsleib erfahren werden konnte. Es giebt aber von der Braut abwärts noch viele Seligkeitsstufen. Die Braut hat nach dem 45. Ps., V. 15 auch ihre Gespielen, welche sich ohne Zweifel noch nicht zu dem völligen Brautgeist aufgeschwungen hatten. Die Gäste mögen noch hinter letzteren stehen. Noch eine Stufe niedriger stehen diejenigen auf der neuen Erde. Weil es aber in Ansehung der Stufen immer nach einem gewissen Grad der Würdigkeit gehet, glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Gespielen und Gäste sich gewiß in dem Hochzeitshause befinden werden, folglich in der Stadt als königliche Hoheiten zu wohnen das Recht haben, wie etwa königliche Prinzen und Prinzessinnen in ihres Vaters Palast wohnen, jedoch ohne eine königliche Regierung.

Von den Bewohnern der neuen Erde ist anzunehmen, daß sie noch weiter entfernt sind und, infolge eines kranken Auferstehungsleibes, wegen Blödigkeit ihrer Augen das Licht der Stadt nicht ertragen können, was ihnen aber nach längerem, jedoch stufenweisem Wachstum noch gelingen wird.

Dieses herrliche Los liegt aber einesteils an dem Wohlgefallen Gottes, anderenteils aber an dem Maß der Treue, die wir zu beweisen haben. Ein jeder neue Aufschluß aus dem Wort ist eine Mahlzeit für den Glauben. Die Weisheit auf sieben Säulen richtet eine Mahlzeit mit himmlischen Gerichten zu für die Kinder der Weisheit, Sprüche 9, 1—3. Jedoch wie dunkel schreibt Salomo noch davon, während das Neue Testament, sonderlich Paulus, Epheser 1, so sonnenklar vom ganzen Geheimnis Gottes und Christo redet.

V. 10. Das irdische Jerusalem befindet sich auf einer hohen Lage des aus mehreren Anhöhen bestehenden Gebirges, das den Namen Zion führt. Der Berg Zion ist der höchste Punkt dieses Gebirges, auf welchem die Burg oder das königliche Schloß Davids ehemals lag. Also wurde auch das neue Jerusalem auf dem höchsten Punkt der neuen Erde von Johanni gesehen. Von hier aus fließt der Lebensstrom auch auf die übrigen Gegenden der neuen Erde hinaus. Keine Stadt der Welt, weder London noch andere können sich mit der Größe dieser Stadt messen. Sie wird das heilige

Jerusalem genannt, indem sowohl Gott und das Lamm, als auch lauter Heilige darin wohnen, und ein neues wird sie genannt, weil das alte nicht mehr vorhanden ist. In dieses heilige Jerusalem wünschen auch wir zu kommen, in das Jerusalem, zu dem wir durch den Glauben schon zu stehen gekommen sind, nach Ebr. 12, welcher Glaube auf einem festen Grund und Boden gegründet ist. Die Stadt wird körperlich auf dem festen Grund der neuen Erde gegründet sein. Der große Gott ist vermögend, diese gewaltige Stadt ohne Verletzung herab fahren zu lassen durch das sprechende Wort. Er hat sie gebaut, und deswegen wird sie seine Stadt genannt. Es ist auch zu vermuten, daß der Einzug in die Stadt erst nach vollendetem Gericht erfolgen möchte, da dann Gott recht körperlich mit seiner ganzen Kinderschar alsdann den Einzug in die Stadt halten wird. Doch wollen wir hiebei nicht zu menschlich davon reden, vor allem aber die Hauptsache, nämlich die Reinigung, nicht vergessen, damit wir unseres Bürgerrechts immer mehr und mehr versichert werden. Mit dem herrlichen Gott kommt auch die Beschaffenheit der Stadt überein, wie bei königlichen Schlössern, da die Fußböden schöner sind als die Möbel in einem gewöhnlichen Bauernhause. Diese Stadt wurde von Gott selbst durch sein sprechendes Wort gar majestätisch hergestellt.

V. 11. Sie ist mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt, welche ehemals unter den Menschen wohnte und von welcher es hieß: „Wir sahen seine Herrlichkeit," Ev. Joh. 1, 14. Damals war sie noch verdeckt, aber nun ist es eine aufgedeckte Herrlichkeit, die sich in höchster Fülle unter seinen Kindern offenbart, und welche mehr eine Erhöhung seiner Kinder, als eine Erniedrigung seines Wesens zu ihnen in sich begreift. Alsdann wird die Liebe ganz ohne Furcht sein, obwohl der Respekt gegen die Majestät Gottes und des Lämmleins nie aufhören wird, während auch die Vollendeten auf die erhabenste und adeligste Weise miteinander umgehen und in alle Ewigkeit den großen Gott, als die Urquelle solchen Glücks anbeten werden. Sie werden ihm dienen, aber auch er ihnen. O sehet, mit welchen königlichen Liebeserweisungen wird Jesus die Seinen auf die körperlichste Weise vergnügen, nach den einzelnen Ausdrücken des Hohenliedes. Mit dem Ausdruck „Licht" wird eigentlich ein Fenster angedeutet, das dem allerebelsten Stein, einem kristallmäßigen Jaspis oder weißen, silberfarbigen Diamant gleichet, das auf der Stadtmauer angebracht ist, und durch welches der Glanz der Herrlichkeit Gottes hinaus strahlt auf die neue Erde, für deren Bewohner der Glanz der Herrlichkeit Gottes vermittelst des Fensters gemildert wird, und je weiter sie entfernt sind, desto verträglicher sein wird. Bei den Verlorenen in der Qual ist ewige Nacht und Finsternis.

V. 12. Die Stadt hat auch große und hohe Mauern. Sie besitzt aber dieselben nicht zum Zweck der Sicherheit, sondern zur Erhöhung der Pracht. An der Mauer rings umher stehen zwölf Thore, deren jedes ohne Zweifel viele Stunden hoch und etliche Stunden breit ist und möchten dieselben auch zwölferlei Art haben. Was die Pracht dieser Thore noch mehr erhöht, besteht darin, daß zwölf Engel, wahrscheinlich Engelsfürsten als majestätische Ehrenwache der Stadt auf denselben stationiert sind, ohne Zweifel samt ihren untergeordneten Heeren, welche in der Zeit des Kampfes die Heiligen beschützt haben und nun so nahe mit der Gemeine verbunden sind, durch deren Ausflüsse sie auch noch eine höhere Körperlichkeit empfangen werden. O welche Ordnungen werden auch bei diesen königlichen Ehrenposten stattfinden, welche lauter Könige, die in dieser Stadt wohnen, zu bedienen haben. Und wie wird man staunen, wenn die Herrlichkeit Gottes einst ganz ins Körperliche heraus gekehrt ist, denn „da kommt man in die Gottesstadt, die den allmächtigen Bauherrn hat, Da darf man in den Tempel geh'n, Der Eingang ist mit Blut gescheh'n." Ja, Jesu schwerer Leidensgang zum Thor Jerusalems hinaus hat dies zur seligen Folge, daß wir einst zu diesen prächtigen Thoren eingehen dürfen. Das muß wohl etwas Herrliches sein, wenn die Braut in großen Scharen zu diesen breiten und geräumigen Thoren in die Stadt einziehen wird. Ja es möchte, wie ich glaube, der erste Einzug mit großer Feierlichkeit und königlicher Pracht auf dem mittleren großen Platz der Stadt abgehalten werden, wo der Dienst und die Aufwartung vor dem Thron Gottes und des Lammes alsdann abwechslungsweise geführt werden wird, in einer Weise, wie einst die Amtleute des Königs Salomo nach 1. Kön. 4, 7 den König je einen Monat abwechslungsweise zu bedienen hatten. Hier kann man sagen: „War der Dienst schon so selig, beim König Salomo, Wie herrlich, wie erheblich, macht der Dienst dort, wie froh." Die Glückseligkeit der Dienerschaft Salomos, welche die Königin vom Reich Arabien so sehr gepriesen, bestand nicht nur in der königlichen Kost und weisen Einrichtung seines Hauses, sondern auch in den weisheitsvollen Unterweisungen seiner Sprüche und Lieder, bei welcher sich nicht allein seine Umgebung, sondern auch die Könige der Erde glücklich fühlten. Salomo hat daher mit der Königin von Arabien nicht allein gegessen und getrunken, sondern sie auch mit seinen weisen Sprüchen unterhalten, sowie mit seiner tiefen Einsicht in aller Pflanzen Art und Wirkung, indem er vermutlich als ein großer Alchimist jedenfalls die verborgene Weisheit des Innersten der Natur oder den Stein der Weisen besaß. Jene Königin konnte sich zuletzt im Anblick der Weisheit Salomos nicht mehr enthalten, ihre Verwunderung auszudrücken und das Glück der Knechte und Leute Salomos zu preisen,

die allezeit vor ihm stehen und seine Weisheit hören durften. 1. Kön. 10, 8. O aber denket, was wird es sein, wenn man dort einst sehen darf die herrliche Einrichtung der himmlischen Hofhaltung, das Paradies Gottes, die zwölferlei Lebensfrüchte und die prachtvolle Aussicht auf das Ganze der Stadt von dem mittleren Platz aus. „Von Millionen ist hier nicht die Rede, der Sinn ist hier zu arm und auch zu blöde" u. s. w. Hier reichen unsere Begriffe lange nicht zu, inzwischen aber faßt es unser Glaube, und so will auch ich euch freudig vorglauben, damit ihr freudig nachglauben könnet. „Diese großen Herrlichkeiten, laß, Herr, uns vor Augen sein."

Auf den Thoren Neu-Jerusalems stehen die Namen der zwölf Geschlechter Israels. Daraus sehen wir, was der Name Israel in der heiligen Schrift für einen großen Klang hat. Das neutestamentliche Glaubensvolk heißt der Israel Gottes, indem dieser Name auch auf sie übertragen wurde. Es lag schon in der Voraussicht Gottes, vor Grundlegung der Welt, daß Jakob im Kampfe bestehen, überwinden und ein Israel Gottes werden würde, weshalb er die Namen der Söhne Israels schon vor Grundlegung der Welt auf die Thore der Stadt schrieb. O ich möchte mich nicht erfrechen, Jakob mit seiner Mutter Rebekka, wie gewöhnlich geschieht, herab zu setzen, während Gott selbst zu Jakob sagt: „Du hast mit Gott und Menschen gerungen" und sich ferner den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt. Überhaupt sollen wir an solchen Exempeln die Vorsicht lernen, uns an Seelen, die in wahrem Glauben stehen, nicht durch voreilige Urteile zu vergreifen. Wenn Gott nach seinem Wort so groß hält von den Seinen, so sollen auch wir uns untereinander groß ansehen. So gehören nun alle Überwinder aus den Juden und Heiden zu dem geistlichen Samen, oder zu den Miterben der Geschlechter Israels, ob sie von denselben abstammen oder nicht. Zwar äußerte sich auch bei den Söhnen Jakobs eine sehr große Verschiedenartigkeit. Weil aber die Namen aller zwölf Stämme auf den zwölf Thoren geschrieben stehen, folglich ihre Wohnungen sich auch dort befinden werden, so ist zu glauben, daß sie, trotz ihrer schweren Vergehungen ihren Sinn gründlich geändert haben. Daß bei der Versieglung der 144000 Kap. 7, des Stammes „Dan" nicht gedacht wird, legt uns die Vermutung nahe, ob nicht dieser Stamm auch hier fehlen möchte, indem ja auch die Stelle des Apostels Judas unter den Zwölfen durch Matthias ersetzt werden mußte. Auch uns kennt der Herr, und siehet auf uns, ob wir ausharren in dem Glauben, ja er sahe den Glauben aller seiner Kinder voraus und hat ohne Zweifel eines jeden Namen schon vor der Zeit der Welt an die ihm bestimmte Wohnung angeschrieben. Es ist wahrscheinlich, daß auch die Gemeine aus den Heiden nach den 12 Charaktern dieser Stämme gebildet

und somit denselben einverleibt ist, desto gewisser aber ist, daß sie mit der innern und mannigfachen Art und Beschaffenheit der Apostel gar lieblich harmonieren wird.

Demnach ist es ein Trost für uns, wenn wir als Glaubige von den Heiden, oder als der Israel Gottes, Gal. 6, 16, dennoch kein geringeres Erbteil zu hoffen haben, als diejenigen von Israel. Ein Zeugnis von dem Glaubensfleiß der Heidenbrüder giebt uns die Apostelgeschichte, nämlich von den Glaubigen zu Antiochia, Kap. 13, 42, welche aus großer Heilsbegierde von Paulo auch zwischen die Sabbathe hinein die Predigt des Evangeliums, wahrscheinlich Abendstunden begehrten. Unsere Reden haben freilich noch manches, das der Herr zu verbessern hat, und andere nach uns werden später finden, daß wir nicht ganz leer geblieben sind von dem Geschmack unserer Zeit. Aber nichts soll uns aufhalten, weder Kleines noch Großes, nach dem vorgesteckten Ziel zu streben. Wir singen deshalb: „Als berufen, zu den Stufen vor des Lammes Thron."

V. 13. Hier wird die Stadt, sowohl als die neue Erde nach den vier Himmelsgegenden eingeteilt, indem auch dort Auf- und Niedergang der Sonne noch die Himmelsgegenden bestimmt, und daselbst noch Tag und Nacht macht. In der Stadt selbst wird keine Nacht sein. Doch wird auch die neue Erde ein unvergleichliches Licht zu genießen haben, indem die Sonne siebenmal heller, und demzufolge auch Mond und Sterne verhältnismäßig leuchten werden. In Betreff der Zeiteinteilung wird man gewiß auch dort Monate, Jahre und Jahrzehnte zählen, und aus diesen werden Chronus, und aus den Chronus wieder Ewigkeiten entstehen, welch letztere dann in die unendliche Ewigkeit auslaufen werden. Wir können nun in dieser Zeit das Los, das Gott für uns bestimmt hat, entweder befördern durch Fleiß und Treue, oder auch versäumen durch Nachlässigkeit. Überhaupt ist die Ausführung des Planes Gottes an seinen Kindern keiner Maschine zu vergleichen, die ihren unabänderlichen Gang hat, denn wozu wäre dann noch nötig, nach Offenbarung 8 zu beten. Nur in innerlicher Übereinstimmung mit dem Plan Gottes und vom gemäßen Gebetssinn erfüllt, lernt man sich nach und nach auch in den verschiedensten Lagen des Lebens in die Ordnung Gottes schicken, und alle Anliegen, auch in äußeren Umständen, ihm so vortragen, daß er dieselben nach seinem Plan so ordnen möchte, wie es für uns gut und heilsam ist.

V. 14. „Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe." O was müssen das für herrliche Schlösser sein. Wenn man könnte einen königlichen Palast von einem Marmorstein herstellen, das wäre gewiß etwas schönes, aber wie kunstreich müssen erst jene Gründe oder Wohnungen der zwölf

Apostel sein. Wie reich sind doch diese Menschenfischer geworden. Ehedessen haben sie zum Ärger der Pharisäer aus Bedürfnis am Sabbath Ähren ausgerauft. Jesus berief sich bei dieser Gelegenheit den Pharisäern gegenüber auf den König David, Matth. 12, 3. 4, welcher mit denen, die mit ihm waren, zu Nobe beim Priester Ahimelech die Schaubrote aß, welche doch nur die Priester essen durften, 1. Sam. 21, 6. Ich habe jene 85 Priester, die um Davids willen sterben mußten, schon oft bedauert, wir sehen aber hier, wie genau der Herr ob seinem Wort hält, denn was der Herr Eli, dem Priester des Herrn, gedroht hatte, 1. Sam. 2, 32. 33, dessen Nachkommen diese redlichen Männer waren, mußte erfüllt werden. In dieser Beziehung sind uns noch manche Tiefen der Weisheit Gottes auf die Ewigkeit aufgespart.

Von den Gründen, die hier aufgezählt sind, kommt ein jeder mit dem Naturell oder Charakter des Apostels überein, dessen Namen und Wohnung sich dort befindet. Auch sonst behandelt Gott einen jeden nach seinem inneren und eigenen Naturell. Wir finden schon im menschlichen Leben, daß niemand ein Künstler oder ausgezeichneter Rechner werden kann, es liegen denn die erforderlichen Naturanlagen in ihm, und so haben auch wir nur mit denjenigen Anlagen des Leibes und der Seele, mit welchen Gott uns begabt hat, Treue und Fleiß zu beweisen, da dann der eine schnell und eifrig, der andere vielleicht langsam und sanfter seinen Weg geht. Gewiß wird aber ein jeder noch etwas an sich haben, das nach seiner Natur riecht, ungeachtet es an sich nicht sündlich sein kann, gerade wie eine jede Pflanze ihre eigene Art oder Geruch hat. Aus diesem Grund sollen wir mit unseren Urteilen stets zurück halten, wenn sich auch an Glaubigen solche eigenartige Dinge äußern. (Pregizer Nr. 213.)

Offenbarung 21. V. 15—27. (7. April. 2. Teil.)

Wir fahren ferner fort mit der Betrachtung der heiligen Stadt.

V. 15—17. Es muß uns doch wichtig sein, daß es dem Herrn gefallen hat, uns sogar die Größe und das Maß der Stadt beschreiben zu lassen. 514 Stunden beträgt sie in die Länge und Breite und welch Wunder auch in die Höhe. Eine Stadt von dieser Länge und Breite, etwa so groß als Deutschland, würde am Ende die Welt noch begreiflich finden, aber eine Stadt mit 514 Stunden auch in die Höhe, darob schwindelt es der Vernunft, jedoch dem Glauben nicht. Die Mauer ist dazu noch nicht gemessen und wer weiß, ob nicht zwischen der Mauer und der Stadt noch die pracht-

vollsten königlichen Anlagen sich befinden möchten. Doch möchte ich mich hier mit meinen Gedanken nicht zu weit wagen, da noch manches Dunkel über diesen himmlischen Dingen vor unseren Augen schwebt. O welche Freude mag es sein, wenn wir nicht allein zusehen, sondern auch selbst in Promotionen zu den weiten Perlenthoren eingehen dürfen und singen dann in Salems Thoren, vom Wort des Lebens neugeboren, Gott ist wahrhaftig und sein Wort.

Das Maß der Mauer bezieht sich wahrscheinlich auf die Dicke. Die Mauer besteht aus einem hellweißen Edelstein, dem Jaspis. Wie wahr singt Pfeil: „Raum genug ist hier zumal, für der Heil'gen Bürgerzahl." Ganz besonders wird sich auch genügender Raum finden für die großen Feste, indem schon im Alten Testament jährlich drei Hauptfeste gefeiert wurden, nämlich das Osterfest, Pfingstfest und Laubhüttenfest, an welchen alle Israeliten sich nach Jerusalem begaben, um den Herrn Zebaoth daselbst anzubeten. Das waren auch große Brüderbesuche. Aber unvergleichlich größer werden die Feste, wovon jene nur Schattenbilder waren, einmal ausfallen, die dort im neuen Jerusalem veranstaltet werden. Denket, wenn man dort einen Palast hat und kann an solchen Festzeiten Tausende aufnehmen und zu Tische setzen in einem großen goldenen Saal und sie mit Lebensfrüchten, mit verborgenem Manna und Wein erfreuen und wenn sie dabei mit tausend Freuden vom Schöpfungsplan und von dessen großer Erfüllung die herrlichsten Gespräche miteinander führen werden, was muß das für ein Genuß sein. Und wenden wir unsere Blicke noch weiter hinaus, wenn endlich die Letzten durch sie herein gebracht werden, denket, was muß das für ein Jubiläum geben!

Da wird es wohl in der Hauptstadt am herrlichsten hergehen. O sehet! Zu lauter Wohlleben sind wir geschaffen. Ach wie wird man insbesondere die Bauart Gottes an dieser Stadt zu bewundern haben. Wundert man sich doch über irdische Gebäude, wie vielmehr über die große Baukunst des großen Gottes, welche sich schon an der Mauer, die gewiß nicht so einförmig ist, im höchsten Stil präsentieren wird. Da möchte man gerne nur jetzt schon hinaus aus unseren engen Hütten, obgleich wir uns freuen, daß wir gleichwohl Hütten haben, in denen wir singen dürfen vom Sieg. Auch unsere äußere Leimenhütte wird uns alsdann nicht mehr beschweren, vielmehr werden wir in ewiger Jugendfrische und Lebenskraft des Auferstehungsleibes fortleben in die ewigen Ewigkeiten und zwar in unaufhörlichem Genuß des Lebenswassers und der Lebensfrüchte, aber auch durchdrungen von den Lebenskräften des Hauptes. Darum wünschen wir oft, unter den vielen Kämpfen und Beschwerden aus diesem Haus bald ausziehen zu dürfen,

nach 2. Kor. 5. Doch wir wollen nur auf Jesum sehen, der alles vor uns, und noch mehr als wir, die ganze Macht und Feindschaft des Satans erfahren hat. In ihm haben wir Frieden. Das ist etwas Kostbares.

V. 18. Die Stadtmauer ist von einem weißen Jaspisstein, wovon auch der erste Grund besteht. Die Stadt selbst ist von glänzendem, durchsichtigen Gold gebaut. Wenn es schon auf der Welt möglich wäre, nur ein kleines Städtchen von lauter Gold erbaut zu sehen, was würde dies für einen schönen Anblick gewähren. Aber einstens diese große goldene Stadt sehen, und auf goldenen Gassen von lauter Gold einhergehen zu dürfen, das muß eine Freude, ein Reichtum und eine Herrlichkeit sein. In dieser Stadt wird nichts veralten, sie wird auch ihren Reiz durch alle Ewigkeiten hindurch nicht verlieren und ihr Anblick wird immer so sein, als hätte man sie das erstemal gesehen. Gott wird uns fortwährend mit seiner Herrlichkeit in der Weise sättigen, daß uns nichts entleiden kann.

Ei ja, wären wir da! Genug, es gehet alles weit über unsere Vorstellungen. Machen wir uns von diesen Dingen auch noch kindliche Schlüsse, so hat unser Herr dennoch eine Freude daran, wenn nur seine Kinder begierig sind, immer weiteres von ihrer Heimat zu erfahren. Da die Stadt aus lauter Gold besteht, so ist eben damit auch gesagt, daß sich nirgends ein anderes geringeres Metall an derselben befinde. Welche Pracht! Auch die neue Erde wird viel Gold besitzen, ohne Zweifel mehr als unsere gegenwärtige Erde. Dagegen ist die Stadt nach ihrem ganzen Umfang von dem feinsten Gold, dem Glase gleich. Darum wollen wir singen: „Auf gold'nen Gassen gehen, in lauter Glanze stehen, recht englisch, schön und rein. Ei das wird Freude sein!" Ja, die Auferstehungsleiber der Heiligen werden als Sonnen die Stadt durchglänzen, denn sie sind klarer und heller als die geschöpfliche Sonne.

V. 19. 20. Ein jeder dieser Gründe besteht aus einem einigen Edelstein, welche Gott geschaffen hat, um solche große Schlösser und Wohnungen für die zwölf Apostel abzugeben. Jeder Edelstein hat aber seine besondere innere Beschaffenheit und Farbe, wie uns solches Bengel beschreibt. Sie sind zugleich die Wohnungen der Apostel, welche auf eine wunderbare Weise mit dem durch Jesum erhöhten und verherrlichten Grund-Charakter der Apostel gar schön überein kommen. Ja wie werden die Farben der Stadt, nämlich der Perlenthore, der Jaspismauern, der Gründe und der goldenen Gassen so schön zusammen spielen und auf die neue Erde ihre Strahlen hinaus werfen. Wenn schon die Farben des Regenbogens das natürliche Auge nicht ermüden, sondern sättigen und erquicken können, o was wird jener Anblick sein!

Der erste Grundstein ist ein weißer Jaspis, in welchem vermutlich auch die Wohnung des Petrus, als des ersten Apostels, sich befinden möchte. Hier sehen wir zugleich das große Endziel von jenen ersten und schwachen Glaubensanfängen der Apostel am See Genezareth. Welch ein Trost liegt hierin für schwache Glieder Jesu, indem auch solche Knechte noch Schwachheit und Furcht hatten. Aber ungeachtet der Fehler Petri ließ sich der Herr nicht hindern, ihn zu diesem bestimmten Ziel zu bringen. Er maßte sich aber trotz seiner Vorzüge nie ein Vorrecht in der Gemeine an, wie die römische Kirche ihm andichtet. Er war vielleicht auch vor seinem Märtyrertod niemals in Rom, viel weniger ein Bischof daselbst, wie der Papst fälschlich behauptet. Überhaupt sehen sich der Papst in seinem Palast von 1100 Zimmern und der Apostel Petrus so wenig gleich, als der König Salomo und der Kaminfeger.

Der zweite Grund ist ein himmelblauer Saphir, welcher mit der heiteren und sanften Gemütsart des Apostels Johannes überein kommt, während er sonst scharf gegen das Böse war. In der Reihe der Apostel folgt Johannes immer dem Petrus und kommt demnach auch hier vor Jakobus. Alle Anlagen des Leibes und der Seele haben wir von Jesu, und da kommt es nur darauf an, wie wir dieselben gebrauchen.

Vermöge solcher ähnlichen Anlagen stimmen oft manche Glaubige besser miteinander zusammen, da es ihnen dann leichter wird, mit solchen gleichartigen Kindern Gottes in der Liebe zu stehen, als mit anderen. Übrigens giebt es vielerlei und teilweise auch recht fehlerhafte Gemütsanlagen, infolge deren eines mehr als das andere zu wachen und zu kämpfen hat. Wir wollen zwar niemals Sünden entschuldigen unter dem Vorwand des Temperaments, aber doch auch in Beurteilung anderer in der Liebe hierauf Bedacht nehmen. Überhaupt muß man sich wundern, daß der Herr oft noch etwas Widriges an uns läßt, das uns zu einer Last und zu einem Demütigungsweg wird und gleichwohl bis zum Zerstäuben des Todesleibes an uns klebt. Der geschöpfliche Leib des Menschen ist aus den Elementen ausgezogen, aus Luft, Feuer, Wasser und Erde, denn in ihm liegen die Kräfte der Sonne, des Mondes und der Sterne, als in der kleinen Welt, nach Pred. 12. Daher kommt es, daß die Menschen in ihren Kräften und Neigungen dem Einfluß der Gestirne unterworfen sind. Es ist eine große Demütigung, daß wir Menschen, die wir doch zur Herrschaft geschaffen worden, nun den Elementen, welche durch den Fall in Verwirrung gekommen, unterworfen sind. In dem Blute Jesu liegt allein die Kraft, allen diesen Einflüssen zu widerstehen. Nach den Anzeigen des Neuen Testaments ist bei wahren Glaubigen in dem äußern groben elementischen Leib der inwendige Mensch verborgen, welcher

aus der Auferstehungskraft Jesu Christi seinen Ursprung hat. Wenn aber ungeachtet solcher Dinge der Herr dennoch Leute aus uns macht, die seinem Bilde ähnlich sind, welch ein Erstaunen wird dies dort erwecken. Wir stehen noch in der Zubereitung, und wir werden nicht allein diese kurze Lebenszeit, sondern noch ein Stücklein von der Ewigkeit bedürfen, um unsere Vollendung und Reife zu erreichen. Wohl werden manche hinüber kommen, welche mehr ausgereift sind als andere. Jesus, als die Lebenssonne, wollte mit seinem Glanz uns hier schon so auszeitigen, daß wir dort keine lange Zeit mehr bedürfen, sondern gar bald zu höheren Stufen erhoben werden können, indem manche zu einem Gericht über abgeschiedene Geister ziemlich früh erhöhet werden. Es möchte sich einem die Frage aufdrängen, wo denn die Wohnung des großen Apostels Paulus sein möchte. Man wird nicht zu weit gehen, wenn wir vermuten, daß sie wahrscheinlich nicht weit von der Wohnung des Apostels Petrus entfernt sein möchte, wenn sie auch nicht gerade aus einem Edelstein besteht.

Ferner glaube ich, daß auch in der großen Mauer Wohnungen sein werden, doch wollen wir es nicht behaupten, aber jedenfalls ist Stadt und Mauer von einander unterschieden.

Wie nun ein jeder Apostel sein herrliches Los an diesen Gründen empfängt, so war auch dem Judas sein Los hier zugedacht. Wie mag es dem Judas einst zu Mute sein, wenn er vielleicht von ferne seine Wohnung zu sehen bekommt und sich sagen muß, jene herrliche Wohnung war dir einst beschieden. Wie groß dünkt manchem eine so elende Kleinigkeit zu sein und verscherzt darüber sein Königreich. Oft kann ein Augenblick, ja ein einiger guter Eindruck die wichtigste Entscheidung zu unserem ewigen Heil für uns mit sich führen; werden solche Augenblicke versäumt aus Liebe zu dem Irdischen, so kann man auch sein ganzes Himmelsglück verscherzen. Gute Eindrücke aus dem Wort, wodurch unsere Glaubens-Beilage vermehrt wird, sind mehr wert als die ganze Welt, die doch zum Vergänglichen gehört. Wie trefflich war der König Saul von Gott gestellt worden, aber sehet, „was die Untreu machen kann, sie raubt Saul Kron und Leben.“ Saul ward verworfen, und David wurde von dem Herrn erwählt, dessen sich Jesus heute noch auf dem Thron rühmt mit dem Wort: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts Davids.“ Ach sehet, ich habe allen Respekt davor, wenn man an der Sache Jesu hält, aber trotz allem dem kann man noch ein geteiltes Herz behalten und sich endlich wie Judas von der Gemeine Jesu trennen. Wer aber auf diese Weise noch Welt- und Fleischeslust beibehalten will, der wird erfahren, daß die Sünde den Tod zum Lohn giebt. Bedenke daher ein jedes den Ernst und die Wichtigkeit der Sache. Ich sage

es allen und sage es auch mir selber. Bei wahrer Aufrichtigkeit lernt man in seinem Lauf manchen verborgenen Herzenstück erkennen, wobei uns aber nicht damit gedient wäre, wenn wir nur auf uns und unser Verderben sehen würden, sondern vielmehr auf Jesum, der uns Kraft giebt zur Verleugnung und zu glauben, daß wir in ihm vollkommen sind.

Welch ein herrliches und erhabenes Ziel haben auch die übrigen Apostel, die armen Fischer, nach dem Wohlgefallen Gottes hier erreicht. An ihnen sehen wir, wie viel von dieser Zeit abhängt. Nur von Jesu wurden sie zu den bedeutenden und von Jesu hochgeadelten Leuten gemacht, in der Gnadenzeit eben so große Fische zu fangen, welche aus demselben hohen Adel stammen, gleichwie sie. Sie empfingen aber ihre Weisheit und Geisteskraft eben so wenig als Jesus auf den hohen Schulen, sondern in dem Umgang und in der Nachfolge Jesu. Die Lehre Jesu war eine Predigt vom Königreich Gottes, die aber vom Unglauben nicht gefaßt wurde, obwohl Jesus und sein Königreich der große Baum ist, dessen Anfänge einem Senfkorn gleichen.

In einem jeden Einzelnen ist Jesus als der große Zweig und die Wurzel Jesse der Grundanfang eines neuen Lebens als etwas Unüberwindliches. Die Jünger Jesu bekannten sich von ganzem Herzen zu der Lehre Jesu von seinem Reich. Aber welche Anfechtungen mußten sie deshalb auf sich nehmen, welche aber weniger in inneren Anfechtungen bestanden, sondern vielmehr in dem beständigen Widerspruch der Schriftgelehrten und Pharisäer, wie bei Jesu, wobei es gewiß auch bei ihnen nicht ohne manchen inneren Kampf abging.

Durch Geduld hielten sie in diesem Kampfe aus und dadurch machte sie Jesus zu solchen starken Glaubenshelden, deren herrliches Los wir nun in dieser Stadt so herrlich beschrieben finden. Nach der Verheißung Jesu Matth. 19, 28, werden sie endlich in dieser Stadt auf Gerichtsthronen sitzen. Die öffentlichen Sitzungen möchten dann wohl in der Mitte der Stadt in der Nähe des Thrones Gottes stattfinden, obgleich in ihren goldenen Palästen selbst es nicht an Thronen fehlen wird. Da wird man gewiß auch liebliche Besuche in den Wohnungen der Apostel abstatten. Überhaupt wird man in den Wohnungen des neuen Jerusalems nicht so abgeschlossen von einander sein, es ist ein seliges Zusammenwohnen, wenn schon ein jedes seine eigene Wohnung besitzt. O wie weit reicht dies selige und herrliche Los bei allen denen, die Jesu nachfolgen und seinen Leidenskelch trinken. Daß wir in diesem Kampf nicht müde werden, hängt nur von seiner Gnade ab. Erfordert auch unsere Zeit je länger je mehr Stärke und Weisheit, so brauchen wir jedoch nicht ängstlich zu sein, sondern sollen dem guten Hirten

auch etwas zutrauen und kommt es auch bisweilen zum Straucheln und Fallen, so warnt, straft und tröstet und muntert er uns auf, daß wir guten Mutes sind wie Paulus, Phil. 1. „Der in euch angefangen hat das gute Werk" u. s. w. Dabei lernen wir, daß wir nicht einen guten Gedanken zu fassen imstande wären, wenn seine Gnade nicht in uns wirkte. Endlich wird das Thun der Gnade von dem Vater an jenem Tage uns so beigelegt werden, als hätten wir es selbst gethan. O es ist ein guter Herr. Bis zur Beschämung, ja bis zu Thränen müssen wir seine Gnade rühmen, welche bisher mit uns war, und uns Freudigkeit giebt zum Reden sowie zum Hören. Jetzt müssen wir innerlich geschmückt werden, und aus dem geschenkten Heil das Heil immer mehr ergreifen, bis wir dort auch äußerlich geschmückt sein werden und das Äußere dem Inneren völlig ähnlich sein wird.

Von den Gründen ist anzunehmen, daß zwar ein jeder für sich ein einiger Edelstein ist, aber zur Ausschmückung noch mit vielen kleineren Edelsteinen geziert sein könnte.

V. 21. Aus was für ungeheuren Perlen müssen nach dem Text die Thore bestehen, vielleicht auch von unterschiedlicher Farbe. Wie werden die Lichtesstrahlen der Stadt, samt den Gründen, und der Perlenglanz von den Thoren, auf eine so majestätische Weise zusammen schimmern, wenn man dort einst aus und ein geht. Wir haben schon an dem Tau ein kleines, aber schönes Bild, wann er von den Strahlen der Morgensonne glänzt. Aber wie tausendfältig werden sich jene Sonnen allenthalben abglänzen in der heiligen Stadt, woran sich das Auge niemals satt sehen wird. Die Gassen der Stadt sind von lauterem, durchsichtigem Gold und die Herrlichkeit Gottes durchscheinet die ganze Stadt, besonders möchte aber der mittlere Platz der Stadt am meisten von dieser Herrlichkeit durchdrungen sein. Da singen wir wohl noch einmal: „Sie geh'n auf gold'nen Gassen, In neuer Gottesstadt." Preg. 121. Da heißt es recht: Ende gut, macht alles gut!

V. 22. Hier sahe Johannes keinen Tempel mehr, wodurch noch eine gewisse Absonderung Gottes von den Seinen stattfände. Hier wohnt Gott völlig bei den Seinen. Er ist selbst ihr Tempel. Durch Jesu Geisteskraft sind sie völlig mit ihm vereinigt, ja Gott und dem Lamm gleich und von seiner göttlichen Herrlichkeit ganz durchdrungen. Hier ist das Ziel der Dreiheit erreicht, sie sind zur göttlichen Größe aufgewachsen und ruhen nun in Gott, als in ihrem Ursprung. Gott wohnt zwar schon jetzt in uns, als in einem Tempel mit dem Vorhang unseres Fleisches bedeckt, aber dort dürfen wir in ihm wohnen. „Hier kehret Jesus bei uns ein, dort sollen wir bei Jesu sein." Jetzt gleichen wir noch den verächtlichen Tierfellen, mit welchen

das Heilige und Allerheiligste, samt den seidenen Vorhängen bedeckt war. Schwachheiten, Fehler und Sündenfälle bedecken noch unsere Herrlichkeit, so daß sich die Welt an unseren Dachsfellen stoßt. Endlich aber wird der Vorhang weggezogen und die innere Herrlichkeit wird in vollem Glanz offenbar werden.

V. 23. Die heilige Stadt bedarf keiner Sonne, denn die Herrlichkeit Gottes übertrifft auch die erneuerte Sonne. Er selbst ist ihre Sonne, und die Vollendeten sind lauter lebendige Spiegel, welche diese Strahlen fassen, aber auch wieder geben und aus sich heraus strahlen lassen. „Wenn eine helle Sonne, mit tausendfacher Wonne, die and're Sonn erblickt, und sich an ihr erquickt.“ Auch die erneuerte Sonne wird keine drückende Hitze mehr von sich geben. Ihre Kräfte werden, der allergenehmsten Morgenluft ähnlich, sich überall verbreiten. Ohne Zweifel wird beim Aufgang der Sonne der herrlichste Tau auf die neue Erde fallen und im Glanze und Kraft derselben die Gewächse sich herrlich spiegeln, aber auch frisch und fruchtbar gemacht werden. Das sind keine philosophischen Begriffe, welche ausgeleert sind von allen Reizungen des zukünftigen Lebens. Hier treffen wir keine Leere und keine Öde der künftigen Welt an, die neue Schöpfung ist voll Kreaturen, voll himmlischer Schönheit, da sind Berge, Thäler und viele Städte auf die körperlichste Weise. Unsere Leiber werden in höchster Geistleiblichkeit Jesu ähnlich sein, man wird Kleider tragen mit königlichen Auszeichnungen, und Kronen von himmlischem Golde, man wird essen und trinken vom Manna und den Lebensfrüchten und zwar alles massiv und körperlich, jedoch in himmlischer Art.

Daß die Kinder Gottes solcher Ehre wert sind, davon wird die ganze Schöpfung noch überzeugt werden. Ein lieblich, aber ernstes Abbild hievon giebt uns die Geschichte mit Haman und Mardachai, Esther 6. Der König Ahasveros, der Mardachai ehren wollte, gab Haman den bitteren Auftrag, Mardachai in der ganzen Stadt mit den Worten umherzuführen: „So wird man thun dem Mann, den der König gerne ehren wollt.“ Das war wohl eine saure Arbeit, die aber ohne Widerspruch geschehen mußte. Noch weit größer wird erst die Ehre sein, wenn der König aller Könige die Seinen ehrt und die Feinde zuletzt selbst erkennen werden, daß wir in allen Versuchungen standgehalten und nicht wie sie des Satans Sinn und Willen gefolgt haben.

V. 24—26. Die Heiden, die kein Wort hatten und doch bei dem schwachen Licht, sowohl der Natur, als des ins Herz geschriebenen Gesetzes, Treue bewiesen haben, werden in weiten Räumen in paradiesischen Gegenden und Städten um die Residenzstadt her wohnen. Je weiter man von dieser Stadt entfernt ist, desto geringer wird auch die Seligkeit sein, namentlich an den Grenzen des Feuersees.

Wann die Könige ihre Herrlichkeit in die Stadt bringen, so ist nach den vorbildlichen Festen des Alten Testaments zu schließen, daß auch in dieser Stadt hohe Feste gefeiert werden. Man wird noch Tage, Monate, Sabbathe und höhere Feste unterscheiden, bis das große Hall- und Jubeljahr kommt, da ein jedes wieder zu seiner Habe und Wohnung kommen wird. Bei solchen Festen werden nun die Bewohner der neuen Erde, nämlich der Ausbund oder die Erstlinge derselben, herein kommen in die Stadt und ohne Zweifel von den Königen mit den paradiesischen Früchten und Kräften aufs königlichste bewirtet werden. Auf solche Art wird auch das Aufnehmen in die ewigen Hütten nach den Worten Jesu stattfinden, da er selbst bezeugt, wer einen seiner Jünger nur mit einem Becher kalten Wassers tränke, oder sonst aus Hochachtung vor der Sache Jesu ihnen Gutes thue, das werde in die Rechnung gebracht, oder auch zur Milderung der Strafe beitragen.

Aber auch von seiten der Könige in der Stadt werden zuweilen herrliche Ausflüge auf die neue Erde gemacht werden, um ihre Unterthanen in den Städten zu besuchen. Endlich werden sie aber auch hinausgehen in die ungeheuren Zuchthäuser, was sie wohl unbeschadet ihres Wesens und ihrer Natur thun können, indem sie über alle Elemente erhaben sind. Denket, wie ehrfurchtsvoll werden sie in allen diesen Revieren empfangen werden und wie eigentlich wird das Wort des Propheten erfüllt werden, Jes. 49, 23: „Sie werden vor dir niederfallen zur Erden auf ihr Angesicht und deiner Füße Staub lecken.“ Mit der Zeit werden vielleicht auch die Bewohner der neuen Erde in die Stadt eingereihet werden, doch nur als Unterthanen jener Könige, während vielleicht diejenigen, welche sich in jenen finsteren Revieren befinden, alsdann auch die neue Erde bewohnen dürfen.

V. 27. Nach all diesem sehen wir, daß keine gemeine, sondern nur königliche Leute in diese Stadt eingehen dürfen. Nur die Sünde ist es, die gemein macht. Das Buch des Lebens des Lämmleins aber faßt die Bürgerrechte zu jener Stadt in sich. Ein Lebensbuch kommt schon im 20. Kapitel vor, aber ohne den Beisatz „des Lammes,“ welches alle diejenigen in sich begreift, welche nicht in den feurigen Pfuhl geworfen werden, während das Buch des Lebens des Lämmleins nur die Bürger der Stadt umfaßt. Die Bewohner des neuen Jerusalems werden hier keine Lasten, sondern lauter Rechte zu genießen haben, während man in irdischen Städten mehr Lasten als Rechte findet. Die Könige werden ihm, dem großen Gott, dienen und sein Angesicht sehen, welches gewiß ein seliger Dienst ist. Was ist nun, ihr Lieben, hiebei zu thun, um dieses herrliche Ziel gewiß zu erreichen! Ich möchte nur noch die Worte des Apostels zur Beherzigung für alle einschärfen, 1. Joh. 3, 3: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm,

der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.“ Es ist dies keine so schwere Sache, wir dürfen uns nur reinigen lassen im Blut Jesu.

O heiliger Vater, müssen wir oft flehen: Heilige uns ganz in deiner Wahrheit, daß wir einst in diese heilige Stadt hinein taugen. Wie werden wir uns dort freuen, in dem Schmuck des Blutes des Lammes zu stehen und sein Angesicht zu sehen. Man kann keine Anweisungen geben, was und wie zu überwinden ist. Ein jedes wird im täglichen Glaubenslauf merken lernen, was es zu überwinden giebt, und der Herr wolle uns zu allen noch vor uns liegenden Proben seine Kraft schenken. Der große Gott gebe uns, daß wir in ungehindertem Fortgang weiter gehen, bis wir nach den Stürmen angekommen sind in dem Friedenshaus in dem himmlischen Tempel, wo wir unter der Aufsicht des Hohenpriesters Jesu dem Auferstehungsstand entgegen geführt werden, bis wir endlich in die Stadt eingehen. Wenn solche Beweggründe uns nicht antreiben, so möchte ich fragen, was soll uns dann antreiben, dem Ziel nachzujagen? Der Herr gebe uns Gnade, daß die Lebenskräfte uns drängen, dieses hohe Ziel, diese heilige Stadt aufs neue vor Augen zu haben, und die innere gliedliche Vereinigung dadurch immer wieder zu erneuern. Ungeachtet wir nicht immer bei einander sein können, so weiß ich einen Platz, wo wir täglich zusammen kommen können, das ist der Gnadenthron im Namen Jesu. Wohl haben wir das Loben noch mit viel Seufzen zu üben, aber gerade dies muß uns zum Besten dienen.

Lassen wir es nur an dem nötigen Fleiß nicht fehlen, so werden wir über kurz oder lang, wenn wir auch von einander getrennt werden, uns in dieser Stadt wieder finden, um vor Gottes und Jesu Angesicht mit Freuden gestellt zu werden. Was noch weiter zu ermahnen sein möchte, fasse ich kurz zusammen in die Worte Pauli, Apostelgeschichte 20, 32: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden. Amen.

„Die Abschiedsstunde naht heran.“

Offenbarung 22. (Pfeil Nr. 67.)

V. 1. Geliebte Brüder und Schwestern! Was für herrliche Glaubensblicke sind es doch, die wir hinüber thun dürfen, durch den Vorhang hindurch auf das allerletzte und herrlichste Ziel unseres Glaubens. Der Lebensstrom, der uns hier gemeldet wird, geht von dem Thron Gottes und des Lammes aus, allwo der herrlichste und unbeschreiblichste Platz in der Stadt ist. Die verklärte Menschheit sitzt jetzt auf dem Thron des Vaters, auf welchem niemand das Recht zu sitzen hat, als Jesus. Doch wird Jesus auch

einen eigenen Thron haben, auf welchem, nach Jesu eigenen Worten, Offb. 3, 21, bei wichtigen Verhandlungen manche der Überwinder mit Jesu zu sitzen, die Ehre haben werden. Oetinger schreibt einmal, das habe ihn am meisten ergötzt, daß der Thron Gottes endlich in die Stadt versetzt werde, welcher sich zuvor im himmlischen Tempel befand. Jedenfalls sind auch das herrliche Throne, welche die abgefallenen Engel inne hatten, und welche wahrscheinlich ein Erbteil der Überwinder werden, dazu kommen noch die für sie eigens geschaffenen und mit ihrem Königreich verbundenen Throne. Unser Kaiser z. B. hatte schon vorher, ehe er Kaiser wurde, eine königliche Krone, dazu kam aber noch die kaiserliche Krone, mit welcher auch wieder weitere Regierungsrechte verbunden sind. Auch Fürst Bismarck besitzt jetzt wenigstens vierzig Orden, welche er natürlich nicht alle auf einmal tragen kann. So etwa können wir uns die himmlischen, aber körperlichen Dinge durch irdische Bilder anschaulich und begreiflich machen. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit den Kron- und Thronrechten der Überwinder. Alle Rechte gehören ihnen zu, aber nicht immer werden sie sich derselben auf einmal bedienen. Gewiß wird auch Jesus nicht immer auf dem Thron sitzen, sondern zuweilen seine Lieblinge bedienen und umgekehrt diese wieder ihn.

Wir kommen nun wieder auf den Lebensstrom zurück. Derselbe ist ein wirklicher, wesentlicher Strom. In der heiligen Schrift wird zwar der Geist Gottes bald als ein Wasser, bald als ein Feuer beschrieben, jedoch in der heiligen Offenbarung als ein siebenfacher Geist und als ein Feuer. Johannes sah ihn nach Offenbarung 4 als sieben Feuerlampen brennen vor dem Thron. Dieser Strom ist nun ein himmlisch Wasser, das mit den übrigen Körperlichkeiten der Stadt, den Lebensbäumen und dem verborgenen Manna wesentlich überein kommt. Das Innerste der Herrlichkeit wird dann ins Äußere heraus gekehrt sein und die himmlischen Elemente von der immerwährenden Kraft dieses Stromes, der von dem Thron ausgeht, durchdrungen sein. Dieser Strom wird nach seinem Ausfluß von dem Thron Gottes und des Lammes vielleicht zuerst das gläserne Meer vor dem Thron bilden, in welchem sich die Überwinder als in einem Spiegel sehen werden. Von hier aus, als dem Paradies Gottes, möchte sich der Lebensstrom in zwölf Ströme und zwar in die zwölf Gassen der Stadt zerteilen und von da durch die Thore hinaus auch die Bewohner der neuen Erde in allen vier Himmelsrichtungen mit seinen Fluten beglücken. Es ist vielleicht anzunehmen, daß dieses Lebenswasser, je weiter es hinaus fließt, desto mehr auch von seiner Kraft verlieren werde, indem es bei weiterer Entfernung von der Stadt Gottes nicht mehr so völlig den kräftigen Einflüssen und Wirkungen des Thrones und Paradieses Gottes ausgesetzt

ist, aber gerade hierdurch den Bewohnern der neuen Erde desto angenehmer und erträglicher sein wird. In der Stadt dagegen genießt man es an der Quelle. In dem Tempel, den Ezechiel beschreibt, Kap. 47, wird eine Quelle beschrieben, welche unter der Schwelle des Tempels auf der Morgenseite hervor fließt, durch deren Kräfte allerlei fruchtbare Bäume wachsen, welcher Blätter nicht verwelken, noch ihre Früchte verfaulen werden. Dies ist noch nicht der Strom des Lebens in höchster Unverweslichkeit, jedoch ein schönes Vorbild desselben, als welcher im höchsten Grad lauter Kraft und Leben sein wird.

V. 2. Mitten auf ihrer Gasse, oder auf dem mittleren Platz der Stadt werden die königlichen Alleen stehen, die mit wunderbaren Lebensbäumen bepflanzt sind. Ebenso werden auf allen Gassen Lebensbäume an dem Lebensstrom stehen, welche alle Monate ihre Früchte hervor bringen, und zwar in zwölferlei Arten. In diesen Früchten, welche unter dem Einfluß des Lebensstromes wachsen, liegt demnach die Kraft ewigen Lebens. Sie sind ebenso, wie das verborgene Manna, zum Genuß bestimmt. Der erste Mensch im Paradies hätte ohne Zweifel bei größerer Gottähnlichkeit, zu welcher er erst aufwachsen sollte, vom Baum des Lebens noch genießen dürfen, wenn er nicht gefallen wäre. Die ganze Beschaffenheit der Lebensfrüchte und aller paradiesischen Gewächse, namentlich auch des Weinstocks, wird in höchster Unverweslichkeit offenbar werden, wobei aller Abgang, nach Art irdischer Dinge, gänzlich ausgeschlossen ist. Es ist alles voll von Geist und legt sich zu lauter Leben an.

Jesus selbst giebt seinen Jüngern bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls die frohe Aussicht, daß er nicht mehr mit ihnen trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme, Luc. 22, 18. Das mögen edle Trauben sein, welche ohne Zweifel den Saft von selbst fließen lassen und deren Kräfte die Sinnen nicht mehr betäuben werden. Zu einem solchen Genuß gehören unstreitig auch die unvergleichlichen Mahlzeiten, welche besonders dadurch noch erhöht werden, wenn Jesus selbst an seinem großen Tisch die Seinigen bewirten wird. Diese königlichen Tafeln möchten aber wohl so lang sein, daß kein Blick irdischer Augen das Ende derselben erreichen würde. Gewiß ist, daß jene Genüsse nicht allein im Essen und Trinken, sondern auch in der lieblichen Anschau des Angesichtes Gottes und Jesu bestehen werden, nebst den herrlichsten Reden von den Wundern Gottes. Während der Genuß der Früchte des Lebensholzes ein Vorrecht der Bürger der Stadt ist, so dienen auch die Blätter noch zur Genesung der Heiden, aus welchem hervor geht, daß noch manches an den Bewohnern der neuen Erde zu kurieren ist, zu welchem Zweck diese Blätter dienen,

indem dadurch der Mangel der Herrlichkeit ihres Auferstehungsleibes erstattet wird, dahingegen durch das Blut und den Geist Jesu aus der Brautgemeine die Erhöhung des inneren Menschen erreicht wird. Wie werden die Heiden sich freuen, aus der Hand ihrer Könige, die zu ihnen hinaus kommen, die Blätter des Holzes des Lebens zu empfangen. Da mögen auch die Heiden, denen alle Gnadenmittel mangelten, wie z. B. Plato, Sokrates und andere, aber auch manche Glieder der Gemeine, die noch viel Heidnisches behielten, an diesen Lebensblättern recht froh werden. Wir sehen demnach, was für große Reichsgeschäfte der Gemeine noch warten in den Ewigkeiten, bis endlich auch diejenigen in dem finsteren Pfuhl fähig genug sein werden, Lebensblätter zu genießen. Die allerletzte Bestimmung der Lebensblätter bleibt der Ewigkeit aufbehalten.

In dieser heiligen Stadt wird kein Bann mehr stattfinden. Auf Erden gab es selbst unter dem Volk Gottes je und je einen verborgenen Sündenbann, der bedenkliche Folgen nach sich zog, wie wir an Achan, Josua 7, und an dem Apostel Judas, Matth. 27, 3—10 sehen. Auf solche Art können manchmal noch jetzt bei Glaubigen eine verborgene Finsternis, Haß oder andere Fehler zurück bleiben, was endlich von der Stadt Gottes ausschließen kann. Jedoch bei herzlichem Bekenntnis vor Jesu, unserem Hohenpriester, ist uns eine reiche Vergebung zugesagt, worauf ein heiliger Fleiß folgen wird. Weil es aber immerhin eine bedenkliche Sache um einen Bann ist, so muß notwendig darauf aufmerksam gemacht werden und es ist nur zu wünschen, daß der Geist Jesu uns in dieser Beziehung immer mehr Erkenntnis mitteilen möchte. Man übergebe sich nur völlig dem Herrn, der uns mit seinem Blut erkauft hat.

V. 3. Die Seligkeit der Könige und Priester besteht darin, Gott zu dienen und sein Angesicht schauen zu dürfen. Dieser Knechtsstand ist aber nichts erniedrigendes, denn die Knechte Gottes, die Gott dienen, sind selber Könige. Wie groß muß aber der König sein, dessen Dienerschaft aus lauter Königen besteht. Welch eine Freude und Erquickung mag es sein, Gott von Angesicht zu sehen, was doch dem treuen Diener und Freund Gottes, Moses, trotz seinem Verlangen, nicht gewährt werden konnte. Aber eines durfte Mose dennoch hören, wie der Jehova, der hernach Fleisch wurde, selber predigte von des ewigen Jehovas Namen. Aber nun werden seine Knechte im Stand der Herrlichkeit Gottes stehen und ihm dienen in priesterlicher Würde. Welche Seligkeit und Herrlichkeit wird der Anblick Gottes mit sich führen. „Gottes und ihr Angesichte, sieht einander klärlich an.“ Und der Name Gottes wird an ihrer Stirne glänzen. Die Stirne ist es, die einem zuerst ins Gesicht fällt. Der Hohepriester des Alten Testaments trug das

heilige Stirnblatt auch auf der Stirne mit der Aufschrift: „Heilig dem Jehova.“ 2. Mose 28, 36. Noch herrlicher wird einst der Name Gottes auf den Stirnen der Überwinder stehen. Die Regierung, die sie alsdann antreten, wird eine unumschränkte sein, mehr als in den tausend Jahren, sie werden mit solcher Weisheit regieren, daß es Jesus auch nicht anders thun würde. O welche Gottesgröße wartet noch auf die Kinder Gottes, obwohl sie jetzt noch so wenig Ansehen haben. Es ist dies eine Ehre, die keinem Wechsel unterworfen ist und die uns zu einem beständigen Antrieb dient, in der wahren Demut zu stehen, in welcher man alle Kinder Gottes höher halten lernt, als sich selbst und dafür hält, andere könnten noch treuer sein, als wir.

V. 5. In der Stadt Gottes wird keine Nacht sein und die Regierung wird von Ewigkeit zu Ewigkeit fortwähren. Doch laufen auch diese endlich zu einem bestimmten Ziel aus, da Gott sein wird alles in allem. Nach Abschluß dieser gemessenen Ewigkeiten werden die Erstlinge der Stadt aus dem Königs- und Priesterstand in den Gottesstand, als dem allerhöchsten Ziel erhöhet werden. Das wird eine Ruhe sein. Es ist allerdings noch weit bis dahin, aber die Zeit kommt gewiß. Auch kann jetzt noch niemand jene erhöhte Seligkeit und Herrlichkeit fassen und begreifen. Wir singen aber indessen: „Dann ist dein Liebesrat vollendet, O Jehova, daß sich vom Bösen nichts mehr findet, Halleluja!“ Jubiläums-Feste feiert man schon auf Erden den Königen zu lieb, und ebenso wird dort den Himmels-Königen zu Ehren ein Jubiläum gefeiert werden, von der ganzen Schöpfung, welche Könige auch nach diesem bedenklichen Zeitpunkt oder Ziel der Ewigkeit die Lebens-Kanäle und Götter bleiben werden, für das ganze All. Doch wir wollen uns sagen: „Halt inn, du schwacher Sinn!“ Inzwischen glauben wir diese wichtigen Dinge, ohne sie völlig zu verstehen.

Leute von nur gewöhnlichem Verstand können das Telephon (Fernsprecher) nicht begreifen, welcher Apparat aber wissenschaftlichen Leuten eine leicht begreifliche Sache ist. Auf ähnliche Weise verhält sich unser Verstand zu dem Verstand unseres Gottes, ungeachtet wir uns immer weiter den göttlichen Verstand anzueignen suchen sollen. Dieses wichtige Buch schließt erst ab mit dem Regieren in die ewigen Ewigkeiten.

V. 6. Nun folgt der Beschluß der heiligen Offenbarung, welcher eine große Bestätigung enthält, daß sie gewiß und wahrhaftig sei und darum ist sie mit Recht das Schibboleth der heiligen Reichsgemeine. In der heiligen Offenbarung finden wir manche Tiefen in Beziehung der Ausführung seines Planes, aber dennoch sollen wir die Worte so nehmen, wie sie dastehen. Ein eigener Engel wurde Johannes beigegeben, um ihm umständlich zu zeigen, was bald geschehen muß. Es ist aber das, was wir zu hoffen haben,

noch nicht erfüllt. Doch mit einem solchen Wert findet sich der Glaube zurecht, man lernt Geduld und wird nach und nach bewährt. Gott ist der heiligen Propheten Herr, denn von ihm haben sie den Geist zum Weissagen empfangen. Ist uns in der Weissagung schon noch manches dunkel, so werden wir doch durch die Betrachtung derselben immermehr erleuchtet. Jedoch giebt es auch unheilige Propheten wie Bileam, welchem von dem Herrn das Ohr geöffnet war, als einem Hörer der göttlichen Rede, den aber der irdische Gewinn ganz und gar eingenommen hatte. Sollte uns dies nicht behutsam machen für unsere Zeit, wenn durch heilige Zulassung Gottes Satans theatermäßige Vorstellungen durch eine Menge falscher Propheten, der Welt preisgegeben werden, vor allen oben an der falsche Prophet.

Heilige Propheten aber sind solche, welche das Wort Gottes in der rechten Lauterkeit des göttlichen Verstandes verkündigen, und die Zeichen der Zeit in Übereinstimmung der Wahrheit zu zeigen wissen. Endlich kommt der Trost Israels und die Erfüllung der Verheißungen. Wir sollen uns der künftigen Dinge halber keinem Vorwitz hingeben, aber uns doch die Erkenntnis derselben angelegen sein lassen, nicht um damit zu prangen, sondern in der Wahrheit immer mehr geheiliget zu werden.

V. 7. „Siehe, ich komme bald.“ Die ganze Gemeine wird als eine einige Person, als eine Braut vorgestellt. Jesus ruft uns durch das Wort: „Siehe, ich komme bald.“ Er will gleichsam sagen: Laß dich nichts reizen, nichts verwirren und nichts einschläfern, bis meine Zukunft erscheint. Mit der verheißenen Seligkeit fängt das Buch an und beschließt auch mit derselben. Es ist die Seligkeit auf das Lesen, Hören und Bewahren gelegt. Es heißt aber nicht, daß wir alles verstehen sollten, nur müssen wir uns an das ganze Zeugnis Gottes halten. Er kommt bald selbst und hält Konzilium. Da soll uns dieses Zeugnis nicht fehlen.

V. 8. 9. Es war nötig, daß Johannes seinen Namen so oft setzte, damit niemand sich bereden lasse, ein Verführer habe dies Buch geschrieben. Aus dieser Rede des Engels erhellt auch, daß die Engel die erwählten Erstlinge höher achten, als sich selbst, denn in der Menschwerdung Jesu liegt der Grund hiezu. Aber auch wir sollen die Engel als starke Geister mit Ehrfurcht schätzen und ihnen gegenüber uns so beweisen, daß wir nicht Engel mit Sünden vertreiben, denn sie sind uns zum Schutz von dem Herrn ausgesandt. Das ist ein Prüfstein unseres Thuns, wenn der Gedanke uns allezeit durchdringt: „Gefällt dies meinem Herrn, oder gefällt dies auch den heiligen Engeln, die stets um uns sind.

Man erzählt, daß ein gewisser Hofprediger von seinem Fürsten zu einer Theatervorstellung eingeladen worden, allein der Hofprediger erwiderte,

was wäre es, wenn ich im Theater sterben würde und mein Herr würde mich fragen: Wo kommst du her? und ich müßte antworten: Vom Theater! Wir haben Gott herzlich zu danken, daß wir in dem Wort ein solches Licht haben, daß wir unseres Weges dabei gewiß sein können.

V. 10. 11. Diese Weissagung durfte nicht versiegelt werden, weil die eigenen Umstände einer jeden Zeit in dem Lichte dieser Weissagung müssen erkannt werden. Wer aber ungeachtet dieser wichtigen Entdeckungen dennoch böse und unrein bleiben will, der thue es auf seine Gefahr hin. Wer aber im Glauben steht, wird durch eben dieses Buch genugsamen Antrieb finden, noch frömmer und heiliger zu werden. Von diesen Letzteren wollen auch wir sein und aus diesem heiligen Zeugnis immer mehr lernen, daß die Zeit nahe sei.

V. 12. Die Zukunft Jesu wird sehr oft angekündigt, aber nun immer näher, bis er da sein wird. Aus seiner überschwenglichen Güte giebt er den Seinen einen großen Gnadenlohn. Sein himmlisch Königreich ist der Lohn, den er seinen Knechten mitbringt, weshalb sie ihm dienen ohne Lohngesuch und warten gleichwohl mit Freuden auf den Gnadenlohn. Da wird man einst sagen müssen: O das hätte ich nicht gedacht, daß der Lohn so herrlich ausfallen würde. Diese großen Aussichten sind die Beweggründe des rechtschaffenen Glaubens, welcher sich in Glaubenswerken äußert. Sind unsere Werke auch noch unvollkommen, so heiligt sie das Blut und Hohepriestertum Jesu und endlich folgt der Lohn, nämlich das ganze herrliche Erbe. O sehet, diesem Herrn dient man nicht umsonst.

V. 13. Wenn uns auch oft bange werden will im Blick auf unsere Vollendung, so setzen wir unsere Zuversicht immer wieder auf den A und O, den Ersten und Letzten. Ein solches Vertrauen macht uns selbst nach den dunkelsten Anfechtungsstunden dennoch wieder heiter, und getrosten Mutes können wir dann rühmen: „Du A und O, du bist es ja selbst, der du uns berufen und in deine Gnade gestellt hast, ja du bist's, der du mit uns den Anfang gemacht, werde nur nicht müde an uns, bis wir auch zum O gebracht sind.“ Zur Fortsetzung unseres Glaubenslaufs ist aber nötig, Öl zu sammeln in die Gefässe, damit das Glaubenslicht nie verlösche. O wie kräftig ist der Trost, daß er als Erster und Letzter nicht allein unseren Lauf, sondern auch die Ewigkeiten so zu beschließen weiß, daß alle Werke ihm noch danken werden.

V. 14. Die Gebote Jesu konzentrieren sich in der brüderlichen Liebe, in dieser soll man vornehmlich wachsen, daher heißt es auch ein neu Gebot. Das Gesetz konnte kein Leben geben, nachdem aber Jesus gestorben und auferstanden war, eröffnete sich in ihm ein Lebensgeist, durch welchen wir

seine Gebote halten und in seiner Liebe bleiben können. Darauf gründet sich nun die Macht über das Holz des Lebens, welche ein königliches Recht ist, in dieser Stadt aus und einzugehen. „Ja, den Eingang reicht er dar, reichlich dem, der fleißig war.“

V. 15. In unserem Text werden uns die verschiedenen Gattungen derjenigen gemeldet, die einst draußen sein werden, nämlich im Feuersee. Es sind aber nicht allein offenbare und grobe Sünden, deren jene sich schuldig gemacht haben, sondern auch verborgene und feinere Greuel, wie uns solches Jesus in der Bergpredigt erklärt, z. B.: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“ und ebenso von den anderen Geboten. Es ist wohl auch ein Unterschied zwischen solchen, die Lügen lieb haben oder thun. Das erstere ist jedenfalls noch schlimmer. Der Herr mache uns immer mehr frei von allen diesen Dingen auch im kleinsten. Jesus ist allein die Wahrheit und nur wer in ihm ist, kann wahrhaftig sein. Die Wahrheit macht uns von allen falschen Beredungen und Lügen des Satans frei, in Bezug auf das Wort.

V. 16. Jesus selbst ist der Verfasser dieses Buchs und Johannes sein Schreiber. Hier ist die ganze Reichsübergabe des Vaters an den Sohn enthalten und so lange es Gemeinen giebt, und es giebt solche bis an den Tag Jesu, so lange muß auch das Zeugnis Gottes und Jesu fortwähren. Jesus ist die Wurzel des Geschlechts Davids. Die Wurzel ist aber älter als der Stamm, und Davids Königreich mußte das Königreich Jesu abbilden. Aber nicht nur David und sein Geschlecht, sondern alle Glaubigen stehen als heilige Zweige auf dieser heiligen Wurzel. Jesus ist ferner der Morgenstern, insofern mit seiner letzten Zukunft der ewige Tag anbricht, auf welchen keine Nacht mehr folgen wird.

V. 17. Nach diesem anbrechenden Tage sehnet sich die Braut Jesu und ruft nun der Geist und die Braut dem Bräutigam das „Komme“ entgegen. Sie ruft ihm jetzt als bereitet und vollendet und müde von der Pilgrimschaft entgegen. Aber nicht allein die edlen Brautseelen sollen es sein, die sich nach seiner Zukunft sehnen, sondern alle, welche nur hören können, sollen mit der Braut einstimmen und sprechen lernen: „Komme!“ Und wer nur ein Verlangen hat nach diesen Gnadengaben soll kommen und trinken. Er komme aber dahin, wo das Lebenswasser in schriftgemäßer Lauterkeit fließt und lasse sich gesagt sein: „Trink, ausgezehrte Seele, dich dieses Wassers satt.“

V. 18. 19. Dieses Zeugnis Jesu ist eine wichtige Sache und es ist gefährlich, dazu oder davon zu thun. Hier gelten keine, auch noch so schöne Vernunftsbegriffe, daher diese Warnung einer Beteuerung gleich kommt,

besonders nachdrücklich wird vor dem Dazuthun gewarnt, was jedenfalls noch schlimmer ist, als wenn etwas weggelassen wird. Wir wollen daher vorsichtig sein, daß wir nichts Eigenes in das Wort hinein tragen oder dasselbe fälschen.

V. 20. 21. Was könnte man Seligeres und Lieblicheres hören als den Zuruf: „Ich komme bald!" und: „Ja, komm Herr Jesu!" So wollen auch wir rufen: „Ja, Komm!" Und weil wir, und alle Leser des Buchs noch länger zu bleiben haben, so wünscht ihnen Johannes indessen noch die Gnade Jesu Christi. Mit Freuden dürfen wir glauben, daß wir durch diese Gnade bewahrt werden, bis wir heimkommen und erlöst werden von allem Übel. Will uns auch oft der Kampf ermüden und der Weg zu dunkel werden, so sehen wir auf ihn, den großen A und O, und freuen uns des großen Worts: „Siehe, ich komme bald!" und warten auf die Zeit, da wir sehen dürfen sein Angesicht und seine an uns bewiesene Gnade ewig rühmen werden. Ja, Amen!

(31. Dezember. 2. Teil.)

Anhang.

Einige Lieder des Heimgegangenen.

Auf seinen 41. Geburtstag.

1. Großer Gott, wie soll ich heut besingen, Die Barmherzigkeit, die du an mir gethan! Laß es mir, o Vater, doch gelingen, Daß ich deine Liebe preisen kann.
2. Schon von Ewigkeit im Sohn erwählet, Hast du, Vater, mich auch als dein Kind, Und zu deinem Glaubensvolk gezählet, Das der Sohn erkauft von Tod und Sünd.
3. Vierzig Jahre sind dahingeflossen, Seit ich in dem Stand auf Erden bin, Mit viel Gnad und Segen übergossen, Hast du mich — Des freuet sich mein Sinn!
4. Ruhm, Anbetung, Lob und Dank und Ehre, Sing ich dir, o großer Jehovah! Freilich schwach, ach daß ich stärker wäre! — Dennoch singe ich Halleluja.
5. Doch wenn ich auf meinen Lauf hinsehe, Find' ich unvollkommnes überall. Darum bitt ich, Vater, ja ich flehe, Um Vergebung durch die Wundenmal.
6. Was ich an mir selbst und der Gemeine, Hab verfehlt und nicht ganz recht gethan, Das bring gnädig, liebevoll ins Reine, Daß es dir selbst wohlgefallen kann.
7. Soll ich nun auf Erden länger leben, O so führ mich ganz nach deinem Rat, Gieb, daß ich Dir bleibe treu ergeben, All mein Thun regiere deine Gnad.
8. Meine Zeit steht ja in deinen Händen, Herr, mein Gott, Jehovah, Zebaoth! Du wollst selbst dein Werk in mir vollenden, Daß ich treu dir diene bis zum Tod.
9. Gieb, daß ich nur immer treuer werde, Als ein Knecht, der zwar gering und klein, Daß mein Dienst von dir gesegnet werde, Bis mein Lauf wird ganz vollendet sein.
10. Auch mein Weib, und meine lieben Kleinen, Leg ich heute an dein treues Herz, Laß in dir uns immer mehr vereinen, Zieh uns alle immer himmelwärts.

11. Daß wir unsres Laufes uns erfreuen, Einst an jenem Tag der Ewigkeit, Wo auch wir in der Verklärten Reihen, Dich erhöh'n in allerhöchster Freud.

12. Laß o Gott! auch bald dein Reich erscheinen, Das dein Wort gewiß und wahr verheißt, Da die Zionsglieder nicht mehr weinen, Und du ausgieß'st eine Füll' von Geist.

13. Ja, Herr Jesu! ruf ich dir entgegen, Mit der Brautgemein: ach komme bald! Doch bereit uns recht mit allem Segen, Daß es fröhlich dir entgegen schallt.

14. Amen sprech ich nun zum Dank und Bitten, Das dir dargelegt mein schwacher Geist, Wollest ewig Segen auf uns schütten, Amen sprich auch du durch deinen Geist.

Dotenbrief.

Herzlich geliebte Dote!

Durch die Liebe des himmlischen Vaters und die Gnade seines Sohnes Jesu Christi und durch die Treue des heiligen Geistes bin ich an der wichtigen Stufe meines Lebens angekommen, da ich das, was Ihr, geliebte Dote, vor 14 Jahren für mich versprochen habt, nun selber übernehmen und geloben soll.

Indem ich dem dreieinigen Gott herzlich danke für die Liebe, welche er durch die heilige Taufe und durch andere Wohlthaten an mir erwiesen hat, danke ich auch Euch, liebe Dote, daß Ihr in meiner heiligen Taufe mich dem Herrn übergeben hat, daß ich sein eigen sei, und mir auch sonst viel Gutes erwiesen habt, was Euch der Herr an Leib und Seele vergelten wolle. Zugleich bitte ich Euch, wenn die Umstände es erlauben, Ihr möchtet meiner Konfirmation beiwohnen, allermeist aber mit herzlichem Gebet, im Namen Jesu zum Vater flehen, daß ich dieses wichtige Versprechen nicht nur gewohnheitlich thue, sondern daß mich Gottes Geist erleuchte, von ganzem Herzen zu geloben und zu halten, zu wandeln in der Wahrheit und Liebe, im Glauben an unseren Heiland Jesum Christ, der uns mit seinem teuren Blut erkauft hat. Der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, der mache mich fertig, in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in mir, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1. Wenn ich jetzt mit andern schreite, Zur Erneurung meiner Tauf, So will ich mit Beten heute, Blicken nur zur Gott hinauf. Daß sein

Geist mich kräftig rühre, Wenn ich ihm das Jawort geb. Und mich allezeit regiere, So lang ich hienieden leb!

2. Möchtet ihr nun mir beistehen, Liebe Patin, durchs Gebet, Mir dem Schwachen und wollt flehen, Daß mich Gottes Geist durchweht, Als ein heilger Wind und Feuer, Daß die Seele werd entzünd't. Von dem Heiland, der so teuer, Mich erwarb zu Gottes Kind.

3. Daß mich Fleisch und Welt nicht binde, An die Welt und ihren Tand, Sondern daß ich meine Hände, Strecke nach dem Vaterland. Das uns Jesus hat erworben, Durch sein heilig teures Blut, Da er einst am Kreuz gestorben, Voll von heil'ger Liebesglut.

4. Drum, Herr Jesu, will ich dienen Dir, dem allertreusten Herrn. Laß dein blutiges Versühnen, Mir stets groß sein, daß ich gern, Liebe dich und all die Deinen, Bis die Wallfahrtszeit ist aus Und du uns durch dein Erscheinen, Führst ins große Vaterhaus.

Für eine Schwester, deren Mann an einem Schlagfluß starb, während sie an einem Brüderbesuch teil nahm. 1880.

Frage: Wunderbar ist Gottes Rat, Mit den lieben Seinen, Da man beinah zagend fragt, Unter vielem Weinen, Hast du, Vater, dies gethan, Lag dies auch in deinem Plan?

Antw.: Was ich thue, weißt du nicht, Wirst's hernach erfahren, Wenn ich dirs in meinem Licht, Werde offenbaren. Licht und Recht ist doch mein Weg, Ob du nicht den Gang verstehst.

Frage: Warum hast du es gethan, Da ich wollte freuen, Mich recht über deinen Plan, In der Deinen Reihen? Als uns unsres Bruders Mund, Machte deine Liebe kund?

Antw.: Weil mein Arm die Meinen führt, Durch verborgne Tiefen, Da man kann mein heilig's Thun, In der Zeit nicht prüfen. Aber endlich mach ich klar, was der Zweck der Prüfung war.

Frage: Nun so will ich ruhig sein, Mich im Glauben fassen, Will dich, Vater, ganz allein, Gnädig walten lassen, Führst du deinen Gnadenrat, An mir aus durch deine Gnad?

Antw.: Ja gewiß, du wirst es sehn, Wenn ich heim dich bringe, Wenn du wirst in Salem stehn, Da wirst du mir singen: Heil sei dem, der auf dem Thron, Und dem großen Gottessohn!

Einige Neujahrswünsche.

1. Noch steht auf Hornbergs Höhen, Die teure Hütte fest,
Wohin die Brüder gehen, An manchem heil'gen Fest.
Schon mancher Glaubenszeuge, Hat dort den Liebesplan,
Den teuren Gotteskindern, Mit Freuden kund gethan.

2. Drum ist auch heut mein Beten, Zum Gnadenthron gericht,
Daß es in künft'gen Zeiten, Auch möge fehlen nicht,
An Zeugen, welche warten, Des Dienstes uns'res Herrn,
Und welche seinen Garten Bau'n, und bewahren gern.

3. Gott stärk auch dich, mein Bruder, Durch seinen heil'gen Geist,
Ihm williglich zu dienen. Denn was er uns verheißt,
Geht über das Verstehen, Groß ist der Gnadenlohn,
Den Gott uns läßt ererben, Dereinst vor seinem Thron.

Offenbarung 21. 1889.

Epheser 1. 1888.

1. Immer langsam geht es noch, Mit dem Tempelbauen,
Aber dennoch dürfen wir, Seinen Fortgang schauen.
Werden wir nur müde nicht, Muß es uns gelingen,
Und es muß zuletzt das Licht Durch die Wolken dringen.

2. Jesus ist das Siegspanier, Auf ihn laß uns sehen,
Denn mit ihm werden wir, Unerschüttert stehen,
Auf des Wortes Felsengrund, Der niemals kann wanken.
Laß uns ihm mit Herz und Mund, Unaufhörlich danken.

3. Er erleucht' uns immermehr, Daß wir helle sehen,
Durch des Geistes Licht noch mehr, Was er läßt geschehen.
Daß wir auch mit Weisheit uns, Schicken in die Zeiten,
Und durch seines Geistes Kraft, Uns recht zubereiten.

4. Ja es grün auch Liebelsberg, Wie ein schöner Garten,
Da der Gärtner freudenvoll, Darf auf Früchte warten,
Und in jener Herrlichkeit Soll erkannt noch werden,
Was der Herr an Liebelsberg, Hat gethan auf Erden.

---

2. Tim. 2. 1882.

1. Jesu Herde weiden, Das ist Seligkeit,
Man genießt viel Freuden, Schon im Kampf und Streit.

2. Zwar durch dick und dünne, Geht's mit uns'rem Herrn,
Aber man wird inne, Wie er hilft so gern.

3. Bös und gut Gerüchte, Hat man oft dabei,
Bis man dort im Lichte, Ist von allem frei.

4. Darum unverdrossen, Bleiben wir ihm treu,
Bis die Zeit verflossen, Jesus steht uns bei.

5. Dort wird er uns weiden, In dem Paradies,
Mit viel tausend Freuden. Wie ist das so süß!

6. Ja sogar regieren, Wird die Erstlingsschar,
Bis man dort wird feiern, 's große Jubeljahr.

Ebräer 11. 1888.

1. Noch ist des Heilands Reichsgemeine, Im Streit und Kampf mit ihrem Feind,
Doch ist der Herr auch bei den Seinen, Sie sind ganz eng mit ihm vereint.
Und so darf sie nicht unterliegen, Muß sie gleich mit Gewalt'gen kriegen.

2. Drum auf, im Glauben darf man's wagen, Der Herr ist unverändert treu,
Wir dürfen nicht am Sieg verzagen, Denn er steht uns ja selber bei,
Und läßt uns Gnad und Hilfe finden, So kann man in ihm überwinden.

3. Auch wieder in dem neuen Jahre, Sind wir getrost in uns'rem Gott,
Der ist und bleibet wie er ware, Ein unbewegter Fels und Hort.
Er ist die Quell der wahren Freuden, In Zeit und alle Ewigkeiten.

4. Des Heilands Königreich muß bleiben, Bei uns die Hauptsach ganz allein,
Mit Wachen, Beten recht zu treiben Des Herren Werk an der Gemein.
Gott stärk dazu uns, deine Knechte, Und zeig uns deine Reichesrechte.

5. Wie wird in alle Ewigkeiten, Von uns ertönen dort dein Lob,
Nach diesem kurzen Zubereiten, Nach mancher schweren Glaubensprob'.
Gott laß uns dieses Ziel erreichen, Da werden wir dir völlig gleichen.

Offenbarung 21. 1888.

1. Zum neugekomm'nen Heilesjahre, Bitt ich, daß meinem Schwesternpaare,
Viel Gnad und Friede sei bereit. Ich fleh' für euch zu Gottes Throne,
In Jesu Christo seinem Sohne, An diesem sel'gen Anfang heut.

2. Der Vater weiß, was wir bedürfen, Wir dürfen ja im Glauben werfen,
Auf ihn die ganze Sorgenlast. So kann man alles überwinden,
Sei's Schmerzen, Teufel, Welt und Sünden.
Weil er mit seiner Hand uns faßt.

3. Er hat ja euch auch auserwählet, Und zu dem Glaubensvolk gezählet,
Das er im Sohn erlöset hat. So dürft ihr alles eu'r Geschicke,
Ja anseh'n in dem Lichtesblicke, Im Wort, nach Gottes Gnadenrat.
4. Der Herr sei mit euch auf das neue, Mit seiner übergroßen Treue,
Erquicke euch nach Leib und Geist. Es muß zum Besten alles dienen,
Durch unsers lieben Herrn Versühnen, Wie Gott uns in dem Wort verheißt.
5. So gehet hin in Gottes Frieden, Ihr bleibet von ihm ungeschieden,
Nichts kann euch scheiden von der Lieb. Womit euch Gott mit ihm verbunden.
In der ihr manche sel'ge Stunden, Verlebet durch des Geistes Trieb.
6. Hier ist's zwar noch in dem Getümmel, Wenn wir erst sind bei ihm im Himmel,
Dann ist man unaussprechlich froh. Wenn er wird Thränen uns abwischen,
In seiner Stadt, wie wird's erfrischen. Lob sei dem großen A und O.
7. Ja in die ew'gen Ewigkeiten, Woll'n wir mit Lust sein Lob ausbreiten,
Mit seiner ganzen Reichsgemein. Halleluja, wird's herrlich klingen,
Wenn wird die ganze Schöpfung singen. O, wie wird's dann so herrlich sein.

Offenbarung 20. 1888.

1. Groß ist die Gnade unsers Herrn, Und ewig seine Wahrheit,
Sie leuchtet wie der Morgenstern, Und giebt uns Licht und Klarheit.
Doch ist nicht ganz dahin die Nacht, Die Erde noch sich sehnet,
Nach der Erneurung, da mit Macht Das Heil auf Erden grünet.
2. Wir fragen noch, wie Daniel: „Ist noch nicht abgeloffen?
Die Zeit, in der dem Israel, Erfüllet wird das Hoffen?"
Bald wird's geschehen, spricht der Herr, Es kommen schnell die Zeiten,
Wo ich zu meines Namens Ehr, Mein Reich werd selbst ausbreiten.
3. Damit tröst' auch in Hoffnung dich, Als Magd, die Christo dienet,
Geht's oft auch schwer, Er sieht auf dich, Dein Werk er nicht verhöhnet.
Er wird auch ferner gnädig dich, Mit Wohlgefallen leiten,
Und mit den Seinen gnädig dich, Zur Herrlichkeit bereiten.
4. Die Wege hat er selbst bestimmt, Darauf wir sollen gehen,
Bis alle Not ein Ende nimmt, Und wir ihn selber sehen,
In seinem Tempel, wo wir ihm, Bei Nacht und Tage dienen,
Bis daß er wird in Gottes Stadt, Die Überwinder krönen.

Letzter Neujahrswunsch für seine Ehegattin. 1889.

1. Teure Herzgeliebte, doch oft auch Betrübte, Wenn dich Schmerz anfällt,
Gottes ew'ge Gnade, Führ dich auf dem Pfade, durch die arge Welt.

Er ist treu und täglich neu, Läßt er Hilfe angedeihen, Wenn wir zu ihm schreien.

2. Ich wünsch alles Gute, Dir in Jesu Blute, Welcher für uns starb, Uns das Heil ließ finden, Rettung von den Sünden, die er uns erwarb, Und am Reich, Anteil zugleich, Wo uns ist von ihm beschieden, Gnade Heil und Frieden.

3. Jesus bleib uns nahe, Laß uns ihn umfahen, unsern lieben Herrn. Giebts auch Kreuz und Leiden, er ist Quell der Freuden, Hilft den Seinen gern. O wie gut in seiner Hut, Ist's zu steh'n Er segnet reichlich und führt unvergleichlich.

4. O so laß uns hoffen, Weil der Himmel offen Und das Heiligtum. Gott selbst heißt uns beten, Auf des Sohns Vertreten, Als sein Eigentum. Er ist nah, Halleluja, Wollen froh wir singen, Ewig Ehre bringen!

Psalm 125. 126.

Ein Lied von einem unbekannten Verfasser.

1. Herr, ich will dir zur Ehr ein Loblied singen,
Und mich mit Leib und Seel zum Opfer bringen,
Als dein so teures Eigentum.

2. Du bist mein Gott, so darf ich dich bekennen,
Ich bin dein Kind, so darf ich mich frei nennen.
Was bist du mir und was bin ich.

3. Wie grenzenlos ist deine Treu und Gnade,
Die ich mit Wonn genieß auf meinem Pfade,
Dafür sei dir Lob, Preis und Ehr.

4. Die Engel selbst erstaunen, wenn sie sehen,
Wie viel du schon zu meinem Wohlergehen,
An mir gethan, thust und thun wirst.

5. Jetzt kann ich nur als Gnadensäugling lallen,
Doch lässest du es dir recht wohlgefallen,
Bis ich als majorenn froh sing.

6. O daß ich nur stets deinen Liebeswillen,
In deiner Geisteskraft such zu erfüllen,
Zu meiner Seelen Seligkeit.

7. Mein ewig's Wohl liegt dir an deinem Herzen,
Dies glaub ich fest, auch in Not, Tod und Schmerzen,
Halleluja, dein Rat besteht.

8. Dies macht mich froh, daß ich schon Gnade habe,
Und mich aus deiner Gnadenfüll erlabe,
Schon hier in meiner Pilgrimschaft.

9. Du, Jesu, wirst dein Werk an mir vollenden,
Heil mir, daß ich auch bin in deinen Händen,
Als Erstling deiner Kreatur.

Uber Offenbarung 21.

1. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein!
Jerusalem die Neue, Die Königsbraut die Freie,
Zu seh'n in güld'nem Schein. Ei, das wird Freude sein!
Wenn man sie zum Vergnügen, Auf jenem Berg sieht liegen.
Wenn man ihr nun so nah, Daß sie vor Augen da.
Welch eine Augenweide, Ein goldenes Gebäude,
Zu seh'n in güld'nem Schein. Ei, das wird Freude sein!

2. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein!
Die hohen Thore sehen, So weit und offen stehen,
Und darein gehen ein. Ei, das wird Freude sein!
Wenn man von fern hört schallen, Den Lobgesang von allen,
So vor dem Throne steh'n, Und nun das Lamm erhöh'n.
Wenn sie die Harfen rühren, Und unter Jubilieren,
Das „dreimal heilig" schrein. Ei, das wird Freude sein!

3. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein!
Wenn nun die Stadt so funkelt, Daß sich vor ihr verdunkelt,
Der neue Sonnenschein. Ei, das wird Freude sein!
Bis an die Himmelshöhen, Wird man sie glänzen sehen.
Man siehet weit und breit den Glanz der Herrlichkeit.
Gott selbst, der in ihr wohnet, das Lämmlein, das da thronet,
Durchleuchtet sie allein. Ei, das wird Freude sein!

4. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein!
Auf gold'nen Gassen gehen, in lauter Glanze stehen,
Recht englisch schön und rein. Ei, das wird Freude sein!
Wenn eine helle Sonne, Mit tausendfacher Wonne,
Die and're Sonn erblickt, Und sich an ihr erquickt.
Erblickt man seine Brüder, So strahlen ihre Glieder,
In lauter Glanz und Schein. Ei, das wird Freude sein!

5. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein!
Im Geist verbund'ne Seelen, Die hier nur Jesum wählen,
Die dürfen da hinein. Ei, das wird Freude sein.
Das sind Israeliten Und keine Kananiten,
Was zu dem Spreu gehört, Ist alles weggekehrt.
Bei diesem Hochzeitsfeste Giebt's lauter solche Gäste,
Die sich im Herrn erfreu'n. Ei, das wird Freude sein!

6. Wird das nicht Freude sein? Ei, das wird Freude sein,
Sind das nicht sel'ge Stunden, zu seh'n des Bräut'gams Wunden,
In ihrem Wunderschein. Ei, das wird Freude sein!
Wo die Rubinen scheinen, Da wird kein Aug' mehr weinen,
Wir seh'n sein Angesicht, Es trifft sein Zorngericht,
Das Weltvolk, das nicht wollte, Daß Jesus herrschen sollte.
Wir aber groß und klein, Wir dürfen fröhlich sein!

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorrede	3
Lukas 22, 1—30. . . .	5
„ 22, 31—71. . . .	9
Evangel. Johannis Kapitel 10.	13
„ „ „ 14.	19
„ „ „ 16.	30
„ „ „ 17.	36
Römer, Kapitel 5. . . .	44
„ „ 8, 1—17.	53
„ „ 8, 18—39.	62
1. Korinther, Kap. 2. . .	73
„ „ „ 3. . .	76
„ „ „ 12. . .	82
„ „ „ 15, 1—17.	88
„ „ „ 15, 18—58.	100
„ „ „ 16. . .	114
2. Korinther, Kap. 3. . .	118
„ „ „ 4. . .	123
„ „ „ 5. . .	132
„ „ „ 6. . .	143
Galater 4.	150
Epheser 1, 1—10. . . .	159
„ 1, 11—23. . . .	167
„ 2.	173
„ 3.	179
„ 4.	187
„ 5.	199
„ 6.	205
Philipper 1.	211
„ 2.	224
„ 3.	233
Philipper 4.	239
Kolosser 1, 1—11. . . .	245
„ 1, 12—29. . . .	254
„ 2.	263
„ 3.	272
„ 4.	277
1. Petri 1.	280
„ „ 2.	290
2. Petri 1.	298
1. Johannis, Kap. 2. 1—9.	304
„ „ „ 2. 10—29.	308
„ „ „ 5. 1—6.	315
„ „ „ 5. 7—21.	318
Ebräer, Kapitel 1. . . .	322
„ „ 2. . . .	328
„ „ 3. . . .	333
„ „ 4. . . .	337
„ „ 5. . . .	341
„ „ 6. . . .	345
„ „ 7. . . .	350
„ „ 8. . . .	354
„ „ 9. . . .	358
„ „ 10. . . .	365
„ „ 11. 1—10.	376
„ „ 11. 11—20.	382
„ „ 11. 21—40.	387
„ „ 12. . . .	398
„ „ 13. . . .	404
Offenb. Joh., Kap. 1, 1—6.	408
„ „ „ 1, 7—20.	412
„ „ „ 2, 1—11.	417

		Seite			Seite
Offenb. Joh., Kap.	2, 12—29.	421	Offenb. Joh., Kap.	13. . .	515
„ „ „	3, 1—6.	426	„ „ „	14. . .	526
„ „ „	3, 7—22.	430	„ „ „	15. . .	536
„ „ „	4. . .	434	„ „ „	16. . .	542
„ „ „	5, 1—6.	440	„ „ „	17. . .	549
„ „ „	5, 7—14.	448	„ „ „	18. . .	557
„ „ „	6. . .	453	„ „ „	19, 1—10.	561
„ „ „	7. . .	459	„ „ „	20, 1—6.	572
„ „ „	8. . .	467	„ „ „	19, 11—21.	568
„ „ „	9. . .	472	„ „ „	20, 7—15.	580
„ „ „	10. . .	479	„ „ „	21, 1—8.	586
„ „ „	11, 1—14.	485	„ „ „	21, 9—14.	604
„ „ „	11, 15—19.	492	„ „ „	21, 15—27.	612
„ „ „	12. . .	499	„ „ „	22. . .	621

Anhang.

Einige Lieder des Heimgegangenen.

Auf seinen 41. Geburtstag: Großer Gott, wie soll ich heut besingen. 630
Dotenbrief. 631
Für eine Schwester, deren Mann an einem Schlagfluß starb, während sie an einem Brüderbesuch teil nahm. 1880. . . . 632
Einige Neujahrswünsche: 633
Noch steht auf Hornbergs Höhen. 633
Immer langsam geht es noch, mit dem Tempelbauen. . . . 633
Jesu Herde weiden, das ist Seligkeit. 633
Noch ist des Heilands Reichsgemeine. 634
Zum neugekomm'nen Heilesjahre. 634
Groß ist die Gnade unsers Herrn. 635
Letzter Neujahrswunsch für seine Ehegattin. 1889: Teure Herzgeliebte, doch oft auch Betrübte. 635
Ein Lied von einem unbekannten Verfasser: Herr, ich will dir zur Ehr. 636
Über Offenbarung 21. Wird das nicht Freude sein? 637

Traub, David

Erbauungsstunden über verschiedene Texte des Neuen Testaments

Reutlingen (1891)